This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

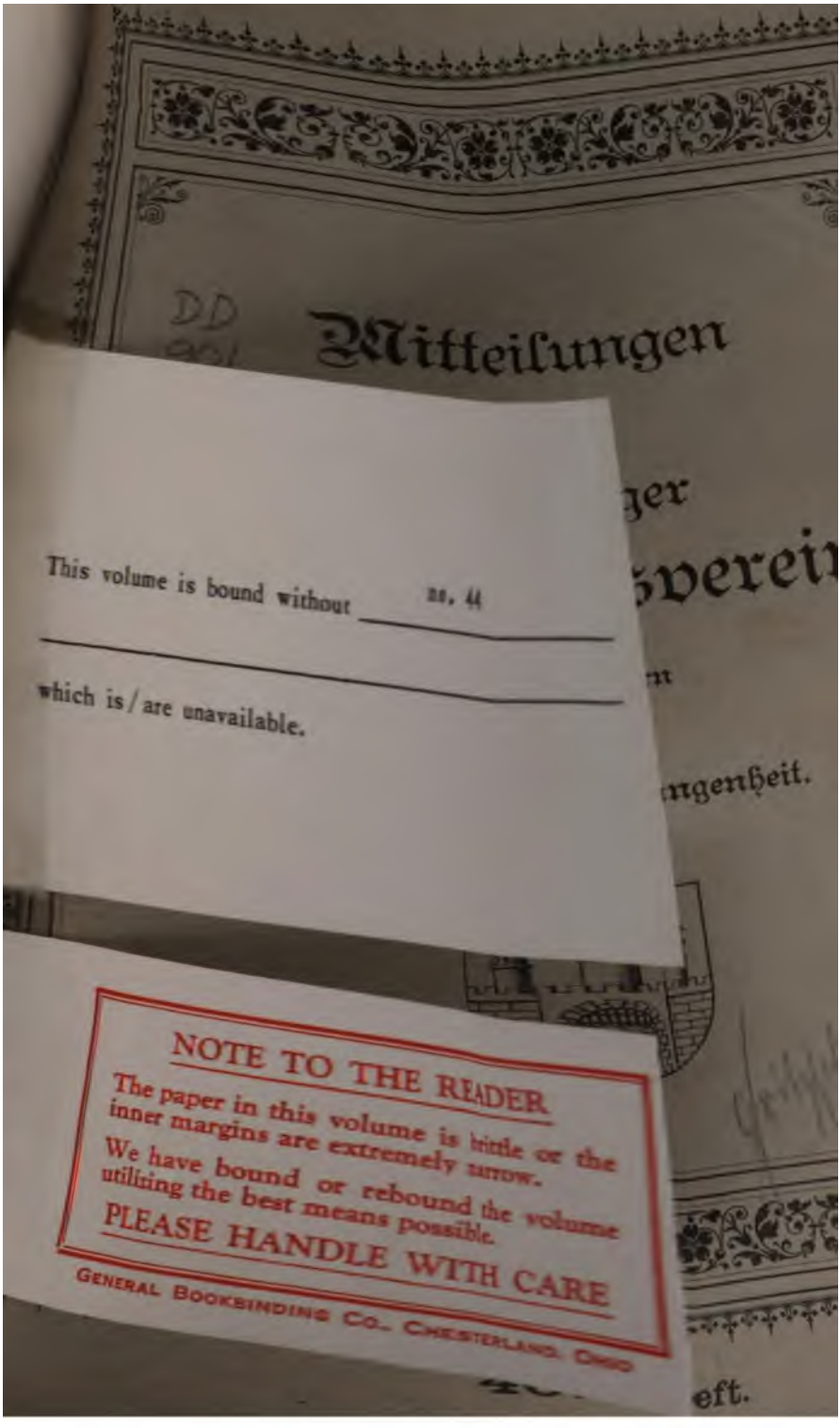
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,144,253

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817


DD
Mitteilungen
ger
verei
ngenheit.
This volume is bound without no. 44
which is / are unavailable.
NOTE TO THE READER
The paper in this volume is brittle or the inner margins are extremely narrow.
We have bound or rebound the volume utilizing the best means possible.
PLEASE HANDLE WITH CARE
GENERAL BOOKBINDING CO., CHESTERLAND, OHIO
eft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags 1/2 11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

40. Heft.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1904.

GENERAL BOOKBINDING CO.
75 523AA 2 013 1 C
QUALITY CONTROL MARK
ADH 2635

Inhalts-Verzeichnis.

König Georg †. Von Konrad Knebel. Seite 1 flg.

Geschichte des Rathauses zu Freiberg. Von Konrad Knebel. Seite 3 flg.

Napoleon I. in Freiberg. Von Bergamtsrat Wappler in Freiberg. Seite 30 flg.

Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. Sechster Beitrag zur Geschichte des älteren Handwerkes in Sachsen. Von Konrad Knebel. Seite 62 flg.

Brand bei Freiberg in alter Zeit. Von Bergamtsrat Wappler in Freiberg. Seite 69 flg.

Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. Von Konrad Knebel. Seite 79 flg.

Kleinere Mitteilungen:

Die Immerkuh = eiserne Kuh. Von Konrad Knebel. Seite 88.

Eine Wette 1554. Von Konrad Knebel. Seite 88.

Johann Georg II. sorgt für Erhaltung der Kreuzgänge und des Grünen Kirchhofs. Von Konrad Knebel. Seite 89 flg.

Ein kostbares Geschenk. Von Konrad Knebel. Seite 90.

Altägyptische Totenfiguren. Von R. Wengler. Seite 90 flg.

Die Lauchhammer-Büste des Königs Georg. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 92 flg.

Die älteste Erwähnung der „Drei Kreuze an der Bränder Straße". Von Bergamtsrat Wappler. Seite 93.

Andenken an Herder und seine Freunde. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 93 flg.

Der Dittmannsdorfer Münzfund 1904. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 99 flg.

Die beiden Orgeln unsers Museums. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 102 flg.

Ein 1812 in die Freiberger Häuser verteilter Zettel. Mitgeteilt von Bergamtsrat Wappler. Seite 103 flg.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 106 flg.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 112 flg.

Abbildungen.

1. Kellergeſchoß des Rathauſes zu Freiberg. Nach Seite 2.
2. Erdgeſchoß. Nach Seite 2.
3. Zwiſchengeſchoß. Nach Seite 2.
4. Obergeſchoß. Nach Seite 2.
5. Anſicht des Obermarktes mit dem Rathaus, nach 1831. Nach Seite 8.
6. Rathaus, während des Umbaues am 1. Oktober 1857 vom Petersturm aufgenommen. Nach Seite 16.
7. Rathaus der Gegenwart. Nach Seite 24.
8. Altägyptiſche Totenfiguren. Seite 91.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

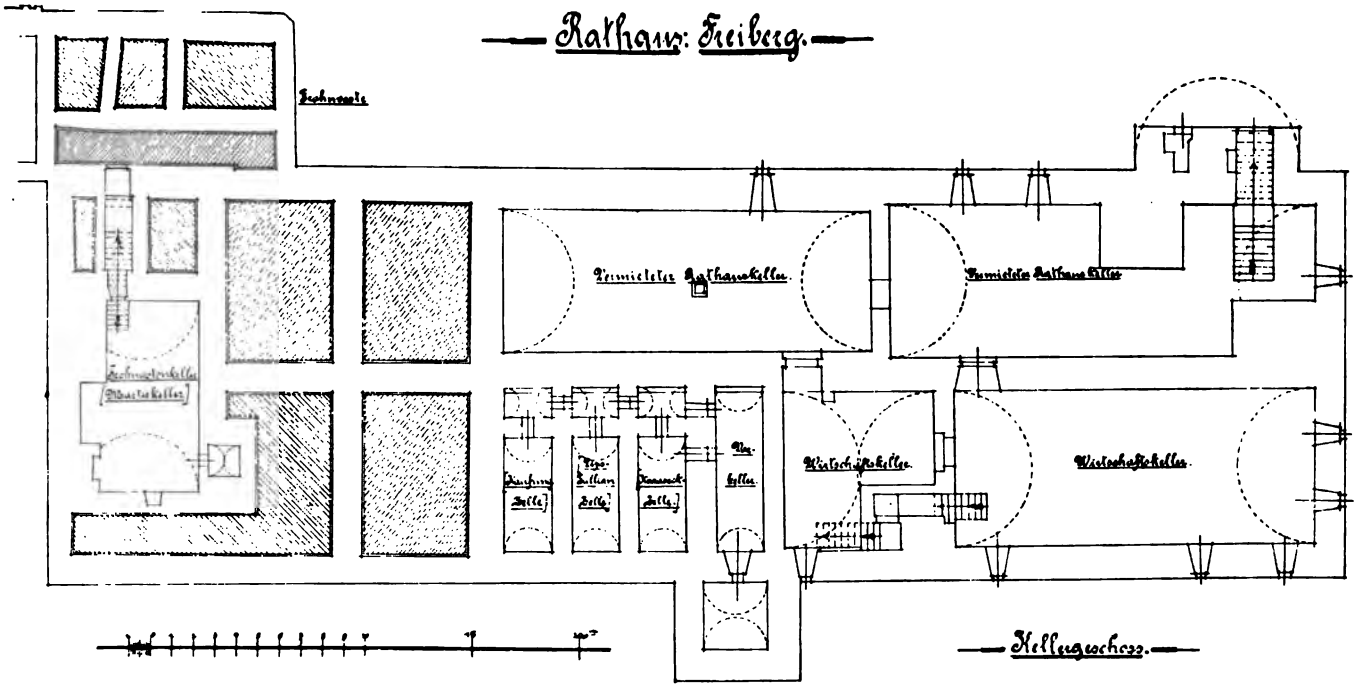
40. Heft.

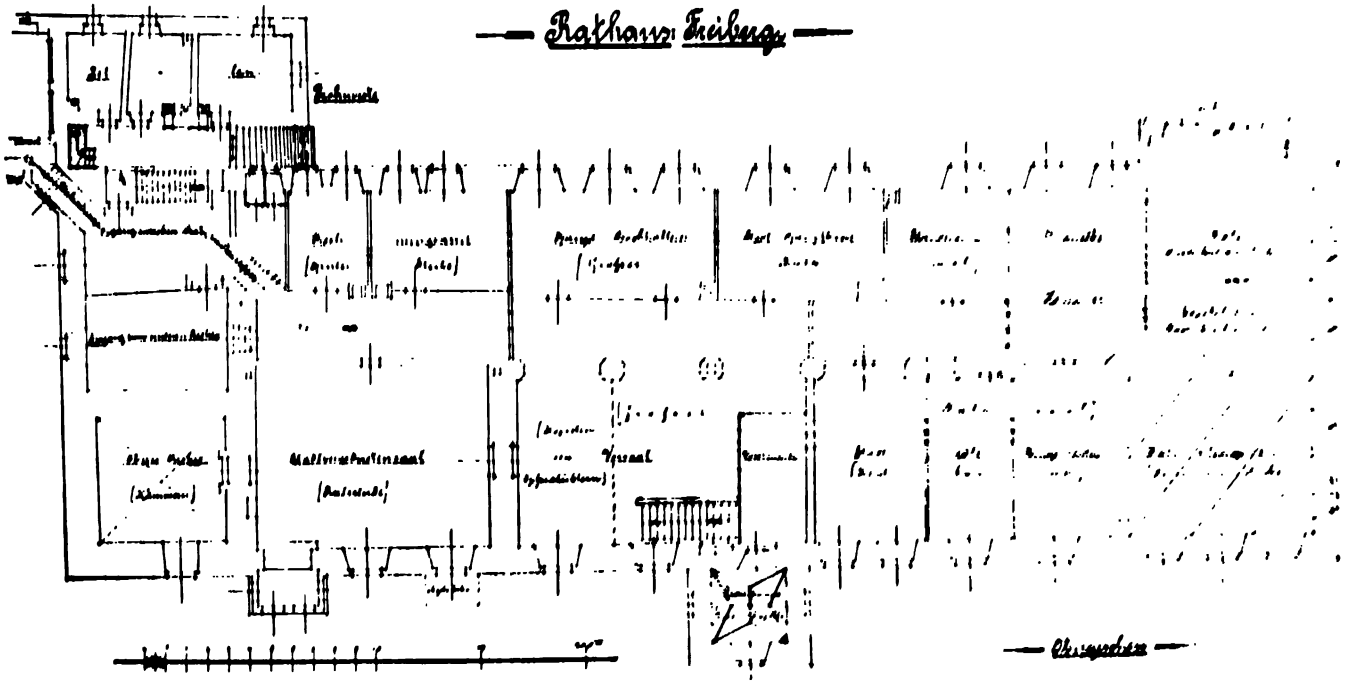
Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1904.

lich Sächsischen Altertumsvereins und die der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte geben Zeugnis, wie ernst der Verein seine Ziele unter Führung des fürstlichen Leiters nahm und welche Erfolge seine Bestrebungen krönten.

Als 1860 Heinrich Gerlach den Freiberger Altertumsverein begründet hatte, nahm der Prinz Georg an der Spitze des Königlich Sächsischen Altertumsvereins lebhaftesten Anteil an demselben, wie er auch die Gründung und Fortführung des hiesigen Altertumsmuseums mit gleicher Teilnahme verfolgte. Die Mitteilungen des Vereins gingen durch seine Hände in seine Privatbibliothek. Das Museum besuchte er als Vorsitzender des Königlich Sächsischen Altertumsvereins dreimal, zweimal unter Führung Heinrich Gerlachs. Das dritte Mal erschien er unangemeldet mit den hohen Angehörigen der Familie und nahm ohne Begleitung, unter Erklärungen, die er selbst gab, mit den Seinen die Altertümer in Augenschein. Wie er unter Führung des gegenwärtigen Leiters des Freiberger Altertumsvereins zum letzten Male, seitdem ihn die Krone schmückte, im September 1902 das Freiberger Museum in dem bescheidenen Saale des Kaufhauses besuchte und hierauf am 7. Mai 1903 das König-Albert-Museum in dem ganz in seinem Sinne erneuerten Domherrenhof eröffnete, steht noch lebhaft in unserm Gedächtnis und ist in Heft 39 unserer Mitteilungen ausführlich geschildert. Der Mund, welcher in herzgewinnender Schlichtheit hier ein treffendes Wort der Beurteilung, dort für das naive Empfinden eines volkstümlichen Künstlers ein Scherzwort und schließlich für das Geleistete eine freundliche Anerkennung hatte, ist nun für immer geschlossen! Die dankbare Anerkennung der Geschichts- und Altertumsvereine für den hohen Beschützer und Förderer aber überdauert das Grab und wird allzeit in uns lebendig bleiben.

Konrad Knebel.


Rathaus: Freiberg.
Fahrweg
Kellergeschoss.


Rathaus Freiburg

Geschichte des Rathauses zu Freiberg.

Von

Konrad Knebel.

Als zwischen 1185—1190 die Stadt Freiberg auf dem Grund und Boden von Christiansdorf sich entwickelt hatte, da war die Sächsstadt, civitas saxonum,[1] der Sitz des politischen sowie des Verkehrslebens. Die Sage sucht daher das Rathaus daselbst und die Überlieferung bezeichnet mit Bestimmtheit das Haus Klostergasse 1, Katasternummer 924, als das erste Rathaus. Selbstverständlich kann nur von dem Grundstück gesprochen werden, denn das Haus hat keineswegs romanischen, sondern den ausgesprochenen Charakter der bürgerlichen Bauten Freibergs im 16. Jahrhundert.[2] Tatsache ist es, daß dieses Haus früher Turmmauerwerk zeigte.[3] Aber keine Urkunde des Ratsarchivs kann nur im entfernten als Stütze

[1]) U. I, 11, 19. 1241. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 6, S. 529. [3]) Daselbst.

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Rats-Archiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch, von Dr. Hub. Ermisch; Trgb. Verzeichnis der Trinkgelder des Domglöckners.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zugrunde gelegt wurden:

I. Aktenstücke: Aus dem Königl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Gerichtsbücher Freibergs; — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: Merkregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotokolle 1571—1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1404 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1605—1628, — Bürgermatrikel 1621—1678, Ratsmatrikel 1675, — Bürgermatrikel 1678, — Bürgermatrikel 1766, — die Rats-Rechnungen von 1556—1801, — Hauptregister 1533, — Geschoßbücher des Petri-, Nikolai-, Dom- und Jakobiviertels, sowie der „Neuen Sorge", — Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgebräuche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgabe des Geistlichen Kastens, 1607 und flg.; — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: Verzeichnis der „Tranck Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Eröffnung der Churf. Begräbnüß-Capelle von Anno 1594 genoßen"; — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Dom-, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Aktenstücken des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finanz-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Fachblätter rc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; Mitteil. des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Professor Cornelius Gurlitt.

dieser Annahme gelten und es ist möglich, daß hier eine Verwechslung insofern vorliegt, als dieses Haus vermutlich kurze Zeit das Amthaus des kurfürstlichen Schössers gewesen ist.

Nachdem das Domviertel entstanden und der Untermarkt, „der alte Markt,“[1] kurze Zeit das bürgerliche Leben auf sich vereinigt hatte, war spätestens 1225[2] der Obermarkt die Stätte, auf und an der sich die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge abspielten. Insbesondere galt er als Sitz des Rechtslebens, denn auf ihm hegte der Richter mit den Dingpflichten das Ding, d. h. er sprach den Bürgern Recht. Der Obermarkt begegnet uns daher schon 1259 als forum,[3] während er 1454, 1462[4] und später stets als Markt bezeichnet wird. Störungen durch die Unbilden des Wetters und durch den Verkehr nötigten zur Verlegung der Dingstätte unter Dach und Fach und so entstand spätestens im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts das Dinghaus oder Rathaus am Obermarkte.

Urkundlich wird das Dinghaus zuerst in der Stadtrechtshandschrift erwähnt, wo dasselbe im 19. Kapitel vorkommt.[5] Da die schriftliche Festlegung des Stadtrechtes zwischen 1295 und 1305 geschah,[6] in der Stadtrechtshandschrift aber das Dinghaus keineswegs als eine neue Einrichtung erscheint, so wird man mit obiger Annahme, daß das Dinghaus spätestens zwischen 1275 und 1300 entstand, nicht fehlgehen. In einem Zusatze zum Stadtrechte findet sich der Name Dinghaus um 1344—50,[7] desgleichen in anderen Urkunden, z. B. 1373.[8] 1407[9] bemerkt man zum ersten Male die Bezeichnung Rathaus, während eine lateinische Urkunde aus dem Jahre 1413 von dem protorium redet.[10] Später ist fast stets die Bezeichnung als Rathaus üblich.[11] Daß das erste Dinghaus oder Rathaus am Obermarkt auf derselben Stelle sich befunden haben mag, auf der heute das Rathaus seinen Platz hat, begegnet nirgends einem Zweifel. Über Bau und Art desselben ist uns nichts überliefert. Am 17. März 1375 brach der erste große Stadtbrand aus, welcher das Dinghaus mit verzehrte, wobei auch die älteren Stadt- und Gerichtsbücher in den Flammen aufgingen, da die vorhandenen erst 1378 einsetzen. Dagegen ist das eigentliche Archiv gerettet worden und mit ihm die Prachthandschrift des Stadtrechtes.[12] Das einzige, was vom alten Ding- oder Rathaus selbst übrig ist, das sind die mächtigen Kellergewölbe, sowie die in den Felsen gehauenen Einzelzellen, in deren einer später Kunz v. Kaufungen saß. Das Dinghaus ward nun wieder errichtet und findet im Verzählbuch um 1382 Erwähnung.[13]

[1]) 1433 U. III, 838,39; 1438 U. III, 255, 257; 1479 U. I, 305, 24. [2]) U. I, 8, 26—33. [3]) U. I, 17, 19. [4]) U. I, 206, 20 und 215, 7. [5]) U. III, 51, 5 u. 6. [6]) U. III, 16 u. 17. [7]) U. III, 158, 2. [8]) U. I, 98, 44. [9]) U. I, 111, 20. [10]) U. I, 124, 9. [11]) U. I, 128, 30; 176, 11; 270. [12]) U. III, 80. [13]) U. III, 170, 7.

Nach Möllers Mitteilung[1] erlitt das Rathaus beim zweiten Stadtbrande 1386 gleichfalls wieder Beschädigung. Aber auch diesmal entstand es aufs neue der Asche, denn 1407 wird dem Schußmeister, Armbrustmacher, Niclaus für Armbrustlieferungen eine vierteljährliche Besoldung vom Rathause zugesichert.[2] Obwohl der heutige Rathausturm damals noch nicht bestand, so fehlte es doch im 14. Jahrhundert nicht an einem Turme. Es stand ein solcher an der Ecke nach der Erbischen Straße zu. Seiner runden Form nach mußte er zur romanischen Anlage des Rathauses gehören. Auf ihm befand sich die Stadtuhr; denn um 1404 überträgt der Rat dem Schlosser und Uhrmacher Storm die Beaufsichtigung der Stadtuhr und am 24. Mai 1407 einigte sich derselbe mit Storm auf zwei Jahre, „das man ym sal gebin alle quatemper XX nuwe groschen von dem seyger."[3]

1410 mochte wohl für eine Vergrößerung und Verschönerung des Rathauses sich ein Bedürfnis herausgestellt haben, denn in diesem Jahre begann der umfassende Umbau oder Neubau desselben. Der Bau hob an unter dem Bürgermeister Stephan Ruwfenger, ward fortgeführt unter den Bürgermeistern Nicol Friedrich, Bartel Braunsdorff, Paul Magdeburg, Nicol Friedrich, Stephan Ruwfenger und beendet unter Paul Magdeburg.[4] Mit dieser Aufzählung der Bürgermeister wird die Erzählung Cyriacus Spangenbergs von Nicol Weller von Molsdorf als einem angeblichen wohltätigen Bauherrn des Rathauses jener Zeit in das Reich der Fabel gewiesen.[5] Daß der Aufbau im gotischen Stile erfolgte, ergibt sich von selbst. Am 25. Juni 1416 hielt der Rat die erste Sitzung in der neuen Ratsstube.[6] 1424 trat Weller von Molsdorf in den Rat ein und gehörte demselben mit geringen Unterbrechungen, von 1429 an sogar als Bürgermeister,[7] bis 1447 an. Derselbe, ein reichgewordener Kramer[8] und Bergherr, betrieb den Neubau eines Turmes mit besonderem Eifer, der auch, wie Möller (I, 135) willkürlich annimmt 1431, sicher aber zwischen 1429 und 1442 zur Ausführung kam. 1442, spätestens 1443 war der Turmbau beendet, denn die 1442 und 1443 erwähnte Dinghausglocke wird kaum wo anders als auf dem neuen Rathausturme gehangen haben.[9] Daß Weller beabsichtigt habe, die ganze Marktseite bis zum Hause Caspar Olbers (Jaessing oder Krumbiegel) dem Rathause einzuverleiben, wie Spangenberg behauptet, ist wohl kaum zu bezweifeln, nur sind seine Gründe für das Unterbleiben der Ausführung des Planes wegen des großen Unterschiedes in der Lebenszeit Wellers und des angeblichen Wettbewerbers Krohe entschieden unrichtig. Da Weller aus eigenen Mitteln den

[1]) Möller I, 133. [2]) U. I, 111, 20. [3]) U. I, 109, 19 und 111, 12. [4]) U. III, 437, 438. [5]) Möller I, 133—35. [6]) Daselbst 133. [7]) U. III, 440—46. [8]) U. III, 438—40. [9]) U. I, 165, 9 und III, 303, 27.

Bau unterstützt hatte, ward ihm, nach dem Gebrauche der Zeit, als einem Stifter gestattet, sein Wappen an der Tür zur Lorenzkapelle, die er mit errichtet hatte, im Turme anzubringen.[1]

1470 war man wiederum mit einem Rathausbaue beschäftigt, der ein geringer nicht gewesen sein kann. Als nämlich Kurfürst Ernst und die Herzöge Wilhelm und Albrecht befohlen hatten, daß der Rat sich am Bau der Stölln beteiligen solle, antwortete derselbe am 19. September, er habe nicht nur einen Wasserstolln der Stadt zu Not und Nutz getrieben, sondern daß die Bürger auch „das rathuß, das wir so uwern gnaden zu eren und zu gute der stad angefangen haben, swerlichen und mit großem unrathe buwen mussen."[2] Eine Verhandlungsniederschrift vom 12. November redet abermals vom „köstlichen buwe yrs rathuses".[3] Der Bau war offenbar noch nicht zu Ende geführt, da legte am 24. Juli 1471 der dritte Stadtbrand das neue Rathaus abermals samt seiner ganzen Umgebung in Asche. Ein verschollenes Schreiben Herzog Wilhelms vom 29. Juli 1471, „darinnen des Rathhauses ausdrücklich gedacht und vermeldet wird, daß es neben den Kirchen durchs Feuer sehr verderbet worden," gewährte den Bürgern verschiedene Erleichterungen.[4]

Als Bürgermeister stand damals Jobst Krohe (die Krähe) an der Spitze. Während es vor ihm meist üblich war, daß die Bürgermeisterwürde wechselte, vertraute man ihm diese Würde jetzt während der Bauzeit mehrere Jahre hintereinander an. Von 1472 bis zum Frühjahr 1474 hatte er sie inne und entfaltete eine außerordentliche Tätigkeit als Bauherr des Rates. Wo das Erdgeschoß noch nicht mit Gewölben geschützt war, wurden solche eingebaut. Die Archive und andere Räume, welche der Sicherheit besonders benötigten, versah man nicht nur mit Gewölben, sondern auch mit eisernen Läden und Türen. Das Äußere des Rathauses bot offenbar wegen Mangels baukünstlerischer und bildhauerischer Verzierung viel freie Fläche dar. Zur Verschönerung ließ der Bürgermeister, und zwar vermutlich durch Andreas den Maler, der auch für die Landesherren Ernst und Albert Arbeiten zu Dresden ausgeführt hat,[5] das Rathaus an der Marktseite mit den Bildern der Fürsten des Landes in ihren Rüstungen und umgeben mit Wappen und Lehnfahnen malen.[6] Da mag wohl etwas Ähnliches als der Fürstenzug in Dresden entstanden sein. Zum Andenken, und wohl berechtigt durch persönliche Opfer, ließ Jobst Krohe über dem Portal nach der Marktseite hin sein Wappen, eine schwarze Krähe im gelben Felde, in Stein gehauen anbringen, was um 1650 noch vorhanden war.[7] Sein Wappentier, die Krähe, be-

[1]) Möller I, 135. [2]) U. II, 208, 15. [3]) U. II, 207, 82. [4]) U. I, 273, 41. [5]) Knebel, Die Maler u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 36, S. 44. [6]) Möller I, 138. [7]) Daselbst.

findet sich auch am Eingangstor der St. Lorenzkapelle im jetzigen Turmzimmer des Rathauses. Desgleichen ist wohl der runde Turm, welcher sich an der Ecke nach der Erbischen Gasse hin befand, in seiner heutigen Form aber als niedrig bedachter Anbau verschwindet, damals mit erneuert worden. Er gehörte, wie oben erwähnt, zur ältesten Anlage des Rathauses und enthielt offenbar schon die uralte Abortanlage, die nach einem alten Schleusenschachte führte und keiner Räumung bedurfte. 1436 wird sie schon als die „Heimlichkeit" erwähnt.[1] Noch 1554 war er, wie der eigentliche Rathausturm, mit einem steilen Dache versehen (Plan von 1554). Die Wiedererrichtung des Rathauses nach dem Brande von 1471 mag nur wenige Jahre gedauert haben, wenn auch erst 1483 die „stuben, do man gewonicklich pfleget rath czu haben," erwähnt wird.[2] Bei dem vierten Stadtbrande 1484 scheint das Rathaus unbeschädigt davon gekommen zu sein. Die Ratsuhr auf dem Hauptturme wurde 1489 durch „den Schlosser von Regensburg" in Wartung genommen.[3]

Bereits 1513 hatte Bischof Johann VI. von Meißen die Vergünstigung erteilt, in der St. Lorenzkapelle des Rathauses an einem Tragaltare Messe zu lesen,[4] während dieselbe vorher mehr als Beistube diente. Laut folgender Inschrift wurde sie 1514 dem Beschützer derselben, dem heiligen Laurentius, Johannes dem Täufer, dem heiligen Florian, sowie der heiligen Katharina und Barbara samt allen Heiligen geweiht:

„Haec Capella in honorem Sanctorum Laurentii Patroni, Johannis Baptistae, Floriani, Catharinae, Barbarae, et omnium Sanctorum Anno salutis 1514 in Vigilia Sanctae Crucis Inventionis per Reverendum in Christo Patrem Dn. Bartholomaeum Honen suffraganeum consecrata est."[5]

Dabei wurden, wie mit Bestimmtheit anzunehmen ist, die Ecken des Turmes, wo derselbe die Kapelle enthält, mit zwei Heiligenbildern, deren leere Nischen noch heute sichtbar sind, geschmückt. Daß es die Baldsäulen der Mutter Gottes und des heiligen Lorenz, als der Schutzheiligen vom Rathause, waren, ist mit gleicher Bestimmtheit anzunehmen. Offenbar weil die Turmuhr sich vielfach nicht als zuverlässig erwies, brachte man 1528 auf dem Rathausturme eine Sonnenuhr an, die mit den Gemälden der Himmelszeichen, zu welchen der ehemalige Bürgermeister und Stadtarzt Dr. Ulrich Rühlein, gleichtüchtig als Mediziner und Mathematiker, den Entwurf geliefert hatte, geschmückt war.[6] Die Sonnenuhr war bis in das 19. Jahrhundert vorhanden. Da aber dieselbe den Stundenschlag nicht ersetzen konnte, ward 1541 eine neue Turmuhr, welche die Viertelstunden schlug, angebracht, das alte Werk aber der Domkirche geschenkt. Der Freiberger

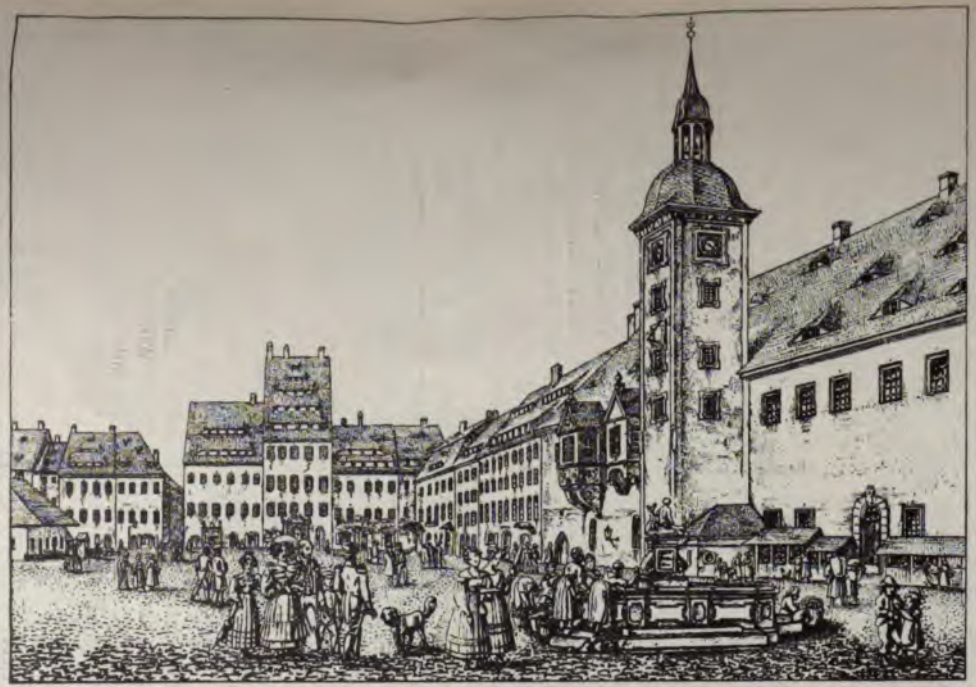
[1]) U. III, 328, 17. [2]) U. II, 248, 36. [3]) R.A. Rotes Stadtbuch Bl. 40.
[4]) R.A. Urk. Kammerk. [5]) Möller I, 118. [6]) Daselbst 136.

Maler Georg Richter besserte 1574 die Sonnenuhr aus, deren Malereien verblichen waren. Im folgenden Jahre erhielt er aber den Auftrag, den Rathausturm mit einer neuen Sonnenuhr zu versehen. Dieselbe zeigte im Uhrfelde eine vergoldete Sonne und mehrere Spähren. Nach Fertigstellung berichteten Mag. Sattler und Mag. Michael Hempel darüber: „Die Linea Meridionalis ist Recht vnd zeiget die Uhr im Gnomone. Der Knopf weiset die Zeichen in welchen die Sonne ist vnd gehet, welcher Planet alle stunden regiret, die Planeten oder welchen Tag ein jeder Planet inne hat.“[1] Die oben erwähnten Gemälde, welche einst eine hervorragende Zierde im Äußeren des Rathauses gewesen waren, erwiesen sich jetzt als durch Wind und Wetter arg zerstört und verwischt. Der Ratssäckel war leer, für eine Erneuerung keine Mittel vorhanden, und so erhielt Georg Richter 1575 leider den Auftrag, das ganze Rathaus zu übertünchen, wofür er 50 Gulden und einen Schragen Holz bekam.[2] Auf diese Weise gingen die kunsthistorisch wichtigen Gemälde verloren. Es ist auch nie bekannt geworden, daß unter dem Putz Spuren derselben gefunden wurden. Dagegen berichtet Professor Heuchler 1857, daß man an der Marktseite des Rathauses „bei langer feuchter Witterung an derjenigen Stelle, wo der frühere Erker sich befand, Spuren von solcher Malerei, die nicht zu der schlechtesten gehört“, entdecken konnte.[3] Als man der Turmuhr 1575 auch einen dritten Zeiger zufügte, veranlaßte dies den Rektor des Gymnasiums Mag. Valentin Apelles ein Chronodistichon zu schmieden:

Et trIpLICes horas, et Ibl CoeLestIa sIgna
sVsplCe persplCVIs soLe Meante VIIs.

Andreas Lorentz, „des Rats Steinmetz“, war 1578 damit beschäftigt, die nüchterne Stirnseite des Rathauses durch einen Erker zu beleben, welcher auf mächtige Kragsteine gelagert ist. Er zeigt im Giebel den Kopf eines Geharnischten mit trotzigen Mienen, der bekanntlich als Kunz von Kaufungen gedeutet wird, weil er auf den Stein herniederschaut, der die Richtstätte bezeichnet. Die Steinmetzzeichen am Erker sind solche der Mitarbeiter des Lorentz. Für Werkstücke zum Erker erhielt letzterer 139 Gulden 18 Groschen,[4] während der Schlosser Heinrich Kron die Eisenarbeiten lieferte.[5] Die Vorderseite des Erkers schmückten das sächsische Hand- und Kurwappen, sowie das dänische Wappen, weil die Kurfürstin Anna eine dänische Prinzessin war; außerdem zeigen die Seiten des Erkers das meißnische Wappen. Innerlich war derselbe mit einer auf Holz gemalten Decke versehen, welche sich jetzt im Museum des Freiberger Altertumsvereins befindet. Der Ratsmaler Georg Richter gefiel sich darauf in einer

[1] R. A. Stadtrgnsr. 1574—77. [2] R. A. Rechn. 1576—77. Knebel, Die Wand- u. Deckenmalerei i. Freib., Mitt. d. Freib. A.-V. Heft 36, S. 72, 73. [3] Freib. Anz. 1857 Nr. 147. [4] R. A. Rechn. 1578—79. [5] Daselbst.



Rathaus zu Freiberg 1831.

sinnbildlichen Darstellung von Sündenfall und Erlösung.[1] Bei der Erneuerung dieses Erkers wurde die Decke entfernt.

Neben diesem großen Erker befand sich ein kleinerer, der weitaus nicht so sicher gelagert war als der erstere. Während der große nach vorn zwei Fenster hat, besaß in derselben Lage der kleinere nur eins. Beide Erker waren über ihren Giebeln mit je einer Urne gekrönt. Der kleinere Erker dürfte um 1602 aufgesetzt worden sein, da der Kupferschmied Peter Auermann im selben Jahre 10 Gulden für Deckung des Erkers erhält. Abgetragen wurde er nach dem Jahre 1831.[2]

Bereits im Verwaltungsjahre 1576—77 hatte man einmal beschlossen den Rathausturm zu erhöhen und Andreas Lorentz hatte bereits die Werkstücke hierzu zu behauen begonnen. Der Bau unterblieb jedoch und 54 Gulden wurden dem Steinmetzen auf sein Haus im Domviertel gutgeschrieben.[3] 1618 ging jedoch unter Leitung des Steinmetzen und Baumeisters Hieronymus Eckhardt, welchem Grüllenburger Sandstein vorgeschrieben war, der Bau vorwärts. Das gotische Dach ward abgetragen, der Turm in seiner Mauerung um 13 Ellen erhöht, die Fensterarchitektur der damaligen Richtung der Baukunst entsprechend erneuert und ein dem Geschmack der Zeit entsprechendes Dach aufgesetzt, das heute noch vorhanden ist. Der Kupferschmied Caspar Auermann lieferte den Kupferbeschlag, den der Maler Simon Tümmel mit grüner Farbe strich.[4] Im übrigen ward der Turm mit Schiefer gedeckt. Der Baumeister erhielt über seine Rechnung noch eine Summe als Verehrung.[5] Die Stadtuhr ward vom Uhrmacher Andreas Schelhorn verbessert und die Glocke wieder auf den Turm gebracht. Es ist dies ein 1492 von Oswald Kangisser (Hilger) gegossenes Glöckchen[7] mit der Umschrift:[7]

anno domini milesimo quadringentesimo nonagesimo secundo.

Das von Gabriel Hilger dem jüngeren hergestellte Bürgerglöckchen[8] ist nicht mehr vorhanden. Statt seiner hängen zwei kleinere Glocken mit folgenden Inschriften auf dem Turme. Die eine:

Herr Wilhelm Sigmund Friedrich Teucher
Buergermeister

Herr Gottlob Friedrich Schubert
Königl. Sächs. Bergmechanicus und Cämmerer.

[1]) Knebel, Die Mal- u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 36, S. 17. [2]) Vergl. hierzu die Abbildungen des Obermarktes von Sitting und von Wunderlich, sowie eine gleiche bei Craz & Gerlach um 1800 erschienene im Museum des Vereins. [3]) R. A. Rechn. 1576—77. [4]) Daselbst 1618—20. [5]) R. A. Stadtprot. 1616—27. [6]) Knebel, Rot-, Zinn- und Glockengießer Freib., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 39, S. 15. [7]) Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Bauinspektor Berger. [8]) Knebel, Rot-, Zinn- u. Glockengießer Freib., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 39, S. 56.

Die andere:

Durch Feuer floss ich
Johann. Hellmut in Zwickau goss mich
anno 1808.
Herr Theodor Gottlieb Ehrenhaus
Regierender Buergermeister
anno 1675.

Der an der Ecke nach der Erbischen Straße hin an das Rathaus angebaute und oben erwähnte runde Turm, welcher im dreißigjährigen Kriege in seiner oberen Hälfte viereckig aufgesetzt worden war (Plan von 1643), erwies sich 1672 als höchst baufällig. Er wurde daher abgetragen und an seiner Stelle ein Erkeranbau aufgeführt, der im Erdgeschoß zur Vergrößerung der Gerichts- und im Obergeschoß zur Erweiterung der Ratskopistenstube, aber nur zu einer Hälfte, diente, da die oben erwähnte Abortanlage hier wieder Aufnahme fand.[1] Am 2. Oktober 1673 wurden auf den Erkeranbau zwei Knöpfe aufgesetzt und in deren einen eine entsprechende Urkunde und mehrere der im Umlauf befindlichen Münzen eingelegt.

1690 wollte offenbar den Herren das alte gotische Rathaustor nicht mehr gefallen und die Steinmetzen erhielten den Auftrag, den Riß zu einem neuen zu machen. 1691 nahm man jedoch auf ein oder zwei Jahre Abstand davon und ließ für den Riß 1 Taler in der Rechnung verschreiben.[2] Erst 1775 kam der Bau zustande und ist bedauerlicherweise so nüchtern ausgefallen, wie wir heute noch zu sehen Gelegenheit haben.

Im folgenden wollen wir festzustellen suchen, wie um 1650 die innere Einrichtung war und wie sie sich geschichtlich entwickelte, soweit die vorhandenen dürftigen Quellen dies zulassen.

Nach Möllers Angaben hatte im genannten Jahre das Rathaus eine Gesamtlänge von 105 Ellen = 59,47 m und eine Tiefe von 26 Ellen = 14,72 m.[3] Die Tiefenangabe ist entschieden ein Irrtum, denn sie hätte mit rund 33 Ellen genannt werden müssen, da sie in Wirklichkeit 18,80 m beträgt. Das Dach war ein steiles Ziegeldach und die heutigen Ziergiebel fehlten vollständig. (Abbildungen im Altertumsmuseum.) Das Rathaus hatte, wie heute, ein Keller-, Erd- und Obergeschoß. Beginnen wir mit dem Erdgeschoß.

Dicht an die Elefantenapotheke angrenzend lag, wo gegenwärtig sich der Spritzen- und Geräteraum der Feuerwehr im Erdgeschoß befindet, die alte Wage, trutina, libra, d. h. der Raum, in dem Kaufmannsgüter gewogen wurden, wofür man eine Abgabe zu entrichten hatte. Die Ratswage wird 1379 zuerst genannt.[4] Die Wage selbst stand anfangs auf dem Markte, wurde aber, unbekannt wann,

[1]) Urk. v. 1673. Acta: Umbau d. Rath. Bl. 294. [2]) R.R. [illegible] 1690–91, S. 198. [3]) Möller I, 187. [4]) U. B. I. 450.

ins Rathaus gezogen. Die Einkünfte aus der Wage waren von 1379—1486 und später verpachtet,[1] zeitweise auch wiederkäuflich an das Hospital abgetreten, wurden 1443 zurückerworben.[2] 1442 enthielt die Wage Gewichte von 20 Zentnern abwärts.[3] Nach der Wägetaxe von 1445 vereinnahmte man vom Zentner 3 Heller, desgleichen von 2 Stein 3 Heller, von 1 Stein 2 Heller.[4] In diesem Raume hauste der Wagemeister, welcher die Wägungen vornahm. Als 1447 Johannes Mostil den Beamten verdächtigte, ihn betrogen zu haben, ward ihm die Strafe der Verzählung auferlegt.[5] Vom Markte führte in die alte Wage ein Portal, im Spitzbogen geschlossen, das nunmehr durch ein anderes ersetzt ist.[6]

Dicht neben der alten Wage hatten die Brotbänke ihren Platz. Es ist dies ein großer, in zwei Spitzbogengewölben geschlossener Raum, der vom Markte bis zur oberen Burgstraße reicht. Wie aus Kapitel 46 des Stadtrechtes zu ersehen ist, gab es um 1307 ein Brothaus.[7] Nach dem Brande von 1471 hatte der Rat die Brotbänke, „dy man dem hantwerge zu gute ordentlichen gebuwet," neben der alten Wage eingerichtet.[8] Der Zins für die Bank betrug drei Heller wöchentlich und alle vier Wochen wurden sie neu ausgelost. 1517 ließ der Rat eine Messingtafel „über den Tax des Korns und Gewicht des Brodes" aushängen, nach welcher sich die Käufer unterrichten konnten. Noch 1689 war sie vorhanden und erfuhr in diesem Jahre eine Erneuerung.[9] 1692 beschaffte man für die Brotbänke eine neue Brotwage, zu welcher der Sägenschmied Melo den Balken, der Kupferschmied Caspar Starke die Schalen und der Nadler Gabriel Schmidt die Ketten lieferte.[10] Wagen und Gewichte wurden schon 1668, 1688 und auch später durch Hollitzer und andere geprüft.[11] Jetzt ist in dem mächtigen Gewölbe das „untere Archiv" eingerichtet, wo nach den Zweigen der städtischen Verwaltung geordnet und durch Lattenverschläge in Abteilungen getrennt die Akten aufbewahrt werden. Als ungemein wichtig für die gegenwärtige Geschichtsforschung hebe ich nur die Rechnungen, 1556 beginnend, und die Sammlung landesherrlicher Befehle und Schreiben, deren Ordnung jetzt unternommen worden ist, hervor. Der Zugang zum unteren Archive erfolgt vom Obergeschoß des Rathauses, in der Nähe des Überganges zum Stadthaus, durch eine Spitzbogentür von Eisenplatten mit Tür- und Vorlegeschloß. Eine steile Treppe führt uns hinab in das Erdgeschoß.

Mit den Brotbänken hatte die neue Wage einen gemeinsamen Eingang, ein gotisches Tor, das einem solchen an der Burgstraße gegenüber lag, durch welche die Zu- und Abfuhr von ankommenden

[1]) U. III, 460—70. [2]) U. I, 165. [3]) U. III, 464, 26; 465. [4]) U. III, 465 flg. [5]) U. III, 279, 42. [6]) Nach Abbildungen. [7]) U. III, 144, 28; 225, 7; 276, 27. [8]) U. I, 288, 32. [9]) R.A. Rechn. 1689—90. [10]) Daselbst 1691—92. [11]) R.A. Rechn.

Wagen erfolgen konnte. Ursprünglich lagen hier wohl die neuen Kräme, etwa seit 1410, „under dem dinchus“ im Gegensatz zu den alten Krämen „under dem brothus“.[1] Die neue Wage wurde im Verwaltungsjahre 1599–1600 errichtet. Über dem mächtigen gotischen Gewölbe zog man einen Tragbalken so ein, daß er mit einem Ende auf der Umfassungsmauer am Markte, mit dem andern auf der mittleren Scheidemauer des Rathauses auflag. Er war von ganz außergewöhnlicher Stärke. Heute noch kann man seinen gewaltigen Querschnitt bewundern, wenn man vom Meldeamt durch die Tür über das Gewölbe steigt, wo die abgesägten Enden im Mauerwerk lagern. An einer starken Kette, welche durch eine Öffnung im Gewölbe hinabreichte, hing der Wagebalken, welchen der Bergschmied Kunz Klemm aus ihm gelieferten Eisen für 9 Gulden 6 Groschen 6 Pfennige schmiedete.[2] Der Rotgießer Liborius Karnknecht goß für den Preis von 13 Gulden alte Gewichte zu neuen um, die der Gürtler Zipser mit dem Ratswappen durch den Grabstichel versah. Neue Gewichte wurden noch 1603 von demselben, 1691 und 1693 durch George Christoph Hollitzer gegossen.[3] 1647—48 waren offenbar in der alten und in der neuen Wage drei große Güterwagen vorhanden, die samt allen Gewichten für 71 Gulden 8 Groschen durch den Hüttenraiter Christoph Braun nachgeprüft wurden.[4] 1845 ward die Ratswage längst nicht mehr benützt; man zog daher eine hölzerne Decke unterhalb des Gewölbes ein und richtete den Raum zur Hauptwache vor, die am 28. Oktober vom Militär bezogen ward. Die alte Hauptwache auf dem Obermarkte, in der Nähe des Kirchgäßchens gelegen, ward am 24. Oktober für 111 Taler an den Maurermeister Beyer auf den Abbruch verkauft. Heute ist in den Räumen der neuen Wage die Polizeiwache untergebracht.

Die Wachtstube im Turme schloß sich nun, wie noch heute, an genannte Räume an. Sie ist mit einem Tonnengewölbe überspannt, erstreckt sich in die halbe Tiefe des Rathauses und hat die Zugänge zu den unterirdischen Gefängnissen. Von hier leitete der wohl unter dem Stadtvogt stehende Wachtmeister den Wachtdienst der 10 wachthabenden Bürger.

Neben der Wachtstube im Turme liegt der geräumige Flur, welcher noch heute mit den ortsüblichen Gneisfliesen bedeckt ist. Er zeigt durchweg rundbogige Türen, von denen eine aber noch mit spätgotischem Stabwerk geschmückt ist und in ihrem Alter dem Jahre 1510 über dem Ratstore voll entspricht. Der Raum hat gegenwärtig eine gerade Rohrdecke, während vor 1857 eine Balkendecke von offenbar besserem Ansehen vorhanden war.[5] An dieser Decke hingen in alten

[1]) II. III. 144. 25. [2]) St. A. Rechn. 1599—1600. [3]) Daselbst 1603—04, 1690—91, 1692—93. [4]) Daselbst 1647—48. [5]) St. A. Acta. Umbau des Rathauses. Reg. 1853.

Zeiten die Feuereimer, welche man früher von einem Wittenberger Schuhmacher, 1631 aber aus Freiberg bezog. Aus dem Flur führte eine breite Holztreppe mit ebensolchem Geländer, welche heute durch eine steinerne mit gotischer Steinschranke ersetzt ist, zum Obergeschoß hinauf. Das Tor nach dem Obermarkte hat offenbar viele Stilwandelungen, vom gutprofilierten gotischen Tore von 1474 beziehungsweise 1510, bis zum stillos verhauenen Portal von 1775, erlebt. Der Ausgang nach der oberen Burgstraße zeigte in früherer Zeit ebenfalls ein rundbogiges Tor.

Die vorderen gewölbten Räume der heutigen Sparkasse dienten dem Stadtgericht und enthielten die Gerichtsstube. Als der Richter noch vor 1200 vom offenen Markte sich ins Dinghaus zurückzog, schlug er hier die vier Bänke auf, und der fast unbegrenzte Zuhörerraum des Marktes verwandelte sich in den begrenzten der Gerichtsstube. Hier tat man nach dem Stadtrechte deutsche Rechtssprüche, bis dasselbe durch Crakaus Konstitutionen verdrängt ward, worauf von 1572 an allmählich römisches Recht hier seinen Einzug hielt. 1622 wurden die Räume umgebaut und erhielten ihre flachen Kreuzgewölbe. Peter von der Tanne, Maler zu Freiberg,[1] war es, wie mit Sicherheit zu vermuten, der die neuen Räume mit einem Gemälde vom jüngsten Gericht schmückte. Die über dem Zugang vom Flur her befindliche Tür trug die Inschrift:

Hic qvid agas animo reputa, locus iste verendus
Estqve Deo, justis Judicibusqve sacer.
Mendaci caveas verbum ne prostuat ore,
Extremumqve intrans respice Judicium.

Möller übersetzt sie:

Wer will in die Gerichtsstub gehn,
Wird allda sehen für sich stehn
Das Jüngst Gericht, darumb er betracht,
Was er thut und darinnen macht.[2]

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts befanden sich hier die Räume für das städtische Stadt- und Landgericht bis zum Ende des Jahres 1853, an der vorderen Ecke die Stadtvogtei und, getrennt davon durch die Schulkasse, die Konferenzstube bis zur Ecke der Erbischen Straße.[3] Gleichlaufend mit der Konferenzstube lag ein kleiner Raum zur Aufbewahrung der Ratssänfte.

In den Gewölben östlich nach der Burg- und Erbischen Straße hin befanden sich 1650 die Salzbänke, wo der Salzschank, Salzverkauf, stattfand. Die Lagebestimmung: „von der Ecke gegen der Jungerin über bis an die Heimlichkeit,“[4] kann ich nur so verstehen, daß damit

[1]) Knebel, Die Mal- u. Zeichenkunst i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. H. 36, S. 76, 77. [2]) Möller I, 139. [3]) R.A. Acta. Umbau d. Rath. Bl. 30, 31. [4]) Dr. Hub. Ermisch, Wand. durch die Stadt Freiberg, Neues Archiv für Sächs. Geschichte, S. 140.

die Gewölbe von der Ecke der Engengasse bis zum Rathausturm, gegenüber dem Mühleschen Eckhause, gemeint sind, weil in jenem Eckturm die Heimlichkeit d. h. die alte Abortanlage war. Was sich in den Räumen des unteren Archivs, wo dasselbe die obere Burgstraße berührt, befunden hat, läßt sich nicht feststellen; doch kann fast als sicher angenommen werden, daß die „neuen Kräme" hier lagen, denn 1638 wurden hier Tuchbänke eingerichtet.[1] 1661 zahlte Christoph Beyer, Kramer, Zins für seinen Laden „unter dem Rathaus"; ebenso hatten hier Zinngießer, z. B. Heinrich Günther, desgleichen auch Goldschmiede ihre Verkaufsstellen.[2] Die Hausmeisterwohnung ist erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eingebaut worden, vermutlich, wie das älteste Zwischengeschoßstück, die Stiftungskassenstube (vergleiche unten), etwa 1672—73. Bis dahin wohnte der Hausmeister, wohl eine Person mit dem „Stadtknecht", entweder im Botenhaus am Schwibbogen der Peterskirche[3] oder im Stockhaus, der Stadtfronfeste.

Im Obergeschoß des Rathauses schlagen wir gleichfalls den Weg von Norden nach Süden ein. Da grenzt an die Elefantenapotheke jetzt das obere Ratsarchiv, von einem Kreuzgewölbe überspannt und mit einem ehemals vergitterten Fenster nach dem Obermarkte versehen. Hier war seit dem Ende des 14. Jahrhunderts der Sitz der Verwaltung der städtischen Geldangelegenheiten, der Wirkungskreis des camerarius[4] oder des Kämmerers, welcher der Ratskammer[5] oder der gemeinen Kammer vorstand. Da auch die Kostbarkeiten des Rates dort Aufbewahrung fanden, hieß sie 1572 die Silberkammer.[6] Die Unruhen des 30jährigen Krieges veranlaßten 1632 den Rat zu einer besseren Unterbringung der städtischen Urkunden und es wurde daher die Ratskämmerei, als ein feuer- und diebessicherer Ort, zum Ratsarchiv eingerichtet. Der Tischler George Köhler stellte 1635 für 40 Gulden hier ein großes Holzfachwerk mit Schubkästen, die nach dem Ort der Aufstellung, der Ratskammer, Kammerkästchen genannt wurden, auf.[7] Gemalt wurden dieselben von Christoph Tümmel dem jüngeren, Maler, für 12 Gulden 13 Groschen 6 Pfennige.[8] Außer diesen Kammerkästchen enthalten Bücherbretter Urkundenbücher in Menge, als einer Hauptquelle der städtischen Geschichte. Insbesondere werden im oberen Archive die Stadtbücher, Merkregister, Stadtprotokolle, Kopiale, Vormundschaftsbücher und unter anderem vornehmlich die Stadtrechtshandschrift aufbewahrt.

Der heutige Stadtverordnetensaal ist die ursprüngliche Ratsstube, welche 1416 neu entstanden war und in welcher am 25. Juni 1416 die Ratssitzungen wiederum aufgenommen wurden. In den

[1]) R. A. Baurechn. 1638—39. [2]) R. A. Rechn. 1661—62. [3]) U. I, 376, 30. [4]) U. I, 315, 17; 527, 24. [5]) Möller I, 138. [6]) Benseler 666. [7]) R. A. Rechn. 1635—36. [8]) Daselbst.

Urkunden erscheint sie als „rotsstobe", in lateinischen Einträgen kurz als „stoba".[1] Sie galt als geheiligter Raum, in und vor welchem Ausschreitungen der losen Zunge streng bestraft wurden. So fallen 1426 Nickel Keiser und 1428 die Luciferinne in Verzählung, weil sie Frevelreden gebraucht haben.[2] Die Ratsstube hatte 1650 drei nach dem Markt liegende Fenster, von denen die beiden äußersten im großen und kleineren Erker lagen. Noch ist sie mit einer 1876 erneuerten Holzdecke versehen. Von Osten führt eine gotische Spitzbogentür herein, welche außen über dem Türsturze folgende Inschrift zeigt:

Auch sol eyn yczlicher zcüchtigen seynn wort, der hyrinne zcu schicken hat.

Möller schickt dem Spruche noch voraus:

Halb ist eines Mannes Rede,
Darumb soll man hören beede.[3]

Mit Goldschrift las man auf einer mit dem Stadtwappen gezierten und gut gerahmten Tafel, die bei Verlegung des Ratssitzungszimmers in die Kommissionsstube dorthin mitgenommen wurde, in großen Buchstaben:

QVISQVIS SENATOR OFFICII CAVSA CVRIAM INGREDERIS, ANTE HOC OSTIUM PRIVATOS AFFECTVS OMNES ABJICITO, IRAM, VIM, ODIVM, AMICITIAM, ADVLATIONEM, REIPVBLICAE PERSONAM ET CVRAM SVBJICITO. NAM VT ALIIS AEQVUS AVT INIQVVS FVERIS, ITA QVOQVE JVDICIVM DEI EXSPECTABIS ET SVSTINEBIS.

Möller übersetzt die auch im Rathaus zu Regensburg befindliche Inschrift:

„Ein jeder, der als ein Raths Herr Amptwegen auffs Rath Hauß gehet, lege für dieser Thür ab alle Privat Affecten, als da sind der Zorn, Gewalt, Haß, Freundschafft, Schmeuchlerey etc. und unterwerffe seine Person und Sorge dem Gemeinen besten. Denn wie er gegen andere der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit sich befleissigen wird, also hat er auch das Gericht Gottes zu gewarten und außzustehen."[4]

Ein gotischer, jetzt mehr ausgeschmückter Türbogen führte aus der alten Ratsstube in das anstoßende obere Archiv und wird durch eine eiserne Tür verschlossen, welche als ein Prachtstück der Schmiedekunst gelten muß. Aus geschmiedeten Platten zusammengenietet und geschweißt, ist sie mit schönen durchbrochenen Auflagen geschmückt. Durch die Drehung eines großen messingenen Löwenkopfes wird die Tür auf sinnreiche Weise vierfach entriegelt, worauf das eigentliche Erschließen vorgenommen werden kann. Das Werk rührt sicher vom Schlosser Paul Winckler dem jüngeren her, der zu jener Zeit Ratsschlosser war und auch andere Türen und Beschläge an Schränken

[1]) U. III, 218, 44. [2]) U. III, 209, 44; 212, 42; 214; 215, 35; 221, 28.
[3]) Möller I, 137. [4]) Daselbst.

und Türen im Rathause geschaffen und ähnlich ausgeschmückt hat. Hinter dieser Tür befindet sich noch eine hölzerne mit einem bemerkenswerten Schlosse. In der Ratsstube waren verschiedene Wandschränke oder „Cappelchen", vornehmlich in den Erkern. 1578 beschlug der Schlosser Simon Bock die „Cappel" in der Ratsstube mit 4 Schlössern. 1611 erneuerte der Tischler Zacharias Schubert ein Schränkchen im Erker, welches vom Schlosser Heinrich Kron beschlagen ward, der auch andere Arbeiten noch für die Ratsstube ausführte. Unter der Ratsstubentüre, welche Hieronymus Eckhart 1611 „aufhieb", ist wohl der Zugang von der Kopistenstube, dem Opferstüblein, gemeint.[1] Letztere Arbeiten geschahen in Verbindung mit einer durchgreifenden Erneuerung der Ratsstube, welche 1611 vorgenommen wurde. Am 9. Dezember 1611 verlautet: „Weil die Renovirunge der Rathsstuben Gott Lob vndt Dank nunmehr fast zu stande kaufft vndt aber der Contrafactor sich selbst seumig erzeiget, der andre Mahler (Peter von der Tanne) auch, woferne er nicht einen Adjunctum brauchen wird, für denen Weihnachtsfeiertagen nitt fertig werden kann: Alß haben die Herren geschlossen, daß Hanß Allenpeck täglich beim Contrafactor anhalten, dem andern Mahler Petirn von der Tanne aber Hans Hänel der Mahler helffen soll." Der „Contrafactor" ist Christoph Lindemann von Meißen.

Auf der Ratskapel stand das alte, der gotischen Periode entstammende kristallene Kruzifix, welches verschiedenfach erneuert worden ist. Dasselbe, 38 cm hoch, hat ein Postament aus gebeiztem Holze, das Kreuz besteht aus Bergkristall, die Fassung aus vergoldetem Silber. In den vier im Dreipaß geschlossenen Kuppen, ehemals mit Kristallkirchen geschlossen, erblicken wir Bergleute bei verschiedenen Tätigkeiten. Sieben durchbrochene Knöpfchen zieren das Werk, dessen Fuß aus einem Moosachat besteht. Der Bürgermeister Jonas Schädlede ließ es durch Samuel Linse 1643 erneuern und an der Rückseite sein Wappen in Schmelzmalerei anbringen.[2] Über eine frühere Erneuerung durch den Goldschmied Enoch Bachmann, 1572—1632, folgendes: „Hatt Ein Erbar Rath durch Enoch Bachmann das alte Crucifix, so eine lange Zeit in der Rathsstuben auffn Tische gestanden renoviren lassen, da dann befunden worden, daß der Fuß von einem Edeln Jaspide, der obere Knopf ein Doppasius und das kreutze Cristallin, alßo daß das ganze Werk auf 100 Thlr. geschatzet worden, welches vorhin nicht eines Thalers wert geachtet ward."[3] Auf der Ratskapel befand sich ferner eine Briefpraxis, welche Samuel Trost 1668 wieder in den Stand setzte und eine „Siegelpraxis für den regierenden Bürgermeister", welche der Drechsler Badach

[1]) R. A. Rechn. 1578—79, 1611—12. [2]) Knebel: Die Freib. Goldschmiede-Innung, Heft 31, S. 58. Daß Samuel Klemm das Kruzifix gefertigt, wie dort behauptet, sei hiermit richtig gestellt. [3]) Daselbst S. 41.

Rathaus zu Freiberg während des Umbaues. 1. Oktober 1857.

1685 angefertigt hatte.[1] Unter der Tafel lag ein gestickter Teppich, den Christian Schneider, wohl Seidensticker, 1693 ausbesserte.[2]

Als besonderer Schmuck der Ratsstube galten die lebensgroßen Gemälde der Landesfürsten,[3] von denen die älteren verloren gegangen sind. Um 1570 waren es wohl die Bilder Herzog Georgs, Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina und Kurfürst Moritz'. Jetzt befinden sich in dem Raume noch die nachgenannten Gemälde: 1. Herzog Heinrich der Fromme, 1505—41, in lebensgroßer ganzer Gestalt, mit Kettenringkragen, Brust- und Beinharnisch dargestellt. 1616 für ein verlorengegangenes älteres Gemälde vom Meißner Maler Christoph Lindemann gemalt. 2. Kurfürst Moritz, 1541—53, in Lebensgröße, den charakteristischen länglichen Moritzkopf mit edlen ernsten Zügen zeigend. Wohl ein Werk Hans Krels des Fürstenmalers von Leipzig, der das Freiberger Bürgerrecht besaß. 3. Kurfürst August, 1553—86, in reicher spanischer Tracht, welche mit Goldstickerei geziert ist, von Lukas Cranach dem jüngeren gemalt. 4. Kurfürstin Anna, erste Gemahlin Kurfürst Augusts, 1548—85, gleichfalls lebensgroß von demselben gemalt. Die Kurfürstin, in der der Tracht ihres Gemahles entsprechenden Kleidung, ist, wie der Kurfürst, den im Königl. Historischen Museum bewahrten Gemälden nachgemalt. Lukas Cranach der jüngere[4] hat diese beiden Bilder persönlich als Geschenke des Kurfürsten an den Rat abgeliefert, wofür „lucy kranagen Molern Zue Wittenbergk von des Churfürsten und der Curfürstin Contrafakturen, domit der Curfürst den Ratth vorehret 13 Gulden 15 Groschen (Ehrengeschenk) den 30. Mai 1572"[5] gegeben wurden. Außerdem ist das Bild des Landsyndikus Hans Ernst Schönlebe auf Dobrischau, 1601—64, vorhanden, welches bis zu seiner durch den Maler Walter Kühn in Leipzig erfolgten Wiederauffrischung fälschlich für das des Bürgermeisters Jonas Schönlebe gehalten wurde. Das Patrizierantlitz des Dargestellten ragt aus einem flachen Latzkragen hervor, die Rechte liegt vor der Brust, während die Linke eine Rolle umfaßt. Arbeit eines heimischen Künstlers.[6] 1593 war auch Luthers und Melanchthons Bild,[7] wohl von Hans Richter, und Kaiser Ferdinands Bild, 1624,[8] vorhanden.

Von dem großen Saale war ein einfenstriges Zimmer abgetrennt worden, welches Ende des 16. Jahrhunderts die Kopistenstube, um 1650 aber das Opferstüblein hieß,[9] weil hier wohl die Almosenaustheilung stattfand. Zu Möllers Zeit wurden dort Akten verwahrt,

[1]) R.A. Rechn. 1668—69, 1685—86. [2]) Daselbst 1693—94. [3]) Vergl. über die Fürstengalerie des Rathauses: Knebel, Die Mal- u. Zeichenkunst in Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 36, S. 23—28. [4]) Daselbst S. 58—59. [5]) R.A. Rechn. 1572—73. [6]) Damit sei Knebel, wie oben, S. 28 berichtigt. [7]) R.A. Rechn. 1593—1594. [8]) Daselbst 1624—25. [9]) Möller I, 138.

wozu derselbe bemerkt: „und dabey die Wort M. Aurelii auß dem Gvevare stehen:

Nunqvam recte regetur Respublica nisi ordine regatur.[1]

Der große Ratssaal umfaßte ursprünglich den heutigen großen Vorsaal und die nächstfolgenden drei Amtszimmer der Stadträte und des Bürgermeisters, sowie sämtliche Schreibstuben in derselben Ausdehnung an der oberen Burgstraße. Die Balkendecke dieses großen Raumes ward einst von fünf mächtigen Pfeilern mit sechs gekehlten Spitzbogen getragen, von denen gegenwärtig nur zwei Pfeiler und drei Bogen noch freistehen. Hier mündete der hölzerne Treppenaufgang und war durch eine Holzschranke umgeben. Der Ratssaal füllte die ganze Tiefe des Rathauses vom Obermarkt bis zur oberen Burgstraße und von der alten Ratsstube bis zur ehemaligen Kommissionsstube, war 28 m lang, 16,5 m breit und hatte den ansehnlichen Flächeninhalt von 462 qm. Er erhielt von der Marktseite durch fünf, an der Rückseite durch sechs Fenster Licht. Vor der Ratsstube hingen im großen Ratssaale 1419 39 Armbrüste und wohl noch andere Waffen.[2] Er diente also im 15. Jahrhundert als Rüstkammer. An den Pfeilern waren 1650 uralte, jetzt wohl in der Altertumssammlung bewahrte lederne Schilde und Armbrüste aufgehängt. Der Ratssaal sah glanzvolle Zeiten: Hier hielt 1512 Herzog Heinrich seine Hochzeit und den Hochzeitstanz,[3] hier gab der Rat den Fürsten üppige Prunkmähler,[4] hier feierten die Patrizierfamilien ihre Feste,[5] weswegen der Saal auch das Tanzhaus hieß, hier führten die Schüler des Gymnasiums unter Fabricius, zu Möllers Zeit und später lateinische und deutsche Komödien dieser Dichter auf,[6] hier zeigten fahrende Leute ihre Künste.[7] Wenn Bocer vom Rathaus singt:

Drob will das Rathaus ich zunächst zum Lied mir wählen,
Mit seiner Bilder Schmuck und seiner Sitze Reih,
Wo an den Wänden rings erstrahlet in den Sälen
Pelusiums Farbenschmelz —[8]

so ist dabei vornehmlich an den großen Saal zu denken. Da hingen und hängen noch heute die Bilder der Landesfürsten. Zählen wir sie nach denen der Ratsstube weiter:

5. Kurfürst Christian I., 1586–91, in Vollrüstung mit der Feldbinde und dem Kommandostab in der Rechten. Es ist wohl dasselbe Bild, welches der Freiberger Maler Elias John 1595 übergab. — 6. Kurfürst Christian II., 1591—1611. Lebensgroß in ein braunes goldgestreiftes Seidengewand gekleidet dargestellt von Christoph Lindemann in Meißen 1611. — 7. Johann Georg I., 1611—56. In ganzer Figur am Tische stehend und in ein grünseidnes Prachtgewand gekleidet, hat ihn sein Hofmaler Johann Gerhardt 1615 ge-

[1]) Möller I, 138. [2]) U. III, 359, 24. [3]) Möller I, 159. Benseler 349, 350. [4]) Benseler 666, 1042. [5]) R.A. Rechnungen. [6]) Benseler 706, 709. [7]) R.A. Rechnungen. [8]) Benseler 521.

malt. — 8. Kurfürstin Sibylla Magdalena, 1607—59, nach der Kurfürstin Anna die einzige Frau der Fürstengalerie, mit einem gleichfarbigen und ebenso prachtvoll geschmückten Seidengewand angetan, ist von demselben Künstler und zu gleicher Zeit im Bilde verewigt worden. — 9. Kurfürst Johann Georg II., 1656—80. Der Kurfürst hat über dem schwarzen Panzer den Purpurhermelinmantel angelegt und trägt das Kurschwert. Gemalt vom Freiberger Maler Andreas Warnitz 1660. — 10. Kurfürst Johann Georg III., 1680—91. Der Türkensieger, in Rüstung und malerisch zusammengefaßtem Hermelinmantel, weist mit dem Feldherrnstab auf den Feind. Maler: Samuel Bottschild, Hofmaler, 1691. — 11. Kurfürst Johann Georg IV., 1691—94, mit Mantel, Hermelinkragen und Kurschwert, gemalt von Johann Balthasar Müller in Freiberg 1726. — 12. August II., 1694—1733, König von Polen und Kurfürst von Sachsen. August der Starke in dunkler Rüstung mit blauem Samtmantel, dem Bande des Weißen Adlerordens. Maler und Lieferzeit wie vorher. — 13. August III., 1733—63, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, im purpursamtnen Krönungsmantel mit dem blauen Bande des Weißen Adlerordens mit Kurschwert, Kurhut und Krone zur Linken, ist von Johann George Böhme in Dresden dargestellt 1733. — 14. Kurfürst Friedrich Christian, 1763, in ähnlichem Schmuck mit dem Kommandostab, auf den Thron gestützt. Maler: Johann Christian Butzäus, Hof- und Jagdmaler in Dresden, 1769. — 15. Friedrich August der Gerechte, in dunkler Rüstung, ganz von Hermelin umwallt, lehnt sich auf den Herrscherstab. Maler und Lieferzeit wie vorher.[1] Ist auch an den Bildern vom Farbenschmelz, den Boeer rühmt, nur wenig mehr zu spüren, sind auch die Bildnisse nicht immer im Sinne berühmter Maler geschaffen, so bilden sie doch heute noch einen wertvollen historischen Schmuck, der namentlich trachtlich bedeutsam ist. Vereint mit anderen historischen Stücken, der Kunz von Kaufungen-Leiter und den Prangersteinen, welche jetzt in diesem Raume aufgehängt sind, lenken sie unsere Blicke in die Vergangenheit zu einer rückliegenden Kulturstufe, die zu packenden Vergleichen mit der Jetztzeit herausfordert. Der Rest erwähnter Leiter hat keine Stricke, wie man sich denselben meist vorstellt, sondern die Sprossen werden von Lederriemen gehalten. Kunz von Kaufungen benutzte die durch den Küchenjungen Hans Schwalbe befestigte Leiter zum Raube der Prinzen aus dem Altenburger Schlosse. Die Prangersteine, mit Bildern zankender Frauen, wurden solchen Frauen am Pranger umgehängt, die durch ihr loses Mundwerk berüchtigt waren. 1678 empfing der Rathaussaal Schmuck durch Malereien, welche der Freiberger Maler Adam Öbel ausführte.[2] Es handelt sich hierbei zugleich um eine allgemeine Erneuerung des Rathauses.

[1]) Knebel: Die Mal- und Zeichenkunst in Freib., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 36, S. 24—28. [2]) Daselbst S. 102.

Wann von dem Rathaussaale die Schreibstuben abgetrennt wurden, welche gegenwärtig nach der Burgstraße liegen, konnte nicht ermittelt werden, sicher ist aber, daß hinter der ehemaligen Ratsstube sich bereits 1568 die Hinterstube befand, dort wo heute das Rechnungsamt seinen Sitz hat. Es hingen dort viel eingerahmte Ölgemälde, die 1726 in der Zahl sich auf acht vermehrt hatten und welche von Balthasar Müller gereinigt und aufgefrischt wurden.[1] Genannte Schreibstuben, in denen sich z. B. die Stadthauptkasse jetzt befindet, sind in ihren Decken bedeutend erniedrigt, sodaß über denselben hohle unbenützte Räume vorgefunden werden.

Vom Rathaussaale gelangte man über der Holztreppe durch eine gotische Tür in das Turmzimmer, die ehemalige St. Lorenzkapelle, später Rüstkammer und Kastenstube. Es ist im Innern mit einem gotischen Sterngewölbe überragt, der Eingang mit reicher Steinmetzarbeit verziert und bildet ein regelrechtes Kirchentor im kleinen, das sich vierfach zurücktreppt, mit Fialen versehen und im Spitzbogen geschlossen ist. Im Sturze befindet sich das Wellersche Wappen. Im Schilde zeigt dasselbe wachsende Schwäne, welche einen Ring in den Schnäbeln halten und ebensolche Helmzier. Darüber erblicken wir eine schwarze Krähe, das Wappentier des Bürgermeisters Krohe. Die Architektur der Lorenzkapelle ist zweifellos „Thomas dem Steinmetz," der 1436—40 in Freiberg urkundlich Erwähnung findet, zuzuschreiben. Offenbar um den Künstler in Freiberg zu erhalten, verhieß ihm der Rat Abgabenfreiheit für ein Jahr und erreichte auch sein Ziel, da der Steinmetz 1440 das Bürgerrecht erwarb.[2] Unter der Kapelle und über dem Gewölbe der Wachtstube im Erdgeschoß des Turmes liegt ein geheimes Gewölbe versteckt, das durch Falltür und Geheimtreppe zugänglich wird. In der Lorenzkapelle hatten die Ratsherren seit 1514 stets die Messe zu hören, ehe die Ratswahl vorgenommen ward. Nach der Reformation befand sich hier die Rüstkammer, in welcher der Zeugmeister Jacob Heindel das Regiment führte,[3] und nach Verlegung derselben „der gemeine Kasten" d. h. die Kasse der kirchlichen Einkünfte, aus der die Geistlichen und die Lehrer des Gymnasiums besoldet wurden. Gegenwärtig findet hier die bürgerliche Eheschließung statt.

1632 trennte man vom großen Rathaussaale, „dem Boden," einen Raum dicht neben der Kommissionsstube ab, der etwa jetzt das Bürgermeister- und vielleicht das nächste Stadtratszimmer ausmachen würde. Durch Maurer und Zimmerleute, Tischler und Schlosser entstand dort bis zum April die neue Rüstkammer.[4] Harnische, Panzerhemden, Sturmhauben, Hellebarden, Spieße, Morgensterne, Doppelhaken,

[1]) Knebel, Die Mal- und Zeichenkunst in Freib., Mitt. d. Fr. A. V. H. 36, S. 102. [2]) U. I, 214, 15; III, 422, 4. [3]) R. A. Matr. civ. 1404—1605. [4]) R. A. Rechn. 1631—32.

Büchsen, Musketen, Haudegen, Lunten wurden dort aufbewahrt. Ein Ratsherr als Rüstmeister führte die Oberaufsicht, während die Freiberger Büchsenmacher, Langmesserschmiede und Plattner die Waffen instand hielten.[1] Die Rüstkammer und der davor bis zum Turme sich erstreckende Raum wurde später zu einem Saale zusammengefaßt und den Stadtverordneten zu ihren Sitzungen überwiesen. In diesem ersten Stadtverordnetensaale hielt man am 5. Januar 1847 die Eröffnungssitzung. Als der Rat aber die Kommissionsstube als Ratssitzungszimmer übernahm, ward die alte Ratsstube neben der früheren Kämmerei zum Stadtverordnetensaale eingerichtet, der sich gegenwärtig noch dort befindet. In den Räumen des alten Stadtverordnetensaales entstanden drei Zimmer, für den Bürgermeister und zwei Stadträte.

An die Rüstkammer schloß sich die Kommissionsstube, das jetzige Ratssitzungszimmer. Der Eingang ist mit einer doppelflügeligen Eisentür versehen. Das aus geschmiedeten Platten zusammengenietete und mit durchbrochenen Auflagen versehene Werk hat ein schönes Schloß und zeigt die Technik der Werkstätte des Ratsschlossers Paul Winckler des jüngeren. Darüber hing bis vor kurzem eine aus der alten ehemaligen Ratsstube herübergenommene Tafel mit folgendem Verse:

„Gleich und Recht Theil mit meniglich
Und nicht nach Gunst das Urtheil bieg
Den Armen hör sein Nothdurft betracht
So wirst du von Gott und der Welt geacht
Denn wo du hältst unrecht Gericht
Wirds dir Gott widerum schenken nicht
1582 Peter Zorn."

Diese Worte an das Gewissen des Richters beziehen sich auf die einstige Bestimmung dieses schönen Zimmers als Stadtrichterstube. Die Decke des Raumes zeigt ein ungekehltes flaches Netzgewölbe. Die von Herrn Möbelfabrikant Gustav Heinrich schön erneuerte Schrankeinrichtung rührt vom Ratstischler Georg Köhler her und ward vom mehrfach erwähnten Ratsschlosser Paul Winckler dem jüngeren 1630 für 8 Gulden beschlagen, während der Tischler nur 12 Gulden, offenbar lediglich Arbeitslohn, da das Holz geliefert ward, empfing.[2] Die Beschläge entsprechen ganz denen der Tür. Eine Schlaguhr in der Kommissionsstube ward 1607 bei einer Verbesserung derselben durch Andreas Schelhorn erwähnt.[3] Um den länglichrunden Ratstisch von heute stehen jetzt 12 schöngeschnitzte hochlehnige Armstühle. 1688 waren hier 12 Polsterstühle vorhanden, welche vom Täschner Michael Grießler für 16 Gulden erneuert wurden. Auf dem Tische befindet sich das oben erwähnte Kristallkruzifix. Aus der alten Ratsstube ist auch die gleichfalls bereits angeführte Tafel mit

[1]) R.A. Rechnungen des 16. und 17. Jahrh. [2]) Daselbst 1630—31. [3]) Daselbst 1607—08.

dem lateinischen Sprache hierher übersetzt werden. Als hervorragendste Zierde des jetzigen Ratszimmers ist das lebensgroße Bild Sr. Maj. des Königs Georg von sprechender Ähnlichkeit, ein Werk unseres einheimischen Künstlers Paul Mißbach, zu bezeichnen. Zwei Bildnisse, König Johann und König Albert, ungefähr 65 cm hoch und 50 cm breit, in länglichrunden Rahmen schmücken die Wand nach dem Markte. Zwei weitere auf Kupfer gemalte Ölbilder, 30 cm hoch und 16 cm breit, stellen die Ratsherren Friedrich und Gabriel Horn vor. Ersterer ward Vorsteher des Geistlichen Einkommens 1617, Kämmerer 1620, Stadtrichter 1629 und starb 1648 im 69. Lebensjahre. Letzteren ernannte man 1624 zum Soldatensteuereinnehmer, 1628 zum Ackerherrn, 1631 zum Weinsteuereinnehmer, 1641 zum Kämmerer.[1] Ein Bismarckbild nach Lenbach von Mißbach gemalt, 39 cm hoch, 27 cm breit, ist ein Geschenk des Künstlers. Außerdem ist z. B. Werners Kupferstich „Freyberg in Meißen" als Wandschmuck verwendet. Erwähnt sei noch, daß man 1678 beabsichtigte eine Tür vom Rathaussaale nach der Kommissionsstube durchzubrechen und mit einem „feinen manierlichen Portale" zu versehen. Es hat also entweder die Küstkammer nicht mehr an diesem Orte bestanden, aber nicht die ganze Tiefe der Kommissionsstube eingenommen.[2] 1689 schmückte man die Kommissionsstube mit Vorhängen, zu welchen man für 10 Gulden 2 Groschen Stoff vom Ratsherrn Gottfried Ehmigen bezog.[3]

Neben der Kommissionsstube lag 1650 die Stadtschreiberstube,[4] die am Anfange bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Dienerstube benutzt ward.

Anstoßend befand sich zu Möllers Zeit (1650) die Kontributionsstube, so genannt, weil dort die Kontribution oder die Soldatensteuer eingenommen und verwaltet wurde. Vor 1672 war sie bereits zur Ratskopistenstube umgewandelt, die im genannten Jahre durch Errichtung des erkerartigen Anbaues an der Burgstraßenecke eine Vergrößerung erfuhr.[5]

1854 wurde die heutige Anmeldestube als Vorsaal behandelt, von dem der Zutritt zu den Aborten, welche in der Hälfte des erkerartigen Anbaues nach der Ecke der Burgstraße gelegen waren, geschah. Es folgte nun an der Burgstraße die Gerichtsdienerstube (Standesamt) und das Zimmer des Stadtgerichts, welche aus dem dunklen Durchgang zum heutigen Anmeldezimmer ihren Zugang erhielten. Vom heutigen Ratssaale waren die nächsten drei Zimmer, ein Holzraum, die Armenkassen- und die Ratsdienerstube zugänglich, an deren Stelle jetzt zwei Zimmer, die Stadthauptkasse und die Hauptbuch-

[1]) Möller I, 393—94. [2]) R. A. Stadtprot. 1677—85, S. 173. [3]) R. A. Rechn. 1689—90. [4]) Möller I, 138. [5]) R. A. Acta, Umbau d. Rathauses. Bl. 294 flg.

halterei liegen. An dem Gange neben dem heutigen Stadtverordnetensaale, dem früheren Ratssaale, hatte die Stadtkasse und die Stadtschreiberei ihren Sitz, dort, wo sich jetzt das Rechnungsamt und der Abort befinden. Hinter dem oberen Ratsarchiv und neben dem Abort, wo der Zugang zum Stadthaus und der Aufgang zur Galerie des Stadtverordnetensaales erfolgt, lag ein Gefängnis, dessen Fenster nach der Stadtfronfeste wiesen.[1] Von der halben Treppe führte schon früher ein Gang nach dem Zwischengeschoß. Dort lag am Anfange des 19. Jahrhunderts die Stiftungskassenexpedition. Diese und die Hausmeisterwohnung sind aller Wahrscheinlichkeit nach um 1673 eingebaut worden, als auch der erkerartige Anbau an der Ecke nach der Erbischen Straße zu entstand. Stilistische Verwandtschaft der Fenster ist nicht zu verkennen. Die Räume des Meldeamtes entstanden erst 1892.

Steigen wir nun in das Kellergeschoß hinab. Unter dem Spritzen- und Geräteraum, unter der früheren alten Wage, befindet sich ein altes Tonnengewölbe, der Marterkeller, wo nach dem barbarischen Rechte früherer Jahrhunderte der Henker mittelst der Tortur Geständnisse erpreßte, die, durch wahnsinnige Schmerzen hervorgerufen, die Wahrheit oft auf den Kopf stellten und zu Justizmorden Ursache wurden. Kein Lichtstrahl drang herein, und die Schmerzenslaute der Gequälten verhallten an den dicken Wänden und Gewölben. Von der alten Wage war der Marterkeller durch einen Schacht mit einer Leiter zugänglich. Es führte auch eine Treppe aus dem Hofe der Stadtfronfeste hinab. Die Ausstattung des Raumes bestand aus an die Mauer geschmiedeten Halseisen und Ketten, Daumenschrauben, dem „gespickten Hasen", dem Streckbett und anderen Marterwerkzeugen. Das Freiberger Altertumsmuseum mit seiner Sammlung von Tortur- und Henkerswerkzeugen legt Zeugnis ab, wie man mit jenen Mitteln die „scharfe Frage" an die Gefangenen stellte. Und doch trotzte Lips Tullian 1710 hier den stärksten Graden der Folter. — 1770 erst ward die Folter aus dem Rechtswesen ausgeschaltet.

Das heutige untere Archiv, ehemals die Brotbänke, ist nicht unterkellert.

Das Kellergeschoß unter der neuen Wage, der heutigen Polizeiwache, birgt drei in den Felsen gehauene und mit Tonnengewölben gedeckte unterirdische Kerkerzellen, welche gleichlaufend sind und rechtwinkelig zur Umfassungsmauer des Rathauses liegen. Aus dem Erdgeschoß des Turmes führt uns eine Leiter durch einen Schacht von rechteckigem Querschnitt in den Turmkeller. Durch eine Tür gelangen wir auf einem etwas fallenden Gange mit Tonnengewölbe bis zur mittleren Scheidemauer und links rechtwinkelig abbiegend zu den Vor-

[1] R.A. Acta, Umbau d. Rath., Erg. 1853.

gewölben, aus denen wir Zugang nach den Zellen nehmen. Dieselben lassen nackte Felswände und runde Deckengewölbe sehen. Die westlichste Zelle wird von der Überlieferung mit Bestimmtheit als Kaufungenzelle bezeichnet. Sie enthält nichts als einen rohen Steinsitz. Eine Photographie derselben bewahrt das Altertumsmuseum. Hier harrte Kunz v. Kaufungen zwei Tage und zwei Nächte seinem Schicksale entgegen, worauf er am 14. Juli 1445 vor dem Rathause an der durch den Kaufungenstein bezeichneten Stelle enthauptet ward.[1] In einer der beiden vorderen Zellen saß der Räuber Lips Tullian, der am 19. September 1710 vom Stadtkorporal Wilde aufgegriffen ward und diesen erstach.[2] Wohl nur um die dritte Zelle „würdig" zu bevölkern erzählt die Sage, daß auch der Räuber Karaseck hier in Haft gehalten worden sei; jedoch ist ein Beweis davon nicht zu erbringen. Früher wurde das Kaufungengefängnis nur in der Silvesternacht gezeigt; jetzt ist es auch zu anderen Zeiten zugänglich.

Unter dem Flur des Rathauses liegt ein mächtiger Keller mit Tonnengewölbe. Die Gneisplatten sitzen fast dicht auf dem Gewölbe auf. Daher konnte der Fußboden des Rathausflurs nicht tiefer gelegt werden, wie einst beabsichtigt war. Der Zugang zu diesem Keller ist unter dem Treppenaufgang. Eine Tür führt aus dem Keller in den nächsten, der sich ebenfalls unter Tonnengewölbe bis zur Marktecke unter der Sparkasse erstreckt. Hierher gab der Marktbrunnen, welcher sich an der Ecke vor dem Rathause befand, sein Ablaufwasser ab. Von hier können wir in den Keller gelangen, der seinen Haupteingang an der Ecke nach der Erbischen und oberen Burgstraße hat und an der letzteren Straße liegt. Als Fortsetzung gilt das nächste Kellergewölbe, das am unteren Archiv endet. Alle diese Keller sind mit Tonnengewölben überspannt und müssen als die ältesten Teile des alten Baues angesehen werden.

Mit Ende 1853 ging die städtische Gerichtsbarkeit durch Vertrag an den Staat über. Dadurch wurden die Räume, wo gegenwärtig sich die Sparkasse befindet, zu anderweitiger Benutzung frei. Es war nun aus der Stadtverordnetenschaft die Anregung gekommen, daselbst Verkaufsräume einzurichten, doch handelte es sich auch darum, ein Kommunalgardenwachtlokal und städtische Amtsräume zu gewinnen. Dies sollte den Anstoß zu einem großen Umbau des Rathauses und zu seiner wesentlichen Umgestaltung geben, die teils zu seinem Vorteil, teils zu seinem Nachteil waren.

Das steile Dach von 28 Ellen, rund 16 m, gab dem Turme einen vorteilhaften Hintergrund und dem langgestreckten Gebäude, das nur eine Höhe von 23 Ellen, 13 m, hatte, die entsprechende Höhe. Der Giebel zeigte Blendbögen, wie die am Kornhaus, an der Thümerei

[1]) Coith, Kunz v. Kaufungen. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 13. [2]) Benseler 1109.

Rathaus der Gegenwart.

dem lateinischen Spruche hierher überführt worden. Als hervorragendste Zierde des jetzigen Ratszimmers ist das lebensgroße Bild Sr. Maj. des Königs Georg von sprechender Ähnlichkeit, ein Werk unseres einheimischen Künstlers Paul Mißbach, zu bezeichnen. Zwei Bildnisse, König Johann und König Albert, ungefähr 65 cm hoch und 50 cm breit, in länglichrunden Rahmen schmücken die Wand nach dem Markte. Zwei weitere auf Kupfer gemalte Ölbilder, 30 cm hoch und 16 cm breit, stellen die Ratsherren Friedrich und Gabriel Horn vor. Ersterer ward Vorsteher des Geistlichen Einkommens 1617, Kämmerer 1620, Stadtrichter 1629 und starb 1648 im 69. Lebensjahre. Letzteren ernannte man 1624 zum Soldatensteuereinnehmer, 1626 zum Ackerherrn, 1631 zum Weinsteuereinnehmer, 1641 zum Kämmerer.[1] Ein Bismarckbild nach Lenbach von Mißbach gemalt, 39 cm hoch, 27 cm breit, ist ein Geschenk des Künstlers. Außerdem ist F. B. Werners Kupferstich „Freyberg in Meißen“ als Wandschmuck verwendet. Erwähnt sei noch, daß man 1678 beabsichtigte eine Tür vom Rathaussaale nach der Kommissionsstube durchzubrechen und mit einem „feinen manierlichen Portale“ zu versehen. Es hat also entweder die Rüstkammer nicht mehr an diesem Orte bestanden, oder nicht die ganze Tiefe der Kommissionsstube eingenommen.[2] 1689 schmückte man die Kommissionsstube mit Vorhängen, zu welchen man für 10 Gulden 2 Groschen Stoff vom Ratsherrn Gottfried Öhmigen bezog.[3]

Neben der Kommissionsstube lag 1650 die Stadtschreiberstube,[4] die am Anfange bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Dienerstube benutzt ward.

Anstoßend befand sich zu Möllers Zeit (1650) die Kontributionsstube, so genannt, weil dort die Kontribution oder die Soldatensteuer eingenommen und verwaltet wurde. Vor 1672 war sie bereits zur Ratskopistenstube umgewandelt, die im genannten Jahre durch Errichtung des erkerartigen Anbaues an der Burgstraßenecke eine Vergrößerung erfuhr.[5]

1834 wurde die heutige Anmeldestube als Vorsaal behandelt, von dem der Zutritt zu den Aborten, welche in der Hälfte des erkerartigen Anbaues nach der Ecke der Burgstraße gelegen waren, geschah. Es folgte nun an der Burgstraße die Gerichtsdienerstube (Standesamt) und das Zimmer des Stadtgerichts, welche aus dem dunklen Durchgang zum heutigen Anmeldezimmer ihren Zugang erhielten. Vom heutigen Ratssaale waren die nächsten drei Zimmer, ein Holzraum, die Armenkassen- und die Ratsdienerstube zugänglich, an deren Stelle jetzt zwei Zimmer, die Stadthauptkasse und die Hauptbuch-

[1] Möller I, [illegible]. [2] R. A. Stadtrechn. 1677—78, S. [illegible]. [3] R. A. Rechn. [illegible]. [4] Möller I, [illegible]. [5] R. A. Acta, Bauten d. Rathauses, Bl. [illegible].

halterei liegen. An dem Gange neben dem heutigen Stadtverordnetensaale, dem früheren Ratssaale, hatte die Stadtkasse und die Stadtschreiberei ihren Sitz, dort, wo sich jetzt das Rechnungsamt und der Abort befinden. Hinter dem oberen Ratsarchiv und neben dem Abort, wo der Zugang zum Stadthaus und der Aufgang zur Galerie des Stadtverordnetensaales erfolgt, lag ein Gefängnis, dessen Fenster nach der Stadtfronseite wiesen.[1] Von der halben Treppe führte schon früher ein Gang nach dem Zwischengeschoß. Dort lag am Anfange des 19. Jahrhunderts die Stiftungskassenexpedition. Diese und die Hausmeisterwohnung sind aller Wahrscheinlichkeit nach um 1673 eingebaut worden, als auch der erkerartige Anbau an der Ecke nach der Erbischen Straße zu entstand. Stilistische Verwandtschaft der Fenster ist nicht zu verkennen. Die Räume des Meldeamtes entstanden erst 1892.

Steigen wir nun in das Kellergeschoß hinab. Unter dem Spritzen- und Geräteraum, unter der früheren alten Wage, befindet sich ein altes Tonnengewölbe, der Marterkeller, wo nach dem barbarischen Rechte früherer Jahrhunderte der Henker mittelst der Tortur Geständnisse erpreßte, die, durch wahnsinnige Schmerzen hervorgerufen, die Wahrheit oft auf den Kopf stellten und zu Justizmorden Ursache wurden. Kein Lichtstrahl drang herein, und die Schmerzenslaute der Gequälten verhallten an den dicken Wänden und Gewölben. Von der alten Wage war der Marterkeller durch einen Schacht mit einer Leiter zugänglich. Es führte auch eine Treppe aus dem Hofe der Stadtfronfeste hinab. Die Ausstattung des Raumes bestand aus an die Mauer geschmiedeten Halseisen und Ketten, Daumenschrauben, dem „gespickten Hasen", dem Streckbett und anderen Marterwerkzeugen. Das Freiberger Altertumsmuseum mit seiner Sammlung von Tortur- und Henkerswerkzeugen legt Zeugnis ab, wie man mit jenen Mitteln die „scharfe Frage" an die Gefangenen stellte. Und doch trotzte Lips Tullian 1710 hier den stärksten Graden der Folter. — 1770 erst ward die Folter aus dem Rechtswesen ausgeschaltet.

Das heutige untere Archiv, ehemals die Brotbänke, ist nicht unterkellert.

Das Kellergeschoß unter der neuen Wage, der heutigen Polizeiwache, birgt drei in den Felsen gehauene und mit Tonnengewölben gedeckte unterirdische Kerkerzellen, welche gleichlaufend sind und rechtwinkelig zur Umfassungsmauer des Rathauses liegen. Aus dem Erdgeschoß des Turmes führt uns eine Leiter durch einen Schacht von rechteckigem Querschnitt in den Turmkeller. Durch eine Tür gelangen wir auf einem etwas fallenden Gange mit Tonnengewölbe bis zur mittleren Scheidemauer und links rechtwinkelig abbiegend zu den Vor-

[1] R.-A. Acta, Umbau d. Rath., Erg. 1853.

gewölben, aus denen wir Zugang nach den Zellen nehmen. Dieselben lassen nackte Felswände und runde Deckengewölbe sehen. Die westlichste Zelle wird von der Überlieferung mit Bestimmtheit als Kaufungenzelle bezeichnet. Sie enthält nichts als einen rohen Steinsitz. Eine Photographie derselben bewahrt das Altertumsmuseum. Hier harrte Kunz v. Kaufungen zwei Tage und zwei Nächte seinem Schicksale entgegen, worauf er am 14. Juli 1445 vor dem Rathause an der durch den Kaufungenstein bezeichneten Stelle enthauptet ward.[1] In einer der beiden vorderen Zellen saß der Räuber Lips Tullian, der am 19. September 1710 vom Stadtkorporal Wilde aufgegriffen ward und diesen erstach.[2] Wohl nur um die dritte Zelle „würdig" zu bevölkern erzählt die Sage, daß auch der Räuber Karaseck hier in Haft gehalten worden sei; jedoch ist ein Beweis davon nicht zu erbringen. Früher wurde das Kaufungengefängnis nur in der Silvesternacht gezeigt; jetzt ist es auch zu anderen Zeiten zugänglich.

Unter dem Flur des Rathauses liegt ein mächtiger Keller mit Tonnengewölbe. Die Gneisplatten sitzen fast dicht auf dem Gewölbe auf. Daher konnte der Fußboden des Rathausflurs nicht tiefer gelegt werden, wie einst beabsichtigt war. Der Zugang zu diesem Keller ist unter dem Treppenaufgang. Eine Tür führt aus dem Keller in den nächsten, der sich ebenfalls unter Tonnengewölbe bis zur Marktecke unter der Sparkasse erstreckt. Hierher gab der Marktbrunnen, welcher sich an der Ecke vor dem Rathause befand, sein Ablaufwasser ab. Von hier können wir in den Keller gelangen, der seinen Haupteingang an der Ecke nach der Erbischen und oberen Burgstraße hat und an der letzteren Straße liegt. Als Fortsetzung gilt das nächste Kellergewölbe, das am unteren Archiv endet. Alle diese Keller sind mit Tonnengewölben überspannt und müssen als die ältesten Teile des alten Baues angesehen werden.

Mit Ende 1853 ging die städtische Gerichtsbarkeit durch Vertrag an den Staat über. Dadurch wurden die Räume, wo gegenwärtig sich die Sparkasse befindet, zu anderweitiger Benutzung frei. Es war nun aus der Stadtverordnetenschaft die Anregung gekommen, daselbst Verkaufsräume einzurichten, doch handelte es sich auch darum, ein Kommunalgardenwachtlokal und städtische Amtsräume zu gewinnen. Dies sollte den Anstoß zu einem großen Umbau des Rathauses und zu seiner wesentlichen Umgestaltung geben, die teils zu seinem Vorteil, teils zu seinem Nachteil waren.

Das steile Dach von 28 Ellen, rund 16 m, gab dem Turme einen vorteilhaften Hintergrund und dem langgestreckten Gebäude, das nur eine Höhe von 23 Ellen, 13 m, hatte, die entsprechende Höhe. Der Giebel zeigte Blendbögen, wie die am Kornhaus, an der Thümerei

[1]) Colth, Kunz v. Kaufungen. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 13. [2]) Benseler 1109.

Rathaus der Gegenwart.

(König-Albert-Museum) und verschiedenen Privathäusern, welche Bögen nach einer Heuchlerschen Skizze zu 7, 5, 3 und 1 einander zugeordnet waren. Das Rathaus bot also den Anblick des vorbildlichen gotischen Hauses, wie es sich in unsere Zeit herübergerettet hat. Die Seite nach der Burgstraße zeigte „eine Musterkarte von Fenstern", deren man mehr als 10 verschiedene zählte. An derselben Seite verdeckte ferner ein langes Feuerleiterhaus die Fenster des Erdgeschosses. An der Marktseite waren die Fenster gleichfalls von mehrfach verschiedener Größe. Zudem befanden sich vor dem Erdgeschoß hölzerne Anbauten, z. B. in den Winkeln, welche der Turm mit dem Hause bildete, vor den jetzigen Sparkassenräumen und wohl noch anderwärts, welche als Verkaufsstände, z. B. als Semmel- und Fleischbänke benutzt wurden.

Es wurde im Jahre 1854 zunächst der Leiterschuppen entfernt und sein Inhalt in dem jetzigen Geräteraum der Feuerwehr untergebracht. Derselbe war dazu durch Hinzunahme zweier im Erdgeschoß gelegener Gefängnisse, die schon als Raspelkammer, ingleichen als Kohlen- und Strohgewölbe gedient hatten, vergrößert worden.[1]

Maurermeister Steidtmann wurde beauftragt, zu den Veränderungen Riß und Voranschlag zu machen. Sein Plan sah eine Abtragung und Neuaufführung des Giebels vor, der sich etwas einwärts geneigt hatte. Auch Maurermeister Gersten lieferte Riß und Anschlag, ingleichen der Bauschreiber Hattann. 1855 beschloß jedoch der Stadtrat, den Umbau „im allgemeinen" nach dem Riß und Anschlag des Architekten Leuthold in Dippoldiswalde vorzunehmen, welcher letztere auch einen geschmackvollen Entwurf zur Giebelanlage geliefert hatte, der freilich auch den gotischen Grundcharakter des Rathauses nicht wahrnahm. Er ist noch heute vorhanden. Eine Errichtung von vier bezw. fünf Verkaufsläden an der Rathausgiebelseite und an der Ecke des Obermarktes, die Ersetzung der hölzernen Treppe durch eine steinerne, die Herstellung eines steinernen Zuganges zum Zwischengeschoß waren vorgesehen. Die Treppe sollte jedoch eine Holzbrüstung erhalten.[2] Plötzlich ward am 9. Mai 1855 beschlossen, den Bauplan infolge ungünstiger Aussichten und drohender Kriegsunruhen vorläufig aufzugeben.[3]

Im April 1856 wurde nun vorgeschlagen, in die Räume des Stadtgerichts (jetzige Sparkassenräume) statt der Verkaufsläden das Leihhaus zu verlegen und so kostspielige Giebelbauten zu umgehen, endlich aber einmal die Holzbuden, welche das Rathaus verunzierten, abzubrechen.[4] Im Juni war das letztere auch geschehen.[5] Der August brachte den Entschluß, im laufenden Jahre noch den Umbau der Haus-

[1]) R.A. Acta, Umbau d. Rath. [2]) Daselbst 113—115, 138, 139, 150. [3]) Daselbst 171. [4]) Daselbst 185. [5]) Daselbst 210.

Napoleon I. in Freiberg.

1812

Von

Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Wie Herr Oberſtleutnant a. D. Freiherr von Welck in Baſel im Neuen Archiv für Sächſiſche Geſchichte und Altertumskunde 20. Band, 1899, S. 129 des näheren ausführt, wird als einer der wichtigſten Abſchnitte im Leben Napoleons I. „mit Recht ſein zwölftägiger Aufenthalt in Dresden vom 16. bis 29. Mai 1812, vor Beginn des ruſſiſchen Feldzuges, bezeichnet. Napoleon war auf dem Gipfel ſeiner Macht und ſeines Ehrgeizes und ſtand doch ſchon am Rande des Abgrundes, der ihn und ſeine „große Armee" bald verſchlingen ſollte. Baron Méneval, der den Kaiſer als Sécretaire de portefeuille nach Dresden begleitet hatte, ſchreibt: „L'époque du séjour de Napoléon à Dresde en l'année 1812 marque l'apogée de sa puissance"[1] uſw. und ähnlich ſprechen ſich deutſche Geſchichtsſchreiber wie Schloſſer,[2] Beitzke[3] u. a. aus. Trotzdem darf man annehmen, daß Napoleon die Kriegserklärung an Rußland gern vermieden hätte;[4] aber durch den diplomatiſchen Mißerfolg ſeiner beiden Abgeſandten an den Kaiſer von Rußland, des Generals Narbonne und des Grafen Lauriſton, glaubte er zur Eröffnung des Feldzuges gezwungen zu ſein. Ségur ſchreibt nicht mit Unrecht: „Il (Napoléon) espérait vaincre Alexandre par le seul

[1]) Baron de Méneval, Mémoires pour servir à l'histoire de Napoléon I 1802—1815. Paris 1894, III, 22. [2]) Schloſſer, Weltgeſchichte, Berlin 1880, XV, 545. [3]) Beitzke, Geſchichte des Ruſſiſchen Krieges im Jahre 1812, Berlin 1862, S. 50. [4]) Méneval a. a. O. 16 ſchreibt: „Nach dem Abſchluß der Verträge mit Öſterreich und Preußen (Anfang 1812) entſchloß ſich Napoleon, eine Reiſe nach Dresden zu machen, ehe er ſich zur Armee begab. Er wollte dort alle ſeine Verbündeten verſammeln, gab aber noch nicht alle Hoffnung auf, den großen Kampf zu vermeiden, der ſich vorbereitete."

daches, während das niedrige Dach schon bis über den Turm fortgeschritten ist, läßt aber auch deutlich erkennen, wie das Rathaus entschieden an Stattlichkeit verloren hat. (Photographie im Turmzimmer des Rathauses.) Vom Turme ward die Metallblume, welche aus Zinn bestand, herabgenommen, der Kern in Kupfer hergestellt und die zinnernen Laubverzierungen daran angebracht und das Ganze auf Ölgrund bronziert. Die Zifferblätter nahm man heraus, erneuerte den Anstrich und ließ Ziffern und Zeiger auf Ölgrund vergolden. Die Einrichtung eines nächtlich beleuchteten Zifferblattes lehnte man ab.[1] Das neue Dach des Hauses ward mit Dachrinnen und Abfallrohren und mit erhöhten Blitzableitern versehen. Die Fenstergerüste der Marktseite im Obergeschoß wurden, soweit sie nicht stilgerecht waren, ausgewechselt, ausgeschlossen das des oberen Archivs. Das Ziegeldach des turmartigen Erkers an der oberen Burgstraße ward wie das Hauptdach in Schiefer erneuert. Bei Abnahme der beiden Knöpfe dieses Erkers fand sich die auf die Errichtung 1672—73 bezügliche Urkunde. Sie ward mit einer neuen Urkunde in einen der Knöpfe gelegt, welche letzteren bronziert und wieder aufgesetzt wurden.[2] Beim Dachumbau hatte man auch die jetzigen Dachfenster zugefügt, im Hausflur der neu in Stein ausgeführten Treppe die gotische Brüstung, ebenso dem Zugange zum Zwischengeschoß verliehen. Das Gipsmodell der von Heuchler entworfenen Büste des Bürgermeisters Siegismund Horn fand auf einem Tragstein mit dem Hornschen Wappen, in derselben Umrahmung wie am Hornbrunnen, im Rathausflur Aufstellung.[3] Die Balkendecke des Flurs ward leider statt erneuert und verbessert, wie vorgeschlagen, einfach berohrt. Eine Zwischendecke im hinteren Hausflur ließ man entfernen und die Räume, in denen Verkaufsgewölbe geplant gewesen waren und in denen sich vorher das Stadtgericht befunden hatte, wurden zum Leihhaus eingerichtet. Später nahm sie die Sparkasse ein.

Die Hausmeisterwohnung des Erdgeschosses unterzog man einem Umbau, nach welchem ihr im Zwischengeschoß Räume angegliedert wurden. Die Stiftungskassenstube, die ihren Zugang von der halben Treppe über die Galerie mit der oben erwähnten Steinbrüstung erhielt, wurde geteilt und zu Zimmern für den Stadtvogt und den Paßexaminator mit zugefügtem Warteraum im Zwischengeschoß eingerichtet.[4] Jetzt befindet sich dort das Gewerbegericht. Die Stiftungskasse ward nach dem Obergeschoß verlegt und dadurch eine Neuordnung der Geschäftsräume daselbst bedingt. Wenn der ursprüngliche Plan nicht geändert worden ist, wovon man in den Akten nichts zu ersehen vermag, so erhielten die Räume folgende Anordnung, wobei wir von der Apothekenseite beginnen: Oberes Archiv, Ratssitzungs-

[1]) R. A. Acta, Umbau d. Rath. 301. [2]) Daselbst 288—89. [3]) Daselbst 283, 289. [4]) Daselbst 31.

webt. Wie mir eine Gönnerin unseres Museums, Frau Bergingenieur Rosalie Erich in Blasewitz, Tochter des berühmten Freiberger Mineralogen August Breithaupt, in Erinnerung an Familiengespräche ihres Elternhauses erzählt, habe einer von Napoleons Generälen sofort ein Bad von Bordeauxwein und ein Bett von frischgepflückter Petersilie, um nach dem Bade darauf zu ruhen, gefordert.[1] Und Herr Friedensrichter Göldner, der Enkel des Kaufherrn Johann Samuel Göldner, in dessen Hause am Obermarkte, wie wir sehen werden, Napoleon abstieg und speiste, berichtet gar, wie in seiner Familie die Rede ginge, Napoleon sei damals auf einem Pferde die Treppe heraufgeritten gekommen.

Nicht um diese romantischen Gespinste von Frau Sage durch eine harte Kritik zu zerstören, sondern wegen des ortsgeschichtlichen Reizes, den einige besondere Nebenumstände dieses kurzen Freiberger Aufenthaltes Napoleons besitzen und wegen der Dürftigkeit, mit welcher seiner bisher in der Freiberger Ortsgeschichte[2] gedacht worden ist, will ich ihn an der Hand der Quellen schildern.

In der außerordentlichen Ratssitzung vom 8. April 1812 kam zur Sprache:[3]

„1) Da nach einer vorläufig eingegangenen Nachricht Ihro Majestät der Kaiser von Frankreich nebst Ihro Majestät dem Vice-König von Italien in einigen Tagen hier durch reisen sollen; So wird auf den Fall, daß solches wirklich erfolgen würde, in Absicht der anzustellenden Feierlichkeiten beschloßen, daß der Rath in corpore aufwarten, vom Petersthurme musiciret, mit allen Glocken gelauten, eine ansehnliche Bergparade veranstaltet und, daferne die Ankunft bey Abendzeit erfolgen oder die Kaiserl. Königl. Majestäten hier übernachten solten, die Hauptgaßen, durch welche Selbige fahren, erleuchtet werden, zu welchem Ende nicht alleine mit dem Herrn Ober Berg-

[1]) Hier liegt, wie es die Sage so gern tut, eine Vermengung mit einem Vorgange aus dem Jahre 1809 vor. Napoleons Bruder Jerome, König von Westfalen, wohnte 4.—6. Juli 1809 mit einem großen Troß von Höflingen und Bedienten im hiesigen Gasthofe zum schwarzen Roß und badete dort in Hühnerbrühe und Burgunderwein, um seinen siechen Körper zu kräftigen. Der Stadt erwuchsen daraus allein 2200 Tlr. Verpflegungsgelder, außerdem für den Hofstaat, die Gesandten, 8 Generäle, 73 Stabsoffiziere, 368 Subalternoffiziere und 7091 Unteroffiziere und Mannschaften 19795 Tlr. 10 Gr. 9 Pf. Kosten. (Handschrift Aa 142 unseres Vereins von Ratsaktuar Friedr. Hänig, die Kriegslasten der Stadt Freiberg während der Jahre 1806 bis 1813; Tränckner, die Kriegsschulden der Stadt Freiberg im 10. Hefte dieser Mitteilungen S. 932; Rob. Beyer, Beiträge zu Freibergs Lokalgeschichte des 19. Jahrhunderts, Freiberg, Craz & Gerlach 1847, Heft II, S. 69; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, S. 1202.) [2]) Benseler, a. a. O. S. 1192 u. 1203; Beyer, a. a. O. Heft II, S. 88; Schönherr, Chronik der Bergstadt Brand, Brand bei Pönisch 1894, S. 307.
[3]) Stadtprotokoll 1812, Oberes Ratsarchiv zu Freiberg.

hauptmann von Trebra und Superintendent von Brause sich hierüber zu vernehmen, sondern auch dem Herrn Kreis- und Amtshauptmann, dem Herrn Floßoberaufseher, Kreis- und Rentamtmann, ingl. den Herrn Kreiseinnehmern Eröfnung zu thun und durch einen schleunig abzusendenden Bothen bey den Stadträthen zu Chemnitz und Zwickau Erkundigung einzuziehen wäre, welche Anstalten daselbst gemacht würden.

2) Wird der Seifensieder-Obermeister Geudner angewiesen, dafür zu sorgen, daß kein Mangel an Lichtern eintreten möge; Und wären

3) zur Erleichterung der hießigen Bürger und Einwohner denjenigen, welche es verlangen würden, die nöthigen Lichter unentgeldlich gegen einen bestempelten Zettel abzureichen, die deshalben erwachsenden Kosten aber aus der Stadt Kriegsschädenkaße zu bestreiten."

Am nächsten Tage erstattete das Oberbergamt folgenden Bericht:[1]

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster Herr!

Daß Ihro K. K. Majestät der Kaiser von Frankreich und König von Italien Napoleon vielleicht in 6. bis 7. Tagen hier durchgehen möchten, erfahren wir soeben Seiten des hiesigen Stadtraths, der bereits deshalb so wie nach Befinden wegen der erforderlichen Erleuchtung der bey der Durchreise betroffen werdenden Straßen und sonst die nöthigen Veranstaltungen trift.

Sollten bewandten Umständen nach dabey — da Freyberg als die wichtigste vaterländische Bergstadt allgemein bekannt ist — der Bergbau nicht unwirksam bleiben, eine neue Ansicht darbiethen, so würde eine paßende aus 6. bis 800. Mann bestehende bergmännische Parade, welche des Abends mit Fackeln und Grubenlichtern resp. zu begleiten und zu versehen wäre, vielleicht dem Zwecke entsprechen, dem Ganzen ein schickliches Relief geben.

Besonders würde sich bey Nachtzeit ein an den Himmelfahrter Wassergöpel durch Grubenlichter mit der Kaiserkrone zu erleuchtendes N sehr gut ausnehmen, da die nach Dreßden führende Straße dicht bey diesem Punkte vorbey gehet, der wegen seiner hohen Lage in weiter Ferne wahrgenommen und dem Auge des Vorübergehenden nicht unentdeckt bleiben kann.

Leicht kann sich aber der diesfallsige ohnvorschreiblich aus Ew. Königl. Majestät Oberzehnden-Caße zu entnehmende Aufwand auf 200 Thlr. und darüber erstrecken.

Ew. Königl. Majestät bitten wir daher allerunterthänigst, der erforderlichen zum Theil aufhältlichen Zubereitungen halber uns hier-

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 41741, Geh. Finanzkanzlei-Akten Rep. IXb A, Cap. II, Lit. B, Nr. 2, Bd. II, Bl. 31.

unter möglichst bald mit Verhaltungs-Befehl huldreichst versehen zu laßen und verharren gleichsonst in tiefster Unterwerfung

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigst pflichtschuldigst
treugehorsamste
Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra
Georg Adolph Freyherr von Gutschmid
Ernst Friedrich Carl von Schirnding
Abraham Gottlob Werner
Leberecht Ehregott Taube
Carl Ludwig Graf von Hopffgarten."

„Freyberg
am 9ten April
1812.

Der Antrag wurde unterm 11. April 1812 genehmigt. Unterm 10. April hatte Geheimer Rat Georg August Ernst Freiherr von Manteuffel, der Direktor des Berg-Departements des Geheimen Finanz-Kollegiums, in dieser Angelegenheit einen — mir unbekannt gebliebenen — Privatbrief geschrieben. von Trebra antwortete:[1]

„Freyberg, d. 13. Apr. 1812.

Hochwohlgebohrener Herr,
Höchstzuverehrender Herr Geheimderath.

Für Ew. Hochwohlgebohr. gütiges Schreiben vom 10ten huj. kann ich nicht feyerlich genug Dank sagen. Es hilft uns aus aller Verlegenheit und beruhiget besonders mich selbst, der ich nunmehro im Alter[2] weit mehr an Bedenklichkeiten und Besorgnißen kränkele als sonst. Wir werden mit Klugheit und allem, was in unsern Kräften ist, dahin streben, unsers allergnädigsten Herrns Beyfall zu erlangen.

Möchte ich nur des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien Maj., wenn dieselben hier zu Freyberg noch durchreisen solten, von den anscheinend sehr großen und wichtigen Anbrüchen von Kupfererzen Kenntniß verschaffen können, welche die glückliche Hand eines Sächßischen Steigers[3] — hier war er zwischen vielen andern mehr ins Auge fallenden nicht bemerkt, nur kümmerlich versorgt, auf einer kleinen Grube unterm Bergamte Altenberg und nahe am Verderben — den ich auf meines Freundes v. Bonnard, Ingenieur des mines zu Paris, Ersuchen anfangs 1811 von hier dem H. Jars und Compagnie zu Sainbel ohnweit Lyon zuschickte, zu Weynachten vorigen

[1]) A. a. O. Bl. 34. [2]) von Trebra war damals 72 Jahr alt. Er starb am 16. Juli 1819 zu Freiberg. (Freiberger gemeinnützige Nachrichten 1819, Nr. 29.) Bekannt ist sein „Bergmeister Leben und Wirken," Freiberg 1818, „Erfahrungen vom Innern der Gebirge," Freiberg 1785, und „Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln des Bergamtsreviers Freyberg," Freiberg 1804. [3]) Es ist der nachmalige Freiberger Schichtmeister Karl Gottlob Böllner. Die Bergakademie-Bücherei besitzt unter XVIII, 1223 von ihm aus dem Jahre 1817 einen „Durchschnittsriß der blauen Lagerstätte zu Chessy bei Lyon" nebst einer kurzen Beschreibung derselben.

Jahres gemacht hat. Er hat mir Erze davon zugeschickt, die ganz unbeschreiblich schön sind, so daß ich mich auch nicht enthalten kann, die schönste und seltenste Stuffe davon (köstliche blaue Kupferlasur) hier in beygehender Schachtel Ew. Hochwohlgebohren in eigener schöner Person zu zeigen, jedoch mit der angelegensten Bitte, behutsam mit ihr umzugehen, und wenn Dieselben Kenner über ihre nie noch vorgekommene Schönheit gehört haben, sie bald mir wieder zurückzuschicken. Was der Steiger selbst mir darüber schreibt (auch ein Original Brief von sehr richtigen Bergmannsblick), lege ich hier in Abschrift mit bey.[1] Ich bin verwegen genug zu glauben, daß selbst unser allergnädigster Herr dies schöne Stück — Werner ist außer sich, daß er es nicht haben soll — mit Vergnügen sehen würden, denn sie haben mir oft genug allergnädigst Kennzeichen davon gegeben, daß Sie auch von dieser leblosen Natur die Schönheiten gern sehen. Verzeihen Sie, daß ich eine so weit entfernte Sache gerade iezt bringe, wo der ernstern, nöthigern Arbeiten kein Ende seyn mag. Aber der Fall ist mir zu wichtig, daß ietzt, erst vor kurzer Zeit, und eben wie der Beherrscher jenes großen Reichs hier durchzugehen vermuthet wird, diese Schönheiten aus seinem weiten Reiche von einem ärmlichen Sächßischen Steiger ertappt, mir in die Hände geliefert werden und daß sie anscheinend höchst wichtig für Frankreich auf Jahrhunderte hin sind. Und auch zwischen den ernstesten Geschäften ist ein freundliches Intermetzo zuweilen sogar willkommen.

Wie es um unser Hüttenausbringen glücklich steht noch immerfort, zeigt die wieder beygelegte Tabelle. Alle unsere Teiche sind voll und alle unsere vornehmsten Gruben stehen in sehr guten Anbrüchen. So stünde denn Gott sey Dank der Bergbau besonders hier in Freyberg einmal sehr hoffnungsvoll wieder, und der Besuch unseres Allergnädigsten Herrns, dem alle unsere Hertzen entgegenjubeln, könnte auch hiermit bejubelt werden.

Hochachtungsvoll bitte ich um die Erlaubniß mit unbegränzter Ergebenheit beharren zu dürfen

Ew. Hochwohlgebohren

ganz gehorsamster
Diener
F. W. H. von Trebra."

Geheimer Rat von Manteuffel schickte die Stufe mit folgendem Briefe zurück:[2]

„Hochwohlgebohrener Herr,
Hochzuverehrender Herr Oberberghauptmann,

E. H. sende ich anbey die mir gütigst mitgetheilte Stuffe von dem bei Lion gefundenen blauen Kupferlasur mit dem verbindlichsten

[1]) Fehlt bei den Akten. [2]) A. a. O. Bl. 36.

Danke u. hoffentlich ganz unbeschädigt wieder zurück. Ich habe sie nur einigen wenigen Kennern u. unter andern dem H. Baron von Ruck=nitz gewiesen, der sie ausnehmend schön und selten gefunden hat.

Es ist immer sehr interessant, daß ein in Sachsen unbemerkter Bergmann diese reichen Kupfererze entdeckt hat. Alles hängt nun von dem Umstande ab, ob es ein, wie der Bergmann glaubt, mächtiger nachhaltiger Gang sey oder ob es blos einzelne Nieren sind. Fast besorge ich das letztere, weil man sonst wohl seit Weihnachten schon viel in französischen Blättern darüber geschrieben haben würde.

Wahrscheinlich finden E. H. Gelegenheit diese merkwürdige Stuffe J. M. dem Könige bey Höchstdero Aufenthalt in Freiberg vorzu=zeigen (vorausgesetzt daß die Reise J. M. des Kaisers über Hof u. Freiberg noch statt findet) u. dann würde es wohl auch thunlich seyn, sie diesem in Freiberg oder später hier zu praesentiren. Ich werde Gelegenheit nehmen, den Herrn Grafen Marcolini davon zu unterrichten.

Die Tabelle über den Freiberger Silberbergbau ist recht er=freulich. Wenn wir nur im Obergebürge nicht so zurückkämen und wenn nur der Absatz der blauen Farben nicht so stockte. Ich bin unverändert mit vollkommenster Hochachtung

E. H.

den 15. April 1812."

Unterm 25. April entwickelt von Trebra seinen Plan für einen bergmännisch=feierlichen Empfang Napoleons näher.[1]

In erster Linie ist hier des Entwurfes für dasjenige höchst charakteristische Schriftstück zu gedenken, welches von Trebra in deutscher und französischer Sprache und in glänzendem Druck Na=poleon überreichen wollte; es kam aber, wie wir sehen werden, nicht dazu:

„Mehr durch wohlbetriebenen als hoch bereicherden Bergbau ist Freyberg voll verflossene Sechs Jahrhunderte hindurch beglückt gewesen und hat beglückt, seine Regenten und das Land, zu dem es gehörte. Helden=Könige und Helden=Kaiser sah es in diesem dahingefluteten Zeitraume. Aber heut kann es, damit aufs höchste Glück gehoben, dem Meister aller dieser

dem grosen Helden Kaiser und König

Napoleon

Glückauf

rufen, nun sein Siebentes Jahrhundert seiner Würde[2] sich nähert.

[1] A. a. O. Bl. 39—42. [2] Von 1175—1812.

Schon ist mit dem Jahre 1811 ein volles Jahrhundert verflossen, seit Rußlands erster Kaiser Peter[1] nach Freyberg kam, Bergbau zu sehen und Bergleute von hier den Bergen seines Reiches zuzuführen, die seit jener Zeit dorten wirklich Kupfer- und Eisen-Bergbau weit höher erhoben, auf Gold und Silber die Baue erst zu Gange gebracht haben, so daß vom Golde auf 2000. Mark, vom Silber über 60000. Mark jährlich nun in jenem Reiche können ausgebracht werden.

Auch in dem weiten Reiche des größten der Kaiser und Könige haben mehrere Bergleute aus der Sächßischen Knappschaft, wovon die heut in Freyberg beglückte die erste Abtheilung ist, mit ihren aufgeforderten Kräften schon nützlich werden können. Einer dieser, am Anfange des Jahres 1811 erst von hier abgegangen, hat am Schluße deßelben auf dem seit Jahrhunderten schon betriebenen Bergwerke zu Chessy ohnweit Lyon die herrlichsten Kupfererze den Innhabern jenes Bergwerks Herren Jars und Compagnie wieder ausgerichtet. Sie haben ihn durch den Kaiserlich Königlichen Französischen Ingenieur des Mines de Bonnard zu ihren Diensten aufsuchen und als Steiger annehmen lassen. Er hat von solchem mit seinen gelungenen Speculationsarbeiten erlangten seltenen Glücke Beweiße an seine Beförderer vor wenig Wochen erst hierher geschickt und eins dieser Beweißstücke des Glückes eines Bergmannes aus der Sächßischen Knappschaft ist von so seltner hoher Schönheit in seiner Art, daß die Freyberger Knappschaft, in deren Besitz es gekommen ist, voll der Empfindung des höchsten Glücks am heutigen Tage, den Wunsch nicht zu unterdrücken vermag, es dem Monarchen selbst wieder darbringen zu dürfen, welcher jenes weite Reich beherrscht, aus deßen unterirdischer Abtheilung diese Schönheit aus der Nacht in der Felsen Innern an das Tagelicht hervorgezogen worden ist. Auch wichtig wohl kann dem großen Frankreich solch neu entdecktes Erz auf neuen Punkte noch werden, da verbreitete nicht unglaubhafte Nachrichten[2] von jenem sehr alten Bergwerke zu Chessy das Ausbringen deßelben in glücklichen Jahren bis auf 3000. Centner Kupfer angeben, die auch als Kupfer ein Reichthum dem großen Kaiserreiche seyn können.

Wäre es demselben um noch höhere Schätze von edlen Metallen zu thun, so liegen ihm diese auch nicht weit entfernt, befinden sich gewiß im reichsten Maaße auf dem ganzen Europäischen Continente in der ihm sehr nah benachbarten unglücklich glücklichen Halbinsel.

[1]) Am 22. Septbr. und 12. Oktbr. 1711 (Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, S. 1119; Freiberger gemeinnützige Nachrichten 1806, S. 9, 25, 34. [2]) Hier steht die Randbemerkung: „NB. nach einer schriftlichen Nachricht des Herrn Bergrath Werner."

Auch in ihr auf dem Andalusischen Bergwerke zu Quadalcanal haben Sächsische Bergleute vor wenig Jahren erst im Bezirke des wichtigsten Bergbaues der alten Welt neue sehr reiche Erze entdeckt. Als größte Seltenheit und erste Neuheit in Europa ist hierunter mit befindlich das bisher nur aus der neuen Welt bekannt gewordene, daselbst nur aus dem Sande an der Oberfläche der Gebirge gewaschene, hier aber in Spanien zum erstenmale vermengt mit andern Metallen und metallischen Wesen als Erzgemenge innerhalb der Berge zwischen den Felsen entdeckte Metall, was jetzt noch Platin genennet wird. Das Metall, was an Seltenheit, Dichtigkeit und Schwere, Festigkeit bey Geschmeidigkeit und Unzerstörlichkeit auch das Gold noch übertrift. Solche Entdeckung kann als erster Funke durch Unterstützung der jene Bergwerke besitzenden Deutsch-Französischen Bergwerkssocietät mit Privilegien, bürgerlichen Schutz und ihre an Oberfläche und Innern nützliche Territorial-Besitzungen leicht dahin gedeyhen, in dem alten Continente den reichsten Bergbau der alten Welt wieder aufleben zu machen, der nur durch den noch größern und anfangs noch leichter zu erlangenden Reichthum des neuen Continents niedergehalten, an seinem Wiederaufkommen gehindert wurde. Wenn das glückliche Bergleute aus der Sächsischen Knappschaft zum allerhöchsten Wohlgefallen und zum besten Gedeyhen für die ganze alte Welt noch weiter mit befördern und bis zum höchsten Glanze bringen könnten, dann als Innbegriff aller Seegenswünsche, aller Frohheit, aller Verehrung ein noch höheres

Glückauf!

dem, welcher mit seinem mächtigen Arme es herbey führte,

dem ersten der Kaiser und Könige

Napoleon.“

von Trebra begleitet diesen Entwurf mit folgenden Worten:

„Mein Hauptzweck bey diesem Gedicht ähnlichen Aufsatze ist gewesen:

die wahre Schätzbarkeit des sächßischen Bergbaues durchblicken zu lassen und

des sächßischen Bergmannes Brauchbarkeit, Willigkeit und Würde zu zeigen, auch

den weit wichtigeren Punkt in Europa zu benennen, wo man die eigentlich großen Schätze suchen muß, Alles im Feyerkleide der weitestgespannten wahren Verehrung beym unerwarteten Besuche.

Dieses in glänzenden Druck vielleicht deutsch und französisch auf gegenüberstehenden Seiten.

Auf dem silbernen Bergtrog,[1] welchen ein König von Dänemark der Knappschaft geschenkt hat, eben auf selbigen die schöne Kupferlasur-Stuffe gelegt und diesen Trog tragend vom würdigsten Knappschafts-ältesten mit Begleitung noch zweyer solcher Knappschaftsältesten, diese drey begleitend wieder vom Bergmeister Becker und Obereinfahrer Wagner nach Befehl Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs

Sr. Majestät
dem Kaiser und König Napoleon

übergeben.

Mir kömt vor, als möchte eine solche Ehrfurchtsbezeugung für unser Zeitalter doch wohl mehr passend seyn, als ein Gedicht, dem ähnlich, was im Jahre 1711 dem Kaiser Peter dem Isten mit so vieler damaligen Eleganz gebracht wurde."[2]

Weiter entwickelt von Trebra den Plan für die Auffahrt der Majestäten an der Bergakademie in der Futtergasse, am Thieleschen Hause[3] in der Burggasse oder am Göldnerschen Hause[4] am Obermarkte und kommt zu dem Schlusse, daß sich das letztere am meisten empfehle, weil hier die Wagen mit ihrer Vorspannung von 6 bis 8 Pferden den meisten Raum haben und sich die Parade gut entwickeln könne. „Eine Schwierigkeit hierbey ist, daß das Haus eine üble Wendel Treppe hat, die aber durch gute Beleuchtung hinlänglich gesichert ist. Während dem Umspannen könnte das Glückauf entweder von einer schon aufgestellten oder von einer anmarschirenden bergmännischen Parade gebracht, die Stuffe Kupferlasur auf dem silbernen Bergtroge übergeben werden. Auf allerhöchsten Befehl käme es an, ob auch von den gegenwärtigen Anbrüchen ein gewöhnlicher Bergtrog mit 3. oder 4. Stuffen mit übergeben werden soll.

Sollte es möglich werden, in Freyberg zu übernachten, so könnten wohl, aber freylich mit viel Unbequemlichkeit und wenn von Dresden aus die Schlafstellen besorgt würden, des allergnädigsten Königs Majestät im Hause der Bergakademie bleiben, des Kaisers und Königs Napoleon Majestät im Hause des Kaufmanns Thiele, also sehr in der Nähe bey unserm allergnädigsten Herrn. Das Hauß wäre am schicklichsten dazu, denn es ist das schönste und bequemste in der ganzen Stadt. Auch könnte, wenn nichts mehr von An- oder Ab-

[1]) Dieser dem Freiberger Revierausschusse gehörige Bergtrog wird jetzt in dem Tresorschranke unseres Vereins im König-Albert-Museum aufbewahrt. Er ist von Holz mit Silber überzogen und zeigt das dänische Wappen und die Jahrzahl 1709 (Steche, Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 89.)
[2]) Ich besitze dieses bei Kuhfuß in Freiberg gedruckte Gedicht in beiden Ausgaben, nämlich in Royalfolio auf einer Blattseite und in Folio auf vier Blattseiten. Die Leipziger Universitäts-Bücherei besitzt einen Prachtabdruck auf karmoisin Atlas mit gewirkter Einfassung. [3]) Heutige sog. goldne 24, Ecke Burg- und Thielestraße, Herrn Reineck in Dresden gehörig. [4]) Heutige Nr. 4, Herrn Kaufmann Reichel gehörig.

ſpannung vorkommen dürfte, auch vor dieſem Hauße die Aufzugsparade wohl aufgeſtellt werden, wenngleich weniger ſchön ins Auge fallend als aufn Marktplatze bey Göldner.

Freyberg, am 25. April 1812.

F. W. H. v. Trebra."

Freiherr von Manteuffel berichtete hierüber:[1]

„Sr. Excellenz

dem Herrn Cabinets Miniſter

Grafen Senfft von Pilſach.

E. E. erſuche ich ganz gehorſamſt mich wegen der bey der Durchreiſe J. M. des Kaiſers durch Freiberg daſelbſt zu veranſtaltenden Feierlichkeit mit Anweiſung zu verſehen, um ſodann dem H. OBH. von Trebra auf die Anfugen antworten zu können.

Auf eine frühere Anfrage, ob ein Bergaufzug ſtattfinden u. ob dem Kaiſer eine ſehr ſchöne Kupfer Laſur Stuffe, die ein Sächſiſcher Bergmann ohnlängſt bey Entdeckung neuer Gänge in den Kupfer-Bergwerken bey Lyon gefunden und anher geſchickt hat, vorgelegt werden ſolle? iſt H. v. Trebra beſchieden worden, daß alle Sollennitäten, welche ſonſt bey der Anweſenheit regirender Herren gewöhnlich geweſen, auch diesmal, ſoviel es Zeit und Umſtände geſtatten, auf das glänzende mit gehörigem Anſtand veranſtaltet werden ſollen, daß aber wegen der Stuffe u. überhaupt wegen des Detail bey S. E. dem H. Grafen Marcolini oder wer ſonſt J. M. den König etwa nach Freiberg begleiten möchte, anzufragen u. J. M. des Königs Befehle einzuholen ſeyn würden.

In den Anfugen verlangt der H. OBHauptmann v. Trebra noch beſtimmtere Auskunft. Die Anfragen reduziren ſich auf folgende:

1) Ob der Kaiſer im Berg Akademie Hauſe oder im Göldnerſchen Hauſe am Markte abſteigen u. umſpannen ſoll?

2) ob Ihm der Aufſatz sub Nr. 2 überreicht werden ſoll?

3) ob Ihm die oben erwähnte Kupfer Laſur Stuffe ingl. einige ſchöne Silber Stuffen übergeben werden ſollen?

4) ob J. M. der König auf dem Wege nach Freiberg den neuen Waſſer Göpel bey der Grube Himmelfarth beſehen wollen?

Ich bin ſo frei mein unmaßgebliches Gutachten gleich hinzuzufügen.

ad 1) Das Akademie Haus würde in aller Hinſicht auch als ein Königl. Haus das paſſendſte ſeyn, wenn es nicht auf einer engen Gaße ſtände. Es wird alſo wohl das am Markte gelegene Göldnerſche Haus den Vorzug verdienen.

[1]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Loc. 41741, Geh. Finanzkanzlei-Akten IX b A, Cap. II, Lit. B, Nr. 2, Bd. II, Bl. 45.

ad 2) Der Aufsatz will mir zu diesem Behuf nicht gefallen, er enthält einige überspannte Ausdrücke, zu viel Details von den Rußischen und Spanischen Bergwerken u. hat nicht die rechte Form. Ich glaube, es ist gar nicht nöthig, einen Aufsatz oder ein Gedicht zu übergeben.

ad 3) Die Kupfer Lasur Stuffe ist von einer seltenen Schönheit u. das factum, daß ein aus Frankreich requirirter Sächsischer Bergmann in Frankreich neue reiche Gänge entdeckt hat, ist interessant, es wäre wohl passend, die Stuffe nebst einem förmlichen Atteſtat über das factum dem Kaiser zu überreichen, nur darf sie nicht mit Freiberger Stuffen von gewachsenem Silber zugleich übergeben werden.

ad 4) hängt lediglich von J. M. Befehlen ab. Der Wassergöpel ist zwar keine große Vorrichtung, er ist aber nach der Anweisung des ohnlängst verstorbenen Ober Kunstmeisters Baldauf[1] zweckmäßig erbaut.

Wenn mich nicht meine Unpäßlichkeit immer noch an die Stube fesselte, würde ich E. E. Befehle mündlich holen u. Hochdieselben nicht mit diesem weitläuftigen Schreiben beläſtigen. Ich wünschte aber dem H. OBHmann eine befriedigende Antwort geben zu können u. mit beizutragen, daß die Aufnahme in der alten Bergstadt Freiberg recht feierlich sey.

Ich bin mit unbegrenzter Hochachtung u. Verehrung

E. E.

Dresden, den 26ſten
April 1812."

Minister Senfft von Pilsach besprach die Angelegenheit mündlich mit Geh. Rat von Manteuffel, worauf letzterer schrieb:[2]

„An
den Herrn Oberberghauptmann von Trebra
Hochwohlgebohren.
P. P.

Nach einer so eben mündlich erhaltenen Anweisung ermangle ich nicht, E. H. alsbald dero Schreiben vom 25ſten v. M. zu beantworten. Noch immer ist nichts offizielles von der Ankunft J. M. des Kaisers bekannt, doch wird es immer wahrscheinlicher, daß sie stattfinden werde. Der Kaiser wird wohl auf keinen Fall in Freiberg schlafen, es kann aber sich zutragen, daß J. M. der König die Nacht vor der Ankunft des Kaisers in Freiberg zubringen. Der Kaiser wird vermuthlich im Göldnerschen oder Thieleschen Hause absteigen, doch wird vorher ein Offiziant aus dem Hofmarschallamt hingeschickt werden, der das Lokale in den verschiedenen Gebäuden untersucht.

[1]) Karl Gottfried Baldauf starb am 2. Septbr. 1811 im 62. Lebensjahre. (Freiberger gemeinnützige Nachrichten 1811, Nr. 37.) [2]) A. a. O. Bl. 47.

Wiewohl der Aufsatz Nr. 2 einige recht intressante Data enthält, so wird doch aus verschiedenen Ursachen für gut befunden, weder ein Gedicht, noch einen Aufsatz zu übergeben, wohl aber die Kupfer-Lasur-Stuffe in dem unter uns bereits verabredeten Maasse.

Den König intressiren alle Maschinen u. Berggebäude, vielleicht wird er also auch, wenn Zeit dazu ist, den Waßer-Göpel besehen; doch läßt sich dies im Voraus nicht gewiß bestimmen.

Der Bergaufzug u. die Berg Musik sollen recht glänzend seyn und dabey kein zu diesem Behufe erforderlicher Aufwand gescheut werden.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

E. H.

Dresden
d. 4t Mai 1812."

Der in Anführung von Bergparaden altbewährte Stolln-Schichtmeister, Bergfaktor, auch Bergmagazin-Inspektor Karl Gottlob Friedrich Goldberg[1] erhielt den Auftrag, auch diese Parade zu ordnen. Was aber besonders für das Vorliegende von Wert ist: ich finde in einem aller Aufschrift entbehrenden, von allerhand Festlichkeiten handelnden Aktenbande des Oberbergamtsarchivs, der der 1869er Akten-Einstampfung wohl nur durch einen Zufall entronnen ist, Bl. 155 folgende unverkennbar von Goldbergs Hand herrührenden

„Bemerkungen

bey allerhöchster Anwesenheit Ihro Kaiserl. Königl. Maj. den Kaiser von Frankreich und König von Italien pp. und Sr. Königl. Maj. dem König von Sachsen pp.

In den Monath Apr. 1812 verbreitete sich das Gerüchte daß Ihro Kaiserl. Königl. Maj. der Kaiser von Frankreich und König von Italien über Freyberg nach Dresden gehen würde. Da von E. Hochverordneten Oberbergamte deßhalb schon höchsten Ortes angefragt worden war, so wurde

[1]) Schon 2 Jahrzehnte vorher und seitdem immer finde ich ihn als Anführer von Bergparaden. Er muß in seiner Uniform eine tadellose Figur abgegeben haben, denn bei dem Himmelsfürster 50jährigen Ausbeute-Jubiläum wurde er dazu ausersehen, die Jubelmedaille dem Kabinettsminister Detlev Grafen von Einsiedel, Oberkammerherrn Freiherrn von Friesen, Präsidenten des Geheimen Finanzkollegiums Freiherrn von Gutschmid, Geheimen Rat Freiherrn von Manteuffel und Geheimen Finanzrat Blöde zu überbringen. Karl Gottlob Friedrich Goldberg ist geboren am 24. Juni 1759, war in erster Ehe, wie das zufällig in meinen Besitz gelangte Hochzeitsgedicht beweist, seit 25. Oktober 1791 mit „Demoiselle Küchenmeister" und in zweiter Ehe, wie der Grabstein auf dem Donatsfriedhofe zeigt, mit Johanne Eleonore geb. Schubert (geb. 24. Okt. 1783, gest. 2. Mai 1853) verheiratet und starb am 9. Januar 1833, ist also 74 Jahr alt geworden.

1) den 18ten Apr. eine bergmännische Probeparade auf den [illegible] veranstaltet, wobey der Herr Berghauptmann von Gut[illegible] Commandante war, und bey Himmelfahrt samt Abraham [illegible] auf der westlichen Seite des daselbst neu erbauten Wasser[illegible]treibehauses von H. Conducteur Garbe ein

N

zur Illumination mit 300 Stck. Lampen vorgerichtet.

2) mußten von den wichtigsten Gruben Schaustuffen an das Königl. Bergamt abgeliefert werden.

3) den 11ten May wurde es bekannt, daß der Kaiser Napoleon diese Woche hier durchgehen würde, daher denn die Parade den 14ten May Donnerstags Nachmittags um 2 Uhr auf den Aschmarckt bestellt, u. während dieser Zeit dafür Sorge getragen, daß noch zwey Chöre Hautboisten von Dresden, sowie die Marienbergischen und Altenbergischen Berghautboisten[1] herbey geschafft würden. Von Dresden kamen Jagdhautboisten mit Janitscharmusick, welche das 1te Musickchor bildete, die Alten- und Marienberger Berghautboisten formirten das 3te Musickchor und die Freybergischen Berghautboisten beyde mit Pauken versehen machten das 2te Musickchor, mußten den 13ten May Mittwochs Nachmittags, sowie den 14ten May Donnerstags früh erst Musickprobe auf den Kaufhaußsaale halten.

4) Da den 14ten May Donnerstags gegen Mittag unser guter lieber König mit allerhöchst Dero Frau Gemahlin hier eintreffen und in der Bergakademie absteigen sollte, so wurde von den Herrn Berghauptmann von Gutschmid, so Ihro Königl. Maj. bey den Thielischen Hammer empfangen sollte, anbefohlen, daß der H. Marktscheider Öhlschlägel, H. vice Marktscheider Graf und ich vorreiten sollten, ich aber sollte auf der Himmelfahrt verbleiben und von da mit in die Stadt vorreiten.

Den 14ten May Donnerstags nach abgewarteter Musickprobe Vormittags um 10 Uhr holten die dreye zum vorreiten bestimmten den Herrn Berghauptmann von Gutschmid ab und ritten auf die Himmelfahrt, daselbst sollte gewartet werden, bis man sähe, daß die

[1]) Nach dem Freiberger Bergamts-Aktenstück Cl. A. 23 schickte Bergmeister Friedrich von Zedtwitz in Marienberg, bez. in seinem Auftrage der Bergamtsassessor Gustav Heinrich Freiherr von Biedermann 14 Berghautboisten unter Leitung des Steigers Johann Gottlieb Walther, dazu den Stadtmusikus Karl Thierfelder (vergl. über diesen meine Lebensbeschreibung des Oberberghauptmanns Freiherr von Herder im vorigen Hefte dieser Mitteilungen S. 117). — Bergmeister Joh. Aug. Gotthelf Müller in Altenberg sandte den Zinnwalder Schullehrer Karl Palm mit 8 Berghautboisten aus Zinnwald und Samuel Benjamin Gäbler mit 5 Berghautboisten aus Altenberg.

allerhöchsten Herrschaften bey der Ziegelscheune her gefahren kämen. Auf der Himmelfahrt traf sodann der Herr Oberberghauptmann von Trebra und der Herr Bergmeister Becker ein, und Herr Conducteur Garbe besorgte die Illumination. Sowie Ihro Königl. Maj. den Hammerberg herauf und an die Himmelfahrter Halde gekommen wäre, so wollten der Herr Oberberghauptmann Ihro Maj. empfangen und wenn Höchstdieselben ausstiegen, die Treppe, so an der mitternächtlichen Seite der Halde erbauet worden war, herauf und in das Treibehauß führen; allein alle zusammen verweilten daselbst bis Mittags 1 Uhr und es kam Niemand, vielmehr verbreitete sich die Nachricht, daß sowohl heute unser guter König als auch der Kaiser Napoleon nicht oder sehr späte kommen dürften. Es wurde daher resolviret nach Hause zu reiten, die zwey Herren zum Vorreiten um 3 Uhr wieder bestellt, und ich sollte gegen 3 Uhr die Parade auf dem Aschmarckt stellen, worauf wir 3 Vorreiter dem Herrn Berghauptmann nach Hause vorritten.

Den 14ten May Nachmittage stellte ich meine Parade, und die Herren Beamten und Officianten waren des schlechten Wetters wegen auf dem Bergamthause beysammen. Da es den ganzen Tag regnerisch war, so hatte ich ganz allein zu thun, um die gesamte Mannschaft in Ordnung zu erhalten. So stand ich ganz allein bis Abends gegen 6 Uhr, zu welcher Zeit durch H. Markscheider Öhlschlägel von der Himmelfahrt hereingeschickt wurde mit der Nachricht, die Leute heute auseinander gehen zu laßen, solche aber den 15ten May Donnerstags früh um 7 Uhr wieder zu bestellen. Dieses hohe Anbefehlniß mache ich den Herrn Bergmeister auf der Bergamtsstube bekannt und bitte doch wenigstens mit auf den Aschmarckt zu gehen, um wenigstens die 3 Chöre Musick entweder alle 3 zusammen oder abwechselnd mit anzuhören. Dieß erfolgt und mir anbefohlen während dieser Zeit den Herrn Berghauptmann in den Oppelschen Hause[1] aufzusuchen und bestimmte Befehle mitzubringen. Ich reite dahin und spreche mit den Herrn Bergrath Werner, welcher mich denn versichert, daß für heute nichts wird, jedoch würden Allerhöchstdieselben Morgen zeitlich erwartet, jedoch sollte ich selbst noch darüber mit dem Herrn Berghauptmann sprechen. Ich frage, wo Dieselben wäre? Darauf erhielte ich zur Antwort, gleich diesen Augenblick habe ich mit Ihnen gesprochen; allein Dieselben waren nicht da. Ich reite nun in des Herrn Berghauptmanns Behausung, allein auch da hat man Denselben noch nicht gesehen. Ich reite nunmehro auf den Aschmarckt und berichte d. Herrn Bergmeister, daß ich den Herrn Berghauptmann nirgends getroffen hätte, darauf sagt Derselbe, bestellen Sie die Leute Morgen früh um 7 Uhr wenn es regnet aufs Kaufhauß. Dieß erfolgt u. alles geht vor heute aus einander, um auf Morgen aus-

[1] Die heutige Bergakademie.

zuruhen; allein Abends gegen 10 Uhr muß ich mit den Herrn Bergmeister zu den Herrn Berghauptmann, welcher uns dann ernstlich anbefiehlt, dafür Sorge zu tragen, daß die Leute nicht eher als den Donnerstag Mittags um 2 Uhr erscheinen sollen. Dieß war eine Unmöglichkeit, zwar wurden Bothen auf die nächsten Gruben geschickt und den Obersteigern solches wißend gemacht, allein die weit entfernten konnten solches nicht erfahren, überdieses waren auch viele von den Leuten, da es diesen Abend sehr regnete, in der Stadt geblieben.

5) Den 15ten May Freytags war Lohntag; allein man konnte weiter nichts verrichten als die Gelder zu erheben u. solches auf die Hutthäußer zu versenden, das übrige unterblieb. Früh um 7 Uhr wurde ich wieder zu den Herrn Berghauptmann geruffen u. mir ernstlich anbefohlen dafür zu sorgen, daß sich vor 2 Uhr keine Leute auf dem Plaze blicken laßen sollten. Zum Glück daß es außerordentlich regnete, dieß machte, daß was nun schon in der Stadt war, ruhig da blieben, wo sie waren, jedoch da ich wußte, wo die Obersteiger ihre Quartiere aufgeschlagen hatten, so lief ich von einen zum andern u. ermahnte solche auf ihre Leute acht zu haben, u. was nicht in den Bürgerhäusern unterzubringen war, schaffte ich stillschweigend zum Glück für mich aufs Kaufhauß. So vergieng der Vormittag unter laufen und rennen. Um 1 Uhr den 15ten Mittags waren die Herren zum vorreiten wiederum bestellt. Halb Ein Uhr Mittags den 15ten May wird der Herr Obereinfahrer Wagner u. ich sogleich zu den Herrn Berghauptmann geruffen und uns beyden streng anbefohlen, daß binnen jetzt von der Academie weg eine Haye veranstaltet werde. Wir stellen in dieser kurzen Zeit die Unmöglichkeit dieses Unternehmens hin, allein der Herr Berghauptmann befohlen es noch einmal ernstlich an u. wenn wir nur 100, ja nur 50 Mann zusammenbringen könnten, dieß müßte erfolgen u. um 2 Uhr diese Haye fertig seyn. Unterweges da der Herr Obereinfahrer und ich aufs Kaufhauß gehen, erzähle ich ihm daß alles was ich von Leuten diesen Vormittag angetroffen, aufs Kaufhauß gewiesen hätte, und siehe da wir brachten sogleich 100 Mann zusammen, diese wurden 2 Mann hoch gestellt, das erste Chor der Musick vorne weg u. so marschirte ich nach den Oppelschen Hause u. stellte die Haye weitläuftig auf. Da nun während dieser Zeit zwey Uhr herangekommen war, wo sich wieder ein Theil Leute auf den Kaufhause versammlet hatten, so holte ich von Zeit zu Zeit mehrere und diese Haye wurde nach und nach so anschaulich, daß solche von der Academie bis an die Ecke des Hedrichschen und Franzenschen Eckhauses reichte. Als um 4 Uhr die allerhöchste Herrschaft noch nicht eingetroffen war, so wurden nach und nach 3 Fahnen geholet und die Hütten- u. eine Bergfahne in die Haye auf der Burggaße u. die 3te in die Haye in der Futtergaße placiret. Da wo es aus der Futtergaße in die Fleckgaße geht,

waren die Marienberger u. Altenbergischen Berghautboisten aufmarschirt u. an Franzensecke stand die Janitscharmusick. Abends um 6 Uhr verkündigte uns das Lauten der Glocken, daß unser guter bester Landesvater u. Mutter nicht weit mehr von Freyberg entfernt wären, und bald darauf wurden Allerhöchstdieselben mit einen frohen Glückauf empfangen. Langsam fuhren Allerhöchstdieselben durch die Haye während der Zeit u. bis zum Absteigequartier wurde ununterbrochen in vollen Jubel Glückauf gerufen. Ihro Königl. Maj. der Königin hat diese Haye ausnehmend gefallen, allein bey der Himmelfahrt sind Allerhöchstdieselben nicht abgestiegen. Nun wurden die Fahnen sowie die ganze Parade auf den Kaufhause sozusagen einquartirt u. da sich die Nachricht verbreitete, daß Ihro Kaiserl. Königl. Maj. Napoleon noch diese Nacht hier eintreffen würden, so blieben sowohl die Herren Beamten u. Officianten als auch der gemeine Mann alle zusammen auf den Kaufhaußsaale, jedoch wurde Abends da der ganze Marckt illuminirt war, noch eine Probeparade auf dem Marckt gehalten. Nach solcher erhielt der gemeine Mann ein Stück Brod und Bier, dann Sonnabend früh zum Frühstück ein Glas Brandewein u. einen Dreierstempel u. zu Mittage einen Stempel und 1 Gr. Die ganze Mannschaft betrug sich von Donnerstag bis den Sonnabend Abend außerordentlich ruhig, ja den Sonnabend Vormittag spielten solche Soldatens und besetzten die Hauptwache, lößten ab, zogen auf — kurz sie spielten Soldatens, als Adj. mußte ich aber für beständig auf den Zeuge seyn u. wünschte daher sehnl. Ihro Kaiserl. Königl. Maj. zu sehen, erklärte aber auch gegen jeden meiner Herren Vorgesetzten, daß dieß die letzte Parade sey, die ich als Adj. verrichtete.

Die ganze Nacht durch war der Kaufhaußsaal mit Fremden angefüllt, die uns von Zeit zu Zeit benachrichtigten, was auf der Post passirte, allein Niemand wußte, auch die so von der Kaiserl. Königl. Suite durchgiengen, wußten nicht, wann der Kaiser der Franzosen hier eintreffen würde. Es war für Jedermann eine elende Nacht, denn zu essen war gar nichts da u. Getränke an Punsch, Caffee u. Warmbier mußte in der Nacht noch herbeygeschafft werden, doch endlich brach der 16te May der Sonnabend in dieser Woche an, früh Morgens besuchte uns der Herr Berghauptmann u. befahl an, einmal die Mannschaft zu untersuchen, ob solche alle da wären u. sich jeder an seinen ihm angewiesenen Posten stellen würde. Sobald der Herr Berghauptmann gegen 10 Uhr auf dem Marckt wieder erschien, gab ein Trompeter auf dem Marckte, sowie ein anderer zum Kaufhaußfenster heraus das Zeichen zum stellen. Alles gieng nun bunt über Ecke und in 5 Minuten stand die ganze Parade zum abmarschiren auf dem Marckte, auf der Seite des Kaufhauses, dem Goldnerschen Hause, wo Ihro Kaiserl. Königl. Maj. absteigen sollte, gegenüber. Nun befahlen der Herr Berghauptmann, daß wenn wieder

dieſes Zeichen gegeben würde, die Parade ebenfalls wie jetzt beyſammen ſeyn ſollte, allein Mittags nach 12 Uhr wird, da die geſtrige Haye mit ſo großen Wohlgefallen aufgenommen worden, anbefohlen, auch heute dieſe noch zu veranſtalten. Dieß war aber nicht möglich, u. der Herr Berghauptmann u. ich giengen zu den Herrn Oberberghauptmann, dieſe Unmöglichkeit vorzuſtellen, erſtens, weil wir nicht genug Leute hätten um eine Parade auf den Marckte und eine Haye zugleich vor den Göldneriſchen Hauſe bis an das Peters-Thor aufzuſtellen u. zweytens weil bey den Poſthauſe Tag u. Nacht mehrere 100 Pferde ſtanden, daß unmöglich wäre zu formiren.

Haye

Lange beſtand der Herr Oberberghauptmann auf der Haye, jedoch gaben Sie endlich nach u. überließen den Herrn Berghauptmann die Leitung der bergmänniſchen Parade. Den Sonnabend Nachmittags gegen 3 Uhr wurde das Signal zur Paradeſtellung gegeben u. in 5 Minuten ſtand ſolche da. Bey dieſer Stellung erhielte der Herr Berghauptmann die Nachricht daß 4 Älteſte die Ehrenwache vor den Kaiſerl. Königl. Zimmer haben ſollten. Seit den Donnerſtage waren zwey Älteſte u. 2 Unterſteiger in der Academie, die von Zeit zu Zeit abgelößt wurden, die Älteſten traten an der Saalthüre u. die Unterſteiger unten auf der Treppe, dieſe waren noch in den Oppelſchen Hauſe. Da nun dieſe 4 Älteſten aus der Parade u. zwar aus den Mittel derſelben weggenommen werden mußten u. folglich daher nur 2 Älteſten zum Dienſte in der Parade verblieben, ſo mußten ſolche abtreten und blieben daher ganz weg. Als die Fahnen aus den Kaufhaußſaale abgeholet worden waren, ſetzte ſich die Parade in Marſch, zog hinter der Hauptwache[1] bis zum Neubertſchen Hauſe[2] weg, von da nach den Rathhaußthurme und ſchloß ſich ſodann an die Ecke des Rathhaußes und der linke Flügel an die Ecke des Horniſchen Haußes an. Hier wurde ein Verſehen gemacht, daß der rechte Flügel auf den linken Flügel zu ſtehen kam, allein da es Niemand bemercken wollte, ſo begieng ich dieſen Fehler, weil mir ihn zu machen ſolches befohlen wurde. Genug hiervon, die Parade ſtand ſo wie ſolche ſtehen ſollte u. nahm ſich nicht garſtig aus, denn vorzüglich war das hübſch, daß der rechte als auch linke Flügel an die Eckhäuſer anſchloß . . . .[3]

[1]) Dieſe ſtand, wo jetzt die Gründerfrauen feilhalten, gegenüber dem Petri-Kirchgäßchen, bis ſie am 24. Oktober 1845 vom Maurermeiſter Beyer für 111 Taler auf Abbruch erſtanden wurde. Daneben — gegenüber Glaſermeiſter Hauſchild — ſtand das Waſſerhäuschen und die Prangerſäule. [2]) Jetzt das Sommerſche Eckhaus Obermarkt-Petersſtraße. [3]) Nach einer hier eingeſchalteten flüchtigen Skizze ſchloß ſich bei Sommers Ecke in der Petersſtraße an die den ganzen Markt einnehmende Bergparadeaufſtellung ſächſiſche und franzöſiſche Kavallerie, ebenſo am Rathauſe ſächſiſche Kavallerie an, während vor der Bergparade gegenüber dem Chemnitzerſchen Hauſe der kleine Trupp von 18 Bürgergrenadieren mit ſeinen 12 Hautboiſten ſtand.

Nicht lange darauf als die bergmännische Parade aufmarschirt war, kam unser König mit der Königin gefahren, so denn durch ein wiederholtes Glückaufruffen empfangen wurde, und stieg in den Göldnerschen Hause ab. Nunmehro wechselten unsere 3 verschiedenen Musickchöre, die Bürgerkompagnie war aber stille. Während dieser Zeit zog sich ein fürchterliches Gewitter zusammen u. ohngefehr von 3/4 auf 5 bis 3/4 auf 6 Uhr fiel ein fürchterlicher Regen u. Schlag auf Schlag folgte, so daß man für beständig in der Angst war, die Worte „Feuer" zu hören. Es schlug auch ein in Großschirma, allein der Stadt that dieses fürchterliche Wetter keinen Schaden. Die ganze Parade stand während diesen Wetter wie eine Mauer u. kein Mann verlohr sich aus seinen Gliede. Durch und durch naß mußten wir so halten, bis kurz vor 6 Uhr Abends die Glocken verkündeten, daß der große Kaiser nicht mehr weit entfernt wäre. Als Allerhöchstdieselben am Obereinnehmer Klemm'schen Eckhause eintrafen, wurde die sämtliche Musick laut u. ein unaufhörliches Glückaufruffen hörte nicht eher auf, bis Allerhöchstdieselben abgestiegen waren. Kurz darauf erschienen die Allerhöchsten Personen am Fenster, wo sogleich dem Kaiser der Franzosen ein 3faches Glückauf sowie der Kaiserin ein 3maliges Glückauf zugeruffen. Nach diesen waren die 3 verschiedenen Musickchöre bis zur Abreise beständig laut. Ein kleines bischen vor 7 Uhr Abends stiegen die Allerhöchsten Herrschaften in die Wagens, wobey bis zur Ecke der Erbischen Gaße ein immerwährendes Glückaufruffen ertönte. Sodann zogen die Bürgergrenadiere ab und die bergmännische Parade marschirte auch ab bis vor das Bergamthauß, wo die Fahnen abgegeben und die Parade entlaßen wurde. Von 6 Uhr Abends bis 9 Uhr war die westliche Seite des Himmelfahrter Treibehaußes erleuchtet, welches sich sehr gut ausnahm."

Auch ein gezeichneter und mit Erläuterung versehener Plan dieser Parade hat sich an einer versteckten Stelle[1] erhalten; danach bestand sie aus

Goldberg als Anführendem,
8 Ältesten,
Markscheider Öhlschlägel mit einem Zuge Zimmerlinge,
14 Jagd-Hautboisten mit Janitscharmusik,
Berghauptmann von Gutschmid,
Bergmeister Becker,
Vice-Markscheider Graf mit einem Zuge Häuer,
Geschworener Opitz desgleichen,
Oberbergamtsschreiber Wittig desgleichen,
Schichtmeister Engelschall und Franke jun. mit der Fahne,
Geschworener Lehmann mit einem Häuerzuge,

[1]) In den Oberbergamtsakten Nr. 10654 über die Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums von Seiten des Bergbaues v. J. 1818, Bl. 13.

Vice-Oberbergamtsschreiber Rothe desgleichen,
Senator Köhler desgleichen,
Schichtmeister Franke sen. desgleichen,
Bergschreiber Segnitz,
Schichtmeister Wiedemann,
15 Freibergischen Berghautboisten,
Oberhüttenmeister Hofmann,
Amalgamiermeister Schiffner mit einem Hüttenarbeiterzuge,
Amalgamierschreiber Fleischer und Hüttenschreiber Christiani mit der Fahne,
Gewerkenprobierer Goldberg mit einem Amalgamierarbeiterzuge,
Kohlschreiber Weber mit einem Zuge Ältesten,
Wagemeister Weber mit einem Amalgamierarbeiterzuge,
Wagemeister Fröbe mit einem Hüttenarbeiterzuge,
Hüttenmeister Richter als Schließendem der Hüttenleute,
Rezeßschreiber Dietze mit einem Zuge Zimmerlinge,
28 Hautboisten aus Marienberg und Altenberg,
Obereinfahrer Wagner,
Geschworener Haymann mit einem Häuerzuge,
Geschworener Richter desgleichen,
Zehntenschreiber Beyer desgleichen,
Schichtmeister Müller und Lingke mit der Fahne,
Geschworener Nieligs mit einem Häuerzuge,
Schichtmeister Hecht desgleichen,
Schichtmeister Schmidhuber desgleichen,
Schichtmeister Fuchs desgleichen,
Oberstollnfaktor Haupt,
Zubußbote Seidel,
8 Bergschmieden als Schließenden.

Ohne die namentlich aufgeführten Beamten waren es

24	Älteste,
16	Untersteiger,
48	Zimmerlinge,
336	Häuer,
48	Amalgamierarbeiter,
48	Hüttenarbeiter,
8	Bergjungen.
528	Mann.

Es wurden verbraucht 264 Pfund Inselt zur Speisung der Froschlampen, auf jede Person ½ Pfund gerechnet, das Pfund zu 5½ Gr., zusammen für 60 Tlr. 12 Gr., und bereit gehalten (s. u.) 100 Stück Fackeln, das Stück zu 12 Gr., zusammen für 50 Tlr., nämlich 78 Stück für die Beamten und 22 Stück zur Begleitung der Musik.

Die Stadtprotokolle[1] berichten folgendes:

Mai 1812

„Freytags den 15ten May 1812.

Da nach eingegangener Nachricht Ihro Majestät der Kaiser vo Frankreich auf seiner Reise zur Armee nach Pohlen auf dem Weg über Plauen, Zwickau, Chemnitz, Freyberg und Dresden heute hie eintreffen sollen u. zu deßen Absteige-Quartier die 1ste und 2te Eta in den bisher Kaufmann Reichelischen, jetzt Göldnerischen Hauße[2] a Obermarkte vorgerichtet, auch Ihro Majestäten der König von Sachser unser innigst verehrtester Landesvater, nebst seiner ebenso geliebteste Frau Gemahlin bis hierher dem Kaiser entgegen zu kommen Si entschloßen; So verkündigte heute nachmittags nach 5 Uhr das G läute sämtlicher Glocken auf den hiesigen Kirchen die Ankunft d beyden höchsten Landesherrschaften auf dem Stadtweichbilde vo Hammerberge her an.

Der Stadtrath, welcher sich in corpore nebst dem Adel. Her Subdelegirten der Kreisdeputation Herrn Baron von Taube, d Herrn Kreis- und Rentamtmann in der Rathsstube schon zeitig ei gefunden hatten, begab sich in das hießige Bergacademie Gebäude a der Futtergaße, woselbst die Königl. Majestäten ihr Logis hatt daher von diesem Gebäude an nach der Burggaße zu bis an Eckhäußer der Burg- und Weingaße die Bergleute nebst ihren O ciers und drey Chören Musick eine Haye gebildet hatten, durch wel die Herrschaften hindurch fuhren. Am Erbischen Thore innerh machte die Bürger Grenadier Compagnie Parade.

Parterre im Academie Gebäude hatten sich außer dem Rathe verschiedenen Behörden, die Geistlichkeit, Schullehrer und mehr Adeliche eingefunden, welche vor den Königl. Majestäten von de Hoffourrier angeführt in das große Wohnzimmer eine Treppe hoc giengen, wo sie denenselben vorgestellet wurden und zum Handkuß gelangten. Abends waren die Hauptstraßen in der Nähe der Königl. Wohnung so wie der obere Markt erleuchtet und da man immer noch glaubte, daß der Kaiser des üblen Wetters ohngeachtet noch heute hie ankommen könne, blieb die Berg- und Grenadier Parade versammelt.

Sonnabends den 16den May 1812.

Nachdem heute Vormittags durch Courrier die Nachricht über bracht worden, daß der Kaiser heute früh um 4 Uhr von Plauen

[1]) Oberes Freiberger Ratsarchiv, Stadtprotokollband 1812. [2]) Nac dem von Herrn Friedensrichter Göldner mir freundlichst geliehenen Adju dications-Scheine der Stadtgerichte Freyberg vom 9. Juni 1812 hatte sei Großvater Kaufmann Johann Samuel Göldner das vormals dem Kau mann Heinrich Christian Reichel gehörige Wohnhaus erst am 6. Februa 1812 für 6700 Tlr. unter der Bedingung erstanden, der Demoiselle Ursul Friederike Seyfriedin in der 1. Etage des Seitengebäudes (anstoßend a das Dietzische Haus) und 2. Etage des Vorderhauses, solange sie lebt, u entgeltlich Wohnung zu gewähren.

abfahren wollen und Er solchemnach nachmittags um 4 Uhr hier eintreffen könne, versammelte sich der hießige Adel, das Oberbergamt, die übrigen Behörden nebst dem Rathe und der Geistlichkeit halb 4 Uhr in dem Göldnerischen Hauße, vor welchem die Bürger Grenadier Compagnie bereits in Parade stand und um welche die Bergparade ein halbes Viereck bildete. Nach 4 Uhr kamen Ihro Majestäten der König und die Königin nebst den in Ihrem Gefolge befindlichen Personen ebenfalls in dem Göldnerischen Hauße an, wo Ihre Majestäten mit einem mehrmaligen Glückauf von der Berg- und Hüttenknappschaft samt dem zahlreich versammelten Volke empfangen wurden.

Ein Viertel auf 7. Uhr verkündigte das Lauten aller Glocken die Ankunft des Kaisers auf dem Stadtweichbilde und bald darauf langte derselbe nebst Ihro Majestät der Kaiserin mit einem zahlreichen Gefolge und escortiret von Königl. Sächß. Cuiraßier Leibgarden und Pohlnischen Chaßeurs an.

Ihro Majestäten der König und die Königin nebst dem Minister Senft von Pilsach Excellenz, Ober Kammerherrn von Friesen, den Kammerherrn und General Adjudanten giengen den Kaiserlichen Majestäten bis an die Haußthüre entgegen und empfiengen sie beym Aussteigen aus dem Wagen. Ihro Majestät der Kaiser führten Ihro Majestät die Königin am Arme und Ihro Majestät der König die Kaiserin ebenfalls am Arme die Treppe herauf und in das für Selbige bereitete Zimmer, wo die Tafel[1] für die 4 Majestäten bereits serviret war. Sowohl bey der Ankunft des Kaisers, als so oft sich derselbe im Fenster sehen ließ, wurde Er von der Berg- und Hüttenknappschaft und übrigen zahlreich versammelten Personen mit einem Glückauf und Lebehoch begrüßt. Beym Eintritt des Kaisers in den Vorsaal erwiederte derselbe die ihm von den Anwesenden in einen Halb Zirkel sich gestelten aufwartenden obrigkeitlichen Behörden gemachte stumme Verbeugung mit freundlich lächelnder Miene. Bald nach dem Eintritt in das Zimmer setzten sich die Hohen Herrschaften zur Tafel und für das Kaiserliche und Königl. Gefolge war in der zweiten Etage an mehreren Tafeln gedeckt, woran sie speiseten. Nach einer Stunde ohngefähr standen die Majestäten von der Tafel auf und fuhren nebst dem beyderseitigen Gefolge in mehreren Wagen ab und nach Dresden, der Kaiser nebst dem Könige in einem mit 8. Pferden aus dem Königl. Stalle bespannten Wagen fuhr voraus, welchem die Kaiserin nebst

[1] Nach freundlicher Mitteilung von Frau Bergingenieur Erich geb. Breithaupt in Blasewitz befindet sich dieser 87 cm breite und 1,5 m lange Tisch, freilich in bezug auf seine Beine umgebaut, heute im Besitze ihrer Nichte Frau Amtshauptmann von Gottschalk geb. Schönberg in Dresden, einer Tochter von Breithaupts Tochter Anna. Breithaupt hatte den Tisch in der Göldnerschen Auktion erstanden; er hieß in der Breithauptschen Familie nur der Napoleonstisch.

der Königin in einem auf gleiche Art bespannten Wagen folgte und wurde beym Wegfahren wieder mit allen Glocken gelauten."

Wenn Schönherr in seiner Chronik der Bergstadt Brand S. 308 bemerkt, daß Napoleon bei dieser Gelegenheit „1) der silberne Knappschaftsbecher, 2) der Saigerhüttenbecher, 3) ein silberner Bergmann, 4) ein dergleichen Hüttenarbeiter als Pokal, 5) der silberne Bergtrog, 6) Schlägel und Eisen von Silber, 7) ein eingebundenes Buch in Oktav, worin die höchsten und hohen Herrschaften, so aus dem Knappschaftsbecher getrunken, sich eingeschrieben," von der Knappschaft vorgelegt worden seien,[1] so vermag ich seine Quelle nicht zu finden.

Die Fenster der Obermarkthäuser waren natürlich gedrückt voll Schaulustige. Meine Gewährsmännin Frau Bergingenieur Erich geb. Breithaupt in Blasewitz berichtet, ihre Mutter und Großmutter, erstere eine Tochter des Blaufarbenwerks-Inspektors Winkler, letztere eine geb. Hofmann, erwarteten Napoleons Ankunft 2 Tage und 2 Nächte im Erkerzimmer des Chemnitzerschen Hauses bei einer befreundeten Familie und aßen und schliefen dort, um nichts zu versäumen. So sahen sie denn endlich Napoleon mit seinem kleinen dreieckigen Hute, in seiner unter dem weltbekannten grauen Überrocke hervorsehenden grünen Uniform mit dem roten Kragen und dem Stern der Ehrenlegion aus- und wiedereinsteigen, sahen den vielberühmten Mameluck Rustan mit affenartiger Behendigkeit an dem Wagen herumklettern und das Gepäck versorgen.

Die Ehrenwache am Göldnerschen Hause versahen Bergstudenten in Paradeuniform, unter ihnen nach freundlicher Mitteilung meiner Gewährsmännin ihr Vater, der im Jahre vorher inskribiert worden war und dessen große schöne Figur von Trebra ausgesprochenermaßen schon beim ersten Besuche aufgefallen war. Der Bergstudent Breithaupt hörte aus dem Munde des in das Göldnersche Haus eintreten wollenden Napoleon die Worte: „Ah, c'est la miliz"; da Napoleon dabei seine Augen über die Bergparade schweifen ließ, muß er diese zunächst für Bürgerwehr angesehen haben; jedenfalls hat aber der König oder von Trebra danach Napoleon vom Fenster aus über seinen Irrtum aufgeklärt; auch dürfen wir nach obiger brieflicher Weisung des Geheimen Rates von Manteuffel wohl annehmen, daß die Übergabe der Kupferlasurstufe vor oder nach der

[1]) Die unter 1, 3, 4, 5 und 6 aufgeführten Kostbarkeiten hat der Freiberger Revierausschuß zur Ausstellung im Tresorschranke des König-Albert-Museums geliehen. Vergl. über sie Knebel, Freiberger Goldschmiedeinnung, 31. Heft dieser Mitteilungen; Gerlach im 6. Hefte derselben; Steche, Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, 3. Heft, S. 88; Heuchler, Sachsengrün 1861 S. 125; Wappler, Streittag der Bergleute, 38. Heft dieser Mitteilungen, S. 14. — Der Saigerhüttenbecher befindet sich im Grünen Gewölbe in Dresden; unser Museum besitzt einen Gipsabguß. Wegen des Trinkbuches vergl. Gerlach im 25. Hefte dieser Mitteilungen S. 35.

Tafel stattgefunden hat; freilich ist eine ausdrückliche Bestätigung hierfür in den Akten nicht zu finden.

Frau Bergingenieur Erich hat mir nun aber noch eine sehr merkwürdige Erinnerung an Gespräche ihres Elternhauses berichtet: Professor Lampadius habe damals Napoleon weißen Zucker vorgelegt.

Dies dürfte sich wie folgt erklären. Napoleon hatte, um Englands Handel lahmzulegen, die Festlandsperre über englische Waren verhängt. Dies veranlaßte Lampadius, Zucker aus Kartoffelstärke und Kaffee aus Runkelrübe und Edelkastanie darzustellen; gerade im Frühjahr 1812 bildete er über 100 Personen, darunter Frau von Trebra, in kleinen praktischen Lehrkursen in der Zuckerbereitung aus. Er hatte davon eine sehr hohe Meinung, denn er rückte unterm 23. März 1812 folgendes in Nr. 13 der Freyberger gemeinnützigen Nachrichten ein:

„Ein großer Theil des Publikums hat gewiß von des Chemikers Kirchhoffs in Petersburg wichtigen Entdeckung, das Stärkenmehl in Zucker umzuändern gehört. Seit 8 Tagen hat mich dieser äußerst interessante Gegenstand lebhaft beschäftigt, und ich bin nun so weit gekommen, versichern zu können, daß wir uns von Johanngeorgenstadt bis in die fruchtbaren Ebenen Thüringens unser Zuckerbedürfniß verschaffen können. Ich habe nämlich ganz besonders die Kartoffelstärke (Erdäpfelmehl) zu diesen Zweck anwendbar gefunden. Wenn der verdienstvolle Kirchhoff von seinem zuerst aus Waitzenstärke bereiteten Zucker und Zuckersyrup angiebt: daß er sich in Hinsicht der Süßigkeit zu dem gewöhnlichen Zucker wie 1 zu $2^1/_2$ verhalte, so muß ich von meinen aus Kartoffelstärke bereiteten Produkten bemerken: daß sie dem gemeinen Zucker und Zuckersyrup (versteht sich dem ganz reinen) ganz nahe kommen.

Da ich durch Anwendung einer zweckmäßigen Geräthschaft, so wie durch mancherley Handgriffe den ganzen Prozeß vereinfacht und bis zu technischer Anwendung gebracht habe; so will ich, um den Gegenstand möglichst schnell zu verbreiten, hier in Freyberg einen praktischen Unterricht für die Zuckerbereitung dieser Art etabliren.

Wer sich also von hiesigen und auswärtigen Personen vom 1ten April an bey mir melden will, der kann sich in Zeit von zwey Tagen von diesem Gegenstande praktische Kenntnisse verschaffen und sie weiter verbreiten. Es sind zu dem Zweck einige Gehülfen von mir abgerichtet, die unter meiner Leitung arbeiten werden. Dafür giebt Jeder der Lernenden ein beliebiges Honorar nach seinen Kräften für die Gehülfen. Auf diese Weise erspart sich jeder unnöthige Kosten mißlungener Versuche und wird in den Stand gesetzt, entweder sich für sein Haus selbst das Zuckerbedürfniß

zu verschaffen oder meine Vorschläge zur Anlegung einer Fabrik zu hören und in Ausübung zu bringen.

So wie jedes mal 10 Personen beysammen sind, wird der kleine praktische Cours eröffnet.

Gebe die Vorsehung ihren Seegen zu dieser wichtigsten Entdeckung unsers Jahrhunderts!

Freyberg, den 23. März 1812.

Wilhelm August Lampadius."

Dieselbe hohe Meinung seiner Entdeckung und eine Anspielung auf die Napoleonische Festlandsperre findet sich in einem in aller Geschwindigkeit bis zu Napoleons Ankunft in Freiberg doppelsprachig gedruckten Heftchen[1] Lampadius':

„Verwandlung des Stärkenmehls in Zucker.

§ 1.

Während der ganze Kontinent Alles anstrengt, sich die Erzeugnisse wärmerer Himmelsstriche durch Surrogate zu ersetzen und vorzüglich bemüht ist, sich durch eigne Kräfte den Zucker, dieses so allgemein beliebte Pflanzenedukt, zu verschaffen, tritt im Norden desselben, zu Petersburg, ein deutscher Chemiker, Herr Kirchhoff, auf, und bahnt durch eine neue Erfindung den Weg zu einer leichten Darstellung des Zuckers aus Stärkenmehl, wodurch er sich ein bleibendes Verdienst für alle Zeiten erwirbt. Von welchem wichtigen

„Metamorphose d'amidon en sucre.

§ 1.

Pendant que le Continent entier s'efforce à remplacer par des surrogats les produits des climats plus chauds, et pendant qu'il se donne principalement de la peine de procurer le sucre par ses propres moyens, il se présente au Nord de ce Continent, à Pétersbourg, un Chymiste allemand Monsieur Kirchhoff, qui par une nouvelle découverte fraya le chemin à une nouvelle représentation de sucre d'amidon et par là il s'attire un mérite, qui durera dans tous

[1]) Lampadius, Stärkenzucker und Kastanienkaffee, zwey neue Stellvertreter des indischen Zuckers und Kaffees, Freyberg, Craz & Gerlach 1812. (Sucre d'Amidon et Café de Chataigne, deux nouveaux surrogats du café et du sucre des Indes.) Die Königliche Bibliothek in Dresden besitzt hiervon 2 Stück (Technol. B 360). Die französische Übersetzung ist von F. X. de Verrette. Die 2. beim Verleger noch zu habende nur deutschsprachige Auflage von demselben Jahre (Vorwort vom 1. Juni 1812) ist „Frau Oberberghauptmannin von Trebra geb. von Gersdorf Hochwohlgebohrnen Gnaden" gewidmet, weil sie seine, Lampadius', Bemühung, die Kirchhoffische Entdeckung anwendbar zu machen, mit so vieler Wärme ergriffen habe, ferner, weil sie erlaubt habe, schon seinen zweiten Versuch unter ihren Augen zu machen und weil sie seinen ersten praktischen Kurs über diesen Gegenstand mit ihrer Gegenwart beehrt habe, auch ihr Hauswesen mit selbstbereitetem Zuckersafte versorgt habe.

Einflusse diese Entdeckung für den Welthandel seyn wird, läßt sich schon im Geiste voraussehen, wenn man folgende Erfahrungen von mir sich wird zu eigen gemacht haben.

les temps; il est à prévoir, de quelle importante influence cette découverte sera pour le commerce du monde, quand on se sera approprié les expériences suivantes."

Offenbar hat nun Lampadius Napoleon dieses deutsch-französische Büchlein und eine Zuckerprobe überreicht und dabei zum Ausdrucke gebracht, daß die Festlandsperre keinen Zucker- und Kaffeemangel werde zur Folge haben, sondern im Gegenteil die einheimische Landwirtschaft fördern werde. -- —

Ich komme zum Schluß. So kurz Napoleons Anwesenheit in Freiberg war und obwohl die Kosten für die Bewirtung oder, wie es in den Bergamtsakten Cl. A 23 vom Protokollführer Öhlschlägel mit einem heute glücklicherweise vergessenen Fremdworte bezeichnet ist, für das „Refraichissement" im Göldnerschen Hause der König getragen haben dürfte, so waren doch — namentlich wegen des tagelangen Wartens — die Kosten nicht gering. Der Rat beschloß[1]

„Mittwochs den 20sten May 1812
im sitzenden Rathe.

Dem Oberfeuerwerker Just und Sergeant Meißner, welche die Ankunft Ihro Majestät des Kaisers von Frankreich beym Hospitalwalde durch Raketen signalisiret und zu dem Ende drey Tage auf dem genommenen Standpunkte warten müssen, wären einem Jeden derselben außer 1 Thlr. 12 Gr. — für 3. Stück Racketen vier Thaler aus der Stadt-Kriegsschädenkaße zu bezahlen und daselbst in Rechnungs-Ausgabe zu bringen.

Mittwochs den 27sten May 1812
im sitzenden Rathe.

1) Wäre der bey der Durchreise Ihro Majestäten des Kaisers von Frankreich und Königs von Sachsen wegen der Illumination und Lauten auch sonst erwachsene Aufwand und zwar

a) zwanzig Thaler 13 Gr. — für Illumination des Rathhaußes;

b) Sieben und zwanzig Thaler 8 Gr. 2 Pf. für dergl. auf dem Kaufhauße;

c) Vier und zwanzig Thaler 15 Gr. — den 32 Mannschaften fürs Lauten und Licht, nebst

d) Neun Thaler 5 Gr. 6 Pf. für die denselben abgereichte Speiße und Getränke;

e) Fünfundsechzig Thaler 12 Gr. — dem Herrn Stadtmusicus Siegert für Aufwarten mit Musick durch 14 Musicker mit Inschluße der Verpflegung für 5 auswärtige auf 3. Tage.

[1]) Ratsprotokoll 1812 im Oberen Ratsarchive.

f) Ein Thaler 14 Gr. — für Beköstigung der beyden Feuerwerker durch den Hospital Holzvoigt Kaiser,

g) Zwey Thaler — — dem Strafenmeister Fischer für Bemühung bey Erleuchtung der beyden Stadtthore,

h) Drey Thaler — — dem Thürmer Dreße für Beobachtung der aus der Ferne zu gebenden Signale von der Annäherung Ihro Majestäten aus der Stadt Kriegsschädenkasse zu bezahlen und daselbst in Rechnungsausgabe zu bringen;

Wogegen

5) dem Kaufhaußsaalwärter Zießnitz für seine Bemühung bey der Illumination des Kaufhaußes der Dünger von den auf dem Schießplane eingestallten, der französischen Armee nachgeführten Schlachtochsen unentgeldlich zu überlaßen wäre.

6) Wäre der Betrag der Kosten für Frühstück und Kaffee für die Herrn des Rathes und einige Herren Königl. Beamte bey der erwarteten Ankunft der Kaiserl. und Königl. Majestäten an überhaupt fünf und zwanzig Thalern 7 Gr. — aus der Freyberger Dispositionskaße zu bezahlen und in Ausgabe zu verschreiben."

Das mir von Herrn Friedensrichter Göldner zur Verfügung gestellte „Einquartirungs-Conto" seines schon oben genannten Großvaters verzeichnet:

„In mein Hauße Petri Nr. 4 ist bey Anwesenheit Ihro Majestäten des Kaisers von Frankreich Napoleon nebst Gemahlin, Ihro Majestäten des Königs von Sachsen nebst Gemahlin und beyderseitigen hohen Gefolge am 17. May 1812 aufgewendet worden

Für die sämmtlichen Zimmer und Vorsäle der ersten und zweiten Etage zweimal zu scheuern	10	Thlr.	—		—
Für erforderlich gewesene Tischwäsche zu waschen	3	„	—		—
Trinkgelder für Aufwartung und Herbey-, sowie Hinwegschaffung der erforderlich gewesenen Mobilien	6	„	16	„	—
Für geliehene Fußteppiche in die Zimmer	2	„	—	„	—
Für erforderlich gewesenen Teppich in Vorsaal und Hauß	1	„	16	„	—
Für Stroh in das Hauß	—	„	6	„	—
Postpappier und Federn	—	„	6	„	—
Räucherpulver	—	„	8	„	—
Für fehlende Servietten, Tischbestecke, zerbrochene und fehlende Wein- und Biergläßer	5	„	—	„	—
	29	„	4	„	—

Diese Rechnung ist den 31. August 1812 mit 29 Thlr. von E. E. Rath alhier bezahlt worden."

Das Bergamt Freiberg beschloß Mittwochs Nr. 8. Woche des Quart. Trinitatis, den 20. Mai 1812:[1]

„Auf mündliches Anbringen bei E. Hochverordneten Oberbergamte wurde gnädig genehmiget, daß die Bergarbeiter, welche bei den Paraden vom vorigen Freitage und Sonnabende gewesen waren, da sie schon Donnerstags sich hatten versammeln müssen, nicht nur die Donnerstags- und Freitags-Schicht, sondern auch noch 8 Gr. aus den Kassen der Gruben, auf welchen sie anführen, erhalten sollten.

Nachrichtlich ist solches anhero bemerkt worden wie oben von

Friedrich Gotthold Oehlschlägel,
aaaj. et not. p. im."

Derselben Quelle entnehme ich das

„Verzeichnis

des Aufwandes zur Bergparade bey der Anwesenheit Sr. Majestät Napoleons Kaisers von Frankreich und Königs von Italien, ingl. Sr. Majestät Friedrich August Königs von Sachsen am 15. und 16. May 1812, ingleichen der Kosten, welche die anbefohlene Illumination am Treibe-Hause bey Himmelfahrt samt Abraham erfordert hat.

Thlr.	Gr.	Pf.	
13	16	—	an Bothenlöhnen vom 11^{n} bis zum 16^{n} May.
1	8	—	dem Stollnuntersteiger Kraft einen Brief nach Dreßden zu bestellen
22	22	—	dem Seifensieder Carl Gfried Steyer für 100. *ll.* Inselt à 5 Gr. 6 Pf.
37	8	6	dem Seifensieder Carl Frdr. Preußer für 163. *ll.* Inselt à 5½ Gr.
			Diese 263. *ll.* Inselt sind an die zur Parade commandirten Bergleute vertheilet worden.
50	—	—	dem Seilermeister Chrn. Gfried Merker für 100. Stück Pechfackeln à 12 Gr.
48	19	—	für Brod und Brandewein, so an 650 Berg- und Hüttenarbeiter am 15^{n} u. 16^{n} May vertheilet worden.
27	2	—	ist an baaren Gelde an 650. Berg- und Amalgamirarbeiter Sonnabends Mittags den 16^{n} May à Person 1 Gr. zum Mittags Brod vertheilet worden.
40	—	—	Carl Palm u. Consorten, zusammen 8. Personen Berghautboisten vom Zinnwalde auf 5. Tage jeden à Tag 1 Thlr.

[1]) Bergamtsakten Cl. A 23.

30 — — Samuel Benjamin Gäbler und Consorten, zusammen 6. Mann Berghautboisten aus Altenberg, ebenfalls auf 5. Tage, jeden à Tag 1 Thlr.

2 16 — H. Carl Thierfelder, Stadtmusikus aus Marienberg, für Besorgung der Instrumente und sonst gehabter auserordentlicher Bemühung.

70 — — Johann Gottlieb Walther und Consorten, zusammen 14 Personen Berghautboisten aus Marienberg auf 5. Tage, jeden à Tag 1 Thlr.

135 16 — den 14. Jagdhautboisten aus Dreßden auf $3\frac{1}{2}$ Tag incl. der Reisekosten.

52 — — Johann Benjamin Bernhard für Verpflegung der Jagdhautboisten während ihrer Anwesenheit.

20 16 — den 15. hiesigen Berghautboisten Johann Glob Klemm u. Consorten Gratification wegen der musikalischen Aufwartung bey den Paraden am 15. u. 16. May jeden 1 Thlr. 8 Gr. — und dem Premier Klemm 2 Thlr.

12 — — den H. Bergfactor Goldberg für gehabte Bemühung als Adjutant bey der Parade.

41 17 — J. D. Ziesnitz für Verpflegung der Bergarbeiter am 15. u. 16. May auf hiesigen Kaufhause, ingl. der Reinigung des Saales und der Stuben und zwar

22 Thlr. 12 Gr. — für 10. Tonnen Bier à Tonne $2\frac{1}{4}$ Thlr.

2 „ 5 „ — für nächtliche Beleuchtung auf dem Saal, in 2 Stuben u. auf den Vorboden.

1 „ 18 „ — Zinß für Gläser und Bierkrüge incl. 4. zerbrochene Krüge.

5 „ 6 „ — den Saal, 2. Stuben und den Vorboden reinigen u. scheuern zu laßen

10 „ — „ — für Aufwartung, Bemühung auf 6. Personen auf 2. Tage incl. des Aufwandes an Feuerung.

Sa. uts.

2 12 — Ehrne. Sophie Kraftin als:

1 Thlr. 12 Gr. — für 31 Capuchons zur Uniform der Berghautboisten zu waschen und zu reinigen.

— Thlr. 14 Gr. — die für die Hautboisten angeliehenen Bergleder zu reinigen und einzuschmieren.

— „ 10 „ — für 5. Paar lange weisleinwandene Beinkleider zu waschen à 2 Gr.

Sa. uts.

1 — — den Rißzeichner Dietrich für eine Zeichnung der Bergparade vom 16. May.

609 8 6 Summa des Aufwandes bey der Bergparade.

Hierüber

89 23 11 Betrag der Kosten bey der Illumination am Himmelfahrter Treibehause lt. der vom H. Conducteur Garbe gefertigten Rechnung.

699 8 5 Summa Summarum."

Mittels des nachstehenden, unterm 19. Juni 1812 genehmigten Antrages[1] erbat das Oberbergamt diese Gelder:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster Herr!

Ew. Königl. Majestät haben auf unsern unterm 9ten vorigen Monats erstatteten allerunterthänigsten Bericht mittelst allerhöchsten Rescripts vom 11ten ejusd. huldreichst genehmigt, daß bey der Durchreise Sr. Majestät, Majestät, des Kaysers der Franzosen und Königs von Italien durch hiesigen Ort eine angemeßene Bergparade, sowie nach Befinden die in nurgedachtem Bericht vorgeschlagene Erleuchtung veranstaltet werde, auch haben Allerhöchstdieselben uns dabey gemeßenst zu befehligen geruhet:

daß wir das dieserhalb Nöthige besorgen und den hierzu erforderlichen Aufwand einstweilen aus der hiesigen Oberzehendenkaße Vorschußweise entnehmen, den Betrag aber künftig mittelst Berichts mit Einsendung behöriger Specificationen und Belege anzeigen sollten.

Nachdem nun hier die officielle Nachricht eingegangen war, daß Sr. des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien Majestät, Majestät, den 14ten dieses allhier eintreffen, auch Ew. Königl. Majestät Selbst zu Allerhöchstdeßelben Einhohlung an eben dem Tag allhier anlangen würden, So wurde von uns sofort alles zu besagter Bergparade und Illumination Erforderliche veranstaltet. Zu ersterer wurden 650 Mann von dem im hiesigen Bergamtsrefiere anfahren-

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Loc. 41741. Geh. Finanzkanzlei-Akten IX b A II B Nr. 2, II, Bl. 48.

den Berg- und Hütten-Personale bestimmt und anher einberuffen, sowie (da das hiesige Berghautboisten-Corps nicht zahlreich genug war, um ein Musickkohr, geschweige die zu einer solchen Parade erforderlichen und herkömmlichen drey Musickköhre recht vollständig zu besetzen, die andern hiesigen Musici aber, als solche bey der Parade der hiesigen Bürger-Grenadiers gebraucht wurden) nicht nur die Berghautboisten aus der Altenberger- und Marienberger Berg-Amtsingleichen aus der Adelich Bünauischen Zinnwälder Berg-Refier, welche alle dreye theils ein Chor bildeten, theils das hiesige vervollständigten, sondern auch Allerhöchstdero Jagdhautboisten aus Dresden anhero bestellt.

Das gesammte zu dieser Parade erforderliche Personale war auch bereits den 14ten dieses Mittags völlig beysammen, so daß die Parade selbst in den ersten Nachmittagsstunden völlig hergestellt und in Bereitschaft war.

Allein, wie bekannt, erfolgte die Ankunft Ihro des Kaisers von Frankreich und Königs von Italien Majestät, Majestät, erst den 16ten dieses Abends nach 6 Uhr, also ganzer zwey Tage später, als sie erst vermuthet und hier als offiziell angekündigt worden war. Es mußten also auch eben so lange die zu der fraglichen Parade beorderten Beamten, Officianten, Berg- und Hüttenleute nebst den Musick-Chören in dergestaltiger Bereitschaft bleiben, daß sie sogleich beysammen seyn und sich zu der Parade gehörig ordnen konnten.

Besonders aber durfte man sie deshalb vom Mittag als den 15ten dieses an nicht aus einander gehen lassen, und sahe sich dahero genöthiget während dieser Zeit auch für die Verpflegung der gemeinen Berg-Arbeiter, sowie für einen schicklichen Auffenthalt des ganzen Parade-Personals während der Nacht vom 15. bis 16ten dieses, worzu selbigem das hiesige Kaufhauß eingeräumt wurde, zu sorgen.

Dadurch nun ist denn der Aufwand wegen dieser Parade gar sehr und fast um das Dreifache vermehrt worden, so daß solcher nach anliegender Berechnung sub ⊙ A und nach den dazugehörenden hier mitfolgenden Beleg Faszickel sub ☽ den Betrag von

609 Thlr. 8 Gr. 6 Pf.

erreichet.

Es sind jedoch die zu einer Nachtparade mit einem Aufwande von 50 Thlr. — — provisorisch angeschaften 100 Pechfackeln nicht angezündet, sondern aufbewahret worden.

Die oberwähnte Illumination hingegen ist Innhalts der nehmlichen Berechnung sub ⊙ B auf

89 Thlr. 23 Gr. 11 Pf.

zu stehen gekommen, welches ebenfalls der weit später als erst erwartet wurde allhier erfolgten Ankunft Sr. des Kaisers von Frankreich und

Königs von Italien Majestät, Majestät, zuzuschreiben ist, sowie überhaupt die Ursachen dieses mehrern Aufwandes bey besagter Illumination in der Anfuge sub 4 umständlicher angegeben sind.

Ew. Königl. Majestät haben wir demnach solches andurch devotest vortragen und allersubmißest bitten sollen,

den oben nahmhaft gemachten zusammen
699 Thlr. 8 Gr. 5 Pf. als
609 Thlr. 8 Gr. 6 Pf. für die Berg-Parade und
89 „ 23 „ 11 „ für die Illumination
uts.

betragenden Aufwand, welcher bereits Vorschußweise aus hiesiger Oberzehenden-Kaße entnommen worden ist, in der Rechnung über selbige paßirlich in Ausgabe verschreiben und deshalb den Oberzehendner Hunger allhier mit gemeßenster Allerhöchster Anweisung versehen zu laßen.

Mit tiefster Verehrung beharrend

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst pflichtschuldigst
treu gehorsamste

Freyberg
den 27ten May
1812.

Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra
Ernst Friedrich Carl von Schirnding
Abraham Gottlob Werner
Leberecht Ehregott Taube
Carl Ludwig Graf von Hopffgarten
Carl Bülau."

Balistarii,

Schußmeiſter oder Armbruſtmacher.

Sechſter Beitrag
zur Geſchichte des älteren Handwerkes in Sachſen

von

Konrad Knebel.

Zu den zunftloſen Handwerkern gehörten im Mittelalter und darüber hinaus jene, welche Schußwaffen mit natürlicher Schnellkraft verfertigten. Die größeren Waffen dieſer Art hießen Balliſten oder Blyden, es ſind die Geſchütze des Mittelalters, während die Armbrüſte zum Kleingewehr des einzelnen Mannes zählten. Die Erzeuger ſolcher Waffen hießen balistarii, Schußmeiſter[1] in den Urkunden; wir würden ſie Armbruſtmacher nennen. Als „Schuczemeiſter, Schuczmeiſter, Schoczemeiſter" haben wir aber urſprünglich nicht den Meiſter der Schützen, ſondern den Meiſter des Schuſſes zu verſtehen. Wie in ſpäterer Zeit die Büchſenmacher durch den ſteten Umgang mit ihrer Schußwaffe zu Meiſtern derſelben wurden, ſo war's auch bei den Verfertigern von Balliſten und Armbrüſten der Fall. Nicht nur wegen ihrer Kunſt die Waffen herzuſtellen, ſondern auch wegen ihrer Meiſterſchaft im Gebrauch derſelben werden ſie von Fürſten und Städten angeſtellt, die Schußwaffen zu liefern, inſtand zu halten, im Kriegsfalle mit ins Feld zu ziehen oder die Stadt zu verteidigen. 1378 tritt der Freiberger balistarius Ludwig Beyer in die Dienſte der Landesherren,[2] während er 1394 ſtädtiſchen Dienſten ſich zu widmen verſpricht.[3] Desgleichen ſchließt Nicolaus der Schußmeiſter 1407 einen Dienſtvertrag mit der Stadt für die Friedens- und Kriegszeit.[4]

[1]) U. I, 96, 11; II, 390, 37; 398, 19. [2]) U. I, 96, 11. [3]) U. I, 105, 13.
[4]) U. I, 111, 19—25.

Blyden oder Balliſten ſind Wurfmaſchinen, welche mittelſt des ſogenannten Löffels, der durch Darm- oder Haarſeile mit Winden aufs höchſte angeſpannt und wieder gelöſt werden konnte, Steine, Felsſtücke oder große Pfeile nach dem Ziele ſchleuderten. Solche werden 1378[1] und in einer Bergrechnung von 1358—59 erwähnt.[2] Zu den Blyden zählte man im Mittelalter auch die Katapulten, gleichſam große Armbrüſte, mit denen man große Pfeile oder Spieße in wagerechter Richtung ſchoß, während die eigentliche Blyde einen Bogenſchuß tat. Die Armbruſt entſtand durch Vervollkommnung des Pfeilbogens, dem man den Schaft oder die Rüſtung mit Kolben und Drücker zufügte. Schon vor 1307 war indes die Armbruſt neben dem Bogen in Gebrauch,[3] wie wir aus dem 39. Kapitel des Stadtrechts erkennen. Zu den urkundlich erwähnten Teilen der Armbruſt zählt außer dem ſtählernen, ſelten hölzernen Bügel die Säule, ſüle,[4] auch Rüſtung oder Schaft genannt. Auf derſelben befand ſich die Pfeilrinne, in welcher der Pfeil, durch die Sehne, ſenebe, ſenewe,[5] fortgeſchnellt, dahinglitt, wenn der Drücker, ſluſſel, auf die Nuß, nuß,[6] gewirkt hatte. Die Armbruſt einbinden[7] hieß den Bügel mit der Säule oder Rüſtung durch ſtarke Hanfſchnüre feſt verbinden, ſie decken bedeutete, den Bolzenſteg oder die Pfeilrinne mit einem Dach verſehen.[8] Pfeile oder Bolzen wurden im Köcher, kacher, aufbewahrt.[9] Man unterſchied Stegreifarmbrüſte, welche durch Eintreten in einen ſteigbügelähnlichen Ring[10] und Rückarmbrüſte, die entweder durch Rücken mit der Hand oder durch Benutzung eines Hebels[11] geſpannt wurden.

Das Recht zum Tragen der Armbruſt und überhaupt der Waffen war allen Freiberger Bürgern bereits vor 1307 im Stadtrecht gewährleiſtet: Alle bürger unde kouflute, di zu der ſtat gehoren, und alle berclute unde huttelute, arme und riche, di mugen tragen unde vuren allerlei gewere, waz ſi haben, in diſeme lantgerichte unde joch uberal in des konigis (auf Raſur: marcgreven) lande ane vare, wo ſie icht zu ſchaffene haben, zu dem gebirge, zu den hutten, zu den vorwerken oder wo ſi wanderen in des konigis lande, da mugen ſie vuren ſpitze (Spieße), ſwert, grellen (Stichwaffen), armbruſte unde bogen.[12] Gegen das dreizehnte Jahrhundert hatte das fünfzehnte, was die öffentliche Sicherheit betrifft, offenbar einen Fortſchritt gemacht, daher ward in einer Ratswillkür von 1413 das Tragen der Armbruſt in der Stadt verboten und nur Hieb- oder Stichwaffen von beſtimmter Länge geſtattet.[13] Die Bauern mußten jegliche Waffe in der Herberge ablegen.[14] Auf dem Schloſſe Freudenſtein waren

[1]) U. I, 96, 14. [2]) U. II, 379, 7. [3]) U. III, 134, 21 u. 22. [4]) U. I, 105, 13. [5]) Daſ. Z. 14. [6]) U. I, 111, 23; I, 105, 14. [7]) Daſelbſt. [8]) U. I, 105, 15. [9]) U. III, 359, 31. [10]) U. I, 97, 18; 99, 30. [11]) U. I, 97, 12. [12]) U. III, 134, 17—22. [13]) U. I, 127, 3—7. [14]) Daſ. Z. 9.

offenbar ansehnliche Vorräte von Balliſten und Armbrüſten ſpäteſtens ſeit dem 14. Jahrhundert vorhanden.[1] Aber auch die Stadt füllte damit ihre Rüſtkammer.[2] So hingen z. B. 39 Armbrüſte vor der Ratsſtube in Freiberg.[3] Aber auch die Handwerker, welche zum Waffendienſte für den Fall der Belagerung verpflichtet waren, hatten Vorräte von Armbrüſten. So ſtanden z. B. den Leinwebern „4 panczer, 4 armbroſt mit geczug (den Vorrichtungen zum Aufziehen, Köchern, Bolzen), 4 Hute (Eiſenhelme)" zur Verfügung.[4] Auch die Edelleute der Umgegend kauften ihre Armbrüſte bei den Freiberger Armbruſtmachern,[5] denn die Burgen waren gleichfalls mit Balliſten und Armbrüſten reichlich verſehen und die Jagd war ohne letztere, Hetzjagd und Falkenbeize ausgenommen, undenkbar. Sonach hatten die Armbruſtmacher in Freiberg ſchon Beſchäftigung. Mit der Einführung der Feuergewehre ging der Bedarf an Armbrüſten zurück, obwohl dieſelben noch lange neben den modernen Schießwaffen im Gebrauch blieben. Beſonders waren es die Schützengeſellſchaften, die das Armbruſtſchießen weiter pflegten. Die Bogen- oder Armbruſtſchützengilde, am Ende des 15. Jahrhunderts entſtanden, erhielt von Herzog Heinrich bereits 1493 eine Schützenkette mit ſilbernem Vogel, Armbruſt und Schild. Trotzdem, daß bereits 1523 eine Büchſenſchützengeſellſchaft beſtand, erhielt ſich die Bogenſchützengeſellſchaft doch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, feierte 1801 das letzte Vogelabſchießen und löſte ſich dann auf. Eine Armbruſt aus dem Jahre 1622 mit Zubehör im Freiberger Altertumsmuſeum, welche vermutlich vom Rathauſe ſtammt, dürfte noch die Glanzzeiten des Bogenſchießens der Gilde geſehen haben.

Ludwig Beyer, Schußmeiſter, markgräflicher und ſtädtiſcher balistarius oder Büchſenmeiſter (1378—94), verbürgt ſich 1381 für Köhler von der Gahlenz, der wegen verbotenen Spiels verzählt werden ſoll;[6] auch 1382 leiſtet er mit andern Bürgſchaft[7] in Geldſachen. Als der Bürgermeiſter Nickel Wighart ihn wegen gelieferter Armbrüſte, welche offenbar nicht ganz den Wünſchen des Rates entſprachen, zur Rede ſetzte, geriet er in ſolchen Zorn, daß er im Weinhauſe mit ſchnöden Worten ausfiel. Durch den Münzmeiſter Ziegler wurde 1382 die Angelegenheit geſchlichtet.[8] Er erſcheint in den Urkunden 1378—94.

Zur Tätigkeit. Durch Urkunde vom 2. Februar 1378 überweiſen die Markgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm dem Büchſenmeiſter Ludwig Beyer in Freiberg 8 Schock Jahrzins von Münze und Zehntamt, wofür er jährlich 4 Balliſten aufs Schloß liefern und im Kriege Dienſte

[1]) U. I, 96, 14; 97, 12. II, 379, 7. [2]) U. I, 97, 12; 99, 30. [3]) U. I, 359, 24. [4]) Daſ. Z. 27. [5]) U. I, 310, 311. [6]) U. III, 270, 17. [7]) U. III, 270, 29. [8]) U. III, 271, 11.

leisten soll.[1] Nachdem der Rat 1379 einen Waffenvorrat von 38 Stegreifarmbrüsten (zum Aufziehen mittelst Tretring) und 19 Rückarmbrüsten festgestellt hat,[2] liefert Ludwig Beyer gegen die ihm vom Rate ausgesetzten Jahrzinse 1382 zwei Stegreifarmbrüste, desgleichen 1383, 1389 und 1390.[3] 1394 übernimmt er nach einem Vertrage die Instandhaltung der städtischen Armbrüste.[4] — Die Rechnung des Zehntners Helschin 1392 bis 1394 enthält in der Ausgabe für den Landvogt Ilburg in der Höhe von 192 Schock 48 Gr. auch die Bezahlung für den balistarius.[5] Desgleichen sind Ausgaben für Balliſten in der Rechnung 1401—03 enthalten.[6]

Nicolaus der Schußmeister, Armbrust- und Waffenmacher (**1407** bis **1430**), ist möglicherweise ein Sohn oder Bruder Ludwig Beyers, des markgräflichen und städtischen Schußmeisters. Am 22. Januar 1430 wird seiner als eines Verstorbenen gedacht.[7]

Zur Tätigkeit. Der Freiberger Rat schließt 1407 mit ihm einen Vertrag, nach welchem er gegen 4 Schock Groschen jährlich zwei neue und taugliche Armbrüste liefern und den Armbrustvorrat in gutem Stande halten soll. Wenn Krieg ausbricht, hat er im Auftrage der Stadt ins Feld zu ziehen, soll aber dann besonders nach Ermessen des Rates bezahlt werden.[8] — Er ist wohl auch der Schußmeister, der 1419 6 Armbrüste abgeliefert hat und noch 3 abliefern soll.[9]

Andreas Sperhaken, Kupferschmied und Büchsenmeister des Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen (**1427—76**), ist offenbar verwandt oder eine Person mit Sperhaken dem Kupferschmiede, welcher sich 1404 mit Hans dem Kupferschmied vergleicht[10] und dem der Rat 1412 ein Stück des Stadtgrabens in der Nähe des Kreuztores auf 4 Jahre gegen Laßzins zur Benutzung übergibt.[11] Andreas Sperhake war, wie seine Brüder, ein sehr lockerer Vogel. Mit seinem Bruder Symon führt er sich im Frauenhause (Bordell) frevelnd auf, weswegen er 1422 verzählt wird.[12] Am 3. Juli 1427 kauft er in Gemeinschaft mit Hans seinem Bruder eine Hofstätte an der Petersstraße, wo er mit seinem Bruder ein Kupferschmiedewerk errichten will.[13] Mit Simon seinem Bruder unfugt er 1428 im Weinhause,[14] wozu er auch Syfrid, seinen Gesellen, verführte.[15] 1428 wird er abermals im Frauenhause ertappt.[16] Das leichte Leben stürzt ihn offenbar in Schulden und mit seinem Bruder Hans kommt er 1428 bittend an den Rat, die Kaufsumme für ihre Hofstätte in der Petersgasse darauf stehen zu lassen.[17] 1434 will ihm Friedrich Richwyn sein Haus nicht räumen,[18] 1437 setzt er ein Gehölz, Tylkentayl oder Talkentey genannt, für eine Schuld ein, das er 1438 ganz abgetreten hat[19] und 1442 trifft ihn Bestrafung wegen ungebührlicher Aufführung

[1]) U. I, 96, 11. [2]) U. I, 97, 11. [3]) U. I, 99, 29. [4]) U. I, 105, 13. [5]) U. II, 390, 37. [6]) U. II, 398, 19. [7]) U. II, 319, 7. [8]) U. I, 111, 19—25. [9]) U. III, 359, 43. [10]) U. III, 292, 25. [11]) U. III, 306, 4. [12]) U. III, 201, 34. [13]) U. III, 417, 21. [14]) U. III, 213, 11. [15]) Das. Z. 12. [16]) U. III, 214, 34. [17]) U. III, 317, 35. [18]) U. III, 224, 12. [19]) U. III, 329, 32 und 1, 157, 1.

im Weinhause.[1] An dem Erbe des verstorbenen Münzmeisters Liborius Senftleben hat er 1443 Anteil.[2] Noch 1456 treibt er Unfug im Weinhaus.[3] Am 3. Dezember 1476 bekennt Nickel Monhowpt, einen dem Franziskanerkloster zinspflichtigen Teich von Andreas Sperhaken empfangen zu haben.[4] Damit verschwindet er, zweifellos durch den Tod, aus den Urkunden.

Zur Tätigkeit. 1447 den 21. Dezember bezeichnet Kurfürst Friedrich II. ihn als seinen Büchsenmeister zu Freiberg.[5] Wir dürfen in ihm nicht nur den Bewahrer, sondern sogar Verfertiger kurfürstlicher Schußwerkzeuge erblicken und müssen ihn als balistarius, Armbrustmacher ansprechen. Die 23 Schock 20 Gr., welche ihm nach des Zehntners Krawls Rechnung 1447 ausgezahlt werden, sind Bezahlung für kurfürstliche Arbeit.[6] In demselben Jahre erhält er noch 14 Schock 12 Gr.[7] Zu Küchengeräten empfing er 4 Zentner Kupfer, welche ihm mit 13 Schock 30 Gr. verrechnet wurden.[8] Die gefertigten Waren wurden nach Dresden geliefert.

Lorenz Schuczmeister, Armbrustmacher (**1429—36**), wird im Verzählbuch genannt, da seinetwegen Ludwig Schuczmeister verzählt wird, weil dieser ihm für eine große Schuld keine Bürgen gesetzt hatte.[9] Er ist anscheinend verwandt mit dem verstorbenen Nicolaus dem Schußmeister oder Armbrustmacher; wohl der erwachsene Sohn, der dem Vormund der unmündigen 3 Kinder 12 Schock 33 Gr. herauszahlen muß.[10]

Ludwig Schuczmeister, Armbrustmacher (**1429**), dürfte wohl mit dem Familiennamen Beyer heißen und der Sohn Ludwig Beyers, des markgräflichen und städtischen Armbrustmachers, sein. Er verfällt 1429 in Verzählung.[11]

Hans Schuczemeister, Schußmeister, Armbrust- und Waffenmacher (**1434—73**), gewinnt 1434 das Freiberger Bürgerrecht,[12] hat dies aber, vielleicht wegen anderweitiger Beschäftigung, wiederholt aufgegeben und in den Verwaltungsjahren 1440—41, 1451—52 und 1463—64 wieder erworben.[13] 1450 wird „Schuczemeisters knecht", ein Gesell, Ungehorsams gegen den Rat halber verzählt,[14] während er selber 1458 wegen Nichtbezahlung Nickel Zimmermanns des Vogts in Verzählung fällt.[15] Dasselbe Schicksal hat 1464 sein Bruder.[16] 1466 läßt er „der Gengelynne man" verzählen, weil der seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist.[17] 1472 stiftet er einen Vertrag zwischen Jorgen Grewssen, Inhaber der Badestube am Münzbach, und den Vormündern der Tochter des früheren Badestubensitzers Hewlauß.[18] 1472—74

[1]) U. III, 282, 21. [2]) U. III, 361, 12. [3]) U. III, 256, 44. [4]) U. I, 389, 87. [5]) U. II, 114, 21. [6]) U. II, 428, 31. [7]) Beschorner, Amt Freiberg, S. 139. [8]) Daselbst S. 133. [9]) U. III, 214, 8. [10]) U. III, 319, 5. [11]) U. III, 214, 8. [12]) U. III, 421, 12. [13]) U. III, 422, 4; 425, 19; 424, 36. [14]) U. III, 243. [15]) U. III, 382, 19. [16]) U. III, 358, 33. [17]) U. III, 364, 28. [18]) U. III, 382, 18.

erscheint er als einer der Gassenschöppen, welche über die Feuersicherheit und Ordnung der ihnen anvertrauten Straßen zu wachen hatten.[1] — Er wohnte auf der Weingasse.[2] Merkwürdigerweise verkauft seine Gemahlin 1464 das Werkzeug an einen Gesellen, der aber nicht in dessen Besitz kam, weil Bartel Schoczczemeister dasselbe mit Beschlag belegte.[3] Im April 1466 wird seine Gemahlin noch einmal in Verbindung mit ihrem Schwiegersohn Andreas Bauch genannt.[4] Hans Schuczemeister ist, vermutlich wie Bartel Schuczemeister, ein Sohn Ludwig Beyers des älteren, des markgräflichen und städtischen Büchsenmeisters, sein eigentlicher Familienname also Beyer. Das Werkzeug, welches an Bartel Schuczemeister überging, war solches zum Anfertigen von Armbrüsten und anderen Waffen.[5]

Zur Tätigkeit. Hans Schuczemeister ist offenbar gemeint in einem Briefe Kurfürst Friedrichs II., in welchem dem kurfürstlichen Lieferanten in Freiberg, 1459 dem Münzmeister, befohlen wird, die Armbrust des Cunze Lamprechtswalde vom „schuczmeister zcu Frieberg" zu lösen, beziehungsweise abzubestellen. Auch andere Waffenlieferungen an den Kurfürsten können von ihm herrühren.[6]

Bartel Schuczmeister, Armbrust- und Waffenmacher (**1461—75**), lernen wir unter eigentümlichen Verhältnissen kennen, da er 1461 mit anderen verzählt wird, weil sie Karpfen (entweder entwendete, oder zur Unzeit) verkauft haben.[7] Sein Knecht Peter wird mit Hans Roldener 1463 bestraft, weil er, statt nachtwachend die Stadt zu durchwandern, sich mit seinem Genossen in Heidenreichs Mühle aufs Heu gelegt und geschlafen hat.[8] Selbst wird über ihn die Verzählung 1466 verhängt, weil sein Gesinde trotz wiederholten Verbotes immer wieder den Unrat vor die Keller gießt.[9] 1464 hatte Bartel Schuczmeister der Hans Schuczmeisterin, vermutlich seine Schwägerin, das Werkzeug, was diese einem Knechte bereits verkauft hatte, in Pfandbesitz genommen.[10] Sein ihm vormals gehöriges Werkzeug, Armbrüste, alte und neue, werden 1475 erwähnt.[11] Barthel Schuczmeister ist vermutlich ein Bruder Hans Schuczmeisters (vergl. diesen) und Valtin Spenglers Schwiegersohn.

Zur Tätigkeit. Barthel Schuczmeister ist offenbar an den Waffen-Lieferungen an Kurfürst Friedrich II. beteiligt, da der „Schuczemeister" öfter in den Rechnungen genannt wird.[12]

George Schutczmeister, Armbrustmacher (**1467—68**), ward Bürger zu Freiberg im Verwaltungsjahre 1467—68.[13] Seine Zugehörigkeit zum Handwerk der Armbrustmacher ist nicht über jeden Zweifel erhaben.

[1]) U. III, 454. [2]) U. III, 373, 4. [3]) Daselbst. [4]) U. III, 380, 41. [5]) U. III, 400, 35. [6]) Beschorner, Amt Freiberg, S. 100. [7]) U. III, 254, 15. [8]) U. III, 258, 15. [9]) U. III, 264, 22. [10]) U. III, 373, 6. [11]) U. III, 400, 35. [12]) Beschorner, Amt Freiberg, S. 133. [13]) U. III, 425, 18.

I.

„. . . . Brand ist ein Berg Flecken, der auf drei Bauer Gütern liegt, welche nach Erbisdorf gehören, auch ihre Gaben und Steuern dahin geben müssen, und weiln die damaligen Besitzer sich wegen der vielen Berghäusern, Halten, Wege und Stege beschwert, so hat J. Königl. Maj. Herr Groß- und Herr Älter-Vater beiderseits höchst seeligsten Andenkens solche Besitzer auf die Hälfte der Hufen herabgesetzt. Es ist auch der Brand ein solcher Ort, da die Einwohner nur ein Häuschen haben, da sie darinnen wohnen können und sonst kein Grundstücke, auf das man etwa vor 3 Pf. Salat oder sonst was geringes erbauen kann, gleichwohl hat ein jegl. Haus 8 gangbare Steuerscho. auf sich, wann solche darauf gelegt worden, weiß man eben nicht, mithin müssen die Einwohner davon Pfennig-Steuer, Hufengeld, Erb-Zins, Bauer oder Erbraum Zinsen geben und entrichten, wie kann es da vor eine Stadt gehalten werden, zumalen weder Kirche noch Pfarr, auch weder Brau- noch Stadtgerechtigkeit allda, überdies so sind wir auch zeithero mit Einquartierung, mit Rekruten und Defensioner Anschaffung belegt worden und werden bald einem Dorf, bald einer Stadt gleich tractirt, zumal wir itzo von der Cavalier Guarde auch beleget sind, und hat man die Holzhäußerchen ausreimen und das Seine herauswerfen müssen, daß man die Pferde einziehen können, auch ihnen die Betten geben und der Bergmann sich mit den Seinigen auf Strohsäcken kümmerlich behelfen mußte. Den Accis[1] belangende, so hat der Einnehmer solche gepacht, und ist verabschiedet worden, daß weil alles aus Freiberg und allen herum liegenden Oertern hinzu geschafft werden muß, so ist bei Einführung der Accise das was unter 8 Gr. wäre, sollte frei eingehen, weil J. Königl. Maj. auch den Armuth zum Besten den $^1/_2$ Pf. erlassen, Allein es ist so nach und nach eingeführt, daß wer 1, 2, 3, 4 Brode oder andere Sachen haben will der muß zu dem Einnehmer kommen und es ansagen, so bekömmt er einen Zettel den behält er bis 1 Thlr. zusammen also muß er alles veraccisiren oder wird ihm weggenommen, hilft also der $^1/_2$ Pf. den Armen gar nichts. Es verpacht auch der Einnehmer die Accise deren Höcknern welche dem armen Bergmann je zuweil was vorstrecken, aber es ihnen hernach doppelt theuer bezahlen müssen . . . .

Dresden, am 2. Martii 1712.

Ew. Königl. Maj. u. Churfürstl. Durchl.
unterthänigste Knechte, gehorsamste Bergleute
und Brüderschaft der Freiberger Revier."

[1]) Schönherr, a. a. O. S. 221. Die kurfürstliche Generalkonsumtions-Akziseinnahme war in Brand 1703 eingerichtet worden. Die jährliche Einrechnungssumme der Akziseinkünfte von Brand betrug zu Anfange des 19. Jahrhunderts 1000—1400 Thr. (Anonymus, a. a. O. S. 12).

Brand bei Freiberg in alter Zeit.

Von

Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Unsere Nachbarstadt Brand gewinnt seit kurzem durch Fabrik- und Straßen-Neubauten ein völlig verändertes Aussehen, so daß sie aus Dilichs Federzeichnung[1] und aus den Schönherrschen Stadtbildern aus den Jahren 1838 und 1887[2] kaum mehr wiederzuerkennen ist. Zufällig bin ich im Hauptstaatsarchiv zu Dresden bei der Suche nach anderem auf eine Eingabe der Brander Bergleute aus dem Jahre 1750 gestoßen, die Alt-Brand deutlicher, als jene Bilder und als die 3 Brander Chroniken,[3] vor unseren Augen wiedererstehen läßt.

Als zeitlich älter sende ich nach der Handschrift Ab 28 unserer Vereinsbücherei, einer von Gerlach veranlaßten Abschrift aus im Jahre 1869 eingestaupften Oberbergamtsakten, einen kurzen Abschnitt aus einer Eingabe aus dem Jahre 1712 voraus; diese Eingabe wurde der Regierung von einer größeren Abordnung Bergleute des Freiberger Reviers in Dresden (amtlich „der Auflauf der Bergleute nach Dresden 1712" genannt) überreicht und behandelt die verschiedensten Anliegen.

---

[1]) In der Königl. Bibliothek in Dresden. Dilich lebte vor dem 30jährigen Kriege. Faksimile bei Steche, beschr. Darstellung der Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens, 3. Heft, S. 6. Verkleinerte Wiedergabe bei Schönherr, Chronik der Bergstadt Brand, Verlag von Pönisch in Brand, 1894, Kunstblatt zwischen Seite 264 und 265. [2]) Schönherr a. a. O., Kunstblätter S. 72/73 und 200/201. [3]) Versuch einer historisch-statistischen Beschreibung des Bergstädtchens Brand, Verfasser ungenannt, Freyberg, Craz & Gerlach, 1802 (auch abgedruckt in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten 1802, S. 301). E. H. Müller, historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Bergstadt Brand, Freiberg, J. G. Wolf, 1858. Schönherr s. o. Hierzu kommt noch ein ziemlich magerer Aufsatz „Brand im Jahre 1854 und 1554, eine Parallele", unterzeichnet „Brand den 14. Jan. 1854. Z." im Freiberger Anzeiger und Tageblatt 1854, S. 86.

I.

„. . . . Brand ist ein Berg Flecken, der auf drei Bauer Gütern liegt, welche nach Erbisdorf gehören, auch ihre Gaben und Steuern dahin geben müssen, und weiln die damaligen Besitzer sich wegen der vielen Berghäusern, Halten, Wege und Stege beschwert, so hat J. Königl. Maj. Herr Groß- und Herr Älter-Vater beiderseits höchst seeligsten Andenkens solche Besitzer auf die Hälfte der Hufen herabgesetzt. Es ist auch der Brand ein solcher Ort, da die Einwohner nur ein Häuschen haben, da sie darinnen wohnen können und sonst kein Grundstücke, auf das man etwa vor 3 Pf. Salat oder sonst was geringes erbauen kann, gleichwohl hat ein jegl. Haus 8 gangbare Steuerscho. auf sich, wann solche darauf gelegt worden, weiß man eben nicht, mithin müssen die Einwohner davon Pfennig-Steuer, Hufengeld, Erb-Zins, Bauer oder Erbraum Zinsen geben und entrichten, wie kann es da vor eine Stadt gehalten werden, zumalen weder Kirche noch Pfarr, auch weder Brau- noch Stadtgerechtigkeit allda, überdies so sind wir auch zeithero mit Einquartierung, mit Rekruten und Defensioner Anschaffung belegt worden und werden bald einem Dorf, bald einer Stadt gleich tractirt, zumal wir itzo von der Cavalier Guarde auch beleget sind, und hat man die Holzhäußerchen ausreimen und das Seine herauswerfen müssen, daß man die Pferde einziehen können, auch ihnen die Betten geben und der Bergmann sich mit den Seinigen auf Strohsäcken kümmerlich behelfen mußte. Den Acciß[1] belangende, so hat der Einnehmer solche gepacht, und ist verabschiedet worden, daß weil alles aus Freiberg und allen herum liegenden Oertern hinzu geschafft werden muß, so ist bei Einführung der Accise das was unter 8 Gr. wäre, sollte frei eingehen, weil J. Königl. Maj. auch den Armuth zum Besten den $^1/_2$ Pf. erlassen, Allein es ist so nach und nach eingeführt, daß wer 1, 2, 3, 4 Brode oder andere Sachen haben will der muß zu dem Einnehmer kommen und es ansagen, so bekömmt er einen Zettel den behält er bis 1 Thlr. zusammen also muß er alles veracciſiren oder wird ihm weggenommen, hilft also der $^1/_2$ Pf. den Armen gar nichts. Es verpacht auch der Einnehmer die Accise deren Höcknern welche dem armen Bergmann je zuweil was vorstrecken, aber es ihnen hernach doppelt theuer bezahlen müssen . . . .

Dresden, am 2. Martii 1712.

Ew. Königl. Maj. u. Churfürstl. Durchl.
unterthänigste Knechte, gehorsamste Bergleute
und Brüderschaft der Freiberger Revier."

[1]) Schönherr, a. a. O. S. 221. Die kurfürstliche Generalkonsumtions-Akziseinnahme war in Brand 1703 eingerichtet worden. Die jährliche Einrechnungssumme der Akziseinkünfte von Brand betrug zu Anfange des 19. Jahrhunderts 1000—1400 Tlr. (Anonymus, a. a. O. S. 12).

II.

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König und Churfürst p.
Allergnädigster Herr,[1]

Ew. Königl. Majt. geruhen allergnädigst Allerhöchstderoselben hierdurch in allersubmissester Devotion vortragen zu laßen, welchergestalt wir Haußbesitzere derer Bergleuthen und Berg Wittben und Wayſen des hiesigen Bergflecken Brands bey iezigen schweren und theuren, dabey aber nahrlosen Zeiten kaum zu substiren vermögend sind und dennoch neuerlicher Weise mit der unerträglichen Last der Natural Einqvartirung der Infanterie beleget worden, mithin wir uns von solcher neuerlichen allzuharten Einqvartirungslast ganz zur Erden niedergebieget und deßhalber landesväterliche Erbarmung und Hülffe zu suchen uns veranlaßet sehen, denn so viel uns hier ansäßige Bergleuthe betrifft, sind wir deren an der Zahl 75[2] überdieß schon Jammers, Elends und Erbarmungswürdig gnug, sintemahlen wir alle zwar anfahren sollen, aber nicht wircklich anfahren können, weil viele unter uns zu gantzen qvartaln nicht einen Schlag Arbeit haben und auch sonsten nicht zu verdienen wißen, gleichwohl muß zur Abführung derer Königlichen ordinairen Steuern und andern vielen obrigkeitlichen onerum und abgaben an Erbzinßen, Hufengeldern, Bauerzinßen und dergleichen die fast nicht mehr mögliche Möglichkeit gemacht werden, wofür wir eher sorgen und anstalt treffen müßen, ehe wir an einen Bißen trocknen Brodes vor uns, unsere Eheweiber und unerzogene Kinder gedencken und deßelben habhafftig werden können, angesehen unser nicht wenige sind, welche wöchentlich nur 1 Thlr. oder auch nur 1 fl. zum Lohn bekommen. Da nun mancher von uns 3 bis 4 unerzogene Kinder hat und also vor eine solche einzige Familie täglich bis vor 5 Gr. trocken Brod erfordert wird, So reichet auf diese Weise das Wochenlohn bey uns meisten Theils nicht einmahl zum trockenen genüglichen Brode zu und dahero ist kein wunder, daß wir größten Theils nicht gesund, sondern an der bekannten Bergsucht oder sonsten kranck sind, und fast wie ein Hund in unsern schlechten Hütten Häußergen winsen und ächzen, auch

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 36319, ehemalige Oberbergamtsacten Nr. 4054, Sammlung alter die Privilegien und Freyheiten des Bergstandes betreffende gnädigste Befehle und was hierauf zum Theil expediret worden, vom Jahre 1611 bis mit dem Jahre 1750, Bl. 21. [2]) Dazu nach Untenstehendem noch 66 ansässige Bergwitwen und -Waisen. 1697 gab es 134 angesessene Hausbesitzer und 50 Hausgenossen, in allem 762 Einwohner, ohne die Kinder (Anonymus a. a. O. S. 16), 1802 155 angesessene Einwohner, 156 Hausgenossen, in Summe 1423 Köpfe, worunter 509 Kinder. Am 3. Dezember 1858 gab es 197 Wohnhäuser mit 2501 Einwohnern. (Müller a. a. O. S. 126.) Am 1. Dezbr. 1895 gab es 220 bewohnte Hausgrundstücke mit 3557 Einwohnern, am 1. Dezbr. 1900 infolge des Rückganges des Bergbaues nur 218 bewohnte Hausgrundstücke mit nur noch 3107 Einwohnern.

nach der Auflösung von solchem Jammervollen Elende von Herzen uns sehnen, denn ob wir wohl gemeiniglich unsern Lebens Rest könen auf die Helffte der Jahre anderer Leuthen fristen können, sondern die meisten von unsern Mitbrüdern etwan das 20ste oder 30ste und wenn es hoch kommt, welches ein Bergmann vor eines der größten Wohlthaten Gottes zu halten hat, das 40ste Lebensjahr erreichet, So will doch solches fast manchen noch zu lange deuchten, zumahlen dieses der Bergleuthen allzukurzes Leben mit allzuvieler Mühseeligkeit und Leibes Beschwerlichkeit angefüllet und verknüpffet ist, gestalten das Armuth uns dergestallt verfolget, daß bey uns offt die Sonne eher in unsere Wohnhütten sich einstellet, ehe darinnen ein Stückgen trocken Brodes aufgewiesen werden kan, ungeachtet öffters die unerzogene Kinder darnach wie die noch nicht flüttige Vögele mit aufgesperreten Hälsen darnach höchstbegierig schnapffen, wannenhero einem solchen Vater, der von seinen fast verschmachtenden Kindern mit weinen um ein Stückgen Brodes angesprochen wird, und daßelbe zu geben nicht vermögend ist, vor Wehmuth das Herz aus dem Leibe zu seinen Füßen fallen möchte. Gehet nun ein solcher Bergmann an seine sauere und gefährliche Berg-Arbeit selbst hungerig, so kommt er vielmahls zur Winterszeit naß und halb erfrohren in seine Wohnung zurücke, findet aber daselbsten wiederum ein leeres Nest, wie er es verlaßen hat, also, daß er weder warmes noch einen bißen Brod findet, indem man bey der iezigen Geldklemmenden und anbey theuren Zeit, da das liebe Bergwerck vollends in Verfall gerathen will, zu schwimmen und zu waden hat, wenn man die Königliche Abgaben und gefälle abführen will, und so dann nur an das liebe trocken Brod sich begnügen laßen muß, und gern zufrieden damit ist, wenn er es nur noch satt haben kann, und er nicht hungern darf, mithin darf ein solcher Bergmann an das Holzkauffen zum Einheitzen nicht gedencken, welches aber bey der Natural Einqvartirung bey der Infanterie absolut necessair ist, weil ein einquartirter Soldat seine warme Stube und Bette praetendiret, und aber en ordinair ein Bergmann beydes nicht aufbringen und geben kan, in Betracht selbiger nicht einmahl vor sich, sein Eheweib und Kinder ein Bettgen oder Plautzgen, ja, kaum ein weniges Stroh darauf zu liegen hat, dahero wir Bergleuthe die Soldaten mit warmen Stuben und Betten nicht versorgen können, sondern zu der Stand Einqvartirung der Infanterie Soldaten gäntzlich unvermögend und untüchtig sind. Insonderheit aber äußert dieses Unvermögen bey uns Berg Wittben und Wayßen allzusehr, denn wie wir deren an der Zahl 66 seyn werden, die wir allzuschlechte Wohnhäußergen oder vielmehr Hütten besitzen, also hat wahrhafftig bey uns das Bedürffniß recht den Sitz genommen, dergestalt, daß wir des trocken Brodes nicht einmahl satt haben, und wir öffters die Sonne auf und niedergehen sehen, ehe wir einen Bißen deßelben haben, in Betracht die Berg Armen Cassa

dermaßen entblößet und erlediget ist, daß offtmahls eine Berg Wittbe in 6 oder 8 Wochen allererst einen Groschen daraus erhalten kan. Solchergestalt ist unserer Berg Wittben Armuth und Jammer nicht mit der Feder auszudrücken oder mit der Zunge auszusprechen, welches von selbsten in die Augen leuchtet, wenn man erwäget, daß wir Berg-Wittben vor unser Ehemänner Absterben und in dererselben Kranckheiten unsere wenige Kleider, Betten und alle und jede Mobilia zu solcher Ehemänner Warth- und Verpflegung schon um ein Spottgeld verstoßen und noch über dieses in große Schulden vor trocken Brod à 10 bis 12 Thlr. uns setzen würden, zu schweigen, daß wir zu der Ehemänner nachgehends noch nöthigen Beerdigung noch ein mehreres aufzuborgen uns necessitiret befunden. Kommt es nun endlich mit uns Berg Wittben und Waysen dahin, daß eine von uns ihr sehr schlechtes Wohnhäußgen verkauffen muß, So wird selbige deßen nicht froh, wenn sie dafür nicht mehr als 10, 12 und höchstens 20 fl., welches noch viel Geld allhier heißet, bekommt, sodann aber ist auch mit Verkauffung eines Häußgens eine solche Bergmanns-Wittbe auf einmahl so arm, daß sie kaum ihre Leibes Blöße bedecken mag und also weder auf dem Leibe noch unter dem Leibe hat, weil sie noch bey ihres Ehemannes Leben und in deßelben Kranckheit, wenn er kaum 26 bis 30 Jahr alt worden und an der Bergsucht oder sonsten etliche Jahr gesiechet und kranck gelegen, und zwar so, daß er zwar nach einem Bißen trocken Brod oder nach einer Waßer Suppe geräuschet, aber deßen nicht fähig werden können, und dahero wie ein Todtgerippe von der Sonnen also ausgezehret, daß man deßen Intestina darinen sehen können durchsichtig gemacht worden, alles was sie, die Bergmanns Wittbe, in ihrem Leben gehabt, aufwenden und hergeben müßen. Hieraus veroffenbahret sich nun augenscheinlich, daß wir Bergmanns Wittben und Waysen unsere Wohnhütten voller Schuldenlast besitzen und zu unserer und der unerzogenen Kinder Sustentation weder naßes noch trockenes haben zur Fertigung. Also wahrhafftig ist unser, der Bergwittben und Waysen Jammer und Elendesvoller Zustand und gleichwohl werden wir zu der uns nicht möglichen Natural Einqvartirung der Soldaten angeschärffet, da wir doch weder Holtz zu der warmen Stube, noch auch ein Bette anschaffen können, welches beydes ein Soldate haben will.

Über dieses sind wir Bergleuthe und Bergmanns Wittben auch Waysen auch deßwegen mit der Natural-Einqvartirung der Soldaten zu verschonen, weil wir so Tages als Nacht unserer Arbeit halber nicht zu Hause seyn und auf die Soldaten, daß selbige nicht fahrläßig mit dem Feuer und Licht umgehn und damit nichts anzünden oder schaden die behörige auffsicht haben können, zumahle der hiesige Bergflecken Brand ohne dem nicht feuervefte gebäude sondern nur leimerne[1]

[1]) d. i. aus Lehmziegeln gebaute.

Hütten und Erdhauffen hat, davon eines nur 8 bis 10 Ellen weit und von einem Geschoße hoch ist und eben dahero kan man das Dach gleich ergreiffen, wenn man vor der HaußThüre nur auf der Erden stehet, weßhalber bey einer entstehenden Feuersbrunst sowohl so leicht nicht Jemand zum Löschen zu Hause als auch sonsten zur Rettung keine Möglichkeit wäre. Hierzu kommt noch, daß in einem Wohnhäußgen hierselbst deren die meisten also beschaffen sind, nur ein kleines Stübgen mit einem Cämmergen angebracht und gebauet befindlich, worinnen kaum der Haußwirth vor sich und seine Familie Raum genug hat, und dahero keinen Soldaten einzunehmen vermag und dieses noch weniger zur Winters Zeit, da ein Haußwirth sammt seinem Eheweibe und Kindern fast erfriehren möchte, indem er wegen Mangel des Geldes das ohnedieß sehr theuer Holtz nicht kauffen und haben kan, denn, wie bekannt ist, so reißet der Holtz Mangel wegen des starcken aufgangs deßelben bey dem Bergwercke dermaßen ein, daß das Holtz fast nicht mehr zu kauffen und zu bezahlen ist, weßhalber abermahln die Unmöglichkeit mit der würcklichen Einqvartirung der Infanterie Soldaten das Wort für uns redet. Und diesem ist noch beyzufügen, daß auch diese Unmöglichkeit bey uns sich noch weiter äußert und verificiret, indem bey uns dem Desertiren derer Soldaten wir deßhalber keinen Wiederstand leisten können, sondern deßhalber in stetiger Angst und Furcht seyn müßten, anerwogen wir Haußwirthe des Tages und Nachts über in Ansehung unserer Arbeit nicht zu Hause gegenwärtig seyn können und so dann ein Soldat alle augenblick sicher und ungehindert die Flucht ergreiffen und 2 bis 3 Stunden über die Grentze seyn kan. Deßgleichen ist nicht mit Stillschweigen anbey zu übergehen, daß uns in dem Bergstecken Brand allhier das Waßer fehlet, indem bekannt ist, daß durch das Bergwerck alle Brunnen und Bäche abgezapffet worden, weßhalber à part zur Winterszeit das Waßer von uns wohl auf eine halbe Meile in höltzernen Waßerkannen oder andern Gefäßen von Weiten anhero gehohlet werden muß. Solte nun durch derer einqvartirten Soldaten unvorsichtigkeit mit dem Feuer und Lichte in unser Abwesenheit, welches Gott verhüthe, eine Feuersbrunst allhier entstehen, wäre in dem geringsten keine Rettung zu hoffen und müßten wir dahero in beständiger angst und Furcht stehen, daß, wenn wir von unser Blutsauern und gefährlichen Arbeit nach Hause kommen, wir unsere Wohnhütten und unsere wenige Haabseeligkeiten darinnen in die Asche geleget finden mögen, angesehen wir zu unsern schlechten Hüttenhäußergen, wie wir es durch einen Grund Riß und durch glaubhaffte Attestata aus dem hochlöbl. Ober-Berg Amte und Creyß Amte zu Freyberg erweißlich machen können, weder Feld noch Garthen, ja nicht ein Flecken, wo ein Stück Wäsche hingeleget werden kan, besitzen, sondern, wenn wir aus unsern Wohnhütten über die Schwelle treten, kommen wir gleich

auf unserer Grundherren Grund und Boden. Da wir nun nicht einer Hand breit etwas zu unsern Wohnhütten haben, davon wir den allergeringsten Nutzen ziehen könten, indem unserer Grundherrn ihre Güther von denen vielen Wegen und Stegen und daher vielen Berghalten, Schürffe und Löchern des Edlen Bergwercks ziemlich ruiniret werden, So können wir nicht einmahl eine Henne halten, angesehen solche sofort aus unsern Hauß Thüren denen Grund Herrn zu nahe und zum Schaden treten.

Wiewohl wir nun, wie schon gedacht, nicht ein Fleckgen acker oder Garthen zu unsern Wohnhütten haben, So sind wir dennoch deßhalber, weil wir unserer Grundherrn Boden, welche vordem Felder gewesen und $2^1/_4$ Hufen[1] betragen haben, nunmehro bereits nach der copirlichen Anfuge sub ⊙ am 26. Sept. 1733 von einer hohen Commission nach derselben Ausspruch nach Proportion solcher unser sogenannten Grund Hufen zur Vorspannung derer March- und De-Marchen, ingleichen nach dem nur angezogenen Vergleich zur Cavallerie Spann und Einquartirung gezogen worden, wozu wir uns gantz willig finden laßen.

Indem wir nun aber schon bloß deßhalber, daß wir unsere Wohnhütte auf derer Grundherrn Boden als gewesenen Feldern gebauet und nicht dazu eine Handvoll oder Handbreit Erden haben, nach $2^1/_4$ Hufen gerechnet die Cavallerie Einqvartirung mit tragen müßen, So können wir nicht auch die Infanterie Einqvartirung und solcher gestalt gedoppelte Einqvartirung tragen und leiden. Es haben von Ew. Königl. Majt. die angesetzene Vorstädter unter der Raths-Jurisdiction zu Freyberg die höchst unschätzbare Gnade zu rühmen, daß selbige und deren ansäßige Wittben und Wayßen monathlich nur 6 Gr. zum Stand Einqvartirten Soldaten Infanterie an gelde beytragen und mit der würcklichen oder Natural Einqvartirung verschonet werden, wir hingegen haben schon die Cavallerie-Einqvartirung auf unsere Wohnhütten und sind viel schlechter und armseeliger, als die erwehnte Freybergische Bergleuthe in der Vorstadt und eben dahero gelanget an Ew. Königl. Majt. unser allerbeweglichstes Flehen und Bitten, Allerhöchstdieselben wollen unsere obdemonstrirte Erbarmungswürdige Umstände und allzuschlechte Beschaffenheit unserer Wohnhütten, folglich die überall vor uns wegen der neueren Natural-Einqvartirung derer Soldaten Infanterie redende Unmöglichkeit in Landesväterliche allerhuldreichste Beherzigung nehmen und dahero, auch weil wir bereits nach $2^1/_4$tel Hufe acker von unsern bloß darauf gebaueten Wohnhütten die Cavallerie Einqvartirung haben, mit der Infanterie Beqvartirung uns in Höchstköniglichen Gnaden verschonet

[1]) Anonymus, Versuch einer historisch-statistischen Beschreibung des Bergstädtchens Brand, Freiberg, Craz & Gerlach 1802, S. 3; Schönherr, a. a. O. S. 121. Laut Lokalstatut vom 29. Septbr. 1838 und vom 1. Septbr. 1853 besteht das Weichbild aus $5^1/_2$ Hufe. (Schönherr, a. a. O. S. 115.)

Von GOTTES Gnaden Friedrich August, König in Pohlen, Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Churfürst p.

Veste, Räthe, liebe getreue, Welchergestalt die Bergleuthe, auch Bergmanns Wittben und Wayſen des Bergfleckens Brand umb Verschonung mit der Bequartierung allerunterthänigst gebethen, solches besaget zwar der original Anschluß sub Nr. 459 des mehreren: Nachdem aber dieser Ort durch die Einrückung des Franckenbergischen Infanterie Regiments in hiesige Garnison zu Anfang Juny a. c. mit evacuiret worden, hinfolglich gleich denen übrigen quartier-Ständen ersagten Regiments ein ganzes Jahr unbeleget bleibet.[1] So ist hierdurch Unser Begehren gnädigst befehlend, ihr wollet die Supplicanten mit ihrem Suchen zur Zeit ab- und zur Ruhe verweisen. An dem geschicht Unser Wille und Meynung.

Datum Dreßden, am 3tn Juny Anno 1750.

Otto Friedrich Zanthier.

Ans Ober Berg Amt.

Die Bequartierung des Bergfleckens Brand betr. Magnus Lichtwer."

[1]) Während des 3. schlesischen oder siebenjährigen Krieges (1756—63) hatte Brand wieder außerordentlich viel Kriegslasten zu tragen (vergl. Müller a. a. O. S. 60 und Schönherr a. a. O. S. 248.)

Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader.

Von

Konrad Knebel.

Wenn 1259 der Dünger auf dem Markte in Freiberg in solcher Menge gesammelt werden konnte, daß es sich verlohnte, ihn urkundlich dem Hospitale zu schenken,[1] wenn Hans Schuczmeisters Gesinde 1466 trotz Verbots fortfährt „den onsloth vor di keller zu gissen“,[2] wenn es 1487 gestattet war, den Mist 6 Tage vor dem Hause liegen zu lassen[3] und verboten werden mußte, die Jauche in die offenen Wasserrinnen der Straßen zu gießen,[4] wenn noch 1670 der Kurfürst Johann Georg II. es nötig hatte anzuordnen, die Misthaufen von der Burgstraße und andern Gassen zu entfernen,[5] so kann man sich vorstellen, wie es mit der Reinlichkeit in den Straßen stand. Das läßt aber wiederum auf den Zustand in den Haushaltungen, den Wohn- und Schlafräumen, sowie auf die leichte Möglichkeit, Kleidung und Körper zu beschmutzen, schließen. Daher war es ein öffentliches Bedürfnis, sich gründlich körperlich reinigen zu können, wozu die Badstuben Gelegenheit boten. Sie sollen nach den Kreuzzügen, auf welchen die Kreuzfahrer die Bäder des Morgenlandes kennen gelernt hatten, entstanden sein. Hätte der Brand von 1375 die Freiberger Gerichts- und Stadtbücher nicht vernichtet, würden wir die Badstuben weiter zurück verfolgen können, als es jetzt möglich ist. Wir würden denselben schon im 13. Jahrhundert begegnen. In Urkunden sowie in den Bergrechtshandschriften wird nämlich dem Dorfherren, d. h. dem Besitzer eines vom Fürsten zu Lehn gehenden Dorfes, bei neuen Bergwerken nicht bloß der Zins von den Fleisch- und Brotbänken, sondern auch von den Badstuben zugesprochen. So tut dies die ältere Bergrechtshandschrift Freibergs, welche die bergmännischen Gewohnheitsrechte des 12. und 13. Jahrhunderts um 1307 schriftlich festlegte, mit den Worten: „Gehit das ercz vor

[1]) U. I, 16, 30. [2]) U. III, 264, 22. [3]) U. III, 473, 5. [4]) Das. Z. 8. [5]) Wappler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39, S. 171.

sich, was fleyschbenke und badestoben werden, der czins ist des dorffherren".[1] Es gab also Badstuben nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande, ja sogar bei den einzelnen Berggebäuden bereits im 13. Jahrhundert.

Die älteste Badestube, deren die Urkunden gedenken, fiel 1375 den Flammen zum Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Wo sie gestanden hat, ist nicht zu ermitteln. Ihr letzter Besitzer hieß Frenel und war 1393 nicht mehr am Leben. Auf der Hofstätte stand aber ein Zins, den Nickel Püschil im genannten Jahre seinem Sohne Nicolaus, dem Angehörigen des Barfüßerordens verschrieb, wobei die „badistoben, die Frenels was, dem got genade," Erwähnung findet.[2] 1410 wird ein Haus gegenüber, „do vor czieten Frenels badestobe gestanden hat," genannt.[3] Die Franziskaner verkauften 1411 die Hofstatt, „da Frenels badestobe, dem got gnade, vor czieten gestanden had, czinß- unde rentefrie" um 4 Schock neuen Geldes an Rat und Gemeinde zu Freiberg.[4]

Als nächstälteste muß der „badestoben yn der Vyschergasse" gedacht werden. Sie hieß kurz die Fischerstube und befand sich Fischerstraße 5 im Hause der späteren Garküche, dem jetzigen Gasthaus „Stadt Altenburg". Sie ist wahrscheinlich mit „der stoben" gemeint, welche von ihrem alten Raume herausgerückt ist und 1391 einen Zins von 2 Groschen zahlt.[5] 1396 war sie im Besitze des Baders Mathes.[6] Am 14. Nov. 1428 nehmen die Bader einen Zins „vf di badestobe in der Fischergassen".[7] „Nickel bader, der die stobe iczund ynnehat und besiczczet" findet am 5. Nov. 1447 in Verbindung mit „der stobin in der Fischergassen" Erwähnung.[8] 1474 vereinbaren Valtin Weigesgering, offenbar Bader, und sein Schwager Borghart der Bader, daß ersterer die Badestube in der Fischergasse behalten, letzterer aber durch fünfzig Schock Schwertgroschen entschädigt werden soll. Wenn Valtin Weigesgering die Fischerstube aufgeben will, so muß sein Schwager das Geld zurückzahlen. Wird sie durch Feuer zerstört, soll Borghart die Hofstatt erhalten, Weigesgering aber die Schulden darauf allein bezahlen. Vereinbarung vom 22. Juni 1473.[9] Die Fischerstube ist offenbar, schon wegen ihrer günstigen Lage in der Mitte der Stadt, viel benützt worden. Da aber kein fließendes Wasser vorhanden war, mußte man solches aus einem tiefen Ziehbrunnen emporwinden. Daher war die starke Benutzung, welche gewöhnlich Sonnabends stattfand, mit Schwierigkeiten verknüpft und die Fischerstube, die zuletzt 1487 genannt wird,[10] ging daher um 1490 ein.[11] Wenn Möller

[1]) U. II, 269,4; vergl. noch hierzu U. II, 297; 5,32; 10,22; 40,10; 67,12. [2]) U. I, 380,28. [3]) U. III, 298,46. [4]) U. I, 384,8. [5]) U. III, 278,3. [6]) U. I, 106. [7]) U. I, 141,8. [8]) U. I, 179. [9]) U. I, 285. [10]) Möller I, 153. [11]) Daselbst.

berichtet, daß sie an die Münzbach „versetzet worden" sei, so kann nur gemeint sein, daß der Geschäftsbetrieb in die bereits dort vorhandene Badestube verlegt ward.

Eine Baderei, über die wir nur in ganz geringem Maße unterrichtet sind, deren Lage wir nicht einmal kennen, ist die Frangkstube. Unter den neu aufgenommenen Bürgern des Jahres 1451 befindet sich „Hanns Bader in der Frangkstubinn",[1] zweifellos der Besitzer derselben.

Wenn Bartel Klozel der Weißgerber 1443 sein Haus nedewing der badestoben zu Pfand setzt, so ist sicher, da der Gerber am Wasser zu wohnen pflegt, unter der letzteren die Badstube an der Münzbach gemeint.[2] Vor 1472 besaß sie Nickel Hewlauß oder Haulauß, vermutlich schon seit 1465.[3] Nach Hewlauß' Tode kam dieselbe infolge eines Schiedes vom 24. Mai 1472 an „Jorgin Grewssen den bader", der die Witwe geheiratet hatte. Alles Badegerät ging gleichfalls in seinen Besitz über, doch übernahm er die Verpflichtung, die Stieftochter zu erziehen und später auszustatten.[4] 1479 wird bestimmt, daß Grewsse dem Manne seiner Stieftochter das Vermögen sicher stellen soll: „Item dy badestube uff der Rontzbach sal yr pfant seyn".[5] Nach dem Eingehen der Fischerstube und der Verlegung des Geschäftsbetriebs in die Badstube der Münzbach ging diese letztere 1514 in städtische Verwaltung und Besitz über.[6] Im 16. Jahrhundert begegnen uns Aufwendungen für ihre bauliche Unterhaltung. 1558 brannte das Nachbarhaus nieder und die Badstube ward so beschädigt, daß sie in der Folgezeit erneuert „und wieder zugerichtet worden" ist.[7] Da die Unterhaltungskosten in keinem Verhältnisse zu den Einnahmen aus den Bädern standen, überließ die Stadt die Badestube der Münzbach an Andreas Matthes den Bader.[8] Seine Nachbesitzer sind folgende: Hans Nothnagel Bader 1654, Hans Heinrich Körchner Bader 1679, Daniel Schüler Bader 1692, Frau Maria Schülerin 1696, Johann Leonhard Ruffer Bader 1727, Christian Ruffer Bader 1738, Gottlob Ruffer Badergeselle 1763, Christoph Siegmund Rappold Bader 1771, George Friedrich Schneider Bader 1774, Frau Christiane verwitwete Schneiderin 1805.[9] 1808 nahm der Lohgerbermeister und Saffianfabrikant Johann Gottfried August Meyer eine Neueinrichtung vor. Wie in Halsbrücke 1798 die Schlackenbäder eingerichtet und beliebt geworden waren, gab er Gelegenheit, Loh-, Eisen-, Kräuter-, Schwefel-, alkalische und Kleienbäder, seit 1829 auch Dampfbäder zu nehmen.[10] 1843 wurde die Badstube den Erben Meyers überschrieben. Gegenwärtig gehört sie

[1]) U. III, 423,16. [2]) U. III, 337,3. [3]) U. III, 261,25; 390. [4]) U. III, 397. [5]) Das. S. 46. [6]) Benseler 1219. [7]) Möller I, 153. [8]) Daselbst. [9]) Geschoßbuch Nikolai. [10]) Benseler 1219.

unter dem Namen Stadtbad Herrn Restaurateur Scheip und liegt Badegäßchen 2 im Nikolaiviertel. Die einzige Badstube, die sich bis zur Neuzeit erhalten hat!

Die Futterstube lag in der Futtergasse hinter den Fleischbänken und ist wohl das Haus Akademiestraße 7, gegenwärtig Herrn Konditor Weise gehörig. Sie bestand schon vor 1446. Ende des Jahres 1445 oder Anfang 1446 werden nämlich einige Freiberger verzählt, weil „sie bye nacht dem bader in der Futergasse in sin hus gelouffen sind" mit bloßem Schwert und trotz Abmahnung eines Ratmannes den Unfug nicht eingestellt haben.[1] Um 1473 sollten früher gestiftete Freibäder abwechselnd in der Fischer- und der Futterstube gehalten werden.[2] Als am 29. Juni 1477 dem Merten Moller ein Haus geliehen wird, übernimmt er zugleich die Verpflichtung, „von der badestuben wegen," das „wosser durch den keler und hoff geehen" zu lassen. „Dargegen sal er mit seyme weibe unde gesinde frey baden haben".[3] Der Eintrag wird sich auf die Futterstube beziehen, da sie vermutlich das Ablaufwasser des westlichen Wasserkastens auf dem Obermarkte empfing. Nach Möller (I, 153) ging die Futterstube ein, weil viele Bürger sich eigne Badestuben eingerichtet hatten. 1636 war nur die Badestube der Münzbach gangbar.

Außerhalb der Stadt Freiberg war Fernesiechen mit einer Badstube versehen, welche den abgesonderten Kranken dieses Hospitals zur Verfügung stand. Da die Quelle des Hospitals für heilkräftig galt,[4] wurden vielleicht auch aus diesem Grunde z. B. 1506 Seelbäder, auf die wir unten zurückkommen, gestiftet.[5] Sicher ist, daß auch noch andere Hospitäler Badstuben hatten und Seelbäderstiftungen besaßen.[6]

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts begegnen uns in den Urkunden folgende Freiberger Bader: Frenel, vor 1393 gestorben, Inhaber einer nach ihm benannten Badestube.[7] Hans Mathes, Besitzer der Fischerstube 1396 bis um 1410.[8] Peter Bader 1410.[9] Jacob Bader, 1418—19 Bürger geworden. Seine Zugehörigkeit zum Baderberufe nicht völlig sicher.[10] Heincze Bader wird 1419 Bürger,[11] aber 1422 „ewiglichen von der stad vorweist 4 miele nymmerme darym zcu komen unde hat des urfede gesworen".[12] Nickel Bader 1430—47, Besitzer der Fischerstube.[13] Borghard, Burgkhart, Inhaber der Fischerstube, Nickel Baders Sohn, 1447—80, wird 1447, weil er ein brennendes Faß auf seinem Haupte vom Obermarkte nach der Fischerstraße getragen und 1448 nachts Feuer gemacht, verzählt,[14] vergleicht sich nebst seiner Mutter mit Gregor

[1]) U. III, 237, 9. [2]) Möller I, 138. [3]) U. III, 407, 32. [4]) Möller I, 38. [5]) Benseler 496. [6]) Daselbst. [7]) U. I, 380, 28. [8]) U. I, 106, 8; III, 185, 21. [9]) U. III, 185, 23. [10]) U. III, 419, 13. [11]) U. III, 419, 17. [12]) U. III, 901, 5. [13]) U. I, 179; III, 218, 42; 239, 30. [14]) U. III, 240, 30; 241, 15.

Eckel wegen der Dachrinnen und des Ablaufwassers 1455,[1] überläßt 1474 die Badstube an Weigesgering und wird 1479 als Bürger eingetragen, wohl nicht eher, weil er erst zu dieser Zeit selbständig wurde.[2] Mates Baders, 1441, Zugehörigkeit zum Baderberufe ist nicht völlig sicher.[3] Ob Michel Bader, 1447, seinem Namen beruflich entsprach, ist zweifelhaft.[4] Thomas Bader, 1447 bis 1448, wird zweimal verzählt wegen Unfug im Weinhause und Beschimpfung des Vogtes.[5] Hans Bader ist 1451 Besitzer der Frangkstube.[6] Peter Bader den jüngeren können wir wohl als Sohn des obengenannten Gleichnamigen ansprechen. Er wird 1452 Bürger.[7] Valentin Weigesgering, Wigisgrynge, 1453—74, wird 1453 wegen Unfugs im Weinhause verzählt und übernimmt nach dem Tode der Mutter Burgkharts 1474 die Fischerstube.[8] Cuncz Bader, 1454—67, verzählt wegen Sitzens im Weinhause am Karfreitage und wegen Nichterscheinens vor dem Rate, kann als Bader angesehen werden.[9] Nickel Hewlauß, Haulauß, 1465 bis 1472, Besitzer der Stube an der Münzbach.[10] Jorge Grewsse, 1472—79 Eigentümer der Badstube an der Münzbach.[11] Urban Baders, 1482, Badereigenschaft ist anzuzweifeln.[12]

Die Benutzung der Bäder wurde im Mittelalter vielfach als eine geistliche Weihe für Feierlichkeiten betrachtet. Wer den Ritterschlag empfangen, wer in einen Orden aufgenommen werden sollte, mußte vorher ein Bad genommen haben. Vor der Hochzeit badeten Braut, Bräutigam und Hochzeitsgäste. Handwerksgesellen ward Sonnabend um die Vesperzeit das Bad bewilligt.[13] Überhaupt war Sonnabend der Hauptbadetag. Nicht nur, um sich vom Staube des Alltagswerks zu reinigen, sondern auch um sich für den Tag des Herrn zu weihen, nahm man an diesem Tage die Reinigung vor. An andern Tagen ward auch gebadet, namentlich die gestifteten Armenbäder benutzt.

In den Badstuben ward auch Speise und Trank[14] verabreicht, namentlich Bier wird als Getränk genannt. Daher schreiben sich auch viele auf ehemaligen Badstuben ruhende Gastgerechtigkeiten.

Einen gewissen Bestand oder Stamm an Badegästen erhielten die Badstuben durch die Stiftung von Seelbädern. Wenn nämlich jemand seinen Tod herannahen fühlte oder sonst durch etwas an denselben gemahnt ward, so stiftete er ein „seelgerät", d. h. ein Vermächtnis zum Heile seiner Seele, über dessen Ausführung der „selwart, zelewart", d. i. der Testamentsvollstrecker, zu wachen hatte. Mit

[1]) U. III, 347, 42. [2]) U. III, 426, 41. [3]) U. III, 422, 8. [4]) U. III, 241, 14. [5]) U. III, 241, 26; 242. [6]) U. III, 423, 16. [7]) U. III, 423, 24. [8]) U. III, 248, 1 u. I, 285. [9]) U. III, 201, 5 u. 419, 17. [10]) U. III, 261, 25; 390. [11]) U. III, 397. Das. Z. 46. [12]) U. II, 240, 27. [13]) U. I, 639, 12. [14]) U. III, 352, 41. Möller I, 153.

den Seelgeräten sind die Seelbäder, „selbäder, zelebäther, seylbäder," verwandt. Man versteht darunter Vermächtnisse zum Heile der eigenen oder eines Verwandten Seele zum Zwecke unentgeltlicher Verabreichung von Bädern an Arme.

Als erste dieser Stiftungen begegnet uns das ewige Seelbad Michel Richnowers, „dem got gnade," 1396. Nach demselben soll alle 14 Tage am Donnerstage „armen lüthen" ein solches von Mathes dem Bader und seinen Nachfolgern in der Fischerstube gespendet und solche Einrichtung „ewiglich yn derselben badestoben gehalden werden."[1] Nickel der Bader in der Fischergasse, Sohn des Vorigen, hatte aber die Vereinbarung mit seinem Vater nicht mehr gehalten, da letzterer das Geld eingenommen, er aber die Beschwerden habe. Er wurde daher im Anfang des Jahres 1447 verzählt.[2] Am 5. Nov. 1447 brachte aber der Pfarrer Franz Ilburg von St. Petri eine weitere Vereinigung zustande, nach welcher den Armen ihr Recht ward. Zugleich erfahren wir aus der Urkunde, daß die Seelbäder namentlich von Schülern (der lateinischen Schule) benutzt wurden.[3] Desselben Seelbades wird 1447 abermals und als zu Recht bestehend gedacht.[4] Wegen Überfüllung der Fischerstube ward 1473 bestimmt, daß die Schülerbäder abwechselnd in der Fischer- und Futterstube gehalten werden sollten.[5]

Unternahm jemand eine weite Reise, ging auf die Wanderschaft oder unterzog sich einer Pilgerfahrt in weite Ferne, so sorgte er auf den Fall, nicht zurückzukehren, für das Heil seiner Seele, indem er ein Seelbad stiftete. Der „junge Nickel Meyner hat uns bericht (1434), wenne er ußlendisch willen hat zcu wandern, ab er denne nicht weder gweme (käme), sundern von todeswegen abeginge", daß er außer andern Vermächtnissen ein ewig Seelbad Montags in der Fischergasse zugunsten der Armen bestimme.[6] 1473 unternahm Paul Grawl „zcu dem fernen sancte Jocuff" d. i. zum heilgen Jago di Compostella in Spanien eine Pilgerfahrt und stiftet ein Seelbad.[7] Weil er aber von dieser Bußfahrt nicht zurückgekehrt war, beschloß auch seine Gemahlin Vrsula Grawlin eine Fahrt zu heiligen Stätten und bestimmte 1477 ein Seelbad „irem manne czu selikeit".[8]

Zur Sühne eines Mordes bewilligen Claus Behem und Paul und Peter Haberberg außer Sühnegeld und anderem 1436 ein Seelbad.[9] Wegen eines Todschlages versprechen 1442 Nickel und Hans Wedemann eine „ochfarde" d. h. eine Wallfahrt nach Aachen und ebenfalls ein Seelbad.[10] Brosius Diner, der „undanckß" d. h. ohne seinen Willen einen Menschen vom Leben zum Tode gebracht hat, bewilligt außer drei Seelbädern noch eine Romfahrt im

[1]) U. I, 106, 5. [2]) U. III, 339, 30. [3]) U. I, 187, 179. [4]) U. I, 285, 27. [5]) Müller I, 158. [6]) U. III, 324, 335. [7]) U. III, 398, 36. [8]) U. III, 407, 18. [9]) U. III, 328, 81. [10]) U. III, 334, 39, vergl. auch 338, 33.

Gnadenjahre, von welcher er eine Bescheinigung mitbringen soll, daß er in der heiligen Stadt gewesen ist.[1] 1461 setzte unter vielen andern Bestimmungen die Jorgynne fest, daß nach ihrem Tode drei Seelbäder „aldo zu scheren unnd zu lossen," d. h. mit Haarschneiden, beziehentlich mit Aderlaß, ins Werk gesetzt werden sollen.[2] Auch sollte einem Armen dabei eine warme Semmel und für zwei Heller Bier gereicht werden.[3] Lucas Nitzsch hinterließ 1487 zu Seelbädern Geld für ein Faß Bier und zu Brot.[4] Endlich vermacht Jakob Thame 1474 Betten, Pfühle, Bett-, Hand- und Tischtücher, Kannen, Becken, Schüsseln, Teller und Senfschüsseln, wohl teils zum unmittelbaren Gebrauch in der Badstube, teils zum Verkauf, zu einem Seelbade für sich und seine Mutter.[5]

Die Bäder wurden in großen Bottichen und Wannen verabreicht, wovon der Bader einen großen Vorrat haben mußte. Deshalb war er auch 1487, wie der Böttcher, gehalten, beim Ausbruch eines Feuers mit seinen Gefäßen zur Brandstelle zu eilen.[6] Die Geschlechter badeten getrennt. Frauen und Mädchen wurden von der „bademayt" bedient[7] und erstere entrichteten der letzteren 1 Pfennig, ebenso dem Bader für Benutzung der Badstube 1 Pfennig. Mädchen zahlten zusammen 1 Pfennig. Männer wurden vom Bader oder dem Badegesellen bedient, wofür sie insgesamt 3 Pfennig entrichteten, $1\frac{1}{2}$ Pfennig dem Bader (oder seinem Gesellen), 1 Pfennig für Benutzung der Badstube und 1 Heller der „schurin", d. h. der Scheuerfrau, welche die Gefäße zu reinigen hatte. Ein lediger Handwerksgeselle sollte zusammen 2 Pfennig zahlen.[8] Der Bader übte sein Gewerbe nackend aus, doch sollte er bei 5 Groschen Strafe ein „vortuchel", d. i. einen Lendenschurz tragen. In der Badstube wurde alles getan, was zur Verschönerung des Menschen beitragen konnte. Dazu gehörte das Barbieren und Frisieren, daher hatten Hensil Mathis und Peter Bader um 1410 jeder einen Scherer in ihren Badstuben, welche aber wegen Schwelgerei und Schlägerei im Weinhause verzählt wurden.[9] „Namhafftige" Bürger sollten für die Abnahme des Bartes 2 Pfennig zahlen.[10] Dem Bader, beziehungsweise seinem Gesinde konnten Schäden und Gebresten am Leibe der Badegäste nicht entgehen. Der erstere hatte gegen solche allerlei Mittel. Er verkaufte daher Pflaster für Wunden, Geschwüre, Anschwellungen und dergleichen. Er schröpfte, ließ zur Ader[11] und übte die niedere Chirurgie als Handwerk aus.

Es ist bekannt, daß die Badstuben oft Stätten der Unsittlichkeit waren. Vielleicht, weil in Freiberg ein Frauenhaus geduldet wurde, wird uns hier davon nichts berichtet. Daß Agnite Baderinne, welche um 1426 „Habe entwande",[12] ihren Sitten nach nicht zu den

[1]) U. III, 399, 38. [2]) U. III, 352, 41. [3]) Daselbst. [4]) Möller I, 153. [5]) U. III, 397, 43. [6]) U. III, 474, 3. [7]) U. I, 639, 36. [8]) Daselbst. [9]) U. III, 185, 21 u. 23. [10]) Daselbst. [11]) U. III, 352, 41. [12]) U. III, 208.

Zierden ihres Geschlechts gehörte, daß auch die Bademaid nicht immer die Sittlichste gewesen sein mag, können wir wohl annehmen. Die Bademägde standen im ganzen Mittelalter und darüber hinaus in dem Rufe, nicht bloß Frauen zu bedienen. Daß ferner auch Roheiten in der Badestube nicht allzuselten waren, geht aus dem oben erzählten nächtlichen Überfall der Futterstube hervor; das Eindringen in der Nacht kann kaum einem anderen, als einem weiblichen Wesen gegolten haben. Wenn aber Aßmann und Genossen um 1426 ohne Recht in die Badestube gelaufen und mit dem „schuer", dem Scheurer der Gefäße (oder Scherer?), wohl zugleich Badegehilfe, einen Streit begonnen haben,[1] so kann dies in den verschiedensten Gründen seine Ursache haben. Da Herzog Heinrich in seiner Pestordnung 1521 gebietet, die Badstuben während der Pest zu schließen, so dürfte nicht nur die Ansteckungsmöglichkeit durch allgemeine Benutzung, sondern auch der freiere Verkehr in den Badestuben die Ursache gewesen sein.[2]

Die Bader stammten vielfach von Bauern, also von Unfreien, Leibeigenen ab, sie standen im Dienste eines Klosters, eines Badherren oder einer Stadt. Aus diesem Grunde schon hatten sie einen Makel an sich. Derselbe ward noch verstärkt dadurch, daß sie Haare verschnitten, barbierten und damit den Barbieren ins Handwerk pfuschten.[3] Diese waren nämlich von den Badern getrennt bis ins 16. Jahrhundert. Die Barbiere durften ein Becken mehr aushängen als die Bader. Waren also den Barbieren 5 Becken als Handwerkszeichen gestattet, so durften die Bader nur 4 haben. Endlich waren es die Bader, welche Quacksalberei trieben, Mittel gegen ekelhafte Krankheiten gaben, offene Schäden, Wunden und Brüche oft unter Anwendung von geheimnisvollen Wundersprüchen heilten. Ursprüngliche Unfreiheit, Pfuscherei, Quacksalberei und der schlechte sittliche Ruf der Badstuben wirkten zusammen, daß die Bader und mit ihnen auch die Barbiere als bescholtene Leute galten, deren Kindern z. B. Zutritt zu andern Handwerken verweigert ward.[4] Da den Barbieren 1487 untersagt ward, das Blut in die offenen Wasserrinnen der Straßen zu schütten, so geht daraus hervor, daß sie wie die Bader operierten; daher waren auch sie in Verruf gekommen.[5] Sie finden sich daher auch als beschelten 1469 angeführt.[6] Antonius Richter aus Grumbach läßt daher durch Richter und Schöppen 1458 den Freiberger Büttnern versichern: „Ouch ist der genante Anthonius von keynerley hande volk noch (noch) ungeachter dyt (unehrliche Leute), also bader, leynenweber, altrefeler (Flickschuster), pfeifer, erdmolner (Müller im Herren- oder Klosterdienst), trümpeler (Trompeter) und sust keynerhande unendelicher (unehrlicher) lewte, di man

[1]) U. III, 208, 28. [2]) Müller II, 176, 177. [3]) U. III, 352, 47.
[4]) Knebel, Handwerksbräuche, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 22, S. 6 flg. [5]) U. II 478, 3. [6]) Gerlach, Statuta.

nicht pfleget yn erbar czechen und ynnungen vffczunemen".[1] Und das alles trotzdem, daß Kaiser Wenzel bereits 1406 die Bader für ehrlich erklärt und ihnen sogar ein Wappen erteilt hatte! Die Reichspolizeiordnung von 1548 erklärte mit andern die Bader und Barbiere für ehrlich, wie man auf dem Reichstag zu Augsburg beschlossen hatte.[2]

Die Bader trachteten darnach, ihre gesellschaftliche Stellung zu heben. 1425 war eine Einigung unter ihnen und mit andern, wohl den Barbieren, zustande gekommen.[3] Welcher Art dieselbe war, ist nicht gesagt. 1428, 14. Novbr., treten sie auch der Kirche gegenüber als Körperschaft auf, indem sie ½ Schock jährlichen Zinses auf der Badstube in der Fischergasse kaufen und damit ein Seelgerät in der Nikolaikirche stiften.[4] Die große Bürgermatrikel verzeichnet im 16. Jahrhundert nur zwei Bader, die Bürger geworden sind: Hans Windisch 1550 und Antonius Calender, welche wir sicher als die Pächter der Badstube an der Münzbach anzusehen haben.[5] Zur Errichtung einer besonderen Zunft haben es die Bader nie gebracht. Allmählich verwischten sich die Grenzen zwischen dem Bader- und dem Barbierberufe; bald war's wie heute, wo man unter dem Bader stets einen Barbier versteht. Diese Vermengung mag in Freiberg schon im 16. Jahrhundert geschehen sein. Das Vereinsmuseum besitzt eine sehr schön geschriebene Pergamenthandschrift der Barbierinnungsartikel von 1645. Der Bader wird darin mit keinem Worte gedacht. Bei der Peinlichkeit, mit der die Zunftartikel sonst allen beruflichen Wettbewerb in die Grenzen wiesen, kann nur angenommen werden, daß der Baderberuf längst mit dem der Barbiere verschmolzen und Andreas Matthes nichts mehr, als Halter der Badstube an der Münzbach war.

[1]) U. I, 210,7. [2]) Knebel, wie oben, S. 10. [3]) U. III, 209,32. [4]) U. I, 141. [5]) R. A. Matr. 1404—1605.

Zierden ihres Geschlechts gehörte, daß auch die Bademaid nicht immer die Sittlichste gewesen sein mag, können wir wohl annehmen. Die Bademägde standen im ganzen Mittelalter und darüber hinaus in dem Rufe, nicht bloß Frauen zu bedienen. Daß ferner auch Roheiten in der Badestube nicht allzuselten waren, geht aus dem oben erzählten nächtlichen Überfall der Futterstube hervor; das Eindringen in der Nacht kann kaum einem anderen, als einem weiblichen Wesen gegolten haben. Wenn aber Aßmann und Genossen um 1426 ohne Recht in die Badestube gelaufen und mit dem „schuer", dem Scheurer der Gefäße (oder Scherer?), wohl zugleich Badegehilfe, einen Streit begonnen haben,[1] so kann dies in den verschiedensten Gründen seine Ursache haben. Da Herzog Heinrich in seiner Pestordnung 1521 gebietet, die Badstuben während der Pest zu schließen, so dürfte nicht nur die Ansteckungsmöglichkeit durch allgemeine Benutzung, sondern auch der freiere Verkehr in den Badestuben die Ursache gewesen sein.[2]

Die Bader stammten vielfach von Bauern, also von Unfreien, Leibeigenen ab, sie standen im Dienste eines Klosters, eines Badherren oder einer Stadt. Aus diesem Grunde schon hatten sie einen Makel an sich. Derselbe ward noch verstärkt dadurch, daß sie Haare verschnitten, barbierten und damit den Barbieren ins Handwerk pfuschten.[3] Diese waren nämlich von den Badern getrennt bis ins 16. Jahrhundert. Die Barbiere durften ein Becken mehr aushängen als die Bader. Waren also den Barbieren 5 Becken als Handwerkszeichen gestattet, so durften die Bader nur 4 haben. Endlich waren es die Bader, welche Quacksalberei trieben, Mittel gegen ekelhafte Krankheiten gaben, offene Schäden, Wunden und Brüche oft unter Anwendung von geheimnisvollen Wundersprüchen heilten. Ursprüngliche Unfreiheit, Pfuscherei, Quacksalberei und der schlechte sittliche Ruf der Badstuben wirkten zusammen, daß die Bader und mit ihnen auch die Barbiere als bescholtene Leute galten, deren Kindern z. B. Zutritt zu andern Handwerken verweigert ward.[4] Da den Barbieren 1487 untersagt ward, das Blut in die offenen Wasserrinnen der Straßen zu schütten, so geht daraus hervor, daß sie wie die Bader operierten; daher waren auch sie in Verruf gekommen.[5] Sie finden sich daher auch als bescholten 1469 angeführt.[6] Antonius Richter aus Grumbach läßt daher durch Richter und Schöppen 1458 den Freiberger Büttnern versichern: „Ouch ist der genante Anthonius von keynerley hande volk nach (noch) ungeachter dyt (unehrliche Leute), also bader, leyneweber, altrefeler (Flickschuster), pfeifer, erbmolner (Müller im Herren- oder Klosterdienst), trümpeler (Trompeter) und sust keynerhande unendelicher (unehrlicher) lewte, di man

[1]) U. III, 208, 28. [2]) Möller II, 176, 177. [3]) U. III, 352, 41. [4]) Knebel, Handwerksbräuche, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 22, S. 6 flg. [5]) U. III, 473, 3. [6]) Gerlach, Statuta.

manchmal zu langweilig geworden sind, sieht man daraus, daß er nicht selten auf einem einliegenden Merkzettel, oder auch im Buche selber, Buchstaben geübt oder mit Schnörkeln versehen, Hände gezeichnet oder gar ein Gesicht oder Männchen gemalt hat. Einmal fand ich auch, wie ein Tintenklex zum schönen Schattenriß eines Schweines ausgezogen war. Manchmal mag auch, wenn der Beratungsstoff kein zu zahlreicher war, ein recht gemütliches Geplauder entstanden sein. Ein solches scheint am 6. April 1554 stattgefunden zu haben. Man unterhielt sich offenbar, wie immer, wenn man nicht viel zu sagen weiß, vom Wetter. Peter Allnbeck, Ratsherr von 1529 an, später Bürgermeister, 1563 gestorben, wettete mit Hans Meußchen, seit 1530 Ratsherr und 1567 gestorben, daß es „drei tage vor vnd drei tage nach pfingsten schneien und gefrieren" werde. Peter Allnbeck erbot sich im Falle des Verlierens 1 Gulden zu geben. Von Meußchen heißt es: „Da es geschieh, wil her Hans Meußgen" zwei Gulden geben. Leider erfahren wir nicht, wer Sieger blieb.[1] Der Pfingstsonntag aber fiel auf den 20. Mai, an welchem es wohl schon manchmal Nachtfrost, wohl aber sehr selten Schnee gegeben hat.

Johann Georg II. sorgt für Erhaltung der Kreuzgänge und des Grünen Kirchhofs.

Von **Konrad Knebel.**

1661 weilte Johann Georg II. vom 19. Juni bis zum 19. August mit seiner neuerrichteten Kroatenkompanie in Freiberg. Dabei besuchte er auch die kurfürstliche Begräbniskapelle, die Kreuzgänge und den Grünen Kirchhof. Es war damals, wohl infolge der steten Geldnot des Rates, manches in Unordnung geraten und baulich schlecht erhalten. Der Kurfürst ward vom Domglöckner geführt und sprach demselben, „hefftig commovieret," seine Entrüstung über den Zustand der genannten Stätten aus und befahl, dem Rate mitzuteilen, daß er alles ohne Verzug in Richtigkeit zu setzen habe.

Außerdem ließ er auch den Bauschreiber nach Nossen, wohin er sich mittlerweile gewendet, nachkommen und ordnete am 21. August an, der Rat solle ein Haus beim Schlosse sofort wegreißen lassen, wohl weil es eine unschöne Nachbarschaft bildete. Werde der Rat zögern, so solle der Bauschreiber das Haus selbst wegreißen lassen.

[1]) R.-A. Stadtprot. 1553—55.

Leute dazu würden schon zu finden sein.[1] Diese Forderung des Kurfürsten wird nicht in Verwunderung setzen, wenn man überlegt, daß es sich bei dem Hause nur um eine Ruine handeln kann, wie deren seit dem 30jährigen Kriege am Ende des 17. Jahrhunderts noch in außerordentlich großer Zahl vorhanden waren.

Ein kostbares Geschenk.

Von **Konrad Knebel.**

Nach der Beisetzung des verstorbenen Kurfürsten Johann Georg III. am 11. Dezember 1691 erfolgte am 13. Dezember die Erbhuldigung für den neuen Kurfürsten Johann Georg IV. Bei Gelegenheit der letzteren schenkte der Rat einen silbernen, vergoldeten, reich getriebenen, mit Zieraten belegten und durchbrochenen Tisch, welcher 1401 Taler 3 Groschen kostete. In Augsburg, dem Hauptorte deutscher Goldschmiedekunst, war er entstanden, in Leipzig bei den Großhändlern Fleischer und Kober erkauft und durch den „Ordinar-Bothen" nach Freiberg gebracht worden.[2] Sein Silbergehalt betrug 80 Mark 15 Lot. Von seiner Überreichung ist folgender Bericht erhalten:

„Das Praesent, weiln es in einem silbernen vergüldeten und mit weiß durchbrochenem sowohl uf dem Fuße als Blatte sehr schön belegten Zierrathe Augsburger arbeit bestund, und daher nicht nachgetragen werden können, wurde unter wehrender Huldigung in einem dazu gefertigten Gehäuße ufs Schloß und an behörigen Ort gebracht. Der Herr Regens (der regierende Bürgermeister) hat das Wort geführet. Ihre Churfürstliche Durchlaucht hatten dafür eine danknehmende gnädige Mine gemacht." Der Bürgermeister und der Kämmerer waren darauf zur Tafel geladen worden.[3]

Altägyptische Totenfiguren.[4]

Von **R. Wengler.**

Die alten Ägypter dachten sich bekanntlich das Jenseits als eine Fortsetzung des irdischen Lebens, insbesondere glaubten sie, der Ver-

[1]) R. A. Stadtprotok. 1646—54, S. 836 u. 838. [2]) Daselbst 1685—92, S. 863. [3]) Daselbst S. 878. [4]) A. Erman, Ägypten und ägypt. Leben im Altertum. — G. Ebers, Cicerone durch das alte und neue Ägypten. — Frz. Woenig, Die Pflanzen im alten Ägypten. — Verzeichnis der ägypt. Altertümer der Kgl. Museen in Berlin.

ſtorbene müſſe in jener Welt für den Totengott Oſiris auf dem Felde arbeiten, deſſen Acker bebauen.

Sie gaben daher ihren Toten eine Menge Figuren, Schmuckgegenſtände, Spielzeug und Nahrungsmittel, ja ſogar Schriftſtücke und andre Sachen mit ins Grab; ſie ſollten ſich ihrer auch noch in der andern Welt bedienen.

Eine ganz beſondere und häufige Art ſolcher Beigaben ſind die, Uſchebti oder Antworter genannten Totenfiguren, die jedoch erſt im

Neuen Reiche (1500—1100 v. Chr.) häufig, im Mittleren Reiche (2100—1500 v. Chr.) nur vereinzelt und im Alten Reiche (2800 bis 2100 v. Chr.) noch gar nicht vorkommen. In beſonders ſchöner und ſorgfältiger Ausführung finden ſie ſich in der ſogen. Spätzeit (ab 700 v. Chr.).

Dieſe „Antworter" ſollten nun für den Verſtorbenen antworten und antreten, wenn er zur Arbeit in Oſiris Gefilden aufgerufen würde.

Sie tragen zu dieſem Zwecke meiſt eine Hieroglyphen-Inſchrift, einen Abſchnitt aus dem 6. Kapitel des ſogen. Totenbuches und zwar

die Formel: „O Du Figur, wenn N. N. bestimmt wird zu den Arbeiten, die im Jenseits gemacht werden, um die Felder wachsen zu lassen, um die Ufer zu bewässern, um den Sand des Ostens nach Westen zu fahren, so (sprich) Du: ich bin es, hier bin ich."

Das Material dieser durchschnittlich 10—30 cm hohen, mumienförmigen Totenfiguren ist meist grün- oder blauglasierter Ton, in den älteren Exemplaren auch Holz, Kalkstein und Granit.

In den kreuzweise über die Brust gelegten Händen tragen sie Ackergeräte: Pflug, Hacke oder Jäteisen und in der einen Hand auch noch den über die linke Schulter auf den Rücken hinabhängenden Saatbeutel.

Im Gesicht haben sie den angebundenen künstlichen Bart, wie das ja auch bei den Lebenden Sitte war.

Die Ausführung dieser Figuren ist je nach ihrem Alter natürlich eine sehr verschiedne.

Diejenigen der Spätzeit haben Basis und Rückenpfeiler wie die Statuen.

Sie wurden dem Toten meist in großer Anzahl beigegeben, entweder in Kästen oder an die Grabwand gelehnt.

Die beigefügten beiden Abbildungen (1:1,6 d. nat. Gr.) geben zwei besonders hübsch ausgeführte Totenfiguren aus der Spätzeit wieder; die größere zeigt die erwähnte Hieroglyphen-Inschrift und die Ackergeräte.

Die kleinere Figur läßt auf der linken Schulter den Saatbeutel erkennen.

Die Lauchhammer-Büste des Königs Georg.

Von Bergamtsrat **Wappler.**

Herr Hüttenwerksdirektor und Kgl. Preuß. Kommerzienrat Joseph Baltzauer in Lauchhammer, unser neues Vereinsmitglied, dem unser Museum viele wertvolle Gaben verdankt und der damit seine Heimatliebe — es ist in der Familie seines Großvaters, des Mineralogen und Freiberger Ortsgeschichtsforschers August Breithaupt, erzogen — bekundet, hat unserem Museum auch die neueste eherne Büste des Lauchhammerwerks, die lebensgroße Büste des Königs Georg, zum Geschenk gemacht. Sie hat in unserer Waffenhalle unter dem großen Bilde des Königs Albert auf einem passenden Konsole ihren Platz erhalten. Die Porträtähnlichkeit, die Formvollendung und die edle

mit dem dünnflüssigen Lauchhammereisen erreichbare Wiedergabe der kleinsten Feinheiten des Modells sind gleich vorzüglich.

Das Modell hat ein zur Kunst übergegangener, früherer tüchtiger Korrespondent des Lauchhammerwerkes, der aus einer Hugenottenfamilie stammende und in Zittau geborene Herr Walter Sintenis, zur Zeit in Brüssel, geschaffen, ein Schüler Robert Diez', in weiteren Kreisen bekannt geworden durch seinen „Neger" für das Afrikahaus in Hamburg, ferner die Nischenfiguren Säemann, guter Hirte, Fischer und Weingärtner an der Lukaskirche in Dresden; auch Büsten des Ministers von Metzsch, Woermanns, der Baronin von Ompteda, des Kapellmeisters Nicodé und die in Lauchhammereisen vervielfältigte Büste unseres Bergakademie-Rektors, des Herrn Geheimen Bergrats Ledebur, rühren von ihm her.

Die älteste Erwähnung der „Drei Kreuze an der Brände Straße".

Von Bergamtsrat **Wappler.**

In meinen Abhandlungen S. 115 des 36. und S. 99 des 38. Heftes dieser Mitteilungen konnte ich die „Drei Kreuze" bis zum Jahre 1574 zurückverfolgen. Herr Gymnasial-Professor Dr. Knauth, hier, macht mich nun darauf aufmerksam, daß nach einem im hiesigen Oberen Ratsarchive befindlichen Briefe des Kurfürsten August vom 9. Oktober 1564 dieser dem Rate mitteilte, er habe während der Seuche[1] an 3 Stellen vor der Stadt Proviant anfahren lassen, darunter „bey den heiligen drey Creutzen nachm Brantt wertts ym freyen felde".

Andenken an Herder und seine Freunde.

Von Bergamtsrat **Wappler.**

Das Erscheinen meiner Lebensbeschreibung des Oberberghauptmanns Freiherrn von Herder im vorigen Hefte dieser Mitteilungen hat unserem Museum wertvolle Gaben eingetragen:

[1]) Über diese Pest-Epidemie, wegen deren die Land- und Handelsleute die Stadt ängstlich mieden, vergl. Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues S. 876, Möllers Chronik II S. 284.

Frau Hüttenrendant Bertha Stiller und ihr Sohn Herr Oberingenieur Arthur Stiller in Leipzig schenkten eine sog. illuminierte, d. i. mit Gold und Farben erhöhte Silhouette von Herders, welche sein Profil und sein ungewöhnliches schwarzes Lockenhaupt trefflich wiedergibt. v. Herder hat sie s. Z. dem Schwiegervater, bez. Großvater der Geber, dem damaligen Oberbergamtssekretär, nachmaligen Oberbergrat Stiller, selbst geschenkt. Sie hat in einem Glastische des berg- und hüttenmännischen Zimmers unsers Museums ihren Platz gefunden. Die genannten Gönner schenkten aber auch ein lebensgroßes, von Köhler um 1855 gemaltes, sehr dunkel gehaltenes Ölbild und ein in Wasserfarben wahrscheinlich von Eduard Heuchler gemaltes Jugendbildnis Stillers in der Interims-Berguniform. Diese Stillerbilder haben im Bildniszimmer des Museums ihre Stätte gefunden, ebenso im Glastische daselbst die von einer in meiner Herder-Biographie dankbar genannten Gönnerin unserer Sammlungen, Fräulein Marie von Manteuffel, hier, geschenkte alte Photographie, darstellend ihren Vater Oberhüttenverwalter Freiherrn von Manteuffel als Mitglied und Oberbergrat Stiller als Vorsteher und Bildmittelpunkt eines vergnügten Kegelklubs; wir sehen da im Hintergrunde Dr. med. Walther und den Wirt Schramm, in der stehenden hinteren Reihe die Herren Advokat Leonhardt, Bergrat Schiefer, Steuerrat Scheffler, Kaufmann Krüger, Stadtrat Rößler, Bergrat Braunsdorf, Amtshauptmann von Oppen, Gerichtsrat Richter, Advokat Burfian, Pastor Sturm, Kaufherr Göldner, Schichtmeister Tittel und Stabsarzt Hauffe, letzteren wegen der tödlichen Verunglückung des Königs Friedrich August mit dem Flor am Arme; im Vordergrunde sitzend: die Herren Schichtmeister Hesse, Fabrikbesitzer Richter, Proviantverwalter Nicolai, Professor Fritzsche, Bürgermeister Clauß, Oberbergrat Stiller, schon krankhaft, denn er hatte sich bei der Beerdigung des Königs als Kommandant der Bergparade eine Erkältung zugezogen und starb am 17. Oktober 1855, Kunstmeister Schwamkrug, Rittmeister Ultmann, dessen Aquarelle eine Hauptzierde unserer Stadtansichten sind, Schuldirektor Pröffel und Oberhüttenverwalter Freiherr von Manteuffel.

Frau Bergingenieur Erich geb. Breithaupt in Blasewitz verdanke ich folgende Gedichte des Letztgenannten, die so recht seine prächtige Eigenart wiederspiegeln:

I.

Nach den Bergen, nach den Hügeln
Trägt auf der Begeistrung Flügeln
Unbekannte Sehnsucht dich,
Und je steiler und je höher
Berg und Hügel, immer näher
Wähnt der Mensch dem Himmel sich.

Haſt den höchſten du erſtiegen,
Siehſt du ſtets noch höh're liegen,
Und es zieht dich ſtill hinauf,
Und dein Auge füllen Tränen,
Doch dies unbekannte Sehnen
Hört auf keinem, keinem auf.

Einen gibt es unter ihnen,
Einen kleinen, freundlich grünen,
Der noch jedem Ruhe gab,
Denn ſein ſtiller Gipfel raget
Dort hinauf, wo's ewig taget —
Dieſer Hügel iſt das Grab.

II.

Lied der Alten.

(Tafellied in der Geſellſchaft Phönix am Faſtnachtsdienstag 1847.)

Weiſe: Ich hab den ganzen Vormittag.

Wir wiſſen wohl, Ihr jungen Herrn,
Ihr Damen wunderhold,
Ihr tanzt für Euer Leben gern;
Nun tanzt, ſoviel Ihr wollt!
Nur gönnt uns noch ein Fläſchchen Wein
Und ſtimmt in unſer Lied mit ein.
Trala.

Herr Bacchus und Freund Amor ſind,
Was auch die Chronik ſpricht,
Doch eigentlich Geſchwiſterkind,
Wo etwa Brüder nicht.
Steckt der im Kopf, der in der Bruſt,
Dann tanzt man erſt mit wahrer Luſt.
Trala.

Drum rückt nur jetzt den Stuhl noch nicht
Und laßt uns noch beim Wein;
Es muß doch ſelbſt ein alt Geſicht,
Wenn's fröhlich iſt, Euch freun.
Wie Euch erquickt der Cotillon,
So uns ein Gläschen Long Bouchon.
Trala.

Drum ſingt und trinkt jetzt fröhlich mit;
Wir tanzen dann mit Euch;
Doch halten wir nicht Tritt und Schritt,
So zürnet uns nicht gleich;
Des Lebens Lenz vergeht ja bald;
Glaubt nur: Ihr werdet auch einſt alt.
Trala.

Fräulein Marie von Manteuffel, des Dichters Tochter, aber ſpendete aus ihres Vaters Papieren:

III.

Zu Anackers Jubiläum.

Wir sangen oft schon mit einander
Manch ernstes Lied, manch heitern Schwank
Und freuten uns dann wohl selbander,
Wenn unser Lied zum Herzen drang.

Ich gab zwar nichts dazu als Worte;
Du gabst den Worten Melodie;
Doch traten durch dieselbe Pforte
Vereint Musik und Poesie.

Soll ich die Pforte erst Dir nennen
Umkränzt mit Freude, Schmerz und Lust?
Dein sinnig Lied lehrt uns sie kennen
Vom eignen Herzen in der Brust.

Du hast dies Herz schon lang getragen
In guter und in schlimmer Zeit;
Doch hat's Dir selten wohl so hoch geschlagen
Und so bewegt und froh, wie heut.

Drum darf auch meine Muse es wagen,
Zu nahn der Deinen schwesterlich.
Mag lang Dein Herz noch fröhlich schlagen,
Nur schlag's zuweilen auch für mich.

IV.

Oben und unten.

Sehnt dein armes müdes Herz hienieden
Gram- und schmerzbeladen sich nach Frieden,
Auf der Erde wird er nicht gewährt.
Aufwärts mußt du deine Blicke lenken
Oder sie hinab zur Tiefe senken,
Wo der Bergmann seine Schicht verführt.

Droben, wo auf unverrückten Gleisen
Millionen reine Sterne kreisen,
Wird das Herz von seiner Last befreit;
Unten, von dem Leben abgeschieden,
Unten herrscht des Lebens wahrer Frieden;
Auf der Erde herrscht nur Haß und Streit.

Wenn mit deinen heiligsten Gefühlen
Auf der Erde Menschen frevelnd spielen
Und verhöhnen Glauben, Treu und Pflicht,
Fahre dann mit uns in unsre Schächte,
Denn in jene friedlich stillen Nächte
Waget sich der Menschen Torheit nicht.

Dort sucht Haß und Rache dich vergebens;
Dort erstarkt der wahre Mut des Lebens;
Dort entsprießt das wahre Gottvertraun;
Menschenhilfe kann dir dort nicht nützen;
Nur der Himmel kann dich dort beschützen;
Darum lerne auf den Himmel baun.

V.

Freibergs Wappen.

Wißt ihr, was der Löw' im Tor bedeutet,
Der in eurem alten Wappenschild
Mit erhobnen Tatzen vorwärtsschreitet
Und dem Feinde kühn ins Antlitz brüllt?

Eurer Väter kühne Heldentaten
Soll er laut verkünden euch,
Die wie er einst in die Tore traten
Kampfgerüstet, kühnen Löwen gleich.

Jene Tore, jene alten Wälle
Sprachen davon jüngst zu uns noch laut,
Und der Löwe hielt noch an der Stelle
Treu die Wacht, die man ihm anvertraut.

Jetzt beginnt ihr sie zu schleifen
Und den Löwen macht ihr vogelfrei.
Könnt ihr euch am Heiligtum vergreifen,
Nun dann schlagt auch euer Schild entzwei!

Herr Oberkunstmeister Professor Roch besprach im Bergmännischen Verein am 15. Dezember 1904 die von Herrn Bergrat Sickel aus dem Nachlasse Gätzschmanns zur Verfügung gestellte Zeichnung der ersten für die damals sächsische Saline Dürrenberg gebauten Dampfmaschine des von v. Herder so hochgehaltenen Bergrats Brendel. Die Gußeisenteile dieser Maschine sind 1809 in Lauchhammer[1] hergestellt; im übrigen bestand sie teilweise aus Holz und ist auch insofern von besonderem Interesse, als sie unter den ungünstigsten Verhältnissen erbaut werden mußte; Werkzeugsmaschinen und geübte Arbeiter gab es damals noch nicht; die Schmiedeeisen- und Holzteile mußte Brendel selbst mit Hilfe eines Schlossers, einiger Bergschmiede und Zimmerlinge in einem Pferdestalle, der notdürftig zu einer Schmiede eingerichtet worden war, anfertigen. Brendels Enkelin, Fräulein Wilhelmine Pauline Brendel, hier, übergab mir ferner eine Partie Briefe, die Brendel 1803 und 1804 aus England an Oberberghauptmann von Trebra richtete, und eine ganz verblichene Photographie, nach der Herr Photograph Saemann mit bekannter Kunstfertigkeit ein lebenswarmes Bild Brendels fertigte.

Auch meine Ausführungen über Herdersruhe und seine Entstehung brachten unserem Museum Gaben ein. Ein besonderer Förderer unserer Sammlungen, Herr Markscheider Heuchler, der Sohn Eduard Heuchlers, überbrachte ein wertvolles Skizzenbuch desselben, aus dem besonders Entwürfe zu berg- und hüttenmännischen Medaillen und Emblemen hervorzuheben sind, und die beiden Reisepässe seines Vaters:

[1]) Oberfaktor Johann Friedrich Trautscholdt, Geschichte und Feyer des ersten Jahrhunderts des Eisenwerkes Lauchhammer, Schloß Mückenberg am 25. August 1825, Dresden bei Meinhold u. Söhnen 1825, S. 36 u. 56.

„Bezeichnung
des Reisenden:
22 Jahre alt
Braune Haare
Bläul. Augen
Langer Statur.
Besondere Kenn-
zeichen
Keine.
Handschrift:
Eduard Heuchler."

„Wir Bürgermeister und Rathmanne der Königl. Sächs. alten freyen Bergstadt

Freyberg

ersuchen hierdurch alle Civil- und Militair-Behörden, Vorzeigern dieses,

Herrn Eduard Heuchler,
Berg Studenten hierselbst,

der, um die Lehrstunden des Baulehr-Instituts das Weinbrennersche genannt zu benutzen, von hier aus über Altenburg, Weimar, Frankfurt a. M., Heidelberg nach Carlsruhe, allwo sich obgedachtes Institut befindet, vermöge oberbergamtlichen Certificats vom 20. Septbr. d. J. abgeschickt worden und deshalb Dahin zu reisen genöthiget, die vorhabende Reise frey und ungehindert passiren, auch selbigem bedürfenden Falles Schutz und Beystand angedeihen zu laßen. Dieser von Uns ertheilte und mit dem eingepreßten Stadtwappen versehene Paß ist auf Ein Jahr gültig.

Freyberg, den 6ten Octbr. 1823.

Der Rath zu Freyberg.

(S.) Johann Gottlob Beyer,
Raths Syndicus."

(Folgen die Visa der Polizeibehörden.)

„Königlich Sächsisches Ministerium
der auswärtigen Verhältniße.

Alle und jede hohe und niedere Civil-Obrigkeiten, Militair-Befehlshaber und andere Behörden werden hierdurch geziemend ersucht, an Seiner Königlichen Majestät Angehörige aber gelanget hiermit, daß sie auf Vorzeigung dieses den Königlich Sächsischen Bergstipendiat und Architect Herrn Eduard Heuchler, welcher mit Allerhöchster Genehmigung eine wissenschaftliche Reise über Stuttgart, Augsburg, München, Salzburg, Klagenfurth und Triest durch Italien, Frankreich, die Niederlande und die Rhein-Provinzen unternimmt, aller Orten sicher und ungehindert paßiren und repaßiren, auch ihm nöthigen Falls alle Hülfe und Beistand angedeihen laßen wollen und sollen.

Zu deßen Urkund ist gegenwärtiger auf Acht Monate gültiger Paß bei der Königlichen Geheimen Cabinets Canzlei ausgefertigt worden.

So geschehen Dresden, den 23. Decbr. 1825.

Der Unter Staats Secretair der auswärtigen Verhältniße, Geheime Rath etc.

(S.) P. von Minckwitz.

Ludwig Breuer."

(Folgen die Visa von gegen 60 Polizeibehörden.)

Herr Hüttenwerksdirektor Joseph Hallbauer in Lauchhammer aber schenkte Bilder der gleichfalls um Herdersruhe verdienten Männer, des Grafen Detlev von Einsiedel († 20. März 1861) und des Oberhüttenmeisters Alex, das des ersteren in einem sehr geschmackvollen, vom Geber selbst entworfenen, eisernen Rahmen, und stellte Nachforschungen über Johann Gottlieb Alex an, wonach dieser am 9. April 1800 in Lindenau bei Ortrand als Sohn eines Lehrers geboren und im Juni 1819 als Eleve beim Eisenwerk angetreten ist. Im selbigen Jahre wurde hier die Dampfmaschine für Döhlen, 1820 die Wassersäulenmaschine für Reicher Bergsegen im Buschrevier bei Freiberg, 1821 die Dampfmaschine für Burgk, 1823 die Wassersäulenmaschine für Alte Mordgrube bei Freiberg gebaut.

Der Dittmannsdorfer Münzfund 1904.

Von Bergamtsrat Wappler.

Herr Gutsbesitzer Theodor Tanneberger in Dittmannsdorf bei Sayda war am 12. April 1904 damit beschäftigt, ein ihm gehöriges, mit Gestrüpp bewachsenes Stück Land auf der Anhöhe zwischen Dittmannsdorf und Heidersdorf, wo man einen hübschen Ausblick auf beide Dörfer hat, urbar zu machen; beim Wegräumen eines mit Gras bewachsenen Steinhaufens traf die Hacke dicht bei einem alten Wurzelstocke auf einen Topf, aus welchem Münzen herausfielen. Wie mir mein Vetter, Herr Pastor Max Flade in Sayda, der den Fund und die Fundstelle am 14. April besichtigte und alsbald auf ihre Bedeutung würdigte, mitteilt, war der Topf unglasiert, grau, krugähnlich, mit 8 cm Bodendurchmesser; der Henkel hat abweichend von den Henkeln der jetzigen Töpfe eine über 1 cm tiefe Rinne.

Man fand 286 Meißner und 6 Hessische Groschen. Leider sind keine Seltenheiten, vor allem keine sog. Turnosen, darunter, so daß der Sammlerwert des Fundes nur knapp 100 Mark beträgt. Bei

der Bestimmung ist mir Herr Viktor Hohlfeld in Dresden-Cotta dankenswerterweise behilflich gewesen.

Nach Alter und Sorten ist über den Fund folgendes zu sagen:

Die Hessischen Groschen zeigen im Vierpasse den hessischen Löwen und die Umschrift Ludewicus Dei Gracia La(nt), auf der anderen Seite einen Schild mit dem gekrönten Löwen und der Umschrift Grossus Lantgravi Hassie. 2 Stück haben als Münzzeichen auf beiden Seiten Stachelrosen, die anderen 4 Stück 6blättrige Rosen. Landgraf Ludwig I. starb 1458.

Alle Meißner Groschen zeigen auf der Löwenseite die Umschrift Grossus March Misnensis, auf der Vierpaßseite die Namensbezeichnung des Fürsten und die Worte D(e)i Gra(cia) Turing(e) Lan(tg).

Stück

a) Der älteste Meißner Groschen trägt die Fürstenbezeichnung „Wilh." und ist von Wilhelm II. († 1425) geschlagen. Der Löwe hat das Landsberger Schildchen; auf der anderen Seite ist nur ein Landsberger Schild zu sehen. 1

b) 3 Groschen, sog. Fürstengroschen, tragen die Fürstenbezeichnung „FWF" (= Friedrich der Streitbare († 1428), Wilhelm II. oder der Reiche († 1425) und Friedrich der Einfältige oder der Friedfertige († 1440)), kein Landsberger Schildchen, den Löwen auf einem Schilde.

Münzzeichen: 5blättrige Rose auf beiden Seiten 1

„ 5blättrige Rose auf der Vierpaßseite, Stachelrose auf der Löwenseite 1

Undeutliches Münzzeichen 1

c) Groschen mit „Frid" (= Friedrich der Streitbare, † 1428). Statt des Löwen der Thüringische Helm mit den 12 Stäblein, ohne Landsberger Schildchen. 1

d) Groschen mit „FFS" (= Friedrich der Sanftmütige, Friedrich der Einfältige, Sigismund, 1428—36).

Ohne Landsberger Schildchen, Münzzeichen: 5blättrige Rose auf der Vierpaßseite, Stachelrose auf der Löwenseite. 2

Mit Landsberger Schildchen, dieselben Münzzeichen. 6

e) Groschen mit „FFW" (= Friedrich der Sanftmütige, Friedrich der Einfältige, Wilhelm III., 1437—40) mit Landsberger Schildchen.

Münzzeichen: 5blättrige Rose auf der Vierpaß-, Stachelrose auf der Löwenseite. 1

Münzzeichen: Kähnliches Zeichen auf der Vierpaß-, 6zackiger Stern auf der Löwenseite. 1

	Stück
f) Groschen mit „FW“ (= Friedrich der Sanftmütige und sein Bruder Wilhelm III., 1440—45).	
Münzzeichen: Mohnköpfchen auf der Vierpaß-, Stachelrose auf der Löwenseite.	169
Münzzeichen: 5blättrige Rose auf der Vierpaß-, Stachelrose auf der Löwenseite.	19
Münzzeichen: Andreaskreuz auf der Vierpaß-, 6zackiger Stern auf der Löwenseite.	12
Münzzeichen: Stachelrose auf beiden Seiten.	2
„ Kleeblatt auf beiden Seiten.	2
„ 2 Fische auf beiden Seiten.	4
„ undeutlich.	2
g) Groschen mit „F“ (= Friedrich der Sanftmütige, † 1464), mit Landsberger Schildchen.	
Münzzeichen: 5blättrige Rose auf der Vierpaß-, Stachelrose auf der Löwenseite.	35
Münzzeichen: Andreaskreuz auf der Vierpaß-, 6zackiger Stern auf der Löwenseite.	1
Münzzeichen: 5strahliger Stern auf beiden Seiten.	9
„ stehendes Kreuz auf beiden Seiten.	8
„ Kleeblatt auf beiden Seiten.	4
h) Groschen mit unleserlichem Namen.	4

Nach den jüngsten Münzen des kleinen Schatzes ist er ungefähr um die Zeit, wo Kunz von Kaufungen in Freiberg gerichtet und enthauptet wurde, aus unersichtlichem Grunde vergraben worden. Kurz nach Friedrichs des Sanftmütigen Tode begann eine Münzverschlechterung.

Herr Gutsbesitzer Tanneberger überließ 9 Groschen des Fundes dankenswerterweise unserem Museum.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Herr Pastor Flade, daß vor 3—4 Jahren etwas über 100 ganz ähnliche Münzen vom Wegewärter Herrn Löwe im Heidersdorfer Gemeindebusche unter einem Steinhaufen gefunden worden seien; 2 Meißner Groschen mit „FW“ und „F“ und 1 Hessischen Groschen mit „Ludewicus“ fand er noch in den Händen des früheren Gemeindevorstandes Herrn Tränkner; die übrigen sind zu 30 Pf. für das Stück damals verkauft worden.

Die beiden Orgeln unsers Museums.

Von Bergamtsrat **Wappler.**

Im Treppenhause vor der kirchlichen Halle hat das von dem am 16. Januar 1904 verstorbenen ehrwürdigen Herrn Gemeindevorstande Friedrich Ludwig Löwe in Falkenberg bei Freiberg geschenkte Positiv Aufstellung gefunden. Das 3 m hohe, 2 m breite und 0,8 m tiefe Gehäuse, weiß mit Goldleisten, ist im Renaissancestil gehalten. Nach gefälligen Mitteilungen des Herrn Orgelbauers Schäf, hier, entspricht seine Klaviatur von 51 Tasten $4\frac{1}{2}$ Oktaven vom C bis zum dreigestrichenen d. Der Blasebalg liegt unter der Klaviatur und kann sein Hebel vom Spieler selbst getreten werden. Von den 14 Registern sind nur 11 klingend; ihre Anordnung ist:

Links	Rechts
Harmonika 8 Fuß (nicht klingend)	Gedeckt 8 Fuß
Gedeckt 8 Fuß	Quinte 3 Fuß
Quinte 3 Fuß (nicht klingend)	Flauto 4 Fuß
Flauto 4 Fuß	Oktave 2 Fuß
Oktave 2 Fuß	Prinzipal 4 Fuß
Prinzipal 4 Fuß	Harmonika 8 Fuß (nicht klingend)
Flauto 8 Fuß	Flauto 8 Fuß.

Links (im Baß) hat jedes Register bis h 24 Pfeifen oder 2 Oktaven, rechts (im Diskant) vom eingestrichenen c bis zum dreigestrichenen d 27 Pfeifen oder $2\frac{1}{4}$ Oktaven; zusammen hat das Positiv also 282 klingende Pfeifen, und zwar teils gedeckte und offene Holzpfeifen, teils offene Pfeifen aus einer Zinnbleilegierung. Die Stimmung ist annähernd normal.

An einer Holzpfeife findet sich folgende Inschrift: „gebaut in den Jahren 1847 bis 1849 jedes Jahr nur in den Monaten Febr. u. März wo die öconomischen Arbeiten weniger waren, daran gearbeitet. Sollte später selbige ein Orgelbauer od. sonst darin verständige in die Hände bekommen, bitte ich um Nachsicht, da ich den Orgelbau gar nicht kannte, u. ich es aus meinen Kopfe heraus so construirt habe, hat es mir viel Mühe gekostet. Ein 2tes Werk sollte aber anders ausfallen.

Zschepplitz im April 1849.

Johann Christian Michael
Gastwirth u. Oeconom.

Für meine Tochter, die gute seelige Auguste gebaut, welche sie 15 Jahre lang so schön spielte, alles ganz richtig vom Blatte, ach so schön! starb d. 23. April 1865."

Wie mir der Geber kurz vor seinem Tode mitteilte, hat der auch als sehr geschickter Zimmermeister tätiggewesene Michael zu dieser

Orgel die Pfeifen einer alten Kirchenorgel verwendet; auch soll derselbe zum Gedächtnis seiner Tochter der Stadt Döbeln eine Stiftung unter dem Namen Augusteum ausgesetzt haben.

Das Positiv der Bergmännischen Betstube unseres Museums hat ein 2,3 m hohes, 1,2 m breites und 0,75 m tiefes Gehäuse in Barockstil mit hübschen bronzierten Holzornamenten und eine Klaviatur von 45 Tasten vom E bis zum dreigestrichenen c. Der Blasebalghebel wird auf der rechten Seite gedrückt. Von den 12 Registerzügen sind nach gefälliger Mitteilung des Herrn Orgelbauers Schäf nur 5 gangbar, deren Knöpfe von Herrn Schäf mit Silberfarbe gekennzeichnet sind, nämlich rechts oben Gedeckt 8 Fuß, links und rechts Kleingedeckt 4 Fuß, Flöte 4 Fuß und Prinzipal 2 Fuß. Außer den 135 teils hölzernen, teils zinnernen klingenden Pfeifen hat das Werk noch eine Anzahl kleine schreiende Pfeifen. Die Stimmung ist etwa einen halben Ton höher als Normal.

Ich sah schon wiederholt alten Bergleuten als sonntäglichen Museumsbesuchern beim Spielen eines Chorals auf dieser Orgel in Erinnerung ihrer früheren alltäglichen beruflichen Morgenandachten und unter dem Eindrucke der bis aufs Kleinste echten Ausstattung unserer Betstube eine Träne über die Backe rollen.

Wir verdanken sie den Herren Oberdirektor Fischer und Betriebsdirektor Lange auf Himmelsfürst, wo sie bis zum 15. Dezember 1886 gedient hat, an welchem Tage die jetzige dortige Orgel geweiht wurde. Im Innern des Gehäuses findet sich folgende Inschrift: „Im Jahre Christi 1789 ist dieser Positiv von mir Johann Gottlob Müller Orgelbauer u. Tischler in Oberneuschönberg in ein ganz neues Gehäuße gesetzt worden auch mit einer neuen Claviatur versehen auch mit neuer Regierung der Register zum vornne herausziehen ausgelegt worden, noch in selbiges 3. Stück neue Zinnerne Prinzipal Pfeifen in selbiges gefertigt und das ganze Werkchen reparirt."

Ein 1812 in die Freiberger Häuser verteilter Zettel,

mitgeteilt von Bergamtsrat **Wappler**,

hat folgenden Wortlaut:

„Um sowohl die Stadt Freyberg, als auch die umliegende Gegend, bey der noch ferner zu erwartenden Einquartirung und Durchmärschen fremder Truppen noch mehr für Mißhelligkeiten und Unannehmlichkeiten zu sichern, fühle ich mich veranlasset, folgende Anleitungen zu dem Benehmen gegen das fremde Militair zu geben:

1) Das erste Erforderniß, die Zufriedenheit des Soldaten zu erlangen ist: daß in dem ganzen Quartier, an der Lagerstatt, in Wäsche, Tischzeug und an allen Umgebungen des einquartirten Soldaten die größte Reinlichkeit und Ordnung herrsche.

2) Bey dem Eintritt des Soldaten muß ihm der Wirth freundlich und gefällig entgegen kommen. Das freundliche Darreichen der Hand und ein zuvorkommender gefälliger Empfang überhaupt, stimmt das Herz des Soldaten bald zur Freundlichkeit und Zufriedenheit und der sichtbare gute Wille und Theilnahme der Wirthsleute ist dem Soldaten oft lieber, als die köstlichste Bewirthung. Sollte der Soldat vielleicht einige Verdrüßlichkeit äußern, so müssen die Wirthsleute sich nicht unbescheiden an ihn drängen, müssen diese Aeußerungen nicht auf sich beziehen, sondern auf Rechnung gehabter Strapatzen und anderer Unannehmlichkeiten des Marsches schreiben. Unartige und unreinliche Kinder dürfen den Soldaten nicht lästig werden. Aber auch darf Niemand der Hausbewohner sich vor dem Soldaten verbergen, seinen Umgang und Gespräch vermeiden oder ihn mit scheelen unfreundlichen Mienen zu erkennen geben, daß er nicht gern gesehen sey.

3) Dem Soldaten gehört, wenn er ins Quartier kommt, ein Mittagsessen, laut Regulativ; — dieses muß bey seiner Ankunft bereit seyn und kann ihm blos auf den Fall, daß er es selbst ablehnt, nicht gereicht werden. Wegen des Abendessens muß sich der Wirth alsdann erkundigen, zu welcher Zeit es der Soldat wünscht. Daß dieses sowohl, wie jede andere Verpflegung, in keiner Art geringer seyn darf, als es das bereits hinlänglich bekannte Regulativ besagt, bedarf hoffentlich keiner weitern Erwähnung.

4) Sollte besonders bey Rasttagen, der Soldat etwas von seiner Wäsche gewaschen zu haben wünschen, so müssen ihm die Wirthsleute hierin gefällig seyn, indem der Soldat solches nicht selbst besorgen kann.

5) Bey Einquartirung französischer und überhaupt solcher Truppen, deren Sprache uns fremd ist; — müssen die Wirthsleute sich möglichste Mühe geben, die Wünsche des Soldaten aus seinen Gebehrden zu erforschen, und nicht etwa Aeußerungen desselben, die er aus Unkenntniß unserer Sprache nicht in ihrem ganzen Sinne kennt, übel aufnehmen und mit Unhöflichkeit und Heftigkeit erwiedern, auch müssen sich alle Hausbewohner hüten, über undeutliche oder falsch gewählte Worte zu lachen.

6) In den Orten, wo die fremden Truppen durchmarschiren, müssen die Obrigkeiten darauf sehen, daß kein Zusammenlauf vieler Menschen statt findet; dieses reizt den Soldaten oft zu Unan-

ständigkeiten, auch ist es beynahe die einzige Ursache, daß so häufige und unnöthige Boten mitgenommen werden, indem der Soldat es für kein Vergehen hält, einen müßig da stehenden Bürger oder Bauer ein Stück Weges mit zu nehmen.

Werden obige Punkte genau befolgt, so bin ich überzeugt, daß beynahe jede Einquartirung und jeder Durchmarsch ohne Unannehmlichkeit abgehen wird. Und der vernünftig denkende Theil der Einwohner wird gewiß gern von diesen Anleitungen Gebrauch machen, da er einsehen muß, daß sie sein eigenes Beste bezwecken.

Sign. Freyberg, den 20. März 1812.

Friedrich v. Sydow, Stationskommandant."

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Accise Seite 70.
Afrikahaus in Hamburg 93.
ägyptische Totenfiguren 90.
K. S. Altertumsverein 1.
Herzog Albrecht 6.
Allenpeck, Hans, Maler 16.
Allnbeck, Peter, Ratsherr 89.
Alex, Oberhüttenmeister 99.
König Albert 22, 92.
Kaiser Alexander 31.
andalusische Bergwerke 38.
Antworter 91.
Anacker 96.
Kurfürstin Anna 8, 17.
Andreas, Maler 6.
Apelles, Valentin, Mag. 8.
Armbrustmacher 62.
Archiv, unteres Rats- 11.
— oberes Rats- 14.
Auermann, Peter, Kupferschmied 9.
— Kaspar, Kupferschmied 9.
Kurfürst August 17.
König August II. 19.
— III. 19.
Auflauf der Bergleute 69.

Bachmann, Enoch, Goldschmied 16.
Baldauf, Oberkunstmeister 41.
Balistarii 62.
Ballisten 62.
Markgraf Balthasar 64.
Bader 79.
— Peter 82, 83, 85.
— Jacob 82.
— Heinz 82.
— Nickel 82, 84.
— Mathes 83, 84.
— Michel 83.
— Thomas 83.
— Hans 83.
— Cuncz 83.
— Urban 83.
Badstuben 79.
Agnite Baderinne 85.
Barbiere Seite 86.
Beyer, Maurermeister 12, 47.
— Christoph, Kramer 14.
— Robert, Bürgermeister 32.
— Zehntenschreiber 49.
— Ludwig, Armbrustmacher 62, 64.
— August, Markscheider 77.
— Joh. Gottlob, Rats-Syndikus 98.
Becker, Bergmeister 39, 44, 48.
Bergaufzug 42.
Bergmusik 42.
Berghautboisten 43, 60.
Bernhard, Johann Benj. 58.
Bergmännische Betstube 103.
Bergmännischer Verein 97.
v. Biedermann, Gust. Heinr., Freih. 43.
Blöde, Geh. Finanzrat 42.
Blyden 62.
Bock, Simon, Schlosser 16.
Bocer 18, 19.
Bottschild, Samuel, Maler 19.
Böhme, Joh. George, Maler 19.
Bohem, Claus 84.
Botenhaus 29.
v. Bonnard, Ing. 34, 37.
Borghard, Burgkhart, Bader 82.
Brotbänke 11.
Braun, Christoph, Hüttenraiter 12.
v. Brause, Superintendent 33.
Brand bei Freiberg 69.
Braunsdorf, Bergrat 94.
Braunsdorff, Bartel, Bürgermstr. 5[illegible]
Brendel, Bergrat 97.
— Wilhelmine Pauline 97.
Breithaupt, August, Mineralog 3[illegible]
51, 52, 92.
Breuer, Ludwig 99.
Bürgerglöckchen 9.
Budach, Drechsler 16.
Butzäus, Johann Christian, Maler 1[illegible]
Büttel 29.
Bürgergrenadiere 50, 51, 60.
Bülau, Karl 61.
Bursian, Advokat 94.

Cappelchen Seite 16.
Calender, Antonius 87.
Christiansdorf 3.
Kurfürst Christian I. 18.
— II. 18.
Christiani, Hüttenschreiber 49.
Chessy bei Lyon 37.
civitas Saxonum 3.
Clauß, Bürgermeister 94.
Cranach, Lukas 17.

Dessoles, General 31.
Ding, Dinghaus 4.
Dietze, Rezeßschreiber 49.
Diez, Robert, Bildhauer 93.
Dietrich, Rißzeichner 59.
Dilich 69.
Diner, Brosius 84.
Dittmannsdorf 99.
Domkirche 7.
Domherrenhof 2.
Drei Kreuze 93.
Dreße, Türmer 56.

Eckardt, Hieronym., Baumstr. 9, 16.
Ehrenhaus, Theodor Gottlieb, Bürgermeister 10.
a. Einsiedel, Detlev, Graf 42, 99.
eiserne Kuh 88.
Eisenviehvertrag 88.
Engelschall, Schichtmeister 48.
Kurfürst Ernst 6.
Erich, Rosalie 32, 51, 52, 53, 94.
Erbisdorf 70.

Fabricius 18.
Kaiser Ferdinand 17.
Ferneziechen 82.
Fischer, Straßenmeister 56.
— Oberdirektor 103.
Fischerstube 80, 84.
Fleischer, Großhändler 90.
— Amalgamierschreiber 49.
Flade, Max, Pastor 99, 101.
Fleckgasse 45.
König Friedrich Aug. 1, 19, 57, 78, 94.
Kurfürst Friedrich Christian 19.
Markgraf Friedrich 64.
Kurfürst Friedrich II. 65.
Friedrich der Streitbare 100.
— der Einfältige, Friedfertige 100.
— der Sanftmütige 100, 101.
— Nikol, Bürgermeister 5.
Fritzsche, Professor 94.
— Gottfried, Gerichtsschöppe 76.
v. Friesen, Freiherr Seite 31, 42, 51.
Franke, Schichtmeister 48, 49.
Frangkstube 81.
Fröbe, Wagemeister 49.
Freudenstein 63.
Frenel, Bader 80, 82.
Futtergasse 45, 82.
Futterstube 82, 84.
Funcke, Hans, Schußmeister 68.
Fuchs, Schichtmeister 49.

Garbe, Kondukteur 43, 44, 59.
Gäbler, Samuel Benj., Berghautboist 43, 58.
Gätzschmann, Bergrat 97.
Gerichtsstube 13.
Herzog Georg 17.
König Georg von Sachsen 1, 22, 92.
Gersten, Maurermeister 25.
v. Gersdorff, General 31, 54.
Geudner, Seifensieder 33.
Gerlach, Heinrich, Stadtrat 2, 52, 69.
Gerhardt, Johann, Maler 18.
Girsik, Jorge, Armbrustmacher 68.
Göldner, Friedensrichter 32, 50, 56.
— Johann Samuel, Kaufherr 32, 39, 40, 41, 50, 94.
Goldberg, Karl Gottlob, Bergfaktor 42, 48, 58.
— Gewerkenprobierer 49.
v. Gottschalk, Frau Amtshauptm. 51.
Grießler, Michael, Täschner 21.
Graf, Vice-Markscheider 43, 48.
Grewß, Grewsie, Jorge, Bader 81, 83.
Grawl, Paul 84.
Grüner Kirchhof 89.
v. Gutschmid, Freiherr, Berghauptm. 34, 42, 43, 48.
Günther, Heinrich, Zinngießer 14.

Haberberg, Paul und Peter 84.
Hänel, Hans, Maler 16.
— Landbaumeister 26.
Hänig, Friedrich, Ratsaktuar 32.
Hallbauer, Joseph, Hüttenwerksdirekt. 92, 99.
Hattann, Bauschreiber 25.
Hauffe, Stabsarzt 94.
Haupt, Oberstollnfaktor 49.
Hauptwache 12.
Haymann, Geschworner 49.
Heuchler, Eduard, Prof. 8, 26, 52, 94, 97, 98.
— Markscheider 97.
Hempel, Michael, Mag. 8.

Hellmut, Johann Seite 10.
Herzog Heinrich 17, 18, 64, 86.
Herzog Heinrich der Fromme 17.
Heindel, Jakob, Zeugmeister 20.
Hecht, Schichtmeister 49.
Helschin, Zehntner 65.
Hewlauß, Haulauß, Nickel 81, 83.
v. Herder, Freiherr, Oberberghauptmann 93, 97.
Herdersruhe 97, 99.
Hesse, Schichtmeister 94.
Hessische Groschen 99.
Heidersdorf 99, 101.
Hilger, Oswald 9.
— Gabriel 9.
Hollitzer, George Christoph 11, 12.
Horn, Friedrich und Gabriel, Ratsherren 22.
— Sigismund, Bürgermeister 27.
v. Hopfgarten, Graf 34, 61.
Hofmann, Oberhüttenmeister 49, 52.
Hohlfeld, Viktor, Numismatiker 100.
Hunger, Oberzehntner 61.
Humbold, Hans Paul, Gerichtsschöppe 76.

Jars u. Kompagnie 34, 37.
Jagdhautboisten 43.
Jerome 32.
Ilburg, Landvogt 65.
— Franz, Pfarrer 84.
Illumination 60.
Immerkuh 88.
König Johann von Sachsen 1, 22.
Kurfürst Johann Georg I. 18.
— II. 19, 79, 89.
— III. 19, 90.
— IV. 19, 90.
Prinz Johann Georg I.
Johann VI., Bischof 7.
John, Elias, Maler 18.
Jorgynne 85, 88.
Just, Oberfeuerwerker 55.

v. Kaufungen, Kunz 4, 8, 19, 24, 101.
Kaufhaus 2, 43, 44, 46, 60.
Kangießer, Oswald 9.
Karnknecht, Liborius, Rotgießer 12.
Kammerkästchen 14.
Herzogin Katharina 17.
Kastenstube 20.
Karasek, Räuber 24.
Kaiser, Hospital-Holzvogt 56.
Keiser, Nikol 15.
Kerker 23.
Kirchhoff, Chemiker Seite 53, 54.
Klostergasse 3.
Klemm, Kunz, Bergschmied 12.
— Samuel, Goldschmied 16.
— Joh. Gottlob, Berghautboist 58.
Klozel, Bartel, Weißgerber 81.
Knobeloch, Samuel, Dr. 76.
Knebel, Konrad 2, 3, 16, 52, 62, 79, 88, 89, 90.
Kommissionsstube 15, 18, 20, 21.
Köhler, George, Tischler 14.
— Senator 49.
— Maler 94.
Kober, Großhändler 90.
Kontinentalsperre 53.
Körchner, Hans Heinr., Bader 81.
König-Albert-Museum 2.
Kopistenstube 16, 17.
Kontributionsstube 22.
Kreuzgänge 89.
Krohe, Jobst, Bürgermeister 5, 6, 20.
Kron, Heinr., Schlosser 8, 16.
Kräme 12, 14.
Kruzifix 16, 21.
Krel, Hans, Maler 17.
Krüger, Kaufmann 28, 94.
Kraft, Stollnuntersteiger 57.
Krawl, Zehntner 66.
Kühn, Walter, Bildrestaurator 17.
Kupferlasur 35, 39, 41, 42.
Kuhfuß, Trucker 39.
Küchenmeister, Demoiselle 42.

Lauriston, Graf 30.
Lampadius, Prof. 53, 54, 55.
Lanng, Merten, Schußmeister 68.
Lauchhammer 92, 97.
Lange, Kgl. Betriebsdirektor 103.
Lenbach 22.
Leuthold, Architekt 25.
Lehmann, Geschworner 48.
Ledebur, Geh. Bergrat 93.
Leonhardt, Advokat 94.
Lindemann, Christ., Maler 16, 17, 18.
Linse, Samuel 16.
Lips Tullian 23, 24.
Lingke, Schichtmeister 49.
Lichtwer, Magnus 78.
Lorenzkapelle 6, 7, 20.
Lorenz, Andreas, Rats-Steinmetz 8.
Löwe, Wegewärter 101.
— Friedr. Ludw., Gemeindevorst. 102.
Luciferinne 15.
Ludwig, Johann Christoph, Gerichtsschöppe 76.

Lukaskirche in Dresden Seite 93.
Landgraf Ludwig von Hessen 100.

Magdeburg, Paul, Bürgermeister 5.
Marterkeller 23.
v. Manteuffel, Freiherr, Geh. Rat 34, 35, 40, 41, 42, 52.
— Freiherr, Oberhüttenverwalter 94.
— Marie 94, 95.
Mathes, Hans, Bader 82.
Mathis, Hensil 85.
Marcolini, Graf 36, 40.
Melo, Sägenschmied 11.
Ménéval, Baron 30, 31.
Meißner, Sergeant 55.
Meißner Groschen 99.
Merker, Christian Gottfr., Seiler 57.
Meyner, Nickel 84.
Meußchen, Hans, Ratsherr 89.
v. Metzsch, Minister 93.
Mißbach, Paul, Maler 22.
St. Michaelis 77.
Michael, Joh. Christian, Gast- und Landwirt 102.
v. Minckwitz, Geh. Rat 99.
v. Molsdorf, Nikol Weller 5.
Mostil, Johannes 11.
Kurfürst Moritz 17.
Monhowpt, Nickel 66.
Müller, Joh. Balth., Maler 19, 20.
— Schichtmeister 49.
— Chronist von Brand 69.
— Johann Gottlob, Orgelbauer 103.

Kaiser Napoleon I. 30 flg.
Narbonne, General 30.
Nicolaus, Schußmeister 5, 62, 65.
Nieligs, Geschworner 49.
Nitzsch, Lukas 85.
Nicodé, Kapellmeister 93.
Nicolai, Proviantverwalter 94.
Nothnagel, Hans, Bader 81.
Nuwfenger, Stephan, Bürgermstr. 5.

Obermarkt 4.
Obel, Adam, Maler 19.
Ohlschlägel, Markscheider 43, 44, 48, 55, 57.
Olber, Kaspar 5.
Ohmigen, Gottfried, Ratsherr 22.
v. Ompteda, Baronin 93.
v. Oppen, Amtshauptmann 94.
Oppelsches Haus = Bergakademiegebäude 44.
Opferstüblein 16, 17.
Opitz, Geschworner Seite 48.
Orgel 102.
Ordinarbote 90.
Osiris 91.

Parade 33.
Palm, Karl, Schullehrer 43, 57.
Peter der Große 37, 39.
Phönix, Gesellschaft 95.
Platin 38.
Prangersteine 19.
Preußer, Karl Friedr., Seifensieder 57.
Prössel, Schuldirektor 94.
Puel, Kunz, Schußmeister 68.
Püschil, Nickel 80.

Rathaus zu Freiberg 3 flg.
Ratsuhr 7.
Ratswage 10.
Ratssänfte 13.
Ratskammer 14.
Ratsstube 14, 16.
Ratstafel 16.
Ratssaal, großer 18.
Ratskopistenstube 22.
Rappold, Christ. Siegm., Bader 81.
Reineck 39.
Reichel 39.
— Heinr. Christian, Kaufmann 50.
Richter, Georg, Maler 8.
— Hans, Maler 17.
— Hüttenmeister 49.
— Fabrikbesitzer 94.
— Geschworner 49.
— Gerichtsrat 94.
Richnower, Michel 84.
Rothe, Vize-Oberbergamtsschreiber 49.
Rößler, Stadtrat 94.
Roch, Oberkunstmeister, Prof. 97.
Rühlein, Bürgermeister, Dr. 7.
Rüstkammer 18, 20, 64.
v. Rucknitz, Baron 36.
Rustan, Mameluck 52.
Ruffer, Christian, Bader 91.
— Gottlob, Bader 81.

Saemann, Photograph 97.
Sächsstadt 3.
Sattler, Mag. 8.
Salzbänke 13.
Schäf, Orgelbauer 102, 103.
Schelhorn, Andreas, Uhrmacher 9, 21.
Schelp, Restaurateur 82.
Scheffler, Steuerrat 94.
Schiefer, Bergrat 94.

v. Schirnding, Ernst Friedrich Karl Seite 34, 61.
Schiffner, Amalgamiermeister 49.
Schlackenbad in Halsbrücke 81.
Schmidhuber, Schichtmeister 49.
Schmidt, Christoph Michael 76.
— Gabriel, Nadler 11.
Schmieder, Christian, Vize-Richter 76.
Schneider, George Friedr., Bader 81.
— Christian, Seidensticker 17.
Schönherr, Chronist von Brand 52, 69.
Schönlebe, Jonas, Bürgermstr. 16, 17.
— Ernst, Landsyndikus 17.
Schramm, Restaurateur 94.
Schußmeister 62.
Schuczmeister, Lorenz 66.
— Ludwig 66.
— Hans 66, 79.
— Bartel 67.
Schutczmeister, George 67.
— Peter 68.
Schutzmeister, Bernhard 68.
Schubert, Gottlob Friedr., Bergmechanikus, Kämmerer 9
— Zacharias, Tischler 16, 29.
Schüler, Daniel, Bader 81.
Schwalbe, Hans, Küchenjunge 19.
Schwamkrug, Kunstmeister 94.
Seelbäder 82, 83.
Seelgerät 83.
Senger, Brosius, Ratsschlosser 29.
Ségur 30.
Senfft v. Pilsach, Minister 31, 40, 41, 51.
Senftleben, Liborius, Münzmstr. 66.
Segnitz, Bergschreiber 49.
Seidel, Zubußbote 49.
Seyfried, Ursula Friedericke 50.
Seyffert, Christian, Gerichtsschöppe 76.
Sintenis, Walter, Bildhauer 93.
Silberkammer 14.
Kurfürstin Sibylla Magdalena 19.
Siegert, Stadtmusikus 55.
Sickel, Bergrat 97.
Sonnenuhr am Rathaus 7, 8.
Spangenberg, Cyriacus 5.
Sperhaken, Andreas, Kupferschm. 65.
v. Spielhausen, Heinr. Siegmund 76.
Steidtmann, Maurermeister 25.
Steyer, Stadtverordneter 26.
— Karl Gottfried, Seifensieder 57.
Starke, Kaspar, Kupferschmied 11.
Stadtbrände 4, 5, 6, 7.
Stadtuhr 5, 9.
Stadtfronfeste 14, 28.
Stadtverordnetensaal Seite 14, 21, 28.
Stadtschreiberstube 22.
Stadthauptkasse 22.
Stadtbad 82.
Steche 52, 69.
Storm, Uhrmacher 5.
Stockhaus 14, 28.
Standesamt 22.
Stiller, Bertha 94.
— Arthur, Oberingenieur 94.
— Oberbergrat 94.
Sturm, Pastor 94.
v. Sydow, Friedrich, Stationskommandant 105.

von der Tanne, Peter, Maler 13, 16.
Tanzhaus 18.
v. Taube, Baron 50.
Taube, Leberecht Ehregott 61.
Thamm, Jakob 85.
Tanneberger, Theodor, Gutsbesitzer 99, 101.
Teucher, Bürgermeister 9.
Thomas, Steinmetz 20.
Thiele, Kaufmann 39, 41.
Thierfelder, Karl, Stadtmusikus 43, 58.
Tittel, Schichtmeister 94.
Totenfiguren 90.
Trost, Samuel 16.
Tränckner, Schuldirektor 32.
— Gemeindevorstand 101.
v. Trebra, Oberberghauptmann 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 44, 52, 53, 54, 61, 97.
Trautscholdt, Oberfaktor 97.
Turnosen 99.
Tümmel, Simon, Maler 9.
Turmuhr 7.
Tuchbänke 14.

Ulbricht, Gottfried, Notar 77.
Ultmann, Rittmeister 94.
Untermarkt 4.
Uschebti 91.

de Verrette 54.

Wachtstube 12.
Wage 10.
Wagner, Obereinfahrer 39, 45, 49.
Walther, Joh. Gottlieb, Berghautboist 58.
— Dr. med. 94.
Wappler, Bergamtsrat 30, 69, 92, 93, 99, 103.

Wasserstolln Seite 6.
Warnitz, Andreas, Maler 19.
Weller von Molsdorf 5.
Werner, F. B., Kupferstecher 22.
— Abrah. Gottlob 34, 35, 44, 61.
Weber, Kohlschreiber 49.
— Wagemeister 49.
Kaiser Wenzel 87.
Wengler, Richard, Bergdirektor 90.
Wedemann, Nickel und Hans 84.
Weinbrenner, Prof. 98.
Weigesgering, Valtin, Bader 80, 83.
v. Welck, Freiherr 30.
Herzog Wilhelm 6.
Winkler, Paul, Schlosser 15, 21.
Winkler, Blaufarbenwerks-Inspektor Seite 52.
Wilde, Stadtkorporal 24.
Wittig, Oberbergamtsschreiber 48.
Wiedemann, Schichtmeister 49.
Wighart, Nickel, Bürgermeister 64.
Windisch, Hans 87.
Woermann 93.
Wöllner, Karl Gottlob, Schichtmstr. 34.

Zanthier, Otto Friedr. 78.
v. Zedtwitz, Friedr., Bergmeister 43.
Ziegler, Münzmeister 64.
Zießnitz, Kaufhaussaalwärter 56, 58.
Zipser, Gürtler 12.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzeichbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Herrsfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrücknet Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Errichtung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.

39. Heft: Weihe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen.

Postsäulen 169[illegible] [illegible]
[illegible]
von Schönberghaus
Huders Ruhe

DD
901
.F85
F86
no.41

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

41. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags 1/2 11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

41. Heft. 1905.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1906.

Im Schillerjahr.

Sprüche über Geschichte und Kunst.

Fruchtbar und weit umfassend ist das Gebiet der Geschichte; in ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt. Durch alle Zustände, die der Mensch erlebte, durch alle abwechselnden Gestalten der Meinung, durch seine Torheit und seine Weisheit, seine Verschlimmerung und seine Veredlung, begleitet sie ihn; von allem, was er sich nahm und gab, muß sie Rechenschaft ablegen. Es ist keiner unter Ihnen allen, dem Geschichte nicht etwas Wichtiges zu sagen hätte; alle noch so verschiedenen Bahnen Ihrer künftigen Bestimmung verknüpfen sich irgendwo mit derselben; aber *eine* Bestimmung teilen Sie alle auf gleiche Weise miteinander, diejenige, welche Sie auf die Welt mitbrachten — sich als Menschen auszubilden — und zu dem Menschen eben redet die Geschichte.

Akademische Antrittsrede 1789.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

Gutes in Künsten verlangt ihr! Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

Inhalts-Verzeichnis.

Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. Von Konrad Knebel. Seite 1 u. 2.

Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. Von Konrad Knebel. Seite 3—19.

„Fuer, Fuer!" Von Albert Hesse, Lehrer. Seite 20—39.

Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjähr. Kriege. Von Konrad Knebel. Seite 40—44.

Die Freiberger Pfingstspiele. Von Reinhard Buchwald in Leipzig. Seite 45—54.

Der von Schönbergsche Hof. Von Konrad Knebel. Seite 55—60.

Zwei Häuser der Erbischen Straße. Von Konrad Knebel. Seite 61—65.

Widmungskränze im Altertumsmuseum. Von Konrad Knebel. S. 66—68. Zusatz von Bergamtsrat Wappler. Seite 68.

Oberberghauptmann von Trebra und die drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 69—178.

Freiberger Goldschmiedekunst. Ein Silberhumpen Andreas Müllers. Von Konrad Knebel. Seite 179—180.

Kleinere Mitteilungen. Seite 181—186.

Ein alter Feuersegen. Von Konrad Knebel.

Ein Diebessegen. Von demselben.

Zur Glockengießerei in Freiberg. Von Friedrich Bode, Zivilingenieur, Dresden-Blasewitz.

Ein geheimnisvoller Töpfefund. Von Bergamtsrat Wappler.

Leipziger Schöppengerichtsspruch gegen einen Brandstifter. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Distel, Blasewitz.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 187—194.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. S. 195—198.

Abbildungen.

1. von Schönbergſcher Hof. Nach Seite 56.
2. Fabeldecke aus dem von Schönbergſchen Hof. Nach Seite 58.
3. Hausmarke. Seite 61.
4. Steinmetzzeichen. Seite 63.
5. Maſchinendirektor Brendel. Seite 155.
6. Humpen vom Freiberger Goldſchmied Andreas Müller. Nach Seite 180.

Besuch

Sr. Majestät des Königs Friedrich August

im König-Albert-Museum.

Der 6. April 1905 war wiederum ein Freudentag für Freiberg, „die alte Getreue". Galt es doch an diesem Tage S. Maj. König Friedrich August in unserer Stadt zu begrüßen, deren Bürger so manches Mal auf den Zinnen der altersgrauen Stadtmauern im Kampfe mit den Feinden die Treue zum angestammten Fürstenhause bewährt haben. Die warmen Gefühle für den Sachsenkönig konnte kein Schneesturm ertöten. In mancher augenblicklich hervorbrechenden Huldigung brachten sie zum Ausdruck, daß der Allerhöchste Besuch sich die Herzen im Sturme erobert habe. Auch dem König-Albert-Museum war ein längerer Besuch zugedacht, und das Altertumsmuseum hatte sich gerüstet, den König würdig zu empfangen.

Als Sonnenstrahlen auf Minuten das Schneetreiben durchbrachen, verkündeten Hochrufe das Nahen des königlichen Wagens. Schnell entstieg S. Maj. und erschien in der schöngewölbten Eingangshalle, durch den Vorsitzenden des Altertumsvereins mit einem dreifachen Hoch begrüßt, in welches die Anwesenden und die außenstehende Menge freudig einstimmten. Nach Besichtigung des Kunstmuseums wurden der Vorsitzende des Altertumsmuseums und die Vorstandsmitglieder vorgestellt und S. Maj. schritt unter Führung des Unterzeichneten und des Museumswarts Herrn Bergamtsrat Wappler durch die Bibliothek in die Waffenhalle, das alte Refektorium des Domherrnhofes, wo sich S. Maj. der König über die Reichhaltigkeit so überrascht zeigte, daß er beinahe der Meinung war, dieser Raum sei die ganze Sammlung, während solche doch in 15 Räumen untergebracht ist. In der Vorhalle erregten die ausgewechselten Teile der Goldenen Pforte, Statuen, eine den Kurfürsten Johann Georg III. darstellende schöne Ofenkachel und die romanischen Figuren vom Lettner der Marienkirche die königliche Aufmerksamkeit. Die Zunftstube im ersten Obergeschoß mit ihren

Laden, Zunftzeichen, Meisterstücken und Urkunden gefiel sichtlich. Das Zimmer für Vorgeschichtliches mit Resten der Stein- und Bronzezeit, mit Urnen und Grabfunden regte zu Fragen an. Im Zimmer für Bildnisse zeigte der Königliche Gast besonderes Interesse für die reizenden Aquarellbildnisse des Dresdener Hofes um 1780, gemalt von Holtzmann, für die Aufnahme der Fürstengalerie des Rathauses und die Bilder der Thieleschen Familie. Der König schritt nun in die mächtige Bürgerliche Halle, deren Decke mit ihren gewaltigen Balken und Unterzügen ihren Eindruck nicht verfehlte. Besonders verweilt wurde vor dem Uniformschranke, der Telegrammsammlung von 1870–71, der Münzsammlung, dem Silberschranke, in welchem letzterem die prächtigen Arbeiten der Freiberger Goldschmiede volle Würdigung fanden. Der große Schenktisch mit Hunderten von Gefäßen aus Glas, Porzellan, Majolika, Zinn und Kupfer fand das Gefallen des Königlichen Beschauers. Im zweiten Obergeschoß zeigte sich der König überrascht von dem feierlichen Eindruck der Kirchenhalle. An dem einst vom König Johann dem Museum überwiesenen Altarwerk von Sachsenburg entdeckte das scharfe Auge des Königs natürlich sofort die Verstümmelung des Streitrosses vom heiligen Georg. Die Ursprünglichkeit der bergmännischen Betstube, die Reichhaltigkeit des Bergmannszimmers veranlaßte S. Maj., ihren Beifall auszusprechen, daß man den bergmännischen Altertümern solche Pflege angedeihen lasse. Auf die vom Vorsitzenden ausgesprochene Bitte, S. Maj. wolle bei Erwerbung bergbaulicher Altertümer von den bergmännischen Behörden seine Fürsprache nicht versagen, erfolgte eine hoffnungsvolle Antwort. Das Zimmer für Stadtansichten, die Räume für Gotik, Renaissance und Barock wurden ferner besichtigt und im Domzimmer von den Gräberfunden und der Abformung der Goldenen Pforte Kenntnis genommen. Der Königliche Gast, der in der Freiberger Altertumssammlung kein Fremder ist, sprach vor dem Abschiede seine Anerkennung aus, daß gegen früher sich das Museum inhaltlich mindestens vervierfacht hat, und daß es durch den Erneuerungsbau des alten Domherrenhofes und seine Bestimmung zum König-Albert-Museum möglich geworden ist, alles so sachlich und gefällig geordnet in Räumen darzubieten, die durch Alter und Ausschmückung selbst eine Sehenswürdigkeit sind.

Unter Hochrufen der Innen- und Außenstehenden verließ der König ungeachtet des Schneesturmes, der gerade in diesem Augenblicke am heftigsten wütete, das Museum, um im Dome, an der Ruhestätte seiner Ahnen und vor der hehren Goldenen Pforte Perioden der Freiberger Geschichte, die mit der Vergangenheit seines Hauses aufs innigste verwachsen ist, an seiner Seele vorüber ziehen zu lassen.

Konrad Knebel.

Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht.

Von

Konrad Knebel.

Einen besonderen Genuß gewährt es dem Altertumsfreunde, die Regungen der Volksseele auch in der Vergangenheit zu belauschen. Haben sich doch die Geschichtsvereine, und vornehmlich auch unser Freiberger Altertumsverein, von jeher die Bestrebungen der Vereine für Volkskunde zu eigen gemacht. Chroniken sind für die Volkskunde oft nicht die lauteren Quellen, so sehr wir sie, kritisch gebraucht, sonst zu schätzen wissen. Malen sie doch, beeinflußt vom jeweiligen Stadtregiment, den Richtungen der Politik und des Bekenntnisses, manches grau in grau, während anderem das rosenrote Mäntelchen umgehängt wird. Nur wenige deutsche Städte besitzen aber eine solche vorzügliche Quelle für Erforschung des Volkstums im Mittelalter, als Freiberg in seinem Verzählbuch, das in der so ausgezeichneten und zuverlässigen Ausgabe, wie sie im dritten Bande des Freiberger Urkundenbuches* von Dr. Hubert Ermisch dargeboten wird, geradezu zu volkskundlichen Forschungen auffordert. Längst war es eigentlich eine Ehrenpflicht, hier einmal zu schürfen und einzuschlagen, um Silber und Gold des mittelalterlichen Volkstums zutage zu fördern. Chroniken, Möller und Benseler, sollen nur selten und dann mehr vergleichend oder zu ihrer Berichtigung angezogen werden, aber die Stadtbücher mögen mitsprechen. Wir beschränken uns auf das Mittelalter und gehen nur an wenigen Stellen über 1500 hinaus. Die zeitlich oft weit auseinander liegenden Ereignisse fassen wir in eine nächtliche Fahrt zusammen, die uns aber auch Gelegenheit zu ergänzenden Ausführungen geben soll. Wir führen stets das Jahr in Klammer, die Quelle unter dem Strich an. Es soll unser Bestreben sein, nichts anderes hinzuzufügen, als die gefällige Verbindung, die zur Darbietung im Rahmen eines Ganzen unerläßlich ist.

*) Weiterhin mit U. bezeichnet.

Die Sonne neigt sich im Westen über dem dunklen Blau des Hospitalwaldes zum Untergang. Von den Türmen der Stadt klingen die Abendglocken, die Hände falten sich zum Gebet. Wer in serotina pulsacione, in pulsu pro pace, beim Abend- oder Pacemläuten, in der Nikolaikirche mit gebeugten Knieen an gewissen Tagen drei Ave Maria spricht und sich der Kirche mildtätig erweist, erhält seit 1333 vierzigtägigen Ablaß.[1] In den Klöstern hebt die hora completa, die letzte Gebetsstunde, an. Der Lärm der Arbeit schweigt, denn die Handwerksgesellen schaffen nicht länger, es sei denn gegen Trankgeld.[2] Am Sonnabend schließen sie schon um 5 Uhr, weil ihnen Gelegenheit gegeben werden muß, die Badstuben zu besuchen.[3] Bei Licht arbeiten die Gesellen nur im Winterhalbjahr und auch nur, wenn ihnen zum Beginn der Lichtarbeit der „Lichtbraten", die „Lichtgans", und zum Beschlusse derselben das „Lichtbier" gegeben wird.[4] Die Lichtarbeit hebt man an am Tage Burkhardi und schließt an Fastnacht.[5] Die Bergleute sind von der Mittagsschicht zu ihren Familien zurückgekehrt, denn die Nachtschicht ist im Mittelalter verboten,[6] erst später wird sie in Notfällen erlaubt und dann ganz freigegeben.[7] Es ist Feierabend geworden. An den spitzbogigen Haustüren mit ihren Sitznischen, wie solche noch heute Obermarkt Nr. 8 und Wasserturmstraße Nr. 9 vorhanden sind, sammeln sich die Hausbewohner zu einem gemütlichen Geplauder, das freilich, namentlich wenn weibliche Zungen die Oberhand gewinnen, oft genug zur Verleumdung des lieben Nächsten ausartet. Darum wird (um 1408) Jungfrau Juliane bestraft, weil sie „eyne frome junckfraw beret hot mit unwaren worten".[8] Barbara Rükerin verbannt man (um 1415) auf eine Meile Umkreis von der Stadt darum, weil sie eine ehrbare Frau „vor irem huse" schwer beschuldigt hat.[9] Aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden in den Kreis des Gespräches gezogen, und die Krämerin Strolle rühmt sich sogar des Betrugs selber, indem sie spricht: „Neyn dye burger alhye essin nicht dye grossen heringe, sunder wenne dye von Zaydaw (Sayda) dye grossen guten heringe essen, so mussen sye hye den dregk essen" (1423).[10] Kommt man auf die Brotpreise zu sprechen, dann kann's geschehen, daß man der geschworenen Bürger, der Ratsherren, nicht verschont und zankend fragt: „worumbe sie auch nicht die stroften, die dach ym rate weren, unde daz korn zcu XV unde sechszehn boten" (1433)?[11] Manche ziehen auch schwatzend und singend durch die Straßen am Abend. Oft sind es nicht nur harmlose Volkslieder, die da erklingen, sondern Spottlieder auf bestimmte Personen. Croudel, „der lider uf dy luthe gethicht und gesungen" hat, wird (1450) auf seinen Hals verzählt.

[1]) U. I, 61. [2]) Vergl. Knebel, Handwerksbräuche, M. d. Fr. A. V. Heft 23, S. 45 u. 46. [3]) Daselbst. — U. I, 639. [4]) Knebel, wie oben. [5]) Das. [6]) U. II, 484,29 und 519,28. [7]) Benseler 65. [8]) U. III, 184. [9]) U. III, 192,31. [10]) U. III, 203,40. [11]) U. III, 222,1.

Hans Bober muß Urfehde schwören, weil er, außer anderem, Lieder auf Nikel Man gedichtet und gesungen hat (1459). Paul Keubeler verfällt der Verzählung, weil er ein Spottlied vom Wolfe in der Engengasse sang (1464).[1] Ein anderes Spottlied ist das von Johannes im Korbe, darin ein üppiger Pfaffe lächerlich gemacht wird (1510).

Wer „eigen erbe" frei besitzt, oder davon zinst, wer „eigen rouch daz ist gemitte herberge"[2] hat, muß nach dem Stadtrechte, wenn die Reihe an ihn kommt, den städtischen Wachtdienst versorgen, oder gegen ein Torhütergeld von ärmeren Bürgern versorgen lassen.[3] So werden die Tore „bestellt".[4] Jetzt ziehen nach Anordnung des Büttels,[5] des Gerichtsdieners, die Bürger nach den fünf Stadttoren und besetzen die Wachtstuben der Torhäuser. Sie haben die Tore rechtzeitig zu schließen,[6] dürfen daher nicht zu spät kommen,[7] müssen scharf achtgeben,[8] das Schlafen ist ihnen verwehrt.[9] Fremde Wanderer, Pilgrime, Stertzer, d. h. fahrendes Volk, dürfen sie ohne obrigkeitliche Erlaubnis nicht einlassen,[10] den Boten an den Rat muß man aber sofort öffnen.[11] Während die Mehrzahl der Torhüter sich in der Torstube aufhält, steht einer außerhalb derselben.[12] Wer Einlaß begehrt, muß klopfen,[13] was oft so laut geschieht, daß es die Nachbarschaft hören muß (1528). Für das Aufschließen zahlt man dem Schließer ein Trinkgeld, dessen sich jedoch die Ratsherren überhoben glauben.[14] Wegen mancherlei Wachtvergehen kommt es zur Bestrafung. Der junge Peter Becker wirft, als der Büttel den Schlüssel zum Tore übergibt, ihn dem Überbringer hintennach, trotzt auch dem persönlichen Befehle des Bürgermeisters (um 1410).[15] Fischer der Schuster weigert sich (1427), eingesessene Amtleute und Ratspersonen ohne Trinkgeld einzulassen.[16] Gerade in der Hussitengefahr halten Nicolaus am Ende und Nicel Behems Knecht einen Boten am Tore zurück, der dem Münzmeister einen Brief überbringen soll, an welchem dem Landesherren viel gelegen sein muß (1427).[17] Gulden erfährt Verzählung, weil er das Tor nicht rechtzeitig geschlossen hat (1445)[18], Gießelbrecht, weil er zu spät zum Dienste kommt (1449).[19] Desgleichen büßen Kirchberger und Seidel ihre Schläfrigkeit und Unaufmerksamkeit mit Verzählung (1463).[20] Weil meist nur die weniger Begüterten selbst die Torwache tuen, so glaubt man sich gegen die Hüter mancherlei herausnehmen zu können. Dann erfahren sie aber den Schutz des Gesetzes. Wolf, der um 1412 die Torwächter übel angelassen, Hans

[1]) U. III, 245; 350,46; 260,4. [2]) U. III, 26. [3]) Bergleiter 600. [4]) U. I, 244. [5]) U. III, 183,35. [6]) U. III, 237,5. [7]) U. III, 244,19. [8]) U. III, 257,36. [9]) U. III, 257,38. [10]) U. III, 244,17 u. 21. [11]) U. III, 222,37. [12]) U. III, 244,19. [13]) U. I, 486,34. [14]) U. III, 212,10. [15]) U. III, 183,35. [16]) U. III, 212,10. [17]) U. III, 222,37. [18]) U. III, 237,5. [19]) U. III, 244,19. [20]) U. III, 257,36 u. 38.

Kanngißer, der um 1420 sich ohne der Hüter Willen durchs Tor drängt, die Gebrüder Kuttener und Zcimmermann, die grobe Worte gegen die Wächter brauchen, werden sämtlich verzählt.[1] Der Sicherheit wegen ist es den Bürgern verboten, Sterczer, d. h. fahrende Leute, Gaukler und andere zu „husen und hofen", d. h. ihnen Unterkunft zu gewähren: „Es sal ouch nymanndts keynen pilgerim, sterczer aber ledigen gesellenn, die nicht reddelichen unnde erlichen gewerb hetten, obir zcwu nacht herbergen" (1487).[2] Als besonders schweres Vergehen wird es betrachtet, einen Verbannten in die Stadt zu lassen und zu herbergen.[3] Die Gengelynne wird verzählt, weil sie an Sterzer = Gaukler ihr Haus vermietet hat (1464).[4]

Sorgen die Torhüter für die äußere Sicherheit, so liegt die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung den Zirkelern ob. Benseler hält sie fälschlich für Steuereinheber,[5] doch sind es die Bürger, welche in der Stadt während der Nacht wachend die Runde machen. Die Hausbesitzer haben die Verpflichtung des Zirkelns (um 1465).[6] Daher heißt „ein hus vorczirkeln" die schuldigen städtischen Wachdienste leisten.[7] Ihre nächtlichen Gänge ordnet wiederum der Büttel an.[8] Wer nicht selbst zirkeln will, muß Zirkelgeld bezahlen (1475).[9] Wenn jemand sich der Nachtwache zu entziehen sucht, hat er Verzählung zu gewärtigen. Heinrich Helbigsdorf weigert sich um 1412,[10] Hofmann und Ortwin der Häuer sind 1412 nicht zur Wache gekommen.[11] Sie und viele andere werden bestraft.[12] Die Zirkeler sollen ihre Runde nicht unterbrechen,[13] sich ruhig verhalten,[14] und auf alles, besonders darauf achten, daß nachts keine Pförtchen zum Zwinger offen bleiben.[15] Nicht immer tuen sie, was ihres Amtes ist. Georg, des Sensenschmieds Geselle, vergißt, als er auf seinem Gange ins Frauenhaus kommt, in der verführerischen Gesellschaft seine Pflicht (um 1415)[16]. Jorge Gabil und Heinrich Federsack verüben selbst Nachtskandal (1424).[17] Mattes Lang stiehlt den Bürgern auf seiner Runde Holz (1426).[18] Paul, der Sohn des Müllers an der Münzbach, erhebt Nachtgeschrei (1441).[19] Hans Noldener und sein Genosse legen sich in Heidenreichs Mühle aufs Heu und schlafen (1464).[20] Weil die Zirkeler meist aus niederen Kreisen stammen und ihnen oft die eigene Sicherheit höher gilt, als die der Stadt, stehen sie in geringem Ansehen. Der Rat sühnt Vergehen gegen sie jedoch stets mit Verzählung. Das Geringste, was man sich erlaubt, ist, die Zirkeler zu „unwilligen" (1422 und 1453), d. h. zu reizen, zornig

[1]) U. III, 196,23; 200,2; 244,12. [2]) U. III, 474,27; 259,18. [3]) U. III, 78,21; 89,33. [4]) U. III, 259,18. [5]) Benseler 771. [6]) U. III, 352,25. [7]) U. I, 154,28; III, 315,40; 364. [8]) U. III, 193,40. [9]) U. III, 404,30. [10]) U. III, 185,19. [11]) U. III, 186,11. [12]) U. III, 197,2; 198,12; 204,17; 206. [13]) U. III, 196,35. [14]) U. III, 205,18. [15]) U. III, 635,25. [16]) U. III, 196,35. [17]) U. III, 205,18. [18]) U. III, 209,22. [19]) U. III, 231,36. [20]) U. III, 258,15.

zu machen.[1] Man geht aber weiter, sie mit Worten „zuobirfaren", d. h. grob anzufahren (1424),[2] sie zu schelten (1466),[3] übel abzufertigen (1463),[4] groben Unfug mit ihnen zu treiben (1439),[5] sie zu überfallen (1442),[6] sie zu beschimpfen, z. B. Verräter zu nennen (1464).[7] Als während der Hussitengefahr ein Zirkeler einen der Türme auf Wachsamkeit der Besatzung untersucht, droht der „schremmechte", d. h. mit Narben bedeckte, Schwertfeger, ihn vom Turme herabzuwerfen (um 1408).[8] Das Verzählbuch hebt (um 1482) mit der Verzählung auf den Hals, d. h. mit dem Todesurteile über drei Bürger an, weil sie nicht nur Tür und Kammer des Zöllners erbrochen, sondern auch die Zirkeler „by nacht geiaget" haben und sie ermorden wollten.[9] Treffen die Zirkeler in der Nacht einen verdächtigen Gesellen, so wendet derselbe den alten Gaunerkniff an, sich selbst als Zirkeler auszugeben (1422).[10] In einer Polizeiordnung von 1478 erklärt der Rat inbezug auf die Zirkeler und alle die in Diensten der Stadt stehen: „Dodurch leſt der rat gebietenn, das yn nymant oberſarunge thun ſal, ſundern ſie, das yn bevohlenn iſt, geruglichen wartenn laſſen als diner einer gemeynen ſtat. Wer das ſo nicht thun unnd dorinne brochig erfundenn wurde, den wil der rat in harte ſtraffunge nehmen."[11]

Von alters her ist es nicht Sitte gewesen, daß solche, welche nicht selbständig sind, am Wochentage die Bierhäuser besuchen. Wenn es am Ende des 15. Jahrhunderts verboten wird, beweist dies, daß bereits eine Wandelung eingetreten ist. Die Freiberger Polizeiordnung von 1487 sagt: Welch einwoner aber hantwerckgeſelle, der ſich zu dinſt aber arbeit vordinget hat, am werckfage zcur zceche inn ein ſchennckhaws gehet, der ſal ein gut ſchock deme rate gebenn." Trotzdem gehen die Handwerksgesellen am Abend auf ihre Herbergen zum Biertrunk. Hat ihnen doch der Entwurf zu einer Polizeiordnung von 1480 sogar den Blauen Montag aller Vierteljahr zugestanden.[12] In der Örte. Zechstube, kreist der Willkomm, eine mit Schaumünzen behängte mächtige Kanne (Altertumsmuseum!). Der Trunk geschieht „ohne Zucken, ohne Rucken, ohne Bartwiſchen.[13] Keiner darf den Humpen nehmen, sondern muß ihn sich zureichen lassen.[14] Niemand soll mehr trinken, als er beherbergen,[15] d. h. der Magen behalten kann. Was nun folgt, nennen die Leinewebergesellen „Ulrich anrufen" (1490),[16] die Schuhknechte von Leipzig (1465) und Freiberg „ein Bocksfell zerreißen" (1563), die Gürtler „das Schenkbier wiedergeben", die Seiler „über ſiebene werfen und eilffe

[1]) U. III, 201,30; 247,26. [2]) U. III, 204,3. [3]) U. III, 262,43. [4]) U. III, 257,33. [5]) U. III, 228,3. [6]) U. III, 232,15. [7]) U. III, 259,19. [8]) U. III, 183,17. [9]) U. III, 177,14. [10]) U. III, 201,37. [11]) U. III, 474,36. [12]) U. I, 639,11. [13]) Knebel, Handwerksbräuche, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 23, S. 45 u. 46. [14]) Cod. dipl. sax. reg. II, VIII S. 325. [15]) A. A. Schlossergs. 1570. [16]) Brüderschafts-Art.

treffen", die Böttchergesellen „vber die Zunge werfen" (1511).[1] Obwohl es verboten ist, bringen die Gesellen auch manchmal „freie Frauen, buffinnen," Buhlerinnen, mit zur Zeche.[2] Ist die Zeche zu Ende, so stürmen die Gesellen toll und voll mit „Schreyen, Juchzen und Fluchen"[3] in die Nacht hinaus, wo wir ihnen wieder begegnen werden. Nur wenige Ordentliche begeben sich ins Meisterhaus, wo sie 9 Uhr eintreffen sollen.[4]

Aber auch die Meister und selbständigen Bürger haben, Erholung zu finden, oder um dem Gebrauche zu entsprechen, ein liethaws (1443), leythaws (1487), taffern oder schenckhaus (1529) aufgesucht.[5] Mancher konnte die Vesper, vor welcher ein Handwerker „aps der zu thun hätte", zu Biere nicht gehen soll, kaum erwarten (1480).[6] Einer ihrer Handwerksgesellen darf sich hier nicht sehen lassen,[7] sie sind also unter ihresgleichen. Man trinkt Freiberger Bier, das im ganzen Gebirge berühmt ist. Wer fremdes Bier ausschenkt, wird (1413) mit einem Schock Groschen bestraft.[8] Trotzdem kommt bei Jost dem Münzer heimlich „Kemniczer bier" zum Ausschank (um 1413), desgleichen bei Meister Nickels des Maurers Schwester (um 1415),[9] wofür Verzählung ihre Strafe ist. Man muß fremde Biere doch gern trinken, denn wegen ihrer Verzapfung erfolgen Bestrafungen in Menge.[10] Außer Chemnitzer Bier liebt man auch solches von Mittweida (1429)[11]. An einem der langen Tische sitzt Michel Gortteler mit seinem Anhang, um „licouf, leikauff, leynkoff, linckauff, lingkauff", wegen eines Hauskaufes (1465), zu „trinken, zu geben, zu gesegnen".[12] Könnten wir Michel Donners und Hans Klugens Geflüster belauschen, so würden wir mit Entsetzen wahrnehmen, daß sie (1424) auf einen Mord Leihkauf trinken.[13] An andern Tischen vergnügt man sich mit dem „breth", Brettspiel,[14] man würfelt,[15] bedient sich der Karten,[16] wirft „snelle keulchin eyn", d. i. Bleikugeln[17] in ein Loch im Kasten eines Tisches (?). Nach dem Stadtrecht darf man einem Vermögenslosen, der sein väterliches Erbe noch nicht erhielt, nicht mehr im Spiel abnehmen, als er „amme halse hat". Der Selbständige muß einen Verlust über 5 Schillinge mit der übersteigenden Summe und der Gewinner mit dem 5 Schillinge überragenden Gewinne an den Rat sühnen.[18] 1413 ist jegliches Spiel um Geld verboten. Übertretung zieht für Spieler und Wirt je ein Schock Groschen zur Strafe nach

[1]) Knebel, Handwerksgebr., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 23, 38 und 39. [2]) U. III, 475,34. — Leinewebergesellen 1490. — Cod. dipl. Sax. reg. II, VIII 234. [3]) Gürtler 1563. [4]) Leinewebergesellen 1490. — U. III, 474,14. [5]) U. III, 303,26; 474,14; I, 491,20. [6]) U. III, 639,5. [7]) U. III, 475,28. [8]) U. I, 127,10. [9]) U. III, 184,34; 186,20. [10]) U. III, 200; 220,26; 227,5; 229,10; 233,31; 305,11. [11]) U. I, 141,28. [12]) U. III, 374,21; 398; 399,3; II, 238,11; 330; III, 56,5; 377,46; 405,2; 238,13. [13]) U. III, 205,34. [14]) U. III, 471,9. [15]) U. III, 231,21; 471,7. [16]) U. III, 263,18; 471. [17]) U. I, 207,6. [18]) U III, 36,10 u. f.

sich.[1] 1487 dürfen beim Karten- oder Brettspiel nur 4 Heller oder 4 Pfennige von den Beteiligten zur Spielkasse eingezahlt werden. „Bey nacht," d. h. nach der Polizeistunde, ist alles Spiel bei 20 Groschen für Spieler und Wirt verboten.[2] Unter den Freunden der Karte befindet sich auch der Zöllner, eine Spielratte, dem Snode neulich „eyn karthenspil zcu worthzeichen in eynem gespotte", d. h. zum Wahrzeichen für seine Spielwut mit einer höhnischen Rede zugesandt hat, wofür er freilich verzählt wird (1466).[3] An anderen Tischen wird lebhaft gesprochen und Maßnahmen des Rates unterliegen der allgemeinen wortreichen Beurteilung. Der Böttcher Engel entspricht nicht seinem Namen, sondern bezeichnet schimpfend einen vom Rate getroffenen Schied zur Beilegung eines Streites mit einem Gegner des Meisters als eine Ungerechtigkeit (1463),[4] wofür ihn freilich Verzählung betreffen wird. Hans Lorencz der Schmied berichtet unter Beifallsgeschrei, wie er den Obermeistern seiner Zunft es ins Gesicht gesagt habe, daß sie „den foschsczagel sleiffen", d. h. beim Rate zu fuchsschwänzen, sich einzuschmeicheln (1467), wohl verstünden.[5] Das Bier erhitzt die Köpfe immermehr. Trotzdem, daß es verboten ist, beginnt man sich zu „halbenn ader zu follen" zuzutrinken (1487) und mit Worten „ader andernn beytzeichenn darzu zu reissen" (reizen).[6] Der Abendschoppen wird zu einem „gemeinbier" (1487), d. h. zu einem Zechgelage.[7] Ein „gedresche", d. i. lärmende Unterhaltung, ein „gespey", d. h. wüste Spottrede (1529)[8] füllt die Zechstube. Niemand wird mehr „mit gutem gemach", d. h. in Ruhe, gelassen.[9] Mattes Fischer und Mattes Sensmed erheben einen johlenden Gesang, in dem sie das heilige Sakrament lästern. Sie werden damit bestraft, daß sie an jedem Donnerstage vor dem Sakrament „dy antiphona O sacrum misterium" während der Messe singen und eine ewige Lampe vor dem Sakramentshäuschen brennend erhalten müssen (1472).[10] Der Schmied Lorencz ruft einem, der die Partei der angegriffenen Obermeister genommen hat, die Schimpfworte „zcypzczer", d. i. Schleicher, und „vorrether"[11] zu, indem er mit seiner gewaltigen Faust auf den Tisch schlägt, daß die Zinngefäße emporspringen. Zwar finden sich Besonnene, welche zureden, „sich zu verebenen" und sich „uß der verdechtenis" zu lassen, d. i. zu versöhnen,[12] doch vergeblich! Plötzlich erhebt sich ein „gestoze, gestöre, gestreuße, gestrüze, gewerre", d. h. ein Streit, ein Handgemenge.[13] Messer blitzen, Zetergeschrei erfüllt den Raum, „kampere Wunden" werden geschlagen. — Morgen wird der Richter zu tun haben! Auch Dietrich wird seine Strafe empfangen, weil er über die Polizeistunde hinaus beim Becher gefunden wird (1466).[14]

[1]) U. I, 126,26. [2]) U. III, 471,6. [3]) U. III, 263,18. [4]) U. III, 257,41. [5]) U. III, 264,9. [6]) U. III, 475,30. [7]) U. III, 476. [8]) U. I, 491,20. [9]) U. III, 35,21. [10]) U. III, 363. [11]) U. III, 200,23; 261,26. [12]) U. III, 153,21; 329,10. [13]) U. III, 49,14 u. 36; 99,14; 125,10; 189,5. [14]) U. III, 262,17.

Wir aber verlassen den Raum, um in des Rats Weinhaus Einblick zu gewinnen. Dasselbe liegt an der Weingasse und ist vermutlich das Grundstück Weingasse 9, welches gegenwärtig Herr Kaufmann Geyh besitzt, das große Kellereien enthält.[1] Das „wynhus, domus vini",[2] steht mit seinem stattlichen, hohen gotischen Ziergiebel nach der Weingasse. Es besteht schon im 14. Jahrhundert, erliegt wohl dem Brande von 1386 und wird um 1395 zuerst urkundlich aufgeführt.[3] Die Keller enthalten die Weinvorräte, welche durch des Rats „wynmeister"[4] zur Prüfung kommen. Da liegt z. B. Landwein, von welchem die Kanne (1499) 4 Pfennige gilt.[5] Solcher kommt von Meißen, Kötzschenbroda, der Lößnitz und Wachwitz, wo die Klöster und das Domkapitel Weinberge besitzen.[6] Sonst sind Rhein-, Franken-, österreichische und ungarische Weine beliebt.[7] Eine Urkunde von 1477 spricht von „hewrigen und fernen", d. h. von dies- und vorjährigen Weinen.[8] Als Luxusweine gelten 1480 „Malvasier, Reinfal, Wel(s)chweyn, Passawner."[9] Es sind süße Weine, meist stark mit Gewürzen versetzt. Im Erdgeschoß des Weinhauses ist die Schenkstube. Da stehen zwei lange hölzerne Tafeln. Von Gefäßen sind vorhanden: 1 halbes Stübchen, 1 Dreihellerkanne, 3 Viertelkannen, 17 Nösel und 2 Seidelkannen. Zum Stadtinventar gehören noch 6 Hähne, 2 Zapfenbohrer und 6 Handtücher (1426).[10] Das weitere, was zum Ausschank benötigt wird, beschafft sich offenbar der Weinschenk selbst. Eine Treppe höher liegt die stuba superiore (1443)[11]. Dort werden von 1435—1444 Ratsitzungen abgehalten, vermutlich, weil das Rathaus noch im Umbau begriffen ist.[12] Dort schwört 1444 Brosius vom Hogeniste seine Urfehde, welches bekundet wird: Actum in domo vini civitatis in superiori stuba.[13]

Im Erdgeschoß haust der „wynschencke, schencke, pincerna".[14] Ich halte ihn für eine Person mit dem „birschenken der burger",[15] weil nämlich im Weinhaus auch Bier geschenkt wird. Wir treten ein und machen die Bekanntschaft des Wirtes, der 1427 angestellt worden ist und den empfehlenden Namen Bierhans führt. Er hat müssen Bürgen stellen, „daz die stat keyn schaden von ym weder an wyne noch an byre nemen noch enphahn sal".[16] Er lebt von 1419 bis 1445 in Freiberg, befindet sich in guten Vermögensverhältnissen und wird von seiner Frau und seinen Kindern bei Bedienung der Gäste unterstützt.[17] Noch dürfen die Gäste die Waffen tragen, was von 1487 an verboten ist.[18] Bei Wein und Bier sitzen hier zusammen alle Schichten der Gesellschaft vom „armen Knechte"[19] bis

[1]) Möller I, 36. [2]) U. III, 325,40; 338,8; 361,22. [3]) U. III, 182,17. [4]) U. III, 336,41. [5]) Benseler 491. [6]) U. I, 561; 599,4; 340. [7]) Benseler 834. [8]) U. III, 297,20. [9]) U. I, 638,1. [10]) U. III, 359,36. [11]) U. III, 361,22. [12]) U. III, 325,40. [13]) U. III, 338,8. [14]) U. I, 115,16. [15]) U. III, 184,37; 198,23. [16]) U. III, 317,32. [17]) U. III, 490. [18]) U. III, 474,20. [19]) U. III, 218,13.

zum regierenden Bürgermeister.[1] Aus dem Lärm des Gespräches klingt uns das lustige Spiel einer Laute und der Gesang Hans Stengels, des Lautenschlägers (lutenslaher), entgegen (1413), der selbst kein Verächter eines guten Tropfens ist und auch wegen Schwelgerei im Weinhaus bestraft wird.[2] Auch „Frawinbütel der phfyfer" läßt ab und zu wohl hier seine Kunst hören (1384—91).[3] Als auffälliges Gesicht leuchtet das narbenbedeckte des „schrammechten Firdungs" (1433) hervor, der sich diese Andenken vielleicht in den Hussitenkriegen geholt hat.[4] Dort sitzt Schirmer seit dem Vormittag, nach dem der Rat vergeblich ins Weinhaus gesandt hat, vor ihm zu erscheinen (1450).[5] Paul Wedemann fehlt; weil er seine Schuld dem Weinschenken nicht bezahlt hat, ward er aus der Stadt verbannt (1446).[6] Da es zu drei Hellern,[7] zu 4 Pfennigen[8] schon Schoppen bis zu einer ganzen Kanne gibt, wird dem Weine lebhaft zugesprochen und es geht daher im Weinhause ziemlich bunt zu. Günzel „unfugt" mit Worten (1414),[9] Lorenz Kelner „unboret", d. h. treibt gleichfalls Unfug mit Worten, indem er Gotteslästerungen zum Himmel emporschreit (1423),[10] Symon Dristich braucht unleidliche Worte (1424),[11] der alte Kegelhauer gedenkt des Rates mit „unbergen Worten ungutlich", d. h. er beschimpft denselben mit übertriebenen Scheltworten (1427)[12]. Jocoff Tichmeister vergißt sich sogar soweit, den anwesenden ehrwürdigen Bürgermeister Franz Alber „mit spotischem wort abzufertigen", nämlich mit höhnischen Worten zu mißhandeln (1429).[13] Ist einmal ein Rausch vorhanden, so kommt es vor, daß man seine Zeche nicht bezahlen will, wie Hans Strolle, der vom Wirte (um 1419) angehalten wird.[14] Desgleichen will Hans Voigt (1427) „umbereit", ohne Zahlung, das Haus verlassen[15] und gerät daher mit der Wirtin in Streit, die er mit bösen Worten anfährt. Dasselbe gilt von Mattes Hinckelmann (1443).[16] Man sucht sich überhaupt die Wirtin gern als Ziel grober, unzüchtiger Scherze heraus, so z. B. Paul Ber, „der yn der stat wynhuße an der stat dynerinnen geunfuget" (1435).[17] Von Closel und Soyrich scheint der letzte besonders seinem Namen entsprochen zu haben, da beide die Wirtin mit „smelichen wortin missehandelt haben" (1445).[18] Nikel Fridehelm, Nikel Kutteler und Balzer Kutteler machen sich desselben Vergehens schuldig (1446).[19] Jetzt erscheint ein junger Mann mit einer „frommen Jungfrau", d. h. mit einem ehrbaren Mädchen. Zwischen Hans Hofmann, dem der Wein zu Kopfe gestiegen ist, und dem angekommenen Mädchen entwickelt sich eine Eifersuchtsszene, in welcher der Wütende seine Hand

[1]) U. III, 216,18. [2]) U. III, 190,17. [3]) U. III, 274,3; 278,1. [4]) U. III, 223,21. [5]) U. III, 244,43. [6]) U. III, 239,26. [7]) U. III, 359,36. [8]) Benseler 491. [9]) U. III, 191,26. [10]) U. III, 203,26. [11]) U. III, 205,31. [12]) U. III, 211,42. [13]) U. III, 216,18. [14]) U. III, 196,22. [15]) U. III, 210,31. [16]) U. III, 234,1. [17]) U. III, 224,43. [18]) U. III, 237,14. [19]) U. III, 238,27.

gegen das schöne Geschlecht zum Schlage erhebt (um 1417),[1] was ihm schwere Bestrafung, Verzählung auf den Hals, eintragen muß. Unbemerkt hat schon lange eine „frye frouwe", eine freie Frau, eine Buhlerin im Weinhause Platz gehabt. Trebel, der sie entdeckt, schlägt sie (1446), aber er muß sein Vergehen, wie das Verzählbuch berichtet, mit ewiger Verweisung von Freiberg sühnen.[2] Inzwischen ist Haberberg mit dem Bäcker Knote in Streit geraten und wirft ihm die Zinnkanne an den Kopf (1431), daß eine klaffende Wunde entsteht.[3] Der Wirt läuft hinzu, Ruhe zu stiften, gerät aber an Zcetener, welcher droht, ihn mit Frau und Kindern zu ermorden (1415),[4] und Michel Freiberger vergreift sich wirklich am Wirt (1448).[5] Schon hat Michel Presczhendorf das Messer gezogen (1412), der „ufftlaufft"[6], der „urhab, orhab", d. i. die Schlägerei, ist fertig.[7] Da erschallen plötzlich grelle Glockentöne vom Rathaus herüber. Es ist die „dingkhewßglocke (1443), bierglocke (1487)", welche das Zeichen zur Räumung der Wirtshäuser gibt. Der Wirt gebietet Friede, Zirkeler stürzen herbei und trennen die Kämpfenden, von denen mancher sich vor Gericht zu verantworten haben wird. Außer den an der Schlägerei beteiligten werden aber auch Hans Heincze der Wollenweber und Paul Platener Bestrafung empfangen, weil sie „von eyner frihen gasse (verrufene Gasse) yn der stat wynhuß gelauffen sint unde eyn dorynne frevelichen unde grobelichen geslagen unde gewund unde der stat friheit gebrochen haben" (1432).[8]

1442 hat der Rat die Polizeistunde auf 9 Uhr abends für die Winterzeit, auf 7 Uhr in der Sommerszeit festgesetzt.[9] Sie ist der stete Ärger für Wirt und Gäste. Franz Voit, offenbar ein Wirt, der den Rat schon öfter „geaffterkost", d. h. verleumdet, der einen Ratmann „schalk und kwedieb", Kuhdieb, genannt hat, erklärt nun öffentlich: „er wolde wyn ader bier schencken, geste halden unde die sitzen lassen czu mitternacht ader bis man metten lewthe und wolde sich an der burger gebot nicht keren." Hätten nicht einflußreiche Verwandte und Freunde sich für ihn verwendet, er wäre sicher verbannt worden. Diesmal kommt er noch mit Abbitte und der hohen Geldstrafe von 4 Schock Groschen davon (1443).[10] Nickel Haupt aber ist so ärgerlich über den Schluß der Wirtshäuser, daß er allen Ratmannen, welche die Polizeistunde bewilligten, wünscht, „das sie der ried schote", d. h. das Fieber plage, „und das fallinobel angehe", d. h. daß sie die Fallsucht oder Epilepsie bekämen (1449)[11]. Im Weinhaus finden wir aber immer noch Gäste. Die Ratswillkür von 1442 läßt nämlich zu: „wer ober vorbenannte cziet lenger siczen ader trincken welde, der mochte daz thun mit bescheidenheit ungeferlichen yn dem wynhuße."[12]

[1]) U. III, 194,7. [2]) U. III, 238,39. [3]) U. III, 220,41. [4]) U. III, 192,21. [5]) U. III, 241,35. [6]) Daselbst. [7]) U. III, 196,6; 203,19. [8]) U. III, 221,26. [9]) U. I, 165. [10]) U. III, 303 u. 304. [11]) U. III, 243,38. [12]) U. I, 165.

Die Herren vom Rat bleiben nämlich selber gern noch länger sitzen.[1] Jeder wird daher nicht eingelassen. Wygmansdorf, Rwdel und Stroll kommen, klopfen, wollen mit Gewalt Einlaß haben, drohen den Schenken zu schlagen, weil er ihnen nicht Wein verkaufen will; alles umsonst! Die Ratsherren, welche noch drinnen sind, sorgen aber für Bestrafung (um 1410). Dieselbe wird auch Kurcznickel zuteil, der dem Weinhause die Fenster einwirft, weil man ihm nicht Zutritt gestattet (1435).[2] Man bleibt drinnen hübsch unter sich, vielleicht — „bis man metten lewthet".[3]

Uns aber drängt es hinaus aus dem Weindunst des Weinhauses in die kühle Nacht, die alles in Dunkel hüllt. Kein Licht erhellt die Gasse und an manchen Stellen könnte man fast im Schmutze stecken bleiben, doch ist man daran gewöhnt. Erst 1487 wird verordnet, daß man nachts mit Licht gehen soll.[4] Nur selten fällt von einem Fenster ein einzelner Lichtstrahl auf die Gasse. Vielleicht wacht dort einer, der „die suchte"[5] hat, oder durch „unbederbekeit",[6] Körperschwäche, ans Bett gefesselt ist. Aus der Kapelle des Dominikanerklosters zwischen Burg- und Nonnengasse am Schlosse glänzt schwach das Flämmchen der ewigen Lampe herüber, die Nicolaus und Dietrich von Honsberg (1388) gestiftet haben.[7] Von der Burg Freudenstein schallen die Klänge einer Laute her, denn Mattes Ratter erfreut die dort zeitweilig hofhaltende Landesherrin in Ausübung seines Amtes als Lautenspieler derselben[8] mit einem Liede (1465). Am Dome vorüberwandelnd erblicken wir den fahlen Schein der ewigen Lampe, welche vor dem Sakramentshäuschen brennt (1472),[9] die von Fischer und Sensmed zur Sühne ihrer Gotteslästerung erhalten werden muß.[10] Vom Kirchhof schimmert das „ewige Licht" am Grabe des Bischofs Petrus von Cythera, das sein Andenken und das seiner Stiftungen erhält, zu uns her (1496).[11] Am Nonnenkloster der Sächsstadt herrscht völlige Ruhe, denn die frommen Jungfrauen schlummern im dormitorium (Schlafhaus) den Schlaf der Gerechten (1232, 1542).[12] Wie aber 1528 die Herzogin von Münsterberg nachts mit zwei anderen Klosterjungfrauen aus dem Freiberger Nonnenkloster durch die „schwarze Tür" im Garten verschwindet,[13] so ereignet es sich 1529, daß man im Schlafhause die Betten von vier Schwestern am Morgen noch warm findet,[14] während die Nonnen selbst mit Hilfe des Bäckergesellen, der bei Simon Opitz arbeitete, entflohen sind.[15] Gelänge es, den Entführer zu fangen, so würde die Strafe nicht so hoch ausfallen, weil die Jungfrauen ihm freiwillig folgten.[16] Dagegen wird Nickel Lantvoit verzählt, weil „die nacht eyn fromen manne in sein huß

[1]) U. III, 186,10. [2]) U. III, 226,31. [3]) U. III, 303 u. 304. [4]) U. III, 474,15. [5]) U. I, 60,10. [6]) U. I, 150,31. [7]) U. I, 336. [8]) U. III, 378,27. [9]) U. III, 363. [10]) Daselbst. [11]) U. I, 392,41. [12]) U. I, 398,24; 401,39; 519,19. [13]) U. I, 177 u. f. [14]) U. I, 496,28. [15]) U. I, 500,18. [16]) U. III, 35.

lyff unde eyne frauwe mit gewalt daruz nahm und furte sie weg unde notczogete sie wider iren willen" (um 1390).[1] Conrad Topper wird wegen Entführung der Stadt verwiesen.[2] Indem wir unsere Schritte in die engen, dunklen Gäßchen der Sächsstadt, Sachsenstadt, civitas saxonum, lenken, legen wir unwillkürlich die Hand an den Schwertgriff, denn diese Gegend ist wie geschaffen, durch „wegelage" die Gasse zu „engen", d. h. mit bewaffneter Hand zwecks Überfalls zu sperren, wie dies Mattes Graf und Valtyn Beyer (1443) getan haben.[3] Nachdem wir um eine Ecke gebogen sind, vernehmen wir plötzlich von einem Hause her flüsternden Anruf. Wir finden, daß wir in eine „frihe gasse", freie, verrufene Gasse,[4] geraten sind. Der Anruf geht von der Stenichynne aus, die als „eyne große ruffyanynne", d. h. als eine die Männer durch Anrufe in ihre Arme lockende Buhlerin bekannt ist und dafür auch von der Stadt verbannt wird (um 1424).[5] Als solche ist auch „dy kwlechte Kete", d. h. die kugelichte oder dicke Käte, zu nennen, die mit ihrem Zuhälter Höne wegen „hwreit unde buffer(i)n by heilgen nechten" (um 1412) Strafe empfängt.[6] Auch die Hans Küttheleryne steht (1419) in diesem schlechten Rufe.[7] Jetzt vernehmen wir ein Lied von unflätigem Inhalt. Aus der Unsicherheit des Vortrags entnehmen wir, daß die Sänger, Steffan Stralle und Steinbrecher der Bender, es selbst reimen (1465).[8] Von einer andern Gasse klingt wüstes Geschrei in die Nacht hinaus. Indem wir uns dahinkehren, finden wir, daß man in der Burggasse einem vom Rate eingesetzten[9] Hauptmann eine Katzenmusik bringt (1467).[10] Der Friede des Peterskirchhofs wird durch Nachtgeschrei gestört und das rohe Gebrüll und der „unfür", d. i. Unfug, verpflanzt sich bis in die Kirche (1450).[11] Sogar an dem Prediger von St. Peter vergreift man sich (1428).[12] Drei junge Gesellen ziehen daher und singen vilge = vigilie (1465), d. h. sie verspotten die Gesänge des Abendgottesdienstes, der einer Seelenmesse vorausgeht.[13] Eine andere Rotte junger Bursche dringt in die lateinische Schule beim Dom, in welcher die Schüler zur Mithilfe beim Gottesdienste herangebildet werden, und treibt Unfug (um 1425).[14] Hans Sechsheller, Hans Snyder und Fischer haben „grobelichen gefrevilt unde eyn schuler von der schulen gefellit", d. h. niedergeschlagen (1439).[15] Stobener, Helmbrechts und Mollers Knecht stellen mit ihren Armbrüsten Schießereien in den Straßen an (1440).[16] Jost, Vchsen, Nuwmeister und Timmel dringen mit blanker Waffe vor die Badstube in der Futtergasse (Akademiestraße), suchen das Haustor zu erbrechen (1446)[17] und zeigen sich auch einem geschworenen Bürger, der Friede gebietet,

[1]) U. III, 179,36. [2]) U. III, 204,43. [3]) U. III, 234,12—236,17. [4]) U. III, 221,26. [5]) U. III, 204,4. [6]) U. III, 187,26. [7]) U. III, 199,3. [8]) U. III, 260,40. [9]) U. III, 244,15. [10]) U. III, 264,21. [11]) U. III, 244,40. [12]) U. III, 212,2. [13]) U. III, 260,42. [14]) U. III, 208,3. [15]) U. III, 228,39. [16]) U. III, 230,6. [17]) U. III, 237,3.

widersetzlich. Kaspar Weller schlägt mit dem Schwerte Splitter aus den Haustüren (1465).[1] Hymmeltaw, Numann, Cornegil und Unlyder treiben nächtlichen Unfug, rufen sich laut mit den Namen anderer Bürger und „wolden den lüten domethe ungelympen", Unehre, machen und sie ärgern. Auch laufen sie die Leute mit ihren Waffen an, d. h. sie machen Angriffe auf sie (um 1415).[2] Syfrid und Zegensmit zerschlagen dem Zöllner die Fenster (1435).[3] Engel und Genossen erregen durch Geschrei „gros irschreckenis" (1425).[4] Wilhelm der Häuer läßt den Lärmruf: „Wol uf, wol uf!" erschallen, wodurch er gleichfalls große Aufregung hervorruft (1429).[5] Kluge, Nickel und Strosberg werfen Schragen und Böcke in die steinernen Wasserkästen der Trinkwasserleitung (1440).[6] Andere benützen diese steinernen Brunnen, um ein kühles Bad darin zu nehmen (1465).[7] Eine Rotte von Männern anscheinend angesehener Familien stürzt Wagen um und erhebt ein so greuliches Geschrei, „daz man nicht wuste, ab sie sinde aber frunde weren" (1429).[8] Ein geschworener Bürger wird „die nacht oberlauffen", d. h. überfallen und gemißhandelt (1429).[9] Henel erbricht nachts aus Übermut die Fleischbänke (1447).[10] Hennel Ropt, Nickel Russel und der hinkende Tetan suchen aber alle zu übertreffen, indem sie einen Wagen zu ebener Erde auseinander nehmen, die Teile auf die Stadtmauer tragen und dort wieder zusammen stellen, sodaß er am Morgen aus luftiger Höhe die Bürger begrüßt (1429).[11]

Bei der feuergefährlichen Bauart der Häuser entsteht stets, und besonders nachts, eine ungeheuere Aufregung, wenn ein Feuer ausbricht. Darauf gründet sich anderer nächtlicher Unfug. Hennel Gyer, Hans Hartman und Nickel Ropt rennen durch die Gassen und schreien: „Fuer, fuer!" (1428).[12] Radestock ruft: „Wasser her, das die lute dorumbe erschrogken sien unde woldin wenen, is were fuer" (1415).[13] Schickel der Häuer ruft: „Steck an, hurde stecke an!" Man soll glauben, Mordbrenner treiben in der Stadt ihr Wesen und soll erschrecken (1425).[14] Eine Bande zündet auch wirklich Feuer und zwar auf dem Markte (1418) an,[15] „davon die luthe sere irschrocken waren unde gros geleufte (Auflauf) in stad warde". Eine Menge junger Leute, wiederum aus angesehenem Stande, macht Haufen von Stroh und Unrat in den Gassen und stößt den Ruf aus: „Stecke an, hurde stegke an!" (1423).[16] Peter Hoeperg und seine Helfershelfer zünden gleichfalls Feuer in den Gassen an (1447),[17] ebenso Monhaupt und seine Genossen (1448).[18] Borghard, Nickels des Baders Sohn von

[1]) U. III, 261. [2]) U. III, 189,20. [3]) U. III, 226,30. [4]) U. III, 205,43. [5]) U. III, 216,38. [6]) U. III, 229,40. [7]) U. III, 260,32. [8]) U. III, 215,30. [9]) U. III, 214,23. [10]) U. III, 240,16. [11]) U. III, 215,10. [12]) U. III, 212,6. [13]) U. III, 194,22. [14]) U. III, 208,16. [15]) U. III, 197,31. [16]) U. III, 203,35. [17]) U. III, 239,5. [18]) U. III, 241,15.

der Fischergasse, läuft, ein brennendes Faß auf dem Haupte, von dort bis zur Weingasse (1447).[1] Es will uns fast scheinen, als ob die Stadtverwaltung gegen den nächtlichen Unfug nicht eingeschritten sei. Dem ist aber nicht so. Abgesehen davon, daß schon das Stadtrecht desselben in den Kapiteln 18, 26, 27 und 49 gedenkt und mit Verzählung bedroht, auch die Ratswillkür von 1413 verbietet den Unfug.[2] Die Zirkeler sind aber gegen das rottenweise Auftreten Trunkener machtlos. Überdies braucht auch der Richter nicht zu nächtlichen Schlägereien zu gehen.[3] Beispiele gibt es auch genug, daß das Einschreiten von Ratspersonen vergeblich ist, wie der oben angeführte Fall, den Angriff auf die Badstube betreffend, dartut.[4]

Gern wählt man das Dunkel der Nacht, um sich an seinen Feinden zu rächen. Man zieht dann vor das Haus des Widersachers und fordert denselben heraus, um ihn zu beschimpfen, sich womöglich an ihm zu vergreifen und nennt dies „uzheischen us synem huße". Ausheischen „vey geröthem (Herd-) fewer unde pei gesslossener thur",[5] also nächtliches Ausheischen, scheint einen höheren Grad der Strafe zu bedingen. Bei unserer Nachtwanderung bekommen wir auch Proben dieses Unfugs. Michael Moster fordert Salmon aus Schrammens Haus (um 1412)[6] „by nacht". Syfrid, Knecht der Gebrüder Sperhaken, ruft seine Gegner aus dem Weinhause, um an ihnen seinen Zorn zu kühlen (1428).[7] Zwei Edelleute, Peter Hoberg und der junge Hans Hartusch (Hartitzsch) „haben des nachtis frome leuthe ußgeheisschen" (1433).[8] Nithart Friczschens Knecht und Bartil Schuwintanz (imperat. Bildung: Schene den Tanz!) sind „bii nacht vor sin, des kangißers, hus gelouffen, haben darane geworffin, ußgeheischt und mit smelichin wortin geschuldin" (1449)[9]. Mattes Forster muß sich von den Ausheischenden mit seiner Familie, „alle dy da drynne weren, koczensone (Katzensöhne) und huren" nennen lassen (1453).[10]

Blinde Wut begnügt sich nicht mit dem Ausheischen, sondern der Zornige dringt sogar in die Wohnung der Bürger mit den Waffen in der Hand. Das Stadtrecht nennt dies „heimsuche, heimsuchunge", Hausfriedensbruch,[11] und bedroht dieses Verbrechen mit Verzählung auf den Hals,[12] die wohl meist in Verweisung und Urfehde umgewandelt wird. Christoff Weighart, auf Großhartmannsdorf gesessen, stürmt mit einem Knechte, Hans Helwigstorff, und mit seinem Genossen Veit von Tawbenheym in das Haus Peters des Schußmeisters oder Armbrustmachers, den er mit den Waffen in der Hand anfällt, bis dieser flüchtet, worauf er sich gegen die Ehefrau des Armbrustmachers wendet, die sich vor dem Wütenden unter einem

[1]) U. III, 240,30. [2]) U. I, 126,25. [3]) U. III, 125,15. [4]) U. III, 237,4. [5]) U. III, 263,46. [6]) U. 3, 188,9. [7]) U. III, 213,11. [8]) U. III, 222,8. [9]) U. III, 243,44. [10]) U. III, 247,16. [11]) U. III, 98—104. [12]) III, 98 und 100,3.

Tisch versteckt. Nachdem er vergeblich „uff unnser frauwen kirchhoff" (Domkirchhof) Peter dem Schußmeister aufgelauert, wird er mit seinen Helfern ergriffen und schließlich, wohl auf Vermittelung seiner Freunde, zur Urfehde begnadigt, die er am 10. August 1480 leistet.[1]

Haben wir schon bei unserer nächtlichen Wanderung die „Rufpanninen", Anruferinnen der Männer kennen gelernt, so sinkt unsere Achtung vor der Sitte der sogenannten „guten alten Zeit" noch mehr, wenn wir in Erfahrung bringen, daß in Freiberg sich während des Mittelalters ein Bordell befindet. Seine Lage ist nicht bekannt. Es besteht aber schon um 1300 und wird 1408 zuerst erwähnt. Der Bestand desselben beruht auf städtischer Gerechtsame, und es heißt daher „der burger hus" (um 1408) und „der hern hus" (1451).[2] Der Rat bezieht gewisse Einnahmen von demselben. Es liegt an einer „frihen gasse", an einer verrufenen Gasse, welche zu den kleinen Gäßchen gehört, die keinen besonderen Namen haben.[3] Groß kann es nicht sein, denn 1412 heißt es das „frauwenhüschen". Im übrigen führt es den Namen „frawenhus, der frihen frauwen hus" (1427)[4], „gemeines hus" (1427)[5] und „hurhus" (1424).[6] Die Insassinnen heißen „frihe frauwen",[7] „buffynnen",[8] „huren"[9] und stehen unter dem Regimente der „meisterinne" (1439).[10] Sie dürfen die Bierhäuser seit 1487 nicht besuchen;[11] wenn sie es tun, werden sie in die Schuldkammer, das Gefängnis, gesperrt! Gegen Roheiten sucht man sie durch strenge Strafen, wie Ausweisung und Verzählung auf den Hals, zu schützen.[12] Der Besuch des Frauenhauses ist für Unverehelichte nicht besonders anstößig, aber Eheleuten verboten. Wer 1412 darin als Ehemann betroffen wird, zahlt 1 Mark Silber, muß im Unvermögensfalle „an dem prenger stehen", oder soll „uff die schuppe gesaczt", d. h. in die Wippe oder den Schandkorb gesteckt werden.[13] 1487 beträgt die Geldstrafe 10 Schock Groschen.[14] Verzählt werden als Eheliche wegen Besuchs des Frauenhauses 1429 Hans Monch, Michel Giselbrecht, der junge Sechsheller[15] und 1439 eine große Anzahl anderer.[16] Ein Waffenschmied, der ein schönes Weib und liebe Kinder zu Haus hat, aber in öffentlicher Schande lebt und in den Armen einer freien Frau stirbt, wird 1499 auf den Schindanger geschleppt und dort verscharrt.[17] Das Waffentragen im Frauenhause ist verboten (1487).[18] Darin verkehren nicht bloß Handwerksgesellen und gewöhnliches Volk, sondern auch die Angehörigen vornehmer Geschlechter, wie z. B. die Magdeburger, Glaseberge und Weller (1463).[19] In der Hauptsache findet der Besuch wohl nur

[1]) U. I, 310—313 u. III, 367. [2]) U. III, 184,10; 246. [3]) Möller I, 37. [4]) U. III, 212,14. [5]) U. III, 188. [6]) U. III, 204,39. [7]) U. III, 212,14. [8]) U. III, 474,29. [9]) U. III, 182,6. [10]) U. III, 227,30. [11]) U. III, 475,34. [12]) U. III, 238,39. [13]) U. I, 119,16; 126,30; 127,27. [14]) U. III, 474,31. [15]) U. III, 216,16. [16]) U. III, 227,36. [17]) Benseler 407. [18]) U. III, 471,15. [19]) U. III, 257,12.

des Nachts statt und da derselbe meist im Zustande der Trunkenheit geschieht, so werden viel Roheiten begangen. Peter Eckhart hat „unbescheidenlich mit worten unde wercken gelebt und dorynne geunfugit" (um 1408),[1] der hinkend Tröger „eyne frauwe" verwundet (1423).[2] Lonecker der Schmied ist „ungewerlich" (unvorsichtig) mit dem Feuer im Frauenhause umgegangen und hat darin gefrevelt (1424),[3] während Hans Jenichen das Haus gar „angestackt unde yngezund hat" (1427).[4] Nickel Roppt hat „eyne frihe frauwe yn dem hurhuße geslagen" und erfährt dafür Verzählung auf vier Meilen von der Stadt (1424).[5] Hans Kruspe erzürnt die Meisterin und vergreift sich an ihr (1439),[6] während Hans und Franz Meideberg, Caspar Glaßberg unde Liborius Voit der Krewelynne man (den Mann der Meisterin?) mit Schlägen bedacht haben (1463).[7] Hans Birkener und seine Genossen empfangen Verzählung, weil sie im Frauenhause „gewaldinberget", d. h. Gewalttaten begangen haben (1446)[8] und auch Nickel Birkener, sein Bruder, verfällt derselben Strafe, da er ins Frauenhaus nachgekommen ist, darin gefrevelt, die Frauen mit Schlägen hinausgetrieben und nicht darauf Rücksicht genommen hat, daß er sich in einem vom Rate mit Gerechtsame versehenen Hause befand.[9] Zerler wird wegen einer Rauferei mit Paul Prawen „in der hern huß" bestraft (1452).[10] Nicoleschko der Schuknecht verschafft sich Zutritt zum Frauenhause, das er verschlossen findet, indem er fälschlich „von gerichtswegen" Öffnung fordert und sich vermutlich als Zirkeler ausgibt, worauf er die Frauen mit Schlägen mißhandelt (1466).[11] Wie viel Verlockendes das Frauenhaus für die Zirkeler hat, sehen wir daraus, daß, wie oben erwähnt, Georg, der zirkelnde Sensenschmiedsgeselle, aus dem Frauenhause nicht weiter zu bringen ist (um 1415).[12] Von der Stadt wird verbannt und muß Urfehde schwören Michel Moster, weil er am heiligen Osterabend „in dem frauwenhuße gelegen und unköstlich darynne gelebet hat unde an dem ostirtage sich bericht (ausgerichtet, ausgestattet) hat mit gotis lichnam", d. h. das heilige Abendmahl genommen hat (1414).[13]

Vermöchten wir die Einträge des Verzählbuches nicht nur aufs Jahr, sondern auch auf den Tag zurückzuführen, so würde sich ergeben, daß viele der nächtlichen Vergehen auf die Zeit vor Aschermittwoch fallen. Vor Beginn der Fasten will man sich noch einmal gründlich erlustigen. Dazu genügt aber nicht der Fastnachtsdienstag, „aller manne fastnacht,"[14] sondern man beginnt schon eine Woche vorher. Die Freiberger Polizeiordnung von 1487 schränkt daher diese Zeit wie folgt ein: „Die fastnacht sal nymant eher an-

[1]) U. III, 184,10. [2]) U. III, 202,30. [3]) U. III, 204,39. [4]) U. III, 212,14. [5]) U. III, 205,23. [6]) U. III, 227,30. [7]) U. III, 257,12. [8]) U. III, 237,43. [9]) U. III, 238,3. [10]) U. III, 246,1. [11]) U. III, 262,12. [12]) U. III, 196,35. [13]) U. III, 308,10. [14]) U. III, 476,6.

hebenn danne uff sonnabennt unnd uff aller manne fastnacht wider uffhorenn mit tanczenn und allem".[1] Man ergötzt sich mit Schmäusen, Gelagen,[2] Maskeraden,[3] Possen[4] und Tänzen auf dem Marktplatze, wie in den Häusern.[5] Da geht es hoch her in Freiberg während des Mittelalters. Aber der Tag genügt nicht mehr, die Nacht wird zum Tage. Ist doch „gemein bier" = Trinkgelage gestattet, sogar während der Nacht; verlockt es doch gar zu sehr, festlich geschmückt „umbe zu reyen", d. h. in „offen tenetzen",[6] die Plätze und Straßen der Stadt zu durchziehen, lustig zu springen und diese „reygen" bis in die Nacht auszudehnen.[7] Wenn Brosius Beiste und Tholhasco wegen Paukenschlagens bestraft werden, so geschieht dies sicher, weil sie dem nächtlichen Reigen durch ihr Instrument Takt und Begleitung geliehen haben (1452).[8] Und welche Freuden gewährt es, sich zu „vorkleyden", in Narrenkappen und Masken umzugehen, zu „wursten",[9] in lustigen Fastnachtsspielen die Fehler und Schwächen der Mitmenschen zu geißeln! Mögen auch Verbote die Lust an den hellen Tag zu bannen suchen,[10] sie dauert fort bis tief in die Nacht.

Unsere nächtliche Fahrt in Alt-Freiberg ist zu Ende. Im Osten erhellt sich's. Der Bergmann strebt den Gruben zu, denn 4 Uhr beginnt die Schicht.[11] Die letzten der Zecher und andere, welche die Nacht durchschwärmten, werden vom nahenden Tage heimgescheucht. Taumelnd ziehn sie dahin. Mancher lehnt, am Hause angekommen, schwach auf den Beinen, am „turstadel",[12] Türpfosten, und traut sich kaum, den „turringe",[13] Türring oder Klopfer, in Bewegung zu setzen, weil eine böse Sieben ihn mit den „unbehenden",[14] den bösen, unziemlichen, Worten einer Strafrede erwartet. Ist der Rausch verschlafen, wird er sich Mühe geben müssen, zu überlegen, was über „twere nacht",[15] d. h. in der Nacht zwischen zwei Tagen, oder „nechten",[16] d. h. in vergangener Nacht, geschehen ist.

[1]) U. III, 476,6. [2]) U. III, 476,3. [3]) U. III, 476,8. [4]) U. III, 476,9. [5]) U. III, 476,9 u. 17. [6]) U. I, 637,8. [7]) U. III, 476,22. [8]) U. III, 246,13. [9]) U. III, 476,9. [10]) U. III, 476,22. [11]) U. II, 487,16; 519,29. [12]) U. III, 23,9. [13]) Daselbst. [14]) U. III, 198,25; 199,11. [15]) U. III, 30; 70,13. [16]) U. I, 245,19.

„Fuer, Fuer!“

Von

Albert Hesse, Lehrer.

Es mag schon manchmal an dieser Stelle kurz dessen Erwähnung getan worden sein, wie es in früheren Zeiten in Freiberg um das Feuerlöschwesen beschaffen war.[1] Aber eingehend und ausführlich ist dieses Gebiet noch nicht behandelt worden. Und doch ist eine Fülle von Stoff in den Urkundenbüchern und in den Freiberger Feuerordnungen vorhanden, so daß man daraus ein gutes Bild erhält, mit welchen Mitteln man früher ausgebrochene Brände zu unterdrücken suchte und welche Sicherheitsmaßregeln ergriffen wurden, um das Ausbrechen von Schadenfeuern zu verhüten. Deshalb dürfte es wohl angezeigt erscheinen, einmal das Thema „Feuer in Freiberg“ auszuführen.

Mit vielen andern Städten hat unser Freiberg im Mittelalter das Los teilen müssen, oft von großen und verheerenden Bränden heimgesucht zu werden.

Das erste große Brandunglück betraf die Stadt am 17. März 1375. Das Feuer brach „übern Küttelhof bey Heintz Voigten“ aus,[2] das in kurzer Zeit fast die ganze Stadt in Asche legte. Nicht lange darauf, am 20. Mai 1386, wütete ein neuer Stadtbrand[3] über der kaum aus dem Schutt erstandenen Stadt, „so daß alle Kirchen und Glocken mit verdarben“. Am 24. Juli 1471 brach wieder Feuer in der Stadt aus, „wobei die meisten Stadtkirchen, beide Klöster der Dominikaner und Franziskaner, das Rathaus und sonst sehr viele Gebäude teils vernichtet, teils durch Feuer verdorben wurden, so daß das wenigste an der Stadt und zwar nicht mehr als die alte Frauenkirche, die Meißnische Gasse und die halbe Sächsstadt ohne Schaden stehen blieben“.[4] Ein vierter Brand verheerte die Stadt „am Montag nach Corporis Christi (19. Juni) 1484. Als der Seiger Nachmittag 4 geschlagen

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. 10, 931; 12, 77; 24, 73; 26, 85; außerdem: Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens der Freiw. Turnerfeuerwehr. [2]) U. I, 94. [3]) U. I, 101. [4]) Benseler S. 327 u. U. I, 273.

hatte, ist die Stadt von Jakob Ottos des Kupferschmieds in der Nonnengasse, zunächst an der Herrenscheune, d. h. die Scheune des Marstalls, an der Ecke angezündet. Das Feuer ist dann von demselben Haus an bis zu Hans Forbigern auf der Meißnischen Gasse und zur Barbara Tischerin in die Sächsstadt gegangen. Da brannte in 3 Stunden alles ab, auch Wilhelm Hirschvogels Haus an der Krämerecke, die Domkirche, St. Nikolai, das obere Kloster und die St. Peterskirche und 11 Personen verbrannten."[1]

Das war der letzte Brand, der die ganze Stadt in Asche legte. Seitdem ist Freiberg von solch großem Brandunglück verschont geblieben. Zwar traten noch oft Schadenfeuer auf, aber es fielen ihnen immer nur einige Häuser zum Opfer. Erwähnt seien noch die zahlreichen Brände, die im Jahre der Belagerung Freibergs durch die Schweden entstanden. Daß ihrer viele waren, beweist die Tatsache, daß die Stadt 1697 neben 827 bewohnten Häusern 649 wüstliegende zählte.[2] Ferner sei noch gedacht des Schadenfeuers vom 1. Mai 1728, das die Peterskirche und 15 Häuser der Petersgasse einäscherte.

Die Ursachen dafür, daß man im Mittelalter und lange Zeit darüber noch hinaus sehr oft eines Brandes nicht Herr werden konnte, sondern daß dieser sich immer über die ganze Stadt ausdehnte und diese einäscherte, sind in der damaligen Anlage der Stadt und der Bauart der Häuser zu suchen.

Die Städte waren im Mittelalter der Zufluchtsort für die Bürger. Hinter ihren Mauern suchten sie Schutz vor Kriegsgefahr und umherstreichendem Gesindel. Um nun möglichst viel Platz innerhalb der Ringmauer zu gewinnen, wurden deshalb die Straßen eng angelegt, wie es die „Enge Gasse" hinter dem Rathaus sehr schön zeigt.[3] Ein weiterer Beweis dafür sind auch die beiden Schwibbogen in unserer Stadt, der eine an der Petrikirche, der andere am Dom. Dazu kam noch, daß die Häuser zum großen Teil aus Holz gebaut waren. Die Dächer waren zumeist mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Brandgiebel gab es nicht. Das Feuer brannte auf offenem Herde. Die Feueressen waren, wenn überhaupt welche vorhanden, vielfach aus Holz. Viel Holzwerk war auch in den übermäßig hohen und steilen Dächern, für welche unser Freiberg noch heute charakteristische Beispiele besitzt.[4] Die einzelnen Stockwerke wurden oft vorgebaut, so daß die Häuser dadurch noch näher zusammengerückt waren. Die dadurch entstandenen geschützten Teile der Straße hießen Lauben. Dort befanden sich Verkaufsstände. Natürlich wurde bei einem Auflauf infolge Feuersgefahr die Verwirrung vergrößert, da der Verkehrsweg dadurch

[1]) Benseler S. 329 u. U. I, 320. [2]) Benseler S. 1096. [3]) Es gab früher zwei enge Gassen: die eine, die noch heute den Namen „Enge Gasse" führt, die andere beim früheren Jungfrauenkloster. [4]) Obermarkt 17 und Erbische Straße 35.

sehr verengt wurde. So war es am jetzigen Jäßingschen Hause und an der Apotheke am Markt. Die Gasse, die sich früher da befand, hieß 1464 „under den loben".[1] Höchst gefährlich war auch die Beleuchtung der Räume.

Aus alledem ist zu ersehen, daß es kein Wunder war, wenn ein ausgebrochnes Feuer sich schnell über die ganze Stadt verbreitete. Es hatte viel Nahrung und konnte leicht von einem Gebäude auf das andere und von einer Straße auf die andere übergreifen.

Zwar suchte man, wie die gedruckten Feuerordnungen Freibergs beweisen, von denen später die Rede sein wird, im Laufe der Zeit allen diesen Übelständen nach Möglichkeit abzuhelfen, aber die Vorschriften des Rates wurden nicht immer befolgt, wie wir aus dem Verzählbuche der Stadt Freiberg erfahren.

Nicht wenig Feuersgefahr bestand auch in den handwerklichen Betrieben, in denen viel bei Feuer gearbeitet und nicht genügend Vorsicht geübt wurde. Solche waren die der Bäcker, Seiler (Schmiere-, Teer- und Pechsieden), Fleischer (Wurstkochen und Räuchern), Brauer und Mälzer (Biersieden),[2] Schwefelzieher (Schmelzen des Schwefels für die Herstellung der Schwefelfäden), Branntweinbrenner (Destillieren), Schmiede (Schmiedefeuer, Wegschütten von noch glühenden Schlacken).[3] Wurde doch einem Bäcker die Schuld zugeschrieben, den Brand vom 24. Juli 1471 veranlaßt zu haben. Wir lesen da bei Benseler:[4] „Das Feuer war bei Hans Kühn, einem Bäcker auf der Burggasse, dem oberen Kloster gegenüber, ausgekommen. Dieser hat nämlich bei Heizung seines Backofens, als das Holz nicht gleich brennen wollte, dasselbe in aller Teufels Namen brennen heißen. Hierauf ist die Flamme zum Ofen herausgeschlagen, hat das Haus angezündet und folgends so überhand genommen, daß kein Löschen mehr helfen wollte, sondern alles über und über ging."

Der Rat der Stadt sah sich deshalb genötigt, auch für die obenerwähnten Handwerke besondere feuerpolizeiliche Vorschriften zu erlassen, von denen später noch die Rede sein wird.

Oft lag im Mittelalter auch die Gefahr einer Brandstiftung nahe, die in der Trunkenheit oder im Übermute oder aus Rachsucht geschehen konnte. Daß sehr häufig in leichtsinniger Weise mit Feuer umgegangen wurde, davon gibt uns das Verzählbuch Kunde.[5] Wurde doch „P. Wydemans swager unde Pauel Lor. Aywers knecht unde auch George Schirmer" verzählt, weil „sie (um 1418) füer gemacht haben uff dem margkte, davon die luthe sere irschrocken waren".[6] Dieselbe Strafe mußte ein andrer, Kunczel, erleiden, weil „er fuer in der stad gemacht hat bii nacht, davon die lute gros irschrocken sind und der stad davon gros schade

[1]) U. III, 371,17. [2]) U. III, 197,7. [3]) Vergl. hierüber Bestimmungen der Feuerordnung von 1556 S. 57. [4]) U. I, 273,86. Benseler S. 327. [5]) Vergl. hierzu die Abhandlung S. 15 und 16. [6]) U. III, 197,30.

mochte komen sin".[1] Der Schmied Loneker erfuhr Verzählung, „darumbe daz er gefrevelt unde ungewerlich mit fuwer umbeggangen hat yn dem hurhuße".[2] Johann Copian mußte ebenfalls die Strafe des Verzählens erleiden, weil er „ungewerliche fuers gephlogen hat, danne is enprante unde großs schaden mochte syn komen".[3] Eine Frau, namens Katzsche, wurde verzählt, weil sie „nachtes mit wuschen (brennende Strohwische nachts zum Leuchten benützt) ungewerlichen umbegegangen unde gelucht hat".[4] Wieder andere wurden auf die gleiche Weise bestraft, weil sie „bie nacht umbegelauffen ungewerlich geschrey unde ungewerlich fuwer gemacht haben".[5] Dem Bäcker Lorenz Langen widerfuhr die Strafe des Verzählens, weil er „fuwer under den brotbenken gemacht hat, das daz furder enprand ist".[6] Der junge Hans Jenichen wurde verzählt, weil er „der frihen frauwen hußs angestackt unde yngzund hat".[7] Eine Schar junger Leute hatte „ungewonlich nachtgeschrey, fuer des nachtes in der stad gemacht".[8] Deshalb traf sie die gleiche Strafe.

Wie ferner aus einem Schriftstück aus dem Jahre 1485 zu ersehen ist, das der Kurfürst Ernst den Freibergern zugehen ließ, streiften in dieser Zeit Brandstifter im Lande umher. Es sollte einer in Torgau geoffenbart haben, „wie er und andere meer außgeschickt wern, in unsern steten Meißen, Dresden, Torgaw, Perne und andern fuwer inczulegen und zu mortbrennen".[9] Die Freiberger werden darin gewarnt, verdächtig scheinende Personen nicht in die Stadt hereinzulassen.

So haben wir gesehen, daß im Mittelalter Feuersgefahr immer vorhanden war und daß von der „guten, alten Zeit", auch in dieser Hinsicht betrachtet, recht wenig Gutes übrig bleibt.

Wollen wir nun weiter darlegen, welche Anstalten getroffen wurden, um einen ausgebrochenen Brand zu unterdrücken.

War in einem Hause ein Feuer entstanden, so erforderte es die Pflicht der Bewohner, dasselbe zu beschreien. Die Leute riefen laut „fuer! fuer!" oder „wasser her!" Bald stimmten andre, die in der Nähe wohnten, in das Geschrei mit ein, und so pflanzte es sich bald durch die ganze Stadt fort. Diese Feuermeldung hatte den Zweck, das Feuer in der Stadt bekannt zu machen und die erwachsenen männlichen Bewohner zum Löschen desselben herbeizurufen.

Diese einfache Art des Alarmes war obrigkeitlich schon vorgeschrieben in einer Ratswillkür vom Jahre 1413, wo es heißt: „Eyn iclicher, czu dem fuer uskommet, der sal daz beschrien adder syn Gesinde, ehir das obir daz Dach komet. Wer daz nicht erwießen kan, der sal den burgern eine marg geben."[10] Sie wurde neu verordnet in einer Polizeiverordnung vom Jahre 1487:[11] „Item czu

[1]) U. III, 241,9. [2]) U. III, 204,38 [3]) U. III, 206,22. [4]) U. III, 209,11. [5]) U. III, 225,4. [6]) U. III, 235,7. [7]) U. III, 212,14. [8]) U. III, 239,3. [9]) U. I, 317,25 [10]) U. I, 127,19. [11]) U. I, 473,22.

Die erste gedruckte Freiberger Feuerordnung erschien 1556. Sie trägt die Aufschrift:

Feuerordnung der
Stadt Freibergk /
Auffgericht im Jare / Nach
Christi gepurt /
M. D. L. VI.

und wurde „gedrucket inn der Löblichen Bergkstadt Freybergk / durch Wolffgang Meyerpeck". Sie enthält eine Vorrede und 48 Paragraphen.

In der Vorrede wird zunächst dargelegt, daß aller menschlicher Fleiß umsonst sei, wo Gott nicht selber „Schutzherr vn Huttmann" wäre. Dies dürfe man aber nicht dahin verstehen, daß nun ein jeder sorglos leben könne, und daß die Obrigkeit nicht die Pflicht habe, die Bürger „zu vleissiger auffsehunge anzuhalten vnd zu ermanen", um ein Unglück der Stadt nach Menschenmöglichkeit zu verhüten. Weil es nun bekannt sei, daß durch Feuer oft großer Schaden entstanden sei, „so wil die vnvermeidliche notturfft erfordern," daß ein jeder bei einem vorfallenden Brande helfen und löschen sollte. Damit nun dabei mehr Ordnung als bisher herrsche, werde nachfolgende Feuerordnung veröffentlicht. Alles, was darin gesagt sei, sollte in allen „Artickeln vnd puncten vngewerlichen" von allen Bürgern, Einwohnern, Hausgenossen und Handwerksgesellen gehalten werden.

Vor allem aber werde jedem „Gastgebe, Wein- vnd Bierschenke Hausuater Wirt vnd Wirtinne" befohlen, „auff seine Geste / Feuerstadt / Feuer vnnd Lichte / in Heusern / Kamern vnnd Stellen" besonders des Abends und Morgens gut acht zu geben, und nicht zu gestatten, daß mit Lichtern ohne Laterne oder „mit Spenen, Schöben vnd Kihn" auf den Böden und in den Ställen umgegangen würde.

Zuletzt wird ein jeder bei seinem Eide, den er dem Kurfürsten zu Sachsen und dem Rate der Stadt gegeben, ermahnt, auf seinen Nachbar „vnnd desselbigen Fewer vnd Feuerstette" zu achten und, wo er ein Gebrechen oder Gefahr bemerke, dies unverzüglich den Gassenschöppen oder dem Rate anzuzeigen.

Die ersten 8 Paragraphen der Feuerordnung enthalten die bereits erwähnten Pflichten der Handwerker und Zünfte.[1] Dann folgen 4 Paragraphen, worin den Bäckern, Schmieden, Schlossern, Seifensiedern, Töpfern, Weinbrauern, Mälzern, Seilern und Böttchern befohlen wird, falls sie ihre Gebäude ausbessern oder neue aufführen wollten, steinerne Feueressen zu bauen und statt der hölzernen Brandgiebel „Steynerne oder Leyhmene" zu bauen, wozu der Rat jedem 2000 Stück Mauersteine umsonst geben wollte.[2] Ferner sollte jeder Bürger nicht mehr Feuerholz in seiner Behausung aufbewahren, als

[1]) Siehe S. 26. [2]) Feuerordnung von 1556 § IX.

er im bevorstehenden Winter gebrauche. Die Böttcher und Tischler durften ihre Späne und die alten gepichten Fässer und alles, was leicht zündbar sei, nur am sichersten Orte des Hauses aufbewahren. Den Bäckern war bei Strafe verboten, Kohlen und Asche in Fässern auf die Böden zu setzen.[1]

Die Gassenschöppen mußten aller Quartale die Feuereffen in und vor der Stadt besichtigen, wo keine vorhanden waren, den Leuten das Feuern verbieten, auf Holz und Reisig in den Häusern achten und alle Gebrechen dem Rate melden.[2] So berichtet der Gassenschöppe und Bildhauer Peter Beseler 1578 an den Rat über das feuergefährliche Gebaren eines Weibes.[3]

Jeder Hauswirt sollte seine Feuereffe aller Quartale oder wenigstens aller halben Jahre kehren lassen.[4]

Die folgenden 10 Paragraphen enthalten Bestimmungen über Feuerlöschgeräte, zunächst über die, welche vom Rate angeschafft waren. An verschiedenen Orten der Stadt waren „Feuerhaken / Folgen vn Laitern / forn mit eyssern stachel“ aufgehängt. Diese Feuergeräte waren der Aufsicht der nächsten zwei Nachbarn anvertraut. Diese hatten auch die Schlüssel dazu. Der Bau- und Marktmeister der Stadt mußte darauf achten, daß sie jederzeit gebrauchstüchtig waren.[5] Diesem lag ferner die Aufgabe ob, oft die Wasserbütten und Zuber an den Röhrkästen auf ihre Brauchbarkeit zu untersuchen und darauf zu halten, daß sie in der Sommerzeit stets mit Wasser gefüllt, im Winter aber umgestürzt waren, doch zur sofortigen Verwendung eingerichtet.[6]

Nun folgen die bereits erwähnten Bestimmungen für die Hausbesitzer wegen der Wasserfässer vor und in der Behausung[7] für die Brauer, Mälzer und die übrigen Handwerker und Zünfte wegen der zu haltenden Feuerlöschgeräte.[8] Was für die Straßenbeleuchtung bei einem des Nachts ausbrechenden Feuer galt, sagt der folgende Paragraph: „Alle diejenigen / welche an ihre Heusere / Feuerpfannen oder Nachtlichte / verordent sein / sollen dieselbigen / in der feuer vnd anderer not / vnseumlich anzünden / vnd zuuorn / dieselbigen Pechkrentze / bey vnserem Baumeyster im vorrath zu haben / fordern.“[9]

In den nächsten 3 Paragraphen wird verordnet, daß das Waschen, Biegen und Hecheln des Flachses nicht bei Nacht und in den Häusern, sondern nur am Tage und vor den Türen oder an fließenden Gewässern und in weiten Hofstätten zu geschehen habe, daß ferner die Fleischer kein Unschlitt in ihren Häusern und bei Nacht schmelzen dürften und daß die Seiler „ihr Wagenschmehr / anders nirgent / dann

[1]) Feuerordnung von 1556 § X. [2]) Daselbst § XI. [3]) R.A. Stadtprot. 1577—80 Bl. 171. [4]) Feuerordnung von 1556 § XII. [5]) Daselbst § XIII. [6]) Daselbst § XIV. [7]) Siehe S. 27. [8]) Daselbst. [9]) Feuerordnung von 1556 § XXIII.

in der Breuheuser pfannstedten / oder in den Zwingern" machen lassen sollten.[1]

Dann folgen einige Bestimmungen darüber, wie das Wasser durch die Wasserrinnen schnell zur Brandstelle geleitet werden sollte.[2] Dazu sollten die Bürger, an deren Häusern Schutzbretter hingen, Dämme aufrichten und das Wasser ansammeln. An alle Wasserkästen und Sturmfässer mußten sich, wenn Feuer ausbrach, die zwei zunächstwohnenden Bürger aufstellen und darüber wachen, daß kein Wasser unnütz ausgeschöpft wurde.[3]

Der alte Bürgermeister der Stadt mußte bei einem Brande mit mehreren Beamten und Bürgern das Rathaus in gute Verwahrung nehmen, während der regierende Bürgermeister mit den regierenden Ratsfreunden an die Feuerstelle zu eilen hatte, um dort die Leute zum fleißigen Löschen zu ermuntern.[4]

Strenge Strafen wurden denen angedroht, die bei einem Feuer Unfug treiben würden.[5]

Für den Richter galt die Bestimmung, mit den Fronboten die Gefangenen gut zu bewachen und, wenn es die Not erfordere, sie gefesselt aus dem Gefängnis zu führen und vor das Rathaus zu stellen.[6]

Bei Schadenfeuer sollten auch die Tore besetzt werden. Es ist in die Feuerordnung hineingeschrieben, welche Bürger an jedes derselben beordert waren.[7]

Der folgende Paragraph gilt der Bekanntmachung eines Feuers durch den Türmer.[8]

Weiter wird verordnet, daß beim Ausbruche eines Feuers jeder Bürger oder Hauswirt, den die Pflicht an die Brandstätte rufe, seinem Gesinde, „das zur wehre vngeschickt," befehlen sollte, im Hause zu bleiben, das Feuer auf dem Herde auszulöschen und aufs Flugfeuer zu achten.[9]

In einigen folgenden Paragraphen ist gesagt, daß der Rat denen, „so am Feuer getreulich gearbeitet haben," Belohnungen geben wolle, und daß allen, welche an ihrem Leibe Schaden erlitten hätten, „billiche ergetzunge geschehen soll."[10] Ferner sollten alle, die Diebstähle an Feuerlöschgeräten und an Eigentum der durch den Brand Geschädigten begingen, harte Strafe empfangen.[11]

War das Feuer gelöscht, dann sollten „etzliche Rottmeister" noch einige Zeit bei dem Feuer bleiben, und der Stadtbaumeister sollte die

[1]) Feuerordnung von 1556 §§ XXIV—XXVI. [2]) Daselbst §§ XXVII u. XXIX. [3]) Daselbst § XXXV. [4]) Daselbst § XXXI. [5]) Daselbst § XXXII. [6]) Daselbst § XXXIII. [7]) Daselbst § XXXIV. [8]) Siehe S. 24 und 25. [9]) Feuerordnung von 1556 § XXXVIII. [10]) Daselbst §§ XLI und XLII. [11]) Daselbst § XLIV.

Feuerlöschgeräte zusammentragen und sie einem jeden Bürger wieder zustellen lassen.[1]

Hiermit schließt die eigentliche Feuerordnung.

In einem Nachworte werden die Bewohner in den Vorstädten ermahnt, ebenso vorsichtig zu sein, wie es in der Stadt vonnöten sei, und bei Feuerlärm in derselben auch mit ihren Geräten zu Hilfe zu eilen, wie auch ihnen Hilfe zugesichert wurde.

Zuletzt wird noch gesagt, daß sich der Rat jederzeit Änderungen vorbehalte und die Bürger ermahne, in Feuersnot den schuldigen Gehorsam zu erweisen und „ane trewer rettunge vnd hülffe keinn mangel erscheynen lassen“.

Daß diese Feuerordnung so ausführlich behandelt wurde, geschah aus dem Grunde, weil alle später erschienenen diese zum Vorbild gehabt haben, ja manche Paragraphen oft wörtlich in einigen beibehalten sind. Deshalb sollen die folgenden Feuerordnungen Freibergs nur insoweit betrachtet werden, als sie Neues enthalten.

60 Jahre nach dem Erscheinen der eben besprochenen Feuerordnung ließ der Rat eine neue drucken. Ihre Aufschrift lautet:

Fewer=Ordnung:
Wie solche hiebevorn / von einem
Erbarn Rathe / der
Churf. Sächs. freyen Bergkstadt
Freiberg
für gemeine Bürgerschafft daselbsten /
zusammen getragen.
Jetzo auffs neue mit fleiß anderweit vbersehen, vermehret /
auff gegenwärtiger Zeit vnd Leuffte Zustand / so viel zu geschehen
möglichen / gerichtet / und zu männigliches Nach=
richtung publiciret.
Gedruckt zu Freybergk / bei Georg Hoffmann 1616.

Auf der 2. Seite finden sich einige fromme Sprüche. Dann folgt ein 6 Seiten langes Vorwort, worin zunächst die Neuausgabe und Erweiterung der Feuerordnung gerechtfertigt wird. Gott wird gebeten, alles Übel und Unheil von der Stadt fern zu halten. Die Bürger werden zu einem ehrbaren Leben und Wandel und zur Erfüllung des in der Feuerordnung Gesagten ermahnt. Daran schließt sich fast wörtlich das Vorwort derjenigen von 1556. Zuletzt wird die Hoffnung ausgesprochen, Gott möge verhindern, daß jemals diese Feuerordnung in Kraft trete.

Die eigentlichen Bestimmungen derselben sind nach drei Gesichtspunkten hin geordnet. Der 1. Teil enthält in 32 Paragraphen „was

[1]) Feuerordnung von 1556 §§ XLVI und XLVII.

maſſen / ein jeder fleißige vorſorge tragen / vnd damit Fewers Noth / ſoviel jmmer möglichen verhütet werden möge / gute auffacht haben ſoll".

Was bezüglich der Gaſt- und Hauswirte in der Feuerordnung von 1556 in der Vorrede geſagt war, iſt hier in den erſten 8 Paragraphen dargelegt.[1]

Ferner iſt die Beſtimmung wegen der ſteinernen Feuereſſen und Brandgiebel, die 1556 nur für feuergefährliche Betriebe vorgeſchrieben war, auf alle neu aufzuführenden oder auszubeſſernden Gebäude ausgedehnt.[2]

Gänzlich verboten iſt das Decken der Häuſer mit Stroh oder Schindeln.[3]

Den Seilern wird außer dem bereits für ſie Geltenden[4] noch verordnet, „ſich mit vbrigen Hanffe / Beche vnd Schmeer / nicht zu vberladen noch vberlegen / das jenige aber / ſo ſie zu ihrem Handwerge nicht wol entrathen können / in ſolche verwahrunge zu nehmen / damit man des Nachts mit den Liechtern / oder ſonſt mit Fewer dazu nicht kommen dürffe."[5]

Ferner wird den Schwefelziehern befohlen, nur in dem dazu verordneten Turme Schwefel zu ſchmelzen und zu ziehen, und den Branntweinbrennern, ihren Branntwein nur in gewölbten und vor Feuersgefahr ſicheren Orten aufzubewahren.[6]

Der 2. Teil der Feuerordnung von 1616 enthält 34 Paragraphen darüber, „Welcher geſtalt / in entſtehender Fewersnot / (die Gott der Allmechtige Väterlich verhütten wolle) ein jeder ſich verhalten ſol".

Hierin iſt nun unter anderem neu, daß der Möglichkeit des Entſtehens eines zweiten Feuers über dem erſten gedacht iſt. Da ſollte denn „der alte Bürgermeiſter / vom Rathauſe / neben etlichen Rathsperſonen vnd von der Bürgerſchafft" ſich zum Feuer eilends verfügen und dort die Leute zum Löſchen antreiben.[7] Der Stadtrichter mußte mit ſeinen Aſſeſſoren und Schöppen während eines Brandes ſich in der Gerichtsſtube aufhalten und durfte dieſelbe nicht eher wieder verlaſſen, „es ſey denn das Fewer gentzlichen geſtillet".[8]

Die Bau-, Wach- und Marktmeiſter ſollten ſich, wenn Feuer auskäme, unten im Rathaus einfinden, „auff daß man ſie zuverſchicken / oder ſonſten in andere wege zugebrauchen / bey der Hand haben möge".[9]

Aus einer anderen Beſtimmung erfahren wir, daß das Waſſer, das in den Gerinnen durch die Stadt floß, aus dem Rabenteiche kam.[10] Dahin ſollten ſich beim Ausbruche eines Brandes ein Rohrmeiſter und ein Waſſerſteiger begeben und dafür ſorgen, daß das Waſſer unaufgehalten in die Stadt flöſſe.[11]

[1]) Feuerordnung von 1616, 1. Teil §§ 1—8. [2]) Daſelbſt §§ 9 und 10. [3]) Daſelbſt § 12. [4]) Siehe S. 31 u. 32. [5]) Feuerordnung von 1616, 1. Teil § 31. [6]) Daſelbſt § 33. [7]) Daſelbſt, 2. Teil § 3. [8]) Daſelbſt § 5. [9]) Daſelbſt § 6. [10]) Vergl. S. 27. [11]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 9.

An die Feuerstelle sollten außer den bereits in der vorigen Feuerordnung erwähnten Handwerkern noch folgende „ohne Mäntel vnd nicht mit Spiessen oder Rohren / zum Fewer beschieden seyn als: Buchbinder / Balgenmacher / Beuteler / Bürstenbinder / Circkelschmiede / Drechseler / Feylhawer / Kandelgiesser / Kartenmacher / Kütteler / Leinweber / Nehe- vnd Steckenoldener / Paretmacher / Posamenthierer / Ringkenmacher / Schlösser / Schleisser / Schmiede / Seiffensieder / Steinmetzen / Senckeler / Taschener / Tischer / Töpffer / Weißgerber / vn Zweckenschmiede".[1]

Wie ebenfalls bereits erwähnt,[2] mußten jetzt alle Bergleute, auch die in der Grube, wenn ein Feuer während ihrer Schicht ausbrach, zur Brandstelle eilen.

Eine weitere neu aufgenommene Bestimmung betrifft den Spitalvoigt und -schreiber. Sie hatten, wenn Feuer gemeldet wurde, sich zu den Kranken ins Hospital zu begeben, und wenn das Gebäude bedroht würde, mit Hilfe der Nachbarn „die armen krancken Leute vnverzüglichen aus vnd an sichere örter zu bringen".[3]

Der 3. Teil der neuen Feuerordnung umfaßt 11 Paragraphen und enthält die Überschrift „Wessen nach gelescheten oder gedempffeten Fewer / man sich sol zuverhalten haben".

Hierin ist der Wortlaut des Paragraphen über das Beschreien des Feuers dahin geändert, daß den harte Strafe betreffen sollte, „bey dem ein Fewer auskommen / vnd der es nicht entweder selbsten / oder durch sein Gesinde / alsobalde anfangs rüchtbar gemacht / sondern es vertuschen vn vnterdrücken wollen / vnd dadurch verursachet / das es vberhand genommen / vnd schaden dannenhero erfolget / da es sonsten wol hette verhüttet vnd vnternommen werden können".[4]

Ferner wird dem ernstlich Strafe angedroht, der „für sich / oder durch die seinen / ein Fewer aus hinleßigkeit oder vnfleiß" verursachen würde.[5]

Die Feuerlöschgeräte nach gelöschtem Feuer zusammenzutragen und ihren Eigentümern zuzustellen, was früher zu den Obliegenheiten des Stadtbaumeisters gehörte,[6] war jetzt Aufgabe der Schuster und Gerber.[7]

Neu aufgenommen ist auch die Bestimmung, daß der Rat sich vorbehielt, „wie es mit auffreumung vnd wegschaffung des Schutts vnd Aschenbrandes / so wol auch / sonsten anderem / gehalten werden soll".[8]

Man schien bei Bränden die Erfahrung gemacht zu haben, daß manche Bürger nicht ihrer Pflicht nachkamen. Deshalb sollte, „auff daß auch ein jeder vmb so viel desto trewlicher sich gemeiner Noth

[1]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 15. [2]) Siehe S. 26. [3]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 34. [4]) Daselbst 3. Teil § 1. [5]) Daselbst § 2. [6]) Siehe S. 32 u. 33. [7]) Feuerordnung von 1616 3. Teil § 7. [8]) Daselbst § 10.

annehmen / vnd die fleißigen von den vnfleißigen vnterschieden werden mögen," ein jeder Rottmeister mit seiner Rotte auf dem Markte „zu seinen Quartiermeistern sich verfügen / allda vmbfrage halten / damit die jenigen / so ohne erlaubnüß vnd erhebliche Vrsache abgetreten / vnd nicht biß zum Ende verharret / in Straffe mögen genommen werden".[1]

Das Nachwort, wiederum an die Bewohner der Vorstädte gerichtet, ist dem früheren bis auf wenige Wortänderungen vollständig gleich. Neu ist nur der Schluß, worin Gott angerufen wird, „er wolle alle Einwohner / nicht alleine für zeitlichen schädlichen Fewersbrunsten vnd allerley Jammer / sondern auch für der ewigen Hellischen Fewersglut / durch seinen lieben Sohn Jesum Christum / allergnädigst behütten vnd bewahren / Amen / Amen / Amen."

Dieselbe Feuerordnung ist verschiedene Male neu gedruckt worden. So standen mir drei Exemplare zur Verfügung, die die Jahreszahlen 1664, 1582 und 1690 trugen. Sie sind nach der Einführung der großen Feuerspritzen in Freiberg erschienen und es ist darin in einem Paragraph die Bestimmung niedergelegt, daß bei ausbrechendem Feuer „die Rothgiesser, Schlösser, Feylhauer und Uhrmacher" sich eilends „zum grossen Wasserspritzen" verfügen und „wo es am nötighsten / und man darzu kommen kann / das Feuer durch dieselben dämpffen / und löschen helffen" sollten.[2]

Außerdem enthalten sie auf der 2. Seite eine Bürgereidsformel.

In die Feuerordnung von 1682 sind noch 3 neue Bestimmungen aufgenommen. Die eine betrifft das Halten von Vieh in der Stadt. Es soll „den Fleischern und andern Bürgern an solchen Orthen / da Gelegenheit darzu vorhanden", gestattet sein, „etwas am Vieh" zu halten. Doch es dürfe kein „überflüssiges Futter und Geströde / wie auch kein unausgetroschen Getreide" in den Häusern aufbewahrt werden.[3]

Ferner war es „bey Straffe I. guten Schocks" verboten, die Stall-, Boden- und Dachfenster mit Stroh zu verstopfen. Diese sollten durch Glas oder Läden verschlossen sein.[4]

Durch eine weitere neue Bestimmung war jeder Bürger, der sein „Röhr / oder ander Wasser" auf die Gasse leitete, verpflichtet, das Gerinne „biß ans fluß" offen zu halten.[5]

1725 erließ der Rat wieder eine Feuerordnung, in der viele neue Bestimmungen enthalten sind.

Sie beginnt mit dem üblichen Vorwort, das aber sehr scharf gehalten ist, indem viele Bürger beschuldigt werden, das, was ihnen

[1]) Feuerordnung von 1616 3. Teil § 11. [2]) Feuerordnung von 1664 2. Teil § 15. [3]) Feuerordnung von 1682 1. Teil § 16. [4]) Daselbst § 17. [5]) Daselbst 3. Teil § 23.

bei ausbrechendem Feuer zu tun befohlen war, nicht nach Gebühr getan zu haben. Ferner wird auf die 1724 in der Stadt und an andern Orten oft vorgekommenen Feuersbrünste hingewiesen. Das habe den Rat veranlaßt, „dahin bedacht zu sein, wie ein ieder seine Schuldigkeit besser, als bißhero geschehen, in dergleichen Fällen, in acht zu nehmen, angehalten, und, nebst göttlicher Obhut, so viel durch menschliche Vorsichtigkeit möglich, dergleichen Unglück in Zukunft vorgebauet werden kann". Dabei habe er sich nach der „von der Hohen Landes-Herrschafft, unterm 7. Febr. 1719 in Druck gegebenen General-Feuerordnung möglichst gerichtet".

Die eigentliche Feuerordnung zerfällt wieder in 3 Teile. Im ersten derselben sind 39 Paragraphen enthalten.

Neu ist eine Verordnung über das „Tobackrauchen", das jetzt so überhand genommen habe, „daß Hauswirthe, Handwercks-Gesellen, Berg-Leute, Kutscher, Knechte, Dreschr, Jungen, und dergleichen" sich unterständen, es an allen Orten, auch wo die größte Feuersgefahr vorhanden sei, ohne Scheu zu treiben. Es wird deshalb nur in Stuben und Küchen gestattet, „wo man vor Feuersgefahr deswegen gänzlich sicher seyn kann." [1]

Nach einer andern Bestimmung mußte derjenige, welcher „Hausgenossen bey sich aufnehmen" wollte, dem Stadtvogt „dererselben Nahmen und Zunahmen, wes Standes sie seynd, und woher sie kommen, auch womit sie sich zu nehren gedenken" angeben.[2] Man wollte dadurch verhüten, daß unsauberes Gesindel in die Stadt käme.

War Jahrmarkt, dann mußten an solchen Tagen alle Gastwirte in ihrem Hause einen Wächter anstellen, „der die ganze Nacht im Hause herumgehe und auf das Feuer acht habe".[3]

Bezüglich der Aufführung neuer Gebäude im Weichbilde der Stadt ist die Verordnung neu, daß steinerne Feuerstätten und -essen aufgeführt werden, daß Stuben und Kammern, „so ordentlich bewohnt werden sollen," wenigstens 5 Ellen hoch sein, und die Öfen „nach Proportion der Stubenhöhe" und genügend weit von den Wänden abgerückt sein mußten. Die Ziegel zum Bau der Öfen durften nicht auf Balken zu liegen kommen. Bei Zuwiderhandlungen sollten die betreffenden Handwerker „in 2 gute Schock Strafe verfallen". Damit ferner dem gefährlichen Einkriechen von Hunden und Katzen in die Feueressen vorgebeugt würde, sollten die Öffnungen derselben mit eisernen Schiebern versehen werden.[4]

Streng verboten war ferner, Gebäude mit Schindeln ohne des Rats Wissen und ausdrückliche Genehmigung zu decken.[5]

[1]) Feuerordnung von 1725 1. Teil § 1. [2]) Daselbst § 7. [3]) Daselbst § 9. [4]) Daselbst § 12. [5]) Daselbst § 15.

Allen Maurern und Zimmerleuten war befohlen, keine Feuerstätten in feuergefährlichen Betrieben zu errichten, „es sey denn, daß solches vorhero von dem Stadt-Voigt und wen wir (der Rat) sonst darzu ordnen werden, in ihrer Gegenwart besichtiget und bewilliget worden.“ [1]

Wichtig für die Bäcker, Schmiede, Schlosser, Seifensieder, Töpfer, Mälzer und Brauer, Weinbrauer, Seiler, Faßbinder, Tischler und „andere, so mit Feuer umgehen“, war die Bestimmung, ohne Säumen ihre Häuser mit Ziegeln decken zu lassen, soweit dies nicht schon geschehen wäre.[2]

Diejenigen, welche Schießpulver zu verkaufen hatten, durften nicht mehr als 4 Pfund davon vorrätig haben und bei Licht nichts abgeben.[3]

Alles Schießen, Schwärmer- und Raketenwerfen in der Stadt und in den Vorstädten, besonders am Walpurgisabend, wurde gänzlich verboten. Übertretungen wurden mit 10 Taler Strafe und Pfändung des Gewehrs und Feuerwerks geahndet.[4]

Ebenso war gänzlich alles Feuern in der Nacht untersagt. Noch glühende Kohlen mußten, bevor die Leute schlafen gingen, ausgelöscht werden.[5]

Zum erstenmal werden in dieser Feuerordnung Feuerinspektoren erwähnt. Vielleicht war es für den regierenden Bürgermeister zu viel geworden, bei einem Brande alle Löschanstalten zu überwachen. Dem Feuerinspektor lag das Amt ob, beständig bei den Spritzen zu bleiben, dafür zu sorgen, daß diese zweckmäßig gebraucht wurden, und anzuordnen, daß Gassen oder Ketten von Leuten nach mehreren Seiten hin zu den Röhrkästen gebildet würden, damit in den Feuereimern stets genügend Wasser herzugebracht würde.[6]

Für den Fall, daß über einem Feuer noch ein andres entstände, mußten aus jeder Innung eine gewisse Anzahl Personen sich mit Feuerlöschgeräten auf dem Markte einfinden und dort solange bleiben, bis man ihrer bedurfte.[7]

Neu ist ferner, daß Schlauchspritzen erwähnt werden. Sie müssen also in der Zeit von 1690—1725 eingeführt worden sein. Der Schlauch war aus Leder und wurde deshalb „die lederne Schlange“ genannt. Aufzurollen war er jedoch nicht; denn bei ausbrechendem Feuer mußten „die Sattler mit ihren Gesellen“ die lederne Schlange oder den Schlauch wohl in acht nehmen, nicht auf der Erde fortschleppen, sondern an den Ort, wo es die Feuersgefahr erfordert, in der Höhe hintragen.[8]

[1]) Feuerordnung von 1725 1. Teil § 16. [2]) Daselbst § 37. [3]) Daselbst § 37. [4]) Daselbst § 38. [5]) Daselbst § 39. [6]) Daselbst 2. Teil § 2. [7]) Daselbst § 4. [8]) Daselbst § 6.

Die zum Spritzendienst verordneten Handwerker hatten nach gelöschtem Feuer die gebrauchten Spritzen wieder auf den Markt zu stellen, zu reinigen und zu fernerem Gebrauche fertig zu machen, auch entstandene Beschädigungen dem Rate zu melden, damit diese sofort ausgebessert werden könnten. Besonders aber sollte „der lederne Schlauch mit reinem Wasser abgespühlet, auffgehänget und, zu Sommers-zeit, in die freye Lufft, iedoch daß die Sonne nicht darauff scheine, zur Winters-Zeit hingegen, in einer leidlichen eingeheitzten Stube, nicht aber nahe dem Ofen, abgetrocknet, so denn, wenn es nöthig, eingeschmieret, und an dem angewiesenen Orte aufgehoben werden“.[1]

Man schien bei früheren Bränden auch die Beobachtung gemacht zu haben, daß sich immer viel Neugierige ansammelten, unter denen besonders das weibliche Geschlecht vertreten war. Denn wir finden die Bestimmung, daß die zunächst liegenden Gassen mit bewehrter Mannschaft besetzt werden sollten, damit „zuförderst das zulauffende Weibes-Volk und unnütze Gesinde“ abgehalten würde.

Der eigentlichen Feuerordnung folgt eine „Ordnung, wornach sich die Feuer-Mäuerkehrer so wohl als die Einwohner bey der Stadt Freyberg wegen derer Feuer-Mäuern zu achten“. Sie enthält in 9 Paragraphen Bestimmungen darüber, wie oft Feuereſſen zu kehren seien, daß die Feuermauerkehrer ein genaues Register über die von ihnen gekehrten Essen zu führen und die säumigen Bürger beim Rate anzuzeigen hätten, daß sie ihr Amt treu erfüllen und nicht mehr Lohn als festgesetzt sei beanspruchen sollten.

Den Schluß der Feuerordnung bildet wieder eine Bürgereidsformel.

Die letzte Feuerordnung Freibergs, die mir zur Verfügung stand, stammt aus dem Jahre 1783. Da sie aber keine wesentlichen Neuerungen enthält, soll sie nicht weiter berührt werden.

Viel Neuerungen hat das Freiberger Feuerlöschwesen im 19. Jahrhundert erfahren, die durchgreifendsten seit der Gründung der Freiwilligen Turnerfeuerwehr 1861. Viele der neuesten und bewährtesten Erfindungen befinden sich unter der großen Menge der Feuerlöschgeräte, die mit Geschick bei Feuer gebraucht werden; erwähnt seien die Dampfspritze und die großen Schiebeleitern. Ferner läßt es sich die Verwaltung der Stadt angelegen sein, durch bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften die Feuersicherheit zu erhöhen. Wünschen wir deshalb, daß auch fernerhin das Freiberger Feuerlöschwesen sich so weiter entwickeln möge!

[1]) Feuerordnung von 1725 2. Teil § 6. [2]) Daselbst § 8.

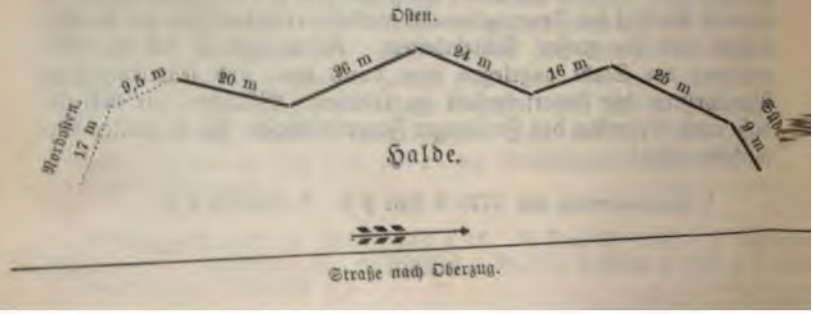
Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjährigen Kriege.

Von

Konrad Knebel.

Wendet man sich von Freiberg nach Süden und wandert über das Stollnhaus nach Oberzug, so erreicht man auf den Halden des ehemaligen Obergöpeler Schachtes den höchsten Punkt zwischen Freiberg und Brand mit 485 m unweit des außer Betrieb gesetzten Konstantinschachtes. Es eröffnet sich hier eine weite Fernsicht nach Süden und besonders nach Osten. Diese links des Weges liegenden zwei Halden, welche die Gegend beherrschen, sind einst in Kriegszeiten militärischen Blicken nicht entgangen, denn sie zeigen noch Spuren von Befestigungen. Die erste Halde, welche wir von Freiberg kommend besteigen, läßt deutlich einen Wall von stellenweise beinahe 1 m Höhe erkennen, der, auf der Halde oben liegend, sich ganz den Biegungen der Haldenböschung anschmiegt. Stellenweise ist er abgetragen und mit dem Geröll der Böschung zum Bau der Straße nach Oberzug benutzt worden. Im großen ganzen kann seine Erhaltung als gute bezeichnet werden. Wall und Schanze wenden sich mit der Stirn nach Osten, dem rechten Flügel nach Süden und mit dem linken nach Nordosten. Die Gesamtlänge beträgt nach Messungen mit der Meßkette 146,50 m. Nach meiner flüchtig aufgenommenen Skizze stellt sich die Befestigung wie folgt dar:

1. Obergöpeler Schanze.



Auf der nächsten Halde, gleichfalls links der Straße, finden wir wiederum einen Wall von derselben Höhe. Auch diese Schanze wendet sich mit dem rechten Flügel nach Süden, der Stirn nach Osten, der linken Flanke nach Nordosten und mag eine Gesamtlänge von 98 m besessen haben. Skizze:

2. Obergöpeler Schanze.

Wo die Walllinie in beiden Skizzen gestrichelt erscheint, ist der Wall abgetragen und wird seine Lage nur ungefähr aus der Haldenböschung erraten. Im Gegensatz zu anderen Schanzen derselben Zeit, deren noch gedacht werden soll, fehlt vor dem Walle der Graben, welcher anscheinend von den angrenzenden Feldbesitzern ausgefüllt worden ist.

Es fanden sich früher aber noch andere Schanzen in diesem Gelände. Darüber geben zwei Karten des Freiberger Rathauses Auskunft: „Geometrischer Grundriß der Schaaf Hoff Fluhren zu dem milden Hospital St. Johannis bey Freyberg gehörig 1767, aufgenommen und gezeichnet von Johann Gottlieb Tielcke Chur. Saechß. Art. Officier" und „Geometrischer Grundriß der Schafhofsfluren, des Hilligerschen und Mauckischen Vorwercks zum milden Hospital St. Johannis bey Freyberg gehörig, aufgenommen vom Churfürstl. Sächs. Artillerie Hauptmann J. G. Tielke im Jahr 1767-68. Im verjüngten Maaßstab gezeichnet von Friedrich Wilhelm Krumpel im Jahre 1816." Die zweite Karte ist sonach eine in den Maßen verkleinerte Nachbildung der ersten. Der Urheber dieser Karten stand bei der Artillerie in Freiberg. Es rühren von ihm noch verschiedene Karten und Stadtpläne her. Die vorliegenden Karten geben das Gebiet zwischen dem Mauckischen und Hillgerschen Vorwerk einerseits und der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" anderseits wieder, also die Fluren östlich und westlich des Stollnhausweges, oder des „Stoll Wegs", des „Zug Stolln Wegs", wie er dort bezeichnet wird.

Das besprochene Gelände zeigt auf den beiden Karten Haldenzüge, die heute noch vorhanden sind. Unmittelbar links oder östlich von dem Stück des Stollnhausweges, der die großen Linden und Pappelweiden hat, liegt der „Zug", nämlich der hauptsächlichste der vier Haldenzüge, der dem Dorfe den Namen gegeben hat, genauer der Hohebirkener Zug. Auf einer dazu gehörigen Halde, Hohe Birkener untere 1. Maß-Halde genannt, ist eine Kaue angegeben, welche heute noch besteht.[1] Eingezeichnet findet man aber auch eine Schanze im Winkel von ungefähr 110°, die sich nach Osten richtet. Sie liegt nicht an der Böschung und hat vor dem Walle einen Graben, dürfte sich also als Artillerieschanze kennzeichnen. Eine zweite Schanze läßt die zum selbigen Haldenzuge gehörige und südlich sich an die vorige anschließende Halde erkennen. Bergmännisch heißt letztere die Hohe Birkener untere 6. Maß-Halde. Die in Rede stehende Schanze ist nach Südosten gewendet und hat einen nach Südwesten und einen nach Südosten gewendeten Flügel. Vor ihr befindet sich ein Graben, und auch sie dürfen wir wohl als Artillerieschanze ansprechen. Ihre Gesamtausdehnung betrug rund 30 m. Eine Untersuchung beider Halden zeigte, daß von den Schanzen nichts mehr vorhanden ist. Auch die noch erhaltene 14. Maßhalde weist nichts von Schanzenresten auf. Der weiter östlich liegende Krönerzug trägt gleichfalls nirgends eine Befestigung mehr. Westlich vom Stollnhausweg hat der Turmhöfer Zug seine Lage, der unbefestigt ist. Noch weiter westlich unmittelbar an der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" liegt der Rosenkränzer Zug. Auf ihm und zwar nördlich vom Rosenkränzer Huthaus verzeichnen die Karten noch zwei hintereinander liegende Schanzen in Form von Winkeln zu 120°, welche nach Südosten gewendet sind und die höheren Punkte der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" verteidigten. Sie sind ebenfalls mit Gräben versehen und es gilt von ihnen das von den vorigen Gesagte. Die größere ist rund 27 m, die kleinere rund 18 m lang gewesen. Die zwei zuerst als noch vorhanden beschriebenen und die auf den Karten verzeichneten Halden sind sämtlich nach Osten und Südosten gerichtet.

Woher rühren nun diese Schanzen und wer hat sie errichtet? Fragt man ältere Einwohner von Zug, so hört man gewöhnlich die Antwort: „Die Schanzen rühren aus dem dreißigjährigen Kriege her." Das kann aber nicht der Fall sein, weil ein länger dauerndes schanzengeschütztes Lager zu jener Zeit und in jener Gegend nicht stattgefunden hat und von Befestigungen vor Freiberg in solcher Entfernung nicht die Rede sein kann. Sodann wird behauptet, die Schanzen verdankten

[1]) Die Tielckesche Karte irrt sich hier und es ist die Nachzeichnung derselben, welche sich im Rißarchiv des Königlichen Bergamtes befindet, daher berichtigt mit der Angabe: 8. Maß. Nach dem beigegebenen Maßstab hatte die Schanze eine Länge von etwa 35 m.

ihre Entstehung der Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762. Tatsächlich hatte die verbündete Armee, Österreicher und Reichsarmee, sämtliche Höhen nach Südwesten, Westen und Nordwesten befestigt, und eine fast ununterbrochene Reihe von Schanzen, Batterien und Verhauen zog sich von den Höhen bei Erbisdorf über Oberzug, z. B. bei den Kreuzen, hinter dem Hospitalwald bei Kleinschirma bis Waltersdorf und weiter, rechts vom Waltersbach hin,[1] welche zum größten Teile auf dem „Plan der Bataille bey Freyberg den 29. October 1762"[2] verzeichnet sind. Auch soll es noch heute Flurstücke auf genannter Linie geben, die „die Schanze" genannt werden. Da aber diese eben genannten Verschanzungen nach Südwesten, Westen und Nordwesten gerichtet waren, weil der Angriff des Prinzen Heinrich von dorther erfolgte, so können sie mit den in Rede stehenden, oben besprochenen und nach Osten gerichteten nichts gemein haben. Es sind auch von ihnen keine Reste mehr vorhanden.

Die in Rede stehenden Schanzen müssen preußischen Ursprungs sein, da sie gegen die in Winterquartieren in einer Linie an der Roten Weißeritz (von Altenberg über Dippoldiswalde bis zum Plauenschen Grunde) liegenden Österreicher, denen die preußischen Winterquartiere westlich der Wilden Weißeritz (von Frauenstein bis Steinbrückmühle, Sohra, Pretzschendorf, Kunnersdorf, Tharandter Wald, Wilsdruff) gegenüberstanden, gerichtet sind. Die auf den Karten eingezeichneten Schanzen sind auch dort als „preußische Schanzen" bezeichnet. Nach dem Asterschen Kriegstagebuche hatte der preußische General v. Hülsen bereits am 10. März 1761 700 Mann Schanzer im Kreise ausschreiben lassen, und am 14. März brachte ein Kommando Kavallerie „eine große Quantität Bauersleute mit Schanzzeug anhero, welche die Generals in dem Rochlitzer Amte zusammentreiben und anhero bringen lassen".[3] Aber keine Nachricht ist zu entdecken, wo die Schanzer verwendet worden sind. Sicher ist nur, daß die besprochenen Schanzen damals nicht entstanden sind.

Beide Armeen hatten in dem der Schlacht folgenden Winter ihre alten Winterquartiere in der Hauptsache wieder eingenommen, und für die Preußen galt es Freiberg zu behaupten. Daher legten sie nach den Ratsprotokollen im Winter 1762-63, also nach der Schlacht bei Freiberg, von dem „rothen Forwerge an über die Hillgerschen Vorwerksfluren bis an die Langenrinnische Rainung" Schanzen und „Retrenchements von ziemblicher Erheblichkeit und Größe" an. Es zog sich also vom Roten Vorwerk bis an die Grenze von Langenrinne eine fast ununterbrochene Kette von Befestigungen und Verhauen, zu denen die oben besprochenen Schanzen gehörten.[4] 1763 wurden die Schanzen in den Fluren als lästig empfunden und man hatte sich

[1]) Mitt. d. Fr. A.V., H. 15, S. 1435. [2]) Bibl. C. a. 7. [3]) Aster, Ratsbibl. Mitt. d. Fr. A.V., Heft 16, S. 29. [4]) R. A. Stadtprot. 1762-63, Bl. 361.

offenbar an die Regierung mit der Bitte um Abtragung gewendet. Von dort war ein Bericht über „Höhe, Tiefe und übrige Beschaffenheit" gefordert worden, worauf der Kämmerer, der Bauschreiber Ohndorf und der Steinbrecher Uhlig zur Ausmessung, über welche jedoch nichts verlautet, Auftrag erhielten.[1] Nach einem Sitzungsbericht des Rats vom 29. Mai 1765[2] waren die Befestigungen auf den Feldern des Roten Vorwerks noch nicht entfernt und am 19. Juni 1765 wurde der Pachter Goldhahn um Bericht ersucht.[3]

Nach einer Niederschrift vom 3. Juli 1765 hatte man die Bauern von Altchemnitz auf den 8. Juli zur Abtragung der Befestigungen durch das Freiberger Amt bestellt, und es sollten diese nicht eher entlassen werden, bis die Befestigungen der Erde gleich gemacht seien.[4] Jedoch sind am bestimmten Tage die Befohlenen nicht erschienen und man wollte dieselben nunmehr zwangsweise zur aufgegebenen Arbeit anhalten und die „Exekution" durch Militär anwenden.[5] Damit schließen die Akten über diese Angelegenheit.

[1]) R. A. Stadtprot. 1762-63, Bl. 361. [2]) Daselbst 875. [3]) Daselbst 897. [4]) Daselbst 909. [5]) Daselbst 911.

Die Freiberger Pfingstspiele.

Von

Reinhard Buchwald in Leipzig.

Es ist seitens der Literarhistoriker schon des öfteren, zuletzt und am eindringlichsten wohl von W. Creizenach in seiner Geschichte des neueren Dramas III 226 (1903), auf die hohe Bedeutung hingewiesen worden, welche die Freiberger Pfingstspiele in der Theatergeschichte des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance- und Reformationszeit beanspruchen dürfen. An der genannten Stelle finden sich auch die bisher vollständigsten Angaben über Inhalt und Darstellung des Werkes; da jedoch eine nochmalige genaue Sammlung und Durchsicht des ziemlich zerstreuten Materials eine noch reichere Ausbeute verheißt, ist es gewiß der Mühe wert, die Untersuchung an dieser Stelle noch einmal zu führen. Dieselbe zerfällt naturgemäß in zwei Teile: eine Übersicht über die Quellen mit dem Versuch, deren selbständige Bedeutung oder Abhängigkeit von einander festzustellen, und eine Zusammenstellung der so zu gewinnenden Ergebnisse.

A. Die Quellen.

I. Die einzige handschriftliche Notiz findet sich in Peter Schumanns Annalen, Nr. LIX b der Zwickauer Ratsschulbibliothek, und lautet:

1509 am pfingstage, hatt man Zu Freiberg angefangen die Paßion Zu spilen, dz hat vier tag gewert vnd man hats in 7 Jarn ein mall gespilt.

Diese Nachricht können wir nun aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch über den Kompilator Schumann hinaus zurückverfolgen. Dieser nennt nämlich mehrfach als Quelle seiner Notizen Paul Greff, den Kantor an St. Marien und Quartus der Realschule zu Zwickau;[1]

[1]) Vergl. Lempe, W. Fues, Chemnitz 1887, S. 20; da Literatur.

dieſe Verweiſe aber werden uns erkärt durch eine Stelle in einem Briefe Georg Thyms an Stephan Roth[1] vom 12. November 1543, wo es heißt:[2] Haec[3] volo communices cum antiquo nostro affine paulo Grefio vt referat ad minimum alterum illorum in Catalogum Chronicorum suorum. Novi enim illum omnia diligenter perscrutari, ut habeat, quod scribat et annotet uſw. Weiter wiſſen wir aus der Vorrede von Joachim Greffs Oſterſpiel,[4] daß dieſer, Paul Greffs Sohn, den Freiberger Pfingſtſpielen zweimal beigewohnt hat; er ſagt nämlich S. Aiiij b: wie ichs dan auch ſelbs zweimal wiewol als ein kindt vnd iunger knab angehort vnd geſehn und S. Av b: Nemlich / das ich mich fein weis zuerinnern / wie ichs zum allererſten geſehen / vnd in meinem gedechtnus ſehr wol behalten / Ja heuttigs tags fur mir gegenwertig itzund nach ſehe /. Wenn ſomit die Familie desjenigen, der nachweislich die Geſchichte ſeiner Zeit geſchrieben hat, zugleich die einzige in Zwickau iſt, von der uns ein lebhaftes Intereſſe für die Freiberger Pfingſtſpiele bezeugt wird, ſo darf man es doch zum mindeſten als wahrſcheinlich bezeichnen, daß die Notiz Schumanns eine Entlehnung aus der uns verlornen Chronik Paul Greffs iſt. Freilich iſt einzuräumen, daß über eine perſönliche Anweſenheit Paul Greffs im Jahre 1509 ſowie über die Zeit der Beſuche Joachim Greffs etwas Genaues nicht ausgeſagt wird; doch wird ſich im folgenden auch darüber Sicheres ergeben. Anmerkungsweiſe aber ſei hierzu endlich noch die Vermutung ausgeſprochen, daß die Familie Greff verwandtſchaftliche Beziehungen zu Freiberg gehabt haben mag; in den Leges Gymn. Freiberg. revisae von 1652[5] lernen wir nämlich einen M. Nicolaus Gref als Konrektor kennen, und auf deſſen Gemahlin, Frau Rektor Juſtina Gref geb. Horn, iſt ein Trauergedicht aus dem Jahre 1657 erhalten.[6]

Im Anſchluß an die Beſprechung dieſer Zwickauer Notiz iſt ſchließlich zu bemerken, daß bei der Neuordnung des Freiberger Stadtarchivs in bezug auf die Pfingſtſpiele nichts zutage gekommen iſt.[7]

II. 1) Von den gedruckten Nachrichten hat der Bericht in der ſchon erwähnten Vorrede zum Oſterſpiel Joachim Greffs den weitaus größten Wert ſowohl durch ſein Alter (1542) als auch deshalb, weil hier das einzige Mal ein Augenzeuge unmittelbar zu uns ſpricht.

[1]) Vergl. Müller in Beitr. zur ſächſ. Kirchengeſch. 1. Heft 1882 S. 43 flg. [2]) Abgedruckt von G. Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Univerſitätsgeſch. S. 172 Nr. 207. [3]) Nachrichten vom Tod Reichenbachs und des Aurogallus. [4]) Über J. Greff vergl. Scherer, Deutſche Studien III 1878, über das Oſterſpiel Holſtein im Arch. f. Lit. X 159 flg. 1881. [5]) Heydenreich, Bibliogr. Repertorium über die Geſch. der Stadt Freiberg 1885 Nr. 257. [6]) A. a. O. Nr. 1132. [7]) Den Herren Prof. Knauth und Gündel in Freiberg und beſonders Herrn Lic. Dr. O. Clemen in Zwickau, die mich bei meinen Studien an Ort und Stelle auf das liebenswürdigſte unterſtützt haben, ſage ich auch hier meinen beſten Dank.

Dabei kommt jedoch nicht die Stelle S. Aiiij in Betracht, wie Creizenach a. a. O. offenbar annimmt; es heißt dort: das man furzeitē zu der passiō vil mehr gethan vnd geflickt hienan dan die Euangelisten in ihren Euangelien melden. Als mit der Veronica / Mit dem blinden Ritter Longico / Mit Maria Magdalena vnderm Creutz / Auch mit der Compaßion Marie der mutter / da Christus vom Creutz auff ihren schos sal geleget sein worden wiewol erstliches so möcht geschehen sein / Ich hab aber dafur das gewissen wollē spilē Hab solcher vngewisser Münnigs gedancken vnd treume / so in der Paßion vil mit eingemenckt gewesen sein / keine mir gefallen lassen usw. Von den Freiberger Spielen wird dabei also wenigstens ausdrücklich nicht gesprochen; die erste Erwähnung Freibergs erfolgt ferner überhaupt erst im nächsten Absatz; und während sich endlich Greff wegen jedes Tadels entschuldigt, den er gegen die Pfingstspiele erheben zu müssen glaubt, tut er dies hier mit keinem Wort. Auch wissen wir aus dem Vorwort zu seiner Aulularia-Übersetzung von 1535,[1] daß Greff neben den Freiberger Pfingstspielen von Erzeugnissen der spätmittelalterlichen Volksdramatik „Passionsspiele", „das Dorotheenspiel", ein „Spiel von des heil. Johannes Enthauptung und viel andre mehr" gekannt hat.

Dagegen sind die folgenden Stellen als älteste Zeugnisse für den Inhalt (a—d) und Wert (a, e) des von uns behandelten Dramas allen andern voranzustellen.

a) S. Aiiij: Erstlich das ich in erfarūg stehe vō iugēt auff / wie in ewer stad Freiberg in voriarn / das Pfingstspil / oder wie ichs meinen sal / die Action von der welt anfang an bis zū iüngsten tag durch gantze vier tag / doch in sieben Jaren nur einmal gespilt vnd exhibirt / mit so grosser mechtiger vnkost / vnaussprechlicher pracht vnd herlicheit / dergleichen vnd darüber ich nicht gehort mein leben lang / darinnen doch (. . . .) so vngeschickte Reim / vnordentlichs vnd vnnützes dings vil gewesen / das mich verwundert / das man darauff so grosse mühe vnd arbeit / solchen fleis vud vnkost gewendet hat.

b) S. Av: Greff ist verwundert, wie doch vñ warumb / der liebe Juncker Babst mit seinen Cardinelen / auch die drey geistlichen Churfürsten Meintz / Trier / Colln / darnach der Soldan / der Keyser / Könige aus Engelland / Franckreich / Behem / Marsilien / darnach der Pfaltzgraff am Rein / der Hertzog zu Saxschen / vñ der Marckgreff zu Brandenburg / sampt anderen Königen / Bisschoffen / Fürsten vnd Heren / wie die alle in ewer spil seind komen /.

---

[1]) S. Aiiij; vergl. Holstein, Die Reform. im Spiegelb. der dram. Lit., Halle 1886, S. 49.

c) S. Avb: die außgeloffenen Münnich vñ Nonnē ſchwartz vnd grau / mitten auff dem Marckt zu tantzen vnd ſpringen / welche hernacher wirdſchafft gehabt vnd einander genomen / dis alles iſt in ewern Spil fur dem iüngſten tag bey euch geſpilet.

d) S. Avj: ſo nu der iüngſte tag heraner kam / hat man die obgenanten Herrn vnd Fürſten Babſt / Soldan / Cardinel / Biſchoff / Keyſer / vnd Könige / alle zum Teuffel in die Helle / mit einer langen groſſen ketten vmbringet / gefüret / vnd iſt Chriſtus mit wenig ſeiner auſerwelten gen himel gefaren /.

e) S. Avij: Vnd dis iſt ein mal wahr / das in ewerm ſpil / fur der groſſen vnd vbrigen pracht / auch fur der menge der perſonen wurden die werck vnd Miracke Chriſti als ſeine geburt / leyden / vnd Aufferſtehung etc. ſo alle darin begrieffen / Ja die gantze Action ſelbs / mus allein vertunckelt vnd verhindert Quia vbi multitudo ibi confusio / Sintemal ich weis / das der hunderſte menſch / nicht die helfft ſehen / geſchweig dann hören oder etwas draus behalten kunde / Die Pompa vnd die Circuit war wol das allerbeſte / da man die Perſonen alle / eine nach der andern recht mercken kunde.

2) Dem Alter nach würde an die Schilderung Greffs die des Johannes Bocerus in ſeinem Gedicht Friburgum in Misnia von 1553 anzureihen ſein, dem Kade in den Mitt. d. Freib. A.V. 1887 S. 58 „geſchichtlichen Sinn" und „Wahrheitsliebe" nachrühmt. Trotz dieſes Lobes dürfte jedoch möglichſte Vorſicht in der Benutzung gerade dieſer Quelle geraten ſein; gehört doch die Dichtung der von den Humaniſten jahrzehntelang gepflegten Gattung der Städtegedichte an,[1] deren bekannteſte Beiſpiele wohl Buſchs Lobhymnen auf Leipzig[2] und ſeine Töchter[3] ſind, während man anderſeits auf die Frage, ob Bocerus denn überhaupt genaue Kenntniſſe über ſeinen Gegenſtand haben konnte, eine in allen Stücken befriedigende Antwort kaum wird geben können. Ein Neudruck des Originals nun wäre vom Standpunkt des Literar- wie des Lokalhiſtorikers gleich wünſchenswert; wir müſſen uns jedoch begnügen, auf die Ausgaben von 1553 und 1577 ſowie den Abdruck unſerer Stelle, die den Randtitel Ludorum Fribergensium integra descriptio, quos apparatu ambitioso et maximis sumtibus singulis septem annis, tribus ultimis pentecostes diebus facere sunt soliti führt, bei Möller und Neander[4] zu verweiſen.

3) heißt es bei Michael Neander, orbis terrae succincta explicatio Lips. 1597. 8. s. 140: et Friburga, quam urbem

[1]) Vergl. Geiger, Renaiſſ. und Human. in Italien und Deutſchland. [2]) Lipsica 1504. [3]) De Puellis Lipsiensibus o. O. u. J.; Goedeke [2] I 420. [4]) Siehe unten.

Johannes Bocerus Poëta egregius et eruditus celebrat in Poëmatis suis, tum aliunde, tum etiam a celebritate ludorum septennali, quae historiam lapsus Angelorum ac hominum, descensus Christi in carnem nativitatis, passionis, resurrectionis ac reditus eius gloriosi ad iudicium in novissimo die repraesentabat. Dabei hat der Verfasser das resurrectionis freilich nicht bei Bocerus gefunden; doch ist wohl eher als auf eine zweite Quelle auf eine unwillkürliche Vervollständigung der Wunderaufzählung von seiten Neanders zu schließen.

4) Ebenso scheint wegen der fast wörtlichen Übereinstimmung mit Bocerus kaum beachtenswert, was wir in der vielverdächtigten Georgii Fabricii Freibergi descriptio atque annales (Vitempergae 1710) über das Jahr 1524 lesen: Ludi Fribergenses postremum acti, quos singulis septem annis ambitiose et magnifice, tribus vltimis Pentecostes diebus, facere sunt soliti. Primi diei actio lapsum Angelorum et hominis, et omnia de Christo vaticinia, continuit: alterius diei totam Christi historiam, ab ortu ipsius vsque ad mortem et reditum in vitam. Vltimi iudicium extremum, et querelas summorum et infimorum, poenam damnationis suae lugentium. — Die Frage, ob das ganze Werkchen etwa gar auf Möller beruht, wäre in größerm Zusammenhang zu entscheiden.

5) Endlich kommt Moelleri Theatrum Fribergense, Annales ad a. 1517 und 1523 in Betracht. Die in dieser Hauptchronik enthaltenen Nachrichten sind nun mit einigen wenigen Ausnahmen so vollständig von Benseler, Geschichte Freibergs 1846 I S. 522 flg., wiedergegeben, daß auf eine Wiederholung an dieser Stelle billig verzichtet werden kann. Da sich jedoch in den Möllerschen Mitteilungen zahlreiche Abweichungen von der bisher von uns aufgeführten Überlieferung zu finden scheinen, wird es gut sein, wenigstens über ihren Wert einiges festzustellen zu versuchen. Auf den ersten Blick fällt nun aber die Ähnlichkeit auf, die zwischen dem uns hier erhaltenen Bericht und den sogenannten Dirigierrollen sowie anderen offiziellen Schriftstücken besteht, wie sie z. B. für Luzern von Brandstetter, Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen, Luzern 1886, und Leibing, Die Inszenierung des zweitäg. Luz. Osterssp., Elberfeld 1869, veröffentlicht worden sind. Beachten wir außerdem die genauen Personalangaben über den Aktor[1], so dürfen wir folgern, daß er Urkunden von der Art der oben erwähnten ausgeschrieben hat, und zwar, wie aus der Fassung seines Berichts hervorgeht, solche aus dem Jahre 1516.

[1]) = Regisseur; s. Devrient, Geschichte der Schauspielkunst ³ I 68 Anm.

B. Über Inhalt, Aufführung und Geschichte der Spiele.

Die besprochenen Quellen geben uns nun ein ziemlich großes Material an die Hand, das zwar oft recht bedeutende Widersprüche aufzuweisen scheint, sich aber doch vielleicht auf Grund der im Vorigen versuchten Bewertung zu einem einheitlichen Bilde vereinigen läßt.

1) Die Aufführungsjahre des „aller 7 Jahre stattfindenden" Pfingstspiels sind nach dem fast übereinstimmenden Bericht der Quellen 1509, 1516 und 1523; die Angabe des Fabricius auf 1524 darf man wohl ohne weiteres übergehen. Die erste Aufführung des Werkes in der endgültigen Form als Pfingstspiel hat nach Schumann-Paul Greff 1509 stattgefunden; es entwickelte sich nach Möller, der dabei eigentlich zwecklos auf Faustus, Chur- und Fürstl. Sächs. Stammbaum S. 208 verweist, aus einem Drama „vom Fall der Menschen und von der Geburt, den vornehmsten Wunderwerken, dem Leiden, Sterben und der Auferstehung Christi", das „in der Marterwoche gleichwie an vielen andern Orten gehalten" worden war, also aus den gewöhnlichen Passionsspielen, mit denen wir die Pfingstspiele auch inhaltlich in Beziehung zu setzen haben werden.

2) Als Dauer der Aufführungen nennen Schumann-Paul Greff für 1509 vier Tage, Joachim Greff ohne Jahresangabe die gleiche Zeit, und die ersteren lassen die Spiele dabei „am Pfingsttage", d. i. am Pfingstsonntage, beginnen.[1] Dagegen berichtet Möller, 1516 habe man den 11., 12. und 13. Mai, d. i. Pfingstsonntag bis -Dienstag, 1523 „den 15. 16. und 17. Maji in Pfingst Feyertagen", d. i. Freitag bis Sonntag (Trinitatis) gespielt. Zu dieser letzteren Angabe passen nun aber die Worte des Bocerus und Fabricius tribus ultimis pentecostes diebus, deren Berichte sich also, wie wir nunmehr folgern können, auf die letzten Aufführungen von 1523 beziehen, ebenso wie wir Greffs Anwesenheit in Freiberg nunmehr endgültig auf 1509 festlegen können. Wir hätten demnach 1509 viertägige Aufführungen von Sonntag bis Mittwoch, 1516 dreitägige von Sonntag bis Dienstag, 1523 dreitägige von Freitag bis Sonntag, und wären in der glücklichen Lage, für jede derselben einen besonderen Berichterstatter hören zu können, nämlich für 1509 Joachim Greff, für 1516 Möller, für 1523 Bocerus.

3) Dies wird nun weiter gestützt durch das, was wir über die Verteilung des Stoffs auf die einzelnen Tage erfahren. Für 1516 wird nämlich von Möller folgendes mitgeteilt:

1. Tag: Fall der Engel, Erschaffung und Fall der Menschen, Vertreibung aus dem Paradies, ungleiche Kinder Evens.

[1]) Vergl. hierzu und zum Folg. Grotefend, Zeitrechnung des M.A. u. d. Neuz., Hannover 1891, I 156.

2. Tag: Empfängnis, Geburt, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, „wobei man die Weissagungen aus dem alten Testament, auch die Empfängnis und Geburt Johannis des Täufers, die Auferweckung Lazari und andre Geschichten aus dem neuen Testament mit eingeführt".

3. Tag: Jüngstes Gericht.

Dagegen werden in der andern Überlieferung, die wir als die des Bocerus zu bezeichnen uns gewöhnen dürfen, die Weissagungen auf Christus dem ersten Tag zugewiesen, während die Episode von den ungleichen Kindern Evens nicht erwähnt wird; und man darf wohl annehmen, daß der Poet Bocerus sich ihre Schilderung nicht hätte entgehen lassen, hätte er nur irgend welche Kunde von ihr gehabt. Es führt also diese Überlegung, ganz abgesehen von der obigen chronologischen, zunächst zu dem Schlusse, daß wir in den Worten des Bocerus und Möllers zwei besondere, auf zwei verschiedene dreitägige Aufführungen bezügliche Zeugnisse zu sehen haben; da nun aber der Bericht Möllers sich offenbar auf 1516 bezieht und die Aufführungen von 1509 viertägig waren, so muß Bocerus irgendwie Kunde von der Darstellung des Werks im Jahre 1523 gehabt haben, und so bestätigt sich unser Satz, daß uns die drei Berichte Schumann-Paul Greff und Joachim Greff, Möller, Bocerus eine volle Entwicklungsgeschichte der Freiberger Pfingstspiele geben. Es hat sich, um es kurz zu fassen, bei der Zusammenziehung der zuerst, 1509, auf vier Tage berechneten Spiele für drei Tage im Jahre 1516 der auf den zweiten Tag kommende Teil als zu lang erwiesen, und, wollte man nicht zu viertägigen Aufführungen zurückkehren, was man aber eben offenbar vermeiden wollte, war die einzige Abhilfe, die Prophezeiungen auf Christus dem ersten Teile zuzuweisen, von dem nun wiederum das entbehrlichste Stück ganz wegfallen mußte.

4) Der Inhalt des Werkes ergibt sich, soweit er sich überhaupt feststellen läßt, ohne weiteres aus dem bisher Ausgeführten sowie aus dem Möllerschen Personenverzeichnis und braucht deshalb hier nicht noch besonders zusammengestellt zu werden. Nur soviel ist zu bemerken, daß die Aufführung im Jahre 1516 gegen die des Jahres 1509 auch inhaltlich verkürzt gewesen ist; im 3. Tagewerk treten nämlich nach dem Verzeichnis Möllers nicht alle die Personen auf, die der Bericht Joachim Greffs erwähnt; auch von den ausgelossenen Münnich usw. hören wir 1516 nichts mehr. Die Hauptsache ist aber die, daß wir es nicht mit einer der landläufigen Passionsdarstellungen, sondern mit einer der großen Welttragödien zu tun haben, die, letzte und vollkommenste Blüten der mittelalterlichen Dramatik, auf der Mysterienbühne von überwältigender Wirkung gewesen sein müssen.[1]

[1]) Vergl. Devrient a. a. O. S. 33 flg.

5) Auf den Inhalt können sich nun aber weiter Vermutungen über den literarhistorischen Zusammenhang gründen, in den wir unser Drama einzuordnen haben. Wir wissen nämlich, daß die großen volkstümlichen Passionsspiele des 14. und 15. Jahrhunderts sämtlich mehr oder minder auf einem Urspiele beruhen, dessen Verfasser die „Erlösung", ein episches Gedicht des 13. Jahrhunderts, das die ganze Heilsgeschichte von der Weltschöpfung bis zum jüngsten Gericht behandelt, in ein Drama umwandelte,[1] und es haben sogar große Stammbäume für die in unserer Zeit freilich völlig in einander übergehenden Passions- und Osterspiele, welch letztere wieder ihre besondere einheitliche Quelle haben, aufgestellt werden können.[2] In diese große Entwicklung, die im allgemeinen von Westen nach Osten verläuft, gehört nun sicher auch das Freiberger Pfingstspiel. Das Auftreten von Kaiser, Sultan usw. findet sich nämlich beispielsweise in den Freiburger Passionsspielen wieder;[3] überaus interessant ist auch ein Vergleich mit dem Wiener Passionsspiel,[4] dessen Anfang ganz auffällig mit dem Bericht des Bocerus übereinstimmt, und es scheint wichtig, daß, wie Wirth nachweist, der Versuch Lucifers, seinen Stuhl neben den Gottes zu stellen, auch bereits Erlösung v. 210—40 erzählt wird. Wieder andere Vergleichspunkte ergeben sich speziell aus dem Möllerschen Personenregister. So finden wir die Freundschaft und das gemeinsame Auftreten der beiden frommen Juden Nikodemus und Joseph von Arimathia wieder im Heidelberger Passionsspiel[5] und bei Gundelfinger;[6] die Person des Ehrenholds, den Gebrauch von Centurio als Eigenname,[7] treffen wir fast überall an; Michaël, Gabriël und Raphaël kehren selbst in dieser Reihenfolge im Wiener Osterspiel[8] wieder, ebenda ein Jude Abraham;[9] Adam, Eva und David im jüngsten Gericht im Redentiner Osterspiel,[10] wo sie Christus am Höllentor begrüßen, sowie im Alsfelder und Donaueschinger Passionsspiel.[11] Die Propheten des zweiten Tages sodann stimmen einigermaßen mit den Personen des Vorspiels der Frankfurter Dirigierrolle überein;[12] Spuren des Doktors und Apothekers dürften in des Sapidus „Anabion" zu erkennen sein, das von Greff in seinem „Lazarus" verdeutscht worden ist und das seinerseits als in Zusammenhang mit der alten Volkspassion, vielleicht den Präfigurationen derselben, stehend durch die Gestalt des Knechts Malchus[13] und die Verschmelzung der

[1]) Milchsack, Heidelb. Passionsp. Lit. Ver. CL S. 295. [2]) Wirth, Die Oster- u. Passionsspiele, Halle 1889 S. 9 flg. usw. S. 142 flg. [3]) Herausg. von E. Martin, z. B. S. 87. [4]) Archiv für Gesch. der Spr. u. Dicht. von Wagner I 359 flg.; Wirth a. a. O. S. 293 flg. [5]) S. 288. [6]) Mone II 135. [7]) Moeller, Centurio Romanus miles = Centurio, ein römischer Ritter. [8]) Fundgruben II 302, 11 flg.; vergl. Wirth a. a. O. S. 245 Verweise. [9]) 307, 13 flg. [10]) Mone, Schausp. des M. A. II 1 flg. [11]) v. 3869 flg., Mone II. [12]) Wirth a. a. O. S. 295; dort weitere Nachweise. [13]) Vergl. Mone II, 164.

Maria von Magdala und der Maria von Bethanien[1] erwiesen wird. Endlich ist die Beschränkung der Apostelzahl hier nicht einzig dastehend, ja sie kehrt in der bekanntlich im Mittelalter vom Mysterienspiel beeinflußten bildenden Kunst, z. B. am Lettner des Naumburger Doms, wieder.[2]

Anderseits gibt es aber auch wieder eine ganze Reihe von positiven und negativen Punkten, die uns den Zusammenhang doch als einen gewissermaßen nur mittelbaren erscheinen lassen. So ist es zunächst auffällig, daß die beiden Marien hier im Gegensatz zu der von uns schon berührten Gewohnheit der Passionsspiele streng unterschieden werden. Sodann ist die Benennung der frei erfundenen Personen fast durchweg selbständig, wie ein Nachschlagen in W. Arndt, Die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters, Breslau 1904, lehrt. Endlich ist hier auf die Episode von den ungleichen Kindern Evas hinzuweisen, die das früheste Auftreten dieser Fabel in der deutschen Literatur darstellt und ausführlich von Jacob Grimm in der Zeitschrift für deutsches Altertum II 264 flg. behandelt worden ist. Nun heißt es aber daselbst S. 265 Mitte: Da . . . in Hans Sachsens comoedie die „sechs gehorsamen und sechs ungeraten sün Eve" ganz mit den nemlichen namen auftreten, so darf man voraussetzen, daß der nürnbergische meister mit der hergebrachten einrichtung des älteren spiels bekannt gewesen sei und daran nichts wesentliches geändert habe, und weiter schließt der Forscher auf ältere Nürnberger sowie sonstige Aufführungen schon im 15. Jahrhundert. Doch dürften gerade gegen diesen letzten Schluß die Tatsachen anzuführen sein, die wir über die Entstehung und Geschichte der Freiberger Pfingstspiele im vorstehenden zu erschließen uns bemüht haben. Die Vermutungen, die Grimm über die Heimat und das Alter der Fabel an sich aufstellt, sollen ja nicht im geringsten beanstandet werden; aber die Pfingstspiele als solche sind doch eben nachweisbar erst 1509 künstlich, freilich als Fortentwicklung eines volkstümlichen Kerns, geschaffen und scheinen so manchen Bestandteil zu haben, der mit den übrigen Volksspielen wenig gemein hat. Rühmt man nun auf der einen Seite Hans Sachs nach, er habe „die Scheidewand zwischen der geistlichen und Profanbühne gestürzt",[3] so würde damit ja die Herübernahme unseres Stoffes als eines geistlichen trefflich übereinstimmen; mit demselben Recht kann man aber auch anderseits unter den angegebenen Umständen dem Redaktor des Pfingstspiels von 1509 zutrauen, sich einen vielleicht bisher noch gar nicht dramatisierten Schwank zunutze gemacht zu haben. Ist doch auch seinem

[1]) Wirth S. 215; Mone II 197; Heidelb. Spiel S. 21. [2]) Vergl. Springer, Ikonogr. Stud. 1860 und Über die Quellen der Kunstdarstellungen im M.A. 1879; Weber, Geistl. Schausp. und bild. Kunst, Stuttgart 1894. [3]) Devrient a. a. O. S. 58.

Wesen nach das geistliche Volksdrama für Humor weit empfänglicher, als sein Name vermuten läßt. Selbst die von uns oben angenommene Entfernung der Episode 1523 wird nur begreiflicher, wenn wir sie eben als nicht ursprünglichen Bestandteil auffassen.

6) Die Aufführung fand, um auch diese Frage noch zu erledigen, unter städtischer Anregung und Leitung, doch unter Beteiligung der Geistlichkeit statt; dies läßt sich aus den Möllerschen Angaben über Regie, Lokalität und die Prozession schließen. Freilich ist zu bemerken, daß von Geistlichen nur 1516 gesprochen wird, wo das für 1509 bezeugte Auftreten der Nonnen und Mönche im jüngsten Gericht wegfiel. Besonders wichtig ist es aber noch, daß wir auch von einer Teilnahme von Frauen erfahren; 1523 „soll" nämlich nach Möllers Bericht „am Palast ein Brett, worauf eine Jungfrau stand, gebrochen sein und dieselbe eine gute Weile mit großem Ärgernis bloß gehangen haben". Daß nun der Palast hier das Bühnengebäude bedeutet, folgt aus einer früheren Stelle bei Moeller und ist auch trotz des andern Wortgebrauchs in der Schuldramatik[1] festzuhalten. Die Beteiligung der Frauen am Schauspiel aber findet ihre Parallele im Dyl Vlenspiegel, Die XIII history, der Erzählung von einem tollen Vorkommnis, die wir versifiziert bei Hans Sachs Nr. 890 (Götze) wiederfinden. Es ist ja aber überhaupt zu bedenken, daß wir es mit einer Zeit der Frauenemanzipation zu tun haben, der Zeit einer Charitas Pirckheimer, einer Zeit, in der Thomas Morus die völlige Gleichstellung des weiblichen Geschlechts mit dem männlichen verlangt.[2]

7) Der Erfolg der Aufführungen muß ein ganz gewaltiger gewesen sein; davon zeugen die im ersten Teil dieses Aufsatzes gesammelten Nachrichten an vielen Stellen. Aber damit ist es noch nicht genug; selbst einen literarischen Einfluß haben die Freiberger Pfingstspiele ausgeübt. Wie man nämlich Einwirkungen der Mysterienspiele auf das humanistische und protestantische Schul- und Volksdrama des 16. Jahrhunderts oft genug nachweisen kann, so ist im Besonderen der „erste Dramatiker aus Luthers Kreis" und „eifrigste Agitator für das deutsche Schuldrama", Joachim Greff, in seinem Osterspiel von 1542 offenbar in manchen Stücken von unserm Pfingstspiel abhängig, mag er sie in der Vorrede noch so heftig angreifen und mag er auch bewußt mit ihnen wetteifern. Doch dies hier weiter zu verfolgen, würde zu weit führen; es gehört in eine Darstellung des dramatischen Schaffens Greffs, in deren Zusammenhang ich in nicht allzu ferner Zeit auf die Frage zurückzukommen mir vorbehalten möchte.

[1]) Schmidt, Bühnenverh. des d. Schuldr.; Forschungen, herausg. v. Muncker, XXIV, S. 52 u. 59 flg. [2]) Vergl. Geiger, Renaiss. u. Human. S. 383; Burckhardt, Kultur der Ren. [4] II 125; Weininger, Geschl. u. Char. [5] S. 90.

Der von Schönbergsche Hof.

Von

Konrad Knebel.

Hierzu 2 Abbildungen.

Kirchgasse 15 befindet sich der ehemals von Schönbergsche Hof. Am Ende des 16. Jahrhunderts besaß das einst dort befindliche Haus Hans Zahn, ein geschickter Tischler. Ihm folgte 1613 Bastian Größel der jüngere und Merten Baumgarten 1622. Im 30jährigen Kriege ward das Grundstück zur Wüstung, auf welcher die Herren von Schönberg jenen großen Hof errichteten. Da das Blatt obigen Hauses im Geschoßbuch erlischt, muß man annehmen, daß der Hof die Rechte eines Freihauses erlangt hat.[1] Seine Geschichte ist daher in den städtischen Akten nicht weiter zu verfolgen, doch dürfte die Errichtung des von Schönbergschen Hofes dem Kaspar von Schönberg auf Pfaffroda, Dörnthal und Kriebstein, 1648 Vizeberghauptmann, 1650 Berg- und Amtshauptmann, 1680 Kammerherr, gestorben 1676, zuzuschreiben sein.

Der Hof bildet ein mächtiges Häuserviereck zwischen Kirch-, Dom-, Brennhausgasse und dem Hause Kirchgasse Nr. 13. Ein hoher Torbogen mit dem Schönbergschen Doppelwappen im Torsturz bildet den Eingang zum geräumigen gewölbten Flur von der Kirchgasse, während der Ausgang aus dem hinteren, gleichfalls gewölbten Flur nach der Brennhausgasse durch ein noch höheres Tor mit einem verstümmelten Wappen, das jedoch den von Schönbergschen Löwen notdürftig erkennen läßt, genommen werden kann. Das Erdgeschoß ist überhaupt durchweg gewölbt und es weist die Gewölbekonstruktion auf die Mitte und zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Neben dem Tore nach der Brennhausgasse steht im Innern des Hofes ein runder Treppenturm mit Kuppeldach, dessen Wendeltreppe aus hölzernen Blockstufen gebildet ist. Die Räume des Erdgeschosses an den Hofseiten enthalten Wagenschuppen und gewölbte Ställe. Aus dem Hausflur an der Kirchgasse steigt man auf einer Wendeltreppe empor. Die Doppeltür am Eingange zu derselben verrät schon, daß einst der Reichtum eines edlen

[1] R. A. Geschoßb. Virginis Bl. 68.

Geschlechts dieses Haus durch reichen Innenschmuck zu einem Stadtsitze erhob, würdig, die höchsten und vornehmsten Beamten des erzgebirgischen Silberbergbaues zu beherbergen. Die beiden Türflügel zeigen in Malerei je vierfach zusammengestellte korinthische Säulen, die eine Pallas Athene und einen Merkur tragen, welche die wissenschaftliche und wirtschaftliche Seite des Bergbaues versinnbildlichen. Eine steinerne Wendeltreppe führt aufwärts, deren Spille durch einen steinernen Bergmann[1] abgeschlossen wird, der noch vorhanden, während sein Gegenstück, der Hüttenmann, verschwunden ist. Von zwei zierlichen geschmiedeten Eisengittern befindet sich eins noch an Ort und Stelle, das andere ist dem Altertumsverein überlassen worden. Es steht unter den schönen Stücken Freiberger Schmiedekunst in der Waffenhalle der Vereinssammlung. Ein breiter, galerieartiger Verbindungsgang führt im ersten Obergeschoß des von Schönbergschen Hofes von der Rückseite des Vorderhauses an der Kirchgasse links um den Hof über den Wagenschuppen fast bis zum Treppenturm des Hofes. Starke, in Eichenholz gedrehte Säulen tragen die Brüstung. Einst mag die Galerie dem Hofe einen eigenen Reiz verliehen haben, jetzt ist sie über- und verbaut. Das erste Obergeschoß des Hauses hat sonst nichts von seinem ehemaligen Reichtum an Ausschmückung bewahrt. Das Entgegenkommen des Hausbesitzers, Herrn Steiniger, ermöglichte es, die letzten Reste des schmuckvollen Innern im zweiten Obergeschoß zu besichtigen, teils photographisch aufzunehmen und teils im Museum zu bergen. Da ist zunächst im Vorderhause in der Hofecke nach dem Dome zu ein Raum von 7,60 m Länge, 5,63 m Breite und 3,57 m Höhe mit einer Balkendecke, an welcher wir, auf hellem Grunde mit grauschwärzlicher Leimfarbe gemalt, in Einzeldarstellungen allerlei Landschaften fremder Erdteile namentlich mit Tiergestalten in Verbindung mit Figuren von Menschen erblicken. Alles ist mit lateinischen Inschriften und Sprüchen versehen, von denen manche schwer, manche überhaupt nur teilweise noch zu lesen sind. Ein Teil der Decke ist ganz zerstört.

Es sind fünf Reihen zu je fünf Bildern, also 25 vorhanden, von denen freilich stets das fünfte der letzteren und die ganze fünfte Reihe wegen Lage in Dunkelheit, Abbröckelung und anscheinend Übermalung kaum zu erkennen sind. Über den Darstellungen stehen lateinische Weisheitssprüche, vermutlich von Fabeln, welche durch die Malereien verbildlicht werden sollen. Die Fabel von Wind und Sonne ist ja auch unserem Geschlechte bekannt. Entzifferung und Übersetzung der Sinnsprüche verdanken wir Herrn Dr. Lehnert, Gießen, welcher das Fehlende später noch zu ergänzen hofft. Da wir die Fabeln bis jetzt nur zum Teile kennen, so erscheint der Zusammenhang zwischen Spruch und Bild oft als ein lockerer.

[1]) Abbildung bei Steche, Kunstdenkmäler III, 84.

von Schönbergscher Hof. Kirchgasse 15. Um 1670 erbaut.

I. Reihe:

1. Spruch: Exilium struit ipse sibi, qui cedere nescit.
   Übersetzung: Wer nicht nachzugeben versteht, baut sich selbst die Verbannung.
   Bild: Ein Steinbock springt von einem Felsen herab und fällt einem Jäger mit Spieß zur Beute.
2. Spruch: Subdola divitibus tenduntur retia semper.
   Übersetzung: Heimtückische Netze werden stets den Reichen gestellt.
   Bild: Einhorn, auf einem Baume ein Häher oder Wiedehopf.
3. Spruch: Perdere divitias praestat dum vita manebit.
   Übersetzung: Es ist besser, Reichtum zu verlieren, wenn nur das Leben bleibt.
   Bild: Ein Kauffahrteischiff, von einem lauernden Hai (Delphin) umkreist, sucht durch Auswerfen der Ladung sich über Wasser zu halten.
4. Spruch: Alta caduni subito, frangit deus omne superbum.
   Übersetzung: Das Hohe stürzt plötzlich, Gott bricht alles Stolze.
   Bild: Allerlei Getier, als Büffel, Dromedar, Hund, Löwe, Affe (Paradies?)

II. Reihe:

1. Spruch: Omnia si perdas, mentem servato pudicam.
   Übersetzung: Wenn du alles verlierst, bewahre dir keuschen Sinn.
   Bild: Ein Centaur will ein weibliches Wesen entführen.
2. Spruch: Est grave servitium, gravior fames impia multo est.
   Übersetzung: Schwer ist die Sklaverei, um vieles schwerer der rücksichtslose Hunger.
   Bild: Landmann mit Stier.
3. Spruch: Qui prodesse potest nec prodest, non bonus est vir.
   Übersetzung: Wer nützen kann und nicht nützt, ist kein braver Mann.
   Bild: Ein Hund wird am Seil zur Hundehütte (?) geführt.
4. Spruch: Quae tibimet noceant aliis tu tradere noli.
   Übersetzung: Was dir schadet, überlasse keinem andern.
   Bild: Mann mit Elch oder Damhirsch.

III. Reihe:

1. Spruch: . . . cieeris validum nullus deriseris hostem.
   Uersetzung: (Wegen Unvollständigkeit des Spruches bisher nicht möglich.)
   Bild: Bär und Hase (oder Fuchs?).

2. Spruch: Assequitur ratio quod vis non efficit ulla.
Übersetzung: Die Vernunft erreicht, was keine Gewalt bewirken kann.
Bild: Der blasende Wind sucht vergeblich dem Wandrer den Mantel zu entreißen, was die Sonne durch warme Strahlen erreicht.

3. Spruch: Vita bonum est, misero non aspernabilis ulli.
Übersetzung: Das Leben ist ein Gut, kein Elender verschmäht es.
Bild: Ein bepackter Lastträger weicht entsetzt vor dem Tode, den er sich gewünscht, zurück.

4. Spruch: Multa laboranti plerumque est curta suppellex.
Übersetzung: Wer sich viel mühen muß, der hat meist knappen Hausrat.
Bild: Belasteter Esel Disteln fressend.

IV. Reihe:

1. Spruch: Invitus hoc (?) prohibet quo nunquam vescitur ipse.
Übersetzung: (Wegen Unvollständigkeit des Spruches bisher unmöglich.)
Bild: Stier und Bär oder Nilpferd.

2. Spruch: Scilicet aurum igni duris[1] spectatur amicus.
Übersetzung: Merke: Das Gold erweist sich als hartnäckiger Freund dem Feuer.
Bild: Auf dem undeutlichen Bilde ist ein Bär zu erkennen. In welcher Beziehung das Bild zum Sinnspruche steht, ist unerfindlich. Ob dem Maler hier eine Verwechslung unterlief, oder ob eine verständnislose Übermalung stattfand, ist nicht klar zu legen.

3. Spruch: Recte et eo, quod habet demens privatur avarus.
Übersetzung: Mit Recht wird der der Vernunft bare Geizhals auch dessen beraubt, was er braucht.
Bild: Diebe erbrechen das Haus des Geizhalses (?).

4. Spruch: Saepe suum interitum jactator promovet ipse.
Übersetzung: Oft beschwört seinen Untergang der Prahler selbst herauf.
Bild: Ein Wandbild im Hintergrund versinnlicht die Ruhmrede des Prahlers, daß er den König der Tiere niederschlagen könne, während er im Vordergrunde dem Löwen erliegt.

[1]) Ist durus zu lesen.

Fabeldecke aus dem von Schönbergschen Hofe, Kirchgasse 15. Um 1670.

V. Reihe.

Dieselbe ist, weil im Schatten eines Balkens liegend, nicht zu erkennen. Auf dem ersten Bilde erkennt man einen Baum, auf dem dritten einen Ziegenbock, auf dem vierten einen Pelikan.

Die Reihen sind durch Balken, die Bilder durch Bretter mit barocken Verzierungen von einander getrennt. Eine Erneuerung durch kunstlose Hand scheint viel verschuldet zu haben.

Im anstoßenden Raume nach der Domgasse zu ist noch eine in Marmorart gemalte Tür vorhanden, auf welcher ein Globus in anscheinend sinnbildlicher Darstellung erhalten ist.

Die Ecke nach Norden an der Dom- und Brennhausgasse birgt ein lichtes Zimmer von 6,50 m Länge, 5,30 m Breite und 3,70 m Höhe. Die ebene Decke ist mit Leinwand gänzlich überspannt, welche folgende Ausschmückung in Ölmalerei zeigt: Das runde Mittelfeld enthält eine Flora mit Füllhorn, aus dem Blumen und Früchte entfallen, sowie einen Genius auf Wolken schwebend. Es ist von einem 26 cm breiten Kranze in Holzschnitzerei umgeben, dessen innerer Kreis Frucht-, der äußere aber Lorbeerranken mit Kreuzbändern zeigt. An jeder Wandseite der Decke befindet sich in der Mitte eine Muschel, die links und rechts von Putten oder Genien umgeben ist. Lorbeergerank läuft von links nach rechts. Jede Ecke ist mit einem landschaftlichen Gemälde, z. B. einem Tempel am Meer, einem Fluß mit einer Brücke, geschmückt. Im äußersten Winkel jeder Ecke befindet sich in einer wappenähnlichen Umrahmung ein Menschenantlitz. Die ganze Decke ist nach der Wand hin mit einem einfachen Holzrahmen abgeschlossen. Sonst zeigt das Zimmer nichts mehr von seiner ehemaligen Ausstattung. An zwei Seiten dieses Eckzimmers schließen sich zwei längere Säle. Auch sie waren einst an Decken und Wänden mit Leinwand überzogen, die reiche Bemalung in Leimfarben trug. Leider erhielt der Vereinsvorsitzende erst Kenntnis von der Absicht, die Malereien zu entfernen, als dieselbe schon zur Ausführung gelangt war. Viele, viele Meter Leinwand hat der Besitzer so gewonnen, die ausgewaschen wurden und heute, nach Jahrhunderten, noch von so hervorragender Festigkeit sind, daß sie als Mangeltücher dienen. Die Malereien sind aber verloren! Durch einen rauchenden Ofen war die oben beschriebene, in Öl gemalte Decke in gleich großer Gefahr, denn schon war sie mit Rauch gänzlich geschwärzt, die Leinwand teils zerrissen, teils vom Grunde losgelöst und es stand zu befürchten, daß sie einer ähnlichen Bestimmung als der zu Mangeltüchern verfallen werde. Da zeigte sich der Besitzer, Herr Steiniger, in dankenswerter Weise bereit, sie dem Altertumsmuseum zu überlassen, worauf die Abnahme unter Aufsicht des Herrn Kunstmaler Paul Mißbach erfolgte, der sich freundlicherweise dazu bereit erklärte. Jetzt ist sie im Museum geborgen.

Die zuerst beschriebene Balkendecke mit fremdländischen Landschaften und Tier- und Menschenbildern war zunächst nicht gefährdet, ward aber photographisch aufgenommen, damit für alle Fälle wenigstens ein Bild von ihr vorhanden ist.

In den besprochenen Räumen des zweiten Obergeschosses ist gegenwärtig die Zigarrenfabrik von Kurtze & Herlug untergebracht. Diesen Herren und Herrn Werkmeister Möbius sei für ihr Entgegenkommen hiermit der Dank ausgesprochen.

Am Anfange des 19. Jahrhunderts scheint der von Schönbergsche Hof von den Herren von Trebra bewohnt worden zu sein, denn vom 26. bis 28. September 1810 nahm Goethe bei dem ihm befreundeten Oberberghauptmann von Trebra in diesem Hofe Aufenthalt und besuchte von hier aus Berg- und Hüttenwerke.[1] Besitzer war damals der Akzisekommissar Beyer.[2]

Wem dürften nun diese Malereien zuzuweisen sein? Von hoher künstlerischer Bedeutung ist die in Öl gemalte Decke nicht, aber sie offenbart in mehr als handwerksmäßiger Weise den Geschmack ihrer Zeit: die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damals, 1659—1701, ist Andreas Warnitz zu Freiberg als Porträt- und Dekorationsmaler tätig. Er arbeitet für den Rat und für das von Schönbergsche Geschlecht.[3] Ihm dürfte die in Öl gemalte Decke zuzuschreiben sein. Vermutlich hat er auch die anstoßenden Säle ausgestattet, während die Holzdecke mit ihren Malereien wohl einem geringeren Pinsel, vielleicht dem seines Sohnes Gottfried Warnitz (1691—1700)[4] oder seines Schülers Christian Gärtner (1679 bis 1712)[5] entstammen.

Äußerlich bietet der von Schönbergsche Hof nichts, was unsere Aufmerksamkeit erregt, sondern ist von alltäglicher Nüchternheit, die seinen einstigen Innenschmuck nicht ahnen läßt. Man kann aber nach den Resten der Ausschmückung des Hofes darauf schließen, daß auch das Äußere einst einen ansprechenderen Anblick gewährte. Nach der Dilichschen Federzeichnung der Stadt Freiberg um 1620, also noch vor Errichtung des Schönbergschen Hofes, hatte das Grundstück an der Seite der Domgasse einen Ziergiebel, ähnlich dem des Domherrenhofes, des heutigen König-Albert-Museums.

[1]) Dr. Selmar Peine: Goethe in Freiberg in Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35, S. 116. [2]) Archiv des Amtsgerichts. Kreisamt Freiberg Nr. 174, Bl. 480 und 34, Bl. 237. [3]) Vergl. Knebel, Maler, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 36, S. 101, und Wappler, Künstler u. Gew., daselbst Heft 38, S. 104. [4]) Knebel, daselbst Heft 36, S. 105. [5]) Daselbst S. 102.

Zwei Häuser der Erbischen Straße.

Von

Konrad Knebel.

Das aus dem Besitz des Herrn Klempnermeister Juhrs an Herrn Feinbäcker Hummitzsch übergegangene Haus Erbische Straße 9, Kataster 604, wurde im Juli 1905 zum Abbruch gebracht, um einem Neubaue Platz zu machen. Dies zum Nikolaiviertel gehörige Gebäude hatte nach alter Katastrierung die Nummer 590. Die Besitzer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren vermutlich Laux [Lukas] Rudolff und Donat Rudolff,[1] später Michel Ziegelbauer der Seiler bis 1616. In diesem Jahre übernahm es Christoph Hornemann der ältere, 1627 Christoph Hornemann der jüngere, 1641 Georg Müller der Bäcker. Letzterem ward in der großen Schwedenbelagerung 1642-43 anscheinend der obere Teil des Hauses schwer beschädigt. 1668 entschloß sich daher sein Nachfolger Tobias Pfeil, Handelsmann, der 1651 das Haus übernommen hatte, zum Um- oder Aufbaue. Es wurde das zweite Obergeschoß neu aufgesetzt. Zum Andenken an dieses Ereignis und in Erinnerung an die göttliche Fügung, die dieses Grundstück vor weiterem Schaden während des langen Krieges bewahrte, brachte er über dem ersten, stehen gebliebenen Obergeschoß eine Gedenktafel an der Stirnseite des Hauses an, welche im Hauptzimmer des Erdgeschosses im zukünftigen Neubau zur Erinnerung an den alten Bau und als Wandschmuck wieder eingefügt werden soll. Sie ist 58 cm hoch und 85,5 cm breit. Ein längliches Mittelschild enthält folgenden Spruch:

Das Auge des Herrn
Behütet und bewachet dieses Hauß,
Alle so bey Tag und Nacht
Stets gehen ein und auß.

Links davon bemerken wir nebenstehende Hausmarke, aus welcher das Monogramm des Besitzers und Erneuerers, TP, zu erkennen ist, rechts liest man Anno 1668. Es folgten nun als Inhaber dieses Hauses Christian Trincks, Bäcker, 1680; Gottfried Trincks, Bäcker, 1707; Gottfried Jecker, Bäcker,

[1] R. A. Zeugbuch, Nic. 47.

1721; Gottlieb Friedrich, Weißbäcker, 1736; Peter Philipp, 1751; Samuel Siegmund Pocher, Bäcker, 1756; Traugott Leberecht Rupprich, Nadler, 1769; Johann Christian Teichmann, Seiler, 1780; Frau Johanne Christiane Teichmann, 1798; Heinrich August Teichmann, Seiler, 1843. Als Nachfolger sind die Klempnermeister Lange und Juhrs[1] zu nennen.

Das abgebrochene Haus hatte ursprünglich wohl neben der Haustür zwei Fenster; doch war es längst im Erdgeschoß zu einem Geschäftshause umgebaut worden, das zwischen Haustür und Ladentür, die sich entsprachen, ein Schaufenster hatte. Im ersten und zweiten Obergeschoß fanden sich je drei Fenster von einfachen Leibungen, welche den in der Stadt vorhandenen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts glichen. Zwischen beiden Geschossen befand sich in der Mitte die beschriebene Tafel mit Spruch, Hausmarke und Jahreszahl. Das Dach war eines jener hohen Satteldächer, welche wegen Mangel an Bauraum innerhalb der Ringmauern oft drei bis vier Geschosse übereinander aufgetürmt wurden. Doch erreichte es die Höhe des Nachbarhauses Nr. 7 nicht ganz. Der Dachstuhl wies eine eigenartige Fügung auf. Mit dem Hause verschwand zwar kein hervorragendes Bauwerk; aber der Bestand jener Zeugen der bürgerlichen Baukunst früherer Jahrhunderte von Freiberger Eigenart hat sich mit ihm doch wiederum um eins vermindert. An seiner Stelle entsteht nach Zeichnung und unter Oberleitung des Herrn Architekten und Baumeisters Martin durch Herrn Baumeister Barth ein Neubau, der durch seine Gediegenheit der Erbischen Straße zur Zierde gereichen wird.

Im Besitze des Herrn Feinbäckers Hummitzsch befindet sich aber seit einigen Jahren auch schon das Haus Erbische Straße 7, das durch gute Erhaltung seines baulichen Schmuckes unsere Aufmerksamkeit erregt. Das Erdgeschoß ist in dem Jahre 1898 einem Umbau zu einem Café mit Schaufensteranlage zum Opfer gefallen. Herr Baumeister Köhler hat aber damals in sinniger Weise Vergangenheit und Gegenwart verknüpft, indem er geflügelte Engelsköpfe anbrachte, die den Lieblingsschmuck bildeten, den der Erbauer des Hauses, der berühmte Goldschmied Samuel Klemm, gern an kirchlichen Gefäßen zur Ausstattung verwendete und indem er über der Geschäftstür und unter dem Erker einen Hasen, umgeben mit Trauben und Weinlaub, zufügte, welcher Schmuck die in diesem Hause bis auf den heutigen Tag ausgeübte Bauerhasenbäckerei und den in Aussicht genommenen Restaurationsbetrieb andeutet. Anfänglich war das Erdgeschoß wie heute links vom Beschauer aus mit einer Haustür versehen und die Fensteranordnung entsprach der des ersten und zweiten Obergeschosses. Das Haus hat gegenwärtig drei Obergeschosse, gegen zwei in früherer

[1]) R.A. Geschoßb. Bl. 47.

Zeit. Die Giebellinien des hohen Satteldaches erscheinen nämlich einige Meter unter dem Firsten sichtlich gebrochen, woraus man deutlich die Aufsetzung des dritten Obergeschosses erkennt, denn die gerade Linie weist darauf hin, daß die Stirnseite des Hauses nicht oder nur ganz wenig höher war, als die des abgebrochenen Nebenhauses. Die Erhöhung hat zweifellos 1861 stattgefunden, worauf die Jahreszahl im Erker hindeutet.

Der Erker teilt die Stirnseite des Hauses in eine kleinere linke und eine größere rechte Hälfte, er ragt bis auf das Dach hinauf und seine Bekrönung ist bei der erwähnten Erhöhung über dem zweiten Obergeschoß abgebrochen und über dem dritten Obergeschoß ganz in der ursprünglichen Weise wieder aufgesetzt worden. Die Träger des Erkers sind nicht mehr die ursprünglichen. Der Erker hat an der Stirn ein breites, an den Seiten zwei schmale Fenster. Links von ihm ist ein, rechts sind zwei Fenster angeordnet, welcher Anordnung im dritten Obergeschoß links ein gekoppeltes Fensterpaar und rechts zwei solche entsprechen. Die Leibungen zeigen schwache Kehlungen mit geringer Verkröpfung an den oberen Ecken. Unter dem Fenster des Erkers im ersten Obergeschoß befindet sich eine länglichrunde Spruchtafel mit folgender Inschrift:

Der Hüter Israel kan durch der Engel scharen
Diß Hauses Thür und Pfost für imer uns bewahren.
Hilf daß ein Jeder Christ, o JESU, Lebens thür,
Der diese Schwell betrit, dich tieff im hertze führ.

Die barocke Umrahmung zeigt links und rechts einen Engel, oben ein Engelsköpfchen, Füllhörner, Trauben- und Fruchtgerank, unten ein Teufelsköpfchen und garbenartig zusammengefaßtes Laubwerk. Über dem Fenster bemerkt man ein barockes Wappenschild mit dem Siegelzeichen und der Hausmarke des Bauherrn Samuel Klemm, einem Anker und der die Vollendung des Hauses angebenden Jahreszahl 1669. Links und rechts ziehen sich Fruchtschnüre hin.

Unterhalb des Fensters im zweiten Obergeschoß liegt gleichfalls ein Schild, umgeben von Schneckenzierat, Füllhörnern und Fruchtgerank. Dasselbe hat früher sicher eine andere Inschrift gehabt, ist aber bei der Erhöhung des Hauses abgearbeitet und mit der Jahreszahl 1861 versehen worden. Im dritten Obergeschoß blieb der Erker unter dem Fenster schmucklos. Die Bekrönung zeigt Schnecken und Spitzsäulen, darüber eine weibliche Gestalt (Glücksgöttin) aus Ton gebrannt, der Ersatz einer früheren aus Stein. In der Mitte der Bekrönung erblickt man in einem länglichen Schilde zwischen der den Beginn der Neuerrichtung bezeichnenden Jahreszahl 1668 ein Steinmetzzeichen und die Buchstaben M B, deren Deutung unten zu suchen ist. Das Dach gehört zu den höchsten der Stadt,

ist das höchste der Erbischen Straße, wird aber bei der äußer Erneuerung anläßlich des angrenzenden Neubaues Nr. 9 etwas Höhe verlieren.

Als Verfasser dieses vor 25 Jahren in dem Hause ein- und au ging, zeigte auch das Innere noch den Schmuck des alten Patrizi hauses, aber nur im ersten und zweiten Obergeschoß, eine Bestätigu des oben Nachgewiesenen, daß dies Haus ursprünglich nur zwei Ob geschosse hatte. Große Vorsäle waren vorhanden, deren Decken, v Holz gebildet, von Unterzügen und Balken getragen wurden. D Decken zeigten reiche Bemalung aus der Zeit der zweiten Hälfte d 17. Jahrhunderts. Eine derselben hatte große Ähnlichkeit mit d Fabeln verbildlichenden Decke des von Schönbergschen Hofes, Kir gasse 15.[1] Die andere Decke zeigte Muster in Malerei, ähnlich w sie im Domherrenhof und verschiedenen Bürgerhäusern, z. B. Unt markt 16, Obermarkt 8, wenn auch aus früherer Zeit, vorhand waren. Es waren aber auch alte gemalte Zimmerdecken erhalten, jedoch 1898 der Tünche zum Opfer fielen.

1533 scheint Peter Schumann, in der zweiten Hälfte des 16. Ja hunderts Wolf Reichel das Haus besessen zu haben. Ende des 16. u anfangs des 17. Jahrhunderts war es bestimmt im Besitze Elias Ri ters. 1618 übernimmt es der Goldschmied Daniel Klemm, welc jedoch sein anderes Haus Petersstraße 14, gegenwärtig Herrn Zigarr fabrikant Rößner gehörig, bewohnte, worauf er es 1630 bezog,[2] bis durch die Kriegsereignisse wenigstens in den oberen Teilen unbewoh bar wurde. Daniel Klemm starb 1652 im Alter von 72 Jahren.

Samuel Klemm, Sohn des vorigen, „kunstreicher Goldschmied der schon seit 1644 als selbständiger Künstler sein Handwerk im Ha des Vaters Petersstraße 14 betrieben hatte, übernahm das Haus E bische Straße 7 1653. Es war freilich durch die Schwedenbela rungen 1639 und 1642-43 in einem trostlosen Zustande, sodaß er vermutlich nicht beziehen konnte. Seit 1662 war der Meister Ra herr und zugleich Bauherr oder Bauinspektor, in welchem Amte sich mancherlei Verdienste erwarb. 1667 beabsichtigte er das Ha Erbische Straße 7 um- bezw. neu aufzubauen. Der Rat beschloß 2. Oktober 1667, Samuel Klemm 250 Gulden zu seinem Hausbau leihen und Kalk und Ziegel soviel unentgeltlich anzuweisen, als es betreffenden Ämter werden tragen können.[3] 1668 begann der Ba und der Rat stiftete zur Errichtung von „Feuergiebeln von Gru aus“ 2500 Mauerziegel.[4]

Wer war aber der Baumeister? In seiner Eigenschaft als Bauh oder Bauinspektor des Rates war Samuel Klemm der städtische Unte

[1]) Vergl. den Aufsatz über den von Schönbergschen Hof in diesem He
[2]) Vergl. über ihn Knebel, Die Freib. Goldschm.-Innung, Mitt. d. Fr. A Heft 31, S. 49. [3]) R. A. Stadtprot. S. 861. [4]) Das. S. 910.

baumeister Martin Böhme, Steinmetzmeister,[1] untergeordnet. Daß Klemm diesen als Baumeister seines Hauses gewonnen hat, lag nahe anzunehmen. Tatsächlich haben die Buchstaben M B und das dazu gehörige Steinmetzzeichen in der Bekrönung des Erkers diese Vermutung als sicher bestätigt. Somit ist also mit Bestimmtheit festgestellt, daß Martin Böhme, Steinmetzmeister, städtischer Unterbaumeister, 1646—1669, der Baumeister dieses Hauses ist. Es war sein letztes Werk, denn im Jahre seiner Vollendung 1669 vollendete er selbst am 30. September. Samuel Klemms erstes Kunstwerk, das er in diesem Hause schuf, war der Prachthumpen, welchen die Stadt Freiberg dem Oberstwachtmeister Muffel für Verdienste in der großen Schwedenbelagerung herstellen ließ.[2] Nach einem Eintrag vom 20. Juli 1670 erschien Kurfürst Johann Georg II. selbst mit seiner Familie im neuen Hause des Meisters und bewunderte in dessen Kunstwerkstätte das Prachtwerk, das er sowohl als „unterschiedene hohe Ministris als cum laude verfertiget" und als sehr wohlgefällig befunden haben.[3] Klemm selbst starb nach reichgesegnetem künstlerischen Wirken in diesem Hause am 4. August 1678.[4]

Das Haus verblieb nun im Besitz der Witwe Klemms, welche dieser als dritte Gattin und als nachgelassene Witwe des „kunstreichen" Malers Christoph Timmel oder Tümmel[5] geehelicht hatte, bis zum Jahre 1685. Nach deren Tode erbte es Dr. Samuel Klemm der Stadtschreiber, seit 1669 Dr., seit dem 7. Mai 1673, wo er seinen ersten Eintrag machte, Stadtschreiber, welcher 1706 von seinem Amte zurücktrat.[6] Christian Liebscher, Handelsmann, kaufte das Haus 1696, von welchem es 1709 an den Bergschmied Hans Ernst Nürenberger überging. Die folgenden Besitzer sind: Daniel Schicke, Handelsmann, 1713; David Gottlob Müller, Schichtmeister, 1735; Gottlieb Pippich, Kaufmann, 1756; Frau Justina Dorothea Pippichin, 1773; Siegmund Mörbitz, Kauf- und Handelsmann, 1774; Christian August Roch, Kaufmann, 1805; Friedrich Eylau, Gürtler, 1843.[7] Vor dem gegenwärtigen Besitzer besaß es Herr Bäckermeister August Thümmel.

[1]) Vergl. über ihn: Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 94. [2]) Vergl. Knebel, Die Freib. Goldschm.-Innung, Heft 31, S. 56 und Heft 35, S. 101—103. [3]) R. A. Stadtprot. 1669—1676, S. 58. [4]) Vergl. über ihn: Knebel, Die Freib. Goldschm.-Inn., Mitt. d. Fr. A. V., Heft 31, S. 55—62 u. Heft 35, S. 100—103. [5]) Vergl. Knebel, Die Mal- u. Zeichenkunst in Freiberg, das. Heft 36, S. 98. [6]) Das. Heft 31, S. 55 u. 57. [7]) R. A. Geschoßb. Nic. Bl. 48.

Widmungskränze im Altertumsmuseum.

Von

Konrad Knebel.

Als im März 1903 der Teil der Kirchgasse vor dem Westportal des Domes einer Neupflasterung unterzogen wurde, gelangte eine Anzahl dort verborgener Grüfte zur Aufdeckung. Bei dieser Gelegenheit fand man eine große Anzahl kleinere und größere Kränze von 7—30 cm Durchmesser, wie solche schon auch in anderen Gräbern Freibergs vom Ende des 17. Jahrhunderts gefunden worden waren. Die Gräber mußten ausgeschüttet werden, um festen Pflastergrund zu schaffen. Aus des Rats Polizei- und Kleiderordnung, bekanntgemacht am 17. Februar 1673, erkennt man, daß es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Sitte geworden war, die Verstorbenen in kostbare Stoffe zu kleiden. Der Seidenplüsch aus dem Grabe der Gattin des Defensionerhauptmanns Peter Schmohl[1] ist z. B. ausgezeichnet erhalten. Man gab den Toten goldenen Schmuck, besonders Ringe mit. In der Schmohlschen Gruft fand man daher den Trauring seiner Gattin und einen Ring seiner Tochter.[2] Vornehmlich war es aber Brauch geworden, den Geschiedenen Votiv-, Weih- oder Widmungskränze, wie die oben angeführten Gräberfunde zeigen, mit in den Sarg zu geben und diesen wohl auch äußerlich damit zu schmücken. Solcher Weih- oder Widmungsgaben nennt die angeführte Polizei- und Kleiderordnung folgende: „— die theuern Bestecke von Roßmarin Citronen und andern, sammt allem vergoldeten und versilberten Kränzelwerk, Kreuzchen und gesponnener Arbeit in und außer dem Sarge".[3] Zitronen, Sinnbilder des Fruchttragens für die Ewigkeit, hat man ihrer Hinfälligkeit halber natürlich nicht in den Gräbern gefunden. Aber noch in vielen Orten Sachsens führen sie die Träger des Sarges und andere am Begräbnis beteiligte Personen in den Händen. Bestecke

[1]) Vergl. Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 38, S. 75—85. [2]) Daselbst S. 85. [3]) Vergl. Benseler S. 1068.

von Rosmarin sind Sträußchen von Rosmarin, der Pflanze, durch welche man seiner Zuneigung und Liebe für Geschiedene Ausdruck gab. Von ihnen wurden, ihrer Vergänglichkeit wegen, gleichfalls keine aufgefunden. Dagegen waren „vergoldet und versilbert Kränzelwerk, Kreuzchen," reichlich vorhanden. „Bestecke" = Sträußchen zum Anstecken an der Brust des Toten und sonst an seinen Kleidern, in der Kleiderordnung nicht ausdrücklich genannt, sind zahlreich vertreten, dann folgen gleicharmige Kreuze, Kränze und Kreuze in Kränzen = Kranzkreuze. Alle zeigen sie übereinstimmend folgende Technik: Die Grundformen des Bestecks, Kreuzes, Kranzes oder Kranzkreuzes wurden aus biegsamem Holze gebildet, die heute noch in der Hauswirtschaft viel verwendeten Gewürznelken oder Gewürznägel mit Draht angestielt, in verschiedenen Formen mit Lahn darauf befestigt und das Ganze dann versilbert oder vergoldet.

Ferner wird in der Kleiderordnung „gesponnene Arbeit" genannt. Unter ihr ist Filigran = Feindrahtarbeit zu verstehen. Anfangs bezog man diese aus Nürnberg, wo seit dem Ende des 14. Jahrhunderts diese Kunst zu Hause war, und man kaufte sie in Freiberg bei den Krämern Medling, Richter und Holzschuh,[1] später fertigte sie in Freiberg Thomas Weber, 1686—1749, der Begründer der lionischen Gold- und Silberdrahtfabrik in Freiberg.[2] Die obengenannten Widmungsgaben wurden also jetzt in Feindraht- oder Lahnarbeit hergestellt.

Im Domzimmer des Altertumsmuseums enthält der Schautisch sämtliche in Freiberg gemachte Gräberfunde, als aus älterer Zeit: Rosenkränze und Gekreuzigte, ferner aus späterer Zeit: Kleidungsstücke, Ringe, Perlen, Nadeln, Münzen, Spitzen, Fransen, Borten usw. Den Hauptinhalt bilden aber die gefundenen Bestecke, Kränzchen, Kreuze und Kranzkreuze.

Bestecke in einer Länge von 7—12 cm sind im genannten Schautische über 50 an der Zahl vorhanden, mehr noch mögen bei Räumung der Gräber aber zerfallen sein. Sie sind Beispiele von Verwendung der Gewürznelken in Vergoldung und Versilberung. Gleicharmige Kreuze von 13—28 cm Durchmesser und Kranzkreuze im Durchmesser bis 30 cm, etwa 10 an der Zahl, bekunden dasselbe Verfahren in der Ausschmückung. Kleine Kränzchen von 7—14 cm Durchmesser, gegen 45 Stück, sind aus versilbertem Kupferfeindraht gebildet und zeigen eine feine Arbeit, die bei genauerer Besichtigung Bewunderung hervorruft. Die Versilberung ist meist ganz verschwunden und die kleinen Kunstwerke strahlen daher im herrlichen grünen Edelrost des Kupfers. Kleine Rosetten von seltener Feinheit sind den Kränzchen

[1]) Benseler S. 1101. [2]) Vergl. Gerlach, Die Gold- und Silbermanufaktur von Thiele & Steinert, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 29, S. 53—64.

als Blumen eingefügt. Bei solchen aus vergoldetem Feindraht ist der Überzug natürlich erhalten. Einzelne Kränzchen zeigen auch Wachsperlenschmuck.

Bräute, welche der Sense des Todes zum Opfer fielen, schmückte man mit der Jungfernkrone. Von letzteren haben sich fünf in unser Museum gerettet. Zwei derselben zeigen mit grünem Zwirn umsponnenen Kupferdraht, ausgeputzt mit goldenen Feindrahtrosetten; zwei andere waren in versilbertem Kupfer ausgeführt, haben aber den Überzug verloren und erglänzen in frischem Grün; die letzte besteht aus echtem Silberfeindraht, der den weißen Glanz des Edelmetalls sich bewahrte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß, obwohl die obengenannte Kleiderordnung das Vergolden, Versilbern und Ausmalen der Särge verboten hat, alle aufgefundenen Särge solchartigen Schmuck entweder in Farbe oder in Silber darboten. Die Grüfte waren getüncht und mit frommen Sprüchen und Liedversen geziert.

Zusatz, von Bergamtsrat Wappler.

Letztgedachte Sprüche lauten:

Auf dem ich in der not vertraut
Der wird mich wider mit meiner hautt
Umbgeben das ich auß der Erdt
Von Todten wieder erwecket werdt.

Darauß mich balt erlösen wirdt
Christus der fromm getrewe Hirdt
In meinm Elend war diß mein Trost
Ich sprach er lebt der mich erlost.

Von Hitze . . . (unleserlich) . . . . .
Zu Christo . . . . . .
In mein liebes Schlafkämmerlein
Darein kein Angst wird brechn ein.

In meinm Fleisch werd ich Gott sehn
Das ist gewiß und wird geschehen
Wenn Christus Jesus kommen wirdt
Und alle Menschen fordern für gericht.

Die gerechten Seelen sindt in Gottes Hand und kein Qual rühret sie an. Sap. 3.

Wir wißen, das der So den Herrn Jesu hatt aufferwecket wird Unß auch aufferwecken durch Jesum. 3. Co. 4.

Ich Siege und Schlaffe ganz mit Frieden denn du allein Herr hilffst mir das ich sicher Ruhe.

Gehe mein Volk in eine Kammer und Schleuß die Thüre nach dir zu, verbürge dich einen Kleinen Augenblick, bis das der zorn vorübergehe.

Der Herr bewahret ihm alle seine gebeine das der nicht eines zerbrochen wird. Ps. 34.

Nun schlaf ich ein und ruhe fein, kein Mensch kann mich aufwecken, denn Jesus Christus Gottes Sohn der wird die Himmelsthür aufthun, mich einführen zum ewigen Leben.

Ich liege und schlafe gantz in frieden denn der Herr erhält mich daß ich hier sicher ruhe.

Setz auf in den himmlischen Thron die verwelkte Erdenkron Undt auch allen Menschenkind die auf den Tod entschlafen sindt.

Oberberghauptmann von Trebra

und die drei ersten sächsischen Kunstmeister

Mende, Baldauf und Brendel.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

„Die Wuth des Feuers, des Wassers Macht
Hat er in seine Gewalt gebracht.
Er trennt durch eine dünne Wand
Die Feinde, die von Wuth entbrannt;
Die Flammen an dem Kessel wüthen,
In dem voll Zorn die Wellen sieden
Und streben, sich am Feind zu rächen,
Den starken Kerker zu zerbrechen.
Ein blanker Stab steigt magisch hoch empor,
Vom Dampf verfolgt durch ein gewaltig Rohr;
Im Nu stürzt in die heiße Fluth
Ein kalter Strom, schreckt seine Wuth;
Gleich sinkt der Stab; im Augenblick
Scheucht ihn der heiße Dampf zurück.
Der blanke Stahl steigt auf und nieder,
Belebt zum Streben alle Glieder
Nach einem Ziel; der große Bau
Folgt stets des Meisters Sinn genau."

Das als Motto überschriebene Gedicht veröffentlichte Goethe 1831 in dem von seiner Schwiegertochter Ottilie herausgegebenen Journal Chaos; sein Verfasser ist J. A. Stumpf, weiland Harfenmacher des Königs von England; dieser hatte es 1827 dem Dichterfürsten vorgelesen, worauf es Goethe feilte und veröffentlichte. Es ist die dichterische Charakteristik der ältesten Dampf- oder, wie man damals sagte, Feuermaschinen.

Herr Ingenieur Konrad Matschoß in Köln, Verfasser des Werkes „Geschichte der Dampfmaschine",[1] ist neuerdings vom Vereine Deutscher Ingenieure beauftragt worden, auf Vereinskosten die Geschichte der Dampfmaschine in einem noch großzügigeren Werke zu behandeln. Herr Matschoß war deshalb auch in Freiberg bei Herrn

[1]) Berlin, Jul. Springer 1901.

Oberkunstmeister Professor Roch und bei mir, hat im Revierhause und Bergamte in einschlägigen Akten geforscht und Herrn Roch und mich gebeten, ihn bei seiner Aufgabe zu unterstützen. Herr Roch hat daraufhin im neuesten Bande des Jahrbuches für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen S. A 8 auf Grund von Schriftstücken und Zeichnungen, welche Herr Bergrat Sickel in Freibergsdorf aus dem Nachlasse seines Schwiegervaters, des Bergrats Gätzschmann, zur Verfügung stellte, über „Christian Friedrich Brendel und die erste von ihm gebaute Dampfmaschine" geschrieben. Ich löse mein Herrn Matschoß gegebenes Versprechen durch Nachstehendes ein, jedoch — dem Zwecke dieser „Mitteilungen" entsprechend — ohne mich allzu eng an diese Anregung zu halten oder mich gar über das rein Technische zu verbreiten (letzteres finden die Maschinenhistoriker in den nachstehend von mir angegebenen Quellen), sondern indem ich vielmehr das Personen- und Orts-Geschichtliche hier in den Vordergrund stelle.

Die Dampfmaschine hat, wenn sie auch bei der Entfernung der Steinkohlenablagerungen des Plauenschen Grundes von Freiberg einerseits und bei der Vollkommenheit der Freiberger Revierwasserlaufsanstalt und der Stölln anderseits auf eine praktische Verwendung beim eigentlichen Freiberger Bergbau ziemlich lange warten mußte, doch die Freiberger Bergingenieure von jeher beschäftigt: Der Professor an der Bergakademie zu Freiberg Johann Friedrich Lempe[1] veröffentlichte schon 1786 in seinem „Magazin für die Bergbaukunde"[2] eine Übersetzung von Maillards preisgekrönter „Theorie der Feuermaschinen". Und wie oft mag wohl der Gründer der Freiberger Bergakademie Generalbergkommissarius, Geheimer Kammer- und Bergrat Friedrich Anton von Heynitz[3] bei seinen Revisionsreisen im Erzgebirge gegenüber seinem begleitenden Sekretär, dem Bergamtsauditor von Trebra, die Frage der Verwendung des erzgebirgischen Torfes als Heizstoff für Feuermaschinen besprochen haben, denn sehr bald nach seinem Übergange (1774) aus sächsischen in preußische Dienste sandte jener den Ruppiner Kaufmannssohn Karl Friedrich Bückling auf die Freiberger Bergschule[4] und danach zum

[1]) Über Lempe vergl. Rob. Beyer, Beiträge zu Freibergs Lokalgeschichte des 19. Jahrhunderts 1. Heft S. 11, Freiberg, Craz & Gerlach 1846. [2]) Dresden, Waltherische Hofbuchhandlung, 3. Teil, S. 99—197, 4. Teil, S. 3—23. [3]) Vergl. sein Bild in Gerlachs „Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Bergakademie" im 4. Hefte dieser Mitteilungen 1865. Ein großes Ölbild (vergl. Knebel im 36. Hefte dieser Mitteilungen S. 23) hängt in der Aula unserer Bergakademie. [4]) Nicht auf die Bergakademie, wie Matschoß in der Abhandlung „Die Einführung der Dampfmaschine in Deutschland", Zeitschr. d. Vereins Deutscher Ingenieure 1905 Nr. 22, Anmerkung, annimmt. Dagegen besuchte Bücklings Sohn Albert, der nachmals 1830 in Halle als Oberbergrat starb, vom Jahre 1811 ab die Freiberger Bergakademie.

Studium der Wattschen Maschine 1779 nach England; dieser eignete sich als gewöhnlicher Arbeiter dort „heimlich und mit Gefahr“[1] so viele Kenntnisse an, daß er imstande war, selbst eine Dampfmaschine zu bauen; durch Kabinettsordre vom 30. Mai 1780 wies danach Friedrich der Große von Heynitz an, „bei allen Werken, wo das Wasser aus den Gruben zu schaffen und wo es sich thun läßet (und sie) mit Nutzen und effect gebraucht werden können,“ derartige Maschinen aufzustellen, und genehmigte die Verwendung Bücklings dazu; in seinem Generalplane warf von Heynitz „zur Verbesserung des Rothenburgischen Werkes und Anlegung einer englischen Feuerkunst daselbst“ 25061 Tlr. 14 Gr. 11 Pf. aus; nachdem der Plan gebilligt war, baute hier Bückling unter ausschließlicher Benutzung deutschen Materials und deutscher Arbeiter die erste Dampfmaschine Deutschlands, die am 23. August 1785 auf „der Preußischen Hoheit“ oder dem König-Friedrich-Schachte bei Hettstedt im Burgörner Kupferschieferrevier des Mansfeldischen in Gegenwart des Ministers von Heynitz, des Oberbergrats Graf von Reden und des Bergassessors Bückling in Gang gesetzt wurde.[2] Ein 100 Jahre später auf Anregung des Maschineninspektors Hammer vom Vereine Deutscher Ingenieure auf der Berghalde errichtetes Denkmal erinnert heute daran. Durch das gipshaltige Kesselspeisewasser hervorgerufene empfindliche Betriebsstörungen veranlaßten 1786 eine zweite heimliche Reise Bücklings nach England; er erwarb dabei einen gußeisernen Zylinder von 860 mm Durchmesser und 3,65 m Länge und brachte den englischen Maschinenmeister William Richard aus Cornwall mit. (Richard baute u. a. 1813 auf dem W-Schachte in Eisleben eine Wasserhaltungsdampfmaschine, die man künftig im neubegründeten „Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ in München als einzig übrig gebliebene Dampfmaschine jener Zeiten bewundern wird.) Bückling und Richard unterwiesen den 25jährigen August Friedrich Wilhelm Holtzhausen, der 1792 als Feuermaschinenmeister nach Oberschlesien[3] ging und in der Folge mehr als 50 Dampfmaschinen gebaut hat.

[1]) Das Folgende nach Steinecke, „Friedrich Anton von Heynitz,“ Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 15. Band, 2. Hälfte S. 131, Leipzig, Duncker & Humblot 1902; Matschoß, die Einführung der Dampfmaschine in Deutschland, Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure 1905 Nr. 22 S. 901; Mansfelder Blätter 16. Jahrg. 1902 S. 227; Kamerad Martin, Kal. für Mansfelder Berg- und Hüttenleute 1903 (Verlag von A. Klöppel, Eisleben), S. 41 mit Abbildung der ersten deutschen Dampfmaschine. [2]) Matschoß, Geschichte der Dampfmaschine S. 92 Fig. 30. [3]) Hier war am 4. April 1788 auf der Königlichen Friedrichsgrube bei Tarnowitz die erste, übrigens fertig aus England bezogene Feuermaschine dem Betriebe übergeben worden. (Serlo, Beitrag zur Geschichte des schlesischen Bergbaues, Breslau und Berlin, Ernst und Korn 1869, S. 90.) Über die feierliche Vorführung dieser Maschine vor dem Könige am 19. August 1788

Nun begann ein eifriges Wallfahrten der Freiberger Berginge-nieure nach Hettstedt, nach Schlesien, nach England, wie wir aus dem Nachfolgenden des näheren sehen werden. Auch die Freiberger Fachliteratur schenkte der Feuermaschine volle Aufmerksamkeit.[1]

Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra[2] auf Wolferstädt und Bretleben wurde als ältester Sohn am 5. April 1740 dem Herzoglich Weimarischen Hofjunker Christoph Heinrich von Trebra und der Albertina Amalia Karolina geb. von Werder zu Allstädt geboren und in der Klosterschule zu Roßleben unterrichtet. Von hier schreibt sich seine innige Freundschaft mit dem nachherigen Weimarischen Staatsminister Christian Gottlieb von Voigt, seinem „edlen Freunde der Jugend und des Alters," dem er sein „Bergmeister-Leben" gewidmet hat. Danach trieb er 7 Semester auf der Universität Jena neben der ihm „weniger angenehmen Juristerey" philosophische und mathematische Wissenschaften und Naturlehre; unterm 8. März 1766 aber richtete er an das Oberbergamt Freiberg das Gesuch um Aufnahme auf die neubegründete Bergakademie; er wurde als deren erster Hörer eingeschrieben und hörte bei Gellert, dem Bruder des Dichters, Metallurgie und Mineralogie, bei Charpentier Kartenzeichnen, bei Bergamtsassessor Richter Markscheiden und Bergbaukunde. Steiger Göbelt leitete seine erste Grubenbefahrung auf der Grube Freudenstein, Steiger Walther seine zweite auf Himmelsfürst; der „fein gestimmte" Geschworene Döhniß gab hierbei praktische Winke. Nachdem von Trebra gesehen, daß die unterirdische Luft auf seine Brust die schlimme Wirkung nicht hatte, welche ihm seine „Schwindsucht träumenden Freunde gar freygebig prophezeyheten", fuhr er fleißig und gern an und genoß durch Ausfragen so den besten lebendigen Unterricht. Als das erste bergakademische Lehrjahr schon

durch den Grafen von Reden vergl. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen 1788 Nr. 104 und Köhler, Bergmännisches Journal I. Bd. 1788 (Freyberg, Crazische Buchhandlung) S. 527 Anm. 1795 erhielt die Königin-Louise-Grube bei Zabrze, 1797 die Königsgrube bei Königshütte Holtzmannsche Feuermaschinen.

[1]) Köhler, Bergmännisches Journal, Freiberg, Crazische Buchhandlung, 3. Jahrgang, 1. Band (1790) S. 198, 2. Band S. 19 flg., S. 38 flg., 4. Jahrgang, 1. Band (1791) S. 16 flg., 6. Jahrgang, 1. Band (1794) S. 444 (hier eine Vergleichung des Wirkungsgrades der Feuermaschine auf der Preußischen Hoheit mit dem 2. Kunstgezeuge von Junge hohe Birke bei Freiberg) und S. 459 flg. Köhler und Hoffmann, Neues bergmännisches Journal, Freiberg, Crazische Buchhandlung, 1. Band (1795) S. 241 flg. [2]) Biographisches über ihn findet man in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten 1819 Nr. 29—31, in der Freiberger Zeitung 1863/64 Nr. 15, in Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge 1877 S. 6, in Max Franz Gebhard von Trebra, Geschichte des Geschlechtes derer von Trebra, Berlin, Druck von Moriz & Kummer 1891, vor allem aber in von Trebra's Bergmeister-Leben und Wirken, Freiberg, Craz & Gerlach 1818.

weit über die Mitte hinaus war, kam „das für Mechanik geborne Genie Mende in Freyberg an"; durch ihn und mit ihm drang er in das Bergmaſchinenfach ein. Als ſeine Lehrbücher führt er auf: Röslers Bergbauſpiegel, Calvörs Folianten über den Harz, Albini Meißniſche Bergwerkschronik, Hertwigs Bergbuch, Matheſii Sarepta; merkwürdigerweiſe fehlt Agricolas de re metallica. In der Oberbergamtsſitzung vom 23. Januar 1767[1] trug General-Berg-Commissarius von Heynitz vor, daß die Commissio die Bergakademie revidiert habe; die Vorleſungen hätten zu Pfingſten vor. Jahres begonnen; im Hauſe des Oberberghauptmannes von Oppel ſei das Auditorium, der Stuffenſaal und die Bücher- und Modellkammer in völliger Ordnung. Es wird vorgeſchlagen, 8 Speziestaler dem Profeſſor Charpentier wegen verfertigter Zeichnung zu den Prämientalern und der Vignette zu den akademiſchen Büchern, 14 Speziestaler den Stipendiaten (von Trebra, Kießling, Ruperti, Rümler, Schütze, Moßdorf, Schilling, Beyer, Monsky, Gläßer, Techelmann, Kürſchner, Teetſch und Richter[2]), 4 Speziestaler dem Inſpektor Lommer wegen ſeiner Abhandlung über die Glücksbrunner Gebirge, 4 Speziestaler dem jungen Freiesleben[3] wegen einer verfertigten beſten Zeichnung. Ferner werden an Stipendien vorgeſchlagen für von Trebra „ſtatt bisher 100 Thaler künftig 200 Thaler, weiln er vor ſich ſelbſt wenig oder nichts im Vermögen habe, ein würckliches Landes-Kind, die academiſchen Studia bereits absolviret, 26 Jahr alt, von geſetztem Weſen, vieler application und alſo deſto eher zu nützlichen herrſchaftlichen Dienſten in hieſigem Ober Berg Amte zu gebrauchen ſeyn dürffte, weßfalls denn auch, um ihn deſto ehender hiezu geſchickt zu machen, Commissio ſich zur unterthänigſten Schuldigkeit anrechnet, ihm in ſeinem petito, dem hieſigen Freybergiſchen Berg Amte als Auditor ohne Stimme an einer Neben Tafel beygeſetzt zu werden, zu unterſtützen, indem er dadurch mit dem Haußhalt immer bekandter und deſto nützlicher beſchäfftiget wird". Laut Reſkript vom 15. April 1767 erhielt er die Auditorſtelle und zog nun mit der Reviſionskommiſſion von Revier zu Revier, „bei Altenberg anfangend, mit Ehrenfriedersdorf fortfahrend, nach Annaberg über Wieſenthal nach Johanngeorgenſtadt und endeten dieſen unſern Hauptdurchzug vorerſt in Schneeberg". „Der Gebrechen gar viele entblößten ſich den Augen der Reviſionscommiſſarien in techniſcher Anſtellung des Bergbaues, ſowie in der Geſchäftsführung bey den Bergämtern, wo es hauptſächlich unter den Beamten an Kenntniß, Thätigkeit und Rechtlichkeit fehlte." Beamte wurden auf die Berichte der Reviſionskommiſſion hin abgeſetzt, degradiert, verſetzt;

[1]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden, Loc. 514, Akten der Geh. Cab. Canzley Nr. 535 I Bl. 55. [2]) Was aus ihnen geworden, erſieht man aus der Feſtſchrift zum 100jähr. Jubiläum der Bergakademie 1866 S. 223. [3]) Starb 1807 als Stadtkämmerer, Markſcheider und Schichtmeiſter in Freiberg.

der damals kräftig regierende Administrator von Kursachsen Prinz Xaver empfing die betreffenden Stafetten und faßte schnelle beifällige Entschließungen.[1] Da, eines Morgens, stellte von Heynitz „im Beysein des zweyten Chefs der Revisionscommission, Ober-Berghauptmann von Oppel", die Frage: „Ob ich mich entschließen könnte, die Bergmeisterstelle zu Marienberg anzunehmen, wenn sie zur Erledigung kommen sollte? Meine (von Trebras) Antwort war die Gegenfrage: Ob sie glauben könnten, daß ich das schon wisse, was zu einem Bergmeister erforderlich sey? Darauf erklärte sich der ehrwürdige Heynitz: Man habe gesehen, daß ich mühsam und rechtlich sey. Auf das Letztere käme es jetzt vorzüglich an, da die Bergbeamten durch manche vorgekommene Unrechtlichkeiten zusammt dem Bergbau den guten Glauben im Publicum verloren hätten. Der Bergbau des Marienberger Reviers sey so weit herunter gekommen, daß nicht viel mehr daran könne verdorben werden. Wäre ich fleißig und mühsam,

[1]) Zwei Beispiele für von Heynitzsche Berichte: „... Zu Bergmeisterfunctionen wie zu Johanngeorgenstadt und Eybenstock sind sogar Handwerks-Meister als ein Hof Tapezier und ein Schneider ascendirt, als an welchem letzteren Orte sich noch jetzt die Folgen davon zeigen, zu Geschworenen aber öfters keine erfahrenen Steiger und erlernte Bergleute ... Hiesigen (Eibenstöcker) Berg Bau, deßen Eisenstein-Ausbringen im 10jährigen Durchschnitt biß Anno 1766 jährlich an 28000 schwere Centner Roh Eisen gegeben hat, fanden wir bey der Revision sehr vernachläßigt, das Berg Amt wegen zu geringen Gehalts hiesiger Beamten schlecht bestellt, wenig regelmäßige Gruben-Verrichtungen, meistens unwißende Schichtmeister, keine Risse, kein Repertorium bey dem Archiv und eine fast allgemeine Schlafsucht ..." Noch interessanter ist von Heynitz' vertrauliches Pro Memoria vom 3. September 1765 an den Staatssekretär und Kabinettsminister Grafen von Einsiedel: „... Die dabey (nämlich beim Oberbergamte) angestellten Mitglieder betr. so gebührt d. H. Ober Berg Hauptmann von Oppel gewiß aller Ruhm und deßen seltene Gaben machen ihn der erhaltenen function gewiß werth. Da aber seine bisherigen Geschäffte bey so weitläufftigen und in so viele Meilen sich ausdehnenden Haußhalt nicht eines Mannes Sache allein und er fast gar nicht soulevirt wird, so ist auch voraus zu sehen, daß er vor der Zeit sich abnutzen wird und daß bey etwaiger Veränderung gar kein Subjectum zu Freyberg, welchen man demnächst Direction wieder übertragen oder anjetzt dabey heranziehen könnte, da der Berghauptmann von Ponickau schon ein Mann von 63 Jahren und der nicht viel Feuer hat, der Berg Rat von Wichmannshausen auch nahe 60 und dabey schon von langen Jahren her ein Podagricus, der Berg Commissions Rath Meybach aber außer einiger Kenntniß von speculativischer Chymie und hydraulic bey etlichen 60 Jahren zur Direction eines Berg Collegii gar nicht brauchbar. Der einzige Berg Rath Pabst von Ohain mögte wohl demnächst als Vice Berg Hauptmann an dem Directorio Antheil nehmen können, da es ihm an Ansicht und Kenntnißen, vigeur und Eifer gewiß nicht fehlt, aber zur Direction steht ihm einestheils im Wege, daß er nicht gantz frey von Passions zu seyn scheint, zu viel Politiq zeigt und niemahlen recht geraden Weg fortgeht, auch dadurch, daß er sich nicht einigermaßen selbst führen laßen will, noch weniger andere zu führen eine Probe ablegt ..." (Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 1327, Geh. Cab. Kanzlei-Akten Nr. 535, Bl. 21.)

wie sie von mir glaubten, und könnte ich damit den Bergbau wieder in die Höhe bringen, so könnte ich mein weiteres Glück dadurch bald befördern. Nach dieser offenen Erklärung bestimmte ich mich eben so offen dahin: daß ich mich ganz ihnen überließ, wie und wohin sie mich anwenden wollten, nur müßte ich bitten, mich in der Besoldung so zu setzen, daß ich anständig leben könnte, ohne Zuschuß, denn solchen könnte ich aus meinem Vermögen nicht herbey bringen. Beyde eröffneten mir dann weiter: daß ich um Accidenzien, als worauf größtentheils die Bergwerksdienste gesetzt wären und für die zu dienen ein Edelmann nach gemeiner itzt gangbaren Denkart wohl einen Abscheu haben könnte, nicht dienen, daß ich sie beym Bergmeisterdienste in Marienberg nur einnehmen und Rechnung darüber führen, nach der aber mit Jahresschluß aus dem Oberzehenden so viel nachgezahlt erhalten sollte, als erforderlich seyn würde, mir 500 Thlr. auf den Jahrgehalt voll zu machen."

Am 1. Dezember 1767 trat er zu Marienberg sein Amt als Bergmeister an, nachdem er in der Morgendämmerung des letzten Novembertages Freiberg verlassen, von seinen Freunden, dem nachmaligen Kunstmeister Mende und dem Bergakademist Duckwitz,[1] begleitet, in der Schenke in Langenau den Scheidebecher getrunken; da sein Bedienter zu einem anderen Tore hinausgeritten, mußte von Trebra auf seiner „kleinen hölzernen Miethrosinante" den Weg allein zurücklegen; Rittergutsbesitzer Woydt in Oberforchheim nahm den Durchnäßten in dunkler Nacht auf; die Marienberger Bergbeamten waren ihm bis an den Grenzfluß, die Flöha, entgegengegangen und hatten ein gutes Mahl vorbereitet; sie empfingen statt des Herrn den Bedienten; ein Beamter suchte den neuen Herrn mit der Laterne bis Freiberg; von Trebra aber langte am nächsten Mittage von Oberforchheim mit an den Haaren herunter hängenden Eiszapfen in Marienberg an. Am nächsten Tage trat er „mit feyerlichem anständigen Ernst gegen Bergschreiber und Geschworene vor den Bergamtstisch, die wenigen Worte sprechend: Im Namen des dreyeinigen Gottes und vermöge allergnädigsten Rescripts vom 31. October mit Ober-Bergamtsverordnung vom 28. November, welche ich gleich vorlesen werde, nehme ich hier Besitz von der Stelle des Bergmeisters. Geben Sie mir den Handschlag darauf, daß Sie meinen Anordnungen Folge leisten wollen". Dem Bergschreiber war in der Verordnung sein bisher tadelnswertes Dienstverhalten hart verwiesen. „Sein bleiches breites Gesicht mit freundlichgrinsendem und doch drohendem nicht Tyger- nur Katzenblick, mir so nah gegenüber, blieb mir steter Aufruf zur Vorsicht. Und so konnte er mir nie schaden, nützte er mir sogar dadurch, daß er mich in steter Besonnenheit erhielt, jede Blöse zu vermeiden, die er gegen mich hätte brauchen können."

[1]) Johann Chr. Duckwitz aus Dresden starb als Sekretär beim Kurfürstlichen Berggemach in Dresden.

„Das Aufschreiben aller Einnahme beym Bergmeisterdienste, auch der geringsten Accidenzien, und Einreichen des pflichtmäßigen Verzeichnisses darüber am Jahresschlusse war mir geblieben, aber das Erfüllen bis zu 500 Thlr. Jahrsgehalt, wenn das Eingenommene dahin nicht reichte, war weggelassen, woher es denn kam, daß ich im ersten Jahre nur 417 Thlr. 12 Gr. 4½ Pf. erhielt, indem ich die Schichtmeisterey vom Neuglücker Stolln, den Zinnzehndner- und Hüttenschreiberdienst, alle von meinem Vorgänger mit verwaltet und genossen, wegwies und andere dazu vorschlug, denn ich wollte nur Bergmeister seyn."

Wie er nun in 12jähriger Tätigkeit den ganz heruntergekommenen Marienberger Bergbau emporbrachte, das hat er selbst kurz vor seinem Tode in seinem sich wie ein spannender Roman lesenden „Bergmeister-Leben" in seiner prächtigen Art beschrieben, z. B. wie er nach dem alten Freiberger Steiger-Sprichwort „Erz weist auf Erz" bei der Grube Jung Fabian Sebastian Fundgrube ein vorzeitig eingestelltes Überhauen, gelockt durch ein losgestufftes Quarzstückchen mit Glaserzeinsprengung, wiederbelegte und in wenig Wochen die herrlichsten Silbererze fand, darunter faustgroße Klumpen von Haarsilber, die ein unkundiger und ungläubiger Höfling bei der Huldigung des Kurfürsten im Mai 1769 für „ausgebrannte Tressen" erklärte; von Trebra verteidigte lauter, als der Höfling seine Meinung geäußert hatte, die Wahrheit der Natur, so daß der junge Kurfürst Kenntnis von dem Streite erhielt. „Nein! es ist gewachsen Silber, entschied der Neugehuldigte. Die Unkunde schwieg, und der Bergmeister fühlte sich völlig befriedigt durch solche Genugthuung." Er schaffte das Lohnen in den Schichtmeisterwohnungen, in Gestalt von Viktualien, Röcken und Hosen ab und lohnte auf dem Bergamte in Bar. Die großen eisernen Apothekermörser ersetzte er durch dreistemplige Trockenpochwerke, die leinenen, immer und immer wieder geflickten und doch immer löcherigen und daher erzverlierenden Säcke, in denen die Bergleute die köstlichsten Erze auf den Schultern aus den engen Schächten trugen, durch verschlossene Kübel. Die Arbeiter beschlich er im Finstern; er „fand wirklich die ganze anfahrende Mannschaft in Gesellschaft zusammensitzend, ganz bequemlich faulthieren. Lange stund ich ungesehen neben der Gesellschaft und wartete ab, daß die Unterhaltung sich endigen sollte. Endlich trat ich aus dem Dunkel mitten unter sie und fing meine derbe Strafpredigt an. Ungestört hätte ich lange noch in dieser fortfahren können. Keiner rührte sich, sie saßen fest, wie versteinert vom Schreck, bis mir endlich die Worte zum Schelten fehlen wollten und ich damit endete, daß ich sie fragte: Glaubt ihr denn, daß euch die Gewerken bezahlen werden für Nichtsthun? Fort an eure Arbeit! . . . . Aber den Steiger von eben dieser Grube Jung Fabian Sebastian, einen alten mit der Ruthe gehenden, wahren Zauberer äußeren Ansehens mußte ich nothwendig strafen, denn er hatte

durch seine phantastische Wünschelruthe sich verleiten lassen, die zweyte, ihm sehr ernstlich empfohlene Veranstaltung nicht zu befolgen. Er sollte auf dem Frischglücker Flachen das Stollort auch gegen Mitternacht nach dem Kaiser Heinrich Stehenden Gange treiben, da auf demselben gegen Mittag so reiche Erze entdeckt worden waren und man solche auch wohl gegen Mitternacht hoffen konnte. Dahin schlug aber seine Ruthe nicht; so unterließ er auch das Ort zu belegen. Ein Wochenlohn Strafe machte ihn folgsam, und nach etwa 12 Lachter vor diesem Orte aufgefahrner Länge ließen sich einige Spuren Bleyglanz im Gange blicken, die mir der alte Zauberer mit ziemlich aufgeklärtem Gesichte sogleich überbrachte. Schlägt nun eure Ruthe an diesem Orte? war meine Frage. Ja, ja, die Antwort, und sie zieht gewaltig nieder. Nur fortgefahren! befahl ich ihm mit absichtlich angenommenen geheimnisvollen Zutrauensgesichte. Im 16ten Lachter waren die schönsten Rothgiltigerze, Glaserz und gewachsen Silber im Anbruch, und mein Zauberer war gewonnen; seine Ruthe schlug hinkünftig allemal da, wo ich es haben wollte."

Ein weiteres Beispiel: — „In meiner Abwesenheit einmal war am Wildsberge in Pobershau ein Wäschegebäude abgebrannt. Nach genauer Untersuchung ergab sich, daß dieser ärgerliche Brand durchs Abtrocknen der büchenen Späne auskam, womit dem Bergmann in Marienberg sein Geleuchte in der Grube zu besorgen deswegen nachgelassen bleiben mußte, weil er in der höchsten Classe, der Häuer, nur auf 20 Gr. Wochenlohn (statt 1 Thlr. 3 Gr. in Freiberg, 1 Thlr. in Annaberg und dem übrigen Obergebirge) gesetzt war. Schon lange war mir dieß Spänebrennen in der Grube verhaßt gewesen, weil manche Gefahren auch in der Grube daher entstehen mußten und selbst in der Arbeit der Bergmann durch dieses sonderbare Feuerlicht verhindert, zum Nichtsthun verleitet war, denn er mußte es alle Augenblicke putzen oder mußte neue Späne aufstecken, die, wenn sie etwan naß geworden waren, wie sich bey der Arbeit in dem Felsen immer zutrug, gar übel brannten. Jetzt erstattete ich Bericht über den unglücklichen Wäschbrand an das Ober-Bergamt, zeigte die Veranlassung desselben durch das Abtrocknen der Späne auf einem ungebührlich geheitzten Ofen, mit lebhaften Farben ausgemahlt, ganz umständlich an und bat darum, dem Bergmann im Marienberger Revier gleich den übrigen des Obergebirges das höchste Lohn auf 1 Thlr. zu setzen statt 20 Gr., dann aber auch den Gebrauch der Lichter statt der Späne anzubefehlen. Glücklich erhielt ich meine Bitte erfüllt. Der Bergmann gewann dadurch auch nach Abzug des Geldes für Inseltlicht, das ihm auf seine fünf Wochenschichten nur etwan $1\frac{1}{2}$ Gr. zu stehen kam, noch immer eine Zulage von $2\frac{1}{2}$ Gr."

Schon als Bergstudent hatte er auf der Grube Siegfried im Freiberger Revier Mendes erstes gangbares Modell einer Winterschmidtschen oder Wassersäulen-Maschine (s. u.) gesehen. Nun-

mehr ließ er von ihm bei der Grube Drei Weiber in der Laute eine Wasserſäulenmaſchine bauen. „Damit verſchaffte er (Mende) uns die Möglichkeit, unſern Bergbau bis in vorhin noch nie erreichte Tiefen fortzuſetzen, ſelbſt da, wo unſre Vorgänger ſchon tief abgebaut hatten, noch tiefer nieder zu gehen und damit unſern Bergbau in ſeinem Ausbringen in Silber bis auf eine ſolche Höhe aufzutreiben, die er nach allen vorhandenen ſichern Nachrichten in der Vorzeit nie erreicht hatte. Es fanden manche Einwendungen gegen meine kühne Veranſtaltung ſtatt, die ich mir auch wohl ſelbſt machte, beſonders wegen der Neuheit der noch lange nicht genug geprüften Waſſerſäulenmaſchine.“ Auf der Grube Palmbaum erbaute Mende ein übertägiges Kunſtrad, auf der Grube St. Georg einen Pferdegöpel. Ein kleiner Ölmüller in Pobershau namens Otto war ſein Werkmeiſter; „unter ihm ſtund ſchon mit als Zeugarbeiter, nun aus dem Bergmannsſtande dazu aufgewachſen, der geſchickte, nachmals ſo ſehr brauchbare Baldauf (ſ. u.), ein roher unſchlachtiger Marienberger Bergburſche anfangs, der ſich von mir in meinen erſten Bergmeiſtertagen die Erlaubniß ausgebeten hatte und Empfehlung dazu, nach Freyberg in Arbeit zu gehen, um da mehr zu lernen, auch bey der Bergakademie Anweiſung zu erlangen.“ „Beſonders zeichnete ſich beym Bau des Pferdegöpels auf Unvermuthet Glück ein Zimmergeſelle Namens Bach durch ſeine Geſchicklichkeit, ſeinen Fleiß und beſonders in der Fertigkeit zu beilen mit feſter Hand ſo fein, als wäre das Holz vom Tiſchler gehobelt, vor meinen Augen ſo ſehr aus, daß ich ihn auch nach Vollendung dieſes erſten Göpels als Zeug- und Kunſtarbeiter beybehielt. Er iſt in der Folge Werkmeiſter in Freyberg geworden, hat unter Mende die wichtigſten Maſchinenbaue dieſes Reviers mit ausgeführt, auch unter Baldauf noch bis in ſpätes Alter mit Erfolg und Würde gedient.“ Am meiſten aber machte von ſich Mendes Waſſergöpel auf Jung Fabian Sebaſtian Fundgrube reden; mit knapper Not und unter Einlegung von Nachtſchichten wurde er bis zur Ankunft des Kurfürſten, der Kurfürſtin und Kurfürſtin-Mutter am 1. September 1772 fertig, und nur erſt an dieſem Tage war es möglich, damit die erſte Tonne herauszutreiben. von Trebra war der Landesherrſchaft bis an den Grenzfluß, die Flöha, entgegengeritten und Mende brachte ihm freudeerfüllt dahin die Nachricht, daß die erſte Tonne ohne Anſtoß herausgetrieben ſei. „Wie ich angeordnet hatte, bey glänzender Parade aller Officianten und der ganzen nicht an der Arbeit ſtehenden Mannſchaft der Grube unter Pauken- und Trompetenſchall meiner Berghautboiſten, die ich ſeithalben dem Treibeſchachte aufgeſtellt hatte, ſtieg die gefüllte Tonne eben zum Schachte heraus, als mein allergnädigſter Herr zur Thür gleich hinterm Schachte in deſſen Hangenden hereintrat. Aller Augen ſahen nun auf ihn und den Glanz, der ihn und ſeine Begleitung umgab, und alle vergaßen über dieſen frohen Anblick alles andere. Auch das Regieren der

Maschine durch das Klopfgestänge[1] auf 300 Lachter Länge vergaßen die dazugestellten geschicktesten Arbeiter, die ich beym Bau der Maschine gnug erprobt hatte, und verfehlten den Zeitpunct des Stürzens der herausgetriebenen vollen Tonne. Ich gewahrte solch Versehen augenblicklich und gab das Zeichen, die Tonne nun ungestürzt den Schacht wieder hineingehen zu lassen, das auch sogleich befolgt und damit der Irrthum unbemerklich gemacht ward. Nun blieb die Tonne beym Hineingehen im Schachte sitzen, die Maschine ging fort, das Seil der festsitzenden Tonne legte sich unterm Korbe in Ringe zusammen; der Kunstmeister stund ohne Besinnung unbeweglich neben dem Schachte. Es hätte das größte Unglück daraus entstehen können, wovor ich noch bebe. Nicht möglich ists, Allergnädigster, mußte ich bekennen, in diesem Augenblicke der betäubenden Freude meine Leute wieder zur Besinnung und durch sie die Maschine zur bezweckten Dienstleistung zu bringen. Zeigen Sie uns etwas Weiteres! ward mir mit freundlicher Güte zur Antwort. Ich führte nur wenige 100 Schritte das Gebirge weiter hinauf zum Pferdegöpel der Grube St. Georgen auf dem Gange Unvermuthet Glück. Hier ging das Spiel der leichter zu übersehenden Maschine, wie es sollte ... Beym Zurückgehen fanden wir im Göpelgebäude des Jung Fabian Sebastian die vorhin störende Hinderung völlig beseitigt ... Wo ist der Kunstmeister? Lange suchte und rufte ich nach ihm unter dem großen Haufen, bis er endlich mit todtenbleichem Gesichte ängstlich vortrat. „Sie haben etwas Großes und sehr Nützliches erbaut, das Ihnen Ehre bringt." Dieß waren die vor der großen Anzahl der Zuschauer fürstlich ausgesprochenen Worte, welche den über den mißglückten ersten Tonnenheraustrieb ganz niedergeworfenen Kunstmeister Mende wieder ins Leben riefen. Tief wohlthuend fühlen nur konnte er sie, danken nicht, nicht einmal durch eine Verbeugung." Bei der Verabschiedung sprach von Trebra: „Das Gebirge in gütigen Andenken zu behalten, ist meine letzte unterthänigste Bitte. Darauf die gnädige Antwort: Daß es mir wieder überlassen bleiben solle. Und auch den Kunstmeister bitte ich nicht zu vergessen, der diese nützlichen Maschinen bauet. Darauf erhielt ich keine Antwort hier, glaubte fast, ich sey damit nicht mehr gehört worden. Am folgenden Tage, als auf der Saigerhütte Grünthal alle vorgezeigte Arbeiten höchst glücklich abgegangen waren, alle hoch ergötzt hatten und nun eben zur Tafel sollte gegangen werden, kam dieser Kunstmeister Mende mit frohestem Jubel, den er kaum in Worte bringen konnte, und zeigte mir eine schöne goldene Dose, die er eben jetzt erhalten hatte als vollen Beweis der Zufriedenheit unsers allergnädigsten Herrn mit seinen dem Bergbau zu neuer Hilfe angelegten Kunstwerken. Und welch eine belohnende Zusage war das mir auf die gestern noch nachgerufene Bitte um Beachtung dieses Mannes,

[1]) Signalzeug.

auf den allerdings jetzt beym Bergbau alles ankam, wie eine lange Reihe folgender Jahre bewiesen hat."

Dem Jung Fabian Sebastianer Wassergöpel, welcher 14000 Tlr. kostete, sind dann alle Freiberger Wassergöpel nachgefolgt. In Verbindung damit führte von Trebra an Stelle des menschenquälerischen Laufkarrens und des schwerfälligen, eine kostspielige Vorrichtung der Laufbahn erfordernden Spurnagel-Hundes den ungarischen Hund ein. Auch die Grube Reicher Bergsegen erhielt einen Wassergöpel.

von Trebra spricht gegen Ende seines „Bergmeister-Lebens" aus: „93 Jahre vor Anbeginn meines Bergmeisterlebens, vom Jahre 1674 bis 1767, gaben nur 19862 Mark 4 Lth. 3 Qu., diese betragen auf ein Gemeinjahr 213 Mark 9 Lth. $^{60}/_{93}$ Qu. Die eilf Jahre meiner Dienste von 1768 bis 1778 gaben 24679 Mark 4 Lth. 3 Qu. und das Jahr 1779, dessen größten Theile hindurch mein Bergmeisterleben doch auch noch gedauert hatte, noch hinzugenommen mit 1887 Mark 15 Lth. 1 Qu., gibt die gesammte Summe 26567 Mark 4 Lth. auf zwölf Jahre, und hiervon ist das Gemeinjahr 2213 Mark 10 Lth., also beynahe das Zehnfache. Wer wollte nicht gern solchem Gedeyhen des Bergbaues die schönsten zwölf Jahre seines Geschäftslebens geopfert haben! Und mancher wird sich auch wohl in der Zukunft noch finden, der bey so schöner Belohnung entschlossen genug ist, auf die vielen im königl. sächsischen Obergebirge noch wenig oder gar nicht abgebauten Gebirge mit eben den Hilfsmitteln loszugehen, die verborgenen Schätze ihnen abzulisten, deren ich mich bediente, nur einige wenige davon mit ziemlichen Vortheil auszurauben."

Aber zur Inangriffnahme dieser alten Gruben gehörten Zubußen. An der Spitze der Leipziger Gewerken stand der Kammerrat Frege, welcher ihm auf einen Brief antwortete: „Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind und ein ehrlicher Mann bleiben werden, wird es Ihnen an Gewerken nicht fehlen . . ." von Trebra schrieb die „Erklärungen der Bergwerks-Charte von dem wichtigsten Theil der Gebürge im Bergamtsrefier Marienberg".[1] Ein Bruder des Leipziger Gewerken Hansen in Amsterdam übersetzte sie ins Holländische: **Het Merkwaardigste der Bergwerkgeschiedenisse van het gewichtigste gedeelte der gebergtens in het Berg-Ampts-Distrikt van Marienberg.**[2] Und nun begannen Hansen, der Zubußbote Donner und ein Kaufmann Vergeel, nicht zum wenigsten aber von Trebra selbst eine eifrige Tätigkeit zur Unterbringung von Marienberger Kuxen in Holland. Gegen Ende des dritten Viertels des Jahres 1771 machte er sich selbst auf den Weg dorthin. Dabei besuchte er auf dem Rittergute Dröschkau bei Belgern Herrn von Heynitz.

[1]) Annaberg, Aug. Val. Friesens Schrifften. 1770. Die zugehörige Karte ist von Prof. Charpentier angefertigt. [2]) Amsterdam 1771. Bergakademie-Bücherei IX 331. 8°.

„Sie gehen nach Holland, sprach dieser, freylich wohl zuerst die Gewerken zu beruhigen, wohin Ihre schriftlichen Aufträge lauten und wozu Sie empfehlende Briefe genug in Leipzig empfangen werden. Aber auch Korn kaufen Sie, Herr von Trebra! Die Theuerung aus wahrem Mangel dauert fort, wie wir nicht erwarteten .... Was wollen Sie aber machen, wenn Sie auch noch so glücklich in diesem Geschäffte wieder zurückkommen, wie ich bey Ihrem Eifer nicht daran zweifle, was dennoch machen, wenn Sie keine Bergleute mehr finden? Wenn diese verhungert sind, Ihre guten Bergleute? — Verhungert meine Bergleute! Ich hatte ja schon todtgehungerte Menschen in den Straßen liegen gesehen .... Nicht geschwind gnug konnte ich Leipzig erreichen, wo nicht mein letzter Gang nach den Herrn Vice-Kammerpräsidenten ging. Kaufen Sie, kaufen Sie, Herr von Trebra! redete mir auch dieser zu; um jeden Preiß kaufen Sie!..." Die Reise der drei (von Trebra, Bergeel jun. und des Bergakademisten Schreiber, nachmaligen **Inspecteur divisionaire au corps Royal des mines** in Frankreich) kostete hin und zurück 1438 Tlr. 4 Gr. 8 Pf. Hansen kaufte in seinem Auftrage für 10000 Tlr. besten Königsberger Roggen, trefflichen englischen Weizen, Geldernsche Gerste und Hafer auf und schiffte sie ein. In Hamburg verunglückten 7 Lasten davon. In der Gewerkenversammlung im Karseboom (Kirschbaum) in Amsterdam hielt er eine begeisternde Rede über den Marienberger Bergbau. „Mein Getraideeinkauf hatte mir zugleich mit einigen Ruf unter den Gewerken erworben; mein ganzes offenes liberales und gutmoralisches Verhalten endlich hatte mir die persönliche Achtung in hohem Grade bewirkt. Man hatte auf alle meine Schritte acht gegeben, wie ich später erst erfuhr." Bergeel gründete eine Retardatgesellschaft für die 3 Reviere Freiberg, Marienberg und Johanngeorgenstadt, für jedes zu 128 Kuxen, unter dem Namen **Concordia res parvae crescunt,**[1] der Umschrift der holländischen Dukaten, „die sich aus manchen vollen Beuteln nun auch aus Holland nach Sachsen verlaufen sollten, und wählte ganz klüglich den Herrn Frege in Leipzig zu dem Besorger der Zubußauszahlungen auf Wechsel . . ." Auf der Heimreise besuchte er in Clausthal den Königl. Großbritannischen Vize-Berghauptmann von Veltheim und in Altstädt seine Mutter. Nach einer Abwesenheit von mehr als 5 Monaten kam er anfangs Februar wieder in Marienberg an und fand noch höchste Teuerung, Hunger und Kummer. Endlich kurz vor den Osterfeiertagen kamen die Schiffe mit Weizen und Roggen in Meißen an, als der Scheffel 14 Tlr. stand; Gerste und Hafer folgten im Juni; sie standen 8 und 5 Tlr. Für von Trebra kam von

[1]) Die sämtlichen Akten über den Bergbau der Holländer (90 Aktenbände und Brief- und Rechnungsbündel) sind 1869 bei Auflösung des Oberbergamtsarchivs eingestampft worden.

ersteren der Scheffel auf 7 Tlr., von letzteren der Scheffel auf 4 und 3 Tlr. zu stehen. Der gefährliche Handel war geglückt und „das größte Übel, der Hungertod, war nun hiermit zurückgetrieben".

Einiger besonderer Umstände aus von Trebras Marienberger Bergmeisterzeit ist noch zu gedenken, um sein damaliges Bild vor unseren Augen aufleben zu lassen: Er forderte den bergmännischen Anzug. „Und dieß Standes- und Berufskleid wollte der ganz heruntergekommene Bergmann in Marienberg doch nicht mehr als sein bestes Staatskleid achten und tragen. Mit oft sehr schäbigten Bauernröcken glaubten die Irrgehenden sich doch noch besser geschmückt." von Trebra setzte 4 Gr. Strafe jedem, der sich in anderer Kleidung blicken ließ. „Lassen Sie uns wenigstens die Röcke abtragen, welche wir schon besitzen, wo sollen wir sie denn sonst hinthun? Verkaufen an wen Ihr wollt, erhielten sie zur Antwort, denn wird Euch zugelassen, das einmal schon Besitzende bis zum Alters-Abgang noch zu tragen, so wirds nie alle damit, weil unter der Hand schon neue wieder einschleichen werden. Selbst um Euch die Ausgaben zu ersparen, denn das Bergmannskleid ist wohlfeiler als jedes andere, muß streng über diese Anordnung gehalten werden. Wer erwiesen nicht im Stande war, sich einen reinlichen Bergmannsanzug zu verschaffen, dem ließ ich von der Grube, wo er anfuhr, auf Wiederbezahlung nach und nach den Vorschuß dazu geben."

„Mit dem Jahre 1769 fingen die Vorbereitungen auf die in Freyberg zu erwartenden Huldigungsfeyerlichkeiten an, bey welchen auch der Bergbau mit neuem Glanz erscheinen sollte, um neuen günstigen Eindruck zu machen. Das reine ehrwürdige Standeskleid des Bergmanns sollte dabey zu wohlgeordneter Uniform für alle Bergamtsreviere erhoben und besonders unter Beamten und Officianten geschmackvoll höher verziert werden. Viele Berathungen, Beschlüsse, selbst erste Versuche waren in den Jahren 1767 und 1768 bereits vorausgegangen,[1] und am Schlusse des letzteren schon war ich ausdrücklich in der neuen Bergmeisteruniform zu einem Urtelsspruche im Appellationsgerichte über eine Bergsache nach Dresden verschrieben worden und war sonach einer der ersten darin officiell erschienenen Bergmeister. Das Wesentliche dieser neuen oder, wenn man will, verneuerten bergmännischen Kleiderordnung bestund darinne, daß 1) auch den Beamten und Officianten das bergmännische Kleid blieb, nur die alte deutsche Puffjacke ihnen bestimmt ward gegen den gemein gewöhnlichen Grubenkittel des Bergmanns, der ohne Veränderung blieb, wie es von ältester Zeit her nach Art der unterirdischen Arbeit durch die Natur selbst angewiesen war. 2) Schwarz,

[1]) Gerade die ersten beiden Bände der Oberbergamtsakten Nr. 6714, welche hierüber handeln, sind 1869 eingestampft worden. Die 1769er Tracht trat an Stelle derjenigen von 1717/19.

das Dunkel der Nacht, welches seine Hauptarbeiten umhüllt, war zur allgemeinen Farbe des Oberkleides fortbehalten, nur bey den Hüttenbeamten und Officianten war es in Aschgrau abgeändert, um sie damit ihren Arbeitern näher zu bringen, die im Staatsaufzuge die weissen Hemden trugen, welche ihnen bey ihren Arbeiten zukamen, außer welchen auch ihnen des Bergmanns schwarzer Grubenkittel zur Hauskleidung zustund. 3) Allen Bergleuten, ihren Beamten und Officianten blieb die grüne Farbe der Hoffnung zum Schachthut; den Hüttenleuten bestimmte ihn das Haupthilfsmaterial, womit sie umgehen, die Kohle, schwarz. 4) Die Unterkleider (Westen) der Beamten und Officianten waren nach den 8 Divisionen oder Bergämtern, woraus das Ganze bestund, a) scharlachroth, b) baille, c) weiß, d) purpurroth. Verzweyfacht durch die Besetzung, einmal mit Gold, einmal mit Silber, wornach auch die Aufschläge der Grubenkittel und deren Knöpfe bey den Arbeitern sich richteten.[1] 5) Beinkleider waren durchgehends weiß. 6) Bergleuten, Beamten und Officianten waren Strümpfe oder Camaschen, ebenfalls weiß, vorgeschrieben. Da die Gold- oder Silberbesetzung ziemlich reich, in Spitzen noch dazu, nicht Tressen, angeordnet war, machte der neue und allerdings sehr beliebte volle Uniformanzug eine ziemliche Ausgabe jeder Classe."

„Sehr früh im Jahre 1769 im Januar schon gab die Einholung der Braut des in den letzten Monaten des Jahres 1768 bereits zur Regierung gekommenen jungen Churfürsten, die über Freyberg die Reise nach Dresden machte, die erste Gelegenheit, in der neuen Berguniform zu glänzen. Gegen 40 der ganz neu und wohlverzierten Bergbeamten und Officianten — mit dem Bergmeister waren viere aus dem Bergamtsreviere Marienberg dabey — alle gut beritten, gingen der Churfürstlichen Braut bis über Freybergsdorf zum Vorritt entgegen .... Die Bergmeister und mehrere der beym Vorritt gewesenen Officianten waren um die Tafel gestellt, unter welchen mir die Stelle hinter dem fürstlichen Brautpaar der General-Bergcommissarius anwies. Gleich nach aufgehobener Tafel marschirte ein wohl erleuchteter Aufzug von einigen hundert

[1]) Bergamt Altenberg mit Glashütte und Berggießhübel scharlachrot und Gold.
Bergamt Eibenstock mit Voigtsberg baille (gelb) und Gold.
Bergamt Annaberg mit Scheibenberg, Wiesenthal und Hohenstein weiß und Gold.
Bergamt Freiberg purpurrot und Gold.
Bergamt Schneeberg mit Schwarzenberg purpurrot und Silber.
Bergamt Johanngeorgenstadt scharlachrot und Silber.
Bergamt Marienberg mit Ehrenfriedersdorf und Geyer baille und Silber.
Bergamt Neustadt mit Henneberg weiß und Silber.
von Trebra ließ sogar die Schlitten, deren er und seine Beamten sich bei ihrem Dienste bedienten, mit den Farben der Reviersuniform anstreichen. (Freiherr von Biedermann, Goethe und das Erzgebürge S. 9.)

Bergleuten, von ihren ersten Oberdirectoren eben so wieder aufgeführt, wie beim Vorritt, vor das Haus des Kaufmanns Busch,[1] wo die allergnädigste Herrschaft abgestiegen war, um unter Pauken- und Trompetenschall ein frohes Glückauf! zu bringen. Die in neuem, sehr geschmackvollen Glanze erschienenen Bergleute machten hier zuerst allgemein den gewünschten Eindruck, welchen ihre ersten Directoren von Heynitz und von Oppel zur Absicht hatten für das Beßte des gesammten Bergbaues."

Bei dem nächtlichen Bergaufzuge hatte sich Oberberghauptmann von Oppel[2] eine Erkältung zugezogen. „Kaum hatte ich beym glänzenden jubelnden Aufzuge neben ihm gestanden, so stund ich schon vor seinem Sarge, ihm, ungeübt in Redekunst, mit tiefstem Gefühl der Trauer im Herzen, die Standrede zu halten:

„Hochansehnliche Trauerversammlung!

Welch eine tiefe Trauer bedeckt unsre Gebürge! Welch eine Klage drängt sich von einer Grube zur andern; verbreitet sich bis in die Tiefsten; reißt dem zitternden Häuer Schlägel und Eisen aus der Hand und erfüllt jeden Bergmann mit Schrecken! Ist denn alles einstimmig bey der thränenvollen Nachricht? Lebt er nicht mehr? Lebt unser verdienstvoller Oberberghauptmann, unser Vater, nicht mehr? — Mit unmerkbarer Eile hat sich eine Gruft geöffnet, mitten unter dem Jubel des freudigsten Glückauf! das er selbst anstimmte, so geschwind, so unaufhaltsam die Gebeine unsers erblaßten Vaters zu verschlingen — und wir stehn überrascht; betäubt bis zur Unempfindlichkeit, bey dem schrecklichen Geräusch, mit welchem sie sich aufriß, schon an ihrem Rande, sehen ihn versinken; erstaunen; beben und — weinen. Eine allgemeine laute Klage ströhmt von den Lippen aller die ihn kannten. Eine geliebte, durch seinen männlich zärtlichen Charakter glückliche Gemahlin, weint, unfähig eines andern Ausdrucks, eine stumme schwermüthige Thräne. Zween geliebte Söhne, beyde noch zarte Kinder, an ihrer Hand und der dritte noch Säugling auf ihrem zitternden Arm, sehn diese Thräne und weinen ihr nach. Sein einziger Bruder weint mit der weinenden Schwester an der einen Seite dieser tiefgebeugten Witbe, an ihrer andern, ihre bestürzte, um die Ruhe ihrer, in eine so tiefe Trauer versenkte Tochter, und den Verlust des würdigsten Sohnes zugleich bekümmerte Mutter, begleitet durch die weinende Schwester und klagenden Brüder — Welch ein Gemählde voll Trauer! alle fühlen den schmerzlichen Verlust, alle klagen aus einem Munde den Bruder, den Sohn, den Freund. Er liebte sie alle, er war ihr Stolz.

Die Stimme der Klage ist über den Zirkel angesehener Verwandschaften noch weit ausgedehnt. Vorgesetzte, Gefährten, Untergebene, alles Mitarbeiter an dem gemeinschaftlichen Zweck, dem Glück des sächsischen Bergbaues, klagen: Unser verdienstvoller Oberberghauptmann! Unser Freund! Unser Vater! — Unsre Stütze! Weint die Bergakademie, die unter seinen Händen aufwuchs. Unser Schutz! klagen alle die, welche ihr Glück von seinen Händen empfiengen

[1]) Jetzt Drogist Petzold, Burgstraße. [2]) Friedr. Wilh. von Oppel auf Krebs starb nach 4tägigem Krankenlager den 4. Febr. 1769 im 49. Jahre. Am 10. Februar wurde er in seinem kostbaren Berghabit in den Sarg gelegt und mit Bergaufzug beerdigt. Die Trauerrede findet sich in den Freib. gemeinn. Nachr. 1817 Nr. 34 abgedruckt. Sowohl das Bergamt, als die Bergakademie besitzen Ölbilder von Oppels. (Knebel, 36. Heft dieser Mitt. S. 21 u. 23.)

oder erwarteten, und ununterbrochen reißen sich diese düstern Klagelieder zu den Gesellschaften und Freunden fort, wo er oft munter erschien, und von da wieder zum geringsten Bergmann in Sachsen; erfüllen die gelehrte Welt, bey der seine großen Kenntnisse ihm unvergessen machen; reißen sich noch weiter fort bis zu dem Ohr schon glücklicher oder hoffender Gewerken, und verlieren sich so in die entferntesten Gegenden. — Aber hier im Gebürge; unter Verwanden; unter Freunden; unter uns; um diesen traurigen Sarg; und der Gruft, wohin wir ihn eben begleiten wollen; bleiben sie hoch aufgehäuft stehen. — So füllt eine schnell entstandene Fluth zwischen Gebürgen das Thal, wohin ihre erste Richtung gehet, zuerst mit Uiberschwemmungen; reißt sich, wenn sie hier alles angefüllt hat, zwischen den Gebürgen weit hinaus in umliegende Gegenden, wo sie ganze Provinzen benetzt, in dem ersten Orte der Verwüstung aber, bleiben die Wasser zum langsamen Versiegen, hoch aufgehäuft lange Zeit stehen. — Unser erblaßter Herr Oberberghauptmann besaß so viele ächte Verdienste.

Mit seinen erlangten großen Kenntnissen; mit seiner nicht zu ermüdenden Lebhaftigkeit, war er seinen weitläuftigen Arbeiten und dem ganzen großen Umfange seines Dienstes gewachsen.

Er arbeitete unaufhörlich, und ohne eine verdrüßliche Ermüdung blicken zu lassen, an dem Wohl des Bergbaues, der den größten, den vorzüglichsten Theil des Glücks unsers Vaterlandes ausmacht, und er arbeitete uneigennüzig, ganz und allein nur für den Vortheil der großen Sache, die seinen Händen anvertraut war.

Sein geschäftiger Geist konnte sich nicht auf vorgezeichnete, auf Gedingarbeiten allein einschränken, er verfuhr zum Dienst des sächsischen Bergmanns und der ganzen gelehrten Welt, noch viele ledige Schichten, und klärte Wissenschaften auf, die, bisher eingehüllt in undurchdringliches Dunkel der Unwissenheit und Verachtung, lange Zeit unbearbeitet gelegen hatten, ob sie gleich der Gelehrsamkeit, dem bürgerlichen Wohl und dem sächsischen Glück, von der äußersten Wichtigkeit waren. Seine, lange Zeit schon bekannte Markscheidekunst und die noch nicht ganz vollendete Bergbaukunst, worin die Ordnung und alles was Gutes darin enthalten ist, ihm zugehört, sind redende Beweise hiervon.

Er war streng gegen sich selbst, in der Beobachtung der Schuldigkeiten seines weitläuftigen Dienstes. Das wahre Interesse seines allergnädigsten Herrns, in dem Wohlstande des Bergbaues, war unausgesetzt sein einziger Zweck. Er konnte durch nichts abgehalten werden, diesem alles aufzuopfern.

Allen die unter ihm arbeiteten gieng er mit dieser Strenge gegen sich selbst, in Erfüllung seiner Schuldigkeiten vor, und nun konnte er, da nach seinem Amte dieses seine wichtigste Pflicht war, mit so viel mehr Ernst eben diesen Eifer, eben diese Redlichkeit, von allen seinen Untergebenen verlangen. Er wurde hiermit, wenn ja der Fall hätte vorkommen sollen, nur dem saumseligen, dem leichten Diener zur Beschwerde, der sich gewiß besserte, nach dem Beyspiele seines Oberhaupts umbildete, und nüzlicher zu werden anfieng, wenn er Ehrbegierde hatte. Und wenn er sie nicht hatte, so wurde er als ein unbrauchbarer Diener allgemein bekannt. Allen denen, die ein gleicher Eifer in Beobachtung ihrer Pflichten, gleiche Begierde, beym Bergbau vorzüglich nüzlich zu werden, belebte, war er eine stete Ermunterung. Jeder suchte die Ehre, seinen Beyfall zu erhalten, wenn er ihm seine Tagewerke vorlegte, und stolz darauf, ihn einmahl erhalten zu haben, wurde alle Aufmerksamkeit angewendet, ihn ununterbrochen zu besitzen. — Wer den Bergbau nach seiner ganzen Wichtigkeit, und die Verfassung dabey genau kennt, wird ohne Mühe die großen Vortheile leicht einsehen, welche aus diesem Zuge des Charakters eines Oberhauptes dabey, erwachsen mußten.

Schon durch dieses nachahmungswürdige, so sehr vorleuchtende Beyspiel der Brauchbarkeit, des Eifers und der Genauigkeit in Besorgung seiner Dienstpflichten allein, würde dem unvergeßlichen Andenken unsers Hochseligen Herrn Oberberghauptmanns Ruhm und Ehre, so lange auf sächsischen Gebürgen ein Bergmann noch anfährt, erhalten werden, wären auch keine weitern Spuren seiner Verdienste unter uns zu finden: Aber allenthalben, wo wir hinblicken, finden wir bey unserm glücklichen Bergbau unauslöschliche Beweise seiner großen Eigenschaften, seiner ruhmvollen Bemühungen,* die keines weitern Schmucks bedürfen, die sich selbst vortheilhaft aufstellen, die sich ohne redneriſche Künste, ohne Metall und Meisel des Künstlers, selbst verewigen. Nichts wird in den gegenwärtigen und künftigen glücklichen Erfolgen seiner Arbeiten den Namen von Oppel, seine Uneigennützigkeit, seinen Ruhm auslöschen können.

Konnten Verdienste von dieser Art — Ihnen allen, seinen geliebten Verwanden, seinen geschätzten Freunden, seinen Untergebenen, sind sie, auch ohne, daß sie alle und mit den, ihnen eigenen Zügen der Größe, von einem ungeübten Redner hätten erzählt werden können, hinlänglich bekannt — aber konnten sie in dieser Welt ganz belohnt werden?

Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Gellert.

Die vollständigen Belohnungen der Tugend hat der Allmächtige der Ewigkeit vorbehalten, diesem zeitlichen Leben hat er nur einen Vorschmack davon, nur einen Anfang zu der ganzen Belohnung bestimmt.

Wir sind mit nicht zu erschütternder Gewißheit davon überzeugt, daß unser erblaßter Herr Oberberghauptmann die vollständigen Belohnungen seiner Tugenden bereits einerndet. Er lebte als ein Christ, er machte seine Schichten mit vollständiger Treue, und er ist seinem Lohntage so wohl vorbereitet bereits zugeeilt. Auch an dem Anfange der Auslohnung in dieser Welt fehlte es ihm nicht. Er arbeitete vor einem Orte, vor welchem so viel Glück für unser ganzes Vaterland auszurichten ist; er sah glückliche Erfolge von seinen Arbeiten; er genoß den Beyfall hoher Collegien, und wurde geliebt. Seinem großen Charakter konnte nur durch große Belohnungen Genugthuung geschehen, und diese waren es. —

Warum eilte er doch so früh seiner vollständigen Belohnung zu? Ein kurzes Leben! von noch nicht vollen neun und vierzig Jahren, zwar voll von Ruhm und edlen Handlungen, und nach diesen ausgemessen, lang, aber viel zu kurz für seine trostlosen Freunde, für seine bekümmerten Verwanden, für den traurenden Bergmann. — Ich kann nicht trösten — nicht einmahl einen Versuch des Trostes kann ich wagen an dem Sarge meines Versorgers, meines Wohlthäters. Die Empfindungen meines eigenen großen Verlusts ersticken mir die Worte — erlauben mir nur Thränen. —

Das große, das ruhmvolle Beyspiel unsers verewigten Herrn Oberberghauptmanns, unsers verstorbenen Vaters, sey uns, die wir, unter der Aufsicht eines hochlöblichen Oberbergamts, wo jedes Glied ein gleich großes Muster der Nachfolge darstellt, Schlägel und Eisen schon in der Hand führen, ein steter Reiz zur Nachahmung, und es erwecke durch seine glänzenden Vorzüge in mehrern Patrioten der sächsischen Lande den Trieb, in Diensten am Bergbau nützlich zu werden."

*) Sein Registerformular und die Registerweisung, dürfen sie genannt werden? Sie sind auszeichnend für wahre Nützlichkeit.

Im nächsten Monate rückte von Trebra unter Beibehaltung seiner Marienberger Bergmeisterstelle und seines Wohnsitzes in Marienberg als Bergkommissionsrat in das Oberbergamt ein. Er war kaum als solcher in Dresden beeidigt worden, so erhielt er den Befehl, den großen Bergaufzug von 3000 Berg- und Hüttenleuten aus allen Revieren am 11. und 12. Mai 1769 zur Huldigung des Kurfürsten Friedrich August III. als Major anzuführen. Der General-Bergkommissarius von Heynitz erklärte: „Da ich selbst mit dem Oberbergamte im Aufzuge seyn werde, so kann ich mich ja nicht von einem Schichtmeister commandiren lassen. Sie müssen als rührigstes, wenngleich jüngstes Mitglied des Oberbergamts das Ganze und so mich und das Oberbergamt mit als Major commandiren. Ich kam nicht los, wie angelegentlich ich es auch wünschte und suchte, von diesem gefährlichen Posten, für den ich noch gar nichts wußte und für den ich mich doch wohl noch hätte unterrichten und einüben wollen, wäre nur Zeit dazu gewesen . . . . Und Regen und Schnee, die wir erst so gewaltig widerstehend fanden, hinderten uns nicht, waren mir Glück, denn man übersah alle Unordnungen, die häufig genug vorkommen mußten, doch mir nun nicht mehr zugetheilt werden konnten und selbst Gelegenheit zu noch mannichfaltigern Ergötzen gaben. So wohlgefällig nahm alles unser allergnädigster Beherrscher auf, daß er, als ich drey Mal das Glückauf angestimmt hatte, von dem Balcon des Rathhauses herunter noch ein viertes Mal Glückauf zu rufen befahl, denn die sieben Reihen über die ganze Marktlänge hinter einander weggezogenen Lichtstreifen der 3000 Bergleute, mit dem Glückaufrufe allemal in einem Tempo in die Höhe gehoben, hatte eine sehr gefällige Wirkung hervorgebracht.[1] Wenn nun etwan einer der Zuschauer dabey den Gedanken faßte oder prophetisch voraus hätte fassen können, daß diese 3000 Grubenlichter auch die Dunkelheiten im Innern der Erde erhellen, woher gegen 50000 Mark Silber alljährlich auf eine lange Reihe künftiger Jahre hinaus an die helle Sonne hervorgezogen werden würden, in großem Gefolge von Zinn, Eisen, Bley, Farbe usw., welch ein herrlicher Gedanke für Regenten und Vaterland und welch ein Glanz der Grubenlichter über das ganze Vaterland und dessen Väterlichen Regenten! Tags nach der Huldigung war die Abreise der allergnädigsten Herrschaft. Morgens als ich zum Vorritt auf der Burggasse

[1]) Die Oberbergamtsakten Nr. 6716 über diese Huldigung sind 1869 eingestampft worden, aber die Bergamtsakten Nr. 2053 und die Hauptstaatsarchivs-Akten Loc. 36084 Nr. 858 sind noch vorhanden. Hier kann aber für dieses Mal nicht näher darauf eingegangen werden; dies geschieht vielleicht in einem künftigen Hefte im Zusammenhange mit anderen historischen Bergparaden. Auch findet man einiges über diese berühmte Bergparade in den Miscellanea Saxonica 1769 Nr. 17. Vergl. auch Plan S 8 des bergamtlichen Rißarchivs.

hielt, ward ich heraufgerufen an die Tafel, wo man das Frühstück einnahm, wo mein allergnädigster Herr mir ein Glas Ungarwein zu trinken befahlen und unter andern auch die Frage an mich thaten: Was hat denn ein Bergmeister zu thun? Er hat zu verleihen an diejenigen, welche Bergwerk treiben wollen, und hat im Allgemeinen dafür zu sorgen, daß der Bergbau in seinem Reviere in die Höhe kommt, war meine Antwort. Noch wurde an diesem Morgen die Halsbrückner Hütte besehen und die in der Nähe derselben umgehende Grube Freudenstein mit ihrem Kunstgezeuge, bis zu welchem ich die Gnade hatte die junge Churfürstin den obern Stolln hineinzuführen."

1776 bekam er, nachdem er 1773 zum Vizeberghauptmann befördert worden, aber in Marienberg verblieben war, von der Herzoglich Weimarischen Kammer den Antrag, den alten, vormals so glücklichen Bergbau zu Ilmenau zu untersuchen, dazu auch den Kunstmeister Mende mitzubringen.[1] In Goethes Tagebuch kommt von Trebra zuerst am 16. Juni 1776 vor, wo sich beide beim Kammerpräsident von Kalb trafen. Am 18. Juli waren beide mit dem Herzog in Ilmenau; am 20. Juli fuhren sie im Getreuen-Friedrich-Schachte an. Karl August fühlte sich unwiderstehlich von von Trebra angezogen und brachte die meiste Zeit in seiner Gesellschaft zu. Goethe — vielleicht eifersüchtig — trieb sich viel allein umher, durchstöberte Dörfer, Wälder, Berge und Höhlen, zeichnete, dichtete, briefstellerte, jagte, badete und ließ mit den anderen Herren aus des Herzogs Gefolge allerhand Tollheiten los. Am 1. August fuhren aber der Herzog, Goethe, von Trebra und der kurmainzische Statthalter von Erfurt, Freiherr von Dalberg, sowie der Geheime Rat Freiherr von Lyncker im Kohlenwerke des Kammerberges ein. Am nächsten Tage verabschiedete sich von Trebra. Goethe und von Trebra waren aber Männer, die sich nicht fremd bleiben konnten. Goethe wollte ihm, wie der Vermerk „Trebra" beim Jahre 1776 seines „Biographischen Schemas von 1807" bezeugt, in seiner Lebensbeschreibung eine Stelle widmen. Fast alljährlich trafen sie danach zusammen, wozu der alljährliche Besuch des Erbgutes Bretleben Gelegenheit bot; ihr Briefwechsel von mehr als 40jähriger Dauer gewann einen ansehnlichen Umfang, scheint aber bis auf wenige unbedeutende Überbleibsel verloren zu sein. Sollte er sich bei den Familien der von Trebraschen Stief- und Adoptivkinder nicht doch noch finden?[2] von Trebra hat Goethe zur Stein- und

[1]) Die Oberbergamtsakten Nr. 8085 hierüber sind leider 1869 eingestampft worden; damit dürften wertvolle Goethebriefe verloren gegangen sein. Das Folgende nach Freiherr von Biedermann. Goethe und das Erzgebürge, Stuttgart, Cotta 1877, S. 39. [2]) Ich glaube mich zu dieser Frage berechtigt, weil, wie die unten z. T. abgedruckten, in meinen Besitz gelangten Briefe Brendels an von Trebra beweisen, letzterer alle an ihn gelangten Briefe sorgsam aufhob.

Gebirgskunde angeleitet. von Trebras Gutachten über die Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaues datiert vom 11. Juli 1776.

Ich könnte nun noch auf von Trebras Befreiung von zwangsweise zu Soldaten angeworbenen Bergleuten, auf die Regelung des Schulunterrichts der Bergmannskinder, auf den Bergamtshausbau, auf die Ordnung im Registereinlegen der Schichtmeister und im Bergmaterialieneinkaufe, auf die Anlernung von Berghautboisten und ihre jeden Mittwoch-Nachmittag stattfindenden und sogar durch Singstimmen gehobenen Konzerte, auf die Anstellung des ersten Bergarztes (Steinmetz), auf die Anpflanzung der heute noch grünenden Linden auf dem Marienberger Marktplatze, auf die Dienste, welche er der Stadt im Bayrischen Erbfolgekriege 1778[1] leistete, näher eingehen; ich hebe aber nur noch hervor, daß er sich am 17. August 1777 mit Auguste Sophie von Hartitzsch, Tochter Georg Adolfs von Hartitzsch auf Weißenborn und Ober-Steinbach, Kurfürstlich Sächsischen Kammerrats und dessen Gemahlin Johanna Louise geb. von Lichtenhayn, verheiratete. Er sagt hierüber in seinem „Bergmeisterleben": „Nur wohl zusammengestimmte Häuslichkeit suchte ich und fand nach langer durchlaufener sehr dorniger Bahn doch noch dieses größte Glück auf Erden. Gesichert dadurch im Innern des Hauses, waren alle äußere Unfälle leichter zu tragen und war ruhig zu erwarten, daß es auch von außen besser werden müßte."

Über seine Berufung nach dem Harz sagt er folgendes: „Ich würde solche ängstliche Tage (nämlich während der Kriegsplagen Marienbergs im Bayrischen Erbfolgekriege) kaum haben aushalten können, wenn die allwaltende gütige Vorsehung mir nicht eine Abänderung hätte vorblicken lassen durch Beruf zum hannöverischen Dienste am Harze, worüber gleich in den ersten Monathen des Jahres 1779 Anfrage an mich gelangte, die ich anfangs kaum glauben mochte. Die Anfragen wurden endlich entscheidend. Ich entschloß mich den Ruf anzunehmen, nicht deswegen allein, weil zugleich mit dem Wirkungskreise auch mein Gehalt sich ansehnlich erweiterte, so nöthig mir, weil ich in ziemliche Schulden verfallen war, sondern auch vorzüglich darum, weil ich wohl sah, daß ich in meinem Vaterlande nach des Herrn von Heynitz (nun im preußischen Dienste Staatsminister) endlich doch noch erfolgten Austritt aus dem Dienste unsers Landes zu viel gegen mich hatte .... Im Anfange des Augusts dieses Jahres verließ ich Marienberg nicht ohne Thränen beym Abschiede von gutartigen Menschen, biedern Freunden und Bergen, die mir manches Glück hatten finden lassen .... Das Einzige erfreute mich noch in etwas bey dieser eisernen Nothwendigkeit, daß ich ihr (der Knappschaft) in ihrer Knappschaftscasse einen Capitalsfonds zurück-

[1]) Hering, Geschichte des Sächsischen Hochlandes, Leipzig, Barth, 1828, 1. Teil, S. 518.

ließ von 1910 Thlr. 18 Gr. $8^{1}/_{16}$ Pf. gegen ein ärmlich Überbleibsel von nur 10 Thlr. $11^{3}/_{4}$ Pf., wie ich am Schlusse des Jahres 1767 bey meinem Dienstantritte sie fand .... Nach dem Abschiede auch von Freyberg begleitete mich der Kunstmeister Mende bis Gersdorf, wo wir, ebenso wie zwölf Jahre früher in Langenau (s. o.) noch einmal den Scheidebecher tranken und er mir den ersten nach seiner Erfindung erbauten Wassertreibegöpel im eben erst versuchten Umgange zeigte, dessen Rad innerhalb der Grube angelegt war und der mit vier Korbstangen bey doppeltgekröpften Krummzapfen herauf in den Korb auf der Hängebank an den Tag wirkte."

Im Jahre 1791 stieg er zum wirklichen Kgl. Großbritannischen und Kurbraunschweigisch-Lüneburgischen Berghauptmann in Zellerfeld auf. Außer kleineren Abhandlungen über Mineralienfunde und den schwarzen Wurm (Borkenkäfer)[1] schrieb er in dieser Zeit seine Hauptwerke, das dem englischen Könige Georg III. gewidmete Prachtwerk in Großfolio „Erfahrungen vom Innern der Gebirge" (Dessau und Leipzig 1785) und die zweibändige „Bergbaukunde". Von ersterem erschien auch eine französische Übersetzung **Observations de Mr. de Trebra sur l'intérieur des montagnes, précédées d'un plan d'une histoire générale de la minéralogie par Mr. de Veltheim, avec un discours préliminaire et des notes de Mr. le Baron de Dietrich, à Paris chez Didot et à Strasbourg chez Treuttel 1787.** Die „Bergbaukunde" (Leipzig 1789 u. 1790) ist ein Sammelwerk, welches er mit dem k. k. Hofrat Ignaz Edlen von Born, dem Schweden und nachmaligen preußischen Oberbergrat Ferber, dem Jesuit Nikolaus Poda, dem k. k. Bergrat Anton von Ruprecht, dem Direktor der mexikanischen Bergwerke Fausto d'Elhuyar, von Charpentier, dem Engländer John Hawkins und dem Norweger Olaus Henkel zusammen herausgab.

Über von Trebra als Mensch in dieser Zeit schreibt Forster an den Naturforscher Sömmerring im April 1784[2]: „Ich bin hier (in Zellerfeld) am Sonnabend um 6 Uhr nachmittags wohlbehalten angekommen und war vom ersten Augenblick an wie zu Hause. Der Viceberghauptmann von Trebra ist ein vortrefflicher herzensguter Mann, ohne alle Complimente, höflich, leutselig, freundschaftlich, zuvorkommend und vertraulich. Seine Gemahlin ist eine recht liebenswürdige, sanfte, gutherzige und ganz ungezwungene Dame, die mich sogleich, was doch nicht leicht ist, à mon aise gesetzt hat. Er ist ein Mann voller Kenntnisse, sehr communicativ, und das ohne die

[1]) Ein vollständiges Verzeichnis hat Joh. Christoph Friedr. Gerlach in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1819 Nr. 30 u. 31 zusammengestellt. [2]) Freiherr von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 34.

geringste Anmaßung, wiewohl mit vielem Feuer. Du würdest Deine Freude an ihm haben, und wir bedauern es alle drei, daß Du nicht mitgekommen bist. Ich habe es versprechen müssen, daß Du diesen Sommer gewiß herkommen würdest; Du brauchst nur vorher an ihn zu schreiben, damit Du erfährst, ob er auch hier ist. Sehr viel gute mineralogische Bemerkungen hat er mich gelehrt und morgen fahren wir zusammen an."

Im Jahre 1795 legte von Trebra seine Stelle nieder, um sein Alter in philosophischer Ruhe auf seinem Stammgute Bretleben an der Unstrut zuzubringen. Er veredelte hier die Schafzucht, vervollkommnete den Hanfbau, verbesserte die Branntweinbrennerei, indem er eine neue Windmaschine durch den Zellerfelder Maschinendirektor Friedrich und den Kunstzimmerling Knorr erbauen ließ; auch eine Salpeter- und Stärkefabrik legte er an. Goethe war freilich gar nicht damit einverstanden und schrieb am 27. Mai 1798 an den Geheimen Rat von Voigt: „Es thut mir leid, daß ich Trebra versäumt habe, ob es gleich nicht wohlthätig ist, alte Freunde wieder zu sehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beschäftigung mit einer andern vertauscht haben".[1]

Am 31. April 1801 starb der Kammerherr und Berghauptmann Benno von Heynitz,[2] der seit des Berghauptmanns Pabst von Ohain Tode das Direktorium im Oberbergamte geführt hatte. Am 15. September 1801 ging folgende Verordnung ein:[3]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen p., Churfürst p.

Wohlgebohrner, Veste, Räthe, Liebe getreue! Wir finden Uns bewogen, die zeither vacant gewesene Stelle eines Ober Berghauptmanns dermalen wiederum zu besetzen und solche dem als Vice Berghauptmann ehedem in Unsern Diensten gestandenen Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, von deßen Einsichten und Erfahrungen im Bergwesen, auch vorhin erwiesenen treu devotesten Diensteifer Wir erwarten, daß er bey dem Bergbau hiesiger Lande ersprießliche Dienste leisten werde, in Gnaden zu übertragen.

Zum jährlichen Gehalt bestimmen Wir demselben, jedoch nur für seine Person und ohne Consequenz auf seine Nachfolger, 3 M. Thlr. — — aus Unserer Rent Cammer nebst einem für das zu dieser Charge vorhin geordnete Deputatholz von 12 Schragen kurzer harter Scheite mit 88 Thlr. 12 Gr. — Pf. jährlich aus der Freyberger Mulden- und Neugraben-Floß-Kaße vom 1sten des abgewichenen Monaths August an ausgesetzten Aequivalente, wollen ihm auch zu Bestreitung des Aufwandes bey der Veränderung seines Wohnortes und seiner ersten Ein-

[1]) Freiherr von Biedermann, a. a. O. S. 202. [2]) Nicht zu verwechseln mit dem oben öfters genannten General-Bergkommissarius Friedrich Anton von Heynitz. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 12.

richtung ein Quantum von 2000 Thlr. halb in klingender Münze und halb in Caßen Billets ebenfalls aus der Rent Cammer verabreichen laßen.

Hiernächst haben Wir den mit dem Character eines Vice Berghauptmanns versehenen ersten Ober Bergamts und Ober Hüttenamts-Aßeßor Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier in Betracht seiner vieljährigen nützlichen Dienstleistung zum wirklichen Berghauptmann, jedoch mit Beybehaltung seines dermaligen Gehalts nebst denen wegen der ihm fernerweit verbleibenden speciellen Obliegenheiten bey der Amalgamation, dem uns eigenthümlich zustehenden Berggebäude Churprinz Friedrich August und dem Blaufarbenwerke zu Oberschlema, sowie unter Zutheilung eines für die zur Berghauptmann-Stelle jährlich geordneten 8 Schragen kurzen harten Deputat Holzes mit 59 Thlr. — ⁼ — ⁼ jährlich aus der Freyberger Mulden- und Neugraben Floß Caße nach Ablauf der den hinterlaßenen Erben des Kammerherrn und Berghauptmanns von Heynitz zukommenden Gnaden Monathe, nehmlich à 1. Novbris a. cr. an ausgesetzten Aequivalentes in Gnaden ernennet.

Wie nun der von Charpentier vor Unserm Geheimen Finanz Collegio als wirklicher Berghauptmann heutigen Tages in Pflicht genommen worden und der von Trebra eben daselbst des Nächsten damit beleget werden wird, auch wegen Abreichung des von Trebra jährlichen Gehalts an 3 M. Thlr. — — und der zu seiner Einrichtung ausgesetzten 2 M. Thlr. — —, nicht minder der für den von Trebra und von Charpentier verwilligten Deputatholz Aequivalente resp. an den Rent Cammermeister Körner und die Freyberger Mulden- und Neugraben Floßbeamten heutigen Tages das Nöthige verfüget ist: Als begehren Wir hiermit gnädigst befehlend, ihr wollet euch darnach gehorsamst achten, immaaßen wegen Einführung des Ober und Berg Hauptmanns im Ober Bergamte, sowie wegen Benachrichtigung der außer Freiberg befindlichen Unterbehörden annoch besondere Anordnung vorbehalten wird. Daran geschiehet Unser Wille und Meinung. Gegeben zu Dreßden, am 12. Sept. 1801.

G. S. Graf von Wallwitz.

Johann Gottfried
Kürschner."

An den Geheimen- und Geheimen Finanzrat von Wagner aber erging folgende Verordnung:[1]

„Friedrich August, Herzog zu Sachßen pp., Churfürst pp.

Vester, Rath, Lieber getreuer! Euch ist nicht unbekannt, welchermaaßen Wir Uns bewogen gefunden, die zeither vacant gewesene Stelle

[1] Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 15 und Freiberger Bergamtsakten Nr. 8458 Bl. 2.

eines Ober Berghauptmanns dermalen wiederum zu besetzen, und solche dem als Vice Berghauptmann ehedem in Unseren Diensten gestandenen Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, von deßen Einsichten und Erfahrungen im Bergwesen, auch vorhin erwiesnen treudevotesten Diensteifer Wir erwarten, daß er bey dem Bergbau hiesiger Lande ersprießliche Dienste leisten werde, zu übertragen. Hiernächst haben Wir den mit dem Character eines Vice Berghauptmanns versehenen ersten Ober Berg- und Ober Hütten Amts Aßeßor Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier in Betracht seiner vieljährigen nützlichen Dienstleistungen zum würcklichen Berghauptmann in Gnaden ernannt: Und wie letzterer bey Unserm Geheimen Finanz Collegio bereits in Pflicht genommen ist: Also wird solches in Ansehung des ersteren annoch nächstens erfolgen. Nachdem nun die Nothdurft erfordert, daß beyde in diese ihre Functionen behörig eingewiesen werden, und Wir auch hierunter Auftrag zu thun gnädigst entschloßen sind: Als ist andurch Unser gnädigstes Begehren, ihr wollet euch zu dem Ende mit gedachtem Unserm Ober Berghauptmann von Trebra und Berghauptmann von Charpentier zuförderst des Tages halber vernehmen und folgends nach Freyberg begeben, daselbst angeregte Installation und Einweisung behörig verrichten, besonders aber Unserm Ober Berg- und Ober Hütten Amte allda den eigentlichen Tag dieser Installation Commissionswegen bekannt machen, an solchem den von Trebra als Ober Berghauptmann und den von Charpentier als Berghauptmann vorstellen, ihnen den gewöhnlichen Platz bey den Sessionen im Ober Berg- und Ober Hütten Amte zugleich einweisen, nicht minder sowohl das Ober Hütten Amt als den Ober Zehendner und das Berg Amt zu Freyberg, auch dasige Zehnden-, Berg- und Hütten Officianten, Knappschafts Aeltesten und Obersteiger nicht minder die bei der Ober-Berg Amts und Ober Hütten Amts Expedition angestellten Diener nach vorgängiger Vorladung mittelst Handschlags an selbige weisen und daß sie dieselben insgesamt für den Ober- und Berghauptmann erkennen, ihnen allen schuldigen Respect und Gehorsam leisten und die erforderliche Subordination beständig in Obacht nehmen sollen, bedeuten, den auswärtigen Bergbeamten hingegen, sowie dem Ober-Zehendner im Obergebürge, Hoffmann, den Zehendner Beyer zu Schneeberg, dem Factor zur Saigerhütte Grünthal, Helbig, schriftliche Eröfnung thun und selbige sammt und sonders auf obige Maaße an mehrbemeldete Unsere Ober- und Berghauptleute von Trebra und von Charpentier per Patentes verweisen, auch was sonst der Sache Nothdurft erfordert, hierbey allenthalben beobachten, und wie alles geschehen, gehorsamst berichten.

Zur Ablesung des Commissorialis, Führung des Protocolls und Expedition deßen, was hierbey sonst nöthig, habt ihr den Finanz-Secretair Martini gegen Genießung der gewöhnlichen Auslösung zu adhibiren und daran pp. Gegeben zu Dresden am 12ten Septbr. 1801."

Andreas von Wagner schrieb an das Oberbergamt:[1]

„Hoch und Wohlgebohrner, Hoch Wohlgebohrne und Hoch Edelgebohrne, auch Bergwerkswohlerfahrne, insbesonders Hochgeehrteste Herren!

Demnach Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachßen mein gnädigster Herr, wie Denenselben durch gnädigstes Rescript vom 12ten dieses Monats bereits bekannt gemacht worden, den als Vice Berg Hauptmann in Höchst Dero Diensten gestandenen Herrn Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra zum Ober Berg Hauptmann und den mit dem Character eines Vice Berg Hauptmanns versehenen ersten Ober Berg Amts und Ober Hütten Amts Aßeßor Herrn Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier zum Berg Hauptmann zu bestellen geruhet und nach des letzteren bereits am 12ten dieses Monats erfolgter, des erstern aber annoch vor Höchst Dero Geheimen Finanz Collegio nächstens zu bewirkender Verpflichtung, Innhalts des an mich erlaßenen abschriftlich beygehenden Höchsten Commissorialis die Installation und Einweisung derselben gnädigst anbefohlen haben und dann zu deßen Expedition der 23ste dieses Monats Vormittags um 9. Uhr angesetzet worden, ich mich auch Tages vorhero den 22sten in Freyberg einfinden werde; Als habe vigore Commissionis Ew. Hoch- und Wohlgeb. Hoch Wohlgeb. und Hoch Edelgeb. solches hierdurch zur Nachricht vermelden, Dieselben auch anbey veranlaßen vor meine Person aber ersuchen wollen, daß Sie alles dasjenige, was der Höchsten Intention gemäs, behörig observiren und an die beym Ober Berg Amte in Diensten stehenden Subalternen der sonst gebräuchlichen Erscheinung halber das nöthige verfügen, auch Tages vorhero als den 22sten dieses Monats ein richtiges Verzeichnis derselben an mich einreichen wollen.

Der ich für meine Person Denenselben zu angenehmen Diensten gefließen bin. Datum Dresden, am 18ten Septbr. 1801.

Commissarius causae
und
Meiner insonders hochgeehrtesten
Herren

dienstergebenster
Andreas von Wagner.“

Ich lasse nun das Martinische Protokoll über die Einweisung unter anmerkungsweiser Einschaltung der Verzeichnisse der den Handschlag Gebenden und der Ansprachen folgen:[2]

„Freyberg, den 23sten Septbr. 1801.

Zu Befolgung des mittelst gnädigsten Rescripts vom 12ten Septbr. curr. ai. ertheilten höchsten Auftrages begaben Sich des Herrn Geheimen und Geheimen Finanz Raths von Wagner Hoch Wohlgeb. Gnad.

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 14. [2]) Desgl. Bl. 36.

heutigen Tages früh um Neun Uhr, der mit dem Herrn Ober Berg-Hauptmann von Trebra und Herrn Berg Hauptmann von Charpentier genommenen Abrede gemäs, nachdem Sie in des Letzteren Wagen Erstern aus dessen Quartier abgeholt hatten, in das Ober-Berg Amt Haus, wo Selbige im Eingange die Knappschafts Aeltesten in einer Reihe gestellt fanden und oben von dem Herrn Berg Hauptmann von Charpentier und den Herrn Ober Berg Amts Mitgliedern, Herrn Cammerjunker und Berg Commißionsrathe von Schirnding, den Herrn Bergräthen Freyherrn von Gutschmid und von Oppel und Herrn Berg Commißionsrathe Tauben empfangen und in das oberbergamtliche Seßionszimmer geführet wurden. Nachdem **Dominus Commissarius** den obersten Platz an der Seßions Tafel und der Herr Ober Berg Hauptmann von Trebra zur rechten, der Herr Berg Hauptmann von Charpentier aber zur linken, die übrigen Herren Ober Berg Amts Mitglieder aber ihre gewöhnlichen Plätze eingenommen hatten, auch die nach Maasgabe der unterm 18ten dieses Monats erlaßenen Commißarischen Notificationen vorgeladenen Personen nach der **Specification sub A I** vom Ober Berg Amte,[1] der Herr Ober Zehendner ô Feral, ingleichen sämtliche **sub II à 1** bis 36 aufgeführte Hütten- und Amalgamir Officianten,[2] ferner der

[1]) Nach Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 23b folgende:
„1. Oberbergamts Sekretair Scheidhauer,
2. OBAmtsschreiber Wittig,
3. Oberbergamts Kopist Langhammer,
4. „ „ Rothe,
5. Supernumerar OBAmts Kopist u. Knappschaftsschreiber Fischer,
6. Oberbergamts Aufwärter Kraft u. Schindler,
7. Bergguardein Sieghardt,
8. OBAmts Sekretair u. Gegenschreiber Köhler,
9. Receßschreiber Dietze,
10. Edelgestein Inspektor Hoffmann,
11. Zeichenmeister Sieghardt,
12. Garbe, zweyter Lehrer bey der Bergschule."

[2]) Nach den Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 24 folgende:
„I. 1. Ober Hütten Verwalter Carl Gottlob Paulick,
2. Ober Hütten Vorsteher Johann Jacob Heinrich von Weiß,
3. Ober Hütten Amts Assessor und Ober Hüttenmeister ingleichen Lagerhalter der Bley Glätt- und Schrothwaaren George Gotthold Wittig,
4. Ober Hütten Amts Assessor Professor Wilhelm August Lampadius,
5. Ober Schieds Guardein Andreas Heinrich Klotzsch,
6. Ober Hütten Raiter und Oberzehenden Controleur Carl Gottlob Hunger,
7. Ober Hütten Amts Actuarius Johann Gottlieb Hofmann,
8. Ober Hütten Amts Copist Friedrich August Schreyer,
9. Ober Hütten Amts Aufwärter und Aschmesser Christian Friedrich Schindler,
II. 10. Hüttenmeister und Hütten Knappschafts Vorsteher Gottlob Sigismund Richter,

Herr Ober Bergmeister Schmidt, der dem Vernehmen nach bey dieser Feyerlichkeit nicht seinen Sitz im Ober Berg Amte einnehmen, sondern bey dem Berg Amte bleiben zu dürfen geglaubt hatte, und die in dem Verzeichnisse sub B I[1] benannten Mitglieder des Berg Amtes nebst

11. Amalgamirmeister und Hütten Knappschafts Vorsteher Johann August Schiffner,
12. Hüttenmeister Johann Samuel Hoffmann,
13. Hüttenschreiber und Kohlmesser Johann Benjamin Frommelt,
14. Amalgamirschreiber Johann Traugott Helbig,
15. Hütten- und Kohlschreiber Christian Friedrich Christiani,
16 Amalgamirschreiber Friedrich Christian Klingsohr,
17. Vice Hüttenschreiber und Schrothgießer Carl Friedrich Lingke,
18. Silberbrenner und Zehendenschreiber Christian Gottfried Henselius,
19. Vice Silberbrenner Siegmund Ehrenfried Hoffmann,
20. Nachthüttenmeister Gottlob Friedrich Klemm,
21. Vice Hüttenmeister Jacob Albert Christian Fleischer,
22. Nachthüttenmeister Carl Friedrich Richter,
23. Gewerkenprobirer, Kohlmesser und Hüttenknappschafts Schreiber Friedrich Siegmund Samuel Goldberg,
24. Gewerkenprobierer und Kohlschreiber Thomas Christian Weber,
25. Amalgamirprobierer Gotthold Friedrich Wittig,
26. Amalgamirprobierer Johann Gotthold Klemm,
27. Oberwerkmeister und Huthmann Johann Gottlob Frenzel,
28. Waagemeister George Samuel Weber,
29. „ Christian Friedrich Hofmann,
30. Vice Gewerkenprobierer Gottlob Friedrich Wolf,
31. Vice Waagemeister Johann Christian Christiani,
32. Siedemeister Christian Gotthelf August Dietrich,
33. Kohlmesser und Huthmann Carl Gottlob Neubert,
34. Hüttenscholar Carl Christian Benjamin Frommelt,
35. „ Carl Heinrich Helbig,
36. „ Carl Gottlob Steyer."

[1]) Nach Bl. 26 der Oberbergamtsakten Nr. 5794:

I. Vice Bergmeister Ober Einfahrer Carl Friedrich Freiesleben,
Ober Kunstmeister Carl Gottfried Baldauf,
Bergschreiber Theodor Gottlieb Ehrenhauß,
Markscheider und Ober Stollnfactor Friedrich Wilhelm Wagner,
Reviergeschworner Abraham Gottlieb Klemm,
„ Johann Samuel Unger,
„ Johann Peter Hensel,
„ Christian Gottlieb Seyfert,
Poch- und Wäschgeschworener Carl Gottlieb Krumpel,
Reviergeschworner David Gottlob Friedrich Braune,
Bergamts Actuarius und Haußhalts Protocollist Friedrich Jacob Richter,
Befahrungs Protocollist Christian Reichel,
Bergamts Copist Friedrich Gottlob Richter,
Bergamts Aufwärter Aaron Böhme,

II. Markscheider und Schichtmeister Johann Friedrich Freiesleben,
Vice Markscheider und Schichtmeister August Jonas Oehlschlägel,
Berg Mechanicus und Stolln Schichtmeister Gottlob Friedrich Schubert,
Bergfactor und Schichtmeister Johann Theodor Moßdorf,
„ „ „ Carl Gottlob Friedrich Goldberg,

den Berg Amts Expeditoren, den Berg Amts Officianten sub II, den Zechmeistern, Berg Knappschafts Cassen Vorstehern und Berg Knappschafts Aeltesten sub III, den Werkmeistern und endlich den sub V

Bergfactor und Schichtmeister Johann Traugott Monsky,
Schichtmeister Gabriel Fiedler in Oederan,
" August Leberecht Wiedemann,
" Christian Gottlob Fiedler jun. in Oederan,
" Christian Heinrich Engelschall,
" Johann Samuel Köhler,
" Gottlob Friedrich Schröter,
" Gottlieb Lebrecht Selbmann,
" Carl Gottlieb Mehner,
" August Friedrich Bollner,
" Ernst Ludwig Richter,
" Carl Friedrich Stohn,
" Johann Gottlob Müller,
" Carl Ehregott Richter,
" Johann Jacob Graf und
" Friedrich Traugott Michael Haupt,
Ausbeut- und Zubußbote Johann Gottlob Müller,
" " " Johann Gottfried Henschel,

III. Zechmeister und Cassen Vorsteher Gottfried Benjamin Höppner, Oberstgr. auf dem Churfürstl. Neuen tiefen Fürstenstolln in Reicher Trost,
Zechmeister und Cassen Vorsteher Johann Caspar Kröner, Oberstgr. auf Himmelfahrt samt Abraham Fdgr.,
Zechmeister und Cassen Vorsteher Carl Friedrich Franke, Oberstgr. auf Himmelsfürst Fdgr.,
Cassen Vorsteher Cornelius Christoph Hempel, Oberstgr. auf dem Churf. tiefen Fürstenstolln in Emanuel,
Knappschafts Aeltester Johann Daniel Walther, Oberstgr. auf Seegen Gottes Erbst. zu Gersdorf und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Carl Gottlob Voigtländer, Oberstgr. auf d. Churfürstl. Churfürst Johann Georgen Stolln,
Knappschafts Aeltester Johann Salomo Wolf, Oberstgr. auf Alte Hoffnung Gottes Erbst. zu Großvoigtsberg und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Geyer, Oberstgr. auf Alter grüner Zweig Fdgr. und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Donat Gottfried Richter, Oberstgr. auf Junge hohe Birke Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Carl Friedrich Claußnitzer, Oberstgr. auf d. Churf. Friedrich Benno Stolln in Dörrenthal,
Knappschafts Aeltester Johann David Wetzel, Oberstgr. auf d. Churf. Thelersberger Stolln und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Linse, Oberstgr. auf Friedrich August Erbst. zu Frauenstein und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Christian Gotthelf Lange, Oberstgr. auf Neue Hoffnung Gottes Fdgr. zu Bräunsdorf und Berg Landschöppe,
Knappschafts Aeltester Ludewig Friedrich Hammer, Oberstgr. auf Seegen Gottes Herzog Augustus Fdgr. bey den 3 Kreutzen,
Knappschafts Aeltester Johann Andreas Schirmer, Oberstgr. auf Churprinz Friedrich August Erbst. zu Großschirma und Berg Landschöppe,

aufgeführten Obersteigern, hiernächst auch die in dem Verzeichnis sub C benannten bey der Ober Berg Amts Expedition angestellten Diener, wie es der Raum gestattete, um die Tafel herum placirt

Knappschafts Aeltester Johann Gottlob Kadner, Oberstgr. auf Gottvertrauten Daniel Erbst. zu Hohentanne,
Knappschafts Aeltester Gottlob Benjamin Heymann, Oberstgr. auf Komm Sieg mit Freuden Erbstolln,
Knappschafts Aeltester Johann Gottfried Franke, Oberstgr. auf dem Churf Thelersberger Stolln,
Knappschafts Aeltester Johann David Heinrich Ilzig, Oberstgr. auf Neubeschert Glück Fdgr. in der Stadt,
Knappschafts Aeltester Johann Gotthelf Sterl, Oberstgr. auf Churprinz Friedrich August Erbst. zu Großschirma,
Knappschafts Aeltester Carl Gottfried Wetzel, Oberstgr. auf Neuer Morgenstern Erbst. am Muldenberge,
Knappschafts Aeltester Johann Michael Starke, Oberstgr. auf Morgenstern Erbst.,
Knappschafts Aeltester Salomo Friedrich Zimmer, Oberstgr. auf Sonne und Gottes Gabe Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Johann Gottfried Beyer, Oberstgr. auf d. Churf. Alten tiefen Fürstenstolln,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Wilhelm Herold, Oberstgr. auf Beschert Glück Fdgr. hinter den 3 Kreutzen,
Knappschafts Aeltester Johann Traugott Reichelt, Oberstgr. auf Himmelsfürst Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Johann George Opitz, Oberstgr. auf Neue Hoffnung Gottes Fdgr. zu Bräunsdorf,
Knappschafts Aeltester Carl Gottlieb Käsemodel, Oberstgr. auf Alexander Erbstolln,
Knappschafts Aeltester Johann Carl Gottlieb Sohr, Oberstgr. auf Gesegnete Bergmanns Hoffnung Fdgr.,
Knappschafts Aeltester August Wilhelm Dehling, Oberstgr. auf Junger Thurmhof Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Morgenstern, Oberstgr. auf Güte Gottes und König David Erbst. zu Scharfenberg und
Knappschafts Aeltester Johann Andreas Zeubig, Oberstgr. auf Reicher Bergsegen Fdgr.

IV. Werkmeister Friedrich Christoph Bach, auch Knappschafts Aeltester,
" Jacob Schönherr und
" Johann George Hofmann.

V. die Obersteiger
Johann Gottfried Schmid auf d. Churf. Müdisdorfer Rösche,
Carl Gottlieb Wilhelm Werner auf Beschert Glück Fdgr.,
Gottlob Friedrich Heymann auf Alte Hoffnung Gottes Erbst.,
Christian Benjamin Berthold auf Unterhauß Sachßen Fdgr.,
Carl Gottlob Halm auf d. Churfürstl. Steinkohlenwerke Leopold E. zu Niederhermsdorf,
Johann Gottlob Mende auf Alte Mordgrube Fdgr.,
Carl Christian Schönberg auf Jung Himmlisch Heer Fdgr.,
Johann Heinrich Silbermann auf Junge Mordgrube Fdgr.,
Benjamin John auf Junger Andreas Fdgr.,
Johann Samuel Nobst auf Kröner Fdgr.,

worden: So eröffneten Se. des Herrn Geheimen und Geheimen Finanz Rats von Wagner Hoch Wohlgeb. Gnad. sämtlichen Anwesenden wie die abschriftliche Beylage (s. u.) umständlich besaget,

---

Christian Gottlob Schreiber auf Kühschacht Fdgr.,
Johann Christian Keil auf Prophet Samuel Fdgr.,
Samuel Gottlob Köhwe auf Silberspat Fdgr.,
Carl Christian Müller auf Donat Obere 3., 4., 5. Maas,
Christian Friedrich Lehmann auf Gelobt Land Fdgr.,
George Friedrich Mathes auf Gelobt Land samt Niclas Fdgr.,
Carl Friedrich Starke auf Haasen Fdgr.,
Johann Christoph Glöckner auf Hoffnung Gottes Fdgr. zu Langenau,
Christian Friedrich Weiße auf Mathias Fdgr.,
Christian Albin Zimmermann auf Neu Glück und 3 Eichen Fdgr.,
Carl Gottlieb Papf auf Simon Bogners Neu Werk,
David Friedrich Mehner auf Sonnenwirbel Fdgr.,
Johann Benjamin Schmid auf Vergnügte Anweisung s. Zubehör,
Adam Gottfried Richter auf Gott mit uns Erbstolln,
Carl Gotthelf Hertewig auf Güte Gottes Fdgr. s. Gottes Hilfe E. zu Tuttendorf,
Carl Gotthelf Richter auf Hoffnung Gottes Fdgr. jenseits der 4ten Maas Thurmhofer Hütte,
Johann Gottlieb Hähnel auf Isaac Erbst. zu Rothenfurth,
Johann Gottlieb Müller auf Krieg und Frieden Fdgr.,
Carl Gottlob Krätzer auf Neu Beschert Glück E. zu Conradsdorf,
David Friedrich Mehner auf Neuer Seegen Gottes E. am Muldenberge,
Carl Christoph Retzsch auf Oberes neues Geschrey Fdgr. zu Tuttendorf,
Carl Gottlob Andreas auf Schlößchen Erbst.,
Gottlob Friedrich Preißler auf Christbescherung E.,
Johann Christian Barthel auf Cypressenbaum E.,
Johann Gottfried Kühn auf Erzengel Michael E. zu Mohorn,
Johann Christian Mende auf Freundliche Gesellschaft E.,
Carl Gottlieb Heerklotz auf Freundlicher Bergmann E. zu Munzig,
Carl Gottlob Knauer auf Gottes neue Hilfe Erbst.,
Friedrich August Walther auf Hubertusburger Friede E.,
George Friedrich Büttner auf Michaelis E. s. Evangelist Erbst.,
Gotthold Siegismund Fickert auf Romanus E.,
Johann Andreas Schirmer auf Tiefer Hilfe Gottes Stolln,
Johann Gottfried Starke auf Unverhofft und Neu Beschert Glück Gottes E. zu Hirschfeld,
Carl Friedrich Hilbert auf Ursula E. zu Kleinvoigtsberg,
Christian Gotthelf Klemm auf Wolfsthal E. zu Roßwein,
Johann Paul Wilhelm Range auf Zella E. im Zellaer Walde,
Johann Gottlieb Scheiter auf Altväter E. s. Eschig Fdgr zu Sayda,
Johann Samuel Richter auf Augustus E. zu Weichmannsdorf,
Johann Michael Götze auf Clemens E. zu Friedersdorf,
Johann Gottfried Braune auf Daniel E. zu Frankenstein,
Carl Gottlob Lange auf Ehre Gottes s. Heinrich E. zu Niederbobritzsch,
Benjamin Ehregott Nielig auf Friedrich Christoph E. zu Frauenstein,
Gotthelf Friedrich Starke auf George E. zu Müdisdorf,
Carl Gottlieb Fröbel auf Gnade Gottes E. zu Reichenau,
Johann Gottfried Hammer auf Hauß Bräunsdorf Fdr.,
Carl Gottlieb Rößiger auf Himmlischer Erzbischof E.,
Johann Christian Friedrich Richter auf Hilfe Gottes E. zu Memmendorf,

den von Ihro Churfl. Durchl. erhaltenen gnädigsten Auftrag, stellten die beyden neuen Herrn Berg Hauptleute vor, ließen vom Subscripto das höchste Commissoriale ablesen, wießen darauf dem Herrn Ober-Berg Hauptmann von Trebra denjenigen Platz, welchen Sie Selbst innen hatten, dem Herrn Berg Hauptmann von Charpentier aber den Platz zur rechten Hand, welchen der Herr Ober Berg Hauptmann besaßen, an, ersuchten Dieselben auf gleiche Weise ihre Sitze in der nächsten ersten Ober Hütten Amts Seßion zu nehmen, und überwiesen die theils auf der Tafel liegenden, theils in des Herrn Berg Hauptmanns Verwahrung befindlichen Ober Berg- und Ober Hütten Amts-Siegel und Archivs- auch Depositen Caßen Schlüßel an den Herrn Ober Berg Hauptmann. Darauf wurden von Domino Commissorialis die in gedachter Anrede benannten Beamten, Officianten, Schichtmeister, Knappschafts Aeltesten und Obersteiger mit der vorgeschriebenen Bedeutung an mehrgedachten Herrn Ober Berg Hauptmann und Herrn Berg Hauptmann vor- und zur Leistung des Handschlages an Jeden angewiesen, welchen sie auch viritim in der besten Ordnung leisteten.

Nach deßen Erfolg machten Dominus Commissarius den Herrn Berg Hauptleuten und dem Ober Berg Amte wißend, daß Sie an die auswärtigen ihnen subordinirten Instanzen gleiche Bedeutung und Anweisung per Patentes und respective durch Notifications-Schreiben erlaßen werden würden, und baten den Herrn Berg-Commißionsrath und Ober Berg Amts Verwalter Taube, daß die Ober Berg Amts Expedition, damit gedachtes Patent nach und nach richtig insinuiret und sodann Ihnen wieder zugesandt werde, Sorge tragen möge. Endlich beschloßen Dominus Commissarius mit zweckmäßigen Wünschen.

Wogegen der Herr Ober Berg Hauptmann von Trebra ebenfalls Ihre Danksagung und Wünsche mit Versicherung Ihrer Gesinnungen gegen den Herrn Berg Hauptmann, das Ober Berg Amt, gesamte An-

---

Johann George Anke auf Hilfe Gottes E. im Oederanschen Walde,
Gottlob Benjamin Ruppert auf Johannes E. zu Börnichen,
David Pilz auf Neuen und Reichen Seegen Gottes E. zu Sachsenburg,
Johann Gottlieb Liebscher auf Ranis E. zu Gerbersdorf bey Oederan,
Carl Friedrich Partzsch auf Siegfried Fdgr. zu Riechberg,
Johann Gottlieb Wagler auf Silberberg E. zu Hermsdorf bey Frauenstein,
Carl Friedrich Mehner auf Traugott E. zu Naundorf,
Samuel Gotthelf Seidel auf Unverhoffter Seegen Gottes E. zu Oberschöna,
Carl Gottlob Zänker auf Hohe Birke Fdgr. vor der Stadt,
Christian Wilhelm Heerklotz auf Alte Vestenburg f. Schweinskopf Fdgr.,
Christian Heinrich Leberecht Meese auf Priesterlicher Glückswunsch E. vorm Kreutzthore.

Das Konzept zu diesem Verzeichnisse findet sich in den Bergamtsakten Nr. 3453 Bl. 6.

wesende und das ganze Bergvolk abstatteten. Hierauf entfernte Sich der Herr Commissarius, die Herrn Berg Hauptleute und Ober Berg-Amts Mitglieder aber blieben zur Abwartung der gewöhnlichen Mittwochs Seßion zurück.

Nachrichtlich bemerkte solches

Ernst Amadeus Martini F. S."

von Wagner sprach:[1]

„Allen hier Anwesenden ist bereits die Veranlaßung und Absicht ihrer Vorladung zu dieser Versammlung bekannt. Ich bin gnädigst befehliget, die gegenwärtigen von Ihro Churfürstl. Durchl. ernannten beyden Herren Berghauptleute vorzustellen und einzuweißen.

Keiner von uns wird auch dieser Feyerlichkeit beywohnen können, ohne sich der Vergangenheit zu erinnern. Ich, der ich in wenigen Wochen das 38ste Jahr meines Dienstes in dem dem Bergbaue vorgesetzten Collegio vollende, kann an die Ereigniße dieses für unsern Bergbau wichtigen Zeitraums nicht ohne einige Rührung zurückdenken, nicht ohne Empfindungen der wärmsten Verehrung gegen die großen Männer, welche nach der Zerrüttung des 7jährigen Krieges den Grund zu der itzt vollkommenen Bildung unsers Berg- und Hüttenwesens legten, nicht ohne wehmüthiges Vermißen so Vieler, deren nützliche Dienste durch einen frühzeitigen Tod abgebrochen worden. Nur mit Gewalt halte ich aus dem Herzen qvillende Thränen über den plötzlichen Verlust des letzten Herrn Berghauptmanns zurück, die gewiß von mehreren Thränen in dieser Versammlung begleitet werden würden.

Beyde neue Herren Berghauptleute bedürffen keiner wortreichen Vorstellung.

Der Herr Oberberghauptmann von Trebra ist dem hiesigen Bergbau nicht fremd. Er war schon 1767 Bergmeister zu Marienberg, kam 1769 als Aßeßor in das Churfürstl. Oberbergamt; 1773 ernannte ihn Ihro Churfürstl. Durchl. aus Höchsteigener Bewegniß zum Vice-Berghauptmann wegen — das sind die Worte des damals ergangenen höchstunmittelbaren Rescripts — seiner vorzüglichen Kenntniß und Erfahrung im Bergwesen und wegen des von ihm zur Aufnahme des Bergbaues unermüdet erwiesenen auch ferner zu erwartenden treudevotesten Diensteifers. In diesen fortgesetzten gnädigsten Gesinnungen, in erneuerter Uiberzeugung, daß derselbe bey dem Bergbaue hiesiger Lande ersprießliche Dienste leisten werde, haben Ihro Churfürstl. Durchl. die bisher unbesetzt gewesene Stelle eines Oberberghauptmanns demjenigen übertragen, welchem ehemals auf dem Wege dazu Niemand als der verstorbene Herr Berghauptmann Pabst von Ohain vorging . . . .[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 40. [2]) Der hier ausgelassene Teil ist inhaltlich bereits in obigem Martinischen Protokoll enthalten.

Itzt aber wünſche ich mit aufrichtigſter Theilnahme Ihnen, höchſt verehrter Herr Oberberghauptmann, nicht nur zu allen Ihren künftigen Unternehmungen den Seegen Gottes, ohne welchen wir Nichts vermögen, ſondern auch Glück zu den Vortheilen, mit denen Sie in Ihre neuen Functionen treten. Ihre Wahl iſt Ihro Churfürſtl. Durchl. Höchſteigne Wahl, der Bewegungsgrund dazu ein beſonderes perſönliches Vertrauen, die Abſicht dabey keine andere, als das Beſte des Bergbaues; das ſind große Ermunterungen und Unterſtützungen. Sie finden aber auch in dem Ober Bergamte Mitarbeiter von ausnehmenden Talenten, Kenntnißen und Verdienſten, in dem Ober-Hüttenamte und bey dem ganzen Hüttenweſen Regſamkeit, das Gute nicht nur zu erhalten, ſondern auch zu vermehren, in den Expeditionen beyder Ober Aemter geſchickte und ämſige Arbeiter, in dem Caßen und Rechnungswerke die genaueſte Ordnung und Zuverläßigkeit. Sie finden eine Bergakademie, die für alle Welttheile Bergmänner zieht, aber ihren höchſten Ruhm in der Bildung ihrer Zöglinge zu brauchbaren und treuen Dienern und zu tugendhaften Menſchen ſucht. In dem hieſigen und allen Bergämtern lebt ein wahrer Dienſteifer aus Devotion gegen den beſten Landesherrn, aus Liebe für den Bergbau und aus Gewißenhaftigkeit für das Interesse der patriotiſchen Gewerken, die ihn unterſtützen, und das Berg- und Hüttenvolk, das Sie finden, iſt Ihro Churfürſtl. Durchl. Selbſt werth und ein ſteter Gegenſtand Ihrer väterlichen Fürſorge .... Gott! lange, lange erhalte Ihnen dieſen Vater Seiner Unterthanen!"

von Trebra entgegnete:[1] „Es iſt unbedingte Ergebenheit, unbegrenzte Dankbarkeit gegen Ihro Churfürſtliche Durchlaucht meinen gnädigſten Herrn, was mich dazu vermocht hat, meine Einſamkeit noch einmal zu verlaßen, es zu wagen, in dieſen meinen Lebensjahren den wichtigen Poſten anzunehmen, den dieſer ehrwürdige Freund des Bergbaues mir alleweile angewieſen hat. Hier, wo ich die erſten Kenntniße vom Bergbaue erhielt, noch einmal nützlich zu ſeyn, iſt mein einziger Zweck. Ich finde in dieſer Verſammlung, für gleichen Zweck belebt, einen Freund an meiner Seite wieder, mit dem ich zu gleicher Zeit zur Berg Akademie kam, als ſie eben erſt eingerichtet wurde, finde zwey verdienſtvolle Söhne, deren allgemein verehrte Väter meine Beſchützer und Beförderer waren, finde Bekannte wieder, die vorhin ſchon zum Beſten des Bergbaues mit mir arbeiteten, finde achtungswürdig den gebildeten Bergmann wieder, der durchaus den erſten Platz bey allen Bergbau lange ſchon erreicht hat und noch immer behauptet — wo könnte es mir da fehlen, meinen Zweck der Nützlichkeit zu erreichen?

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 44.

Geseegnet sei der Bergbau unter unsern geschäftigen Händen im weitesten Umfange! Dies ist mein angelegentlichster Wunsch. Und ist dieß nicht der Wunsch von Ihnen allen? Indem ich dieß als sicher voraussetzen kann, weis ich eben so sicher, daß Sie mit mir zugleich alle Kräfte aufbieten werden, diesen Wunsch zur Erfüllung zu bringen. Er wird erfüllt werden, denn die Vorsicht[1] wird unsere alle auf einen Zweck hinarbeitenden Bemühungen seegnen, und dieß wird das unnennbare Vergnügen zur Folge haben, daß von Zeit zu Zeit die verdienten Männer von jeder Klasse bekanntgemacht werden können, die solche vielfach nützliche Arbeiten vollführen halfen. Sagen Sie, wird dieses nicht uns alle mit dem reinsten Vergnügen erfüllen, wenn wir bey dem Seegen der Vorsicht so vollkommen das Werk unserer Hände gerathen sehen?

Unsere gemeinsamen Arbeiten, unsere Thaten sollen es beweisen, daß wir solches Vergnügen zu genüßen Werth waren."

Nachmittags[2] nach 5 Uhr stellte sich auf dem Aschmarkte eine Bergparade, um von Trebra eine bergmännische Nachtmusik darzubringen. Sie bestand nach Goldbergs Plan aus

„Ites Chor.[3]	IItes Chor.
Karl Gottlob Fr. Goldberg	Oberkunstmeister Baldauf
9 Aelteste	9 Aelteste
Vice Bergmeister Freiesleben	Trompeten und Pauken
25 Zimmerlinge	Oberhüttenraiter Hunger
Musick	Hüttenmeister Schiffner
Cammerjuncker v. Schirnding	Gewerkenprobierer Goldberg
Oberbergmeister Schmid	24 Amalgamierarbeiter
Markscheider Wagner	Markscheider Oehlschlägel
25 Zimmerlinge vom Churfürst Johann Georgen Stolln	25 Maurer
Geschworner Hänsel	Wäschgeschworner Krumpel
Schichtmeister Mehner	25 Häuer von Beschert Glück
25 Mann von Junge hohe Birke	Geschw. Braune
Hüttenmeister Hoffmann	25 Häuer von Beschert Glück
24 Hüttenleute	Schichtmeister Schröter
Schichtmeister Köhler	Geschworner Klemm.
Geschworner Seifert.	

[1]) Er meint: Vorsehung. [2]) Nach einem unbezeichneten, von allerhand Bergparaden handelnden Aktenbande — vielleicht Privateigentum Goldbergs —, der durch Zufall oder weil er nicht näher bezeichnet ist, der 1869er Einstampfung entgangen ist, Bl. 82/83. [3]) Goldberg schreibt Chor statt Corps.

Zuſammen	192	Mann
	6	Unterſteiger
	20	Aelteſte (davon 2 an die Haußthüre)
	32	Fackelträger bey den Officianten } von Himmelsfürſt
	16	„ bey der Muſick } und Stolln
	4	Paukenträger vom Stolln
	8	Mann mit Fackeln bey der Muſick
	3	„ mit Laternen
	281	Mann
	22	Hautboiſten
	16	Officianten
	319	Mann.“

Vorgeſchrieben war völliges bergmänniſches Habit, Stiefeln und Sporn, und daß ſich niemand etwa auf der Kirchgaſſe vorher blicken ließe. „Dieſe Nachtmuſick ſollte erſtlich dem Herrn Geheimdenrath von Wagner, ſo im Stern logierte, und von da dem Herrn Oberberghauptmann von Trebra, ſo in der Kirchgaſſe bey Beyers[1] wohnt, gebracht werden; allein den Tag, da ſolche gebracht werden ſoll, vereinigen ſich beyde der hier genannten Herrn dahin, daß nur eine und zwar vor dem Stern gebracht werden ſolle, jedoch damit man ſehe, daß es eine doppelte Nachtmuſick vorſtellen ſollte, die ganze Parade in 2 Chöre getheilt werden, die ſich dann beym Stern vereinigten. Der Aufwand bey dieſer Nachtmuſick betrug

49 Thlr. 16 Gr. 11 Pf. und zwar

11	Thlr.	6	Gr.	5	Pf.	für	59	M.	Inſelt
10	„	10	„	6	„	„	54	„	„ und 3 Lichte
22	„	—	„	—	„	„	66	Stck.	Pechfackeln
6	„	—	„	—	„	der	hieſigen	Stadtmuſick	
49	„	16	„	11	„	Dazu hat			
15	„	—	„	—	„	die	Hüttenknappſchaftskaße	und	
34	„	16	„	11	„	die	Bergknappſchaftskaße	beygetragen.“	

uts.

„Der verächtliche Seitenblick[2] eines auswärtigen Bergdirectors“ veranlaßte von Trebra, alsbald wieder die Feder zum Beſten des Freiberger Bergbaus zu ergreifen; er ſchrieb „Das Silberausbringen des Churſächſiſchen Erzgebirges auf die nächſtverfloſſenen 46 Jahre

[1]) Vergl. dieſes Heft S. 55: Konrad Knebel, Der von Schönbergſche Hof. [2]) Freyberger gemeinnützige Nachrichten 1819 S. 253. Freiherr von Biedermann (Goethe und das ſächſ. Erzgebirge S. 20) bezeichnet als Grund: „Um den ſächſiſchen Bergbau gegenüber von Lobeserhebungen, die dem ſpaniſch-amerikaniſchen auf Koſten des erſteren gemacht worden waren, in Schutz zu nehmen“.

von 1762—1801."[1] Nachdem er hierin festgestellt hat, bis zu welcher Höhe der Bergbau seit seinem Verfalle im siebenjährigen Kriege wieder gestiegen sei, bemerkt er zugleich, daß man vergesse, welches Wohltun von ihm ausgehe. „Man drängt ihn von manchen Seiten; niemand will von ihm mehr etwas leiden, auch das mindeste nicht; wo er etwas nöthig hat, da muß er tüchtig bezahlen; wo er etwas zu leisten hat, ist man unmäßig im Fordern, und wo eine Möglichkeit ist oder gar ein anscheinendes Recht, von ihm zu nehmen, nimmt man unbescheiden, ohne alle Schonung, auch wenn dadurch, wenigstens theilweis, sein Ruin zu befürchten wäre. Ohngefähr wie in einer Kommunpflanzung von Obstbäumen, wo jeder aus der Gemeinde des Dorfs — auch wohl mancher vorübergehende Fremde — Früchte abbrechen will, auch selbst ohne Schonung der Bäume, aber niemand pflanzen mag und wenn auch schon die eine Hälfte der Bäume eingegangen, die andere mancher fruchtbaren Aeste beraubt wäre."

Einem anderen Gedankengange zum Preise des Bergbaues gibt er in einem im Nachlasse des Königs Friedrich August des Gerechten aufgefundenen Aufsatze[2] „Geschichte des sächsischen Bergbaues" vom 7. Januar 1816 ebenso beredten Ausdruck: „Die ersten Geldwagen, welche im Jahre 1808 für die französische Contribution in Dresden ankamen, um die schon stockenden Landeszahlungen noch in Gang zu erhalten, eben als sie aufhören sollten, waren aus dieser ärmsten der Provinzen, dem Erzgebirge, aus Freiberg abgesendet. Durch nichts und nie[3] wurde der Zufluß dieser klingenden Schätze in der ganzen langen Schreckenszeit der wilden Völkerwanderungen und oft blutigen Umtummelungen feindlicher Scharen aller Nationen im Lande und besonders im Gebirge aufgehalten, gar abgerißen oder nachtheilig gehindert. In dem ruhigen, stillen, bis zur Heimlichkeit zurückgezogenen und doch mit Liberalität, wo es nöthig war, oft gezeigten Betriebe unter behutsamster Leitung seiner Vorsteher verlohr der Bergbau auch nicht die kleinsten seiner Schätze, erlitt nicht die unbedeutendste Hinderniß in seinem Umgange (etwan wie im 7jährigen oder 30jährigen Kriege), während alle Vorbeitoßenden ihn anstaunten, seine Maschinerie bewunderten und ihn als ehrwürdiges Landeskunstwerk wie ein Heiligthum unangetastet ließen."

Eine weitere literarische Gabe von Trebras aus dieser Zeit sind seine „Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln des Bergamtsreviers Freiberg";[4] es enthält dieses Buch eine Geschichte unseres

[1]) Zunächst abgedruckt in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1802 Nr. 27, danach 1802 und 1803 in 2 verbesserten und vermehrten Auflagen in Buchform (Freyberg, bei Craz & Gerlach). [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516. [3]) Er meint: im Napoleonischen Kriege. [4]) Freyberg, bei Craz & Gerlach 1804. Er begleitete damit die von G. A. Garbe gestochene, vom Markscheider, Oberstollnfaktor und Vice-Obereinfahrer Friedrich Wilhelm Wagner zusammengetragene Freiberger Stollnkarte. Wagner fußte

Bergbaues, aber auch Ratschläge wegen Ersatzes der Grubenzimmerung durch Mauerung in Kalkmörtel. Besonders fesselnd ist der Abschnitt über die feierliche Hauptstollnbefahrung im August jedes Jahres, und zwar an einem Montage die des Alten tiefen Fürstenstolln, an einem Donnerstage die des Thelersberger Stollns.

Ferner schrieb er über die Salinen bei Teuditz und Kötschau (Leipzig 1808), über die innere Wärme der Erde 1816 (Allgem. geogr. Ephemeriden, 49. Bd. S. 432), über den Dermestes typographicus (Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde 1813, 1. Bd., 1. Heft), weiter „die Lebensgeschichte von Gottlob August von Trebra, Major bei den grünen Husaren" (Freiberg, Gerlach, 1806), ein Buch voll Kriegserinnerungen „seines Helden", eines tapferen Reiteroffiziers, und — als Letztes und Bestes — sein bereits vielgenanntes „Bergmeister-Leben".

Seine Kunst, andere anzuregen, geht aus folgendem mir durch den Selbstschriftenbuchhandel zugegangenen Briefe an den Hüttenwerksbesitzer John Henry Vivian in Swansea hervor:

„Freyberg, d. 3. August 1816.

Glaubte denn mein hochgeachteter Freund, sein Andenken unter uns habe nöthig, durch so niedliche Geschenke aufgefrischt zu werden? Nie vergeßen wir Sie. Wenn von haltbaren, wohlwollenden, edlen Männern bey uns die Rede ist, wird Vivian allemal als erstes Beyspiel genannt und Heil und Segen wird ihm gewünscht.

Seit Sie von uns sind,[1] brennt auf dem Anquickſaale und in der Wächterstube des Amalgamirhauses schönes Gaslicht,[2] und ich bin damit der erste in Deutschland, der dieses englische Sonnenlicht zum steten Fortbrennen angezündet hat. Lampadius soll es nun auch in Dresden auf der Elbbrücke oder in der Hauptstraße der Neustadt bereiten. Brendel baut uns ietzt auf der obern Muldner Hütte den Cupolo, um Eisen darinne zu verfeinern, Bleystein und Zinnerzte darinne zu schmelzen.

Thun Sie ein gleiches, wie ich, um die innere Wärme der Erde zu erforschen, in Cornwallis und in Anglesea und geben Sie mir Nachricht davon, wie es ausfällt, in die beßere Welt, wenn ich sie schon erreicht haben sollte, oder hierher womöglich. Was ich darüber in die Welt hineinposaunt habe, ersehen Sie aus der Einlage.

dabei in der Hauptsache auf Rissen, die die Brüder Joh. Fr. und Karl Fr. Freiesleben bis zum Jahre 1784 hergestellt hatten, von denen ersterer 1807 als Stadtkämmerer, Markscheider und Schichtmeister, letzterer 1805 als Vicebergmeister und Obereinfahrer in Freiberg starb.

[1]) Vivian war 1803 als Hörer der Bergakademie eingeschrieben.

[2]) Pietzsch, Geschichtliche Mitteilungen über die Gasbeleuchtung auf der Königl. Halsbrückner Hütte, Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Königr. Sachsen 1896. — Freyberger gemeinnützige Nachrichten 1816 S. 124.

Ihre mir empfohlene Freunde Greenwick und Buckland erfreuten mich sehr mit der Nachricht von Ihnen. Ich that für sie, was ich konnte, und werde eben so gern das Mögliche thun für Ihren Freund Verry, wenn er uns besucht.

Mein ganzes Haus grüßt Sie freundlich, dankt für die schönen Sachen des unübertrefflbaren England, besonders auch Herr von Weiß grüßt und dankt mit mir

und ich ändere mich nie
in Liebe und Hochachtung gegen Sie

F. W. H. v. Trebra.

Warum siegelten Sie schwartz? Ist Ihnen eine Coußine gestorben?"

Im Anschlusse an die von der ersten Gasanstalt des Festlandes handelnde Briefstelle sei erwähnt, daß, als durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters bei derselben eine Explosion vorgekommen war und Lampadius bei dem Berichte, ängstlich gemacht durch den Unfall, hinzufügte, man werde die Gasbeleuchtung nun wohl wieder aufgeben müssen, Trebra ausrief: Warum? Hat man einen Fehler gemacht, so kann man ihn ein anderes Mal vermeiden. Nein, ich will, daß die Einrichtung wiederhergestellt werde.

Soweit aus Vorstehendem nicht von Trebras Wesen bereits sich darstellt, diene zur Vervollständigung noch folgendes:

Ich kenne nur ein Bild von ihm; es ist dasjenige Lichtbild, welches Freiherr von Biedermann dem Sonderabdrucke „Goethe's Beziehungen zum sächsischen Erzgebirge und zu Erzgebirgern" (Leipzig, Druck von B. G. Teubner 1862) aus den Wissenschaftlichen Beilagen der Leipziger Zeitung 1862 Nr. 59—64 und 83—87 hat vorheften lassen; diese Sonderabdrücke, die Vorarbeit des vielangezogenen Buches „Goethe und das sächsische Erzgebürge 1877", sind nicht im Buchhandel erschienen und sehr selten; ich erhielt durch den Altbuchhandel das Stück, welches Freiherr von Biedermann „seinem alten lieben Freunde Anton von Weber" gewidmet hat. Das Lichtbild ist nach einem Gemälde von Graff gefertigt; es stammt aus den späteren Lebensjahren, und ich weiß nicht, wo es sich befindet; es zeigt von Trebra in Puffjacke, ergrautem vollen Haar mit Zopf und Tollen über den Ohren, hoher Stirn, einem sehr gütigen Gesichtsausdruck, sprechenden Augen.

von Trebra war ein Mann aus dem Ganzen; seine Schriften aus allen Zweigen des Bergwesens, der Gebirgskunde, des Maschinenwesens, der Verwaltungs- und Volkswirtschaftslehre und der Naturwissenschaften bezeugen seine Wissenschaftlichkeit. Nicht[1] minder wie für das Wissenschaftliche hatte er Sinn für das Handwerksmäßige;

[1]) Das Folgende nach von Biedermann a. a. O. S. 24.

konnte." Nach mehreren Seiten weiterer Schilderung dienstlicher Mißverhältnisse fährt der Bericht dann fort: „Lange her schon, aus den Jugendjahren noch, ist der Bergrath Werner mein geehrter Bekannter, den ich seiner wissenschaftlichen Verdienste wegen noch besonders hochschätze. Ich habe ihn neuerlich wieder vertraulich und freundschaftlich zugeredet seines eigenen Besten wegen — denn er muß in dem Fortgange sowie bisher seine Gesundheit nothwendig endlich ganz zerstören und uns bei der Bergakademie daher und aller übrigen Welt sich völlig unbrauchbar machen — künftig mehr Ordnung und Forttrieb in seine Beschäftigungen zu bringen. Ich kann hoffen, daß mein freundschaftliches Zureden endlich etwas Gutes wirken und auch dahin es bringen werde, daß er diesmal zeitiger als vorhin wohl von der Reise wieder zurückkehrt, die er ebenfalls seiner Gesundheit wegen an einen Badeort machen zu dürfen sich ausbitten wird und die ihm allerdings nothwendig ist. Sollte aber dieses freundschaftliche Zureden all doch nicht fruchten — ich fürchte das doch nicht — dann freilich würde Ew. Churfürstl. Durchlaucht ich unterthänigst bitten müssen, den Bergrath Werner erstlich zur Ordnung zu verweisen und mich dadurch für Unannehmlichkeiten, wie derselbe sie mir eben verschafft hat, völlig sicher zu setzen, damit mir mein ohnedies schon genug belasteter Dienst nicht noch schwerer, und ganz ohne Noth dieses, gemacht wird . . . ."

Viel gab von Trebra auf ein ansehnliches Äußere, wie er denn selbst von stattlicher Gestalt war. Als sich Karl Amandus Kühn[1] zur Aufnahme auf die Bergakademie meldete, sagte ihm von Trebra: „Sie können nicht Bergmann werden; Sie sind zu klein". Als Kühn hierauf meinte, daß er glaube, seine Gestalt werde die Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse nicht beeinträchtigen, erwiderte von Trebra: „Sie können aber nicht Beamter werden, denn vor einem kleinen Mann haben die Leute keinen Respect."

Anders war der Willkomm, den er nach einer freundlichen Mitteilung einer verehrten Gönnerin unseres Museums, Frau Bergingenieur Rosalie Erich geb. Breithaupt in Blasewitz, ihrem Vater bot, als er, von der Universität zu Jena kommend, im Jahre 1811 sich zur Aufnahme auf die Bergakademie bei von Trebra meldete und dieser seine Zeugnisse geprüft hatte; ihm die Hand schüttelnd meinte er: „Sie sind eine lange Figur; Sie schreiben eine schöne Hand; ich heiße Sie herzlich willkommen." Diese sonderbare Zusammenstellung war Breithaupt unvergeßlich, und er erzählte oft davon. Besonders muß von Trebra Breithaupts Figur gefallen haben, weshalb er

[1]) Unterstützte Werner 1816 als Professor der Bergbaukunst und der Geognosie, las diese Fächer bis 1834, in welchem Jahre er als Bergrat ins Oberbergamt eintrat. Bekannt ist sein zweibändiges Handbuch der Geognosie. Er starb am 29. März 1848 durch Sturz in den Thurmhofschacht. Kaufmann Richter wurde bei seinem Begräbnisse vom Schlage gerührt.

ihn auch bei der Durchreise Napoleons I. durch Freiberg am 16. Mai 1812 als studentische Ehrenwache vor das Göldnersche Haus am Obermarkte, wo Napoleon I. abstieg, stellen ließ.[1]

von Trebra gab sich im geselligen Umgange mit außerordentlicher Lebendigkeit und vollkommenster Liebenswürdigkeit. Gastfrei wie er war hatte er während seiner oberberghauptmannschaftlichen Stellung namentlich jeden Sonntag zu Mittag in der Regel Eingeladene bei sich, und auch sonst fehlte es in seinem Hause umsoweniger an Unterhaltung, als er Dichtung, Schauspiel und, wie schon oben gedacht, vorzüglich Musik liebte und pflegte. Er unterstützte das Bergmusikcorps mit bedeutenden Mitteln. Bei der Feier seines 75jährigen Geburtstages frug er seine Gäste, was sie wohl für die Ursache hielten, daß er noch so kräftig und munter sei, und als verschiedenes vergeblich geraten worden war, sprach er: „Ich will es Ihnen sagen: ich habe mich in meinem Leben niemals geärgert." Vom 26.—28. September 1810 wohnte Goethe bei ihm im Beyerschen, jetzt Steinigerschen Hause Kirchgasse Nr. 15, begleitet von Dr. Riemer und dem Naturforscher Seebeck aus Jena.[2] Auch Mut besaß von Trebra. Als sich 1813 die Russen Freiberg näherten, ließ er die ihm anvertrauten Kassen heimlich in den Gruben verstecken; der russische Befehlshaber General Prendel fand nur wenige hundert Taler vor, fuhr auf und rief: Ich weiß, es ist mehr da! Gewesen, Herr General! entgegnete Trebra gelassen, und als Prendel heftiger wurde, mit dem Fuße stampfte und schrie, er müsse mehr haben, sagte Trebra, ohne seine Haltung zu verlieren: „Ich bin nicht Kassierer. Zweifeln Sie an der Richtigkeit des Abschlusses, so lassen Sie die Kasse revidieren." Dabei blieb es.

Den Silberverlusten der Hütten ging er mit besonderem Nachdrucke auf den Grund. Er hat darüber dem König Friedrich August eine Schrift vom 17. Dezember 1810 in Quart, in rotes Leder gebunden, betitelt „Das glücklich erreichte Ziel, ein Roman" überreicht.[3] Diese Silberverluste waren bis dahin durch die sog. Remedien und den sog. Hüttenquint verdeckt worden. Man fand aber in verkauften Löschkohlen des Silberbrennhauses verkrümelte Silberkörner, ebenso in Schlacken, ferner auf den Gassen Freibergs z. B. 1805 vor dem Oberbergamtshause $3\frac{1}{2}$ Lt. Einem Schneidergesellen nahm man in Zwickau $20\frac{5}{8}$ Lt. Ausglühsilber ab. Am 5. Februar 1810 bemerkte man gar das Abhandenkommen eines ganzen Ausglühens Silber (nahezu 200 Mark Silber). von Trebra schaffte Wandel, freilich unter Entsetzung des Oberhüttenverwalters Paulick am 9. Februar 1811.

[1]) Vergl. meine Abhandlung im vorigen Hefte dieser Mitteilungen S. 52. [2]) Knebel in diesem Heft S. 60, Dr. Peine im Heft 35 S. 116; v. Biedermann a. a. O. S. 202. [3]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516.

Bald nach von Trebras Wiederanstellung in Freiberg starb am 25. Mai 1805 seine Gattin an „Seitenstechfieber“ [1] im 54. Lebensjahre nach 28jähriger kinderloser Ehe. Eine Bergparade begleitete den Sarg zur von Hillerschen Gruft:[2]

Goldberg,
9 Älteste,
Der Vicebergmeister,
1 Untersteiger mit 24 Zimmerlingen vom Alten tiefen Fürstenstolln,
Die Musik,
Der Oberbergmeister,
Oberstollnfaktor,
1 Untersteiger und 24 Häuer vom Thelersberger Stolln,
Hensel,
Mehner mit der Fahne,
1 Untersteiger mit 24 Häuern vom Kurfürst Johann Georgen Stolln,
Seifert,
24 Hüttenleute,
24 Amalgamierer,
24 Hüttenleute,
Krumpel,
1 Untersteiger mit 24 Häuern von Beschertglück,
Braune,
Richter mit der Fahne,
1 Untersteiger mit 24 Häuern von Beschertglück,
Rezeßschreiber,
Oberkunstmeister

192 Mann,
9 Älteste,
5 Untersteiger,
16 Offizianten,
48 Fackelträger von Kurprinz,

270 Mann.

von Trebra fühlte sich in der Vereinsamung seines Hauses so elend, daß er, der 65jährige, bald daran dachte, ein neues Band zu knüpfen. Bei der Wahl leitete ihn die Erinnerung an den Wunsch der Verstorbenen. Als er nämlich mit dieser einmal von Querfurt aus, wo er einem thüringischen Kreistage beiwohnte, einen Besuch beim Kammerherrn Hans von Genssau in Farnstädt gemacht hatte, äußerte Frau von Trebra gegen ihren Gatten: „Die Genssau lebt sehr unglücklich mit ihrem Mann. Kannst Du nichts für sie thun?“ „Liebes Kind,“ hatte damals Trebra neckisch geantwortet: „was soll

[1] Wolke's Collectaneen (Handschr. A a 89a der Vereinsbücherei) Bl. 134b. [2] Unbezeichnete Akten des Oberbergamtarchivs Goldbergs Plan Bl. 84.

ich dabei thun? ich müßte sie heirathen und das geht doch nicht." Dieses Gespräch nun erinnerte sich der Witwer und ohne die inmittelst von ihrem Gatten geschiedene Frau von Geusau (Erdmuthe Eleonore geborene von Gersdorf) näher zu kennen, hielt er um ihre Hand an. Der Besitz von vier Kindern,[1] welchen sie als einen Umstand bemerklich machte, der ihm Bedenken erregen möchte, erschien ihm gerade als wünschenswerter Ersatz für die eigene Kinderlosigkeit, und so schloß er die zweite Ehe noch im selbigen Jahre, am 15. Dezember 1805. Am nächsten Abende brachte die Knappschaft, am 17. Dezember die Bergakademisten dem Paare eine Nachtmusik dar. Die knappschaftliche Parade bestand[2] aus

9 Ältesten,
25 Zimmerlingen einschl. eines Untersteigers, dem ersten Musikcorps,
25 Häuern einschl. eines Untersteigers,
12 Hüttenarbeitern,
25 Häuern einschl. eines Untersteigers, dem zweiten Musikcorps,
25 Häuern einschl. eines Untersteigers,
12 Amalgamierarbeitern,
25 Häuern einschl. eines Untersteigers.

158 Mann. Hierzu:

[1]) 1. Kind: Emilie Adolfine, geboren 25. August 1795, verheiratet mit Dr med. Ernst Ludwig Meuder und nach dessen Tode mit dem Ökonomierate Karl Geyer auf Langenrinne bei Freiberg. 2. Kind: Karl, nachmals Preuß. Oberstleutnant, gestorben den 10. Mai 1874, verheiratet in erster Ehe mit Pauline von Schlaberndorf (2 klein gestorbene Kinder) und in zweiter Ehe mit Pauline von Metzradt (keine männlichen Nachkommen). 3. Kind: Bianca Franziska, geb. 22. Febr. 1800, vermählt am 29. Febr. 1829 mit dem Sächs. Hauptmann Franz Anton von Byrn. 4. Kind: Louise Bertha, geb. 26. Nov. 1804, vermählt mit Gotthard von Haugwitz auf Rosenthal bei Breslau. — An die älteste dieser Stieftöchter von Trebras knüpft sich ohne deren Verschulden ein eigentümlicher tragischer Vorgang: Der — nebenbei bemerkt 1808 als Bergakademist eingeschriebene — Karl Chr. Traugott Funkhänel aus Johanngeorgenstadt wollte auf Rittergut Langenrinne mittels angelegter Leiter nächtlicherweile in deren Schlafstube einsteigen, wurde aber dabei erwischt. Der Stadtrichter Ludwig Bethmann Klemm führte die betreffende Untersuchung gegen ihn. Später ging Funkhänel in polnische Bergwerksdienste, zog aber auf einem Hofballe in Warschau blank und wurde deshalb ausgewiesen. Nach Freiberg zurückgekehrt erschoß er hinterrücks auf der heutigen Himmelfahrtsgasse, früheren Dresdner Straße, den auf einem Abendspaziergange begriffenen Klemm am 4. März 1822. Der Rat setzte 100 Tlr., die Landesregierung 500 Tlr. für Auffindung des Mörders aus. Funkhänel war nach Johanngeorgenstadt geflohen, hatte dort gegen seine jüngste Schwester das Verbrechen eingestanden und war danach über die Grenze gegangen. Am 22. März 1822 wurde er in Pilsen festgenommen und danach ausgeliefert. Er mußte als Geisteskranker nach Waldheim abgeführt werden, wo er verstorben ist. [2]) Unbezeichnete Oberbergamtsakten Bl. 89.

40 Fackelträger,
4 Paukenschläger,
8 Fackelträger bei der Musik,
11 Beamten und Offizianten (Obereinfahrer Wagner als Kommandant, Bergfaktor Goldberg als Adjutant, Wäschgeschworener Krumpel, Geschworene Wetzel und Opitz, Schichtmeister Engelschall, Köhler, Schröder, Hüttenoffizianten Christiani und Hofmann, Geschworener Braune als Zugschließender.

221 Mann.

von Trebra adoptierte die Kinder seiner zweiten Gemahlin laut Urkunde vom 31. Januar 1814.

Sein Wappen ist ein fünfmal rechts schräg wechselsweise schwarz und golden abgeteilter Schild. Auf dem adligen Turnierhelme ruht ein schwarz und golden gebundener Busch, aus welchem sich 3 Straußfedern erheben, wovon die mittelste schwarz, die erste und dritte dagegen golden ist. Die Helmdecken sind auch schwarz und golden.

In seinen letzten Lebensjahren betrieb von Trebra die Einrichtung einer Bergfaktorei zum vorteilhaften Einkauf von Pulver, Stahl, Eisen, Hanf usw. und die Wiederaufnahme des Halsbrückner Bergbaues.[1]

Im Jahre 1818 kam das 50jährige Regierungsjubelfest des Königs Friedrich August des Gerechten heran. Der Geh. Finanzrat George August Ernst Freiherr von Manteuffel schrieb deshalb schon unterm 18. Juni 1818 an von Trebra:[2] „. . . Da nun unter Allerhöchstdessen weiser Regierung der gesamte vaterländische Bergbau sich eines ganz besondern Schutzes zu erfreuen gehabt hat, so scheint es den Verhältnißen angemeßen, daß auch der Bergstand an dieser Jubelfeier vorzüglichen Antheil nehme . . . .“ Seine persönliche Teilnahme, auf die von Manteuffel den größten Wert legte, mußte der 78jährige Trebra zunächst unbestimmt lassen: „. . . Noch immer bin ich sehr kränklich. Mein linker Fuß ist noch immer geschwollen und meine Krämpfe im Unterleibe laßen wenig nach. Ich habe die Examen nicht mit abhalten können. Es ist mir unmöglich, so lange zu sitzen . . .“ Es traf sich nun, daß die Grube Himmelsfürst

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 169 Loc. 41924. — Die glücklicherweise der 1869er Einstampfung entronnenen Oberbergamtsakten Nr. 10392, die allerhöchst anbefohlene Erörterung über den Zustand des Freyberger Silberbergbaus und deßen Erhebung betr., mit ausführlichen Gutachten von Herders, Werners, Johann Karl Freieslebens, des Obereinfahrers Friedrich Wilhelm Wagner. von Trebra ließ nach Bl. 233 dieser Akten über dem Lorenz Kunst- und Treibeschachte durch Kondukteur Garbe und Werkmeister Zeller (nach einem in wenig Stücken noch vorhandenen hübschen Plane mit an der Arbeit befindlichen Maurern und landschaftlicher Umgebung) die beiden Radstuben, und zwar des Winters 1817/18 wegen unter einem sinnreichen sog. Schauer, aufmauern. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10654 Bl. 1.

bei Brand seit dem ersten Regierungsjahre des Königs auf das Quartal und den Kux ununterbrochen 32 Flgr. Ausbeute[1] verteilt hatte, diese Grube also gleichzeitig ein Ausbeute-Jubelfest feierte; man beschloß daher, eine Ausbeutemünze für die Himmelsfürster Gewerken prägen zu lassen und davon dem Könige und der königlichen Familie eine Anzahl durch eine Abordnung am Jubeltage zu überreichen. Die Münze hat 62 mm Durchmesser und den Wert von 3 Speziestalern. 448 Stück wurden an die Herren und Frauen Gewerken von Himmelsfürst zum Preise von 6 Talern für das Stück durch die Ausbeuteboten abgegeben.[2] Die Medaille zeigt auf der einen Seite das Bild des Königs mit der Umschrift Friedrich August König von Sachsen seit 50 Jahren Vater seines Volkes und Beschützer des Bergbaues, das in ein Eirund eingeschlossene Datum Am 15. September 1818 und die Marke Stadelmann f., sowie den Spruch Gott segne Sachsen, auf der anderen Seite die Gegend vom Reichelt- bis zum Franken- und Dorotheen-Schachte mit der Überschrift Himmelsfürst Fundgrube hinter Erbisdorf gab seit 50 Jahren 1 100 458 Thlr. 16 Gr. — Ausbeute und der Unterschrift ⚒ Gott erhalte den Bergbau.

Am 20. September 1818 kurz vor Mittag stellte sich folgender Zug am Gasthof zur Stadt Naumburg auf der Wilsdruffer Gasse in voller Parade auf:

Obersteiger Beier und Werkmeister Zeller,
„ Schönberg und Obersteiger Köhwe,
„ Starke „ „ Teistler,
Bergkommissionsrat Professor Lampadius,
Bergakademisten Löschner und Rauh,[3]
Bergmeister von Zedtwitz, Bergkommissionsrat von Weiß und Bergmeister Scheuchler,
Bergfaktor Goldberg,
Obersteiger Franke und Albert von Himmelsfürst mit den Trögen,

[1]) 1 Mark = 0,46716 Zollpfund = 10 Güldengroschen (Flgr.) oder Speziestaler = 20 Gulden = 13 Taler 8 Gr. nach dem 1763 zur Herrschaft gelangten Wiener Konventionsfuß (Heucke, Besteuerung der Bergfreiheithäuser und Rückblick auf das frühere Münz- und Steuerwesen). [2]) Obergamtsakten Nr. 10654 Bl. 98, 108. Die K. Hauptbergkasse zu Freiberg verwahrt noch ein Stück davon. Für die erstgeprägten 500 Stück wurden 177 Mark 3 Lot fein Brandsilber, die Mark zu 13½ Taler, zusammen 2362 Tlr. 12 Gr., an die Münzkasse eingerechnet. 200 Stück wurden nachgeprägt. [3]) Ersterer dürfte entweder der 1860 als Obermarkscheider in Freiberg verstorbene Chr. Fr. Leschner aus Ölzschau bei Mühlberg, welcher 1814 als Bergakademist eingeschrieben worden ist, oder der nachmalige Hüttenmeister Karl August Leschner ebendaher, welcher 1816 eingeschrieben wurde, letzterer der nachmalige Kohlenwerksfaktor Karl August Rau aus Johanngeorgenstadt sein. Obige Namensschreibung ist diejenige der Akten.

Berghauptmann von Gutschmid[1] und Oberberghauptmann von Trebra,
Obersteiger Richter und Pilz jun.,
„ Morgenstern und Felgner,
Werkmeister Bernhard und Obersteiger Pilz sen.

In den Trögen war enthalten, im ersten Troge: Ein Bericht über technische Vervollkommnungen und Erfolge in den letzten 50 Jahren,[2] 25 Stück Jubelmedaillen, eine Tabelle über die Himmelsfürster Ausbeuteverteilungen seit 1573,[3] ein 3 Pfd. 22 Lot schwerer Handstein gediegenes Silber mit der Inschrift Himmelsfürst Fundgrube lieferte 2176 Centner Silber von Reminiscere 1769 — Luciae 1818 in den ersten Regierungsjahren des besten ihrer Königlichen Bergherren Friedrich August,[4] eine 5/4 Zoll dicke Tafel Glaserz von 1 Pfd. 1 Lot Gewicht mit der eingravierten Darstellung des Wassergöpels auf Reicheltschacht.[5]

Im zweiten Troge des Obersteigers Albert lagen Stufen vom Jupitergange am Reicheltschachte und von demselben Gange, 400 Lr. in Mitternacht in 1/2 5ter Gezeugstrecke, dunkles Rotgültigerz in Braunspat.

Scheuchlers Protokoll bemerkt über den Marsch des kleinen Zuges: „Würdevolle Ruhe und gemessener Anstand bezeichneten die Schritte des sich durch ungemessen zahlreich versammelte Zuschauer

[1]) Berghauptmann von Charpentier war am 27. Juli 1805 an Schlag im 68. Lebensjahre gestorben. Über seine wunderliche Verquickung mit dem Ober-Bergkommissarius Zimmermann in Dresden, dem Verfasser der „Obersächsischen Bergakademie", vergl. Freyberger gemeinnützige Nachr. 1819 Nr. 14. v. Gutschmid ist sein Nachfolger. Er starb am 1. Februar 1825. [2]) Vielleicht ist dies eine Reinschrift des Bl. 8 der Akten befindlichen Entwurfes des Freiherrn von Gutschmid gewesen. [3]) Eine solche Tabelle hat sich bei der Medaille der K. Hauptbergkasse erhalten. Nach Gätzschmann (Vergleichende Übersicht der Ausbeute und des wiedererstatteten Verlags des Freiberger Reviers, Freiberg, Engelhardt, 1852, S. 25) ist sie wegen Vernachlässigung des verschiedenen Münzfußes unrichtig. [4]) Liegt im Pretiosen-Saale des Grünen Gewölbes in Dresden unter Nr. 165 g (Großer Katalog von Jul. u. Alb. Erbstein 1884 S. 119, kleiner Katalog 3. Aufl. 1899 S. 40). von Trebra bemerkt dazu Bl. 67 b der Akten: „Aus reinstem Silber, wie es die Natur hervorzubringen vermag, besteht dies schöne Stück aus dendritischen Blättern, die nahe an einander getrieben zwar sind, aber nicht bis zu vollkommener Vereinigung verschmolzen, um so viel schöner also als Prachtnaturstück, so viel mehr Kunst erfordernd aber auch beym Eingraben der Buchstaben, und es hat unser Mechanikus Lingke alle seine Geschicklichkeit anwenden müssen, solche Inschrift nach Möglichkeit schön hervorzubringen." [5]) Bl. 57 der Akten. Auch diese Stufe liegt im Grünen Gewölbe (Nr. 165 h). von Trebra sagt dazu Bl. 67 b: „Eingegraben von dem eben genannten Künstler ist auf der Oberfläche eine landschaftliche Vorstellung des zuletzt auf Himmelsfürsten erbauten Wassergöpels, derjenigen Maschinenart, die man im Freyberger Reviere wohl mit Recht jetzt die Reichthümermaschine nennen könnte, denn sie half uns, daß wir die großen Quantitäten Silber aufsuchen und heraufschaffen konnten in so kurzer Zeit . . ."

langsam bewegenden Zuges. Sobald der Zug zum Königlichen Schlosse gelangt und von der aufgetretenen Schloßwache honorirt, nach Anweisung des wachthabenden Gardeofficiers die Treppe hinauf bis vor das erste Zimmer gekommen war, nahm man die in der Anfuge A sub 2 angegebene Ordnung an," d. h. von Trebra stellte sich mit den Trogträgern an die Spitze und rückte so bis zum Audienzzimmer vor. In diesem stellten sie sich im Halbzirkel um den König auf und von Trebra hielt folgende Ansprache: „Unsere Hertzen sind viel zu voll der Freuden des heutigen Tages, als daß sie Worte finden könnten, sie auszudrücken. Ich will im Namen des ganzen Bergmannsstandes nur unterthänigst bitten, daß Ew. Maj. mir erlauben, diejenigen wahren Seltenheiten Denenselben vorzulegen, welche der unter Ew. Maj. 50jähriger milder Regierung hoch erhobene und eben so dankbare Bergbau hier übersendet durch seine glücklichste Gewerkschaft, die von Himmelsfürst Fdgr. Auch sie feyert ein Jubiläum, das der Fortdauer der hohen Ausbeute von 32 Flgr. quartalig auf jeden Kux die ganzen 50 Jahre hindurch und noch 50 Flgr. überhin im Quartal Trin. 1770 zu noch mehrerer Bemerkbarkeit solch hoher, immer fortdauernder Ausbeute." Der König musterte danach die Stufen der beiden Tröge. Bei Überreichung der Glaserzplatte sprach von Trebra: „Diese Platte Glaserz ist ein Andenken, was ich Ew. Maj. unterthänigst bitte von mir anzunehmen, denn ihm ist auf der einen Seite das Bild der Art Fördermaschine, Wassergöpel genannt, eingegraben, die ich vorhin die Gnade hatte, Ew. Maj. selbst in Marienberg zu zeigen, wo ich sie zum erstenmale gewagt hatte auf einer Grube anzulegen, die nur edle Geschicke zu bearbeiten hatte." „O, die kenne ich, ich weis das noch recht gut. Aber wie steht es denn beim ganzen Bergbau ietzt?" „Sehr gut, allergnädigster Herr, und ich hoffe, daß wir in diesem laufenden Jahre wohl noch etwas höher in den Silberlieferungen kommen werden als im vorigen."[1] „Noch 50 Jahre so!" „Ja, m. gn. Herr, wenn es unter Ew. Königl. Maj. milder Regierung seyn kann, wird sich der Bergbau immer gut stehn." Nach der Vorstellung und dem Handkusse wurde die Abordnung entlassen. von Trebra, von Gutschmid und von Weiß wurden zur Tafel geladen. Alle Teilnehmer aber erhielten zu der Kirchenmusik in der Frauenkirche und zu dem im Theatersaale des Opernhauses stattfindenden Cercle und Konzert Einladungskarten. Am

[1]) Diese Hoffnung ging zwar nicht wörtlich, aber, wenn man die nächsten Jahre mit in Betracht zieht, dem Sinne nach in Erfüllung, denn das Ausbringen betrug:

1816	43767	Mark	15	Lot	3	Quent.
1817	45748	„	6	„	2	„
1818	45515	„	5	„	3	„
1819	46978	„	3	„	1	„
1820	48683	„	4	„	3	„

21. September überbrachte Bergfaktor Goldberg auch dem Kabinettsminister Grafen von Einsiedel, dem Oberkammerherrn Freiherrn von Friesen, dem Präsidenten des Geh. Finanzkollegiums Freiherrn von Gutschmid, dem Geheimen Rat Freiherrn von Manteuffel und dem Geheimen Finanzrat Blöde Himmelsfürster Medaillen.[1] —

Am 16. Juli 1819 senkte der Genius die Fackel. von Trebra ist 79 Jahre alt geworden.[2] Ein gewaltiger Serpentinwürfel unter alten Lebensbäumen auf dem alten Donatsfriedhofe (rechts vom Hauptgange) bezeichnet sein Grab. „Die Würfel," deren unser Friedhof aus jener Zeit noch mehr aufweist, „sind Bilder der Charakterfestigkeit im Guten und Schönen; der große Würfel deutet auf Geister, welche das Wohl der Staaten und der Gemeinden immer im liebenden Auge haben."[3] Amtsprediger D. Samuel Gottlob Frisch[4] sprach am 19. Juli an seinem Grabe:[5]

„Wir haben, Hochverehrte Anwesende! die irdische Hülle eines Mannes, dem ein langes und ehrenvolles Andenken bleiben wird, zur Gruft begleitet, und stehen an dieser mit tiefbewegtem Gemüthe. Der Mann, welcher aus unserer Mitte abgerufen worden ist, war regen, vielumfassenden Geistes, scharfen und hellen Blickes, reich an praktischen Kenntnissen und Erfahrungen, von unermüdlicher Thätigkeit. Begeistert für den Gegenstand und Zweck seines Berufs, waren alle seine Kräfte, Neigungen, Bestrebungen auf denselben gerichtet; sein Wille war rein, durch keinen eignen Vortheil bestimmt, durch Hindernisse und Schwierigkeiten nicht gebrochen. Mit warmer Liebe hieng er an dem Vaterlande. — Alles, was den Flor desselben zu fördern schien, hob seine Brust, und höher schlug sie, wenn er es erwies, daß derselbe durch den Bergbau erhöhet werde. Ließ ihn der Wechsel der Umstände und Verhältnisse für mehrere Jahre den Ruf in fremde Dienste annehmen, so trat er mit Muth und Kraft in den Dienst des Vaterlandes zurück, und übernahm die angetragene Leitung des sächsischen Bergbaues, bereits zu dem Lebensalter fortgeschritten, in welchem sich viele der Ruhe überlassen. Die Liebe zum Vaterlande bekam bey ihm ihre besondere Gestaltung und ihren besondern Ausdruck durch das hohe und innige Interesse, das der Vollendete an der Person des Fürsten nahm; und nach der Unruhe vieler verhängnißvoller Jahre, nach einer den Bergmann hart drückenden, die höheren Beamten tief bekümmernden, das Gedeihen des Bergbaues vielfachstörenden Theurung und Hungersnoth war des Vollendeten glücklichste Stunde nicht die, in welcher sein Verdienst durch Ertheilung eines Ehrenzeichens anerkannt ward, sondern, in welcher er dem verehrten Könige am Jubelfeste seiner Regierung die Wünsche und Huldigungen des gesammten Bergstandes und die seinigen darbrachte, und vor

[1]) Vergl. auch Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, Freiberg, Engelhardt, 1853, S. 1183. Über die beiden von Gutschmid vergl. Gretschel-Bülau, Geschichte Sachsens Bd. III S. 193 Anm. [2]) Die Oberbergamtsakten Nr. 7535 I über sein Ableben und seine feierliche Beerdigung sind 1869 eingestampft worden. [3]) Alter anonymer Gerlachscher Druck „Freiberger Friedhof". [4]) Geb. 22. Mai 1765, Schwiegersohn des Kinderfreundes Weiße, gest. als Hofprediger 21. April 1829. Sein Andenken wird durch die von ihm am 14 August 1814 gegründete Arbeitsanstalt wacherhalten. (Benseler a. a. O. S. 1241, v. Biedermann a. a. O. S. 203.) [5]) Seltener Gelegenheitsdruck von Joh. Christoph Friedrich Gerlach in meinem Besitze.

ihm den Segen einer ebenfalls jubilirenden Ausbeuthgrube niederlegte. — Wir sind dem Sarge eines warmen Vaterlandsfreundes und treuen Unterthans gefolgt.

Aber dieser Mann hat sich auch die allgemeinste Achtung in seinen häuslichen Verhältnissen erworben. Keusch und unbefleckt waren seine Sitten, seine Rede, sein Sinn, und er duldete eine andere Sinnes- und Handlungsweise wissentlich nicht in seinem Hause. Gemahl zweyer Gattinnen blieb er kinderlos, aber er betrachtete die Kinder seiner zweyten Gemahlin als die seinigen, und sie erkennen seine großen Verdienste um ihre Erziehung, Bildung und ihr Fortkommen. Wie er mit tiefverwundetem Herzen die erste Gemahlin nach vieljähriger, im glücklichsten Einverständniß durchlebter Ehe von sich scheiden sah, so werden ihm von seiner zweyten Gemahlin und einer dankbaren Familie Thränen des innigsten Schmerzes nachgeweint. Theuer war ihm der Familienkreis, aber er sah auch mit Freude und Gastfreundschaft, heiter und erheiternd, viel Gesellschaft in seinem Hause. Einheimische und Fremde waren ihm willkommen. Herzlich sich mittheilend war es ihm großes Vergnügen, wenn er auch andere offen und unverstellt fand. Mit Freundlichkeit nahm er den Jüngling auf, damit er im Umgange mit Gebildeten den Geist bereichere und den Ton der feinen Welt kennen lerne. Seine eigenen Gespräche — wie lehrreich! seine Schilderungen — wie lebendig! seine Erklärungen — wie faßlich! Theilnehmend an jeder neuen Ansicht wichtiger Gegenstände und jeder nützlichen Erfindung, eingehend in Untersuchung alles dessen, was der Gesellschafter Nachdenken beschäfftigte oder ihre Empfindung belebte, nicht ruhend, bis ihm der Inhalt einer Unterredung deutlich geworden war, und er andern seine Gedanken klar gemacht hatte; wie viel Befriedigung gewährte die Unterhaltung! wie anziehend ward sein Umgang für Männer und Jünglinge! wie lehrreich denen, die gern hören, wie angenehm denen, welche gern selbst sprechen! mit welcher Achtung verließen Fremde einen Greis, der mit dem Geiste der Zeit bekannt und mit den großen Angelegenheiten der Länder und Völker durch Umgang und Lektüre vertraut war! Ein Freund der Menschen nahm er gern an ihren Freuden Antheil, sah gern dem muntern Leben der Jugend zu, fand Geschmack an Musik und Schauspielen, und ermunterte durch seinen Beyfall die, welche durch ihre Kunstfertigkeiten das gesellige Leben verschönern.

Ein so gewissenhaftes Verhalten in dem Berufe, ein so starkes Pflichtgefühl und solche Milde im häuslichen Leben, eine solche Redlichkeit und Offenheit im geselligen Umgange findet sich nur bey festen Grundsätzen und tiefem religiösen Gefühl. Er war ein Christ aus Ueberzeugung. Weit entfernt nur des Beyspiels wegen an christlichen Gebräuchen Theil zu nehmen und die christlichen Versammlungen zu besuchen, war es ihm vielmehr heilige Pflicht seinen Glauben zu bekennen, den Einfluß desselben auf sein ganzes Seyn und Wirken zu erhöhen, und seine Bestrebungen und Hoffnungen zu beleben. Darum verlor er auch unter widrigen Ereignissen niemals den Muth, darum vermochte er auch Schmerzen der Seele und des Körpers zu beherrschen, darum gieng er auch dem Tode mit der würdigsten Fassung und Heiterkeit entgegen; darum war es für ihn kein Bedürfniß, die letzten Kämpfe zwischen Leben und Tod bewußtlos zu bestehen. Er gieng mit vollem Bewußtseyn zu einem andern Leben über.

An eines solchen Mannes Sarge stehen wir. Aber wir überlassen uns keiner unmännlichen Klage. Gott hat ihn seinem Wirkungskreise, seiner Familie, der Gesellschaft über das gewöhnliche Lebensalter hinaus erhalten. Er hat viel gewirkt durch Wort und That; viel Glück und Freude um sich her verbreitet, und bey einer frohen Gemüthsstimmung viel Gutes genossen. Dankbar war er selbst dafür der göttlichen Fürsehung, und vergaß nie unter

mancher Sorge und Bürde des Amtes, unter manchen körperlichen Schmerzen, daß die Summe der glücklichen Erfolge und der frohen Tage größer gewesen war, als der widrigen Ereignisse und der traurigen Stunden. Wie er viel Neues und Besseres schuf an dem Orte, an welchem er sein Berufsleben begann, das hat er selbst mit eigenthümlicher Lebendigkeit geschildert, und nach dem Ausspruch eines hochgefeyerten Mannes mit derselben Fackel eine höchst wichtige Epoche des sächsischen Bergbaues und seine eigene Wirksamkeit erleuchtet*). Wer sein späteres Wirken auf einer höchst bedeutenden Stelle des Staates nach dem Aufwande der Kraft, nach der Anwendung früher gesammelter Erfahrungen, nach der Güte der Absicht, nach dem Adel des Sinnes beurtheilet, wird es begreifen, daß er mit solcher Ruhe und Freudigkeit auf den durchlaufenen Zeitraum zurück sah. Dankbar war er der göttlichen Fürsehung, daß er hier, wo er als einer der ersten Zöglinge der Akademie für die bergmännischen Studien und Geschäffte gewonnen und gebildet war, seine Schuld abtragen und des Bergbaues Bestes fördern konnte. — So geziemet es auch uns, nicht klagend, sondern dankbar an dieser Gruft zu stehen, daß Gott diesen edeln und thätigen Mann so lange wirken ließ, ihn dem Staate und den Seinigen so lange erhielt.

Wird das Große und Gute im Leben eines Menschen auch nicht verkannt; noch lebhafter wird es oft erkannt und vermißt nach seinem Tode. Das Andenken des Entschlafenen wird theuer bleiben und immer theurer werden denen, mit welchem er gemeinschaftlich den gesammten sächsischen Bergbau leitete. Verehren werden ihn alle Beamte, denen er Anordnungen und Befehle mit eben so viel Humanität als Kraft und Umsicht ertheilte; ehren wird sein Andenken die gesammte Knappschaft, deren Wohl, deren Erhaltung in dreymaliger Hungersnoth, deren gesetzmäsige Freyheiten ihm am Herzen lagen. Und möge die heranreifende Generation, mögen die Zöglinge unserer trefflichen akademischen Anstalt in ihm stets ein ermunterndes Vorbild anschauen! Kraft und Regsamkeit des Geistes sind Gaben der Natur, aber durch die Betrachtung eines ehrwürdigen Vorbilds können wir ermuntert werden, unsern Kräften eine gute Richtung zu geben, unsere Thätigkeit zu erhöhen, für das gemeine Beste zu wirken und für unsern Beruf uns eben so gewissenhaft vorzubereiten, als einst in demselben treu zu handeln und dem Staate unsere Schuld abzutragen.

Sein Geist hat sich den Fesseln eines von großem Schmerz aufgeriebenen Körpers entschwungen. Ihm ist ein höherer Wirkungskreis angewiesen. Ein schöner Lohn wird ihm zu Theil werden. Mein letzter Zuruf an ihn war nach einem Gespräche über den Bergbau in diesem Leben auf Hoffnung und die Ausbeuthe im künftigen, ein mit inniger Rührung gesprochenes: Glückauf! Er reichte mir die matte Hand, hob freudig den Blick zum Himmel und sprach: Glückauf! Wir gedenken an dieser Stätte alle des Baues auf Hoffnung nach mancher mühsamen, gefahrvollen Schicht. Möge uns allen einst bey der letzten ein Freund und unser Herz zurufen: Glückauf!"

Auch in Marienberg wurde eine Totenfeier, und zwar am 1. August nachm. $^1/_2$5 Uhr an seinem ehemaligen, am Reitzenhainer Zeuggraben, bei dessen Herstellung er in der Hungersnot die Marienberger Bürger beschäftigte, im Ortsteile Dörfel am westlichen Gehänge des Galgenberges, wo man in 590 m Ostseehöhe einen schönen Blick auf die Stadt und das Lautaer Gelände hat, gelegenen Lieblings-

*) Göthe in einem Briefe vom 20. Octbr. 1818. über sein Bergmeister Leben und Wirken ꝛc. Freyberg 1818. 8.

plätzchen, Trebras Ruhe genannt, von der Gesellschaft der Volksfreunde veranstaltet. Die Herren und Damen des Vereins, alle Mitglieder des Stadtmagistrats und viele Honoratioren und Bürger, sämtlich schwarz gekleidet, begaben sich in gemeinsamem Zuge dahin. In einer grünen Nische war hier auf Veranstaltung des Bergmeisters von Zedtwitz aus Annaberg und des Markscheiders Müller ein Altar erbaut worden mit der Aufschrift: Unserem unvergeßlichen Trebra! Auf dem Altar lag als Symbol eine verloschene Grubenlampe umgestürzt und auf der ersten Stufe Schlägel und Eisen, ebenfalls umgekehrt. Die Ehrenwache zu beiden Seiten des Altars versahen mit gesenkten Barten die 2 ältesten Bergarbeiter, welche unter ihm noch gearbeitet hatten. Den Hintergrund begrenzten im Halbzirkel 100 Bergleute, unter ihnen viele alte, die Trebra noch als ihren Bergmeister kannten. Vor dem Halbzirkel war das bergmännische Musikcorps und die Bergschule, beides Stiftungen des Verewigten, nebst dem Schülerchor des Lyceums aufgestellt. Eine unzählige Menge Menschen füllte die Anhöhe hinter den Bergleuten. Den Anfang der Feierlichkeit machte unter Leitung des Kantors Salzmann ein Lied und eine Arie. Hierauf hielt Diakonus M. Kretschmar folgende Rede:[1]

„Wenn einer der Edelsten und Verdientesten unsers Volks entschlief, der einen großen Theil von den wichtigsten Angelegenheiten des Staats in den Händen hatte und lange Zeit hindurch auf das rühmlichste verwaltete, dann können wir unmöglich gleichgiltig bleiben, dann müssen wir innigen Antheil nehmen an Allem, was sein Andenken ehret. Unser Antheil wird um so herzlicher seyn müssen, wenn das Verdienst des Entschlafenen auf uns eine nähere Beziehung hatte, wenn er auf unsere besondere Dankbarkeit sich die gegründetsten Ansprüche erwarb. Wie könnte es dann an dieser herzlichen Theilnahme fehlen bey dieser Feierlichkeit, zu welcher wir uns hier versammelt haben, da sie dem Andenken eines Mannes gilt, welcher sich so sehr durch den wichtigen Posten, auf welchen das Vertrauen seines Königs ihn berief, und mehr noch durch seine großen, unsterblichen Verdienste auszeichnete, eines Mannes, der besonders in seinen früheren Verhältnissen zu dieser Stadt und Gegend seinen Namen auf die schönste Weise verewigte? Herr Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, Königl. Sächs. Oberberghauptmann, des Ordens für Verdienst und Treue Komthur und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, beschloß am sechszehnten des vorigen Monats, Nachmittags um 2 Uhr, seine ruhm- und thatenvolle Laufbahn. Wenn das ganze Vaterland in ihm einen seiner bewährtesten und vornehmsten Beamten, wenn die Sächsische Bergknappschaft in ihm ihr ehrwürdiges Oberhaupt, ihren geliebten Vater betrauert, so betrauert insonderheit Marienberg in ihm einen seiner größten und unvergeßlichsten Wohlthäter. Denn hier in Marienberg begann er sein gemeinnütziges Geschäftsleben, und die zwölf ersten, schönsten und kraftvollsten Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit waren dieser Stadt und ihrer Umgegend geweihet. Vom Ende des Jahres 1767 bis zum August 1779 wirkte er in und auf diesen Bergen mit eben so viel Einsicht als Eifer, mit eben so viel Liebe als Kraft, mit eben so viel Aufopferung

[1]) Selten gewordene Drucksache, gedr. bei Gebrüder Hasper in Marienberg, XIII, 380 der Bergakademie-Bücherei.

als Glück. Dieser Zeitraum, während dessen er als Bergmeister hier lebte und wirkte, ist unstreitig eine der denkwürdigsten Perioden in der Geschichte unserer Stadt, eine Periode, von welcher unsere Veteranen noch frohe Zeugen sind, welche überall Spuren eines regen und blühenden Lebens zurückgelassen hat, und von welcher nach manchem Wechsel der Zeit noch manche dauernde Denkmäler zu uns sprechen. Unser Bergbau, welchen er im tiefsten Verfalle antraf, hob sich unter seiner Leitung zu einem neuen und glänzenden Flore, und die ganze Bergknappschaft wurde durch seinen Einfluß von einem neuen Geiste und Leben durchdrungen. Die Vorsehung führte ihn bald zu ihren ergiebigsten Segensquellen in den Tiefen der Erde und des reichen Hollands Schätze strömten herbey, um bey der Ausführung seiner Plane den kräftigsten Nachdruck möglich zu machen. Nicht blos auf den Wohlstand des Bergmanns, sondern auch auf den Wohlstand des ganzen Orts mußte dieses Gedeyhen des Bergbaues den wohlthätigsten Einfluß haben. Es kamen die schrecklichen Theurungsjahre 1771 und 72, wo das ungeheure Steigen der Getreidepreise einen großen Theil unserer Mitbürger an den Abgrund des Verderbens führte. Da war er es, der Hunderte vom Hungertode rettete, indem er gegen 1000 Menschen Arbeit und Brot verschaffte. In zwey andern Angstjahren, 1778 und 79, wo der Baiersche Erbfolgekrieg auch über unsere Stadt und Gegend die größten Bedrängnisse und die drohendsten Ungewitter herbeyführte, war er es ebenfalls, zu dessen Klugheit und Entschlossenheit man in der allgemeinen Bestürzung seine Zuflucht nahm und an dem man einen rettenden Schutzengel fand. Er trat als Rathgeber und Vermittler auf, als schon die Hand des erbitterten Feindes zur Plünderung ausgestreckt war. Sollten diese Wohlthaten, die er unsern Vätern erwies, uns nichts angehen? Sollten wir diese Wohlthaten weniger schätzen, weil die Zeit über den größten Theil ihrer Empfänger bereits ihren Herrscherstab geschwungen, und weil der Retter die Geretteten größtentheils überlebt hat? Nein, manchen unter uns rettete er, indem er den Vater oder Großvater rettete, und was den Vätern geschah, geschah uns. Im Namen der Vollendeten zollen wir heute dem verklärten Menschenfreunde unsern gerührtesten Dank. Diesen zolle ich ihm auch im Namen unsers Waisenhauses. Denn als im Jahre 1773 unser Landesvater Marienberg durch seine Gegenwart beglückte, lenkte er die Aufmerksamkeit desselben auf dieses, damals erst aufblühende, Institut, führte Wagnern, seinen ehrwürdigen Stifter, zu dem, über jeden Beytrag zur gemeinen Wohlfahrt erfreueten Monarchen, und gab ihm dadurch Gelegenheit, von Friedrich Augusts landesväterlicher Huld mehrere wichtige Befreyungen für dieses Asyl unserer Waisen zu erlangen. Das Haus, welches unsere Waisen bewohnen, ist von Geldern erkauft, welche auf Trebra's Verwendung eine verehrungswürdige Gesellschaft von Menschenfreunden aufopferte. Doch dem Preise der Vollendung kommt jedes Verdienst um so näher, je einträchtiger es mit dem Nothwendigen das Angenehme und mit dem Nützlichen das Schöne verbindet; und wer ist unter uns, der diesen Preis der Vollendung dem Verdienste Trebra's abzusprechen geneigt wäre? Alle seine Werke, trugen sie nicht immer neben ihrer Zweckmäßigkeit das Gepräge eines gereinigten und edeln Geschmacks? Lobt nicht in eben dieser Hinsicht unser Bergamthaus ihn als seinen Erbauer? Beweißt es nicht die Errichtung unsers bergmännischen Musikchors, daß er bey dem Ernste des bergmännischen Berufs auch dasjenige am geschicktesten zu finden wußte, was ihn versüßt und erleichtert? War nicht sein Eifer für das Bergschulwesen, dessen eigentlicher Urheber er war, der lauteste Zeuge seiner wahren Humanität, die überall den Menschen ehrte und das Bessere im Menschen sorgsam pflegte und alles äussere Glück auf innern moralischen Grund zu bauen suchte? Und jene schöne Zierde unserer Stadt, jene Lindenpflanzung, die unserem Marktplatze das liebliche Ansehen eines freundlichen

Gartens giebt, bey deren Anblick jeder Fremdling nach ihrem Urheber fragt, ist nicht auch sie ein Werk seiner lieben Hand? Es ist dieses vielleicht eines seiner geringsten Verdienste, aber es mahnet uns am häufigsten und freundlichsten an seinen theuern Namen.

Uebersehen wir jetzt das Gesagte. Es waren nur einige flüchtige Umrisse von einem kleinen Theile seines Lebens, so viel es uns zunächst betraf, und doch wie reich! Wie wichtig, wie segensvoll, wie ehrwürdig mußte dieses Leben werden, da es die Vorsehung bis zu dem spätesten Ziele des menschlichen Alters fristete und auf einem so erhabenen Posten, in einem so ausgebreiteten Wirkungskreise enden ließ? Die Dankbarkeit Friedrich August's des Gerechten hat des Verdienstvollen Brust am Abende seines Lebens mit dem Ehrenzeichen des Ordens für Verdienst und Treue geschmückt. Solche Thaten sind die beredtesten Lobredner und ihre einfachste Erzählung hat das Ansehen der Schmeicheley. An dem Bilde eines solchen Mannes richtet sich auf der Glaube an menschliche Tugend. Heil ihm, er ist von diesem irrdischen Schauplatze abgetreten mit der Ruhe des Weisen und Gerechten, mit der Hoffnung des Gläubigen und Frommen, und begleitet von viel tausend Segenswünschen dankbarer Brüder. Trebra's Ruhe ist nun dort, wo jeder Sturm des Lebens sich bricht, wo der entfesselte Geist auf Engelsflügeln dem Ziele der Vollkommenheit entgegeneilt, und wo die Tugend ihren unvergänglichen Lohn erntet, wenn der Wechsel der Zeit längst ihre Werke auf Erden zerstöret hat. Das Gedächtniß dieses Gerechten bleibt unter uns in Segen!"

Auch Goethe trauerte um von Trebra; er äußert in den Tag- und Jahresheften über den Karlsbader Aufenthalt 1819: „Die verwittwete Frau Oberberghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verlust, den ich vor Kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, so nachsichtigen als nachhelfenden Freund, erlitten."

Der dritte Auswärtige, welcher sich zur neu begründeten Bergakademie meldete, war Johann Friedrich Mende, geboren den 3. Oktober 1743, Sohn eines Mühlenbesitzers in der Vordermühle zu Lebusa in der Niederlausitz.[1] „Er war im Begriff, auf der Universität Leipzig Mathematik zu studieren, suchte dazu Unterstützung bei dem damaligen Consistorial Vice Präsidenten Freyherrn von Hohenthal und empfahl sich für dieses durch ein mit sich gebrachtes, selbst erfundenes und gearbeitetes Modell zu einer einfachen Maschine, Feilen zu hauen, so schön als die englischen, was er für fabrikmäßigen Betrieb im Großen anzulegen sich erbot, wenn jemand das Anlagekapital darlegen wollte. Weder in Leipzig, noch in Dresden konnte er seiner Wünsche Erfüllung finden. Es brachte ihn aber der befördernde Hohenthal in Dresden an den Herrn von Heynitz, welcher sogleich das mechanische Genie in ihm erblickte, womit der sehr vernachläßigten Bergwerks Mechanik geholfen werden konnte. Er wies ihn zur Bergakademie nach Freiberg. Hier stund der erste Akademiker von Trebra schon in guter Bekanntschaft, hatte seine entschiedene Vorliebe für

[1]) Das Folgende nach der handschriftlichen Geschichte des sächsischen Bergbaues von v. Trebra, Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516.

Bergbau und was dazu gehört, allenthalben blicken lassen. An ihn wies der wohlwollende Heynitz diesen eben ankommenden 3ten Zögling und von da an, das ist von Mendens ersten Eintritte aus fremder Ferne an bei der Bergakademie blieben beide für Wirksamkeit auf den Bergbau stets zusammen vereinigt und freundschaftlich verbunden. Schon im Jahre 1767 bekam auf Empfehlung der Revisionscommißion und sein Ansuchen der erste Bergakademist von Trebra nach Rescr. v. 15. April 1767 die Stelle eines Auditors beim Bergamte Freiberg, welches Gelegenheit darbot, ihn weiterhin auch der Revisionscommißion in gleicher Qualität mitbeiwohnen zu laßen, wodurch er wieder bei dem öftern Zusammenseyn mit den Direktoren dieser Commißion Veranlaßung fand, den viel Nützliches versprechenden Mende auch besonders zu einer Reise nach dem Harz (s. u.) zu empfehlen. Zum Hauptgegenstand für diese setzte der Herr von Heynitz die von dem bekannten Braunschweigischen Obristlieutenant Winterschmidt am Harze erbaute Wasserſäulenmaschine, welche, wie man glauben konnte, vielleicht auch in den sächsischen Gebirgen wegen mehrerer Leichtigkeit im Aufstellen mit Vortheil anzuwenden sein möchte. Mende kam, bereichert mit trefflichen Ideen für Bergwerksmechanik, von dieser Reise zurück, bauete das erste gangbare Modell der Waßersäulenmaschine auf der Grube Siegfried im Bergamtsrevier Freiberg und erhielt bald darauf in diesem Bergamtsrevier seine erste Anstellung als Kunstmeister, obgleich nur auf den untersten Platz im Bergamte und mit dem Beysatze, daß solche unterste Stelle nun dem Kunstmeister auf immer verbleiben sollte ... Mit entgegenkommender Liebschaft empfing das Bergamt Freiberg seinen Kunstmeister freilich wohl nicht. Er war eine neue Instantz, die sich erst einreiben oder einschmeicheln mußte, denn bisher waren die allerdings in elendester Beschaffenheit sich befindenden Bergwerksmaschinen wie jede andere Zimmerarbeit unter der Erde von den gewöhnlichen Grubenzimmerlingen unter Aufsicht des Steigers und Schichtmeisters, in Oberaufsicht des Geschwornen zur Stelle gebracht worden, hatten aber auch, wie begreiflich ist, in der Ärmlichkeit ihres Ganzen soviel nicht gekostet, als man ahndete, daß nun die erforderlichen Maschinen kosten möchten, von deren bedürfenden Vollkommenheiten der neue Kunstmeister jetzt gar viel mehr verlangte." [1]

Die Anweisung für Mendes Harzer Reise hat sich erhalten;[2] sie lautet:

[1]) Vergl. hierüber auch Oberbergamtsakten Nr. 1090, I, 34b. Ich habe diesen Brendelschen Bericht über den früheren Stand des hiesigen Bergmaschinenwesens in meiner Herderschrift im 39. Hefte dieser Mitteilungen S. 90 abgedruckt. [2]) In einem unscheinbaren Aktenhefte Cl B 30 des Bergamtsarchivs, betitelt: „Andere Verbesserungen der Bergwerks-Manipulation betr." Dagegen sind die Oberbergamtsakten Nr. 7321, Mendens Bestellung als Kunstmeister betr., v. J. 1767 1869 eingestampft worden. Vorhanden aber

„Instruction
vor den Mechanico Menden.

Derselbe nimt seine Route über Haynchen, Mitweide, Rochlitz, Borne, Pegau, Weißenfels, Naumburg, Koesen, giebt daselbst an den H. Berg Rath Borlach[1] das ihm von d. H. Gen. Berg Commissar von Heynitz zugestellte Schreiben ab, besieht dortiges Kunstwerk und bemüht sich sonst des H. Berg Raths Riße und Modelle zu sehen. Von dort aus kan er nach einen Aufenthalt von 4 bis 6 Tagen den Weg über das Saltz Werk Artern nehmen und alsdann nacher Kälbern, Nordhausen und Walkenried, wo er Zörger Eisenwerk in Obacht nehmen wird, daselbst bey d. H. Gen Berg Comm. Bruder den ihm mitgegebenen Brief abgiebt, der ihm ferner Anweisung geben wird, durchs Gebürge nach Andreasberg zu kommen. Hier giebt er bey dem Berg Secretair Honemann den angeschloßenen Brief ab und besieht dorten das Kunstwerk auf den Andreas und andern Gruben mit einen etwaigen Aufenthalt von 2 oder 3 Tagen. Wornach er über den Ober Teich und Sperber Damm, welches beydes er genau anzumerken hat, nacher Clausthal reist und sich daselbst bey d. H. Vice Berg Hauptmann von Rheden und zu Zellerfeld bey d. H. Vice Berg Hauptmann von Praun mit angeschloßenen Schreiben legitimirt. Letztern Orts hat er in Augenschein zu nehmen

a) sämtl. Stangen Künste und Treib Werke auf den Burgstädter und Rosenhofer Zug,

b) die Modell-Kammer und

c) hat er besonders sich um die Bekanntschaft des H. Commissair Schraders und Kunstmeister Eggers zu bemühen.

Zu Zellerfeld hat er die Winterschmidtsche Machine auf n weißen Schwaan besonders in genauen Augenschein zu nehmen, sich nach den Modellen auf der Grube Hahnenklee und Carls Gnade, sowie nach denen auf der Bockswiese im Gange gewesenen Machinen zu erkundigen, sich mit allen Arten von Steurung des Hahnes, proportion derer Machinen Theile, Materien dazu, Weite der Einfallröhren, des Stiefels, des Hahnen Stückes und was dazu gehört, genau bekannt zu machen, damit er allenfalls eine dergl. Machine darnach zu modelliren und solche selbst anzugeben im Stande. Von Zellerfeld aus geht er nacher Wolfenbüttel,

sind auch die Berg-Canzley-Acta Nr. 8 v. J. 1767 Loc. 36583 des Hauptstaatsarchivs zu Dresden, die Bestellung eines Kunstmeisters und Werkmeisters, Vorrichtung der Winterschmidtischen Maschine und Anlegung einer Stangenkunst betr.

[1]) Vielleicht hat Mende von dieser Reise das Modell Nr. 22 des Modellsaales der Bergakademie mitgebracht. Es ist verzeichnet: „Modell einer Newcomenschen Dampfmaschine mit Steuerbaum, erbaut von dem Bergrat Borlach nach eigenen Ideen".

übergiebt den Obrist Lieutenant Winterschmidt angeschloßenen Brief und beredet sich mit ihm,

1) ob er nach denen ihm gegebenen Aufschlägen und Grund-Waßern, auch Höhe des Falls eine Machine hieher zu schicken erbötig,

2) was solche äußersten Falls doch ohne Vorschuß nach richtiger Lieferung in einer kurtz gesetzten Zeit kosten soll,

3) was ihm den Menden von den Mechanismo zu wißen nöthig, damit er solche hier aufstellen und gangbar machen kan.

Von dort aus geht derselbe über Braunschweig und Helmstedt nacher Harbcke zu H. von Veltheim, übergiebt daselbst angeschloßenes Schreiben und besieht von dort aus erstere Winterschmidtsche Machinen bey den ohnweit davon liegenden Schoeningischen Saltz-Werke, wornach er den nächsten Weg über Leipzig wieder hieher zurück komt.

Zu der gantzen Reise werden ihm 6 Wochen Zeit und ein Paß von hiesigen Ober Berg Amt zu seiner Legitimation nebst 130 Thlr. zu Berechnung der Reisekosten und seiner Diaeten à 2 Thlr. täglich mitgegeben und darnach von ihm eine relation erwartet,

a) wie der Mechanismus der Winterschmidtschen Machine beschaffen, wovon er ein vollkommenes Modell zu verfertigen hat,

b) was er sonst von den Machinen-Weesen beym Berg-Werck Bemerkenswürdiges angemerkt.

Freyberg, den 25ten July 1767.

Churfürstlich Sächsische zur gebürgischen
Revision verordnete Commissarii

Friedrich Anton von Heynitz. Friedrich Wilhelm von Oppel.
Johann Polycarpus Leyser. Carl Eugen Pabst von Ohain."

Sein Paß lautet:

„Nachdem Vorzeiger dieses Herr Johann Friedrich Mende aus Lebuße in Churſachsen gebürtig, welcher bey der allhiesigen Berg-Academie als Stipendiate engagiret ist, bey uns um Ertheilung eines Passes zu seiner vorhabenden Reiße am Harz, um die Berg- und Hütten-Wercke zu Claußthal, Zellerfeldt und anderer Orten zu besehen, geziemend angesuchet, wir auch dem Suchen zu deferiren kein Bedencken finden: Als haben wir ihm zu solchem Behuff gegenwärtiges Attestat unter Vordruckung des Ober Berg Amts Innsiegels ertheilet, mit dem an alle und jede, denen dieses vorgezeiget wird, resp. dienst- und freundlichst ergehenden Ersuchen gedachten Herrn Menden aller Orten ungehindert passiren zu laßen und demselben auf sein geziemendes Anmelden die dasigen Berg- und Hütten-Wercke

besehen zu dürffen, zu verstatten; Welches wir in simili mit gleicher Willfährigkeit zu erwiedern nicht ermangeln werden.

Sig. Freyberg, den 27 July ao. 1767.

Sr. Chur Fürstl. Durchl. zu Sachsen verordnetes Ober Berg Amt.

(S.) Friedrich Willhelm von Oppel
Adam Friedrich von Ponickau
Johann Georg von Wichmannshausen
Johann Gottfried Meybach
Johann Friedrich Schincke."

Der damalige Accisrat Karl Wilhelm Benno von Heynitz[1] schrieb ihm damals folgenden interessanten Brief:

„Mein lieber Herr Mende!

Die Nachricht daß Sie von E. löbl. Berg Commission nach dem Haarz geschickt worden, ist mir überaus angenehm zu vernehmen gewesen. Ihre Wißens Begier wird dadurch gestillt und der Nutzen von dieser Reise wird Ihnen sowohl als dem Maschinen Werk zu Freyberg unausbleiblich werden. Sie verlangen von mir einige Anmerkungen um ihre Reise noch nutzbarer zu machen, ich will also dasjenige niederschreiben, was dahinn einschlagen könnte. Sie haben Recommandationes an die H. Berghauptleute erhalten, unter diesen Ihnen der H. Vice Berghauptmann von Reden am meisten nützlich werden, als er selbst ein guter Mechanicus ist. Außerdem empfehle ich Ihnen den Bergmeister Steltzner zu Clausthal, der sich einige Zeit zu Freyberg aufgehalten, er ist ein guter Arbeiter und versteht das Maschinen Wesen auf den Haarz am besten. Hiebey wird Ihnen Calvoer Maschinen Wesen sehr nützlich werden, als in diesen Buch alle Haarzer Maschinen besonders die Winterschmidsche beschrieben sind. Laßen Sie sich ja die Modelle bey den Maschinen Meister Egers oder wo sie sonst anjetzo stehn dürfften, zeigen, es sind curiose Dinge darunter. Besonders aber bitte von Clausthal eine Excursion nach Herzberg, welches etwa 3 Meilen seyn dürfften, zu thun, es ist daselbst eine Gewehr Fabric, besehn Sie alle dabey vorfallende Arbeiten, als das Ausschmieden der Läuffe, das Bohren und die verschiedenen Schlößer Arbeiten, vielleicht könnte dies einen Einfluß bey

[1]) Er war am 1. Juni 1738 in Dresden geboren, 1766 Kammerherr und Accisrat, bald darauf Assessor bei der Manufaktur- und Kommerziendeputation, 1775 Assessor beim Oberbergamte, 1779 Vizeberghauptmann, 1784 Berghauptmann, seit 1785 zugleich Vorstand des ganzen kursächsischen Bergwesens; er starb am 21. April 1801 (s. o. S. 91). Er war auch Kurator der Bergakademie, wodurch er, der pünktliche Geschäftsmann, mit dem unendlich zaudernden Werner oft in Mißhelligkeiten geriet. (v. Biedermann, a. a. O. S. 122.)

unſern Project, eine Stahl Fabric u. Feilen Maschine zu Freyberg zu errichten, haben.

In Goslar ſuchen Sie die Bekanntſchafft des Berg Schreibers Hunneus, er iſt meinen Bruder ſehr attachirt geweſen. Außer der Befahrung des Rammelsberg vergeßen Sie ja nicht die Meßings Fabric zu beſehn, auch dieſe kann Ihnen viel nützliche Dinge an die Hand geben und verdient vielleicht auch dereinſt in Freyberg angelegt zu werden. Zu Helmſtedt müßen Sie durchaus den Professor Beyreiß beſuchen, er hat viele mechaniſche Modelle und dahinn einſchlagende Dinge, kann Ihnen auch viel nützliches ſagen. Erkundigen Sie ſich daſelbſt wegen des Umtrieb des daſigen Stein Kohlen Werks und bringen Sie einige Anbrüche von da mit. Ebenſo wünſchte ich, daß Ihnen der Vice Berg Hauptmann Reden von der Cement Erde, deren ſie ſich bey den Veſtungsbau zu Hameln bedienen, etwas verſchafft, ſie pflegen es terrass zu nennen. Schöningen verdient recht aufmerkſam betracht zu werden, es ſind die daſigen Winterſchmidſchen Maſchinen gleichſam Modelle im Großen. In Wolffenbüttel wird Ihnen der Inventor am beſten gefallen, ich wünſchte, daß er Ihnen ſeine Roth Gießerey zeigte. Wolte Ihnen H. Scharff in ſeiner Manufactur daſelbſt herumführen, ſo bäth ſehr auf die Winde, worauf er das Wollen Garn zum Aufzug der Stühle ordentlich windet, Achtung zu geben, es iſt ein hübſcher mechanismus dabey. Verſuchen Sie es, bringen Sie ein Compliment von meinen Bruder und daß dieſer ſich nach ſeinen Befinden erkundigen laße. In Braunſchweig müßen Sie das daſige Cabinet ſehn, woſelbſt eine ſchöne Collection haarzer Stuffen zu finden iſt. Der Cammerrath Oeſer hat die Inspection, er iſt ſelbſt ein großer Mathematicus und ein guter Freund von mir, beziehn Sie ſich daher nur dreiſt auf mich, wenn Sie ihn beſuchen, und bitten Sie ihn, daß er Ihnen das Cabinet zeigen laße. Überhaupt wird er Ihnen Anleitung ertheilen können, ein und anderes noch daſelbſt zu beſehn. Wollen Sie den Cammer Assessor von Boettcher beſuchen, wird dieſer aus Gefälligkeit vor uns Brüder noch mehr vor Sie thun; deßen Bekanntſchafft, des Hofrichter v. Veltheim ſeine zu Harpke und des H. von Reden und Braun ſeine auf den Haarz wird Ihnen Gelegenheit geben, alles merkwürdige auf Ihrer Reiſe zu ſehn. Nur alles beſehn, viel gefragt und alles aufgeſchrieben. Man glaubt zuweiln nicht, daß uns etwas in der Folge nützlich werden kann, was wir zu ſehn Gelegenheit finden, haben wir es alsdann ſehen können und dennoch unterlaßen, ſo reut es uns ewig. Überhaupt iſt dieſe Reiſe ein Probe-Schuß mit Ihnen, und wenn Sie ſich wohl halten u. eine gute Reiſe-Beſchreibung[1] aufſetzen, alsdann können dergleichen Reiſen in der Folge

[1]) Iſt nicht aufzufinden und wahrſcheinlich bei der Einſtampfung des größten Teiles des Oberbergamtsarchivs im Jahre 1869 untergegangen.

öfftere kommen. Vergeben Sie mir meine Aufrichtigkeit, ich binn Ihnen herzlich gut und sehe mich mit als Werkzeug Ihres jetzigen Berufs an und verbleibe daher Ihr

Dresden, den 13ten August 1767.

aufrichtiger Freund
C. W. B. von Heynitz."

Seine nächste Aufgabe war die Erbauung einer Winterschmidtschen Wassersäulenmaschine und die Revision sämtlicher Freiberger Kunstgezeuge:[1]

„Nachdem Wir nöthig befunden, die Beschaffenheit sämtlicher in der hiesigen Berg Amts Resier in Umgang stehenden Kunstgezeuge untersuchen zu laßen: So wird Ober Berg Amtswegen Herrn Johann Friedrich Menden, Mechanico allhier, hierdurch aufgegeben, sothane Kunstgezeuge zu befahren, ihre Beschaffenheit zu untersuchen und wie er iedes befunden, wo er einigen Mangel angemercket und wie solchem abzuhelfen sey, zu fernerer Verfügung bey Uns von Zeit zu Zeit anzuzeigen, sich auch zu versehen, daß ihm die gnädigst bey Fertigung der Winterschmidischen Machine geordneten Diaeten Gelder auf die Zeit, in welcher er mit dieser Verrichtung beschäftiget ist, noch ferner werden gereichet werden.

Wornach sich zu achten.

Sign. Freyberg den 17. May anno 1769.

Sr. Chur Fürstl. Durchl. zu Sachßen verordnetes
Ober Berg Amt
C. E. Pabst von Ohain
J. G. von Wichmannshausen
Johann Friedrich Schincke."

Bei der Kunstgezeugdurchsicht kam nun u. a. zutage, daß bei allen Künsten infolge ungenauer Herstellung oder Einsetzung der Krummzapfen die Korbstangen schlotterten und sich an Wehrhölzern rieben, ferner, daß Schleppschienen und Stangenwalzen fehlten.[2]

Die Winterschmidtsche Wassersäulenmaschine[3] führte Mende auf der Grube Siegfried zu Riechberg am 8. Mai 1769 dem General-Berg-Kommissar von Heynitz, Oberberghauptmann von Ponickau,

[1]) Aktenheft Cl. B. 30 und Bergamtsakten Nr. 2025 Bl. 7. [2]) Das Einzelne findet man in dem oben angezogenen Aktenheft Cl. B. 30 und in den Berg-Canzley-Akten Nr. 8 Loc. 36583 des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Bl. 60. Dagegen sind die Oberbergamtsakten Relationes Mendes über obergebirgische Kunstgezeuge v. J. 1770 1869 eingestampft worden. [3]) Bergamtsakten Nr. 2025. Die Maschine wurde mit 318 Tlr. 3 Gr. 11 Pf. aus der Gnadengroschenkasse bezahlt. Später (1770) wurden, weil die Holzröhren wieder sprangen, z. Tl. eiserne eingewechselt, auch die Hauptzilinder 6 Zoll weit und der Hub 30 Zoll gemacht. Wegen Schachtumbaues mußte die Maschine 1772 abgebrochen werden. Die Marienberger Schurfgelderkasse erwarb sie für 152 Tlr. 18 Gr. 10 Pf. im Jahre 1777.

Berghauptmann Pabst von Ohain, Berg-Kommissionsrat von Trebra, Bergmeister Scheidhauer, Markscheider und Bergamtsassessor Richter, Poch- und Wäschgeschworenen Ruperti, Revier-Geschworenen Göbelt, Vizegeschworenen Schilling und Schichtmeister Schütze im Gange vor — wie schon die Beteiligung beweist: ein wichtiger Tag, der Geburtstag der nachmals so vervollkommneten Freiberger Wasserſäulenmaschinen! Diese Maschine ist „in Ansehung der Steuerung von Herrn Mende sehr simplificiret worden, indem derselbe in dieser Absicht statt des bey der Winterschmiedischen Maschine angebrachten Hahnenstückes und statt der horizontal liegenden Kolbenröhre, deren er selbst sich anfangs zur Steuerung bedienet, 4 paar Scheiben angebracht, von denen jedesmal zwey und zwey auf einander abgeschliffen sind und sich auf einander wenden und umdrehen, so daß diese Umdrehung von der Maschine selbst bewerkstelliget wird und bey der einen Wendung die in beyden Scheiben befindlichen Öffnungslöcher auf einander treffen, bey der folgenden Wendung aber selbige sich wieder verschließen und solchergestalt sowohl die Communication derer Hauptcylinder mit der Einfallröhre als auch der Abfall des Waßers aus dem Hauptcylinder wechselsweise geöffnet und wieder verschlossen wird. Der Diameter der Weite an denen Hauptcylindern, in welchem sich die Treibekolben bewegen, beträgt beynahe 4 Zolle, die Höhe des Hubs derer Treibekolben 15 Zolle und die Höhe des Waßereinfalles von Tage bis aufn Stolln, wo die Maschine stehet, $23^3/_8$ Lachter oder 1692 Zolle. Bey der heutigen Beaugenscheinigung befand sich die Maschine in ordentlichen Umgang, so daß sie ihre Spielungen ununterbrochen und ohne Stockung fortsezete und zwar mit so einer Geschwindigkeit, daß der sogenannte Hammer in 70 Secunden 27mal niederfiele, mithin jede Spielung eines Treibekolbens beynahe in $2^3/_4$ Secunde Zeit bewerkstelliget wurde. Auch fand man die von Tage bis aufn Stolln hienein gerichtete Einfallröhren, von denen Anfangs die untersten die große Gewalt der hohen Wasserſäule nicht aushalten wollen, und daher solche aus starken Holze verfertiget und mit eisernen Ringen wohl verwahret werden müßen, dermaln in guten und haltbaren Stande. Es hub aber diese Maschine die Grubenwasser von der ersten Gezeugstrecke bis aufn Stolln vermittelst 4 angehängter niedriger Sätze . . .“

Durch Verordnung vom 28. Februar 1770[1] bekam er das Amt eines Kunstmeisters bei allen Bergämtern mit Sitz und Stimme gleich nach den Vizegeschwornen. Er war der erste sächsische Kunstmeister. Über seine Aufnahme s. S. 124. Seine nächste Aufgabe war eine Gestängekunst bei der Eigenlöhnergrube Gott mit uns an der Halsbrücke, eine Aufgabe, die er allerdings weit vollkommener löste,

[1]) Berg-Canzley-Acta des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583.

als was man der Art jemals in Freiberg gesehen hatte.[1] Dann folgten seine schon oben gedachten Marienberger Maschinenbauten, insbesondere die Wassersäulenmaschinen bei Drei Weiber in der Laute, Vater Abraham und Herzog Karl, erstere noch mit Hahnsteuerung; bei der Vater Abrahamer Maschine aber wandte Mende zum ersten Male die Steuerung mit 2 Kolben, einem Steuer- und einem ganz gleichen Gegenkolben, an; die letzte Wassersäulenmaschine Mendes war eine zweizilindrige mit gekuppelten Gestängen.[2]

Seine weiteren Maschinenbauten können hier nur aufgezählt, nicht näher beschrieben werden: Auf Himmelsfürst Wassertriebwerke, auf Alte Hoffnung Gottes Kunstgezeug, Wassergöpel und das steinerne Wehr in der Mulde, bei Beschert Glück Kunstgezeuge, Wasser- und Pferdegöpel, bei Neuer Morgenstern Pferdegöpel mit beweglichem Korbe und Wasserhebungskunst, bei Junge hohe Birke Kunstgezeug, Wassergöpel, Erddamm und hölzerne Wasserleitung in Form eines Zirkelstückes über das Münzbachtal, wodurch an Aufschlagwasser 200—300 Kubikfuß in der Minute erspart wurden, bei sämtlichen kurfürstlichen Freiberger Stölln die Mauerung in Kalk statt der vorher üblichen äußerst kostbaren trocknen Mauerung aus bearbeiteten Steinen, bei Sieben Planeten Kunstgezeug mit doppeltem krummen Zapfen und vierfachem Gestänge zur Verteilung der Last und Ersparung an Aufschlagwasser, bei Kurprinz Friedrich August Erbstolln die Schachtmauerung mit vorspringenden Bögen und den Kanal, in welchen mit Schleuse und Hebemaschine die Erzkähne aus dem Muldenflusse bis zu 18 Ellen Höhe gehoben und so die Erze wohlfeiler zu den Schmelzhütten geschafft wurden, bei Segen Gottes Erbstolln zu Gersdorf Kunstgezeuge, Wassergöpel, das steinerne Wehr in der Mulde aus schlechten Gneiswänden in Form eines liegenden Bogens von 96 Ellen Weite, der Kanal und die Wasserhebungsmaschine an der Mulde, bei Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf Wasser- und Pferdegöpel, Kanal und Schachtmauerung mit vorspringenden Bögen, bei Jung Himmlisch Heer Kunstgezeug, Pferdegöpel und insbesondere die 1796 erfundenen Hubsätze. Letztere führte er am 20. Oktober 1797 in seiner Wohnung im Klingsohrschen Hause, wo er ein förmliches Maschinenlaboratorium hergerichtet hatte, im Vergleiche mit Saugsätzen Berghauptmann von Heynitz, den Bergräten von Charpentier, Freiherr von Gutschmid und von Oppel, Bergkommissionsrat Werner, Oberbergmeister Schmid, Oberbergamtssekretär Köhler, den Professoren Lempe und Lampadius, Obereinfahrer Freiesleben, Reviergeschworener Unger,

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516, v. Trebras handschriftliche Geschichte des sächs. Bergbaues aus dem Nachlasse des Königs Friedrich August des Gerechten. [2]) Bergkommissionsrat Busse machte in der Schrift „Betrachtung der Winterschmidtschen und Höllschen Wassersäulenmaschinen", Freiberg 1804, zum ersten Male den Vorschlag, zur Verminderung der Stöße beim Umsteuern dieser Maschinen einen Windkessel anzuwenden.

Wäschgeschworener Krumpel und Bergamtsassessor Böhme mit Hilfe seiner Werkmeister Bach und Heym vor, wieder, wie schon die Beteiligung beweist, ein wichtiger Tag in der Entwicklung der Freiberger Bergmaschinerie.[1]

Bei Kühschacht Fundgrube baute Mende ein Kunstgezeug, bei Christbescherung Erbstolln eine Wasserhebungsmaschine, für Markus Röhling in Annaberg den Pferdegöpel, für König David Erbstolln eine Göpelförderung zum Treiben mit Tonnen aus Schächten mit wechselndem Fall- und Streichungswinkel,[2] im Mansfeldischen auf Kupferhütte Wimmelburg ein Kunstgezeug, einen Wassergöpel und ein Gebläse. Daß von Trebra Mende mit nach Ilmenau nahm, ist oben S. 88 erwähnt. Er brachte auch „eine beträchtliche Verbesserung an Flinten an, um geschwinde laden und feuern zu können".[3] Die Wasserleitung für die Stadt Stolpen legte er 1785 an und verwandte dafür die ersten eisernen Röhren des Gräflich Einsiedelschen Lauchhammerwerkes bei Mückenberg, deren Herstellung er selbst überwachte.[4] Bei der kurfürstlichen Glashütte zu Friedrichsthal baute er verschiedene Maschinen und ein Spiegelschleifwerk. Viel von sich reden machte seine Schiffbarmachung der Saale und Unstrut von Weißenfels bis Brethleben mittels Schleusen. Gegen eine betreffende hämische „Warnung vor Stolz und Projectsucht" in der Nationalzeitung der Teutschen 1799 Nr. 2 wandte sich Bergamtsassessor Freiesleben[5] in Marienberg im Intelligenzblatt Nr. 30 der Allgem. Literatur-Zeitung v. J. 1799. Der Aufsatz ist auch in Bezug auf Mende als Mensch so wichtig, daß ich ihn folgen lasse:

„Von ihm fängt sich eine Epoche der Cultur des sächsischen Bergmaschinen-Wesens an, die immer merkwürdig bleiben wird. Seine Verdienste beschränkten sich nicht auf kleinliche Nebendinge,

[1]) Hiervon handeln die Bergamtsakten Nr. 3237. [2]) Eine nach der Zeit geordnete Zusammenstellung sämtlicher nach 1773 im Freiberger Revier gebauten Pferde- und Wassergöpel und eine lebendige Würdigung der Verdienste Mendes bringt von Trebra in seinen „Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln" S. 85 flg. — In glänzendem Feuilletonstil tut dasselbe der schwäbische Kandidat der Theologie, Komödiant, Husar, Lokaldichter, Schöngeist, Verteidiger der Dresdner Freudenmädchen, Dresdner Museumsgründer Heinrich Keller, der endlich in Prag bei den Barmherzigen Brüdern starb, in seinem hochinteressanten „Tableau von Freyberg" 1786 S. 5 flg. [3]) Nach einem namenlosen, wahrscheinlich vom Bergamtsassessor Freiesleben in Marienberg herrührenden Aufsatze im Allgemeinen Litterarischen Anzeiger 1798 S. 2113. [4]) Joh. Friedr. Trautscholdt, Geschichte und Feyer des ersten Jahrhunderts des Eisenwerks Lauchhammer, Dresden, Meinhold & Söhne 1825, S. 23 und 25. [5]) Johann Karl Freiesleben war am 14. Juni 1774 in Freiberg geboren, 1790—92 Akademist, 1792—95 Student, 1796 Bergamtsassessor in Marienberg, 1799 Bergmeister in Johanngeorgenstadt, 1800 Direktor des Mansfeldischen und Thüringischen Bergbaues, 1808 Oberberg- und Oberhüttenamtsassessor in Freiberg, 1818 Bergrat, 1838 Berghauptmann, 1842 in Ruhestand, starb den 20. März 1846.

sondern auf Anlagen im Großen und auf Verbesserungen der Maschinen in ihren Hauptteilen. In früheren Zeiten waren es namentlich die Treibwerke und Wassersäulenmaschinen, denen er seine Aufmerksamkeit schenkte, späterhin und bis zu den letzten Tagen seines Lebens beschäftigten ihn wesentliche Verbesserungen der Kunstsätze und Pumpwerke, sowie scharfsinnige Ideen über nutzbare Veränderungen der Feuermaschine. Bekannt ist sein Anteil an dem Plane der Schiffbarmachung der sächs. Flüsse. Schon vorher erleichterte er den Transport auf den Bergwerkskanälen b. Freyberg durch eine in ihrer Art einzige sehr sehenswürdige Hebemaschine.

Seine erfinderische Lebhaftigkeit und sein scharfer Blick verbunden mit gründlichen mathematischen Kenntnissen und vorurtheilsfreyem Sinn für wissenschaftliche Bildung, wozu noch ausgebreitete Erfahrung in praktischen Handgriffen kam, machten ihn zu einem der ausgezeichnetsten Baumeister und Maschinisten. Gereicht es ihm auch zu einigem Vorwurfe, daß er (wie in seinem Privatleben) so auch bey seinen Anlagen und Ausführungen zu wenig Rücksicht auf ökonomische Ersparniß nahm und manche seiner Projecte nur durch kostbare Aufopferungen aus landesherrlichen oder gewerkschaftlichen Cassen realisirte, so wird hierdurch doch das bleibende und aufklärende Verdienst seines erfinderischen Eifers bey weitem nicht überwogen. Der uneigennützigste Trieb für Vervollkommnung des Bergbaus leitete ihn bis an das Ende seines Lebens .... Von Seiten seines Herzens war Mende einer der edelsten Menschen. Aufgewachsen unter mancherley Zurücksetzungen, sehr oft verkannt, und mit sorgenvollen Geschäften umgeben bis zu seinen letzten Stunden war er doch redlich, offen und bieder gegen Jeden, mittheilend und sich aufopfernd für alle die, die ihn ohne Misbrauch benutzen wollten. Ächter Patriotismus beseelte ihn bey manchem unbemerkten Schritte und ließ ihn selbst mehrmaligen vortheilhaften Ruf ins Ausland ausschlagen. War er für die Plane und Eigenthum seines Geistes auch bisweilen mehr eingenommen, als es der kalte Beobachter billigen konnte, so nimmt dies dann weniger Wunder, wenn man sein feuriges Temperament und die zahllosen Hindernisse kennt, die er Zeit seines Lebens bekämpfen mußte. Männer von seiner Lebhaftigkeit und Genialität berechnen selten kleinlich den Werth des Geldes; so gieng es auch ihm; bey einem sehr reichlichen Gehalte und ohne eine Familie ernähren zu dürfen, starb er doch unter zerrütteten ökonomischen Umständen, weil er einen großen Theil seines Vermögens auf kostspielige Privatversuche zu Aufklärung seiner mechanischen Ideen, auf aufopfernde Unterstützung seiner Freunde und manches fremden Hülfsbedürftigen, vielleicht auch auf eine jovialische Lebensweise verwandte. Die fast leidenschaftlich-unruhige Thätigkeit in seinem Geschäfts- und Privatleben, unaufhörliche Geistesanstrengung, körperliche Strapazen auf Reisen, sowie in den Bergwerken und mancher schwere

Kampf mit Hindernissen, die ihm die Natur und die Menschen entgegen stellten, verbunden mit zu weniger Schonung seiner Gesundheit in früheren Jahren, legten den Grund zu einer Brustkrankheit, an der der unvergeßliche Mann unter großen Schmerzen zu früh für sein Vaterland und seine Freunde und entfernt von allen Verwandten starb. Das Bergamt zu Freyberg übernahm die Besorgung seiner Beerdigung und seines Nachlasses."

Am 19. Januar 1788 war er, da er einen Ruf nach Rußland erhalten, unter Gehaltserhöhung zum Maschinendirektor ernannt worden, um ihn im Lande zu erhalten:[1]

„Friedrich August p. Chur Fürst p.

Hoch und Wohlgebohrner, Wohlgebohrne, Veste und Hochgelehrte, Räthe, liebe getreue. Wir haben auf euren gehorsamsten Vortrag vom 15. Decembr. vorigen Jahres dem Kunstmeister Johann Friedrich Menden, welchen Wir zugleich in Rücksicht auf die eurer Verwaltung anvertrauten Angelegenheiten zum Maschinen Director hierdurch ernennen, vom 1sten jetzigen Monaths an zu dem zeitherigen Gehalt von 600 Thlr. eine Zulage von Vier Hundert Thalern aus der Rent-Cammer, ingleichen bey deßen Versendungen außerhalb der Freyberger Refier eine Auslösung von zwey Thalern täglich in Gnaden bewilliget. Und da zeithero mehrern bey Unsern Bergwerken angestellten Personen, so wie Menden, der Antrag, in auswärtige Dienste zu treten, geschehen ist; so habt ihr nicht nur darauf, daß Mende wegen Zurückweisung ähnlicher ihm in Zukunft geschehender Anträge die erforderliche Versicherung ertheile, Bedacht zu nehmen, sondern auch überhaupt dahin Veranstaltung zu treffen, daß auf diejenigen fremden oder einheimischen Personen, welche Unsere beym Bergwerke angestellten Diener und Arbeiter zu Annehmung auswärtiger Dienste zu verleiten suchen, mit möglichster Sorgfalt invigiliret und dergleichen Verleitung bestthunlichst abgewendet und unwürksam gemacht werde.

Diesem allen gemäß wollet ihr, wie Wir gnädigst begehren, die weiter nöthige resp. Kraft dieses in Ausgabe paßirende Verfügung treffen. Daran p. und Wir p. Datum Dreßden, den 19. Jan. 1788.

Friedrich August.

An Graf von Loß.

das Geheime Finanz Collegium.

Dr. Traugott Andreas Biedermann."

Freiesleben erwähnt oben, daß Mende sich gegen Ende seines Lebens mit der Feuermaschine beschäftigt habe, und damit komme ich auf die Anregung des Herrn Matschoß zu unterliegender Abhandlung zurück.

[1]) Berg-Canzley-Acta des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583, Bl. 221.

Am 10. Mai 1798, also $1\frac{1}{2}$ Monat vor seinem Tode, schrieb er an ein Mitglied des Geheimen Finanzkollegiums, wahrscheinlich Geh. Finanzrat Andreas von Wagner:[1]

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstverehrtester Herr Geheimer Finanz Rath.

In Verfolg dessen, was Ew. Hochwohlgeb. ich mit vorletzter Post über Ausführung meiner Feuermaschine vorläufig schrieb, kan ich, da mir heute etwas besser ist, hiermit das übrige nunmehr umständlicher nachhohlen.

Schon in den ersten Jahren meiner Bergwerksdienste hat mich die Feuermaschine beschäftigt.

Vor einigen Jahren aber, als Bulton in Engelland mit seiner neuen Idee auftrat, ward mir die Sache noch interessanter. Von dieser Zeit an habe ich meine Speculationen hierüber fortgesetzt.

An der auf der Preußischen Hoheit nachher angelegten grossen Feuermaschine, die ich oft zu beobachten Gelegenheit hatte, konte ich mancherley gute Bemerkung theils über wirkliche Vorzüge dieser Maschine, theils aber auch über mehrere gar grosse Unvollkommenheiten an selbiger machen.

Auch habe ich alles neuerlich noch zusammengestellt, was ich als richtige Ansicht über die Schlesische Feuermaschine habe aufbringen könen.

Daß Bulton die Dämpfe an Statt der Atmosphaere als Kraft braucht und die Condensation ausser dem Cylinder bewirkt, sind unstreitig wichtige Verbesserungen.

Daß aber die Feuerungs-Manier bis auf den heutigen Tag fast noch grade dieselbe unzweckmäßige ist, wie sie bey der ersten Erfindung der Feuermaschine war — man schurt ohne alle Regel unter und des Nachts wird vom Wärter das Feuer verstärkt, um Muße zu haben — und alle bisherigen Feuermaschinen nur Einen Cylinder haben, wobey ein lästiges nie gehörig zu justirendes Gegengewicht nöthig ist, um den Cylinder-Kolben anzuheben und die Kunstgestänge im Schacht nieder zu drücken, sind große Mängel, wodurch viel Feuerungs-Material unnütz verschwendet und an Kraft verlohren wird.

Ich behaupte aber, mit ganzer Zuverläßigkeit diesen Mängeln unter mehrern vorzüglich dadurch abzuhelfen,

1) Die Heitzung wird nicht unmittelbar unter dem Keßel, sondern durch einen nebenstehenden besonders eingerichteten Windofen bewirkt, der sich auf jeden Feuergrad stellen läßt und gleichförmig fort arbeitet.

[1]) Ich war so glücklich, diesen Brief im Selbstschriftenbuchhandel zu erwerben.

In Bottendorff habe ich diese Heitzung unter einem daselbst stehenden Feuermaschinen-Keßel mit bestem Erfolg auf Braunkohlen eingerichtet. Steinkohlen gehn auf alle Fälle noch besser. Der Windofen wird von oben herein wie ein Schmeltzofen beschickt. Er kan so hoch werden, daß nur alle 12. Stunden aufgetragen werden darf. Die Stellung des Feuers geschieht sehr einfach durch einen vor der Feuerung angebrachten Schieber. Der Feuerwärter hat also wenig zu thun.

2) Die Maschine bekömt, wie die Herzog Carler Wassersäulenmaschine zu Marienberg 2 Cylinder, wodurch alle bewegliche Maschinentheile ohne das lästige Contrapondiren ins Gleichgewicht gebracht und nirgends eine unnöthige Überwucht mit gehoben werden darf.

3) In einer und derselben Zeit geschehn doch volle Hübe.

4) Die in dem Keßel stehenden Dämpfe drücken also, während der Verschließung des Dampfrohres nicht mehr, wie bey einfachen Maschinen aufs Wasser und hindern nicht mehr die Dampferzeugung.

5) Der Condensator liegt ausserhalb der Cylinder nach Bultonscher Einrichtung.

6) Luft und Dämpfe wirken gemeinschaftlich und die Cylinder sind offen.

7) Auf den niedergehenden Kolben drückt die Luft von oben und auf den aufgehenden Kolben die Dämpfe von unten.

8) Hierdurch wird das Übermaaß der Kraft der Dämpfe, da beyde Kolben gekuppelt sind, nach Bulton ebenfalls genutzt.

9) Die Steuerung kan hierbey sehr einfach, wie an der Herzog Carler Wassersäulen Maschine werden und es ist von einem gewöhnlichen Kunststeiger zu verstehn.

Nach diesen Principiis habe ich mich unter Überzeugung, daß dies sehr gut gerathen werde, nicht enthalten können, auf meine Kosten ein starkes Modell von der Größe anzufangen, daß solches, wenn nur weitere und höhere Cylinder aufgeschraubt werden und ein verhältnismäßig grösserer Keßel vorgesetzt wird, bey der Steinkohlengrube Leopold zu Niederhermsdorff mit Nutzen gebraucht werden kan. Freylich würde mir die Ausführung wenn sie gantz aus meinen Mitteln geschehn sollte lästig und langsam gehn.

Ew. Hochwohlgeb. lege ich daher die Frage zur Beherzigung vor:

Ob nicht zur Beförderung einer so ausgemacht guten Sache noch im Lauff des innstehenden Monats May an mich zur freyen Disposition

500 Thlr. — —

als so viel nach gemachten Überschlägen das Gantze kosten mögte, aus der Renth Cammer ausgezahlt werden könne. Denn eine bängliche Administration, wie bey hiesigen hydraulischen Apparat, ist lästig und unangenehm für den Erfinder.

Nach meinem Dafürhalten wäre die Rent Cammer deswegen der schicklichste Fond hierzu, weil die Feuer Maschine nicht so oft als Bergwerks Maschine, sondern mehr zur Oeconomie, zu mercantilischen und Fabric Gebrauch dient. Daß wir bey unserm Steinkohlen-Bergbau, um denselben regelmäßiger und nützlicher zu treiben, doch Feuermaschinen, selbst wenn hier und da Wasserkünste zur Beyhilfe erbauet werden können, nicht entbehren können, liegt in der Natur der Steinkohlenflötze, welche oft schüßelförmig in einer solchen Tiefe liegen, daß selbigen durch Oerter von entfernten Maschinen selten gut beykommen kan. Wogegen die Feuer Maschine den Vortheil gewährt, daß man selbige über den gleich abgetheilten Bau setzen kan.

Gantz grosse Feuermaschinen haben wir in Sachßen nicht nöthig, dagegen aber desto mehr, und es giebt die Berechnung, daß bey Leopold eine Feuermaschine schon stark genug ist, wenn deren Cylinder nur 12 Zoll weit und fünf bis sechß Fuß Hub haben.

Ew. Hochwohlgeb. bitte ich recht dringend, mich in den Stand zu setzen, daß ich diese Maschine zum Herbst dieses Jahres fertig mache und ein Werck herstellen kan, welches in seiner Art sehr vollkommen seyn wird.

Der ich mit unbegränzter Ergebenheit hochachtungsvoll beharre

Ew. Hochwohlgeb.

Freyberg
den 10ten May
1798.

gantz gehorsamster Diener
Mende."

Unterm 24. Mai 1798 berichtete Karl Wilhelm Benno von Heynitz ganz in Mendes Sinne:[1]

„. . . Daß die von ihm beabsichtigte Abänderung in der Construction der Englischen zeithero im Preußischen an mehreren Orten mit gutem Erfolg nachgeahmten Feuer Maschinen hauptsächlich auf Anwendung zweyer Cylinder beruht, so mittelst der in selbigen eintretenden Dämpfe in einerley Zeit doppelten Effect bewirken sollen; Und welchen gantz neuen Gedancken er von den längst von ihm zu Marienberg erbaut wordenen Waßer-Säulen-Maschinen (so ebenfalls eine vielfach nutzbare Verbeßerung gegen die im Auslande befindlichen Maschinen der Art durch ihn erlangt haben) besonders abstrahirt zu haben scheint. Womit denn zugleich eine weit einfachere Steuerung (als z. B. in Rothenburg bey dortiger Feuer-Maschine dermahln stattfindet) verbunden seyn wird . . . ." Er beantragt schließlich 800 Tlr. Unterstützung und zeigt an, daß der Kessel in Hilbersdorf, das Gußwerk in Malapan in Oberschlesien bestellt seien

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 575 Loc. 41953. Dagegen sind die Oberbergamtsakten Nr. 9847, die Verbesserung der Feuermaschine betreffend, v. J. 1798 im Jahre 1869 eingestampft worden.

und daß die im Huthause des Kurfürstlichen Alten Tiefen Fürsten-stollns befindlichen, noch brauchbaren Stücke der ehemaligen Siegfrieder Wassersäulenmaschine zum Besten des Leopolder Steinkohlenwerkes mitverwendet werden könnten.

Mende hat es nicht erlebt; er starb am 1. Juli 1798.[1]

von Heynitz berichtete hierüber und über Mendes zerrüttete Vermögensverhältnisse am nächsten Tage amtlich und vertraulich:[2]

„Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Chur Fürstl. Durchl. sind mittelst verschiedener unterthänigster Anzeigen und besonders in dem Höchst Dero Befehle vom 15ten May dieses Jahres zu Folge von mir, dem Cammerherrn und Berghaupt-mann von Heynitz unter den 24sten gedachten Monaths, des Feuer-Maschinen-Modells halber, erstatteten unterthänigsten Berichte, die bisherigen sehr gefährlichen Kranckheits-Umstände des Maschinen-Direktor Mendens ehrerbietigst bemercklich gemacht worden. Diese Kranckheit, welche vorzüglich zuletzt in einer hoffnungslosen Lungen-sucht bestand, hat sich endlich nach einer mehrwöchentlichen Dauer gestern als am 1sten dieses Monaths Abends um 8. Uhr durch deßen Tod beendiget .... Wobey wir die Versiegelung aller vorhandenen Dienst-Schrifften und Risse vorzüglich, sowie deßen sämmtliche Effecten durch den Ober Berg Meister Schmid unter Adhibirung zweyer berg-amtlicher Assessoren verfaßungsmäßig bewerckstelligen laßen ....

Ew. Chur Fürstl. Durchl.

unterthänigst pflichtschuldigste
treugehorsamste

Carl Wilhelm Benno von Heynitz
Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier
Ernst Friedrich Carl von Schirnding
George Adolph Freyherr von Gutschmid.

Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrtester Herr Geheimer Finanz Rath!

Euer Hochwohlgeb. hatte ich die Ehre, bey meiner jüngsthinn in Dresden erfolgten ganz kurzen Anwesenheit meine großen Besorgniße wegen der immer bedenklicher werdenden Gesundheit des verdienstvollen H. Maschinen Director Mendens, auch deßen ganz zerrüttet scheinen-den Vermögens Umstände, welche sogar die Kur-, Wartungs- und Hülfskosten erschwerten, näher zu eröfnen und mich darüber aus-

[1]) Kein Bild, nicht einmal die armseligste Silhouette ist bis jetzt von ihm aufzutreiben gewesen, obwohl sie bei seiner seinerzeitigen Bedeutung sicher vorhanden. Wer verhilft dem Freiberger Altertumsverein dazu? [2]) Haupt-staatsarchiv zu Dresden, Berg-Canzley-Acta Nr. 8 I Loc. 36583, Bl. 292, 295.

führlich mit Ihnen zu besprechen. Leider! ist dann schon der besorgte Fall in der vollständigsten Maße eingetreten, Indem gestern Abend um 8 Uhr H. Mende mit Tode abgegangen und bey der von mir sogleich angeordneten Versiegelung durch den H. OBMstr. Schmid und 2er bergamtl. Assessoren kein Heller baares Geld mehr vorgefunden worden ist. Wozu noch die Relation von der dem Assistenz-Werkmeister Heym noch am meisten bekannten häusl. Lage des Verstorbenen hinzukömmt; Welche die traurige Aussicht giebt, daß deßen in Thüringen zurückgebliebenen Effecten nicht einmahl zur Tilgung einiger Schulden alhier heranzuziehn seyn möchten, als selbige bereits zu Deckung der dortigen Anforderungen unterpfändlich eingesetzt seyn sollen. Welches sich dann demnächst bey Eröffnung des unvermeidlichen Credit Wesens näher ergeben wird . . . .

Die Angelegenheit der Vollendung und Zusammenstellung des Feuer-Machinen-Modells betreffend.

Denen sich zu unterziehn der Assistenz-Werkmstr. Heym bereitwillig u. muthvoll geschiehn hat, dahero wir auch bereits eine nähere schriftl. Erklärung hierunter selbigen abzufordern heute resolvirt haben. Inmittelst dient uns der Höchst-Befehl u. die darinne vorgeschriebenen Maaßregeln bey Bezahlung der bereits eingereichten Liquidationen und resp. abgelieferten Modell-Stüke zur genauesten Vorschrift dergestalt, daß gedachter Werkmeister nun statt des Verstorbenen die Tüchtigkeit der gefertigten Stüke u. daß sie würklich zum Modell quest. gehören, pflichtmäßig zu attestiren haben wird . . . .

Wenn dann solchergestalt Dieselben von der jetzigen Lage der Sache vollständig informirt sind, auch dieses official Schreiben zum ganz gefälligsten Gebrauch selbst bey den Acten gewidmet ist; als verharre ich übrigens mit der ausgezeichnesten Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

Freyberg, d. 2ten Julius 1798.

ganz gehorsamster Diener
C. W. B. v. Heynitz."

Bergstipendiat Lempe hat Zeichnungen der Feuermaschine nach Mendes Angaben angefertigt, ebenso einen Aufsatz hierüber.[1] Unterm 13. Dezember 1799 wurde angeordnet, die unfertigen Teile der Feuermaschine an die Bergakademie zu Lehrzwecken abzugeben. In der Tat gab Brendel in seinem Vortrage über Bergmaschinenlehre[2] an der Bergakademie eine Figur dieser Mendeschen im Gegensatze zu der Hornblowerschen Zweizilindermaschine.

[1]) Beides ist nicht aufzufinden und wahrscheinlich mit den Oberbergamtsakten Nr. 9847 (s. o.) verloren gegangen. Auch die Maschinenteile sind, soweit ich habe feststellen können, verloren. [2]) Handschrift XVII 330 der Bergakademie-Bücherei S. 106.

Die Leichenparade[1] stellte auf dem Schloßplatze früh 4 Uhr (!) und bestand aus

Goldberg
Geyer, Francke, Richter, Wetzel, Mehner, Hammer
Markscheider Ölschlägel
Zug Zimmerlinge vom Alten tiefen Fürstenstolln
Geschworner Hänsel
Zug Zimmerlinge vom Thurmhofer Hilfsstolln
Berghautboisten
Obereinfahrer Freiesleben
Geschworner Seifert
Zug Häuer vom Neuen tiefen Fürstenstolln
Rezeßschreiber Dietze
Zug Häuer vom Tiefen Fürstenstolln
Zehndenschreiber Hunger
Zug Häuer vom Churfürst Johann Georg Stolln
Geschworner Müller
Schichtmeister Müller als Fahnenjunker
Geschworner Krumpel
Zug Häuer vom Thelersberger Stolln
Assessor Böhme
Zug Häuer vom Thelersberger Stolln
Faktor Monsky
Zug Häuer von Beschert Glück
Markscheider Wagner
Höppner, Wiedemann, Schneider, Voigtländer
Just, Schröder, Engelschall, Heymann,
Borrmann, Erler, Philipp, Horn
Börner, Selbmann, Mehnert, Bach
Starcke, Iltzig, Hempel, Heymann, Vogel
Geschworner Unger
OBS. Wittig
Zug Beschertglücker Häuer
Schichtmeister Köhler
Zug Häuer von Neuer Morgenstern
Schichtmeister Pollner
Zug Häuer von Neuer Morgenstern
Zubußbote Müller
Zug Häuer von Junge hohe Birke
Geschworner Klemm, Schichtmeister Richter, Knappschaftsschreiber Fischer.

[1]) Die mehrgenannten unbezeichneten Oberbergamtsakten Bl. 43.

„Baldauf ist angekommen, ein wackerer Mann, mit dem wir den unterirdischen Stegbau zu bezwingen hoffen."

Goethe.

(Brief an den Herzog vom Febr. 1790.)

Über Karl Gottfried Baldauf sagt von Trebra in seiner mehrgedachten handschriftlichen, im Nachlasse König Friedrich Augusts des Gerechten gefundenen Geschichte des sächsischen Bergbaues:[1]

„Unter mehreren der geschickten Holzarbeiter des Freiberger Reviers, welche hier (bei Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg) mit angestellt waren und die neue genauere, schärfer zugeschnittene Arbeit nun geschickter zusammengestellter Maschinerie gewahren und gewohnen sollten, war auch ein junger Bergmann aus Marienberg Namens Baldauf, der gleich in den ersten Tagen des Dienstantritts im Jahre 1767 mit dem Gesuche sich bei dem neuen Bergmeister von Marienberg (Baldauf damals erst im 16. Jahre) meldete, ihn nach Freiberg zu schicken, um dorten durch Anstellung bei den Grubenarbeiten mehr Gelegenheit zu bekommen im weiten Umfange Bergbau zu erlernen, auch wohl bei der Bergakademie wißenschaftliche Unterweisung zu erlangen. Darinnen willfahrtete ihm der neue Bergmeister zwar sehr gern, versprach sich aber freylich auf den ersten Anblick nur wenig von diesem noch gar sehr ungeputzten, wenig zusammengerichteten, nach ersten Ansehen sehr ungefügen jungen Burschen. Er war aber von guten Willen, sehr ordentlich und fleißig, moralisch gut, auszeichnend ehrlich, empfahl sich bald durch Fleiß und bald darauf auch durch Geschicklichkeit, vorzüglich auch bei diesem ersten Bau einer Feldgestängkunst,[2] so daß endlich aus diesem rohen Stück guten reinen Stoffs unser braver Oberkunstmeister Baldauf hervorgehen konnte . . . ."

1769 finden wir ihn auf der Bergakademie, 1775 als Oberkunststeiger, 1785 als Vizegeschwornen, 1787 als Geschwornen und 1795 als Obereinfahrer in Schneeberg. Hier lernte ihn Goethe kennen, wie die Schneeberger Reiseblätter, insbesondere der Eintrag „Geschworner Baldauf — sehr geschickt im Maschinenwesen" beweist. Am 25. Februar 1790 begutachtete Baldauf den Ilmenauer Bergbau und leitete bis zum 10. März den Bau einer neuen Wasserhebungsmaschine.

Am 20. Juni 1792 gedenkt Benno von Heynitz in einem dem Oberbergamte über Erbauung einer Wassersäulenmaschine bei Beschert Glück erstatteten Vortrage[3] folgender hochinteressanter Wechselbeziehung zwischen der Wassersäulen- und der Feuermaschine:

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516. [2]) Bei Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 9308 v. J. 1792 Bl. 11.

„. . . . Wann denn aber bekanntermaaſen dieſe Waßerſäulen-Machinen in mehreren Stükken viele Ähnlichkeit mit den engliſchen Feuermaſchinen beſonders in der Steuerungsart haben; So iſt der Wunſch bey Baldaufen insbeſondere und bey mehrern Perſonen ſowie bey mir ſelbſt entſtanden: Daß ſelbiger Gelegenheit erhalten möchte, noch vor würklicher Erbauung der Waßerſäulen Machine bey Beſchert Glück eine oder die andere Feuer Machine in Natura zu beaugenſcheinigen, um ſolchergeſtalt ſeine Ideen über die beſte Steuerungs Methode zu berichtigen und dadurch alle Koſten vergeblicher Verſuche hierunter möglichſt zu vermeiden, zugleich aber ebenfals von der anſcheinend nuzbaren Anlage der engliſchen hohn Sätze, von ihren wirkſamern Kolben, auch der von der unſrigen ſehr abweichenden Liderung uſw. genaue Kenntniß zu erlangen. Zwar werde ohnſtreitig eine Reiſe nach England den Entzweck hierunter aufs vollſtändigſte erlangen laßen; Allein, außer der großen Koſtbarkeit der Reiſe ſelbſt und der zu lange dauernden Abweſenheit dieſes uns ſo nützlichen Mannes verurſacht die völlige Unbekantſchaft mit der engliſchen Sprache, ohne welche doch der mit ſolcher Reiſe verbundene Hauptentzweck ganz unerreichbar verbliebe, noch die größte Schwierigkeit. Da iedoch dermaln in Oberſchleſien zu Tarnowitz bereits 3 Feuer-Machinen erbaut ſind, welche ich, der Berghauptmann im vorigen Herbſt ſelbſt beſichtigt und im Gange befunden habe, auch die 4te dergleichen Machine voriezt von dem nunmehr für den Haarz engagirten Machinen Director Friedrich erbaut wird; Dieſer äußerſt geſchickte Mann, ein Hannoveraner, auch ſelbſt in England geweſen iſt und ſich vollkommen mit der Construction der Feuer Machinen bekant gemacht hat, ſo daß er 2 der Tarnowitzer Machinen ſchon ganz allein gefertigt und die 3te nach Weſtphalen geliefert, dabey aber immer in der Steuerungsart abgewechſelt und ſelbige ſo immer mehr zu simplificiren geſucht hat; Als iſt ohnſtreitig derſelbe iezt der rechte Mann in ganz Deutſchland, bey dem Baldauf ſich über dergleichen Anlagen beſtens instruiren könnte; Mit der er auch nach erlangter näherer Bekantſchaft aus der Sache ſelbſt ferner hier conferiren könnte, da Friedrich nach Vollendung der iezigen neuen Feuer Machine anhero zu kommen gedenkt, bevor er ſeinen Haarzer Dienſt wirklich antritt, allwo er gleichfals mit Erbauung einer Waßerſäulen Maſchine den Anfang machen ſoll.

Noch kömt ein andrer Umſtand hinzu, welche dieſe ſchleſiſche Reiſe für Baldaufen wünſchen läßt, nach der Beylage nemlich hat ſich derſelbe auf dem Gräflich Einſiedelſchen Eiſenhüttenwerk zu Mükkenberg in Hinſicht des künftig daſelbſt zu der Beſchert Glükker Waßer-Säulen Machine zu fertigenden Eiſen Gußwerks genau erkundigen müßen. Ob nun wohl daſelbſt viele Hofnung gemacht worden, ſolche Gußwaare in guter Qualitaet und zu billigen Preißen zu liefern, ſo beruht ſolche Beſtellung doch größtentheils auf eine noch erſt vor-

zurichtende Bohrmaschine; Bey welcher es hingegen in Schlesien zu Malapane der bisherigen Feuer Maschinen Fertigung halber schon weit, sowie zugleich in Fertigung der hohen eisernen Sätze zu einen großen Grad der Vollkommenheit gebracht ist; Daher denn Baldauf selbst alda die nöthigen Bestellungen zu der ersten Säulen Machine machen könnte; im Fall er geschwindere Förderung und, wie ich fast glaube, ohngeachtet der weiten Entfernung mithin größern Transport Kosten mindere Preiße daselbst finden sollte . . . ." Die Reisekosten von täglich 1 Tlr. 8 Gr., zusammen 120 Tlr. für Baldauf und den Werkmeister-Assistent Heym wurden unterm 30. Juni 1792 genehmigt.[1] Die Instruktion lautet:[2]

„Nachdem der Schlesische BergwerksDirektor Herr Graf von Reden nach Innhalt eines von des Herrn Conferenzministers Grafen von Einsiedel Excellenz erhaltenen Schreibens von Mückenberg aus unterm 7den Junius dieses Jahres dem dasigen Gräflichen Hüttenverwalter Herr Lohrisch[3] die Reiseroute nach Schlesien und die Namen der Männer aufgezeichnet hat, welche erstere bey der dermaln vorhabenden gemeinschaftlichen Reise zu befolgen ist, letztere aber aufzusuchen seyn dürften; Als wird hiermit Herr Geschworner Baldauf und Werkmeister Heym auf solche Vorschriften, insoweit selbige durch nachstehende Anweisung nicht noch vervollständiget werden, ausdrücklich mit verwiesen.

Es nehmen also zuvörderst beyde gedachte Personen ihren Weg über den Gräflich Einsiedelschen Lauchhammer, um daselbst Herr Lohrischen abzuholen, und reisen sodann

2tens mit selbigem zugleich auf dem Herr Lohrisch am besten bekanntesten Weg durch die Oberlausitz bis nach Buchwalde ohnweit Schmiedeberg in Schlesien; woselbst

3tens indem Herr Lohrisch alda und vielleicht im Glatzischen die Aufträge seines Herrn besorgt, Herr Geschworner Baldauf und Werkmeister Heym sich auf einige Tage von ersterm trennen, um in Kupferberg und Rudolstadt unter des Herrn Obergeschwornen Holzbergs näherer Anweisung die dasigen Kupfergruben zu besichtigen und zu befahren, insbesondere aber das daselbst wohl eingerichtete Poch- und Waschwesen genau zu beaugenscheinigen; wobey

a) die Aufbereitung des Grubenkleins nach dem aus Schlesien erlangten Modell und der hiernach schon alhier erfolgten Nachahmung auf dem Himmelsfürsten

[1]) A. a. O Bl. 20 und Handschrift Nr. 160 I, Baldaufs und Heyms Reisejournal, der Bergakademie-Bücherei Bl. 3. Heym war 1785 Hörer bei der Bergakademie. [2]) Angezogene Oberbergamtsakten Bl. 26 und angezogene Handschrift Bl. 4. [3]) Johann Friedrich Lohrisch war 1779—1788 Schichtmeister, 1789—1798 Hüttenverwalter in Lauchhammer (vergl. Trautscholdt, Geschichte von Lauchhammer, S. 26 u. 49).

b) die Vorrichtung des großen Ungarschen Sichertroges unter dem Pochkasten, mithin die damit verbundene kürzeste Aufbereitungsart und

c) der Gebrauch auch kleinerer und folglich bequemerer Stoßheerde aufs genaueste und sorgfältigste zu beobachten steht.

4tens. Von Kupferberg gehen beyde gerade nach Waldenburg und melden sich bey dem Herrn Oberbergamts Assessor Blümike und Herrn Bergmeister Schmid, unter deren Anleitung sie in Begleitung des Herrn Geschworenen Krone die von mir besichtigten Haupt Gruben und vielleicht noch andere befahren und so die ihnen hier communicirten Nachrichten von dem dasigen äußerst wichtigen Steinkohlenbau noch zu vervollständigen suchen werden.

Besonders haben sie sich beyde mit dem wohlfeilen Grubenhaußhalt, der Generalverdingung, den Stollnbau und der darauf vorzurichtenden Förderungsart, ingleichen dem Steinkohlenabschweseln im verschloßenen Feuer und besonders mittelst gütiger Assistenz des Herrn Assessor Blümikens mit dem mancherley ökonomischen und Fabrikverbrauche der Steinkohlen, mithin der Anlage aller Arten von Öfen, Ziegel- und Kalkbrennereyen auch Siedereyen bestthunlichst bekannt zu machen; Welches dann auch zum Theil in anderen schlesischen Städten bey der Durchreise der von gedachten Herrn ingleichen dem Herrn Rentmeister Schmachthahn zu Buchwalde erfolgenden näheren Anweisung zu Folge gelegentlich geschehen kann.

5tens. Wie nun auf die Besichtigung von Kupferberg zwey bis drey Tage und auf die Besichtigung des Waldenburgschen Steinkohlenbergbaues 3 bis 4 Tage aufgehen dürften; Als werden beyde Reisende der Zusammentreffung mit H. Lohrischen zu Waldenburg halber, ohne für ein oder dem andern Theile eine nachtheilige Zeit-Versäumnis zu veranlaßen, sich bestens verabreden, solchergestalt aber von Waldenburg ab auf das Geschwindeste (ohne Zweifel mit Extra-Post) über Schweidnitz, Neiße nach Tarnowitz als den Hauptort ihrer Bestimmung reisen.

6tens. Alda haben sie sich zuvörderst beym Herrn Bergassessor Bogatsch und sodann beym Herrn von Boscamp in Ansehung des ganzen Berg- und Hüttenwesens zu melden; Hingegen von Herrn Maschinen Director Friedrich sich den gefälligst genauen Unterricht über dasiges gesammtes Maschinenwesen zu erbitten; solchemnach aber sich des ganzen Details bey Anlegung und Unterhaltung der Feuermaschinen, welche zugleich sämmtlich aufs Genaueste zu besichtigen sind, bestens zu erkundigen; Wozu also auch genaue Uiberschläge der Baukosten dieser Maschinen und der Steinkohlen-Feuerung, welche solche täglich erfordern, nach Maas und Gewicht gehören. Noch wird ihnen der Herr Geschworne Längewald zur Kenntniß dasigen Grubenbaues aller Art besonders behülflich seyn können; Als warum sie selbigem in meinem Namen zu bitten haben, so wie dem Herrn Hüttenfactor

Berling, der Besichtigung der schönen Tarnowitzer Schmelzhütte halber; woselbst die Anlage und Einrichtung des Gebläses und Gezeugs genau zu beobachten sind. Welches ich auch in Ansehung der ehemaligen, nun aber abgeworfenen Pferdegöpelanlagen — ingleichen des eisernen Kunstgestänges — erwarte. Da

7tens bey dem eingeschränkten Zeitraume von 5 höchstens 6 Wochen zu dieser Schlesischen Reise schwerlich über eine Woche auf Tarnowitz anzuwenden seyn wird — so stelle eigner nähern Beurtheilung und Zeiteintheilung die nutzbare Besichtigung der Schurf- und Bohrarbeiten auf Steinkohlen über Tarnowitz nach der Pohlnischen Grenze zu lediglich anheim; Wozu außerdem Herr Geschworner Längewald ebenfalls am besten behülflich seyn könnte.

8tens. Von Tarnowitz wird der Rückweg über Malapane 8 Meilen zurückgenommen; Unterwegs dürfte besonders Herr Lohrisch die Gräflich Colonnaischen Eisenwerke folglich auch das Luppenfeuer zu besichtigen haben.

9tens. In Malapane empfehlen sich Reisende sogleich dem Herrn Oberhütten Inspector Helmkampf und Herrn Hütten Inspector Breustädt; absonderlich aber wird der Herr Hüttenbau Inspector Wedding bestens zu benutzen seyn, da von diesem guten Maschinenverständigen viel zu lernen ist.

Alle Förmerey so in die Anlage der Feuermaschinen und besonders der Englisch hohen Sätze einschlägt, ist mit Herrn Lohrischen in genaue Uiberlegung zu ziehen; Und wenn dieser deren Fertigung und zwar eine baldigste und vollständigste zu Mückenberg irgend in Zweifel ziehen sollte, und nicht mit völliger Gewißheit versichern könnte, dann wird es zur Schuldigkeit des Herrn Geschwornen Baldauf zum Besten der diese seine Reise bezahlenden Grube Beschert Glück alhier die behufigsten Bestellungen von dergleichen hohen Sätzen auch andern zu der Wassersäulenmaschine etwan nöthigen Gußwaaren ingleichen von allen sonst bey unserm Bergbau nützlich scheinenden Räderwerk usw. wenigstens um gute Modelle für die Zukunft alhier davon zu erlangen zu Malapana dergestallt zu machen, daß die Preiße und das ohngefehre Gewicht völlig bestimmt angegeben und die Ablieferung zu Waßer entweder über Magdeburg und wohl gar bis Dresden auf der Elbe oder bis Peitz in der Niederlausitz mittelst der Königl. Preuß. Canaole accordirt werde. Wobey die künftige Bezahlung und etwannige fernere Bestellungen mittelst des Herrn Kaufmann Neubert alhier wohl am besten sich einrichten laßen dürfte.

10tens. Von Malapane aus sind am besten die andern nahe gelegenen wichtigen Eisenmaschinen zu besichtigen; Worunter absonderlich die Anlage zu Königshulde in 2 Meilen Entfernung gehört und welches schöne Maschinenwerk von gedachten Herrn Wedding angelegt worden; Zu deßen Besichtigung also derselbe am besten behülflich seyn

könnte. Daselbst verdient auch das hölzerne englische Blasewerk mit dem Regulator besonders beobachtet zu werden.

11tens. Von Malapane wäre endlich der kürzeste Rück Weg nach Sachßen zu nehmen und diese Reise überhaupt so einzurichten, daß die Zeit von 6 Wochen nicht ohne die dringendste Noth überschritten wird. Als in welchem letzteren Falle die Ursachen sofort an mich anhero schriftlich zu melden stünden, so wie ich denn auch während der Reise selbst ganz kurze Relationen über den Fortgang derselben acht oder vierzehntägig erwärtig bin.

12tens. Da Herr Geschworner Baldauf 200 Thaler und Werkmeister Heym 120 Thaler zur Berechnung alhier ausgezahlt erhalten; So haben sie von diesem Gelde resp. 150 und 100 Thlr. in Gold alhier umzusetzen und das Agio demnächst mit zu berechnen; Welches aber auch bey dem höhern Werth des Goldes in Schlesien vollkommen wieder herauskommen wird. Wie solches die ihnen mitgegebene genaue Ausrechnung des Münzfuß, Maaßes und Gewichts usw. sie genauer belehren kann.

13tens. Uiber die Reise selbst ist außer der jedem obliegenden genauen Berechnung der erhaltenen Reisegelder (bey welchem Reiseaufwand H. Lohrisch insoweit die Reisen gemeinschaftlich erfolgen den 3ten Theil beytragen wird) ein gemeinschaftliches Tagebuch zu halten. Und außerdem durch besondere Beschreibungen und Riße künftig näher darzulegen, daß die merkwürdigsten Gegenstände genau besichtiget und begriffen, folglich der Endzweck der Reise, beyde Kunstverständige in ihrem Metier immer stärker zu machen, vollkommen erreicht worden.

Freyberg, den 23ten Julii 1792.

Churfürstl. Sächß. Cammerherr und Berghauptmann
C. W. B. von Heynitz."

Es verbietet sich von selbst, hier auf das 239 Folioblätter umfassende Reisejournal näher einzugehen. Den ersten Eindruck der Feuermaschine, wobei sie Maschinen-Inspektor Friedrich, Hüttenbau-Inspektor Wedding, den Geschworenen Langewald und Kunstmeister Holtzhausen kennen lernten, beschreiben sie wie folgt:

„. . . . Man führte uns zuerst an die zweite Maschine, deren Cylinder 40 englische Zoll im Durchmeßer hat, weiln diese gerade in der vollen Ausübung ihrer so beträchtlichen Wirkung begriffen war. Wir erstaunten allerdings bey dem ersten Anblick über den Gang der Maschine und deren auf so mancherlei Art unter einander in Bewegung gesetzte Theile, sowie über die genaue Verbindung derselben nach ihren einzelnen Theilen überhaupt, nicht weniger über deren Ausübung in Ansehung der Waßermenge, welche bey jedem Hub aus der Teufe von 20 1/2 Lr. zu Tage gebracht und ausgegoßen wurde, und wir stunden eine geraume Zeit dabey, ehe wir uns von den eigentlichen Zusammenhange überzeugen konnten . . . ."

Nachstehend einige Ziffern über die Tarnowitzer Feuermaschinen: Die erste 1786 aus England bezogene kleine Feuermaschine, die sog. rote Maschine (vergl. S. 71 Anm. 3) auf Friedrichsgrube hat 32 Zoll (engl.) oder 34 1/2 Zoll (sächs.) Zilinderdurchmesser, 4 3/4 Elle 2 Zoll Höhe des Zilinders, 3 3/4 Elle Hub (= 7 Fuß engl.) und macht 12 Hübe in der Minute; der 12 3/4 Zoll weite Pumpensatz gießt in der Minute 75 Kubikfuß Wasser aus 14 5/7 Lr. od. 103 Fuß (sächs.) Tiefe zu Tage aus. Der runde Kessel hat einen einwärts um 9 Zoll gekrümmten Boden und eine um ebensoviel nach außen gebogene Haube mit Sicherheitsventil, hat oben 5 Ellen 4 Zoll, unten 4 Ellen 12 Zoll Durchmesser und 3 3/4 Elle 4 Zoll Höhe. Der Wasserstand von 1 Elle 15 Zoll wird durch 2 Probehähnchen überwacht. Die Dampfleitung hat 8 3/4 Zoll Durchmesser und ist 5 Ellen 9 Zoll lang. Der Einspritzwasser-Behälter liegt 9 Ellen über dem Zilinderboden. Die Injektionsröhre hat 4 1/4 Zoll Durchmesser. Zur Feuerung sind in 24 Stunden 48—50 Scheffel Steinkohlen nötig. Der Schürer bekommt täglich bei 12 Stunden Schichtzeit 4 Gr., der Maschinenwärter wöchentlich 2 Tlr. Liderung mit Hanf und Talg, Dichtung der Fugen mit Pappe, Hanffaden, Öl und Bleiweiß. Der Balancier ist 13 Ellen 1 1/2 Zoll lang, 21 Zoll breit und 1 Elle 4 Zoll hoch und liegt 4 Ellen 12 Zoll über dem Zilinder, der Aufhängepunkt genau in der Mitte, an beiden Enden Krümmlinge für die Hängeketten des Zilinderkolbens auf der einen, des Schachtgestänges auf der andern Seite. Der Steuerungsbaum hängt an einem Zirkelstücke in 2 Ellen 9 1/2 Zoll Abstand auf der Zilinderseite, das Injektionskolbengestänge auf der Schachtseite in derselben Art. Der Kondensator unter dem Zilinder ist ein Kasten von 18 Zoll im Geviert. Gleich nach ihrer Ingangsetzung hatte man s. Z. 140 Pferde, die an den Roßkünsten tätig gewesen, abschaffen können.

Die 2. Feuermaschine für den sog. Separatbau der Friedrichsgrube wurde 1789 erbaut und hat einen 43 Zoll weiten und 4 3/4 Elle 2 Zoll hohen Zilinder, 3 3/4 Elle Hub, wie die erste Feuermaschine; die Spielzahl ist 14—16 in der Minute. Die Kolbenröhren sind 14 5/16 Zoll weit. Die Maschine hebt in der Minute 116 2/3—133 1/3 Kubikfuß aus 20 Lachter Teufe. Der Kessel ist nicht rund, sondern länglich viereckigt, 8 Ellen 14 Zoll lang, 4 Ellen 19 Zoll breit und 4 Ellen 22 Zoll tief und hat eine innere Heizröhre von 3 Fuß Weite und 2 Fuß Höhe. Die Probierhähne sind weggefallen; dafür erfolgt die Speisung selbsttätig durch Schwimmerkugeln. Die Dampfleitung ist 10 3/4 Zoll weit und 7 Ellen 3 Zoll lang. Sonst ist die Einrichtung ähnlich wie bei der ersten Feuermaschine. Sie hörten, daß nach englischer Erfahrung der Kessel siebenmal mehr Dampf- und 3 3/8 – 3 1/2 mal mehr Wasserraum enthalten soll als der Zilinder.

Die dritte aus England bezogene Feuermaschine mit 48 1/2 Zoll (engl.) oder 52 Zoll (sächs.) weitem Zilinder war bei Baldaufs

Anwesenheit über dem Heynitzschachte eben fertig geworden; ihr Gang befriedigte aber noch nicht völlig. Der Zilinder war $4^3/_4$ Elle 2 Zoll hoch, der Hub wieder $3^3/_4$ Elle (sächs.) oder 7 Fuß (engl.), die Spielzahl 14—15, die Kolbenröhren $12^3/_8$ Zoll weit, der Kessel etwas größer als bei der zweiten Maschine. Verschieden von den ersten beiden Maschinen ist die Steuerung des Dampf- und des Einspritzventiles durch ein Steuerungsrad von 12 Zoll Durchmesser. Das Ventil im Kondensator ist ein hängendes Klappenventil.

In einem Briefe Baldaufs und Heyms aus Waldenburg vom 10. September 1792[1] melden beide dem Berghauptmanne folgendes:

„Bey unserer Abreise aus Tarnowitz hat man uns auf eine ganz besondere Art begegnet, bey welcher wir aber voraussetzen, daß die Ehre nicht nur uns, sondern aus Ergebenheit unserer Hohen Cheffs geschehen seyn muß.

Als wir uns nehmlich nach geschehener Empfehlung nachmittags auf unsern Wagen gesetzt hatten, um nach Malapane zu reisen, umringelten uns plötzlich eine Anzahl Reuter von 20 Mann und transportirten uns bis auf die Königl. Friedrichshütte. Diese Reuter war niemand anders, als sämtliche H. Officianten mit etlichen Steigern, welche uns auf eine so unerwartete Art, ohne etwas zu wißen, überraschen und mit allen möglichen Freundschaftsbezeugen bis auf die Hütte begleiteten und welche sodann außer dem Herrn von Boscamp und H. Geschworenen Langewald, die mit uns nach Malapane gingen, wieder nach Tarnewitz zurückkehrten. Diese Erscheinung war für uns rührend . . . .“[2]

Nach der guten Aufnahme, welche sie gefunden, würden beide die guten Schlesier wohl anders zensiert haben, als Goethe in den Einleitungsworten seines Friedrichsgruber Fremdenbucheintrages vom Jahre 1790:

„Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch
Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?
Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.“

Unterm 8. März 1800 rückte Baldauf zum Kunstmeister auf; gleichzeitig wurde er Assessor beim Bergamte Freiberg nach dem Obereinfahrer, beim Bergamte Schneeberg nach dem Zehnter, bei den übrigen Bergämtern nach dem Bergmeister.[3]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 9308 Bl. 35 b. [2]) Auch später noch wendete man in Freiberg der Entwicklung der schlesischen Feuermaschinen alle Aufmerksamkeit zu. So enthalten die Freiberger Bergamtsakten Nr. 4034 I Bl. 148—177 die vollständige Kostenberechnung und die Holzhausen'sche Zeichnung vom 24. Dezember 1814 über die Förderdampfmaschine auf Segen Gottes Grube zu Alt-Wasser mit „Schiebeventil“. [3]) Berg-Canzley-Acta Nr. 8 des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Loc. 36583, Band II, Bl. 201 flg. und Special-Rescripta Band 29 Loc. 36904.

„Friedrich August p. Chur Fürst p.

Hoch- und Wohlgebohren, Wohlgebohrene und Veste, Räthe, liebe getreue! Was Uns ihr wegen Wiederbesetzung der durch Mendens Ableben erledigten Kunstmeister Stelle beym Bergbaue und des diesfalsigen Gehalts, auch wegen Bestellung eines Werkmeisters bey dem Bergamte Marienberg mit Geyer und Ehrenfriedersdorf angezeigt und zu Unserer Entschließung gestellt habt, solches haben Wir aus eurem unterthänigsten Vortrage vom 4. December vor. Jahres ersehen.

Wir haben hierauf gnädigst genehmiget, daß besagte Kunstmeister-Stelle dem zeitherigen Ober Einfahrer Baldauf zu Schneeberg übertragen, auch die vorher festgesetzt gewesene Besoldung von 600 Thlr. um 400 Thaler jährlich und zwar mit 200 Thlr. aus der General-Schmelz Administrations Caße und mit 200 Thlr. aus der Freyberger Quatembergelder Caße erhöhet, die ganze Besoldung von Ein Tausend Thalern aber Baldaufen vom 1. October vor. Jahres an sowie die bey Verwendungen außerhalb der Freyberger Refier zeithero angeordnete Auslösung von zwey Thalern täglich aus den Zehnten Caßen verabreicht ... Daran p. und Wir p. Datum Dresden den 8. März 1800.

Friedrich August.

An das Geheime Finanz Collegium, die Kunstmeister Stelle beym Bergbau betr.

Graf von Löben.

Dr. Traugott Andreas Biedermann."

Der Aktenband Nr. 3048 des Bergamtsarchivs Freiberg enthält umfängliche Aussprachen Baldaufs über das Freiberger Bergmaschinenwesen; diese Tätigkeit zeitigte aber nicht so hervorstechende Fortschritte, wie bei seinem Vorgänger und seinem Nachfolger, aber ein großer Fortschritt ist ihm doch zu danken: seine für Beschert Glück entworfene, übrigens nie zur Ausführung gekommene Wassersäulenmaschine, von welcher die Bergakademie ein schönes, vom Maschinengeschwornen Schwamkrug angefertigtes Modell besitzt, ist die erste zweizilindrige Wassersäulenmaschine mit vollständiger Kolbensteuerung; die zweizilindrige Hilfswassersäulenmaschine wird genau so durch 2 Kolben gesteuert wie die Hauptmaschine.[1]

Ende Juli 1811 reiste der 62jährige, wie vorher schon mehreremale mit Erfolg, nach Karlsbad. Gegen Ende der Badekur befiel ihn ein Nervenfieber; er schleppte sich nach Freiberg und starb hier nach wenig Tagen am 2. September, seine Gemahlin Johanne Elisabeth, eine Tochter Christiane Henriette von 27 Jahren und einen Sohn Adolf Friedrich August von 17 Jahren zurücklassend.

Donnerstag den 5. September nachmittags um 4 Uhr stellten auf dem Schloßplatze zur Leichenparade:[2]

[1]) Villefosse, De la richesse minérale III 1819. [2]) Mehrfach angezogene unbezeichnete Oberbergamtsakten Bl. 156.

Bergfaktor Goldberg,
6 Älteste,
Markscheider Öhlschlägel,
1 Unterstgr. mit 24 Zimmerlingen vom Alten tiefen Fürstenstolln,
12 Berghautboisten,
Obereinfahrer Wagner,
Bergamtsassessor Meuder,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Tiefen Fürstenstolln,
Geschworner Heymann,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Kurfürst Johann Georgenstolln,
Geschworner Richter,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Thelersberger Stolln,
Markscheider Graf,
Schichtmeister Müller mit der Fahne,
Oberbergamtsschreiber Wittig,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Thelersberger Stolln,
Oberbergamtsschreiber Rothe,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück,
Schichtmeister Köhler,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück.

(Hinter dem von 16 Ältesten begleiteten Leichenwagen:)

6 Älteste,
Geschworner Opitz,
Schichtmeister Engelschall,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück,
Schichtmeister Franke sen.,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Himmelsfürst,
Schichtmeister Franke jun.,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Neuen Morgenstern,
Schichtmeister Hecht,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Junge hohe Birke,
Geschworner Lehmann,
Schichtmeister Fuchs.

Zusammen 18 Beamte und Offizianten,
12 Älteste bei der Parade,
16 „ „ „ Leiche,
12 Berghautboisten,
2 Paukenträger,
11 Untersteiger,
24 Zimmerlinge,
240 Häuer bei der Parade,
6 „ im Hause und auf dem Kirchhofe,
341 Mann.

Ich komme nun zum dritten sächsischen Kunstmeister Christian Friedrich Brendel, welcher am 26. Dezember 1776 in dem heute noch stehenden, zur Stadt Neustädtel gehörigen, aber abgelegenen Bergfreiheitshause Peter und Paul, dem Besitztume seines Vaters, eines armen Bergmannes, das Licht der Welt erblickte. Er hat 2 Biographen gefunden: Professor Gätzschmann, den er 1829 als Bergwerkskandidaten und Expedienten bei der Maschinendirektion mit 300 Tlr. Gehalt angestellt und seitdem unablässig gefördert hat und der mit dem Nachrufe im Jahrbuche für den Berg- und Hüttenmann 1862 S. 213 und mit der Anbringung einer Gedenktafel an Brendels Wohnhause, dem Maler Soodtmannschen Hause auf der Burgstraße, Beweise seines Dankes geliefert hat, und Konrektor Dr. Karl Zimmer.[1] Da der erstgedachte Nachruf erst neuerdings durch Herrn Oberkunstmeister Professor Roch durch die Abhandlung „Christian Friedrich Brendel und die erste von ihm gebaute Dampfmaschine" im Jahrbuche für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen 1905 S. A 8 ins Gedächtnis zurückgerufen worden ist, die Zimmersche Lebensbeschreibung aber in der Wissenschaftlichen Beilage Nr. 15 zur Leipziger Zeitung 1862 sehr versteckt und meines Wissens fast unbekannt geblieben ist, so erteile ich Zimmer hier das Wort:

„Aus der Schule Werner's sind ausgezeichnete und verdienstvolle Männer hervorgegangen. Der Tod hat ihre Reihen bis auf Wenige gelichtet. Zu ihnen gehörte Brendel, dessen Lebensskizze wir zu zeichnen beabsichtigen. Und er verdient es um so mehr, daß die Geschichte des sächsischen Bergbaues und Hüttenwesens sein Andenken bewahre, als er unbestreitbar in die vorderste Reihe derjenigen Beamten jenes Faches gestellt zu werden verdient, die durch reiche Begabung des Geistes, durch großen Umfang des Wissens und durch eine nachhaltige Fülle von Verdiensten hervorragten. Er liefert aber auch dem jüngeren Geschlechte einen recht schlagenden Beweis, wie die geistige Befähigung, vereint mit Willenskraft und physischer Gesundheit und getragen oder vielmehr geleitet von nachsichtsloser Strenge gegen sich selbst aus der Niedrigkeit der Geburt und der Aermlichkeit äußerer Verhältnisse zu den Höhen der Ehre und zu dem Genusse eines sorgenfreien, ja für Andere vielfach wohlthätigen bürgerlichen Lebens zu führen vermag. War ja doch das Berghäuschen, wo Brendel's Wiege stand, wie wir aus dem Tagebuche erfahren, das derselbe als 17jähriger Bergbursche leider nur vom 7. Juni 1793 bis 30. Mai 1794 geführt hat, in der Brandkasse nur mit 25 Thlr. versichert und eine Behörde versagte sogar ihre Genehmigung, als das Häuschen pfandweise für 20 Thlr. im Interesse des lernbegierigen Sohnes ihr dargeboten ward. Schon als Schulknabe erregte Brendel Aufmerksamkeit: sein Lehrer gewann ihn lieb und betraute ihn bald

[1]) Wirkte 1826—1862 am Freiberger Gymnasium.

mit der Unterweisung minder vorgerückter Schüler, dessenohngeachtet, heißt es im Tagebuche, „schmeckte ich gleich den Andern Stock und Ruthe.“ Schon als Knabe von 7 Jahren beurkundete Brendel seine Neigung und Befähigung für Maschinenarbeiten. Während er aber sein selbst construirtes „Wasserrädel“ am 4. Febr. 1784 am Filsteiche anschützt, erfolgt der Bruch des Teichdammes. Zum Glück hört die in der Nähe sich befindende Mutter den Hilferuf des Kindes, es wird gerettet und zur größten Freude des Geretteten auch sein Liebling „das Wasserrädel.“ Für Brendel's geistige Frühreife zeugt auch der Umstand, daß er bereits mit 12½ Jahren confirmirt ward; mit 13 Jahren war er aber auch schon 68 Zoll groß, eine Körpergröße, die für die Wahl seines Berufes entscheidend ward; denn die Soldaten würden ihn bald „weggehascht“ haben, wie es im Tagebuche heißt, wenn er Kaufmann oder Jäger geworden wäre; das erstere entsprach den Wünschen der Aeltern, das letztere der Neigung des Sohnes. Um nun „der Fatalität des Weghaschens“ zu entgehen, ward der Beruf des Vaters, der Bergmannsberuf erwählt. Auf den jungen Bergburschen wurden seine nächsten Vorgesetzten bald aufmerksam. Wie hätte das auch nicht der Fall sein sollen bei einem jungen Menschen dieser Abkunft und dieses Berufes, der an der Lectüre der Biographie Karl's XII. von Schweden Vergnügen fand — das Tagebuch legt Zeugniß dafür ab — und sich für sein wahrhaftig sauer verdientes Geld — er war längere Zeit von früh 5 Uhr an bis Abends 8 Uhr in Bergarbeit — bei Gelegenheit eines Jahrmarktes in Neustädtel „Müllers Einleitung in die philosophischen Wissenschaften“ kaufte? Wie wenig durfte man überhaupt den jungen Bergburschen in eine Klasse mit den übrigen werfen, der mit gutem Gewissen in sein Tagebuch schreiben konnte „weil ich ein Freund des Schreibens, des Rechnens, Bücherlesens, Zeichnens und Malens bin, so gebe ich so leicht kein Buch wieder zurück, wo ein Kupferstich darinne ist, ich hätte ihn denn abgemalt*); desgleichen durfte sich im Rechnen keine curiose Aufgabe blicken lassen, so schrieb ich sie ab, ingleichen keine schöne Schrift, ich mußte sie abschreiben.“ Hier zeigen sich gleichsam die ersten Funken eines Geistes, der später von Allem angezogen ward, was dem Geiste entstammte; es offenbaren sich hier die ersten Anfänge des Strebens nach universellem Wissen, was ihn als Mann in so hohem Grade auszeichnete. Da man den jungen Bergburschen um seiner erkannten Befähigung willen, als deren hervorstechender Zug eine höchst brauchbare Anstelligkeit erschien, nicht nur zu den mannigfachsten praktischen Arbeiten des Berg- und Maschinenwesens verwendete, sondern ihm auch den Unterricht in der Mathematik zugänglich machte, so konnte die von einem Vorgesetzten

*) Die Liebe zu den Büchern ist ihm bis zu den letzten Tagen seines Lebens geblieben; die hinterlassene Bibliothek, in der fast alle Fächer des menschlichen Wissens vertreten sind, legt Zeugniß dafür ab. Sie befindet sich bereits in Leipzig.

an ihn gerichtete Frage: „ob er nicht Lust habe, nach Freiberg auf die Bergakademie zu gehen", eben so bescheiden als gottesfürchtig, doch mit dem stillen Bewußtsein der Befähigung und der Lust, dahin beantwortet werden, daß er dies „der Fügung und Schickung Gottes überlasse." Und in der That lag für den jungen Brendel in der Sendung nach Freiberg auf die Bergakademie — sie erfolgte im Jahre 1797 — eine wahre Fügung und Schickung Gottes. Werner's Genialität, die jeden befruchtete, der einen für die Wissenschaft gesunden Boden in sich trug, brachte den Geist des so hoch befähigten Schülers zu einer Blüthe, daß sie die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich zog, aber auch namentlich für den sächsischen Bergbau wahrhaft segensvoll ward. Auch der damalige Oberberghauptmann v. Trebra schenkte dem jungen Brendel gleichzeitig sein besonderes Wohlwollen und zwar in um so höherem Grade, da Brendel speciell sich für das bergmännische Maschinenwesen befähigt zeigte, dessen Vervollkommnung dem Oberberghauptmann vorzüglich am Herzen lag. Um aber den jungen Brendel für seine künftige Bestimmung und wichtigen Aufgaben, die seiner warteten, noch fähiger zu machen, ward er auf Kosten der Regierung nach dem Mansfeldischen, nach dem Harze und nach England gesendet. Nach einer Abwesenheit von etwas länger als 2 Jahren kehrte Brendel vermöge der Empfänglichkeit seines Geistes und der Schärfe seines praktischen Blickes reich an werthvollen Erfahrungen und nutzbaren Anschauungen 1805 nach Sachsen zurück. Die Früchte davon zeigten sich bald in den eben so umfänglichen als schwierigen Bauausführungen auf den Salzwerken zu Dürrenberg, Artern, Kösen und Kötschau: das Solide, das Praktische und wenn wir diesen Ausdruck hier brauchen dürfen, das Kraftvolle charakterisirt diese so wie überhaupt alle seine späteren zahlreichen, entweder ausgeführten Bauten oder nur in Entwürfen vorhandenen Pläne: sie sind gleichsam der Abdruck theils seiner imponirenden Aeußerlichkeit, theils seiner inneren Abneigung gegen alles Schwächliche oder Gleißnerische. Als die eben genannten Salzwerke 1814 an Preußen abgetreten wurden, ging der damalige „Kunstmeister" Brendel trotz den höchst annehmlichen Anerbietungen der preußischen Regierung dennoch in die Dienste seines sächsischen Vaterlandes über, an dem er mit echt erzgebirgischer Zähigkeit mit Leib und Seele hing, darüber Zurücksetzungen, selbst Kränkungen vergessend, die auch ihm nicht erspart blieben. Wir befinden uns nun allerdings nicht in dem Falle, speciell auf die eben so umfassende als hochverdienstliche Wirksamkeit Brendel's insbesondere auf dem Gebiete des gesammten Berg- und Hüttenwesens durch Ausführung von Bauten, durch Pläne und Gutachten in seinen Dienstjahren von 1814 bis 1851 einzugehen; wir führen nur an, daß Brendel schon 1818 die Wassersäulenmaschine bei dem sächsischen Bergbaue einführte und in demselben Jahre die erste Dampfmaschine erbaute. Die Anerkennung blieb endlich nicht aus: 1841 empfing

Brendel den Civilverdienstorden*) und 1846 trat er als Bergrath mit Sitz und Stimme in das Oberbergamt ein; 1851 ward er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Dieser Ruhestand war aber für den an rastlose Thätigkeit gewöhnten Mann keine Zeit des dolce far niente; denn weit entfernt müssig zu sein, war er bis wenige Tage vor seinem Tode, da dem Greise Körper und Geist in seltener Frische blieben — nur das Gehör hatte ihm etwas abgelegt, wie man wol zu sagen pflegt —, unausgesetzt thätig den Fragen, Forschungen und Resultaten verschiedener Wissenschaften seine Aufmerksamkeit zuwendend; wie er denn auch früher bei der Leipziger Literaturzeitung durch Recensionen seine reinwissenschaftliche und schriftstellerische Befähigung bethätigt hatte. Ja es kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Brendel, wenn das Geschick ihn auf den Lehrstuhl geführt hätte, eine noch größere geistige Begabung entwickelt haben würde. Gewiß ist wenigstens folgendes: als Werner 1817 wegen Krankheit seine Vorlesungen aussetzen mußte, erhielt Brendel vom Oberbergamte den Auftrag, den maschinellen Theil des Bergbaues vorzutragen; er entledigte sich dieses Auftrages ohne alle besondere Vorbereitung in einem Zeitraume von vier Wochen — täglich vier Stunden hintereinander — in einer so überraschenden, selbst sprachlichen Gewandtheit, daß er das Staunen seiner Zuhörer erregte, und die noch vorhandenen nachgeschriebenen Hefte beurkunden eben sowol die Klarheit des Wissens als den praktischen Takt des improvisirten Professors. Diese Eigenschaften, gepaart nicht nur mit Raschheit im Durchdringen einer vorliegenden Frage sondern auch mit schneller Auffassung derselben von verschiedenen Seiten, bildeten die charakteristischen Züge seines geistigen Wesens, das noch durch die größte Bescheidenheit besonders geadelt ward. — Brendel's äußere Erscheinung war die eines stattlichen, ja imponirenden Mannes; selbst das Greisenalter hatte den Körper ebensowenig gebeugt als den Geist; des Krankenlagers waren nur wenige Tage und ohne Schmerzen; er starb im Lehnstuhl ruhig und fast unbemerkt nach den Worten: „nun bin ich fertig". Eine wunderbare Freundlichkeit überzog augenblicklich das Todtenantlitz des im Leben so ernst aussehenden Mannes: sie war gleichsam der Abglanz seines tiefsten inneren Wesens. Denn obschon im bürgerlichen Leben einer gewissen Abgeschlossenheit zugethan und die Liebe zur Einkehr in sich selbst stets verrathend — eine Folge seines frühesten Jugendlebens, das ihn ob der Oede der äußeren Verhältnisse den begehrten Reichthum in sich selbst zu suchen nöthigte, und zwar mit aufmunterndem Erfolge — war Brendel für diejenigen, die ihm näher standen, ein eben so mittheilsamer als liebenswürdiger Gesellschafter; wer sein

*) Die Verdienstmedaille hatte er schon früher erhalten: er trug sie gern als Anerkennung seiner Bescheidenheit, die ihm stets als der Goldrahmen jeder Tugend oder des Verdienstes erschien.

Inneres zu öffnen fähig oder würdig genug war, der öffnete einen nicht minder unaufhaltsam als klar fließenden Born des Wissens und der Humanität. Wer einmal mit Brendel's Geist und Wesen in nähere Berührung gekommen war, vergaß ihn nimmer wieder. So war z. B. eine der ersten Fragen des Großherzogs von Toscana, als dieser vor einigen Jahren in Begleitung S. Majestät des Königs in Freiberg verweilte, nach dem Bergrath Brendel, der ihm vor einer längern Reihe von Jahren als ein so freundlicher und lichtvoller Führer durch die Freiberger Berg- und Hüttenwerke gedient habe. Der durch seine Humanität allbekannte Großherzog empfing den aufs gnädigste eingeladenen Führer mit der größten Herablassung ihn neben sich auf einen Sitz ziehend; die Unterhaltung, welche sehr lange dauerte, nahm einen Ton an, wie er zwischen Männern stattfindet, die sich beiderseits nur um ihres Werthes willen achten und ehren. Daß S. Maj. der König auch bei dieser Gelegenheit dem verdienten Greise sein besonderes Wohlwollen an den Tag gelegt habe, bedarf bei dem Charakter und den Grundsätzen dieses trefflichen Fürsten wol keiner Erwähnung. — Wir schließen dieses kleine biographische Denkmal mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß es dazu beitragen möge, dem Verstorbenen in den Annalen des sächsischen Vaterlandes die verdiente Erinnerung zu bewahren."

Das von Zimmer benutzte Brendelsche Tagebuch habe ich bis jetzt nicht auffinden können; dagegen verdanke ich einer hier lebenden Enkelin, Fräulein Wilhelmine Pauline Brendel, 33 Briefe von und an Brendel, von denen einige als bemerkenswert unten folgen; auch das ganz vergilbte Lichtbild, nach dem obiges Textbild angefertigt und zuerst von Herrn Matschoß in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1905 Nr. 22 gebracht wurde, ist Fräulein Brendel zu danken; auch habe ich in einer Bodenkammer des Bergamtes seinen dreibändigen Bericht über die Harzer und englische Reise und im bergamtlichen Rißarchiv unter P 2 in Großfolio die zugehörigen, sehr sauberen Zeichnungen nebst Überreichungsschreiben und der Inhaltsübersicht der Berichtsbände aufgefunden.

Unterm 22. Oktober 1802 erging, nachdem der Bergstipendiat Brendel am 2. Oktober den Dienst als Obersteiger beim Kurfürstlichen Thelersberger Stolln angetreten hatte, folgende Verordnung:[1]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen pp. Churfürst pp.

Wohlgebohrner, Veste, Räthe, Liebe getreue! Wir wollen auf euren gehorsamsten Bericht vom 25ten Aug. dieses Jahres geschehen laßen, daß der Berg Stipendiat Christian Friedrich Brendel zu seiner mehreren Ausbildung und Sammlung vorzüglich nützlicher mechanischer

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 10177 I Bl. 2.

und bergmännischer Kenntniße und Erfahrungen, besonders im Maschinenwesen, eine Reise durch die angegebenen teutschen Lande und über Holland nach England nach Anleitung des . . . . für selbigen deshalb entworfenen Reiseplanes und der ihm zu ertheilenden Instruction unternehmen möge und haben den diesfallßigen jedoch thunlichstermaßen einzuschränkenden Kostenaufwand bewandten Umständen nach aus Unserer Rent Cammer bewilliget. Unser Begehren ist demnach hiermit gnädigst befehlend, ihr wollet hiernach das allenthalben weiter Nöthige besorgen und verfügen, den hierzu erforderlichen Kosten Betrag einstweilen Vorschußweise aus Unserer Freyberger Ober-Zehenden Caße gegen von Brendeln auszustellende, von dem Directorio eures Mittels zu signirende Quittungen entnehmen, folgends aber über den gesammten Reise Aufwand von Brendeln besondere Rechnung führen laßen und solche mittelst Berichts, in welchem ihr zugleich den Erfolg der Reise anzuzeigen habt, gehorsamst einreichen. Daran geschiehet unser Wille und Meinung Gegeben zu Dresden am 22ten Octbr. 1802.

G. R. Graf von Wallwitz.

Johann Gottfried
Kürschner."

Die gedachte „Instruction"[1] sieht für die Hinreise über Leipzig, Halle, Rothenburg, Eisleben, Sangerhausen, Stollberg, Elbingerode, den Harz, Braunschweig, Hannover, durch Westfalen und Holland $1^1/_2$ Monat, für den Aufenthalt in England 6 Monate, für die Rückreise über „die belgischen Provinzen Frankreichs", weiterhin am Rhein durch Neuwied über Frankfurt, Kassel und Göttingen nach Sachsen wieder $1^1/_2$ Monat vor. Statt 9 Monate dauerte die Reise aber über 2 Jahre (vom November 1802 bis Januar 1805). Ausgeworfen waren für den Tag der Hin- und Rückreise 1 Tlr. 8 Gr. und den Tag in England 2 Tlr. In Wirklichkeit kostete die Reise aber 3116 Tlr. 23 Gr. 11 Pf.[2]

Sein Reisepaß[3] lautet:

„Wir Friedrich August von GOTTES Gnaden Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Röm. Reichs Erzmarschall und Churfürst, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenstein pp. fügen hiermit zu wißen: Dem-

[1]) Ist enthalten in den angezogenen Oberbergamtsakten Bl. 4; ich drucke sie deshalb nicht ab, weil Brendel sie namentlich der Kriegsläufte wegen nicht einhalten konnte. [2]) Nachweisung a. a. O. Bl. 34. Der Betrag wurde unterm 1. März 1805 auf die Rentkammer übernommen (a. a. O. Bl. 40). [3]) Geschenk von Fräulein Brendel (s. o.). Mit großem Papiersiegel und mit schwarzgelber Seide geheftet.

nach der Ober Steiger Christian Friedrich Brendel aus Freyberg eine Reise in das nördliche Teutschland, ingleichen nach Holland und England zu unternehmen im Begriff stehet; Als geschieht hierdurch an alle und jede hohe und niedere Obrigkeit, dererselben Militair- und Civilbediente, Räthe in Städten und Jedermänniglich, dem dieses vorkommen möchte, nach Würden und Standesgebühr Unser freundlich-günstig- und gnädigstes Ersuchen, denen Uns Angehörigen aber befehlen Wir, daß sie ermeldeten Christian Friedrich Brendel aller Orten, die er auf seiner Reise berühren möchte, sicher, ungehindert und unaufhältlich, besonders aber von aller Anwerbung zur Miliz frey paß- und repaßiren, ihm auch zu desto beßerm Fortkommen allen Vorschub und beförderlichen guten Willen widerfahren laßen wollen und sollen.

Wir sind gegen die Auswärtigen es eben also zu halten willig und geneigt, die Uns Angehörigen aber vollbringen hieran Unsern Willen und Meinung. Geben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem Insiegel. Dresden, den 23. November 1802.

Friedrich August.

(S.) Graf von Löben.

Carl August Segnitz."

Paß
für den Ober Steiger Christian
Friedrich Brendeln zu einer
Reise in auswärtige Lande.

Den 18.—25. Novbr. besuchte er in Dresden Bergkommissionsrat von Römer, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn von Miltitz, die Geheimen Räte von Wagner, von Manteuffel, von Oppel, den Kammerherrn Grafen von Einsiedel, Konferenzminister von Burgsdorf, Kommissionsrat Riem, Mechanikus Michel Missel, Kabinettsminister von Löben, Bergrat von Nostiz, den Präsidenten des Geh. Finanzkollegiums Reichsgrafen von Wallwitz, Modellmeister Gärtner, Hofrat Sahr und erbat und erhielt Empfehlungsschreiben. Herr von Miltitz schenkte ihm Johann Königs Gründliche Anweisung zur englischen Sprache, die er nun zu studieren anfing. In Leipzig besuchte er Kammerrat Frege und kaufte das Wörterbuch von Bailey. Am 7. Dezember besichtigte er die Roßkunst der Saline in Halle, die er ausführlich beschreibt. Die Rothenburger Kupferhütte und die Burgörner Dampfmaschine beschreibt er nach der ihm von Geheimrat Eckart, Oberbergrat Gerhardt, bez. Oberbergrat Bückling und Maschinenmeister Richard zuteilgewordenen Anweisung genau und bildet letztere auf 3 Tafeln ab.[1] Er bemerkt, daß die Maschine das leistet, was vorher 96 Pferde bei dreistündiger Umwechslung in 24 Stunden nicht mehr zu leisten vermochten. Ein

[1] Tafel III—V, Journal II. Tl., 1. Band, S. 124—160, 169—171.

näheres Eingehen verbietet sich hier; aber zwei köstliche Briefe an von Trebra seien aus dem Briefschatze mitgeteilt:[1]

Eisleben, am 6ten Januar 1803.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgebohrne Gnaden werden höchst ungnädig seyn über mein langweiliges Reisen. Ich versichere aber, daß mir es bis jetzt unmöglich war, von der aufgewendeten Zeit auch nur Einen Tag abzubrechen. Kein Augenblick ist verlohren gegangen; dieß wird mein ziemlich starkes Journal, welches ich Hochdenselben baldigst überschicken werde, darthun. Am besten ist es, wenn ich Ew. Hochwohlgeb. Gnaden hier gleich kurz Rechenschaft ablege; denn mir wird Angst, ich denke, Sie werden ungnädig.

1) In Dresden währte es 8 Tage, ehe ich den Kabinetspaß bekam. Dort sahe ich in der halben Zeit nicht viel und in der halben viel nur halb.

2) In Meißen[2] zeigte man mir viel, das Meiste nicht halb und das Beste gar nicht. Demohnerachtet giengen etliche Tage hin, ehe die Post nach Leipzig gieng; ich war aber gewiß nicht müßig.

3) Die Herren Hannsen und Frege in Leipzig waren auch nicht gleich fertig, gaben mir aber doch verschiedene Briefe nach Hamburg, Amsterdam und London. Sie nahmen mich sehr gut auf und waren mir zu Vielem behülflich. H. Hannsen hat mir 100 Thlr. in Fr.d'or gegen $3\frac{1}{2}$ pro Cent ausgezahlt, worüber die Quittung beyliegt, und auch einen Wechsel auf 500 Thlr. nach London gegeben. Acht Tage giengen hin, ehe ich

4) nach Halle reißen konnte. Daselbst hörte ich, daß der H. OberBgrth. Bückling in Dresden wäre und bey der Rückreise nach Halle käme. Dies war Ursache, daß ich mehr Zeit mit dem Salzwerke und der Herren Dr. Zepernicks und Profeßors Vater Stufenkabinetten zubrachte, als ich auserdem würde gethan haben. Nach Verlauf einer vollen Woche reißte ich, ohne den Herrn ObBgrth. Bückling gesprochen zu haben, nach Rothenburg und lauerte daselbst mit Schmerzen. Ich war gut beschäftiget daselbst, denn ich studirte daselbst den Schmelzprozeß der Kupferschiefern. Bey dem H. Geheimden Rathe Eckart, der sich Ew. Hochwohlgeb. Gnad. empfehlen läßt, war ich einmal zu Tische. Endl. kam H. Bückling, war höflich, gefällig, überhaupt wie ich ihn brauchte, und behielt mich auch zu Tische. Schnell gieng

[1]) Urschrift in meinem Besitze, Abschrift in den Oberbergamtsakten Nr. 10177, I, Bl. 18. [2]) In der Kurfürstlichen Porcellain-Manufactur im alten Schlosse (Journal 2. Tl., 1. Bd., S. 29—31).

5) nun die Reise, abermals nach 8 Tagen mit einer theuern Lohnkutsche nach der Feuermaschine auf der Preuß. Hohheit neben Heltstädt. Daselbst war ich durch den H. Gesch. Eckart an den H. Markscheider Klotz — einen Marienberger — und vom H. ObBgrath Bückling an den H. Maschinenmeister Richard empfohlen. Nun wurde studirt: die Maschine, H. Richard, die Kunstwärter und alles, was mir nützlich zu seyn schien. Bey Tage konnte ich weiter nichts thun als auf die Speculation gehen und des Nachts zeichnete und schrieb ich. Da gieng ein mancher halber Tag hin, ohne daß ich weiter gekommen war, denn ob ich schon völlige Freyheit hatte, zu messen, alles was ich wollte: So half mich doch dieß alles nichts, wenn mir die Gründe fehlten. Mit den Arbeitern schnapsete ich und mit Richardn sprach ich von der Mathematik, denn ich mußte diese Leute auch mit etwas andern unterhalten, als blos mit der Maschine, wenn ich, ohne ihnen lästig zu werden, meinen Zweck erreichen wollte. H. Richard war äuserst gefällig, erklärte mir den ganzen Gang der Maschine, und doch entlockte ich ihm erst am 18ten Tage, als an welchem ich abreißte, die Hauptkunstgriffe, und dieß geschahe durch ein Besprechen über die Wassersäulenmaschine. Der Herr ObBgrth. Bückling, welcher sich Ew. Hochwohlgeb. Gnad. empfehlen läßt, besuchte mich auf der Preuß. Hohheit und erwischte mich gerade in völliger Arbeit. Er schien mich zu beneiden, war es aber doch sehr zufrieden, nur verbot er mir die öffentliche Bekanntmachung. H. Richard legte mir ebenfalls ewiges Stillschweigen auf u. bat mich sehr umständlich um eine Zeichnung der Winterschmidtschen Wassersäulen Maschine. Dürfte ich also Ew. Hochwohlgeb. Gnad. um was bitten, so wäre es um eine dergleichen Zeichnung für H. Richard, wobey aber auch eine kurze Benennung aller vorzüglichsten Theile nöthig seyn möchte. Er hat sich mit mir mehr abgegeben, als mit allen, die, seitdem die Maschine steht, da gewesen sind. Dieß sagten sämmtliche Arbeiter und er selbsten. Mit dem Herrn Professor Langsdorf hat er beynahe gar nicht gesprochen, ebenso mit Mr. Watt, der ihn voriges Jahr besucht hat. Von H. ObBgrath Bückling habe ich einen Brief und eine Reise Route nach England bekommen, ebenso gab mir H. Richard einen Brief an seinen Brother mit. Wenn ich, welches bald geschehen wird, meine gesammelten Sachen überschicken werde, soll die Fortsetzung hiervon folgen. Der H. Bgkrath. Freyesleben befindet sich wohl und läßt sich Ihnen unterthänig empfehlen. — Gleich schlägt die Glocke das Ende der Geisterstunde und um 5 Uhr will ich wieder anfahren. Die Feder will auch nicht mehr schreiben, denn dieß ist schon seit 6 Uhr der 8te Brief. Ich stehe jetzt in fürchterlicher Korrespondenz. Heute kam hier in Eisleben an. Ew. Hochwohlgeb. Gnad. gantz unterth.

Brendel."

„Hochwohlgebohrner Herr,[1]
Hochzuverehrender Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgebohren haben mir durch Hoch Dero geehrteste Zuschrift und durch die Zusendung des Ober Stollnsteiger Brendel eine große Freude gemacht. Ich gratulire Ew. Hochwohlgebohren zu der glücklich getroffenen Wahl dieses jungen Mannes. Er wird gewiß mit Nutzen reisen, denn er ist mit vortrefflichen Kenntnißen ausgerüstet und was die Feuermaschinenpartie betrifft, so habe ich es mir zu einer angenehmen Pflicht gemacht, ihm Gelegenheit zu geben, daß er complette Zeichnungen hat nehmen und sich von dem Betriebe vollkommen unterrichten können.

Ebenso habe ich ihn mit Vergnügen zu der Reise in England Anleitung gegeben und ihn auf dasjenige, was er im Bergmännischen Fache zu sehen hat, aufmerksam gemacht.

Für das mir gütigst zugesandte sehr interessante tableau vom dortigen Silber Ausbringen dancke ich Ew. Hochwohlgeb. auf das Verbindlichste. Unstreitig hat der glückliche Erfolg der Treibekünste das meiste zu dem grosen Emporkommen des dortigen Silber Bergbaues beygetragen und welche grose Satisfaction muß es Ew. Hochwohlgeb. daher machen, da Sie, hoch zu verehrender Gönner, es sind, dem man das Entstehen auch dieser partie lediglich zu verdancken hat.

Würdigen Ew. Hochwohlgeb. mich ferner Ihres mir sehr schätzbaren Andenckens, so wie ich mit wahrer Verehrung verbleibe

Ew. Hochwohlgebohren

Rothenburg an der Saale
den 4ten Januar
1803.

ganz gehorsamster Diener
Bückling."

Auf dem Roßkunstschachte in Eisleben[2] traf Brendel seinen ersten Freiberger „Gesellen" Grund, mit dem er vor 8 Jahren als Zimmerling auf Neuer Morgenstern freundschaftlich lebte und arbeitete, als Zimmersteiger wieder.

Am 30. Januar traf er in Andreasberg[3] ein, wo sich Bergsekretär Eggers, Obergeschworner Ey und Kämmerer und Schichtmeister Rien seiner annahmen, am 9. Februar in Clausthal und Zellerfeld,[4] wo Berghauptmann Kammerrat von Meding ihn mit Maschinendirektor Friedrich, Oberbergmeister Jahn, den Geschwornen Koch und Röder bekannt machte. Alle besichtigten Maschinen beschreibt er und gibt Zeichnungen derselben. Am interessantesten ist darunter eine Vorbohrmaschine des Maschinendirektors Friedrich auf Grube

[1]) Abschrift in den Oberbergamtsakten Nr. 10177, I, Bl. 20. [2]) Dem Eislebener Berg- und Hüttenwesen sind S. 171—269 des Journals 2. Teil, 1. Band gewidmet. [3]) A. a. O. S. 271—308. [4]) A. a. O. S. 310—700.

Surinam pp. mit geliefert. Er sprach zwar gut Plattdeutsch, welches er in seiner Jugend beym Erlernen des Seiler Handwerks in Bremen erlernt hatte, und besaß auch einen Paß aus Oldenburg im Dänischen, wo er ein Landguth besizt und unter dem Nahmen Johann Wilhelm bekannt ist, konnte aber doch entdeckt werden. Gefährlicher noch war es mit dem 2ten — Herrn Fries — der ein gebohrner Churpfälzer, aber seit mehr als 12 Jahren sich in England befand und jezt als Lieutenant bey der Landmacht angestellt war, seit einiger Zeit aber als Werbe Offizier incognito in Bremen gelebt und einen Generalpaß von Lord Hawksburg bey sich hatte, auf welchen ihm in den vorzüglichsten Handelsstädten Europas Credit auf mehrere 1000 Pfunde eröfnet war .... Ich und die übrigen Passagiers .... waren wegen unserer Credit-Briefe und Empfehlungs-Schreiben in nicht geringer Verlegenheit. Mehr als 20 Schüsse hörten wir diesen Tag über rollen. Gegen Abend kamen nach einander 3 Nebel von Osten, die uns wegen der Nähe der englischen Küste zwangen zu lavieren. Nach 9 Uhr war der letzte vorüber und wir sahen am westl. Horizonte 2 grose engl. Kriegsschiffe südwärts hinseegeln. Sie waren etwa 2 Meilen von uns entfernt und machten uns wegen der Fisitation sehr unruhig .... Sonnabends den 2ten July hörten wir vormittags noch mehrere Schüsse, erblickten aber zu unser aller Freude und Beruhigung mittags 12 Uhr die südl. Küste von England .... Mittwochs den 6 July seegelten wir bey NW Wind bis nahe an Gravesend, wo uns ein Boot entgegenkam und uns sämmtliche Passenger ans Land brachte. Um 10 Uhr stiegen wir zu Gravesend aus und kehrten im Königl. Posthauße bey Mr. Pitt ein, wo wir unsere Päße vorzeigten und sehr artig behandelt wurden und andere, um in London Logis zu bekommen, erhielten .... Abends 9 Uhr fuhren wir mit King George Gravesend Tilt Boot auf der Themse nach London, wo wir morgens 2 Uhr ankamen .... Donnerstags den 7. July als an dem Tage meiner Ankunft in London hatte ich zuerst Ruhe nöthig, alsdann Zeit, um wegen ausgehaltener ziemlich langer Seereise und dadurch entstandenen geringen Aeusern mich zum Ausgehen vorzubereiten ....“ Durch den Kurfürstlichen Legationssekretär Gebhardt lernte er danach den Erbauer von optischen und Musikinstrumenten Becker und einen Sprachmeister Wodarch kennen, mit denen er sich eng befreundete und die ihn in die englischen Verhältnisse einführten.

Nachstehender Brief beleuchtet sein Londoner Leben:

London am 26ten August 1803.

„Hochwohlgebohrener Herr,
Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgeb. Gnad. erhalten beygehend die Quittung für die in Hamburg empfangenen 20 Guineas, welche in Deutschland theuer genug bezahlt werden müssen. Ich rechnete zeither immer die

Guinee zu 6 Thlr. Sächs., allein ich komme dabey nicht aus, weil ich an jeder $^3/_4$ Thlr. verliere. Alle meine Rechnungen habe ich daher in diesem Maße umändern müssen. Eine Guinee kostet demnach (wenn für 20 grade 135 Thlr. bezahlt werden) 6 Thlr. 18 Gr., 1 Pfund Sterling 6 Thlr. 10 Gr. $3^3/_7$ Pf. und 1 Schilling, deren 21 eine Guinee oder 20 ein Pf. Stl. ausmachen, $6^5/_7$ Gr. Sächs. Wöchentlich gebe ich 8 Sch. für Logis und 1 Guinee für Essen pp., welches nach obiger Proportion zusammen 8 Thlr. 23 Gr. $8^4/_7$ Pf. Die Wäsche kostet mich wöchentl. 3 Sch. oder $20^1/_7$ Gr., denn ein Oberhemde und ein weises Halstuch kan man nicht öfter als 2mal brauchen; weise Strümpfe nur einmal. Der entsetzliche Staub von Steinkohlen, der Wagen pp. macht alles schwarz. Wer ohne Handschuhe geht, muß wenigstens aller 3 Stunden die Hände waschen; dieser Umstand zwang mich zum erstenmal in meinem Leben Handschuhe zu tragen. London ist wie verpestet von Wanzen; sie treiben mich aus einem Logis in das andere, so daß ich jetzt schon das 5te bewohne. Es ist ein ganz kleines Kämmerchen, 4 Treppen hoch oben, etwa 10 Fuß ins □ weit, mit 2 halben Fenstern, die mich die schöne Aussicht von gewiß mehr als 1000 Feueröffen genießen lassen. Uibrigens ists doch rein, bey einer 50jährigen Witfrau, die beynahe ganz wie meine Mutter sieht. Ich fange an, mich in englischer Sprache verständlich zu machen, wiewohl es immer dabey etwas zu lachen giebt. — In England ist beynahe alles unter dem Gewehr, ich selbst bin mit aufgeschrieben, habe aber, weil ich zu meinem Glücke in churfächß. Diensten stehe u. dieserhalb insbesondere von der Sächß. Gesandtschaft in London geschützt werde, nicht das Geringste zu befürchten. — Verzagt darf man nicht in London seyn, sonst hält man einen sogleich für Frenchman. Ich habe ganz die englischen Gebräuche angenommen u. komme dabey recht gut fort. Alles was Herr Freyherr von Dalem in seiner Beschreibung von England sagt, ist ganz wahr; ich habe alles so gefunden. Das Buch von H. v. Dalem hat mir Mr. Gebhardt zum Durchlesen gegeben .... Der Herr Graf von Brühl ist jetzt beynahe nicht mehr zu sprechen; man sagt, daß er nach Deutschland reisen u. seine letzte Lebenszeit daselbst vollends zubringen wolle. Davon weiß aber H. Gebhardt nichts, das vermuthen nur andere Leute, welche auch schon den jungen Herrn Grafen von Einsiedel zum Gesandten ernannt haben .... Den Herrn Ob. Kunstmeister Baldauf .... bitte ich einen Glückauf aus London zu sagen mit der Beyfuge, daß ich recht sehr wünschte, er wäre hier. — Bald ein Mehreres. Ihnen u. der Frau Oberberghauptmännin von Trebra empfiehlt sich unterthänig

Ew. Hochwohlgeb. Gnad.

getreue

Brendel."

Für die Geschichte der Dampfmaschine fesselt folgender Brief:

London, am 1sten Dec. 1803.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Endlich einmal sahe ich eine Dampfmaschine alter Art, nehmlich wo die Dämpfe den Kolben von unten auftreiben und die Atmosphäre ihn wieder niederdrückt. Der Zilinder war 4 Fuß weit und ein beständiger Strohm kaltes Wasser spritzte durch ein 4 Zoll weites Rohr wenigstens jedesmal 8 Kbkfß. Wasser in den Zilinder, welcher unmittelbar auf dem Kessel stund. Diese Maschine hebt auf einen 120 Fuß hohen Thurm durch einen doppelhebigen Satz Wasser für die Stadt und wird bald abgeworfen werden. Eine ganz neue, nach Mr. Watt's bester Einrichtung gebaute Dampfmaschine steht schon ganz fertig da und sieht gegen die alte wie der Heyland gegen Adam. Nie hätte ich vermuthet, in England noch so ein altes Machwerk zu finden, daß es dem Zuschauer bey seiner Bewegung die Haare zu Berge zieht. Die ungeheueren Gewichte an der Steuerung, welche die Hähne drehen und gewiß 80 ℔. wiegen, geben so starke Schläge, daß das leichte Gebäude — denn die englischen Gebäude sehen nur fest aus — in merkbare Erschütterung gesetzt wird. Mir ist dieses alte Ungeheuer von einer Maschine blos der Erfindungsgeschichte wegen merkwürdig, und ich muß gestehen, daß ich blos dieserhalb mir Mühe gab und einige Schillinge nicht schonte, denn an dergleichen Alterthümern, vorzüglich wenn sie ganz neben der neuesten Methode hingestellt sind, sieht man die Abänderungen und Verbesserungen am leichtesten. Ich könnte Ew. Hochwohlgeb. Gnaden vieles von den Feuermaschinen schreiben, die ich bis jetzt zu sehen Gelegenheit hatte und was ich selbst darinne studirt habe; doch will ich dieß alles sparen und bey meiner Zurückkunft alle mir bekannte Verbesserungen in einer vollständigen Zeichnung oder einem richtigen Modelle zeigen .... Recht sehr wünschte ich England verlassen zu können, wenn ich nur Ew. Hochwohlgeb. Gnad. und des Churfürstl. Sächß. Hochlöbl. Oberbergamts gnädige Erlaubniß, zugleich aber den Winter überstanden hätte. Gerade jetzt sind die traurigsten Tage für den Tag liebenden Menschen; die meiste Zeit muß ich den ganzen Tag über Licht brennen, um nur lesen oder schreiben zu können. Der Nebel ist heute gerade so stark, daß man um Mittagszeit des Lebens nicht sicher ist, auf der Straße zu gehen. Ich kan nicht über die Straße und die Fenster unseres Nachbars sehen. Man nennt diese letzten 3 Monate in England die Hängmonate, sie sind aber auch in Wahrheit für den Sanguinen schon verdrießlich. Schon längst würde ich eine Reise ins Innere des Landes angetreten haben, wenn ich nicht fürchtete, wegen jetziger ungünstig politischer Verhältnisse zu vielen Mißlichkeiten ausgesetzt zu

seyn. Der H. Legat. Gebhardt fürchtet sich selbst wegen meiner Reise beym Governement anzufragen . . . . . ich habe die Ehre zu seyn der gnäd. Frau ObBghptm. von Trebra und Ew. Hochwohlgeb. Gnaden

ganz unterthäniger

C. F. Brendel."

In Hinblick auf den ersten Teil dieses Briefes bemerke ich, daß das Journal die Beschreibung von etwa 20 Dampfmaschinen[1] enthält; dazu kommen in bunter Reihe, so daß man beim Durchlesen über die Beobachtungsgabe Brendels aus dem Staunen nicht herauskommt: Futterbänke, Sämaschinen, Dreschmaschinen, Schrotmühlen, Laufstühle, Häfen, Kanalschleusen, Werften, Feuerzeuge, the invisible girl, Merlins und Britisch Museum, Rettungsleitern, Spiegel- und andere Schleifereien, Gipsmühlen, Windmühlen, Gebläse, Schmelz- und Röstöfen, Pochwerke, Münzprägwerke, Zilinderbohrmaschinen, Gießereien, Spinnmaschinen, Porzellanmanufakturen, Flint-mills, Eisenhämmer, Wasserräder, Tuch- und Zuckerpressen, Blechwalzwerke, Hornknopfherstellung, Anfertigung plattierter Waren, Maschinen zum Nadelmachen und zum Bespinnen von Peitschenstöcken, zum Schraubendrehen, Erdbohrmaschinen, Polheims Syphomaschine, selbstschließende Türen, Feuerspritzen, Silhouettiermaschinen, Schreibmaschinen, Krane, Maschinen zum Einteilen von Maßstäben, Uhren, Blechscheren, Rammen, eine Vorrichtung zum Umwenden der Notenblätter während des Spieles, Roßkünste, Wagen, eiserne und steinerne Brücken, Vitriolsiederei, Kalk- und Ziegelbrennerei, Kokösen, eine Menge geologische Beobachtungen u. a. Besonders fesselt für die Maschinengeschichte sein Zusammentreffen mit James Watts Geschäftsteilhaber Boulton:[2]

„Dienstags den 2. Octbr. gieng ich früh 1½ bis 2 Meilen nach Saho, fand gleich vor der Manufaktur einen Deutschen (H. Schmidt) welcher 43. Jahr in England und aus Berlin gebürtig war, der mich zu Mathew Boulton Esqr. brachte, von dem ich nach abgegebenen Empfehlungen sehr freundlich aufgenommen wurde. Er lag schon seit einigen Jahren im Bette, wo ich ihn auch schreibend antraf. Mir zu Gefallen stand er auf und zeigte mir alle seine Zimmer und was er Sehenswürdiges hatte, nur bedauerte er, daß ich gerade zur ungelegendsten Zeit kam, indem diese Woche in der Faktur die Jahresrechnungen geschlossen wurden, und das gemeine Volk ganz und gar nicht arbeitete, weil Jahrmarkt und Bullhetzen gehalten wurde.

[1]) Wegen des in dem Briefe gedachten „Ungeheuers von einer Dampfmaschine" verweise ich auf den im Engineer 1905 veröffentlichten Beitrag zur Geschichte der Dampfmaschine. Demselben liegt ein Fund im Britischen Museum zugrunde: alte Druckschriften mit dem Bilde einer atmosphärischen Dampfmaschine nach Newcomen aus dem Jahre 1720. Eine andere Abbildung von 1712 aus Dudley Castle bewahrt die Bücherei in Birmingham.
[2]) S. 1395 bez. 1522 des Journals.

Das Verhältniß nach dem er seine Dampfmaschinen berechnete, war: Mit 1 Bushel Newcastle'r Steinkohlen kan man 30,000000 ℔. gerade 1. Fuß hoch heben, oder 30,000. ℔. gerade 1000. Fuß u. s. f. Will man daher p ℔. mit Einem Zuge auf h Fuß Höhe heben, so braucht man dazu $q = \frac{h \cdot p}{30{,}000000.}$ Newcastle'r Steinkohlen, wobey der Centner zu 112 ℔. gerechnet ist.

Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte er mir seine Münzsammlungen, worunter viele russische Stücke die ungemein gut geprägt waren. Eine goldene Metaille, $1\frac{1}{2}$ bis 2. Zoll hoch, und ziemlich dick, enthielt das Gepräg vom vorigen Kayser, und wozu der Stempel von der Kayserinn Maria selbst war gestochen worden. Das Ganze war ein Geschenk vom Kayser an Boulton mit einem französischen Briefe begleitet pp.

Mr. Boulton besitzt eine ansehnliche Büchersammlung lateinischer, französischer und englischer Bücher, eine ziemliche Mineraliensammlung, mehrere gute astronomische Instrumente, eine Menge schöner Gipsfiguren, ein geräumiges Laboratorium und eine Menge anderer merkwürdiger Dinge. Nachmittags lies er eine Maschine in seinem Garten anschützen, welche man dort gewöhnlich Hydraulik Ram (Stoßheber oder wörtlich übersetzt: Hydraulischen Widder) nennt, und die im Repertory beschrieben ist.

Ich speißte mit ihm, und verließ sein Haus Abends um 6. Uhr.

Montags, den 3. Octbr. gieng ich früh wiederum nach Saho, wo aber kein einziger Arbeiter zu finden war, und Mr. Boulton sagte mir auch, daß ich bis Ende der Woche keinen in seiner Manufaktur sehen würde. Er ließ mir durch Mr. Smith die Plattier-Manufaktur pp. zeigen, und gab mir einige Empfehlungen nach Cornwall, unter der Bedingung, wieder zurück zu kommen. Ehe ich ihn verließ, zeigte er mir noch eine Menge Grubenrisse von Cornwall, die er während seines Aufenthalts daselbst hatte fertigen lassen, und welche Grund-Längen und Querdurchschnitte- und flache Ansichten von den Gängen gaben . . . .

Von den Dampfmaschinen bemerkte er, daß es am besten sey, mit Dampf zu arbeiten, dessen Höhe etwa nach dem Barometer 1. Zoll höher sey als der Druck des Dunstkreises, indem man unter diesen Umständen mit einem dünnen Cylinder [illegible] Um die erste Dunstkreishöhe des Dampfes zu erzeugen, sey ein Wärmegrad desselben von 216. Grad Fahr. nöthig, für 2. dergleichen Höhen eine 44. Grad höhere Temperatur, für eine 3. fache eine 66° höhere, für eine 4. fache eine etwa 90° höhere Temperatur u. s. w. nöthig, so daß nicht die Dampfhöhe mit dem Grade der Hitze in regelmäßigem Verhältniß stünde, und es deshalb scheint, als ob der Gebrauch eines

höhern Dampfes vortheilhaft sey. Allein durch die vielen Versuche, welche er und Mr. Watt anstellten, und die ihnen mehr als 100000 £ Sterlings kosteten, sey er belehrt, daß der doppelt starke Dampf das 3. fache Brennmateriale, der 3. fache das 5. fache pp. Brennmateriale erfordere, und folglich auf diesem Wege durchaus kein Vortheil zu erwarten sey. (vide Mr. Prony's Tabelle in seinem Werke pp.)

Die stärkste Dampfmaschine von Mr. Boulton und Watt befindet sich in Cornwall, sie hat 9. Fuß Hub, ist doppeltwirkend und hat einen 6. Fuß 4. Zoll weiten Zilinder, in dem die Dämpfe mit einer Kraft von 14. ℔. auf 1. Quadratzoll drücken, und folglich den Kolben mit 63510. ℔. oder 578. Cnt. auf- und nieder pressen."

Auf das schöne Verhältnis zwischen Geheimrat von Wagner, von Trebra und Brendel wirft folgender Brief ein helles Licht:

London, am 20sten Febr. 1804.

„Hochwohlgebohrner Herr,

Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Gestern Abend erhielt ich von Ew. p. den vom 10ten Jan. d. J. datirten mir äuserst angenehmen Brief, der zu meinem besondern Vergnügen noch dazu recht lang war .... Heute erhielt ich einen Brief von Sr. Hochwohlgeb. Gnad. dem Herrn Geh. Rath von Wagner in Dresden, der mich zwingt, diesen Abend noch zu schreiben. Welche Freude ich hatte, können Sich Ew. p. vorstellen, denn wenn ich mir den H. Geh. Rath mit aller seiner Herzensgüte und seinem hohen Alter recht dachte und nun hinzusetzte, einen sehr schönen Brief von diesem guten Manne in Händen zu haben, so mußte ich schlechterdings vergnügt seyn. Wenn ich Ew. p. nun wissen lasse, daß der Inhalt dieses guten Briefes sehr gut war und er nicht wie von einem Hohen Vorgesetzten, sondern ganz im Tone eines Vaters geschrieben war, so werden Sie, ohne ihn beyzulegen oder zu kopieren, fühlen, was ich fühlte, da ich ihn las .... Ew Hochwohlgeb. Gnaden erwähnen, daß Sie Freude haben, wenn Sie Briefe von mir erhalten; das glaube ich; ich habe aber auch nicht wenig Freude, wenn ich Briefe von Ihrer Hand geschrieben lese, die mir Verschiedenes von meinem Vaterlande zu wissen thun und welches immer auf eine Art geschieht, die ich nur von meinem Vater erwarten kan. Daß Ew. p. mehr für mich thun, als ich zu erwarten mir darf einfallen lassen, ist gewiß deutlich, da Sie sogar Höchsten Orts Briefe von mir befördern. Es gehört ein standhafter Charakter dazu, um nicht eidel zu werden, doch ich bin es wahrhaftig nicht, ohnerachtet es mir zu verzeihen wäre, wenn man auf meinen Absprung, Lebenslauf und meine Erziehung Rücksicht nähme .... Der Churfürstl. Legat. Secr. H. Gebhardt empfiehlt sich Ew. p. unterthänig und wünscht unserm Bergbau Seegen und

Ihnen und allen darüber gesetzten hohen und niedern Directoren und Aufsehern langes Leben. Der gnädigen Frau Oberberghauptmännin und

Ew. Hochwohlgeb. Gnad.

ganz unterthäniger

Brendel."

Der Schluß des Reisejournals ist in seiner lakonischen Kürze bezeichnend für Brendel:

„Mittwochs am 5. Dec. früh um 8. Uhr in Harwich angekommen, (72. englische Meilen von London), die Sachen in die Packet-Office geschaft und das Licence berichtiget.

Donnerstags am 6. huj. auf Wind gewartet.

Freytags, am 7. ejsd. in der Packet-Office den Clark im Custumhouse und den Fisitator bezahlt; um 10. Uhr aufs Schiff gegangen; nachmittags völlig krank; nur einige Meilen in der See, Abends wieder vor Anker.

Sonnabends, am 8. huj. früh wieder an's Land gegangen.

Sonntags, am 9. hujus. auf Wind gewartet.

Montags am 10. Decbr. wieder auf das Packet-Boot King Georg zu Capt. Saunders gegangen; mittelmäßiger Wind pp.

Dienstags, am 11. hujs. guter Wind, krank, keine Eßlust pp.

Mittwochs am 12. huj. wie gestern.

Donnerstags am 12. ejsd. früh um 10. Uhr vor Heilige Land, an das Ufer gegangen, des Nachts auf dem bewohnten Felsen geschlafen pp.

Freytags am 14. ejusd. früh um 7. Uhr das Spitzbubennest verlassen, auf ein Sniek gegangen, und nach Husum gesegelt; kalt, kein Feuer, krank, viel Volk, auf Breten, zwischen Kisten und Kästen, Pumpernickel und gedörrte Fische, gesodene Fische ohne Butter, kein Bier, und gutes gefrohrnes Wasser pp.

Sonnabends am 15. Decbr. wie gestern, nahe vor Husum, dicker Nebel, Sandbänke, Felsen, viel Eis in ziemlichen Massen, unbekannt, in einem falschen Kanale, gefrohren Wasser und Pumpernickel pp.

Sonntags, den 16. Decbr. an das Land gesetzt, durch Wasser, Eis und Schlamm gewatet, und dann eine Stunde Wegs bis Husum in groser Kälte gegangen; Artigkeit der Herren Daenen, (Herr Burgermeister; Herr Stadt Secretair Fedderson; Herr Post Commissarius Barnekou; Herr Stadt Commandant Holk p.).

Montags, den 17. huj. mit einem Fracht Fuhrmann einen Akkord gemacht; Artigkeit der Accis Bedienten in Husum &c.

Dienstags den 18. Dec. Abends um 5. Uhr abgereißt und in der größten Kälte auf dem offenen Frachtwagen gesessen. Uiber Altona nach Hamburg 22 deutsche Meilen. Angekommen Abends am 21. Dec. und noch H. Mohn besucht. Einige Tage in Hamburg geblieben, Herrn Kaufmann Mohn, Herrn PostSecretair Koch, Herrn Kommerzien-Rath Klopstock pp. besucht pp.

Im Jahre 1805.

Dienstags den 1. Januar als das Reaumursche Queckfilberthermometer 25. Gr. unter 0 stund von Hamburg ab, und so nach und nach über Magdeburg, Halberstadt, Eisleben, Merseburg, Leipzig, Borna, Chemnitz und Oetran bis St. Michaelis bey Freyberg gereißt, wo ich

Sonntags am 20. Januar des Nachts um 11. Uhr ankam, und so von Husum aus 92½ Deutsche Meilen gereißt war.

Montags, am 21. Jan. pp. meldete ich mich bey meinen Hohen Obern und Vorgesetzten, und so weiter.

The End of my Journey into the Country of Liberty makes the Entrance of the Journey into the Life of Utility, where I now must proof the well employed Time while travelling."

Kaum zurückgekehrt, wurde Brendel nach der (damals noch sächsischen) Saline Dürrenberg gesandt, bekam auch Aufträge für die Salinen Artern, Kösen und Kötschau. Seine in Dürrenberg erbaute erste Dampfmaschine hat Herr Oberkunstmeister Professor Koch nach vom Herrn Bergrat Sickel überlassenen Zeichnungen und Notizen aus dem Nachlasse Gätzschmanns im Jahrbuche für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen 1905 S. 8 A beschrieben und abgebildet. Das Lauchhammerwerk lieferte dazu 1809 nach eingesandten Modellen die Eisenteile.[1]

Nach dem Verpflichtungsbuche[2] der Kurfürstl. Bergkanzlei ist der Salinen-Baumeister Christian Friedrich Brendel am 12. Juni 1811 als Kunstmeister mit Sitz und Stimme unmittelbar vor den Reviergeschwornen in sämtlichen Bergämtern und als Poch- und Wäschgeschworner im Freiberger Revier in Pflicht genommen worden. Georg Hetmann von Witzleben in Dürrenberg bat jedoch dringend um

[1]) Trautscholdt, Geschichte des Eisenwerkes Lauchhammer 1825, Dresden, Meinhold & Söhne, S. 56. Auch die von Herrn Kommerzienrat Hallbauer in Lauchhammer in „Stahl und Eisen" 1905 Nr. 21/22 beschriebene Bücklingsche Feuermaschine zur Aufschlagwasserhebung vom Jahre 1804 kaufte Dürrenberg 1812 für 6200 Tlr. Dagegen ließ sich Lauchhammer von Holtzhausen 1819/21 eine Gebläse-Dampfmaschine bauen (Trautscholdt, a. a. O. S. 41). [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Nr. 2001 Loc. 32973 Bl. 51b.

seine Belassung daselbst bis mindestens Ende 1813.[1] In der Tat trat er seinen Kunstmeisterposten erst 1814 an; unterm 29. Juli 1817 aber erhielt er den Titel Maschinendirektor mit Rang über sämtlichen Bergmeistern, aber Sitz unmittelbar nach dem Bergmeister jedes Bergamtes.[2]

Mit den Wassersäulenmaschinen erzielte er einen großen Fortschritt,[3] und zwar (nach einer 1820 für den Reichbergsegner Schacht von Vereinigt Feld bei Brand ausgeführten ersten Maschine) insonderheit durch die 1823/4 für Alte Mordgrube (Mendenschacht) erbaute. Eigentümlich an dieser in ihrer Art einzigen Maschine ist 1) der Hauptsteuerzilinder mit dem Dreikolbensystem, und zwar dadurch, daß er außer den beiden Steuerkolben auch noch den mit dem letzteren auf einer gemeinschaftlichen Stange sitzenden Treibekolben der Hilfsmaschine in sich schließt, und 2) der zur Steuerung der Hilfsmaschine dienende Vierwegehahn, welcher mittels eines Hebel- und Sperrklinkenmechanismus und durch auf der Treibekolbenstange sitzende Keile gegen Ende des Treibekolben-Auf- und Niederganges um einen Quadranten in derselben Richtung fortgedreht wird. Durch diese Bewegung des Steuerhahnes wird das einseitige Abführen der Reibungsflächen vermieden. Bei einem Gefälle von 356 Fuß und Zilinderdurchmesser von $1\frac{1}{2}$ Fuß macht diese Maschine im Normalgange in der Minute 4 Spiele und hat den Wirkungsgrad 0,7. Das Schachtgestänge hat $45\frac{1}{3}$ Grad Fallen.

---

[1]) Ebenda Nr. 8 Loc. 36583 Bd. II Bl. 107 flg. — Durch die Ungewißheit im Wohnsitze mag es gekommen sein, daß sein Sohn Karl am 26. Nov. 1811 in der Heimat seiner Frau: Stolberg a. Harz (s. ob. Anm.) geboren ist. Karl nannte sich aus Schwärmerei für Liszt Franz; als solcher wurde er auch 1835 als Hörer der Bergakademie zu Freiberg eingeschrieben. Seine Frau, die deutschrussische Schauspielerin Elisabeth Taubmann, rief ihn aber weder Karl, noch Franz, sondern Heinrich. Er hatte das hiesige Gymnasium besucht und bei Anacker Musik getrieben. 1844—68 leitete er die Neue Zeitschrift für Musik. Er war Lehrer für Geschichte und Ästhetik am Konservatorium der Musik zu Leipzig und eifriger Parteigänger der sog. Zukunftsmusik. Er starb am 25. November 1868. Der Allgemeine deutsche Musikverein errichtete ihm als seinem Begründer 1878 an seinem Grabe (in der rechten hinteren Ecke des vorderen Donatsfriedhofes) eine Gedenktafel. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583 Bd. III. [3]) Die Zimmersche Ausdrucksweise (s. o. S. 153), er habe die Wassersäulenmaschine bei dem sächsischen Bergbaue „eingeführt", ist nicht zutreffend. Das ist Mendes Verdienst. Das Folgende nach Jul. Weisbach, „Die Fortschritte des Bergmaschinenwesens in den letzten 100 Jahren", 2. Teil der Festschrift zum 100jähr. Jubiläum der Bergakademie S. 48. — Brendel ließ eine Zeichnung der Alt Mordgrübner Maschine bei A. Kneisel in Leipzig lithographieren und begleitete das Blatt mit einer Textbeilage (N 2 Nr. 601 des bergamtlichen Rißarchivs). Nach Vergriffensein dieses Blattes zeichnete Kunis dieselbe Maschine; die Lithographie führte diesmal Fr. Kräpschmer in Leipzig aus; dieses Blatt ist bei der bergakademischen Bücherei noch für 1 Mark zu haben.

Die zweite Wassersäulenmaschine führte Brendel 1832/3 auf Segen Gottes (Josephschacht) zu Gersdorf aus. Wegen des sehr veränderlichen Aufschlages hat sie 2 Zilinder erhalten, von denen der eine 45,6 Fuß unter dem andern steht und durch einen Hahn ganz von der übrigen Maschine abgeschlossen werden kann. Die Hauptsteuerung besteht aus einem gewöhnlichen Steuerkolben und einem größeren Gegenkolben, welcher zugleich als Treibekolben der Hilfswassersäulenmaschine dient. Die Steuerung der letzteren erfolgt durch den Alt Mordgrübener Hahnmechanismus. Auch die 1847 für den Hörniger Schacht der Grube Einigkeit erbaute Wassersäulenmaschine ist sein Werk. 1840 entwarf Oberkunstmeister Braunsdorf nach Brendels Ideen eine solche Maschine für Junge Mordgrube, deren Zeichnung sich im ehemaligen Registerarchiv des Schlosses Freudenstein gefunden hat und jetzt im bergamtlichen Rißarchiv aufbewahrt wird.

In einem Briefe Brendels aus London vom 11. März 1804 an von Trebra kommt folgende fesselnde Stelle vor:[1]

„. . . . Der Gedanke: bey Zwickau eine Dampfmaschine anzulegen, macht mir London vollends unausstehlich. Immer habe ich schon den Kopf voll davon und calculire allerley zusammen. Man macht jetzt die Kessel dazu aus blosen Röhren und lobt sie auch schon. Bald hoffe ich eine dergleichen Maschine sehen zu können, die in einer Brauerey befindl. ist. Auch hat man eine Feuermaschine, wo, weiß Gott, welche blos durch die in den Kessel gepumpte und daselbst erhitzte Luft getrieben wird. Der Zwickauer Steinkohlen Plan ist ein für ganz Sachßen sehr wohlthätiges Unternehmen, ohnerachtet es nur für einen besondern District eingeschränkt zu seyn scheint. Mich freuet es, daß durch des Herrn Bergrat Werners Veranlassung ich und H. Repmann die ersten waren, nicht die es gerade entdeckten, sondern bloß zuerst schriftlich Ew. Churfürstl. Sächß. Hochverord. Oberberg-Amte unterthänig vorlegten und daß durch meine Unterredungen mit dem H. Ob. Kstmstr. Baldauf die Sache diesem u. s. f. bekannt wurde . . . ."

Nun Brendel mußte ziemlich lange warten, ehe er 1826 dem Rittergutsbesitzer Christian Gotthilf Kirsch auf seinem Kohlenwerke in Oberhohndorf bei Anlegung einer 16 Pferde starken, 17 Kubikfuß Wasser in der Minute hebenden Dampfmaschine behilflich sein konnte. Die Grube wurde bald darauf unter dem Namen Junger Wolfgang von einer aus der K. Generalschmelzadministration zu Freiberg, dem K. Blaufarbenwerke zu Schlema, den Königlichen Stölln und einigen

[1]) Durch diese interessante Briefstelle erfährt S. 62/63 der Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues von Dr. Emil Herzog (Dresden, Adler & Dietze, 1852) eine neue Beleuchtung. Die Sache wäre wert, einmal von einem Zwickauer Ortsgeschichtsforscher genauer untersucht zu werden.

Schneeberger Gruben bestehenden Gewerkschaft für 18000 Tlr. erkauft. 1831/32 wurde die Dampfmaschinenanlage umgebaut. 11 Zeichnungen über die Gebäude und Kessel, leider nicht über die beiden Dampfmaschinen, von der Hand Gätzschmanns aus dem Jahre 1830 fand ich unter den früher im Registerarchive des Schlosses Freudenstein, jetzt im bergamtlichen Rißarchive aufbewahrten Zeichnungen der Maschinendirektion, wobei ein aus lauter sich immer mehr verjüngenden Prismen bestehender Schornstein auffällt. Nach Hülße und Kato, die Dampfmaschinen im Königreiche Sachsen, Progr. d. Gewerbschule zu Chemnitz 1847, S. 30 war eine dieser Dampfmaschinen 1825 in Wetter an der Ruhr gebaut; sie stand seit 1845 über dem Wiesenschachte von Hering & Konsorten in Bockwa.

Noch eher als bei Zwickau, nämlich in den Jahren 1819, bez. 1821, kam Brendel zur Aufstellung von Dampfmaschinen beim K. Steinkohlenwerke in Döhlen und auf dem Wilhelminenschachte des Kammerrats Freiherrn von Burgk;[1] letztere war 8 Pferde stark; beide stammen von Lauchhammer. Danach erbaute er über dem 6. Lichtloche des Prießnitzer (Briesnitzer) Elbstollns eine 1827/29 in der Kgl. Maschinenbauanstalt in Halsbrücke hergestellte 18pferdige Mitteldruck-Maschine ohne Balancier mit 2 senkrecht stehenden Zilindern, die nach Fertigstellung des Stollns 1841 über dem Oppelschachte des Kgl. Steinkohlenwerkes aufgestellt wurde. Ein schönes Modell (Nr. 25) dieser Maschine besitzt die Bergakademie.[2]

Im Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf 1829 S. 210—213 veröffentlichte Brendel eine sehr fesselnde „Übersicht der in der Freyberger Revier vorhandenen, durch Wasserkraft betriebenen Grundwasserhebungsmaschinen und der Kosten, welche erforderlich wären, wenn man jene durch Dampfkraft ersetzen wollte". Hierauf fußt Alexander von Humboldt in seinem berühmten „Gutachten

[1]) Vollständige Beschreibung des Plauenschen und des Rabenauer Grundes, Druck von Gerlach in Freiberg 1875, Selbstverlag des (ungenannten) Verfassers, S. 42. — Köttig, die Steinkohlen des Kgr. Sachsen, 4. Abtlg., Leipzig, Engelmann, 1861, S. 10 und 21. [2]) In dem harten Winter 1829/30 bemerkte man, daß bei dieser Maschine nach und nach unverhältnismäßig stärker geheizt werden mußte, wenn sie gehörig in Gang bleiben sollte. Eine genügende Ursache vermochte man nicht aufzufinden; allein auf einmal half sich die Maschine von selbst, indem sie mit rollendem Getöse und ziemlich starkem Knallen 2 große und eine Menge kleiner Kugeln von $^1/_2$—2 Zoll Durchmesser hoch in die Luft durch das gußeiserne Rohr ausstieß, welches die gebrauchten Dämpfe über das Dach des Gebäudes ableitet. Man fand den ganzen Auswurf im Schnee und es zeigte sich, daß die Masse aus den talkigen und erdigen Teilen bestand, welche mit der Schmiere und dem Kesselspeisewasser in die Maschine kommen und von den abziehenden Dämpfen gemeinhin mit fortgenommen werden, die sich aber diesmal in der strengen Kälte im Abzugsrohre angehäuft hatten. Die Maschine ging danach so leicht wie vorher. Auch solche Kugeln besitzt die Bergakademie.

über die Herantreibung des Meißner Stollns in die Freiberger Erzrevier" vom 20. August 1833, wo es heißt:[1]

„. . . . Die 1829 in der Freiberger Revier vorhandenen 41 Kunstgezeuge und 2 Wassersäulmaschinen können in ihrer Wirkung nach Berechnung des kenntnißvollen Maschinendirectors Brendel nur durch Dampfmaschinen ersetzt werden von zusammen 1216 Pferdekraft. Die Anlage dieser Dampfmaschine würde über eine halbe Million Thaler kosten, ihre jährliche Unterhaltung 422000 Thaler. Man glaubt, daß die Dampfmaschinen, welche aus einem gemeinsamen Behälter die Grundwasser der Halsbrückner Baue aus einer Tiefe zu heben bestimmt wären, die der Meißner Stolln einbringen wird, in einem Jahre eine Unterhaltung von 2957382 Thaler kosten möchte . . . So bleibt es doch immer nur allzugewiß, daß bei der vorhandenen Menge der Grundwasser, bei der Entfernung und Kostbarkeit der Brennmaterialien von einer allgemeinen Anwendung von Dampfmaschinen, um die Wasser des ganzen Freiberger Bergbaues zu Sumpfe zu halten, keine Rede sein könne . . . ."

Schon drohte es festzustehen, daß die Dampfmaschine für den Freiberger Bergbau unbrauchbar sei, da sahen Fr. Konst. Freiherr von Beust und Jul. Weisbach in Paris die sehr einfachen Dampfmaschinen von Derosne, weshalb ersterer im Oktober 1839 anregte, mit einer Förderdampfmaschine in Freiberg doch einen Versuch zu machen.[2] Brendel bearbeitete den Plan für den bis dahin mit Pferdegöpel ausgestatteten Treibeschacht von Unterhaus Sachsen samt Reicher Bergsegen Fundgrube in der Buschrevier und zwar mit Rücksicht auf mitzuverfeuernden Großhartmannsdorfer Torf. Konstantin Pfaff in Chemnitz lieferte die 8pferdige Balancier-Dampfmaschine nebst Kondensation und 2 Kesseln.[3] Dienstag den 14. Mai 1844 wurde das letzte Mal mit Pferden getrieben. Am 9. Dezember 1844 aber fand die Übernahme statt;[4] es nahmen daran teil: Bergmeister Fischer, Maschinendirektor Brendel, Bergamtsassessor Adolf Eduard von Beust, Maschinenmeister Assessor Schwamkrug, Schichtmeister Lindner und Obersteiger Schönberg von Simon Bogners Neuwerk und Schichtmeister Puschmann, Obersteiger Backofen und Maschinensteiger Just von Unterhaus Sachsen samt Zubehör, Bergwerkskandidat Hermann Breithaupt, Werkmeister Bertram. Die erste in Frei-

[1]) von Herder, der tiefe Meißner Erbstolln, Leipzig, Brockhaus 1838, Beilage XII. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10759, I, 118. — Bergamtsakten Nr. 4452, II, 109. [3]) Die Maschine ist im Hülße-Katoschen Verzeichnisse der Dampfmaschinen des Königreichs Sachsen (Progr. der Gewerbschule zu Chemnitz 1847) unter Nr. 153 aufgeführt. — Das bergamtliche Rißarchiv enthält unter Nr. L 6 Nr. 213 4 schön getuschte Zeichnungen der Maschine von Untersteiger F. G. Schneider aus den Jahren 1845/6. [4]) Bergamtsakten Nr. 4452, II, 239.

berg mit Dampf herausgetriebene Tonne Erz brachte ein buntes Transparent mit heraus mit der Inschrift

„Glück ⚒ auf.
Durch des Dampfes Kraft und Macht
Komm ich aus dem tiefen Schacht."

Die ganze Anlage kostete 17739 Tlr. 21 Gr.

Brendel erfand, und zwar schon in Dürrenberg, zur Erleichterung des Schmierens der Kunstkreuze die schüsselförmigen Eisen auf den Kreuzköpfen; ferner entwarf er Gegenkreuze für enge Kunstschächte (z. B. für Katharina zu Raschau), weiter Krückeneisen, Kugeleisen, Helfschienen, Wendedocken und Bruchschwingen und zauberte so seine Maschinen auch in die unregelmäßigsten Schächte der Alten hinein.

Für den David Richtschacht von Himmelfahrt gab er die als Mönchspumpen bekannten Drucksätze an Stelle der alten Saugsätze an.[1]

Mit Hilfe von Lampadius klügelte er allerlei Kunstschmiersorten aus.[2]

Auch die allererste Eisenbahn Deutschlands hat Brendel angelegt, indem er im Jahre 1829 von der Halde des Kunst- und Treibeschachtes von Alte Mordgrube bis zur neuen Poch- und Stoßherdwäsche eine 134 Lachter oder 469 Ellen lange eiserne Schienenbahn anlegte; die Eisenschienen waren $^3/_8$ Zoll stark, $2^1/_2$ Zoll breit und 6 Ellen lang, mit dem Hammer geschmiedet und je mit 4 Nägeln mit versenkten Köpfen auf hölzernen Straßbäumen befestigt; der darauf von Menschenhand gestoßene Förderhund faßte 23040 Kubikzoll und wog mit Pochgängen gefüllt 19 Ztr. $38^1/_2$ ℳ.[3] Die Grube gewann dadurch jährlich 400 Tlr. an Fuhrlöhnen.

Groß ist die Zahl seiner Gutachten. Dem Kammerherrn von Arnim auf Schloß Planitz als Vorsitzendem des Direktoriums der Sächs. Eisen-Kompagnie und dem Stadtrat Hering in Zwickau erstattete er im Jahre 1841 Gutachten über Eisenwalzwerke und Wasserräder.[4] Auch bei der dieser Kompagnie gehörigen Eisensteingrube Neugeboren Kindlein bei Stenn gab er eine Wasserhebungsdampfmaschine mit 60 Lachter langem Drahtseil-Feldgestänge an.[5]

Gegenüber dem Bergamte Freiberg sprach er sich in ausführlichen Gutachten aus: unterm 29. August 1820 und 6. Mai 1821 über die „bandförmigen Grubenseile" des Engländers John Curr aus Sheffield,[6]

[1]) Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1844 S. 1. [2]) Brendels Vorlesungsheft S. 192, Handschr. XVII 330 der Bergakademie-Bücherei. [3]) Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1833 S. 73, 89. — Breithaupt, die Bergstadt Freiberg, Freiberg, Craz & Gerlach 1847, 2. Aufl., S. 177. [4]) Abschrift in meinem Besitze. [5]) Zeichnung IV Nu 1 des bergamtlichen Rißarchivs von Pechstein vom Jahre 1839. [6]) Bergamtsakten Nr. 4034, I, 43.

im November 1822 über die Dampfrotationsmaschine des Hoforgelbauers Joh. Andr. Uthe in Dresden-Neustadt,[1] im März 1826 über die Perkinssche Dampfmaschine,[2] über die Sulzbergerschen Tiefbohrungen (1843/44),[3] 1829 über Versuche auf Himmelsfürst mit dem Pronyschen Dynamometer,[4] unterm 31. März 1834 über die 38 Krummzapfenbrüche der letzten 30 Jahre; für die Davysche Sicherheitslampe (bezogen von Birk Buret, Fabricant de Jampes de sureté derrière l'hôtel de ville à Liège) stellte er eine Gebrauchsanweisung,[5] für die Prüfung von Stabeisen Grundsätze auf;[6] seine gemeinsam mit Maschinenmeister Braunsdorf verfaßten Aussprachen über eisendrahtene Treibeseile sind dem Oberbergamtspatent vom 19. Juni 1839 angefügt.[7] Das Genialste ist sein auf von Herders Anweisung bearbeiteter Plan vom 28. Oktober 1822, die Kohlen aus dem Plauenschen Grunde wohlfeil nach Freiberg zu bringen durch

„1) entweder die Anlegung eines Schienenweges von der Muldner Hütte an längs dem rechten Muldengehänge bis an die Dresdner Straße und dann neben derselben hin bis Zauckerode oder

2) die Anlegung eines Schiffarthskanals über Klingenberg oder

3) die Heranbringung des tiefen Elbstollns und die Benutzung desselben entweder zur Wagen-Förderung auf eisernen Schienen oder zur Kanalförderung".[8]

Wie von Herder aus dem Kohlentransportstolln einen Wasserlösungsstolln gestaltete und wie schließlich daraus der Rothschönberger Stolln hervorging, darüber kann man in meiner Herder-Biographie im 39. Hefte dieser Mitteilungen nachlesen.

Seine Bedeutung als Hochschullehrer würdigte außer Zimmer (s. o.) Reich in der Festschrift zum 100jähr. Jubiläum der Freiberger Bergakademie, Dresden, Meinhold & Söhne 1866, S. 24. Auch spricht dafür beredt sein Vorlesungsheft.[9]

An Reichs rein wissenschaftlichen Arbeiten zur Bestimmung der Achsenumdrehung der Erde durch Fallversuche in dem 484 Dresdner oder 422 Pariser Fuß tiefen Dreibrüderschachte, über Gesteinswärme-Messungen in den Freiberger Gruben und über elektrische Strömungen auf Erzgängen hatte Brendel regen Anteil.[10]

---

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 10759, I, 43. [2]) A. a. O. Bl. 50. [3]) A. a. O. Bl. 139, 149. [4]) A. a. O. Bd. II, 177. [5]) A. a. O. Bd. III, 172. [6]) Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1841 S. 1. [7]) Ebenda S. 197. [8]) Bergamtsakten Nr. 4200. [9]) Handschrift XVII 330 der Bergakademie-Bücherei von 273 enggeschriebenen Quartseiten. [10]) Meine Herder-Biographie im 39. Hefte dieser Mitteilungen S. 110. — Oberbergamtsakten Nr. 11374, II. 273. — Kalender f. d. sächs. Berg- u. Hüttenmann 1840 S. 1. — Bergamtsakten Nr. 4271 und 4034, II, 147, 240.

Am 20. November 1861 schied der fast 85jährige, nachdem er 1851 in den Ruhestand getreten und seit August 1853 Witwer geworden. Sein Freund Zimmer hat seine rührenden letzten Worte (s. o. S. 154) dem Gedächtnisse erhalten. Sein Grab aber sucht man vergebens.[1]

[1]) Es war s. Z. versäumt worden, die Grabstelle auszukaufen. Doch bietet die S. 172 anmerkungsweise gedachte Gedenktafel seines neben ihm bestatteten Sohnes ein Anhalten. In Brendels Grab wurde 1874 ein Glied der Familie des Restaurateurs Dittrich bestattet. Brendels Grabstein wurde dabei bis auf die goldenen Zweige abgeschliffen und mit der Inschrift „Beerdigungsstätte der Familien Richter und Dittrich" versehen.

Inhaltsübersicht.

Einleitung (über Feuermaschinen) Seite 70.

I. von Trebra 72—123.
In Marienberg 75.
Grabrede auf von Oppel 84.
Huldigung Friedrich Augusts III. 87.
von Trebra und Goethe 88.
von Trebra im Harz 89.
Als Oberberghauptmann 91.
von Trebra als Mensch 107.
von Trebras 2. Ehe 113.
Regierungsjubelfest Königs Friedrich August 114.
Frisch' Grabrede 118.
Totenfeier in Marienberg 120.

II. Mende 123—140.
Mende im Harz 124.
Die Winterschmidtsche Wassersäulenmaschine 125.
Sonstige Arbeiten (Grubenmauerung, Kurprinzkanal, Hebewerk, Hubsätze) 131.
Mende und die Feuermaschine 135.

III. Baldauf 141—150.
In Schlesien 142.
Die Tarnowitzer Feuermaschinen 146.
Baldaufs Wassersäulenmaschine 149.

IV. Brendel 151—178.
Zimmers Biographie 151.
Bildnis 155.
Englische Reise 156—171.
Feuermaschine bei Hettstedt 160.
Heirat 162.
Brendel und Boulton 167.
In Dürrenberg 171.
Alt-Mordgrübner Wassersäulenmaschine 172.
Brendels Dampfmaschinen 173.
Älteste deutsche Eisenbahn 176.
Freibergs Kohlenversorgung 177.

Freiberger Goldschmiedekunst.

Ein Silberhumpen Andreas Müllers.

Von

Konrad Knebel.

Hierzu Abbildung.

Durch Herrn Antikenhändler Jakob Klausner in Berlin, Wilhelmstraße 41 I, wurde dem Altertumsmuseum ein silberner Humpen Freiberger Herkunft angeboten. Der Preis von 675 Mark überstieg freilich die Kräfte des Vereins so sehr, daß vom Ankaufe leider abgesehen werden mußte. Der gegenwärtige Besitzer bewilligte aber liebenswürdigerweise die photographische Aufnahme, so daß das schöne Stück wenigstens in vier Bildern dem Altertumsmuseum (König-Albert-Museum) zugute kommt.

Auf den ersten Blick erkennt man in dem Werke ein Stück der Kunst Andreas Müllers, was auch die Stadtmarke F = Freiberg und die Meistermarke AM = Andreas Müller bestätigt. Wie bereits in Heft 31, Seite 69 mitgeteilt,[1] lebte der Künstler von 1676–1710 in Freiberg, wo er Erbische Straße 14 ein Haus besaß, das gegenwärtig sich im Besitze des Herrn Tapezierer Jung befindet. Der Silberschrank des Museums birgt von ihm den großen Humpen der Bergknappschaft mit dem ausfahrenden Bergmann auf der Fahrt, den kleineren Humpen der Schmelzerknappschaft, einen silbernen Bergmann und einen solchen Schmelzer, als Wein- und Vexierhumpen brauchbar, einen bergmännischen Becher und den Ringkragen eines der Schützenschmucke, Goldschmiedeerzeugnisse, welche die Treibekunst in schöner Vollendung zeigen. Schöne Arbeiten des Meisters bewahren auch in Freiberg die Dom-, Petri- und Nikolaikirche und die Kirchen zu Oberschöna und Zschopau.[2] Eine große Anzahl der Stücke aus seiner Werkstätte[3] ist verschollen. Andreas Müller starb 1713 und ward in der Kirche zu Cölln bei Meißen begraben.[4]

---

[1]) Vergl. Knebel, Goldschmiedeinnung, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 31, S. 4 bis 116. [2]) Daselbst S. 69 u. 70. [3]) Daselbst S. 71. [4]) Daselbst S. 69.

Der zu besprechende Humpen ähnelt denen, welche sich im Silberschranke des Freiberger Altertumsmuseums befinden, in seinem ganzen Aufbau auffallend; während diese aber bergmännische Ausschmückung und Richtung zeigen, hat er kriegerische Ausstattung. Er ist am Körper von blumentopfartiger, aber abgerundeter Form, 23 cm hoch und hat am Deckel einen Durchmesser von 13 cm. Ihn tragen drei Kugelfüße, die einen Durchmesser von 3 cm haben. Der ganze Humpen besteht aus getriebenem Silber und ist mit Ausnahme der länglichrunden Schilder vergoldet. Drei der letzteren am Körper des Humpens sind 11 cm hoch und 9 cm breit. Das erste zeigt einen fechtenden kursächsischen Reiter mit Helm und Feder im Schwertkampfe, das zweite einen solchen, der das Faustrohr auf den Feind abfeuert. Auf dem dritten erblickt man als den letzteren einen turbangeschmückten Türken mit dem Krummsäbel, gleichfalls zu Pferde. Die Umrahmungen bestehen aus einer Zusammenstellung von Ritterhelm und Schild, Gewehren, Patronenbändern und Pistolen, aus einer gleichen mit Küraß, Helm und Speren und einer dritten von Waffen, Fahnen und Trommeln, alle vergoldet.

Der Deckel des Gefäßes ist vornehmlich schön geschmückt. An ihm bemerken wir ebenso drei Schilder länglichrunder Form mit lorbeergeschmückten römischen Cäsarenköpfen, ausgezeichnet in Silber getrieben. Die Umrahmungen enthalten abermals Waffengruppen, die erste Rennspieß, Schwert und Schild, die andere Trompeten und Pauken, die letzte Fahnen und Waffen. Sie sind gleichfalls vergoldet. Der Deckel hat einen Knopf von gleicher Gestalt und gleichen Maßen, wie die Füße. Die oben erwähnten Orts- und Meisterzeichen sind deutlich am Boden des Humpens eingeschlagen.

Die ganze Ausstattung des Gefäßes weist auf die Zeit des Türkenkrieges hin. Es dürfte entweder 1683 am 11. September bei einer Dankfeier für die glückliche Rückkehr des Kurfürsten aus dem Türkenkriege, oder am 17. Juni 1686 bei der Siegesfeier gestiftet und einem verdienten Reiteroffizier überreicht worden sein,[1] wie ja auch der Oberstwachtmeister Muffel 1670 den Prachthumpen Samuel Klemms für Verdienste im Schwedenkriege erhielt.[2]

[1]) Vergl. Benseler 1084. [2]) Vergl. Knebel, Samuel Klemm, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 35, S. 100—108.

Humpen vom Freiberger Goldschmied Andreas Müller.
Um 1680.

Kleinere Mitteilungen.

Ein alter Feuersegen.

Von **Konrad Knebel.**

Im Anschluß an die Arbeit „Fuer, Fuer!" in diesem Hefte sei noch einmal daran erinnert, daß man in abergläubischer Weise auch Feuer durch Feuersegen, dies sind aus dem Altheidnischen ins Christliche übertragene Zauberformeln, bekämpfen zu können glaubte. Dr. Kade hat bereits in Heft 24, Seite 73—75 einen solchen wiedergegeben, wie er in unserer Bücherei unter A. g. 38 c vorhanden ist.

Im folgenden wird ein Feuersegen mitgeteilt, der freilich mehr als eine Nachahmung oder Verwässerung des bereits mitgeteilten erscheint, trotzdem aber nicht unbeachtet bleiben darf. Er hat seinen Ausgang vor mehr als 50 Jahren in Sadisdorf bei Dippoldiswalde genommen und ist von Herrn Lehrer Max Schmidt in Freiberg-Freibergsdorf der Bibliothek des Vereins geschenkt worden. Geschrieben auf einen Viertelbogen von einer Hand des zweiten Drittels vorigen Jahrhunderts lautet er mit Überschrift:

Ein Geistlicher und Wahrhaftiger Feuersegen, Welcher von einem wohlerfahrenen Zigeuner mit Namen July Virgulie jemand und erst am Tage ††† gegeben worden.

Bis Willkomen Feuergast,
greif nicht weiter, denn du hast gefaßt!
das gebieth ich dir Feuer im Nahmen
Gottes des Vaters †, der mich erschaffen hat,
des Sohnes †, der mich erlöset hat, und
des heiligen Geistes †, der mich geheiligt hat.

Feuer, ich gebiethe dir, das du wolleſt stille stehn, so wahr als Christus stille stand am Jordan, da ihm Johannes taufte den heiligen Namen. Das gebith ich dir, Feuer, im Nahmen Gottes
des Vaters † und
des Sohnes † und
des heiligen Geistes †.
Amen!

Feuer ich gebiethe dir bey Gottes Kraft, das du wolleſt legen deine Flamme, ſo wahr als die Jungfrau Maria ihre Jungfrauſchaft behalten hat vor allen Junggeſellen und Männern. Das gebith ich dir, Feuer, im Namen Gottes

des Vaters †
des Sohnes † und
des heiligen Geiſtes †.
Amen!

Feuer ich gebiethe dir bey der Flamme deiner Gluth, bey Jeſus Chriſtus † Namen. Das gebieth dir Feuer im Namen Gottes

des Vaters †
des Sohnes † und
des heiligen Geiſtes †.
Amen!

Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott, erbarm dich unſer. Sey uns gnädig und barmherzig, verſchon unſer, o Herr! Amen †††.

Wer aber nicht der Meinung ſein ſollte, daß es Leute gegeben habe, die an die Wirkung ſolcher Formeln glaubten, der ſei darauf hingewieſen, daß ſolcher Zauberkram nicht nur geduldet, ſondern auch verordnet wurde. Zum Beweiſe möge eine in unſerer Bücherei unter A. f. 12 vorhandene Verordnung vollſtändig abgedruckt werden was bisher nur auszugsweiſe geſchah.[1]

Von Gottes Gnaden Wir Ernſt Auguſt, Herzog zu Sachßen Jülich Cleve ꝛc.

Fügen hiermit allen Unſern nachgeſetzten Fürſtlichen Beamten, adlichen Gerichtshaltern, und Räthen in Städten zu wißen, und iſt denenſelben vorhin ſchon bekannt, wesmaßen Wir aus ſorgender Landesväterlicher Vorſorge alles, was nur zur Conſervation Unſerer Lande, und getreuen Unterthanen gereichen kann, ſorgfältig vorkehren und verordnen:

Wie nun durch Brandſchaden viele in großes Armuth gerathen können, als befehlen Wir um dergleichen Unglück zeitig zu ſteuern, in Gnaden, daß in einer jeden Stadt und Dorf verſchiedene hölzerne Teller, worauf ſchon gegeſſen worden, und mit der Figur und Buchſtaben, wie der beigefügte Abriß beſaget, des Freytags bey abnehmenden Monde, Mittags zwiſchen 11 und 12 Uhr mit friſcher Dinte und neuen Federn beſchrieben, vorräthig ſeyen, und ſodann aber, wenn eine Feuersbrunſt, wovor doch der große Gott hieſige Lande in Gnaden bewahren wolle! entſtehen ſolte, ein ſolcher nur bemeldetermaßen beſchriebener Teller mit den Worten: Im

[1] Mitt. d. Fr. A.V. Heft 24, S. 75.

Namen Gottes, in's Feuer geschmießen und wofern das Feuer dennoch weiter um sich greifen wollte, dreymal solches wiederholt werden soll, dadurch dann die Gluth ohnfehlbar gedämpfet wird. Dergleichen Teller nun haben die regierenden Bürgermeister in den Städten, auf dem Lande aber die Schultheisen und Gerichtsschöppen in Verwahrung aufzubehalten und bey entstehender Noth, da Gott für sey, beschriebenermaßen zu gebrauchen, hiernächst aber, weil dieses jedem Bürger und Bauer zu wißen nicht nöthig ist, solches bey sich zu behalten; hieran vollbringen dieselben Unsern resp. gnädigsten Willen und Meynung.

Gegeben in Unserer Residenz. Weimar den 24. Dec. 1742.

Ernst August.

Ein Diebessegen.

Von **Konrad Knebel.**

Von demselben liebenswürdigen Schenkgeber wie der vorstehend abgedruckte Feuersegen rührt auch ein Diebessegen her, der aber nicht nur gegen Diebstahl sich richtet. Er ist gleichfalls auf einen Viertelbogen und von einer Hand der Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben. Wörtlich lautet er:

Im Nahmen Gottes Wandle ich, und der Herr Segne mich und mein ganzes Thun, behüte mich um das meine (Meine) Vor

vor Menschen und Vieh,
vor Hexerey,
vor Zauberey,
vor Dieberey,
vor Mörderey,
vor warmes und vor kaltes Eisen,
vor alle, die meine Feinde seyn;

sie mögen seyn sichtbar oder unsichtbar, und wie sie genannt werden Unter Jesu Schutz stehen Allezeit. Drei Blutstropfen

den einen von der Zunge,
den andern von der Lunge,
den driten von der Manschaft.

Das zähl ich dir zur Buße.

Im Nahmen Gottes des Vaters

†††.

Zur Glockengießerei in Freiberg.

Von **Friedr. Bode**, Zivilingenieur, Dresden-Blasewitz.

In Zörbig (Kreis Bitterfeld) ist die größte der dort vorhandenen Glocken Freibergischer Herkunft. Sie hat 1,30 m Durchmesser an der Öffnung und 0,97 m Höhe. Eine an ihrem Halse zu zwei Zeilen umlaufende Inschrift in Majuskeln von 18 mm Höhe (die Initialen etwas größer) besagt:

Bey Regiervng M. Zachariae Avenary Pfarrers vnd Viti Schimpffen Regirenden Bvrgermeisders vnd Stadtrichters Bvrgermeisters M. David Gvttenbergy ist diese Glocke gossen worden zv Freibergk Annō 1625.

Im langen Felde der Glocke das Zörbiger Stadtwappen; diesem gegenüber auf der andern Seite die Inschrift in kleineren Majuskeln:

Gabriel vnd Zacharias Hilliger zv
Freibergk gossen Mich.

Eine Glocke von denselben Meistern mit der Jahreszahl 1628 trifft man an zu Rhesen unweit Bitterfeld in Anhalt.

Ein geheimnisvoller Töpfefund.

Von Bergamtsrat Museumswart **Wappler** in Freiberg.

Bei den Gründungsarbeiten im vorigen Frühjahr für den Bergakademie-Erweiterungsbau in der Neugasse neben dem K. Hauptzollamte unter dem ehemaligen Schuhmacher Wünscheschen Hause fand man in einem in Bruchsteinen überwölbten Keller etwa 2 m unter Landsohle 2 unter die Kellersohle niedergehende Brunnen von eiförmigem Querschnitt mit 1,6 und 1,8 m Durchmesser, von denen der eine noch Wasser führte, der andere aber mit Unrat gefüllt war. Beide Brunnen mußten der Gründung des neuen Gebäudes wegen geleert und mit Beton ausgestampft werden. Der Unrat bestand aus morschen Holzstücken, viel Birkenrinde, Holzkohlen, Säugetier- und Vogelknochen, manche mit Blaueisenerde (Vivianit) in den Markröhren, Kirschkernen, Scherben, Kehricht. Das Merkwürdigste aber war, daß man in dem mit Unrat gefüllten Brunnen durch Entnahme je einiger Steine aus dem Mauerwerke in 6 etwa $\frac{1}{2}$ m von einander entfernten Lagen Nischen hergestellt und in diese Töpfe gestellt, auch deren Lage durch vorgeklemmte Holzstücke gesichert hatte, zusammen etwa 50 Töpfe, die meisten leider zerbrochen, alle auf der Drehscheibe geformt. Im ganzen war der Brunnen 7 m tief, die Sohle Felsen. Die Töpfe haben die verschiedensten Größen und Formen, sind spannen- und halbspannenhoch, der größte 18 cm hoch und weit mit 14 cm weiter lichter Öffnung;

die einen haben Henkel und Schnauzen, die anderen nicht; einer hat einen gefälligen, viermal gelappten Bord; einige zeigen auf dem Boden einen pechartigen Niederschlag. Sonst wurde, außer von dem Unrate, der den ganzen Brunnen füllte, nichts in ihnen gefunden.

Herr Hofrat Deichmüller in Dresden erklärte die Töpfe für frühmittelalterlich. Dank der Befürwortung des Vorstandes des Hochbautechnischen Bureaus im K. Finanzministerium, Herrn Oberbaurat Schmidt, und des Bauführers, Herrn Regierungsbaumeisters Dachselt, wurden die Töpfe zufolge Verordnung des K. Finanzministeriums vom 20. Mai 1905 der Sammlung unseres Vereins überwiesen. Am 7. Juni 1905 habe ich sie übernommen.

Die Deutung dieses Fundes ist schwierig, die Unterbringung der Töpfe planmäßig und geflissentlich schwer zugänglich, ja geheim. Das Haus lag nach dem Sebastian Münsterschen Stadtplane vom Jahre 1554 und nach dem Bruin und Hogenbergschen Plane vom Jahre 1575 an der Nonnenquergasse, heutigen Neugasse, dem die ganze Gassenlänge von Eisenhändler Clauß bis Restauration Eisernes Kreuz einnehmenden, mit einem hohen spitzen Dachreiterturme versehenen Oberkloster der Dominikaner- oder Predigermönche gegenüber. Auch diese Häuser dürften dem Kloster gehört haben, denn 1427 verkaufte der Konvent ein solches Haus an Nickel Petermann (Klotzsch und Grundig, Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächs. Geschichte, Chemnitz, Stößel 1769, 3. Bd., S. 13). Das Kloster ist um 1236 gegründet und brannte bis zur sog. Kirchenreinigung (1537) viermal, nämlich am St. Gertrudentage 1375, am Sonntage Cantate 1386, am St. Jakobsabende 1471 und am Tage Gervasii und Portasii 1484 mit der ganzen Umgebung ab. Bei der Kirchenreinigung überließ Herzog Heinrich das Kloster samt seinem Vermögen der Stadt mit der Verpflichtung, die Geistlichen, welche sich unterwürfen, mit notdürftiger Besoldung zu versehen. Es wurde die neuerrichtete Schule hineinverlegt, ein Teil der kurfürstlichen Münze eingeräumt, ein anderer Teil vom kurfürstlichen Amtsverweser bewohnt, nach dem Jahre 1550 aber das Gebiet zur Bebauung mit Bürgerhäusern überlassen. Ganz genau einen solchen Brunnen, wie unter dem Wünscheschen Hause, fand man s. Z. unter dem Eisenhändler Claußschen Hause (diese Mitt. Heft 16 S. 79), indes ohne Töpfe.

Da mir Herr Kaplan Eduard Wymann am Elisabethenheim in Zürich durch seine mir durch den Schriftenaustausch mit anderen Altertumsvereinen bekanntgewordenen Forschungen auf liturgisch-geschichtlichem Gebiete aufgefallen war, so wandte ich mich unter Schilderung des Töpfevorkommens an ihn und erhielt sehr dankenswerterweise folgende fesselnde, wenn auch die Frage noch offen lassende Auskunft:

Eine liturgische Bestimmung scheint ziemlich ausgeschlossen, denn ein Sacrarium, d. i. die in der Sohle einer Sakristei hergestellte ge-

mauerte Vertiefung zur Aufnahme der Ablution (des Wassers, worin der Priester nach Austeilung der konsekrierten Hostien die Fingerspitzen abspült), wird niemals so hergerichtet. An Schalltöpfe, wie man sie behufs besserer Resonanz in Mauern anbrachte, vor denen sich ein Glockenrad oder kleine Kirchenglocken im Innern der Kirchen befanden, ist in dem Keller ebenfalls nicht zu denken. (Vergl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, neue Folge, Bd. VI, 1904/05, Zürich, Verlag des Landesmuseums: 2 Schalltöpfe aus der Barfüßerkirche in Basel.)

Hat man in diese Töpfe vielleicht ansteckende Krankheiten, böse Geister, Fallsucht, Hysterie, Schwermut oder ähnliche Dinge gebannt und vergraben? Oder pflegte man bei Ordenseinkleidungen die abgeschnittenen Haare oder die abgelegten Kleider zu verbrennen und deren Asche auf diese Weise zu archivieren? Eher könnte man annehmen, es seien bei Neubestattungen in einer gemauerten, trockenen Gruft jeweilen die Staubüberreste aus den alten Särgen in diese Töpfe gesammelt und in jenen Nischen beigesetzt worden. An Gegenstände aus der Pestzeit läßt sich nicht denken; um Geschirre zu beseitigen, die von einem Pestkranken gebraucht worden, hätte man nicht diesen umständlichen und pietätvollen Weg gewählt; es wäre ja einfacher gewesen, sie in Scherben zu schlagen. Viel eher dürfte es sich um die geheime Werkstätte eines Alchimisten oder um die Experimentiertöpfe eines mittelalterlichen Physikers oder Chemikers handeln. Der Phantasie und gelehrten Kombination eröffnet sich ein weites Tummelfeld.

Leipziger Schöppenspruch gegen einen Brandstifter zu Freiberg (1603).

Von Archivrat a. D. Dr. jur. **Distel**, Blasewitz.

Die kurfürstlich-sächsischen Schöppen zu Leipzig sprechen nach Freiberg („August" 1603), wie folgt: „. . . . Ob nun wohl inquisit (C. L.), so newlicher zeit das 14. Jahr seines Alters erreichet, zu dem Fewer anlegen sich in Guten bekant . . . . So bleibet er doch von wegen . . . . seiner Jugend, mit der ordentlichen straff der Mordbrenner[1] verschonet: Er mag aber gleichwohl, weil auß allen Vmbständen zu befinden, daß ein vberauß boßhafftig, vnd rachgierig Gemüth bey jhme ist, vnnd solche Boßheit daß Alter erfüllet [?], wofern er vor Gerichte vff seiner gethanen Bekändtnüß freywillig verharren, oder deß sonsten wie recht vberwiesen würde, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gestrafft werden, V. R. W."

[1]) Mit dem Feuertode, nach Wust. IV, 17 vom 21 April 1572.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abendglocken 4.
Agricola 73.
Alber, Bürgermeiſter 11.
Albert, Oberſteiger 115.
Albinus 73.
Alt-Freiberg 3.
Anacker 172.
Anruferinnen 17.
Aſters Kriegstagebuch 43.
Ausheiſchen 16.
Aywers 22.

Bach, Werkmeiſter 132, 140.
Backofen, Oberſteiger 175.
Badſtuben 4, 14.
Baldauf, Oberkunſtmeiſter 69, 141.
Barth, Baumeiſter 62.
Bauerhaſenbäckerei 62.
Baumgarten, Martin 55.
Bayriſcher Erbfolgekrieg 89.
Becker, Peter 5, 24.
— Inſtrumentenbauer 164.
Behem, Nickel 5, 24.
Beier, Oberſteiger 115.
Benſeler 3, 6, 22, 49.
Ber, Paul 11.
Bergakademie 70, 72, 102, 184.
Bergmann, ſteinerner 56
Bergunifom 82.
Berling 145.
Bernhard, Werkmeiſter 116.
Bertram, Werkmeiſter 175.
Beſeler, Peter, Bildhauer 31.
Betſtube, bergmänniſche 2.
von Beuſt, Freiherr 175
— Bergamtsaſſeſſor 175.
Beyer 73.
— Akziſekommiſſar 60, 104, 111.
— Zehntner 93.
— Baltin 14.
Beyreiß, Profeſſor 128.
von Biedermann, Freiherr 72, 107.
Dr. Biedermann, Andr. 134, 149.
Bierglocke 12.
Bierhäuſer 7.
Bierhans 10.
Birkener, Nickel 18.
— Hans 18.
Blöde, Geh. Finanzrat 118.
Blümike 144.
Bober, Hans 5
Bocer, 29, 48, 51.
Bocksfell zerreißen 7.
Bode, Friedrich, Zivilingenieur 184.
Bogatſch 144.
Böhme, Martin, Baumeiſter 65.
— Bergamtsaſſeſſor 132, 140.
Bordell in Freiberg 17.
Borghard 15.
Borlach, Bergrat 125.
von Born 90.
von Boscamp 144, 148.
von Böttcher 128.
Bottendorf 136.
Boulton 135, 167.
Brandgiebel 30, 34.
Brandſtetter 49.
Braune, Geſchw. 103, 112, 114.
Braunsdorf, Oberkunſtmeiſter 173, 177.
Brautkronen 68.
Breithaupt, Mineralog 110, 176.
— Hermann 175.
Brendel, Oberkunſtmeiſter 69, 151.
— Gewerkenprobierer 162.
— Frl. Pauline 156.
— Franz 172.
Bretleben 91.
Brettſpiel 8.
Breuſtädt 145.
Broſius von Hogeniſte 10.
von Brühl, Graf 165.
von Burgk, Freiherr 174.
von Burgsdorf, Miniſter 158.
Buchwald, Reinh. 45.
Buckland 107.
Bückling 70, 158—161, 171.
Buſch, Kaufmann 84.
Büttel 6.
von Byrn 113.

Calvör 73.
Charpentier 72, 73, 90—95, 100, 108, 116, 131, 138.
Christiani 114.
Clauß, Eisenhändler 185.
Clausthal 126, 161.
Closel 11.
Concordia res parvae crescunt 81.
Copian, Johann 23.
Cornegil 15.
Creizenach 45, 47.
Croudel 4.
Curr, John 176.

Dachselt, Regierungsbaumeister 185.
von Dalberg, Freiherr 88.
von Dalem, Freiherr 165.
Dampfmaschine 69.
Dampfspritze 39.
Davysche Lampe 177.
Delchmüller, Hofrat 185.
Dermestes typographicus 106.
Deroine 175.
Diebessegen 183.
Dietrich 9.
Dietze, Rezeßschreiber 140.
Dilichs Federzeichnung 60.
Dinghausglocke 12.
Dr. Distel 186.
Dittrich, Restaurateur 178.
Dom 66.
Domherrenhof 1, 2, 60, 64.
Dominikanerkloster 13, 20, 185.
Donner, Zubußbote 80.
— Michel 8.
Döhlen 174.
Döhniß, Geschw. 72.
Dörfel 120.
Dreyzehner, Peter 25.
Dristich, Simon 11.
Duckewitz 75.
Dürrenberg 171.

Eckart, Geheimrat 158—160.
Eckhart, Peter 8.
Eggers, Kunstmeister 125, 127.
— Bergsekretär 161.
von Einsiedel, Graf 74, 118, 143, 158.
Eisenbahn, erste 176.
Eisleben 71, 159.
Elbstolln 174.
d'Elhuyar 90.
am Ende, Nikolaus 5.
Engel, Böttcher 9, 15.
[illegible] Schichtmstr. 114, 140, 150.
Erbstein 116.
Erich, Frau Berging. 110.
Ermisch, Dr. Hubert 3.
Ernst August, Herzog 182.
Ernst, Kurfürst 23.
Eylau, Gürtler 65.

Fabricius, Georg 49, 50.
Federsack, Heinrich 6.
Felgner, Obersteiger 116.
ô Feral, Oberzehntner 95.
Ferber, Oberbergrat 90.
Feuereffen 34.
Feuerinspektoren 38.
Feuermaschine 69, 133, 134, 142, 147, 160, 166.
Feuermauerkehrer 39.
Feuerordnung 24, 30, 37.
Feuersbrünste 20.
Feuersegen 181.
Feuerspritze 27, 28, 36.
Feuerwehr 25.
Fischer, Bergmeister 175.
— der Schuster 5, 14.
— Knappschaftsschreiber 140.
— Mattes 9, 13.
Filigran 67.
Firdung 11.
Forbiger, Hans 21.
Forster, Mattes 16.
Franke, Obersteiger, 115, 140, 150.
Franziskanerkloster 20.
Frege, Kammerrat 80, 81, 158, 159.
Freiberger Bier 8.
Freiberger, Michel 12.
Freie Frauen 12, 14.
Freiesleben 73, 103, 106, 131, 146, 160.
Freudenstein 13.
Fricksche, Nithart 16.
Fridehelm, Nickel 11.
Friedrich August, König 1, 105, 114, 158.
Friedrich der Große 71.
Friedrich, Weißbäcker 62.
— Maschinendirektor 91, 142, 146, 161.
von Friesen, Freiherr 118.
D. Frisch, Amtsprediger 118.
Fuer! Fuer! 15, 20.
Funkhänel 118.
Fuchs, Schichtmeister 150.

Gabil, Jorge 6.
Gärtner, Christian 60.
— Modellmeister 158.

Garbe 114.
Gaslicht 106.
Gassenschöppen 30.
Gätzschmann 70, 116, 151, 171, 174.
Gebhardt, Legationssekr. 164, 167.
Gellert, Professor 72.
Gengelynne 6.
Gerhardt, Oberbergrat 158.
von Geusau 112.
Geyer, Ökonomierat 113.
Gießelbrecht 5, 17.
Gilbig 162.
Glaseberg 17, 18.
Gläßer 73.
Glockengießerei 184.
Goethe 60, 69, 88, 91, 107, 123, 141, 148.
Göbelt, Steiger 72.
— Reviergeschworner 130.
Göldner, Kaufmann 111.
Goldberg, Bergfaktor 103, 112, 114, 115, 118, 140, 150.
— Gewerkenprobierer 103.
Goldhahn, Pachter 44.
Goldne Pforte 1, 2.
Gortteler, Michel 8.
Goslar 128.
Gottschalk, Bergrat 162.
Graf, Mattes 14.
— Markscheider 150.
Graff, Maler 107.
Greff, Paul 45, 46, 50.
Grennwick 107.
Größel, Bastian 55.
Grünes Gewölbe 116.
Gulden 5.
Günzel 11.
v. Gutschmid 95, 116—118, 131, 138.
Gyer, Hennel 15.

Haberberg 12.
Hallbauer, Kommerzienrat 171.
Hammer, Maschineninspektor 71.
Hansen, Kaufmann 80, 81, 159.
Hänsel, Geschw. 103, 112, 140.
von Hartitzsch 89.
Hartmann, Hans 15.
Hartusch, Hans 16.
von Haugwitz 113.
Haupt, Nickel 12.
Hauptstollnbefahrung 106.
Hawkins 90.
Hebehaus 131, 133.
Hecht, Schichtmeister 150.
Hegewalde, Peter 24.
Heidenreichs Mühle 6.
Heinze, Hans 12.
Heimsuche 16.
Helbig, Faktor 93.
Helbigsdorf, Heinrich 6.
Helgoland 170.
Helmbrecht 14.
Helmkampf 145.
Helwigstorff, Hans 16.
Henel 15, 28.
von Herder 177.
Hering & Konsorten 174.
Hering, Stadtrat 176.
Herm (Lehrer Hennig) 162.
Hesse, Lehrer 20.
Hettstedt 71.
Heucke, Oberbergrat 115.
Heym, Werkmeister 132, 139, 143, 146, 148.
Heymann, Geschw. 150.
von Heynitz, Ant. 70 flg.
— Benno 91 flg., 127, 131, 137, 138.
von Hiller 112.
Hilliger 184.
Hilligersches Vorwerk 41, 43.
Himmelsfürst 114, 117.
Hinkelmann, Mattes 11.
Hirschvogel, Wilhelm 21.
Hoberg, Peter 15, 16.
Hofmann 6, 11.
Hoffmann, Georg, Buchdrucker 33.
— Hüttenmeister 103, 114.
— Oberzehntner 93.
von Hohenthal, Freiherr 123.
Hohebirkner Zug 42.
Holtzmann, Maler 2.
Holtzhausen, Maschinenmeister 71, 72, 146, 148, 171.
Holzschuh, Krämer 67.
von Honsberg 13.
Horn, Bürgermeister 28.
Hornblower 139.
Hornemann 61.
Hubsätze 131.
von Humboldt 174.
Hummitzsch, Bäckermeister 61, 62.
Hunger, Oberhüttenraiter 103.
— Zehntenschreiber 140.
Hungersnot 81.
Hunneus 128.
von Hülsen, General 43.
Hülße 174.
Hüttenquint 111.
Hymmeltaw 15.

Jahn, Oberbergmeister 161.
Jecker, Bäcker 61.

Jenichen, Hans 18, 23.
Ilmenauer Bergbau 88, 141.
Johann Georg II., Kurfürst 65.
Johann Georg III., Kurfürst 1.
Johannes im Korbe 5.
Jost der Münzer 8, 14.
Junger Wolfgang 178.
Just, Maschinensteiger 175.
Juhrs, Klempner 61, 62.

Kade, Dr. 181.
von Kalb 88.
Kanngießer, Hans 6.
Kato 174.
Katzsche 23.
Kegelbauer 11.
Keller, Heinrich 132.
Kelner, Lorenz 11.
Keubeler, Paul 5.
Kießling 73.
Kirchberger 5.
Kirchgasse 55.
Kirsch, Rittergutsbesitzer 173.
Klausner, Antikenhändler 179.
Klemm, Sam., Goldschmied 62, 63.
— Dr., Stadtschreiber 65.
— Geschw. 108, 140.
— Bethmann, Stadtrichter 113.
Klopstock, Kommerzienrat 171.
Kloß, Markscheider 160.
Kluge, Hans 8, 15.
Knebel, Konrad 2, 3, 40, 55, 61, 66, 179, 181, 183.
Knothe, Bäcker 12.
Koch, Geschw. 161.
Köhler, Oberbergamtssekretär 181.
— Baumeister 62.
Schichtmeister 108, 114, 140, 150.
Kohne, Obersteiger 115.
König Albert-Museum 1, 2, 60.
Konstantinstadt 40.
M. Kretschmar, Diakonus 121.
Krone, Geschw. 144.
Kreuzgang 42.
Krummgarten 90.
Krünitz, Markscheider 108, 112, 114, 132, 140.
— Friedrich Wilhelm 41.
Krause, Hans 18.
Kuhn, Hans 22.
Amandus, Bergrat 110.
Kunigel 22.
Kunstmeister 80.
Kürschner 73.
Kurzpickel 18.
[illegible] 181.

Kurtze & Hering, Zigarrenfabrik 60.
Küttheleruynne, Hans 14.
Kutteler, Nikel, Balzer 11.
Kuttener 6.
Kwlechte Käte 14.

Lampadius 106, 107, 115, 131, 176.
Lang, Mattes 6.
Lange, Lorenz 23.
— Klempner 62.
Langenrinne 43.
Langewald, Geschw. 144—146.
Längsdorf, Professor 160.
Lantvoit, Nickel 13.
Lateinische Schule 14.
Lauchhammer 132, 171.
Lehmann, Geschw. 150.
Lehnert, Dr., Gießen 56.
Leibing 49.
von Leibnitz 108.
Lempe, Professor 70, 131, 139.
Leopold, Steinkohlengr. 136, 138.
Lenser 126.
Lichtbraten, -gans, -bier 4.
Liebicher, Handelsmann 65.
lietbawe, lentbawe 8.
Lindner, Schichtmeister 175.
Lingke 116.
lionische Drahtwaren 67.
von Löben, Graf 149, 158.
Lobrisch, Hüttenverwalter 143, 145.
Lommer, Inspektor 73.
Lonecker der Schmied 18, 23.
Lorenz der Schmied 9.
von Loß, Graf 134.
Leichner 115.
Luzerner Osterspiele 49.
von Londer 88.

Magdeburger 17.
Maillard 70.
Maladane 145.
Mann, Nickel 5.
v. Manteuffel, Freiherr 114, 118, 158.
Marienberg 150.
Martin, Baumeister 62.
Martini 88, 101.
Matthesius 73.
Meißen 89, 134, 156.
Mansfelder Bergwerk 41.
Mauerung im Wetzel 106, 131.
von Meding 181.
Meßing, Krämer 67.
Meißner, Schichtmeister 108, 112, 140.
Meißenberg 18.

Mende, Oberkunstmeister 69, 123.
Dr. Meuder 113.
Meuder, Bergamtsassessor 150.
von Metzradt 113.
Meybach, Bergkommissionsrat 74, 127.
Meyerpeck, Wolfg. 30.
von Miltitz 158.
Mißbach, Paul, Maler 59.
Missel, Michel 158.
Möbius, Werkmeister 60.
Möller 3, 49, 51.
Moller 14.
Monch, Hans 17.
Monhaupt 15.
Monsky 73, 140.
Mönchspumpen 176.
Mörbitz, Kaufmann 65.
Morgenstern, Obersteiger 116.
Moster, Mich. 16, 18.
Moßdorf 73.
Mussel, Oberstwachtmeister 65.
Müller, Georg, Bäcker 61.
– Schichtmeister 65, 140, 150.
– Markscheider 121.
– Geschworner 140.
– Zubußbote 140.
– Andreas, Goldschmied 179.
Münchner Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik 71.
von Münsterberg, Herzogin 13.

Napoleon I. 111.
Newcomen 167.
Nickel der Maurer 8, 15.
Nicoleschko der Schuhknecht 18.
Noldener, Hans 6.
Nonnenkloster 13.
von Nostiz, Bergrat 158.
Numann 14.
Nürrenberger, Bergschmied 65.
Nuwmeister 14.

Obergöpler Schacht 40.
Ohlschlägel, Marksch. 103, 140, 150.
von Ohain, Pabst, Bergrat 74, 126, 129, 130.
Ohndorf, Bauschreiber 44.
Opitz, Simon, Bäcker 13.
– Geschworner 114, 150.
von Oppel 73, 74, 84, 95, 126, 127, 131, 158.
Orte (Zechstube) 7.
Ortwin der Häuer 6.
Oser, Kammerrat 128.
Otto, Jakob, Kupferschmied 21.

Pacemläuten 4.
Passionsspiele 52.
Patzko, Heinrich 25.
Paulick 111.
Dr Peine 60.
Perkins 177.
Peter der Schußmeister 16, 17.
Petrus von Cythera, Bischof 13.
Petzold, Drogist 84.
Pfaff, Konst. 175.
Pfeil, Tobias 61.
Pfingstspiele 45.
Philipp, Bäcker 62.
Pilz, Obersteiger 116.
Pippich, Kaufmann 65.
Platener, Paul 12.
Pocher, Bäcker 62.
Poda 90.
Polheim 167.
Pollner, Schichtmeister 140.
von Ponickau 74, 127, 129.
von Praun 125.
Prawe, Paul 18.
Prendel, General 111.
Presczhendorf, Michel 12.
Pussjacke 82.
Puschmann, Schichtmeister 175.

Rabenteich 34.
Radestock 15.
Rathaus 20.
Ratter, Mattes 13.
Rauh 115.
v. Reden, Graf 71, 125, 127, 128, 143.
Reich, Bergrat 177.
Reichel, Wolf 64
Reicheltschacht 116.
Reitzenhainer Zeuggraben 120.
Remedien 111.
Repmann 173.
Rewber, Mich. 25.
Rhesen 184.
Richard, Maschinenmstr. 71, 158, 160.
Richter 73.
— Bergamtsassessor 72, 130.
— Elias 64.
— Krämer 67.
— Obersteiger 116, 140.
Riem 158.
Dr. Riemer 111.
Rien, Schichtmeister 161.
Röhrkästen 31.
Roch, Kaufmann 65.
Roch, Oberkunstmstr. Prof. 70, 151, 171.
Röder, Geschworner 161.
von Römer, Bergkommissionsrat 158.

Ropt 15, 18.
Rosenkränzer Zug 42.
Röslers Bergbauspiegel 73.
Rößner, Zigarrenfabrikant 64.
Roßlebener Klosterschule 72.
Rotes Vorwerk 43.
Rothe, Oberbergamtsschreiber 150.
Rottmeister 32, 36.
Rückerin, Barbara 4.
Rudolff 61.
Rümler, 73.
Ruperti, 73, 130.
von Ruprecht 90.
Rupprecht, Nadler 62.
Russel, Nickel 15.

Sacrarium 186.
Sachs, Hans 53.
Sächsstadt 14.
Salinen Teuditz und Kötschau 106.
Salzmann, Kantor 121.
Sahr, Hofrat 158.
Salmon 16.
Sayda 4.
Schafhof 41.
Schalltöpfe 186.
Schanzen bei Freiberg 40.
Scheidhauer, Bergmeister 130.
Schenkbier wiedergeben 7.
Schenkhaus 9.
Scheuchler 115, 116.
Schicke, Daniel 65.
Schickel der Häuer 15.
Schiebeleiter 39.
Schiffner, Hüttenmeister 103.
Schilling 73, 130.
Schincke 127, 129.
Schirmer 11, 22.
von Schirnding 95, 103, 138.
von Schlaberndorf 113.
Schlacht bei Freiberg 43.
Schlauchspritzen 38.
Schmachthahn 144.
Schmid, Oberbergmstr. 96, 103, 131.
Schmidt, Lehrer 181.
— Oberbaurat 185.
Schmohl, Peter 66.
von Schönberg 55, 64.
Schönberg, Obersteiger 115, 175.
Schöppenspruch 186.
Schreiber 81.
Schröter, Schichtmeister 103, 114.
Schütze 73, 130.
Schwintanz, Bartel 16.
Schwamkrug, Maschinengeschworener 149, 175.
Sechsheller, Hans 14, 17.
Seebeck 111.
Seidel 5.
Seifert, Geschw. 103, 112, 140.
Sensmed, Mattes 9, 13.
Sickel, Bergrat 70, 171.
Silberverluste 111.
Snode 9.
Snyder, Hans 14.
Sömmering 90.
Soodtmann, Maler 151.
Soyrich 11.
Sperhaken 16.
Sporer, Mich. 25.
Spottlieder 4.
Stadelmann 115.
Stadtbaumeister 32, 35.
Stadtbücher 3.
Starke, Obersteiger 115.
Sterzer (Gaukler) 5, 6.
Steinbrecher 14.
Steinecke, Pfarrer 71.
Steiniger 56, 59, 111.
Steinmetz, Bergarzt 89.
Steltzner, Bergmeister 127.
Stengel, Hans 11.
Stenichynne 14.
Stobener 14.
Stolberg a. H. 162.
Stollnhaus 40.
Stollnkarte 105.
Stolpen 132.
Stralle, Stefan 14.
Stroh- und Schindeldächer 34, 37.
Stroll 13.
Strolle, Hans 11.
— Krämerin 4.
Strosberg 15.
Sulzberger 177.
Syfrid 15, 16.

Tarnowitz 147.
Taube, Bergrat 95, 100.
Taubmann 172.
Taubenheym, Veit 16.
Techelmann 73.
Teetsch 73.
Teichmann, Seiler 62.
Teistler, Obersteiger 115.
Tetan 15.
Teuerung 81.
Thiele, Fabrikant 2.
Tholhasco 19.
Thümmel, Bäckermeister 65.
Thym, Georg 46.
Tielcke, Hauptmann 41.

Timmel 14, 65.
Tischerin, Barbara 21.
Tischmeister, Jokoff 11.
Tobackrauchen 37.
Töpfesund 184.
Topper, Konrad 14.
Torhüter 5.
Trautscholdt 132, 171.
von Trebra, Oberbergh. 60, 69.
— Max Franz Gebhard 72.
— Gottlob Aug., Major 106.
Trebras Ruhe 121.
Trebel 12.
Trincks, Bäcker 61.
Tröger 18.
Tümmel 65.
Türmer 24, 32.
Turnerfeuerwehr 39.

Uhlig, Steinbrecher 44.
Ulrich anrufen 7.
Ungarischer Hund 80.
Unger, Reviergeschworner 131, 140.
Unlyder 15.
Urhab, orhab (Auflauf) 12.
Uthe, Hofgorgelbauer 177.

Vater, Professor 159.
Vehsen 14.
Veiste, Brosius 19.
von Veltheim 81, 126, 128.
Verein Deutscher Ingenieure 69.
Vergeel, Kaufmann 80, 81.
Verry 107.
Verzählbuch 3, 7.
Villefosse 149.
Vivian 106.
Volkskunde 3.
Voigt, Franz 12.
— Hans, 11.
Voigt, Heinz 20.
von Voigt, Minister 72, 91.
Voit, Liborius 18.

von Wagner, Geh. Finanzrat 92, 99, 101, 104, 135, 158, 169.
Wagner, Markscheider 103, 105, 114, 140, 150.
von Wallwitz, Graf 92, 157, 158.
Walther, Steiger 72.
Wärme, innere, der Erde 106.
Warnitz, Andr., Maler 60.
— Gottfr., Maler 60.
Wappler, Bergamtsrat 1, 68, 69, 184.
Wasserfäulenmaschinen 172.
Watt, James 167, 169.
Weber, Thomas 67.
von Weber, Anton 107.
Wedding, 145, 146.
Wedemann, Wydeman, Paul 11, 22.
Weighart, Christoph 16.
Weinhaus 10.
von Weiß 115, 117.
Weiß, Steiger 162.
Weisbach, Jul. 172, 175.
Weller, Kaspar 15, 17.
Werner, Bergrat 108–110, 131, 151, 173.
Wetzel, Geschworner 114, 140.
von Wichmannshausen 74, 127, 129.
Widmungskränze 66.
Wilhelm der Häuer 15.
Willkomm 7.
Winkelmann, Kapitän 162.
Winterschmidtsche Maschine 77, 124—129.
Wittig, Oberbergamtsschreiber 150.
von Witzleben 171.
Wodarch, Sprachlehrer 164.
Wolf 5.
Wolffgang, Heinz 24.
Wolffgang, Jorg 25.
Woydt 75.
Wünsche, Schuhmacher 184.
Wünschelrute 77.
Wymann, Kaplan 185.
Wymansdorf 13.

Xaver, Prinz 74.

Zahn, Hahn 55.
Zeetener 12.
Zeimmermann 6.
von Zedtwitz 115, 121.
Zegensmit 15.
Zeller, Werkmeister 114, 115.
Zellerfeld 90, 126, 161.
Dr. Zepernick 159.
Zerber 18.
Ziegelbauer 61.
Dr. Zimmer 151, 178.
Zimmermann, Oberbergkomm. 116.
Zirkeler, 6, 7, 12, 16.
Zörbig 184.
Zschocke, Zubußbote 162.
Zug 40.
Zunftstube 1.
Zwickau 173.
Zwickauer Ratsschulbibliothek 45.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof“ im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg“.

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. - Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Ekner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.

39. Heft: Weihe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen.*

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags 1/2 11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Bücherei stunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

DD
901
.F85
F86
no.42

Mitteilungen

vom

Freiberger Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

42. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Bergh auptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

42. Heft. 1906.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1906.

Die Familie Hilliger.

Von

Otto Hübner,
Pfarrer in Spora, Kr. Zeitz.

Dieses uralte Geschlecht, das seit Mitte des 14. Jahrhunderts bis in den Anfang des 18. hinein, also fast 400 Jahre lang in Freiberg den Glocken- und Geschützguß in der schwungvollsten und rühmlichsten Weise betrieben hat, ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt Gegenstand der Berichterstattung gewesen. Den im 39. Heft ausgesprochenen Wunsch nach einer genauen Genealogie läßt indessen nicht nur die Tatsache begreiflich erscheinen, daß sich die Geschichte der Freiberger Gießkunst mit der der Familie Hilliger deckt, sondern auch der Umstand, daß diese von Anfang an wie die der Meusichen, Schönlebe, Buchführer, Köhler, Prager und Horn zu den ansehnlichsten der Stadt gehört hat und ihre Mitglieder auch häufig in der Geschichte Freibergs hervorgetreten sind. Daß der in Aussicht gestellte Stammbaum schon jetzt gebracht werden kann, ist vornehmlich dem 1801 gestorbenen Frühprediger an der Petrikirche, Mag. Gottlieb Friedrich Hilliger zu danken, der dreißig Jahre hindurch mit peinlichster Sorgfalt alles zusammengetragen hat, was er über seine Vorfahren in geschriebenen und gedruckten Chroniken, Familienpapieren und Leichenpredigten, Kirchenbüchern und Urkunden finden konnte. Seine Aufzeichnungen, auf das genaueste von dem Enkel seines Bruders, dem Pfarrer Johann Wilhelm Hilliger in Seiffersdorf, weitergeführt, haben durch Forschungen in den letzten sieben Jahren noch vielfach ergänzt und vermehrt, sowie in Einzelheiten richtig gestellt werden können.

Wir schicken ein Verzeichnis aller benutzten Quellen voraus. Im Einzelnen sind, um die Zahl der Anmerkungen möglichst einzuschränken, die schon von Jul. Schmidt und K. Knebel zitierten Fundstellen nicht noch einmal angegeben, ebenso die von beiden bereits erwähnten Gußwerke nicht wieder genannt worden. Zur Erläuterung

der Zeichen diene, daß * = geboren, get. = getauft, o = vermählt mit, † = gestorben, begr. = begraben, K. = Kinder, B. = Bürger, BM. = Bürgermeister, Fr. = Freiberg, Ch. = Chemnitz, FAM. = Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, Lpr. = Leichenpredigten der Schulbibliothek in Freiberg bedeutet. Wo kein besonderer Ort angegeben ist, ist immer Freiberg zu setzen.

A. Quellen.

1. Annaberger Chronik, Annaberg 1746.
2. Andenken derer jetzt lebenden Prediger in der Stadt Chemnitz, Chemnitz 1715.
3. Anton, M. Immanuel Friedrich, Nachrichten von dem Dorfe Belitz bei Rochlitz.
4. Albinus, Peter, Meißnische Land- und Burgchronik, Dresden 1583.
5. Bahn, Christian August, Frauensteinische Chronik, Dresden 1748.
6. Bahn, Christian August, Chronik von Frankenberg und Sachsenburg, Schneeberg 1755.
7. Beil, Mag. de doctis ephorum Chemnicensium filiis.
8. Bieler, Benjamin, Kurzgefaßte Chronik der Stadt Torgau, Leipzig 1769.
9. Bergner, Johann August, Beschreibung des Schlosses und Städtchens Schellenberg, Chemnitz 1778.
10. Bernoulli, Johann, Archiv zur neueren Geschichte und Geographie ꝛc. VI.
11. Bertuchius, Justinus, Chronicon Portense, Leipzig 1711.
12. Burjian, Gustav, Freiberger Geschlechter, FAM. 1862 Heft 1.
13. Dresden, Kurze Beschreibung und Ursprung von Alt- und Neu-Dresden, Dresden 1708.
14. Dietmann, Carl Gottlob, Kursächsische Priesterschaft, Dresden 1752.
15. Engelschal, Johann Christian, Beschreibung von Johanngeorgenstadt, Leipzig 1723.
16. Eiler, Johann Christoph, Beltziger Chronik, Wittenberg 1741.
17. Funcke, Christian Gabriel, Beschreibung der Kirche St. Petri und Pauli in Görlitz, Görlitz 1705.
18. Fiedler, Johann, Müglische Ehren- und Gedächtnissäule, Leipzig 1709.
19. Frentzel, Salomon Gottlob, Chronik von Hoyerswerda, Leipzig 1744.
20. Fabri, Matthäus, Histor. Nachricht von der Schloß- und Stiftskirche zu Wittenberg, Wittenberg 1730.
21. Freyberger, Christian August, Historie der alten Frauenkirche zu Dresden, Dresden 1728.
22. Gerlach, Heinrich, Nachrichten über die ältesten bronzenen Kanonen Sachsens, FAM. 1881 Heft 18.
23. Gerike, Carl Christian, Historie der Stadt Stolpen, Dresden 1764.
24. Grübler, Friedrich, Ehre der Totengrüfte Freibergs, Leipzig, Fr. Beuk's Erben 1730.
25. Gurlitt, Cornelius, Beschreibung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens.
26. Gurlitt, Cornelius, Kunstdenkmäler Dresdens, Dresden, Meinhold Söhne 1900.
27. Heckel, Christian, Bischofswerder Chronik, Dresden 1713.
28. Heckel, Christian, Historische Beschreibung der Vestung Königstein, Dresden 1736.
29. Heine, Samuel Gottlob, Historische Beschreibung von Rochlitz, Leipzig 1713.

30. Häntzschel, Jonathan Gotthold, Altes und Neues von Lomnitz bei Dresden, Friedrichstadt 1763.
31. Heydenreich, Heinrich Rudolf, Gothische Annalen, Gotha 1721.
32. Heydenreich, Tobias, Leipziger Chronik, Leipzig 1635.
33. Herrmann, Christian, Mittweidisches Denkmahl, Chemnitz 1698.
34. Herrmann, Gottlieb, Historische Nachricht von der Kirche St. Johannis in Chemnitz, Chemnitz 1724.
35. Iccander, Chronikon, Leipzig 1720.
36. Iccander, Königliches Dresden, Leipzig und Freyberg, Leipzig 1726.
37. Iccander, Jetzt lebendes Churfächsisches Ministerium, Leipzig 1723.
38. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexicon.
39. Kamprad, Johann, Leisniger und Colditzer Chronik, Leisnig 1753.
40. Kettner, Nachrichten von den Bürgermeistern Wittenbergs.
41. Knauth, Johann Konrad, Altenzellische Chronik.
42. Knebel, Konrad, Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs, FAM. 1903.
43. Königstein, Kurze Beschreibung der Vestung Königstein 1710.
44. Körner, George, Nachrichten von Bockau und Aue mit Lauter, Schneeberg 1752.
45. Kreyssig, George Christoph, Beiträge zur Historie der Chur- u. Fürstl. Lande, Altenburg 1754.
46. Lehmann, Chronik der Stadt Chemnitz, Schneeberg 1843.
47. Lossius, Valentin, Lommatzscher Chronikon, Dresden 1628.
48. Möller, Andreas, Freiberger Chronik, Freiberg 1653.
49. Meltzer, Christian, Schneebergische Chronik, Schneeberg 1716.
50. Merbitz, Constantin, Beschreibung der Stadt Döbeln, Leisnig 1727.
51. Michaelis, Johann Gottfried, Inscriptiones der Frauenkirche in Dresden, Dresden 1714.
52. Milisch, Kirchengeschichte Freibergs.
53. Montanus, Irenäus, Historische Nachricht von denen Glocken, Chemnitz 1726.
54. Müller, Johann Sebastian, Sächsische Annalen, Weimar 1701.
55. Oettel, Johann Paul, Alte und neue Historie von Eibenstock, Schneeberg 1748.
56. Oettrich, Gottlob, Monumente und Epitaphien der Sophienkirche in Dresden, Dresden 1709.
57. Olearius, Dr. Gottfried, Ort- und Zeitbeschreibung der Stadt Halle in Sachsen, Leipzig 1667.
58. Partsch, Christian, Historie von Dohna, Dresden 1735.
59. Peccenstein, Laurentius, theatrum Saxonicum, Jenae 1608.
60. Richter, Johann Gottlob, Historische Nachrichten von Chemnitz, Chemnitz 1734.
61. Richter, Adam Daniel, Chronika der churfürstl. Sächs. Stadt Chemnitz, Zittau und Leipzig 1767.
62. Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte, Chemnitz 1767.
63. Schamelius, Johann Martin, Deutsches Chronicon Portense, Leipzig 1734.
64. Schmidt, Julius, Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilliger, FAM. 1864.
65. Schmidt, Reinhold, „Aus Zörbig und Umgebung" in den Neuen Mitteilungen zur thür.-sächsischen Geschichte, Halle a. S., Eduard Anton 1895, XIX, 1, S. 186, 187.
66. Schmidt, Tobias, Beschreibung der Stadt Zwickau, Zwickau 1656.
67. Schneider, Zacharias, Leipziger Chronika, Leipzig 1655.

68. Schöttgen, Christian, Historie der Stadt Wurzen, Leipzig 1717.
69. Simon, Jeremias, Eilenburgische Chronik, Leipzig 1696.
70. Stepner, Johann Salomon, Inscriptiones Lipsienses, Leipzig 1675.
71. Süß, Johann Gabriel, Historie des Städtchens Königstein, Dresden 1755.
72. Vogel, Leipziger Annalen.
73. Weck, Antonius, Dresdnische Chronik.
74. Weise, Johann Michael, Historische Beschreibung der Stadt Hohenstein, Magdeburg 1729.
75. Weißke, Christian, de argutis inscriptionibus, Jenae 1688.
76. Wilhelmi, Laurentius, Zwickauische Chronik, Zwickau 1633.
77. Zeumer, Johann Caspar, Vitae Professorum Jenensium, Jenae 1711.

B. Darstellung.

Schon in den ältesten Zeiten müssen die Hilliger Metallgießer gewesen sein. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein führten sie die für dieses Handwerk überhaupt übliche Bezeichnung „Kannengießer" oder „Kandelgießer" auch als Geschlechtsnamen, ursprünglich wohl allein, später abwechselnd mit dem Namen Hilliger, bis mit Andreas, dem jüngeren Bruder des ersten Martin, der alte Name ganz verschwindet. Was der neue, anfänglich auch Hylger, Hyllger, Hillger, Hilger, dann regelmäßig Hilliger geschriebene bedeutet, läßt sich nicht ausmachen. Möller erklärt ihn als „ein altsächsisch Wort pro Heiliger, daraus zu schließen, daß die Hilliger lange hie zu Freiberg gewohnet, wie denn anfänglich viel alte sächsische Worte und Nahmen in denen Briefen und Matrikeln also verändert zu finden sind e. c. als Stinhard vor Steinhard, Wickhard pro Weickhard, Wissenborn pro Weißenborn". Ein alter Stammbaum der Familie Trainer,[1] mit der sich die Hilliger mehrfach verschwägert haben, nennt sie denn auch „Heilger" und noch 1543 läßt der Breslauer Rat von dem Freiberger Michael „Heiliger" Geschütze gießen. Für die Vermutung, daß die Wittenberger Familie des Bürgermeisters Heiliger[2] mit der Freiberger zusammenhänge, gibt es weiter keinen Anhalt als eben nur den Namen, der bei ihr auch „Heilinger" geschrieben worden sein soll, ebenso wie auch in Freiberg anfangs des 15. Jahrhunderts die Lesart „Hilling" vorkommt, ja selbst 1560 noch der Breslauer Andreas „Hillinger" genannt wird. Ob die „Hilligks" Ernst und Hans, die zwischen 1556 und 1576 in der Freiberger Domkirche Kinder haben taufen lassen, zu unsrer Familie Hilliger gehören, ist mehr als ungewiß. Von Ortschaften, deren Namen dem des Geschlechtes ähnelt, sind nur zwei bekannt, ein böhmisches Dorf am Sebnitzbach unweit Hohnstein, das Hillgersdorf,[3] und ein holländisches in unmittelbarer Nähe Rotterdams, das Hilligersberg[4] heißt.

[1]) Im Besitz des Herrn Major Trainer in Arolsen. [2]) Verg. Kettner a. a. O. [3]) Weise S. 42, 43, 47. [4]) Bernoulli VI, S. 39, 120.

Ein Wappen führt die Familie seit 1521, laut Urkunde[1] vom Donnerstage nach St. Moritz dieses Jahres (26. Nov.) dem Glockengießer Meister Martin Hilgern (IVb) und allen seinen Nachkommen „vmb seiner Kunst, Redtlichkeit, Erbarn Gemüths Unnd Handlung willen“ von dem Kurfürsten und Ertzkanzler Albrecht von Brandenburg, Kardinalerzbischof von Magdeburg und Mainz verliehen. Es zeigt im roten Felde einen weißen, aufrechten, nach rechts gewendeten Bären, der in der rechten Pranke einen goldenen Zirkel hält, auf dem Stechhelm mit weiß und roter Zindelbinde und ebensolchen Decken das Vorderteil der Schildfigur. Es ist noch heute auf einer großen Anzahl von Glocken in Sachsen und Thüringen zu sehen, in Freiberg selbst über der Torfahrt des Hauses Nr. 123 in der Petersstraße, freilich nicht in den richtigen Farben, da ein späterer Besitzer den Schild blau und den Bären braun hat malen lassen. Ebenso war es als Steinbild[2] hoch an der Giebelecke des Eckhauses am Petriplatz, Waisenhausgasse Nr. 7, das Oswald Kannegießer 1482 erwarb, mit der Jahreszahl 1555 angebracht, bis es vor kurzem gelegentlich einer Erneuerung des Hauses in den Besitz des Altertumsmuseums überging. Im Jahre 1643 hat dann der Kaiserliche Rat Peter Hilliger, Legat des Bischofs zu Chur, dessen Zusammenhang mit den Freibergern aber eben nur durch das gleiche Wappen zu erweisen ist, beim damaligen Reichstage dieses Wappen renovieren und den geschlossenen bürgerlichen Stechhelm in den offenen adeligen Turnierhelm verwandeln lassen, welchen die Familie noch heute führt.

Eine ganze Reihe von Kannengießern und Hilligern haben sich im Stammbaum nicht unterbringen lassen.

A. **Kannengießer.** Von solchen, deren Beruf sich mit dem Namen deckte, finden sich außer den von Knebel erwähnten Freibergern der älteren Zeit 1. Matthes (1420), 2. Jost (1439), 3. Conrad (1477), 4. Peter (1490), 5. Paul (1500) noch vier:

6. Heinrich Kannengießer,[3] welcher Ende des 15. Jahrhunderts eine Gießhütte in Dresden besaß, und beim Geschützguß Nicols (IIa) Wettbewerber war. Er hat wohl nicht zur Familie gehört, obschon auch er offenbar Beziehungen zu Freiberg hatte, denn die noch 1542 erwähnte Nonne des Freiberger Jungfrauenklosters Christina führte wie er nicht nur den Namen Kannegießer, sondern hieß auch Quinque.

---

[1]) Das Original auf Pergament ist noch im Besitz des Herrn Pastor Hermann Hilliger in Radebeul. Der Abdruck bei Knebel S. 18 gibt sie richtig wieder, nur ist die Orthographie durchgehends eine andere. [2]) Das Volk sah den Bären als einen Affen an und verlegte den Schauplatz der Sage vom „Affen mit dem Kinde“ in dieses Haus. Haus und Gasse wurden daher bis in unsre Tage auch „Affenhaus“ und „Affengasse“ genannt. Vergl. diese Zeitschr. Heft 3, S. 230 u. 235 und Heft 39, S. 14. [3]) Weck S. 217.

Zur Tätigkeit. 1491 goß er für die alte Kreuzkirche in Dresden die größte der fünf Glocken, die den Namen Maria erhielt, 170 Ztr. wog und folgende Inschrift trug:

Consolor · en · viva · fleo · mortua · pello · nociva
Defunctos · plango · vivos · voco · fulgura · frango ·
Cum · moestis · moesta · congaudens · nuncio · festa ·
Atque · Deum · placo · vextura · pericula · paco
Conflata sum Anno MCCCCLXXXXI Duce · tunc · regnante.
Alberto. Heinrich Kannengisser. Maria · Jesus.

7. Nicol Kanngießer;[1] war 1420 Bürgermeister von Bischofswerda und stiftete 1438 am Freitage die Galli (16. Oktober) mit einem Badermeister Nicol zusammen die Kapelle U. L. Frauen vor dem Bautzener Tore. Vielleicht ist dieser Nikol ein Bruder des ersten Hans gewesen.

8. Balthasar Kannengießer;[2] war von 1497—1506 Ratsherr in Zwickau († 1506).

9. Kaspar Kannengießer,[3] Mag. Casparus Cantagieser Querfurtensis; wurde 1553 zum Pfarrer von St. Ulrich in Halle vociert und starb 1576.

B. Hilliger.

1. Johannes Hylger;[4] wurde 1450 Abt des Klosters Zella bei Freiberg („vnser gnediger Her czur Zcellen, Her Johann Hylger") und 1451 auf dem Landtage zu Meißen nebst dem Bischofe zu Meißen von den Ständen zum Landsteuereinnehmer und Bewahrer der bewilligten Contributionsgelder erwählt. 1453 ließ er die sämtlichen Zellischen Privilegien beim Bischofe zu Meißen durch den Notar Caspar Melicz „recognoscieren, transumieren, vidimieren und roborieren". Ob er, den Kurfürst Ernst in zwei diplomatibus 1467 und 1469 wegen des Dobelischen Zolls „seinen lieben Andächtigen und Gevattern Ern Johansen" nennt, wirklich „einem alten wohlmeritierten Patriciergeschlecht der Hilliger" in Freiberg angehörte, wie Knauth behauptet, ist nicht nachzuweisen. Er starb 1470.

2. Conradus Hilliger,[5] Klosterbruder in Pforta, gehörte zu den 13 Ältesten, die 1533 am Dinstag nach Egidi (2. Septbr.) den neuen Abt dieses Klosters Petrus Schniderich wählten, und wurde 1540 bei der Aufhebung des Klosters Dinstags nach Leonhardi (9. Novbr.) mit Provision versehen.

3. Sebastian Hilliger,[6] auch Hilligk genannt, war 1537 pastor ad virgines Vestales (?).

4. Michael Hilger,[7] 1543 Rot- und Stückgießer aus Freiberg in Breslau; vielleicht ein Nachkomme des zweiten Hans (IIa).

[1]) Heckel S. 57, 78, 139. [2]) Wilhelmi S. 117 u. Tob. Schmidt S. 263. [3]) Olearius S. 78, 267. [4]) Knauth II, 126; III, 348; VIII 112, 165, 168; Weck S. 439. [5]) Schamelius S. 17, 129, 165; Bertuch S. 190. [6]) Milisch S. 48, 365. [7]) Knebel S. 35.

5. Melchior Hilger;[1] dieser, von dem Knebel berichtet, er habe als Zeitgenosse des ersten Wolf (Vb) im Petersviertel gewohnt, dürfte aber doch wohl Wolfs Bruder gewesen sein, der Donnerstag nach Judica (3. April) 1544 starb.

6. Caspar Hilliger;[2] lieferte 1610 mit Zacharias Hilliger für die Kirche zu Gersdorf bei Leisnig Glocken. Sein Name ist aber in keinem Freiberger Kirchenbuche zu finden gewesen, so daß Knebels Vermutung, er sei ein Bruder Gabriels und Zacharias' gewesen, eben nur Vermutung ist.

7. Johannes Hilliger,[3] 1590—1667 Glockengießer in Freiberg. Außer den bei Knebel angeführten Glocken desselben sind noch die untenstehenden zu nennen. Es bleibt eine offene Frage, wessen Sohn dieser Hans oder Johann gewesen ist. Mit dem Dresdener Bürgermeister (VIIb) kann er schon deshalb nicht identisch sein, weil dieser schon 1640 gestorben ist, also die 1649 zu Freiberg von Johannes und Gabriel für Königswalde bei Annaberg gelieferten Glocken unmöglich mit gegossen haben kann. Aber auch die Annahme, daß es sich hier um einen Sohn Wolfgangs des jüngeren (VIb) handelt, läßt sich durch nichts stützen. Denn dessen fünfter Sohn Johannes, * 26. Juni 1588, an den man zunächst als Bruder Gabriels und Zacharias denken könnte, ist nach dem alten Totenregister zu St. Petri am 2. Juli 1588 als Herrn Wolf Hilligers Sechswochenkindlein begraben worden. Außer diesen beiden kommt aber in jener Zeit nur noch ein am 29. April 1616 getaufter Johannes, ein Bruder Gabriels des jüngeren in Betracht. Dieser könnte aber wiederum zwar 1649 die erwähnten Glocken mit seinem Bruder zusammen gegossen haben und die ganz unten angeführte große Langenwolmsdorfer Glocke allein, nicht aber die von Knebel angeführten zwischen 1610 und 1634 gegossenen. In den Proklamations- und Totenregistern kehrt der Name dieses Johannes auch nicht wieder.

Zur Tätigkeit. Das „Hauer- und Eilfglöcklein" der Kirche zu Annaberg,[4] wahrscheinlich 1610 oder 1611 gegossen, trägt nur die Nachricht: „Zu Freyberg gossen Johann Hilliger". Außerdem liegt uns noch ein Blatt mit den Inschriften dreier Glocken, offenbar für St. Jacobi in Chemnitz vor. a) Inscriptio campanae maioris: „M. Zachaeus Faber, jun. Superindt. Caspar Horn, Sebastian Hilliger und David Samenhenner, B.M. Valten Kretzschmar, Daniel Pfeiffer, Hans Hohlfeld, Blasius Engelmann, Cornelius Hörnig, Georg Müller, Jonas Samenhenner, Martin Horn, Tobias Müller, Hanns Wildeck, Hanns Schober, David Frizschka, Hanns Rüdel, Friedrich Ströher, Paul Werner, Tobias Schneider, Ratsverwandte. Johann Hilliger MDCXIX Glockengiesser zu Freyberg. b) auf der mittleren Glocke von 1618:

[1]) Knebel S. 35. [2]) Daselbst S. 172. [3]) Daselbst S. 51. [4]) Annaberger Chronik I, S. 89.

Ad res tinnitu sacras ego convoco turbam,
Laetitiam pariter tristiamque notans.
MDCXVIII.

c) auf der kleinen von 1617:

Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Defunctos ploro, cor suscito, festa decoro.
Johann Hilliger MDCXVII.

1667 endlich ist für die Kirche in Langenwolmsdorf bei Bischofswerda eine große Glocke mit folgender Inschrift gegossen worden: Utinam detur ex Sion Salus Israel et Dominus solvat captivitatem populi sui, tunc exultabit Jacob et laetabitur Israel Psalmo LIII Johan Hilliger Anno MDCLXVII.

8. Heinrich Hilliger[1] von Dicke wurde 1670 Kanonikus im Stift Wurzen.

9. Ambrosius Hilliger[2] war 1670 Mag. und Pfarrer in dem Dorfe Gosselitz in der Wurzener Inspektion, welches nach Zschaitz, auch stiftisch gelegen.

10. S. Hilliger[3] war 1669 Zaunwärter auf der Veste Königstein.

11. Georg Hilliger starb vor 1607 in Freiberg. Der einzige dieses Vornamens in der gesamten Familie, von dem auch nichts weiter zu finden ist, als die Nachricht im Totenregister zu St. Petri, daß sein hinterlassener Sohn am 25. August 1607 gestorben ist.

12. Moritz Theodor Hilliger, ging 1743 mit dem Schiffe „Dornburg" nach Indien, war in Batavia 28 Jahre Sekretär, wurde 1757 zum Wasserfiskal, 1761 zum „Rat von Indien" befördert. † 19. November 1770. o Theodora Rotgers. 2 K.

Nachweislicher Stammvater des Geschlechts ist:

I. **Hans Hilger der ältere** (Hannus Hilling), **Kannengießer.** Nach Möller soll er Kannengießer genannt worden sein, weil er von einem solchen erzogen wurde und Knebel vermutet, daß dieser sein Pflegevater der erste Zinngießer Freibergs am Ende des 14. Jahrhunderts gewesen sei. Die „alte Hillingin", die am 3. Oktober 1410 einen Acker vor dem Meißner Tore an das Jungfrauenkloster verkaufte, mag als seine Mutter anzusehen sein. Er selbst stiftete 1412 zum Altar der heiligen Dreifaltigkeit in der Nikolaikirche ein Legat von 30 Groschen Zinsen jährlich, welches der Bischof Rudolf von Meißen feria tertia Basilii (am 14. Juni) konfirmierte. Vermutlich hat er schon das in der Petrispfarrei belegene Haus besessen, das 1420 als das eines jüngeren Hannus Kannengiser bezeichnet wird. In diesem, dem Eckhause Klaus Crunseners gegenüberliegenden Hause wird sich auch die **erste Gießhütte** der Hilligers, von der wir wissen, befunden haben.

[1]) Schöttgen S. 203. [2]) Daselbst S. 207. [3]) Heckel S. 83, § 5 und Süß S. 84.

Außer diesem jüngeren Hans wird noch ein Nicol erwähnt, und es ist außerordentlich wahrscheinlich, daß beide die Söhne des ersten Hans gewesen sind, da der Beiname Kannengießer, den der eine wie der andere führte, nach Möller nur von dem letzteren herzuleiten ist. Ganz sicher ist, daß der ältere Hans auch eine Tochter besaß, die ins Kloster ging. Demnach sind folgende drei als seine Kinder anzusehen:

1. Tochter N. N., 1412 älteste Nonne des Jungfrauenklosters Maria Magdalena zur Buße in Fr.
2. Hans, 1420—1471 s. IIa.
3. Nicol, 1435—1481 s. IIb.

IIa. **Hans Kangisser (Hilger) der jüngere,** Kannengießer 1420—1471, war 1451—53, 1457—59, 1463—65 und 1467—69 Gerichtsschöppe in Fr. 1471 verkaufte er einen Raum in der Peterspfarrei an Nickel Pirner, bedang sich aber in dem darauf neu zu erbauenden Hause eine Werkstätte aus. 1470 wird er als „Hans Kangißer der Alde" bezeichnet, jedenfalls im Gegensatz zu seinem Sohne, also einem „jüngsten" Hans, der 1457 wegen Unfugs „verzählt" wurde. Zu den Nachkommen dieses dürfte auch derjenige Hans gehören, der zwischen 1562 und 1569 drei Söhne in Fr. taufen ließ, zwei im Dom und einen in St. Petri: α) Johannes, * 20. Juni 1562. β) Abraham, * 15. Jan. 1567. γ) Christoph, 13. Mai 1569.

IIb. **Nicol Kangisser (Hilger),** 1435—1481. Sein Name begegnet uns zuerst 1435 in Verbindung mit einer Zinszahlung; 1460 wird er als Besitzer des Freiberger Gießhauses, eben des erwähnten im Petersviertel, bezeichnet, aus dem viele von ihm gegossene Glocken hervorgingen. Auch er war 1465—67, 1469—73, 1480—81 Gerichtsschöppe, 1473 Obervogt („des Hauptmanns Vogt") und 1476—77 Stadtvogt und Richter. 1467 erwählte ihn die Kalandbrüderschaft zu Roßwein[1] zu einem ihrer acht Vorsteher. Er ist als der erste Geschützgießer der Familie anzusehen; den Titel eines „wohlversuchten Kriegshauptmanns", den ihm Möller gibt, wird er sich verdient haben, indem er als Büchsenmacher die Landesfürsten ins Feld begleitete.

Zur Tätigkeit. Die schöne große Glocke, die er 1469 für die Peterskirche goß, wurde am Stephanstage 1470 geläutet, „da sie denn unter dem Läuten heruntergefallen und zwey Seilergesellen die Beine entzwey geschlagen". Sie wurde zwar am 3. April 1471 wieder hinaufgezogen, ist aber bald darauf beim dritten großen Stadtbrande am 24. Juli 1471 ganz zerschmolzen. Ihre Inschrift lautete: „O rex gloriae veni cum pace. Sancte Petre ora pro nobis" und ihr Gewicht betrug 85 Ztr.

Nicols einziger Sohn hieß Oswald, * um 1450, s. III.

[1]) Knauth VIII S. 141.

III. **Oswald Kangisser (Hilger)**, * um 1450, † 1517, betrieb gemeinsam mit seinem Vater die Kannen-, Glocken- und Stückgießerei, verkaufte aber nach dessen Tode, um sich besser einzurichten, 1482 die bisherige Werkstätte an Merten Günter und legte eine neue, die **zweite Gießhütte** in einem der Zellischen Freihäuser am Petersplatze an, das er vom Abte Antonius Schröter erworben hatte. Am öffentlichen Leben beteiligte er sich nicht, brachte dafür aber seine Gießerei zu sehr hoher Blüte. So goß er nicht nur seiner Vaterstadt sämtliche Glocken neu, nachdem sie durch den großen Brand vom 19. Juni 1484 alle bis auf die des kleinen Klosterkirchleins zu St. Jakob zerstört worden waren, sondern versorgte auch weit und breit die Kirchen in Sachsen, Thüringen und Böhmen mit einer Fülle von Glocken. Am Sonntage nach Trinitatis 1517 starb er und erhielt sein Grab in der Peterskirche, auf dem bis zum Brande von 1728 ein messingnes Epitaphium mit folgender Inschrift in Majuskeln lag: 1517 SONTAG NACH DER HEILIGEN DREIFALTIGKEIT IST VERSTORBEN OSWALT HILLGER GLOCKENGISSER DEM GOT GNAD.

Zur Tätigkeit. Die vier Glocken der Annenkirche in Annaberg[1] sind sämtlich von Oswald Hillger und seinem Sohne Martin (IVb) gegossen worden. 1511 am Montag nach Trinitatis wurde die größte 69 Ztr. schwer „nicht weit von der Kirche in einem Halter und hierzu erbauten Häuslein, darin viel andächtige Personen viel Silber und Gold geworfen, gegossen. Freitags nach Dionysii wurde sie gescheuert und durch den Bischof Rudolf von Meißen auf den Namen Anna getauft, wozu reiche Gevattern erbeten wurden. Sie trug außer den Bildern der heiligen Anna und der Maria mit dem Kinde die Inschrift:

Quae potes immensum Anna tu flectere Jovem,
Pelle mala et morbos contortaque fulmina pelle!

Zu Deutsch: „O Anna, heilge Frau, die Gott kann leicht versöhnen,
Wir bitten: dämpf die Pest und Wetter durch dein Tränen!"

1515 am Tage St. Viti wurde die zweite 52 Ztr. schwer gegossen und durch denselben Bischof Margarethe getauft. Sie hatte die Inschrift: Verbum caro factum est und mala nostra pelle bona cuncta posce 1515. — 1506 oder 1515 soll die dritte auf den Namen Peter und Paul getauft worden sein. Sie zersprang 1547 und wurde 1565 — doch wohl von Wolf (Va) — durch eine neue von 25 Ztr. Gewicht mit der Inschrift ersetzt: Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc et usque in seculum ao. 1565. Auf der vierten, kleinsten endlich, die 1516 (10 Ztr. schwer) gegossen ward, stand der englische Gruß und die bekannte Formel: O rex gloriae veni cum pace Anno 1516. Alle diese Glocken verdarben beim Brande 1604. An ihre Stelle traten vier andere von dem Dresdener Johannes Hilliger (s. VIIb).

Aus Oswalds Ehe mit Walpurgis († Sonntag Egidi 1. November 1521) gingen 8 K. hervor:

1. Bartholomaeus s. IVa.
2. Martin, * 14. Dezember 1484. IVb.
3. Andreas, * um 1486. IVc.

[1]) Annabergische Chronik I S. 89.

4. Melchior, † Donnerstag nach Judica (15. März) 1554.
5. Tochter N. N., o George Heydrich.
6. Tochter N. N., † 1525, o Asmus Freidank, der sich nach ihrem Tode mit Ursula Grosse, Ulrich Grossens Tochter vermählte.
7. Tochter N. N., o Hans Werner von Döbeln.
8. Anna, † 1560, „die alte Zehndnerin," o Jakob Rülein, † 1540, seit 1525 Ratsherr und Zehntner.

IVa. **Bartholomäus Hilliger**[1] **(Kandelgießer)**, † 1544, war noch 1498 Archipresbyter oder Erzpriester in Pappendorf zwischen Freiberg und Waldheim. „Dieses Pappendorf ist ein sehr alt Dorf und Erzpriesterthumb gewesen, was in die Zellische Revier gehört unter den Abt. Der hat sich bei dem Erzpriester allda tamquam officiali in geistlichen Sachen Raths müssen erholen. Totschläger, Ehebrecher und andere Mißhandeler, wenn sie von dem Erzpriester justifizieret und absolvieret sein worden, hat man müssen passieren lassen, denn der Abt in der Zella hat kein Consistorium gehabt, bis es Kurfürst Moritz 1545 am 16. Feber gen Meißen gestiftet und mit neuer Anordnung bestellen lassen. Auch hat Pappendorf Stadtrecht gehabt, und haben sich alle Handwerke drin mögen aufhalten, so viel sich da ernähren können. Haben einen großen Jahrmarkt von Wolle gehabt, darvon der Erzpriester guten Gewinn. Wann ein Hauswirth gestorben, hat er das beste Pferd, und wann eine Wirthin, die beste Kuh gehabt. Ja, wenn in weltlichen Sachen was zu befehlen gewesen, haben, was nach der Celle gehört hat, sich dahin sammeln müssen, dahin der Cellische Amtsvoigt kommen und es ihme vermeldet. Barthol Hilliger hat im Papstthum auch mit verwaltet die Vorwerke Börringen und Gersdorf. Hat allewege zwei reisige Pferde gehalten, daß er sie desto besser bestellen könne. Unterdessen hat er daheim ein sacrificulum gehabt, wovon der eine Matthes Döpgen, der letzte aber Burckhard Wiedemann geheißen. Auch war er über etliche Dörfer und drei Städtlein, als Siebenlehn, Roßwein und Nossen Pfarrer, welches damals dem Kloster Zelle gehört. Hat über 50 Jahr im Papstthum gewohnet und ist allda, als das Evangelium angegangen, evangelischer Prediger geworden." 1540 schloß er sich der Reformation an, verblieb als erster protestantischer Geistlicher in Pappendorf und verheiratete sich 1541 in hohem Alter noch mit Esther Zeuner[2] (* 1527, † 25. Dez. 1597), der

[1]) Knauth VI S. 146; Milisch II S. 504; Buchwald, Neue Sächs. Kirchengallerie, Leipzig, Strauch 1900, S. 644. [2]) Nach siebenjährigem Witwenstande heiratete Esther, geb. Zeuner, 1551 wieder; Bartholomäus ist daher nicht, wie Milisch angibt, 1548, sondern schon 1544 gestorben. Ihr zweiter Mann hieß Ludwig Ungermann, welcher 1554 Superintendent von Colditz wurde und am 30. Mai 1562 daselbst starb. (Vergl. Kamprad S. 543.) Aus dieser zweiten Ehe hatte sie ebenfalls einen Sohn Ludwig Ungermann, † 13. August 1615 als Tertius scholae Fribergensis.

16jährigen Tochter des Freiberger Superintendenten Caspar Zeuner. Nach dreijähriger Ehe, in der ihm ein Sohn geboren wurde, starb er 1544. Sein Grab wurde von seinem Brudessohne Wolf (Va) mit einer Messingplatte geschmückt, auf der sich folgendes Georg Fabricius zugeschriebene Distichon befand:

Hilligeri ossa iacent hic condita Bartholomaei,
Christe, tui pastor pars gregis ipse fuit.

Der einzige Sohn:

1. Oswald Hilliger wurde 1568 Pfarrer an St. Stephan in Zeitz und ist daselbst am Sonntage Quasimodogeniti (6. April) 1578 unverheiratet gestorben. Wenn die gedruckte Leichenpredigt auf den Tod des BM. Johann Paul Hilliger (VIIIc) behauptet, er sei in Zeitz als Superintendent gestorben, so ist das offenbar ein Irrtum, da das Sterberegister zu St. Stephan ausdrücklich angibt, er sei Pfarrherr gewesen, bei dieser Kirche auch nie die Superintendentur gewesen ist.

IVb. **Martin Hilliger der ältere,** * 14. Dezember 1484, † 1. Juni 1544, lernte in Gemeinschaft mit seinem jüngeren Bruder Andreas die Glockengießerkunst bei seinem Vater, übernahm nach dessen Tode 1517 die Gießerei zunächst für Rechnung seiner Geschwister und 1519 für seine eigene, indem er sie für 500 Gulden kaufte. Als sein Ruf sich immer mehr hob, reichte die Werkstätte nicht mehr aus, und so erbaute er 1537 vor dem Peterstore in der Nähe des Schneckenberges, da, wo jetzt das Schwedenmonument steht, die **dritte Gießhütte** der Hilliger, in der sein kunstreiches Geschlecht 97 Jahre lang — bis zu ihrer Vernichtung am 18. Okt. 1634 — eine Unzahl von Prachtwerken gegossen hat. 1519 begründete er mit drei anderen die Innung der Kannen- (Zinn-) Gießer, die sich dann im Jahre 1549 dreizehn Zunftartikel gab und konfirmiert wurde. Wie sein Vater betrieb er neben der Glockengießerei die Kunst des Büchsengießens, sich zugleich auch der Kunst der Feuerwerker (Konstabler) widmend. Schon 1514 fing er an „canons" zu gießen.[1] Daß es an Aufträgen für große und kleine Geschütze nicht fehlte, dafür sorgte vornehmlich der Herzog Heinrich, welcher von 1505—1539 auf dem Schlosse Freudenstein residierte, ein friedfertiger und leutseliger Fürst, dessen größtes Vergnügen es war, sich an seinem wohlgefüllten Zeughause zu ergötzen. Von welcher Bedeutung es für den geschickten Geschützgießer sein mußte, einen so passionierten Kanonenfreund in seiner nächsten Nähe zu haben, läßt sich aus der Schilderung ermessen, die der Herzogliche Sekretär Bernhard Freydiger[2] von seinem Herrn gegeben

[1]) Iecander, Königl. Freiberg S. 38; FAM. Heft 18, S. 43 flg.
[2]) Jul. Schmidt, FAM. Heft 4, S. 344.

hat: „Was auf seine Bergtheile fiel, davon gab er nichts in die Kammer, sondern wandte solches alles auf das grobe Geschütz, welches man ihme, so hoch sich sein Vermögen erstreckte, nicht groß und ungeheuer genug gießen konnte, ließe ihme auch seltsame Namen geben und unverschämte, scheußliche Bildnisse darauf machen, welche ihm Lukas Cranach, Mahler in Wittenberg, abreißen mußte, und ist in seinem Alter nichts gespüret, dazu er mehr Lust und Liebe gehabt, denn zu demselben Geschütze, denn er gemeiniglich des Tages einmal oder dreimal in das Zeughaus ging; konnte nicht wohl leiden, daß ein Stäublein auf den Büchsen gelegen wäre, sondern wischte es eher selber mit seiner eigenen Kappe oder Mantel hinweg, welches ich oft gesehen habe, so gar rein und gleißend mußte es sein. Sonderlich war er den Handwerksleuten geneigt, die er oftermahls selbst in ihren Werkstätten besuchte, allein mit dem Thürknecht und dem Jungen, welcher ein Mohr war, und einem englischen Hunde." Kein Wunder, daß der Ruhm des mit Bestellungen überhäuften Meisters bald weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus drang und ihn alle Welt ehrte. Daß der Magdeburger Kardinalerzbischof Albrecht von Brandenburg ihm ein Wappen verlieh, ist bereits erwähnt worden. „Umb seiner Kunst, Redtlichkeit, Erbarn Gemüths Unnd Handlung willen" sei das geschehen, sagt der Wappenbrief von 1521. — Auch in städtischen Angelegenheiten war Martin Hilliger viel beschäftigt, 1510 Gerichtsschöppe, 1519 Ratsherr, 1523 Stadtrichter, als welcher er für eine vortheilhaftere, übersichtlichere Einteilung der Gerichtsbücher sorgte, 1525 regierender Stadtrichter, 1529 Hospitalmeister und Vorsteher des geistlichen Einkommens. 1526 ließ er die nach ihm benannte, noch jetzt betriebene Kannegießerröschе (Trinkwasser) und 1540 nicht weit von dem niederen Kloster die Roßmühle erbauen. Als 1535 in Roßwein[1] zwischen Rat und Bäcker-Handwerk wegen des Gewichts und des Preises der Brote Irrungen entstanden, wurde deshalb bei Martin Hilliger Erkundigung eingezogen, „was in der vornehmen Stadt Freiberg als in einer wohleingerichteten Polizey diesfalls Brauch wäre" und auf Hilligers Gutachten hin auch in Roßwein die Bäckerordnung und Brottaxe eingeführt. Er starb am 15. Juni 1544, den Dienstag in der Kreuzwoche, als der erste Hilliger, der sich nicht mehr Kannengießer genannt hatte, und wurde auf dem damaligen neuen, späteren Donatskirchhofe im Schwibbogen neben seiner ersten Frau (deren Leiche als erste auf diesem Gottesacker beigesetzt worden war) begraben.

Zur Tätigkeit. Im Jahre 1540 goß Martin Hilliger eine „Seygerschelle für den hohen Petrithurm in Freiberg,[2] die bei dessen Abbrennung den 1. May 1728 herunter- und entzweygefallen, mit folgender Inscription":

[1]) Knauth III S. 356. [2]) Nach einer alten Aufzeichnung in Mag. Gottlieb Friedrich Hilligers Nachrichten.

NISI DOMINUS CUSTODIERIT CIVITATEM · FRUSTRA VIGILAT QVI CUSTODIT EAM · PSALMO CXXVI ANNO M.DXL.
ALS MAN CZALT MDXXXX JHAR,
DO DAS GENADEN REICHE WORT HELL UND GLAR,
OFFENTLICH GEPREDIGET UND BEKANT,
BEI HERZOG HEINRICHS REGEMENT,
DER DURCH SEIN BRUDER MIT DIESER STAT
VOM GANZEN LANDE ABGESUNDERT WARD,
DOCH WUNDERBARLICH DAS WIEDER ERERBT,
DO HERZOG GEORG SAMT BEYDEN SONEN VERFELT,
IST GEGOSSEN UND VOLLENBRACHT
DYESE SCHELLE IN DER FVRSTLICHEN STAT,
FREIBERCK DURCH MERTEN HILGER MIT FLEIS,
GOT SEY LOB EHR VND EWIG PREISS.

Unser Martin war, wie schon bemerkt, zweimal vermählt. A. mit Ottilie Theler,[1] verw. Egidius von Karschdorf, die ihm drei Söhne gebar und 1539 am Montag nach Quasimodogeniti (14. April) starb. B. 1540 mit Dorothea Trainer,[2] der jüngeren Tochter des Fürstlichen Silberbrenners und Zehntners Paul Trainer und der Magdalene, geb. Alnpeck.[3] Damit wurde er der Schwager seines Sohnes Wolf (Va), der 1536 die ältere Tochter dieses Paul Trainer heimgeführt hatte. Seine drei Söhne aus erster Ehe — die zweite blieb kinderlos — hießen:

1. Wolf, * 30. November 1511, s. Va.

2. Oswald, * 1518, † Stettin 1546 unverm., wurde 1544 als „Rotgießer" Bürger von Freiberg, dann, als sein ältester Bruder

[1]) Aus einem reichbegüterten Meißnischen Adelsgeschlecht, das zu den ältesten Patrizierfamilien Freibergs gerechnet wird, schon 1274 im Weichbilde der Stadt angesessen war und 1800 erlosch. Wappen Theler: Roter, durch einen breiten, silbernen, mit drei roten Lilien belegten Längsbalken geteilter Schild. Auf gekröntem Helme auf acht weißen Hahnenfedern drei rote Lilien, eine oben, darunter zwei nebeneinander. Vergl. Siebmacher I, 160, 10 und FAM. [2]) Die Trainers, die 1365 unter den Geschlechtern Regensburgs aufgeführt werden, wendeten sich bald nach Gründung der Stadt Freiberg um des aufblühenden Bergbaus willen dorthin und kommen hier in ununterbrochener Reihe als Silberbrenner bis 1689 vor. Wappen Trainer: Im roten Schilde ein nach links gewendeter, aufrecht schreitender, mit weißem Faltenkittel bekleideter weißer Wolf; auf dem Helme als Kleinod dieselbe ganze Figur (s. auch Siebmacher I, 212). [3]) Die Alnpecks, als deren Ahnherr der in der Schlacht bei Nikopolis 1396 gefallene Wenzel Alnpeck gilt, sollen aus Österreich-Ungarn gekommen sein. Der erste Freiberger war Stephan Alnpeck um 1450. Wappen Alnpeck: Im schwarzen Schilde der ungekrönte, goldene, mit Hals versehene Kopf eines Adlers mit ausgestreckter Zunge, nach rechts gewandt. Aus dem gekrönten Helme wächst die Wappenfigur heraus (s. Siebmacher I 157). — Ganz falsch ist es, wenn der gedruckte Lebenslauf des Sup. Joh. Wilhelm Hilliger (VIIIh), von dem Archidiakonus M. Otto in Chemnitz aufgesetzt, angibt, Wolfs Frau sei eine Katharina Schönlebin gewesen, ebenso falsch die Behauptung, daß zwischen dem Bürgermeister Sebastian (VId), dem Sohne Wolfs, noch ein BM. und Glockengießer Oswald Hilliger, o Ursula, Herrn Heinrich von Alnpecks auf Gablenz Tochter, gestanden habe.

Wolf nach dem Tode des Vaters die Gießerei übernahm, Geschützgießer des Herzogs in Pommern, bei dem er in hoher Gnade stand, und 1546 in der Stettiner Jakobikirche begraben.

3. Sebastian, * 1521, s. Vb.

IVc. **Andreas Hilliger,** * um 1486, wurde ebenfalls Kannen- und Glockengießer, übernahm 1519, als sein Bruder Martin die Freiberger Gießhütte kaufte, als seine Erbportion „den Werkzeug seines Vaters, groß und klein, wie ihn sein Vater gebraucht hat", und wendete sich nach Breslau. Von dort aus, wo er sich schon 1521 erwähnt findet, verzichtete er 1524 auf das mütterliche Erbteil. Er und sein Bruder Martin waren die letzten Hilliger, die sich selber noch Kannengießer nannten. Ob er verheiratet war, ist nicht bekannt. Möglich wäre es immerhin, daß derjenige „Andreas Hillinger aus Breslau", der 1560 die große Glocke für die Trinitatiskirche in Lauban goß, nicht mit ihm identisch, sondern schon ein Sohn von ihm gewesen ist.

Zur Tätigkeit. 1516 goß er für die Peterskirche in Görlitz[1] gemeinsam mit seinem Bruder Martin noch von Freiberg aus eine große Glocke von 165 Ztr. Gewicht. „Hierzu hatte der Rat in der Stadt umfahren lassen, da dann die Bürger alt Messing und kupferne Gefäße darzu gegeben. Sie hatte St. Petri und Pauli Bildnis, deren der eine das Schwert, der andere das Buch in der Hand hatte. Die Inscription darauf war: Ave Maria gratia plena: Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui: Jesus! O Rex gloriae veni cum pace. Et verbum caro factum et habitavit in nobis: Jesus Nazarenus Rex Anno Domini MDXVI.

Die von Andreas allein 1521 in Breslau für dieselbe Kirche gegossene Glocke hatte folgende Inschrift: Pro aede Divi Petri in Goerliz fusum est hoc vas Vratislaviae per Andream Hilligerum MDXXI, darunter gegen Mitternacht der Stadt das Stadtwappen, gegen Mittag St. Petri Bild. „Diese beyden Glocken sind bey dem großen Goerlitzer Brande am 9. März 1691 mit im Feuer verdorben und drauf gegangen."

Va. **Wolf Hylger, der ältere,** * 30. November 1511, † 30. November 1576. Schon während der letzten Lebensjahre seines Vaters dessen Gehilfe, übernahm er die Gießhütte 1544 und sorgte bald dafür, daß ihr Ruf sich nur noch mehrte, nicht sowohl durch viele Glocken, deren Mehrzahl die Inschrift „WOLFF HILGER ZU FREIBERGK GOS MICH" trägt, als auch durch zahlreiche Geschütze.[2] So lieferte er solche nicht bloß für die Zeughäuser Herzog Heinrichs, Kurfürst Moritzens und Kurfürst Augusts, der ihn am 3. Juni 1567 als Kurfürstlichen Stückgießer anstellte: auch ausländische Fürsten bezogen von ihm Geschütze und Epitaphien, wie der Markgraf von Küstrin, die Herzöge zu Pommern, die jungen Herren zu Weimar, der Herzog Wilhelm der Jüngere zu Braunschweig und

[1]) Funcke S. 57, Kap. V. [2]) S. FAM. Heft 18, S. 43 flg.

Lüneburg u. a. Nicht minder trat „Wolf Hilliger kangießer“ in den Angelegenheiten Freibergs, wie sein Vater, in den Vordergrund. 1527 Bürger geworden, wurde er 1546 Ratsherr, 1554 Vorsteher des Almosenkastens, 1556 Stadtrichter, 1557 zum ersten Male regierender Bürgermeister und leitete von da ab im Wechsel mit andern die Regierung der Stadt bis zu seinem Tode. In diese Zeit fällt die Einführung eines neuen Gesetzbuches in Sachsen, der sogenannten Konstitutionen, die die alten Privilegien der Städte, vornehmlich des seit Jahrhunderten durch die Gunst seiner Landesfürsten verwöhnten Freibergs empfindlich beschnitten. Die Stadt schickte daher eine Deputation, bestehend aus den beiden Bürgermeistern Wolf Hilliger und Wolf Prager nebst Laurentius Fleischer und dem Stadtschreiber Adam Bellmann an den Kurfürsten nach Torgau, um gegen die Konstitutionen zu protestieren; Kurfürst August wies sie aber an den Geheimrat Dr. Cracau. Dieser, der mutmaßliche Verfasser des neuen Gesetzbuches, empfing sie begreiflicherweise nicht freundlich. Ihr Gesuch, der Stadt die Jahrhunderte alten und von den Landesherren bestätigten Privilegien zu belassen, wies er schroff mit dem Einwande ab, daß viele Städte ein grob unvernünftig Recht hätten, das auch wider die Natur liefe. „Solche grobe, viehische Rechte wären seines Erachtens, weil Freiberg dem Walde nahe, aus Böhmen in diese herrlichen Lande geflohen, derowegen müsse man sie ausrotten.“ In einer späteren Konferenz hieß es sogar: „Daß die alten Fürsten und Herren der Stadt Freiberg und anderer Städte Recht und Statuten also confirmieret und einfältig privilegieret, ist aus Alberkeit geschehen und nicht also wie jetzt erwogen, denn die Höfe sind eingezogen gewesen; man hat auch nicht so viel gelehrter Leute wie jetzo gehalten. Sie sollten immer wieder nach Hause reisen und die neuen Constitutiones der Gemeine vorlesen.“ Darauf hin gingen die Deputierten noch am selben Tage zum Kurfürsten August, empfingen aber eben die Resolution, die ihnen Dr. Cracau gegeben. Hierbei mußte sich der Rat beruhigen, und erst 1576, nach Cracaus schmählichem Tode, erlangte er die Beibehaltung des nur in einigen Punkten abgeänderten Stadtrechts.

Am 24. Mai 1574 befand sich Wolf Hilliger wieder mit Wolf Prager und dem Stadtschreiber Bellmann auf dem Landtage in Torgau, auf dem den Landständen u. a. der Punkt zur Beantwortung und Erwägung gegeben wurde, wie die vier „verstrickten Personen“, der Kirchenrat Dr. Johann Stößer, Superintendent zu Pirna, der Kurfürstliche Hofprediger M. Christian Schütz, der Leibarzt Dr. Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn aus Wittenberg und der Geheimrat Dr. George Cracau zu bestrafen wären, „weil dieselben übel an ihrem Kurfürsten gehandelt und sich unterstanden hätten, in sein Land und Leute eine falsche Lehre — den sogenannten Kryptocalvinismus — einzuschieben“. Gegen diese vier „Philippisten“ blieb

der Kurfürst, der sie hatte verhaften lassen, sehr erbittert. Das Ende war, daß Peucer 12 Jahre in Haft gehalten wurde, erst zu Rochlitz, dann zu Zeitz, dann zu Leipzig in der Pleißenburg, bis er endlich am 8. Februar 1586 auf Bitten der 13jährigen Prinzessin von Anhalt, mit der sich der 1585 verwitwete alte Kurfürst verlobt hatte, freigelassen wurde. Dr. Cracau aber starb schon am 16. März 1576 im Leipziger Kerker „auf dem Stroh in den elendesten Umständen und Schmerzen, nachdem er an eben diesem Tage die Tortur und zwar in verstärkten Graden ausgestanden hatte".

Ein anderer, erfreulicherer Bericht über das fürstliche „Gemeinschützen" vom 2. Juni 1572 in Freiberg, zu dem sich Kurfürst August nebst dem Kurprinzen Christian und der Herzog von Sachsen-Lauenburg nebst sehr vielen gräflichen und adeligen Personen einfand, rühmt von dem Bürgermeister Wolf besonders, „daß er mit Herrn Laurentius Fleischern und Herrn Wolf Pragern, die beide mit ihm zugleich Bürgermeister waren, vorzügliche Ehre und Achtung genossen, und bei diesem angestellten fürstlichen Gemein-Schießen zum Vergnügen derer Herrschaften und Anwesenden auf Alles auf das Allerfleißigste acht gehabt und sich dadurch den Beifall und Achtung derer hohen Anwesenden zugezogen. Eben solcher Ehre und Achtung genoß er auch, als den 16. Juli 1576 Kurfürst Augustus und Gemahlin nebst Herzog Albrechten aus Bayern und dessen Gemahlin, Kaiser Ferdinandi Tochter nebst denen bayrischen Prinzen und Prinzessinnen und vielen fürnehmen Personen hindurchging, da er mit Herrn Kilian Stegk die Stelle eines Musterherrn vertrat." 1545 gehörte Wolf zu den reichsten Leuten der Stadt und war auf 5000 Gulden abgeschätzt; nur einer übertraf ihn noch um 1000 Gulden. Kurz vor seinem Tode machte er sein Testament, in dem er 175 Gulden stiftete, deren Zinsen an Geistliche und Lehrer gezahlt werden, ferner 100 Gulden, deren Zinsen alle Neujahr dem gemeinen Almosen zufließen sollten. Sein tätiges Leben beschloß er am 30. November 1576, seinem 65. Geburtstage. In der Bürgerliste des Stadtrats vom Jahre 1404 u. flg. findet sich folgender Eintrag: „Her Wolff Hilliger, dieser Stadt Bürgermeister, alß der Gemeine stadt Treulich und wol vorgestanden, und daß Bürgermeisterampt in das zwanzigste Jahr wechselsweise vorwaltet, also allewege im 3. Jahr regieret, auch (zwei Worte unleserlich) gewesen, ist den lezen Novembris am tage andreä, alß man schrieb 1576, do er 65 Jahr alt war, fruh gegen morgen umb drei Uhr, eben in der Stunde, darinnen er geboren, in Gott seliglich entschlafen; ward den 2. December in die Peterßkirche begraben und M. Samuel Jauchig Superintendenß hat die Leichenpredigt." Bis zum Brande von 1728 bezeichnete eine Messingplatte die Stelle seines Grabes, die folgende Inschrift[1] aufwies: „Anno 1576 den 29. November nach Mitter-

[1]) Grübler II S. 11.

nacht nach 2 Uhr ist der erbar und wohlweise Wolfgang Hillger, so dieser Stadt Freibergk 30 Jahr Radsvorwandter darunter 20 Jahr Burgermeister gewesen, in einem christlichen Bekenntnis seligklich vorschieden an welchen abendt er vor 65 Jahren und 5 Stunden geborn, hat erlebet 10 Kinder 28 Kindeskinder und 3 Kindeskindeskinder. Dem der Allmechtige ein fröhlich Auferstehung vorleihe. Amen." — „Valentin Apelles, der Rektor des Gymnasiums hat dann mit eigener Hand in seinem calendario historico folgende Worte aufgezeichnet, auch nachstehendes Chronodistichon auf sein Ableben verfertiget, wie dieses Salomon Roth, ehemaliger Amtsprediger an St. Petri in Oswald Hilligers Leichenpredigt bezeuget, der nachmals selbst von gedachtem calendario Apellis Besitzer geworden: Anno 1576. 30. die Andreae Apostol. obiit vir prudens et bene de Republ. Freibergensi meritus Dn. Wolfgangus Hilliger Consul, qui eodem tempore in Vigilie Andreae natus fuerat ante annos LXV.

AbLato HILigero, RespVbLICa ConsVLe Moerens
FreIbergae LVget fILIa Vt orba Patre.

Zur Tätigkeit. Glockenguß. 1552 erhielt die Kurfürstliche Hofkapelle in Dresden[1] von ihm eine Viertelseigerschelle mit der Umschrift: Mauritius Dei gratia dux Saxoniae Elector Anno Domini MDLII Wolf Hilger czu Freiberck gos mich.

1558. Im Königlichen Palais des großen Gartens in Dresden (Geschoß, Mittelsaal Nr. 475) befindet sich der Abguß des Teiles einer Glocke von 1558 mit dem Hilligerschen Wappen und der Umschrift: Wolff Hillger zu Freibergk gos mich.

Für das Rathaus zu Annaberg[2] lieferte er in demselben Jahre ein Glöcklein mit der Umschrift: Verbum Domini manet in aeternum 1558 Wolf Hilliger. Es zerschmolz beim Brande am 19. April 1604.

1558 der Kirche zu Mayen[3] bei Pirna eine größere Glocke mit der Inschrift: Laudate Deum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis Anno MDLVIII, 1578 eine andere von 9 Ztr. 7 Pfd. Gewicht mit der Umschrift: Verbum Domini manet in Aeternum MDLXXII.

Der Kirche zu Roßwein[4] 1571 eine neue Seigerschelle von 6 Ztr. 13 Pfd. für 60 Tlr.

Der Kirche zu Mittweida[5] 1573 zwei Glocken, eine von 32, die andere von 18 Ztr. Leipziger Gewicht für insgesamt 371 Gulden 8 Gr. 6 Pf. Beide gingen beim Brande am 16. Mai 1624 unter und wurden in demselben Jahre noch von den Gebrüdern Gabriel und Zacharias Hilliger (s. VII d u. e) durch neue ersetzt.

Geschützguß. „Am 21. Februar 1633 ließ der Kurfürst diejenigen sechs Geschütze, so die Kaiserlichen aus dem Zwickauischen Zeughause nach Chemnitz hatten schaffen lassen, abholen. Das größte darunter war 108 Jahre alt, die andern 5 aber zu Kurfürst Moritzens Lebzeiten von Wolf und Oswald Hilliger 1546 zu Freiberg gegossen und also in die 87 Jahre alt."[6]

---

[1]) Weck S. 202. [2]) Annaberger Chronik X S. 359. [3]) Dietmann I, 1. S. 1187. [4]) Knauth III, S. 338. [5]) Herrmann S. 63. [6]) Joh. Gottlob Richter S. 181.

Im Jahre 1536 vermählte sich Wolff Hylger mit Katharina geb. Trainer,[1] * 1516, † 18. März 1584, der älteren Tochter des Fürstlichen Zehntners und Silberbrenners Paul Trainer in Fr. (* 1472, † 27. April 1552) aus zweiter Ehe mit Magdalene, geb. Alnpeck[2] († 17. Juni 1532). Sie wurde am 20. März 1584 neben ihrem verstorbenen Manne in der Peterskirche begraben. Auf der Messingplatte stand über dem Hilligerschen Wappen Folgendes: Anno MDLXXXIIII den XVIII. Martii ist die erbare und dugentsame frau Katharina Herrn Wolff Hillgers Burgermeisters ehliche hausfraw in Gott seliglich vorschieden ihres alters 68 jahr, hat erlebet X kinder XLV kindeskinder und XI Kindeskindeskinder. Einige dieser Kinder hat sechs Jahre hindurch der spätere Superintendent David Krautvogel[3] von Freiberg als Informator unterrichtet. Sie hießen:

1. Magdalene, * 1537, † 1583, o 1552 Siegemund Röling[4] auf Conradsdorf, späterem Bürgermeister von Freiberg, † 22. Nov. 1603, einem Sohne Hans Rölings,[5] des ersten Bergamtsverwalters in Freiberg und der Anna, geb. Patschke. Von ihren 11 K. erwuchsen 3 S. und 3 T.: a) Siegmund, * 30. Okt. 1560, † 25. Mai 1617, Kurf. Hof- und Appellationsrat, o A) 23. Mai 1589 Katharine Eulenberg, B) Dresden 24. Febr. 1601 Christiane Peifer. b) Markus, † 4. Januar 1621, Kammermeister in Dresden, o Anna Marie Klinger. c) Friedrich,[6] * 5. Juni 1573, † 18. Oktober 1628, Consul auf Conradsdorf, o I. 8. Juli 1601 Anna Horn, II. 16. Febr. 1613 Charitas Krahwieder. d) Katharina, o I. 3. Mai 1570 Andreas Krage, Handelsmann in Dresden, II. Urban Schütze, Münzschreiber. e) Anna, * 1556, † 28. Okt. 1613, o 1577 Peter Nitzsche,[7] 1 T. f) Magdalene, o Friedrich Köhler, Ratsherrn und Bauinspektor. T. Barbara o Gottfried Buchführer.

2. Martin, * 1538, s. VIa.

3. Margarethe, * 1540, wurde 1557 in St. Petri aufgeboten mit Esaias Röling, dem Vetter Siegmunds und war 1601 Witwe. 2 S. a) Zacharias, * 30. Okt. 1567. b) Sebastian.

4. Zacharias, * 1543, † 1568, lernte in der väterlichen Gießhütte, wurde frühzeitig als Stückgießer nach Gotha berufen und starb 1568 unverm. auf einer Besuchsreise in seiner Vaterstadt.

[1]) Siehe S. 14 Anm. 2. [2]) Daselbst Anm. 3. [3]) Lpr. XVI Nr. 1 und Milisch S. 19. [4]) Grübler 41, 95, 96, 107, 414, 417. Das Geschlecht der Röling ist ein seit dem 16. Jahrh. in Fr. ansässiges, von Geyer und Annaberg gekommenes Geschlecht. Wappen: In weißem Schilde ein nach rechts gewendeter, stehender, den rechten Vorderfuß hebender und die Ohren spitzender roter Rehbock. Kleinod: Das Oberteil eines Bergmanns, der eine mit Silberstücken gefüllte Schale mit beiden Händen auf dem Haupte hält. Vergl. auch FAM. Heft 6 S. 584. [5]) Grübler 106. [6]) Lpr. VIII, Nr. 11. [7]) Lpr. XV, Nr. 33.

5. Wolfgang, * 1545, s. VIb.

6. Paul, * 1548, † 13. Mai 1603, wurde Büchsen- und Glockengießer in Fr. Er lernte vermutlich in der Dresdener Gießhütte und ging mit seinem älteren Bruder Martin nach Graz in Steiermark. Zurückgekehrt wurde er 1585 B. in Fr. und war offenbar in Wolfgangs Freiberger Gießhütte tätig, diesem wohl mit seiner Arbeit das beschauliche Leben ermöglichend. Unverm. † wurde er unweit seiner beiden Eltern begraben: „Anno 1603 den 13. Mai vor mittag balt nach 8 Uhr ist in Gott seliglich entschlafen der erbare und ehrwolgeachte her Paul Hillger buxsen und glockengiesser zu Freibergk seines Alters im 56. iar; gott wolle in sampt allen christgleubigen eine frolige und selige auferstehung geben und verleihen. Amen."

7. Oswald, * 18. Januar 1550, s. VIc.

8. Sebastian, * 3. Mai 1553, s. VId.

9. Dorothea, * 1555, † 1599, o A) 1572 George Stumpfeld, † 13. Juni 1584, Kurfürstl. Ober- und Unter-Generalwardein, Sohn Leonhard Stumpfelds, Ratsherrn, und der Brigitte, geb. Richter. T. Anna Stumpfeld o 1602 Wolf Horn. B) 1585 August Starke, Mühlenbesitzer.

10. ein jung verstorbenes Kind.

Vb. **Sebastian Hilliger,** * Montag nach Fabian Sebastian (22. Januar) 1521, † Leipzig 5. Dezember 1570; besuchte das Freiberger Gymnasium, studierte in Leipzig die Rechte, promovierte und wurde zuerst als Oberhofgerichtsassessor, dann in der Osterwoche 1554 als Professor und Kurfürstlicher Rat angestellt. In seiner Bestallung heißt es: „daß er sich nach Leipzig oder Wittenberg begeben und, was ihm aufgetragen und befohlen, mit bestem Fleiße verrichten soll; wenn er aber zu Kurfürstlichen Geschäften nicht gebrauchet würde, soll er, in gemeldeten Universitäten einer, so er befindt, daß es der Jugend zur Lehre der Rechten dienlich, öffentlich lesen". Das alles hatte er zu leisten für ganze 50 Gulden Münz jährlicher Besoldung! Der nachmalige Freiberger Superintendent David Krautvogel, derselbe, der seines ältesten Bruders Wolf (Va) Kinder sechs Jahre hindurch unterrichtete, war zwei Jahre hindurch sein Famulus. Der Professor starb schon am 5. Dezember 1570, nachdem seine Ehefrau Katharina, geb. Löffel, * 1538 als T. des Scabinus und vornehmen Ratsherrn Dr. iur. utr. Martin Löffel[1] († 27. Juli 1556) schon vor ihm am 14. Oktober 1566 kinderlos gestorben war. Ihre Gräber auf dem Paulinerfriedhofe wurden mit folgenden Inschriften auf Messingplatten geschmückt:

[1]) Stepner S. 23, Nr. 69.

Hic locus Hilligeri mortalia membra Sebasti
Claudit, eo sed mens, unde et origo, redit.
Friberga celebri claris maioribus ortus
Doctorem legum terra Latina dedit.
Saxoniae fidus consultor Principis atque
Iudicii Assessor curiae et unus erat
Obiit aet. suae L. die V. anno MDCLXX.

Ferner:

Hoc tumulo Hilligeri coniunx Catharina quiescit
Doctoris florens laude pudicitiae.
Loesselio genita est Doctore per omnia felix
Si sobole aucta forent gaudia coniugii.
Obiit aet. suae 28. die 14. Oct. anni 1566.

Außerdem setzte Wolf seinen Geschwistern noch ein besonderes Denkmal aus Messing gegossen, das in der Thomaskirche an einem Pfeiler auf der Seite des Predigtstuhls gegen Mittag angebracht wurde und folgende Inschrift aufwies: Monumentum clarissimi viri, Domini Sebastiani HILLIGERI L. L. Doctoris, Saxoniae Principis Electoris AVGVSTI a Consiliis iudiciique curiae Assessoris. Qui obiit anno 1570, aetatis suae 50 die V decembris, dazu die Distichen:

Wolfgangus frater fratri haec monumenta Sebasto
Consul Doctori flavit in Aere nova
Quem velut in gremio nutritum Schurfius olim
Erudiens dixit, tu quoque magnus eris.
Vox fuit Augurium. Nam cognita iura dederunt
Hunc Praeceptori, discipulum esse parem.
Mortua sit quamvis, tamen est Catharina superstes,
Nam Cultrix verae Religionis erat.
Cuius Loesselius Pater, Hilligerusque Maritus
Excellens Iuris Doctor uterque fuit.
Obiit aetatis 28 die 14. octob. anno 1566.

Von den Söhnen des Bürgermeisters Wolf hinterließen also Zacharias und Paul keine Nachkommen, die übrigen vier dagegen, Martin der jüngere, Wolfgang der jüngere, Oswald der jüngere und Sebastian wurden die Stammväter von vier weitverzweigten Linien, die nun getrennt behandelt werden.

Erster Ast.

Martin Hilliger der jüngere (1538—1601) und seine Nachkommen.

VIa. **Martin Hilliger der jüngere,** * 1538 im Stammhause Petersstraße 40, † Dresden 5. Nov. 1601. Nach der Über-

siedelung seines Vaters Wolf in die Kurfürstliche Gießhütte in Dresden hatte er diesen nach der Bestallung vom 3. Juni 1567 dort als sein Gehilfe zu vertreten und als „Zeugmeister" im Dienste des Kurfürsten August, wie dies verschiedene Schriftstücke aus den Jahren 1571—76 dartun, mancherlei Aufträge schon zu Lebzeiten seines Vaters selbständig auszuführen. Er wohnte in einem Gebäude hinter dem Zeughause, erhielt, als der Kurfürst 1576 das Gießen einstellen ließ, „weil das Zeughaus ziemlichermaßen mit Geschütz staffieret," die Erlaubnis, Aufträge von auswärts in der Kurfürstlichen Werkstätte auszuführen. Bald darauf ging er, mit einem Urlaube auf acht Jahre versehen, der nachher noch um weitere zwei Jahre verlängert wurde (1577 - 1587), nach Graz, dort für den Erzherzog Karl II. von Steiermark (den Vater Kaiser Ferdinands II.) Glocken, namentlich aber viele Feldgeschütze zu gießen, die in den Kriegen Rudolfs II. zur Verwendung kamen. Nach seiner Rückkehr erneuerte ihm Kurfürst Christian I. die Bestallung am 8. Sept. 1589. Wie aus derjenigen seines Sohnes Johannes hervorgeht, muß schon er, wie dieser, Bürgermeister von Dresden gewesen sein (s. VIIb). Am 5. September 1601 gestorben, wurde er in der Familiengruft des alten Frauenkirchhofs beigesetzt und seine Ruhestätte durch eine Messingplatte mit folgender Inschrift[1] ausgezeichnet: „Anno MDCI den 5. Septembr. zu Mittag um XI Uhr ist in GOtt seelig entschlaffen der Ehrenveste und Kunstreiche Martin Hilliger, Churf. Sächs. Büchsen-Giesser, seines Alters LXIII Jahr, dessen Leichnam allhier ruhet. GOtt wolle ihm samt allen Christgläubigen eine fröhliche Auferstehung verleihen, Amen."

Zur Tätigkeit. Glockenguß. Die 1593 für die Kirche zu Beyersdorf[2] bei Bischofswerda trägt die Inschrift: „Aßmus von Rechenberg Grundh. alhier, Blaß Schuster und George Jeher Kirchväter ließen mich durch Martin Hilligern gießen MDLXXXXIII.

1597 im März bezog die Kirche von Bischofswerda[3] selbst von Martin Hilligern, Stückgießern in Dresden, zwei Glocken, eine zu 33 Ztr. 77 Pfd. und die andre zu 16 Ztr. 62 Pfd. Sie zerschmolzen beide am 22. April 1671.

Seit 1597 besaß die Kirche zu Lomnitz[4] bei Dresden eine von Martin gegossene große Glocke, die nach 154 Jahren zerbarst und 1751 von Johann Gottfried Weinhold aus Dresden umgegossen wurde.

Geschützguß. Im äußeren Hofe des hôtel des invalides in Paris ist gleich beim Eintritt von der Esplanade (links das 2. Stück) ein montiertes Geschütz von etwa 19 cm Kaliber zu sehen. Auf den äußeren Flächen beider Schildzapfen steht das Hilligersche Wappen mit der Umschrift: Merten Hillger von Freybergk gos mich 1580". Am Bodenstück zeigt sich als Handhabe die Gestalt eines Mauren, auf der Rohrfläche ein großes österreichisches Wappen, davor die Inschrift: Carolus von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Karntē, Graz & Grave zu Tirol ūd

[1]) Michaelis S. 177 Nr. 453. [2]) Heckel S. 381. [3]) Daselbst S. 239. [4]) Häntzschel S. 42.

Gortz & T . . . . (?) MDLXXX. Davor in Höhe der Schildzapfen zwei geschmückte Handgriffe, dann ein Fries, der einen Kampf wilder Männer mit Bogen und Schild darstellt, endlich ein fliegender Vogel und die Inschrift: ‚So mein Gesangk im Luft erschalt Manch Mauren vor mir niederfallt'.

Im Jahre 1564 vermählte sich „Merten Hyllger" mit Anna, geb. Uttmann,[1] * als T. des Bergherrn Christoph Uttmann zu Annaberg und der Barbara, geb. von Elterlein. Sie starb am 1. August 1608 und wurde neben ihrem Gatten in der 76. Gruft der alten Frauenkirche in Dresden beigesetzt. Die ihr auf dem gemeinschaftlichen Grabe gewidmete Inschrift[2] auf Messingtafel lautete: **Anno 1608 Montags den 1. Augusti Mittags um 11 Uhr ist in Gott selig entschlafen die Erbare und Ehrentugendsame Frau Anna, geb. Uttmannin, Herrn Martin Hilligers sel. nachgelassene Wittwe, ihres Alters 53 Jahr 10 Wochen. Gott wolle ihr eine selige Auferstehung verleihen.** Ihre beiden ältesten Söhne wurden in Freiberg zu St. Petri getauft, die übrigen 3 Kinder in Dresden:

1. Martin, get. 2. April 1565, s. VIIa.
2. Johannes, get. 8. Februar 1567, s. VIIb.
3. Siegmund, * um 1568 in Dresden, s. VIIc.
4. Karl, † 1582 auf Reisen in Graz in Steiermark.
5. Anna, o A) Johann Krakau. 3 S.: α) Karolus, * 19. Juni 1592. β) Hans Heinrich, * 21. November 1593. γ) Eustachius, † 20. Juni 1597. B) Ludwig Wilhelm Moser, Kurfürstl. vornehmem Rat und Geheimem Kammersekretär zu Dresden († 2. Dezbr. 1635 und in der Sophienkirche begraben), der in wichtigen Landesangelegenheiten gebraucht wurde und sich anno 1614 mit auf der ansehnlichen Zusammenkunft wegen der Erbverbrüderung und Vereinigung in Naumburg befand.

VIIa. **Martin Hilliger der jüngste,** get. Freiberg 2. April 1565, † Wien 1620 kinderlos. Er erlernte bei seinem Vater die Glocken- und Geschützgießerkunst, wurde um das Jahr 1591 von Rudolf II. als Kaiserlicher Zeugwart und Stückgießer nach Prag und Wien berufen und verheiratete sich am 17. August 1602, wie im Trauregister der Chemnitzer Jakobikirche zu lesen ist: „Der Ernveste

[1]) Das Uttmannsche Wappen besteht aus einem von links oben nach rechts unten geteilten Schilde, dessen obere Hälfte rot, dessen untere schwarz ist. Auf dem ganzen Schilde steht ein weißer Bergmann, der in der rechten Hand eine Krauel hält. Auf dem gekrönten Helm zwei Adlerflüge, der rechte schwarz, der linke rot. Die Mutter der Anna Uttmann, Barbara, war die 1514 geborene Tochter Heinrichs von Elterlein aus Nürnberg (* 1485, † 1582) und die berühmte Begründerin des Spitzenklöppelns im Erzgebirge, das sie von einer um des Glaubens willen vertriebenen Brabanterin gelernt haben soll und 1561 in Annaberg einführte. Sie starb 1575. [2]) Michaelis S. 177 Nr. 454.

zweiter Ehe am 17. Juni 1549 mit dem Geheimrat Cracau vermählt hatte. Zur Hochzeit lud der Vater des Bräutigams, der Bürgermeister Martin Hilliger, die jungen Herzöge von Sachsen, Christian II. und seine Brüder ein, und der von ihrem Vormunde, dem Herzoge Friedrich Wilhelm als Vertreter abgesandte Kammermeister Gregor Unwirth überreichte dem Bräutigam „um seines Vaters langwieriger, treugeleisteter Dienste willen" einen silbernen Becher im Werte von 25 Talern. — Die junge Frau Margarethe Hilliger, geb. Cracau, starb ihm aber schon nach achtjähriger Ehe am 28. September 1600 und wurde im Hilligerschen Erbbegräbnis beigesetzt. Die messingne Grabplatte trug folgende Inschrift:[1] „Anno MDC Sonnabends den 28. September früh vor 8 Uhr ist in Gott selig entschlafen die Ehrentugendsame Frau Margarethe, Herrn Hansen Hilligers eheliche Hausfrau, ihres Alters 28 Jahr. Gott wolle ihr samt allen Gläubigen eine fröhliche Auferstehung verleihen. Amen." Sie hinterließ eine Tochter. Der Witwer vermählte sich wieder B) 1603 (?) mit Sabine, geb. Vollhard,[2] einer T. des Kurfürstlichen Lehnssekretärs Johann Vollhard. Auch sie starb bereits nach etwa zwölfjähriger Ehe und wurde im Familienbegräbnis mit folgender Inschrift[3] auf messingner Platte beigesetzt: „Anno 1615 den 12. Dec. ist in Gott selig entschlafen die Erbare und Tugendsame Frau Sabine, geb. Vollhardin, Herrn Johann Hilligers, Bürgermeisters alhier eheliche Hausfrau, ihres Alters 34 Jahr. Gott wolle ihr sammt allen Christgläubigen eine fröhlige Auferstehung verleihen. Amen. Ps. 42." Sie hinterließ 3 Kinder. Das dritte Ehebündnis muß Hans Hilliger um 1618 geschlossen haben, denn es liegt aus dieser Zeit nicht nur ein Gesuch des Bräutigams um einen Kurfürstlichen Abgesandten zu seiner Hochzeit und — in Ansehung seiner treuen Dienste — um einen Hirsch, zwei Rehe, ein Fäßlein gesalzen Schweinewildpret, sechs Hasen, ein Faß rheinischen Wein und ein Faß Zerbster Bier zur Ausstattung des Festes vor, es wird die Tatsache dieser dritten Hochzeit auch durch die Mitteilungen unter C, sowie bei VIIb und VIIIa dargetan. C) um 1618 mit Sophie (geb. Blansdorf?). Sie lebte noch 1649 als Witwe in dem mit sonderlichen Privilegien begnadeten Hause ihres Mannes auf der Bettel-, späteren Moritzgasse in Dresden und hatte 2 S. und 1 T.

Tochter erster Ehe:

1. Christine, † 6. Oktober 1633, o 9. September 1614 Jodokus Müller,[4] * Torgau 19. März 1569, † 7. September 1634, Apotheker zum Löwen, Ratsherr und nachmals Stadtrichter in Dresden,

[1]) Michaelis S. 177 Nr. 451. [2]) Ihr Vater Johann Vollhard, * Freitag nach Donati 1546, † Donnerstags nach Lucie 12. Dezember 1605, vergl. Michaelis S. 105. [3]) Michaelis S. 177 Nr 452. [4]) Daselbst S. 49.

dem sie 7 Kinder gebar: a) Jodokus Siegmund, b) Gottfried, c) Johann Friedrich, d) Christian, e) Benigna, † 11. Juni 1632 unverm., f) Anna Margarethe. Diese stürzte 1625 als fünfjähriges Mädchen 4 Geschoß hoch auf die Schloßgasse von einem Bodenaufzuge herunter und starb vier Stunden später. Ein anderes Mädchen stürzte mit ihr, blieb aber am Leben. g) Jakobine, † 16. April 1633.

Kinder zweiter Ehe:

2. Anna Sabina, * Dresden 1. August 1604, † 10. Mai 1634, o 15. Juni 1624 Christian Schweißke, Kurfürstlichem Ratskammerverwandten. Sie wurde bei der alten Frauenkirche[1] begraben. Von 5 S. und 2 T., von denen 2 S. und 1 T. sehr jung wieder verstarben, hieß der eine Sohn David Schweißke, als Freiherrlich Rechenbergischer Rat und Oberamtmann o Johanne Christine Birkin, † 10. April 1666.[2]

3. Hans Wilhelm, * Dresden 1605 oder 1606, s. VIII a.

4. Siegmund, * Dresden, s. VIII b.

Kinder dritter Ehe:

5. Johann Friedrich, * Dresden, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. Okt. 1649 als stud. iur. von dem Kurfürstl. Kammerpagen Tham (Damian) Löser, dem Sprossen eines alten Adelsgeschlechtes, vor der Haustür seiner Mutter in der Bettelgasse mit einer Schrotpistole erschossen. Zwiespalt beim Kartenspiel gab die Veranlassung zu dieser Tat. Der Mörder wurde ohne irgend ein Gerichtsverfahren auf einfachen Befehl des Kurfürsten am 20. Oktober schon auf dem Judenhofe hingerichtet.

6. Johann Christoph, * Dresden, s. VIII c.

7. Tochter N. N.

VII c. **Siegmund Hilliger,** * Dresden um 1568. Von ihm berichtet Möller, er sei früher in Prag gewesen. Bestimmt wissen wir, daß er 1598 von seinem Vater nach Graz gesandt wurde und sich später um die von diesem eingerichtete Gießhütte unter seiner Empfehlung mit Max Wening bewarb, die er aber anscheinend nicht erhielt, ferner, daß er Zeugmeister gewesen ist. Seine Bestallung vom 1. Februar 1619[3] lautet: „Von Gottes Gnaden Wir, Johann Georg, Herzog zu Sachsen thun kund gegen männiglichen, das Wir Sigismund Hillgern zum Zeugleutnant für die Rüstkammer, in Zeughaus und Vestung, uf die Artollerie den Obristen unterstellt und dem Zeugmeister adjungieret haben . . . ., dafür ihm 400 s., Kost und Bekleidung geben, ihn auch, wenn er vorschickt, beritten machen und mit gewöhnlicher Zehrung vorsehen lassen wollen." In einer Eingabe[4]

[1]) Michaelis S. 184. [2]) Daselbst S. 370 Nr. 915. [3]) H. St. Archiv Nr. 1941 S. 173. [4]) H. St. Archiv, Gen. Person. Reg. u. Spec. Reser. 570.

bittet Siegmund den Kurfürsten um Gewährung von zwei reisigen Pferden oder einer Kutsche für seine Dienstreisen. 1627 ist er dann Zeug- und Oberbaumeister in Dresden geworden. Von seiner Familie kennen wir nur den einzigen Sohn:

Johann Christoph, s. VIII d.

VIII a. **Hans Wilhelm Hilliger,** * Dresden 1605 oder 1606, † 1649, wurde nach dem Tode seines Vaters am 25. Juli 1640 zum Kurfürstlichen Gießmeister bestellt. Er war der letzte des Namens Hilliger, der der Dresdener Gießhütte vorstand und zwar nur die kurze Zeit von etwa neun Jahren. Wir kennen nur zwei von ihm aufgestellte Kostenanschläge über eine Grabplatte und eine Grabglocke für die 1643 gestorbene Prinzessin Sibylle Marie. Hans Wilhelm scheint in kinderloser Ehe vermählt gewesen zu sein, denn auf dem alten Sophienkirchhofe in Dresden „hat die Witwe des Johann Wilhelm Hilliger, Kurfürstl. Sächsischen Geschützgießers 1661 ihre Grabstelle in Verbindung mit Erben verkauft, näml. mit Frau Sophie Hilliger, geb. Blansdorf, und Johann Christoph Hilliger". Diese Sophie, geb. Blansdorf, wird Hans Wilhelms Stiefmutter, die dritte Frau seines Vaters Johannes, und Johann Christoph ihr Sohn, also Hans Wilhelms jüngster Stiefbruder gewesen sein.

VIII b. **Siegmund Hilliger,** * Dresden 1607, † Freiberg 4. Februar 1643, war ursprünglich auch Gießer und wurde am 14. März 1641 vom Kurprinzen Johann Georg II. zu seinem Feuerwerker im geheimen Laboratorium angenommen. In seiner Bestallung wird ihm besonders zur Pflicht gemacht, nichts von den Geheimnissen des Laboratoriums zu verraten, auch ohne des Kurprinzen ausdrücklichen Befehl keinen Schüler anzulernen. 1640 verlobte er sich mit Anna Margarethe Hilliger, der ältesten Tochter seines Verwandten Zacharias Hilliger (s. VII e), Ratsherrn und Kurfürstlichen Austeilers in Freiberg. Während der Torstensonschen Belagerung Freibergs wurde er am 4. Februar 1643 auf dem Hause seines Schwiegervaters in der Petersgasse von einer Stückkugel so getroffen, daß er sofort den Geist aufgab. Nach Möller wurde sein Verlust wegen seiner guten Eigenschaften und besonders wegen seiner Geschicklichkeit in der Artillerie sehr gefühlt und beklagt. Im Kreuzgange der Domkirche fand seine Leiche die letzte Ruhestätte und seine Braut ließ diese im Jahr darauf durch eine Bronzetafel mit folgender Inschrift[1] schmücken: „In Gott ruhet alhier der ehrenveste vorachtbare und kunstreiche Herr Siegmund Hilliger von Dresden, ihrer fürstlichen Durchlaucht Herren Joh. Georgens, Herzoges zu S. etc. Geheimbder Feierwerker, undt vornehmer Artolorie Vorwandter, welcher nach Gottes Willen bey dieser Stadt Freybergk Harten

[1]) Grübler S. 272.

Belagerung den 4. Febr. anno 1643 mit einer stvckkugel erschoßen worden, seines Alters 36 Jahr Es. 54."

VIIIc. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden. Er beerbte seinen Stiefbruder Hans Wilhelm in Gemeinschaft mit dessen Witwe und seiner eignen Mutter Sophie, geb. Blansdorf (s. VIIb). Vermutlich ist er mit dem vierten der Amt- und Landphysici von Leisnig identisch und verwaltete dieses Amt von 1697—1699 für Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna. Mit der Angabe, daß er seinen Wohnsitz in Colditz gehabt habe, stimmt der Eintrag im dortigen Taufbuche überein, wonach dem Provinzialphysikus daselbst, Dr. med. Johann Christoph Hilliger von seiner Ehefrau Eleonore, geb. Roenstädt am 19. August 1698 ein Sohn getauft wurde. Allerdings müßte dann dieser Physikus erst in sehr hohem Alter geheiratet haben und sein Vater dem seinigen sehr spät geboren worden sein. Sonst müßte noch ein Mittelglied zwischen diesen beiden Hilligers Namens Johann Christoph angenommen werden, von dem nichts bekannt ist. Der erwähnte 1698 geborene Sohn hieß

1. Johann Gotthelf, * Colditz 19. August 1698, besuchte 1718 das Gymnasium zu Altenburg und hielt nach dem Programm in demselben Jahre eine Rede de generibus cruciatuum martyrum. 1741 war er Magister in Wittenberg, als welcher er eine am 16. Juli dieses Jahres in Nackith gehaltene Predigt bei Schlobach in Wittenberg hat drucken lassen. Jul. Schmidt behauptet, mit einem Enkel Johann Christophs, dem Oberstallsekretär Johann Gotthelf sei der Dresdener Zweig der Hilligerschen Familie zu Anfang des 18. Jahrhunderts abgestorben. In den sächsischen Staatshandbüchern findet sich aber nur ein Oberstallsekretär Johann Siegmund, der der Sohn des Oberstallsekretärs Johann Christoph (IXb) und der Enkel des Zeug- und Oberbaumeisters Johann Christoph (VIIc) gewesen ist. Es liegt also hier eine Verwechslung vor.

VIIId. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden als einziger Sohn des Zeug- und Oberbaumeisters Siegmund (VIIc), wurde seines Vaters Nachfolger als Oberzeugmeister und war vermählt mit Sophie Elisabeth, geb. Badehorn,[1] einer T. des Kurfürstlichen

[1]) Ihr Urgroßvater war der Bürgermeister und Oberhofgerichtsassessor Prof. Dr. iur. Leonhard Badehorn in Leipzig, * 1510, † 15. Juli 1587, der Sohn eines Meißner Senators Sigismund Badehorn. Er hatte zwei Söhne: 1. Dr. iur. Johann Badehorn auf Altenranstädt, † 6. Mai 1610, Geh. Kirchenrat, Domherr zu Meißen und Probst des Stifts zu St. Sixti in Merseburg, o Elisabeth Pfeiffer. 2. Dr. Siegmund Badehorn. Des letzteren Sohn Johann Siegmund Badehorn, Kurfürstl. Hauptmann in Dresden, o Hedwig Hübner, T. des Kurfürstl. Kammerdieners Siegmund Hübner. Das Wappen des erstgenannten Universitätsrektors Leonhard Badehorn befindet sich in der Leipziger Universitätsmatrikel und zeigt in blauem Schilde ein silbernes, innen rotes Posthorn, das von einem braunen Aste an zwei Bändern herabhängt.

Hauptmanns Johann Siegmund Badehorn in Dresden und der Hedwig, geb. Hübner. Sie hatten 5 Kinder:

1. Sophie Hedwig, o Malckhof, lebte noch 1683.
2. Sophie Charitas, o Bretmann.
3. Sophie Elisabeth, o Heinrich.[1]
4. Johann Friedrich, s. IX a.
5. Johann Christoph, s. IX b.

IX a. **Johann Friedrich Hilliger,** * Dresden, war Kammerdiener des Herzogs Johann Georg III. zu Sachsen. Seine Bestallung vom 24. Sept. 1587[2] lautet: „Von Gottes Gnaden wir ꝛc. urkunden hiermit und bekennen, daß wir unsern bisherigen Kammerjungen Johann Friedrich Hillgern nunmehr zum Kammerdiener angenommen und bestellet, thun das auch hiermit und Kraft dieses Briefes dergestalt und also, daß er uns getreu, hold und dienstwärtig seyn, unsern Nutz und Wohlfahrt und Frommen nach seinem besten Vermögen schaffen und befördern, dargegen Schimpff, Schaden und Nachtheil, soviel an Ihme, warnen, wenden und vorkommen. In Sonderheit aber auch uns, unsre Gemächer und Zimmer fleißig warten, auch allezeit bei dem An- und Ausziehen sein, dasjenige, so wir ihme jedesmal befehlen, schleinig und unverzüglich mit höchstem Fleiße ausrichten und sich darinne nicht widersätzig zeigen; was er auch bei dieser seiner unterthenigsten Verrichtung in Erfahrung bringen und ihme vertraut wird, dasselbe Niemandem offenbaren, sondern bis in sein Grab verschwiegen behalten, und sonsten alles Andre thun soll, was einem getrewen Diener gegen seinen Landesfürsten und Herrn eignet und gebühret. Welches also zu thun er versprochen und zugesaget und darüber einen Revers eingeantwortet, es auch eydlichen bethewert hat; dargegen wollen wir Ihme jährlich, von jetzo instehenden crucii an zu rechnen, zur Besoldung, auch vor Kost und alles überhaupt 300 — dreihundert Thaler aus Unsrer Rentkammer, so lange er in Diensten seyn wird, gleich denen andern Kammerdienern, zu den gewöhnlichen Quatemberzeiten, reichen und folgen, auf Reisen aber die Kost beim Hofe nebenst den Fortschaffen aus dem Stalle verschaffen lassen. Urkundlich von uns mit eignen Henden (sic!) unterschrieben und unser Kammer-Secret darauf zu drucken verordnet. Geschehen und gegeben zu Dresden, den 24. Septembris nach Christi, unsers einigen Erlösers und Seligmachers Geburt im 1687ten Jahre." — Später muß Johann Friedrich Geheimer Kammerdiener geworden sein, wenigstens bezeichnet sich seine Witwe mehrfach schriftlich als Geh. Kammerdienerswitwe. Er starb 1724 und wurde am 12. Juni 1724 bei der Sophienkirche (außerhalb an der Kirche) beigesetzt,

[1]) Aus einer alten Chemnitzer Familie. [2]) H.St Archiv, Nr. 1965 S. 472.

seine kinderlose Witwe Beate Sophie, geb. Findekeller,[1] eine T. des Kurfürstlichen Steuerrats Michael Findekeller († 17. April 1694) und der Elisabeth Barbara, geb. Berringerin (* 1650, o 15. September 1668, † 12. November 1687) ebendaselbst im Findekellerschen Schwibbogen am 23. August 1750, nachdem sie über 80 Jahre alt geworden war.

IXb. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden. Von ihm hat sich weiter nichts feststellen lassen, als daß er der Sohn des Zeug- und Oberbaumeisters gleichen Namens und der Sophie Elisabeth, geb. Badehorn gewesen ist und das Amt eines Oberstallamtssekretärs in Dresden bekleidet, sowie einen einzigen Sohn Johann Siegmund (Xa) gehabt hat, der sein Nachfolger wurde.

Xa. **Johann Siegmund Hilliger,** * Festung Königstein[2] 1689 oder 1690, wurde 1716 zum Rüstkammerschreiber ernannt und als solcher dem Oberstallmeister unterstellt, wofür er 100 fl. erhielt, nämlich wöchentlich 1 Tlr. Kost und 35 Tlr. 12 Gr. zur Besoldung mit vierteljährlicher Kündigung, und wurde am 14. Juli 1716 verpflichtet. Von 1728—1757 war er dann Oberstallamtssekretär.[3] 1747 erbaute er sich auf dem Gottesacker in Reichenberg bei Dresden mit höchster Konzession ein Erbbegräbnis und legierte der dortigen Kirche 50 Meiß. Gulden mit der Bestimmung, daß von den jährlichen Zinsen $^4/_5$ der Pfarrer und $^1/_5$ der Schulmeister erhalten sollte. Am 22. Juni 1772 im Alter von 83 Jahren 3 Monaten 3 Wochen gestorben, wurde er in dieser Gruft beigesetzt. Auf dem an der Kirchenmauer angebrachten Epitaph ist die Schrift noch ziemlich leserlich. Danach war Johann Siegmunds „Eheliebste" eine Sophie Elisabeth, geb. Schirmer, so 1753 im 52. Jahre verschieden ist. Ihre beiden Kinder ruhten in demselben Erbbegräbnis, das 1793 in den Besitz der Freih. von Gregoryschen Familie, 1885 in den des Bankiers Kunze in Oberlößnitz überging. Sie hießen:

1. Johann Siegmund, * 1719, † 1. Jan. 1748 in Dresden, große Brüdergasse, als Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Premierleutnant des löblichen Graf Stolbergschen Regiments Infanterie an „Milzbeschwerung", 29 Jahre alt, wurde am 4. Januar 1748 in Reichenberg beigesetzt.[4]

[1]) Ihr Urgroßvater: I. Michael Findekeller, * 1568 zu Sommershausen in Franken, war seit 1596 Handelsmann in Dresden, † 8. März 1616, o II. 13. Okt. 1604 Ursula Wasewitz, * 1586, † 6. Jan. 1621. Deren Sohn: II. Christian Findekeller auf Sora, † 4. Mai 1675, Kurf. Steuersekretär, o 18. Febr. 1633 Margarethe Friese, T. des Amtmanns Balthasar Friese in Herzberg. Deren Sohn: III. Michael Findekeller, Kurf. Steuerrat in Dresden, † 17. April 1694, o 15. Sept. 1668 Elisabeth Barbara, geb. Berringer. Wappen Findekeller: An einer senkrechten, den Schild teilenden Rebe auf einem Berge zwei Weintrauben mit Laub, auf dem Helme eine Sonne. [2]) H.St.Archiv, Gen.Pers.Reg. Nr. 1974 S. 185. [3]) Sächs. Hof- und Staatshandbücher. [4]) Wochenlisten der Kreuzkirche in Dresden.

2. Henriette Sophie, o Georg Heinrich Landmann, † 13. November 1773, Kurfürstl. Sächs. hochbestalltem Oberstleutnant beim Ingenieurkorps in Dresden. Ihr Mann dagegen wurde im Hilligerschen Erbbegräbnis in Reichenberg bestattet, ebenso wie ihre beiden Töchter: a) Amalie Charlotte Sophie Landmann, * 24. Nov. 1748, † 8. Dez. 1848, b) Amalie Josephe Friederike Landmann, * Dresden 13. Mai 1752, † 13. September 1753. Die Witwe verheiratete sich wieder mit einem Artilleriemajor Günther und starb in Dresden.

Zweiter Akt.

Wolfgang Hilliger der jüngere (1545—1614) und seine Nachkommen.

VIb. **Wolfgang Hilliger der jüngere,** get. in Freiberg Sonntag nach Egidi, 6. Sept. 1545, † 4. April 1614. Das Wohn- und Malzhaus in der Petersgasse, das sein Vater besessen, ererbte er am 12. Juli 1603 von seinem am 31. Mai dieses Jahres unverm. gestorbenen Bruder Paul (s. V 7) und übernahm das Gießhaus am Peterstore, da auch er die väterliche Kunst erlernt hatte. Ein öffentliches Amt bekleidete er nicht. Die ihm von dem Mag. Samuel Rothe über seinen Lieblingsspruch Joh. 3, v. 16 gehaltene Leichenpredigt[1] weiß von ihm zu rühmen, daß er die Bibel mehr als hundertmal von Anfang bis zum Ende durchgelesen habe: „Schier unglaublich und doch wahr, indem er allemal das Jahr und den Tag, wann er die Bibel angefangen und geendigt, in dieselbige eingezeichnet." „Die Abwesenheit anderer Taten," bemerkt dazu ziemlich schnöde ein Chronist, „ist deshalb nicht zu verwundern." Ein Wohltäter der Armen, hat er seine Mildtätigkeit auch damit bewiesen, daß er 1588 zur Restauration der Peterskirche 5 Tlr., 1589 zum neuen Altar 25 Mfl. und zum Orgelwerk 10 fl. williglich gegeben. Am 4. April 1614 nachts 12 Uhr an Altersschwäche gestorben, wurde er am 8. darauf in der Peterskirche ansehnlich neben seiner Frau bestattet und der Rektor Mag. Johann Schellenberg verfaßte ein Epicedium auf den Dominus Wolfgangus Hilligerus civis Freybergensis primarius, das u. a. folgende Hexameter enthielt:

Imprimis vitam si perpes moeror acerbam
Reddit, et aerumnis si tinctum tristibus aevum,
Talis et ipse fuit senio maturus et annis
Wolfius Hilligerum prognatus stemmate claro:
Annumerandus et ipse sua integritate probatis
Conspicuisque viris virtute, ac laude coruscis:
Assiduis lector verbi auditorque sacrati

[1]) Lpr. XV, 36.

Qui quoties votis sibi praeoptavit anhelis
Molliter in Christo concludere tempora vitae!
Vota Deum facilem tandem movere, quiete
Optata et lucis fruitur nunc perpetis usu.

Zur Tätigkeit. 1579 lieferte Wolf der jüngere für das Rathaus zu Schneeberg[1] eine Seygerschelle zu dem von seinem Landsmanne, dem Freiberger Uhrmacher Abraham Hauck gefertigten Viertelseigerwerk.

1608 für die Kirche zu Pausitz[2] bei Großenhain eine Glocke mit der Umschrift: Mein Klang dich ruft zum Kirchengang Anno Domini 1608.

1593 goß er die Mittelglocke der Kirche zu Mügeln.[3] Dazu wurde ihm geliefert eine alte Glocke von 5 Ctr. $^3/_4$ und 17 Pfd. Das Uebrige, als 28 halben Ctr. und 26 Pfd. Leipziger Gewicht ist ihm bezahlet worden. Kostet in die 600 Thaler, darzu der Kurfürst 100 Thl. aus Gnade verehret hat.

Seit dem 28. November 1570 war er vermählt mit Maria, geb. Schönlebe, * 1552, † 2. März 1604, der älteren T. des Kurf. Oberhüttenverwalters Michael Schönlebe des älteren und der Walpurgis, geb. Hänel, † 2. Febr. 1588, die ihm 14 Kinder gebar, von denen er 20 Kindeskinder erlebte. Die 7 T. und 7 S., in Fr. getauft, hießen:

1. Dorothea, 20. Sept. 1571, † 1573.

2. Maria, 29. Jan. 1573, wurde 1594 mit M. Michael Richter, Jur. Cons., aufgeboten.

3. Rosina, 12. Jan. 1575, † 22. Febr. 1618, o 22. Febr. 1604 Tobias Straube aus Leipzig.

4. Michael, 25. Juli 1576, † 27. Jan. 1615 unverm.

5. Katharina, 10. März 1578, † 6. Dez. 1632, o 5. Nov. 1605 Hieronymus Horn, † 27. Oktober 1608, einem S. Kaspar Horns und der Margarethe, geb. Meusichen. Söhne: a) Michael Horn, * 8. September 1606, Gerichtsschöppe, † 29. April 1643. o 4. Septbr. 1638 Justina Lincke, einer T. des Ratskämmerers Christoph Lincke. K.: α) Anna Katharina, † jung, β) Johann Christoph, * 1603. b) Daniel Horn, * 20. Juli 1608, † jung.

6. Gabriel, 19. März 1580, s. VII d.

7. Zacharias, 17. Nov. 1581, s. VII e.

8. Wolfgang, 14. Sept. 1583, s. VII f.

9. Christian, 6. Aug. 1585, † 11. Nov. 1611, o 18. Aug. 1677, Dr. jur. Johann Lobhartsberger. 2 K.: a) Anna Christine, get. 13. Nov. 1608. b) Joh. Christoph, get. 5. Febr. 1611, Reg.- und Hofrat in Gotha, † 1655.[4]

10. Walpurgis, 16. Dez. 1586, † 18. Dez. 1586.

11. Johannes, 16. Juni 1588, † 2. Juli 1588.

[1]) Meltzer S. 139. [2]) Dietmann I, 1 S. 663. [3]) Fiedler S. 132. [4]) Wappen Joh. Christoph Lobhartsbergers: Im Schilde ein rechtsgewendeter, doppelschweifiger, schreitender, gekrönter Löwe, der einen Streitkolben (Morgenstern) in den Pranken trägt, auf dem gekrönten Helme ein fünfteiliger Pfauenschweif; vergl. Siebmacher V, 732.

12. Beate,[1] 13. Sept. 1589, † 1632, o 8. Okt. 1615 Andreas Waſewitz, Handels- und Ratsherr in Wurzen.

13. Auguſtus, 4. Okt. 1591, † 29. März 1599.

14. Jonas, 25. Okt. 1493, ſ. VII g.

VII d. **Gabriel Hilliger der ältere,** get. 19. März 1580, † 29. Okt. 1633, ebenfalls Glocken- und Geſchützgießer, wurde 1607 Bürger, wohnte von 1609 ab im Stammhauſe der Familie, in dem er auch geboren war (Petersſtraße 40) und führte von 1614—1633 gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder (VII c) die Firma „Gabriel und Zacharias Hilliger"; am 6. April 1619 in den Rat gewählt, überkam am 2. Mai 1624 das Vorſteheramt des Almoſenkaſtens und behauptete bis an ſeinen Tod den Ruhm eines ſehr rechtſchaffenen Mannes.

Zur Tätigkeit. 1615 und 1629 goſſen Gabriel und Zacharias gemeinſam folgende Glocken:

1615 für den Schloßturm zu Sachſenburg[2] bei Frankenberg eine kleine mit der Nachricht: Gabriel und Zacharias Hilliger Gebrüder zu Freyberg gossen mich 1615; das Seigerglöckchen auf demſelben Turme mit dem Verſe: „Der Welt Anfang, Mittel und End Meine Zeit, Stunde und Tag verwendt. 1615" rührt wohl auch von beiden her.

Die Jakobikirche zu Chemnitz[3] ließ eine am 3. Juni 1616 zerſprungene große Glocke durch beide umgießen. Sie hielt 44 Ztr. 22 Pfd. und wurde am 18. Januar 1617 „zwiſchen der Brotbänke und der Kirche" wieder auf den Turm gezogen, aber bereits am 5. Nov. desſelben Jahres wieder durch Feuer zerſtört.

In der Kirche zu Seeligitz[4] bei Rochlitz ſteht an der kleinen Glocke: Gabriel und Zacharias Hilliger zu Freyberg gossen mich 1623.

Der Kirche zu Mittweida[5] lieferten ſie 1624 als Erſatz für die von ihrem Großvater Wolf (V a) gegoſſenen, im Brande vom 16. Mai dieſes Jahres zerſchmolzenen beiden Glocken zwei neue im Geſamtgewicht von 9 Ztr. 13 Pfd., beide mit der Umſchrift: Vult populum campana sonans ad sacra venire Anno 1624, dazu 1629 eine dritte mit derſelben Inſchrift von 16 Ztr. 2 Stein 1 Pfd. Gewicht. Dieſe konnte aber erſt 1647 abgeholt und aufgehängt werden und wurde beim Brande am 8. Juni 1693 vernichtet.

Die Kirche in Zörbig, Kr. Bitterfeld, beſitzt eine Glocke von 97 cm Höhe und 1,30 m Durchmeſſer, welche über reichem Rankenwerk, das in Pferdeköpfe und menſchliche Masken ausläuft und abwechſelnd einen heraldiſchen Adler und einen Pelikan umſchließt, folgende Umſchrift in romaniſchen Majuskeln zeigt: BEY REGIERVNG M. ZACHARIAE AVENARY PFARRERS + VNND VITI SCHIMPFFEN REGIERENDEN BVRGERMEISDERS VND STADTRICHTERS + BVRGERMEISTERS M. DAVID GVTTENBERGY + IST DIESE GLOCKE GOSSEN WORDEN ZV FRFIBERGK ANNO 1625 +. Auf der einen Seite des Mantels befindet ſich, von einem Engel gehalten, das Wappen der Stadt Zörbig, auf der andern in kreisrundem Medaillon das Hilligerſche mit der romaniſchen Majuskelinſchrift: GABRIEL VND ZACHARIAS HILLGER ZV FREIBERGK GOSSEN MICH.[6]

---

[1]) Schöttgen S. 321, 355, 498. [2]) Bahn S. 8. [3]) Ad. Daniel Richter S. 142. [4]) Anton S. 4. [5]) Herrmann S. 63. [6]) Reinhold Schmidt in den Neuen Mitteilungen zur thüringiſch-ſächſiſchen Geſchichte. Halle, Eduard Anton 1895, XIX, 1 S. 186.

Für die Kirche zu Lauter[1] bei Aue goß das Brüderpaar 1628 drei Glocken von 9, 5 und 3 Ztr. Gewicht, die am 18. Sept. aufgehängt wurden.

In Döbeln[2] rühren vier Kirchenglocken von ihnen her. Die Inschriften der beiden ersten, die das Familienwappen und den Satz: „Gabriel und Zacharias Hilliger zu Freyberg gossen mich“ tragen, das Chronodistichon auf der einen:

JgnI DIVIno ConsVMta eX arte resVrgo

und der Vers auf der andern:

„Von Gottes Feuer ward ich zunicht
Und künstlich aufs neue zugericht
Jetzt eifrig vorigs Thun verricht.“

lassen erkennen, daß sie 1629 von beiden nur umgegossen wurden.

Von einem der Brüder wird auch die mittlere 1628 gegossene Glocke der Kirche zu Stolpen herrühren, deren Inschrift lautet: V. D. M. I. AE. MDCXXIIX.[3]

Die Kirche zu Rehsen in Anhalt endlich hat ebenfalls eine Glocke von beiden mit der Jahreszahl 1628.[4]

Gabriel war zweimal verm. A) 16. Juni 1607 Barbara, geb. Horn, † an der Pest 11. Sept. 1611, einer T. Kaspar Horns,[5] des „Kleinen“ und der Maria, geb. Budewitz. B) 20. April 1613 Anna Maria Münch, einer T. des Professors Dr. iur. Johann Münch,[6] Kurf. Rats und Assessors des Schöppenstuhls, Bürgermeisters in Leipzig und Domherrn von Merseburg, und der Regina, geb. Gündelfinger aus Nürnberg.

Kinder erster Ehe, get. zu St. Petri:

1. Maria Magdalene,[7] * 22. Mai 1608, † Wittenberg 7. Sept. 1633. Im dritten Lebensjahre verlor sie ihre Mutter durch die Pest und wurde von ihrer Großmutter Maria Horn, geb. Budewitz erzogen. Zweimal o A) 2. Nov. 1624 Wolfgang Schaller, † 1626, Prof. Dr. phil. et med. in Wittenberg, dem Leibmedikus der Kurfürstin-Witwe (1 Sohn: Wolfgang, Prof. jur. in Wittenberg). B) 14. Sep-

[1]) Körner IV S. 32. [2]) Merbitz S. 75. [3]) Heckel S. 363. [4]) s. o. Reinhold Schmidt S. 187. [5]) Die Familie Horn gehört zu den edelsten Patriziergeschlechtern Freibergs, die sich durch viele und großartige Stiftungen ein ehrenvolles Andenken in der Stadt gesichert haben. Seit Anfang des 16. Jahrh. dort nachweisbar, ist sie 1736 gänzlich erloschen. Wappen Horn: In blauem Schilde zwei einander zugekehrte, die Hörner kreuzende weiße Einhörner (Kopf und Hals), darunter eine rote fünfblättrige Rose. Kleinod: Auf blauweißem Wulste das nach vorn schauende Oberteil (Kopf mit Hals) eines Hirsches (Schauflers). [6]) Johann Münch (Monachus), * Schneeberg 15. August 1535, war der Sohn des dortigen Ratsherrn und Stadtrichters Georg Münch, der 1549 Berg- und Hüttenverwalter in Saalfeld wurde, und der Margarethe Rhemen, T. des vornehmen Patricii zu Augsburg Georg Rhemen. Er † in Leipzig 10. August 1599. Seine Ehefrau Regina war die Tochter des Nürnberger Patriziers Joachim Gündelfinger. Vergl. Stepner S. 113 Nr. 391, Zeumer II S. 50 Nr. 18, Tob. Heidenreich, Chron. Lips., Schmeltzer S. 606, 1312, Vogel S. 318 und Christian Weise, de argutis inscriptionibus S. 78. [7]) Lpr. VIII, Nr. 26.

tember 1630 Christian Taubmann, Prof. Dr. jur. in Wittenberg. 2 Söhne: a) Christian, * 1631, † 1638; b) Friedrich, * 1. Sept. 1633.

2. Gottfried, 1. August 1610, † 9. Nov. 2614.

Kinder zweiter Ehe:

3. Gabriel, 16. Okt. 1614, s. VIIIe.

4. Johannes, 29. April 1616 (s. S. 7 Nr. 7).

5. Anna Maria, 3. Febr. 1618, † 16. Sept. 1682, o 7. Jan. 1645 Sebastian Hilliger, Büchsengießer und Beisitzer des Almosenkastens, ihrem Vatersbrudersſohne (VIIf).

6. Sophie, 31. März 1620, † 13. Jan. 1675, o 21. Sept. 1658 Samuel Klemm, Vornehmem des Rats, Steuereinnehmer und Goldarbeiter in Fr., * 5. Okt. 1612, † 30. Juli 1678. Beide wurden im Kreuzgange der Domkirche begraben. Ihre T. Eva Maria Klemm, * 14. März 1655, o 24. Sept. 1674 Hofhandelsmann Siegmund Hilliger (IXf), dem Urenkel ihres Großvatersbruders.

Zur Tätigkeit Samuel Klemms.[1] In der Kirche zu St. Nikolai befindet sich eine Kirchenagende in Quart, die sehr stark mit Silber beschlagen ist. Auf der einen Seite des Einbandes ist von gegossenem Silber ein Schild, auf dem die Kreuzigung Christi vorgestellt wird, worüber die Worte stehen: Christus passus pro nobis. Unter dem Schilde ist zu lesen: Amor meus crucifixus. Auf der andern Seite des Einbandes ist wiederum von gegossenem Silber ein dergleichen Schild mit der Auferstehung Christi, darüber: Resurrectio Christi spes mea, darunter: et resurrexit pro nobis. Inwendig in der ersten Seite des Bandes ist eine silberne glatte Tafel, über welcher steht: Jer. 31, 3. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Unter dieser Tafel steht: 1. Tim. 2, 15. Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben, in der Liebe, in der Heiligung sammt der Zucht. Auf der silbernen Tafel aber steht geschrieben: „Christlich wohlmeinend versprach mich zur Verehrung hieher Frau Anna Margarethe Klemmin, gebohr. Pragerin. Demnach sie aber am 3. Tage der 14. Woche des 27. Jahres ihres Alters von einem zwar frühzeitigen doch seligen Tode am 17. Nov. 1656 Nachts um 12 — nach Genesung einer jungen Tochter — übereilet, die Erfüllung nicht leisten können, hat ihr überlebender Ehewirth Samuel Klemm Gerichtsschöppe und Goldarbeiter alhier, zu ihrem Gedächtnis solches zu tun, mich willigst eingeliefert, den Tag Anna, war der 16. Juli A. C. 1687.

Desgleichen eine sehr große, innen stark vergoldete Altarkanne, die auswendig mit getriebenem und durchbrochenem Laubwerk umgeben. Unten auf dem Boden steht in schwarzem Grunde: Gott zu Ehren und der Kirche zu St. Nikolai zum Zierrath verehret mich von dem beschcerten Segen Gottes zum christlichen Andenken Samuel Klem des Raths und Goldarbeiter in Freyberg 1664. Zwischen denen 4 Füßgen, worauf diese Kanne stehet, befinden sich 4 Schilder, eins, wie das andere, welche von Silber und inwendig weise emaille, auf dem ersten Schild ist auf der weisen emaille mit bunden Farben das Clemmische Wappen und oben drüber S. K., auf dem andern Schilde stehet auf der weisen emaille mit bunden Farben das Heidenreichische Wappen und oben drüber Anna Magdalena gebohrne Heidenreich. Auf dem

[1]) Nach einer Aufzeichnung in Mag. Gottlieb Friedrichs Hilligers geschriebenen Nachrichten.

3. Schilde befindet sich eben also auf der weisen emaille mit bunden Farben das Pragerische Wappen und oben drüber Anna Margarethe, geb. Pragerin, und auf dem 4. Schilde, welcher eben wie der andere ist, siehet man auf der weisen Emaille mit bunden Farben das Hilligersche Wappen mit der Ueberschrift Sophia, geb Hilligerin.

In eben dieser Nikolaikirche ist endlich auch ein sehr großer, aus- und inwendig stark vergoldeter Kelch, außen mit 8 emaillierten und buntgemalten Schildern gezieret. Auf den 4 obersten Schildern sieht man außen an dem Kelch auf dem ersten das Leiden Christi am Oelberg, auf dem andern die Geißelung Christi, auf dem dritten, wie er mit Dornen gekrönet und auf der vierten die Kreuzigung Christi, sehr schön mit bunden Farben gemahlet, so wie in denen anderen 4 Schildern, welche auf dem Fuß des Kelchs angebracht sind, die 4 Evangelisten sehr schön in dem Gemählde vorgestellet werden. An dem Kelche selbst sind auch 36 Steine von verschiedenen Farben mit ihrer Einfassung angebracht, so wie auch 12 von Silber gegossene Engelsköpfe. Unten auf dem Boden ist eine sehr große weise emaille, auf welcher mit bunden Farben das Hilligersche Wappen befindlich ist; über und unter dem Wappen stehet auf der emaille mit schwartzer Schrift: „Zum christlichen Gebrauch auf den Altar bey der Kirchen zu St. Nicolai alhier verehret mich Frau Sophie Klemmin, gebohrne Hilligerin in Freyberg den 1. Jan. 1675. Neben dem Wappen auf der emaille steht in 4 Abteilungen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden."

7. Marie Elisabeth, 3. Juli 1622, † 15. Mai 1657 unverm., in der Peterskirche begraben.

VIIe. **Zacharias Hilliger,** * 16. Nov. 1581, † 29. Jan. 1648. Betrieb, wie bereits erwähnt, mit seinem Bruder Gabriel (VIId) bis zu dessen Tode 1633 die Gießerei gemeinsam und besaß nach dem Lehnbrief von 1639 das Lehngut zu Niederbobritzsch. 1619 auf Kosten des Rats als Artillerist (Konstabler) ausgebildet, zog er 1620 mit der Kurfürstlichen Armee nach Bautzen zu dessen Verteidigung, kehrte aber nach dem Falle dieser Stadt nach Freiberg zurück. Eine große Störung erfuhr die fleißige Arbeit des kunstreichen Mannes durch die Belagerung Freibergs im Jahre 1634, bei der er sich besonders auszeichnete. So schreibt der Bürgermeister Jonas Schönlebe in einem Briefe vom 15. März dieses Jahres[1] an „der Röm. Kaiserlichen, in Hungarn und Böhmen Königlichen Majestät hochwohlbestallten Geheimbden Rath, Kämmerer, Harthier-Hauptmann, Generalfeldmarschalch und Obristen" Octavio Piccolomini: „Dieweil auch Kurfürstliche Gnaden in ihrem jüngsten Schreiben die Namen derjenigen Personen bey der Belagerung mit ihren unterthenigsten pflichtschuldigsten Diensten und Bestendigkeit sich bedienet gemacht, damit bei Ihrer Kaiserlichen Majestät derselben auch gedacht werden möge, zu wissen verlangt haben, als haben Ew. fürstlichen Gnaden meiner Collegen und aller Rathspersonen Namen, auch was bei vorgegangener Belagerung eines jeden Verrichtung gewesen, hiebey gnädig zu empfahen" und führt unter den Namen der tapferen Verteidiger auch den unsers

[1]) Jul. Schmidt, FAM. Heft 4, S. 416.

Zacharias an. Am 10. Oktober 1634 legte dann gar der Kaiserliche Oberstleutnant Abraham Schönickel die Werkstätte — es war die dritte, 1537 von Martin dem älteren (IVb) erbaute — nebst dem Hospital und 44 anderen Gebäuden in Asche, und erst zwei Jahre später konnte Zacharias wieder eine neue errichten. An der Vorderfront dieser **vierten Gießhütte,** die nahe seinem Wohnhause in der Petersstraße lag, ließ er unter dem Gemälde einer Glocke dasselbe Distichon anbringen, das schon an der alten gestanden hatte: **Sacra preces turbas incendia funera pompas Indico, cum populos aere sonante voco.** In ihr goß er noch eine sehr große Anzahl Glocken, zwar auf eigne Rechnung, aber von seinem Brudersſohne Gabriel dem jüngeren (VIIIe) als Gehilfen unterstützt, bis zu seinem am 29. Jan. 1648 erfolgten Tode. Er starb ohne männliche Nachkommen und wurde am 4. Februar in der St. Annenkapelle der Domkirche begraben, wobei Mag. Schleifenhagen, Amtsprediger zu St. Petri, die Leichenpredigt[1] über Jes. 43, 1—3 hielt. Veranlassung zur Wahl dieses Textes hatte die große Lebensgefahr gegeben, die der Verstorbene einige Jahre vor seinem Tode am 23. Mai 1608 in Böhmen überstanden hatte. Dort war er in der Nähe von Brüx beim Durchreiten eines Wassers so tief in die Fluten geraten, daß er nur mit genauer Not gerettet werden konnte. Der Predigt waren 10 lateinische Epicedien vom Freiberger Ministerium u. a. beigefügt. — 1626 am 9. Dez. war er an Stelle seines Schwiegervaters Kurfürstlicher Austeiler, am 17. April 1637 Ratsherr und am 25. April 1642 Vorsteher des Almosenkastens geworden.

Zur Tätigkeit. In der Kirche zu Spora, Kreis Zeitz, befinden sich drei im Jahre 1640 gegossene Glocken. Die mittlere Läuteglocke im Gewicht von 393 kg trägt die Umschrift: H. MARTINVS · BVCHHEIM · PAS · ANDREAS · LIEBOLT · ZV · SPORA · PETER · KRVG · VON · OLSEN · KIRCHENVE ·, die kleine Läuteglocke von 233 kg die bekannte: VERBVM · DOMINI · MANET · IN · ÆTERNVM ·, endlich eine unter 52 cm Durchmesser und nur 22 cm Höhe besitzende Seigerschelle von 58 kg Gewicht, an deren oberen Kante folgende Worte herumlaufen: 50 GVLDEN · HAT MARTINVS · FAR · ZV · DISER · SEIGERSCHELLEN · VND · VRWERGK · BESCHEIDEN · ANNO 1640. Alle drei haben schöne Blätterkanten, das Wappen, die Jahreszahl und Z. H. bez. ZACHARIAS HILLIGER. Des Meisters Brudersſohn Gabriel (VIIIe) war damals sein Geselle und erhielt für den Transport von Freiberg nach Spora und die Aufbringung der Glocken 2 Schock 6 Groschen „Trinckgeldt" von der Kirchengemeinde, während das Gedinge für die beiden Glocken insgesamt 307 Tlr. 12 Gr. 3 Pf. und für die Seigerschelle 26 Tlr. ausmachte.

Für die Kirche zu Döbeln[2] (s. VIIa) goß Zacharias noch allein zwei kleinere Glocken, eine Betstundenglocke mit der Aufschrift: Vult populum campana sonans ad sacra venire Anno 1643, darunter Wappen und Namen des Bürgermeisters Christian Burckhard auf der einen, das Bärenwappen und sein eigener Name auf der andern Seite. Sodann eine Taufglocke mit

[1] Lpr. XII, Nr. 7 und IV, Nr. 7. [2] Merbitz S. 75.

den Worten: Gloria in excelsis Deo Anno 1643, dem Bärenwappen und den Buchstaben Z. H.

In der Kirche zu Stolpen[1] befinden sich endlich zwei Glocken aus dem Jahre 1646, die, wenn auch auf ihnen der Vorname fehlt, Zacharias zuzuschreiben sein werden. Beider Inschrift lautet: MDCXXXXVI GOS MICH HILLIGER.

Seine Ehefrau, mit der er sich am 18. Sept. 1621 verm. hatte, hieß Anna, geb. Krahwieder, * 19. Mai 1589, † 26. Dez. 1657, und war eine T. des Kurfürstl. Austeilers Hieronymus Krahwieder[2] († 10. Sept. 1626) und der Anna, geb. Jenitz aus Hohenstein. Sie war seit Weihnachten 1618 nur eine kurze Zeit mit Moritz Themen (Dhen)-Rothfelser verheiratet gewesen, einem Sohne des Kurfürstlichen Hausvoigts Hans Georg Dhemen in Dresden, und wurde in der St. Annen-kapelle[3] neben Zacharias beigesetzt. Die Leichenpredigt aber folgte am 3. Jan. 1658 in der Peterskirche. Auf den Messingtafeln der Gräber steht: „Allhier ruhet in Gott der Ehrenves. vorachtbare und wohlweise herr Zach. Hillger, Churf. Durchl. zu Sachsen wohlbestalter Austheiler wie auch des Raths, und vorordneter vorsteher des geistlichen Einkommens, auch weltberimbter Geschutz und Glockengisser alhier zu Freyb., welcher den 29. Januar Ao 1648 im Herrn Xo seel. entschlafen seines Alte 66 JA erwarttente mit allen auserwehlten, ein fröliche Auferstehg zum ewigen leb. Esaiae am 43. Cap." Daneben: Anna, geb. Krahwiederin † 26. Dec. 1657 sel. verst. Ihres Alters 68 Jahr 31 Wochen und 3 Tage.

Kinder:

1. Anna Margarethe, * 29. Juni 1622, † 30. April 1651. In ihrem 18. Jahre verlobte sie sich mit dem „Kurfürstlichen Geheimbden Feierwerker und vornehmen Artolorie-Verwandten" Siegmund Hilliger (s. VIIIb) und verm. sich im siebenten Jahre nach seinem unglücklichen Ende am 2. Okt. 1649 mit Samuel Seyferth (Seyfried), Not. publ. Caes. und Jur. pract. in Freiberg (4. April 1654 Ratsherr, 23. April 1659 Stadtrichter, 13. Juni 1663 Kurfürstl. Kreisamtmann, † 8. März 1690). Ihre einzige Tochter Anna Dorothea Seyferth,[4] * 14. Juli 1650, † 4. Okt. 1659. Anna Margarethe selbst wurde am 4. Mai 1651 von Mag. Schleifenhagen im Kreuzgange des Domes mit einer Leichenpredigt[5] über Ps. 27, 13. 14 begraben.

2. Gottfried, * 15. Okt. 1623, † 23. März 1624.

3. Marie Sophie,[6] * 19. April 1625, † 11. August 1654, o 23. August 1653 Matthias Müller[7] (1640 Bergamtsschreiber,

[1]) Heckel S. 363. [2]) Ihre Mutter Anna, geb. Jenitz war die T. des Kurfürstl. Rats und Amtshauptmanns Johann Jenitz zu Hohenstein. Wappen Krahwieder: Schrägrechtsgeteilter Schild, in dessen oberer Hälfte ein rechtsgewendeter wachsender springender Widder, auf dem Helme eine nach rechts schreitende Krähe. [3]) Grübler S. 420. [4]) Lpr. IV, Nr. 21, Grübler S. 314. [5]) Lpr. XII, Nr. 14. [6]) Lpr. V, Nr. 3, X, Nr. 21. [7]) Grübler S. 169.

1645 Zehntschreiber, 1647 Ratsherr, 1650 Vorsteher des Almosenkastens und der Tuttendorfer Mühle, † 10. Dez. 1665, nachdem er in 2. Ehe eine Anna Margarethe Rothe geheiratet hatte). Die Geburt ihrer einzigen Tochter Anna Margarethe Müller am 14. Juli 1654 kostete ihr das Leben und Mag. Ludwig Starke hielt ihr die Leichenpredigt.

4. Zacharias, * 5. Nov., † 25. Nov. 1627.

5. Anna Charitas,[1] * 1. Oktober 1629, † 3. Juni 1676, o 29. Jan. 1650 Theodorus Siegel, Kurfürstl. Oberbergamtsverwalter, * 29. Okt. 1617, einem S. des Kurfürstl. Oberbergamtsverwalters Wolfgang Siegel und der Barbara Seifert aus Jena. 5 K.: a) Eleonore; b) Eva Charitas; c) Tochter N. N.; d) August, * 23. Febr. 1651, † 4. Jan. 1694, 24. April 1680 Ratsherr, o 15. Juni 1680 Anna Elisabeth Horn, einer T. Gottfried Horns auf Oberschar; e) Salomon, † 21. April 1695, Amtmann zu Chemnitz.

VII f. **Wolfgang Hilliger der jüngste,** get. 14. Sept. 1583, † 15. Febr. 1629. Von ihm ist nichts weiter bekannt, als daß er ebenfalls Glockengießer gewesen ist, seine Ehefrau Katharina, geb. Löwe geheißen haben soll, und bei ihrem Tode am 2. Okt. 1650 von ihren 7 K. nur noch der dritte Sohn am Leben gewesen ist. Sie wurden sämtlich zu St. Petri getauft:

1. Jonas, 23. Mai 1606, † 25. Mai 1606.

2. Maria, 5. Juli 1607, † 28. August 1615.

3. Wolfgang, 17. Juni 1609, † 15. Juni 1633 unvermählt als Gehilfe seines Vaters in der Gießerei.

4. Katharina, 4. März 1611, † 14. August 1633.

5. Sebastian, 27. Febr. 1613, † 23. Sept. 1689, wurde ebenfalls Gießer, am 23. Febr. 1674 Beisitzer des Almosenkastens und war zweimal o A) 7. Jan. 1645 Anna Maria, geb. Hilliger, Gabriels T. (s. VII d 5), also seiner Base, † 16. September 1682. B) 8. Juni 1684 Elisabeth, geb. Döringer, * 29. März 1660, † 17. März 1711 als T. des B. und Böttchers Samuel Döringer in Hainichen. Wie seine beiden, kinderlos gestorbenen Frauen wurde er auf dem grünen Kirchhofe bestattet. Die Messingtafel trug die Inschrift:[2] „Unter diesem Stein ruhet der EhrenVeste und Wohl-Mannhaffte Hr Sebastian Hilger, Büchsenmeister und Vorsteher des Almosenkastens alhier.“ Er besaß von 1653 an das Haus Petriplatz Nr. 4, das früher zur Hilligerschen Gießstätte gehörte. Zweifellos war er in der Gießerei Gabriels des älteren,

[1]) Von Grübler S. 165 fälschlich Anna Katharina genannt. Sie stiftete 1655 der Domkirche eine große silberne Hostienschachtel, deren Deckel inwendig ihr Wappen trug. [2]) Grübler S. 551, 552.

Zacharias Hilgers und Gabriel des jüngeren tätig und hatte an ihren Werken Anteil.

6. Michael, 7. April 1617, † 23. Juli 1618.

7. Michael, 2. Dez. 1619, † 16. Juni 1642.

VII g. **Jonas Hilliger,** * 24. Okt. 1593, † 29. März 1639, erlernte aus besonderer Neigung die „Handelschaft" und gründete in seiner Vaterstadt ein kaufmännisches Geschäft, o 29. Februar 1620 Katharina, geb. Biener,[1] * 1601, † 8. Dez. 1623 nach der Geburt ihres Sohnes, einer T. Christoph Bieners, des heil. Röm. Reiches Ober- und Niedersächsischen Kreises Generalguaradein in Marienberg und der Magdalene, geb. Schmeltzer († 10. August 1616). Kinder:

1. Anna Katharina, * 1. Jan. 1622, † 7. Juli 1630.

2. Johann Paul, * 2. Dez. 1623, s. VIII f.

VIII e. **Gabriel Hilliger der jüngere,** * 16. Okt. 1614, † 12. Okt. 1684, lernte die Gießkunst bei seinem Vater und wurde nach dessen Tode 1633 Gehilfe seines Vetters Zacharias (s. VII e). 1634 ging er mit einem andern Verwandten, dem Dr. med. Friedrich Heige, Kurfürstl. Leibmedikus der Prinzessin Magdalene Sibylle, zu deren Hochzeit mit dem Prinzen Christian V. nach Dänemark, Holstein und Schleswig und widmete sich, 1635 nach Fr. zurückgekehrt, wie sein Vater auch der Artillerie. Die darin erworbene Tüchtigkeit zu beweisen hatte er bei der Torstensonschen Belagerung 1643 vollauf Gelegenheit und erntete als Konstabler der Geschütze des Peterstores bei dessen Verteidigung für seinen Mut und seine Tapferkeit das ungeteilte Lob des Stadtkommandanten und der Bürgerschaft. 1656 wurde er zum Stadtfähndrich, am 4. April 1665 zum Ratsherrn, am 14. April 1665 zum Kalkherrn und 1668 zum Ackerbauinspektor ernannt. Seit dem Tode seines Vatersbruders Zacharias 1648 führte er die Gießhütte unter eignem Namen weiter, übernahm aber erst 1680 das väterliche Haus Petersstraße 40. — Inzwischen war der Brudersohn seines Großvaters, der Bürgermeister Johannes Hilliger in Dresden am 24. April 1640 gestorben und Kurfürst Johann Georg II. hatte dem Nachfolger seines Sohnes Hans Wilhelm († Dresden 1649. VIII a) in der Dresdener Gießhütte, dem Stückgießer Andreas Heroldt aus Nürnberg 1649 das Monopol des Glockengießens in den Sächsischen Landen erteilt. Dagegen machte Gabriel energische Einwendungen, indem er sich auf das seinen Vettern zu Dresden und früher zu

[1]) Die Familie Biener: I. Johann Biener, Kurfürstl. Münzmeister, o Margarethe, geb. Meißner. Sohn: II. Christoph Biener sen., Hüttenschreiber in Marienberg, o Magdalena, geb. Schmeltzer. Sohn: III. Christoph Biener jun., des heil. Röm. Reiches Ober- und Niedersächsischen Kreises Generalguaradein, † 10. August 1616, o Anna, geb. Haußmann, † 14. Mai 1631. T.: Katharina Biener, † 1601, o 29. Febr. 1620 Jonas Hilliger.

Freiberg erteilte Privilegium berief. Seine Rechte wurden auch anerkannt und in einem 1652 für Heroldt ausgefertigten Patente ausdrücklich bestimmt, daß Gabriel Hilliger zu Freiberg als der einzige noch lebende Glockengießer aus dem Hilligerschen Geschlechte in das Verbot nicht einbegriffen, sondern ihm das Glockengießen ad tempus vitae nachgelassen sei. Nachdem er sich kurz vor seinem Tode wegen einer Geschwulst zwei Glieder am kleinen Finger hatte müssen ablösen lassen, starb er am 12. Okt. 1684 und wurde in der Peterskirche neben seiner Ehefrau begraben. Diese hieß Barbara, geb. Kühlmann (Kielmann), * 28. Juni 1644, o 24. Nov. 1663, † 22. Mai 1680, und war eine T. des Bürgermeisters und Jur. cons. Samuel Kühlmann[1] (* Frauenstein 1604, † 18. Sept. 1672) und der Anna, geb. Schiffel. 3 K., zu St. Petri getauft:

1. Barbara Elisabeth, * 19. Sept. 1666, † 15. Sept. 1742 und 4 Tage später in der St. Annenkapelle beigesetzt, o 18. Sept. 1680 Johann August Gassel, Oberhüttenamtsaktuar und Ratsherrn auf Börnichen, † 23. Febr. 1713.

2. Marie Sophie, get. 12. April 1672, † 14. Dezember 1693 unverm. und in der Peterskirche begraben.

3. Gabriel III, get. 27. Sept. 1677, s. IXc.

VIIIf. **Johann Paul Hilliger,** * 2. Dez. 1623, † 28. Dez. 1675. Nach seines Vaters Tode von seinem Vormund und Vatersbruder Zacharias (VIIe) zum Conrector M. David Quellmalz in Kost und Privatinformation getan, ging er 1641 nach Leipzig, wurde unter dem Prof. Dr. med. Johann Michaelis am 24. Juni 1641 immatrikuliert und mußte sich bei den damaligen Kriegszeiten, bei dem Poeten Johann Frenzel wohnend, kümmerlich behelfen. 1643 disputierte er öffentlich unter Dr. Wirth de regalibus. 1646 lag er 20 Wochen an einem heftigen Fieber totkrank darnieder, kam aber wider Erwarten auf, ging 1648 mit den besten Zeugnissen versehen an das Amt zu Augustusburg und dann nach Freiberg zurück. Hier wurde er am 24. April 1655 Ratsherr, am 7. Mai 1656 Inspektor der Obermühlen, am 15. Mai 1657 Syndikus des geistlichen Einkommens, am 17. Juni 1663 Stadtrichter, 4. April 1665 regierender Bürgermeister, dessen Würde er 1668, 71 und 74 wieder bekleidete, 30. Juni 1666 Verwalter des Johannishospitals, dessen Gebäude er 1670 u. flg. auf Kurfürstl. Befehl neu errichtete, 13. Juni 1666 auch Kämmerer. 1667 wohnte er mit Jeremias Graupitz dem Landtage

[1]) Samuels Vater Paul Kühlmann war von 1591—1610 Amtmann in Frauenstein und seine Mutter eine T. des Amtsschössers Jonas Schiffel in Purschenstein, s. Bahn S. 89, 123, Grübler S. 397. Wappen Kühlmann: Im Schilde das aus Kohlblättern wachsende Oberteil eines nackten Mannes in lockigem Haar, der in der linken Hand zwei Kohlblätter (?) hochhält; auf dem Helme dieselbe Figur.

in Dresden bei und hatte verschiedene andere wichtige Kommissionen für Rat und Stadt zu erledigen. „Sein Christenthum war aufrichtig, sein Kirchengehen sehr fleißig, und zum Genusse des heiligen Abendmahles stellte er sich sehr oft ein. Nicht eher ging er aufs Rathaus, als bis er vorhero in seiner Bibel gelesen und sein Gebet knieend verrichtet hatte. Zu zwei verschiedenen Malen ist er in augenscheinlicher Todesgefahr gewesen. Als Freiberg 1639 durch Banner belagert wurde, war seinem Vater Jonas Hilliger nebst andern Bürgern das Meißner Tor zur Verteidigung anvertraut und Johann Paul tat ihm Handreichung dabei. Da fuhr dem 16jährigen eine Stückkugel nahe bey der Seiten und eine Musketenkugel nahe bei den Beinen vorbei, doch ohne ihn zu verletzen. 1642 wieder, als Leipzig von Torstenson berannt wurde, ließ er sich mit anderen Studenten zur Verteidigung der Stadt auf dem großen Fürstenkolleg anstellen. Hierbei wurde einem Balken von einer feindlichen Karthaunerkugel ein großer Holzsplitter abgeschossen, der ihm den Hut vom Kopfe nahm, ihm selbst zwar weiter keinen Schaden zufügte, aber den hinter ihm stehenden Studenten gänzlich zerquetzschte. Einige Jahre vor seinem Tode machten ihm heftige Kopfschmerzen, Schwerhörigkeit und häufige Podagraanfälle viel Beschwerden und am 27. Juni 1675 traf ihn ein heftiger Schlaganfall. Er erholte sich zwar, konnte auch wieder aufs Rathaus und in die Kirche gehen, auch am 7. Okt. 1675 der Solemnität bei der Investitur und Einweihung des von ihm neu erbauten Johannishospitals noch beiwohnen, bereitete sich aber als ein wahrer Christ täglich auf sein Ende vor. Am 20. Dez. genoß er noch in der Peterskirche das Sacrament, fing aber am dritten Weihnachtstage nach der Amtspredigt an zu klagen, las nachmittags bis 6 Uhr in der heiligen Schrift, setzte sich mit den Seinen zum Abendessen an den Tisch und wurde während der Mahlzeit abermals vom Schlage gerührt. Man führte ihn in der Stube herum, aber er sprach sein letztes Wort: Jesus, meus amor, vox veniet. Am 28. Dez. früh 3 Uhr ging er, nachdem er 52 Jahre 3 Wochen 2 Tage gelebt, 21 Jahre im Ratsstuhl gesessen und 11 Jahre Bürgermeister gewesen, heim und wurde am 2. Januar 1676, dem Sonntage nach Neujahr in der St. Annenkapelle beigesetzt. Der Superint. D. Röber hielt ihm die Leichenpredigt[1] über Röm. 8, 38. 39. Am 17. September 1650 hatte er sich mit Christine Salome, geb. Buchführer, vermählt, * 22. Jan. 1630 als jüngste Tochter des Erbsassen auf Halsbach und Naundorf Gottfried Buchführer und der Barbara, geb. Köhler. Mit ihr erlosch am 9. November 1700 das Geschlecht der Buchführer, das 200 Jahre hindurch eins der angesehensten in Fr. gewesen war. Sie wurde Sonntag, den 14. Nov. 1700 im Chor der Peterskirche begraben und besaß 2 Söhne, von denen sie nur einer überlebte:

[1]) Lpr. VII, Nr. 40.

1. Johann Gottfried, * 4. Auguſt 1651, ſ. IX d.

2. Johann Paul, * 14. Mai 1662, † 18. Dez. 1671 an den Blattern.

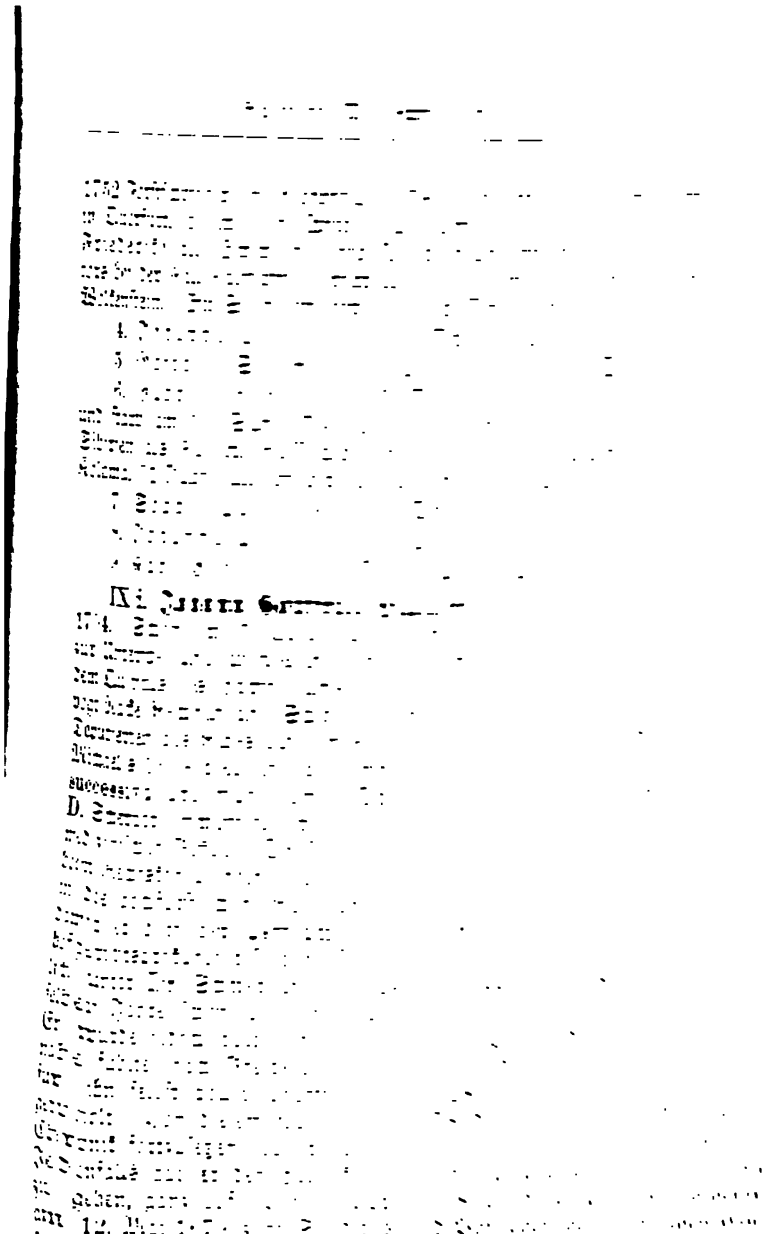
IX c. **Gabriel Hilliger der jüngſte,** * 27. September 1677, † 11. Februar 1756, war der letzte Glockengießer in der langen Reihe der Hilliger, übernahm das Stammhaus Petersſtraße 40 im J. 1692, beſaß es bis zu ſeinem Tode und erneuerte 1799 das ihm ebenfalls gehörige Haus Nr. 42. Er war Patrizius und Beiſitzer des Almoſenkaſtens, widmete ſich dem Bergbau und wurde Schichtmeiſter, ſpäter Kgl. Kurfürſtl. Hüttenſchreiber in den oberen Muldener Hütten bei Freiberg. Das früher Buchführerſche Gut Halsbach erwarb er vermutlich aus dem Nachlaß des Stadtrichters Johann Gottfried Hilliger (IX d). — Zum Gedächtniſſe ſeines Geſchlechts ließ er die Taufglocke auf dem Hahnsturme der Petrikirche nach dem Brande von 1728 neu gießen und ihr folgende Inſchrift geben: „zerschmolzen den 1. Mai 1728, umgegossen den 1. Dec. 1745 denen Hilliger zu Ehren durch die Veranstaltung Gabriel Hilligers Hüttenschreibers alhier“. Darunter das Hilligerſche Wappen. Ebenſo hat dieſer Gabriel das Gedächtnis des alten Herrn Bürgermeiſter Wolf, welchen man gleichſam den Stammvater des Hilligerſchen Geſchlechts nennen darf, erhalten und erneuert, indem er in demſelben Jahre nach dem Brande 1728 für die renovierte Peterskirche eine meſſingene Tafel hat gießen und hinter dem Altare an der Mauer hat aufrichten laſſen, auf der folgende Inſchrift zu leſen iſt: Memoriam viri pii integerrimi ac benefici Wolf Hilligeri, qui natus Fribergae anno 1511 d. 29. Nov. senator A. 1546. Praefectus Eleemosinarum A. 1554 Praetor A. 1556. Denique consul A. 1557 factus est de patria meritissimus. Uxorem duxit A. 1536 Catharinam, Pauli Traineri Argentorum ustoris et senatui Freibergensi a colligendis reditibus filiam, ex qua suscepit VI filior et III filias. Denatus vero est Anno 1576 d. 30. Nov. Aetatis suae LXV. Monumento hoc, postquam vetus beato olim exstinctum, anno 1728 d. 1. May, tristissimo aedis huius sacrae incendio perierat, ex aere colliquefacto instaurato restitui curavit Anno 1738 agnatus Gabriel Hilligerus Freibergensis.

Gabriels Ehefrau Sophie Charitas Schmidmer, * 11. April 1685, aufgeboten 18. n. Trin. 1705, † 16. Nov. 1748, T. des Kurfürſtl. Amtsverwalters Wigand Heinrich Schmidmer in Lohmen, ſchenkte ihm 9 Kinder, ſämtlich in Freiberg geboren.

1. Chriſtian Siegmund, * 14. März 1707, † 3. Dez. 1712.

2. Johanna Sophia, * 31. Jan. 1709, † 22. Nov. 1712.

3. Johann Gottfried, * 17. November 1710, † Querfurt 10. Juli 1788, wurde 1745 Jur. pract. Amtsaktuar in Wolkenſtein,



die Kämmerei zu übernehmen. Zunehmender Leibesschwachheit halber mußte er auch diese 1703 wieder abgeben. „Da er schon im 38. Lebensjahre von dem fluxo haemorrhoidum höchst gefährlich überfallen wurde und ein sieches Leben führen mußte, bereitete er sich zeitig auf seinen Tod vor und machte am 6. Oktober 1704 sein Testament, indem er sein ganzes Vermögen zu vier gleichen Teilen Verwandten vermachte und u. a. 500 Thl. zu einem Stipendium für bedürftige Studierende, zuförderst aber seine armen Freunde aussetzte. Er starb am 17. desselben Mts. unter dem Gesange des Liedes: „Aus der Tiefe rufe ich", nachdem er 8 Tage vorher noch communiciert und die letzten Tage unter Gebet und Betrachtung geistlicher und himmlischer Dinge zugebracht hatte. Mit ihm starb die zahlreiche Nachkommenschaft Wolfgang Hilligers des jüngeren (1545—1614) aus. Am 23. Okt. setzte man seine Leiche in dem väterlichen Erbbegräbnisse der St. Annenkapelle bei, wobei Sup. D. Lehmann die Predigt über Ephes. 3, 19 hielt.

X b. **Gotthelf Siegmund Hilliger,** * 21. November 1713, † 12. Januar 1757, wurde Hüttenschreiber und Adjunkt, 1742 Vizewagemeister bei der „General-Schmeltz-Administration", 1747—1750 Wagemeister und schließlich Gewerken-Probierer, Schichtmeister und Hütteninspektor. Seit 1746 o Regina Katharina, geb. Oehme, einer T. des B. und Sattlermeisters Christian Oehme, hatte er 7 K.

1. Christiane Friederike, * 15. Sept. 1746, † 26. Sept. 1746.

2. Wilhelmine Christiane, * 23. Sept. 1747, lebte noch 1812 in Fr.

3. Friedrich Samuel Hieronymus, * 22. Mai 1749, † 11. August 1758.

4. Kurt Victor Friedrich, * 1. August 1751, s. XI a.

5. Sophie Dorothea Friederike, * 19. Februar 1753, † 24. April 1753.

6. Johanne Friederike Sophie, * 17. Jan. 1754, † 1819, o Kaufmann Reichel in Fr.

7. Heinrich Wilhelm Dietrich, * 28. Juni 1756, † 25. November 1758.

XI a. **Kurt Victor Friedrich Hilliger,** * 1. August 1751, Kaufmann in Fr., war 1802 Premierleutnant bei der Bürgergrenadierkompagnie und † 1821, o Henriette, geb. Seifert aus Wolkenstein.

1. Karl Friedrich, * 1790, † 1847 als Kaufmann in Fr. unvermählt.

2. Heinrich August, * 26. Okt. 1792, s. XII a.

XII a. **Heinrich August Hilliger,** * 26. Okt. 1792, † Niederlößnitz 5. Mai 1859, Weinbergsbesitzer in Niederlößnitz bei Dresden, o Dresden 18. Febr. 1816 Karoline Amalie, geb. Klaus, * Kohlsdorf

18. Novembr 1797, einer T. des Rittergutsbesitzers Friedrich Karl Klaus auf Kohlsdorf und der Johanne Charlotte, geb. Klaus, † Niederlößnitz 23. Mai 1852. 10 K.

1. Marie Antonie, * Poppitz bei Dresden 1. März 1817.

2. Bruno, * Niederlößnitz 28. Okt. 1818, s. XIIIa.

3. Minna Karoline, * Kohlsdorf 27. Juni 1820, † Niederlößnitz 3. August 1841 unverm.

4. Emilie Henriette, * Kohlsdorf 28. Sept. 1822, † Freiberg 24. Febr. 1893, o 15. Sept. 1851 Karl Hermann Triebe, Lehrer in Herrndorf, später Bürgerschullehrer in Freiberg. 2 T.: a) Martha, * Herrndorf 31. Jan. 1857, o 19. Juli 1883 Johannes Kretschmar, Pastor in Erbisdorf. α) Tochter Susanna Kretschmar, * Erbisdorf 25. Mai 1884. b) Johanna, * Herrndorf 21. Mai 1860, unverm.

5. Eduard Heinrich, * Niederlößnitz 8. Sept. 1824, † ebenda 23. Dez. 1824.

6. Therese Auguste, * ebenda 22. April 1830, † ebenda 19. Sept. 1890 unverm.

7. Theodor Kurt, * ebenda 4. Januar 1833, † ebenda 24. Juli 1833.

8. Ungetauftes Kind, *† ebenda 13. Juli 1834.

9. Mathilde Anna, * ebenda 4. Dezbr. 1835, † ebenda 6. Oktober 1885 unverm.

10. Klara Elisabeth, * ebenda 9. Juli 1839, † Dresden 7. Oktober 1869 unverm.

XIIIa. **Bruno Hilliger,** * Niederlößnitz 28. Oktober 1818, † Niederlößnitz 11. Nov. 1900, wurde 1852 Diakonus in Bischofswerda, 1857 Pfarrer in Crostau bei Schirgiswalde in der Oberlausitz, 1875 in Strahwalde bei Herrnhut. 1. April 1887 emeritiert, wohnte er zuerst in Serkowitz, dann in Niederlößnitz. o 28. Oktober 1856 Rahel Lydia, geb. Gerdessen, * Niederlößnitz 20. August 1823, † ebenda 25. August 1899, einer T. des früheren Pfarrers von Strahwalde Matthias Friedrich Gerdessen, kinderlos. Er war ein Wohltäter der Armen, schenkte der freiwilligen Feuerwehr in Strahwalde an seinem 80. Geburtstage 1000 Mark, der Kirche 1500 Mark als Gerdessenstiftung zur Unterstützung würdiger Armen und 1500 Mark als Hilligerstiftung zur Erhaltung von zwei Erbbegräbnissen.

Dritter Ast.

Oswald Hilliger (1550—1610) und seine Nachkommen.

VIc. **Oswald Hilliger,** * 18. Jan. 1550, † 11. Nov. 1610, besuchte er bis zum 19. Lebensjahre das Freiberger Gymnasium unter

dem Rektor M. Valentin Apelles, dem collegarum supremus M. Friedrich Zörler und dem tertius M. Michael Hempel. Den Beruf seines Vaters scheint er praktisch nie ausgeübt zu haben, wurde aber von diesem etwa als Buchhalter im kaufmännischen Betriebe verwendet. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Studium des Rechts, und den Umgang mit gelehrten Männern zog er allem andern vor. Um seiner juristischen Kenntnisse willen wurde er denn auch 1582 in den Rat erwählt und führte als Senator nach und nach die Aufsicht über die Mahlmühlen und Wasserstollen, über die Kalköfen, den Holzschlag und die Holzflöße, wurde 1592 Vorsteher des geistlichen Einkommens und Schulinspektor und am 7. April 1593 zum Stadtrichter gewählt, welches Amt er bis zu seinem Tode im Wechsel versah. Auch wurde er oft vom Rate mit wichtigen Angelegenheiten betraut. So im Jahre 1591 anläßlich der Streitigkeiten wegen des Exorcismus bei der Taufe, infolge deren die Behörde nicht nur den Freiberger Superintendenten David Krautvogel zeitweilig des Amtes entsetzte, sondern neben sämtlichen Geistlichen der Stadt auch den Rat zur Verantwortung nach Dresden forderte, da man argwöhnte, er suche die Abschaffung zu hindern. Unter den abgeordneten Senatoren befand sich auch Oswald Hilliger. Die ihm am 18. Nov. 1610 gehaltene Leichenpredigt berichtet von ihm, er sei, so oft er als Stadtrichter über Übeltäter in peinlichen Sachen den Stab habe brechen oder das Todesurteil verlesen müssen, allemal dabei sehr kleinmütig gewesen, habe auch oftmals zu seinen Freunden gesagt, es sei ihm allemal angst und bange in solchen Sachen, da es Leib und Leben beträfe. Und habens, setzt der Prediger hinzu, etliche für übel gehalten, haben aber Unrecht getan. So wie er sein Stadtrichteramt gewissenhaft führte, eben mit einer solchen Treue hat er diese 28 Jahr, die er im Rate gewesen, alle seine aufgetragenen Geschäfte und Ämter geführt. Bei seinem freundlichen und mitleidigen Wesen erwies er sich auch gegen die Armut besonders mildtätig. Oftmals stunde er auf den Gassen stille, um denen Armen, welchen seine Milde wohl bewußt und die ihn erwarteten, eine Gabe mitzuteilen, dessen sich etliche andere reiche Leute wohl schämen dürften. Auch bei öffentlichen Gelegenheiten ließ er sich allemal willig und wohltätig finden; zur Ausbesserung der Peterskirche gab er gleich seinen Brüdern 5 Tlr. und zum neuen Altar 25 Tlr. In Ansehung seines Christentums und geführten Lebenswandels ging er seinen Nächsten mit rühmlichem Beispiele voran. Nicht gern versäumte er, wenn er zu Hause und gesund gewesen, weder des Sonntags noch in der Wochen eine Predigt, und es wird ihm Jedermann mit dem vollkommensten Grunde der Wahrheit das Zeugnis eines aufrichtigen und rechtschaffenen Liebhabers des göttlichen Worts und eines fleißigen und scharfen Zuhörers desselben geben können. Auf ein so rühmlich geführtes Leben erfolgte denn auch ein seliger Tod. Drei Wochen vorher wurde er sehr matt und bereitete sich mit den kräftigsten

Trostgründen aus der Schrift auf seinen Abschied. Seine letzten Worte waren die des heiligen Bernhard: „Turbabor, sed non perturbabor, quia vulnerum Christi recordabor", die er sogleich mit den Versen aus dem bekannten Trostliede: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" verdeutschte und den ganzen Vers: „Wenn meine Sünd mich kränken" betete. Nachdem er kurz darauf noch gesprochen: „Herr Jesu, Dir leb ich, Herr Jesu, Dir sterb ich, Herr Jesu, Dein bin ich, Herr Jesu, Dein bleib ich, mach mich ewig selig!" verlor er die Sprache und gab wenige Stunden darauf, am 11. Nov. 1610 früh zwischen 6 und 7 Uhr seinen Geist auf, 60 Jahr 41 Wochen 2 Tage alt und wurde am 18. darauf in der Peterskirche begraben, wo sein Epitaphium hinter der Kanzel angebracht wurde. Die gedruckte Leichenpredigt[1] über Joh. 14, 6 schließt mit Folgendem: Annum obitus Domini Oswaldi Hilligeri mariti et parentii Vestri desideratissimi numerans

SoLVItVr In CIneres OsVVaLDVs Ita HILLIger VrbIs FrIbergae IVDeX CLarVs et astra CapIt.

Diesem lateinischen Chronodistichon hat derselbe Verfasser Sal. Roth noch ein deutsches Akrostichon angefügt: „Geistliche Wallfarth H. Oswald Hilligers selig.

Ob ich schon war ein Pilgrim hie
So hat mirs doch gefehlt noch nie.
Wenn ich solt wallen durch Tod und Leid
Im rechten Tag zur Seeligkeit
Ließ mich allein auf Jesum Christ,
Der selbst der Weg mir worden ist.
Vermied all andre Weg mit Bedacht
So außer Christo wurden gemacht.
Hielt mich an sein Wort und Wahrheit
Im Glauben fest, wenn sich hub Streit,
Ließ mich davon kein Irrwisch leyten
Legt mein Vernunft stracks auf ein Seiten
Gar wohl ich so gewallet hab
Einfältig schlecht, an diesem Stab
Reis' ich jetzt fort ins ewge Leben.

So Christus ist merckt mich eben (?)
Er hat mirs geschenkt, das ist mein Gewinn
Nun ich zum Vater kommen bin,
Ich hab bei ihm mein bleibend Stadt
Ohn End mit Freud, in ew'ger Gnad
Ruhe nun, mein Wallen ein Endschafft hat."

Seit 1579 mit Anna, geb. Schönlebe, * 1562, † 6. März 1646, der jüngeren T. des Kurfürstlichen Oberhüttenverwalters Michael Schönlebe, also seiner Schwägerin (VIb) vermählt, lebte Oswald Hilliger mit ihr 31 Jahre 37 Wochen und 5 Tage in der glücklichsten Ehe und wurde Vater von 4 S. und 2 T. Seine Ehefrau starb am 6. März 1646 als Witwe des Kurfürstlichen Ausseilers Hieronymus Krahwieder (* 1555, o 19. Okt. 1612, † 10. Sept. 1626), 6 Kinder, getauft in Freiberg.

1. Friedrich, get. 11. Mai 1580, † 21. April 1581.

[1] Lpr. XV, Nr. 28.

2. Christian, get. 2. Jan. 1582, † 19. August 1657 unverm. Er wurde kurz vor seines Vaters Tode in die Seestädte verschickt. Was er gelernt, läßt sich nicht ausmachen. Es finden sich aber viele Glocken, die seinen Namen tragen.

3. Oswald, * 20. Dez. 1583, s. VII h.

4. Michael, get. 17. Sept. 1587, s. VII i.

5. Anna, get. 20. Juni 1589, † 6. Dez. 1639, o 23. Sept. 1606 Ludwig Horn,[1] vornehmer Kauf- und Handelsmann in Freiberg, * 2. April 1582, † 29. Nov. 1620, einem S. des Kaufmanns Caspar Horn[2] und der Maria, geb. Budewitz.[3] Beide wurden in der Peterskirche begraben. Der Witwe Anna, geb. Horn[4] hielt M. Wirth die Leichenpredigt über Ps. 73, 25. 26 und M. David Quellmalz widmete ihr folgendes Epicedium:

„Das war ein frommes Weib und muß doch endlich sterben,
Dem Tod gar wenig gilt die güldne Frömmigkeit.
Die Frommen sterben auch, wenn sich jetzt ihre Zeit
Genahet, doch sie nicht durch diesen Tod verderben.

Weil sie hier fromm gelebt, daher sie auch erwerben
Den Himmel durch den Tod, den willig und bereit
Ihr Jesus auf sich nahm, daß die Gerechtigkeit,
So da verscherzet war, er wieder möcht erwerben.

Was trauert ihr denn so, ihr höchstbetrübten Freund,
Als die Frau Hornin hat gefällt der Menschenfeind.
Auch starb die fromme Braut, die mir war zugesaget,
Der Herr Berghauptmann noch sein frommes Weib beweint;

Der Herr Amtsschösser auch, und unser Thun sehr klaget:
Mit Kurzem: Alles stirbt, was das Weltlicht bescheint.

Hornias Anna fuit matri, fuit omnibus Anna
Jam vero vere est Anna. Quid ergo doles?

Kinder: a) Caspar Ludwig Horn, * 3. Sept. 1610, † Okt. 1610. b) Anna Marie, o 26. Juni 1626 Christian Kronberger[5], Handelsmann und Gerichtsschöppe, * 30. Dezbr. 1601 als S. des Ratskämmerers Michael Kronberger und der Margarethe Menschen, † 25. Dezember 1639. 7 K. c) Margarethe, * 6. Juni 1613, o Lic. jur. Jakob Granß in Küstrin.

6. Margarethe, get. 6. Juni 1592, † 1. Okt. 1633, o 27. Okt. 1612 Prof. Dr. iur. Petrus Theodorus[6] (Theodoricus), * Großen 9. August 1580 als S. des Pfarrers Stephan Theodoricus zu Großen und der Margarethe, geb. König, † 9. Mai 1640, Assessor des Schöppenstuhls in Jena. 11 K.: a) Anna Margarethe, b) Petrus Christian, c) Petrus Rudolf, d) Christian, e) Anna Elisabeth, f) Petrus

[1]) Lpr. XIV Nr. 11. [2]) Caspar Horn, * 3. Mai 1556, o 24. Juni 1578, † 29. Jan. 1618, s. Lpr. I, Nr. 7, XIV, 4. [3]) Des BM. Ludwig Budewitzens T. [4]) Lpr. II, Nr. 56. [5]) Wappen Kronberger: Im Schilde eine stehende, links gewendete Krähe, auf dem Helme rechts ein schwarzer, links ein weißer Adlerflug. [6]) Zeumer S. 154.

Friedrich, g) Eleonore, h) Margarethe, i) Petrus Oswald, k) Petrus Heinrich, l) Katharine Marie.

VIIh. **Oswald Hilliger,** * 20. Dez. 1583, † 25. März 1619. Sein Rektor M. Michael Hempel schrieb über ihn in die Schulmatrikel:[1] „Oswald Hilliger divino excellenti et raro ingenio praeditus d. 12. Mart. 1601 honesto testimonio, ut dignus est, ornatus Lipsiam proficiscitur, qui si ad maturiorem aetatem pervenerit in virum excellenter doctum evadet." Auf der Universität Leipzig blieb er ein Jahr, studierte dann 4 Jahre in Wittenberg Philosophie, Philologie, Historie und Jurisprudenz, hierauf von 1606—09 in Jena und promovierte daselbst. 1610 gab er den ersten Teil des Donellus (Donelli enucleati sen. commentarios H. Donelli de iure civili in compendium redactos) heraus, dessen 2. Teil 1613 nachfolgte. Ferner schrieb er de bonae fidei iudiciis, 1618 de conditionibus, endlich vindicias mauritianas commentis Joan. Bodoni oppositas. 1616 wurde er Prof. publ. iur. und las viele Kollegien mit großem Beifall. Zugleich war er Assessor des Fürstl. Sächsischen Schöppenstuhls in Jena. Es wird von ihm besonders gerühmt, daß er sich niemals mit seinen Kollegen veruneinigt oder entzweit habe. Dabei hatte er ein sehr gütiges und mildes Herz. Vor seinem Tode legierte er 200 Meißner Gulden dem Ministerium zu Jena zur Verbesserung der Besoldung der beiden Diakonen. Er starb am „Leberfluß" im 36. Lebensjahre am 25. März 1619 und wurde am 29. darauf begraben, wobei D. Johannes Major, Prof. und Superint. in Jena, die Gedächtnispredigt[2] über Weisheit 4, 7—16 in der Kirche am Collegio hielt, worin er ein gelehrter, gerechter, frommer und aufrichtiger Mann, voller Klugheit und unbefleckten Lebens genannt wird. Die betr. Druckschrift bringt dann noch 39 latein. Carmina von Gelehrten. — Von seiner Ehefrau Margarethe, geb. Horn, o 1614, einer T. des Ratsherrn Nicol Horn in Freiberg und der Barbara, geb. Nitzsche, T. des Ratsherrn Peter Nitzsche,[3] hatte er 3 K.

1. Christian, † jung.

2. Friedrich, † jung.

3. Barbara, o a) Nicol Helfreich, Kurfürstl. Hof- und Justizienrat. b) 19. Okt. 1645 Burckhard Berlich[4], Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Wegefarth, Bräunsdorf und Waltersdorf, Kurfürstl. Sächs. Hofrat († 1. August 1670), aus welcher Ehe sie 11 Kinder hatte.

Nach Oswald Hilligers Tode heiratete seine Witwe Margarethe, geb. Horn, am 11. Sept. 1620 den Prof. Dr. Ortolph Foman[5] in Jena, einen S. des Hofrats Dr. Ortolph Foman und der Barbara, geb.

[1]) Vergl. auch Milisch S. 373 u. Zeumer S. 99. [2]) Lpr. XVII, Nr. 8. [3]) Lpr. XV, Nr. 33, Grübler S. 155, 157. [4]) Lpr. VI, Nr. 32. [5]) Zeumer S. 107.

Mylius, aus welcher Ehe sie noch eine Tochter Margarethe Foman besaß. Sie selbst † 5. Juni 1622.

VIIi. **Michael Hilliger,** * 17. Sept. 1587, † 7. Dez. 1673, wird als Patricius erwähnt, war 1642 Gerichtsschöppe und Wagemeister in Freiberg und zweimal verm. A) 12. Juli 1612 Justina, geb. Cronberger, * 12. Mai 1591 als T. des Ratsherrn und Kurfürstl. Amtsschössers Michal Cronberger und der Margarethe, geb. Meusichen, Johann Meusichens T., † 23. März 1628. B) 6. Juli 1630 Maria, geb. Rothe, einer T. Michael Rothes,[1] Kurfürstl. Faktors der Saygerhütte Grünthal, † 30. Okt. 1670.

Kinder erster Ehe:

1. Anna Justina, * 26. Juni 1613, † 2. März 1684, o 9. Juli 1633 M. Georg Richter in Chemnitz, Pastor an St Nikolai (* Pleisa 20. Juli 1608, † 23. März 1684). 13 K., 20 Enkel.

2. Sohn, *† 1615.

3. Margarethe, * 1617, † 22. Mai 1639 als Braut des Gymnasiallehrers David Quellmalz (VIc 5). „Aus Hochzeit wurde Herzeleid, aus dem Hochzeitstage der Begräbnistag:

TeCta JaCent haC QVeLMaLZl sponsae ossa sVb Vrna
Atrox ah pen ItVs parCere parCa neqVIt.

4. Oswald, get. 18. Juli 1619, s. VIIIg.

5. ungetaufte Tochter, † 1621.

6. Christian, * 7. Jan. 1623, † 23. März 1623.

7. Salome, * 17. Okt. 1625, o 22. Okt. 1661 Jonas Nacke, Gerichtskopisten.

8. Sohn, † 1628.

Seit der Geburt ihres 5. Kindes an der ganzen rechten Seite vom Schlaganfall gelähmt, starb Justina, geb. Cronberger, nach siebenjährigem Leiden wenige Tage nach der Geburt ihres jüngsten Kindes am 23. März 1628. Ihre Grabschrift,[2] von M. Andreas Mollerus, Pegaviensis Poet. laur. Caesar. Scholar. Freiberg p. t. Conrect. verfaßt, lautete:

Hic Kronbergeri suboles, Hilgeria coniux
Justina augusti clauditur orbe soli
Alter Vt oCtono & Vstro proCesserat annVs.
haec Vsta MartI nIgra proCeLLa fVgat.
Verum non omni sita, nam fasce ligata
Vivorum vitam vivit in axe novam. Auf Deutsch:

Hier Frau Justine Hilligerin, Eine geborene Kronbergin,
Ruht sanft und schläft wohl in ihrem Gott, Der sie entbunden aller Noth,
Nachdem sie siebenunddreissig Jahr Ohne sieben Wochen alt worden war;
Der 23te Märzenschein Benam sie aller ihrer Pein.
Nach sechzehnhundert war dazumahl Achtundzwanzig der Jahre Zahl.
Sie ist nun aus dem Leidsbündlein Im Freudenbund gebunden ein.
Und lebt für Gott der Seelen nach, Da rühret sie kein Ungemach.

[1]) Lpr. XVII, Nr. 16. [2]) Lpr. II, Nr. 2. VII, Nr. 9. XVII, Nr. 27.

Sohn zweiter Ehe:

9. Michael, * 13. Mai 1633, † 17. Mai 1694. Er wurde am 28. Juni 1693 Gerichtsschöppe und am 19. Mai 1694 in der Annenkapelle begraben, wenige Tage später neben ihm seine Ehefrau Euphrosyne Elisabeth, geb. Köhler, * 10. Febr. 1648 als T. Mag. Johann Köhlers, Pastors zu Zschopau und Adjunkten der Superintendentur Chemnitz, o 9. Febr. 1664, † 24. Mai 1694.

VIIIg. **Oswald Hilliger,** * 18. Juli 1619, begr. 30. Sept. 1680, Kramer und Gerichtsschöppe in Freiberg. o A) 30. Januar 1644 Sibylle, geb. Trainer,[1] * 2. April 1622 als T. des Silberbrenners Samuel Trainer in Fr. und der Sibylle, geb. Bültz, † 11. Okt. 1658. B) 11. Jan. 1660 Katharina, geb. Wagner, begr. 29. Dez. 1693, einer T. des Mag. Gabriel Wagner, Amtspredigers zu St. Nikolai in Freiberg.

Kinder erster Ehe, getauft in Freiberg:

1. August, 31. Juli 1645, † 7. August 1645.
2. Paulus, 22. Dez. 1646, s. IXe.
3. Siegismundus, 24. Mai 1648, s. IXf.
4. Oswald, 12. April 1650, † 28. Febr. 1656.
5. Johann Heinrich, 23. Juni 1652, † 5. August 1652.
6. Sibylla, 28. Juni 1654, o Geheim. Registrator Reich.
7. Anna Dorothea, 7. Febr. 1668, † 8. Juli 1669.
8. Eva Maria, 3. Okt. 1658, † 22. Okt. 1658.

Kinder zweiter Ehe, in Freiberg getauft:

9. Maria Katharina, 30. April 1661, † 6. Juni 1661.
10. Michael Oswald, 20. Mai, † 21. Okt. 1662.
11. Gabriel, 9. Dez. 1663.
12. Barbara Rosina, 23. Jan. 1666, † 8. Dez. 1743, aufgeb. 24. n. Tr. 1695 mit Adam Sigismund Teuchert, Bürger und Nadlermeister in Freiberg.
13. Anna Dorothea, 7. Febr. 1668, † 8. Juli 1669.
14. George Augustus, 9. März 1670, † 29. April 1670.
15. Magdalena Sibylla, 30. März 1671, † 9. April 1672.
16. Zacharias, 3. Febr. 1673, † 13. Febr. 1673.
17. Adam Michael, 10. Febr. 1674, † 30. Okt. 1695 unverm.
18. Anna Margarethe, 17. Juli 1676.

IXe. **Paulus Hilliger,** get. 22. Dez. 1646, † Eckmannsdorf 9. Nov. 1708, erlernte die Handlung, wendete sich nach Schneeberg, wurde 1688 Salz-Licenz-Acciseinnehmer und Geleitsmann in Eckmannsdorf bei Wittenberg und war zweimal vermählt: A) 3. Nov. 1673

[1]) Grübler II, 92 mit dem Trainerschen Wappen.

Maria Katharina von Iphofen,[1] * 23. März 1657 als T. des Burchardischen Schichtmeisters Conrad von Iphofen, späteren Kurprinzlichen und Kursächsischen Faktors auf dem Blaufarbentunnel zu Oberschlema und seiner Ehefrau Katharina, geb. Reichelt, † 1. April 1694. B) 22. Nov. 1698 Anna Elisabeth Bonerius, einer T. des † Pfarrers Mag. Johann Bonerius von Welsickendorf bei Jüterbogk und der Johanna Sabine, geb. Wellersheim, † Eckmannsdorf 6. Sept. 1703. 10 K., 1—5 in Schneeberg, 6—10 in Eckmannsdorf getauft:

Kinder erster Ehe:

1. Paul Christian, * 20. Okt. 1876, s. X c.
2. Anna Katharina, * 14. August 1678.
3. Sibylla, * 13. Jan. 1681.
4. Anna Dorothea, * 21. Sept. 1682.
5. Anna Rosina, * 3. Juli 1686.
6. Johann Gottfried, * 22. Juli 1688, s. X d.
7. Johann Matthaeus, * 3. Okt. 1690, † 12. Jan. 1691.
8. Sophie Elisabeth, * 23. Nov. 1691.

Kinder zweiter Ehe:

9. Johanna Sabina, * 22. März 1700, o 11. Dez. 1720 Gottlieb Schulze, Lehrer in Jüterbogk.
10. Christiane Sophie, * 13. August 1701.

IX f. **Siegmund Hilliger,** * 24. Mai 1648, † Dresden 1. März 1726. Sein von Wortmann in Dresden in Kupfer gestochenes Bild gibt irrtümlich den 24. April als seinen Geburtstag an. Er erlernte die Handlung, ging von Freiberg nach Dresden und wurde daselbst 1697 Obereinnehmer und 1711 Kommerzienrat. Seiner verstorbenen Mutter ließ er in der alten Nikolaikirche ein messingnes Epitaphium errichten und o 24. Sept. 1674 laut Traubuch derselben Kirche in Freiberg als „Herr Siegmund Hilliger, Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen herzgeliebtester Gemahlin wohlbestallter Hofhandelsmann mit Jungfrau Eva Maria Klemm, Herrn Samuel Klemms, vornehmen Rathsverwandten, Steuereinnehmers und berühmten Kunstarbeiters filia" trauen. Diese Trauung ist im Dom eingeschrieben, weil sie vom Herrn Superintendenten zu Hause sind getrauet worden. (vergl. VII d 6.) Er hinterließ mehrere Kinder, darunter:

[1]) Familie von Iphof (Iphofen): I. Kunz von Iphof war einer der ältesten und reichsten Fundgrübner in Schneeberg; Agricola und Albinus gedenken seiner rühmlichst in ihren Schriften und Kurfürst Friedrich III. hat ihm das Städtchen Temedau für 22000 Gulden zum Pfande gegeben. Er † Dienstags nach Quasimod. 1523. Vergl. Meltzer S. 529, 906. Sohn: II. Wolf von Iphof, 1544 Ratsherr in Schneeberg, o A) Walpurg Wintzberger, Leonhard Wintzbergers T. B) T. Merten Lamprechts. Sohn: III. Wilhelm von Iphof, † 1663, Stadtrichter in Schneeberg, o N. N. Göbhardt von Zwickau. Sohn: IV. Conrad von Iphof s. oben. Vergl. Meltzer S. 532, 533.

1. Gottlieb, ſ. Xe.

2. Samuel Gottlob, iur. utr. cultor in Wittenberg, ſtand am 25. März 1700 in Eckmannsdorf Gevatter (ſ. IXe. 9).

3. Auguſt Gotthelf.

Xc. **Paul Chriſtian Hilliger,** Kauf- und Handelsmann in Görlitz, Oberälteſter der Würz- und Seidenkrämer, * Eckmannsdorf 20. Okt. 1676, † Görlitz 20. Febr. 1760, o 21. Febr. 1724 Veronica Sophia Müller, einer T. des Handelsmannes Ehrenfried Müller in Görlitz. 1 Sohn:

1. Paul Ehrenfried, * 29. Juli 1726, ſ. XIb.

Xd. **Johann Gottfried Hilliger,** Kaufmann in Görlitz, * Eckmannsdorf 22. Aug. 1688, † Görlitz 20. Jan. 1765, o A) 26. Aug. 1720 Johanna Lehmann, † 22. Aug. 1744, einer T. des Oberälteſten der Würz- und Seidenkrämer Matthäus Lehmann in Görlitz. B) 16. Juni 1745 Johanna Chriſtiane Urban, † 5. Febr. 1770, einer T. des Cantors Johann Chriſtoph Urban in Görlitz.

Kinder erſter Ehe, geboren in Görlitz:

1. Johanna Sophia, * 14. März 1722.
2. Johann Gottlob, * 1. Auguſt 1723.
3. Johann Gottfried, * 21. Nov. 1724.
4. Johann Samuel, * 4. Mai 1727.
5. Sophie Dorothea, * 20. Febr. 1729.

Kinder zweiter Ehe, geboren in Görlitz:

6. Chriſtiane Eliſabeth, * 15. Juni 1747.
7. Karl Gottfried, * 28. März 1750, † Leipzig 22. Febr. 1772 als stud. theol.
8. Gottfried Samuel, * 30. Mai 1752.

Xe. **Siegmund Gottlieb Hilliger,** * Dresden 20. Okt. 1686, † Leipzig 24. Februar 1743 kinderlos. Er ſtudierte in Leipzig Jura, promovierte zum Dr. iur. utr. am 3. März 1712, wurde 1715 Profeſſor des Lehnrechts und 1717 Aſſeſſor des Schöppenſtuhls. Ebenſo wie Oswald Hilliger (VIIh), der ältere Bruder ſeines Urgroßvaters, war auch er als juriſtiſcher Schriftſteller nicht ohne Bedeutung. Er hat ſehr viel geſchrieben und herausgegeben, z. B. de poena pecuniaria in delictis carnis, disputationes de iura et modo testem retinentem legitime compellendi; de actionibus occasione ludi competentibus vel non; de necessitate consensus vasalli in expeditionem feudi a domino concedendum; de pecunia statim perdituro credito; de vasallo contra dominum feudi propria auctoritate sibi ius dicente; de termino fatali defensionibus reorum concedendo. Julius Bernhard von Rohr führt zwei Disputationen von ihm als beſonders geſehrt an, die de foro clerici delinquentis und die de eo quod fit in honorem matrimonii. Vor ſeinem Tode 1742 ſetzte er ein Kapital von tauſend Talern

Er ließ ihn Leben ehrlich und rein
Mit jetzt betrübter F. Wittwen sein
Ehlich, nach seinen göttlichen Rath.
In 52. Jahr wenger 4. Monat
Segnet sie biß in das Dritte Glied,
Thet ihm an grosse Frewd damit.
Er sah im ersten Gliede rein
Rühmlich acht Söhn und vier Töchter sein,
Jm andern Glied, ach GOtt so reich,
Noch ein und viertzig Kindes Kinder, zugleich,
Richts ihm noch weiter Frewde an,
Auch drey Kinds Kinds Kinder mustr sehn,
Trew war er in dem Ampte sein,
Hat darinnen regieret sein
44 Jahr mit grossen Ruhm
Jn Chemnützer Stadt Consulatu,
Anno 1587 zwar
Hat ihm die liebe herrschafft dar
Ruffen lassen, daß er dasoll
In Regimente dienen wol,
Getrewlich darinnen dienet er,
Ein jedn sein Recht erkandte er
Richtig und wol nach Gottes Wort
Allezeit er regieret fort.
Mit mehrer Ehr ward er begnad,
Bürgemeister ward er Chemnützer Stadt
Thet in Genaden, wie man weis,
Mit Churfürstl. Durchl. den Preis,
Anno 1610. erlangn,
Nach gedachter Zeit sein Ampt angefangn,
Jn solchen Bürgemeister Ampt
Nach Gottes Willen ingesampt
Christlich vnd wol die Bürgerschafft
Hat 8. mal Regiert durch Gotts Krafft
EJN und Zwantzig Jahr in solchn Standt
Mit Heldn Muth, Vleis angewand.
Nun ist er bey den lieben GOtt
Vnd sitzt mit ihm himlischen Rath
Zu Zion in himlischen Schloß
Da wohnet er in frewden groß,
Ewig, Ewig er wohnet da
Mit GOtt, Jn GOtt, bey GOtt
Gantz frölich mit himmlischr Musica,
O GOtt wie wol ist diesem Herrn,
Thust Du ihm nicht Wohn und Frewd bschern,
Thust Du nicht sein gehabtes Pfund
Gar Reichlich belohnen alle Stund
Nach Deinr Vorheischung wie man list,
Allzeit ein Reichr Vorgelter bist,
Du wilt auch diesen leben Herrn
Ein sanffte Ruh in der Erdn beschern.
Amen.

Kinder, get. zu St. Jakobi:

1. Katharina, * 11. Jan. 1581, o 11. Nov. 1600 Balten Keil, Kaufmann und Kurfürstl. Kanzleiverwandtem in Dresden.

2. Wolfgang, * 27. Juli 1582.

3. Ursula, * 6. Febr. 1584, o Caspar Horn, Dr. phil. et med., Physikus ordin. zuerst in Schneeberg, dann in Joachimsthal und Karlsbad. Nach ihrer Leichenpredigt hatte sie einen Sohn Johann Caspar Horn, * 30. Aug. 1606, der ebenfalls Dr. phil. et med. und Physikus ordin. in Freiberg war. Nach einem Gedichte, das der Mag. Matthäus Stroer auf Sebastian Hilligers Tod verfaßte, scheint dieser Ursulas Gatte in 2. Ehe gewesen zu sein.

4. Regina, * 20. Okt. 1585, o Wolfgang Richter, Kaufmann in Zschopau. T. Regina Richter, o Gottfried Heydenreich[1] auf Gränitz.

5. Sebastian (Pastian), * 1. Febr. 1587, † 23. Jan. 1633 an der Pest, 1622 Ratsherr in Chemnitz, o 8. Sept. 1612 Elisabeth Lincke (T. des Bürgers und Handelsmanns Georg Lincke in Chemnitz). K.: a) Sebastian, * 16. Jan. 1615, † 10. Sept. 1633. b) Johann

[1]) Grübler S. 95 flg.

Georgius, * 17. Aug. 1617. c) Johann Caspar, * 22. April 1625, † 5. Febr. 1633.

6. Wolfgang, * 6. Febr. 1589.

7. Zacharias, * 14. Juli 1591, ſ. VIIk.

8. Eſther, * 2. Juni 1593.

9. Wenceslaus, * 25. März 1596, Dr. med. in Joachimsthal. Er gab Hydriaticam Carolinam heraus, Meißen 1688. Der Name ſeiner Frau iſt nicht bekannt, dagegen zwei Söhne: a) Chriſtian, Dr. med. in Karlsbad. b) Johann Adam, Prof. D. theol. in Prag.

10. Chriſtian, * 9. Okt. 1598, Kaufmann in Ch., o Roſina, geb. Reiſſiger, † kinderlos.

11. Wolfgang, * 27. Juli 1600.

12. Johann Georg, * 27. Okt. 1605.

VIIk. **Zacharias Hilliger,**[1] * 14. Juli 1591, † 10. Juli 1654, wurde am 14. Okt. 1614 Tuchmachermeiſter in Chemnitz. Kurz nach dem Tode ſeines Bruders Sebaſtian (VIIf 5), am 1. März 1633 erging der Befehl, daß wöchentlich 6 Faß Bier, 4 Stück Rindvieh, 4 Kälber, 3 Schöpſe und 2000 Pfd. Brot ins Magazin nach Zwickau geſchafft werden ſollten, für Chemnitz in ſeinen damaligen Umſtänden eine ganz unmögliche Aufgabe, da die Stadt faſt ganz durch Feuer verwüſtet war und die Peſt je länger, deſto ärger wütete. Da gingen denn Zacharias Neeſe und Zacharias Hilliger am 16. März nach Zwickau und brachten es wenigſtens dahin, daß man mit 6 Faß Bier, 1500 Pfd. Brot und 30 Talern für Vieh zufrieden war. Auch ſonſt wurde Zacharias Hilliger zu wichtigen Verhandlungen verwandt. So ſchickte man ihn 1640, als Chemnitz von dem Prinzen von Florenz belagert wurde, zuſammen mit Melchior Straube, Johann Plattner und dem Paſtor von St. Johannis an den feindlichen Feldherrn ab, um gemeiner Stadt wegen mit ihm zu verhandeln. 1633, als 4000 Menſchen der Peſt erlagen, kam er mit Matthäus Heinrich in den Rat, wurde 1642 Stadtvoigt (Stadtrichter), und gelangte 1650 an Stelle des verſtorbenen BM. Richter zur Würde eines Bürgermeiſters, die er zweimal als regierender bekleidete. Zugleich war er Kurfürſtl. Steuerinſpektor in Burgſtädtel. Am 24. Auguſt 1650 wurde die Beſatzung, die ſeit Einnahme der Stadt durch den Kurfürſten Johann Georg I. im Jahre 1644, alſo 6 Jahre in Ch. gelegen hatte, früh um 6 Uhr vor ſeiner Wohnung in der Kloſtergaſſe verabſchiedet. 1651 erkaufte er von dem Rate drei Teiche um 600 Gulden. — Am 26. Okt. 1633 vermählte er ſich mit Magdalena von Berg,[2]

[1]) Joh. Gottlob Richter S. 186, 187. [2]) Familie von Berg (Bergen): I. Caspar von Berg auf Staupitz, Kaiſ. Röm. Majeſtät Kriegsrat und Kriegszahlmeiſter, o Urſula von Schönfeld. Sohn: II. Caspar von Berg, geb. in Neuſtadt in Öſterreich, Tuchmacher, † 5. Juni 1598, 1567 Ratsherr, 1572 Stadtrichter, achtmal regierender Bürgermeiſter in Chemnitz, o 1574

* 17. Juli 1611, † 14. Dez. 1669, einer T. des † vornehmen Kauf- und Handelsmannes Caspar von Bergen und seiner Ehefrau Katharina, geb. Müller aus Stolberg. Beide Eheleute wurden im Hilligerschen Begräbnis auf dem Johannisfriedhofe beigesetzt und sollen nach der Inschrift des Leichensteines 22 Kinder gehabt haben. Das Kirchenbuch von St. Jakobi weist dagegen nur folgende sechs auf:

1. Sebastian, Königl. Kurfürstl. Pachtinhaber in Eckmannsdorf.

2. Anna Maria (aufgeb. 21. n. Trin.), o 1648 Peter Kraft, Kauf- und Handelsmann in Freiberg, * 14. Febr. 1626.

3. Sidonie,[1] † um 1689, o 31. Okt. 1665 Georg Engelmann,[2] Ratsherrn und Kaufmann in Ch., einem S. George Engelmanns und der Maria, geb. Schönberner, * 22. Juni 1633, † kinderlos 22. Mai 1692.

4. Ursula Katharina, * 3. Aug. 1635, † kinderlos 16. Okt. 1719, o M. Georg Seidel, Pfarrer in Wiese und Mittweida, † 1699.

5. Anna Magdalena, * 23. März 1639, † 25. Juli 1724, o A) M. Melchior Haselhuhn, † 1678, Pfarrer in Tauer. 1 S. B) 15. Febr. 1695 M. Johann Fritzsche,[3] † 1704, Pfarrer in Niederfrohne. 2 S.: a) Gottfried Benjamin Fritzsche, * Niederfrohne 1. Febr. 1684, 16. April 1724 Pfarrer in Blankenhain. b) M. Georg Sebastian Fritzsche, * Niederfrohne 1687, 1720 Pfarrer in Niederwerbig bei Belzig, o 21. Nov. 1730 Dorothea Gottliebe Ließke, einer T. des Pfarrers Mag. Christoph Ließke in Brück.

6. Johann Wilhelm, * 3. August 1643, s. VIIIh.

VIIIh. **Johann Wilhelm Hilliger,** * Chemnitz 3. Aug. 1643, † 9. Sept. 1705, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und mußte sich auf derselben, da er schon im 11. Lebensjahre den Vater verlor, zu-

---

Magdalene Engels, Witwe des Stadtrichters Mag. Mauritius Engels in Schneeberg, † 19. Mai 1607. Sohn: III. Caspar von Berg, vornehmer Kauf- und Handelsmann in Chemnitz, o 7. Mai 1609 Katharina, geb. Müller, * 8. Okt. 1577, T. des Kaufmanns Gabriel Müller in Stollberg und der Barbara N. N. Tochter: Magdalena von Berg, * 1611, s. oben. Wappen von Berg: Quadrierter Schild, 1 und 4 rot mit einem silbernen Schrägrechtsbalken, 2 und 3 ebenfalls rot mit je einem spitzen silbernen Winkel, dessen Schenkel aus etwas schmaleren Balken bestehen. Zwischen denselben unten liegen silberne Steine (Berge) und oben neben dem Scheitelpunkt steht je ein silberner Stern (oder Rose). Aus dem gekrönten Helme wächst das Oberteil eines roten Mannes mit roter Mütze, der in der rechten Hand einen Kranz von roten und weißen Rosen, in der linken ein rotes Herz hochhält.

[1]) Richter S. 439. [2]) Georg Engelmann iun. übernahm einige Jahre nach dem Tode seines Vaters († 27. Febr. 1655) dessen Handlung, wurde Ratsherr und hat als Stadtbaumeister das untere Bleichhaus sowie die Klostermühle in Chemnitz erbaut. Nach dem Tode seiner Ehefrau Sidonie, geb. Hilliger, o B) 15. Sept. 1691 Concordia, geb. Biedermann, des † Stadtrichters Tobias Biedermann Tochter. [3]) Dietmann I, 3 S. 1464. Jecander, Priesterschaft 9. suppl. S. 436.

meist mit dem Chorgelde helfen, das er als Kurrendeknabe verdiente. 1664 bezog er die Universität Wittenberg und widmete sich insbesondere dem Studium der orientalischen Sprachen. Ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Chemnitzer Rate, der ihn mit Stipendien unterstützte, zeigte bereits, wie viel von ihm erwartet wurde. Wenn der Senat den jungen Studenten mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken als „dulcis patriae spes“ und „Politissimae nostrae spes non minima“ bezeichnete, so hat er die auf ihn gesetzten Hoffnungen aufs reichste erfüllt. Der erste Beweis seiner Tüchtigkeit und seines Fleißes, eine Abhandlung über die kleinen Propheten, die er dem Rate als ein monumentum gratitudinis dedizierte, hatte den Erfolg, daß ihm ein Stipendium von 36 Gulden noch auf ein viertes und fünftes Jahr verliehen wurde. In demselben Jahre wurde er unter dem Dekanat des Prof. Dr. math. Michael Strauch Magister, disputierte fleißig und wurde von der philosophischen Fakultät unter dem Prof. Andreas Sennert als adiunctus rezipiert. Seine große Neigung, auf der Akademie zu bleiben und besonders die orientalia zu lösen, verursachte, daß er nicht allein 1673 das ihm angetragene Rektorat in Chemnitz ausschlug, sondern auch den Ruf zu drei andern ansehnlichen Rektoraten in Reval, Lübeck und Zwickau nicht annahm; die Hauptursache war freilich, daß ihm das Oberkonsistorium in Dresden das gewisse Versprechen gegeben hatte, ihn aufs Anständigste im Lande zu befördern. Als ihn aber der Chemnitzer Rat 1676 durch einen expressen Boten zu einer Gastpredigt für das erledigte Diakonat an St. Jakobi auf den 1. Advent (3. Dez.) einladen ließ, entschloß er sich aus Liebe zu seiner Vaterstadt und aus Dankbarkeit für die vielen von ihr empfangenen Wohltaten, der Aufforderung zu folgen, predigte in dem Gottesdienste, in welchem auch eine neue Orgel in Gebrauch genommen wurde, und erhielt auch sofort die Vokation. Als er sich zur Ordination und Konfirmation in Dresden eingefunden und zu dem hierzu vorgeschriebenen Examen gestellt hatte, erhielt er vom Oberkonsistorium den Bescheid, sie wüßten, wer er wäre, und kennten ihn schon, mit ihm gebrauche es keines examinis. So konnte er bereits am Sonntage darauf, als am 4. Advent, den 24. Dez. 1676 sein Amt antreten. — Am 9. Sept. 1684 wurde er dann nach dem Tode des Mag. Georg Richter (vergl. VII i 1) Archidiakonus. Zwei Jahre später, am 7. April 1686, starb, gerade als die Schüler auf dem Gewandhause eine Komödie aufführten, der Superintendent Seyfried, und nun übertrug ihm das Oberkonsistorium die Verwaltung der Ephorie und der Rat wählte ihn zum Superintendenten,[1] worauf er dieses Amt, das er bis zu seinem Tode geführt hat, am 5. Dez. 1686 antrat und am 11. Aug. 1687 durch den damaligen Oberhofprediger D. Philipp Jakob Spener feier-

[1]) Laut einer von dem Consul magistrans Christian Crusius am 12. November 1686 unterzeichneten Pergamenturkunde.

lichſt inveſtiert wurde. Es war ihm ſchwer geworden, das wichtige Amt zu übernehmen und er hatte die Behörde gebeten, ihn mit der Superintendentenwürde zu verſchonen, das Oberkonſiſtorium aber hatte ihm geantwortet, „da er weder mündlich noch ſchriftlich darum Anſuchung getan, ſondern Gott ihn geſchicket, ſo müſſe er Gott und denen, die an Gottesſtatt da wären, folgen."

Ein wie fruchtbarer Gelehrter Johann Wilhelm Hilliger geweſen, davon ſind vielerlei Nachrichten vorhanden. Zwanzigmal hat er in Wittenberg diſputiert, davon etliche disputationes zu Amſterdam wieder aufs Neue gedruckt und dem thesauro philologico einverleibt worden. Über ſein summarium linguae sanctae (ed. 1694) hat er in Wittenberg vor 800 Studenten geleſen und vieles in Manuſkripten hinterlaſſen, als 170 Predigten über den Katechismus, 52 über den Propheten Jonas, 139 über das Buch Eſther, 92 über die Bußpſalmen, ein summarium linguae Aramaeae (ed. 1679) i. e. Chaldaeo-Syro-Samaritaneae, ein summarium linguae Persicae, Turcicae, Aethiopicae, Copticae; continuationem dubiorum vexatorum ad Pfeifferum; epitomen Bibliorum criticorum novi testamenti u. a. Auch hatte er ſeine Nachrichten von der Stadt Chemnitz geſammelt, welche aber von Händen gekommen. Seine Schriften, 49 an der Zahl, ſind ſpecificieret in den Nov. Lit. Germ. Hamburg 1704, S. 54 flg. und 81. Zu ſeiner Zeit unterſagte er den Schülern in Chemnitz die Komödien und die heiligen Chriſtaufzüge. Am 23. April 1693, dem Sonntage Quaſimodogeniti, taufte er in der Jakobikirche eine Türkin, die von dem Chemnitzer Landfuhrmann Höſel in Wien gekauft und mitgebracht worden war, nachdem ſie vor Tauſenden von Zuhörern 100 Glaubensfragen hatte beantworten müſſen. 1694 ſtiftete er das Collegium Charadelphicum, wovon die Beſchreibung 1707 in Druck gekommen; es iſt aber ſolches nach ſeinem Tode wieder eingegangen.

Nachdem er 10 Jahre Diakonus und 19 Jahre Superintendent geweſen, ſtarb er 1705 im Alter von 62 Jahren 3 Wochen und 4 Tagen. Am 27. Auguſt von einem äußerſt ſchmerzhaften Podagra überfallen, bereitete er ſich auf ſein Ende vor, ließ ſich am 8. Sept. das heilige Abendmahl reichen, ſegnete die Seinen, beſtellte ſein Haus, ordnete ſeine Beſtattung im Familienbegräbnis an und ſagte am Abend, als ihm die Angehörigen Hoffnung auf Beſſerung machen wollten: „Ihr werdets morgen erfahren, Gott hat es mir in meinem Herzen verſichert: morgen um 7 Uhr wird es mit mir aus ſein." Und ſo geſchah es. Am 9. Sept. 1705 kurz vor 7 Uhr ging er ſanft und ſelig heim. Das Kirchenbuch von St. Jakobi berichtet über Tod und Begräbnis folgendermaßen: „Am 9. Sept. vormittags halb 8 Uhr hat der Allerhöchſte Gott den hochwürdigen, hochachtbaren und hochgelahrten Herrn Mag. Johann Wilhelm Hilliger, bei dieſer Hauptkirchen zu St. Jakob hochverordneten Paſtor und der ganzen Chemnitzer

Inspection hochverdienten Superintendenten von dieser Welt durch ein gar sanftes und seliges Simeonsstündlein abgefordert, welcher den 12. dito abends mit gehörigen Caerimonien bei Fackeln in sein Ruhekämmerlein nach St. Johannis beigesetzet worden. Darauf wurde die Sepultur- und Gedächtnispredigt den 15. dto. angestellet. Die ganze Inspection, sowohl Priester als Schuldiener darzu verschrieben, und ging der völlige Proceß in unsre Stadtkirche; zwischen 11 und 12 Uhr sind drei Pulse mit allen Glocken, um 1 Uhr wieder einer, im Herausgehen noch einer, und bei Beisetzung auch ein Pulß bis nach St. Johannis geläutet worden." Bei dieser Totenfeier hielt der Diakonus Gottfried Otte von der St. Jakobskirche die Leichenpredigt, die Abdankung tat der Archidiakonus Mag. Elemann von St. Jakobi und den Segen sprach der Pastor zu St. Johannis. Die Leichenprozession ging über den Topfmarkt nach der St. Jakobikirche und über den großen Markt weg; voran die Schule, dann die Geistlichen der ganzen Inspektion, voran die jüngsten, dann die älteren, hierauf die Pastoren der zum Sprengel gehörigen Städte und zuletzt die Geistlichen der Stadt Chemnitz. Darauf kam die Bahre, von 10 der jüngsten Geistlichen getragen und von 10 andern auf der Seite begleitet. Nach der Bahre kamen die Verwandten, nach diesen der Rat, alsdann die Cantorei-Gesellschaft und zuletzt die Schullehrer des Sprengels und wer sonst an der Feierlichkeit teilnehmen wollte." Sein Bildnis wurde später an einem Pfeiler in der Jakobikirche angebracht. — Als er 1676 seine Berufung für das Diakonat erhalten hatte, versprach er sich am 3. Advent, acht Tage vor seiner Einführung, mit Anna Elisabeth, geb. von Egerland,[1] * Wittenberg 31. Jan. 1658, der ältesten T. des Festungskommandanten Erasmus von Egerland in Wittenberg und seiner Ehefrau Anna Katharina, geb. Nothnagel,[1] und verm. sich mit ihr am 27. Febr. 1677. Nach 28jähriger Ehe und 20jährigem Witwenstande starb sie am 1. Febr. 1725 kurz nach Mitternacht und wurde am Tage darauf mit einer Predigt über den von ihr selbst gewählten Text Röm. 8, 38. 39 bestattet, eine Mutter von 7 Töchtern und 3 Söhnen:

[1]) Familie von Egerland: I. Conrad Egerland, Hochfürstl. Brandenburgischer Baumeister in Anspach, o Kunigunde von Hutten, aus dem Reichsfreiherrlichen Geschlechte des zu Lutheri Zeiten hochberühmten Ulrici von Hutten. Sohn: II. Erasmus von Egerland, Garnisonfestungshauptmann, unter den Kurfürsten Johann Georg I. und II. Oberstwachmeister und von 1647—1667 Kommandant von Wittenberg, wurde vom Kaiser wegen seiner militärischen Meriten mit allen Descendenten in den Adelstand erhoben. † vor Oct. 1667. o 14. Nov. 1654 Anna Katharina, geb. Nothnagel, T. des Professors mathem. und Seniors Christoph Nothnagel in Wittenberg und der Dorothea Elisabeth, geb. Mühlich. 4 K.: 1) Anna Elisabeth, * 31. Jan. 1658, s. oben. 2) Anna Katharina, * 23. April 1660, o 1676 Joh. Heinrich Kohl, Notar und Gerichtshalter. 3) Johannes Erasmus, * 29. Juli 1663, Dr. med. 1691. 4) Anna Dorothea, * 30. März 1665.

1. Wilhelmine Juſtine, get. 19. Febr. 1678, † 20. Febr. 1678.

2. Johanna Eliſabeth, † 1750, o 20. Juli 1696 Mag. Chriſtian Gottfried Georgi, * 11. April 1666 († 4. April 1728 kinderlos, ſeit 1695 Pfarrer in Hartau, 3. April 1698 in Glöſa und Hilbersdorf, auch Schloßprediger zu Chemnitz, ein S. des BM. Johann Georgi zu Mittweida).

3. Johann Wilhelm, * 16. Februar 1681, † Wittenberg 27. Jan. 1702 als stud. theol.

4. Johanna Dorothea, o 24. Auguſt 1700 Mag. Moritz Engel, * Geuthen 1673, † 27. November 1741, Pfarrer in Burgſtädt und Senior der Inſpektion Penig. Von den 12 Kindern dieſes Ehepaares lebten 1725 noch 8,[1] von denen folgende bekannt ſind: a) Moritz Wilhelm, † jung; b) Moritz Friedrich, stud. theol.; c) Moritz Chriſtian, stud. theol.; d) Johanna Eliſabeth.

5. Johanna Katharina, * 28. Sept. 1684, o 14. Nov. 1702 Mag. Johann Chriſtoph Reichel, * Dippoldiswalde, † 1. Juli 1725, Pfarrer in Zſchopau und Adjunkten der geſamten Diöces Chemnitz. Von ihren 6 Kindern lebten 1725 noch 5. Einer, Johann Gotthold,[2] * 23. Okt. 1706, war Pfarrer in Rödern.

6. Johanna Magdalena, * 16. Mai 1686, † 31. Mai 1704 unvermählt.

7. Johanna Sidonie, * 2. April 1688, o 9. Juni 1705 Johann Paul Schönickel, Kauf- und Handelsmann in Ch. Von ihren 5 K. lebte 1725 noch ein Sohn: Paul Wilhelm Schönickel.

8. Johanna Chriſtiane, * 18. März 1690, † 18. März 1736, o 5. Juli 1706 Mag. Johann Juſtus Töpffer, * Mehrfeld 26. Nov. 1664, † Colditz 16. Sept. 1738. Ein S. des wohlverdienten ev.-luther. Predigers in dem hohen Darmſtädtiſchen Fürſtenthum zu Mehrfellen Martini Töpffers und der Barbara, geb. Kapeller (einer T. des Amtmanns Jeremias Kapeller zu Peterweil), war er Diakonus an der Stadtkirche in Colditz. 13 K., zu Colditz get.: a) Johanna Eliſabeth, * 28. Okt. 1707, † 7. April 1778, o 1. Nov. 1729 Jur. pract. Johann Gottfried Kaupiſch in Colditz, † 12. Juli 1777, 5 K. b) Johann Gottfried, * 10. Febr. 1709, 5. Mai 1769 Hofrat am Baden-Durlachſchen Hofe und Jur. pract. in Dresden, o N. N. von Kottwitz, † kinderlos. c) Johann Wilhelm, * 22. März 1710, Jur. pract. und Vizeaktuar im Kreisamte Meißen, † 4. Mai 1785 unverm. d) Johann Juſtus, * 13. Jan. 1712, philos. et iur. utr. cultor, 1742 Sekretär des Kammerherrn von Wehlen in Dresden, † als Hofmaler der Kurfürſtin-Witwe 21. Mai 1777 unverm. e) Johann David, * 5. Nov. 1713, Akziſesekretär, † 12. März 1785 unverm. f) Johanna Chriſtine,

[1]) Ein Sohn Moritz Engel, * Burgſtädt 9. Auguſt 1701, war 1733 Diakonus an St. Johannis in Chemnitz und wurde 1746 Frühprediger an St. Petri in Freiberg, vergl. Jecander, Miniſt. 13. suppl. S. 652. [2]) Dietmann I, 1 S. 679.

* 11. Febr. 1716. g) Johanna Eleonore, * 2. Jan. 1718, † 1. April 1791, ∞ 2. Sept. 1742 Gotthelf Balthasar Hübler, jur. pract. in Dresden. h) Johanna Sophie, * 29. März 1720, † 17. Jan. 1776 unverm. i) Johann August, * 12. März 1722, † 31. Okt. 1787, Sekretär beim Oberlandfischmeister von Wolfersdorf in Gredel bei Großenhain. k) Johanne Juliane, * 12. Mai 1724, † 3. März 1785, ∞ 26. Mai 1746 Sekretär Nitzsche. l) Johann Daniel, * 26. Juli 1726, Stallmeister beim König in Polen. m) Johann Gottlieb, * 10. Dez. 1728, Hauptmann bei der Polnischen Leibgarde. n) Johanna Friederike, * 21. April 1731.

9. Johann Zacharias, * 7. Jan. 1693, s. IXg.

10. Johann Sebastian, * 26. Mai 1695, IXh.

IXg. **Johann Zacharias Hilliger,**[1] * Ch. 7. Jan. 1693, † Seyda 16. Juni 1770. Diesen ersten Sohn nach fünf Töchtern suchte der Chemnitzer Superintendent ganz besonders sorgfältig zu erziehen und ließ ihn frühzeitig durch die Privatlehrer Scheffler und Mag. Franz, spätere Geistliche, in die Elemente der lateinischen und griechischen Sprache einführen. Dem Vater selbst war es ein besonderes Vergnügen, dem Sohn bereits in dessen achtem Jahre mittags nach der Mahlzeit gleichsam spielend die hebräische und chaldäische Sprache beizubringen. Leider konnte er das nicht lange fortsetzen. Wie er selbst, noch nicht 11 Jahre alt, den Vater verloren hatte, so rief auch ihn der Tod ab, als sein Sohn im 13. stand. Nachdem der Knabe vom 11.—17. Lebensjahre die Stadtschule unter dem Rektor M. Gottfried Schulze und Konrektor M. David Müller besucht, bezog er 1710 die Akademie in Leipzig und studierte zunächst Philosophie, physica, moralia, Universalhistorie, oratoriam practicam, jus naturae und hielt, 20 Jahre alt, die erste öffentliche Disputation de officiis in societate paterna et familiari, ging mit dem Prof. ling. orient. D. Johann Georg Abicht, späteren Generalsuperintendenten, viele Bücher des alten Testamentes an der Quelle durch und hielt 1714 unter seinem Vorsitz die 2. öffentliche Disputation über das Buch des Redlichen (Josua 10, 13 und 2. Sam. 1, 18). Sodann hörte er Griechisch, Französisch und Englisch und legte sich bei D. Gottfried Olearius mit allem Ernst auf die Theologie in isagogicis, exegeticis, fundamentalibus et practicis, theticis, moralibus, polemicis de synopsi Scheloigii, technicis, symbolicis, in moralibus et homilia. Damit aber sein Fleiß noch mehr stimulieret würde, nahm er 1714 zu Wittenberg den Magistertitel und bezog noch in demselben Jahre diese Akademie in der Absicht, ein oder zwei Jahre auf ihr zu bleiben. Durch Gottes Fügung wurden aber 11 Jahre daraus. Diese ganze Zeit wohnte er bei seinem Vetter Georg Wilhelm Kirchmaier, Kgl. Rat und Prof. linguae graecae,

[1]) Beil S. 156.

ſtudierte neben der Theologie auch die Mathematik, ging auf je 14 Tage nach Jena und Halle, dort die Vorleſungen von 5, hier die von 8, darunter Thomaſius und Wolf zu hören. Da er bei ſich einen innerlichen Trieb fand, andre zu lehren, habilitierte er ſich 1716 de laceratione vestium ad Hebraeos durch drei Disputationen und fing dann an, Logik, Metaphyſik und Hebräiſch zu dozieren, worauf ihn die philoſophiſche Fakultät, 24 Jahre alt, zum Adjunkten und Aſſeſſor rezipierte. Nach ſeiner Habilitation durch eine Disputation „de tibicinibus in funere apud Judaeos habitis“ maintenierte er dieſe Würde alſo, daß er binnen acht Jahren 16mal die logicam, 12mal die metaphysicam, 6mal die pneumaticam, 4mal die historiam philosophiae, 6mal die ethicam, 10mal das ius naturae, 6mal die hebräiſche, 3mal die chaldäiſche, 2mal die griechiſche Sprache, 9mal die oratiorie bei nahezu 400 Zuhörern nach und nach vorgetragen, manchen Tag 7 Stunden Collegia gehalten und wöchentlich zweimal Disputationsexerzitien geleitet hat. 1720—1724 hielt er wieder vier öffentliche Disputationen, habilitierte ſich 1723 mit einer öffentlichen Disputation „de illuminationis gratiosae subiecto“, brachte 5 Katholiken von ihrer falſchen zu unſrer wahren Religion, war vom 1. Mai bis 17. Okt. 1724 Dekan der philoſophiſchen Fakultät und creirte als ſolcher 32 magistros. Nach Drucklegung ſeiner „institutiones logicae eclecticae“ wurde er noch 1724 Prof. extr. philologiae et philosophiae und glaubte, der Wunſch ſeiner Mutter werde ſich erfüllen, daß er nun auf der Akademie werde employieret werden. Am 25. Mai 1725 wurde er zwar editis Tentaminibus poëticis Prof. publ. ord. poeseos und in den hochlöblichen Kirchenrat erwählt, dieſe Wahl wurde aber durch Gottes geheime Fügung vom hochpreislichen Geheimbden Rathe nicht confirmieret; vielmehr wurde er wider alles Vermuten am 20. Juli 1725 als Paſtor und Superintendent nach Seyda deſigniret. Am 25. Juli 1725 legte er die gewöhnliche Probepredigt in der Königlichen Schloßkapelle in Dresden, danach ein ſolennes Colloquium im hochlöblichen Kirchenrathe und am 12. nach Trin. die Probepredigt in Seyda ab und erhielt dabei in Gegenwart des Generalſuperintendenten D. Wernsdorf vom Amtmann Packbuſch die Confirmation zu beiden Aemtern. Am 13. n. Tr. wurde er in der Pfarrkirche zu Wittenberg nach der Amtspredigt solemniter ordiniert und Mittwoch, den 29. Auguſt zu Dresden confirmieret. Zur anſehnlichen Zierde des Kirchenraths promovierte er noch vor ſeinem Anzuge in licentiatum theologiae am 9. Nov. 1725 und legte die gewöhnlichen Proben ab, als eine öffentliche oration de usu theologiae scholasticae vero, 14 tägl. lectiones, Predigt, examen und ſolenne disputation „de verbo Papae divino non divino“. 20 n. Trin. trat er dann endlich das Amt an.

In den Nebenſtunden ſeiner Zeit präparierte er nicht nur etliche subiecta zur Akademie, ſondern edierte auch „institutonem pneu-

maticae eclecticae et rhetoricam ecclesiasticam“ und „die wahre Sehnsucht nach den Kleidern des Heils“ über 2. Cor. 5, 4. Institut. isagogicae in universam theologiam, item tractatum de iusto dimensoque conciorum pro suggestu habendarum temporis spatio sive: wie lange zu predigen eines evangelischen Lehrers hinlängliche Belehrung, Synodalschulprogrammata, Jubelrede in Jessen 1758 gehalten, de veritate doctrinae cum pietatis studio coniungenda. Zu größerer Aufmunterung in seiner theologischen Arbeit ließ er sich den 17. April 1727 mit 5 licentiatis von der theologischen Fakultät zu Wittenberg die Doktorwürde beilegen, erhielt auch 1728 schon einen Ruf zu einer theologischen Professur nach Gießen, schlug ihn aber aus Liebe zum Vaterlande aus. Am 10. Okt. 1734 denominierte ihn der Rat zu Chemnitz zur dortigen Pfarre an D. Greens Stelle, das Oberkonsistorium eligierte aber einen andern. 1740 schlug ihn die Akademie zur theologischen Professur vor. Dies zerschlug sich aber und er starb in Seyda als Superintendent am 16. Juni 1770 früh $^3/_4$9 Uhr, 77 Jahre 5 Monate 1 Woche 1 Tag alt. Der Rektor der Wittenberger Universität Georg Stephan Wiesand gab zu seinem Gedächtnis eine Druckschrift heraus, die neben einer von seinem Sohne Johann Wilhelm Hilliger (s. X f) verfaßten deutschen Abhandlung „Von der Liebe zur Orthodoxie, als der größten Zierde eines Gottesgelahrten“, sowie einer Trauerode von denen unter seiner Aufsicht gestandenen Predigern einen von dem Verstorbenen selbst in lateinischer Sprache verfaßten Lebenslauf enthielt. Dieser, dem die obigen Mitteilungen entnommen sind, schließt mit dem Distichon:

Christe, tua morior pretiosa morte redemptus,
Non morior, vitam sed laetus vivo perennem.

Zu seiner Hochzeit mit Johanne Christiane Juliane, geb. Kirchmaier, ältesten T. des Kgl. Poln. Kurf. Sächs. Rates und Prof. ling. graec. († Wittenberg 7. August 1759), mit der er sich am 29. Okt. 1725 vermählte, beglückwünschten ihn unter a. einige Freunde mit folgendem gedruckten Gedichte:

Der heilge Vater Pabst und seine Clerisey
Erhebt, wir hörens hier, ein mächtiges Geschrey,
Daß auch noch Wittenberg die Heiligen verehret,
Und ihre starke Zahl aus Eifersucht vermehret
Sein heilger Nepomuk, sein heiliger Vincent,
Sein Nicol und sein Veit, und wie man alle nennt,
Sind lange nicht genung, die Sünden zu verbethen,
Es müssen andre mehr in ihren Orden treten.
Jedoch, nur nicht zu huy! Denn obgleich das gewiß,
Daß auch der Sachsen Haupt, die fromme Leucoris,[1]
Die wahren Heiligen vor andern pflegt zu loben,
So werden sie doch nicht nach Römer Art erhoben.
Nur Schade, daß man sich des Vorwurfs schuldig gibt,

[1]) d. i. Wittenberg.

Und in den Einen auch so unerhört verliebt,
Daß es den Spöttern scheint, es werde ihr Beginnen
Uns noch zu rechter Zeit den Handel abgewinnen.
Allein, bedenkt euch wohl, sonst fehlt ihr gar zu weit.
Hier hat der Höchste selbst, nicht eure Heiligkeit
Den Heiligen gemacht. Wer wollte da verweilen,
Sein angeflammtes Hertz zur Helffte mitzuteilen?
Dich, Heilgen Hilliger, meint dieses sichre Blatt,
Das Dich zum Heiligen, mit Recht, gesetzet hat.
Denn Ankunft, Nahme, Amt, und andre Dinge zeigen,
Daß Dein verdientes Lob nicht länger zu verschweigen.
Wie heilig Dein Papa sein heilges Amt geführt,
Hat Chemnitz, und hiernächst die ganze Welt verspürt,
Wo sein erworbner Ruhm aufs höheste gestiegen,
Und seine Schriften noch vor aller Augen liegen.
Daß mir der Sache hier gar nicht zu viel getan,
Zeigt auch Dein Name selbst, geborner Heilger, an.
Denn daß die Hilliger vor Heilige zu preisen,
Ist aus den Chroniken der Alten zu erweisen.
Dein heilges Bischofsamt bezeuget eben das.
Nur eines fragt sich noch. Du sprichst: doch aber was?
Ob nämlich Heiligen der eheliche Orden
Auch wohl von Alters her sey zugelassen worden?
Gewiß, ein harter Schlag, der Deine Ohren trifft.
Jedoch, nur noch getrost. Du hast die Heilge Schrift,
Da heißts: Ein Bischof soll bey einem Weibe leben.
Nun wird Dein liebster Schatz sich schon zufrieden geben.
Er zieht Dir, Heilges Haupt, fast auf dem Fuße nach,
Weil sein geübter Sinn bey sich, ganz heimlich, sprach:
Auf diese Art hat mich, sonst wär es kaum geschehen,
Noch heuer alle Welt vor Heilig anzusehen.
Geheiligtes Ehe-Paar, auch wir verehren Dich,
Und hoffen insgesammt vom Höchsten sicherlich:
Er werde Deinen Sitz, vor allen andern Schätzen,
Mit lauter Heiligen, in kurtzer Zeit, besetzen!

9 Kinder:

1 Johanna Juliane, * 5. Juli 1726, † 31. Mai 1728.

2. Dorothea Christiane, * 30. April 1728, o 3. Nov. 1745 P. prim. Mag. August Gottlieb Hermann Hahn, Diakonus in Mühlberg, später Oberpfarrer in Schneeberg.

3. Johanna Elisabeth, * 6. März 1730, † als Braut 30. April 1751.

4. Juliane Katharina, * 4. Mai 1733, † 11. Jan. 1734.

5. Johanna Sophie, * 10. Juni 1734, † 1. Oktober 1755, o 17. Nov. 1751 Mag. Otto Andreas Woldershausen, Pfarrer zu Gadegast. 2 K.

6. Johann Wilhelm, * 15. Juli 1735, s. Xf.

7. Johanna Erdmuthe, * 16. Mai 1737, o 7. Juni 1766 Mag. Johann Ernst Hoppe, Pfarrer zu Letza und Zalmsdorf.

8. Johann Zacharias, * 28. Juli 1738, † 30. Sept. 1738.

9. Johann Friedrich, * 30. März 1744, s. Xg.

IX h. **Johann Sebastian Hilliger,** * Chemnitz 24. Mai 1695, † ebenda 31. Okt. 1755, studierte von 1713 ab Jura in Wittenberg, blieb daselbst bis 1718 und wurde 1719 Königl. Polnischer und Kurfürstl. Sächsischer Akzisinspektor bei der General-Konsumtions-Akzise in Lunzenau und Burgstädtel, sowie Gerichtsverwalter in Zschoppelshayn, 1727 Ratsherr, 1736 Stadtrichter und 1737 Bürgermeister in Chemnitz, als welcher er siebenmal an die Regierung gelangte (1739, 41, 43, 45, 47, 50, 53). Am 17. Febr. 1722 verm. er sich mit Christliebe Sophie, geb. Hübler, * 6. April 1700 als älteste T. des „Vornehmen des Raths und anitzo mitregierenden Stadtrichters, berühmten Consulenten und iuris practici, auch unterschiedener hochadeliger Herrschaften hochansehnlich bestallten Gerichtsdirectoris Balthasar Hübler in Chemnitz und seiner Ehefrau Christiane Sophie, geb. Pitterlingin, T. des Amtmanns Wolf Christoph Pitterling (Pütterlein, Pidterlin) aus Augustusburg, und erlebte in Ch. die Geburt von 13 Kindern:

1. Johann Balthasar Wilhelm, * 15. Dezember 1722, † 28. März 1723.
2. Christliebe Sophie, * 22. Febr. 1724, † 12. März 1724.
3. Siegmund Friedrich, * 9. Juli 1725, † 1. Nov. 1725.
4. Christian Friedrich, * 23. Okt. 1726, † 22. Okt. 1728.
5. Christiane Friederike, * 21. April 1728, ∞ 1762 Christian Koch, Händler in Ch., 2 S.: a) Christoph Friedrich, * 24. April 1763. b) Immanuel Heinrich * 20. Febr. 1765.
6. Katharina Elisabeth, * 16. März 1729, ∞ Johann August Frosch, Akziseinnehmer in Burgstädt.
7. Karl Gottfried, * 10. August 1730, † 5. Nov. 1730.
8. Christliebe Sophie, * 13. Dez. 1731, † 21. Okt. 1756.
9. Johann Heinrich, * 19. Juni 1733, stud. phil. 1751 in Leipzig.
10. Gottlieb Friedrich, * 30. Nov. 1735, s. X h.
11. Johanna Sophie, * 7. April 1736.
12. Johanna Christliebe, * 2. Febr. 1738.
13. Johanna Erdmuthe, * 12. Juni 1740, † 30. Juni 1740.

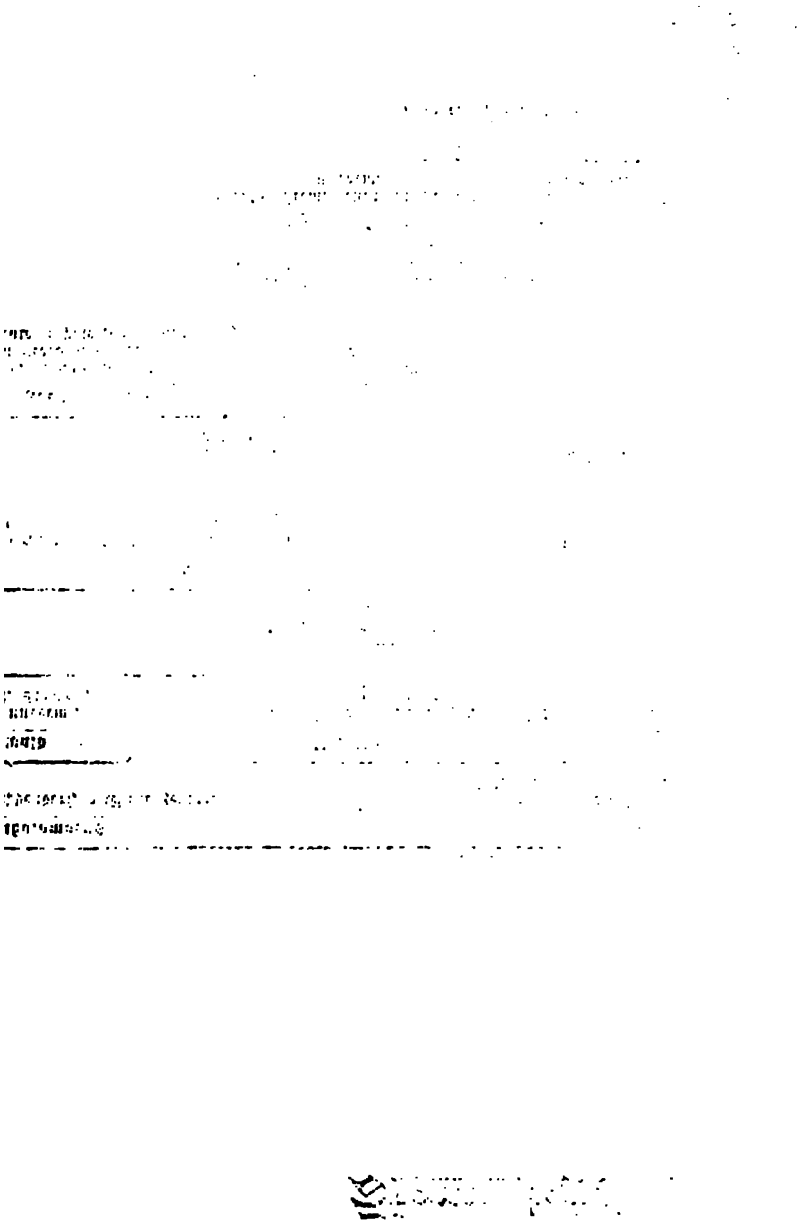
X f. **Johann Wilhelm Hilliger,** * Chemnitz 15. Juli 1735, † Seyda 22. April 1807. Zuerst von seinem Vater unterrichtet, bezog er 1750 die Kurfürstl. Landesschule Meißen unter den Rektoren Ilgitsch und Hören, wo Weiße, Kleemann, Kauderbach und Klimm seine Lehrer waren. 1756 wurde er von dem Rektor Prof. Georg Wilhelm Kirchmaier († 7. Aug. 1759), seinem Großvater, immatrikuliert und hörte 5 Jahre lang philosophische, philologische, theologische und historische Collegia bei Hiller, Titius, Hofmann, Ritter, Sperbach, Wernsdorf, Wilcke. 1759 zum Magister promoviert, bestand er das Examen in Dresden und disputierte, ehe er die Akademie verließ,

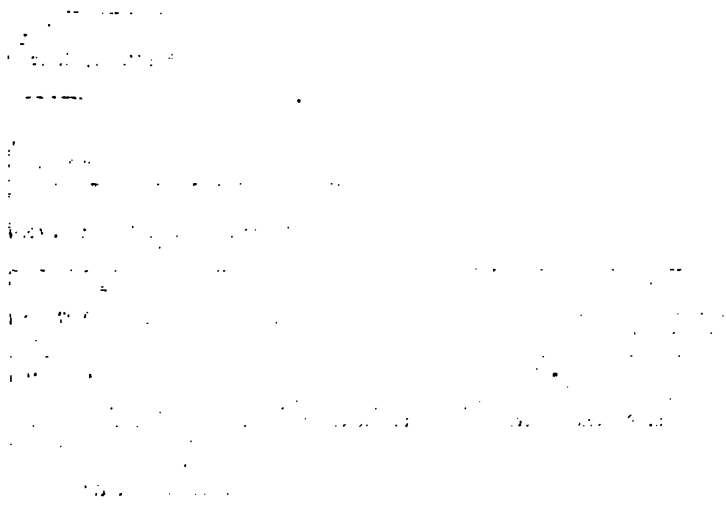
unter dem Vorsitz des Prof. ling. graec. Wilcke über Röm. 7, 24. Die Jahre seines akademischen Studiums waren für ihn sehr betrübt, indem er nicht nur die damals jeden Studenten drückenden Kriegsunruhen mit empfand, sondern auch bei der harten Belagerung 1760 alle seine Bücher und Habseligkeiten einbüßte, wie denn das Haus seines Großvaters Kirchmaier nebst allen Sachen und der beträchtlichen Bibliothek ein Raub der Flammen wurde. 1762 ging er nach Seyda zu seinem Vater, wo er einige observationes in Matthaeum schrieb. 1763 übergab er dieselben persönlich in Dresden, wohin er mit seinem Vater gereist war, einem hochpreislichen Kirchenrathe und Oberkonsistorio. Hier blieb er auf Anraten des Präsidenten von Globig, trat in das Sophinische Predigerkollegium ein, erteilte bis Michaelis 1765 in den Hödlerschen, Hilligerschen (?) und Reichelschen Häusern Unterricht und wurde in demselben Jahre als Pfarrer nach Niedergörsdorf und Wölmsdorf bei Jüterbogk berufen, wo er 24 Jahre hindurch in großer Liebe seiner Gemeinden amtierte, und am 13. November 1789 in Dresden zum Pfarrer und Superintendenten von Seyda konfirmiert, wo er am 22. April 1807 gestorben ist. In seiner Ehe mit Dorothea Christiane, geb. Müller (* 27. Juni 1741, o 11. Febr. 1766, † 26. Sept. 1805), ältesten T. des Kurfürstlichen Hofjägers und Oberförsters Karl Heinrich Müller in Seyda und der Johanna Christiane, geb. Gaßner (?), wurden ihm in Seyda 7 Kinder geboren:

1. Johann Wilhelm, * 8. August 1767, s. XIe.
2. Johann Karl, * 2. Jan. 1769, † 8. Febr. 1769.
3. Johanna Christiane Henriette, * 31. März 1771, † 15. Februar 1807, o 23. Okt. 1798 Mag. August Friedrich Wilhelm Rudolph, Gymnasialdirektor in Zittau, * 11. Februar 1771, † 15. Juni 1826. 5 K.: a) August Wilhelm, * 2. Sept. 1799, † 18. Sept. 1799. b) Christiane Henriette Wilhelmine, * 8. Mai 1801, † 13. Mai 1801. c) Dorothea Wilhelmine, * 18. August 1802, † 27. März 1878 unverm. d) Johanne Charlotte Henriette, * 11. März 1805, o Karl Heinrich Eduard Uhlich, Kolonialwaren-Großhändler in Bautzen und Dresden. e) Johanne Christiane Auguste, * 30. Juni 1806, † 16. April 1807.
4. Johann Zacharias, * 28. Juli 1774, s. XId.
5. Johann Gotthelf Siegmund, * 9. Febr. 1777, s. XIe.
6. Johann Benjamin, * 3. August 1778, † jung.
7. Johanne Christiane Wilhelmine, * 26. Juli 1782, † 6. August 1782.

Xg. **Johann Friedrich Hilliger,** * Seyda 30. März 1744, † Schneeberg 6. Februar 1792. Aktuar im Amte Gräfenhainichen, später Advokat und Hospitalverwalter, auch Besitzer des Gasthofs zur goldenen Sonne in Schneeberg. o 18. Sept. 1776 Christiane

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES





Zum Gedächtnis

des Freiberger Ehrenbürgers Geheimen Rates

Dr. Clemens Winkler

und seiner Ahnen.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Ein Brief, den Frau Oberbergrat Breithaupt an den Bruder, den damaligen Farbenmeister Kurt Winkler in Zschopenthal,[1] Clemens Winklers Vater, gerichtet und den ich der Güte von Clemens Winklers Schwester, Frau Zivilingenieur Antonie Bode in Blasewitz, verdanke, soll uns in die Familiengeschichte Winklers einführen:

Januar 1823.

„Lieber Bruder!

Weil es eben nicht sonderlich hüpsch bei uns ist — weil Kränklichkeit[2] und üble Laune meinen Mann beschweren — will ich bei Dir Erholung suchen und finden, bei Dir meinem einzigen lieben Bruder.

Die Kinder schlafen in süßer Ruh, heute waren sie beinahe im Wege, denn ihre kleinen Mündchen waren zu sprachseelig, oft auch zu schreiseelig für die herrschende Stimmung im Hauße, so daß ich sie in ihren kleinen Bettchen recht wohl — am besten aufgehoben weis. Es kann aber auch eine Zeit kommen, wo wir uns nach ihren Stimmen sehnen werden und sie nicht hören, und dieser Gedanke schmerzt mich unendlich.

Jetzt[3] denke ich mehr als je an das liebe Zschopenthal und an die, welche wir mit ihm verloren haben; es ist wohl natürlich, da

[1]) Zu Waldkirchen bei Zschopau gehörig. Dieses Blaufarbenwerk — jetzt die Gottlob Wunderlich'sche Fabrik — wurde anfangs der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts eingestellt. [2]) Breithaupt litt damals, wie aus seiner Nachschrift und auch aus anderen damaligen Briefen hervorgeht, viel an Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen. [3]) Breithaupts waren vom 5. bis 10. Januar 1823 in Zschopenthal zu Besuch gewesen.

ich es so lange nicht gesehen hatte und nun wieder hin kam; es liegt so deutlich vor mir wie an dem Morgen, wo wir den Staupenberg herunter gingen. Ich weis es dem Herrn Inspector[1] großen Dank, daß er meine stillen Wünsche so gütig erfüllte und vor allem heilig ist mir die Erinnerung an des lieben seeligen Vaters[2] Stube, wo ich mich noch jetzt oft hin denke und sein Andenken ehre. Wie ich so allein in diesem schönen Stübchen stand, war mirs doch ganz so, als wenn er erst noch vor kurzem da gewohnt hätte; es war mir, als ob ich ihn noch stehen sähe unter seinen Bildern[3] und ich hätte nichts mehr gewünscht, als daß ich so einige Stunden hätte dortbleiben dürfen, um mich recht auszuweinen. Auch Hermann[4] stand lebhaft vor mir, wie er als schöner Knabe des Vaters Freude war, und manches Plätzchen weckte traurige und schöne Erinnerungen.

Lebe wohl, lieber Kurt, ich passe heute nicht zum Briefschreiben, drum will ich schließen. Grüße alles tausendmal.

D. A. (Agnes.)

Meine Frau schreibt Dir, ich hätte üble Laune. Nun ja, ich war böse, daß Sie lieber den Kindern als mir den Willen gelaßen. Auch hatte ich heute mehrfach ohne Erfolg um Ruhe gebeten. Kopfgicht ist im hohen Grade, wie sie heute bei mir abwechselnd gekommen, höchst empfindlich. Ich versichere Dich, jedes Thürzumachen war mir schmerzlich.

Die Oberhüttenmeisterin[5] ist sehr krank. Sie weint häufig und fürchtet doch vielleicht etwas den — Tod.

Ich bitte Dich nochmals um Behutsamkeit bei den Arsenik-Präparaten. B."

Agnes Breithaupt geb. Winckler[6] hat aber noch einen willkommeneren Beweis ihres Familiensinnes geliefert, als er aus diesem Briefe hervorgeht; sie hat eine kurze, übrigens der Romantik nicht entbehrende Familiengeschichte geschrieben, welche Herr Hüttening. Max Winkler, seit kurzem technischer Hilfsarbeiter und Referent für Gewerbesachen im Herzogl. Staatsministerium zu Meiningen, die Güte gehabt hat, mir nebst einem vom ihm angefertigten Stammbaume zur Verfügung zu stellen:

„In Geyer im sächs. Erzgebirge wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Urahn der Familie Winkler geboren: Christian Hermann Winkler. Von ihm wissen wir weiter nichts, als daß er als Factor der Gifthütte in seiner Geburtsstadt lebte, dann nach dem Blaufarbenwerk Zschopenthal versetzt wurde, daß er zweimal verheirathet und Vater von sechs Kindern war.

[1]) Kobaltinspektor Joh. Wilh. Scheidhauer, † 1840. [2]) August Fürchtegott Winckler. [3]) Er war Kupferstichsammler, s. u. [4]) Der im Hafen von New York verunglückte Bruder der Briefschreiberin. [5]) Hoffmann. [6]) Sie bevorzugte die Namensschreibung Winckler.

Christian Hermann Winckler

geb. 1743, gest. 1793, Faktor der Giftbütte zu Geyer, später auf Blaufarbenwerk Zschopenthal, verm. in 1. Ehe mit Johanne Rahel geb. **Pauli**, verm. in 2. Ehe mit Gottwertha geb. **Ehrlich** (vermählte sich wieder mit Kunst- und Buchhändler **Arnold** in Schneeberg, später in Dresden).

Aus 1. Ehe:

Eleonore W.
(angestellt in einer Verlagsbuchhandlung in Leipzig).

Christiane W.
verm. mit Kammermusikus **Schmiedel** in Dresden.

August Fürchtegott W.
geb. 18. Dezbr. 1770, gest. 9. Septbr. 1807, Faktor des Blaufarbenwerks Zschopenthal, verm. 1793 mit Rahel Friederike **Hoffmann**, Tochter des Hüttenschreibers Hoffmann (geb. 18. März 1774, gest. 28. Mai 1828).

Aus 2. Ehe:

Heinrich W.
(lernte bei Bergmechanikus **Studer** in Freiberg).

Benedikt W.

Gottwertha W.

Kurt Alexander W.
geb. 3. September 1794, gest. 15. Mai 1862, Assistent bei Berzelius in Stockholm, Oberhüttenamtsauditor 1824, Blaufarbenmeister in Zschopenthal 1826, Oberhüttenamtsassessor 1827, Oberschiedswardein in Freiberg 1835, Faktor auf Blaufarbenwerk Zschopenthal 1840, danach Niederpfannenstiel 1848, zuletzt Hütteninspektor daselbst, verm. m. Elmonde Antonie **Schramm** (geb. 25. Jan. 1810, gest. 1895).

Agnes Ulrike W.
geb. 29. Aug. 1796, gest. 15. Okt. 1879, verm. mit Oberbergrat u. Edelsteininspektor Professor August **Breithaupt**.

Marie W.
verm. m. Oberbergrat Professor Julius **Weisbach**.

Hermann W.
(starb nach Beendigung seiner Studien an der Bergakademie im Hafen von New York).

Hermann W.
geb. 19. Juni 1835, gest. 20. Aug. 1854 (studierte in Freiberg, starb am Typhus).

Alexander W.
geb. 1836, gest. 1838.

Clemens Alexander W.
geb. 26. Dez. 1838, gest. 8. Okt. 1904, Dr. phil., Hüttenchemiker in Oberschlema, Hüttenmeister in Pfannenstiel, Professor, Bergrat, Oberbergrat, Geh. Bergrat, Direktor der Bergakademie, Rektor, Geheimer Rat, Dr. ing. h. c., Ehrenbürger von Freiberg, verm. m. Minna Laura **Pohl**, T. d. Ökonomiekommissars Karl Ferdinand P. in Grotzsch (geb. 29. Dez 1843, gest. 20. Juni 1891).

Elmonde W.
verm. mit Oberbergr. **F. Bischoff** in Schneeberg.

Antonie W.
verm. mit Zivilingenieur Friedr. **Bode** in Blasewitz.

Emilie W.
verm. mit Postmeister a. D. **G. Heinrich** in Weinböhla.

Olof W.
verm. mit Emmy **Palleske**, gesch., wiederverm. mit Laura **Hering**.

Kurt Clemens Alexander W.
geb. 20. Dezember 1863, verm. mit Corona **Wolff** in Plauen, gesch., Hauptmann in Chemnitz, Hauptmann a. D., Pächter des Universitätsguts Kleinkieshof bei Greifswald in Pommern.

Max Ferdinand W.
geb. 31. Juli 1865, verm. mit Helene **Schwamkrug** in Schneeberg, dipl. Hütteningenieur, 1895—1906 Betriebsinspektor der Kgl. Porzellanmanufaktur in Meißen, jetzt technischer Hilfsarbeiter und Referent für Gewerbesachen im Herzogl. Staats-Ministerium in Meiningen.

Marie W.
geb. 6. Mai 1867, verm. mit Edwin **Müller**, Herrschaftsbesitzer auf Fußdorf b. Iglau in Mähren.

Fanny W.
geb. 28. Nov. 1869, verm. mit Bergakademie-Prof. Dr. **Brunck** in Freiberg.

Otto W.
geb. 5. April 1875, Dr. med., Arzt in Meißen, verm. m. Grete **Maudrich** in Rochlitz.

Erich W.
gb. 26. März 1877, gepr. Apotheker, z. Z. in Marburg in Hessen.

Als er starb, war sein ältester Sohn August Fürchtegott[1] erst 23 Jahre alt, aber mit Rücksicht auf die verwaiste Familie, für welche zu sorgen ihm nun oblag, wurde ihm trotz seiner Jugend die einträgliche Stelle des Vaters übergeben. Es würde ihm nun leicht geworden sein, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, wäre seine noch junge Stiefmutter nicht ein zänkisches, herrschsüchtiges Weib gewesen. Da er selbst aber feinfühlend und von idealer Lebensanschauung war, so litt er sehr unter der unfeinen Art seiner Hausgenossin, und er erleichterte sein schwer beladenes Herz durch eine offne Aussprache gegen seinen besten Freund, den Kunsthändler Arnold in Dresden, als dieser zu einem gelegentlichen Besuch nach Zschopenthal gekommen war. Der treue Freund versprach zu helfen, und originell genug löste er sein Wort ein; er heirathete die böse Stiefmutter und nahm sie nebst ihren drei Kindern mit sich fort; er hat auch allezeit treulich für die Familie gesorgt, übrigens aber sich ganz von ihr ferngehalten. August Fürchtegott hatte nun noch zwei Schwestern bei sich, von denen sich Christiane mit dem Kammermusikus Schmiedel in Dresden vermählte, die sehr kluge Eleonore in einer Leipziger Verlagsbuchhandlung eine Thätigkeit fand. August Fürchtegott heirathete bald die schöne blondlockige Tochter des Hüttenschreibers Hoffmann in Freiberg, dessen Vater, der K. Sächs. Bergkommissionsrat, Oberhüttenverwalter und Oberhüttenvorsteher Sigismund Ehrenfried am 23. Oktbr. 1761 an der Auszehrung starb.

Die Mutter der Rahel Friederike Winckler geb. Hoffmann, Rahel Elisabeth geb. Wiedemann, geb. 11. März 1738, hatte ein bewegtes Leben geführt. Als blutjunge Tochter des Schichtmeisters (oder Adlerwirthes) Wiedemann in Freiberg lernte sie im 7jährigen Krieg den ungarischen Husarenoberst v. Aronischek kennen; heimlich verließ sie das Elternhaus und folgte dem abgöttisch geliebten Mann als sein Eheweib ins Feld. Eine feindliche Kugel machte ihrem jungen Glück ein jähes Ende, und obgleich sie sich in der Folge noch zwei mal vermählte, hörte sie doch nie auf, den ersten Gatten zu betrauern. Das gab ihrem 3ten Manne, dem erwähnten Hüttenschreiber Hoffmann, oft Ursache zu übergroßer Eifersucht, denn er war ein temperamentvoller, etwas jähzorniger Herr. Als er einst dazu kam, als seine Frau über den sorgsam bewahrten Uniformstücken des seligen Oberst heiße Thränen weinte, entriß er ihr den ganzen Plunder und warf ihn ins Feuer. Rahel Elisabeth wurde 89 Jahre alt; sie bewirthschaftete als Wittwe längere Zeit den Gasthof z. rothen Hirsch in Freiberg. Ihre Tochter Rahel Friederike gebar ihrem Gatten vier Kinder: Kurt Alexander, Agnes (Breithaupt), Hermann und Marie (Weisbach), diese letzte nach des Vaters Tode geboren.

[1]) Studierte 1787 auf der Freiberger Bergakademie.

August Fürchtegott soll ein hervorragend edler Mann gewesen sein, von reicher Herzens- und Gemüthsbildung und bedeutender künstlerischer Begabung. Er ist auch schriftstellerisch thätig gewesen. Eine seltne Kupferstichsammlung, an die er alle Ersparnisse gewendet hatte, wurde nach seinem Tode um ein Spottgeld verschleudert. Er starb erst 37 Jahre alt an der Ruhr und hinterließ seine Familie in bittrer Not. Die bisher so lebenslustige elegante Frau, die an der Seite des Gatten und fröhlicher Gäste so oft als gewandte Reiterin bewundert worden war, war plötzlich eine arme Wittwe geworden.

Ihr ältester Sohn Kurt, der bei des Vaters Tode erst 14 Jahre alt war, kam auf die Bergschule nach Freiberg, wohin die Familie übergesiedelt war; er mußte, ein zarter verwöhnter Knabe, zuerst practisch arbeiten, was ihm sehr schwer wurde. Später fanden sich Gönner, die ihm forthalfen; er konnte die Bergacademie besuchen und erhielt bald eine Anstellung, so daß er Mutter und Schwester unterstützen konnte. Frau Rahel Friederike wurde bald krank und litt Jahre lang unsäglich. Sie starb an Krebs und mußte noch den Schmerz erleben, daß ihr Sohn Hermann auf einer Reise nach Amerika im Angesicht des Hafens von New York verunglückte. Wie es heißt, war er über Bord gestoßen worden. Kurt Alexander hatte von seinem vortrefflichen Vater geerbt, was mehr werth ist als Geld und Gut, einen guten Namen, ein edles Herz und die Liebe zu Allem, was gut und schön ist. Vornehm war sein Denken, aber schlicht und anspruchslos sein Auftreten. Nie kam ein rohes Wort über seine Lippen, nie ein kränkendes oder verletzendes. Nach der geliebten Mutter Tode nahm er die noch unverheirathete Schwester Marie zu sich, und als Oberhüttenamts-Assessor machte er im Auftrage der Regierung mehrere größere Reisen, die seinen Blick erweiterten. Fast 40 Jahre alt war er geworden, als er endlich sein Herz entdeckte. Ehe wir aber von dem so idealen Ehebunde sprechen, den zu schließen er das Glück hatte, müssen wir erst wieder weit zurückgehen, um zu sehen, wes Nam' und Art seine Auserkorene war.

Zur Zeit des 7jährigen Krieges lebte in Schlesien in einfachen Verhältnissen ein Landmann, Schramm mit Namen, geb. 22. Febr. 1745, dessen ganzer Reichthum in einer Schaar blühender Kinder bestand. Besonders war der kleine blonde Fritz ein herziger Junge, an welchem ein preußischer Oberst solches Gefallen fand, daß er den Wunsch aussprach, den Knaben an Kindesstatt zu sich zu nehmen. Dazu konnten sich aber die Eltern des Kleinen durchaus nicht entschließen, und so marschierte denn der Oberst mit seinen Soldaten wieder ab, ohne nochmals auf seinen Wunsch zurückzukommen. Doch hatte von diesem ein Trompeter gehört und um sich die Gunst des Obersten zu erringen, stahl er das Kind und zog mit demselben wochenlang im Lande umher, ehe es ihm gelang, sein Regiment wieder aufzufinden.

Mit Bewilligung der beraubten Eltern, die ihren Sohn bereits als todt beweint hatten, behielt nun der Oberst den Knaben und ließ ihm, soweit dies bei dem unstäten Kriegsleben möglich war, eine gute Erziehung geben. Noch ehe er seine Absicht, den Knaben zu adoptiren, ausführen konnte, überraschte ihn der Tod. Friedrich Schramm wurde durch irgend einen Zufall nach Großenhain verschlagen, wo er eine kleine Anstellung fand. Hier vermählte er sich mit Sophie Grunefeld, geb. 5. Okt. 1752, der einzigen Tochter eines reichen Brauereibesitzers, der aber, weil er die Heirath nicht wünschte, seine Kinder nie unterstützte, obgleich diese die bitterste Noth litten. Endlich gelang es Friedrich Schramm, einen Gasthof zu erwerben und Postmeister zu werden, und von Stund an ging es mit ihm aufwärts. Er starb als wohlhabender, hochgeachteter und geehrter Mann an den Folgen eines Sturzes auf dem Eis am 1. März 1821. Von seinen zahlreichen Kindern überlebten ihn nur vier, von denen uns nur Traugott Wilhelm, geb. 14. Nov. 1780, interessirt. Dieser übernahm den väterlichen Gasthof, später noch einen zweiten, und hatte den Ruf eines Ehrenmannes und eines tüchtigen, umsichtigen Wirthes. Nach dem Tode seiner ersten Frau freite der 23jährige Wittwer die 7 Jahre ältere Tochter des Oberpfarrers zu Mühlberg a/E. Christiane Ehrengard Delitzscher, geb. 24. August 1772. Sie war eine hervorragend schöne Frau, eine kluge Hausfrau von geradem ehrlichen Sinn. Wilhelm Schramm starb bereits im 39. Jahre seines Lebens am 9. Juni 1819 nach langem Siechthum, zu dem der Grund im Kriegsjahre 1813 gelegt worden war. Damals hatte er sich hinreißen lassen, einen russischen Offizier zu ohrfeigen, weil er sah, daß dieser Frau Christiane mit der Knute über den Leib schlug (kurz vor der Geburt ihres jüngsten Sohnes). Nur schleunigste Flucht und tagelanges Verbergen, wohl auch bedeutende Geldopfer von Seiten des alten Friedrich Schramm konnten ihn vom sichern Tode retten. Die furchtbaren Aufregungen jener Tage hatten aber seine Gesundheit zerrüttet. Frau Christiane bewirthschaftete auch als Wittwe die Gasthöfe weiter, und viele Jahre lang bis zu dessen Tode hatte sie jeden Sommer König Friedrich Wilhelm III. zu beherbergen. Sie erzog ihre Kinder zu tüchtigen Menschen und genoß in Großenhain große Achtung. Sie starb 84 Jahre alt am 3. Aug. 1856.

Von ihren 5 Töchtern war Elmonde Antonie, geb. 25. Jan. 1810, ihr am ähnlichsten und ihr ganz besonderer Liebling. Als sie 24 Jahre alt war, lernte sie bei einem Besuche in Freiberg den Oberhüttenamts-Assessor Kurt Winkler kennen und lieben. Weihnachten 1833 fand die Verlobung, im darauf folgenden April die Hochzeit statt. Während der nächsten 5 Jahre lebte das Paar — meine theuern hochverehrten Eltern — in den denkbar glücklichsten Verhältnissen in Freiberg; dann übernahm mein Vater dieselbe Stelle auf dem Blaufarbenwerk Zschopenthal, welche schon sein Vater und Großvater inne gehabt

hatten. Im Jahre 1848 zog die auf 8 Köpfe angewachsene Familie nach dem Blaufarbenwerk Pfannenstiel, wo ihr bei vielen guten Tagen auch manches Leid zu tragen auferlegt wurde. Der Tod seines innig geliebten ältesten Sohnes Hermann,[1] geb. 19. Juni 1835, gest. 28. Aug. 1854, eines hoffnungsvollen Jünglings, der binnen weniger Tage einem Typhus zum Opfer fiel, brach des guten Vaters Lebenskraft. Er kränkelte noch einige Jahre und starb 68 Jahre alt am 15. Mai 1862 an Asthma mit hinzugetretner Wassersucht.[2]

Eine lange einsame Wanderschaft war der trauernden Wittwe beschieden; sie war reich an Kummer und Sorgen mannigfacher Art, reich aber auch an goldnen Erinnerungen, an ein glückliches seliges Eheleben. Jetzt[3] ist sie das hochverehrte und geliebte Oberhaupt eines weiten Familienkreises, denn außer ihren Kindern und Schwiegerkindern besitzt sie noch 18 blühende Enkel und 3 Urenkelchen.

Mehr als 32 Jahre sind dahingegangen, seit Kurt Alexander Winkler starb, aber das Andenken an diesen besten edelsten Menschen ist bei seinen Kindern lebendig geblieben und wird ihnen bis an ihr Ende ein Sporn sein, allezeit das Rechte zu suchen im Denken wie im Thun.

Mit freudigem Stolz dürfen wir zurück blicken auf die Reihe unserer Vorfahren, denn sie alle waren, so viel wir wissen: ehrenhafte wackre Männer, ehrbare Frauen, und von ihnen allen gilt das Wort: Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Ehren.

A. B. geb. W.
d. 9. 12. 94."

Kurt Alexander Winkler veröffentlichte[4]

1827: Erfahrungssätze über die Bildung der Schlacken, ein Leitfaden für Hüttenleute bey Beurtheilung der Schmelzprozesse und bey Anordnungen der Beschickungen, Freyberg, Craz & Gerlach.

1833: Die europäische Amalgamation der Silbererze und silberhaltigen Produkte, Freyberg, Engelhardt. 1848: Dasselbe in 2. Auflage.

1837: Beschreibung der Freyberger Schmelzhüttenprozesse, Freyberg, Engelhardt.

[1]) Als Student der Bergakademie Freiberg eingeschrieben 1853. [2]) Ich besitze eine „den Manen eines Biedermannes, des Herrn Hütteninspector Curt Alexander Winkler in Pfannenstiel" von J. F. Bauer, C. H. Beck, C. J. Böhmer, C. E. Faltin, C. Ficker, A. Fischer, C. G. Hesse, C. F. Köttig, P. R. Kraft, C. F. Lohse, A. Müller, H. Scheidhauer und C. A. Straßburger gewidmete Trauerode in Quart, gedr. 1862 von Ernst Stürke in Schneeberg, die indes ziemlich schablonenhaft ist und den Abdruck nicht lohnt. [3]) Zur Zeit der Abfassung dieser Familiengeschichte im Dezember 1894. [4]) Wegen seiner Einführung neuer Prozesse zur Herstellung von Kobaltoxyden vgl. Edelmann, Rückblick in die Gesch. d. K. Blaufarbenwerkes zu Oberschlema, Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1901 S. 10, und meine Herder-Biographie diese Mitt. Heft 39 S. 107.

1840: Bericht über die Zusammensetzung, Werthverhältnisse und Ver kohlungsfähigkeit der vornehmsten Turfsorten des sächs. Erz gebirges, Freiberg, Engelhardt.

1858: Sachsens Kobalt- und Blaufarbenwesen. Wissensch. Beil. z Leipz. Ztg. 1858 Nr. 71 S. 285.

Aus seinen hinterlassenen Aufzeichnungen aber veröffentlicht Clemens Winkler das für den Forscher der sächsischen Bergbau geschichte unentbehrliche Werkchen: Geschichtliche Mittheilungen übe die erloschenen Silber-, Blei- und Kupferhütten des Erzgebirges un Voigtlandes, Freiberg, Engelhardt, 1871. Sein Vorwort schließt „Über die Schlackenhalden wächst grüner Rasen; unser rasch pulsiren des Zeitalter hat wenig Sinn für die Fortpflanzung von Traditionen und bald wird die Kunde von den Anfängen des Hüttenwesens in Erzgebirge verklungen und vergessen sein, wenn der Griffel sie nich festhält und der Nachwelt bewahrt. Und dieß ist der Zweck de Blätter, die ich im Nachfolgenden dem Publikum übergebe. Mi unendlichem Eifer, mit der Sachkenntniß und Gewissenhaftigkeit de Geschichtsforschers hat mein verstorbener Vater im Laufe seines Leben die Daten zusammengetragen, welche sie enthalten, und mir dieselbe theils überarbeitet, theils als auf Blättern verstreute ungeordnete Notize hinterlassen. Ich habe es unternommen, das werthvolle Material i geordnete, zusammenhängende Form zu bringen, es nach Möglichkei zu ergänzen und zu vervollständigen, und glaube mich der Hoffnun hingeben zu können, daß das Vermächtniß eines braven Mannes der seine Heimath und seinen Beruf über Alles liebte, auc in weiteren Kreisen eine willkommene Aufnahme finden wird."

Clemens Winkler war, wie ein Blick in obigen Stammbaun zeigt, ein Weihnachtskind des Jahres 1838. 1851 trat er in da Freiberger Gymnasium, 1857 unter die Hörer der Freiberger Berg akademie ein.

Wie tröstete der Gymnasiast Clemens seine Mutter an ihre Geburtstage 1855 über den Tod seines Bruders Hermann:[1]

„Meiner guten Mutter zum Geburtstage
von Ihrem Clemens.

Brich an, du herrlichster der Tage,
Mit deinem goldnen Morgentraum!
Enthebt Euch aller Sorg und Klage,
Heut gebt allein der Freude Raum!
Wie manche Lippe nennt den Namen,
Wie Mancher preist die milde Hand,
Wie freut der Arme sich der Gaben,
Die er bei Dir, o Mutter, fand!
Zwar ist ein schweres Jahr vergangen,

[1]) Herr Hütteningenieur Max Winkler hatte die Güte, mir dies sowie andere unten folgende Dichtungen seines Vaters zur Verfügung z stellen.

Zwar quälet trüber Gram und Schmerz
Und all die Sorgen, ach die bangen,
Das tiefbetrübte Elternherz,
Allein dort oben wohnt ein Auge,
Das über alle Wesen wacht
Und das mit seinem Gotteshauche
So mild den Erdenkindern lacht,
Das Welten schuf und sie zertrümmert,
Das sich in Blitz und Donner zeigt,
Das Allen hilft, wenn sie bekümmert,
Deß Güte zu den Wolken reicht.
Wer wollte zagen, wenn ein Wesen
Am hellen Tag, in dunkler Nacht,
Das schon von Anfang da gewesen,
So mild, so freundlich uns bewacht?
O, laßt uns glauben, laßt uns hoffen,
Laßt uns vertrauen ihm allein,
Dann steht der Weg zum Himmel offen,
Dann führet er die Seinen ein.
Blickt froh hinauf zum Himmelsbogen,
Wie leuchtet dort die Sonn so klar!
Sie kommt so heiter hergezogen —
Mit ihr ein neues, heitres Jahr!"

Der Bergstudent aber widmet seinen Eltern mit einer hübschen Bleistiftskizze, darstellend einen über Felsblöcke hüpfenden und sich durch sie hindurchzwängenden Waldbach und Fichten in der Morgendämmerung, folgendes:

„Im Walde.

Seinen lieben Aeltern zu Weihnachten 1858 von ihrem

Clemens.

Wenn Dir das Herz voll ist von Freude und Glück oder wenn Dich Gram und Sorge darniederbeugt, dann weiß ich nur einen Rath für Dich: Gehe hinaus in den Wald! Gehe hinaus in das heilige, stille Dunkel des Forstes, in das schönste und größte Gotteshaus, und wenn Dich's drängt, durch Worte Dein Herz zu erleichtern, so falle nieder auf die Knie und bete zu dem, der Alles dies so wunderbar herrlich schuf. Dort ist jede Stelle ein Altar; durch jeden Baum, jeden Halm, über jeden Hügel weht der heilige Odem Gottes und gießt Friede über Deinen Geist aus und stimmt Dein Herz fromm und aufrichtig gegen den, dem Nichts Geheimniß ist. Glaub' mir: Nirgends weint es sich so gut, nirgends betet sich's besser, als in der süßen Einsamkeit des Waldes. Fern vom Getümmel der Welt, fern dem selbstsüchtigen Treiben der Menschen kannst Du allein und unbeobachtet das denken, das sprechen, das beten, wozu die Stimmung Deines Gemüthes Dich antreibt.

Hast Du den Wald gesehen, wie er an einem Frühjahrsmorgen sein junges, bilderreiches Leben entfaltet? Noch lauscht die Sonne hinter den Bergen. Schwarz und nächtig liegt der einsame Thal-

grund da. Kein Wesen regt sich, höchstens, daß ein Fuchs oder ein Wiesel mit scheuem Tritte seinem Bau zueilt, um dort die Beute des nächtlichen Raubes zu verzehren. Allmählig steigt der Tag herauf. Die dunklen Gipfel der Waldbäume erglühen am Horizonte im goldnen Morgenlichte; eine milde Dämmerung senkt sich vom Kamme des Gebirges hernieder ins Thal und endlich steigt die lichtspendende Himmelskönigin glanzvoll aus morgenrothem Dunstmeere empor. Der schäumende Waldbach dient ihr zum Spiegel und wohlgefällig hüpfen und glitzern die Strahlen auf der hellen Wasserfläche. Und mit dem freundlichen Himmelslichte erwacht auch fröhliches, emsiges Leben. Jubelnd steigt die Lerche in die Lüfte; die Meise springt von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast; an hoher Bäume Borke klopft der Specht, sich sein Futter suchend; kreischend flattert der Häher durch die Büsche, und am murmelnden Bach badet mit zierlichem Anstand die Bachstelze. Drüben am Wiesensumpfe schreitet mit vorgestrecktem Halse der Kranich auf und ab; unerbittlich packt er den Frosch, der in voreiliger Neugier den breiten Kopf aus dem Schlamme steckte. Frische, erquickende Waldluft zieht durch die Bäume, heilige Stille herrscht in den weiten Räumen, wohlthuend fallen die Strahlen der Sonne zwischen den Stämmen hindurch nieder auf den thaubeperlten Moosteppich und auf schlankhalmige Gräser, die in jugendlich frischem Grün am Fuße alter Eichen nicken. Wie stimmt doch dies Alles das Gemüth so wonnig und seelig! Und wenn nun ein bekümmerter Mensch hineinträte in dieses glückliche, fröhliche Treiben, wäre es möglich, daß er noch traurig und bekümmert bliebe? Spricht nicht Alles zu ihm: Sei heiter und zufrieden, sieh, wir sind es doch auch! Da würde seine Traurigkeit schwinden, und er würde einstimmen in den Jubelschall zahlloser Geschöpfe; er würde seine Not und seinen Gram, würde die Welt und all' ihr Leid vergessen! Der Dichter spricht wahr, wenn er sagt: Im Wald nur wohnt die Herzensfreudigkeit.

Eine andre Wirkung auf das Menschenherz äußert das Leben im Walde, wenn wir denselben im Sommer betreten. Die leichte, tändelnde Fröhlichkeit des Lenzes machte uns heiter; es nahm uns die Sorge und goß uns Glückseligkeit in's Herz. Treten wir aber im Sommer in die hehren Räume des Waldes, so sind die ersten Gefühle, die uns überkommen: Staunen über die Größe der Natur und fromme Anbetung ihres allmächtigen Schöpfers. Wenn draußen auf Feld und Anger heiße, erdrückende Schwüle lagert, wenn der Sonne Strahlen versengend auf die Erde niederglühen — da gehe in die stille, träumerische Einsamkeit des Waldes. Dem lauten, lärmenden Frühlingsgetöse ist eine erquickende, friedliche Ruhe gefolgt. Kein Lüftchen regt sich, kein Blatt zittert, kein Zweig schwankt; der Sang der Vögel ist nicht mehr schmetternd — melodisch ziehen die Harmonien des Waldesorchesters dahin, bezaubernd tönt der Nachtigallenschlag durch die Lüfte, melancholisch klagt die Amsel ihre Weisen.

Erfrischende Kühle weht durch die Bäume, würziger Harzduft erfüllt die Luft, in den Zweigen wiegt sich lautlos der Vogel; leise raschelnd schwingt sich das Eichkätzchen von Ast zu Ast und in gemessenen Zeiträumen schallt aus der Ferne der eintönige Klang der Holzaxt, der Uhr des Forstes. Durch das lichte Grün der Eichen und Buchen, durch das Nadelnetz des Schwarzholzes brechen schimmernde Lichtstrahlen, nicht grell und blendend, sondern gedämpft durch den dichten Blätterschirm der Bäume. Wie wohlthuend ist diese trauliche Stille, diese „Waldeinsamkeit"! Fast ist es, als ob die Natur träume; der Vogel auf dem Aste scheint zu schlummern, die Winde haben ihn eingewiegt; die Bäume nicken schläfrig hin und her — der Moosteppich ist so weich, so kühl! Du streckst Dich hin auf's duftige Waldbett, durch schattige Baumkronen schaust Du hinaus zum klaren Himmelsblau, und die Schmetterlinge gaukeln zwischen den grünen Zweigen und die Käfer summen so leise, so heimlich, und Du schließest die Augen — die Käfer summen immer noch, als wollten sie Dich müde summen — Du schlummerst ein, fest ein! Wie süß träumt sich's doch unter dem kühlenden Laubdach des Waldes! Was könnte die heilige Ruhe, die in den weiten Hallen der Natur herrscht, stören? Scheint doch die Natur selbst zu schlafen! Aber nein, die Natur schläft nicht. Die muß rastlos schaffen und wirken, sie kennt keine Ruhe, sie bedarf auch keiner. Eine heiße Schwüle senkt sich zur Erde nieder. Die Luft wird schwer und drückend; im Westen thürmt sich Wolke auf Wolke, schwarz wird der Himmel; scheu fliegt der Vogel zum Neste, der Käfer verkriecht sich unter das Laub; kein lebend Wesen ist mehr zu entdecken; es wird so ängstlich, so unheimlich! Die Bäume stehen starr; sie schwanken nicht mehr, der Sträucher Blätter hangen matt zur Erde; Du aber ruhst noch sanft im weichen Moospfühl, nicht ahnend, was die nächste Stunde bringen soll. Da fällt ein Blitz! Noch einer! Im Westen fängt's an zu murmeln, zu grollen, zu rollen — es wittert. Du schläfst noch immer. Da zuckt blendend ein weißblauer Blitzstrahl zur Erde nieder und laut krachend folgt ihm des Donners Gebrüll. Ein kalter Wind erhebt sich, dürre Blätter wirbeln empor, die Bäume schwanken wieder, die Gräser und Halme zittern, Du erwachst von des Donners Geroll, Du springst auf und flüchtigen Fußes eilst Du von dannen. Die Natur schlief nicht! Nächtig ist's um Dich; Wolkenberge verdecken die Sonne; um Dich zucken Blitze, grollt der Donner. Schrecklicher Augenblick: Vor Deinem Auge wird's helle, blauer Lichtschein blendet Dich, fürchterlich tönt und kracht es und der Riese des Waldes, eine hundertjährige Eiche, sinkt zersplittert, zerschmettert vom zuckenden Strahle vor Dir nieder und der nachhallende Donner heult ihr den Todtengesang. Doch, befriedigt durch das Opfer, das es gefunden, zieht das Unwetter von dannen. Große Regentropfen rauschen durch das Blätterdickicht, grauer Nebel senkt sich auf das Waldthal nieder, der Gießbach

braust anschwellend über Felsblöcke und moosige Steine. Allmählig läßt der Regen nach, am fernen Horizonte noch zuweilen ein schwaches Wetterleuchten, ein leises, verklingendes Rollen und das Gewitter hat geendet. Strahlend versinkt die Sonne im purpurn verglühenden Westen, noch einmal die stillen Waldgründe bescheinend, in denen jetzt die alte, heilige Ruhe wieder herrscht. Alles athmet neues, frisches, erquickendes Leben, Halm und Blatt funkeln im goldenen Abendsonnenschein und die Vögel singen ihr Abendlied. Du aber kehrst heim, das Herz voll von Bewunderung über die Allmacht und Größe des Weltenlenkers.

Es kommt der Herbst. Die Großartigkeit des Waldes nimmt nach und nach einen anderen Charakter an. Das lichte Grün der Bäume wird matt; schon zeigt sich hie und da ein gelbes Blatt und der Herbstwind, der durch den Wald streicht, führt es zur Erde. Aber der gelben Blätter werden mehr und mehr und endlich hat der ganze Wald ein gelbes Kleid angezogen. Nur die stolze Fichte, die schlanke Tanne und die knorrige Kiefer, sie behalten ihren schwarzgrünen Nadelschmuck und trotzen der rauhen Herbstluft, die die wärmegewöhnten Laubbäume entblättert. Kalte Regenschauer fallen, wilde Nordstürme brausen über den Bergrücken und die alten Waldriesen neigen die Wipfel im Winde. Schaaren von Wandervögeln schweben über die Thalgründe; sie ziehen in wärmere Zonen, der Kälte des nordischen Winters entfliehend. Marder und Wiesel verkriechen sich in ihre moosig-warme Höhle und beginnen den langen Winterschlaf. Eine wehmüthige Stimmung ergießt sich über Dein Wesen, wenn Du zur Herbstzeit den Wald durchwanderst. Die Waldblumen, die Dich vor wenig Wochen noch so lieblich und freundlich anlachten, hat der Sturm geknickt und sie liegen gelb und todt zur Erde. Die Baumkronen, unter deren Schatten Du träumtest, stehen kahl und entlaubt, das Moos, welches Dich bettete, ist grau und fahl geworden. Der Vögel Sang ist nicht mehr gefühlvoll und melodisch, heis'res Geschrei und Gekreisch erfüllt die Lüfte: es ist der Ruf zum Aufbruch nach Süden. Und wenn Du sie nun ziehen siehst, die gefiederten Schaaren, deren Stimme Dein Ohr während des Sommers so oft mit Entzücken lauschte, da schleicht Dir bange Sehnsucht in's Herz. Du möchtest ihnen folgen hinab in die Gegenden, wo ein ewiger Sommer herrscht, wo die Blumen nie verblühen, wo Baum und Strauch den grünen Blätterschmuck nie verlieren. Allein Dein Sehnen ist vergebens. Hier oben im rauhen Norden ist Deine Heimath.

Und ist der Winter nicht auch schön? Die Tage werden kürzer und kälter. Die Sonne ist schläfrig geworden vom langen Scheinen; sie geht zeitig zur Rüste und erwacht des Morgens spät. Wenn sie sich nun im Osten erhebt, da fallen ihre Strahlen nicht mehr auf feucht erglänzendes Moos und Haidekraut; der würzige Morgenthau ist zum eisigen Reifhauch erstarrt. Wie das Alles glitzert und schimmert im rothen Lichte der Spätherbstsonne! Die Brombeerstauden neigen sich unter der

Last der Eiskruste; sie tauchen hernieder in die klaren Fluthen des Baches, und die plätschernden Wellen kosen und spielen mit ihnen. Düst're Wolkenmassen ziehn am Horizonte auf. Der Himmel wird grau und neblig; große Schneeflocken wirbeln und tanzen zur Erde und hängen sich an die Aeste der Bäume und fallen nieder auf Gras und Moos und Haide. Der Wald hat sein Nachtgewand angezogen — er will schlafen. Und auch im Schlummer ist der Wald schön! Still liegt er da, eingehüllt in das weiße Schneekleid. Der Vögel Sang ist verstummt, der rauschende Bach ist eisbedeckt und murmelt nur noch ganz leise, als wolle er die heilige Stille nicht stören. Da wird drüben am Berghang lautes Leben und Getöse rege. Durch das Tannendickicht bricht der Hirsch, der stolze Waldkönig; in wilder Hast, den Kopf emporgerichtet, das zackige Geweih auf den Rücken gelegt, durchflieht er in weiten Sätzen das Gehölz. Ihm nach stürmt die jagende kläffende Meute. Da kracht ein Schuß. Das tödtende Blei des Jägers hat den Fliehenden getroffen. Noch ein verzweifelter Sprung, dann bricht er verendend zusammen und sein Herzblut röthet den kalten Schnee. Dann wird's wieder ruhig wie vorher; der Mensch, der Störer der Waldstille, zieht mit seiner Beute von dannen.

O, du süßer, freundlicher Wald, ewig sollst du mir lieb und theuer sein! Du sollst der Vertraute meines Glücks und meiner Leiden werden. Unter Deinen heiligen Schatten will ich zum Himmel beten, du sollst meine Kirche, mein Gotteshaus sein! Und wenn ich dereinst von dieser Erde scheide, dann gönne mir in deinen friedlichen Räumen ein Plätzchen zur ewigen Ruhe; unter grünem Moos will ich dann schlafen, und über mir werden die Vögel singen und die alten Wipfel rauschen und eine helle Quelle wird mein Grab umrieseln und Waldblumen werden darauf blühen — dann werde ich süß den ewigen Schlaf schlafen und die Erde wird mir leicht sein!" [1] — —

Clemens Winkler beschäftigte sich als Bergakademiker besonders mit Mineralchemie, was wohl auf den Einfluß Breithaupts zurückzuführen; schon als Student von 20 Jahren veröffentlichte er in der Berg- und hüttenmännischen Zeitung 1859 eine Arbeit über die Zusammensetzung des Condurrits.

Vom Oktober 1859 ab finden wir ihn als Akzessist beim Kgl. Blaufarbenwerke Oberschlema, 1861 als Hüttenchemiker auf dem Blaufarbenwerk Pfannenstiel. Damals — am 15. Mai 1862 — starb sein Vater. Sich und die Mutter zu trösten, gab er ihr 4 Tage danach, was er gedichtet:

[1]) Ähnliche Gedanken hat er noch in einem Gedicht „Frühlings Erwachen", das er am 28. April 1859 seinen Eltern zum 25jährigen Ehejubiläum, in einem Gedichte „Es schläft den kalten Wintertraum", das er den Eltern zu Weihnachten 1861, und in einem Gedicht „Trost im Walde", das er seiner Mutter zu ihrem Geburtstag den 25. Januar 1862 widmete, ausgesprochen.

„Fahr wohl, Du treues Vaterherz,
Auf ewig lebe wohl,
Es ist von bittrem Trennungsschmerz
Die Brust uns ach! so voll!
Erlöst von Qual und Erdenpein
Gingst Du zu ew'gem Frieden ein,
Wo Dir der Lohn beschieden
Für's Wirken Dein hienieden.

Und als der Tod Dich uns geraubt,
Du gingst zur Gruft hinab,
Da schnitten wir vom theuren Haupt
Dir eine Locke ab,
Vom Haupte, das so Jahr um Jahr
In Lieb und Sorg ergrauet war,
In Sorge um die Deinen,
Die trauernd Dich beweinen.

Der Mutter sei sie dargebracht,
Der Mutter, ach so lieb,
Die manche lange Schmerzensnacht
An Deinem Lager blieb;
In guter und in böser Zeit,
In Kümmerniß, in Lust und Freud
Ist sie Dir das gewesen,
Wozu Du sie erlesen.

Nimm hin, Du treue Mutter mein,
Die Gabe schmerzlich trüb,
Sie möge Dir ein Zeichen sein
Von heißer Kindeslieb,
Und schlug auch unaussprechlich schwer
In seiner Weisheit Dich der Herr,
Er gab Dir ja im Leide
Die Kinder Dein zur Seite!"

Der junge Beamte muß wohl, als er seine Flügel regen wollte, gewisse Erfahrungen gemacht haben; auch jetzt (den 25. Januar 1862, also offenbar auch ein Geburtstagsangebinde für seine Mutter) greift er zur Leier; aber der Dichter, wie wir ihn bis jetzt kennen gelernt haben, ist nicht wieder zu erkennen; er ist zum Satiriker geworden:

„Leb wie du willst, du machst es keinem recht.
Magst du am alten Zopf und seinem Wuste kleben,
Magst kühn du dich zum Licht der Freiheit heben,
Nach ird'scher oder Himmels-Weisheit streben:
Die Welt nennt niedrig dich, gemein und schlecht.

Des dunklen Räthsels Lösung ist nicht schwer:
Vor jedem Fant sollst du den Nacken beugen,
Zu jedes Narren Rede sollst du schweigen
Und jedes Pinsels Meinung sollst du weichen,
Weil Jeder denkt, der Klügste wäre er.

Der Menschen Treiben macht dir offenbar:
Du sollst geduldig vielen Herren dienen,

Um viele Frau'n und doch um keine minnen,
Sollst Andern helfen Hab und Gut gewinnen —
Nur dich sollst du vergessen ganz und gar.

Und wenn du's thätst, sag an, was ist dein Lohn?
Wenn du der Welt dehmüthig, dienstbar nahtest,
Bescheiden vor ihr auf die Seite tratest,
Soviel, als du vermocht, ihr Gutes thatest —
Vergilt sie dir's mit Neid und Haß und Hohn!"

Winkler war nicht der, der sich in den Schatten stellen ließ. Er lte sich im Januar 1863 mit der Tochter des Ökonomiekom= Pohl in Groitzsch Minna Laura Pohl. Er wurde im Februar uf Grund einer Arbeit „Über Verbindungen des Siliciums" r Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie promoviert April desselben Jahres zum Hüttenmeister des Pfannenstieler befördert.

as stille Schaffen auf dem Hüttenwerke im engen Gleise war enig nach seinem Sinne; er beneidet den Zugvogel und sehnt die weite Welt:

„Ich seh im Geist die Gletscher glühn,
Das alte Eis gesprengt, zerborsten
Und hoch den Aar darüberziehn
Zum Immergrün der heim'schen Forsten.
Und wo der Gießbach niederstaubt
In jähem Sturz, ein Spiel der Winde,
Da steht im Thale, dichtbelaubt,
Im Frühlingsschmuck die greise Linde,
Und unter ihr streckt sich das Moos
Zu sammetweichen, duft'gen Matten
Und nimmt mich auf in seinen Schooß
Zum Traum in heil'gem Waldesschatten.
Zum Traum? Ja, nichts als Traum und Schaum!
Alljährlich kehrt der Frühling wieder,
Allmorgens singt auf meinem Baum
Der Staar die wonneseel'gen Lieder;
Herab vom Zweiglein, das ihn hält,
Erzählt er mir von fernen Zonen,
Von Gottes schöner Wunderwelt
Und Meeresstrand und Palmenkronen,
Erzählt, wie hoch in blauer Luft
Er emsig rührt die schnelle Schwinge,
Damit sie über Wassersgruft
Bald in's gelobte Land ihn bringe.
Gar manchmal schon sah ich ihn ziehn
Und oft sah ich ihn wiederkommen;
Doch stets zog er allein dahin
Und hat mich niemals mitgenommen.
Derweil in duft'gem Aetherhauch
Er darf die Flügel frei entfalten,
Schluck ich nur Gift und Hüttenrauch
Und andrer Gase Schreckgestalten.

Er ist ein Vogel, froh und frei,
Und ich ein Mensch im Vogelbauer,
Er schwingt sich auf — ich sitz dabei,
Mach mir das Leben kobaltsauer."

Nach dem deutsch-französischen Kriege wurde die unzweckmäßige dreigliedrige Kommissionsleitung der Bergakademie durch eine einheitliche Direktion unter Gustav Zeuner ersetzt; zu Zeuners Maßnahmen gehörte die Berufung Winklers, der sich durch die 1865—67 erschienenen Arbeiten[1] über das von Reich und Richter 1863 in der Freiberger schwarzen Zinkblende entdeckte Indium, sowie über die Kobaltsäure (1864), endlich durch die 1867 erschienenen „Untersuchungen über die chemischen Vorgänge in den Gay-Lussacschen Kondensationsapparaten der Schwefelsäurefabriken" allerdings aufs beste hierzu empfohlen hatte. Am 1. September 1873 trat Winkler sein neues Amt als Professor der Chemie in Freiberg an; ich selbst gehöre zu seinen ersten Hörern und wenn ich mich auch für das Studium des Bergingenieurs entschied, so gehören doch meine — nie geschwänzten — Kollegien über „theoretische Chemie" zu meinen liebsten akademischen Erinnerungen, denn sein stetig von Experimenten begleiteter Vortrag war nicht nur klar und für die Sache begeisternd, sondern wurde noch durch philosophische und volkswirtschaftliche Einflechtungen belebt und war mit humoristischen und poetischen Redeblumen geschmückt; er war, wie alle seine Hörer in den 29 Jahren seiner Lehrtätigkeit bezeugen, ein echter Hochschullehrer.

Es ist selbstverständlich nicht Zweck dieser Mitteilungen, seine wissenschaftlichen Leistungen zu würdigen; das haben Berufenere bereits getan und werden Berufenere weiter tun.[2] — Ich zähle nur auf: seine Mineralanalysen des Kobaltspats, Bismutits, Bismutosphärits, Roselithe, Rhagits, Luzonits, Uranosphärits, Trögerits, Walpurgins, Zeunerits, Uranospinits, Uranocircits. Ein von Winkler untersuchtes wasserhaltiges Nickel-Kobaltoxyd aus Spanien nannte Breithaupt 1872 Winklerit.

Betriebsdirektor Neubert[3] fand anfangs September 1885 auf dem Kreuze des Silberfund Stehenden mit einem Spatgange der Grube Himmelsfürst bei Brand beim Betriebe eines Firstenbaustoßes über

[1]) Journal f. prakt. Chemie 94, 1—9, 95, 414—416 (1865), 98, 344—346 (1866) und 102, 273—297 (1867). [2]) Nekrologe Winklers von Papperitz im Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Königr. Sachsen 1904, (Brunck) in der Chemiker-Zeitung auf 19. Oktbr. 1904, Beckmann in den Berichten der math.-phys. Klasse der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig auf 14. Nov. 1904, Biehringer in Nr. 11 u. 12 der Naturwissenschaftlichen Rundschau 1905. Winklers Schwiegersohn und Nachfolger im Lehramte, Herr Prof. Dr. Brunck, ist mit Abfassung eines streng wissenschaftlichen Nekrologs beschäftigt. [3]) Er beschreibt den Fundort näher im Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen im Königr. Sachsen 1886 S. 84.

12. Gezeugstrecke, d. i. 459 m unter Tage oder 27 m über Ostseehöhe, ein Silbererz und schickte es an seinen Freund, meinen Vater, den Faktor der bergakademischen Mineralien-Niederlage Benno Wappler, mit der Bemerkung, daß das Erz eine gewisse Ähnlichkeit mit Silberkies zu haben, aber doch in einigen Stücken davon abzuweichen scheine. Mein Vater erkannte das Erz als neu und übergab alsbald Oberbergrat Richter eine Probe, welcher als Hauptbestandteile Silber und Schwefel feststellte, aber auch etwas Quecksilber, ein bis dahin in den Freiberger Erzen fehlendes Metall, zu erkennen glaubte; mein Vater, von der Bedeutung des Fundes überzeugt, schrieb dies Bergrat Weisbach nach seinem damaligen Aufenthaltsorte Eisenerz in Steiermark. In der Sitzung des Bergmännischen Vereins vom 1. Oktbr. 1885 nun legte Weisbach das Erz vor, erläuterte die — anfangs für monoklin, später für tesseral erkannte — Krystallform an einem Holzmodell und benannte es Argyrodit.[1] Winkler unterwarf das Mineral nun einer scharfen Analyse, fand, wie Richter, 74% Silber, dazu 17–18% Schwefel und einen längere Zeit unerklärlichen Verlust, welcher ihn nach weiteren Untersuchungen anfangs Februar 1886 auf die Entdeckung eines flüchtigen neuen Elementes, des Germaniums, führte, und wies nach, daß das Germanium das von Mendelejeff 1812 mittels des „periodischen Systems" der Elemente prophezeite Ekasilicium sei.[2] An gewisser Stelle[3] nahm man jedoch an dem Namen des neuen Elementes starken Anstoß, ja forderte allen Ernstes, daß Winkler diesen Namen, da er „un goût de terroir trop prononcé" habe, wieder fallen lasse; dies zwang ihn zu unerquicklichen Auseinandersetzungen, bei denen er selbstverständlich den Elementnamen aufrecht erhielt. Mendelejeff aber bezeichnete die Auffindung des Germaniums als die wichtigste Bestätigung der Richtigkeit des „periodischen Gesetzes",[4] hatte er doch für sein Ekasilicium ein spezifisches Gewicht von etwa 5,5 (Germanium 5,469) und ein Atomgewicht von etwa 72 (Germanium 72,75) vorausberechnet; man kann sich hiernach vorstellen, was beide Männer bei Mendelejeffs Anwesenheit in Freiberg im Mai 1894 bewegt haben mag. Die Entdeckung hatte ein interessantes Nachspiel, indem Oberbergrat Heucke bei Neuordnung der bergamtlichen Gangstufen-Sammlung[5] ein Stück des von Breithaupt als Plusinglanz[6] beschriebenen

[1]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1886 S. 89. [2]) A. a. O. S. 163. — Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Jahrg. 19, Heft 3, S. 210; Jahrg. 32, S. 307. — Journ. f. prakt. Chemie N. F. 1886 S. 177; 1887 S. 177. [3]) Moniteur scientifique Juni 1886 S. 691 und März 1887 S. 331. — Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft 30. Bd., Vortrag Winklers vom 11. Januar 1897 über die Entdeckung neuer Elemente im Verlaufe der letzten 25 Jahre. [4]) Mendelejeff, Grundlagen der Chemie, St. Petersburg 1891 S. 692. [5]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1900 S. 26. [6]) von Weissenbach, Kalender f. d. sächs. Berg- u. Hüttenmann auf 1831, S. 226. — Breithaupt, Vollst. Charakteristik des Mineralsystems 3. Aufl. 1832 S. 277 und Paragenesis der Mineralien, 1849, S. 253. — Freiesleben, Magazin, Heft 14, S. 14.

und 1820 vorgekommenen Minerals von der Grube Simon Bogners Neuwerk im Buschrevier auffand, welches Frenzel und Kolbeck als ein altes Vorkommen von Freiberger Argyrodit erkannten.[1] Reizend hat Viktor Goldschmidt in seinen „Erinnerungsblättern an Albin Weisbach" (Craz & Gerlach 1902, S. 8) dieses Zusammenwirken der Freiberger am „Taufakte" des Argyrodits und des Germaniums ein „Familienfest für den ganzen Freiberger Kreis" genannt.

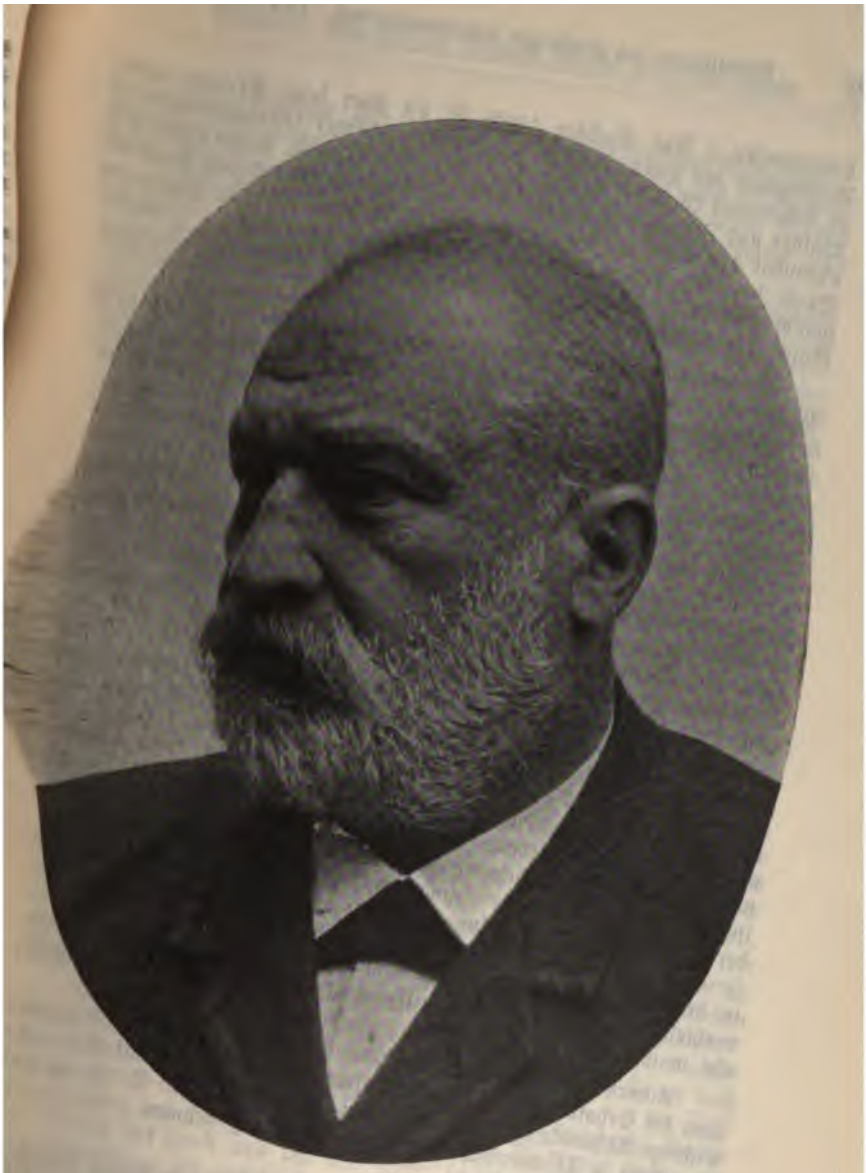
1878[2] veröffentlichte Winkler seine Untersuchung des Meteoriten von Rittersgrün, welcher zur Hälfte aus Nickeleisen, Phosphornickeleisen (Schreibersit), Phosphor-, Silicium-, Schwefel- und Kohlenstoffeisen und Kupfer und zur anderen Hälfte aus Troilit, Asmanit, Bronzit und Chromeisenerz besteht.

Für den Unterricht im Laboratorium sind seine „Praktischen Übungen in der Maßanalyse" (1888 in 1., 1902 in 3. Aufl.) bestimmt, welche mehrfach in andere Sprachen übersetzt worden sind. 1876 und 1877 erschienen die 2 Abteilungen des Werkes „Anleitung zur chemischen Untersuchung der Industriegase", 1883 „die Maßanalyse nach neuem titrimetrischen System", 1885 sein „Lehrbuch der technischen Gasanalyse" in 1., 1901 in 3. Auflage, welches gleichfalls in fremde Sprachen übersetzt wurde.

Rauchende Schwefelsäure, das sog. Nordhäuser Vitriolöl, die älteste technisch dargestellte Schwefelsäure, wurde seit etwa einem Jahrhundert in größerem Umfange durch Brennen der Vitriolschiefer hergestellt; diese „Oleumbrennerei" geschah in etwa 12 Hütten nach einem ungemein kostspieligen und umständlichen Verfahren. Der immer mehr steigende Verbrauch an rauchender Schwefelsäure in der Teerfarbenindustrie veranlaßte Winkler im Septbr. 1875 eine Abhandlung[3] zu veröffentlichen, wodurch das Monopol der Oleumbrennerei gebrochen wurde; er erzeugte Schwefeltrioxyd durch Anwendung von Kontaktsubstanzen, insbesondere durch auf Asbest niedergeschlagenes fein verteiltes Platin. Winkler hat durch diese Arbeit die ganze Schwefelsäureindustrie in neue Bahnen gelenkt. Was ihm die Industrie dafür schuldet, kam zum lebendigen Ausdrucke auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker in Hannover im Juni 1900, wo nach seinem Vortrage „Über die Entwicklung der Schwefelsäurefabrikation im Laufe des scheidenden Jahrhunderts"[4] sich die hervorragendsten Vertreter der technischen Chemie und chemischen Großindustrie erhoben und ihm dankten.

Hiermit hängt zusammen Winklers Tätigkeit zur Unschädlichmachung des Hüttenrauchs. Er berichtet im Jahrbuch f. d. Berg- u.

[1]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. S. 1900 S. 61. — Tschermaks mineral. u. petrogr. Mitt. Bd. 19, Heft 3. [2]) Verhandlungen der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher 1878, S. 231—382. Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1879 S. 171. [3]) Dinglers polyt. Journ. 1875 S. 128, 1877 S. 409, 1880 S. 306. [4]) Zeitschr. f. angewandte Chemie 1900 S. 731.



Clemens Winkler.

Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1880 S. 50 über seine Versuche zur Beseitigung des Hüttenrauches bei der Schneeberger Ultramarinfabrik zu Schindlers Werk bei Bockau: „... Dieselben Dämpfe, welche ehemals Wälder und Fluren verwüsteten, sie düngen nun in Gestalt von Superphosphat den Acker des Landwirts und so ist denn heute in gewissem Grade der Kläger dem Beklagten tributpflichtig geworden ..." Verwandt hiermit ist seine Arbeit: „Gewinnung von Ammoniak aus den Gasen der Koköfen".[1]

Unvergessen bei der sächsischen Bergbehörde bleibt Winklers Mitarbeit in der „Kommission für die Revision der bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften", deren Protokolle von der denkwürdigen ersten Sitzung am 11. April 1881 ab zu führen und deren „Schlagwetterunfall-Statistik seit 1841" und „Übersicht über die Wetterverhältnisse der sächsischen Steinkohlenwerke" zu verfassen ich als junger Bergamtsreferendar die Ehre hatte. Herr Geh. Bergrat Menzel hat über die Tätigkeit dieser Kommission und Winklers insbesondere ausführlich berichtet.[2] Letzterer hatte schon 1878 eine Vorarbeit „Über Nachweis und Untersuchung der schlagenden Wetter in den Steinkohlenwerken" erscheinen lassen.[3] Nun folgten seine „Chemische Untersuchung der ausziehenden Wetterströme der Steinkohlengruben Sachsens"[4] und mit Kreischer gemeinsam „Untersuchung der Sicherheitslampen".[5] Selbst eine neue Sicherheitslampe[6] baute er, deren Weiterverbreitung indes durch das Aufkommen der Wolf'schen Benzin-Sicherheitslampen verhindert wurde. Als ein gewisser Br. Franke im Journal für praktische Chemie N. F. Bd. 37 (1888) S. 91 den einleitenden Teil einer Abhandlung „Untersuchungen über Schlagwetter" veröffentlicht hatte, in der er die umfänglichen Arbeiten der sächsischen und außersächsischen Schlagwetterkommissionen totschwieg und der Wissenschaftlichkeit der Bergingenieure im allgemeinen zunahetrat, wartete Winkler den Schluß der Franke'schen Abhandlung gar nicht ab, sondern tat ihn in heiligem Zorne — er, der allezeit liebenswürdige und verbindliche Winkler — in der nächsten Nummer des Journals S. 254 damit ab, daß er ihm vorhielt, daß man jene Kommissionsarbeiten vor allem kennen müsse, ehe man meistern wolle.

Unterm 6. Juni 1882 erstattete er ein umfängliches Gutachten über die Erhaltung der Goldenen Pforte. Ich kann hier auf Gerlachs wichtige Abhandlung im 24. Hefte dieser Mitteilungen S. 59, wo das Gutachten z. Tl. wörtlich abgedruckt ist, Bezug nehmen.

[1]) Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1884, II, 174. [2]) Ebenda 1886 S. 1
[3]) Ebenda 1878 S. 70. [4]) Ebenda 1882 S. 65. [5]) Ebenda 1884, I, 1
[6]) Ich besitze ein Stück dieser selten gewordenen Lampen in meiner Lampensammlung. Sie ist für ein Gemisch von Rüb- und Erdöl bestimmt und hat einen unverhältnismäßig hohen konischen Glas- und unverhältnismäßig niedrigen Drahtkorb.

Seine Arbeiten „Ein technischer Beitrag zur deutschen Münzfrage“ [1], worin er Aluminiummünzen das Wort redet, und über den „Brennstoff der Zukunft“ [2], das Wassergas, sollen nicht unerwähnt gelassen werden.

Als Redner auf Kongressen war er wie Einer geeignet und gesucht:

Am 5. Septbr. 1883 sprach er auf dem zweiten Allgem. Deutschen Bergmannstage in Dresden über die Frage: „Wirkt die in unserem Zeitalter stattfindende Massenverbrennung von Steinkohle verändernd auf die Beschaffenheit der Atmosphäre?“ Er wies nach, daß die jährliche Verbrennung an Steinkohle den mittleren Kohlensäuregehalt der Luft an 0,04 Vol.-Proz. nur auf 0,0400126 Vol.-Proz. zu erhöhen imstande sei. „... Diese Differenz ist aber so winzig, daß wir sie auch durch die subtilsten Untersuchungsmethoden nicht festzustellen vermögen, zumal ja die Homogenität der Luft zwar eine sehr große, aber durchaus keine absolute ist. So predigen denn diese Betrachtungen gleich allen ähnlichen, welche den Vergleich menschlichen Schaffens mit demjenigen der großen Natur zum Zwecke haben, Bescheidenheit. Des Menschen Hand ist zu schwach, um merkbar in das Getriebe der imposanten Weltmaschine eingreifen zu können; sie arbeitet in zu kleinem Maßstabe und zu langsam, als daß sie das Gleichgewicht der auf Erden herrschenden Verhältnisse zu stören vermöchte. Und wenn wir heute sämtliche Pyrite und Magnetkiese, welche bergmännische Tätigkeit überhaupt, auch unbekümmert um einen Gewinn, zu fördern vermöchte, der Abröstung und Verarbeitung auf Schwefelsäure unterwürfen und die Dolomiten und Kalksteinberge in dieser ertränkten, die ganze, nach menschlichen Begriffen ungeheure Menge Kohlensäure, die sich dann entwickelte, sie würde vom Winde verweht werden und spurlos im Luftmeer verschwinden. Soll diese Ohnmacht uns betrüben oder bedrücken? Gewiß nicht. Unsere Zeit ist trotzdem eine große Zeit, ja wohl die größte, welche das Menschengeschlecht sah; aber wenn wir es versuchen dürfen, unser Erkenntnis- und Fassungsvermögen an Vergleichen, wie den hier gegebenen, zu üben, unser eigenes Schaffen müssen wir mit unserem Maßstabe messen, denn — wir sind Menschen!“

Bei den Bremer Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte 1890 sprach unser Winkler über „die Frage nach dem Wesen der chemischen Elemente“: „... Diese Zahl — die Zahl der Elemente — muß geradezu in Erstaunen setzen. Siebenzig! Solche Vielfältigkeit des Stoffes will durchaus nicht im Einklange stehen mit der Einheit der Kraft und der aus dieser zu folgernden Universalität der Schöpfung; sie rechtfertigt die Annahme, daß unsere heutigen Elemente nicht von Anbeginn vorhanden gewesen, sondern daß sie Umwandlungsprodukte sind, hervorgegangen aus der im allmählichen

[1] Deutsche Industrie-Zeitung, Chemnitz, den 10. April 1873. [2] Jahrb. f. d. B.- u. H.-W. i. K. S. 1881, 107.

Fortschreiten begriffenen Kondensation einer uns unbekannten Urmaterie. Was war diese Urmaterie? woher stammt sie? ist sie noch vorhanden oder ist sie aufgebraucht worden beim Aufbau des vor unseren staunenden Augen liegenden Weltgebäudes? Derartige Fragen führen auf ein Gebiet, welches der gewissenhafte Naturforscher nur mit großer Vorsicht betritt, die leicht durchgehende Phantasie dabei straff im Zügel haltend. Daß im All noch solche gewissermaßen in der Aufarbeitung begriffene Urmaterie vorhanden sein muß und daß deren Kondensation stetigen Fortgang nimmt, dürfen wir aus dem verschiedenen Entwicklungszustand der Gestirne und aus der in ungemessenen Fernen noch immer stattfindenden Scharung und Ballung des Stoffes folgern. Aber von dem Wesen jener Urmaterie, von der Art des Überganges in sinnlich wahrnehmbare, der Schwerkraft unterliegende und chemischer Regung fähige Substanz haben wir keine Vorstellung. Je mehr wir darüber grübeln, desto lebendiger wird in uns die Überzeugung, daß der sogenannte Äther, dessen Vorhandensein im gesamten Weltraum wir anzunehmen haben und dessen Schwingungen wir als Licht und Wärme empfinden, daß dieses geheimnisvolle Fluidum Materie in atomistischer oder wohl noch weit über diese hinausgehender Zerteilung sei, welche unter uns unbekannten Umständen der allmählichen Verdichtung anheimfällt. Das sind Vermutungen, die das Gebiet der Metaphysik streifen und von der exakten Naturforschung, die sich an das tatsächlich Erwiesene zu halten hat, nur notgedrungen berührt werden dürfen; aber der dem Lichte der Erkenntnis zustrebende Menschengeist vermag sich ihrer nicht zu erwehren, sobald er an der Grenze des für ihn Faßbaren angelangt ist. Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte hat gegenwärtig die Ehre, in der altberühmten gastlichen Freien Hansestadt Bremen zu tagen. Unweit dieser Stadt brandet das ewige Meer, dessen Tiefen der Mensch ebenso zu durchforschen sucht, wie den starren Boden unter seinen Füßen und die leuchtende Welt zu seinen Häupten. Die Tiefseeforschung hat ergeben, daß die „purpurne Finsternis" der Meeresgründe bevölkert ist mit zahlreichen Lebewesen, die nichts wissen, nichts ahnen von den Wundern der Oberfläche, von Luft und Licht, von Blitz und Feuer, von Himmelsblau und Sternenpracht. Uns Menschen ist Besseres zuteil geworden, aber irdische Wesen sind und bleiben wir doch, und soviel der Verstand — selbst ein Wunder unter den Wundern — zu fragen und zu ergrübeln vermag, die letzten Schranken wird menschlicher Geistesflug niemals überwinden!"

Am 19. Dezbr. 1891 sprach er in der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie in Prag „über die fabrikmäßige Darstellung der Leichtmetalle". „.... Wenn heute unsere großen Vorfahren Davy und Wöhler aufs neue zum Leben auferstehen könnten, sie würden staunen über die gewaltigen Fortschritte, die man, ebenso wie anderwärts, auf dem Gebiete der Darstellung de-

Leichtmetalle gemacht hat. Fast will es scheinen, als seien uns die Früchte der Intelligenz im Überfluß in den Schoß gefallen, als hätten wir Schätze gehoben, die wir nicht genügend zu verwerten wissen. Jedenfalls besitzen diese Schätze für uns den Wert der Unvergänglichkeit; sie sind festgelegtes Wissenskapital, welches jeden Tag in werbende Aktion treten kann. Die große Erkenntnis von der Einheit der Naturkräfte hat unsere Anschauung geklärt und unser Schaffen in gänzlich neue Bahnen gelenkt; wohin diese Bahnen ferner führen werden, welcher Hilfsmittel wir weiter bedürfen, um sie ersprießlich zu verfolgen, vermögen wir zur Stunde nicht abzusehen. Aber, wie die Volta'sche Säule zur Entdeckung der Leichtmetalle geführt hat, wie Aluminium und Magnesium Kinder der Elektrizität sind, hervorgegangen aus der Wirkung einer Energie, die in Gestalt von Wasserstürzen seit Jahrtausenden lebendig und doch unbenutzt tätig gewesen ist, so kann die Stunde kommen, wo diese Metalle umgekehrt als Energieerreger uns wertvoll und unentbehrlich werden. Und sollten andere, näherliegende Erwartungen, wie man sie beispielsweise an die Verwendung des Aluminiums für militärische Zwecke knüpft, sich nicht erfüllen, eine gewisse Erweiterung der menschlichen Machtsphäre schließt die nun erwiesene Darstellbarkeit der Leichtmetalle doch in sich, denn sie bedeutet Erweiterung unseres Wissens, und Wissen ist Macht!"

Am 25. Mai 1893 sprach Winkler in der Aula des hiesigen Realgymnasiums vor der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie über „Freibergs chemischen Boden",[1] nachdem Bürgermeister Dr. Böhme im Anschlusse an seine Begrüßung Dr. E. Heydenreichs „Geschichte und Poesie des Freiberger Berg- und Hüttenwesens" zur Verteilung gebracht hatte. Von Georg Agricola ausgehend kam er auf Christlieb Ehregott Gellert (geb. 1713, gest. 1795) und seine Privatissima-Vorlesungen, auf Karl Friedrich Wenzel (geb. 1740, gest. 1793) und seinen abenteuerlichen Bildungsgang, auf Wilhelm August Lampadius (geb. 1772, gest. 1842), die 35 Bände seiner Schriften und die erste Gasflamme, die er im Jahre 1811 (3 Jahre vor der Londoner ersten Gasflamme) vor seiner Wohnung auf der Fischergasse Nr. 6 gegenüber dem Gasthof „zum Roten Hirsch" brennen ließ, auf Karl Moritz Kersten (geb. 1803, gest. 1850) und Karl Johann August Theodor Scheerer (geb. 1813, gest. 1875), auf Karl Friedrich Plattner (geb. 1800, gest. 1858) und seine Vervollkommnung der Lötrohrprobierkunde, darauf, wie Oberberghauptmann Konstantin Freiherr von Beust (geb. 1806, gest. 1891) „mit festem Tritt der Schlange den Kopf zertrat, die in Gestalt des Hüttenrauches[2] die gedeihliche Fortentwicklung der Freiberger Hüttenwerke bedrohte. Selten ist unter

[1]) Zeitschr. f. angew. Chemie 1893 Heft 13, S. 372. [2]) Vgl. auch Merbach, Anlagen zur Unschädlichmachung des Hüttenrauchs. Jahrbuch f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1881, 42.

ſo ſchwierigen Verhältniſſen wie hier die Schwefelſäurefabrikation ins Leben gerufen worden, und wo es geſchehen, da haben die Freiberger Hütten das Muſter dazu gegeben. Von denen, die hierbei tätig mitgewirkt haben, iſt es, ſoweit ſie nicht mehr unter den Lebenden weilen, beſonders Moritz Florian Joſef Gerſtenhöfer, geb. 1828 in Dresden, geſt. 1881 in Freiberg, deſſen Name auf das Engſte mit der Durchführung der damaligen tiefeingreifenden Neuerungen verbunden iſt. Er brachte den von ihm konſtruierten Schüttofen für Feinkies hier zuerſt in Anwendung; er war es auch, der den halb vergeſſenen, nun zu ſo großer Wichtigkeit gelangten Gay-Luſſac'ſchen Abſorptionsapparat wieder ans Licht zog, und er konſtruierte die großen Schwefelwaſſerſtoff-Entwickler, die Fälltürme und die Vakuumfilter, wie ſie bei der Reinigung der Schwefelſäure von Arſen Anwendung finden. . ."

Während der Haller Hauptverſammlung der deutſchen Geſellſchaft für angewandte Chemie (jetzt Verein deutſcher Chemiker), 31. Mai bis 3. Juni 1896,[1] ſprach er „über den Einfluß des Waſſerdampfgehaltes ſaurer Gaſe auf deren Vegetationsſchädlichkeit:" „.... Die chemiſche Fabrik da draußen, welche wir Natur nennen, arbeitet ſeit undenklicher Zeit raſtlos Tag und Nacht und bleibt trotzdem blank und blitzſauber. Sie zeigt keinen häßlichen Kehrichtwinkel, keinen ſchmutzigen Schutthaufen und ihre Waſſerläufe hält ſie klar, ihren Dunſtkreis neutral, hell, rauchfrei. Das hat aber ſeinen guten Grund und iſt, ſo vermeſſen das klingen mag, eigentlich gar kein Kunſtſtück, denn hinter der Erde ſteht als mächtige, unverſiegbare Kraftquelle die Sonne. Vor dieſer dreht ſie ſich im raſtloſen Wirbel, ihr in jedem neuen Augenblick eine neue Flanke darbietend. Hier wallt der Dampf auf, dort ſchlägt er ſich wieder nieder, alles Fremdartige mit ſich nehmend, da Rieſenverdunſtung, dort Rieſenkondenſation — ein einziger, großartiger, rings um die Erde laufender Deſtillationsprozeß! Und badet ſich denn dieſe unſere Erde fortwährend im eigenen Deſtillat, und was dieſes herunterwäſcht aus ihrer Atmoſphäre und von ihrer Felſenleibe, das fließt ohn' Unterlaß dem mächtigen Sammelbecken des Meeres zu, um in ſeinen Tiefen unmerkbar zu verſchwinden. . . So läßt er ſich von der Natur den Weg zeigen zur Unſchädlichmachung der Rauchgaſe der Ringofenziegeleien durch Abkühlung in einen geſchloſſenen, berieſelten Raume.

Am 11. Januar 1897 ſprach er in Berlin vor der deutſchen chemiſchen Geſellſchaft „über die Entdeckung neuer Elemente im Verlaufe der letzten 25 Jahre und damit zuſammenhängende Fragen." „.... Es ſind jetzt grade 400 Jahre verfloſſen, ſeitdem Nikolaus Kopernikus als junger Magiſter der Philoſophie und Medizin von der altehrwürdigen Univerſität auf der Ulica St. Anny in Krak

[1]) Zeitſchrift f. angew. Chemie 1896 Heft 13. [2]) Berichte der deutſchen chemiſchen Geſellſchaft 1897, 30. Band.

schied, um in Bologna und Rom sein aufstrebendes mathematisches Talent in den Dienst der astronomischen Wissenschaft zu stellen. Sie hatten es ihm angethan, die leuchtenden Rätsel am Firmamente, und rechnend, grübelnd verfolgte er ihren Lauf, bis in ihm heiß und mächtig erst die Ahnung, dann die Gewißheit aufstieg, daß die menschentragende Erde nicht, wie vordem angenommen worden, ein fester Weltmittelpunkt, sondern daß sie eine Kugel sei, freischwebend im All, ein Planet, gleich den anderen, um die Sonne kreisend, um sich selbst wirbelnd, gehalten, getragen durch die Wirkung der Attraktion. Das war eine tiefergreifende, überwältigende Erkenntnis, die den denkenden Menschen zu gänzlich veränderter Vorstellung zwang, ihn auf ein in rasendem Fluge dahinstürmendes Himmelsgeschoß versetzte und die Sonne trotz ihres scheinbaren täglichen Auf- und Niederganges am Himmel festnagelte. Uns, den Kindern der Jetztzeit, ist diese Vorstellung vollkommen geläufig geworden; aber noch mehr: Wir wissen heute, daß auch die Sonne nicht feststeht, sondern daß sie mit ihrem ganzen Stabe von Planeten und Trabanten unablässig vorwärts strebt im schrankenlosen All. Von wannen sie kommt und wohin sie geht, wissen wir freilich nicht, und wohl niemals wird man ihren Ursprung und ihr Ziel ergründen; aber wenn wir uns die Erde als einen um die Sonne schwingenden und mit dieser stetig vorwärtsdrängenden Weltenball zu denken haben, so ergibt sich, daß ihre Bahn keine geschlossene Kurve, sondern daß sie eine Spirale ist. Damit gibt es aber auch für die Erde und alles, was auf ihr ist, keine Wiederkehr an die eben verlassene Stätte. Jede neue Sekunde führt unseren Planeten durch einen neuen Punkt des Weltraumes, und dieser fortgesetzte Wechsel der Örtlichkeit muß zur Folge haben, daß es auf Erden auch keine Wiederkehr der Vorgänge, Erscheinungen und Erlebnisse genau vom Gepräge der früheren geben kann. Wohl werden die Bilder sich ähneln, wie ein Sonnenaufgang dem anderen ähnelt, aber sie werden sich nie scharf decken, ja sich vielleicht im Verlauf von Zeiträumen, welche die Menschengeschichte überdauern, bis zur Unkenntlichkeit verändern. . . ."

Am 6. Februar 1899 sprach er im Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Berlin „über die Beseitigung vegetationsschädlicher Gase und Dämpfe",[1] indem er obigen Haller Vortrag auf Grund der Betriebsergebnisse der inzwischen vom Werkmeister Lipffert des Blaufarbenwerkes Pfannenstiel bei Aue für eine Ringofenziegelei erbauten Kondensationskammer erweiterte.

Beim Allgemeinen Bergmannstage in Teplitz am 5. Septbr. 1899 sprach er über die Frage: „Wann endet das Zeitalter der Verbren-

[1]) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes 1899, 2. Heft, S. 40.

nung?“[1] „... Wenn die Zeit wirklichen Mangels an Kohle noch sehr fernliegend erscheint, sobald man das ganze weite Gebiet der Erdoberfläche in Betracht zieht, so wird sie doch für einzelne Länder und Völker bald genug heraufziehen, und für diese ist dann wirtschaftlicher Niedergang die unausbleibliche Folge. Solcher Niedergang bedroht das schöne Böhmerland, welches uns heute gastlich aufgenommen hat; er bedroht das stolze Albion und er bedroht nicht minder Deutschland, Belgien, Frankreich und andere europäische Staaten. Aber mit ihm endet keineswegs das Zeitalter der Verbrennung auf Erden, sondern er hat bis auf weiteres nur eine Verschiebung der Verhältnisse zur Folge. Die Kultur wird der Kohle nachziehen, und wenn hier blühende Industriestätten in Trümmer sinken, so werden anderwärts neue zum Erstehen und zu glänzender Entfaltung kommen; wenn in dem einen Lande der Wohlstand der Verarmung weichen muß, so wird er im anderen fruchtreichen Boden finden. Das Werden und Vergehen, welches den Grundzug der ganzen Schöpfungseinrichtung bildet, macht sich auch in diesem Falle geltend, aber das Ende ist weit; der Wechsel vollzieht sich langsam und der Mensch ist zu kurzlebig, als daß er ihn nicht leidlos überstehen könnte.“

In der Sitzung der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig vom 5. Februar 1900 sprach Winkler „über die Möglichkeit der Einwanderung von Metallen in Eruptivgesteine unter Vermittelung von Kohlenoxyd“[2] und wies damit auf eine möglicherweise für die Lagerstättenlehre wichtige Erklärung der Entstehung gewisser Erzvorkommnisse aus flüchtigen Metall-Kohlenoxyd- oder Karbonyl-Verbindungen hin.

Am 4. Februar 1904 — 8 Monate vor seinem Tode — war er aus Dresden nach Freiberg gekommen, um in seinem lieben Bergmännischen Verein seinen letzten Vortrag — den letzten einer langen Kette — zu halten: „Berzelius in Freiberg“.[3] Er legte ihm

[1]) Verlag von Craz & Gerlach (Joh. Stettner) in Freiberg, 1900. — Gelegentlich hatte Winkler in diesem Vortrage mit berechnet, welche große Mengen Kohle eine allgemeine Einführung der Leichenverbrennung in den Großstädten erfordern würde, und geschlossen: „... Deshalb erscheint es fraglich, ob es weise gehandelt sein würde, der Einbürgerung der Leichenverbrennung allzusehr Vorschub zu leisten und damit der Vernichtung der Toten Jahr um Jahr einen beträchtlichen Teil des unersetzbaren Naturschatzes an Kohle zu opfern, den die Lebenden dereinst nur zu nötig brauchen werden...“ Hierüber brachte das Berliner Tageblatt Nr. 241 auf 13. Mai 1900 unter der Spitzmarke „Eine brennende Frage“ eine bissige Notiz mit dem Schlußsatze: „Herr Clemens Winkler muß wirklich einen „ausgeruhten“ Kopf haben, um derartig interessante Berechnungen anstellen zu können.“ [2]) Berichte üb. d. Verhandlungen d. K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 52. Bd. S. 9.
[3]) Die Handschrift hat die Familie dem Bergmännischen Verein geschenkt und dieser der Bergakademie-Bücherei (XVII, 352) überwiesen.

die von Herrn Oberbergrat Bischoff[1] in Schneeberg bewirkte Übersetzung der von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm vor kurzem herausgegebenen Reiseerinnerungen von Jakob Berzelius zugrunde: „... Von Nürnberg aus sollte nun die Fahrt nach Freiberg angetreten werden. Den Postwagen konnte man nicht wohl benutzen, weil das Fortkommen ein zu langsames gewesen wäre; denn auf jeder Poststation dauerte die Abgabe, Übernahme und das Einschreiben der Postsachen mehrere Stunden und während dieser Zeit hatte der Reisende sein Gepäck vor dem Stehlen zu behüten, denn die Post übernahm keine Verantwortung dafür. Da überdies die Diligence nur bis Hof ging, so entschloß sich Berzelius einen Mietwagen von Nürnberg nach Freiberg zu nehmen. Dieser sollte anfänglich 88 Gulden kosten, doch wurde man schließlich auf 72 Gulden einig. Am 14. August 1819 früh fuhr man von Nürnberg weg, übernachtete in Wiesenstein, Münchberg, Reichenbach, Chemnitz und traf am 18. August mittags in Freiberg ein. Somit währte die Fahrt reichlich vier Tage. Allerdings sagt Berzelius, daß die Wege, über die er in Bayern schon geklagt hatte, in Sachsen ganz elend wären, daß aber dessen ungeachtet die Schlagbäume, an denen man Wegegeld zu entrichten habe, sehr dicht auf einander folgten. Über Freiberg erzählt nun Berzelius folgendes: „Wir begannen unseren Aufenthalt dortselbst mit einem Spaziergang um und durch die Stadt. Diese ist nicht groß, umgeben von einer Mauer mit mehreren Türmen, im Innern ziemlich wohl gebaut, das Aussehen der Häuser gut in Pflege. Man sieht nur wenig Leute in den Straßen, in dieser Beziehung ähnlich wie in Fahlun. Man sieht nichts von Bergbau in und um Freiberg[2] und doch ist die Stadt nach allen Richtungen hin durch Gruben unterminiert, derart daß während ihrer Belagerung im 30jährigen Kriege die Belagerten durch die Grubenbaue freien Verkehr mit dem umliegenden Lande hatten.[3] Auf der Südseite sind sehr schöne Promenaden[4] angelegt, die schattig sind und schöne Teiche einschließen.

Wir suchten die Herren Lampadius, Mohs und Breithaupt auf, fanden aber niemanden zu Hause. Kurze Zeit darauf erhielten wir den Besuch von Lampadius. Er war kränklich und befand sich außerhalb der Stadt, hatte sich aber beeilt, hereinzukommen, weil seine Frau ihm unsere Karten geschickt hatte. Lampadius ist ein im Umgange sehr angenehmer Mann; er plauderte mit uns eine Zeit

[1]) Andere Abschnitte dieser Reiseerinnerungen und ein schönes Bild von Berzelius veröffentlichte Bischoff in den Mitteilungen des Wissenschaftlichen Vereins für Schneeberg u. Umgegend 1904, 5. Heft, S. 41. [2]) Damals waren die Tagesanlagen von Himmelfahrt noch bescheiden und Himmelfahrt, wo die Neue Hoffnunger Gangkreuze erst 1828 angefahren wurden, noch eine Zubußgrube. [3]) Vgl. diese Mitlgen., 26. Heft, S. 73. [4]) Angelegt von Johann Friedrich Ranfft, Bürgermeister 1788, 89, 91 u. 93, gest. 1797. Den ersten Anfang der heutigen Königsallee hatten schon 1757 Amtsprediger Frisch und Herr von Poigk gemacht (vgl. Benseler, Gesch. Freibergs S. 1108.)

lang und gab uns Adressen für die Besichtigung der Sammlungen und Gruben; auch teilte er uns mit, daß Prof. Pfaff aus Kiel in Freiberg wäre. Wir suchten Pfaff in der Mittagsstunde auf, trafen ihn aber nicht an. Dagegen kam er $^1/_2$2 Uhr zu uns und wir verabredeten, die Grube Beschert Glück am folgenden Tage zu besichtigen. Nachdem Pfaff gegangen war, kam Herr Köhler, der die Aufsicht über das Mineralienkabinett hat und den wir am Vormittage ebenfalls vergeblich gesucht hatten. Er erbot sich, uns, wenn wir es wünschten, die Werner'sche Sammlung zu zeigen, und schlug vor, am Nachmittage mit Pfaff zusammen die geognostische Sammlung zu besichtigen. Wir suchten Pfaff auf, der bei Köhlers Schwiegervater Pastor Fischer eine kleine Mineraliensammlung besichtigte, wobei ich in Pastor Fischer einen wohl unterrichteten und sehr angenehmen Mann kennen lernte, mit dem ich ein Stündchen verplauderte.

Darauf begaben wir uns nach dem Gebäude der Bergakademie, wo wir von dem Bergkommissionsrat Kühn empfangen wurden, der die geognostischen Sammlungen zu beaufsichtigen hat. Es war sehr interessant, echte Werner'sche Einteilung und Benennung von Fossilien zu sehen und zu hören....

Bergkommissionsrat Kühn, der sich erboten hatte, uns auf die Gruben zu begleiten, holte uns früh 6 Uhr ab. Wir hatten uns zuvor von dem Bergmeister die schriftliche Erlaubnis zur Befahrung geben lassen. Man nennt diese Fahrschein und ohne solchen darf man nicht in die Gruben. Dieser Fahrschein kostet pro Person 8 Groschen. Wir begaben uns in die Wohnung Pfaffs, da wir einen Wagen hatten, und fuhren mit diesem und seiner Tochter auf die Grube. Kühn ritt auf einem prächtigen Pferde. In ca. $^3/_4$ Stunde waren wir am Ziele. Der Wagen war ohne Federn, der Weg holperig, die Fahrt war eine Art Ballwerfen von einer Seite zur anderen. Nach Ankunft erhielten wir Grubenkittel, ähnlich den in Fahlun gebräuchlichen, dazu Filzmützen und außerdem ein sog. Arsleder, das als Unterlage beim Sitzen in der Grube dient. Mamsell Pfaff wurde in gleicher Weise versorgt, war aber mit ihrer derart geschmückten Außenseite nicht besonders zufrieden. In gebückter Stellung stiegen wir auf Leitern 140 Lachter hinunter und besahen unterwegs verschiedene durch Wasser getriebene Werke, Pumpen, Fördermaschinen und dergl., welche durch einen in die Grube geleiteten Wasserstrom Kraft erhalten, der 7 Räder treibt und erst nach einer Meile Lauf die Grube wieder verläßt. Man sagte uns, daß man durch die unter einander verbundenen Gruben fast 12 deutsche Meilen unterirdisch gehen könne. Bei der erwähnten Tiefe von 140 Lachter angelangt, folgten wir einem Stollen und kamen schließlich nach ziemlich langem Wege an die Stelle, wo gearbeitet wurde. Der ganze Weg war gemauert worden, indem *man nach* Entfernung des Erzes den Bau hinter sich mit Bergmass-

versetzt hatte. Der metallführende Gang,[1] den wir besahen, war erst vor 10 Jahren angefahren worden. Anfänglich arm, war er jetzt so reich, daß er 15—20 % Silber haltende Erze lieferte. Die Mächtigkeit des Ganges betrug $^1/_2$—$^3/_4$ Elle.

Nachmittags besuchten wir mit Inspektor Breithaupt die Niederlage der für den Verkauf bestimmten Mineralien. Man erbot sich hier zu einem unentgeltlichen Austausch von Mineralien zwischen der Fahluner und der Freiberger Niederlage. Darauf besahen wir uns eine ausgezeichnet schöne Sammlung bei Dr. Rohartz. Diese war sehr wertvoll und fein, wie eine Frauenzimmersammlung.

Um 6 Uhr führte uns Lampadius in das Laboratorium der Bergakademie, welches ganz klein und ungenügend war. Er ließ hier Kohlenstoff an Schwefel gebunden bereiten und zeigte uns einen Apparat, der aus einer schmiedeeisernen Retorte bestand, zur Darstellung von Kalium. Danach lehrte er uns die Bereitung von Kartoffelwein, von dem wir kosteten und den wir, obgleich er noch jung war, vortrefflich fanden. Er zeigte uns weiter sein Photometer und geringe Mengen seines neuen Metalles Wodanium aus Dobschauer Nickelerz, welches Stromeyer als Nickel erkannte. Wir verbrachten den Abend bei Lampadius, der uns mit einem förmlichen Souper bewirtete. Beim Fortgehen verabschiedeten wir uns von Pfaff, der am folgenden Morgen nach Erlangen zu reisen vorhatte.

(Am 21. August war Berzelius unwohl.)

Am Vormittage des 22. August sahen wir die Metalle und Edelsteine des Werner'schen Mineralienkabinetts. Diese Sammlung ist die reichste, schönste und instruktivste, die ich bis jetzt gesehen habe. Sie enthält Suiten von jeder Spezies, welche alle Variationen nach 1) Farbe, 2) Krystallform, 3) Bruch, 4) derben Formen enthalten. Jede Spezies nimmt eine besondere Schublade ein.

23. August. Wir setzten die Besichtigung der Werner'schen Mineraliensammlung fort und fanden bis zum Schluß alles reich und vollständig vertreten mit Ausnahme derjenigen Klasse der Mineralien, welche Werner zu den Salzen rechnet. Er hatte eine solche Abneigung gegen chemische Beeinflussung der Mineralogie, daß er von dieser Klasse, die nur der Chemiker hätte ordnen können, mit Ausnahme von einem kleinen Stück Steinsalz auch nicht ein Stück in seine Sammlung aufgenommen hatte, wie er denn auch in seinen Vorlesungen den Zuhörern sagte, daß die Salze nicht zu den Mineralien gehörten und man deshalb besser täte, sie in den Apotheken zu studieren.

Nach Besichtigung der Mineraliensammlung gingen wir zu der-

[1]) Gemeint ist der Neue hohe Birke Stehende, auf welchem der Röschenschacht niedergebracht ist.

jenigen der Petrefakten über, die 2 Schränke einnahm und recht schön, aber doch der Zahl nach unbedeutend war. Endlich besuchten wir noch die Modellkammer für die Modelle von Grubengebäuden und Instrumenten, sowie den neuen, zum Teil aus den von Werner (gest. 1817) hinterlassenen Mitteln erbauten Flügel, in dem die Werner'sche Bibliothek und eine Sammlung physikalischer Instrumente untergebracht werden soll. Auch das große Auditorium, in dem Werner vortrug, sahen wir.

Die über die Bergakademie gemachten Erfahrungen zeigten mir, daß deren Einrichtungen eine wohl überlegte nicht genannt werden kann. Sie dient dem Unterrichte im theoretischen Teile der bergmännischen Wissenschaften bei gleichzeitiger Unterweisung in der praktischen Anwendung des Gelernten. Aber die Hilfswissenschaften Mathematik, Physik und Chemie kommen beim Studium schlecht weg; man treibt sie nur in ganz eingeschränktem Maße und, wenn sie zur Anwendung kommen, in empirischer Weise, weil der theoretische Einblick ein mangelhafter ist. Dabei müssen die Studenten 5, 6, ja 7 Jahre in Freiberg verweilen, bis sie ihre Elementarstudien und das Studium ihrer Anwendung vollendet haben. ... L'école des mineurs in St. Etienne scheint mir besser eingerichtet zu sein. Wenn der Bergstudent in Freiberg fertig ist, muß er, um weiter verwendet werden zu können, 3 Jahre Jus in Leipzig studieren, was bei ihm eben so nützlich wirkt, wie bei uns der Dienst im Bergkollegium, nämlich, daß er bei seiner Anstellung im Bergfache das Meiste von dem, was er in Freiberg lernte, wieder vergessen hat.

Am 24. August besuchte Berzelius Mohs, der vorher nicht zu erlangen war und auch bei diesem Abschiedsbesuche $1\frac{1}{2}$ Stunden lang auf sich warten ließ. Berzelius sagt von ihm: Er ist ein kleiner, magerer, zierlicher Mann, der alles an sich hat, was einen alten Junggesellen auszeichnet. Wir sprachen nicht ein Wort über Mineralogie, aber mit sehr viel Zeremonie über andere Dinge.

Wir unternahmen hierauf noch eine Tour durch die Stadt, um unsere Abschiedskarten abzugeben. Die ganze Stadt war in einer Art Freudenalarm. Eine ganze Straße war auf einer Seite besetzt mit Bergleuten in voller Gala, geschmückt mit Ars- und Knieledern, weißen Unterkleidern, galonierten Röcken, Degen und Äxten samt Husarenmützen. Auf der anderen Seite stand Militär. Prinz Maximilian oder Max, wie man ihn hier nannte, war von Dresden gekommen, um hier seine Tochter, die Großherzogin von Toskana, zu treffen, welche am Vormittag kommen und dann zur Begrüßung ihrer Familie nach Dresden fahren sollte. Die tiefen Bergmannskehlen brüllten vortrefflich Hurrah." —

Winkler erhielt im September 1876 die Leitung der Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz, im April 1879 eine Professur der Chemie an der Technischen Hochschule in Dresden, im Mai 1887

desgleichen an der Universität Leipzig, im Novbr. 1900 desgleichen an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, im Mai 1901 desgleichen an der Universität Göttingen angetragen, blieb aber der Freiberger Bergakademie treu. 1876 wurde er Bergrat, 1888 Oberbergrat, 1894 Geh. Bergrat, 1898 Geheimer Rat. Fürsten schmückten seine Brust mit Orden; wissenschaftliche Körperschaften in Halle, Wien, Frankfurt a. M., Leipzig, Stockholm, Berlin, Harlem ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Besonders erfreute ihn 1899 seine Ernennung zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Freiberg und 1902 die Verleihung der Würde eines Dr.-Ingenieurs Ehrenhalber seitens der Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

Nachdem Theodor Richter am 1. Septbr. 1896 seine Ämter niedergelegt hatte, wurde Winkler zum Direktor der Bergakademie ernannt. Als solcher hatte er die wehmütige Pflicht, am 23. Okt. 1897 die Feier zu Ehren Stelzners in Gegenwart der Mitglieder der Familie Stelzner und des Ministerialvertreters Geheimen Rates Dr. Freiesleben, vieler Ehrengäste und Schüler des Verewigten in dessen Arbeitszimmer zu leiten. Nachdem Herr Professor Treptow als Vorsitzender des Ausschusses der Schüler Stelzners die von der Hand Schillings in carrarischem Marmor ausgeführte lebensgroße Büste Stelzners und 3000 M. Beitrag zur Cotta-Stiftung, der nunmehrigen Bernhard von Cotta-Alfred Stelzner-Stiftung, übergeben, nahm Winkler die Stiftungsurkunde der Doppelgabe unter dem Ausdrucke des Dankes entgegen, indem er im Anschlusse hieran auf das Lied von der Lebensuhr hinwies, die jeder mit sich trägt, die Gott kunstvoll gefügt hat, die er immer wieder großmütig aufzieht, wenn ihr Gang zu stocken droht, um die es aber doch endlich geschehen ist. „Denn, so heißt es im Liede: Dann müßt' ich zum Meister wandern, der wohnt am End' wohl weit, wohl draußen jenseits der Erde, wohl in der Ewigkeit. Dann geb ich sie ihm zurück mit kindlich dankbarem Flehn, sieh, Herr, ich hab nichts verdorben, sie blieb von selber stehn. Sie blieb von selber stehn die Lebensuhr auch des edlen Mannes, zu dessen Gedächtnis wir heute hier versammelt sind. Ihr Schlag galt dereinst dem Hohen und Guten, der Pflege der Familienliebe und der Freundschaft, der Förderung der Erkenntnis auf dem Schaffensgebiete, welches der Träger dieser harmonisch tickenden Uhr seine Wissenschaft, seine erhabene, heilige Wissenschaft nannte. Sein Denken und Empfinden, sein Forschen und Streben, seine Beredtsamkeit, seine hinreißende Begeisterung an den Errungenschaften der Wissenschaft, das alles quoll aus diesem Schlage, und als er verstummte, da war es uns allen, als wäre liebliches Abendgeläute verklungen, auf daß die Nacht sich über die Erde breite. Und nun ist der verewigte Freund hinausgewandert zum Meister, der jenseits der Erde wohnt, in der Ewigkeit draußen: Sieh, Herr, ich hab nichts verdorben, sie blieb von selber stehn. Warum, so möchten wir fragen, vernichtet der Meister über den Sternen solch

herrliches Werk wieder, nachdem er es kunstvoll gefügt hatte? Ja warum? Warum schmückt die Frühlingssonne die Welt mit tausend Blüten, wenn sie dem nächsten Nachtfrost wieder zum Opfer fallen? Was wissen wir armen Sterblichen von Schöpfungszweck und Schöpfungsaufgaben? Der Schöpfungsquell sprudelt rastlos im Antriebe unbekannter, ewiger Kraft; er zeitigt Gottesgebilde von staunenswerter Herrlichkeit und schlägt sie wieder in Trümmer, unbekümmert um Menschenweh und Menschentränen, dem entfesselten Bergstrom gleich, der im Niederstürzen alles erbarmungslos mit sich zur Tiefe reißt. Und doch zwingt uns die Macht der Naturgewalt zur Anbetung. Selten ist ein größerer Irrtum ausgesprochen worden, als der, daß die Naturforschung den Menschen religions- und glaubenslos mache. Die Anschauung, zu der der wahre, von der Allgewalt des Bestehenden erfüllte Forscher sich durchringt im Geisteskampfe eines ganzen Lebens, sie wird ihm zum Heiligtume, zum geweihten Tempel, durch den, mag er vielleicht auch allein darin weilen, die Schauer der Andacht ebenso ziehen, wie durch ein von Gläubigen erfülltes Gotteshaus. Solchen Tempel hatte auch dieser dahingeschiedene Freund sich im Herzen erbaut, und er hat mich gar manchmal mit hineingenommen, als er noch unter den Lebenden weilte. Er wußte sich, soweit das einem Menschen möglich ist, loszulösen von den Begriffen Raum und Zeit; er blickte mit dem Auge des Geologen, der den Weltenaufbau zu ergründen sucht, in die Schrankenlosigkeit des Alls; er hatte es gelernt, mit einem Zeitmaßstabe zu rechnen, der weit über das engbegrenzte menschliche Begriffsvermögen hinausreichte, der geologische Perioden umfaßte, als wären sie ein einziger Tag, und gar manchmal hat er Zwiesprache mit mir darüber gehalten, daß auf Erden ein ewiges Werden und Vergehen stattfinden muß, solange der Glutball der Sonne am Firmament steht, ohne daß die Unvergänglichkeit des Ganzen dadurch berührt würde. Und diesem Glauben nach weilt er noch unter uns, wenn auch nicht als Individuum, aber nach Stoff und Wesen, so wie er uns geblieben ist in der Erinnerung. Was ist die Erinnerung von einem Menschen? Sie ist der Ausfluß des nachhaltigen persönlichen Interesses an demselben, in diesem Falle der Ausfluß der Liebe und der Dankbarkeit gegen ihn, der durch sein Leben und Wirken aller Herzen gefangen genommen hatte. Und aus dieser Liebe und Dankbarkeit heraus ist das Denkmal erstanden, welches uns und der Nachwelt die Züge des Mannes erhalten soll, der Ihnen ein unvergeßlicher Bruder, uns ein teurer Lehrer und Freund oder Kollege, der Welt ein großer Gelehrter und in Summa ein edler Mensch gewesen ist. Aus steinernem Material hat der gefeierte Künstler sein Bild hervorgezaubert; die Lebensuhr freilich vermochte er ihm nicht einzusetzen, ebensowenig wie die guten, mild und sinnig blickenden Augen, aber für diejenigen, die den Verewigten dereinst gekannt haben, spricht aus diesen feinen Zügen warmes

atmendes Leben. Und wie warmer Lebensodem ziehts auch heute durch diesen schlichten Raum, der dereinst unseres Stelzners rastloses, verdienstvolles Schaffen gesehen hat. Es ist der Geist der Liebe, der sich auf das herrliche Marmorbild niedersenkt in dieser ernsten Feierstunde, wie Liebe es geschaffen hat und liebende Fürsorge schützend die Hände darüber breiten wird in alle Zeit. Noch einmal danke ich allen, die sich an diesem Werke der Pietät beteiligt haben, namens der Bergakademie von ganzem Herzen, gelobend, daß die eine wie die andere Gabe gehalten werden soll wie ein heiliges Vermächtnis." Hieran schloß sich die Würdigung Stelzners durch seinen Amtsnachfolger Herrn Prof. Dr. Beck und die Bekränzung der Büste mit Lorbeer durch Herrn Studiosus Dorn.

In den ersten Februartagen 1898 brachte der Verband der Studierenden Winkler zu seiner Ernennung zum Geheimen Rate[1] einen Fackelzug dar, dem sich im Unionsaale ein Kommers anschloß. Auf die Rede des Herrn Studiosus Dorn-Montaniae antwortete der Gefeierte: „Wenig mehr als ein Jahr ist an Zeit verstrichen, seit Sie mich, den damals neuernannten Leiter der Bergakademie, durch eine Ovation ausgezeichnet haben. Und heute haben Sie abermals die festlichen Fackeln mir zu Liebe entzündet. Abermals stehe ich als Dankender vor Ihnen, und wahrlich, es ist mir Herzensbedürfnis, Ihnen zu danken, nicht nur für meine Person, sondern auch in Vertretung der Bergakademie, der Ihr glänzendes Fackelfest ebenso gegolten hat, wie mir, ihrem Leiter. Denn durch die von Allerhöchster Seite mir gewordene Auszeichnung ist die Rangstellung der Freiberger Bergakademie in der Reihe der Hochschulen in klarer, jede Kritik ausschließenden Weise zum Ausdrucke gebracht worden, und das muß uns allseitig zu hoher Freude gereichen. Wohl hat im Kreise der über die Erde verstreuten Fachgenossen Freibergs Bergakademie von jeher als eine fruchtbringende Pflanze und Pflegstätte bergmännischen Wissens gegolten; aber nun gesellt sich zu ihrem alten Ruhm die Anerkennung ihrer Leistungen durch ein machtvolles Königliches Herrscherwort, und dieser Erfolg stellt sie der Welt gegenüber in neues glänzendes Licht. Dieser Erfolg legt uns aber auch neue Pflichten auf. Er muß uns anspornen, alles aufzubieten, daß wir die errungene Stellung behaupten und nach wie vor mit an der Spitze marschieren. Dazu aber können Sie, meine Herren Studierenden, ebensoviel beitragen, wie die Männer, die berufen sind, an der Bergakademie ständig als Lehrer zu wirken. Es gereicht

[1]) Den mit Reiherstutz und goldnem Eichenlaub geschmückten Schachthut, welchen König Albert mit der Uniform eines Oberberghauptmanns Winkler verlieh, schenkte Herr Hütteningenieur Max Winkler im Dezember 1905 unserem Vereinsmuseum. Er ist im Zimmer für Berg- und Hüttenwesen unter einem Glassturz mit einem großen Lichtbilde Winklers, welches Herr Prof. Dr. Brunck stiftete, ausgestellt. Beiden Stiftern namens unseres Vereins den herzlichsten Dank!

mir zur besonderen Freude, es in dieser festlichen Stunde öffentlich aussprechen zu können, daß durch Freibergs Studentenschaft gegenwärtig ein guter Geist geht, daß mit wenigen Ausnahmen jeder einzelne von Ihnen mannhaft seinem Ziele zustrebt und, unbeschadet der studentischen Fröhlichkeit, der studentischen Pflicht zu genügen weiß. Das aber ist der wahre, der einzige Weg, den alten Ruhm unserer alma mater stetig zu verjüngen und ihren Ehrenschild blank und fleckenlos zu erhalten, der einzige Weg auch, der Sie, m. H., Ihrem Ziele entgegenführt, dem Ziele, dereinst tüchtige, ihrem schweren verantwortungsvollen Berufe gewachsene Berg- und Hüttenleute zu sein. Ich danke für dieses Ihr ehrliches Streben ebensowohl, wie für den Beweis der Zuneigung, den Sie mir heute durch Ihre festliche Veranstaltung gegeben haben, und die warmen Worte, die Ihr Herr Vorsitzender die Güte hatte an mich zu richten. Ich fasse meinen Dank zusammen in den Ruf, in den ich Sie einzustimmen bitte, den Ruf: Glückauf dem Verband der Freiberger Studierenden!" Im weiteren Verlaufe des Festabends machte Oberbergrat Weisbach die Wichtigkeit des Titels „Geheimer Rat" klar, indem er in launiger Weise eine Synopsis titulorum zum besten gab und die Allotropie der Titel Bergrat, Oberbergrat und Geheimer Bergrat eingehend besprach; alles übertreffe der „Geheime Rat ohne Berg", der nun der höchste Titel in unserer alten lieben Bergstadt sei. Nach einer gleichfalls humorvollen Rede des Herrn Bergrat Undeutsch durchbrach die Fidelitas während der Rede des Herrn Professors Treptow die Schranken der offiziellen Feier, denn der Genannte las ein Kolleg der Bergbaukunde nicht in technischer, auch nicht in kommerzieller, sondern in kommersieller Beleuchtung über Tonnenlage, über den je nachdem hellen oder dumpfen Klang beim Anschlagen von Gestein und Faß, über unterirdischen Grubenbrand und seine Löschung, die dabei leider vorkommenden Explosionen, die Verwendbarkeit kohlensäurehaltiger Flüssigkeiten hierbei und die Ratsamkeit, vor völliger Erstickung des Brandes keine frische Luft zuzuführen; nach Besprechung der anderen Kapitel der Bergbaukunde, als da sind Sumpförter, Pumpen, Sicherheitslampen, Keilarbeit, Bohrtechnik schloß er mit Erwähnung der neuen haarsträubenden Entdeckung auf dem Gebiete der Sprengtechnik, nämlich: daß man Gerstensaft zum Sprengen benutzen könne. Hierauf wurde der Herr Geheime Rat mit 200 Halben in die Luft gesprengt. Nach Rundgesängen, Coupletvorträgen, Fuchsmimiken verdrängte eine improvisierte, 20 Mann starke Studentenkapelle das Stadtmusikchor von seinem Platze und gab in überwältigender rührender Weise — abgesehen von einigen Entgleisungen — mehrere Studentenlieder zum besten; insbesondere machten athletische Leistungen dreier Solisten auf Cornett, Flöte und Pauke Eindruck. — — —

Als Akademiedirektor preist Winkler Herr Oberbergrat Dr. Papperitz in seiner Antrittsrede bei Übernahme des Rektorats für

das 140. Studienjahr am 29. Juli 1905[1]): „Wie er in seinem Laboratorium von jeher auf die peinlichste Ordnung und Sauberkeit gehalten hatte, so betätigte Winkler seine sprichwörtlich gewordene Pünktlichkeit und Ordnungsliebe als Leiter der Hochschule in dem gesamten Verwaltungsorganismus derselben, seinen Beamten zugleich ein glänzendes Vorbild unermüdlichen Pflichteifers gebend. Er sorgte für zweckmäßige Veränderung und Erweiterung der Unterrichtsräume, für Erneuerung des teilweise uralten Mobiliars; er sorgte dafür, daß das äußere Gewand unserer lieben Alma Mater, so einfach und schmucklos es von jeher war und auch geblieben ist, doch ein etwas respektableres Aussehen erhielt. Er regelte aufs neue die Hausordnung, die Laboratoriums- und Zeichensaalordnungen, den Stundenplan und die Instruktionen der Beamten. Er räumte an allen Ecken und Enden mit kleinen Unzuträglichkeiten auf, die man bis dahin wie etwas Unvermeidliches sich ruhig hatte gefallen lassen. Winkler erreichte, daß die Verwaltung der Kasse und der zur Akademie gehörigen Stiftungen von der Hauptbergkasse abgetrennt und selbständig organisiert wurde. Das unter Winklers Direktion revidierte Statut und die Ausführungsbestimmungen brachten uns eine ganze Reihe von freudig begrüßten Neuerungen, die sich auf die Aufnahmebedingungen, die praktischen Kurse und das Prüfungswesen erstreckten, aber auch die Vervollkommnung des Unterrichts und die Erweiterung des Lehrstoffs betrafen. Die Dankbarkeit der Studentenschaft erwarb sich Winkler u. a. dadurch, daß er dem Ausschusse des Verbandes den ehemaligen Carcer unter Erhaltung der dort zu sehenden grotesken Wandmalereien zum Sitzungszimmer einrichtete. Zeigte sich hierin der feine und liebenswürdige Humor, den Winkler mit der strengen Auffassung seiner Pflichten verband, so betätigte er anderseits seine warme Fürsorge für das Wohl seiner Studenten, indem er 1898 (April) die Unfallversicherung für die Studierenden einführte, und für das Wohl seiner Kollegen und ihrer Familien, indem er es erreichte, daß ein bestimmter Teil der Kollegienhonorare auf das pensionsfähige Diensteinkommen angerechnet werden darf. Zunehmende Kränklichkeit nötigte Winkler, im Herbste 1899 das Amt des Direktors niederzulegen. Auf seinen Antrag wurde das Wahlrektorat eingeführt und Adolf Ledebur übernahm als erster Rektor die Leitung der Hochschule."

Seine Kränklichkeit nötigte Winkler, um seinen Abschied zu bitten. Am 25. Juli 1902 hielt er seine letzte Vorlesung. Er siedelte nach Dresden über, um, dem Schauplatze seiner Tätigkeit entrückt, sich dem Ruhestande zu widmen, für den er sich eine stillere Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen zurechtgelegt hatte.[2] Dem Naturwissenschaft-

[1]) Über die Entwicklung der Freiberger Bergakademie seit ihrer Begründung im Jahre 1765, Freiberg, Craz & Gerlach 1905, S. 16. [2]) Im Juli 1904 erschienen in dem Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Bd. 37, S. 1655, Betrachtungen über die radioaktiven Stoffe.

lichen Verein schenkte er bei der Übersiedlung eine große Anzahl natur- wissenschaftlicher Gegenstände, darunter mehrere Schnabeltiere, Leier- vögel und Korallengruppen aus Australien, die jetzt zu den Zierden des zoologischen Saales unseres König-Albert-Museums zählen, der Berg- akademie seine wertvolle chemisch-technologische Präparatensammlung

Am 13. Oktober 1902 veranstalteten Bergakademie und Stadtra zu seinen Ehren auf dem Kaufhaussaale ein Festmahl. Nach den von dem früheren Rektor der Akademie Geh. Bergrat Ledebur ausge- brachten Trinkspruche auf den König feierte der derzeitige Rektor Her Oberbergrat Dr. Papperitz die Verdienste des Scheidenden: „Hoch geehrte Herren! Nichts im Leben verbindet die Menschen fester, al gemeinsames Streben nach edlem hohen Ziele, nichts inniger a gemeinsame Arbeit im Dienste der Kultur und Wahrheit. Hochgeehrt Herr Geheimer Rat! Wir haben die Ehre und die Freude geha an Ihrer Seite solche Arbeit tun zu dürfen; sie hat uns mit Ihn verbunden und gibt uns das Recht, heute an Ihrem Ehrentage Zeugn davon abzulegen, was wir Ihnen verdanken. Und das ist viel, se viel! Als in unserem Kollegium bekannt wurde, daß Ihr Entschl ß feststand, sich in den Stand einer relativen Ruhe zurückzuziehen, Da überkam uns zuerst ein Gefühl der Bestürzung und des tiefsten B e- dauerns über das Unvermeidliche. Nun wir kennen aber den nat r- lichen Lauf der Welt; wir wissen, daß an die Stelle der alten be- währten Kämpfer für die Wahrheit, die sich ihre Lorbeeren errung en haben, neue Streiter treten müssen, die sie sich erst verdienen woll en. Wenn ich soeben sagte, daß es auch für Sie, hochverehrter Herr Ge- heimer Rat, keinen vollkommenen Ruhestand geben werde, so wird dies von Allerhöchster Stelle in gewissem Sinne bestätigt, denn als unser allergnädigster König Ihr Abschiedsgesuch bewilligte, hat Se. Maj. unter besonderer Anerkennung Ihrer hohen Verdienste zugleich geruht, dem einstimmigen Wunsche des Professoren-Kollegiums zu entsprechen und Sie zu dessen Ehrenmitgliede zu ernennen, damit Sie — wie es in der Allerhöchsten Entschließung lautet — mit Ihrem „auf langjährige Erfahrungen gegründeten Rate der Akademie, ihren Leitern, Lehrern und Studenten auch ferner beistehen und zu dem Blühen und Gedeihen dieses Instituts beitragen" mögen. Hochgeehrte Herren! Wenn ich als derzeitiger Rektor der Akademie das Wort ergriffen habe, so geschieht es, um kurz und schlicht zu bekennen, was Clemens Winkler der Wissenschaft und unserer Hochschule war und bleiben wird. Der Vorzüge seines liebenswürdigen Charakters, die er bei der freudigen Erfüllung seiner bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten betätigt und durch die er sich in unserer alten Bergstadt bei seinen Mitbürgern eine so große Beliebtheit erworben hat, wird gewiß noch von andrer Seite gedacht werden. Von dem uns natürlich gelegenen Standpunkte aus haben wir, soviel ich erkenne, dreifachen Grund, Clemens Winkler unsere Hochachtung und Dankbarkeit darzubringen:

Wir würdigen ihn erstens als Gelehrten, als den Mann der wissenschaftlichen Forschung. Soll ich Ihnen von der Entdeckung des Elementes Germanium sprechen, durch die ein schlagender Beweis für das in der Chemie herrschende Naturgesetz der Periodizität erbracht und der Theorie ein wichtiger Stützpunkt gegeben wurde? Soll ich von der Erfindung der Kontakt-Methode in der Schwefelsäuredarstellung erzählen, aus der die chemisch-technische Praxis ungeheure Vorteile gezogen hat? Soll ich von den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten berichten, durch die Clemens Winkler seinen Eifer für die geliebte Wissenschaft betätigt hat? Ich vermöchte es nicht einmal; ich müßte es seinen Fachgenossen überlassen. Aber eines weiß ich: die wissenschaftliche Welt kennt Clemens Winkler als einen der erfolgreichsten Forscher nach der Erkenntnis auf seinem Gebiete, der anorganischen Chemie. Zahlreiche Anerkennungen aus Fachkreisen und von gelehrten Gesellschaften, mehrfache Berufungen an andere Universitäten und Technische Hochschulen sprechen deutlich genug davon. Ich erwähne nur z. B., daß die Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihn zum Mitgliede ernannte, daß die Technische Hochschule zu Charlottenburg ihn zum Ehren-Doktor-Ingenieur promovierte, daß der Internationale Chemiker-Kongreß für 1903 ihn zum Ehrenpräsidenten erwählte. Zahllose Schüler, Hütteningenieure und Chemiker in unserem Vaterlande und draußen in der Welt verstreut, verehren in Herrn Geh. Rat Winkler ihren durch vollkommene Beherrschung des Stoffes, reiche Praxis, fesselnden Vortrag und liebenswürdiges Eingehen auf die Wünsche seiner Studenten ausgezeichneten Lehrer und Meister. Winkler hat für unsere Hochschule eine Anziehungskraft ersten Ranges gebildet; er hat ihren alten guten Ruf gefördert und erhöht. Wir aber verehren in ihm den in Rat und Tat bewährten liebenswürdigen Freund und Kollegen, der, selbst bescheidenem Verdienste die Anerkennung nicht versagend, immer das Ziel im Auge behaltend, überall ermunternd und belebend wirkte. Unsere Hochschule hat Herrn Geh. Rat Winkler noch ein Besonderes zu verdanken. Als er vor nunmehr 6 Jahren ihre Leitung übernahm, galt es manches zu verändern und neu zu schaffen. Hier hat er sich durch seine Umsicht und Tatkraft als ein Organisator gezeigt und verdient gemacht. Wir wünschen Herrn Geh. Rat Winkler aus dankbarem Herzen, daß er in der Zurückgezogenheit vom Lehramte bei stillerer wissenschaftlicher Tätigkeit nach wie vor Befriedigung finden möge. Wir bitten ihn, der Freiberger Alma mater die treue Anhänglichkeit und Liebe zu bewahren, und wir hoffen, daß er das Leben, dem er im rastlosen Streben nach dem Edlen und Wahren die schönste Seite abzugewinnen verstanden hat, noch lange in Rüstigkeit genießen könne. Meine hochverehrten Herren! Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu erheben: Herrn Geh. Rat Dr. Winkler ein dreifaches Glückauf!" Mit großer Wärme und Herzlichkeit wandte sich sodann Herr Bürgermeister Blüher an

den scheidenden Ehrenbürger unserer Stadt. Er wolle ein einfaches schlichtes Wort an den Scheidenden richten, an das Kind unserer Stadt, den langjährigen treuen Sohn, den Ehrenbürger Freibergs, den innige Fäden mit der Stadt verbinden, in der seine Wiege stand. Die Liebe zur Vaterstadt habe ihn in Freiberg festgehalten, habe ihn zahlreiche ehrende und verlockende Rufe zurückweisen lassen. Eine lange, die beste Zeit seines Lebens habe er hier verbracht, habe Söhne und Töchter heranblühen sehen und ein bedeutsames Glied in der Gesellschaft gebildet. Mit dem Rufe seines Namens aber habe er auch den Namen unserer Stadt hinausgetragen in die Welt. In dankbarer Würdigung seiner hohen Verdienste habe die Stadtvertretung ihn mit dem Ehrenbürgerrechte ausgestattet, und heute begleiten ihn, den Scheidenden, die besten Wünsche der Stadt, der er ein gutes Angedenken bewahren möge! Glückauf dem Ehrenbürger unserer Stadt!

Im Namen der Hüttenleute sprach Herr Geh. Bergrat Merbach. Wo es gelte, einen Winkler zu feiern, dürfe der Hüttenmann nicht fehlen. Es sei nicht sein Beruf, dem Lorbeerkranz einen neuen Zweig hinzuzufügen, danken aber müsse er ihm im Namen aller Hüttenleute. Vor langen Jahren im alten Scheererschen Laboratorium habe die persönliche Freundschaft begonnen, die ihn noch heute mit dem Scheidenden verbinde. Es sei dasselbe Laboratorium gewesen, das durch Winklers Verdienst das berühmteste der ganzen Welt geworden als Werkstätte der anorganischen Chemie. Redner feierte nun die Verdienste Winklers, der das, was er aus den Tiefen der Wissenschaft geschöpft, in die Praxis zu übertragen verstanden und sich dadurch die ganze chemische Industrie zu Dank verpflichtet habe. Jetzt gehe er von uns, aber wir nennen ihn noch immer unseren Winkler. Unserem Winkler ein dreifaches Glückauf!

„Wo der Hüttenmann auf dem Plane erscheint, darf auch der Bergmann nicht fehlen," so leitete Herr Oberdirektor Fischer ein, um dem Scheidenden den Dank der Männer vom Bergfache darzubringen und daran anknüpfend mit besonderer Herzlichkeit auch dem ehemaligen Lehrer zu danken.

Herr Oberfinanzrat Bergamtsdirektor Dr. Kretzschmar sprach im Namen der Bergbehörde. Er hob die Forschungsergebnisse Winklers auf dem Gebiete der Bekämpfung der Schlagwettergefahr hervor. Bergmannslos ein schweres Los, Feinde ringsum, der gefährlichste aber sind die bösen Wetter. Diesen Feind zu bekämpfen, sei eine der Lebensaufgaben Winklers gewesen und seine Arbeiten haben den Weg hierin gewiesen. Der Name Clemens Winkler werde deshalb in den Annalen des Bergamtes unverlöschlich sein; die Arbeit eines Winkler haben die Verhältnisse der Kohlengruben erheblich gebessert und Not und Sorge in den Hütten der Bergleute gemildert. Wenn dereinst sein Denkmal unsere Promenaden schmücken wird,

dann könnten wohl zwei Figuren zu seinen Füßen stehen, ein glückliches Bergmannsweib und ein dankendes Bergmannskind.

Im Namen der Studentenschaft dankte Herr Studiosus Friedrich dem hochverehrten Lehrer und dem treuesten Freunde der Studenten.

Hierauf erhob sich der Gefeierte: Abschied zu nehmen, sei ein hartes Ding, aber geradezu schmerzlich werde es, wenn es sich um den Abschied von Bergakademie und Vaterstadt, von der Wissenschaft handle, in der man sein ganzes Glück gefunden. Das alles sei noch sein Eigen gewesen vor wenigen Monaten — nun habe er es dahingegeben unter dem ehernen Zwange der Verhältnisse. Die Zelte habe er abbrechen müssen, um weiter zu ziehen, denn er würde es nicht über sich gebracht haben, an der Stätte nur noch zu vegetieren, an der er einst mit Begeisterung seinem Berufe nachgegangen. Man möge also seinen Fortgang nicht als Mangel an Anhänglichkeit an seine Vaterstadt deuten. Kein Lockruf von außen auf materiellen Gewinn habe ihn bewegen können, sich von seiner Vaterstadt zu trennen. Doch man solle ihn auch nicht für zu selbstlos halten. In erster Linie hätte ihn wohl die Liebe zur Vaterstadt und zur Bergakademie gehalten, aber er habe sich auch gesagt, daß er nirgends so ersprießlich würde wirken können, als an der Stätte, aus der er selbst hervorgegangen. Mit Stolz nenne er sich Ehrenbürger von Freiberg und Ehrenmitglied des Professoren-Kollegiums der Akademie. Wie hoch er dies würdige, könne er nur damit sagen: Bis in die Knochen sei er Freiberger und werde es allzeit bleiben. An diese Versicherung knüpfte der Redner die herzlichsten Worte des Dankes und das Versprechen, jederzeit treu zu Freiberg und seiner Akademie zu stehen. Er werde auch in Zukunft teilnehmen an allem, was Freiberg bewegt, und hoffe von Herzen auf bessere Tage auch bezüglich des Lebensnervs des Freiberger Berg- und Hüttenwesens. Gott segne Klüft' und Gänge! Der Bergstadt Freiberg und seiner Bergakademie Glückauf!

Herr Dr. Hänlein ehrte als Vertreter der organischen Chemie den Scheidenden als „praktischen Theoretiker"; Herr Justizrat Heisterberg feierte den Beistand der Industrie und den liebenswürdigen, tüchtigen, hilfsbereiten Menschen. Bergrat Hübner bereitete dem Gefeierten eine sinnige Huldigung, indem er der Tafelrunde das von Geh. Rat Winkler gelegentlich der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie 1893 verfaßte Gedicht zum Gesang unterbreitete:

(Weise: Hier sind wir versammelt.)

Es treibet und sprosset im Sonnenlicht
Und grünet im rieselnden Regen,
Durch nächtige Bergestiefen sich flicht
Der Gänge metallener Segen,
Und darüber wölbt sich das Himmelsblau
Und drunten ruht ehern der Erde Bau,
Ja, siehe nur, Mensch, und staune und schau
Und bewundere allerwegen!

Was ist die Schöpfung? Was ist die Substanz,
Was die Kraft, von Anfang gegeben,
Daß droben in ewigem Strahlenkranz
Die Lichter, die kreisenden, schweben,
Daß der Stein sich flüssig zur Lava streckt,
Im Erstarren sich zu Krystallen reckt
Und die Sonne endlos auf Erden weckt
Ein sprossend', ein atmendes Leben?

Wie die Stoffe formt die ewige Kraft
In nimmer ermüdendem Walten,
Das zeigt Dir die chemische Wissenschaft
In tausend und tausend Gestalten,
Und wenn Du ihr folgest, so findest Du
Nicht Anfang und Ende, Stillstand und Ruh,
Es sprudelt der Schöpfungsquell immerzu
Im Spiel der Naturgewalten.

Denn wo die chemische Regung erwacht,
Da zuckts wohl in Blitzen und Flammen,
Da kämpft es und streitet und tobt und kracht
Und fliegt in Atomen zusammen,
Doch sind die ringenden Kräfte gestillt,
Zeigt das entstandene Wundergebild,
Daß sie, ob scheinbar auch zügellos wild,
Doch göttlicher Ordnung entstammen.

Ja göttliche Ordnung bei steter Schlacht,
Bei stetem Vergehen und Werden!
So zeigt Dir die Forschung der Schöpfung Pracht
Im All, wie im Stäubchen auf Erden.
Sie trägt Dich hinauf bis zum Sonnenball,
Sie führt Dich zum fernsten Nebel im All
Und kündet doch immer und überall
Harmonisches Walten und Werden.

Weiter sprach noch Herr Professor Dr. Mehnert auf den Geehrten als das Muster der Erfüllung gesellschaftlicher und persönlicher Pflichten. In launiger Ansprache überreichte Herr Stadtrat Steyer ein lustiges Tafellied:

(Weise: Ein freies Leben führen wir.)

Heut sitzen wir beim frohen Mahl
Und hätten es nicht nötig,
Denn wenn der Liebste geht vom Haus,
Verläßt das Städtel, zieht hinaus,
Sind wir der Ehre ledig.

Wir müßten schelten eigentlich;
Man könnte heulen, schreien;
In Dresden feixt man sicherlich
Und Beutler reibt die Hände sich;
Doch wollen wir verzeihen.

Geheimrat und was drum und dran,
Der Geier mag sichs merken;
Er ist und bleibt ein seltner Mann,
Packt nie die Kuh beim Schwanze an,
Zeigt mächt'ge Kerzenstärken.

So kam es denn, daß er viel schuf,
Wenn Gold er auch nicht machte;
Sein Feuergeist gleicht dem Vesuv,
Sein Neuprodukt hat Weltenruf,
Dabei er schelmisch lachte.

In seinen Näppeln rührte er
Manch Teufelszeug zusammen,
Schleppt Wände von der Halde her,
Schied sauber sie der kreuz und quer,
Und setzt sie dann in Flammen.

Und roch es da recht wunderlich —
Zog er's zur Kennernase,
Ei Tausend! rief er wonniglich,
Hier steckt was Neues sicherlich,
Horcht aus die Berggeist-Blase.

Martin Luther.[1]

Zur Zeit des weisen Friederich es war,
Das ist nun schon über vierhundert Jahr,
Da ist ein Mann durch die Welt gewandelt,
Der wacker wie wenige Menschen gehandelt.

Ein einfaches Mönchlein und doch ein Held,
Der bekämpfte, besiegte die halbe Welt
Nicht mit Waffengeklirr und Blutvergießen,
Nicht mit Sengen und Brennen und Niederschießen —

Die Waffen des Geistes er mächtig schwang,
Mit der Wahrheit Licht er die Völker durchdrang,
Und wo hinter dumpfen Klostermauern
Die Nonne weilte in einsamem Trauern,

Wo der Mönch sich kasteite im irren Wahn,
Es sei das zur Ehre Gottes getan —
Da sprengt er die finstern Klosterpforten
Mit starker Hand und mit wuchtigen Worten

Und trieb aus dem vermeintlichen Gotteshaus
Aberglauben, Lüge und Laster hinaus.
Martin Luther hieß der gewaltige Krieger,
Der Weltbezwinger, der Völkerbesieger;

Seine Waffen waren Mut und Wahrheit
Und Edelsinn und Verstandesklarheit.
Ein leuchtend Beispiel steht er noch heut
Und wird er stehen in alle Zeit.

Und seine lautern, lebendigen Lehren
Soll jeder im Herzen pflegen und nähren;
Sie lassen sich in zwei Worte schließen;
Es sind die Worte: Wahrheit und Wissen.

Wer die Lüge bekämpft und die Dummheit begräbt,
Wer nach dem Lichte der Wahrheit strebt,
Der wird, und wär gegen ihn auch der Schein,
Ein rechter Apostel Luthers sein.

So sollst du beten!

(25. Jan. 1862.)[2]

Wann sollst du beten? Wenn der Gott,
Der weisheitsvoll die Welt regieret,
Dich bitter schlug mit Angst und Not,
Durch die er seine Kinder führet;
Doch bete nicht beim kleinsten Schmerz,
Bei einer eitlen Hoffnung Schwinden.
Gott gab dir auch Verstand ins Herz,
Den Rettungsweg allein zu finden.

Wie sollst du beten? Einfach, schlicht,
Mit kurzem Wort und ohn' Gepränge.
Kommts nur von Herzen, dann brauchts nicht
Der Hymnen lang und Dankgesänge.

---

[1]) Entstehungszeit unbekannt. [2]) Er widmete dieses Gedicht 1862 seiner Mutter zum Geburtstag, gleichzeitig mit der oben mitgeteilten Satire.

Es betet mancher laut und hehr
Und lieblich klingts dem Menschenohre,
Doch in der Brust ists hohl und leer
Und faul wie im versumpften Moore.

Wo sollst du beten? Wo es sei!
Als Gott einst sprach sein mächtig „Werde!",
Hat er zum Tempel, hoch und frei,
Uns aufgebaut die schöne Erde.
Es blickt der Herr auf jeden Ort
Mit seinem Aug, dem gnadenvollen,
Und überall hört er dein Wort,
Wenns nur aus tiefster Brust entquollen.

Zu Mariens Konfirmation.

(2. April 1882.)[1]

Das Schicksal gleicht dem ew'gen Meere,
Bald sonnig glatt, bald sturmdurchwütet.
Des Lebens Schiff treibt drauf umher,
Von höhrer Macht beschirmt, behütet.

Gewissen heißt der Steuermann;
Zum Kompaß wird ein fester Glaube;
Es schwellt der Fleiß die Segel an;
Beharrlichkeit rührt Rad und Schraube.

Du, Menschenkind, bist Kapitän.
Sei pflichtgetreu und stark im Schaffen!
Viel Klippen drohn, viel Stürme wehn
Auf Deiner Fahrt zum stillen Hafen.

Zum Stiftungsfest 1879 des Achtzehner Kegelvereins.[2]

(Weise: Crambambuli.)

Die Kegelbrüder sollen leben,
Die schieben und sich üben bis zur lieben Mitternacht,
Bis sie, was noch gestanden eben,
Zum Taumeln und zum Baumeln und zu Fall gebracht.
Und wär das Ding noch so verzwickt,
Sie ruhen nicht, bis es geglückt,
Und droht selbst Gackstuhl oder Loch,
Sie kriegens doch.

Es hat gar mancher Kegelschütze
Mit Kanten und mit Banden und mit Tanten sich gequält,
Bis unter seinem Kugelblitze,
Was festgewurzelt, niederpurzelt und zu Boden fällt,
Und auf das Schlachtfeld blickt er stolz;
Im Staube wälzt sich alles Holz,
Und aus dem Chaos leuchtet nur
Die Königsschur.

[1]) Bei Familienfesten griff Winkler gern zur Leier, davon dieses Beispiel. [2]) Winkler war der Fröhlichste unter Fröhlichen; drum darf dieses Gedichtchen im Kranze nicht fehlen.

Dann in des Zimmers trauter Schwüle
Da schreien die Parteien und entzweien scheinbar sich,
Erhebt sich Witz- und Wortgewühle
Bei jedem dummen, jedem krummen Kreidestrich.
Spricht Der von Schwein, nennts Jener Pech,
Indes ein Kamm ist immer weg,
Und meistens nimmt es keiner krumm,
Wirds ein Duplum.

Und naht sich so die zehnte Stunde,
Sardinen viele à l'huile sie tilgen sieht.
Ein Schwänzchen hängt aus jedes Munde,
Das dann sich Schippchen durch ein Schnippchen zu Gemüte zieht,
Und auch des Pöklings goldnes Vließ,
Es wandert flott durch sein Gebiß.
So schwelgt in stiller Harmonie
Hier Mensch und Vieh.

Was uns als Jahreslohn beschieden,
Geflügelt und geschniegelt und gespickt liegts da.
Mit des Novembers feisten Blüten
Bekränzte und beschwänzte man die Kegelhalle ja.
Das sei, Ihr lieben Kegelgäst',
Ein frisches, frohes Stiftungsfest!
Hebt hoch das Glas! Gepriesen sei
Die Kegelei!

Zu Albin Weisbachs 25jährigem Dienstjubiläum
5. Oktober 1882.

Die Brust voll Frohsinn und Jugendmut,
Des Wissens Schatz unterm Doktorhut,
Erglühend in heiligem Streben,
Zogst Du vor Jahren in Freiberg ein,
Der Ziele höchstem die Kraft zu weihn,
Der Forschung, der ew'gen, zu leben.

Schon lange strahlte ein heller Stern,
Der Name Weisbach in alle Fern
Vom Himmel der Koryphäen;
Du fügtest zu Deinem Heiligtum,
Zum Ruhm des Vaters, den eignen Ruhm,
Errangest neue Trophäen.

Und was Du erstrebt und was Du erschafft,
Bleibt in der Geschichte der Wissenschaft
Für immerdar unvergessen;
Es dankt Dir darob die Hörerschar,
Die wissensdurstig durch lange Jahr
Zu Deinen Füßen gesessen.

Stolz blicke auf Deinen Ehrentag!
Was Dich bewegt, ich fühle Dirs nach
Und teile Dein tiefstes Empfinden;
Du trägst des Wissens Leuchte voran.
Mögst Du auf künftiger Lebensbahn
Den Lohn für Dein Schaffen finden!

Zum Stiftungsfeste des Damenkränzchens am 22. Oktober 1881.[1]

Es steht ein alter Pegasus
Mir im Gedankenstalle;
Den reit ich nur aufs liebe Muß
Und nur im schlimmsten Falle.
Wohl war er feurig einst und kühn
Und ungestüm lebendig,
Vor holder Frauenaugen Glühn
Absonderlich unbändig.
Kein Himmel war ihm hoch genug;
Im Reiche der Gedanken
Jagt' er umher im weiten Flug
Ohn' Rast und Ziel und Schranken.
Nun ist mein treuer Pegasus
Ein müder Gaul geworden.
Umsonst spornt ihn des Reiters Fuß,
Des Reiters Mund mit Worten.
Blind ist sein Auge, lahm sein Huf,
Zermausert seine Flügel;
Hartthörig folgt er keinem Ruf,
Hartmäulig keinem Zügel.
Und dennoch hab das alte Tier
Ich noch einmal bestiegen,
Mit ihm der Poesie Revier,
Den Himmel, zu durchfliegen.
Hinein in jenes Himmelreich
Soll mich, soll Euch es tragen,
Drin Gattenliebe, süß und reich,
Die Wohnstatt aufgeschlagen.
Wo Frauenanmut, Frauentreu
Und Frauenhoheit walten,
Des Daseins ödes Einerlei
Zum Eden zu gestalten.
In diesen Himmel tief hinein
Laßt frohverklärt uns schauen —
Ihr Männer alle, greift zum Wein:
Hoch leben unsre Frauen!

Willkommen!

(Zur Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie in Freiberg, 23.—26. Mai 1893.)[2]

1.

(Weise: Crambambuli.)

Willkommen, tausendmal willkommen,
Du akadem'sche, technisch-chem'sche Schar aus Deutschlands Gau'n!
Du hast den rechten Flug genommen
Bei Deiner Wahl, Dich auch einmal in Freiberg umzuschaun.
Manch chemische Beziehung hat
Die altersgraue Bergmannsstadt;
Hier tun sich Dir die Herzen auf,
Glückauf! Glückauf!

Zwar ist's rein anorgan'scher Boden,
Allwo Du stehst und wo Du gehst mit jedem Schritt und Tritt,
Und die sublimsten chem'schen Moden,
Die kennt man nicht und nennt man nicht und macht sie hier nicht mit.
Von Alkoholen einem nur
Kam man in Freiberg auf die Spur,
Der tut der Kehle wenig wohl,
Der Schwefelalkohol.

[1]) Dieses Selbsturteil über seine Dichtkunst ist besonders köstlich.

[2]) Nebst dem nachfolgenden und dem oben mitgeteilten Gedichte „Es treibet und sprosset im Sonnenlicht" aus einem Quartheste, welches Winkler damals verteilte und dessen Titelblatt er mit einem Freiberger Hüttenmanne geschmückt hat, der mit seinem Stecheisen einen Drachen erlegt. Aus der Wunde fließt ein gewaltiger Strom H_2SO_4. Der Drache saucht SO_2 in den Untergrund der Hohen Esse aus. Aus ihrer Mündung sieht man N als ziemlich derangierten Alten, am Arme die junge Dirne CO_2 und O als schnellfüßigen Jüngling hervorkommen, welcher letztere das ungleiche Paar zu erreichen und zu trennen trachtet.

Mit Radikalen und Valenzen,
Mit Hydroxyl und Carboxyl, sowie auch mit Struktur
Pflegt Bergmanns Weisheit nicht zu glänzen,
Dieweil Methan, wohl auch Äthan, ihn gründlich äffen nur.
Doch hat er aus der Berge Schacht
Zwei Elemente neu gebracht,
Daß felsenfest die Lehre steht
Der Periodizität.

So wie am stolzen Trocadero
Zum Eiffelturm der Erdenwurm vergnüglich aufwärts steigt,
Durch unsern Riesenschlot nunmehro
Der Hüttenrauch aus Ofenbauch zum Himmelsblau entweicht,
Und wie er in die Lüfte eilt,
Wird er molekular verteilt
Und bummelt über Saatengrün
Nun unschuldsvoll dahin.

So wandern Menschen-Moleküle
Mit chem'schem Blut voll Wissensglut in Freiberg heute ein,
Drum soll mit chemischem Gefühle
Der chem'schen Kraft, die Großes schafft, ein Trunk gewidmet sein,
Ein Becherglas voll Gerstensaft,
Das gilt der heil'gen Wissenschaft,
Gilt Deutschlands Ehr und Deutschlands Ruhm
Und Wissens-Königtum!

2.

(Weise: Blumenpolka.)

Wie lang ists denn her?
Erst hundert Jahr, wie wunderbar,
Da einst noch nicht er,
Der Sauerstoff, entdecket war;
Ganz anders ists heut;
Man kennt in jeder Pension
Ihn inaktiv und als Ozon, seit futsch
das Phlogiston.

Wie lang ists denn her?
Da lag, die heut zur Glut entfacht,
Die Kohle, noch schwer
Und unbenutzt im Bergesschacht.
Heut ist Wärme Kraft —
Phöniziens Purpur schwand dahin,
Seit Teer uns liefert Anilin und
weiter das Fuchsin.

Wie lang ists denn her?
Da qualmte matt und trüb der Kien.
Noch sah übers Meer
Man keine Erdölschiffe ziehn.
Heut flammts überall
In Licht; woraus, ist einerlei;
Das Paraffin ist auch dabei, das weiß
Herr Dr. Krey.

Wie lang ists denn her?
In Polen und im Ungarland
Der Wald kreuz und quer
Vandalisch ward er weggebrannt —
Das brauchts nun nicht mehr.
Wer heut nach Kalisalzen fragt:
In Staßfurt werden sie gemacht,
eine wahre Pracht.

Wie lang ists denn her?
Und's weiße Süß für's Zuckermaul
Preßt einzig nur er
Im Westen fern der Neger faul.
Heut blüht Rübenbau;
Allüberall wird kultiviert,
Polarisiert und saturiert und alles
schön kandiert.

Drum hoch die Chemie!
Sie blühe fort in alle Zeit
Und hoch alle die,
Die ihrer Pflege sich geweiht,
Die, innig geeint,
Das, was die Wissenschaft erkannt,
Erst ausgebaut und angewandt zum
Heil dem Vaterland!

Dem Bergmännischen Verein zu Freiberg.

1.

Respektvoll jeder neige sich,
Denn, meine Herrn, jetzt zeige ich,
Weil der Moment nun da is,
Das verschleierte Bild zu Sais.
'S ist Breithaupt nicht, 's ist Leuthold nicht,
'S ist so 'ne Art Vorstands-Durchschnittsgesicht,
Ein Gesicht, wie's der Vorstand zu machen pflegt,
Wenn die Stunde der Versammlung schlägt
Und, wie er auch gehofft und geharrt,
Kein Vortrag angemeldet ward.
Verzweifelt irrt der Blick in die Rund,
Verdrießlich zuckt der Vorstandsmund.
Es zeigt die Geberde, es zeigt der Ton
Eine stillergebene Resignation.
Doch wenn reichlich der Vortragsbrunnen quillt,
Entrollt sich sogleich ein anderes Bild;
Da sagt das ganze Vorstandsgesicht:
Getrost mein Herz, verzage nicht!
Und oft irrt in der Verhandlung Lauf
Das Auge dankbar zum Himmel hinauf;
Es lacht der Mund, der Blick wird jung
In innerster Befriedigung.
Drum, wer da jetzt und in künftiger Frist
Unsres löblichen Vereins Mitglied ist,
Der sorge dafür mit aller Kraft,
Daß er immer reichlich Vorträge schafft,
Damit's dem jeweiligen Herr Präsident
Nicht allzusehr unter den Haaren brennt,
Damit sein Antlitz heiter und rein
Wie am Himmel der liebe Vollmond kann sein.
Meine Herren, es ist kein Witz so schlecht,
Daß er nicht eine vernünftige Wendung verträgt,
Und weil nun bei einem Stiftungsfest
Man nie etwas unbetrunken läßt,
So möge das Glas mit goldenem Wein
Unserm geistigen Schaffen gewidmet sein!

2.

Den 11. April 1889.

...aß ist's, auf dem Sinai
...zig Tage sitzen
...ngernd, dürstend wie sonst nie
...lt Gesetze schnitzen.
...ermaßen hat einmal
...les Vater Moses
... er wieder stieg zu Tal,
...ihm 'was Odioses:
... er redlich sich geplagt,
...en Judenpflanzen,
... er da in toller Jagd
...nes Kalb umtanzen.

Da macht er einen Mordkrakehl,
Schmiß hin die Tafeln beide;
Du gottverlornes Israel,
Daß Dich der Teufel reite!
Die Sache ist wahrhaftig wahr,
Drum wird sie unsrer Jugend
Auch eingepaukt noch Jahr für Jahr,
Auf daß sie übe Tugend.
Und daß dies weise ist bestellt,
Das sagt sich jeder selber,
Steckt doch die liebe schlimme Welt
Ganz voller goldner Kälber.

Ein artig Kälbchen hat nun auch
Der Himmel uns verschrieben;
Beim Stiftungsfest nach altem Brauch
Da wird es ausgetrieben.
Es droht dabei uns nicht die Spur
Vom grimmen Zorne Mosis.
Nein, unser Moses freut sich nur,
Wenn 'was recht Tolles los is.
Sie wissen, wer der Moses ist —
Der zählt nicht zu den Juden —
Das ist ein kreuzfideler Christ
Und macht' uns die Statuten;
Von dem, was sonst zu Recht bestand,
Stieß ab er alle Schlacken,
Und so hat seine Meisterhand
Ein neu Gesetz gebacken.
Das grub sich uns auch allzumal
Gar tief in Köpf und Herzen;
Wir können das Original
Schon allenfalls verschmerzen.
Nur mög der Meister nicht in Gro[illegible]
Die Tafeln jäh zerstören;
Sein junges Israel es soll
Daheim sie froh verzehren.
Und nun erschall das Feldgeschrei
Und klinge laut im Saale
Bei dieser großen Kälberei:
Es lebe unser Wahle!'

3.

Zum 16. April 1891.

(Weise: Denkst Du daran.)

Ein halb' Jahrhundert ist dahingeschwunden,
Seitdem in Kraft erstanden der Verein,
Der Freibergs Berg- und Hüttenleut' verbunden
Zu geistesinnigem Beisammensein.
Den Fortschritt schrieb er einst auf seine Fahnen,
Als Leuchte hell strahlt ihm die Wissenschaft,
So schritt bis hierher er in festen Bahnen,
So steht er heut' in ungeschwächter Kraft.

Was ist ein halb' Jahrhundert? Ein Gedanke,
Ein kurzer Wellenschlag im Strom der Zeit!
Und doch führt's Sterbliche gar leicht zur Schranke
Des Erdendaseins und zur Ewigkeit.
In Frieden sind die meisten schon entschlafen,
Von denen, die einst des Vereines Hort,
Sie gingen heim und übers Grab der Braven
Wälzt sich der Zeitstrom unaufhaltsam fort.

Die wir geblieben, streben rüstig weiter.
Schuf doch der Mensch, ein rechter Geistesheld,
Kühn aufwärts klimmend auf der Forschung Leiter,
In fünfzig Jahren eine and're Welt!
Aus schwarzer Kohle lockt' er lodernd Feuer,
Aus Wärme schuf er unbegrenzte Kraft,
So dienen heut' metall'ne Ungeheuer
Dampfschnaubend ihm und seiner Meisterschaft.

Nun nur noch Eins: Gott segne Klüft' und Gänge,
Mach' uns'ren Bergbau groß in großer Zeit!
Daß man wie sonst das Sachsenland besänge
Ob seines Reichtums, seiner Herrlichkeit!
Wenn wir im Vorwärtsstreben nicht erlahmen,
Den rechten Bergmannspfad uns auserseh'n,
Spricht wohl der Himmel auch sein gnädig Amen
Und Freiberg wird zum alten Glanz ersteh'n!

[1]) Herr Geh. Finanzrat Dr. Wahle in Dresden, damals, als er die Satzungen des Bergmänn. Vereins umarbeitete, Bergamtsdirektor in Freiberg.

So hat uns denn Winkler selbst vom Dresdner Trinitatis-Friedhofe nach seinem lieben Freiberg zurückgeführt, nach Freiberg, das über kurz oder lang

ein Clemens Winkler-Denkmal

besitzen wird, denn im Dezember 1905 erschien folgender Aufruf:

Am 8. Oktober 1904 verstarb zu Dresden nach schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden der Kgl. Sächs. Geheime Rat, Ehrenbürger der Stadt Freiberg, Professor, Dr. phil. und Ehren-Dr.-Ing. Clemens Winkler, tief und aufrichtig betrauert von seinen über die ganze Welt verstreuten ehemaligen Schülern und von der großen Zahl seiner Freunde und Verehrer.

Sie alle beklagen den Verlust eines wahrhaft edlen Menschen, eines lieben Freundes und treuen Beraters von gewinnender Liebenswürdigkeit und seltener Herzensgüte, eines hochverehrten anregenden Lehrers, eines Vorbildes exakter wissenschaftlicher Forschung und eines großen Gelehrten, der es meisterhaft verstand, die Lehren der Wissenschaft für die Praxis nutzbar zu machen.

Daher ist es erklärlich, daß schon bald nach dem Tode Winklers aus den verschiedensten Kreisen der chemischen Wissenschaft und Technik heraus Anregungen laut wurden, den Gefühlen des Dankes und der Verehrung für den Verewigten auch einen äußeren Ausdruck zu geben, ihm ein sichtbares bleibendes Zeichen der Erinnerung zu errichten. Die Unterzeichneten haben es unternommen, die Verwirklichung dieses Gedankens in die Wege zu leiten. Sie sind überzeugt, daß es nur eines Anstoßes bedarf, um in weiten Kreisen freudige Zustimmung zu finden.

Bezüglich der Form des Denkmals ist die Ansicht laut geworden, daß es dem allezeit schlichten Sinn Winklers am besten entsprechen wird, wenn ihm in den schönen Promenaden seiner Vaterstadt Freiberg, der Stätte seines segensreichen Wirkens, ein Denkstein errichtet wird, ein mächtiger Granitblock, geziert mit dem Medaillonbild des Dahingegangenen und mit Darstellungen, welche seine vielseitige Tätigkeit zum Ausdruck bringen. Indes wird über diese oder eine andere Art der Ausführung des Denkmals erst Beschluß gefaßt werden können, sobald sich die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel einigermaßen übersehen läßt.

Es ergeht hierdurch an die ehemaligen Schüler Winklers sowie an alle seine Freunde und Verehrer die ergebenste Bitte, zur Erreichung des gedachten Zweckes durch Spendung von Geldmitteln beizutragen. Es wird gebeten, die Beiträge unter der Bezeichnung „für das Clemens Winkler-Denkmal" an die Kassenverwaltung der Königlichen Bergakademie zu Freiberg (Sachsen) zu senden.

Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an Professor C[illegible]. Schiffner, Freiberg (Sachsen), Donatsring 1.

Baudenbacher, Direktor des Privatblaufarbenwerks, Pfannenstiel bei Au[illegible]
Dr. Beckmann, Geh. Hofrat, Professor an der Universität, Leipzig.
Behrle, Chemiker, Ludwigshafen a. Rh.
Blüher, Bürgermeister der Stadt Freiberg.
Dr. Brunck, Kommerzienrat, Ludwigshafen a. Rh.
Clar, Direktor der chem. Fabrik Rhenania, Stolberg II, Rheinl.
Dr. Duisberg, Professor, Direktor der Farbenfabr. vorm. Friedr. Bayer & Ko. [illegible] Elberfeld.
Edelmann, Geh. Bergrat, Direktor des Kgl. Blaufarbenwerks, Oberschlem[illegible]
Fischer, Oberdirektor der Kgl. Erzbergwerke, Freiberg.
Dr. Foehr, Professor, Direktor des Städt. Friedrichs-Polytechnikums, Cöthen[illegible]
Georgi, Direktor des Kgl. Steinkohlenwerks, Zaukerode.
Dr. Gintl, Geh. Hofrat, Prof. an der Deutschen Technischen Hochschule, Prag[illegible]
Dr. Hantzsch, Professor an der Universität, Leipzig.
Hasenclever, Direktor der chem. Fabrik Rhenania, Aachen.
Dr. Heintze, Oberbergrat, Betriebsdirektor der Kgl. Porzellanmanufaktu[illegible] Meißen.
Dr. Hempel, Geh. Hofrat, Professor an der Techn. Hochschule, Dresden.
Heräus, Fabrikbesitzer, Hanau.
Dr. Hiller, Direktor von Schindler's Werk, Bockau, Sachsen.
Kochinke, Bergrat, Oberhüttenvorsteher, Freiberg.
Dr. Kretzschmar, Oberfinanzrat, Bergamtsdirektor, Freiberg.
Dr. Krey, Direktor, Granschütz bei Weißenfels.
Dr. Kunz-Krause, Medizinalrat, Professor an der Tierärztlichen Hochschu[illegible] Dresden.
Ledebur, Geh. Bergrat, Professor an der Bergakademie, Freiberg.
Dr. Lunge, Professor am Polytechnikum, Zürich.
Lüty, Direktor des Vereins chem. Fabriken, Mannheim.
Merbach, Geh. Bergrat, Oberhüttenamtsdirektor, Freiberg.
Dr. Merck, Medizinalrat, Darmstadt.
Dr. von Meyer, Geh. Hofrat, Professor an der Techn. Hochschule, Dresde[illegible]
Netto, Professor, Frankfurt a. M.
Neuhaus, Fabrikbesitzer, Bochum.
Dr. Papperitz, Professor, Oberbergrat, d. Z. Rektor der Bergakademie, Freibe[illegible]
Dr. Precht, Professor, Fabrikdirektor, Neustaßfurt.
Dr. Rößler, Direktor der Deutschen Gold- u. Silberscheideanstalt, Frankfurt a. [illegible]
Dr. Schaffner, Generaldirektor a. D., Aussig.
Schiffner, Professor an der Bergakademie, Freiberg.
Schippan, Fabrikbesitzer, Freiberg.
Schroers, Direktor, Leipzig-Eutritzsch.
Dr. Wislicenus, Professor an der Forstakademie, Tharandt.
Dr. Witt, Geh. Regierungsrat, Professor an der Techn. Hochschule, Berl[illegible]

Ein Freiberger Kind am Ostseestrand.

Von

Walther Domansky-Danzig.

Damals, vor mehr denn zweihundert Jahren, wollte es schon eher etwas bedeuten, wenn ein Freiberger Kind bis an den fernen Ostseestrand verschlagen wurde. War es doch gleichzeitig eine Fahrt ins fremde Land hinein, nach Polnisch-Preußen, wo nach der Meinung der guten Freiberger sich die Füchse gute Nacht sagten. Nun, so schlimm war und ist es dort lange nicht, im Gegenteil! Das Fleckchen Erde, wohin unser Freiberger Kind verschlagen wurde, vermag sich sogar sehr wohl mit den schönsten Gegenden in Deutschland zu messen. Deshalb hat es der wackere Freiberger denn auch frischweg gewagt, dorthin zu gehen, und hat es nicht bereut.

Doch es wird Zeit, daß wir den Mann nun vorstellen. Er hieß Johannes Maukisch und war am 14. August 1617 zu Freiberg in Sachsen geboren. Aus seinem uns vorliegenden Bilde, einem alten Stich, ersehen wir, daß er das Gymnasium in Meißen besucht und in Leipzig Theologie studiert hat. Dort in Leipzig hat er sich denn auch jedenfalls seine akademischen Würden erworben und sich durch Vorlesungen und Disputationen in den philosophischen und theologischen Wissenschaften derart ausgezeichnet, daß an ihn eine Berufung aus dem fernen Danzig erging. In dieser guten, alten Stadt, welche als eine Art deutscher Freistaat unter polnischer Oberhoheit ein blühendes Gemeinwesen bildete und bereits auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurücksah, war die Stelle des Pastors an St. Trinitatis und gleichzeitig Rektors am akademischen Gymnasium (im ehemaligen Graumünchen-Franziskaner-Kloster) neu zu besetzen. Die Wahl war auf Johannes Maukisch gefallen, und dieser zögerte nicht, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Verbesserte er sich doch auch wahrscheinlich in seinen Einnahmen bedeutend, wie es sein Nachfolger im Danziger Amt, der von Wittenberg kam (Dr. Aegidius Strauch) selber zugab. Denn der Rektor hatte als Lehrer und Pastor an

St. Trinitatis ein festgesetztes Gehalt von 1800 Gulden. Dazu er[illegible] hielt er, wie jeder Professor des Danziger Gymnasiums, alljährlic[illegible] 20 Faden Holz aus den Waldungen der Stadt. Ferner kamen di[illegible] Einkünfte aus den Privatkollegien dazu, welche damals bei dem zahl[illegible] reichen Besuch des Gymnasiums recht beträchtlich waren und im all[illegible] gemeinen mehr einbrachten als das bestimmte Gehalt. Sodann folgt[illegible] auf die Widmung einer jeden Schrift an den Danziger Rat ei[illegible] Geschenk. Und auch sonst fehlte es nicht an besonderen Gaben. Unte[illegible] dem Rektorat des redlich fleißigen und überaus sorgsamen Maukisc[illegible] hieß es fast alljährlich: „Demnach Herr Maukisch in andächtige[illegible] Verrichtung des Morgen- und Abendgebets und sorgfältiger Unter[illegible] richtung der Jugend allen Fleiß angewandt und sich den Herre[illegible] Scholarchen (Schulvorstehern) mehr und mehr recommendiret: A[illegible] haben dieselben hinwieder für nöthig erachtet, um so gemeldeten Her[illegible] Doctorem hier in solchem studio zu erhalten, demselben mit eine[illegible] munusculo (Geschenkchen) zu begegnen und ihm deßwegen 50 Thal[illegible] zugeeignet." Zudem war die amtliche Stellung, welche Johann[illegible] Maukisch bekleiden sollte, in Danzig eine sehr angesehene, und k[illegible] ihm als Doktor der Theologie damals der Titel Exzellenz zu. K[illegible] Wunder also, daß unser Maukisch trotz Herbstzeit und gewiß manch[illegible] beschwerlicher Wege von Leipzig gen Danzig zog und dort [illegible] 23. November 1651 sein neues Amt antrat.

Gar vieles mochte ihm freilich neu und ungewohnt vorkomm[illegible] Die schönen Räume des ehemaligen Franziskanerklosters, worin d[illegible] akademische Gymnasium seine Stätte gefunden hatte, sowie die da[illegible] gehörige, mächtige Trinitatiskirche (ehemals Klosterkirche), in welc[illegible] er die Kanzel besteigen sollte, mochten ihm schon gefallen. Eb[illegible] mochte er wohl verwundert auf die übrigen hervorragenden Bauten [illegible] Stadt, den herrlichen St. Marien-Dom sowie das glanzvolle Ratha[illegible] welches von der nahezu selbstherrlichen Stellung der Stadt ein [illegible] beredtes Zeugnis ablegte, hinschauen. Und von der anerkannt schö[illegible] Umgebung Danzigs mit ihren grünen Hügeln und Wäldern und [illegible] so nahen blauen Ostsee mag er wohl auch ein wenig geschwärmt hat[illegible] Aber die Verhältnisse mochten ihn freilich zunächst etwas fremda[illegible] anmuten, und obwohl die Stadt überwiegend deutsch war, schlu[illegible] doch auch polnische Laute an sein Ohr. Und in richtiger Erkennt[illegible] dessen, was für die damaligen Verhälnisse nottat, empfahl Mauk[illegible] in seinen Anweisungen zur guten Kindererziehung die Kenntnis [illegible] Polnischen auf das dringendste. War es doch damals Sitte, daß se[illegible] die Söhne der angesehensten Leute, um es darin durch Übung sch[illegible] zur Geläufigkeit zu bringen, eine Zeitlang, bevor sie das Gymnasi[illegible] besuchten, in einer der kleinen Städte oder Ortschaften Polnisch-Preußens verweilten, wo nur diese Sprache gesprochen wurde.

Ohne religiöse Gegensätze ging es in damaliger Zeit natürlich auch nicht ab, und mochten diese Gegensätze gerade den friedliebenden

Maukisch schwer ankommen. War er doch gegen das eifrige Betreiben der reformierten Partei in Danzig gerade als Lutheraner vom Danziger Rat in sein Amt berufen, und galt es da ein ruhig besonnenes Verhalten, um mit Freund und Feind gut auszukommen, was ja auch unserm Maukisch im großen und ganzen gelang. Auf dem Gymnasium waren zu damaliger Zeit 400 bis 600 Schüler, eine gewiß ansehnliche Schar, deren oberste Leitung dem Rektor wohl so manche Sorge bereiten mochte. Zunächst suchten die Herren Scholaren, wie es ja die Art junger Leute ist, sich in Äußerlichkeiten hervorzutun. Einzelne, welche bereits fremde Universitäten besucht hatten — sie wurden Academici genannt — erschienen als Leichenträger (womit sich die Studierenden ehemals viel Geld verdienten) mit Mantel und Degen. Flugs wollten die älteren Gymnasiasten es ihnen darin gleichtun und gerieten dieserhalb mit den Academicis in Streit. Da mußte der Rektor Maukisch denn den Vermittler spielen, und zwar wurde der Streit dahin geschlichtet, daß sämtliche Leichenträger während ihres Dienstes Degen tragen durften. Aber Maukisch suchte besonders auf die Herzensgesinnung der jungen Leute einzuwirken. Zu diesem Behuf ordnete er 1655 öffentliche Betstunden im Auditorio maximo (größten Hörsaal) an, zu welchen täglich um 5 Uhr morgens und 9 Uhr abends wenigstens alle Bewohner des Klosters sich versammelten. Außerdem hielt Maukisch noch jeden Mittwoch recht ansehnlich besuchte Schulpredigten, wozu selbst Mitglieder des Rats sich einfanden, und wobei auch der Klingelbeutel herumging. Den letzteren wußte er für seine Studierenden überhaupt in Bewegung zu setzen. Als infolge einer Pest und anderer Umstände das Gymnasium kurze Zeit sehr verödete, für die neu angekommenen Fremden aber bei der allgemeinen Not wenig Unterstützung zu finden war, hielt Maukisch am Michaelisfeste 1655 eine Schulpredigt über Matth. 18,5. Seine Bitten, den armen Studierenden beizustehen, waren so ergreifend, daß unmittelbar nach der Predigt bedeutende Geschenke einliefen. So brachte z. B. ein Bürger ein Goldstück; der Protoscholarch (oberster der Schulvorsteher) sandte 10 Goldstücke, ein Kaufmann, ohne seinen Namen zu nennen, 100 Taler, ein Professor 75 Gulden und ein anderer ein Goldstück, das 6 Dukaten wert war. Für den Betrag aller eingegangenen Gaben ließ Maukisch eine Sammlung von ihm selbst gedichteter geistlicher Lieder, „Die lobsingende Herzensandacht", drucken, welche bald an der Gymnasialkirche an Stelle der bis dahin noch üblichen lateinischen Gesänge eingeführt wurden und einen Ertrag von 1500 Gulden brachten. Mit diesem Gelde legte er den Grund zu dem sogenannten Aerarium pauperum studiosorum (vetus), einer Stiftung, welche 1666 bereits 3000, 1688, besonders durch Beisteuer der Zünfte, 8300 Gulden besaß. Die Zinsen der mit 6 Prozent von der Kämmerei aufgenommenen Gelder wurden zur Verpflegung kranker, zum Begräbnis verstorbener, zum viaticum (Zehrgeld) ver-

reisender und zur Belohnung fleißiger Studierenden aus Prima un[illegible]d Secunda verwandt. Maukisch schenkte auch den Ertrag aller seine[illegible]e asketischen Schriften jener Stiftung. So war der wackere Mann rastlo[illegible] tätig, mit seinen Gaben und Kräften dem Gymnasium academicum[illegible] welches unter seinem Rektorat die erste, hundertjährige Jubelfei[illegible] beging, zu dienen. Sicherlich hat er die gelehrte Anstalt zur Blü[illegible] gebracht, wenngleich dieselbe in seinen letzten Lebensjahren, in dene[illegible] er mit zunehmender Kränklichkeit zu kämpfen hatte, auch wieder vo[illegible] ihrer Bedeutung verlor.

Doch es erübrigt sich noch, auch einen Blick in sein häusliche[illegible] Leben zu werfen. Seine Gattin war eine Tochter des D. Anania[illegible] Weber, obersten Pastor zu Breslau. Von seinen Kindern mach[illegible] besonders der kleine Ananias Gottlieb von sich reden, welcher ei[illegible] außergewöhnlich kluges und frommes Kind war und bereits im Alt[illegible] von 4 Jahren starb. Dieser Todesfall gab in Danzig zu allerl[illegible] Gerede Anlaß, wie z. B., der kleine Ananias hätte zuviel Arzen[illegible] bekommen, wodurch sein Körper geschwächt worden, ferner, He[illegible] D. Maukisch hätte sich über den Verlust seines Söhnchens gar nic[illegible] trösten lassen und hätte daher einen Schlaganfall erlitten. Um [illegible] diesem müßigen Geschwätz ein Ende zu machen, setzte sich D. Mau[illegible] kisch trotz seiner großen Betrübnis hin und schrieb seine „Warhafftig[illegible] Erzehlung, Was sich vor und bey dem Frühzeitigen, doch in Christ[illegible] recht Seeligen Hintritt Ananiae Gottliebs, D. Johannis Mauk[illegible] schens, Rectoris des Gymnasii in Dantzig etc. Hertzliebsten Söh[illegible] leins, Welcher dem 14. Januarii Anno 1663. in Dantzig gebohre[illegible] und dem 12. Februarii Anno 1667. Der Seelen nach ins Himm[illegible] lische Paradieß Gottes versetzet, und dem 17. ejusdem in der Kir[illegible] zur H. Dreyfaltigkeit dem Leibe nach beerdiget worden, begeben hat[illegible]". An seinem eigenen Leibe hatte D. Johannes Maukisch viel Krankhe[illegible] auszustehen. Dennoch war er unermüdlich tätig, bis er am 8. Juni 16[illegible] die Augen schloß. Sein uns vorliegendes, schon erwähntes Bildn[illegible] welches 1668 hergestellt wurde, zeigt uns einen wahrscheinlich mitt[illegible] großen, untersetzten Mann im Prediger-Ornat mit einem Buch un[illegible] dem linken Arm. Das volle, breite Gesicht mit den großen, ru[illegible] dreinblickenden Augen wird von spärlichem Lockenhaar unter ein[illegible] schwarzen Käppchen umrahmt und ist mit dem damals üblichen Kneb[illegible] bart geziert. Das Bild aber stellt uns einen Mann vor Aug[illegible] welcher seiner Vaterstadt Freiberg durch sein Leben und Wirken [illegible] fernen Ostseestrand Ehre gemacht hat, und dessen Gedächtnis an d[illegible] Ort seiner amtlichen Tätigkeit hochgehalten wird.

Kleinere Mitteilungen.

ips Tullians vereitelter Anſchlag auf den Freiberger Silberwagen.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

In dem früher vielgeleſenen Buche „Des bekannten Diebes, Mörders id Räubers Lips Tullian und ſeiner Complicen Leben und Übel- aten“[1] iſt Band I S. 19 kurz erwähnt, daß eine Zwiſtigkeit unter r Lips Tullianſchen Räuberbande entſtanden ſei; jemand habe einen rief auf der Münze eingeworfen, darinnen der geplante Anſchlag uf den zwiſchen Freiberg und Dresden verkehrenden Silberwagen[2] rraten worden ſei, ſo daß noch rechtzeitig Vorſichtsmaßregeln hätten troffen werden können.

Dieſen eingeworfenen Brief habe ich in den Bergkanzlei-Akten ep. IX b Abtlg. A, Loc. 41769 des Hauptſtaatsarchivs zu Dresden, e zu Beſorgung und Bedeckung des Freybergiſchen Silberwagens troffenen Veranſtaltungen betr., gefunden; er lautet:

„Lüeber Herr mintzmeſter ich gebe nachricht das man erfahren it das ſich reber geſamlet haben in dem walt bey der Hutte bey der icht den ſielber wagen wolten angreiffen ſo er mit dem gelte hin artz füere die angebung iſt von einen knecht der zuvor bei den ſilber agen geweſt iſt welcher ſich in Freiberg auffhelt die reber halten ſich ich in Freiberg auff ſie können in den wertzheuſern nachforſchen ſſen waß vor fremde ſich da auffhalten dieſe nachricht iſt gewißlich ar ſie mugen wol den wagen ohne koeinfoie bey der nacht nicht ſſen durch den walt gen ſonſt moechten ſie alles föbbut machen ich olte mir wol ſelber melten ich kan es nicht recht er weilen ich habe hinder wartlich gehoirt und moechte mich auch gefar trohen,

den 5 Noſemmer 1704.“

[1]) Dresden, Krauſe 1716. [2]) Der Freiberger Silberwagen, Freiberger eitung 1864 Nr. 18.

Am 19. September 1710 trat Lips Tullian als Jäger gekleide[t] durch das Erbische Tor ein. Der Examinator, ein Buchbinder, hiel[t] ihn an und fragte nach seinem Passe. Darauf die stolze Gegenfrage[:] warum er ihn nach seinem Passe frage, da er als Förster des Herr[n] von Hartenstein fast jede Woche Wildbret in die Stadt bringe[] Der Examinator eilte ihm in das große Eckhaus[1] am Tore, die Woh[nung] des Hauptmanns Geißler, nach. Lips Tullian stieß ihm i[n] einem finstern Winkel den Hirschfänger in den Leib. Ein Weber hatt[e] diese Mordtat mit angesehen und machte Lärm. Ein Schneidergesel[le] nahm ihn von rückwärts gefangen. „Freibergs armselige Spießbürge[r] haben Lips Tullian überwältigt!" brüllte er. Am 14. Novbr. 171[5] wurde er geschlossen in einem Wagen mit einem Husarenkommando nach Dresden geschafft und im Gefängnisse „die Mohrenkammer" angeschmiedet. Er unternahm drei Fluchtversuche, ehe er bekannte. Zwei Tage und eine Nacht dauerten seine Geständnisse. Lips Tullian, Sarberg, Eckold, Schöneck, Schickel, Lehmann und Hentzschel wurden am 8. März, nach Anderen am 5. Mai 1715 enthauptet und ihr Körper aufs Rad geflochten.

Ein Teil des Protokolles seiner Geständnisse lautet nach den oben angezogenen Akten:

„Extract einer Reg., so den 12. July 1714 gehalten worden.

Acto hat der gefangene Lips Tullian bey dem mit Samuel Schickeln vorgegangenen Verhör incidenter mit berichtet, wie ihm noch folgendes beygefallen:

1) Hätten der kleine Unger, Studente Friedrich, der Corporal Jaehne und der Cornet Zimmermann einen Anschlag gehabt auf den Freyberger Silber-Wagen, daß sie solchen, wenn er mit den aus der Müntze vor die Silber gehohlten Geldern zurück passirn würde, drob[en] bey der Huthe anfallen, den darauf befindlichen Stock erbrechen und sich mit denen Geldern auf die vor solchen gehenden schönen Pferden flüchten wollen, hätten auch zu solchem Ende eine Schmiede erbrochen und die darinnen gefundenen großen Hämmer und Pörgeln in dem Holtze bey der Hute vergraben gehabt. Weil sie nun dabey besorget, daß er seines Orths ihnen darinnen im Wege seyn möchte, hätten sie ihn lieber von hier weggehabt, hätten deswegen eine schrifft oder Pasqvill verfertiget und selbiges an einen Orth, welches er zu[r] nicht wüste, einwerffen wollen. Schickel will von dem Anschlag auf den Silber Wagen auch gehört, so wohl von Limpachen und Schumachern von dem Pasqville oder Schrifft etwas vernommen haben, ingl. daß solches der alte Rößler wiederrathen habe p.

Sig. ut supra.

E. Chrfür. Cmm.
Registrat. jur.[2]

[1]) Entweder das heutige Hotel de Saxe oder das Haus des Fleischermeisters Klemm.

Das Oberbergamt berichtete:

„Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König und Churfürſt p. Allergnädigſter HERR p.

Ew. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. geruhen allergnädigſt Sich aus der uns von denen zu des inhaftirten Lips Tullians Inqvisition verordneten Commissarien zugefertigten und hier beygefügten Registratur in allerunterthänigkeit vortragen zu laſſen, Welchergeſtalt ermeldter Lips Tullian nebſt ſeiner Spitzbuben Bande ehemals auch den Anſchlag gemacht, den allhieſigen Silber Wagen in der Gegend des Tharantſchen Waldes bey der Huthe anzufallen und die aus der Müntze zurückkommenden Gelder zu rauben.

Ob nun wohl nicht zu vermuthen, daß bey langen Sommer Tagen da der Silber Wagen bey Tage von hier abgehet und wieder zurücke kömmt, dergleichen ſo böſes Vorhaben ſo leicht unternommen und ins Werck geſetzet werden dürffte; So iſt doch zu Winters Zeit bey angehenden kurtzen Tagen ſolches umb ſoviel deſto eher zu beſorgen, weiln des böſen Weges halber ermelter Wagen dieſe Gegend offtmahls in ſpäter Nacht passiren muß. Und weiln nun diesfalls alle praecaution zu nehmen nöthig ſeyn will, zumahln dem Verlaut nach ſich allerhand Diebs Geſindel von neuen hier und dar wieder herfür thun ſoll. So halten Wir in allerunterthänigkeit darfür, daß zuförderſt der Silber Wagen in zukunfft ſo frühe als möglich bey der Müntze zurücke abzufertigen, darmit er bey guter zeit wieder alhier anlangen könne. Hiernechſt demſelben iedesmahl und inſonderheit bey einbrechenden kurtzen Tagen einige Stolln Arbeiter bis gegen die Huthe zur Convoy entgegen zu ſchicken und dem Förſter ſelbiger Refier Verordnung zu ertheilen, daß er iedesmahl zu ſolcher Zeit ſelbige Gegend des Waldes bereite und wo etwas verdächtiges vorhanden, in Zeiten melde.

Welches iedoch alles Ew. Königl. Maj. allerhöchſten Guttbefinden Wir in allerunterthänigkeit anheimgeben und einmittelſt bis zu eingelangter allergnädigſter Resolution bereits die Veranſtaltung gemachet, daß ermelter Silber Wagen von der Huthe her durch etliche Stolln-Arbeiter einhohlet und begleitet werden ſolle. Wormit Wir in allertreueſter Devotion zeit Lebens verharren,

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſte
getreu pflichtſchuldigſte
Diener
Chriſtoph Dietrich Vitzthum von Eckſtädt
Gottfried Pabſt m. p.
Johann Gottlieb Voigt."

Freyberg,
den 13. Auguſti
ao. 1714.

Die hierauf ergangene Verordnung lautet:

„An
das Ober Berg Amt.

V. R. l. g. Wir haben aus euerem wegen des nach des allh[illegible] inhafftirten Lips Tullians Außage vormahls vorgewesenen Anschla[illegible] den Freibergischen Silber Wagen zu plündern unterm 13. Aug. jüngst[illegible] erstatteten Berichte verlesen hören, was ihr besagten Wagens sich[illegible] Zurückgehung halber vor Veranstaltung getroffen. Wie Wir Uns [illegible] die von euch angeordnete Entgegenschickung einiger Stolln-Arbe[illegible] allergnädigst gefallen laßen, auch daß der Förster selbiger Refier[illegible] Gegend des Tharander Waldes und sonderlich bey der Huthe um[illegible] Zeit, wenn der Silber Wagen durchgehet, bereuthen und observ[illegible] möge, aus Unserm Cammer-Gemach Verordnung zu thun oder [illegible] wenn Unsere Cavallerie in hiesige Lande wieder eingerücket [illegible] wird, einige Mann darzu jedesmahl commendiren zu laßen [illegible] ermangeln werden. Also habt ihr auch beym Ober Zehenden, daß der Silber Wagen mit denen aufhabenden Silbern zeitig abgefertiget und dahero auch desto geschwinder von hier wiederum expediret werden könne, nicht minder der mit fahrende Zehenden-Diener allezeit mit tüchtigem Gewehr versehen werden solle, Verfügung zu thun. Woltens euch p.

Dat. Dreßden den 18. Sept. ao. 1714."

Ein russisches Lob Freibergs.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Als Sachsen nach der Schlacht bei Leipzig in russische Verwaltung gekommen war, erschien im „General-Gouvernements-Blatt für Sachsen" Nr. 28 auf 26. Februar 1814 folgendes

„Publicandum, die zu beschleunigende Einrechnung der Steuerquoten betreffend.

Die Städte Triebel in der Niederlausitz und Freyberg im Erzgebirgischen Kreise verdienen ehrenvoller Erwähnung. Weit früher, als es vorgeschrieben war, legten diese Städte die ihnen von der Centralsteuer-Commission zugetheilten Quoten, ohngeachtet ihrer großen Erschöpfung durch vorherige Kriegsereignisse, auf dem Altar des befreyten Vaterlandes nieder und bewährten dadurch ihren Patriotismus.

Indem ich diesen beiden Städten deshalb hiermit öffentlich meine Zufriedenheit zu erkennen gebe, erkläre ich zugleich allen übrigen Städten des General-Gouvernements:

daß bey Erhebung der ihnen zugetheilten Quoten dießmal weder Gestundung noch partielle Zahlung zugestanden werden könne, weil der Betrag jener Quoten bereits auf Credit entnommen ist und die Centralsteuer-Commission also nicht Nachsicht zugestehen könne, ohne zum größten Schaden des Ganzen ihren übernommenen Verbindlichkeiten untreu zu werden.

Die ständigen Deputationen sind deshalb mit bestimmten Befehlen wegen der unnachsichtlichen Beytreibung versehen. Die dirigirenden Obrigkeiten werden hiermit persönlich für die Einrechnung der Quoten an den festgesetzten Tagen zur Kreiscasse verantwortlich erklärt und auf den unerwarteten Fall der Saumseligkeit würde diese eben so öffentlich gerügt werden, als der Patriotismus der im Eingange erwähnten beiden Städte öffentlich das verdiente Lob erhielt.

Dresden, am 8./20. Februar 1814.

General-Gouverneur Fürst Repnin."

Um dieselbe Zeit und man irrt wohl nicht: mitveranlaßt durch die nach Vorstehendem für Freiberg günstige Stimmung des General-Gouverneurs erwarb dieser für die Bergakademie aus Werners Nachlaß das auf 56164 Taler 8 Groschen gewürderte Wernermuseum um den von Werner bestimmten Preis von 40000 Taler, nämlich 7000 Taler bar und 33000 Taler unter Annahme eines unter gewissen Bedingungen der Bergakademie zugesicherten Geschenks Werners.

Rossenis Bericht über Fertigstellung der kurfürstlichen Begräbniskapelle und damit zusammenhängende Anträge, namentlich auch betreffs Kurfürst Moritz' Kleidung.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Auf der Suche nach anderem fand ich während meines Sommerurlaubes im K. Hauptstaatsarchive zu Dresden, Collectio Schmidiana, Loc. 34948, Bd. VIII Faszikel 110 ein Schriftstück, welches geeignet ist, Knebels Schilderung der Freiberger Tätigkeit Rossenis[1] und Mackowskys Dissertation über Rosseni[2] zu ergänzen.

[1]) Knebel im 34. Hefte dieser Mitteil. 1897, S. 15—28. [2]) Walter Mackowsky, Giovanni Maria Rossini und die Renaissance in Sachsen, zugl. 4. Heft der Beiträge zur Bauwissenschaft, herausgeg. v. Gurlitt, Verlag von Wasmuth, Berlin 1904, S. 31—65.

„Durchlauchtigster Hochgeborner Furst, Eueren Furstlichen Gnaden seind meine iderzeit schuldige vnd gehorsame dinste in vnterthenigkeit treuen vleißes zuuorn,

Gnedigster Furst vnd Herr E. F. G. Soll Ich vntertenigst berichten das die Monumenten gebeuden zu Freybergk in alles gar Fertigk vnd richtigk zu befinden die Eißerne gegitter[1] zu ferwaren das nicht ein iderman den Boden dorauff die Furstlichen Leichstein gelegett nicht betreten vnd vnsauwer machen, auch gesetzett vnd also befestigett vnd wolferschlossen dorauff E. F. G. geruhen genedigst befehlen dem Rath zu Freybergk oder wen E. F. G. Solchen Schlussel[2] in vorwarungen zu geben genedigst vormeindt, das in acht genommen werden Soll die Reputation des Hauß Saxen, vnd nicht ein iderman inwendigk der gesetzte gegittern auff solchen boden eingelassen werden soll,

Ich soll auch E. F. G. vnderthenigst berichten das zu erhaltung sollicher Kirchen vnd monumendt gebeude Fur schaden, so woll außzubutzen Keren vnd versaubern nicht Ider man solches zu thun darzu Tichtigk vnd Zu uorrichten den Kunfftigen schaden, will vonneten sein das ein steinmetz bestellet werde, welcher furnemlich außwendig solchen gebeuden auf die Steinernen gesimssen gerinnen vnd am dach gutte Achtungen geben das Schne Fon den gesimssen abkeren die Fugen mit Vleiß besichtigen das weder Schne noch regen wasser an dem gebeide schaden Thutt, so woll auch in wendigk der Capella die Epitafien abkeren außbutzen vnd den boden dorauff die Furstlichen Leichstein beruhet mit wapen vnd Schrifften gleichergestaldt Fein Rein machen soll, damit Also sollichen gebeiden In Steter wurden vnd fur schaden vorhuttet werden möchten darzu Solchen Steinmetz vmb ein leichlich geldt Jerlich könte bestellet werden, Hierbey werden E. F. G. auch ein Ferzeichnus der Sameten Leichtuchern vnd andern Sachen gnedigst zu ersehen daran noch E. F. G. gnedigsten befehligt vnd Anordnung zur befehlen wo solche Sachen gegeben werden sollen, Solches Alles E. F. G. zu berichten habe vnd vnderthenigst nicht vmbgehen können. Vnd bin E. F. G. vnderthenigst zu Dienen ganz willigk Actum Dreßden den 15 Dezembris Anno (15)95.

D. F. G.

Vnderthenigster gehorsamer
Diener
Johan Maria Nosseni
mpa."

[1]) Wurden im November 1595 von den Dresdner Schlossermeistern Hans Weber und Hans Klencke aufgestellt und vom Maler Hans Richter vergoldet, vergl. Knebel a. a. O. S. 19. [2]) Über Nossenis Streit mit dem Rat wegen vorzeitiger Öffnung der Kapelle vergl. Knebel a. a. O. S. 18.

(Äußere Aufschrift:)
„Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fursten vndt Herrn Herrn Friederich Wilhellmen Herzogen zu Sachssen Vormunden vnd der Chur Sachssen Administratorn Landtgraven in Duringen vnd marggraven zu Meißen Meinem gnedigsten Herrn p.

Vor Zeichnus

der Sameten Tucher wellche vf Churfurst August vnd Irer Churfurstlichen G. Gemahl beyder hochlöblicher selieger vnd Christmilder gedechtnus Auff die bahren gelegett worden vnd Balten Fritzschen der Zeidt Kirchen bauschreiber Im Schloß zu Freybergk In seine Vorwahrung eingethan worden. Geschehen den 15 August Anno (15)94

Nemlich

Zwey Lange Schwarze Sammete Leich Tucher, Der eines mit einem Guldenen Stuck[1] creutz vnd das ander mit einem weissen Silbern stuck creutze behafftet,

Zwey weisse Lange Schwebische Tucher, welche nunmehr zum Meren Theil vorfaulett,

Vierzehn Blecherne Schilde, dorauff die Sechzischen vnd Dehnischen Wappen gemahlett,

Sechzehen Cartekene Regalien Fanen So auff Churfurst Auguste Begrebnus gefundt worden.

Was aber zu Churfurst Christian begrebnus gehörigk Ist alles noch in der Kirchen zue befinden.

Weil aber aller ding albereit fertig So ist solich stachet aldo nichts mehr nutz vnd köndt solches woll wegk gethan werden vnd das sambt Leich Tuch beneben das Schwebische weiße Leich tuch Sambt die Fanen vnd Schilden auch in Vorwahrung geschaft werden.

Vor Zeichnus

der Alten Kleidung, welche vndter Churfurst Moritz hochlöblicher Seliger vnd Christmilder gedechtnus Curaß[2] gewesen seindt,

[1]) Gemeint ist wohl „gestickt". [2]) Früher stand die Rüstung nordwestlich vom Moritzmonument hoch auf einem — noch vorhandenen — hölzernen Konsole (vergl. Möller, Chronik I, 74; Iccander, Königliches Freyberg, S. 20; Steche, Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 45, Fig. 24). Seit 1885 steht sie in der Seitenkapelle der Begräbniskapelle, umgeben von dem kunstvollen Eisengitter, welches vordem das Moritzmonument umgeben hatte. Nach Steche ist die schwarzgefärbte, eiserne, schmucklose Rüstung auffallend leicht und bequem gearbeitet; die Fingerenden der Panzerhandschuhe sind aus feinstem Kettenflechtwerk gebildet; den Helm schmücken schwarze Straußfedern; links unten am Brustharnisch ist die breite Öffnung sichtbar, welche die bleierne

welche in einem Schwarzen Leinwatten Sack eingethan vnd auf beuehlich des Herrn Landt Rentmeisters Caspar Triller[1] Sollen dem Herzogen zu Sayen vnd der Chur Sachssen Administratorn vnderthenigst gewiesen vnd darauf Irer F. G. genedigsten beuehlich wohin solche kleidung solle geschaft werden[2] gewertig sein

Nemlich

1 Wammest von Schwarzen Doppelten Carteken
1 Par Seiden adelsf. Hosen
1 Par Cordewanische Stieffeln
1 Binden von Roten vnd weißen doppelten Carteken od. Taffendt
1 Fechel vf die Sturmhaube von Roten vnd weisen doppelten Taffendt
1 Mitze von Roten doppelten Taffendt mitt baumwoll gefüttert
1 Schwarzen Feder Busch vfn Sturmhutt
1 Rodt futter vnder den Sturmhutt
1 Alten Kopf[3] von Holtz welcher auch vndern Sturmhutte gewesen,

Diß Alles Auch gemelten bauschreiber aufs Schloß in Vorwahrung gegeben wordenn."

Kugel gerissen hat. Von vortrefflicher Arbeit sind der 1,26 m hohe Panzerstecher und der Dolch mit dreischneidiger Klinge; die Gefäße sind z. Tl. in Eisen geschnitten und ebenso wie die schwarzsammetnen Gehänge, Gurte und Scheiden mit prächtigen, in feinstem Silber ausgeführten Auflagen, Schnallen und Ösen versehen. Die Rüstung scheint nur bis zu den Knien echt zu sein; die unteren Beinschienen usw. erscheinen als spätere Zutaten oder Ersatzstücke.

[1]) Vergl. Knebel a. a. O. S. 26. [2]) Befinden sich jetzt im Kriegswaffen-Saal des K. Historischen Museums in Dresden unter Nr. 38 in einem Glasschranke. Der von Ehrenthalsche Führer, 3. Aufl., 1899 verzeichnet: „Erinnerungsstücke an Kurfürst Moritz' Tod: sein durchschossenes Kamisol, die blutbefleckte rot-weiße Feldbinde und die Kugel, die ihn am 9. Juli 1553 in dem Gefecht bei Sieversshausen tödlich verwundete, nebst 2 Stückchen Eisen vom Harnisch, die ihm durch die Kugel in den Leib geschlagen worden waren und herausgeschnitten wurden." — Von den „2 Stückchen Eisen" kommt es wohl her, daß auf der vorletzten Tafel des Kurfürst-Moritz-Monuments zu lesen steht: „Alberto Brandenburgico armis et incendiis in patriam saevienti prope arcem Peinam ad vicum Siffridhusium congressus in cursu victoriae globo ferreo feritur, tertio post die obiit, V. ID. Julii MDLIII." [3]) Dieser Kopf war in der Tat früher zu sehen und wurde von den Leuten für wächsern gehalten. Jetzt ist das Visier geschlossen.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abicht, Joh. Georg D. 65.
Achtzehner Kegelverein 115.
Agricola, Georg 95.
Alnpeck 14, 19.
König Albert 105.
Albrecht von Bayern 17.
Aluminium 93, 95.
Ammoniak 92.
Annaberg 7, 10, 18, 23, 25.
Annenkapelle 38, 43, 46.
Apelles, Val. 18, 48.
Arnold, Kunſt- u. Buchhdlr. 75, 76.
v. Aroniſchek 76.
Argyrodit 89, 90.
Auguſt, Kurfürſt 15—17, 133.

Badehorn 29
Baudenbacher 122.
Bautzen 37.
Beck, Dr., Oberbergrat 105.
Beckmann, Dr. 88, 122.
Begräbniskapelle 132.
Behrle 122.
Bellmann, Adam 16.
von Berg, Magd. 59
Bergakademie 103, 108.
Bergmannstag 93, 97.
Bergmänniſcher Verein 89, 98, 119.
Berlich, Burkh. 51.
Berringer 31.
Berzelius 98, 99.
Beſchert Glück 100.
von Beuſt, Freih. 95.
Beyer, Joh. 45.
Beyersdorf 22.
Biehringer 88.
Biener, Kath. 41.
Biſchoff, Oberbergrat 75, 99.
Biſchofswerda 22.
Bismutit 88.
Bismutoſphärit 88.
Blansdorf 26, 28.
Blaufarbenwerk Oberſchlema 85.
Blüher, Bürgermeiſter 109, 113, 122.
Bode, Antonie 73.
Bode, Friedrich 75.
Böhme, Dr., Bürgermeiſter 95.
Bonerius 54.
von Born 56.
Breithaupt 73—76, 85, 88, 89, 99, 101, 119.
Bremen 93.
Brunck, Dr., Kommerzienrat 122.
— Prof. Dr. 75, 88, 105.
Buchführer 1, 19, 43.
Budewitz 50.
Bugenhagen 25.
Burckhard, Chriſt. 38.

Chemnitz 23, 24, 25, 61, 69.
Chriſtian I., Kurfürſt 22.
Clar, Direktor 122.
Coldiz 29.
Condurrit 85.
Corvinus 56.
Cracau, Dr. 16, 17, 25.
— Marg. 25.
Cranach, Luk. 13.
Cronberger 52.
Crunſener 8.

Danzig 123.
Davy 94.
Delitzſcher, Chriſt. Ehreng. 78.
Deutſche Geſellſch. für angew. Chemie 95, 96, 117.
Dhemen, Themen 39.
Döbeln 35, 38.
Döpgen, Matthes 11.
Döringer 40.
Domansky, Walther 123.
Dorn, Stud. 105.
Dresden 22, 23, 26.
Duisberg, Dr. 122.

von Eckſtädt, Vitzthum 129.
Edelmann 122.
von Egerland 63.
von Ehrenthal 134.
Ehrlich, Gottw. 75.

Eilenburg 25.
Ekasilicium 89.
Elemann, M. 63.
Elemente 93.
Emmert 45.
Engel, Mor., M. 64.
Engelmann 60.
Eulenberg, Kath. 19.

Faber, Zach., M. 57.
Fabricius, Georg 12.
Feuerwerker 28.
Findekeller 31.
Fischer, Pastor 100.
— Oberdir., Geh. Bergrat 110, 122.
Fleischer, Laur. 16, 17.
Foehr, Dr. 122.
Foman, Prof. Dr. 51.
Franke, Br. 92.
Franz, M. 65.
Frauenkirche 23—27.
Frauenkirchhof Dresden 22.
Freiesleben, Dr. Geh. Rat 103.
Frenzel, Joh., Poet 42.
— Dr. Aug. 90.
Freydiger, Bernh. 12.
Friedemann, Joh. 45.
Friedrich, Stud. 111.
Friedrich Wilhelm, Herzog 133.
Frisch, Amtspr. 99.
Fritzsche, Joh., M. 60.
— Valten 133.
Frosch, Joh. Aug. 69.

Gasanalyse 90.
Gassel, Joh. Aug. 42.
Gaßner 70.
Gay-Lussac-Apparat 88, 96.
Geißler, Hauptmann 128.
Gellert, Chr. Ehreg. 95.
Georgi, 122.
— Chr. G., M. 64.
Gerdessen, Rah. Lyd. 47.
Gerlach, Stadtrat 92.
Germanium 89, 90, 109.
Gerstenhöfer, M. Fl. J. 96.
Geschützgießer 9.
K. S. Gesellsch. d. Wiss. 98.
Geyer 74.
Gießhütte 8, 12, 20, 22, 27, 38.
Gintl, Dr. 122.
Glocken 6, 7.
von Globig 70.
Goldne Pforte 92.
Goldschmidt, Prof. V. 90.
Gotha 19.
Graupitz, Jer. 42.
Graz 20, 22, 27.
von Gregory, Freih. 31.
Griebener, Dr. 24.
Großdrebnitz, 25.
Großenhain 78.
Grünefeld, Sophie 78.
Günter, Merten 10.
Günther, Major 32.

Hahn, Aug. G. Herm. 68.
Halle 96.
Hänlein, Dr. 111.
Hantzsch, Dr. 122.
von Hartenstein 128.
Haselhuhn, Melch., M. 60.
Hasencleber 122.
Hauck, Abraham 33.
Heige, Friedr. Dr. 41.
Heiliger, Bürgermeister 4.
Heilinger 4.
Heinrich, G., Postmeister 75.
Heintze, Dr. 122.
Heisterbergk, Justizrat 111.
Helfreich, Nic. 51.
Hempel, Geh. Hofrat 113, 122.
— Mich. 48, 51.
Hering, Laura 75.
Heroldt, Andr. 41.
Herräus 122.
Heucke, Oberbergrat 89.
Heydenreich 58, 95.
Hiller, Dr. 122.
Hil(l)ger 4, 7—10, 15.
Hilliger, Ambrosius 8.
— Andreas 15.
— Bartholomäus 11.
— Bruno 47.
— Conradus 6.
— Gabriel 34, 41, 44.
— Gotth. Siegm. 46.
— Georg 8.
— Gottf. Friedr. 71.
— Gottl. Friedr. 1.
— Gottl. Heinr. 72.
— Hans 8, 9.
— Hans Wilh. 28.
— Heinrich 8.
— Heinrich August 46.
— Johannes 6, 7, 24.
— Joh. Christ. 29, 31.
— Joh. Friedr. 30, 70.
— Joh. Gottfr. 45, 55.
— Joh. Gotth. 29.

Joh. Gotth. Siegm. 72.
Paul 42.
Seb. 59.
Siegm. 31.
Wilh. 1, 60, 69, 71.
Zach. 65, 71.
41.
Gottl. Rob. 72.
r 7.
Viktor Friedr. 46.
n 5, 12, 21, 23.
lor 7.
el 6, 52.
Theod. 8.
9.
ld 10, 47, 51, 53.
Ehrenfr. 56.
s 53.
5.
tian 6, 20, 56.
und 27, 28, 54.
und Gottl. 55.
15—19.
ang 32, 40.
cias 37, 59.
Otto Herm. 72.
6.
Hillinger 4, 8.
ürst Edgr. 88.
15.
s Museum Dresden 134.
Dresden 18.
, Hüttenschreiber 75, 76.
Frid. 74, 75, 76.
m. Ehrenfr. 76.
oh. E., M. 68.
33, 35, 45, 50, 51, 56, 58.
Christl. Sophie 69.
Bergrat 111.
r 1.
ch 71.
8.
ich 90, 95.
6, 15, 19, 23.

. Wilh. El. 72.
he Chemnitz 23, 25, 34, 62.
Sam., M. 17.
38.
Georg III. 30
hospital 42.
f(en) 54.

Kandelgießer 4, 5, 11.
eßer, Balthasar 6.
Kannengießer, Hans 8, 9.
— Heinrich 5.
— Jost 5.
— Kaspar 6.
— Konrad 5.
— Matthes 5.
— Nikol 6, 9.
— Oswald 10.
— Paul 5.
— Peter 5.
Kapeller 64.
Karbonyl 98.
Karl, Erzherzog 22.
Kaupisch 64.
Keil, Val. 58.
Kersten, Karl M. 95.
Kirchmaier, Georg Wilh. 65, 69.
— Joh. Christ. Jul. 67.
Klaus, Friedr. Karl 47.
Klemm, Eva Maria 54.
Klemm, Sam. 36.
Knebel, Konrad 1, 131.
Kobaltsäure 88.
Kobaltspat 88.
Koch, Chr. 69.
Kochinke 122.
Kohlenoxyd 98.
Köhler 1, 19, 53.
Köhler, Kustos 100.
Koköfen 92.
Kolbeck, Prof. 90.
König-Albert-Museum 108.
Königstein 31.
Kopernikus 96.
Kraft, Peter 60.
Krahwieder 39, 49.
Krakau 23.
Krautvogel, Dav. 19, 20, 48.
Kreischer, Bergrat 92.
Krell, Dr. Nik. 24.
Kretzschmar, Dr. Oberfinanzrat 110, 122.
Kreuzkirche Dresden 6.
Krey, Dr. 118, 122.
Krippendorf 72.
Kronberger 50, 52.
Kryptocalvinismus 16.
Kuntze, Bankier 31.
Kuntz-Krause, Dr. 122.
Kühlmann, Kielmann 42.
Kühn, Bergkommissionsrat 100.

Lampadius 95, 99, 101.
Landmann, Georg Heinr. 32.
Langenwolmsdorf 8.

Lauter 35.
Ledebur, Geh. Bergrat 107, 108, 113, 122.
Lehmann, D. Sup. 46.
— Johanna 55.
Leichtmetalle 94.
Leisnig 29.
Leuchtgas 95.
Leuthold 119.
Ließke 60.
Lincke 33, 58.
Lipffert 97.
Lips Tullian 127.
Lobhartsberger 33.
Lomnitz 22.
Löser 27.
Löffel, Kath. 20.
— Martin Dr. 20.
Lötrohrprobierkunde 95.
Löwe, Kath. 40.
Lunge, Dr. 122.
Luther 114.
Lüty 122.
Luzonit 88.

Mackowsky 131.
Magnesium 95.
Major, Joh. D. 51.
Maßanalyse 90.
Maudrich, Grete 75.
Maukisch, Johannes 123.
Maxen 18.
Maximilian, Prinz 102.
Mehlhorn, Chr. Sophie 71.
Mehnert, Prof. Dr. 112.
Melicz, Kaspar 6.
Mendelejeff 89.
Menzel, Geh. Bergrat 92.
Merbach, Geh. Bergrat 95, 110, 122.
Merck, Dr. 122.
Metaphysik 94.
Meteorit 90.
Meusichen 1, 33, 50, 52.
von Meyer, Dr. 122.
Michaelis, Joh. Dr. 42.
Mittweida 18, 34.
Mohs, 99, 102.
Möller 4.
Moritz, Kurfürst 11, 15, 18, 131, 133.
Moser, Ludw. Wilh. 23.
Mügeln 33.
Müller, Dav. M. 65.
— Dor. Christ. 70.
— Edwin 75.
— Geh. Bergrat 113.
Müller, Jodokus 26.
— Mat. 39.
Münch 35.
Mylich, Bürgermeister 56.

Nacke, Stadtvogt 45, 52.
Naturforscher-Versammlung 93.
Naturw. Verein Freiberg 107.
Neese, Zach. 24, 59.
Netto 122.
Neubert, Betriebsdirektor 88.
Neuhaus 122.
Nitzsche, Peter 51.
Nosseni 131.
Nothnagel 63.

Ohme, Reg. Kath. 46.
Olearius, Gottfr. D. 65.
Oleumbrennerei 90.
Oswald, Ursula 56.
Otte, Gottfr. 63.
Ottendorf 25.

Pabst, Gottfr. 129.
Packbusch 66.
Palais im Großen Garten 18.
Palleske, Emmy 75.
Pappendorf 11.
Papperitz, Oberbergrat 88, 106, 108, 122.
Paris 22.
Pätzsche, Anna 19.
Pauli, Joh. Rahel 75.
Paulinerfriedhof 20.
Pausitz 33.
Petrikirche 9, 13, 19, 32.
Peucer, Dr. 16, 17.
Pfaff, Prof. 100.
Pfannenstiel, Blaufarbenwerk 79, 85, 87, 97, 113, 122.
Piccolomini 37.
Pirner, Peter 9.
Pistorius 56.
Pitterling 69.
Platin 90.
Plattner, Joh. 59.
— Karl Fr. 95.
Plusinglanz 89.
Pohl, Karl Ferd. 75, 87.
— Minna Laura 75, 87.
von Poigk 99.
Prag 23, 94.
Prager 1, 16, 17.
Precht, Dr. 122.
Promenaden 99.

Quellmalz, David M. 42, 50, 52.
Quinque, Christina 5.

Ranft, Bürgermeister 99.
Rehsen 35.
Reich 53, 88.
Reichel, Joh. Chr. M. 64.
Reichenberg bei Dresden 31.
Reissiger 59.
Repnin 131.
Rhagit 88.
Richter, Georg M. 52, 61.
— Mich. M. 33.
— Oberbergrat 88, 89. 103.
— Pastor 113.
— Wolfgang 58.
Ritter, Joh. Friedr. 45.
Rittersgrün 90.
Röber, D. Sup. 43.
Roenstädt 29.
Rohartz, Dr. 101.
von Rohr, Jul. Bernh. 55.
Röling, Siegm. 19.
— Esaias 19.
Roselith 88.
Rößler, Dr. 122.
Roßzwein 18.
Roth, Salomon 18, 49.
Rothe, Sam. M. 32.
— Mar. 52.
Rudolph 70—72.

Sachsenburg 34.
Schaffner, Dr. 122.
Schaller 35.
Scheerer, Aug. Th. 95.
Scheffler 65.
Scheibhauer 74.
Schellenberg, Rektor 32.
Scherger, D. 45.
Schiffner, Prof. 122.
Schilling 103.
Schindlers Werk in Bockau 92.
Schippan 122.
Schirmer, Sophie Elis. 31.
Schlagwetter 92.
Schleisenhagen, M. 38, 39.
Schmidmer 44.
Schmidt, Jul. 1.
Schmiedel, Kammermusikus 75, 76.
Schneeberg 33.
Schniderich, Petrus 6.
Schönlebe 1, 33, 37, 45, 49.
Schönickel, Abr. 38.
— Joh. Paul 64.
Schramm, Elm. Ant. 75, 78.
— Friedr. 77, 78.
— Wilh. 78.
Schroers 122.
Schröter, Antonius 10.
Schulze, Gottfr. M. 65.
Schütz, Christ. M. 16.
Schütze, Urban 19.
Schwamkrug, Helene 75.
Schwefelsäure 88, 90, 96, 109.
Schweißke, Chr. 27.
Schwendendörfer, Dr. 45.
Seelitz 34.
Seidel, Georg 60.
Sennert, Andr. 61.
Seyda 66, 70.
Seyferth, Seyfried 39, 61.
Sicherheitslampe 92.
Siegel, Wolfg. 40.
Silberkies 89.
Silberwagen 127.
Simon Bogners Neuwerk 90.
Sophienkirche Dresden 23, 28, 30.
Spener, Ph. Jak. D. 61.
Spora 38.
Staupenberg 74.
Stegk, Kilian 17.
Stelzner, Bergrat 103.
Steyer, Stadtrat 112.
Stößer, Dr. 16.
Stolpen 35, 39.
Straube, Tob. 33.
— Melch. 59.
Strauch, Mich. Dr. 61.
— Ägid. Dr. 123.
Stroer, Matth. M. 58.
Studer, Bergmech. 75.
Stumpfeld 20.

Taubmann 36.
Technische Hochschule Charlottenburg 103, 109.
Techn. Staatslehranstalten zu Chemnitz 102.
Teplitz 97.
Teuchert, Ad. Sigism. 53.
Theler, Ottilie 14.
Themen, Themen 39.
Thomasius 66.
Thomaskirche 21.
Töpffer, Joh. Just. M. 64.
Torgau 25.
Trainer 4, 14, 19, 45, 53.
Treptow, Oberbergrat 103, 106.
Triebe, Karl Herm. 47.

Triebel 130.
Triller, Kaspar 134.
Trinitatis-Friedhof Dresden 113, 121.
Trögerit 88.

Uhlich 70, 72.
Undeutsch, Oberbergrat 106.
Unger, Berghäuer 72.
Ungermann, Ludw. 11.
Universität Göttingen 103.
— Leipzig 103.
Unwirth, Gregor 26.
Uranocircit 88.
Uranosphärit 88.
Uranospinit 88.
Urban, Johanna Christ. 55.
Uttmann, Anna 23.
— Barbara 23.
— Christoph 23.

Verein deutscher Chemiker 96.
— z. Beförderung d. Gewerbfleißes 97.
Vitriolöl 90.
Voigt, Joh. Gottl. 129.
Vollhard 26.
Volta'sche Säule 95.

Wagner, Kath. 53.
Wahle, Geh. Finanzrat Dr. 120.
„Im Walde" 81.
Walpurgin 88.
Wappler, Benno 89.
— Bergamtsrat 73, 127, 130, 131.
Wasewitz 34.
Wassergas 93.
Weber, D. Ananias 126.
Weck, Senator 56.
Wellersheim 54.
Weisbach, Jul. 75, 76.
— Albin 89, 90, 106, 116.
Wening, Max 27.
Wenzel, Karl Fr. 95.
Werner'sche Sammlung 100, 101, 102, 131.
Wernsdorf, D. 66.
Wiedemann, Burkh. 11.
Wiedemann, Rahel Elis. 76.
Wien 23.
Wiesand, Georg Steph. 67.
Winkler, Geh. Rat Dr. 73 flg.
— Agnes Ulrike verehel. Breithau 75, 76.
— Antonie verehel. Bode 75.
— Aug. Fürchteg. 74—77.
— Benedikt 75.
— Christ. Herm. 74, 75.
— Christiane 75, 76.
— Eleonore 75, 76.
— Elmonde verehel. Bischoff 75.
— Emilie verehel. Heinrich 75.
— Erich 75.
— Fanny verehel. Dr. Brunck 75.
— Gottwertha 75.
— Heinrich 75.
— Hermann 75—80.
— Kurt Al. 73—79.
— Kurt Clemens Al. 75.
— Marie verehel. Müller 75, 115.
— Marie verehel. Weisbach 75, 76.
— Max Ferd. 74, 75, 80, 105.
— Olof 75.
— Otto 75.
Winklerit 88.
Wirth, Dr. 42, 50.
Wislicenus, Dr. 122.
Witt, Dr. 122.
Wittenberg 62.
Wöhler 94.
Woldershausen 68.
Wolff, Corona 75.
Wortmann 54.
Wunderlich, Gottlob 73.

Zelle, Kloster 11.
Zeuner, Esther 11.
— Gust. 88.
Zeunerit 88.
Zinkblende 88.
Zörbig 34.
Zörler, Friedr. 48.
Zschopenthal 73, 74, 78.
Zwickauisches Zeughaus 18.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Herrsfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenra — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mitt alter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Ka fungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieb stein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freibe — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltu vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „R Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in u um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architek nische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — D Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsisch Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freib in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dich Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschich — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermi Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freibe — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgru und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bil aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mit alterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freib und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. D Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder a Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich v Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine a Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — E älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freiber Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bo und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Krüner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schankberechtigung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergruß. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lauke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Baumchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.

39. Heft: Weihe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen.*

41. Heft: Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. — Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. — „Fuer, Fuer!" — Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjähr. Kriege. — Die Freiberger Pfingstspiele. — Der von Schönbergsche Hof.* — Zwei Häuser der Erbischen Straße.* — Widmungskränze im Altertumsmuseum. — Oberberghauptmann von Trebra und die drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel.* — Freiberger Goldschmiedekunst.* — Kleinere Mitteilungen.

DD
901
.F85
F86
no.43

Mitteilungen

vom

Freiberger Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Hierzu ein Führer durch die Sammlungen des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum.

43. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

43. Heft. 1907.

Freiberg i. S.

Gerlachsche Buchdruckerei

1907.

Inhalts-Verzeichnis.

Zur Erinnerung an den Freiberger Notstand vor 200 Jahren. Von Oberregierungsrat Reich in Bautzen. Seite 1—9.

Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompagnie zu Freiberg. Ein Uniformstreit aus dem Jahre 1794. Von Aug. Lingke, Bibliothekbeamter der Geheſtiftung in Dresden. Seite 10—17.

Die Holtzmannſche Bilderſammlung unſeres Muſeums. Von Muſeumswart Oberbergrat Wappler in Freiberg. Seite 18—33.

Die Freiberger Kupferſchmiede. Siebenter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachſen. Von Konrad Knebel. Seite 34—45.

Die Zarworchten, Plattner oder Panzermacher. Achter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachſen. Von Konrad Knebel. Seite 46—50.

Alte ſächſiſche Wünſchelruten-Geſchichten. Von Oberbergrat Wappler in Freiberg. Seite 51—84.

Kleinere Mitteilungen. Seite 85—87.

Nachtrag zu dem Aufſatz: Die Familie Hilliger von Otto Hübner in Heft 42.

Bergſchulanſtalten. Von A. Lingke, Stiftsbibliothekar.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 88—92.

Zur Erinnerung
an den Freiberger Notstand
vor 200 Jahren.

Von

Oberregierungsrat **Reich** in Bautzen.

Nicht bloß die Mitglieder unsres Freiberger Altertumsvereins, sondern auch weitere Bürgerkreise hiesiger Bergstadt dürfte es interessieren, von einer Eingabe einiger Einwohner Freibergs aus den Zeiten der schweren Not Kenntnis zu erhalten, aus der zu ersehen ist, wie sehr die Sorge um das Wiederaufblühen der durch die Kriegsnöte des 17. Jahrhunderts arg geschädigten Stadt die Gemüter der Bürger beschäftigte und welche Wege versucht wurden, um den Notstand beseitigen zu helfen.

Es war im Jahre 1710, nicht lange nach den letzten Einfällen der schwedischen Kriegsvölker, die auch unserer von den früheren Verwüstungen noch nicht völlig wiederhergestellten Stadt Freiberg von neuem übel mitgespielt hatten, als die Kunde auch hierher drang, daß der Kurfürst August der Starke, König von Polen, mit der Absicht umging, wegen der Überhandnahme der „boßhafften" Bettler, Landstreicher und Brandstifter sowie zur besseren Versorgung der heimatlosen Armen und Waisen ein allgemeines Zucht-, Armen- und Waisenhaus zu errichten.

Zu dem Zwecke hatte die Landesregierung nach hierzu geeigneten Baulichkeiten, alten Schlössern, Hospitälern und Magazinen im Lande umher gesucht und dabei war auch u. a. das hiesige alte Schloß in Betracht gezogen, aber wieder fallen gelassen worden, da die Landesregierung schließlich das „alt Männerspital zu St. Jakob vor dem Wilsdorffer Thore" zu Dresden, bez. die Stallgebäude des alten Schlosses zu Waldheim provisorisch in Vorschlag brachte.

Da legten sich denn einige Einwohner Freibergs für ihre Vaterstadt gehörig ins Zeug und suchten in einer sehr umfänglichen und eindringlichen Eingabe die Verlegung der geplanten Anstalten nach Freiberg durchzudrücken, freilich erfolglos, denn das Zucht-, Armen- und Waisenhaus wurde 1715 in Waldheim errichtet, wo es sich noch heute befindet.

Das nachstehend abgedruckte, aus Freiberg, den 12. August 1710 datierte und „In's Hochpreißliche Geheimbde Consilium" zu Dresden gegebene Schreiben, das sich noch in den alten Akten des K. S. Hauptstaatsarchivs zu Dresden[1] vorfindet, ist nicht bloß von lokalem, sondern auch kulturhistorischem Interesse insofern, als es, abgesehen von der außerordentlich umständlichen und devoten Schreibweise der damaligen Zeit, drastisch vor Augen führt, welche Steuerquellen man in jenen geldarmen Zeiten zu erschließen suchte, um die immerhin kargen Mittel zu allgemeinen Wohlfahrtseinrichtungen zusammenzubringen.

Dagegen könnte das im Schreiben empfohlene, ungemein vielseitige und reichhaltige Steuer- und Abgaben-„Bouquet" beinahe den Neid unsres heutigen Reichsschatzamts erregen.

Das Interessanteste an jener Eingabe ist aber für Freiberg der Umstand, daß jene Freiberger Einwohner in einem dem Schreiben angefügten „Inserate" für den Fall der Ablehnung der Hauptbitte um das Zucht-, Armen- und Waisenhaus die Errichtung einer „Universität" für die Studierenden der Bergrechte und Bergwissenschaften erbaten, eine Bitte, die bekanntlich erst 55 Jahre später zur Erfüllung gelangte.

„Aller Durchlauchtigster, Großmächtigster
König und Churfürst.[2]

Allergnädigster Herr.

Es hat zu Ew. Königl. Majestaet und Churfl. Durchl: unsterblichen guten Ruhm und Andencken die, aus Landes-Väterl: Gottgefälliger Vorsorge, und unermüdeter Hertzlichen Sorgfalt, vorhabende allergnädigste Anord- und Einrichtung eines Land-Zucht- Armen-

[1]) Akten Nr. 5549 S. 19—28. [2]) Die Adresse lautet: Dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusto, Könige in Pohlen, Großhertzogen in Litthauen, zu Reusen, in Preusen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Volhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Schmolenßien, Severien, und Schernicovien pp. Hertzogen zu Sachsen, Heil: Römischen Reichs Ertzmarschall und Churfürsten, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meisen, auch ober- und Nieder-Lausnitz, Burggraffen zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graffen zur Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zu Ravenstein pp. Unsern allergnädigsten Herrn. Kanzleivermerk: Ins Hochpreißl: Geheimbde Consilium.

und Wayſen-Hauſes, und daß ſolches allhier zu Freyberg, woſelbſt hierzu, wegen der **Fabriqve**, Bergwercke, und ſonſten zu wieder aufhelff- und wieder anbauung, der mit ziemlich vielen wüſten Brand- und Bauſtatten, auch unbewohnten wüſten Häuſern angefüllten und dergeſtalt in große **decadanz** gerathenen lieben alten Freyen Bergſtadt, alle Gelegenheit ſich aufs beſte **aptiret**, angeleget, und ſtabiliret werden ſolte, beydes unter dem Armen Berg- als andere Hausarmen Volck, berg- und andere Wittwen, und wäyſen, eine ungemeine Freude erwecket, Es werden auch fromme Chriſten und Vermögende gute Leute dieſen längſtgewünſchten Höchſt löblich und Gott zu Ehren gereichenden Wercke, und **Seminaris**, wodurch bey Gottſeel: **education** und anweiſung der insgemein rohaufwachſenden Jugend Ew. **Königl. May:** pp. zu allen Ständen, die ſonſten, leider! immer in größer Verderbnüß Verfallen, wohlgezogne Leute, und zu allerhand **Professionen** und Ständen nützliche **Subjecta**, Chriſtliche Künſtler, Handwercks, und Handelsleute etc. auch andere civiliſirte Unterthanen, und Bergleute; denen Hausvätern aber fromm- und treugeſinde, Lehrjungen, und dergleichen aufgezogen, und folglich den Schaden Joſephs nach Möglichkeit zu heilen, getrachtet, inſonderheit aber durch der Armen Wittwen- und Wäyſen Kinder bey ihrer dergeſtaldtigen Geiſtl: und Leibl. Landes Väterl. Verſorgung und nach befinden durch einen oder mehr dazu tüchtiger **Praeceptorum** unter der Aufſicht gewißer Herren Geiſtlichen und **Catechetarum**, in **fundamento pietatis et studiorum** (nach derer **Ingeniorum**-Fähigkeit) beſtehenden guten Unterweiſung ordentl. und fleißig zu leiſten habenden Gebeth und wahren Gottes Dienſt Ew. **Königl Mayt** pp und dem gantzen Weltberühmten Hohen **Churhause Sachsen** p Stadt und Lande, ſamt dem lieben Bergwercke Segen, und viel gutes aus der milden Vater Hand unſers Gottes zu wege gebracht, dergeſtallt mit zuſammengeſetzten Gebeth vor dem Riß getreten, und manches bevorſtehendes Zorn- und Straff-Gerichte Land und leuten weg gebethet werden kan, zu **secundiren** und von ihren von Gott beſcherten Gütern wohl und gutes zu thun nicht Vergeßen; Außer dergl. guter Anſtalt aber möchte dem **Berg-wercke** und allen **Ständen** nicht allerdings gerathen, und geholffen ſeyn, anerwogen die Vor arme, Krancke, gebrechliche, alte, unvermögende, Bergferdige und ſonſt ungeſunde, Schadthaffte, Wimmernd- und ſeuffzende und zu allerhandt-arbeit gantz und gar untüchtige elende Bergleuthe, auch deren hinterbleibende Wittwen und Wäyſen, gehörige Berg-**Cassa**, oder ſo genannte **Knappschaffts-Büchse**, dermaſen erſchöpffet, daß das Arme Volck nichts als Noth, Hunger und Kummer leiden, und in ſolchem ihrem Elendt endlich **crepiren** und vor lauter Harm ſterben muß. Daß aber die Einrichtung eines Armen, und Wäyſen-Hauſes hier in **Freyberg**, durch Gottes Gnade, (die in allen Dingen zur Haupt- und Grundt Seule mit darzu erbethen werden muß) eine mögliche Sache, und man ſowohl die armen Wäyſen-Kinder nebſt

auferziehung zur Gottſeeligkeit, als auch die erwachſenen und Alten annoch Vermögende Leute, zu allerhandt gewißer Handt=Arbeit anhalten, und von den **Fabriqven** und Bergwercken damit verſorgen, dieſe aber der gantzen Stadt und dem Bergwerck zum beſten (angeſehen es dahin mit einzurichten, daß auch allen andern Verarmten Bürgern, und Einwohnern mit allerhandt Arbeit, bis ſie ſelbſt wieder in einigen Verlag und Vorſchuß kommen, auf= und fort geholffen werden könne, Darunter die gantz hernieder gekommene Handel, und Kauffmannſchafft mit allen andern davon **dependirenden Fabriqven** und Handwerckern, umb damit niemanden Eintrag geſchähe, und alle Chriſtliche Eintracht, liebe und Zufriedenheit, veranlaßet, gegründet und unterhalten werden, mit zu verſtehen; anerwegen ſich bey ſolcherley Veranſtaltungen, und inſonderheit bey Woll= und Flachsſpinnen, ſowohl hieſige; als viel andere herumbliegende Städte, als Öderan, Franckenberg, Auguſtusburg, Chemnitz, Mittweyda etc. glückſeelig ſchätzen würden, wenn ſie immer genugſam Geſpinſte von Garn, und Wolle zum Zeugmachen und dergleichen Fabricirung, umbs Lohn bekommen könten, davon ſich dennoch viel andere Einwohner, und Haußarme **purè** ernehren, Steuern, und Hauszins entrichten, Brod und Kleidung anſchaffen und durch die ſtarckere **Consumtion** alles ins **commercium** gehet und allenthalben das Königl: hohe **interesse** mehr, und bey guten Ordnungen mit Segen blühen kan) in beßern und erwünſchtern Standt und Aufnahmen gedeyhen, auch der greuliche An= und Aufwachs der Landbettler und Diebsrotten gewehrt werden kann, wird niemand, der die Segens Vollen Fußſtapfen des noch lebenden und Waltenden Liebreichen und Getreuen Gottes in allen ſeinen Wercken wohlerkennen lernet, in zweyfel ziehen. Denn da zeigen ſich, Gottlob! und Dank! Mittel und Wege dazu, alßo, daß, da Ew. **Königl: Mayt** pp. aus Göttl: Triebe und wahrer hertzlicher Liebe zu Dero Landt und Leuten ſelbſt und Haupt Sächlich Hand anzulegen allergnädigſt **incliniren**, und nicht nur jährlich von Ihren Gefällen, und **Intraden**= zu Unterhalt= und Fortſetzung gedachten Armen= und Wäyſen=Hauſes jährlich eine gewiße Summe reichen und ausſetzen, ſowohl auch alljährlich eine allgemeine **Collecte** in Dero Churfürſtenthumb und Landen ausſchreiben, inngleichen alle in denen Landes=Geſetzen **ad pios usus** geordnete= oder in denen Urtheln alſo erkannte, oder auch **per Rescripta** zu milden Sachen **destinirte** Straffgelder gäntzlich; die andern aber beyn Ämbtern und andern Gerichten, ſie rühren **ex quocunque delicto et causa** her, als Sie wollen, auf gewiße maße und mit einem gewißen theil **deputieren**; Sondern auch dieſe ſo wichtige und gute Sache an ſich ſelbſt mit Landes=Obrigkeitl. Herrl: **Privilegiis**, als freyen **Accisen**, brauen, ſchlachten, und dergleichen, ſo aber nur lediglich auf das arme Wäyſen=Haus zu **extendiren**, item einige oder mehr darzu erforderte Hand=Werksleute, Künſtler p. mit **personal-exemtionen** begnadigen, zu deßen allen

weitern Behuff noch andere Subsidia und gar practicable Suppeditamenta, etc. von denen, so in Zukunfft bey allen und jeden Geist- und Weltl: Hohen und niedrigen Collegiis und Judiciis, wie es Nahmen haben mag, zu Ämbtern und Diensten angenommen werden, item wenn einer höherer Bedienung gelanget, dann alle neue Doctores und Licentiaten, auch andere Advocaten und Notarij, ehe Sie ad praxin forensium gelaßen werden, alßo auch von allen neuanfahrenden Medicis, ohne Unterscheid einen Freywilligen Christl. Beytrag, durchgehends aber von jedweden von jährl: so gewöhnl: als verbeßerten Salariis Deputaten, accidentien, und Ein Künfften, so wohl die von allen und jeden bereits würkl: in praxi stehenden so graduirt als ungraduirten Advocaten und Medicis, auch Notariis, von ihren würcklichen Verdienst und Einkommen, einen Christmilden beytrag und jährlich contingent; item von Paruquenmachern und Butzweibern p Denn von Erbschafften nach dem Thlr. oder Fl. auch drunter, ein gewisses leidliches; nicht minder der so genannte Gottes-Pfennig, und ein guter Wille, nebst den Lehn Geldern, von allen und jeden Käufern und andern Contracten, Transactionibus, pactis, dergleichen, Testamenten, Donationen, Cessionen und dergleichen, ohne Unterscheid der Judicial- und Extrajudicial-Sachen und Nahmen, auch ohne alle exception und Ausnahme, jedoch je und allezeit mit Unterscheid und Verschonung des Haus-armen, dann und insonderheit auch von Charten das Stempelgeld, so eher zu erhöhen, ordiniren laßen wollen: Zumahl denn auch zu solcher so herrl. als guten Fundation hiesige übrige Allmosen, und dazu geordnete Legata vom Kauff-Hauße, womit ohne dem insgemein ungleich und ohne Unterscheid gesunder und bey ziemlichen Leibes Kräfften seyender und berührl. Personen, die zugleich zu gewißer Arbeit hätten angehalten werden können und sollen, ohne vorhergehende examinir- und derselben Prüfung umbgegangen, sondern so alte als Junge in ihrer notorischen Unwißenheit oder maliz mehr gestärckt werden, dann das Hospital und Lazareth mit seinen bonis und facultatibus, woher Korn, Butter und Zugemüse zu erbauen, und auch dergleichen vom Rothen-Vorwerg zur Stadt gehörigen Mühlen, und Dorffschafften herzu haben, Schlacht Vieh aufzuziehen, sowohl weil das Werck von Wichtigkeit, das anliegende Forwerg Fürsten-Hoff dazu geschlagen, item die Berg-Knappschaffts-Büchsen-Gelder, ein oder mehr Frey-Kuxe von jeder Zeche; Bürgermeister- und auf denen Berg- und andern Amt- und Botenhäußern hafftende Biere, occasione deren, leider! über großes intressirtes Wesen geklaget und geseufftzet wird, dann Monatl: ostiatim einzufordernter Beytrag, davon zugleich Abgebrannte, Conversi, und Exulanten, wie auch von andern orten, angesehen woher dem ein Universalwerck nach und nach werden kan, herkommende Bettler, jedoch auf vorhergehende genaue untersuchung ihrer Päße, und Attestate, umb allen weiteren Umbgang und Haus-Betteley ab-

zuschaffen, ohne beschwerliches Herumblaufen ein ergiebiges bekommen, und Kurtz abgefertiget, auch, welche nicht arbeiten oder sich sonst trotzig erzeigen wollen, untern Thoren gar abgewiesen, oder nach befinden ins Zucht-Haus gebracht werden, und arbeiten lernen können, weiter von Brauern, und zwar einen jeden Biere ein freywilliges, jedoch, daß eine Verbeßerte Brau- und Zeit-Ordnung aufs gantze Jahr durch verfaßet, und solche, wenn der Mittel und arme Bürger nicht vollends zu Grunde gehen soll, nach der Reihe und einer gewißen Anzahl in jeden Virthel oder Kirchspiel in Schencken Verzapffen, Verladen und Abfuhre eingerichtet, und dergestallt aller Eigennutz und Zwang, insonderheit auf die Rathsdörffer und Schencken, vor der Stadt gelegenen Gasthöffen, vom Hütten- und Zechenhäusern, und wie es Nahmen mehr hat, am füglichsten abgestellet werden möge, ferner wenn **reale** und zulängliche Besoldungen zu unterhaltung der **Familien** in Berg- und **civil** Gerichten und Ambtern geordnet werden sollen, alsdann gar füglich die **Accidentien** und **Sportuln** durchgehends zum Wäysen- und Armen-Hause geschlagen und angewendet werden könten; ferner bey allen und jeden **Dispensationen**, absonderlich auch die Straffe in Policey Sachen von Hoffarth, sündlichen Freßen, und Vollsaufen, über 10 Uhr, und Nächtl: Gäste sietzen, (welches und alle andre eingeführte Misbräuche und böse ärgerliche Gewohnheiten, so mit der Regel und Richtschnur Göttlichen Worts gar nicht übereinkommen, Gott auch, umb der Menschen, und nach ihren Willen, sein Heil: Wort, Rechte und Gesetze nicht ändern, sondern davon hier und dort genaue Rechenschafft fordern wird, dem Gemeinen Wesen Stadt und Lande zu einem unsägl: Schaden und Unsegen gereicht) Dann bey Erbschafften und theilungen, Verlöbnißen, Aufgeboten, Trauungen, Vorbitten, Abkündigungen, Danksagungen, Kirchenstand-lösen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnißen, Aufding- und Lossprechung der Lehr Jungen, Gesellen und Meister Eßen und andern Ehrl: zusammen Künfften und **conviviis** (so aber in aller Gottseelig- und Mäßigkeit anzustellen, und zu halten, widrigen Falls aber aller **Luxus** und **ataxia** ernstlich anzusehen, und nicht zu dulden ist) innsonderheit zu Wochen- und Jahr-Märckten, Erndt- und Weinlese-Zeit p eine besondere Allmosen-Büchse zu einer nach eines jeden Beliebung stellender Christlichen Beysteuer herumbgehen, auch in Gast- Wirths- und Schenckhäusern, Gar Küchen, vor durch- Ein- und Abreysende, vor und untern Thoren und dergleichen angeschaffet; An Sonnabendten, Sonn- Fest- Buß- und Bethtagen, denen **Confitenten** und **Communicanten** die Becken nebst übrigen Zuhörern vor die Kirchthüren gesetzet, **In specie**, von allen in jeden besonders unnützen **Injurien-Processen** (welche letztere allezeit aus Rache und vexirung des unschuldigen oder gefallenen Nächsten sich herschreiben) nach Beschaffenheit der Sachen, und deren Wichtigkeit, oder geringheit überhaupt ein genanntes; von Schuld- und Erbschaffts-**Prozessen** aber nach dem Thlr. oder Fl. (es komme

das ausgeklagte quantum incl. interessen und erstattenden Unkosten, hoch oder wenig) ein gewißes und von beyden Theilen, (innsonderheit dem beklagten debitoren und Sachfälligen Part, der Muthwillig der Bezahlung sich zu entbrechen, und bey entstandenen Concursen, die leider! in infinitum hinaus gespielet werden wollen, seinen Gläubiger, der ihn ehrlich und gutthertzig mit Geld, oder Wahren aus- und fortgeholfen, anstatt ehrlicher schuldiger Zahlung, oder Leistung andrer praestandorum, allerhand Process Weitläuffigkeit und Unkosten, ja gar, wie heutiges Tages allzugewöhnlich, wenn ihm die Wahrheit und sein prodigalischer Haushalt, unter Augen gestellet wird, Injurien-Processe machet) nebst denen Hülffs-Geldern ingl. alle und jede Straffen, wenn wieder Christl: Kleider- und andre Ordnung peccirt wird, dann von Sacramentirern, Fluchern, Zänckern, Säuffern von Entheiligung des Sabbaths (woraus Sünden über Sünden entstehen) ferner von Bürger-Rechten, jährl: Rathswahlen, und neuen Rathsbestätigungen, von Ein- und Abgehung der Commercien und Lastwägen p, die in casum succumbentiae deponirenden poenae in Berg- Appellation- und Denunciation- Rügen- Inquisition- und dergleichen Sachen, wie auch aus der Accis- Post- und dergleichen Cassen, ein ergiebiges, item, wenn was dergleichen Armen und Wäysen Kindern aus der Freundschafft zustürbet, das Arme- undt Wäysenhaus, so lange sie drinnen unterhalten werden, den usum fructuum, wenn sie aber sterben, oder sonst versorget werden, nach befinden dimidiam oder tertiam oder totam partem; dann auch die Klingelbeutel Gelder aus den Kirchen zu participiren haben; Inngleichen, weil in allen Standen, des Lasters der Hoffarth und Kleider-Pracht, auch Freßen und Sauffen, und andrer Überfluß und Unrath immermehr und mehr überhandt nehmen will, viele sich auch gar sonderlich bey der Kleider-Pracht gleichsam mit dem Privilegio Clericatus et sub fiducia Magistratus schützen wollen; dann Eltern, Herren und Frauen, Lehrmeister und Hausväter, so ihre Kinder und Gesinde zur Kirchen und Schulen, auch Examinibus schlecht oder gar nicht halten, die Brandewein- auch Wein- und Bier-Häuser, nicht fleißig visitiret, und aller Unfug mehr, so gar auch wohl in Privat-Häusern verhangen, und von der Obrigkeit durch Abmachung oder Adhibirung der graduum admonitionis, auch redlicher Bestraffung, nicht geahndet werden, also daß billig Einsehen zu haben; wornechst die in der ersten Kirche von den Gottseel. Alten üblich gewesene Kirchen Buße sambt was dem anhängig, hinwieder einzuführen, und darüber aus Gottseel. Eyser fest und ernstlich zu halten, innsonderheit auch die Hurer und Ehebrecher (die ihre Glieder, anstatt sie Christi Glieder sein sollen, zu Huren-Gliedern machen, und das gute, so der Heil: Geist an ihnen würcket, wieder dämpfen und ersticken) zur öffentlichen Abbitte und Pönitenz des öffentlich in der Gemeine und innsonderheit der Jugend gegebenen großen Ärgernißes (darauf das

Wehe ſtehet, und Göttlr Eyfer darüber mit Brandt, und andern Land-Plagen und Straffen drohet) damit würcklich zu belegen, und endlich in Geiſtl. und Predigt-Ambte auf diejenigen, ſo das heil: Ambt ſehr misbrauchen, und ſich deſſen mehr zum Deckel vieler Boßheit, und Gottloßen Wandels bedienen, bey immer mit annehmenden letztern Zeiten, auch mehr und mehr einbrechenden Gerichten Gottes, ein Wachſames Auge, und mit Ernſt und Nachdruck ſcharffes Einſehen zu haben. Wie man nun in gewißer Zuverſicht des allerunterthänigſten Vertrauens lebet, es werden ſolche aus guten Trieb hergefloßene gute und Chriſtliche Vorſchläge, aus Liebe zum Bergbau, und in Anſehung groß Armuth unter der Bürgerſchafft und Einwohnern anzutreffen, und ein großer Theil der Stadt wüſte, und unbewohnet ſtehet und lieget, und der faſt in letzten Zügen liegenden lieben Stadt **Freyberg**, umb dadurch den gantzlichen **ruin** ab- hingegen aber den Segen Gottes durch der unmündigen armen Wäyſen und andrer nothleidenden herzl. Gebeth auf obige und den vielen Chriſtl: Hertzen lange Zeit ſchon gewünſchte und geſuchte Verſorg- und Erziehung, auch daher fließendes ordentl: fleißiges Glaubens-Gebeth, Hertzens Seufftzer und Bitten zuzuwenden, in allen Königl und Lands Väterl: Hohen Gnaden auf- und angenommen, anerwogen man hierunter Hauptſächlich Gott die Ehre zu geben, und den Nechſten zu erbauen, hierzu auch getreue und **uninteressirte** Mittarbeiter (angeſehen und wenn man des Herrn Werck treiben will, alle Ehr- Geld- und andre Zeitl: Geſuch gäntzl: abandoniren und abſagen, auch böſe Nachrede und Schande vor der Welt nicht achten muß) aufzumuntern und das gute im Lande zu befördern hertzlich wünſchet, und ſuchet; alſo und weil, wie in benachtbarten **Potentien** der Anfang, Mittel und dergleichen von Göttl: Gnaden, **Directorio** hergefloßenen Liebeswercken zugleich Ew. Königl: **Mayt:** p und Churfürſtl: Durchl: pp. Landesobrigkeitliche **Protection** und Begnadigungen **dependiret**, und zu Dero Ewigen Gedächtniß auf die Nachkommen fort gepflanzet wird, daher auch Ew: Königl. **Mäyt** und Churfl. Durchl: pp. wieder Diejenigen, ſowohl Unter-Obrigkeiten, als andere, dieſen allgemeinen Nützlichen und dem **bono publico** ſehr Vorträglichen Werck, ohne redl. anzeigende und in Gottes heil: Wort gegründete Urſachen, zuwieder ſeyn, dieſer ſo guten als nothigen Sache, allerhandt ſcheinheiliges **obstat** machen, und dergeſtalt mit Läſterungen, auch ſonſt **per directum et indirectum** verhaſt zu machen, und das gute zu dämpfen, fromme, guttmeinende Hertzen aber mit Verfolg- und Verläumbdungen auf den guten Wegen nieder zu ſchlagen, ſich kein gewißen machen, jedoch **praevia brevi causa cognitione**, durch Chriſtl. unpassionirte Hohe **Ministros** und **Directores**, ſo ſonderlich zum Theil in **Loco** (darunter Herr Berg Rath Papſt) mit beharrl: guten Eyfer Verfahren und ſie Vielmehr zu eben dieſen ſo wichtigen, als auch Land und Leuten zum Seegen und erwünſchter Wohlfarth gereichenden Armen, und Wäyſen-Hauſe nach

ihren Standt und Vermögen ein gewißes zu contribuiren, anhalten zu laßen, in Gnaden Verfügen. Gott, deßen Werck es ist, wird es nach seiner Heil: Weise zu rechter Zeit und Stunde nicht ungesegnet, noch das Gebeth der Elenden und Armen Wäysen=Kinder unerhöret laßen, mit Verharren

Ew. Königl. Majestaet
und
Churfürstl. Durchl.

Allerunterthänigst=Treu
gehorsamste
Einige umb der lieben alten Freyen
Berg Stadt Freyberg wieder Aufbauung
und Wohlfahrt Hochbekümmerte
Gemüther und Einwohner.

Freyberg
den 12 Aug: 1702.

Allerunterthänigstes Inserat.

Auch Allergnädigster König und Landes Vater.

Es könte auch zu Ew. Königl. Mayst unsterblichen Gedächtniß und Ruhm in dieser lieben alten Bergstadt **Freyberg** eine **Augustus Universitaet** aufgerichtet, und auch dadurch die liebe Stadt zum Anbau; sowohl das Bergwerck, als ein so unvergleichliches Kleinod, womit Gott hiesiges Churfürstenthum Sachsen vor andern begnadiget, destomehr befördert und weit und breit bekandter gemachet werden; In Erwegung die studierende Jugend von in= und ausländischen Orten her zur Erlernung der Berg=Rechte, des **Probirens**, Marckscheidens, und dergleichen nöthige Bergwercks= und Schmeltz= auch andren sinnreichen, nützlichen, insonderheit **Chymischen** und **Physicalischen** Wißenschafften, nach welchen zugleich gute Schlacken= und andre **mineralische** Bäder im Lande erfunden und sonsten mit Gottes Hülffe viel gutes ausgerichtet werden können, die beste und erwünschte Gelegenheit allhier finden, und auch sodann der Berg=Schöppen Stuhl in andere und gute zulänglichere Verfaßung zu setzen seyn würde; Welches Ew: Königl Mäyst. Dero angebohrnen und Weltberümbden **Clemenz** nach, gleichfals allergnädigst beherzigen, und in Hocherleuchtete **deliberation** zu nehmen in Hohen Gnaden geruhen wollen.

datum ut in literis.

Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompagnie zu Freiberg.

Ein Uniformstreit aus dem Jahre 1794.

Von

Aug. Lingke,

Bibliothekbeamter der Geheftiftung in Dresden.

Unter dt. Dresden, den 31. Dezember 1793[1] zeigte der kommandierende Oberst der in Freiberg garnisonierenden Leib-Grenadier-Garde dem Kurfürsten mittelst untertänigsten Vortrags an, „daß die Bürger-Schützen-Compagnie zu Freyberg sich angemaset, eine der Mundirung besagter Garde an Farbe und Façon gleiche militärische Uniform sich verfertigen zu lassen, und selbige zeithero bey ihren Aufzügen zu tragen" —.

Es erging demzufolge an den Rat zu Freiberg der Befehl, von bemeldeter Schützen-Kompagnie darüber Verantwortung zu erfordern und der Sache Beschaffenheit nebst unmaßgeblichem Gutachten nach Dresden einzuberichten.

Der Rat resolviert hierauf unterm 20. Mai 1794 folgendes:

„Da die hiesige Schützengesellschaft keine eigene Uniform trägt und wir daher nicht anders vermuthen können, als daß in Eingangs gedachter Anzeige die hiesige Bürgerliche Grenadier-Compagnie[2] und zwar, da die Gemeinen und Unterofficiers grüne Uniform tragen, lediglich die dabey angestellten Officiers gemeint sind;

So haben wir diesen Höchstanbefohlenermaasen Verantwortung über das Angezeigte abgefordert, worinnen dieselben

1)

in Ansehung der Farbe ihrer Kleidung vorgestellt haben: „Es sey von urdenklichen Zeiten her, und ehe noch die bürgerliche Grenadier-Compagnie formiret worden, die Uniform der Stadthauptleute, welche

[1]) Kgl. Sächs. Haupt-Staats-Archivlokate 31539, Errichtung formierter Bürgerkompagnien betr. vol. II. [2]) Ohne Zweifel die spätere Kommunalgarde.

jederzeit e gremio Senatus erwählet, und deren Lieutenants, welche aus den Mitteln der Bürgerschaft erkieset worden, so, wie jetzo, nehmlich die Oberkleider ordinair roth und die Unterkleider blaß paille, gewesen, diese Uniform auch nicht nur bey den gewöhnlichen Schützen-Aufzügen getragen, sondern in solcher hauptsächlich bey jedesmahliger Anherkunft der Höchsten Landesherrschaften unterthänigste treueste Devotion bezeiget worden.

Bey Errichtung der bürgerlichen Grenadier-Compagnie aber, welche im Jahre 1769 bey Churfürstl. Durchlaucht für das Vaterland Höchsterfreulicher Vermählung erfolget, wären unter unserer (des Rates) Cognition die Mützen von schwarzrauchen Bärenfellen mit Bammeln und weisen silbernen Schildern, worauf das Stadtwappen geschlagen, nebst vergoldeten Ringkragen, ebenfalls mit dem Stadtwappen von Silber, schwarz und paille seydenen Schärpen und Porteepée von Gold und schwarzer Seyde hinzugekommen, neuerlich aber und zwar im vorigen Jahre (1793) unter unserer gleichmäßigen Genehmigung, nichts weiter als die paille Doublure nebst weisen Knöpfen und das paille Rockfutter nebst silbernen Epaulettes, worinnen zur Abzeichnung ebenfalls das Stadtwappen sich befinde, dazu angeschaffet worden.

2)

Die Form anlangend, sey selbige nach dem dermahligen üblichen Kleidungsschnitte gemacht; die Klappen wären schmal und kurz, giengen auch nur bis an den abstehenden Kragen des Kleides; die weisen Knöpfe hätten ein eingebogenes Ränd gen und auf den Epaulettes, Mützen, Ringkragen und Patrontaschen, deren Riem mit paille Tuch überzogen und mit silbernen Tressen besetzt sey, wäre, wie schon gedacht, das Stadtwappen zur Abzeichnung angebracht.

Die Montur der Churfürstlichen Leib Grenadier Garde hingegen, sei gegen jene Uniform sehr abstechend, immasen deren Oberkleider Voll ponseau roth, die Westen, Futter und Doublures des Kleides, welches mit silbernen Litzen besetzt sey, citronen gelb, die Beinkleider weiß und die weißen Knöpfe ganz glatt wären, die breite Klappe über den Kragen gehe, der Patronentaschen Riem mit citronengelben Tuche überzogen und mit Silber gestickt, auch das Porte-epée, wie bei der ganzen Armee, roth und Silber sey."

Hierbei haben die hiesigen Officiers der bürgerlichen Grenadier-Compagnie noch angeführet:

„daß, als einer von ihnen, der Kaufmann Roch, sich zum erstenmahle in dieser Uniform, zu Anmeldung eines Bürgeraufzuges, bey dem Commandeur der hiesigen Garnison, dem General Lieutenant Freyherrn von Hiller gezeiget, derselbe seine Zufriedenheit darüber in der vollkommensten Maase zu erkennen gegeben, und vermöge seiner militärischen Kenntniße es gewiß sogleich bemerklich gemachet haben

würde, wenn dieſe ihre Uniform der Montur Ew. Churfürstl. Durchlaucht Leib Grenadier Garde ſo ſehr ähnlich wäre, worüber er aber keine Ausſtellung gemachet habe".

Wie nun gedachte bürgerliche Grenadier-Officiers hierdurch aller Verantwortung ſich entſchüttet zu haben verhoffen und zu näherer Erläuterung Proben von dem Tuche der Ober- und Unterkleider ſowohl als den Knöpfen ihrer Uniform überreichet haben

Alſo können auch wir nicht in Abrede ſtellen, daß die in vorigem Jahre mit der Façon dieſer Uniformen vorgenommene geringe Abänderung mit unſerer Genehmigung geſchehen iſt.

Denn da die Farbe dieſer Uniform, worauf doch bey Beurtheilung der angegebenen Gleichheit derſelben mit Ew. Churfürstl. Durchlaucht Leib Grenadier Garden Montur die Hauptſache beruhen dürfte, ſchon ſeit vielen Jahren eingeführet geweſen, und unverändert beybehalten worden, auch beſonders in Anſehung der Unterkleider ſich von letztgedachter Montur merklich unterſcheidet, nicht minder in der Façon mehrere Abweichungen wahrzunehmen ſind, und vornehmlich das an vielen Stellen angebrachte Stadtwappen einen hervorragenden Unterſchied bewürket, welcher die hieſigen bürgerlichen Grenadier-Officiers vor dem Vorwurfe einer ungebührlichen Anmaaſung rechtfertigen dürfte;

So haben wir die angeführte Gleichheit nicht gefunden, und daher die im vorigen Jahre vorgenommene unbeträchtliche Veränderung zu genehmigen, umſoweniger Bedenken getragen, jemehr hiermit das Erſparniß ſilberner Treſſen, womit vorher die Unterkleider beſetzt waren verbunden und dieſes Erſparniß gedachten Officiers nicht zu verdenken war, da ſie an dieſen Funktionen ſonſt gar keine Emolumente genießen.

Es fällt demnach das von uns gnädigſt geforderte unmaaßgebliche Gutachten dahin aus:

Daß Ew. Churfürstl. Durchlaucht es bey der von den Officiers der hieſigen bürgerlichen Grenadier-Compagnie gethanen Verantwortung bewenden zu laſſen, in höchſten Gnaden geruhen wollen.

Höchſtanbefohlenermaßen überreichen wir hiermit das angezogene Fasc. Actor sub Lit. F No. 71 und fügen den uns zugefertigten Abriß beſonders bey, in unwandelbarer treueſter Devotion verharrende

Ew. Churfürstl. Durchlaucht

Freyberg
den 20ſten May
1794.

unterthänigſt gehorſamſte
Der Rath zu Freyberg
Gottfried Bethmann Bernhardi
Conſul reg."

Dieſen Bericht des Rates und der bei der Grenadier Kompagnie angeſtellten Offiziere reicht ſodann der Graf von Wallwitz an den

Kurfürsten ein und bemerkt dazu, daß man solchen blos von den letzteren einzufordern für nöthig befunden habe, da die Gemeinen und Unterofficiers der Grenadier-Compagnie überhaupt nur grüne, die Schützengesellschaft aber gar keine eigene Uniform habe. Es seien in der That beide Uniformen einander nicht gleich, sondern differirten sowohl in Ansehung der Unterkleider, als in Absicht auf die Schattierung der rothen und gelben Farbe. Auch sei diese Uniform bei der bürgerlichen Grenadier-Compagnie keine neue Erfindung, sondern deren Officiers, bis auf geringfügige Aenderungen in Aufschlägen, Rockfutter und Epaulettes, bereits seit dem Jahre 1769 in ebenderselben Weise bekleidet gewesen. Es sei deshalb auch von seiner (des Grafen von Wallwitz) Seite bei der ferneren Beibehaltung dieser Uniform kein Bedenken.

S. Kurfürstl. Durchlaucht muß aber doch anderer Ansicht gewesen sein, denn er findet, „daß die Beschaffenheit der bei der zu Freyberg bestehenden bürgerlichen Grenadier Compagnie zeither eingeführten Officiers-Uniforme mit der bei Höchstseiner Leib-Grenadier-Garde getragenen, in Ansehung der Façon viel Aehnlichkeit habe". Der Churfürst erachtet es demnach für gut, den Stadtrath zu Freyberg unterm 3. September 1794 anweisen zu lassen, „daß die Rockklappen der neuerlich hinzugekommenen Doublure von paille Tuch, ingleichen die Epaulettes führohin bei erwähnter bürgerlicher Uniforme weggelassen werden sollen".

Dieses Reskript giebt der Rath gebührender Maaßen den bürgerlichen Grenadier Officieren, Johann Jacob Hartung und Consorten und „in schuldigster Devotion" bekannt, worauf diese, nicht wenig erschrocken, einen wesentlichen Theil ihrer Uniform einbüßen zu sollen, ein neues Schreiben einreichen, in welchem sie Folgendes vorstellen:

„Es habe in der mit eingereichten Abbildung der Schnitt und die Façon bemeldter Uniformen genau nicht ausgedrücket werden können, indem der Mahler mehr Rücksicht auf die Farben der Kleidung, als auf deren Zuschnitt genommen zu haben scheine und dieser keineswegs der Façon der bei Ew. Churfürstl. Durchlaucht Armee eingeführten Officiers-Uniform gleich, sondern nach der Art eines anderen bürgerlichen Kleides gemacht sei.

Hiernächst würde die gnädigst für gut befundene Weglassung der Rockklappen Doublures und Epaulettes, wenigstens bey dem gemeinen Manne, für eine Art von Degradation angesehen werden, zu Spott und Verachtung gegen die hiesige Bürger Grenadier Compagnie überhaupt und gegen sie, als deren Officiers, in sonderheit Anlaß geben, dahero Mißmuth und Kränkung auf beyden Seiten verursachen, und vielleicht die Zerrüttung dieser bey hiesiger Stadt so nützlichen Compagnie nach sich ziehen.

Sie bestehe aus 150 Mann Gemeinen und Unterofficiers von dem Kerne der hiesigen Bürgerschaft. Diese Verbindung aber erhalte

selbige in der unwandelbarsten Treue gegen ihren theuersten Landesherrn und gegen ihre Stadt Obrigkeit, in der Rechtschaffenheit bei ihren Geschäften, ihrem äuserlichen Betragen und in einem edlen Vorzuge, indem ein Bürger, von dem man diese Eigenschaften nicht erwarten könne, nicht in diese Verbindung aufgenommen, und ein schon recipirtes Mitglied, das diesen Pflichten entgegenhandle, nicht gedultet, auch zu den Begräbnißkosten eines jeden Mitglieds und ihrer Ehefrauen ein Beytrag aus den Mitteln der überlebenden Glieder gereichet würde. Es wären also dieses die guten, zuverlässigen Bürger, deren wir uns nicht nur bey der Gegenwart Höchster Landesherrschaft zur anständigen Parade und nöthigen Stadtwache, sondern auch zur nächtlichen Feuerwache, zu ausgeschriebenen Visitationen und zur Aufrechthaltung der Policey bei Jahrmärkten und anderen großen Volksversammlungen mit Uiberzeugung bedienten, und die selbst in dem Bayerischen Jahrkriege, bey Ermangelung einer Garnison in hiesiger Stadt, Zum Transport der eingebrachten Kayserlichen Gefangenen nach Dresden gebrauchet worden wären, und die Churfürstl. Durchlaucht, wie in den Schwedischen Belagerungen hiesiger Stadt von der Bürgerschaft geschehen, bey erheischender Nothwendigkeit mit Muth und Blut zu Diensten seyn würden.

Sämmtliche Bürger-Grenadiers besorgten übrigens die Anschaffung einer gleichmäßigen bürgerlichen Uniform aus ihren eigenen Mitteln, und hätten für dieses alles nichts, als die Ehre und Achtung des Publikums Zum Lohne, ohne welche sie, weil sie zu diesen Diensten nicht füglich gezwungen werden könnten, dieser Zur Beförderung des allgemeinen Besten selbst übernommenen Dienstleistungen sich gar bald entschütten würden.

Zur Erhaltung einer solchen nützlichen Gemeinschaft sey nun wohl nöthig, daß man deren Mitglieder an etwas Sinnliches binde, und deren Zum Grundsatze gemachten Ehre auf keine Weise, auch nur scheinbar, kränke.

Bei der hiesigen Bürger Grenadier Compagnie bestehe das Sinnliche in der Gleichförmigkeit ihrer Compagnie-Kleidung und ihres Gewehrs ebensowohl, als in dem ausgezeichneten Ajustement ihrer Officiers. Es würde daher durch die Veränderung oder Verringerung ihrer bürgerlichen Officiers-Uniformen eine, wenn auch nur scheinbare Kränkung, erreget.

Ebenso würde es ihnen, den bürgerlichen Grenadier-Officiers, die ihr gesammtes Ajustement und dessen Erhaltung lediglich aus ihren Mitteln zu besorgen, und überdieß bey der Dienstleistung mancherley Versäumnißes in ihren Geschäften, auch verschiedenen Aufwands Zur Erhaltung der Ordnung, der Liebe und des Vertrauens der unter ihrem Commando stehenden Unterofficiers und Gemeinen sich zu unterziehen, dafür aber weiter nichts als die Befreyung vom Thor-Wachtgelde, welche jährlich höchstens 2 Thlr. — —

betrage, Zu genießen hätten, allerdings hart fallen, wenn ihr unvergoltener patriotischer Eifer damit belohnet werden sollte, daß sie ihre, blos der Würde der Stadt und einer auserlesenen Bürger-Compagnie angemessene, auf keine Art aber den militärischen Officier Uniformen gleichkommende Bürger Officiers Uniform verringern, und dadurch zu beisendem Witze über sie im Publikum Veranlassung geben sollten. Nach ihnen aber würde sich unter dieser Voraussetzung wohl Niemand weiter hiesigen Ortes so leicht entschließen, die Stelle eines Bürger Grenadier Officiers zu übernehmen."

Da nun — so fügt der Rat zu Freiberg dem Schreiben hinzu — Hartung und Consorten am Ende dieser Vorstellung bey uns angesuchet:

„daß an Ew. Churfürstl. Durchlaucht wir in dieser Angelegenheit anderweit gehorsamsten Bericht erstatten, darinnen ihr Anführen der Wahrheit gemäß beglaubigen, für sie unterthänigst intercediren, und, daß es bewandten Umständen nach bey der Zeitherigen Façon ihrer bürgerlichen Grenadier Officiers Uniform fernerhin gelassen werden möge, unvorgreiflich antragen möchten";

So bitten Ew. Churfürstl. Durchlaucht wir um huldreichste Erlaubnis Höchst Deroselben gnädigstem Ermessen annoch folgende Umstände in tiefster Unterthänigkeit anheimstellen zu dürfen.

„Es ist der hiesigen Bürgerschaft aus Mollers Chronik der Stadt Freyberg bekannt, daß in älteren Zeiten die Freybergischen Bürger, indem sie sich jederzeit durch besondere Treue gegen ihre Höchsten Landesfürsten ausgezeichnet, in den vielen Kriegen, die Sachsen und Meißen betroffen, sich tapfer erwiesen, mit Aufopferung ihres Gutes und Blutes sich um das Vaterland verdient gemachet, und den Durchlauchtigsten Landesherren viele ersprießliche Dienste geleistet haben, insonderheit Markgraf Friedrich der Freudige gegen den Anfall eines Meuchelmörders durch den Muth eines Freybergischen Bürgers, mit Verlust seines Lebens, vom Tode gerettet, und hierdurch der Stamm des Durchlauchtigsten Churhauses erhalten worden, auch Höchstgedachte Landesfürsten bey feyerlichen und dem Lande wichtigen Vorfällen sich der Freybergischen Bürger zur militärischen Begleitung und Aufwartung, mithin gleichsam zum Gardedienste bedienet haben.

Daher ist die hiesige Bürgerschaft gewohnt, die gegenwärtig bestehende bürgerliche Grenadier Compagnie als ein erfreuliches Andenken jener alten Begebenheiten zu betrachten. Und diese angenehme Erinnerung an die Thaten ihrer Voraltern ist hauptsächlich der Grund, aus welchem fast jeder ehrliebende Bürger sich um die Aufnahme in besagte Compagnie bemühet, ohngeachtet er davon nicht den geringsten Vortheil zu genießen, wohl aber Versäumnis und Aufwand zu tragen hat.

Und da auch noch in neueren Zeiten diese Bürger-Grenadier Compagnie nicht nur, so oft die Höchste Landesherrschaft in hiesige Stadt gekommen oder durchgereiset, **Höchst Denenselben** in öffentlicher Parade ihre treueste **Devotion** bezeiget, sondern auch würklich militärische Dienste verrichtet hat, immaßen sie in dem letzten Bayerischen Erbfolge Kriege, als die Stadt von Garnison entblößt und wegen der nahen Grenze ein feindlicher Einfall streifender Partheyen zu besorgen war, täglich auf die Wache gezogen und die Thore nebst verschiedenen anderen Posten besetzet, auch, wie gedacht, eine ziemliche Anzahl Kriegsgefangene von der Kayserlich Koeniglichen Armee nach Dresden **escortiret** hat;

So würde, wenn die bürgerlichen Grenadier Officiers ihre zeither eingeführte Uniform wieder ändern oder verringern müßten und hierdurch unvermeidlich manchem Spotte ausgesetzet würden, die ganze Compagnie und die übrige Bürgerschaft solches für eine unverdiente Demüthigung ansehen, und Zu einer Unzufriedenheit verleitet werden, die von bedenklichen Folgen seyn könnte.

Von den Officiers selbst aber, die sich am meisten gekränkt fühlen würden, wäre nach ihrer obigen Aeuserung nichts anders zu erwarten, als daß sie ihre blos um der bürgerlichen Ehre willen von uns angenommenen Stellen aus Mißmuth niederlegen, wir hingegen uns um Wiederbesetzung dieser Stellen vergeblich bemühen würden, wodurch dann die ganze Compagnie, welche nicht blos bey öffentlichen Paraden und Feyerlichkeiten, sondern, wie oben erwähnt worden, auch zur gemeinen Sicherheit und Aufrechthaltung der Policey gebrauchet wird, zum würklichen Nachtheile der Stadt eingehen könnte.

Weil nun auch, wenn schon bey flüchtigem Uiberblicke einige Aehnlichkeit der bey hiesiger bürgerlichen Grenadier Compagnie Zeither eingeführten Officiers Uniform mit derjenigen, welche bey **Ew. Churfürstl. Durchlaucht** Leib Grenadier Garde getragen wird, sich vor Augen stellet, doch bey genauerer Ansicht mehrere beträchtliche Differenzen sowohl in der **Façon**, als in der Farbe, hervorstechen, und der Schein der Anmaasung einer der letztgedachten Uniform ähnlichen Tracht durch das verschiedentlich angebrachte Stadtwappen sowohl, als durch die gänzlich abstechenden grünen Monturen der Unteroffiziers und Gemeinen bürgerlichen Grenadiers, vollends verschwindet, immaßen deren Officiers sich jener Uniform nicht weiter, als wenn sie an der Spitze der Compagnie stehen, bedienen, und außerdem gewöhnliche Bürgerkleidung tragen, durch den Gebrauch der **Epaulettes** aber der Vorschrift des Höchsten Befehls vom 30ten May 1766 nicht entgegengehandelt wird, indem dieser Befehl eines Theils solche blos den Livreebedienten untersaget, und andren Theils nur von ganz goldenen und ganz silbernen **Epaulettes** redet, bey den Achselbändern der hiesigen Bürger-Grenadier Officiers hingegen das Stadt Wappen, welches laut der Abbildung Fol. 7 auf rothem Boden stehet,

eine merkliche Abzeichnung gewähret, wie denn auch in mehreren Städten die Uniform der Bürger Officiers mit dergleichen Epaulettes versehen und niemahls ein Widerspruch dagegen entstanden ist;

So leben wir des ehrfurchtsvollsten Vertrauens, daß Ew. Churfürstl. Durchlaucht es nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn wir uns unterwinden, in Rücksicht der angeführten Umstände für die hiesigen Bürger Grenadier Officiers die unterthänigste Fürbitte zu thun, daß Höchstdieselben es bey deren zeitheriger Uniform huldreichst bewenden zu lassen geruhen wollen.

Ew. Churfürstl. Durchlaucht gnädigste Entschließung erwarten wir in tiefster Submission und verharren Lebenslang in unverbrüchlicher treuester Devotion

Ew. Churfürstl. Durchlaucht

Freyberg
den 14ten März
1795.

unterthänigst gehorsamste
der Rath zu Freyberg
Gottfried Bethmann Bernhardi
Cons. reg."

Über diese beiden Schreiben der Grenadier-Offiziere und des Rates erstattet unter dem darauffolgenden 20. April der Hofrat von Nostitz Bericht ad Serenissimum und schließt solchen mit dem Gutachten, „daß er in Rücksicht der angeführten Umstände zwar um so weniger Bedenken trage, dieser Interceſſion beyzutreten, da besage der Abbildungen die in Frage befangene Kleidung, der empfundenen Aehnlichkeit ohngeachtet, sowohl in der Farbe als in der Façon insbesondere wegen des verschiedentlich angebrachten Stadt Wappens von der Uniform bey der Leib Grenadier Garde sehr merklich verschieden sei, daß er das Weitere jedoch Sr. churfürstl. Durchlaucht erleuchtetstem Ermessen unterthänigst anheimstellen müsse".

Aber so schön auch die beiden vorstehend wiedergegebenen Schreiben waren, so freundlich sich auch der Referent Herr von Nostitz für die Sache der Petenten verwandte, blieb doch aller Liebe Mühe umsonst. Der Kurfürst ließ sich nicht zur Rücknahme seines kundgegebenen Willens bestimmen, resolvierte vielmehr unterm 5. August 1795, „daß es bei der Vorschrift des Reſcriptes vom 3. September 1794 ohngeändert bewende." Damit fielen die Rockklappen der Doublure von paille Tuch und die Epaulettes bei den Offiziers-Uniformen der bürgerlichen Grenadier-Kompagnie endgültig weg und damit war auch der beinahe zweijährige Streit zu Ende.

Die Holtzmannsche Bildersammlung unseres Museums.

Von

Museumswart Oberbergrat **Wappler** in Freiberg.

Ende Oktober 1902 — kurz vor ihrer Übersiedlung von Freiberg nach dem Diakonissenhause Leipzig-Lindenau — schenkte Schwester Johanna Heinz, die Tochter des wohlverdienten Maschinenbau-Kondukteurs Friedrich Hermann Heinz,[1] unserem Museum u. a. ein Album, gefüllt mit Gouache-Bildnissen des Dresdner Malers Karl Friedrich Holtzmann. Es sind die z. gr. Tl. im Glastische des Bildniszimmers (vergl. Führer S. 29) ausgestellten Bildnisse ein Hauptschmuck unseres Museums geworden. Schwester Johanna Heinz sei dafür auch an dieser Stelle der wärmste Dank dargebracht.

Lassen wir das Album für sich selbst sprechen: Das Titelblatt enthält in eiförmiger Umrahmung die Aufschrift: „Fortsetzung der Fragmente in nach dem Leben gezeichneten fertigen und unfertigen Physionomien gesammelt in dem Jahrzehend 1774 bis 1784 von Carl Friedrich Holzman".[2] Auf dem nächsten Blatte liest man: „Vorerinnerung. Da diese Sammlung die einzige ihrer Art in der Welt ist, so finde ich mich verpflichtet, ihre Entstehung und ihren Endzweck anzuzeigen. Ihr Entzweck ist so wie aller Menschen, einige Zeit fortzudauern und die hierinnen vorgestellten Wahrheiten als ein

[1]) Er war die rechte Hand der Oberkunstmeister Braunsdorf, Schwamkrug und Bornemann und ist geb. den 19. August 1821 und gest. den 9. Oktober 1873. Sein Grab liegt demjenigen Julius Weisbachs auf der 3. Hauptabteilung des Donatsfriedhofes gegenüber. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit noch seiner großen Herzensgüte, denn meine Eltern waren mit der Familie Heinz befreundet. [2]) Er schreibt sich bald Holtzmann, bald Holzmann, bald Holzman. Überhaupt nimmt er es mit der Rechtschreibung nicht genau.

mir verliehenes Pfund auf die Nachwelt zu bringen. Dieses zu bewerkstelligen, hat mich eine schöne Zeichnung,* die ich von den großen alten deutschen Mahler Alber Dürrer[1] besitze, angefeuert, die 1502 gezeichnet und itzt, da ich dieses schreibe, 302 Jahre alt ist. Ob selbige wohl nicht immer in Kennerhänden gewesen seyn mag, so hat sie doch sich seit jener Zeit so erhalten, daß sie noch, ob sie gleich nur mit der Feder auf Papier gezeichnet ist, Ihre Würckung auf jeden Anschauer machen muß. Es ist der Einzug Jesu nach Jerusalem. Geschrieben an 1. Januar 1805."

Auf dem nächsten Blatte des Albums steht zu lesen: „Da ich im Monath Jully 1775 in Pilnitz an der Tafel das Glück genoß, meinen Durchlauchtigsten Landesherrn und Churfürsten nebst deßen Gemahlinn nach dem Leben zu zeichnen, so habe dieses herrliche Product, soviel es in meinen Kräfften steht, der Nachwelt vor der alles verwüstenden Zeit verwahren wollen. Und da es im schönsten Flor meines guten Fürsten war, nehmlich in seinen 25. Lebens-Jahre, so glaube ich, daß es der Zukunft sehr willkommen sein werde. Denn so sehr unsere Neugierde gereizt wird, interessante Personen der Vorzeit zu kennen, so wünschen wir sie doch in ihrem schönsten Lichte zu sehen, um unsern von Ihnen gefaßten Ideen mehr Genüge zu leisten. Ich habe diesen schätzbaren Bildern ihre Zeitgenoßen von den 10 Jahren von 1774 bis 1784 beygefügt, weil ich weiß, daß der geringst Contur ohne das Costüme immer noch große Krafft auf die Neugier der Zukunfft haben muß."

Man sieht, der Meister hatte eine große Meinung von seinen Albumbildern; aber nicht nur der Meister. Unser Album hat nämlich Heinrich Keller[2] vor sich gehabt, als er in seinen „Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern" (Leipzig, Dyk, 1788, S. 76)

* Anmerkung Holzmanns: „Nota. Da ich diese Zeichnung gerne erhalten wollte, so habe selbe in die große Welt gebracht und an einen Engländer, der ein großer Kenner war, nicht theuer nach London verkaufft."

[1]) Buchstäblich. [2]) Dieser sonderbare, auch für Freibergs Geschichte wichtige Literat war 1758 in Öttingen geboren, lebte um 1785 in Dresden, war Kandidat des Predigtamtes, fand nach vielen Mühseligkeiten und Drangsalen ein Unterkommen in Ungarn, verstarb aber auf der Reise dahin in Prag bei den Barmherzigen Brüdern am 28. August 1788. Er schrieb außer obigem Werke: Apologie der Töchter der Freude (Dresden 1786), Germania und Germanikus, ein prosaisches Gedicht (Augsburg 1779), Über Pfafferei und Religion, Duldung und Religionsvereinigung (Magdeburg 1783), Die Räuber, eine Scene aus dem Menschenleben (Leipzig 1780), Der Schloßberg, ein prosaisches Gedicht (Linz 1778), Tableau von Freyberg (Dresden 1786), Über die Verbesserung des Hamburger Straßenpflasters (Hamburg 1782), Ein Wort über die philos. Gottheit Christi und über die Göttlichkeit der Bibel (Freyberg 1785), Lieber heut als morgen, Schauspiel (Freyberg 1786), Dresdner Museum (Dresden 1786), Algar und Silli, Schauspiel (Leipzig 1787), Die Nationaltracht oder fort mit dem Plunder, Lustspiel (1783), Das hätte der Friedel wissen sollen, ein Volkslustspiel (Prag 1784).

schrieb: „Als Porträtmaler ist von Hrn. Holtzmann noch anzumerken, daß er bereits über zweytausend Stücke in Wasserfarben verfertiget hat und davon die merkwürdigsten Personen in einer ansehnlichen Sammlung aufbehält, unter welchen sich auch die Porträte seiner Durchlauchtigsten Landesherrschaft befinden, welche er die Gnade gehabt hat, nach dem Leben zu verfertigen."

Der Wert unserer Holtzmannschen Bildersammlung ist — abgesehen davon, daß es wohl die größte Sammlung von Werken dieses Meisters ist — ein mehrfacher; sie vergegenwärtigen die Dresdner Gesellschaft zur Zeit Friedrich Augusts III., des Bayrischen Erbfolgekrieges und des Grafen Marcolini in schönen Bildnissen, sind also ein historisches Denkmal; sie dienen auch der Kostümkunde, denn die hochaufgebauten, mit seidenen Bändern und Blumen durchflochtenen Haarfrisuren, die seidenen und Spitzen-Shawles, die Hof- und Militäruniformen, insbesondere auch die Puderköpfe sind mit vorzüglicher Technik gemalt.

Nach 48 mit römischen Ziffern bezeichneten und mit eirunden Bildnissen nebst darunter oder darüber gesetzten mondsichelförmigen Namensschildchen beklebten Blättern, auch mehreren leeren Blättern, folgt am Schlusse des Albums das

„Regiſter

Derer von mir nach dem Leben gezeichneten Physiognomien, welche ich für mich zum Andenken copirt habe.

Pag. I.

1. Churfürst Friedrich August von Sachsen 1775.
2. Prinzessin Maria Anna seine Schwester 1779.
3. Dieselbe 1776.
4. Der Churfürst an der Tafel desselben in Pillnitz angefangen.

Pag. II.

1. Churfürstl. Frau Mutter Antonia 1774.
2. Prinzessin Maria Anna 1774.
3. Prinz Carl, ältester Bruder des Churfürsten 1774.
4. Maximilian, jüngster Bruder des Churfürsten 1774.

Pag. III.

1. Prinz Anton, zweyter Bruder des Churfürsten 1774.
2. Prinz Maximilian, jüngster Bruder des Churfürsten 1779.

Pag. IIII.

1. Amalia Churfürstin von Sachßen 1775.
2. Minister von Forell.*

*) Anmerkung Holtzmanns: „Nota, war Obrist Hofmeister und Erzieher des Churfürsten." — Gretschel-Bülau, Geschichte des sächs. Volkes und Staates, 3. Bd., S. 192.

Pag. V.

1. Teresia, Gemahlin des Herzogs Anton, Kayserliche Prinzessin.
2. Graf Wallenstein zu Wartenberg.

Pag. VI.

1. Carl, Herzog von Curland, Königl. Pohlnischer Prinz.
2. Elisabeth, seine Schwester, Königl. Pohlnische Prinzessin.

Pag. VII.

1. Herzogin von Curland.
2. Minister von Frietsch.

Pag. VIII.

1. Graf Marcolini.
2. Obrister Graf von Zinzendorff.
3. v. Bork, Königl. Preußischer Gesandter.

Pag. IX.

1. Graff von Wallwitz.
2. Geheimder Rath von Zehmen.

Pag. X.

1. Oberstallmeister von Swinarsky 1774.
2. Derselbe 1776.

Pag. XI.

1. Fürst Belloselsky Senior.
2. Fürst Orlow im Negligè.
3. Fürst Orlow in der Uniform. Später.

Pag. XII.

1. General Graf Callenberg.
2. Minister von Gersdorff.

Pag. XIII.

1. Königl. Engl. Gesandter von Osborn.
2. Kammerher Carlowitz von Stösitz.
3. Baronin von Frieß auf Cotta, geb. von Marschall.

Pag. XIV.

1. Minister Graf von Sacken.
2. Minister Graf von Schönberg.

Pag. XV.

1. Königl. Dänischer Gesandter Graf von Knuth.
2. Deßen Gemahlin geb. Gräfin von Cosel.
3. Königl. Preußischer Gesandter Baron v. Alvensleben.
4. Kayser Königl. Gesandter Baron v. Knebel.

Pag. XVI.

1. Gräfin von Baudissin geb. Gräfin von Zinzendorff.
2. Graf von Baudissin, Gouverneur von Dreßden.

Pag. XVII.

1. Gräfin von Lüttichau geb. Gräfin von Hoym.
2. Gräfin von Bosin, Mutter des jtzigen Ober Kammerherrn gebohrene Gräfin von Puttbus.
3. Minister von Wurmb.
4. Minister von Wurmb.

Pag. XVIII.

1. Erste Gemahlin des Oberkammerherrn Grafen von Vitzthum geb. v. Ponikau.
2. Baronne von Wetzel, Obrist Hofmeisterin der Churfürstin.
3. Frau Geheimde Räthin von Frieß auf Röda geb. Gräfin von Werthern.

Pag. XIX.

1. Gräfin Rutoffska.
2. Gräfin Moszinska.

Pag. XX.

1. Minister Rödern.
2. Generalin von Langenau.

Pag. XXI.

1. Gemahlin des Grafen Moritz v. Brühl.
2. Haußmarschall von Schönberg.
3. Erster Marschall von Schönberg.

Pag. XXII.

1. Gräfin von Stollberg=Stollberg geb. Gräfin von Flemming.
2. Graf von Stollberg=Stollberg.
3. Baron von Goltz, ein Preuße.
4. Comtesse Bünau von Seußlitz.

Pag. XXIII.

1. Herr von Polenz, ein Churfürstl. Page. Ein in diese Sammlung eingelegtes neueres Bildniß; der letzte von den 45 Pagen, die ich gemahlt habe. Da er, nachdem dieses Bild fertig war, die Blattern bekam, so wollte sein Hoffmeister, daß ich ihn nochmahls übermahlen sollte, da er wieder gesund worden. Da ich es aber nicht für nöthig fand, so habe ihn behalten und keinen mehr gemahlt.
2. Hofmarschall Otto von Schönberg.
3. Gräfin Hoym geb. Gräfin von Stollberg.
4. Graf Hoym, durch den Rittersprung bekanndt.

Pag. XXIV.

1. Frau von Hopfgarthen.
2. Frau Vice-Cantzlerin von Hopfgarthen gebohrne von Marschal.

Pag. XXV.

1. Königl. Spanischer Gesander d'Onis Senior.
2. Baron von Thurn.
3. Abbé Hertz.
4. General-Stabs Medicus Doctor Pitschel.

Pag. XXVI.

1. General Adjutant von Edling.
2. Schweizer Hauptmann von Forell.
3. Kammerpräsident von Poigk.

Pag. XXVII.

1. Geheimde Räthin Gräfin von Werthern.
2. Der älteste Preussische Graf von Werthern.
3. Der jüngere Graff von Werthern, Spanischer Gesander vom Sächß. Hoff.

Pag. XXVIII.

1. Zweyte Gemahlin des Feldzeugmeisters Grafen von Brühl verwith. Gr. Sohlohop.
2. Königl. Pohlnischer Feldzeugmeister Graf von Brühl.

Pag. XXIX.

1. Graf Putbus, Weimarischer Ober Kammer Herr.
2. Herr von Berlepsch, Consistorial Präsident.
3. Oberforstmeister von Nostitz.

Pag. XXX.

1. Geheimde Räthin von Bünau gebohrne Gräfin von Cosel.
2. General Benkendorff.

Pag. XXXI.

1. General-Lieutenant von Möllendorf.
2. General-Lieutenant von Anhalt.
3. Regimentsquartiermeister Arnholt.
4. Obrist-Lieutenant von Langenau.

Pag. XXXII.

1. General Graf Carl von Brühl.
2. General Graf Heinrich von Brühl.

Pag. XXXIII.

1. Comtes Okelly.[1]
2. Graf Okelly Kayser Königl. Gesandte.
3. Frau Oberforstmeister von Nostitz geb. von Carlowitz.
4. Böhmischer Graf von Hartitzsch.

Pag. XXXIV.

1. Rußisch Kayserlicher Major von Bürhöffden.[2]
2. Rußisch Kayserlicher General Bauer,[3]
3. Königl. Preussischer Major von Kapphengst.
4. Rußisch Kayserlicher chargè d'affaires v. Janoff.

Pag. XXXV.

1. Ceremonien Meister von Vieth.
2. Graf von Dallwitz.
3. Gräfin von Wallenstein.
4. Kammerherr Häußler.

Pag. XXXVI.

1. Directeur des plaisirs Herr von König.
2. Gräfin Horst.
3. Comtesse Horst.

Pag. XXXVII.

1. Frau von Felgenhauer.
2. Domherr von Zehmen.
3. Graf von Görtz.

Pag. XXXVIII.

1. General Rex.
2. Rittmeisterin von der Pforte, geb. von Schönberg.
3. Kammerherr von Schauroth.

Pag. XXXIX.

1. Ober Küchenmeister von Berlepsch.
2. Frau Oberküchmeisterin von Berlepsch geb. Gräfin von Hennig.
3. Fräulein von Sternstein.

Pag. XXXX.

1. Fürstl. Oberstallmeisterin von Kalisch.
2. Hoffrath von Stollberg.
3. Herr Major von Schleinitz.
4. Frau Majorin von Schleinitz gebohrne von Winkelmann.

---

[1]) Dieses Bild fehlt. [2]) Am Bilde steht „Russischer Major v. Bocks höffden". [3]) Dieses Bild fehlt; wegen eines Bildnisses desselben in Quart format s. u.

Pag. XXXXI.

1. Frau von Leyll.
2. Baronne Tieden gebohrne Gräfin Callenberg.
3. [1]

Pag. XXXXII.

1. Heraldicus Lindner.
2. Baudirector Locke.
3. Professor Lippert.
4. Bauer Palitsch.

Pag. XXXXIII.

1. Fräulein von Connewein aus Freyberg.
2. Dorothea Bayern verheyrathete Vogtländer.

Pag. XXXXIV.

1. Accißrath von Rachel.
2. Frau von Beich.
3. Fräulein von Hülßen.

Pag. XXXXV.

1. Fräulein von Lüttichau.
2. Heinrich von Schönberg.
3. Lieutenant von Marbach.
4. Comtesse Bolza.

Pag. XXXXVI.

1. Hauptmann der Garde Graf von Stollberg.
2. Derselbe 1778.
3. Hofräthin von Zehmen.
4. Stiefts Hoffmeisterin von Miltitz geb. von Schönberg.

Pag. XXXXVII.

1. Madame Ernst, Cammerdieners Frau von Prinz Anton.
2. Doct. Mittelhäusers erste Frau, Phisiognomie eines Schweins, nach seiner Beschreibung.
3. Mademoisell Warsche.

Pag. XXXXVIII.

1. Kammerjunker von Weidenbach.
2. Kammerherr von Üchteritz.
3. Frau von Gudens,[2] Schwester des Major Valois."

[1]) Auf diesem Blatte ist als drittes das im Register fehlende Bildnis des „Engl. Baron Eward" aufgeklebt. [2]) Unter dem Bilde steht „Frau v. Guttens".

Außerdem erhielten wir von Schwester Johanna Heinz mit dem Album folgende lose Einzelblätter von Holtzmanns Künstlerhand:

1. Das Porträt eines Unbekannten. (Schöner Zopf- und Puderkopf.)
2. Das Bild des Generals von Bauer (doppelt vorhanden).

Auf der Rückseite des einen Blattes steht: „Friedrich Wilhelm von Bauer, russisch Fedor Wilhelmowitsch. Ein berühmter und verdienstvoller Russischer General, 173 . zu Biber im Hessen-Hanauischen gebohren, zeigte schon in seiner frühsten Jugend Neigung zum Militär-Stande. Als 1755 der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, ging er als Feuerwerker der hessischen Artillerie mit. Im Jahre 1757 kam er aus Engelandt zurücke und avancierte bey der Observations Armee bis zum General Adjudanten und Ingenier im Hauptqvartir. Zu Anfange des Jahres 1758 errichtete er ein Corps, das als Pionniers in der Armee gute Dienste leistete; 1759 ward er mit dem Charakter eines Majors Chef eines Husaren Corps, das 1761 dem Könige von Preußen Friedrich II geschenkt wurde, der ihn in den Adelstandt erhob und zum Obristen machte. Er verließ nach dem 7järigen Kriege die Preußischen Dienste und lebte biß 1769 auf einem Landguthe bey Franckfurt, in welchem Jahre ihn die russische Kayserin Catharina II zum General Major und General Qvartiermeister ernannte. Er wohnte hierauf 1770 und 1771 unter dem General von Romanzow den Russischen Feldzügen gegen die Türcken bey, wurde aber noch in diesen letzten Jahre von der Kayserin nach Peterburg berufen. Dort benutzte er seinen Aufenthalt darzu, seiner Monarchin Vorschläge zur Verbeßerung und Aufnahme der Salzwerke zu machen. Sie ernannte ihn zum Direktor aller Salzwerke in den Gegenden von Novogard mit 6000 Rubeln jährlichen Gehalts. Als er die nöthigen Verfügungen getroffen hatte, ging er wieder zur Armee und wurde 1773 Generalleutnant und 1780 Generalingenieur und zugleich bewilligte Ihm die Kayserin die Außführung seiner beiden Projekte, nähmlich die Stadt Moscau mit reinem Waßer zu versehn und den aus dem Newastrom entstehenden Fontaca-Canal bey Peterburg zu vertiefen, mit gehauenen Qvatersteinen einzufassen, über solchen steinere Brücken und am Ende deßelben einen neuen Hafen anzulegen. Er starb am 4. Februar 1783. Da ich ihn 1779 in Dreßden, als er mit dem Fürst Orlowf hier war, nach dem Leben gemahlt habe."

3. Bild: „Der Hoffcomödiante der kleine Kirst, von Mietsch, nach der Natur kostet 2 Thlr."
4. Ein Unbekannter.
5. „Cammer Herr von Schaurot."
6. „Graff Siegmund Cosels in einen Cranz von Gaverneck gregonirt kostet 6 Thlr."
7. „Lippert."
8. „Minister v. Borcke K. Pr. Gesandter."

9. „Herr von Würdigen Hausfreund des Graf Hoym kostet 2 Thlr."
10. „Dietrich."
11. „Aus Dorpat gebürtig Gottlob Reinhold Holtzmann in seinen 22. Jahre gemahlt 1796 von Carl Friedrich Holtzmann seines Vatern Bruder in Dreßden."
12. „Cristian Gotthold Holtzmann Sattler Geselle aus Dorpat in seinen 21. Jahr gemahlt bey einer Durchreiße in Dreßden von seines Vatern Bruder Carl Friedrich Holtzmann Monath Jully 1801."
13. „S. Joseph nach den Grafen Rotario mit einen Kranz von Gaverneck kostet 5 Thlr. 8 Gr."[1]
14. „Die Alte." (Zweimal vorhanden.)
15. „Türkenkopf."
16. „Vesta, nach Montfacon, kostet 1 Thlr."
17. „Vesta nach der Antike aus den Herculanum kostet 1 Thlr."
18. „Ein Kinderkopf."
19. „Der blinde Bettler (nach Dietrich)."[2]

Hierüber erhielten wir mit dem Album von Schwester Johanna Heinz noch Silhouetten folgender Personen:

1. „Carl Friedrich Holzmann. Von den Mahler Arnhold 1778 nach den Leben."
2. „Gustav Graff v. Cosel Officier bey der Preußischen Cavallerie."
3. „Siegemund Graff von Cosel Officier bey den Sächsischen Garde de Corps."
4. „Gen. v. Markowitz."
5. „Sophia Bayern."
6. „Gen. L. v. Benkendorf."
7 u. 8. „Hausverwalter Göze." (Groß und klein.)
9. „G. F. Kraus."
10. „Sophia Charlotte Ströll née Jacobson."
11. „General Graf v. Anhalt."
12—14. „Prinzen Carl, Anton, Maximilian 1773."
15. „Sophie Albrecht."
16. „Antonia Churfürst Frau Mutter."
17. „C. M. Wieland."
18. „Mademoisell Knupfern."
19. „Baron v. Knobel Kayserlicher Gesandte."

[1]) Dieses und die nächstfolgenden Blätter sind nach Art des Hugo da Carpi und Janetti mit Farben-Holzstöcken gedruckte Nachbildungen. (Vergl. hierüber und über Holtzmann näheres bei Klebe, Neuestes gelehrtes Dresden, Leipzig, Roß & Comp. 1796. S. 65.) Auch Blätter in der Art des Arthur Pond fertigte er. Einige 40 Blätter gab er unter dem Titel „Ähnliche in Helldunkel" nach verschiedenen Meisterzeichnungen heraus. [2]) Vergl. Klebe a. a. O. S. 66 unter Nr. 14.

20—34. „Die Professoren F. A. Fischer, F. W. Dresde, G. R. Böhmer, E. G. Ch. Klügel, G. A. Meerheim, E. F. Wernsdorff, Jo. J. Ebert, Jo. D. Titius, Jo. C. G. Reinhard, Ch. G. Hommel, G. A. Langguth, Jo. F. Hirt, J. M. Schröckh, E. M. Chladni, Jo. F. Hiller," sämtlich „F. W. L. Hirt fecit", Preis meist mit „1 Gr." angegeben.

Schwester Johanna Heinz, übrigens eine Enkelin des Obereinfahrers Kind, erhielt letztwillig das Recht und die Aufgabe, dieses Album und diese Bilder — wie noch eine Menge von anderen Gegenständen — zu verteilen, von ihrer Freundin

„Fräulein Olga Theone Zier,
der Letzten ihres Stammes,"

wie sie sich selbst — nach bei Lebzeiten getroffener Bestimmung — auf ihrem, ihres Vaters und ihrer Mutter mit Thorwaldsens segnendem Christus geschmückten Grabsteine auf dem vorderen Donatsfriedhofe (neben dem Pförtnerhause) nennt.

Olga Zier, geb. 17. März 1849, gest. 26. März 1898, entstammt der zweiten Ehe des hochverdienten bergamtlichen Gegenschreibers und Rechtsanwaltes Johann Heinrich Zier mit Laura Barthel (geb. 5. Juli 1817, gest. 8. Dez. 1891). Sowohl Olga Zier als auch ihre Mutter Laura Zier malten selbst in Wasser- und Ölfarben; von ersterer besitzt der Freiberger Kunstverein ein Bild: „Die Kirchenräuber", von letzterer „Antonsplatz in Dresden". Der Freiberger Kunstverein erhielt aber auch von beiden schon vor längerer Zeit noch eine Anzahl Bilder, die sicher oder wahrscheinlich Holtzmann zuzuschreiben sind:

1. „Der reuige Petrus."
2. „Die büßende Magdalena."
3. „Die nackte Wahrheit."
4. „Begrüßung des 1. Mai."
5. Gerahmt eine Gruppe von 7 Porträts: Im Mittel Selbstporträt Holtzmanns, darum herum: Eine Zinngießers-Ehefrau aus Kamenz 1781, Dietrich, Holtzmanns Lehrmeister, Handelsherr Kauffmann aus Bischofswerda, vielleicht der Schwiegervater Holtzmanns, Antiquar Lindner (s. o. Pag. XXXII), Graf von Hoym (s. o. Pag. XXIII), ein Unbekannter 1776. Es sind die das Selbstporträt Umgebenden offenbar Verwandte und liebe Freunde Holtzmanns. Dieses Gruppenbild ist annehmbar ein Schmuck der Familien-Wohnräume des Malers gewesen.
6. Eine Gruppe von drei Bildern: „Konzert von 3 Personen, nach Dietrich (1758), nach Art von Watteau, ein Kopf nach St. à la Bèla und Harlekin empfängt von seinem Herrn Befehle („nach einer Garthenwand")."

7. „Der Heiland und seine Jünger."
8. „Salvator Rosa, ein orientalischer Krieger."
9. „Türkische wilde Ente."
10. „Merkur bringt Melkerinnen ein Kind, 1859 nach Laneret."
11. „Ritter St. Georg als Drachenblender und Drachentöter." —

Gehen wir nun der Reihe nach die Besitzer des Albums und der Bilder durch, um am Schlusse auf den Maler Holtzmann selbst zuzukommen!

Fräulein Olga Zier war eine in seltenem Maße selbstlose Wohltäterin der Armen und Leidenden, dazu hochbegabt nicht nur, wie schon erwähnt, in der Malkunst, sondern auch in Musik und in neueren Sprachen. Ihrer Liebe zu den Tieren verdankt der hiesige Tierschutzverein zwei Vermächtnisse. Eine große, ebenso rührende als ehrende Anhänglichkeit bewahrte sie ihrem Lehrer, dem Oberlehrer Dr. Karl Friedrich Schulze; sie dichtete auf den 1893 Verstorbenen:

Es schläft der gute Hirte,
Der treulich hat gewacht,
Los von des Tages Bürde
Im Sternenschein der Nacht.

Bedeckt mit Lenzesblüten
Ruht der entschlaf'ne Greis —
O störet nicht den Müden,
Sagt „gute Nacht" ihm leis!

Und faltet still die Hände
Zu innigem Gebet,
Zollt ihm die Dankesspende,
Eh' ihr von hinnen geht.

In Demut gottergeben
Ging er den Dornenpfad,
Den ihm der Herr fürs Leben
Bestimmt nach seinem Rat.

„Gott ist die Huld und Gnade,
Verläßt die Seinen nicht,
Führt sie auf rauhem Pfade
Durch dunkle Nacht zum Licht."

So sprach, erfüllt von Glauben,
Der treue Gottesmann,
Ließ sich den Trost nicht rauben,
Strebt' mutig himmelan.

O welch ein edles Streben!
Der Nachahmung ist's wert,
Ein echtes Tugendleben,
Das so den Schöpfer ehrt.

Die Engel jauchzen droben
Dem lieben frommen Greis,
Sie winken ihm nach oben,
Zu reichen ihm den Preis.

Sie verfügte in ihrem letzten Willen, daß ihm nach diesem Gedicht ein Grabdenkmal aufgerichtet werde. Mit der Ausführung wurde Altmeister Johannes Schilling betraut. Es war längere Zeit seitens des hiesigen Kunstvereins im König-Albert-Museum ausgestellt und schmückt jetzt Dr. Schulzes Ruhestätte bei Olga Ziers Großmutter Frau Kantor Barthel geb. Martini und bei ihrer Halbschwester Selma verw. Berth geb. Zier (geb. 8. Mai 1837, gest. 9. Juni 1888) auf der zweiten Hauptabteilung des Donatsfriedhofes. Das Marmorrelief zeigt einen greisen Hirten auf einem Steinsitz im Felde; er ist eingeschlummert; der Hirtenstab entsinkt seiner Hand. Eine Gruppe himmlischer Gestalten schwebt gegen ihn herab, ihm Frieden bringend, sein unsterbliches Teil aufnehmend. Die Schafe drängen sich um ihren Hirten und heben neugierig ihre Köpfe nach der himmlischen Erscheinung.

Olga Ziers Vater Johann Heinrich Zier[1] ist am 6. Febr. 1792 in Schneeberg als ältester Sohn eines armen Berghäuers geboren. Schon als fünfjähriger Knabe mußte er Spitzen klöppeln. In der mit dem stolzen Namen Lyceum bezeichneten Bürgerschule seiner Vaterstadt verdiente er als Chorsänger die Kosten der nötigen Bücher. Als sein Vater den Dreizehnjährigen von der Schule wegnehmen und als Bergjungen anlegen lassen wollte, vermittelte ein Emigrant Eugène d'Alinge, welcher in Schneeberg Privatstunden gab und in den Kaufmannsfamilien in Ansehen stand, daß Zier das Gymnasium weiter besuchen konnte. Der Primaner übernahm den Privatunterricht der Söhne des Bürgermeisters Kabisch. Lehrer Schütze — zuletzt Geh. Kirchen- und Schulrat im Kultusministerium — förderte ihn, ebenso Rektor Schaarschmidt. So konnte er 1812 die Bergakademie zu Freiberg beziehen. Nicht selten fehlte ihm das Notwendigste. Werner nahm sich väterlich seiner an und übertrug ihm die Verwaltung der akademischen Bücherei. Werner und Freiesleben redeten ihm zu, noch die Rechte zu studieren, und so ging er im Frühjahr 1816 nach Leipzig. Bürgermeister Siegmann, an den er empfohlen war, verschaffte ihm Stipendien. Bei Gelegenheit seiner juristischen Prüfungen begünstigte ihn das Glück; er hatte sich für die damit verbundenen Ausgaben 30 Taler geborgt; kurz vor der Prüfung erhielt er die Aufforderung, auf dem Rathause zu erscheinen und mit fünf anderen um ein Stipendium von 53 Talern zu würfeln. Er warf mit 3 Würfeln 25 Punkte und gewann damit das Stipendium; nach Abzug des Schmerzensgeldes für die anderen und der Gebühren blieben ihm 29 Taler. Nach der Prüfung ging er als Aktessist auf das Kreisamt in Freiberg, 1820 als Haushaltungs-Protokollist an das Bergamt Freiberg; 1824 erhielt er außerdem das Amt eines Gegenschreibers, und 1823 übernahm er nebenher einige advokatorische Praxis. Seine in unseren Bergamtsakten sich findenden Protokolle zeichnen sich durch Klarheit und Schärfe aus und sind geradezu ein Schmuck dieser Akten. Im Jahre 1827 gründete er mit Emilie Bergt (geb. 14. Juni 1806) seinen häuslichen Herd; von 6 Kindern starben aber 5 Söhne bald nach der Geburt und nach fast 15jähriger Ehe auch seine Gattin am 12. Oktober 1842. Im Jahre 1846 führte er seinem fünfjährigen Töchterchen Selma eine zweite Mutter zu: Laura Barthel (geb. 5. Juli 1817). Als aber unsere aus diesem Bunde entsprossene Olga Zier kaum den fünften Lebensmonat zurückgelegt, starb er am 1. September 1849 an einem Nervenfieber. Frau verw. Bergfaktor Wilhelmine Zier in Zwickau besitzt ein größeres Bild von ihm.

Frau Laura Zier war eine Tochter des Kantors Johann Ehregott Barthel in Frankenstein und der Augusta Karolina oder

[1]) Neuer Nekrolog der Deutschen, 27. Jahrg. 1849, 2. Tl., S. 695.

Amalie[1] Friedericke geb. Martini (geb. 30. Oktober 1790, gest. den 21. Mai 1846). Barthel hatte als Hauslehrer im Hause des Artillerie-Hauptmanns Friedrich Wilhelm Martini in Freiberg die Tochter lieben gelernt und am 28. September 1816 heimgeführt.

Es spricht nun vieles dafür, daß unser Album und unsere Bilder aus dem Nachlasse Martinis[2] stammen; insbesondere glaubt die Freundin von Frau Gegenschreiber und Rechtsanwalt Zier, Frau Kommerzienrat Horschig, sich zu erinnern, gehört zu haben, daß das Album „aus Freundschaft oder Dankbarkeit" in die Hände Martinis übergegangen sei; auch Schwester Johanna Heinz nimmt dies an.

Zur selben Zeit mit Martini lebte in Freiberg ein Bruder des Malers Holtzmann, der Steinmetz Christian Gotthold Holtzmann;[3] er heiratete am 30. Dezember 1773 die Witwe des Steinmetzen Christoph Friedrich Schreyer, Johanne Christiane Schreyer, und erhielt so das Schreyersche Geschäft und Haus, jetzt Schuhmachermeister Geißler gehörig, Nonnengasse 29. 1796 scheint Christian Gotthold Holtzmann gestorben zu sein. Haus und Geschäft erbte sein Sohn Friedrich Gotthold, welcher am 17. Januar 1799 Johanne Christiane Konkordie Süß, Gewerkenprobierers und Kohlschreibers August Friedrich Süß' hinterlassene einzige Tochter, ehelichte.

Das jüngstdatierte unserer Holtzmannschen Bilder führt die Jahrzahl 1801. Hiernach kann man schließen, daß Hauptmann Martini sie zwischen 1801 und seinem Todesjahre 1805 erhalten hat.

Beim Nachlesen über Holtzmann fielen mir die Widersprüche der Lebensangaben auf; fest steht, daß er am 4. April 1740 als Sohn des Dresdner Ratssteinmetzmeisters Johann Christian Holtzmann und einer Bildhauerstochter geboren und Schüler des Hofmalers Christian Wilhelm Ernst Dietrich oder Dietricy (1712—1774) ist; alles übrige schwankt in der Literatur; nach Müller-Singers Allg. Künstler-Lexikon (1896) ist er 1818, nach Naglers Neuen allgem. Künstler-Lexikon (1838) und Öttingens Moniteur des dates (1869) den 17. Mai 1811 gestorben; Seuberts Allg. Künstler-Lexikon (1882) kennt sein Todesjahr nicht. Mit Hilfe der Bücher des Pfarramtes der Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt stellte ich während

[1]) Der Leichenstein auf dem 2. Donatsfriedhofe hat den Vornamen Karolina. Die Petri-Kirchenbücher schwanken bezüglich dieses Vornamens. [2]) Martini zeugte — 48 Jahr alt — Auguste Karolina (Amalie) Friederike am 30. Oktober 1790 mit Dorothea Magdalene Zschocke, der 37jährigen hinterlassenen Tochter des Obersteigers und Knappschaftsältesten Johann Friedrich Zschocke, auch Tzschocke, und legitimierte das Kind durch die am 15. Juli 1792 geschlossene Ehe. Am 12. Januar 1805 starb er im 63. Lebensjahre an den Folgen eines Bruches (Todesanzeige in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1805 Nr. 3). Seine Ehefrau starb am 19. Juni 1831 im 78. Lebensjahre. [3]) Knebel, diese Mitteilungen, Heft 34, S. 132.

eines in den Dresdener Archiven und Bibliotheken verlebten Dienſturlaubes feſt, daß er am 18. Mai 1811 nachmittags halb 5 Uhr 71 Jahr 1 Monat alt am Stickfluß verſtorben iſt. Seine Ehefrau Dorothea Roſina war ihm 65 Jahr alt am 9. April 1799 vorangegangen. Er hatte ſie am 12. September 1765 als Witwe des Handelsmannes Johann Karl Trillitzſch geheiratet; ſie war mit ihrem erſten Manne, dem jüngſten Sohne des Kupferſchmiedes Trillitzſch in Freiberg, nur kurze Zeit, nämlich ſeit dem 29. Oktober 1760, verheiratet geweſen und eine Tochter des Ratsverwandten, Kauf- und Handelsherrn Emanuel Kaufmann (ſ. o.) in Kamenz. Die Holtzmannſche Ehe ſcheint kinderlos geweſen zu ſein.

Von Holtzmannſchen Bildern in Dresden ſind mir folgende bekannt geworden:

Die Dresdner Stadtbibliothek beſitzt „Die kurfürſtliche Menagerie zu Dresden“ H. 73, S II 24 (1797), „Kurfürſt Auguſt“, nach Cranach (1580) geſtochen 1796, U 619, „Anbetung der Hirten“, nach Dietrich, W 71 f, „Muſikanten“ W 72 f, „Muſikanten in einem Schuppen“, nach Klengel, W 177 f.

Herr Seminaroberlehrer c. r. m. Ernſt Sigismund in Dresden fand in der Kupferſtichſammlung weiland S. M. des Königs Friedrich Auguſt II. in Mappe 757 ſechs außerordentlich feine Bildniſſe von der Hand Holtzmanns Nr. 99534 a—f; es ſind, ähnlich den unſerigen, Bruſtbilder nach links in Medaillon, die Köpfe Aquarell, die Umrahmung Sepia: die Prinzen Anton, Maximilian, Karl, die Prinzeſſinnen Maria Antonie, Maria Anna und Maria Kunigunde. Die Prinzen tragen weiße Uniform mit Schärpe. Weiter teilt mir der genannte Kunſtgeſchichtsforſcher mit, daß Holtzmann in den akademiſchen Kunſtausſtellungen 1801—1808 folgende Bilder ausgeſtellt hatte:

1801: „Ein nach engliſch und italieniſcher Manier in eine Mahlerey verwandeltes Blatt von der nackenden Wahrheit.“ (ſ. o.) „Ein auf Zeichnungsart verfertigtes, mit drey Platten gedrucktes Blatt: Das Kind Jeſu unter den Schriftgelehrten, nach einer Originalzeichnung von Rembrant, aus dem Cabinet Sr. des Herzogs Alberts von Sachſen-Teſchen K. H.“

1802: „Die Chriſtnacht, nach Dietrich.“ „Ein paar Köpfe, nach der Natur.“

1803: „Einige franzöſiſche Grenadiers und Jäger werden zu Stutgard in ihrem (!) Vergnügungen von Oeſtreichern überfallen u. gefangen genommen, Waſſerf.-Gem.“ „Ein ſich auf den Säbel ſtützender Sächß. Huſar, nach der Natur, Waſſer.-Gem.“

1805: „Die drey Warnungen, Waſſerfarbengemälde.“ „Portrait des Doct. Caſamata gem.“

1806: „Portrait von Dietrich, und ein betender Eremit, nach Zeichnungen von Dietrich, in Waſſerfarben ausgeführt.“

1807: „Die Krönungs-Medaille Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, nach Denon u. Droz." „Ein Knabe, welcher Noten studiert."

1808: „Die Illumination des von Ebersteinischen Hauses, in Gouache." „Die Vesta aus dem Herkulan, in Aquatinta."

Im Kgl. Kupferstichkabinett im Zwinger in Dresden fand ich: „Huldigungsbalkon in Dresden vom 4. April 1769." „Kreuzkirchenturm nach dem Bombardement v. 19. Juli 1760." „Hausmarschall Peter August v. Schönberg unter seinen 5 liebkosenden Kindern" 1772.[1] „Frau Hausmarschall von Schönberg geb. Gräfin von Hoym." (Die 5 Kinder erdrücken die Mutter fast vor Liebe; der Vater kommt ihr zu Hilfe.) „Zerstörte Vorstadt zwischen dem See- und Pirnaischen Tore" 1789. „Türkischer Großer" nach Dietrich, der Gräfin von Werthern gewidmet. „Alte Dame mit fast gänzlich verhülltem Kopfe," der Gräfin von Werthern gewidmet. „Venus mit 2 Amoretten" 1763 und „Bettler", nach Dietrich 1757.

Schließlich habe ich gefunden, daß das Exlibris der K. Bibliothek in Dresden von Holtzmann herrührt.

[1]) Tafel 54 des Familien-Albums des Geschlechtes von Schönberg.

Die Freiberger Kupferschmiede.

Siebenter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen.

Von

Konrad Knebel.

Die Zunftgenossen der Städte ließen sich vielfach neben einander in einer und derselben Gasse nieder, die dann den entsprechenden Namen erhielt. So gab es z. B. in Nürnberg eine Beckenschlägergasse, an anderen Orten Spengler-, Keßler-, Gerber- und andere Gassen. Diesen entspricht in Freiberg die Kesselgasse, welche letztere durch Gewerbstätigkeit, wie das ganze Nikolaiviertel, in alter Zeit sich auszeichnete. Möller[1] und andere örtliche Geschichtsschreiber[2] nennen sie unter den wichtigsten Gassen. Bereits 1385 wird sie als „Kesselgasse" genannt. Henczil Lucius hat dort ein Haus.[3] 1430 wohnt Vellebouwen daselbst[4] und 1475 hinterläßt Nickel Scheide „yn der

[1]) I, 36. [2]) Handschr. R.A. [3]) U. I, 376,25. [4]) U. III, 319,12.

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Rats-Archiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch, von Dr. Hub. Ermisch; Trgb. Verzeichnis der Trinkgelder des Domglöckners.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zugrunde gelegt wurden:

I. Aktenstücke: Aus dem Königl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Gerichtsbücher Freibergs; — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: Merkregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotokolle 1571—1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1404 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1605—28, — Bürgermatrikel 1628—1678, Ratsmatrikel 1675, — Bürgermatrikel 1678, — Bürgermatrikel 1766, — die Rechnungen von 1556—1801, — Hauptregister 1533, — Geschoßbücher des Petri-, Nikolai-, Dom- und Jakobiviertels, sowie der „Neuen Sorge", — Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgebräuche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgabe des Geistlichen Kastens, 1607 und flg.; — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: Verzeichnis der „Tranck Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Eröffnung der Churf. Begräbnüß-Capelle vom Anno 1594 genoßen"; — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Dom-, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Aktenstücken des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finanz-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Fachblätter rc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; Mitteil. des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Hofrat Professor Cornelius Gurlitt.

Kessilgasse off dem berge" = obere Kesselgasse Haus und Hof.[1] Wenn wir die genannten auch teils gar nicht, teils nicht mit Sicherheit als Kupferschmiede ansprechen können, so ist es doch gewiß, daß von alters her in der Kesselgasse die Kesseler oder Kupferschmiede wohnten. Hat sich doch das Handwerk bis auf den heutigen Tag und zwar nur daselbst, vom Fabrikbetrieb abgesehen, erhalten. Natürlich blieb die Kupferschmiederei nicht auf die Kesselgasse beschränkt, wir finden vielmehr später dies Handwerk in allen Stadtvierteln und Gassen der Innstadt, wie das Geschoßbuch[2] erkennen läßt.

Hatte aber auch die Zunft der Kupferschmiede Bedeutung, die eine Behandlung derselben gerechtfertigt erscheinen läßt? Bei Beantwortung dieser Frage wird man wohl sagen können, daß man der Zunft als solcher keinen übermäßigen Wert beilegen darf. Aber zur Kenntnis örtlicher Zustände sind auch die Untersuchungen über die Freiberger Kupferschmiede nötig. Es darf nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Kupferschmiede zur Zunft derer gehörten, die um 1380 „uz essen smyden", d. h. vor offenem Schmiedefeuer arbeiten.[3] Die Zunftmeisterverzeichnisse des 15. Jahrhunderts nennen nur Stephan Rüle als Zunftmeister der Schmiede, schweigen sich aber im übrigen über die Kupferschmiede aus. Doch haben letztere 1557 im Münzbachtale einen Kupferhammer.[4] An Zahl sind um 1640 die Kupferschmiede so gering, daß sie den Schützendienst zusammen mit anderen Handwerkern abwechselnd versorgen.[5] Erst im 17. Jahrhundert finde ich, und zwar in der Matrikel von 1670,[6] seit diesem Jahre die Zunftmeister, d. h. hier die Obermeister der Kupferschmiede, regelmäßig verzeichnet, woraus das Bestehen der Innung deutlich erhellt. Nach den Schlesischen Kriegen befand sich zu Freiberg sogar die „erzgebürgische Lade derer Kupferschmiede zu Freyberg". Als Oberältester war Johann Christoph Trillitzsch tätig, während Christian Friedrich Müller von Rochlitz als Landältester genannt wird. 1824 hat Freiberg nur vier Kupferschmiede.[7]

In welcher Richtung bewegte sich nun die Tätigkeit der Kupferschmiede und welche Bedeutung hatte das Handwerk für Stadt und Haus? Ein hervortretender Erwerbszweig Freibergs war die Bierbrauerei, war doch Freiberger Bier weit bekannt und beliebt. Die vielen Brauhäuser forderten daher für die kupfernen Braupfannen viel Arbeit der Kupferschmiede, worüber in den Rechnungen die ausführlichsten Nachweise vorliegen. Wer den Vorzug genoß, als Ratskupferschmied beschäftigt zu werden, hatte daher sein gutes Auskommen. Außerdem waren Gefäße und Maße für den Marktverkauf, z. B. den Fischmarkt zu fertigen. Der Rat hatte außerdem eine bewegliche verleihbare Küche, deren Einrichtung mit Fischtiegeln, Schüsseln, Kannen,

[1]) U. III, 401,83. [2]) R.A. [3]) U. III, 160,35. [4]) Benseler 638. [5]) Das. 892. [6]) R.A. [7]) Benseler 1221.

Kesseln usw.[1] durchweg aus Kupfer und Zinn bestand, und die vom städtischen Unterbaumeister verwaltet wurde. Auch für diese gab es mancherlei zu tun. Und was bedurfte das Haus alles in Kupfergeräten! Bei Ausstattung einer Tochter wurde der Kupferschmied hervorragend in Anspruch genommen. War doch das Kupfergerät der Stolz der Hausfrau bürgerlichen Standes. Wir stellen uns dabei immer nur die geradlinigen Gegenstände vor, wie sie die Weißblechindustrie und der Klempner erzeugen. Da offenbarten Hausfrau und Kupferschmied vergangener Jahrhunderte einen besseren Geschmack und der Kupferschmied ward durch Treibekunst, Gravierung, Punktierung und Durchbrechung, durch Einsetzung von Messingringen und Metallflächen, wodurch er den Anblick seiner Geräte verschönte, zum Kunsthandwerker. Davon legen noch heute eine Anzahl schöner Kupfergefäße im Freiberger Altertumsmuseum Zeugnis ab, welche bei den anzuführenden Meistern mit beschrieben werden sollen, soweit solche für sie nachzuweisen sind. Zur weiteren Belebung der Fläche dienten auch kurze Sprüche, Monogramme der Stifter und Jahrzahlen der Schenkung. Ein schön getriebenes und durchbrochenes Körbchen in Pokalform, wohl ein Räuchergefäß, hat die Inschrift: Got allein die Ehre,[2] eine Kupferzuckerdose ist bezeichnet C. C. F. 1763,[3] eine Zucker- oder Sandstreubüchse zeigt den Spruch: Ich gedencks: Gott vollends.[4]

Im folgenden führen wir nun die einzelnen Meister an, ohne dabei ganz auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben. Wir nennen auch jene, welchen wir Tätigkeit nicht nachweisen können. Sind doch durch diesen schon bei Besprechung der Goldschmiede (Heft 31), Baukünstler, Steinmetzen, Bildhauer (Heft 34), Maler (Heft 36), Seidensticker (Heft 37), Rot-, Zinn- und Glockengießer (Heft 39) und Armbrustmacher (Heft 40) geübten Gebrauch nachträglich viele Kunsthandwerker in ihren nachgelassenen Werken bekannt worden.

Bemerkt sei schließlich noch, daß die Kupferschmiede ihre Erzeugnisse nicht mit Meistermarken versahen, daß vielmehr nur einzelne diesem Gebrauche gehuldigt haben.

Sydel Kupperſmit, Kupferschmied (**1384**), entsprach wohl dem Berufe nach seinem Namen. 1384 zinst er dem Rate „von dem flekke von syme huse bis an dy schüne".[5]

Nickel Valhenne der Kupferſchmied (um **1395**) wird um 1395 auf den Antrag Hans Crumphals' wegen Hilfe bei einem Friedensbruche und von Lorenz Grüpener wegen Totschlag an dessen Bruder Nicolaus verzählt.[6]

---

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. 34, XX. [2]) Zunftstube 95. [3]) Das. 92. [4]) Das. 88. [5]) U. III, 274,37. [6]) U. III, 181,71.

Hans der Kupferschmied (1404) war mit Sperhaken dem Kupferschmiede in Streitigkeiten geraten.[1] Der Rat verglich die feindlichen Zunftgenossen, legte die Streitigkeiten bei und bewog Sperhaken, an Hans den Kupferschmied 8 Schock Gr. zu zahlen.[2]

Nikel Stüler, Kesseler = Kesselschmied (um **1415**), wird um 1415 verzählt, weil er die Holzhauer des Rates mißhandelt und verwundet hatte.[3]

Günther Kopperſmid, Kupferschmied (**1420**), dessen Zugehörigkeit zu dem seinem Namen entsprechenden Handwerk nicht zu bezweifeln ist, wird von Sensinsmid „an den brieff gesetzt", d. h. es wird gegen ihn Verzählung beantragt, weil er ihn wegen eines Frevels dreimal vergeblich verklagt hat.[4]

Andreas Sperhaken, Kupferschmied und kurfürstlicher Büchsenmeister (**1427—1476**), will 1427 mit seinem Bruder Symon in einer Hofstätte an der Petersstraße ein Kupferschmiedewerk errichten.[5]

Zur Tätigkeit. 1447 empfing er 23 Schock 20 Groschen für Arbeit für den Kurfürsten Friedrich II., später erhält er noch 14 Schock 12 Groschen. Zu Küchengeräten liefert man ihm 4 Zentner Kupfer, welche ihm mit 13 Schock 30 Groschen verrechnet wurden. Die gefertigten Kupfergerätschaften wurden nach Meißen geliefert.[6]

Ludwig Kupperſmyd, Kupferschmied (**1439**), hat 1439 Andreas Behme im Weinhause im Rausche erstochen. Durch Zahlung von 4 Schock neuer schildechter Groschen an den Bruder und die Schwester des Getöteten sühnt er nach dem Gebrauche damaliger Zeit den Totschlag.[7]

Steffan Rüle, der Kupferschmied (**1460—66**), begegnet uns 1460 bis 1461 als Obermeister der Schmiedezunft, zu der die Kupferschmiede mit zählten.[8] 1464 leiht ihm der Vogt ein Haus, das Andreas Rupprecht von Nickel Plattner ererbt hatte.[9] Verzählung auf den Hals trifft ihn mit seinem Schwiegersohn und seinem Bruder 1466.[10]

Jocoff, Jakob Otte oder **Otto,** Kupferschmied (**1481—1484**), gewann im Verwaltungsjahre 1481—82 das Freiberger Bürgerrecht.[11] Er gehört einem in zahlreichen Gliedern vorhandenen Geschlecht an. Zu trauriger Bedeutung ist er dadurch gelangt, daß von seinem Hause, vermutlich von seiner Gießerei, der gewaltige Brand von 1484 ausging. „Am montag nach corporis Cristi

[1]) Vergl. Andreas Sperhaken. [2]) U. III, 292,24. [3]) U. III, 184,28. [4]) U. III, 199,38. [5]) Vergl. über ihn Knebel, Balistarii = Schußmeister, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 40, S. 65 u. 66. [6]) Beschorner, Amt Freiberg S. 129 u. 133. Knebel, wie angegeben. [7]) U. III, 332,11. [8]) U. III, 450,6. [9]) U. III, 373,9. [10]) U. III, 263,45. [11]) U. III, 227,7.

im 84. jare Steffan Alnpeck die zceit burgermeiſter unnd ich Hans Gerhart ſtatvoit, als der ſeiger hatte 4 geſlagen nach mittage, in des burgermeiſters und meinem abweßen (dingeten zur Boberitzſch) iſt die ſtat von Jacoffen Otten hauße des kupperſmides an der hern ſcheun an der ecke angezcennt unnd von demſelbigen hauſe an biß an Hans Furwergern uff der Mißniß gaß unnd der Barbara Tiſcherin in der Sachſenſtat, das brant ouch in $2^1/_2$ ſtunde, ane Wilhelm Hirßvogels hauſe an der Kromerecke an mit ga der thum, ſent Niclas, das obircloſter vnnd ſent Peterskirche gantz verbrant, unnd ane 5 wochen minus 1 tag was ſie vor 13 jaren ouch außgebrant, und verbranten itz 11 perſon.[1]

Peter Auermann der ältere, Kupferſchmied zu Freiberg (**1518**), gewann Ende 1518 oder Anfang 1519 das Freiberger Bürger- und Meiſterrecht.[2]

Georg, Jorg Moller, Kupferſchmied (**1522—1534**), gewann im März 1522 das Freiberger Bürgerrecht[3] und wurde unter die Meiſter eingereiht.

Zur Tätigkeit. Im Verwaltungsjahre 1533—34 lieferte er für die verleihbare Kücheneinrichtung des Rates 3 neue Fiſchtiegel, außerdem empfing er für Arbeit an den Braupfannen 8 Schock Groſchen ſowie für Kupferlieferungen 31 Gulden.[4]

Hans Topper, Topfer, Kupferſchmied (**1535—1546**), gehörte ſeit 1535 der Freiberger Bürgerſchaft an und wohnte im Nikolaiviertel,[5] wo er 1546 auf 350 Gulden abgeſchätzt war.[6]

Merten Auerbach, Kupferſchmied (**1539**), läßt ſich in dieſem Jahre unter die Freiberger Bürger einreihen und gewinnt das Meiſterrecht.[7]

Michael Auermann der ältere, Kupferſchmied (**1557—1612**), ſtammte aus einem alten Freiberger Geſchlecht, das wir weit zurückverfolgen können. 1557 machte er ſich ſelbſtändig und erwarb Meiſter- und Bürgerrecht[8] und wohnte im Nikolaiviertel, wo er 1559 eine Tochter Eliſabeth taufen ließ.[9] 1585 wohnt er im Domviertel, wo ihm eine Tochter ſtirbt.[10] 1593 wurde ihm ein Sohn von einem Schneider erſtochen.[11] Er ſelbſt ſtarb am 31. Mai 1612[12] und hinterließ einen gleichnamigen Sohn.

Zur Tätigkeit. Er war der Kupferſchmied des Rates, welcher alljährlich nicht unbedeutende Summen für Reparatur und Herſtellung von Gefäßen, Braupfannen für die Brauhäuſer Freibergs empfing.

[1]) H. St. A. Fledermaus Bl. 53b. U. I, 320, 25. Möller II, 122. [2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 57b. [3]) Daſ. Bl. 61b. [4]) R. A. Hauptreg. Geſchoßb. 1533—34. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 75b. [6]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 19, S. 32. [7]) R. A. Matr. civ. 1404—1505 Bl. 79b. [8]) Daſ. Bl. 69. [9]) Taufb. 1556—1628. [10]) Totenb. Virg. 1585—1701. [11]) R. A. Rechn. 1593—94. [12]) Totenb. Virg. 1585—1701.

beispielsweise 105 Gulden für eine neue Braupfanne (1474—75). In den folgenden Jahren erhält er Beträge von 94, 155, 277 Gulden usw.

Für die Rathsküche erwarb man von ihm auch den Rechnungen von 1585—86 zwei kupferne Fischschalen, zu welchem das Kupfer geliefert worden war, für den billigen Preis von 14 Groschen.

Georg Starcke, Kupferschmied (**1558—1599**), ward 1558 Meister und Bürger in Freiberg. Er war von auswärts zugewandert,[1] wird 1585 als Taufpate im Petriviertel genannt.[2] Er starb 1599 im Domviertel.[3] Die Erben schenkten dem Dreyßigkner Kirchner einen kupfernen Fischkiegel und einen ebensolchen Löffel.[4]

Zur Tätigkeit. Als Kupferschmied des Rates wird er vielfach genannt und empfing nach der Rechnung 1569 66 Gulden Bezahlung für Lieferung in Elias Hausmanns Brauhaus,[5] desgleichen 1578—79 75 Gulden, 1879—80 78 Gulden.[6]

1578 erhielt er 1 Gulden 9 Groschen für eine Dornenkrone auf ein Kruzifix zu machen.[7]

1597—98 empfing er für Kupferlieferungen mit Michael Auermann 496 Gulden, außerdem 25 Gulden für einen Kessel in die Schwarzferbe.

Alexander Sohller, Kupferschmied zu Freiberg (**1579**), ist in der Bürgerliste nicht verzeichnet.

Zur Tätigkeit. Für den Schloßhof Freudenstein lieferte er 1579 in die kurfürstliche Badestube Badegefäße, als Wannen, Eimer, sowie einen kupfernen Badeofen für 257 Gulden.[8]

Peter Auermann der jüngere, Kupferschmied (**1600—1621**), hat am Anfang des 17. oder Ende des 16. Jahrhunderts das Freiberger Bürgerrecht erworben. 1610 wird er als Vormund Wolf Balgenmachers Witwe verordnet.[9] Vor 1621 besaß er die Häuser Weingasse 13 und 17.

Zur Tätigkeit. Er empfing 1601—2 50 Gulden für Waren, deckte im Verwaltungsjahre 1602—3 den Erker des Rathauses mit Kupfer.[10] 1603—4 betrug seine Lieferung nur 12 Gulden, anscheinend für einen schönen Kupferkrug. 1605—7 werden ihm mit Michael Auermann und Caspar Starcke 369 Gulden für Lieferung in die Brunnhäuser ausgezahlt.[11]

Caspar Starcke, Kupferschmied (**1601—1664**), vermählte sich 1601 mit Dorothea, der Tochter Abraham Thiels. Er ward Fähnrich der Defensionerkompagnie, bildete 1609 in 3 Monaten die Bürgerschaft militärisch aus,[12] wofür er 16 Gulden erhielt. Als Fähnrich ist er auch 1621 im Amt Grünhainischen beschäftigt.[13] 1655 vermählt er sich nochmals, 1664 wird seiner als eines Verstorbenen gedacht.[14]

---

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 98 b. [2]) Taufb. St. Petri 1563. [3]) Totenb. 1585—1701. [4]) Trgb. [5]) R.A. Rechn. 1569—70. [6]) R.A. Rechn. [7]) Dsl. 1578—79. [8]) F.A. C 88 Schloßh. Freudenstein 1577—79. [9]) R.A. Vormundschaftsbuch Nr. 225. [10]) R.A. Rechn. [11]) Dsl. [12]) Dsl. 1609—10. [13]) Dsl. 1621—22. [14]) Trau- u. Totenb. Nicolai.

Zur Tätigkeit. Er erhielt Bezahlung für Kupferblech, Geschirr und Reparaturen an Braupfannen 1601—2 30 Gulden, 1602—3 20 Gulden, mit Michael Auermann und Christoph Starcke 1602—3 150 Gulden,[1] 1603—4 115 Gulden. 1605—7 ist er gleichfalls für den Rat beschäftigt.[2] Fernere Lieferungen 158 Gulden 1609, 138 Gulden 1613—14, 80 Gulden 1614—15, 174 Gulden 1616—17, er besserte 1617—18 auch das Dach des Petersturmes aus und lieferte ein „Fischseidel" auf den Markt. 1619—20 deckte er den Petersturm und besserte ihn 1620 aus, erhielt 1620 wieder eine Bezahlung von 248 Gulden. Weitere Bezahlungen für Lieferungen 1621—22 52 Gulden, 1622—23 416 Gulden, ingleichen 65 Gulden, 1624—25 222 Gulden, 1625—26 167 Gulden, 1627—28 507 Gulden, 1628—29 167 Gulden, 1632—33 148 Gulden für Braupfannen, 1636—37 350 Gulden desgl., 1653—54 bessert er den Petersturm bezw. sein Dach aus und erhält 874 Gulden Zahlung, während der Maler Christoph Timmel für 42 Gulden das Dach streicht.[3]

Michael Auermann der jüngere, wohl Kupferschmied (**1610** bis **1618**), ist 1618 im Besitze eines Hauses an der Meißener Gasse.[4] 1610 hatte er sich mit Margarete, der Tochter Martin Feuerlings, vermählt.[5]

Lucas Müller, Kupferschmied (**1612—15**), gewann 1612 das Bürgerrecht in Freiberg. Er starb aber schon 1615.[6] Das Haus Petersstraße 19 war von 1613—1624 in seinem, bezw. in seiner Witwe Besitz.[7]

Caspar Kermßer oder **Kirmser,** Kupferschmied (**1618—1659**), nennt von 1618—1625 das Haus Michael Auermanns sein eigen.[8] Er starb am 30. Dezember 1659.[9]

Caspar Auermann, Kupferschmied (**1626—1682**), übernahm 1626 das Haus Erbische Straße 10 und besaß es, bis es seine Witwe 1669 übernahm und bis 1682 ihr eigen nannte.[10]

Zur Tätigkeit. 1639—40 lieferte er kupferne Maße von Rats wegen in die Mühlen.[11]

Georg Starcke der jüngere, Kupferschmied (**1628—57**), Enkel des früher genannten Georg Starcke, 1558—1599. Er verheiratete sich 1628. Von 1643 bis 1657 wohnte er im Nikolaiviertel, wo er das Haus Weingasse 5 besaß. Seine zweite Gemahlin hieß vermutlich Sibylla. 1653 fiel ihm sein Sohn Hans Georg und ein Geselle vom Turmgerüst und blieb tot.[12] Der Rat bewilligte ihm aus diesem Anlaß 17 Gulden 3 Gr.[13] Er selbst starb 1654.[14] Seine Witwe führte das Geschäft bis 1657 fort.

---

[1]) R. A. Rechn. [2]) Vergl. Peter Auermann. [3]) R. A. Rechn. [4]) R. A. Geschoßb. Virg. [5]) Traub. Petri. [6]) R. A. Matr. civ. 1605—28. Totenb. Petri. [7]) R. A. Geschoßb. [8]) Das. [9]) Totenb. St. Virginis. [10]) R. A. Geschoßb. [11]) R. A. Rechn. 1639—1640. [12]) Totenb. St. Nikolai. [13]) R. A. Rechn. [14]) Totenb. St. Nikolai.

Zur Tätigkeit. Im Altertumsmuseum befindet sich ein schön in Kupfer getriebener Marktkorb mit dem Wahlspruch: „In Gotts Gewalt ich habs gestalt. Siewila. S.", mit dem Doppeladler und gekrönten Greifen, mit Hasen, Hirschen und Hunden, der nur ihm zugeschrieben werden kann. Die Arbeit ist ein schöner Beweis, daß auch die Kupferschmiede der Treibekunst mächtig waren und trägt auf dem Boden die gleichfalls getriebene Jahreszahl 1638.

1637 reparierte er das Petersturmdach, welches durch den Sturm arg zerstört worden war.[1]

1638 fertigte er den Hahn auf dem Glockenturm für 6 Gulden 10 Gr., welcher für 10 Gulden 6 Gr. vergoldet wurde,[2] die Aufsetzung besorgte für 16 Gulden der Schieferdecker.

1640 lieferte er zum Peterstorbau für 31 Gulden Waren.[3]

1647—48 hatte er wiederum das Petersturmdach instand zu setzen.[4]

1650—51 erhielt er 413 Gulden, desgleichen 327 Gulden für gelieferte Arbeiten vom Rate.[5]

1552 empfing er 251 Gulden für Arbeiten in den Brauhäusern und 590 Gulden für Bauarbeit am Petersturm.[6]

1653—54 zahlt ihm der Rat 387 Gulden, 1668—69 153 Gulden, 1671—72 verfertigt er für Rottens Haus, im Besitze der Stadt, eine kupferne Ofenpfanne.[7]

David Auermann, Kupferschmied (**1637—1646**), verheiratete sich mit Anna, der Tochter Michael Greusens des Kramers, 1637, übernahm 1637 das Haus Petersstraße 15 und starb etwa 1646.[8]

Georg Starcke, Kupferschmied (**1643—1657**), hatte von 1643—57 sein Geschäft Weingasse 5, worauf es an seinen Sohn Caspar Starcke überging.[9]

Hans Herberger, Herbrig, der Kupferschmied (**1647—1707?**), übernahm das Haus David Auermanns des Kupferschmiedemeisters Petersstraße 15 und heiratete dessen Witwe Anna 1647.[10] 1654 stirbt dem Meister ein Kind, wohl sein erstes.[11] Ein Sohn Johann Gottfried Herberger übernahm 1707 das Haus des Vaters, der anscheinend verstorben war. Hans Herberger finden wir als Obermeister in den Jahren 1670—1695.[12]

Zur Tätigkeit. Das Freiberger Altertumsmuseum birgt unter Nummer 90 einen durchbrochenen kupfernen Marktkorb mit dem Wahlspruche „Wer Gott verdraut der hat wohl gebavt. 1653." Heraldische Löwen mit Reichsäpfeln sind als Verzierung verwendet. Die ansprechende Arbeit ist ein Geschenk des Meisters an seine Frau und trägt die Inschrift: Anna Herbrichen.

Herberger war Ratskupferschmied und erhielt als solcher für Arbeit in den Brauhäusern ansehnliche Summen, so 1660—61 25 Gulden,

[1]) R.A. Rechn. 1637—38. [2]) Das. 1638—39. [3]) Das. 1640—41. [4]) Das. 1647—48. [5]) Das. 1650—51. [6]) Das. 1652—53. [7]) R.A. Rechn. [8]) R.A. Geschoßb. [9]) Daselbst. [10]) Traub. Petri 1596—1761. [11]) Totenb. Petri 1596—1721. [12]) R.A. Matr. 1670.

1673—74 224 Gulden, 1674—75 mit Abraham Starcke zusammen 389 Gulden, 1676—77 255 Gulden für eine neue Braupfanne, 1677—78 105 Gulden, 1685—86 140 Gulden.[1]

Abraham Starcke der ältere, Kupferschmied (**1654—1690**), vielbeschäftigter Ratskupferschmied, war Obermeister mit Hans Herberger von 1670, vielleicht auch schon früher, bis 1690.

Zur Tätigkeit. Die Stadtrechnung 1654—55 weist eine Kupferwarenlieferung von 253 Gulden nach, die von 1657—58 eine von rund 40 Gulden. 1661—62 erhält er 171 Gulden, als Ratskupferschmied empfängt er nach der Rechnung von 1673—74 für Arbeit an den Braupfannen 440 Gulden, 1676—77 mit Hans Herberger 389 Gulden. So folgen Lieferungsposten in ansehnlicher Höhe bis 1688—89.[2]

Caspar Starcke der ältere, Kupferschmied (**1657—1708**), Sohn Georg Starckes, wird von 1657—1708 als im Besitz des Hauses Weingasse 5 angegeben.[3]

Christoph Nestler, Kupferschmied (**1665—1706**), von Königswald, ward Bürger zu Freiberg 1665,[4] war Eigentümer des Hauses Erbische Straße 10 von 1682—1706.[5] 1666 vermählte er sich mit Sabine, der hinterlassenen Tochter Caspar Auermanns,[6] 1682 mit Maria Magdalena, Tochter des Bergschreibers Köhler.[7]

Zur Tätigkeit. Auf „Lösers Turm" reparierte er 1688—89 die „eisernen Stücke" (= eiserne Geschütze), beschlug sie mit kupfernen Ringen, versah sie mit Ladeschaufel und Kugelöhr und erhielt einschließlich der Arbeit für die Brauhäuser gegen 180 Gulden.

Seit 1676 erhielt er fast alljährlich erhebliche Beträge für Arbeiten in den Brauhäusern, zuletzt 1691 220 Gulden[8].

David Auermann, Kupferschmied (**1676—1699**), wird von 1676 bis 1699 als Besitzer des Hauses Herderstraße 7, gegenwärtig im Besitz des Herrn Mette, bezeichnet.[9] Im ersteren Jahre gewann er auch das Meisterrecht.[10]

Christoph Nestler, Kupferschmied (**1682—1706**), wohnte von 1682 bis 1706 im Petersviertel Erbische Straße 12, welches Haus er von Caspar Auermanns Witwe anscheinend mit dem Geschäft übernommen hatte.[11] Er war verheiratet mit Maria Magdalena, Nicolaus Köhlers des Bergschreibers Tochter.[12]

Zur Tätigkeit. Wie die Rechnungen ausweisen, war der Meister viel im Dienste des Rates tätig und erhielt als Ratskupferschmied alljährlich nicht unbedeutende Summen, so 1673—74 157 Gulden 5 Gr. 3 Pf. 1682—83 beschlug er das Salzmaß des Rates mit Kupfer.[13]

---

[1]) R. A. Rechn. [2]) Das. [3]) R. A. Geschoßb. [4]) R. A. Rechn. 1665—66. [5]) R. A. Geschoßb. [6]) Traub. Petri. [7]) Das. [8]) R. A. Rechn. [9]) R. A. Geschoßb. [10]) R. A. Rechn. 1676—77.) [11]) R. A. Geschoßb. [12]) Traub. Petri 1596—1761. [13]) R. A. Rechn. 1673—74, 1682—83.

Caspar Starcke der jüngere, Kupferschmied (**1689—1736**), ist von 1690—1736 Eigentümer des Hauses Erbische Straße 21,[1] ingleichen des Hauses Hornstraße 3. Das Meisterrecht hatte er am 19. Juli 1689 erworben.[2] Er ward Obermeister 1705.[3]

Zur Tätigkeit. 220 Gulden zahlt ihm der Freiberger Rat für gelieferte Kupferwaren, namentlich für die Brauhäuser.[4] 1696 lieferte er eine neue Braupfanne für 126 Gulden.

Abraham Starcke der jüngere, Kupferschmied (**1690—1731**), wird von 1690—1731 als Eigentümer des Hauses Erbische Straße 21 angeführt.[5]

Caspar Wilhelm Starcke, Kupferschmied (**1692**), gewann am 22. Juni 1692 das Meisterrecht[6] und vermählt sich mit Anna Magdalena, Tochter des Seifensieders Richter.[7]

Gottfried Schneider, Kupferschmied (**1709—1751**), war von 1709 bis 1751 im Besitz des Hauses Burgstraße 52, des Eckhauses zur Kirchgasse.[8] 1736 wird er Obermeister der Kupferschmiede.[9]

Johann Fleischer, Kupferschmied (**1716—1778**), besaß das Haus Petersstraße 9 von 1716—1778.[10] Der Erzgebirgischen Kreislade der Kupferschmiede diente er als Handwerksschreiber.

Johann David Trilitzsch, Kupferschmied (**1719—1733**), übernimmt 1729 das Haus Nikolaigasse 15, gegenwärtig im Besitz des Herrn Lohgerbermeister Lorenz, welches er 1733 seinem Sohne Joh. Gottlieb Trilitzsch übergibt.[11] Er ist seit 1719 Obermeister der Kupferschmiede.[12]

Hans David Auermann, Kupferschmied (**1721—34**), besitzt von 1722—25 das Haus Herderstraße 7.[13] 1721—34 gehört ihm das Haus im Nikolaiviertel Rittergasse 8.[14]

Michael Kuntze, Kupferschmied (**1724—36**), benutzt 1724—1736 das Haus Kaufgasse 1 eigentümlich.[15]

Jonas Starcke, Kupferschmied (**1729—1759**), war Obermeister der Kupferschmiede von 1729—1759.

Thomas Starcke, Kupferschmied (**1736—1758**), Sohn Caspar Starckes, bewohnt von 1736—1758 das Haus Erbische Straße 21[16] und es gehört ihm auch das Haus Hornstraße 3.

---

[1]) R.A. Geschoßb. [2]) R.A. Rechn. [3]) R.A. Matr. 1670. [4]) R.A. Rechn. 1691—92. [5]) R.A. Geschoßb. [6]) R.A. Rechn. 1692—93. [7]) Traub. Petri. [8]) R.A. Geschoßb. [9]) R.A. Matr. 1670. [10]) R.A. Geschoßb. [11]) Das. [12]) R.A. Matr. 1670. [13]) R.A. Geschoßb. [14]) Das. [15]) Das. [16]) Das.

Johann Christoph Trillitzsch, Kupferschmied (**1737—1777**), ist Besitzer des Hauses Petersstraße 10, gegenwärtig Herrn Hutmachermeister Wiesner gehörig.[1] Obermeister der Kupferschmiede ist er seit 1746.[2]

Johann Georg Obendorff, Kupferschmied (**1737—1780**), ward 1755 Besitzer des Hauses der Fleckgasse (Kaufhaus-), welches im 19. Jahrhundert abgetragen, während der Raum dem Hause Kaufhausgasse zugeschlagen ward.[3] Letzteres Haus hatte der Meister bezw. seine Witwe von 1737—1780 im Besitz.[4] Obermeister der Zunft ist er seit 1759.[5]

Johann Caspar Auermann, Kupferschmied (**1741—1774**), wird von 1741—1774 als Inhaber des Hauses Herderstraße 8 bezeichnet.[6]

Georg Caspar Starcke, ein Freiberger Kupferschmied (**1760—90**), verbirgt sich unter den Buchstaben G. C. S., die ganz zweifellos auf ihn zu deuten sind. Er dürfte ungefähr 1760—90 in Freiberg tätig sein.

Zur Tätigkeit. Im Altertumsmuseum befindet sich ein Kupferpokal, gedreht, 61 cm hoch, am Fuß 17 cm Durchmesser, mit messingenem Schildhalter, dessen Fahne einen Kessel und die Meistermarke C. G. S. zeigt. Inschrift: Gott zerbricht den Bogen vnd stevert den Kriegen in aller Welt. Am Schilde: Die erzgebürgische Laade derer Kupferschmiede zu Freyberg Willkomm. Ferner: Herr Gottlob Hieronymus Wäger Senat Ampl. Fribergensis P. T. Deputatus. Herr Johann Christoph Trillitzsch Ober Älster. Herr Christian Friedrich Müller Land Älster von Rochlitz. Herr Johann Georg Obendorf Mit Älster. Herr Carl Gotthelff Fleischer Handwerks-Schreiber. Der Pokal ist zweifellos nach dem Friedensschlusse 1763 gefertigt. Darauf deuten die an ihm genannten Namen und der Hinweis auf die beendigten (Schlesischen) Kriege.

Johann Georg Mehner, Kupferschmied (**1766—1819**), übernimmt 1766 das Haus Erbische Straße 21, welches er bis 1819 besitzt,[7] worauf es an Karl Gottfried Mehner, Kupferschmied, übergeht. Ebenso gehört ihm das Haus Hornstraße 3.

Johann David Auermann, Kupferschmied (**1774—1776**), ist von 1774—76 Besitzer des Hauses Herderstraße 8 im Domviertel.[8]

Benjamin Gottlob Müller, Kupferschmied (**1775—1819**), ist Eigentümer des Hauses Burgstraße 15.[9]

Johann Gottfried Bach, Kupferschmied (**1778—1843**), ist als Eigentümer des Hauses Petersstraße 9 von 1778—1843 eingetragen.[10]

---

[1]) R. A. Geschoßb. [2]) R. A. Matr. 1670. [3]) R. A. Geschoßb. [4]) Das. [5]) R. A. Matr. 1670. [6]) R. A. Geschoßb. [7]) Das. [8]) Das. [9]) Das. [10]) Das.

Carl Friedrich Schürer, Kupferschmied (**1779—1819**), ist Eigentümer des Hauses Herderstraße 8[1] von 1779—1819.

Johann Gottfried Straube, Kupferschmied (**1780—1791**), ist als Besitzer des Hauses Kaufhausgasse 1 von 1780—1791 eingetragen.[2]

Johann August Mehner, Kupferschmied (**1791—1843**), gilt als Eigentümer des Hauses Kaufhausgasse 1 von 1791—1843.[3]

[1]) R. A. Geschoßb. [2]) Das. [3]) Das.

Die Sarworchten, Plattner oder Panzermacher.

Achter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen.

Von

Konrad Knebel.

1380 oder 1381 taten sich alle Handwerker, „dy uz essen smyden", namentlich die „smyde und zarworchten und platener" zu einer Zunft zusammen, deren Gesetze ins Stadtrecht eingetragen wurden.[1] Die Plattner mögen gute Beschäftigung gefunden haben, denn die Bürger, insbesondere die Zünfte, mußten eine vorgeschriebene Zahl von Panzern besitzen. Nach einem Verzeichnis von 1382 hatten die „schuworchten" = Schuhmacher 24 Panzer; 39 Personen folgen, von denen einer 2, 16 je einen, die übrigen in Gruppen von 2—5 je einen Harnisch zu eigen haben. 24 Panzer werden den Schneidern zur Anschaffung und Erhaltung auferlegt. Ein weiteres Verzeichnis von 26 Personen zählt 11, die je einen, 8, die zusammen 4 Panzer, und die übrigen, welche je „eyne jope und eynen spyz und eynen yserhut" haben.[2] Eine Aufzählung von Rüstungsstücken aus demselben Jahre, als Jopen, Hauben, Pelze, Platen, Eisenhüte, „hanczkin" = Handschuhe, „glefenyen" = Speere, Spieße, Schwerter, Armbrüste, Schilde, „tarczen" = Tartschen, nennt im Petersviertel 97 bezw. 106 Personen mit 87 Panzern, in dem Nikolaiviertel 45 bezw. 56 Personen mit 44 Panzern, im Jakobiviertel 11 bezw. 12 Personen, welche gerüstet sind. Beim Donats- und dem Erbischen Tore befindet sich je eine, beim Peterstor 3 bezw. 4 Personen mit zusammen 17 Panzern. Außerdem haben der Malz-, Stein- und Stockmüller je einen Panzer.[3] 1419, 1424, 1425, 1427, 1429 werden Panzer als Eigentum der

[1]) U. III, 160 u. 161. [2]) U. III, 271, 30–36. [3]) U. III, 272, 7–15.

Stadt genannt.[1] Verwaltet wurden sie 1483 von Niclaus Steynbach, dem städtischen „harnischmeistere",[2] welcher die gesamte Rüstkammer beaufsichtigte.

Mit dem Anfange des 14. Jahrhunderts ward das Panzerhemd durch den Plattenharnisch, welchen die Plattner anfertigten, ersetzt. Sehen wir uns den „harnasch, harnisch,"[3] die Rüstung, von oben nach unten an. Der Kopf ist geschützt durch die „harnischkappe" oder den „ysenhut",[4] die Haube. Den Hals deckt die Halsberge. Der Brustharnisch, der eigentliche Hauptteil, meist Panzer genannt, besteht aus dem Brust- und dem Rückenstück, welche durch Riemen zusammengeschnallt werden. Als Schutz der Arme dienen die Armschienen, als Deckung der Hände die „hanczkin, hantschen"[5] oder Handschuhe. Der Hüftpanzer hieß „harnischbruch".[6] Die Beinschienen vollendeten die Ausrüstung. Alle die genannten Teile bestehen aus Blechplatten, welche von den Panzermachern oder Plattnern in die entsprechende Form getrieben wurden. Zur Schutzausrüstung gehörte noch die „tarcze",[7] der länglichrunde Schild. Mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen erübrigten sich die Panzer, da sie gegen die Kugel keinen wirksamen Schutz boten. Das Handwerk der Plattner wendete sich nach und nach der Erzeugung von anderen Gegenständen zu und ging in das Spengler- oder Klempnerhandwerk über. 1625—26 begegnet uns in Freiberg der letzte Plattner und nach dem dreißigjährigen Kriege sehen wir schon Schlosser, z. B. Hans Christoph Köhler 1682—83, die Plattnerarbeiten für des Rats Rüstkammer leisten.[8]

Mathias Plathner, Harnischmacher = Plattner (**1382—1407**), gehörte der um 1382 gegründeten Zunft der Schmiede, Zarworchten oder Plattner und zwar als Plattner, Zarworchte oder Harnischmacher an.[9] Als Zunftmeister vertrat er seine Zunft 1382—84 in Gemeinschaft mit Waffenmacher Yleburg,[10] 1386—87 mit Peter Smyt,[11] 1392—95 mit Nickel Lönyker.[12] 1389 gelobt er der Witwe Kolners oder dem Rate eine Summe von 14 Schillingen.[13] Ein Garten am Wege nach dem Ziegelanger wird ihm vom Rate 1391 geliehen.[14] Auch Spitalgeld in der Höhe von 10 Schock Groschen leiht 1397 ihm der Rat und seinem Sohne.[15] Am 22. November 1401 gelobt er eine Zahlung von 2 Schock 14 Gr. an Cuncz Mayerheupt von Meißen.[16] 1407 wird von ihm als

[1]) U. III, 359 u. 360. [2]) U. I, 157,10. [3]) U. I, 160 u. U. III, 153,70. [4]) U. I, 160,11, 202,26. U. III, 271,33, 272,8. [5]) U. III, 272,8, 359,30. [6]) U. III, 359,38. [7]) U. 3, 272,9. [8]) R. A. Rechn. 1682—83. [9]) Vergl. Innungsart. U. III, 160, 161. [10]) U. III, 432, 32. [11]) U. III, 433, 21. [12]) U. III, 434,14. [13]) U. 3, 277,8. [14]) U. III, 278,21. [15]) U. III, 284,17. [16]) U. III, 290,19.

einem Verstorbenen gesprochen[1] und seine Witwe setzt sich mit ihrem Sohne, ebenfalls Mathias mit Namen, wegen des Erbes.[2]

Zur Tätigkeit. Mathias Plathner ist zweifellos der Verfertiger jener zahlreichen Panzer der Stadt Freiberg, welche 1382, ingleichen früher und später Erwähnung finden.[3]

Schiltmecher, Schiltmacher (**1382—1419**) ist vermutlich ein Plattner, der sich besonders auf die Herstellung von Schilden verstand, also ein Spezialist in seinem Fache. Er ward um 1382 verzählt. Wohl ein Sohn von ihm, Schiltmacher, wurde 1419 Bürger von Freiberg.[4]

Lenhart Plathner, Harnischmacher (**1390**), gehörte gleichfalls zur um 1380 gegründeten Innung der Schmiede, Zarworchten oder Plattner und fand sein Brot durch Versorgung der Bürger mit Panzern, mit denen auch ein jeder, der das Braurecht ausüben wollte, ausgerüstet sein mußte. Am 26. Juli 1390 hatte Lenhart Plathner in Freiberg Bürgerrecht gewonnen und war in die Bürgerliste eingetragen worden.[5]

Mathes Platner der jüngere, Panzermacher (**1397**), wird 1397 ohne Namensnennung erwähnt. Nach dem Tode des Vaters, 1407, setzt er sich mit seiner Mutter wegen des Erbes.[6] Um 1409 trifft ihn Verzählung mit anderen, die auf der Heerfahrt nach Dux den Hauptleuten und dem Rate ungehorsam gewesen sind. Vermutlich stand er als Panzermacher in städtischen Diensten und war zum Felddienst verpflichtet. Um 1410 wird er noch einmal verzählt, weil er sich des Gerichts gewehrt hatte.[7] — Ob Peter Plattner (1429),[8] Paul Plattner (1431)[9] und Nickel Plattner (1464) seine Söhne sind, war nicht darzutun.

Peter Helmſmid, Harnischmacher (**1416**), gehört zweifellos dem Berufe der Harnischmacher an. Da er insbesondere die Herstellung der Helme betrieb, also Spezialist in seinem Berufe war, hatte er den Namen Helmſmid erhalten. Bürgerrecht und gleichzeitig auch Meisterrecht war ihm 1416 verliehen worden.[10]

Paul Georg, Plattner oder Harnischmacher (**1434**), wird 1434 im Verzählbuch erwähnt, da sein Eidam das ihm abgesprochene Haus nicht räumen wollte, als es ihm vom Gericht und von dem Rate geboten ward.[11]

Jacob Sarwarchte, Plattner (um **1450**), entspricht jedenfalls dem Berufe nach seinem Namen und ist als Plattner oder Harnischmacher

[1]) U. III, 295. [2]) Daſ. [3]) U. III, 271, 272. [4]) U. III, 180,16 und 419,16. [5]) U. III, 416, 44. [6]) U. III, 295,24. [7]) U. III, 277, 278. [8]) U. III, 201 u. 216,25. [9]) U. III, 221, 25. [10]) U. III, 418,44. [11]) U. III. 224,22.

anzusprechen. Nach der großen Bürgerliste des Freiberger Ratsarchivs gewann er etwa 1450 das Recht des Freiberger Bürgers.[1]

Steffann Hannemann der Plattner, Harnischmacher (**1499**), wird 1499 genannt, als er dem Steinmetz Mattis Ditterich[2] sein Haus verkauft.[3]

Gunther der Panzermacher (**1515**), welcher 1515 in Freiberg Bürger ward und sich hier niederließ, dürfte mit Herzog Heinrich aus den Niederlanden gekommen sein.[4]

Fritz Schneider, der Plattner oder Panzermacher (**1524—1525**), wendete sich anscheinend 1524 nach Freiberg und empfing das Freiberger Bürgerrecht.[5]

Heinrich Kop, Plattner oder Panzermacher (**1544—1546**), machte sich 1544 selbständig und gewann Bürgerrecht.[6] Er wohnte im Domviertel und war 1546 auf 400 Gulden abgeschätzt.[7]

Illigen Kraus, der Panzermacher (**1545—1578**), ließ sich im April oder Mai 1545 in Freiberg als Plattner nieder[8] und scheint um 1578 gestorben zu sein, wo anscheinend sein Sohn Hans Krause, gleichfalls Panzermacher, das Geschäft übernimmt.[9]

Christoph Beham, der Plattner (**1545**), gehört dem im 16. Jahrh. in Freiberg unter den Waffenhandwerkern sehr zahlreich vertretenen Geschlecht der Beham oder Böhme an. 1545 hat er im Petersviertel ein Haus. An Waffen waren in demselben vorhanden: 1 halber Haken (Hakenbüchse), 1 guter Harnisch und 1 Spieß.[10]

Wolf der Panzermacher (**1545**) wurde 1545 verklagt, weil er Paul Gressen, Panzermachergeselle, der bei ihm gearbeitet hatte, der Unredlichkeit beschuldigte.[11]

Jacob Fromman, der Plattner oder Panzermacher (**1551—1582**), ließ sich 1551 zu Freiberg nieder und empfing das Bürgerrecht. Er war von auswärts zugezogen, denn 1546 ist sein Geschlecht zu Freiberg noch nicht vertreten.[12]

Zur Tätigkeit. Er ist wohl „der Panzermacher", welcher 1582 für das Polieren von Panzern in der Rüstkammer 12 Groschen erhält.[13]

Egidius Krauß, Panzermacher (**1575**), wird 1575 als Taufzeuge im Domviertel erwähnt. Er ist sicher ein Sohn Illgen Krauses und Bruder von Hans Krause.

---

[1]) U. III, 423,5. [2]) Vergl. Knebel, Bau- und Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 34, S. 6—7. [3]) H. St. A. Hans Rudolfs Buch Bl. 123a. [4]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 55b. [5]) Das. Bl. 64b. [6]) Das. Bl. 84b. [7]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 19, S. 36. [8]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 75b. [9]) Vergl. diesen. [10]) R. A. Zeugbuch 1545. [11]) R. A. Cop. 1544—45. [12]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 92a. [13]) R. A. Rechn. 1581—82.

Christoph Behme, ein Plattner oder Harnischmacher (1
ließ sich 1577, von der Wanderschaft zurückgekehrt,
nieder und gewann das Bürgerrecht.[1] Er war Rü
Rates, d. h. Pfleger der Rüstkammer, welche sich im
über der Kommissionsstube im Dachraume befand.
mutlich der Sohn Christoph Behams.

Zur Tätigkeit. Der Rat ließ „etzliche Rüstungen"
fertigen, wofür er die nicht unbeträchtliche Bezahlung vo
10 Gr. 6 Pf. 1577 erhielt. 1578 empfing er nochmals 7
Harnische, 1578 lieferte er abermals; die Summe betrug me
Gulden, läßt sich jedoch nicht feststellen.[2] Auch Reparature
von 6 Gulden 18 Gr. führte er 1577 aus.[3] Desgleichen
Rüstungen „der Knechte" 1583 aus.[4]

Hans Krause, Panzermacher (**1578—1600**), ist der
Krauses, gleichfalls Panzermacher, der 1545 Bürger
wird.[5] Hans Krause gewann 1578 Meister- und
1600 verstarb er und seinem Sohn Christoph ward M
mann, seiner Tochter Barbara Paul Rönisch als Vorm
Im Volksmunde hieß der Meister Panzerhans.[8]

Zur Tätigkeit. Mit dem Plattner Christoph Behme war
an den Waffenlieferungen an Veit Clement, den Ober-Artille
schreiber zu Dresden, beteiligt.[9]

1587 lieferte er dem Rate zum Aufzuge der wehrhaften
wohl in Dresden, die Ausrüstung für Trommler und Pfeif
von 27 Gulden 9 Gr. 6 Pf.[10]

1588 reinigte er in der Rüstkammer des Rates, damals
turm gelegen, die „Wehren" und lieferte ein Panzerhemd n
3 Gulden am 17. Juni 1588.[11]

18 und 12 Groschen erhält er 1590—91 Helebarden zu
Panzerkragen „zu rollen".[12]

Thomas Behr, der Panzermacher oder Schlosser (**1579**
mit Nickel Lose, anscheinend einem Handschuhmacher,
in der Rechnung von 1579—80 genannt.

Zur Tätigkeit. Mit Nickel Losen erhielt er 14 Gulden
Panzerhemd, Kragen und Handschuhe.[13]

Hans Uhlmann, Plattner (**1625—26**), begegnet uns
des Freiberger Ratsarchivs nur einmal und zwar in d
von 1625—26.

Zur Tätigkeit. Für die Rüstkammer des Rates arb
und empfing 21 Gulden 16 Gr., „9 alte Rüstungen umbz
anzurichten".

---

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 78. [2]) R. A. Rechn.
[3]) Das. [4]) Das. 1583. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 8
Bl. 118b. [7]) R. A. Vormundschaftsbuch Bl. 77. [8]) Totenb. V
bis 1701 Vol. I. [9]) R. A. Rechn. 1578—79. [10]) Das. 1587—
Rechn. [12]) Das. 1589—90. [13]) Das. 1579—89.

Alte sächsische
Wünschelruten-Geschichten.

Von

Oberbergrat **Wappler** in Freiberg.

Die Urbilder der Wünschelrute sind der caduceus des Merkur, das *Κηρύκειον* des Hermes und der Stab des Moses (2. Buch Mosis Kap. 17). Weil Merkur durch Berühren mit seinem Stabe die im Schoße der Erde schlummernden Erze erwecken und zu Tage rufen konnte, nannte man die Wünschelrute virgula Mercurialis. Cicero (Über die Pflichten I, 44, 158) nennt sie virgula divina, die Chaldäer gis-zi-da d. i. der günstige, wohltätige Stab, der Stab der rechten Seite (Lénormant, Magie S. 60), die alten Germanen wunsciligerta; sie war bei ihnen eine Gabe des Wodan; bei Beschreibung des Nibelungenhortes heißt es:

Das Beste lag darunter, von Gold ein Rütelein.
Verstände drauf sich einer, der könnte Meister sein
Wohl in allen Landen über jeden Mann.

Als die besten Wünschelruten galten die von der Haselstaude.[1] Konnte es ein Wuchs vom vorletzten Jahre, eine sog. Sommerlatte, sein und noch dazu eine Grundrute, die von der Wurzel an einen Zwiesel, eine Gabelung hatte, so war dies eine hochgehaltene Sache. Dabei war es nicht gleichgültig, zu welcher Tages- und Jahreszeit sie abgeschnitten wurde. Da meinten einige, sie müsse an einem Sonntage nach dem Neumonde früh vor Aufgang der Sonne, am besten im September und Dezember, geschnitten werden; andere empfahlen hierzu den Karfreitag, einen Sonntag, wo der Mond voll sei, noch andere die Frühlings-Nachtgleiche um Mariä Verkündigung, und zwar bei zunehmendem Monde, doch vor Sonnenaufgang, andere die Ostertage oder die Christnacht; einige nahmen auch die Mittwoch, und zwar die Stunde als die geeignetste an, wo Merkur regiere; es fehlte aber auch

[1]) E. Glaser, die Sagen über den Haselnußstrauch. Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung 1887 Nr. 104.

nicht an solchen, welche allein die Johannis-Nacht als die passendste Zeit anerkannten, wo man sie nackt zwischen 11 und 12 Uhr schneiden müsse. Die Lostrennung mußte rasch erfolgen, damit der Strauch nicht Zeit hatte, die geheimnisvolle Kraft aus dem Zwiesel herauszuziehen. Ein Bergmann sagte zu Albinus,[1] er schneide die Rute frühmorgens gegen Sonnenaufgang mit 3 Schnitten im Namen der Heyligen Dreyfaltigkeit. Nach dem Pantomysterium[2] sagt man dabei: „GOTT grüsse dich, du edles Reiß, mit GOTT dem Vater suche ich dich, mit GOTT dem Sohne finde ich dich, mit GOTT des H. Geistes seiner Krafft und Macht breche ich dich: Ich beschwöre dich, Ruthe und Sommerlatte, bey der Krafft des Allerhöchsten, daß du mir wolleſt zeigen, was ich dir gebiete, und solches so gewiß und wahr, so rein und klahr, als Maria die Mutter GOTTES eine reine Jungfrau war, da sie unsern HErrn JEsum gebahr, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes. Amen!" Andere beteten dabei: „Im Anfang war das Wort" oder „Dein Stecken und Stab trösten mich". Manche nahmen beim Schneiden, andere beim Führen das in die Hand, was sie suchten; Keppelius, Bergmeister in Annaberg, tat in Gegenwart von Zeugen dar, daß die Rute auf Handschuhe, auf Federn, auf Papier schlüge, wenn er ein Stücklein davon zur Rute in die Hand genommen.

Wenn auch Hasel das Beste, so ist doch auch anderes tüchtig dazu: Buche, Birke, Tanne, Esche, Erle, Eiche, Apfel-, Birn- und Kirschbaum. Der berühmte Rutenschläger Jac. Aymar,[3] ein Bauer von St. Verran bei St. Marcellin im Delphinat, nahm das erste Holz, was er antraf. Auch aus Metallen macht man Ruten. Bergmeister Joh. Lud. Trainer in Freiberg übersandte Kirchmajer[4] in Wittenberg eine metallne Rute. Nach dem schon genannten Pantomysterium machte man Ruten aus Draht, aus zwei Degen, aus Fischbein, Spanischrohr, Linealen, einer Schneiderschere, Messer und Gabel, Tabakpfeifen, hölzernen Tafeleinbänden von Büchern, Eimerringen, Kesselreifen, Faßdauben, einem Ochsenschwanze, sogar einer langen Wurst. Ein Geistlicher in Freiberg[5] fand nach M. Christ. Meltzer

[1]) Theophilus Albinus, das entlarvte Idolum der Wünschelrute. Dresden, Joh. Jak. Winckler 1704, S. 80. [2]) Joh. Gottfried Zeidler, Pantomysterium oder das Neue vom Jahre in der Wündschelruthe. Hall in Magdeburg 1700 im Rengerischen Buchladen, S. 520. [3]) Vergl. über ihn Hoppe, die Wünschelrute. Naturwissenschaftliche Wochenschrift 1906 Nr. 39 S. 613. — Le Physique occulte ou traité de la baguette divinatoire. Par M. L. L. de Vallemont, Prêtre et docteur en Theologie. Amsterdam, Andrian Braakman. 1693. — Der heimliche u. unerforschliche Natur-Kündiger od. accurate Beschreibung von der Wünschelruthe. Aus dem Französischen, mit einem Tractat von Matthiä Wille. Nürnberg, Andr. Otto. 1694. S. 16, 28. [4]) Dissertatio physica de virgula divinatrice. Joh. Heinr. Martius. Wittenberg, Dom. Schmatz, 1669. [5]) Christoph Herttwig, Berg-Buch, Dresden u. Leipzig, Zimmermann, 1710, S. 426.

einen von fremder Hand unter einem Teppiche versteckten Groschen mit Hilfe einer nach Art einer Wünschelrute geführten Lichtputze.

„Die erste Arth die Wünschelruthe anzugreiffen," ist nach de Vallemont[1] folgende: „Man hält solches bey den beyden Ästen mit beyden Händen, ohne daß man es gar zu sehr von einander sperret, also, daß das oberste von der Hand[2] gegen die Erde gehalten und die Spitze an der Ruthe vorangekehret und daß die Ruthe mit dem Horizont parallel getragen werde. Alsdann gehet man gantz sachte auf die Orthe, wo man Muthmassung hat, daß Wasser, Erz-Adern oder vergraben Geld lieget. Man muß nicht gar zu geschwinde gehen, weil man sonst das Volumen der Dünste, Dampfe und Witterungen, so von deme Orthe, wo dergleichen Dinge liegen, aufsteigen, die Ruthe gleichsam anstecken und solcher also die Bewegung oder Schlagung verursachen, auseinander treiben würde."

„Etliche[3] halten solche Ruthe anders. Des Herren Rogers Methode ist, solche auf der umgekehrten Hand in gleicher Wage zu tragen, welche er folgender massen vorstellig machet: Man muß, wenn man Wasser finden will, um solchen Zwiesel-Ast entweder von einer Hasel-Staude, Erle, Eiche oder Apfelbaum ungefehr einer Ellen lang und eines Fingers dick nehmen, damit es der Wind nicht leicht bewegen könne, solche auf die eine Hand in gleicher Wage so viel als nur möglich legen und also sachte fortgehen, wenn man nun über eine Quell-Ader kommet, wird sich solche bewegen."

„Pater[4] Kircherus, ein Jesuite, meldet, daß er in Teutschland solche divination auf eine andere Arth machen sehen. Man nehme nemlich einen Schößling von einer Haselstaude, so gantz gleich und ohne Knoten, und schnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge, höle darauf den einen Theil wie Napfgen aus, und den anderen spitzete man zu, also, daß man ein Theil in das andere stecken könne, und träget es also zwischen den beyden Zeiger-Fingern haltend. Wenn man nun über Wasser- oder Berg-Adern, so bewegeten und beugeten sich solche Stöckgen."

„Die vierte[5] Arth, ein Wünschel-Ruthe zu halten: Sie nehmen einen langen Schößling von einer Haselstaude oder einem andern festen und geraden Holtz gleich einen gemeinen Rohr, fassen die beyden Enden mit ihren Händen und beugen es ein wenig wie einen Bogen und tragen solches horizontal, in dem Augenblick nun, da sie über eine Quelle gehen, so wird sich solcher Stab drehen und der Bogen sich nach der Erde zu neigen."

---

[1]) Siehe die S. 52 in Anmerkung 3 genannte Übersetzung a. d. Französischen S. 19. [2]) Der Handrücken. [3]) A. a. O. S. 20. [4]) A. a. O. S. 21. [5]) A. a. O. S. 22.

„Die Ruthe[1] reisset zuweilen mit solcher Gewalt, daß sie nicht nur nicht kan erhalten werden, sondern auch, wenn man ihr nicht den Willen lassen will, die Hände verletzet." Herr Oberbergrat Tröger in Schneeberg beobachtete 1865 bei Sosaer Glück den Steiger August Friedrich Unger, wie er etwa 100 m westlich vom Mundloche des Bergmännischen Preußen-Stollns im Auersberger Grunde mit der Rute ging; Unger bediente sich einer Rute bestehend aus 2 zusammengebundenen Fischbeinstäbchen. Sie waren aber am Nachmittage zerdreht, aufgewunden und konnten nicht mehr gebraucht werden. Als mein genannter Gewährsmann am andern Tage wiederkam, hatte Unger sich eine Zwiesel eines Fichtenzweiges geschnitten; er berichtet mir: „Ich beobachtete genau die Bewegungen der Rute und auch Hände und Finger des Rutenschlägers und sah an den Fingern Blutspuren. Endlich sagte er, daß er vor Schmerzen die Rute nicht mehr halten könne, und ich beobachtete, daß die Haut an den Fingern durchgerieben und zerfetzt war und das Fleisch bloß lag." Daß das Rutengehen auf die Nerven fällt und sogar zu Starrkrämpfen des Rutengängers führt, sagen sowohl die alten als die neuesten Schriftsteller.[2] Der Puls geht, wenn die Rute schlägt, wie im Fieber, der Körper zuckt, trieft von Schweiß, der Kopf schmerzt.

Die Rute schlägt den Wenigsten! Georg Kaspar Kirchmajer,[3] P. P., der Universität Wittenberg Senior, ließ sich „von guten bergverständigen Leuten aus Freiberg und Annaberg Ruten schicken; unter etlichen 50 Studenten haben sie aber nur zweyen geschlagen."

Auch schlägt sie ein und derselben Person nicht immer; die Gabe kann auch ganz verloren gehen.

Adolf Beyer sagt in seinen Otia metallica:[4] „An der Ruthe und Aberglauben ist nichts gelegen. Die Bewegung derer Ausdünstung würcket vielleicht mehr in den Cörper und Geblüte des Menschens. Gute einfältige Leute sind insgemein noch die besten Ruthen Gänger. Die sich klug dünckten, machen die größten Fehler. In so ferne man pur lediglich die Gänge ihren Streichen nach mit einen Ruthen-Gänger ausgehen lässet, so bestätiget die Erfahrung, daß es gar offte zutrifft; Alleine wenn eine schmahle Klufft statt eines Ganges und statt edler Gänge auch taube Klüffte und so umgekehrt angegeben werden, muß man von Ruthen-Gänger nicht mehr fodern, als er angeben kann, indem alles, was eine starke Ausdünstung von sich giebt, von diesen Leuten gefunden wird;

[1]) Das entlarvte Idolum der Wünschel-Ruthe, von Theophilus Albinus, Dresden, Winckler, 1704, S. 89. [2]) Dr. L. Weber in Kiel, Die Wünschelrute. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer 1905, S. 29—31. — Geh. Admiralitätsrat Franzius, Meine Beobachtungen mit der Wünschelrute. Berlin, Ernst & Sohn 1907, S. 7. [3]) Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergwerck von Grund und aus der Erden zu erwarten, Wittenberg 1698. [4]) Schneeberg, Karl Wilh. Fulde, 1758, 3. Tl. S. 250.

Wie nun ein Gebürge auf diese Art mit dem Ruthen-Gänger zu untersuchen, auch ein Riß darnach zu machen, das ist in Beyers[1] Markscheider-Buch pag. 9 usque 15, pag. 219 Prop. 39 practisch genug angeführt worden, dahin ich den G. L. der Kürze halber verweise."

Außer dem angezogenen Buche zeigen Tafel 4 von Balthasar Rößlers[2] Speculum metallurgiae politissimum, sowie drei hochinteressante Risse des hiesigen bergamtlichen Rißarchivs Rutengänger beim Abstecken von Erzgang-Ausstrichen; es sind der Riß II B d 6 über Halsbrücke, am 10. Oktober 1679 nach der Rute abgezogen von Nikolaus Voigteln, kopiert von Johann Karl Goldberg 1. Febr. 1725, der Riß II B d 15 über die Gegend von Halsbrücke bis Mohorn, gefertigt 1741 von Joh. Friedr. Adam Zacharias und der Riß IV S 113 über die Gegend von Silberstraße südlich von Zwickau, gefertigt im August 1737 von Joh. Karl Goldberg.

Besonders fesselnd ist folgende amtliche Niederschrift,[3] weil der Betreffende beim ersten Gange überhaupt nichts in den Händen führte:

„Registratura den 22. Sept. 1713 in Freyberg.

Nachdem in Erfahrung gebracht, welchergestalt zum Brande ein gewisser Bergmann vorhanden, welcher vermittelst einer empfindenden Erschütterung seines Leibes Klüffte und Gänge anzugeben vermöchte; So habe heute denselben aufn Gnade Gottes und Palmbaumer Zug, beym Drey Creutzen gelegen, beschieden und Ihm die in daßiger Gegend vorhandene Klüffte und Gänge anzugeben befohlen. Welcher hierauf die rechte Hand fest zusammen gedruckt und mit niederhangenden Arm gantz langsam fortgegangen, nicht anders als wenn Er auff etwas sehr genau Achtung geben müßte. Da er nun an den vorliegenden Gang bis auf etliche wenige Schritte kommen, habe observiret, daß der Arm in etwas zu wackeln angefangen, und da Er selbst den Gang betreten, eine so heftige Bewegung seines Armes und ganzen Leibes entstanden, daß ich nicht anders vermeynet, Er werde mit der schweren Noth fallen, und dieses arrivirte Ihm bey allen Gängen, so viel derer selben ausgehen liese, welches Ihn denn sehr matt machte, so daß Er auch zuweilen ruhen muste. Weiln nun diese Bewegung seinen Vorgeben nach nur die vorhandenen Gänge, nicht aber derer selben Beschaffenheit anzeigte und entdeckte; So nahm Er eine grosse starcke Wieselichte Ruthe in eine Hand, imgleichen eine Wurtzel, welche Er gegen mir vor Alant-Wurtzel ausgab, und gieng damit nochmals auf

[1] Das Grabmal des Bergkommissars und Markscheiders Augustus Beyer, aus der alten Jakobskirche stammend, befindet sich unter Nr. 28 im Zimmer für Renaissance und Barock unseres Museums. Es zeigt einen als Insignium die richtigen Markscheider mit Kompaß, Gradbogen und Meßkette.
[2] Dresden, Winckler 1700, S. 14. [3] Adolf Beyer, Otia metallica, 3. II. S. 488.

den gefundenen Gang. Und da bey andern Ruthengehern die Ruthe eher nicht, als bis sie das ausgehende des Ganges oder den Gang selbst erlangen, zu schlagen pfleget, so hatte doch bey Ihm die Ruthe von den Moment an, da Er solche aufrecht in die Hand nahme, ihre Bewegung, und zwar zurücke gegen den Leib, und da Er auf den Gang kam, vermehrete sich das Schlagen der Ruthe, nachdem der Gang edel oder nicht, dermaßen hefftig, daß man die Schläge, so sie Ihm gegen das Hertze gab, gar weit hören kunte, und vermochte Er dieselbe nicht zu erhalten. Er heisset Hannß Wolff, ist gebürtig von Zethau, so 2. kleine Meilen von hier lieget, und ist anitzo 36. Jahr alt, iedoch noch unverheyrathet, dem Ansehen nach sehr einfältig und von kränclicher Leibes-Constitution. Sein Vater ist zu ermeldten Zethau ein Oehlschläger gewesen, Er aber erst vor 9. Jahren zum Bergbau kommen und anfangs zu St. Marienberg angefahren. Wie Er vorgiebet, so habe Er, als Er gefunden, daß ihm die Ruthe schlage, und Er dadurch Klüffte und Gänge finden könne, solches auch ohne Ruthe versuchet und diese Empfindung gespühret und glaubte Er, daß allen Ruthen-Gängern, welchen die Ruthe schlüge, dergleichen wiederfahren müste, denn solche Leute hätten eine grosse Gnade vor GOtt.

Er ist nicht in Abrede, daß Er den Theophrastum Paracelsum, Basilium Valentinum, Cornelium Agrippam, die Claviculam Salomonis und andere dergleichen Bücher gelesen und viel daraus erlernet, und hätte Ihn eben das Anschaffen dieser Bücher zu einen armen Mann gemacht. Er hoffe aber noch ein reiches Bergwerck zu finden, wie er denn auch anitzo würcklich im Schürffen ohnweit St. Michelts über der Fürsten-Brücke in einen edlen Gebürge begriffen, und gegen mich versichert, daß Er in $3\frac{1}{2}$ Lachter Ertz treffen müste.

Auf Vorstellen, wie Er denn nach edlen Gängen schürffen und darauf arbeiten könnte, wenn Er so eine starcke Bewegung von selbigen an seinem Leibe empfände? antwortete Er, daß wenn Er nicht seine Gedancken auf die Findung eines edlen Ganges gerichtet, so thäte es Ihm nichts und könnte darüber hingehen, und auch darauf arbeiten.

Verstecktes Geld auszugehen, will Er sich nicht unterstehen, noch auch gebrauchen lassen, und statuiret, daß man die Ruthe dergestallt nicht vexiren müßte, weil man hernach auf Gängen gar leichte fehlen könnte, gleich wie ihm auch schon bereits wiederfahren wäre. Als ich unter andern mich ferner erkundigte, ob Er auch die Teufe, in welcher ein und der andere Gang edel würde und Ertzt führete, anzugeben wüste und eben auf denjenigen Trom ware, nach welchen aus der Oehlbergs Fundgrube in der Siebenfahrten-Teufe unter Tage ein Ort getrieben wird und mit welchen man noch biß dato nichts ausgerichtet, ungeachtet das Trom seinen Streichen nach schon längst überfahren seyn sollte; So wandte Er sich von mir weg, nahm seine Ruthe aufrecht, und wie ich genau observirte, spye Er dieselbe gantz geschwinde dreymahl an, stunde eine Weile und sagte darauff, Er fände, daß in

der zwölfften Fahrte das Trom edel seyn würde. Das Anspeyen der Ruthe wollte Er auf beschehene Vorhaltung nicht gestehen, sondern sagte, daß Er sonst also ausgespyen. Welches umb künfftiger Nachrichtung willen anhero zu registriren nöthig befunden.

Johann GOttlieb Voigt,
Ober-Bergamts-Verw."

Unter den vom Rutengänger Hans Wolff nach vorstehendem Protokoll gelesenen alten Schriftstellern ist wohl der Benediktinermönch Fr. Basilius Valentinus,[1] welcher ums Jahr 1490 lebte, der schärffste Verteidiger der Wünschelrute; er schreibt: „Das gantze Fundament ist die Aus- und Ein-Witterung bey den Bergwerck. Denn es gehe wie mit einem Menschen, der seinen Athem auslasse und zu sich ziehe. Es beruht nichts oder wenig auf der Ruthe, sondern auff dem Zeuge und Marcosit, darmit die Ruthen müssen tingirt und zubereitet werden, welche die Witterungen anzünden oder unter sich ziehen, wie der Magnet das Eisen unter oder nach sich ziehe. Etliche Ruthen werden auch nur mit ihrem Marcosit zugerichtet, in die Erden gesteckt und von der Witterung regirt und angezündet. Dieses pfleget man Kunst-Ruthen zu nennen, so die wenigsten Berg-Leute verstehen, und weil sie viel Mühe, Kunst, Wissenschafft und auch Unkosten erfordern, so sind die Berg-Leute insgemein auff die gemeine Furcilla und Gabel-Ruthe verfallen." Valentinus unterscheidet nach den 7 Metallen und den 7 Konstellationen, darinnen die Rute soll gebrochen werden: Virga lucens, Feuerrute, V. candens, Brandrute, V. saliens, Springrute, V. battens oder furcilla, Schlagrute, V. trepidans, Beberute, V. cadens, Unterrute und V. obvia, Oberrute.

Zeidler in seinem schon angezogenen Pantomysterium erklärt das Wesen der Wünschelrute wie folgt: „Die Anima mundi oder der allgemeine Sonn- und Welt-Geist regire und mache die Ruthe schlagend durch des Menschen Seele, welche auch keine andere sey als die gemeine Welt-Seele, die durch blosses anfassen der Ruthe vermittelst der Hände ins Holtz gehe und durch die fest figirten Gedancken und immagination auff eine Sache, die man wissen wolle,

[1]) Letztes Testament, darinnen die geheimen Bücher vom großen Stein der uralten Weisen und andern verborgenen Geheimnissen der Natur. Straßburg 1667. Lib. 2, Kap. 22—28. Andere Verteidiger sind der schon oben genannte Vallemontius und ferner Elias Montanus im Bergwerksschatz (Frankfurt a. M. Antonius Humme, 1618) S. 78—99, auch in seinem Büchlein vom Bergwerk (1600) cap. XXII, S. 76. Hier ist auch zu nennen: Feudivirus (Lehmann), Gebrauch der Berg- und Wünschelruthe, Leipzig, Carl Ludw. Jacobis Wittwe 1763; David Kellners Berg- und Saltzwercksbuch (Frankfurt u. Leipzig, Carl Christian Neuenhahn in Nordhausen 1702) S. 193 u. 489 und Eines bergverständigen ungenannten Autoris neuer, bisher ungedruckter Unterricht vom rechten Gebrauch der Wündschel-Ruthe in Bergwercken, Frankfurt u. Leipzig 1705 im Rengerischen Buchladen.

sie sey nahe oder ferne, wenn sie nur durch die Gedancken in der Idea recht hergebracht sey, auff das, was man zu wissen begehrt, neige und determinire. Denn es sey des Menschen Geist der Ruthe Geist und der Sache Geist, so man finden will, einerley, nemlich der allgemeine Sonnen-, Welt- oder Feuer-Geist, der alles durchgehe und das einige Principium motus in der Natur sey. So nun eben das mit den Gedancken der Ruthe gegeben werde, worüber man sie hält, so gehe die Bewegung an und ziehe sich der Sonnen-Geist in diesen Dreyen, nemlich der Sache, die man sucht, der Ruthe in der Hand und der Gedancken des Menschen augenblicklich zusammen, daß die mit den Gedancken tingirte Ruthe zugleich mit auff die bedachte Sache sich bewege, eben, wie etwa Queckſilber, das ein ander berührt, zusammenläufft."

Neben den alten Verteidigern traten von jeher Gegner der Wünschelrute auf: Matthias oder Matthes Wille in seinem Traktat über Ausgehung des Salzquells von Sulza[1] und seiner Schrift De salis origine,[2] Georg Agricola im 2. Buche S. 29 von De re metallica, 1557, Berghauptmann Löhneiß im Bericht vom Bergwerk S. 15, der Jesuit Athanasius Kircher in seinem Mundus subterraneus 1664, Bd. II, Lib. X, Sect. 10, Pag. 181. Viele Theologen, z. B. M. Christian Meltzer in Buchholz (1690), Kaspar Schottus u. a., nennen sie ein Instrumentum diabolicum. Jacobus Tollius[3] verspottet die Bergleute des Harzes, Sachsens und Ungarns, „daß selbige sich von der Wünschel-Ruthe des Midas güldene Reichthümer versprechen, und wäre nur zu wünschen, daß selbige dabey des Midas lange Esels-Ohren sich anschaffen mögten." Die umfänglichste alte gegnerische Schrift ist das schon gedachte „Entlarvte Idolum der Wünschelruthe" von Theophilus Albinus, auf dessen Titelbilde einer einem Rutengänger die Larve vom Gesicht nimmt und dabei den leibhaftigen Gottseibeiuns mit Bockshörnern, -Hufen und -Schweif darunter entdeckt.

Was suchte man nicht alles mit der Rute? Außer Erzgängen und Brunnenstellen Diebe, Mörder, feindliche Minen, verscharrte Leichen, Verirrte, verlaufenes Vieh, verlorne Dinge, Hasenlager und allerlei Jagdgetier; betrogene Ehegatten suchten damit ihren Nebenbuhler oder ihre Nebenbuhlerin. Rivinus[4] in Enunciatis juris S. 1683 schützt den Rutengänger bei Auffindung vergangner Grenzen und Grenzsteine den Rechten nach gegen Inquisition. Für die Aufsuchung verwachsener, abgebrochener oder untergepflügter Rain- und Malsteine oder ihrer Stellen war die Wünschelrute besonders geschätzt. So schrieb einst der Rat zu Stollberg an das hiesige Bergamt:[5]

[1]) Nürnberg, bei Andreas Otto, 1671. [2]) Jena, Gottfried Schmiedt 1684. [3]) Epistolae itinerariae cum annotat. Henrici Christiani Henninii Amstelaedami 1714. [4]) Adolf Beyer, Otia metallica. 3. Tl., S. 436. [5]) Bergamtsakten Cl. A, Sect. 62, Nr. 2092, die Bestellung und Verschickung derer Ruthengänger, ingl. deren Wartegeld betr., v. J. 1728.

„Wohl und Edle Veſt und Großachtbare
Rechtswohlgelahrte und in Bergkwergk
hocherfahrne Hochgeehrte Herren

Es haben in ſtreidtiger Feld Reinungs Sache H. Johann David Müllern contra H. Chriſtian Friedrich Rödern allhier die Partheyen auf einen geſchwohrnen Ruthengänger welcher mit ſeiner Ruthe die ſtreidtigen Reinungen aufſuchen kam, provociret; wir haben auch allbereit die Bergkämbter zu Schneebergk und Marienberg erſuchet, uns dergleichen Ruthengänger zuzuſchicken, es haben uns aber beyde in recognition zurück beſchieden daß dergleichen bey ihnen nicht bekandt ſondern uns an Ew. Wohl- und Edlen gewieſen bey welchen dergleichen zu finden ſeyn würde Wannenhero an Ew. Wohl und Edlen unſer ganz dienſtl. bitten ergehet Sie wollen uns dergleichen Ruthengänger zuſchicken, dergeſtaldt daß derſelbe den Neun und zwanzigsten Oct. vormittage oder Tages vorhero ſich allhier einfinden, bey unſern Stadtſchreiber Herr David Dietzen ſich anmelden und von ſelbigen wegen der Verreydung und Expedition fernern Beſcheidts, nach beſchehener Expedition aber ſeine Gebühren erwartten ſoll, denenſelben ſind wir davor bey aller occasion hienwiederumb angenehme Dienſte zu erweiſen bereit und erwartten weßen wir uns zu verſehen mit der Reichs Poſt wenige recognition und verharren ſtetts

Ew. Wohl- und Edlen
Unſerer Hochgeehrten Herren

Stollberg
den 19. Oct. 1728.

dienſtwillige
Bürgermeiſter und Rath
alda.

Resp.
ad Senat. Stolberg.

P. P
Hochgeehrte Herren,

So gerne denenſelben mit dem verlangten Ruthen Gänger Wir geholffen wißen möchten, So leidt thut es uns hingegen, daß wir ebenfalls aus Mangel dergleichen, wie ſelbiger zu der verlangten Aufſuchung der ſtreitigen Vereinung erfordert wirdt, ſolches zu thun nicht vermögende, Sindt wir ſonſten in dem Stande unſern Hochgeehrteſten Herren in andere Wege angenehme Dienſte zu leiſten, Wirdt es von uns mit allen plaisir geſchehen, Welches wir hiermit in verlangter recognition zurücke melden ſollen, in beharren

Unſeren hochgeehrten Herren pp.

Freyberg
den 25. Octbr.
1728.

D. BA. z. F."

(Kanzleivermerk: „Iſt eod. die mit der Reichs Poſt abgegangen.")

Aber nicht nur zum Suchen nach Grenzsteinen, sondern auch nach Schätzen waren Freiberger Rutengänger begehrt. So erging an den Bergkommissionsrat und Oberzehntner Fischer folgender Befehl:[1]

„Friedrich August König und Churfürst pp.

Rath, lieber getreuer, Wir können auf Christian Baumanns beygefügt beschehenes unterthänigstes Ansuchen gnädigst geschehen laßen, daß das Graben nach einem Schatze von Geld und Pretiosen, so dem Anführen nach in Supplicantens Hauße und Garthen verborgen seyn solle, gebethenermaßen zwar gestattet, iedoch alles auf seine Kosten verstattet und bewerckstelliget werden möge; Wannenhero hiermit Unser Begehren, ihr wollet euch hiernach gehorsambst achten, auch zu den Ende Krafft diß die nöthige Ruthengänger von Freyberg hierzu verschreiben, in übrigen aber dißfallß alle vigilanz erweisen und dahin sehen, daß keine abergläubische, noch andere verdächtige Mittel dabey gebrauchet werden, Alldieweilln auch besagter Baumann anzuführen weiß, daß öffters Geld von ihm und den seinigen gefunden worden, So habt ihr hiervon sofort etwas einzuschicken, auch wie viel das gefundene gewesen, zugleich mit einzuberichten. An dem pp. Datum Dreßden, den 24. Jan. 1736.

An
den Berg Commission
Rath und Oberzehendner
Fischer.

Joh. Christoph v. Hennicke.

Christoph Gottlob Lichtwer."

Fischer wandte sich an das Bergamt Freiberg:

„Hoch Wohl- und Edle Wohl Ehrenvest Großachtbare und Bergwercks Hoch- und wohlerfahrne
Hochgeehrteste und Hochgeehrte
Herren,

Es haben Sr. Königl. Majtten. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachßen p. mein allergnädigster Herr, auf Christian Baumanns zu Schneeberg beschehenes allergehorsambstes Ansuchen allergnädigst geschehen laßen, daß das Graben nach einen Schatze von Gelde und Pretiosen, so den Anführen nach in Supplicantens Hauß und Garthen verborgen seyn soll, auf seine Kosten verstattet und bewerckstelliget zu dem Ende auch krafft des allergnädigst mir gethanen Auftrags 2. Ruthengänger von mir von Freyberg verschrieben werden sollen, allermaßen solches alles die zugleich mit angefügte Copie davon es des mehrern

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 6.

besaget, ernannter Baumann aber sein Armuth vorgeschützet und daß nur zu Ersparung derer Kosten ein Ruthen Gänger verschrieben werden solle mich angelanget hat, ich auch sothane allergnädigst mir aufgetragene Expedition des förderſambsten vor die Hand zu nehmen gewillet, So ersuche meine Hochgeehrteste und Hochgeehrte Herren hierdurch dienstlich, Dieselben wollen belieben, mir einen hierzu geschickten und verständigen Ruthengänger abzuordnen und ihn zu bescheiden, daß er den Neunden Martij 1736 bey mir zuförderst sich melde, damit sodann das allergnädigst demandirte von mir in allergehorsambste Expedition des förderlichsten gezogen werden könne, ich werde mich bey anderen occasionen hinwiederumb bereit erfinden laßen, inmittelst aber allstets verbleiben

Meiner Hochgeehrtest- und Hochgeehrten
Herren

Schlettau
den 16. Febr.
1736.

dienstergebenster
Johann Ludewig Valerian
Fischer."

Das Bergamt schrieb ihm:

„Hoch Edler Vester, Hochgelehrter auch Bergwercks
Hocherfahrner
Hochgeehrtester Herr Berg Commission Rath,

Auf deroselben am 21. Febr. jüngsthin erhaltene Zuschrifft, darinne wegen des von Christian Baumann in Schneeberg angezeigten Schatze, so von Gelde und Pretiosis in dessen Hauß und Garthen verborgen seyn soll, umb Abschickung eines Ruthengängers ansuchung geschehen, haben wir vorzeigern dieses Caspar Fischern, Steigern auf den unverhofften Glück zu Kleinwaltersdorff, so als ein Ruthengänger alhier gebrauchet wird, hiermit abgesendet und dergestalt instruirt, daß er sich sogleich bey Ihnen in Schlettau melden und den dieserwegen ergangenen und uns in Abschrifft zugesendeten Allergnädigsten Rescript gemäs fernerer anweisung gewarten und sich darnach gebührend achten soll, und ist demselben von Zeit seines Abganges, so den 7. Martij geschehen, täglich an auslösung und Zehrungskosten 12 Gr. — „ zu entrichten, die wir auch übrigens uns derer beygefügt liquidirten Bergamts Expensen Abstattung des ehesten versehen und verharren

unseres Hochgeehrtesten Herrn Berg Commissions Raths pp.

Freyberg,
den 6. Martij 1736.

D. BA. a.

Reg.

Berg Amt Freyberg den 7. Martij 1736.

Dieſes Schreiben iſt von dem Herrn Bergmeiſter Stiebnern den Ruthengänger Caſpar Fiſchern ſelbſt zur Beſtellung übergeben und dieſer anbey bedeutet worden, ſich in Schlettau bey den Herrn Berg Commission Rath Fiſchern zu melden und bey derjenigen Expedition darzu er gebrauchet werden wird ſich nach deſſen Vorſchrifft und Instruction zu richten. Actum ut supra.

Samuel Justus Ovellmaltz
Berg Schr."

In demſelben Jahre erging an den Amtmann Daniel Benjamin Herzmann in Colditz namens des Königs und Kurfürſten Verordnung,[1] „daß Annen Legelin zu auffſuchung des ihrem Vorgeben nach vergrabenen väterlichen Geldes einen Ruthengänger auf ihre Koſten zu gebrauchen geſtattet werden möge".

Wie ſchon hieraus hervorgeht, verfügte die Bergbehörde über Rutengänger. In alten Skripturen aus dem Nachlaſſe meines väterlichen Freundes, des allverehrten, vor kurzem von uns geſchiedenen Herrn Geh. Bergrats Dr. ing. h. c. Hermann Müller, welche ſeine Tochter Frau Juſtizrat Helene Jacobi mir im Sinne ihres verewigten Vaters zur Verfügung zu ſtellen die Güte gehabt hat, fand ich in Form einer alten Abſchrift die

„Pflichts-Vorhaltung
der
Ruthengänger.

Dem großen Gott im Himmel und dann dem Allerdurchlauchtigſten großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſto, Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachßen pp. unſern allergnädigſten Herrn, ſollet ihr vorietzo durch würckliche Eydes Pflicht geloben und ſchweren, daß nechſt Gott dem Allmechtigen, deme ihr die Gnaden Gabe zu dancken habt, daß euch die ſo genannte Wünſchel-Ruthe ſchläget, und welche zu Ausgehung Klüffte, Gänge, Tröhmer und dergl. ſo unter der Erde denen menſchlichen Augen verborgen iſt, hauptſächlich gebrauchet wird, ihr ſolche mit dem feſten Vorſatze und in keine Wege zum Nachtheil des Nechſten mißbrauchen wollet. Daß ihr allerhöchſtgedachter Sr. Königl. Majſt. und Churfürſtl. Durchl. pp. nachdem ihr zu einen Ruthen-Gänger erkießet worden, auch was gewißes dieſerhalb aus Königl. Gnaden zu genießen habt, iederzeit treu, holdt und gewärttig ſeyn, dem euch vorgeſetzten Ober- und Berg Amt allen gebührenden Respect und Folge erzeigen, auch ohne deren Vorwißen euch auſſer der Freybergiſchen Refier Gänge mit der Ruthe

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 8b.

auszugehen nicht gebrauchen laßen, sondern es erst melden, viel weniger abergläubische Dinge zum Schaden des Nechsten euch unternehmen, wohl aber zu Dienst deßelben die Gnaden Gabe hauptsächlich auf Verlangen und mit Vorwißen euerer Vorgesetzten anwenden, zu solcher Verrichtung euch auf alle Fälle geschickt zu machen, nach Anruffung Gottes umb Beystandt und Erhaltung der Gnade, dergestalt nüchtern und mäßig, daß das Nachdencken bey Ruthengehen bey euch durch den Trunck nicht gehindert werde, verhalten, alle natürliche Mittel zwar vorkehren und eure Gedancken auf daß, was euch auszugehen aufgetragen wird, richten, iedoch keines abergläubischen Behelfs darbey bedienen, ieden wahren Bescheid, so ihr der Ruthen-Gezeigung nach zu ertheilen fähig seyd, ohne Großsprecherey geben, auf das Ausgehen der Klüffte und Gänge auch Trühmer, so viel die Wünschel-Ruthe anzeiget, euch gewißenhafftig zu befleißigen habt, noch aller Möglichkeit mit Achthaben und in summa, was einen verpflichteten Ruthengänger eignet und gebühret thun und laßen. Ueber dieses auch weder um Gunst, Gabe und Geschencke, Freund- oder Feindschaft etwas anzugeben oder zu unterlassen wollet und sollet.

Eyd!

Alles das was mir vorietzo vorgelesen worden, ich auch deutlich und wohl verstanden, will ich treulich und feste halten und demselben unverbrüchlich nachkommen; So wahr mir Gott helfe und sein heilig Wort Jesus Christus Amen."

Die verpflichteten Rutengänger hielten auch auf Standesehre, wie aus folgender Eingabe[1] hervorgeht:

P. P.

Ew. Hochwohlgeboren Exc. Exc. Hoch Edel und Hochwohlgeb. auch Hoch Edel Veste Herren geruhen allergnädigst Sich vortragen zu laßen: Demnach wir beyde Christoph Dietrich und Joh. Christ. Kurtze bey E. Hochlöbl. Ober Berg Ambte den Handschlag als Ruthen-Gänger abgegeben, Darbey wir zugleich unterthänigst versprechen und als Ehrl. Bergleuthe aufzuführen, welches hoffentl. soviel möglich zur Zeit geschehen. Wir haben auch bißweilen als Ruthen Gänger etwas verdienet, Müßen aber gleichwohl sehen, daß dergl. viel seyn, die uns den Bißen Brod, so wir sauer genug müßen verdienen, entwenden oder wegnehmen, Wenn es noch Berg Leuthe wären, wäre es zu dulden, Allein es mischen sich soviel Bergwergsohnerfahrene ein, welche öffters dem lieben Bergwerg mehr Schaden als Nutzen zufügen, Den es sind mehrentheils Handwergs Leuthe, als der Maurer Knur, von welchem man allerorthen viel muß hören, daß er prave Leuthe auffsetzet und ein ehrl. Mann dadurch zu Schanden wird gemacht, ferner ein Zimmermann

[1] Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 13.

aus Hausdorff bey Franckenberg, welcher auf vielen Zechen ist gefahren, aber nicht viel erwiesen, auch der Tobias Häußler aus Röthenbach, welcher ganz übernatürliche Dinge angiebet und vieles Geld von denen Zechen wegträget, hier oder da hat er wohl bisweilen etwas getroffen, auch offte gefehlt, dadurch manches Bergwerg zu Schanden wird und ein ander ehrl. Bergmann muß passen, was der verschuld, auch der Lumpen Sammler Öhme in Brand ist auf etl. Zechen gewesen, desgl. ein Schäfer bey Ödern, welcher viel gewißes von seiner Ruthe macht, so gar etl. Bauern auf denen Dörffern sagen frey, ich bin auch ein Ruthen Gänger, ich verstehe dieses auch. Alleine da wir beyde der erste 21. Jahre, der andere 19. Jahre sind Bergleuthe gewesen und unser Ruthen schlagen aus der Natur und die Wißenschafften von einem bergmännischen Exercitio haben, können wir dieses nicht glauben. Bitten derowegen in aller tiefffsten Devotion, daß doch Ew. Hochwohlgeb. Excell. Excell. Hoch Edel- und Wohlgebohrnen, auch Hoch Edel Vesten Herren die Hohe Gnade vor uns arme Bergleuthe wolten haben und uns Gnade und Schutz verleihen, daß die Bergwerge nicht von solchen unerfahrnen mögten angegeben oder befahren werden, wie mann offt erfahren oder gesehen hat, welches etl. Orthen mehr Schaden als Nutzen ist. Gott wird durch unser andächtiges Gebeth 1000-fachen Seegen ertheilen an allen Orthen. Wir nehmen unsere einzige Zuflucht zu deroselben und zu Ew. Exc. u. Hoch Edel Hochwohlgeb. auch Hoch Edel Veste und verbleiben

Deroselben

Ans
Königl. P. und Chf. S.
Hochwl. Ober Berg Ambt p.
Freyberg, den 4. Novembr.
1738.

alleruntergebenste
Bergleuthe und
unterthänigste
Ruthengänger
Christoph Dietrich
Joh. Christ. Kurke."

Das Oberbergamt schrieb hierüber an das hiesige Bergamt:

„Ehrenveste Erbare und Bergwergs-
erfahrene
Vielgeliebte Freunde,

Auf derer beyden Ruthen Gänger allhier Christoph Dietrich und Johann Christoph Kurkens in dem Abschrifftlichen Adject beschehenes Vorstellen, daß ihnen von anderen, so sich des Ruthen gehens bedienten, ihr Bißgen Brod entzogen würde, Wollen Ober Berg Ambtswegen wir an Unsere vielgeliebten Freunde hierdurch verordnen, die Herren Schicht Meistere zu bedeuten: Daß wenn dieselbe hinkünfftig auf ihren Gebäuden oder Zechen Gänge oder sonst w

ausgehen laßen wolten, Sie die hierzu bestellten und angenommenen beyden Ruthengeher, ermelten Dietrich und Kuxken, soviel als sich will thun laßen, vor andere gebrauchen möchten.

Sig. Freyberg, den 13. Novembris 1738.

Sr. Königl. Maj. in Pohln. und Churfl. Durchl. zu Sachßen verordnetes Ober Berg Ambt.

Johann Friedrich Henckel m. p.
Adam Friedrich von Ponikau.
Johann Georg von Wichmannshausen.
Carl Christian Schmidt."

Auch die Anstellungs-Bekanntgabe betreffs Dietrichs und Kuxkes hat sich erhalten.[1]

„Ehrenveste Erbare und Bergwergserfahrene,
Vielgeliebte Freunde,

Nachdem Johann Christoph Kuxke und Christoph Dietrich, beyde Berg Leuthe allhier und zur Michels, immaßen dem Herrn Berg Meister bereits bekannt, zu Ruthen Gängern allhier bestellet und angenommen worden sind: Als wird unseren vielgeliebten Freunden nicht alleine hiervon Nachricht ertheilet, sondern auch Ober-Berg Ambtswegen an Dieselben zugleich hierdurch verfüget, die Veranstaltung hierauf zu treffen, daß einem iedweden von ihnen wöchentlich Sechs Groschen eingeführtermaßen Wartte-Geld, und zwar von No. 2. Woche Reminiscere a. c. an beym Register des Königl. Neuen Tieffen Fürsten Stollns in Ausgabe verschrieben und an sie bezahlt werden möge. Und weiln hiernechst Dietrich versprochen, binnen Vier Wochen à dato in die Stadt, umb desto eher an Handen zu seyn, herein zu ziehen: So haben Dieselben ermelten Dietrichen nach Ablauff solcher Frist hierzu anzuhalten und sich also hiernach zu achten.

Sig. Freyberg den 18. Januar 1733.

Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Chfl. Durchl. zu Sachßen p. verordnetes Ober Bergambt.

Hanns Carl von Kirchbach m. p.
Johann Friedrich Henckel.
Adam Friedrich von Ponikau.
Rudolph von Schönberg.
Johann Georg von Wichmannshausen.
Carl Christian Schmidt."

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 9.

Es war aber die Verschreibung der Löhne amtlicher Rutengänger in den Stollnregistern schon früher geregelt und ist möglicherweise darauf zurückzuführen, daß schon Oberberghauptmann Abraham von Schönberg eine — von mir bis jetzt nicht aufgefundene — Verordnung erlassen haben soll, die Rutengänger möchten mit staubigen Örtern — also mit Schlägel- und Eisen-Arbeit — verschont werden, damit sie ihr Leben hoch brächten; ich finde nämlich folgende Verordnungs-Abschrift:[1]

„Es haben Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachßen Unser allgn. Herr wegen Abfolgung derer Ruthen Gänger und Verschreibung ihres Lohns aufn Stolln unterm 8. Octob. gegenwärttigen Jahres an Uns allergnädigst rescribiret, daß gleich wie wir Sie allergnädigst zufrieden, daß wenn die Ruthengänger von denen Berg Beamten zur Ausgehung ex Officio erfordert werden, ihnen das Lohn auf denen Stölln einen Weg wie den andern verschrieben werde; Also hingegen daferne solches ad Instantiam derer Gewercken geschehe, sich deshalben zuförderst beym Berg Amt gemeldet und von selbigem darüber Verordnung und Nachricht an den Stollngeschwornen gegeben, auch von denen Gewercken die Ruthengänger vor ihre Mühe absonderl. vergnüget werden sollen.

Wird demnach das Königl. und Churfürstl. S. Berg Amt sich hiernach allenthalben allergehorsamst zu achten und sothanen allergnädigsten Willen nachzukommen wißen. Sig. Freyberg am 16. Nov. 1709.

K. P. u. Ch. S. v. Ober Berg Amt.

Abraham von Schönberg.
Gottfried Pabst.
Joh. Gottlieb Voigt."

Es war also, wie man sieht, anfangs des 18. Jahrhunderts die Wünschelrute in hohem Ansehen. Früher mag dies ebenso gewesen sein, denn der als Bergtechniker berühmte Berghauptmann Christoph von Schönberg (1554—1608) ließ sich mit der Wünschelrute abbilden.[2]

Besonderes Vertrauen genoß der schon mehrfach erwähnte Rutengänger Dietrich, denn 1735 wurde verordnet:[3]

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 2b. — Die Oberbergamtsakten Nr. 1328, die Bestellung derer Rutengänger zu Freiberg betr., v. J. 1715, Nr. 2094, die Versendung derer Rutengänger betr., v. J. 1736 und Nr. 463, des Rutengängers Petzold Anzeige über Salzwerke in Meißen und Oberlausitz betr., v. J. 1730 sind leider 1869 eingestampft worden. [2]) Fraustadt, Geschichte des Geschlechtes von Schönberg, 2. Ausg. I A 584, 592/3. Das Bild hängt in der Aula der hiesigen Bergakademie (vergl. Knebel, Mal- und Zeichenkunst in Freiberg, diese Mitteilungen 36. Heft S. 22). [3]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 4.

„Friedrich August, König und Churfürst p.

Veste, Räthe, liebe getreue. Demnach Wir den Freybergischen Ruthen Gänger Gabriel Dietrichen auf einige Zeit in Unserm König Reich Pohlen nöthig haben, Als begehren Wir hiermit gnädigst, ihr wollet, daß ihme das bisher aufn Jungen[1] Tieffen Fürsten Stolln gehabte Lohn sambt dem Wartte Gelde inzwischen und bis er wieder zurücke gelanget, continuiret und an sein Eheweib abgefolget werde, verfügen.

An dem geschicht Unser Wille und Meinung. Datum Dreßden, den 29. Julii ao. 1735.

Joh. Ch. v. Hennicke.

Ans
Verordnete Ober Berg Ambt.

Christoph Gottlob
Lichtwer."

Dietrich war auch bei nachstehender merkwürdiger Sache tätig.[2] Johann Friedrich Junghannß in Ranis, Regierungsbezirk Erfurt, richtete unterm 24. Mai 1747 an Graf von Hennicke[3] ein Schreiben, in welchem er erzählte, etwa 14 Tage vor Weihnachten 1746 sei er in der Nacht in seinen Keller, um etwas zu trinken zu holen, gegangen; zu seinem Erstaunen habe er im Vorderkeller einen Koffer, ungefähr 1 1/2 Elle lang, ganz mit Gold gefüllt, gesehen; obenauf habe ein goldner Suppenlöffel gelegen. Er habe diesen Schatz länger denn 1/4 Stunde mit großer Verwunderung angesehen, ohne sich vor Furcht resolvieren zu können, wozu er greifen solle. Da habe er sich besonnen, daß Gold stehen bleibe und sich nicht verrücken könne, wenn man Stahl darauf wirft. Einen solchen zu holen, sei er zurückgeeilt; allein ob er gleich keine zwei Vaterunser lang verweilt, sei doch der Koffer verschwunden und nur eine tiefe Grube noch sichtbar gewesen, die er — sonderbarerweise ohne weitere Nachforschung — mit Schutt habe ausfüllen lassen. Ein Jesuit in Erfurt habe von der Sache gehört und sich erboten, gegen Zusicherung eines Anteils den Schatz auf seine Kosten zu heben. Junghannß bat nun, ihm und dem Jesuiten Permission und Sicherungsbefehl zu Hebung des Schatzes zu erteilen. Graf von Hennicke ließ den Ruthengänger Dietrich aus Freiberg kommen, wies ihn an und schickte ihn und einen Bergmann dem Amtmann Schuhmann in Ziegenrück zu. Als der Amtmann mit einem Actuarius, Dietrich und dessen Gehilfen kam, war Junghannß nicht zu finden. Dietrich durchsuchte den Keller mit der

[1]) Gemeint ist der Neue Tiefe Fürsten-Stolln. [2]) Archiv f. Sächsische Geschichte, herausg. v. Dr. Karl v. Weber, neue Folge, 2. Bd., 1876, S. 282. Kammerakten des K. Hauptstaatsarchivs zu Dresden Loc. 25192. [3]) Dieser Günstling Brühls war vom Lakai zum Reichsgrafen emporgestiegen (Gretschel-Bülaus Geschichte des sächs. Volkes und Staates 3. Bd. S. 17).

Rute und erklärte, daß nichts von unterirdischen Sachen allda vorhanden wäre. Andern Tages, nachdem Junghannß sich eingefunden und den Ort bezeichnet hatte, wurde der Versuch mit der Rute erneuert, auch der ganze Keller umgegraben — aber vergeblich. Mit der Anzeige über diese erfolglose Expedition verband der Amtmann die Meldung, daß „der in peto falsi ehedem abgesetzte Acciseinnehmer Junghannß kein wahres Wort redet, einfältige Leute aufsetzet und von Betrügereien sich nähret". Graf von Hennicke sah sich ungern zu den einfältigen Leuten gerechnet, die Junghanns aufsetzet, ließ ein von sämtlichen Mitgliedern des Kammerkollegiums signiertes Reskript vom 26. Juni 1747 ergehen, in dem dem Amtmanne befohlen wurde, „er solle Junghannß wegen des wider ihn angebrachten falsi und seines übrigen ungegründeten Vornehmens vernehmen und ihn, woferne er nichts besonderes Erhebliches dagegen einzuwenden vermöge, mit 14tägiger Gefängnißstrafe belegen, bei vorwaltenden Bedenklichkeiten aber zu Fassung fernerer Resolution schleunigen gehorsamsten Bericht erstatten". Damit schließen die Akten.

Dietrich galt als der beste Freiberger Rutengänger, wie aus folgendem Schriftenwechsel hervorgeht:[1]

„Wohlgebohrner wertheſter Herr Geheimer
Rath und Vice-Cammer-Praesident,

Dem Herrn Geheimen Rath gebe ich hierdurch zu vernehmen, wasmaßen sich in meinen Eisenach-Landen große Hoffnung zu einem ergiebigen und reichhaltigen Bergwercke hervorthut, deshalb denn besorgt seyn muß, einen recht geschickten und erfahrnen Ruthen Gänger, der die Bergwercke befährt, auszumachen. Wie mir nun bekant ist, daß auf dem Ertz-Gebürge bey denen Königl. Bergwercken dergleichen Leute, die der Ruthe mächtig, befindlich sind, also nehme ich mir die Freyheit, den Herrn Geheimen Rath hierdurch angelegentlich zu ersuchen, bey des Königs Maj. durch Dero vielgültige Vorstellung und interposition es dahin zu vermögen, daß mir ein dergleichen geschworner und erfahrner Ruthen Gänger auf einen Monath überlaßen werde, da dann nach verflossener Zeit selbiger ohne weitern Aufenthalt retourniren und ihm alle Unkosten ersetzet werden sollen. Dieselben werden mich durch diese zu erweisende Gefälligkeiten zu allen Gegen-Dienſten verbindlich machen, der ich ohnedem mit Consideration bin

Meines wertheſten Herrn Geheimen
Raths und Vice-Cammer-Praesidents
wohl affectionirter

Weimar,
d. 28. Febr. 1743. Ernſt Auguſt."

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, geh. Finanzarchiv IX Nr. 4033 Loc. 36302.

Aufschrift:

„Monsieur Monsieur de Hennicke
Conseiller privé et Vice-President de la
Chambre de Finances de Sa Majesté
le Roi de Pologne et Electeur de Saxe

(Schwarzes Siegel.) à
Dresde."

„Hochwohlgebohrner Reichs Freyherr
Gnädiger Herr,
Hochgebiethender Herr Geheimbder Rath!

Ew. Hoch Reichs Freyherrl. Excellenz habe in der Persohn Überbringers Steiger Dietrichs einen Ruthengänger zu praesentiren die Ehre. Ich habe sogleich nach Empfang Dero gnädigen Schreibens vom 8. dieses zu deßen Absendung Veranstaltung getroffen. Er stehet in Ihro Königl. Majt. unsers allergnädigsten Herrns Diensten und Pflichten als Ruthengänger und hat zwar von seiner Geschicklichkeit verschiedene Proben abgeleget; daß aber auch die Ruthengänger nicht fehlen solten, ist nicht zu läugnen, als welches ein gemeines Schicksaal derselben und ein Beweiß ist, daß die Ruthe bißweilen fallire. Doch kan die unterth. Versicherung geben, daß gedachter Steiger Dietrich hier der beste und in der Eil nicht beßer zu haben gewesen ist. Wobey ich mich zu gnädigen Andencken gehorsamst empfehle und mit unterth. Respect verharre

Hoch Wohlgebohrner Reichs Freyherr
Gnädiger Herr
Hochgebiethender Herr Geheimbder Rath
Ew. Hoch Reichs Freyherrl. Excellenz

Freyberg, den 10. Martii 1743.

treu unterthäniger
gehorsamer
Diener
Hanns Carl von Kirchbach.

P. P.

Nachdem Ew. Hochfürstl. Durchl. die Überlaßung eines geschwornen und erfahrnen Ruthen Gängers auf einige Zeit unterm 28. Febr. a. c. gnädigst verlanget; So habe Vorzeigern dieses, den in hiesigen Königl. Diensten und Pflichten stehenden Steiger Dietrich, welcher als ein geschickter Ruthen-Gänger mir von dem Berghauptmann von Kirchbach aus Freyberg angerühmet worden, hierdurch zu praesentiren nicht ermangeln und zugleich unterthänig mit melden sollen, daß

diesem Ruthen-Gänger täglich vom 10. hujus an Ein Thaler Auslösung von mir accordiret worden seyn.

Der ich mit aller Submission beständig verharre

Dreßden, den 12. Martij 1743. pp."

Wir haben oben gesehen, daß die amtlichen Rutengänger Dietrich und Kuxke gegen Tobias Häußler aus Röthenbach einzuwenden wußten, daß er „ganz übernatürliche Dinge angiebet". Das Folgende[1] hat ihnen recht gegeben. Am 27. Mai 1739 wurde auf Antrag des schon oben gedachten Bergkommissionsrates und Oberzehntners Fischer verordnet, Häußlern als Rutengänger zu verpflichten. Das Oberbergamt berichtete unterm 15. Juni 1739, „wie zwar Häußlers Angaben überall nicht so accurat eingetroffen, iedoch aber an unterschiedenen Orten erfolget sey, daß die von ihm angegebene Gänge richtig erschürffet, in denen Berg Gebäuden dieser oder jener Gang, auch nach Befinden das angegebene Erzt getroffen worden, folglich dieses Mannes Wißenschafft nicht zu verachten, er aber über dieses in Chymicis nicht unerfahren wäre"; es reichte dabei den Entwurf einer Instruktion für Häußlern zur Genehmigung ein. Diese hat viel Anklänge an obige „Pflichts-Vorhaltung". Oberbergamt, Bergkommissionsrat Fischer und die Ober- und Zehntner Liebe und Stephani in Freiberg erhielten unterm 9. Juli 1739 entsprechende Anweisung. Aber das Oberbergamt berichtete unterm 3. Sept. 1739, daß Häußler sich der Instruktion nicht ohne weiteres unterwerfe, sondern Abänderungswünsche habe. Das Oberbergamt erhielt unterm 9. September 1739 Verordnung, die Angelegenheit zu regeln. Nun erfolgte folgende fesselnde Berichterstattung:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst, Allergnädigster
Herr,

Alß Ew. Königl. Majt. uns in angebundenen, die Bestellung derer Ruthengänger zu Freyberg betreffenden Actis fol. 83 auf Christoph Dietrichs um Reichung des dem abwesenden Ruthen Gänger Tobien Häußlern ehemals Allergnädigst verwilligten Gnaden Geldes alleruntherthänigst beschehenes suppliciren:

daß wir zuförderst was Häußler zeithero praestiret? Was er vor Dienste geleistet? und was von seinen Diensten sich weiter nützliches zu versprechen? vermittelst zu erstattenden allerunterthänigsten Berichts allergehorsamst anzeigen solten,

allergnädigst anbefohlen: So haben wir, weill Häußler um hiesige Gegend sich in etlichen Jahren nicht sehen laßen, sondern dem Vernehmen nach in einen Schönburgischen Städtchen Lößnitz sich aufgehalten, bey dem Berg Commission Rath und Oberzehendner Johann

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Berg-Canzley-Acta, Loc. 36263.

Ludewig Valerian Fischern und dieser besage beygefügten Acten sub B bey denen Ober Gebürgischen Berg Ämtern diesfalls Erkundigung eingezogen; Es hat auch bemelter Berg Commission Rath in dem fol. 87 anhero erstatteten Bericht angezeiget, daß die Obergebürgischen Berg Ämtere unanimiter anzuführen gewußt, daß Häußler zwar zu reichen Berg Seegen Hoffnung gemacht, zur Zeit aber sich noch weniger effect gezeiget; Dahingegen Häußler selbst vorgestellet, daß ob zwar dasjenige was er mit seiner Ruthe in denen Obergebürgischen Berg-Ämtern angegeben, zur Zeit noch nicht an allen Orten eingetroffen und der Berg Seegen sich nicht gezeiget, solcher doch noch künfftig zur Erfüllung kommen würde, sein Angeben hätte sich an vielen Orten gezeiget, er hätte sich aber keine Attestata in Meynung, daß er dergleichen nicht würde nöthig haben, geben laßen, und würde er, woferne er iedesmahl, wo er Klüffte und Gänge angegeben, dergleichen sich ausstellen laßen, eine große Menge produciren können. Über dieses hätte er alhier in Freyberg, ehe er noch in das Ober Gebürge gekommen, auf verschiedenen Berg Gebäuden als Matthusalem und drey Löwen Fundgrube viel gutes angegeben, die erstere zum Überschuß und Ausbeutte Vertheilung gebracht, der letztern aber einen Durchschlag angegeben, frische Wetter und Waßerlosung verschaffet, daß dadurch nachhero reiche Erze erbrochen worden; dieses Häußlerische Anführen aber erweiset noch nicht, daß durch ihn, Häußlern, bey dem Bergbau hießiger Lande großer Nutzen verschaffet worden, wie es denn des mehresten Theils in generalen Terminis, welche mit nichts beygebracht worden, bestanden. Und was sein speciales Anziehen betrifft, haben wir so viel in Erfahrung gebracht, daß dasjenige, waß er von dem angegebenen Durchschlag angeführet, allerdings seine Richtigkeit und guten Grund habe, indem er auf den Jungen Löwen, nicht aber, wie er die Grube benennet, auf dem Drey Löwen Berg-Gebäude einen Durchschlag angegeben und solcher richtig an dem von ihm angezeigten Orte gemachet worden; dahingegen daß das Matthusalemer Berg Gebäude zum Überschuß gelanget, keines Weges Häußlers Verdiensten, sondern dem Göttlichen Seegen und der Veranstaltung eines nutzbaren Grubenbaues und verführten guten Haußhalt zuzuschreiben. Es hat auch Häußler nicht anzeigen können, wie nach er dieses Gebäude zum Überschuß und Ausbeuthe gebracht, dahero sein Vorgeben zu einen sichern Grund nicht angenommen werden kann. Es zeigen hiernächst die Acta sub B fol. 8 seqq., daß die Obergebürgischen Berg Ämter, in deren Refier Häußler sein Ruthengehen exerciret, von dem durch ihn geleisteten und noch zu versprechenden Nutzen nichts zuverläßiges anzeigen können; das Bergamt Scheibenberg weiß fol. 8 b anzuführen, daß auf keiner Zeche, wo er adhibiret worden, das geringste von seinem Angeben, welches öffters ganz erstaunlich gewesen, zugetroffen, sondern bauende Gewercken in Schaden gebracht worden, insonderheit habe er in des

Berg Amts Beyſeyn aufn Seegen Gottes Stolln zu Löß nitz eine distanz vor dem Ort angegeben, wie in 7. Lachtern ein Gang überſetzen und ſelbiger ſehr reichhaltig ſeyn würde, und obwohl 21. Lachter aufgefahren worden, hätte man dennoch keinen vorliegenden Gang überfahren. Wenn er die Gänge über Tage zum Entblöſen angeben ſollen, hätte er vorgegeben, es lägen ſelbige ſehr tief, daher könnten ſie ſo gewiß nicht angegeben werden; es hält dahero das Berg Amt aus dieſen und andern Fällen ſich hinlänglich veranlaßet, zu glauben, daß ihm ſeine Ruthe gar nicht oder doch höchſt ungewiß auf Klüfft und Gänge ſchlage, angeſehen er nicht in Stande ſey, das ſonſt bey Ruthengängern gewöhnliche experiment, da man das Metall unter die Hüte oder ſonſt zu verdecken pflegt, mit Gewißheit auszuführen, ſondern bey ſeiner ganzen vermeinten Kunſt eine subtile Zweydeutigkeit und Klugheit bezeigte, um ſich bey denen welche ihn aestimirten und in Mangel gründlicher Beurtheilung dasjenige, was etwan casu zugetroffen, vor eine untrügliche Wahrheit annehmen, in Credit zu halten, per conseqvens ſey ſich führohin von Häußlern und ſeinen Ruthengehen etwas nutzbares nicht zu verſprechen, zumahl ſie fänden, daß er die gehörige Känntnüß von Bergbau auf Klüfften und Gängen nicht beſitze; er mahlte zwar nach ſeiner vermeinten Frag-Ruthe wohl 100. Gänge auf den Tiſch und das Pappier, könnte aber ihr Streichen nicht angeben, da doch die Ruthe ihm auch die Stunde anzeigen müßte, wenn ſie ihm andere Umſtände angeben können. Der Vice-Bergmeiſter und Einfahrer Mittelbach hätten ihm einsmahls zur Probe in Elterlein ein glauches Glaß Erzt Stüffgen, ſo mit Letten beſchmieret geweſen, vorgeleget und von ihm begehrt, er ſolle anzeigen, was dieſes vor eine Art ſey? Worauf er geſaget, daß nach dieſer Art in Vier Lachter Erzt brechen werde, da doch eben dieſes Erzt bereits in Anbruch geweſen; Ingleichen hätte Häußler, nachdem er alle Planeten auf den Tiſch gemahlet, ein Stüffchen weißes Bley Erzt vor einen Edelgeſtein ausgegeben, ſeine Unwiſſenheit aber würde ſich noch mehr offenbahren, wenn er weder Kauhe, Schurff, Halde und Stolln zu ſehen bekäme, zu Entblöſung ordentlicher Gänge über Tage anzugeben gebrauchet würde. Das Berg Amt Annaberg hat fol. 11 berichtet, daß Häußler ſeit vier Jahren in daſiger Refier nicht reqviriret worden und alſo nichts angegeben. Zu Anfang, da er bekannt worden, hätte er zwar viel gutes verſprochen und umſtändlich, wo die edlen Anbrüche zu erlangen wären, angegeben; alleine dieſes Angeben wäre ſo groß geweſen, daß verſtändige Berg Leuthe ieberzeit ein Mißtrauen darein geſetzet und da der Bau nach ſeinen Angaben verführet, und viel Unkoſten angewendet worden, es hätte aber die Hoffnung ſehr gefehlet und betrogen, dahero das auf Häußlern geſetzte Vertrauen, ſo groß es auch bey einigen ſeyn wollen, gänzlich weggefallen, dahero das Berg Amt von Häußlern nichts fruchtbarliches angeben könnte, das er praestiret oder noch von ihm zu erwarten ſtünde.

Die von dem Berg Amte Geyer, Ehrenfriedersdorf, Marienberg, Eybenstock und Johanngeorgenstadt fol. 13 seqq. erstatteten Berichte sind eben auf diese Art ausgefallen und wird darinnen noch dazu Häußlern eine grobe ingnoranz, unverschämte Aufschneiderey und Windmacherey beygemessen. Solchem nach Allergnädigster Herr können wir von dem, was Häußler praestiret, und vor Dienste geleistet, weiter nichts zuverläßiges anzeigen, als was wir von dem Jungen Löwen angeführet und aus denen praemittirten Umständen können wir anders nicht schlüßen, als daß von Häußlers Ruthengehen beym Bergwerck künfftighin wenig nutzbares sich zu versprechen sey; Vielmehr der Bergwercks-Liebhaber dadurch daß er nur immer gar zu reiche Gänge angeben will, verführet werden und andere hierbey zu betrügerischen Kuxhandel Veranlaßung bekommen, wie wir das Exempel auf den Drei Königs Kerzen im Voigtlande, wo er unglaubliches Gold angegeben, in terminis haben, dem edlen Bergbau übele Nachrede und würckliches Nachtheil zuwachsen werde. Gleichwie nun Ew. Königl. Majt. wir solches mittelst gegenwärtigen allerunterthänigsten Berichts hiedurch in allertiefster submission anzuzeigen nicht verziehen sollen; Also überlaßen Höchst Deroselbden allergnädigster Entschlüßung, was Ew. Königl. Majt. hierunter Allergnädigst anzubefehlen geruhen wollen, und verbleiben in allersubmissester Devenerat[illegible] Zeit Lebens

Ew. Königl. Majt. und Churfürstl. Durchl.

allerunterthänigste pflicht und treugehorsamste

Datum Freyberg den 20. April 1743.

Caspar Siegmund von Berbisdorff.
Hanns Carl von Kirchbach m. p.
Johann Friedrich Henckel.
Adam Friedrich von Ponikau.
Rudolph von Schönberg.
Friedrich Wilhelm von Oppel.
Carl Christian Schmidt.
Johann Friedrich Schincke.
Johann Gottfried Meybach."

Das Oberbergamt und die Zehntner erhielten unterm 29. Juni 1743 Verordnung, die Wartegeldzahlung an Häußler Ende Juni einzustellen.

Wenige Jahre vorher schien Häußlers Stern noch hell, wie nachfolgendes, was auf die Entstehung der Kösener Saline ein Licht wirft und zeigt, daß man auch nach Steinkohlen die Rute suchen ließ, beweist:[1]

„Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König und Chur-Fürst, Allergnädigster HERR,

Ob zwar der Gebrauch der Wünschel Ruthe und daß darauf eine sichere Hofnung bey Berg Werken zu machen sey, von denen wenigsten

[1] Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 10/11.

Belegung mit der Strafe eines Wochenlohnes gefügig machte, mehr seinen, von Trebras, Anordnungen als der Rute zu folgen; seit der Steiger dabei nach einer so erzwungenen Auffahrung von 12 Lachtern Erz fand, schlug die Rute hinkünftig allemal da, wo von Trebra es haben wollte.

Seitdem hat die Wünschelrute ihre Rolle beim sächsischen Bergbau so gut wie ausgespielt, denn das Rutengehen des oben erwähnten Steigers Unger aus Sosa und das seines Zeitgenossen Gotthold Krauß aus Johanngeorgenstadt erlangte wenig Bedeutung. Das Gleiche gilt von dem neueren Rutengänger Dörfelt von Schneeberg, ferner dem Ende 1893 ins Gnadengeld getretenen Steiger Bergert von Wildermann bei Johanngeorgenstadt, dessen hinter der Stollnzimmerung versteckte Rute Herr Betriebsdirektor Poller in Johanngeorgenstadt die Güte gehabt hat unserm Museum zu schenken, wo sie im berg- und hüttenmännischen Zimmer im Glastische ihren Platz gefunden hat, endlich von dem Bergmanne Dienelt aus Tuttendorf oder Conradsdorf, der in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Brunnenstellen bei Freiberg mit der Rute angab; jetzt gibt es meines Wissens in Sachsen wohl bloß noch den Rutengänger Karl Emil Brückner in Crandorf, welcher in den Jahren 1881 und 1882 im Dienste der Schwarzenberger Hütte Maschinenwärter bei Frisch Glück zu Globenstein war und jetzt Fabrikarbeiter ist.[1]

Und doch! Ein sächsischer Rutengänger möchte zum Schlusse noch Erwähnung finden; es ist der Schneeberger Markscheider und konsortschaftliche Materialien-Schichtmeister Karl Wilhelm Schmidt, den ich 1827 im Amte finde, der 1863 in den Ruhestand trat und

[1]) Wer sich über die außerhalb Sachsens in neuester Zeit sich abspielenden Vorgänge auf diesem Gebiete unterrichten will, der lese:

Dr. Weber, die Wünschelrute, Kiel u. Leipzig, Lipsius u. Tischer 1905.
Tägliche Rundschau auf 13. Januar, 28. Januar, 30. Januar, 3. Februa und 28. Februar 1903.
Zentralblatt der Bauverwaltung vom 13. Sept. 1905 Nr. 74, 1906 Nr. 1
Naturwissenschaftl. Wochenschrift auf 8. Febr. 1903 Nr. 19, auf 5. April 190 Nr. 27, auf 26. April 1903.
Prometheus auf November 1906 Nr. 893. — Gaea 1906, 10. Heft, S. 61
Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung 1906 Heft 34 S. 72
The illustrated London News 1905, 11. Februar Nr. 3434.
Umschau 1905 Nr. 35 S. 700.
Dresdner Nachrichten 17. August 1906 (Blitzgefahr und Wünschelrute).
Bergakademie-Professor Hoppe in Clausthal, Naturwissenschaftl. Wochen schrift auf 23. September 1906 Nr. 39.
Dr. R. Hennig im Berliner Tageblatt auf 12. Juli 1906.
Chemnitzer Allgemeine Zeitung auf 30. August 1906 (Prinz Carolath Versuche am Kaiserlichen Hofe in Wilhelmshöhe).
Geh. Admiralitätsrat Georg Franzius, Meine Beobachtungen mit der Wünschelrute, Berlin, Ernst u. Sohn 1907.
Emil Richter in Dresden, Mittlg. d. Vereins für Sächs. Volkskunde 190 2. Heft, S. 34.

Von GOTTES Gnaden Friedrich August König in Pohlen p. Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen p. Churfürst p.

Liebe getreue, Nachdem der Floßmeister zu Kösen George Härttig zu Auffsuchung brauchbarer Stein Kohlen in alldasiger Gegend eines geschickten Ruthen Gängers benöthiget und dahero umb Abschickung des Ruthen Gehers Tobien Häußlers auff seine eigene Kosten in der Anfuge allerunterthänigste Ansuchung gethan, gestallt darauß in mehrern zu ersehen; Alß befehlen Wir hiermit, ihr wollet besagten Ruthen-Geher Häußlern deßen bescheiden und demselben ungesäumt nacher Kösen an den Floßmeister Härttigen daselbst abschicken. Hieran geschieht Unser Wille und Meynung. Datum Dreßden, am 25. Octobr. Ao. 1738.

An
das Berg Amt zu Freyberg,
die Abschickung des Ruthengängers Tobias Häußlers
nach Kösen betr.

Joh. Ch. v. Hennicke.

Carl Gottlob Altenburger."

Wie wir aus obigem gesehen, stand die Wünschelrute beim Berghauptmanne von Kirchbach in Ehren, da kam der junge Friedrich Anton von Heynitz[1] im März 1744 nach Freiberg und wurde ins Haus seines Verwandten von Kirchbach aufgenommen. Er fuhr fleißig an. In einem hinterlassenen Tagebuche rechnet er es sich zu einem besonderen Verdienste an, daß er sich vor den alchimistischen Schrullen des Berghauptmannes bewahrt habe; er war aber anfangs wie dieser davon überzeugt, man könne Erzlager mit der Wünschelrute finden. Ein wegen seiner Fachkenntnisse bekannter Bergmeister aus Johanngeorgenstadt sollte in der Nähe von Prag eine neue Grube abstecken; v. Heynitz schloß sich ihm an. Als er aber bemerkte, daß der Rutengänger, ehe er seine Rute spielen ließ, eifrig Ausflüge ins Gelände machte und auf die Gesteinsarten achtete, gingen ihm über die Rolle der Wünschelrute bei dieser Unternehmung die Augen auf und er trennte sich von dem Leiter des Unternehmens. Als er später nach Gründung der Bergakademie 1766 als General-Bergkommissarius seine Revisionsreisen im Kurfürstentume unternahm, merzte er die Wünschelrute als maßgebenden Anhalt bei Aufstellung von Grubenbetriebsplänen gänzlich aus. Sein Begleiter hierbei, Auditor von Trebra,[2] war ganz seiner Meinung, und es ist fesselnd, zu lesen, wie dieser den Steiger von Jung Fabian Sebastian durch

[1]) O. Steinecke, Friedrich Anton von Heynitz, in Hintzes Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Leipzig, Duncker & Humblot 1902, 15. Band, 2. Hälfte, S. 423/111. [2]) Wappler, Oberberghauptmann v. Trebra, 41. Heft dieser Mitteilungen S. 77.

Ich lasse zu diesem Behufe ellenlange, zoll- und darüber starke, an einem Ende zugespitzte Pfähle in sehr großer Anzahl fertigen, solche in dem zu untersuchenden District in kleinen Haufen vielfältig vertheilen und durchschreite nun mit einigen Gehülfen den District in wo möglich parallelen circa 5 Lachter auseinander liegenden Touren. Jede Stelle, wo die Ruthe agil wird, wird durch den Gehülfen mit einem Pfahle markirt, ohne deshalb von der vorgeschriebenen Richtung abzuweichen. Nach vielen solchen Touren wechsele ich mit der Tourenrichtung, so daß ich die ersteren unter rechtem Winkel schneide. Mit diesem quarirten Netzlaufe fertig, beginne ich einen abermaligen parallelen Lauf, die beiden erstern diagonaliter übergreifend, durch welches Verfahren sich nach und nach alle Gangregionen einzeln herausheben. Später nehme ich speciellere Begehungen vor, indem ich jede Pfahlregion wiederum besonders in Schlangentouren durchprüfe, wodurch Ganggefährden, abgehende Trümmer und fehlerhafte Impulsionen, auf welche Weise sie auch immer entstanden seyn mögen, ausgeglichen und berichtigt werden. Läuft ein Ruthengänger aber gleich anfänglich continuirlich auf einer Gangregion fort, so impulsiren die elektrischen Ströme seinen Körper nach und nach so steigend, daß seine Schritte endlich unzuverlässig werden und das kleinste übersetzende Klüftchen ihn auf Abwege führt; der Körper wird alsbald abgespannt und der Zweck verfehlt . . . ."

Infolge dieses Aufsatzes fragte das hiesige Oberbergamt unter m 17. Dezember 1842 bei ihm an, ob er geneigt sei, nach Freiberg zu kommen und hier mit der Rute zu gehen; die Kosten würden ihm vergütet werden.[1]

Schmidt antwortete:

„An
das Königl. Sächs. hohe Ober-Bergamt.

Das Königl. Hohe Ober-Bergamt hat wegen meiner im Bergwerksfreund aufgenommen gewesenen „Notizen über Ruthenschlag" zu verordnen geruhet: daß ich mich erklären möchte, ob ich geneigt sey Versuche über das Aufsuchen von Gängen mit der Wünschelruthe im freyberger Revier anzustellen. Einer solchen Aufforderung kann ich nur mit freudiger Begeisterung entgegenkommen, da mir hierdurch Gelegenheit wird, das was ich des guten Entzwecks willen öffentlich gesprochen, zu bewahrheiten und erlaube mir in Betreff der Zeitwahl meinen Wunsch dahin zu erkennen zu geben, daß die vom Ausgangs Mai als die mir passendste zugestanden werden mag . . .

Schneeberg, den 9ten Januar 1843.

Carl Wilhelm Schmidt."

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 11374 Bl. 53. — Dr. Gustav Stein, jetzt in Zwickau, hat dies feuilletonistisch in der Neuen freien Presse auf 3. September 1885 verarbeitet.

anfangs der 70er Jahre gestorben ist. Er veröffentlichte im Eislebener „Bergwerksfreund" (Berlin 1842, Hermes) 5. Band Nr. 26 S. 401 einen Aufsatz „Notizen über den Rutenschlag", in dem er von sich sagt: „Ich selbst war ein Ungläubiger: bei meinem Beruf als Markscheider aber, wo ich vielmals mit Schürfern in Berührung kam, bin ich nach und nach andern Sinnes geworden, indem ich bei darüber vorgenommenen Versuchen den Triumph hatte, meine Organe auf eine ausgezeichnete Weise dafür empfänglich zu finden, Impuls genug das Geheimniß des Ruthenschlags zum Gegenstande vielfältiger Erörterungen und Beobachtungen zu machen, wobei mir die Orientirungskunst als Markscheider und der prüfende Blick als Geognost wesentliche Vortheile an die Hand gaben, die dem empirischen, blos vom Gefühl der Organe geleiteten Ruthenschläger völlig abgehen .... Räthselhaft bleibt mir beim Ruthenschlage der Umstand: daß, führt man die Ruthe mit vom Gesicht abwärts gekrümmten Fingern, so daß die Fingerknebel nach vorwärts, die obere Handfläche dem Gesichte zugekehrt ist, nicht die mindeste galvanische Erection erfolgt.

Ein anderes, aber höchst interessantes Naturspiel ist das, daß auf waldigem Boden — in hohem Holze am bemerkbarsten — Tannen, Fichten und Laubhölzer im Bereiche eines Ganges zwei- und mehrzwieslichte Stämme gleich von unten herauf bilden und daß man solche ordentlich strichweise verfolgen kann, ja in geschlossenen Waldfluren man bei nur einiger Uebung selbst die Gangkreuze markirt findet! Bei dieser Beobachtung muß man aber nicht so engherzig seyn und glauben, daß diese Zwieselbäume so regelmäßig auf dem Ausstreichen des Ganges ständen, als wenn sie gesäet oder gleichsam eine Allee nach des Ganges Saalbändern bildeten. Das findet man nicht! sondern in kleinen Gruppen von 2, 3 auch wohl mehr solcher Zwieselbäume stehen solche einmal mehr auf dem Hangenden, ein anderesmal mehr liegenderseits, andere fallen auch ganz in das Ausstreichen hinein, so daß, wenn man die Gesammtgruppen geometrisch zu Papiere bringt, sich dann die Gangregionen markiren. Da solche Zwieselbaumregionen oft drei, fünf und mehr Lachter Breite haben, so kommt es, daß man in geschlossenen Waldboden auf Stellen trifft, wo zwei, ja auch drei solcher Streifen, oft nahe bei einander sich das Kreuz geben und man dann auf einen ansehnlichen Bezirk nach allen Richtungen mit Zwieselbäumen umgeben ist . . . .

Haben Mißbrauch und Betrug den Ruthenschlag gleichsam infam und aller nähern Untersuchung als eines wissenschaftlichen Bergmannes unwürdig, lächerlich gemacht, so muß der Wahrheit doch die Ehre gegeben werden, daß dieser Gegenstand nicht Ohne ist und sich bei richtiger Handhabung ganz anders verhält; daher er es gar wohl verdiente mit aller Beachtung aus seinem Verbann und Dunkel hervorgezogen zu werden . . . .

falls auf einige Entfernung durch fortgesetzte Begehung des Terrains verfolgt wurden.

Die Pfähle, die das Streichen angaben, standen nicht in ganz gerader Linie, sondern wichen von der mittleren Richtung aller zu ein und demselben Gange gehörigen rechts und links etwas ab; jedoch reichten sie vollkommen aus, eine Hauptrichtung aus ihnen abzuleiten, in welcher dann größere Pfähle geschlagen wurden. Nach diesen letzteren nahm Herr Markscheider Leschner mittelst des Compaßes und der Kette eine Skizze auf. Wir haben 3 Gänge vom Streichen 7 h 6, 4 h 4½ m und 3 h 2, welche sich an einem Puncte[1] kreuzen und welche wieder jeder für sich mit einem vierten 10 h 6½ streichenden Gange je ein Kreuz[2] bilden. Auf diesen vier Kreuzen wurden 2 Lachter lange und 1½ Elle breite Schürfe zu werfen beschloßen und nach Herrn Markscheiders Schmidt Angabe wurde die Ausdehnung und Richtung dieser Schürfe an der Erdoberfläche angehauen. Diese Schürfe sollen bis auf den festen Gems niedergebracht werden . . . .

Schließlich ist noch zu bemerken, daß Herr Markscheider Schmidt seine Füße theilweise mit Goldblättchen belegt hatte, um die Wirkung zu befördern.

Ferner ist zu erwähnen, daß Herr Bergmeister Fischer, Herr Vicebergmeister Haupt, Herr Markscheider Leschner und Unterzeichneter vergeblich versucht haben, ob auch ihnen die Ruthe schlüge; daß dagegen in den Händen des Herrn Oekonomierath Geyer und des Herrn Bennecke an mehreren Puncten, die Herr Markscheider Schmidt angegeben hatte, eine Tendenz der Ruthe zu einer Bewegung, sowie auch diese selbst bemerkt wurde.

Endlich wurde sowohl ein Goldblattelectrometer, als auch ein Schweiggerscher Multiplicator angewendet, um etwa vorhandene electrische Wirkungen zu prüfen, nemlich indem Herr Markscheider Schmidt über dem dreifachen Gangkreuze stand, näherte er die mit beiden Händen erfaßte Ruthe dem Electrometer, doch ohne daß dieses eine Divergenz seiner Blättchen gezeigt hätte, und ein Multiplicator, wegen des heftigen Windes im benachbarten Schafstalle aufgestellt, wurde durch 2 Drähte mit 2 kupfernen Handhaben in Verbindung gebracht, welche sich in den Händen des Herrn Markscheiders Schmidt befanden, aber ohne Bewegung der Nadel, obwohl zwei kleine Kupfer- und Zinkstreifen mit denselben Drähten verbunden und in den feuchten Erdboden gesteckt die Nadel um 15° ablenkten.

Um 12 Uhr waren alle diese Geschäfte beendigt.

So nachrichtlich

Friedrich Traugott Michael Haupt. F. Reich.
Christian Friedrich Leschner.
Carl Wilhelm Schmidt.

[1]) Schurf 1 (s. u.). [2]) Schürfe 2, 3 und 4.

Anwesende:
Herr Vicebergmeister Haupt
„ Markscheider Leschner
„ „ Schmidt
und Unterzeichneter.
Hierüber
der Stollnobersteiger Herklotz.

Protokollirt
Rittergut Langenrinne
am 16. October 1843.

In den heutigen Nachmittagsstunden hatten sich die Nebenbemerkten anher verfügt, um das Ergebniß der inmittelst geworfenen, in Gemäsheit der im Protokoll vom 12. October angegebenen Bestimmung angelegten Schürfe in Augenschein zu nehmen.

Man fand aber

den Schurf Nr. 1 St. 10.2 streichend 2 Lachter lang $1^1/_2$ bis 2 Ellen weit und $4^1/_2$ Ellen tief. Unter der $^1/_2$ bis 1 Elle mächtigen Dammerde folgte Gerölle von scharfkantigen Gesteinsstücken und bei 3 Ellen Tiefe eine noch nicht 1 Elle mächtige eisenschüßige Schicht, in welcher viele zum Theil bedeutend große Bruchstücke von Quarz, der zum großen Theil sehr eisenschüßig ist, und hie und da schon sich dichten Rotheisenstein nähert, liegen. Darunter steht der Gneuß an und auf der Sohle des Schurfes bemerkte man in NW. einige dürre Klüfte, welche St. 2.5 streichen, sowie in SO. andere vom Streichen St. 5 h 4.[1]

Der Schurf Nr. 2 streicht St. 2.6, ist auch 2 Lachter lang, gegen 2 Ellen weit und $4^1/_2$ Ellen tief; man hatte ziemlich viel Wasser erschroten und deshalb in S. eine Stroße stehen lassen. Die Beschaffenheit der Oberfläche war in Nr. 1 gleich, die eisenschüßige Lage fand sich bei 4 Ellen Tiefe, indessen, da die Oberfläche hierher ansteigt, doch in höheren Niveau, als in Nr. 1, so daß diese Lage und mithin auch die darunter befindliche Oberfläche des anstehenden Gesteins sich wie die jetzige Oberfläche, jedoch etwas weniger in O. neigt. Auf der Sohle des Schurfes waren im Mittel Trümmer vom Streichen 8 h 2 zu bemerken, und in der nordöstlichen Ecke setzte ein deutlicher Gang auf vom Streichen St. 12.4 und mit etwa 50° in W. fallend, ohngefähr 16 Zoll mächtig und aus sehr eisenschüßigem aufgelößten Gneuße und Letten bestehend.[2]

Der Schurf Nr. 3 streicht St. $9.0^1/_2$, ist 6 Ellen tief und 2 Lachter lang; er zeigt bei 3 Ellen unter der Oberfläche die mehrgenannte eisenschüßige Lage mit zum Theil sehr großen Gangbruchstücken; im abendlichen Stoße scheinen Gangtrümmer aufzusetzen, die St. 7.2 streichen und Quarz mit eisenschüßigen Partien enthalten.[3]

[1]) Der Kreuzungspunkt dreier durch die Rute gefundener Gänge von St. 3.2, $4.4^1/_2$ m und 7.6 wurde also nicht gefunden. [2]) Es wurde also weder der Gang St. $10.6^1/_2$ noch der Gang St. 7.6 gefunden. [3]) Es wurde also weder der Gang St. $10.6^1/_2$ noch der Gang St. $4.4^1/_2$ m gefunden.

Der Schurf Nr. 4 ist etwas kürzer als die übrigen, st
und ist $4^1/_2$ Elle tief; im abendlichen Stoße ist Stro
blieben. Bei 3 Ellen Tiefe hat man wieder die Lag
schüßigen zum Theil sehr großen Gangbruchstücken, in
Stoße sind Klüfte bemerkbar, die St. 2.7 streichen, übri
lich und ganz dürr sind.[1]

Herr Markscheider Schmidt bemerkte hiezu, sehr
sei die in den unter sich so ganz nahe liegenden Schür
und etwa 3 bis 5 Grad aufsteigende sehr eisenschüßige,
bruchstücke enthaltende Gneußschicht beziehentlich ihrer
und Entstehungszeit identisch mit dem im 2ten Schurfe
16 Zoll mächtigen, St. 12.4 streichenden, 50° in W fallen

So nachrichtlich bemerkt von

Friedrich Traugott Michael Haupt. F. Rei
Christian Friedrich Leschner.
Carl Wilhelm Schmidt.

Protokoll
Bergakademieg
am 20. Octobe

Anwesende:
Herr Vicebergmeister Haupt.
„ Markscheider Leschner.
„ „ Schmidt
und
Unterzeichneter.
Hierüber hatte sich noch eingefunden
Herr Bergamtsassessor Freiherr von Beust.

Herr Markscheid
hatte den Wunsch
fernere Versuche
schelruthe vorzun
zwar ein Terrain
wo bekannter M
übersetzen, um die
Ferner hatte der
daß auch gemünzte
Menge angehäuftes Geld auf die Ruthe wirke, und daher
etwa 50 bis 100 Thaler an einem ihm unbekannten Or
und zu versuchen, ob er es mittelst der Ruthe entdecken
halb hatten sich die Nebenbenannten in den heutigen
stunden im Bergakademiegebäude eingefunden, und es wur
der letztgenannte Versuch vorgenommen. Unterzeichneter h
Behufe vorher schon im Tafelzimmer 17 umgekehrte
käsften auf den Fußboden in Dreiecksform gelegt, dabei a
denjenigen Stufenschränken entfernt bleibend, in welch
aufbewahrt finden, und unter Nr. 2 130 Thaler in
Zwei-Thalerstücken hingelegt. Herr Markscheider Schm

[1]) Es wurde also weder der Gang St. 10. $6^1/_2$ noch der
gefunden.

doppelt ist, die vermuthete Wirkung auf die Wünschelr
ausgeblieben, als bei dem zweimaligen Aufsuchen
Bergakademiegebäude und beim Überschreiten der beid
Tage ausstreichenden[1] Gänge in der Bauergasse . . .
fühlen wir uns verpflichtet, unsere Überzeugung ausz
Herr Markscheider Schmidt selbst von einer Einwir
Gegenstände auf die von ihm geführte Wünschelruthe
ist und daß selbst die ungünstigen Resultate vom 2
hierinne nicht wankend zu machen vermogt haben . . .

[1]) Der Garten des jetzt dem hiesigen Bergrevier ge
Heinickeschen Hauses in Friedeburg an der früheren Bau
Hainichener Straße war früher ein Steinbruch, der jetzt m
gefüllt ist.

Inhaltsübersicht.

Zeit des Schneidens Seite 51.
Sprüche dabei 52.
Material der Rute 52.
4 Arten, die Rute zu halten 53.
Handverletzungen, Krämpfe 54.
Alte Erklärungen 54, 57.
Rutengängerrisse 55.
Gehen ohne Rute 55.
Rutengänger Wolff 56.
Valentinus' Kunstruten 57.
Alte Gegner der Rute 58.
Suchen nach Erzgängen, Brunnen-
stellen, Dieben, Mördern, Minen,
Leichen, Grenzen, Verirrten usw. 58.
Suchen nach einem Schatze 60, 67.
Rutengängereid 62.
Rutengänger Dietrich
66, 68.
Rutengänger Häußler
Rutengänger-Wartege
Saline zu Kösen 73.
Rutengehen auf Stei
v. Heynitz' Gegnerscha
Rutengänger Unger,
Bergert, Dienelt, B
Rutengänger Markschei
Neue Rutengänger-Li
Zwieselbäume 77.
Langenrinner Versuch
Versuche in der Berg
Versuche auf der Hain

Kleinere Mitteilungen.

Nachtrag zu dem Aufſatz: Die Familie Hilliger

von **Otto Hübner** in Heft 42.[1]

Zu Va. S. 18. **Wolf Hilliger.**

Die Kirche zu Priorau, Kr. Bitterfeld, beſitzt eine Glocke von 0,96 m Durchmeſſer, welche oben folgende Inſchrift zeigt:

NACH MEINEN KLANG RICHT DEINEN GANG
ZVR KIRCH DES HERN VND SEVM NICHT LANG.
MDLXXV

ſowie das Hilligerſche Wappen und die Umſchrift: WOLFF HILGER ZV FREIBERGK GOS MICH 1575.

Zu VIIb. S. 25. **Johannes Hilliger.**

Von ihm hängt in der Kirche zu Gruna, Kr. Delitzſch, eine Glocke von 0,63 m Durchmeſſer aus dem Jahre 1618 mit der Inſchrift: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. IOHANN HILGER F. ANNO MDCXVIII. Ferner drei Glocken in der Kirche zu Eilenburg, Kr. Delitzſch. Die erſte, 1624 gegoſſen, von 0,79 m Durchmeſſer, trägt am oberen Rande die Inſchrift: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. IOHAN HILGER F. MDCXXIIII., die zweite vom Jahre 1625, 1,19 m Durchmeſſer haltend, zeigt oben über Zieraten die bekannten Verſe:

SACRA PRECES TVRBAS INCENDIA FVNERA POMPAS
INDICO CVM POPVLOS ÆRE SONANTE VOCO.

An ihr befindet ſich zweimal das Wappen des Gießers, darüber ſteht IOHAN HILGERE, darunter MDCXXV. Eine dritte Glocke (1,01 m Durchmeſſer) hat die Umſchrift:

ME RESONANTE DEO RESONET TVBA SACRA VENITE
IO. HILGER. F. M.DC.XXV.

Zu VIId u. e. S. 34 u. 37. **Gabriel** und **Zacharias Hilliger.**

Dieſe lieferten in die Kirche zu Zöberitz bei Zörbig, Kr. Bitterfeld, eine Glocke von 0,94 m Durchmeſſer mit dem Wappen, der Jahreszahl ANNO DOM. 1628 und der Umſchrift: GABRIEL VND ZACHARIAS HILGER ZV FREIBERGK GOSSEN MICH.

---

[1]) Vergl. hierzu: Knebel, Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs, Mitt. d. Freib. A. V. Heft 39.

Von Klostergrab und Niclasberg in Böhmen bringt Rudolf Knott in den Mitteil. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag 1901 XL S. 156) Glockenrechnungen von 1614 und 1650: „Auch für den Glockenguß hatte man in Sachsen bewährte Meister, namentlich die Hillger, Gabriel der ältere und Zacharias und später Gabriel der jüngere, der „Archimedes seiner Vaterstadt," der bekanntlich als Leiter des Geschützwesens 1643 Freiberg gegen den schwedischen Feldherrn Torstenson verteidigte, woran noch jetzt das dortige Schwedendenkmal erinnert. Die Klostergraber hatten sich mit eigenen Opfern und mit Unterstützung ihrer Glaubensgenossen im Lande und auch außerhalb desselben eine evangelische Kirche erbaut und bestellten für dieselbe durch ihre Mitbürger Hans Schmied und den Stadtschreiber Barthol Freund zwei Glocken im Gewicht von ungefähr 5 Ctr. bei den Stück- und Glockengießern Gabriel und Zacharias Hilliger, denen sie dazu einen 106 Pfund schweren Mörser unter der Bedingung übergaben, daß sie ihn innerhalb dreier Wochen zurücknehmen dürften, wenn sie ihn um einen höheren Preis als den bloßen Metallwert verkaufen könnten. Der Vertrag nebst dem Kostenüberschlag wurde am 28. Juli 1614 unterzeichnet. Die Glocken sind, wenn sie überhaupt geliefert wurden, kaum zur Verwendung gekommen, wenigstens nicht beim evangelischen Gottesdienste. Denn schon am 27. September desselben Jahres wurde die evangelische Kirche auf Befehl des Prager Erzbischofs gesperrt und versiegelt und blieb bis zu ihrer Zerstörung 1617 unbenutzt.[1] Wurden sie aber geliefert und etwa an die katholische Kirche gebracht, dann sind sie durch den großen Brand vernichtet worden, der, am 4. Juli 1632 von Kursächsischen Truppen gelegt, die Kirche samt einem Teile des Städtchens zerstörte. 1640 wurden von Zacharias Hilliger für Klostergrab zwei neue Glocken geliefert, wie die Inschrift auf den nunmehr ältesten noch vorhandenen Glocken daselbst bezeugt."

Zu VIIIe. S. 41. Gabriel Hilliger der jüngere.

„In dem benachbarten Bergstädtchen Niclasberg versagten gleich nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges die alten Kirchenglocken den Dienst. Die Friedenszeit sollte durch neue eingeläutet werden. Auch die Niclasberger wandten sich nach Freiberg, wo jetzt Gabriel der jüngere die Gießerei leitete. Sie schickten ihre alten 7½ Ctr. schweren Glocken zum Umgießen und bestellten zwei etwas größere, die sie mit dem Bilde des heil. Nicolaus, des Schutzpatrons ihres Städtchens, schmücken ließen. Am 10. August 1650 wurden die Glocken von einigen Abgeordneten des Rats übernommen und sind jetzt noch in Gebrauch. Nach den Rechnungen von demselben Tage betrugen die gesamten Kosten 75 Rthlr. 3 Gr., 20 Thlr. bei Andingung am 12. März, 40 Thlr. bei Abholung am 10. August 1650 zahlbar."

Die Kirche zu Oberschöna bei Freiberg besaß drei Glocken, die bei dem zweiten Brande im Jahre 1632 schmolzen. Der Pfarrer Stahlkopf ließ sie von Gabriel Hilliger dem jüngeren 1681 neu gießen. Eine Urkunde in lateinischem und deutschem Text war bei ihrer Aufbringung in den Turmknopf gelegt worden. Dieser stürzte bei dem Brande 1761 herab und ein Teil der Urkunde verkohlte. Der Schulmeister, der kein Lateinisch verstand, malte nur die Buchstaben nach und konnte die unleserlich gewordenen Worte nicht wiedergeben. Nach der deutschen Niederschrift sind die fehlenden lateinischen ergänzt und in Kursivschrift gegeben. Die große Glocke trug folgende Inschrift:

[1]) Vergl. die Abschrift der Antwort des Primas, Bürgermeisters, Rates und ganzer gemeiner Bürgerschaft der privilegierten Bergstadt Klostergrab an den Kaiser auf die gegen sie erhobene Anklage des Prager Erzbischofs im Töplitzer Museum.

Aõ Mess. MDCLXXI. XXI. Maji
ego
annumagens XXIII. in incendio, quod templum hoc secunda vice absumpsit, cum sororibus liquefacta, obmutui, sed cura atque subsidio generosi collatoris Domin. Fried. a Schönberg, pastore tunc huius loci Mag. Jacobo Stahlkopf, Prusso, per manum artificiosam Hilligerianam eodem anno ex cineribus huic formae atque nitori restituta, sonora iterum facta sum.

Die zweite Inschrift, offenbar in Dactylen, bei der einige Worte fehlten, lautet: Adversam sortem, quam sustinuere sorores Hanc etiam campana sonans ego pertoleravi Aedes sacra haec combussit, ego lassa fui, sed Nunc nostro officio perfungimur omnes. Posterae mihi data fuit pristina forma simul.

Die kleine Glocke: Ego parvula, igne labefacta clango sic renovata Hilligeri artificis insigni manu. M. I. S. (Magister Jakob Stahlkopf).

Zu IX f 3. S. 55. **August Gotthelf Hilliger.**

Von diesem erschien eine Dissertation, gedruckt: Halle am 22. März 1727 und dem Herrn von Leipziger auf Heyda gewidmet.

Bergschulanstalten.

Von **A. Lingke**, Stiftsbibliothekar.

Für die Geschichte des Freiberger Bergwesens ist das Jahr 1777 von besonderem Interesse. Nicht nur, daß von der Regierung sächsische Bergleute zum Bergbau nach Spanien, Rußland, Mexiko und in andere Länder zugestanden wurden, ein sicherer Beweis für den allgemeinen hohen Ruf der Vervollkommnung des sächsischen Bergwesens im achtzehnten Jahrhundert, sorgte König Friedrich August auch für die Erziehung und Bildung der Kinder der Bergleute in fürsorglicher Weise. Denn bereits im Jahre 1777, also vor nunmehr 130 Jahren wurden, auf die Vorschläge des von Heynitz und Charpentiers hin, Bergschulanstalten für fähige Kinder der Bergleute errichtet, um aus denselben geschickte Steiger und Geschworene zu bilden. Allmählich entstanden gut organisierte Bergschulen für den ersten praktischen Unterricht in der Bergbaukunst in allen Bergämtern, und gleichzeitig mit denselben die Bergknappschaftsschulen, in welchen in sämtlichen Bergämtern mehr als 2000 Kinder der Bergleute in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet, und diese Schulen aus landesherrlichen, gewerkschaftlichen und Knappschaftskassen erhalten wurden. Die Bewilligung des Königs zu den sämtlichen Bergschulanstalten betrug jährlich 1000 Taler, sowie die von ihm bestimmte Summe für die Bergakademie (im Jahre 1813) 3854 Rtlr. 12 Gr., wovon noch 300 Rtlr. verschieden waren, welche für die Fortsetzung und Unterhaltung der Sammlungen der Akademie angewiesen wurden.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Agricola, Georg 58.
Agrippa, Cornelius 56.
Albrecht, Sophie 27.
Albinus, Theophilus 52, 54, 58.
Albert von Sachsen-Teschen 32.
d'Alinge, Eugen 30.
v. Alvensleben 21.
Amalia, Kurfürstin 20.
Antonia, Kurfürstin-Mutter 20, 27.
Anton, Prinz 20, 27, 32.
v. Anhalt 23, 27.
Arnhold 27.
Arnholt, Maler 23.
Auerbach, Merten, Kupferschmied 38.
Auermann, Peter, Kupferschmied 38.
— Michael 38, 40.
— Peter 39.
— Kaspar 40.
— David 41, 42.
— Hans David 43.
— Johann Kaspar 44.
— Johann David 44.
August der Starke 1.
Aymar, Jac., Rutengänger 52.

Bach, Joh. Gottfr., Kupferschmied 44.
Bayrischer Erbfolgekrieg 16, 20.
v. Baudissin 22.
Bauer, General 24, 26.
Bauergasse 79, 83, 84.
Baumann, Christian 60, 61.
Barthel, Frau Kantor, geb. Martini 29.
— Laura verehel. Zier 30.
— Johann Ehreg., Kantor 30, 31.
— Augusta Karol. Friederike 31.
Bayer, Dorothea 25.
— Sophia 27.
Bellofelsky 21.
v. Benkendorff 23, 27.
v. Beich 25.
Bergt, Emilie, verehel. Zier 29.
Beham, Christoph, Plattner 49.
Behr, Thomas, Panzermacher 50.
Berth, Selma, geb. Zier 29.
v. Berlepsch 23, 24.
Bernhardi, Bürgermeister 12, 17.
Bergschöppenstuhl 9.
Beyer, Adolf 54, 55, 58.
— Augustus, Markscheider 55.
v. Berbisdorff 73.
Bergakademie zu Freiberg 75, 79, 82.
Bergert, Rutengänger 76.
Bennecke 79, 80.
v. Beust, Freiherr 82.
Bergschulanstalten 87.
Bibliothek, Königl., zu Dresden 33.
Bier, Freiberger 35.
v. Bose 22.
Bolza, Komtesse 25.
Böhmer, Professor 28.
v. Bork, Gesandter 21, 26.
v. Brühl, Graf 22, 23.
Brückner, Rutengänger 76.
Bürger-Grenadier-Kompagnie 10.
Bürger-Schützen-Kompagnie 10.
v. Bünau 22, 23.
v. Bürkhoffden (Bockshöffden) 24.

Callenberg, Graf 21, 25.
de Carpi 27.
Dr. Casamata 32.
v. Carlowitz, Kammerherr 21, 24.
Chladni, E. M., Prof. 28.
Clavicula Salomonis 56.
v. Cosel, Graf 21, 26, 27.
v. Connewein 25.
Colditz 62.

v. Dallwitz, Graf 24.
Dietrich, Dietricy, Christ. Wilh. Ernst, Maler 27, 28, 31, 32.
— Christoph, Rutengänger 63, 66.
Dienelt, Rutengänger 76.
Dietze, Dav., Stadtschreiber 59.

Dörfelt, Rutengänger 76.
Dresde, F. W., Prof. 28.
Dresdner Stadtbibliothek 32.
Drei Königskerzen, Grube 73.

Ebert, Jo. J., Prof. 28.
v. Edling 23.
Eilenburg, Kreis Delitzsch 85.
Elisabeth, Prinzessin 21.
Elterleiner Bergbau 72.
Ernst 25.
Ernst August von Weimar 68.
Eward, Baron 25.

v. Felgenhauer 24.
Feudivirus 57.
Fischer, F. A., Prof. 28.
— Joh. Lud. Val., Bergkommissionsrat 60, 61, 70.
— Kaspar, Rutengänger 61.
— Bergmeister 79, 80.
v. Flemming 22.
Fleischer, Joh., Kupferschmied 43.
v. Forell, 20, 23.
Fontaca-Kanal 26.
Friedrich August III. 20.
v. Fritzsch, Minister 21.
v. Frieß, Baronin 21, 22.
Freiesleben, Berghauptmann 30.
Fromman, Jak., Plattner 49.
Franzius, Geh. Admiralitätsrat 54.
Fürstenhof, Vorwerk 5.
Furcilla 57.

Gaverneck 26, 27.
v. Gersdorff, Minister 21.
Geyer, Ökonomierat 79.
v. Golz 22.
v. Görtz, Graf 24.
Göze 27.
Goldberg, Joh. Karl, Marksch. 55.
Gruna, Kreis Delitzsch 85.
v. Gudens (Guttens) 25.
Gunther der Panzermacher 49.

Häußler, Kammerherr 24.
— Tob., Rutengänger 64, 70, 75.
Harttig (Härttig), Georg 74, 75.
Hartung, Joh. Jak. 13.
v. Hartitzsch, Graf 24.
Hannemann, Stephan, Plattner 49.
Harnisch 47.
Hainichener Straße 79, 84.
Haupt, Vize-Bergmeister 79, 80.
Heinz, Johanna, Diakonissin 18, 26, 27, 28, 31.
— Friedr. Herm., Maschinenbau-Konduckteur 18.
Helmschmid, Peter, Harnischmacher 48.
Henckel, Joh. Friedr. 65, 73.
v. Hennig 24.
v. Hennicke, Joh. Christoph 60, 67, 75.
Herberger (Herbrig), Kupferschmied 41.
Herklotz, Stollnobersteiger 81.
Herttwig, Christoph 52.
Herzmann, Dan. Benj., Amtmann 62.
Hertz, Abbé 23.
v. Heynitz, Friedr. Ant. 75.
v. Hiller, Freiherr 11.
Hiller, Jo. F., Prof. 28.
Hilliger, Wolf 85.
— Johannes 85.
— Gabriel 85, 86.
— Zacharias 85.
— Aug. Gotthelf 87.
Hirt, Joh. F., Prof. 28.
— F. W. L., Silhouettenzeichner 28.
Holtzmann, Karl Friedr., Maler 18, 27, 31.
— Gottlob Reinhold 27.
— Christian Gotthold 27.
— Christian Gotthold, Steinmetz 31.
— Friedrich Gotthold, „ 31.
— Johann Christian, „ 31.
— Dorothea Rosina 32.
Hommel, Ch. G., Prof. 28.
Hoppe, Bergakademie-Professor 52.
v. Hopfgarten 23.
Horschig, Frau Kommerzienrat 31.
Horst, Gräfin 24.
v. Hoym, Graf 22, 27, 28.
Hübner, Otto 85.
v. Hülßen 25.

Jacobi, Frau Justizrat Helene 62.
v. Janoff 24.
Jocoff, Jak. Otto, Kupferschmied 37.
Junghannß, Joh. Friedr. 67.

Kabisch, Bürgermeister 30.
v. Kalisch 24.
v. Kapphengst 24.
Karl, Prinz 20, 27, 32.
— Herzog von Kurland 21.
Katharina II., Kaiserin 26.
Kauf(f)mann, Emanuel 28, 32.
Keller, Heinrich 19.
Kellner, David 57.

Keppelius, Bergmeister 52.
Kermßer (Kirmser), Kupferschmied 40.
Kesselgasse 34.
Kind, Obereinfahrer 28.
v. Kirchbach, Berghauptmann 65, 69, 73, 75.
Kircher, Jesuit 53, 58.
Kirchmajer, Prof. 52, 54.
Kirst, der kleine, 26.
Klostergrab 86.
Klügel, E. G. Ch., Prof. 28.
Knappschafts-Büchse 3.
v. Knebel, Baron 21, 27.
Knebel, Konrad 34, 46, 66, 85.
Knott, Rudolf 86.
Knur, Maurer, Rutengänger 63.
v. Knuth, Graf 21.
Knüpfer 27.
Kog, Heinr., Panzermacher 49.
Kommunalgarde 10.
v. König 24.
Kösen, Saline 73.
Kraus, G. F. 27.
— Illigen, Panzermacher 49.
Krause, Hans, Panzermacher 50.
Krauß, Egidius, Panzermacher 49.
— Rutengänger 76.
Kunstverein zu Freiberg 28.
Kuntze, Mich., Kupferschmied 43.
Kupferschmiede, Freiberger 34.
Kupferstichkabinett, Königl. 33.
Kupferstichsammlung weiland S. M. des Königs Friedrich August II. 32.
v. Kurland, Herzogin 21.
Kurke, Joh. Christ., Rutengänger 63.

v. Langenau 22, 23.
Langenrinne, Kanzleilehngut 79.
Legel, Anna 62.
Leib-Grenadier-Garde 11.
v. Leipziger auf Heyda 87.
Leschner, Markscheider 79, 80.
v. Leyll 25.
Liebe, Oberzehntner 70.
Lindner, Heraldiker 25, 28.
Lingke, Aug., in Dresden 10, 87.
Lippert, Prof. 25, 26.
Locke, Baudirektor 25.
Löhneiß, Berghauptmann 58.
Lößnitzer Bergbau 72.
Löwe, Junger, Grube 71.
v. Lüttichau 22, 25.
Ludwig, Kupferschmied 37.

Marcolini, Graf 20, 21.
Maria Anna, Prinzessin 20, 32.
„ Antonie, „ 32.
„ Kunigunde „ 32.
v. Marbach 25.
v. Markowitz 27.
Marktkorb, kupferner 41.
v. Marschall 21, 23.
Martini, Friedr. Wilh., Hauptmann 31.
Martius, Joh. Heinr. 52.
Maximilian, Prinz 20, 27, 32.
Meerheim, G. A., Prof. 28.
Mehner, Joh. Georg, Kupferschmied 44.
Meltzer, M. Christ. 52, 58.
Methusalem, Grube 71.
Meyhach, Joh. Gottfr. 73.
Mietsch 26.
Mittelbach, Vize-Bergmeister 72.
Dr. Mittelhäuser 25.
v. Miltitz 25.
v. Möllendorf 23.
Moller, Georg, Kupferschmied 38.
Montanus, Elias 57.
Montjacon 27.
Moszinska, Gräfin 22.
Müller, Christian Friedrich, Kupferschmied 35.
— Lukas, Kupferschmied 40.
— Benj. Gottlob, Kupferschmied 44.
— Hermann, Geh. Bergrat Dr. ing. 62.

Nestler, Christoph, Kupferschmied 42.
Niclasberg 86.
v. Nostitz 17, 23, 24.
Notstand in Freiberg i. J. 1710 1.

Obendorff, Johann Georg, Kupferschmied 44.
Oberschöna 86.
Ohme, Rutengänger 64.
Okelly, Graf 24.
d'Onis 23.
v. Oppel 73.
Orlow, Fürst 21, 26.
v. Osborn, Gesandter 21.

Pabst, Bergrat 8, 66.
Palitsch, Bauer 25.
Panzer 47.
Pantomysterium Zeidlers 52, 57.
Paracelsus, Theophrastus 56.
v. d. Pforte 24.
Dr. Pitschel 23.
Plattner, Panzermacher 46.

Plat(h)ner, Mathias, Harnischmacher 47.
— Lenhart, Harnischmacher 48.
— Mathes, „ 48.
v. Poigk 23.
v. Polenz 22.
Poller, Betriebsdirektor 76.
Pond, Arthur 27.
v. Ponikau 22, 65, 73.
Priorau, Kreis Bitterfeld 85.
v. Puttbus 22, 23.

Quellmalz, Sam. Just., Bergschreiber 62.

v. Rachel 25.
Ranis, Reg.-Bez. Erfurt 67.
Reich, Oberregierungsrat 1.
— Ferd., Prof. 79.
Reinhard, Jo. C. G., Prof. 28.
Rex, General 24.
Rivinus 58.
Roch, Kaufmann 11.
Rödern, Minister 22.
Roger 53.
v. Romanzow, General 26.
Rößler, Balthasar 55.
Rotario, Graf 27.
Rotes Vorwerk 5.
Rüle, Steph., Schmiede-Zunftmeister 35, 37.
Rutengänger 62.
Rutoffska, Gräfin 22.

v. Sacken, Graf 21.
Salzwerk zu Novogard 26.
Sarwarchte, Jak., Plattner 48.
Schaarschmidt, Rektor 30.
Schatzgraben 67.
v. Schauroth 24, 26.
Schilling, Johannes 29.
Schiltmacher 48.
Schincke, Joh. Friedr. 73.
Schlackenbäder 9.
v. Schleinitz 24.
Schmidt, Karl Christian 65, 73.
— Karl Wilh. 76.
Schneider, Gottfr., Kupferschmied 43.
— Fritz, Plattner 49.
v. Schönberg, Graf 21, 25.
— Marschall 22, 33.
— Rudolf 65, 73.
— Abraham 66.
— Christoph 66.
Schottus 58.
Schreyer, Christ. Friedr., Steinmetz 31.
Schröth, J. M., Prof. 28.
Schuhmann, Amtmann 67.
Dr. Schulze, Karl Friedr. 29.
Schürer, Karl Friedr., Kupferschmied 45.
Schütze, Geh. Kirchenrat 30.
Siegmann, Bürgermeister 30.
Sigismund, Ernst, Seminaroberlehrer 32.
Silhouetten 27.
Söhler, Alexander, Kupferschmied 39.
Sperhaken, Andreas, „ 37.
Starke, Georg, Kupferschmied 39, 40.
— Abraham, „ 42, 43.
— Kaspar, „ 42, 43.
— Kaspar Wilh., „ 43.
— Jonas, „ 43.
— Thomas, „ 43.
— Georg Kaspar, „ 44.
Steinkohlensuchen mit der Rute 73.
Stephani, Zehntner 70.
v. Sternstein 24.
Steynbach, Niclaus, Harnischmstr. 47.
Stiebner, Bergmeister 62.
Stollberg 59.
Stollberg-Stollberg 22, 24, 25.
Straube, Joh. Gottfr., Kupferschmied 45.
Ströll, Sophia Charlotte 27.
Stüler, Nickel, Kesselschmied 37.
Süß, August Friedrich, Gewerkenprobierer 31.
v. Swinarsky 21.
Sydel, Kupferschmied 36.

Theresia, Herzogin 21.
v. Thurn, Baron 23.
Tieden, Baronne 25.
Titius, Jo. D., Prof. 28.
Tollius, Jakob 58.
Topper, Hans, Kupferschmied 38.
Trainer, Bergmeister 52.
v. Trebra 75.
Trillitzsch, Joh. Karl 32.
— Christ., Kupferschmied 32, 44.
— Joh. David, Kupferschmied 43.
Tröger, Oberbergrat 54.

Uhlmann, Hans, Plattner 50.
v. Uchteritz 25.
Unger, August Friedr., Rutengänger 54, 76.

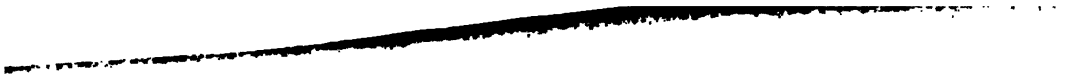
Universität für Berg- und Hüttenwesen 9.
Uniformstreit 10.

Valentinus, Basilius 56, 57.
Valtenne, Nickel, Kupferschmied 36.
de Vallemont 52, 53, 57.
v. Vieth 24.
virga lucens, candens usw. 57.
virgula divina 51.
virgula Mercurialis 51.
v. Vitzthum 22.
Vogtländischer Bergbau 73.
Voigt, Joh. Gottlieb, Oberbergamtsverwalter 57, 66.
Voigtel, Nikolaus, Markscheider 55.

Waldheim 1, 2.
Wallenstein, Graf 21, 24.
v. Wallwitz, Graf 12, 21.
Wappler, Oberbergrat 18, 51.
Warsche 25.
Dr. Weber, Kiel 54.
v. Weidenbach 25.
Weisbachstraße 83.
Werner, Mineralog 30.
Wernsdorff, E. F., Prof. 28.
v. Werther, Gräfin 33.
v. Werthern 22, 23.
v. Wetzel 22.
Wiesand, G. St. 27.
v. Wichmannshausen 65.
Wille, Matthias 58.
v. Winkelmann 24.
Wolf der Panzermacher 49.
Wolff, Hans, Rutengänger 56.
Wünschelrute 51.
Wünschelruten-Literatur, neue 76.
v. Wurmb 22.
v. Würdigen 27.

Ysenhut 47.

Zacharias, Joh. Fr. Adam 55.
Zanetti 27.
Zarworchten 46.
v. Zehmen 21, 24, 25.
Zeidler, Joh. Gottfr. 52, 57.
Zier, Olga Theone 28, 29, 30.
— Joh. Heinr., Gegenschreiber 28, 30.
— Laura geb. Barthel 28, 30, 31.
— Wilhelmine, verw. Bergfaktor 30.
v. Zinsendorf, Graf 21, 22.
Zöberitz b. Zörbig 85.
Zschocke, Dorothea Magdalene 31.
— Johann Friedr., Obersteiger 31.
Zucht-, Armen- und Waisenhaus 1.
Zwieselbäume 77.



Jubiläums-Heft.

DD
901
.F85
F86
no45

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

45. Heft

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Bücherei-Stunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Jubiläums-Heft.

DD
901
.F85
F86
no45

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

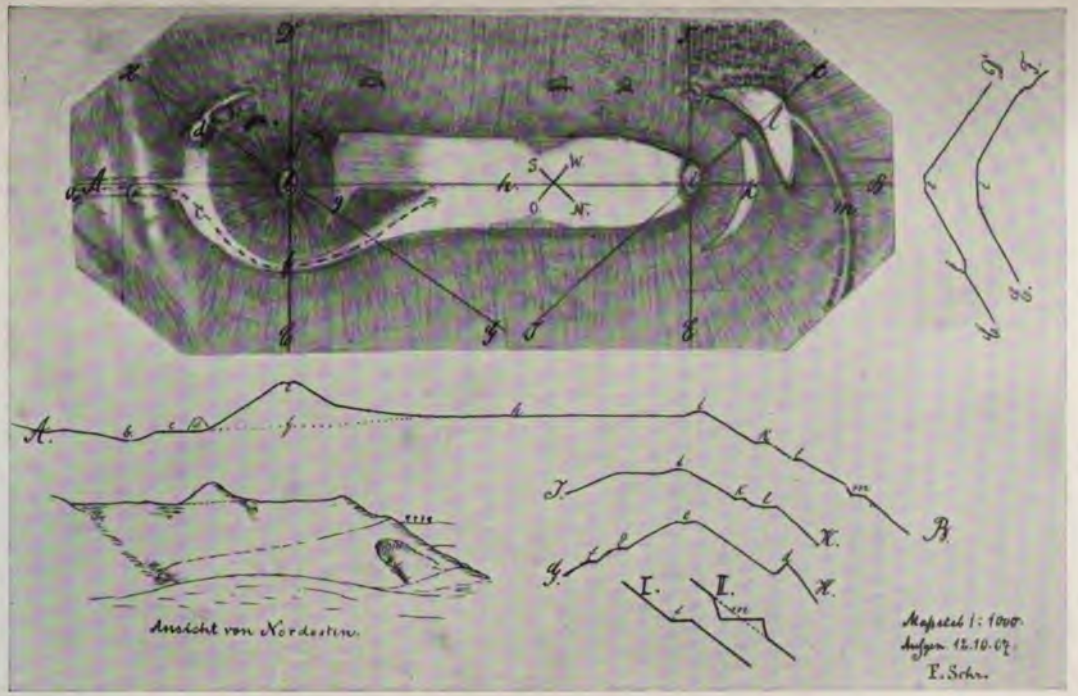
☛ **Bücherei-Stunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 31.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

König-Albert-Museum.

Gesamtansicht.


S
W
O
N.
A.
B.
Ansicht von Nordosten.
Maßstab 1:1000.
Aufgen. 12.10.07.
F. Schr.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

45. Heft 1909.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1910.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht!

Goethe, Iphigenie I. 3.

Inhalts-Verzeichnis.

Schützet die Heimat! Von Konrad Knebel. Seite 1—19.

Der Burgberg bei Gleisberg. Von Feodor Schreiter, Chemnitz. Mit einer Tafel. Seite 20—25.

Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. II. Teil. Innerhalb der Ringmauer. Von Konrad Knebel. Seite 26—43.

Freiberg während des großen Krieges 1870—71. Von Konrad Knebel. Seite 44—53.

Aus der Geschichte des Freiberger Volksschulwesens unter besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen. Von Schuldirektor Bernhard Fröber. Seite 54—82.

Fünfzig Jahre Altertumsverein. Von Konrad Knebel. Mit 7 Abbildungen. Seite 83—164.

I. Der Altertumsverein unter Heinrich Gerlach. Seite 83—98.
II. Der Altertumsverein nach Heinrich Gerlachs Tode. Seite 98—141.
III. Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 141—159.
IV. Autorenverzeichnis. Seite 149—152.
V. Vortragsverzeichnis. Seite 152—157.
VI. Mitgliederverzeichnis. Seite 157—164.

Kleinere Mitteilungen. Eine neue Geschichte der sächsischen Lande. Seite 165.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 166—178.

Verzeichnis der Abbildungen.

König-Albert-Museum.
Gesamtansicht.
Längsansicht.
Giebelansicht.
Querschnitt.
Erdgeschoß.
I. Obergeschoß.
II. Obergeschoß.

Der Burgberg bei Gleisberg.

Schützet die Heimat!*

Von

Konrad Knebel.

Kehren wir nach langer Abwesenheit an die traulichen Stätten zurück, wo wir „der Jugend ersten Traum verträumten", da ersehnen wir schon vor der Ankunft den Anblick von Feld und Wald, Garten und Haus, Markt und Straßen der Heimat und alles dessen, das uns durch tausend Erinnerungen geheiligt ist. Aber wie grausam werden wir oft enttäuscht, wenn die wirtschaftliche Entwickelung vieles, was uns als Natur- und Kulturdenkmal teuer war, verschwinden ließ! Tausende haben dies mit uns empfunden, und immer lauter erhebt sich im großen deutschen und im engeren Vaterlande der Ruf: Schützet die Heimat!

Nicht leugnet der Heimatschutz, daß der wirtschaftliche Mensch genötigt sein kann, Veränderungen im Stadtbilde, in der ländlichen Ansicht oder in der Natur vorzunehmen; aber er ist auch überzeugt, daß dabei mit Schonung, Rück- und Voraussicht verfahren werden muß. Um zu retten, was noch zu retten ist, beabsichtigt der Verein für Heimatschutz im Einverständnis mit dem Königl. Ministerium und unterstützt von Heimatfreunden ein Besitzstandsverzeichnis von Naturdenkmälern aufzunehmen und letztere unter Schutz zu stellen. Weil der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde schon mit gutem Erfolg einen ähnlichen Schritt getan hat, ergeht an die vaterländische Lehrerschaft, insbesondere an die Zweigkonferenzen die Bitte, drei Fragebögen zur Förderung der guten Sache ausfüllen zu wollen. Gestatten Sie mir nun einige Ausführungen über Heimatschutz insbesondere in der Freiberger Amtshauptmannschaft. Da ein politisches Gebiet sich nicht mit einem natürlichen deckt, werde ich in wenigen Fällen genötigt sein, über die Grenzen hinauszugreifen. Schutz fordern wir für die heimatliche Scholle, die Pflanzenwelt, das Reich der Tiere, das landschaftliche und das Stadtbild.

*) Vortrag zur Bezirkslehrerversammlung am 23. September 1909.

Schutz der heimatlichen Scholle.

Für den denkenden Menschen muß die Scholle, auf der er sein Dasein führt, von leicht begreiflichem Interesse sein. Haben doch alle Vorgänge geologischer Art, zum Teil auch im Freiberger Gebiet, wichtige Erinnerungen in der Erdrinde wie im Erdinnern hinter sich gelassen. Scheinbar einfach liegen die geologischen Verhältnisse in unserer Heimat auf der „Gneisplatte", denn die meisten Steinbrüche enthalten den grauen Gneis, dessen einförmige Lagerung den Plateaucharakter des Geländes um Freiberg begründet. Die Emporpressung und der seitliche Druck bewirkten die Entstehung zahlreicher Spalten, die sich mit Mineralösungen füllten, wodurch die Erzgänge entstanden, von denen die der edlen Quarzformation sich als die ältesten erweisen. Die unterirdischen Gänge verfolgte der Bergmann, die oberirdischen Zeugen vom Streichen dieser Gänge sind die Haldenzüge. Wenn der Heimatschutz es geschehen lassen kann und sogar wünschen muß, daß große und ausgedehnte Halden, die noch roh und unverwittert sind, durch Steinknackmaschinen zerkleinert und verwertet werden, so muß er doch andrerseits wünschen, daß im übrigen die Haldenzüge als getreue Beweise für die unterirdische Verfolgung der Erzgänge nicht verschwinden, sondern daß man diese Unterbrechung des einförmigen Geländes berasen läßt, besser aber noch durch Bepflanzung der Gegend einen neuen Reiz verleiht und den Singvögeln Ansiedelungsgelegenheit gewährt. Es gebührt Privaten und dem Erzgebirgsverein der Dank für den bereits gemachten Anfang in der Haldenbepflanzung. — Alte Sagen berichten von der oft mühelosen Auffindung von Erzgängen über Tage. Auch heute noch sind solche zutage tretende Gänge bekannt. Im Einschnitt der Dresdner Bahn östlich der Frauensteiner Straße ist ein Ausstreichen von Erzgängen bis unter die Ackerkrume zu beobachten, wenngleich die Stelle sehr unscheinbar geworden ist, weshalb sie auch eines Schutzes nicht mehr bedarf. Die sogenannte Achatgrube, ein unterhalb des Gutes Halsbach ausstreichender korallenachatführender Gang, muß als Erzgang von freilich tauber Beschaffenheit betrachtet werden. Durch den Johannisbruch wurde der mächtigste und längste, der Halsbrückner Spatgang, bloßgelegt. Allen diesen Zeugen vom Erzreichtum gebührt der sorgfältigste Heimatschutz. Während man die Gneise des Erzgebirges seither lediglich als Urgesteine betrachtete, haben neuere Forschungen dargetan, daß der Sammelname Gneise nicht allein Sedimentärgesteine umfaßt, welche durch Anschwemmung und Ablagerung entstanden sind, sondern auch Eruptivgesteine, nahe verwandt mit den Graniten, welche von unterher sich im feuerflüssigen Zustande zwischen die Sedimentgesteine eingedrängt haben. Die tiefgehenden Umwandlungen, welche beide erlitten haben, lassen es geboten erscheinen, jene Orte dem Heimatschutze besonders zu empfehlen, wo sich der sedimentäre Charakter der Gneise in seiner

Ursprünglichkeit zu erhalten vermochte. Liegen die Hauptorte dieses Vorkommens außerhalb des Bezirkes, so möchte ich doch das Augenmerk der Herren Lehrer von Sayda auf eine Stelle unweit der Straße von Sayda nach Neuhausen, ehe diese den Wald erreicht, richten, wo Bruchstücke von sedimentärem, geröllführendem Gneis aus einer dünnen Lehmschicht zeitweilig ausgeackert werden, die darauf schließen lassen, daß sie in geringer Tiefe anstehen. Es erscheint zweckmäßig, einige charakteristische Stücke vielleicht im Schulhofe zu Sayda aufzubewahren. Gneis von Granitart, Eruptivgneis, wird in Mulda oberhalb Ramms Park im ehemals Thieleschen Steinbruch gewonnen. Die Bismarcksäule bewahrt mit dem Gedächtnis des eisernen Kanzlers, eines Mannes von eruptiver Natur, zugleich ein Beispiel vom Vorkommen dieser eruptiven Gneise im hiesigen Bezirke.

Anscheinend als Findlinge kommen hier und da aus dem Zusammenhange mit Gneisen durch Verwitterung herausgelöste seltsame Gesteinsblöcke vor, die wegen ihrer seltenen Zusammensetzung wohl eines Schutzes würdig sind, so die Blöcke von granatführendem Diorit (Amphibolit) unweit Halsbrücke, sowie die Blöcke von Eklogit bei Voigtsdorf und am Knochen bei Mulda.

Zur Devonzeit entquollen dem Glutinnern der Erde die Diabase bei Langhennersdorf, Seifersdorf, Reichenbach. Falls die teils unregelmäßig polygonalen, teils kugeligen Absonderungen von erheblicher Art sind, verdienten charakteristische Stücke jener Brüche den Heimatschutz.

Zur Zeit der Steinkohlenperiode und des Rotliegenden haben die Quarzporphyre die Erdrinde gesprengt, und unweit Klingenberg bemerkt man im Bahneinschnitt ein solches Porphyrmassiv von säulenförmiger Absonderung in fast senkrechter Lage, zu dessen Erhaltung sich freilich nicht viel tun lassen wird. Theodor Körner kannte ein gleiches Vorkommen in Vierkantensäulen an der Frankenberg-Altenhainer Straße.

Gegen Ende der Steinkohlenzeit durchbrach der Granit die Kruste der Gneise, der am untersten Ende von Niederbobritzsch in den Brüchen von Schmieder und Obendorf offen liegt. Er bildet östlich von Freiberg erst links, dann rechts der Dresdner Bahn bis Sohra hin rundliche Felskuppen, mit Buschwerk besetzt, die eine angenehme Unterbrechung der einförmigen Hochebene sind und der kleinen Tierwelt Schutz gewähren. Da eine Urbarmachung ausgeschlossen ist, kann man ihnen unbedenklich den Heimatschutz zusprechen. — Im Granit des Erzgebirges ist Zinnstein oder Zinnerz in Stockwerken oder einzelnen Gängen enthalten. Die beim Aushau entstandenen großen Höhlungen stürzten zusammen und wurden dann Binge genannt, wie zu Altenberg und Geyer. Seifen im Bezirke hat seinen Namen von Zinnseifen oder Zinnwäschen. Die Binge und die Geyerin daselbst verdienen als landschaftliche Merkwürdigkeit und als Zeugen vom einstigen Bergbau auf Zinn- und Kupfererze den Heimatschutz.

Im Norden unseres Gebietes finden wir mächtige Sandsteinlager, welche während der Kreidezeit durch Verkittung von angeschwemmtem Sand entstanden sind. Während der Stein von Niederschöna wenig wetterbeständig ist, beweist die Goldene Pforte die Härte und Beständigkeit des Grüllenburger Steins für die Zeit von 600 Jahren. Niemand wird dem Steinbruchbetrieb, der Werte zu schaffen bemüht ist, die Berechtigung absprechen, aber für die Landschaft von Niederschöna bedarf es entschieden des Hinweises durch den Heimatschutz, daß die kahlen und weißen Hänge, welche durch den Bruchbetrieb entstehen, eine Anpflanzung von Kiefern benötigen, die dann auch die Versandung der angrenzenden Grundstücke verhindern wird. Es gibt z. B. bei Dippoldiswalde Steinbrüche an der Heide, die keinen Eintrag des landschaftlichen Bildes ausmachen, da rechtzeitig für ihre äußere Deckung durch Anpflanzung Sorge getragen worden ist. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus verdienen die Schiefertonschichten im Sandsteingebiet den Heimatschutz, weil sie eine fossile Landflora enthalten, welche 1867 durch von Ettinghausen wissenschaftlich festgestellt worden ist. Da gegenwärtig in den in Frage kommenden Brüchen kein Betrieb stattfindet, kann der Schutz auf sich beruhen. — Teils in verschiedenen Schichten der Brüche von Niederschöna, teils in denen von Hetzdorf und Grüllenburg bemerkt man die Reste einer fossilen Fauna, die Steinkerne von Muscheln, die Röhren von Würmern, Hohlraumabdrücke des Seeigels, von Korallen und Mollusken. Man sollte einzelne Blöcke mit vorzüglichen Stücken sammeln und beim Unterricht in der Heimatkunde benützen.

Für Freibergs Umgebung fällt der Burgberg besonders ins Auge. Er ist die quellkuppenförmige Anschwellung eines Quarzporphyrganges, der im Streichen des großen Quarzporphyrganges liegt, der sich durch die Grube Himmelfahrt zieht. Da er noch nicht von Steinbrüchen benagt wird, ist sein Schutz noch gegenstandslos.

Zur Tertiärzeit brachen die glutflüssigen Laven der Basalte hervor. Zwei solche Vulkane befanden sich an der Grenze unseres Gebietes am Ascherhübel unweit der Spechtshausener Straße und am Landberg, wo Basaltmassive in Sechskantensäulen ziemlich senkrecht anstehen. In beiden Fällen hat der glutflüssige Basalt Quarzporphyr und Quadersandstein durchbrochen. Vom Ausbruch jener Vulkane werden vulkanische Bomben und Lapilli basaltischer Zusammensetzung, eingeschlossen von Basalttuff, im Waldboden gefunden, die des Heimatschutzes würdig sind.

Die Abkühlung am Schlusse der Tertiärzeit bewirkt im Quartär die Vergletscherung der Alpen und der höheren Mittelgebirge. Viermal dringt von Skandinavien her der Eiswall nach Mitteldeutschland und staut sich in Sachsen an den Vorstufen des Erzgebirges etwa bei 200 m Höhe, während die Hälfte des Elbsandsteingebirges vergletschert. Der Freiberger Bezirk blieb, da besonders auch die letzte, die baltische

Eisflut, Sachsen überhaupt nicht erreichte, wie das Erzgebirge vom Eise frei. Die Frage nach Gletscherschliffen ist daher zu verneinen.

In den Flüssen finden sich sogenannte Riesentöpfe oder Strudellöcher, d. h. Vertiefungen in einem Stein, welche durch die andauernde Reibung eines vom Wasserstrudel gedrehten zweiten Steines herrühren, wobei manchmal eine völlige Durchbohrung stattgefunden hat. Solche Zeugen von der unermüdlichen Arbeit des Wassers, wo ohne Gefahr möglich, von Kindern aufsuchen zu lassen und unter Heimatschutz zu stellen, wäre verdienstlich.

Wo sich natürliche Wasserlöcher, Tümpel oder Luge befinden, sollten sie unbedingt dem Heimatschutz empfohlen werden, da sich in und an ihnen die letzten Reste einer schwindenden Sumpfflora und Sumpffauna befinden.

Von Mineralquellen ist in unserem Bezirke nicht viel bekannt. Ob eine Quelle im Wiesengrunde bei Holzhau und eine solche zu St. Michaelis, die nach jahrhundertalter Volksmeinung zu den heilkräftigen Mineralquellen gehören, wirklich solche sind, werden wohl neuere Untersuchungen erweisen.

Schutz der heimatlichen Pflanzenwelt.

Es mögen wohl 20- bis 30000 Jahre sein, um welche die letzte Eisperiode zurückliegt. Die Ahnen einiger Adelsgeschlechter der Pflanzenwelt reichen bis in jene Zeit zurück und ihre Epigonen haben sich, einmal angepaßt der kühlen Temperatur, nur in kühlen Orten, schattigen Schluchten und an den Hochmooren bis auf den heutigen Tag erhalten. In den kühlsten Gründen des Elbsandsteingebirges blüht das zitronengelbe Veilchen (Viola biflora). Praktischen Heimatschutz treibend, verrate ich nur, daß es auch an der Grenze unseres Bezirkes vor 15 Jahren noch vorkam. Der nordische Sumpfporst (Ledrum palustre) findet sich an den Mooren und Sümpfen des Erzgebirges, auch hinter Mönchenfrei, die schwarze Krähenbeere (Empetrum nigrum) im oberen Gimmlitztale und bei Deutscheinsiedel, während der Knotenfuß (Streptopus amplexifolius) nur in den unzugänglichsten Schluchten der Sächsischen Schweiz und im Zechgrunde am Fichtelberge auftritt. Die Zwergbirke (Betula nana), ebenfalls nur im höheren Gebirge, die karpathische Birke (Betula carpathica), die Legföhre, Legkiefer oder Latsche (Pinus montana, Pinus uliginosa), beide bei Einsiedel und Georgenfeld, gemischt mit Woll- und Riedgräsern, vereint mit der Trunkelsbeere (Vaccinium uliginosum), geben das charakteristische Bild der Hochmoore von Georgenfeld, Zinnwald und der Einsiedler Staats- und Privatforstreviere.

Der Eiszeit folgte eine trockene Steppenperiode, und ihre aus dem Südosten stammende Pflanzenwelt hat sich nur an den sonnigsten Rasen- und Geröllhalden der niederen Flußtäler, z. B. an der Bosel

bei Meißen, erhalten. An den heißesten Hängen der Bobritzsch kommt noch die Elsbeere (Sorbus torminalis) vor. Die Felsenmispel (Cotonoaster vulgaris) hat der Bezirk früher in der Promenade und heute nur im Garten eines Botanikers. Weniger selten sind die Königskerzen (Verbascum Thapsus und Verbascum thapsiforme). Die Glazial- und die Steppenpflanzen haben in erster Linie Anspruch auf Heimatschutz.

Es gibt jedoch eine Menge Pflanzen, die gar nicht oder nur in manchen Gegenden selten sind und doch unseren Schutz erfordern, weil sie als erste Frühlingsblüher, als Straußpflanzen der Ausrottung entgegengehen. Die Schlüsselblume (Primula elatior) ist aus Freibergs Gärten und Wiesen verschwunden. Das Maiglöckchen (Convallaria majalis) wird seltener durch frühes Abreißen und durch Ausrottung der kleinen Laubgebüsche. Das Leberblümchen (Anemone Hepatica), vor 50 Jahren noch bei Nassau zu finden, ist wohl in die Gärten verschleppt. Das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) und die Narzissen (Narcissus poeticus und Pseudonarcissus) kommen nur noch selten auf den Dorfwiesen vor. Die Märzbecher (Leucojum vernum), früher im oberen Gimmlitztale heimisch, teilen das Schicksal des Leberblümchens und haben sich nur im Buchenwalde bei Zaunhaus erhalten. Der Seidelbast (Daphne Mezereum) zwischen Bobritzsch und den Pulvermühlen schwindet mehr und mehr. Einst im Laubgebüsch beim Neubau häufig, fehlt er dort jetzt ganz, wie die braune Haselwurz (Asarum europaeum), das Frühlingsmoschusblümchen (Adoxa Moschatellina), die Einbeere (Paris quadrifolia), das einblütige und das nickende Birnkraut (Pirula uniflora und Pirula secunda). Das Zimbelleinkraut (Linaria Cymbalaria), einst am Gemäuer des Münzbachs und an der Stadtmauer häufig, versucht der Stadtgärtner jetzt vergeblich am Donatstor wieder einzubürgern. Wo sind die Zeiten, da der Efeu noch in armstarken Ästen an der Stadtmauer wucherte! Der Geisbart (Aruncus silvester) an Mulde und Bobritzsch wird seiner Rispen beraubt, ehe sie noch voll erblühten. Der Straußfarn (Struthiopteris germanica) bleibt Sonntags in ganzen Büschen in den Eisenbahnwagen liegen, weil er so schnell welkt. Und wie traurig sehen im Frühjahr Weide und Hasel aus, die man schonungslos schändete! Auf den Wegen zur Stadt sieht man dann den achtlos weggeworfenen Blütenschmuck hinwelken. Heimatschutz diesen Pflanzen! Da der Begriff der Seltenheit einzelner Pflanzen je nach dem Standorte schwankt, und um rar gewordene Pflanzen nicht noch mehr der Sammelwut auszusetzen, sehen wir hier von der Veröffentlichung des Vorkommens seltener Pflanzen ab.

Vom Walde schrieb schon Ernst Moritz Arndt: „Sie müssen bleiben, und sie müssen wieder geschaffen werden, die alten germanischen Haine, dem teutschen Menschen müssen nirgends Bäume fehlen." Im

Gegensatz zum Sprichwort sehen wir jetzt die Bäume vor Wald nicht mehr. Ich meine damit: Unsere Forsten stehen da wie aufmarschierte Baumarmeen mit nur einer Uniform. Wir müssen schon suchen, wenn wir etwas anderes sehen wollen. Es wird hohe Zeit, daß wir die wenigen Baumindividuen schützen, ehe die alles gleichmachende Zeit sie tilgt, wie die Originale in der Menschheit. So ist z. B. die Eibe (Taxus baccata) aus unseren Wäldern fast ganz verschwunden. Einer der letzten Baumhelden dieses Geschlechts, die Eibe von Somsdorf, ging, den Jahresringen nach, auf mit dem Heldenlauf der Wettiner in Sachsen und wurde gefällt — aus Unkenntnis! Ebenso selten ist der bereits erwähnte Elsbeerbaum, der nur noch an der Bobritzsch im Bezirke sich erhielt. Ganz selten angepflanzt wird die Tanne.

Zu den Individuen des Waldes gehören Hänge- und Trauerfichten, -tannen und -birken. Beide nebeneinander, die Trauerbirke etwas längerhängend, erblicken wir links an der Straße kurz vor Naundorf, Trauerfichten an der Grabentour. Schlangentannen oder -fichten, mit gewundenem Stamm und Ästen, hat die Rittergutsflur Oberlangenau. Astlose Fichten, oft kühn emporragende Bäume, haben alle ihre Äste bis zum Wipfel verloren, Säulenfichten aber nur wenig oder gar keine gehabt, weil sie nur immer den Gipfeltrieb weiter entwickelten. Kugelfichten haben in den Zweigen Verknotungen gleich den Hexenbesen der Birke unweit der Hornmühle. Zottelfichten zeigen kahle Äste mit zottigem Grün an den Enden der Zweige. Zwergfichten, die sich nur zu geringer Höhe erheben, dafür aber dicht buschig begrünt die Erde decken, stehen oft an Wegen, z. B. an dem nach dem „Waldcafé" im Hospitalwald. Bei Zitzenfichten entspringen die Äste am Stamme aus zitzenförmigen Verdickungen. Drehkiefern lassen deutlich am Stamme erkennen, daß derselbe im oberen Teile, vielfach durch einseitigen Winddruck, eine Drehung erfahren hat. — Als der Blitz am Kreuzwege bei Rehefeld eine Drehfichte gespalten hatte, lagen die herausgerissenen Stücke wie langgezogene Korkzieher neben dem Stamme. Besitzen Tannen oder Fichten eine rissige, verborkte Rinde, heißen sie kiefernrindige Tannen oder Fichten; Kiefern mit Ringschuppen, wie bei Tannen und Fichten, werden ringschuppige Kiefern genannt. Knollenbäume haben einen Auswuchs rings um den Stamm, Kropfbäume einen seitlichen. Warzenbäume empfingen ihre Bezeichnung davon, daß ihr Stamm von vielen kleinen Knollen bedeckt ist. Knollen- und Kropfbäume finden sich auf der Flur des Pfaffendorfwerks und in der Freiberger Promenade, Warzenbäume sah ich bei der Holzmühle im Weißeritztale. Kandelaberbäume geben in der Form den mehrarmigen Leuchter wieder, wie die als abgestorbener Riese erhaltene Leuchtertanne auf Reitzenhainer Revier. Harfenfichten, -tannen oder -buchen besitzen einen bogenförmigen Stamm, auf dem die Äste senkrecht wie die Saiten der Harfe stehen. Der Hospitalwald birgt einen

nicht völlig ausgebildeten Baum dieser Art. Als Brückenbirken bezeichnen wir solche Bäume, die sich im Bogen zur Seite oft über einen Weg oder ein Wasser neigen und auf denen die zu Bäumen aufgerichteten Äste die darüber gehenden Personen vorzustellen scheinen. Das vollkommenste Beispiel hierfür bildete die Brückenbirke unterhalb Krummenhennersdorf, welche die Bobritzsch überspannte und leider durch das Hochwasser von 1897 fortgeführt und vernichtet worden ist. Bäume, deren Wurzeln ursprünglich Erdhügel oder Steine überspannten, die dann durch Fluten weggespült worden sind, daß die Wurzeln frei emporstehen, bezeichnet man als Stelzenbäume. Süntelbuchen haben Zweige, die in der Form des Mäanders hin- und hergebogen sind. Charakteristische Bäume dieser Art befinden sich im Pflanzgarten des Spechtshausener Reviers und am Turmberge bei Rehefeld. Von der Bahn aus erblicken wir auf der Fahrt durch Pretzschendorf einen Überbaum, nämlich eine aus einer Weide erwachsene Eberesche. Ebereschen auf Linden bemerkten wir am alten Schießplan und an der Jägerstraße. Weisbachstraße 3 sproßte 1909 sogar auf einer Robinie lustig eine Sonnenrose empor. Am Eingange von Ammelsdorf steht eine Schirmkiefer, deren Äste sich in Schirmform zur Erde senken. Windgedrückte Fichten neigen sich von der vorherrschenden Windrichtung ab, windgepeitschte wenden ihre Äste vom Winde ab, während windgescherte an der Windseite alle Äste verloren haben. Es sind die Genannten jene trutzigen Baumhelden, die auf einsamer Höhe den ewigen Kampf mit Junker Sturmwind kämpfen. Ein Kampfbild gewährt auch die Kiefer, die sich der Umschlingungen des Efeus kaum erwehren kann, an der Bastei in der Promenade. Ähnliche Beispiele zeigt der Friedhof, das schönste, an der Schulgasse, ist leider verloren. Kleinnadelige Kiefern, mit kurzen Nadeln in der Länge, wie bei der Fichte oder Tanne, konnte ich im Bezirke nicht beobachten.

In welch überraschendem Gegensatz zu verkrüppelten Bäumen, besonders solchen, die auf Harz genützt sind, stehen die stattlichen Überhalterfichten und Tannen, wie die Königsfichte und die Gnadentanne in Abteilung 9 des Niederfreiwaldes, oder die herrlich entwickelten Nadelbaumriesen beim Neubau. Das schönste Bild gewähren aber unstreitig auf Wiesen frei erwachsene Fichten oder Tannen, die, vom Wipfel bis zur Erde begrünt, wie grüne Kegel dastehen. Außerhalb des Waldes entwickeln sich besonders die Laubbäume zu prächtiger Schönheit und hohem Alter, die dann als Grenzbäume auch geschichtliche Bedeutung erlangen, wie die Jupiterlinde bei Berthelsdorf, Haubolds Linde bei Langhennersdorf, die lindenartig gewachsene Eiche im Streubelschen Grundstücke an der Silberhofstraße, einst Grenzbaum zwischen dem Turmhofe und dem alten Lobetanzhofe (Sachsenhof), die an eine knorrige Eiche erinnernde Runderle am Brechteiche beim Schützenhaus, die Ferneseichenlinde und zuletzt der Nestor

der Bäume unseres Bezirks, die Torstensonlinde, hinter deren Stamm der Feldherr während der Schwedenbelagerung 1642—1643 deshalb seinen Sitz nahm, weil sie dem Gichtkranken Wetterschutz gewährte.

Auch die Bauernbüsche verdienen unsere Aufmerksamkeit, wie der Kirchbusch bei Seifersdorf, der außer einem schönen Eichenüberhalter noch die Reste eines Kosakenlagers birgt. Der sogenannte Gakenbusch gegenüber dem Wirthgenschen Gute zu Kleinschirma ist im Winter der Sammelpunkt der Krähenheere, die am Morgen und abends über Freiberg ziehen, und enthält die weißen Kotsteine, wie wir sie nur noch am Großhartmannsdorfer Teiche finden.

Gar mancherlei wäre aus dem Pflanzenreiche noch anzuführen, aber verleihen Sie nur dem Angeführten vornehmlich den Schutz der Heimat!

Schutz dem Tierreiche.

Unsere heimatliche Tierwelt ist ihrer Entwickelung nach keine bodenständige Einheit, sondern eine Mischung von Bürgern und Einwanderern. Aus der letzten vorgeschichtlichen Periode, der Tertiärzeit, mit mehr tropischem Klima haben wir nur fossile Überreste, die, wo sie gefunden werden, eine sorgfältige Bewahrung verdienen. Von den arktischen Tieren der Eis- und Tundrenperiode, die sich mit deren Abschluß nach dem Norden oder den höheren Gebirgen zurückzogen, ist uns nur das Hermelin verblieben. Die Steppenperiode hinterließ uns nur Hamster und Ziesel, von denen der letztere zwischen Hellendorf und Lauenstein beobachtet und geschützt wird. Als Halbasiaten, die sich in steppenähnlichen Gebieten dem Klima anbequemten, haben Fuchs, Feldhase, Feldmaus und Wasserratte, Nebelkrähe, Birkhuhn und Taucherenten noch im Bezirke ihr Heim. Tannenhäher, Ringamsel, Wacholderdrossel oder Ziemer wanderten aus dem Nordosten in die Nadelwälder der höheren Gebirgsteile. Aus der sibirischen Steppe zogen unsere Großschmetterlinge zu. Als die regenärmere Zeit mit geringeren Gegensätzen des Klimas unsern Wald bis in die Gebirge ausbreitete, wurden Hirsche, Marder, Dachs, Eichhörnchen, Haselmaus, Fischotter, Kaninchen und Igel aus ihren Zufluchtsstätten während der Eiszeit südlich der Alpen in unsere Wälder gelockt. Mit ihnen kamen die wärmeliebenden Eidechsen, Schlangen, Kerbtiere und Regenwürmer. Mit zunehmender Wärme erschienen bei uns Vogelarten tropischer Herkunft, wie Eisvogel, Wiedehopf, Pirol, Kuckuck, Turteltaube und Blaurake. Haussperling und Haubenlerche hielten nach Ausbreitung des Getreidebaues bei uns Einzug. Allen diesen Tieren gebührt als lebenden Zeugen einer längstvergangenen Zeit energischer Heimatschutz.

Von Tieren, die gefährdet sind bezw. deren Ausrottung schon geschehen ist, kommen folgende in Betracht: An der preußischen Grenze

gibt es wohl noch einige Storchneſter, aber Störche, die poeſievollen Vögel der Kinderwelt, horſten nicht mehr dort. — Vielleicht getrieben von der dunklen Ahnung der kommenden ſexuellen Aufklärung — hat das letzte Storchenpaar dem undankbaren Sachſenlande bereits 1851 den Rücken gekehrt. Glücklicherweiſe iſt Meiſter Langbein in der Wiederkehr begriffen und ſeit längerer Zeit ſind aus preußiſchen Niederungen wiederum Störche zugezogen. Vom Kolkraben wurde 1868 das letzte Paar beobachtet. Der Übereifer der Fiſchereivereine iſt Urſache, daß die letzte Fiſchreiherkolonie 1894 aus dem Wermsdorfer Staatsforſtrevier verſchwunden iſt. Doch wurden am Großhartmannsdorfer Teiche zeitweiſe Fiſchreiher beobachtet, und es wäre verdienſtlich für die dortigen Herren Kollegen, feſtzuſtellen, ob die Reiher dort wieder zur Horſtung geſchritten ſind. Erſt im Herbſte 1909 wurde wieder von einem ſogenannten „glücklichen Schützen“ ein Reiher geſchoſſen und dieſe Jagdleiſtung gebührend den Blättern zur Berichterſtattung zugeſandt. Zu den hart verfolgten Vögeln gehört der Kolibri unſerer Breiten, der prächtig gefiederte Eisvogel, den Fiſcher und Fiſchzüchter mit Eiſen und Gewehr auszurotten ſuchen. Seine Gewandtheit läßt ihn jedoch glücklicherweiſe meiſt entkommen, ſodaß er an den klaren Gewäſſern des Gebirges, an der Gimmlitz, Colmnitz, Weißeritz, Flöha und Mulde, an letzterer oberhalb Weißenborn, noch gefunden wird. Neſter wurden beobachtet unter einer Brücke und in einem Steinbruch am Waſſer. In genannten Gewäſſern treibt auch der muntere Waſſerſtar oder die Waſſeramſel, gleich verfolgt, ihr Weſen und ſchreitet zum Neſtbau. Am Dörnthaler Teich hatte ſich 1909 wiederum ein Haubentaucherpaar niedergelaſſen, wurde aber wieder abgeſchoſſen. Feſtgeſtellt muß noch werden, ob die Flußſeeſchwalbe, die an den Gewäſſern des Revierwaſſerlaufes vorkommt, auch wirklich dort niſtet. Auch von der mit einem Federſchopf verſehenen Reiherente wiſſen wir dies noch nicht mit Beſtimmtheit, während die Blaurake, die im Bezirke bei Naundorf ſchon geſchoſſen wurde, nur an der Spree und Elſter, und zwar ſeltſamerweiſe hoch auf Bäumen in Spechtlöchern brütet. Der goldgelbe Pirol niſtet in den Tälern der Colmnitz und Bobritzſch. Daß der roſenflügelige Mauerläufer, der ſonſt nur im Elbtale oberhalb Königſtein ſein Neſt baut, wirklich in unſerer Gegend brütend angetroffen wird, wie man von einer Seite behauptet, muß ſtark bezweifelt werden. Fiſchadler ſind wohl hier ſchon geſchoſſen worden, haben aber keine Horſte hier. Dagegen ſoll der Weſpenbuſſard in unſerem Bezirke niſtend auftreten. Der Wanderfalke baut nur noch in den Klippen des Elbſandſteinund des Lauſitzer Gebirges ſeinen Horſt, ſoll aber wandernd hier auftauchen. Das gleiche gilt von der Gabelweihe. Uhu, Kranich, Groß- und Zwergtrappe, Lachmöwe fehlen ganz, ebenſo Stein- und Ringdroſſel, welche letztere zwiſchen Keil- und Fichtelberg ihren letzten Zufluchtsort in Sachſen hat. In heißen Sommern wurde hier das

Steppenhuhn angetroffen, das jedoch hier nicht zur Nistung geschritten ist, obwohl man es z. B. in Berthelsdorf bis ins dritte Jahr beobachtete.

Die Singvögel erfahren, besonders die Kerbtierfresser, fast durchgängig herkömmlich den Heimatschutz, der ihnen auch gebührt, wenn auch von wissenschaftlicher Seite behauptet wird, daß der Nutzen dieser Tierchen ein ganz geringer ist. Die Freiberger Stadtverwaltung verdient trotzdem den Dank aller, daß sie durch Anbringung von zweckentsprechenden Nistgelegenheiten in Promenade und Wald die Bestrebungen des Freiherrn Hans von Berlepsch unterstützt und die kleinen Sänger erhalten hilft.

„Im Haushalt der Natur", sagt Professor K. Th. Liebe, „lebt ein Individuum wie das andere, wie z. B. die Blume für das Insekt und das Insekt für die Blume; da wirken auch Räuber und Zerstörer durch ihre Tätigkeit nur zum Besten des Ganzen, indem sie in ihrer Weise die Harmonie des Ganzen erhalten und bewahren." Daher ist es die Bestrebung des Heimatschutzes, auch den Räubern einen gewissen Schutz angedeihen zu lassen. Oder wollen Sie, daß Meister Reineke und Meister Grimbart ganz vertilgt werden sollen? Dann müßte auch den Hirschen der Schutz versagt werden. Wer bei Rehefeld beobachtete, wie durch Wildbenagung der Forstertrag um Tausende geschädigt wird, kann dies nicht verneinen. Zur Vernichtung der Raubvögel sei ein Ausspruch eines Oberförsters angeführt: Wenn in meinem Forste wieder ein Falke horsten wollte, würde ich verbieten, ihn abzuschießen. So bricht sich allmählich die Überzeugung Bahn, daß auch schädlichen Tieren wenigstens soweit Schutz gebührt, daß man ihre Art nicht aussterben lassen darf.

Versagen wir auch den verachteten Tieren, wie Blindschleiche, Ringelnatter, Glattnatter und den wenigen Eidechsen, den einstigen Tropenkindern, als den Insekten- und Nagervertilgern, nicht den Schutz der Heimat!

Schutz für das landschaftliche Bild.

Unsere Dorf- und Stadtbilder sind die Ergebnisse jahrhundertlanger Entwickelung, sie sind nicht nur durch das Alter, sondern auch als Zeugnisse des Volksempfindens und der Volkseigenart beachtlich, und sogar geheiligt. Alte Dorfbilder aus Freibergs Umgebung, wie sie uns von Zeichnern und Kupferstechern, z. B. Wunderlich, Weichert, August Müller und anderen im Altertumsmuseum erhalten worden sind, atmen in ihrer Ursprünglichkeit die ganze Behaglichkeit ländlicher Lebensauffassung und Arbeit. Die Höfe unter dem sommerkühlen und winterwarmen Strohdache oder dem bemoosten Ziegeldache mit dem Torbogen an der Einfahrt, beschattet von mächtigen Linden, hochstrebenden Pappeln, Giebel und Stirnseiten von Fachwerk belebt, die Spalierflächen mit schönem Obst, die geräumigen Hausfluren und

Ställe, aus denen die Schwalben ab- und zufliegen: sie lösen das Gefühl der Beschaulichkeit und des Wohlbefindens aus, indem sie uns dem Hasten und Jagen der Neuzeit entrücken. Auch Photographen haben uns manch schönes Bild der Ländlichkeit noch aus dem Bezirke erhalten. Wie wenig blieb in Wirklichkeit! Schon nehmen auch in unserem Bezirke Dörfer, wie Mulda, städtischen Charakter an, indem ihnen in Neubauten ein ortsfremder Formenausdruck aufgeprägt wird. Soll es bei uns soweit kommen, wie im Plauenschen Grunde, den man nach den anmutigen Bildern der Maler Bender, Wizani und Hammer kaum mehr wiedererkennt und den doch Daßdorf 1807 für einen der schönsten Winkel der Erde erklärte? Müssen alle Fabriken eine ungewöhnlich hohe Außenmauer und flaches oder Stufendach haben? Der Grund, daß Bodenräume unzweckmäßig sind, ist nicht stichhaltig, man mache nur, wie es neuerdings geschieht, den ernstlichen Versuch, das belebende gegliederte Dach in Anwendung zu bringen! Eben so nüchtern erdacht, als den Stempel der Geschäftsmäßigkeit an sich tragend, gestalten sich die Arbeiterwohnungen, in denen sich zahlreiche Familien zusammenpferchen. Und die neuen Bauerngüter! Es gibt einen Ort, von dem der Volkswitz sagt: „Dort brennt's, ehe der Blitz einschlägt, und das Flugfeuer fliegt gegen den Wind." Tatsächlich stehen dort links und rechts der Straße neue Bauerngüter, aber was für Stein- und Ziegeltisten! Ganz so nüchtern, wie in den Industriedörfern! Man wird mir entgegenhalten: Es kann nicht alles so beim alten bleiben, wie es sich im Kopfe eines Altertümlers malt. Gemach, meine Herren! Wir wollen zwar das von unseren Ahnen Geschaffene schätzen, aber diese Wertschätzung soll uns nicht dazu verführen, die alten Formen sklavisch nachzuahmen. Das Altüberlieferte der ländlichen Bauweise hat uns zu hohen Wert, als daß wir es im modernen Gelände unpassend neu verwerten sollten. Nicht neuen Wein in alte Schläuche! Der Landwirt soll seine Neubauten weder im gewöhnlichen Zementklitschstile der modernen Stadtbauten, noch in altertümelnder Bauweise errichten. Sein neuer Gutshof soll alle technischen Neuerungen, die seinem Berufe zum Vorteile gereichen, aufweisen, aber die Gebäude sollen sich auch der Umgebung und dem Gelände anpassen, sie sollen mit den alten Bäumen, welche schon den alten Hof als Blitz- und Wetterschutz umgaben, mit Gärtchen und Garten, mit der hinter dem Hofe ansteigenden Flur, dem vor ihm liegenden Ententeiche ein neues, aber harmonisches Gesamtbild geben. Unter dem geräumigen, aber gegliederten, hohen Dache soll nicht bloß Heu und Getreide Platz haben, sondern es soll auch soviel überstehen, daß Schwalben unter ihm nisten, der Hausflur so geräumig sein, daß die Segler der Lüfte ein- und ausfliegen können. Das Taubenhaus, ja selbst die Düngerstätte müssen sich dem Ganzen harmonisch einfügen. Als Material verwende man nicht die der Umgebung fremden Roh- oder Blendziegel, sondern womöglich den in der

eigenen Flur des Gutes, des Dorfes oder Tales gebrochenen Gneis oder Sandstein, die man teils im Rohbau, teils berappt, teils geputzt verwerte. Nüchterne Flächen, welche entstehen, belebe man durch Spaliere. Die Fenster müssen nicht in schnurgerader Reihe und in gleicher Größe langweilig aufmarschieren, sondern in Größe und Lage den Innenräumen entsprechen, wie man ebenso auch in anderer Weise nicht das Innere nach dem Äußern, sondern das Äußere nach dem Innern anordnen und bemessen soll. Wenn man sich nun mit einem Rohziegeldache noch den klimatischen Anforderungen anbequemt, dann haben wir selbst das Neue aus dem eignen Innern gestaltet und wie einst unsere Väter mit ihren Bauten verschiedener Zeiten für die Kultur etwas getan, das unsern Nachkommen auf ferne Zeit hinaus die Heimat lieb machen wird.

Sobald man bei ländlichen Bauten vornehm und monumental wirken will, bringt man einen grellen Mißton in das Dorfbild. Das ist leider meist der Fall, wo es am wenigsten sein dürfte, weil von dort Geschmack und Schönheitssinn ausgehen sollte, nämlich bei den Schulen. Der „Schulpalast", der Ausdruck stammt aus dem Landtage, paßt meist wie die Faust aufs Auge in das ländliche Bild und wirkt durch sein sichtlich hervortretendes Bemühen, mit unzulänglichen Mitteln etwas Großes vorzutäuschen, auf das geschmackgeschärfte Auge geradezu lächerlich. Auch hier bringt der Heimatschutz Hilfe. Auf seine Anregung sind eine Anzahl Schulen teils schon entstanden, teils im Bau, die sich harmonisch dem ländlichen Bilde einfügen werden und weder in Form noch in Material eine monumentale Lüge sind.

Weil die Kirche und ihre Erhaltung bezw. deren Neugestaltung mehr Sache der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler ist, will ich hier an der ländlichen Kirche vorübergehen. Als Vertrauensmann der genannten Kommission für den hiesigen Bezirk kann ich aber nicht vorüber an den Kirchhöfen, deren ich viele besucht habe. Betrachtete man einen alten Kirchhof mit seinem Frieden, wie ihn Ludwig Richter so unvergleichlich gemalt hat, so überkam uns das Gefühl der Himmelssehnsucht, und Goethes Worte: „Warte nur, bald, balde ruhest du auch" stiegen uns auf die Lippen. Schaut man einen modernen Friedhof, auf dem sogar oft die Reklame des sogenannten Bildhauers nicht fehlt, da bekommt man Lust sich verbrennen zu lassen.

Ehemals bestand der Schmuck der Gräber hauptsächlich in schlichter Bepflanzung und wirkte auf Betrachtung von Zeit und Ewigkeit. Teilweise war der Schmuck schlicht, aber poetisch, teilweise gab er dem Bildhauer oder Steinmetz Gelegenheit, die religiösen Gedanken in Darstellungen eigner Erfindung auszudrücken. Ein alter Friedhof mit seinem reichen Baumschmuck, mit kletterndem Efeu, wucherndem Laub und Gras, mit sinnigen Denkmälern, schlichten Holzkreuzen, schönen Eisenkreuzen, die der Dorfschmied ersann und ausführte: er

wirkte beruhigend, sammelnd und mit dem Tode versöhnend. Wenn ich das Wort Kirchhofsrenovation höre, sehe ich Denkmäler von volkskundlichem und künstlerischem Werte fallen oder im günstigen Falle an die Kirchhofs- oder Kirchenmauer unter die Dachtraufe versetzen, schöne alte Bäume fällen, weil sie die Reihen stören, den alten Torbogen einem steifen Eisentore weichen, die grünbewucherte, hauslaubgeschmückte runde Kirchhofsmauer einer viereckigen weißgetünchten Ziegelmauer Platz machen, von der schon im folgenden Jahre der Putz abgefallen ist. Und nun tauchen sie auf schnurgerade, eins nach dem andern, die Gräberbataillone, eins wie das andere in Grabsteinuniform, manche in häßliche Steinkasten gefaßt, die Denkmäler, den neuesten Musterbüchern entlehnt, teils durch die Wucht des Steinmaterials erdrückend, teils durch Unechtheit unwahr, alles Schablone — nüchtern, kalt, lieblos! Warum dürfen die Weimutskiefergruppen, von den Schlangenringen des Efeus bis oben umfangen — ein Bild des mit der Sünde ringenden Menschen —, der immergrüne Lebensbaum — die ewige Hoffnung versinnbildlichend —, die schlanke Birke — ein Fingerzeig nach oben — nicht stehen bleiben, auch wenn sie die Reihen durchbrechen? Warum dürfen wertvolle Denkmäler nicht an Ort und Stelle verbleiben? Warum werden die Grabstellen immer enger und kleiner, nüchterner und schmuckloser? — Der Friedhof müßte vergrößert werden, die Reihenzahlen der Gräber werden ungleich, die Gräber bringen das Anlagekapital nicht mehr heraus. Das sind die Hauptgründe. Mit Recht fordert darum wohl der Heimatschutz Erweiterung der Friedhöfe, Erhaltung des Wertvollen am Orte, Einbezirkung von Baumgruppen, Grabschmuck in sich den Verhältnissen anpassenden neuen Formen, aber nicht in Uniformen, und mehr Gemüt und Poesie für den Ort der Geschiedenen.

Glücklicherweise hat das sogenannte Verkoppelungsverfahren, nach welchem Felder, Wiesen und Wälder gleichsam zusammengeworfen und neu nach dem Nützlichkeitsstandpunkte aufgeteilt werden und sich alle ursprünglichen Flurverhältnisse mit ihrer natürlichen Schönheit verwischen, bei uns noch keinen Eingang gefunden; aber der gesteigerte Betrieb ist gleichfalls geneigt, die Bodeneigentümlichkeiten, welche uns eine eigentümliche Tier- und Pflanzenwelt erhalten und dem Gelände Reiz und Eigenart verleihen, auszurotten und damit allmählich eine landschaftliche Verödung herbeizuführen. Dazu gesellt sich eine immermehr überhandnehmende Reklame im Dorfe an Häusern und Scheunen, in der Flur an Felsen und durch Aufstellung von Firmenschildern. Wie häßlich wirken z. B. die Anpreisungen von Sekt, Zigaretten, Pneumatiks an Fahrstraßen und Eisenbahnen von Dresden über Freiberg nach Chemnitz! Bereits 1902 hat das Königl. Ministerium des Innern seine Vertrauensmänner und auch mich auf den häßlichen Reklameunfug aufmerksam gemacht. Es ist mir auch in einzelnen Fällen gelungen, durch gütliches Zureden Einiges zu verhindern, aber

was ist der beste Wille eines Einzelnen gegen die Überzahl und gegen die Macht des Geldes? Helfen Sie mit, meine Herren, durch Belehrung, gütlichen Zuspruch auch in dieser Richtung den Bestrebungen Eingang und Erfolg zu verschaffen!

Schutz dem Stadtbilde.

Der älteste Stadtteil Freibergs, die Sächsstadt, bildete sich am Ende des 12. Jahrhunderts um die ehemalige Jakobikirche, daran kristallisierten sich am Anfange des 13. Jahrhunderts das Dom-, Nikolai- und Petriviertel. Ein Blick vom Petersturm auf die Innstadt belehrt uns im Vergleich mit dem ältesten Stadtplan von 1555, daß sich die Straßenzüge seit länger als 400 Jahren nicht nennenswert verändert haben. Dieses 400jährige Stadtbild muß der Heimatschutz hoch und heilig halten. Wir erblicken neben geraden auch einige krumme Straßen, die gerade besonders malerisch wirken und der Neuzeit recht eindringlich die Lehre geben, nicht alle Straßenzüge in gerader Linie zu wiederholen, sondern durch schön geschwungene Biegungen das gerade Einerlei zu unterbrechen und, unter Einhaltung gewisser Grenzen, zu gestatten, die Häuserlinie zurücktreten zu lassen. Deshalb hat auch mit Recht die Königl. Kommission ihre warnende Stimme erhoben, als 1906 durch den neuen Bebauungsplan an den Straßen am Dom durch Geradelegung das reiche Bild, welches die geschwungene Linie bot, beseitigt werden sollte. Indem die Stadtbehörde von den geplanten Veränderungen absah, trieb sie Heimatschutz. Reizvoll ist der Blick durch die gekrümmte Kirchgasse nach dem Dom, vom Obermarkt durch die Kesselgasse nach der sich hoch aufbauenden Sächsstadt, von der Fischergasse durch die Stollngasse nach dem Donatsturm — aber der Blick durch die Humboldtstraße würde bei dem großen Kenner geographischer Schönheiten, nach dem sie genannt ist, wie bei uns, das Gähnen erregen.

Die Silhouette der Stadt verändert sich im Kleinen unmerklich. Bedenklich sind großzügige Störungen der Silhouette, wie sie schon einmal durch die Errichtung der neuen Jakobikirche mit ihrem Turme entstanden. Seit jener Zeit sucht jeder Fremde, der im Eisenbahnzuge den Schattenriß der Stadt an sich vorübergleiten läßt, den Dom in diesem Neubau. Eine neue Veränderung muß der geplante Ausbau der Domwestseite mit zwei Türmen herbeiführen und es sind daher mit Recht die Entwürfe nicht bloß auf die Wirkung in der Ansicht durch die Kirchgasse und vom Untermarkt, sondern auch hinsichtlich der Einwirkung auf die Silhouette geprüft worden. Nach dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Architekten Otto Schulz in Nürnberg darf man hoffen, daß auch der uneingeweihte Beschauer in Zukunft den Dom nicht mehr unter der feinen Nadel des Jakobiturmes, sondern unter den wuchtig wirkenden Türmen

am Untermarkte suchen wird. Als besonders kraftvoll hervortretende Züge im Schattenrisse der Stadt verdienten Donats- und Petersturm dem Schutze empfohlen zu werden.

Nur wenige Gebäude außer den älteren Teilen der Kirchen können wir in Freiberg auf die Zeit vor dem letzten Stadtbraude 1484 zurückführen, darunter das Rathaus, welches leider 1857 trotz Heuchlers berechtigtem Einspruch sein charakteristisches gotisches Satteldach und den gleichartigen Giebel verloren hat. Zahlreicher sind schon die gotischen Gebäude vom Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Diese gotischen Reste sind der Stadtverwaltung zum Schutze der Heimat in erster Linie zu empfehlen, nicht minder aber die Renaissance- und Barockbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, besonders die Portale, deren Zahl im raschen Schwinden begriffen ist, ferner die Giebel und Erker, die in mäßiger Abmessung und Zahl reizvoll das Straßenbild beleben. Viel, sehr viel ist bereits unwiederbringlich verloren. Möchte nichts mehr verschwinden! Ich bin heute noch glücklich darüber, den Besitzer des Hauses Obermarkt 17, der das schönste Portal des Obermarktes und der Stadt abbrechen und einen vergrößerten Laden bauen wollte, durch mehrere Besuche zur Aufgabe seines Vorhabens bewogen zu haben. Malerisch sind auch die sogenannten Schwibbogen an der Waisenhausstraße und an der Kirchgasse und die Höfe alter Patrizierhäuser, die uns August Müller und Ultmann in Aquarellen bewahrten.

Es ist unmöglich hier alles aufzuzählen, was des Heimatschutzes in der Stadt bedarf. Was historisch und künstlerisch von Wert ist, hat in neuester Zeit der Altertumsverein in Photographien aufnehmen lassen, welche durch Freigebigkeit der Herren Photographen noch weiter vermehrt worden sind. Aber jedes Aktenstück des Rathauses über ein malerisch, architektonisch oder volks- und heimatkundlich bemerkenswertes Haus müßte mit einer Marke, vielleicht einem bunten Streifen mit der Aufschrift: Historisch! versehen werden. Ein bezügliches Verzeichnis habe ich übrigens auf Wunsch schon einmal eingereicht. Im übrigen hegen wir die Meinung, daß die bauliche Leitung der Stadt in dieser Beziehung in den besten Händen ist. Dafür bürgen die Worte des Stadtbaurates Rieß bei der Grundsteinlegung des neuen Johannishospitales.

Unendlich viel Anziehendes hat die Ansicht der Stadt mit den fünf Stadttoren verloren, die alle durch Umgehung wie anderwärts zu erhalten gewesen wären, ohne daß der Verkehr eine Einbuße erlitten hätte. Hocherfreulich ist es aber, daß man wenigstens den nördlichen Teil von Mauer, Wall und Graben erhalten und in so wundervoller Weise zu Promenadenzwecken ausgestaltet hat. Das Verschwundene ist durch Fleiß und Opferwilligkeit des Altertumsvereins wenigstens in Bildern erhalten. Das Zimmer Nr. 14 des König-Albert-Museums legt davon rühmliches Zeugnis ab.

Wenn soviel Denkmäler alter Stile verschwunden sind, da wäre es wohl an der Zeit, Neubauten in solchen Stilen zu errichten? Magdeburg hat eine Zeit vorgeschrieben, Neubauten nur in den historischen Stilen zu errichten, und Nürnberg gefordert, bei Entwürfen zu neuen Häusern Nürnberger Motive zu verwerten. Das ist bald als unzweckmäßig erkannt worden, denn die betreffenden Gebäude wurden entweder eine Sammlung alter Motive oder man hatte den unbefriedigenden Eindruck, daß sie weder alt noch neu seien. Man lasse sich doch da vom historischen Gange belehren! Der Dom wurde als romanische Basilika errichtet. Nach den Bränden hat ihn der Dombaumeister Falkenwalt nicht im romanischen, sondern im herrschend gewordenen gotischen Stile zur dreischiffigen Hallenkirche erneuert. Anton von Zerun, Rosseni und Hans Irmisch gestalteten das Chor in den Formen der Renaissance weiter aus. Pöppelmann wirkte mit der Ratsempore im Sinne des Barocks und Permosers Grabmal der Kurfürstin Sophie, später hierher versetzt und gleichfalls ein Barockwerk, gereicht dem Dom gleichfalls zur Zierde. Also jeder Zeit ihr Recht, aber damit auch der Neuzeit! Darum haben auch die Architekten Schilling und Gräbner im Einverständnis mit der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler und im Sinne des Heimatschutzes den Vorbau zur Goldenen Pforte in neuer Formensprache errichtet und damit zugleich den Beweis erbracht, daß es auch mit neuzeitlicher Bauweise möglich ist, die schwierige Aufgabe zu lösen, sich zwei Stilarten anzupassen und ein harmonisches Gesamtbild dabei zu erreichen. Darum der Neuzeit das Neue!

Vor einem sollten sich aber die Neubauten hüten, vor dem Auftreten in einer Häusergesellschaft, wie sie die Straße darstellt, als Hausprotz. Zugestanden, daß es für ein Geschäftshaus von Wert ist, durch das Auffallende seiner Bauweise die Blicke auf sich zu ziehen, und niemand wird dem Erbauer diese Absicht verdenken, aber es dürfen Fassadenplanung und Abmessung nicht die Absicht erkennen lassen, alles andere neben sich zu erdrücken. Wir haben ja in Freiberg von solchem Hausprotzentum nur Anfänge. Wenn aber der klotzige und klobige Erker eines Hausumbaues den alten, fein abgewogenen Erker derselben Straße vollständig verschwinden läßt, so ist das ein Stück Hausprotzentum. Wenn in die Stirnseite eines alten Hauses ein eiserner moderner Spiegelscheibenschauerker eingesetzt wird, wie eine Stummelnase in die klassischen Züge einer Venus, dann muß man rufen: Heimatschutz her!

Lassen Sie mich schließlich noch auf die Häßlichkeit der Reklame, wo sie in Firmenschildern die vom Architekten gegebene Ausschmückung verdeckt oder in den Schatten stellt, wiederholt hinweisen. Ein kahler Giebel in Rohputz ist weniger häßlich, als die grelle Malerei einer aufdringlichen Geschäftsanpreisung. Am Wernerplatz, an der Bahnhofstraße wäre z. B. ein Hinweis auf den guten Geschmack angebracht.

Der Burgberg bei Gleisberg.

Von

Feodor Schreiter, Chemnitz.

Hierzu eine Tafel.

Wenn man vom Kloster Altzelle aus die Nossen-Roßweiner Landstraße verfolgt, so führt wenige Schritte nach der Abzweigung des Obermarbacher Kommunikationsweges ein nach rechts abbiegender Feldweg in eine kleine Talmulde, die ein Wässerchen, der „kalte Born", durchläuft. Der Weg führt an einer Feldscheune vorüber in scharfer Wendung nach rechts auf die Höhe. Vor uns liegen die bewaldeten Hänge des Muldentales. Eine weitere Biegung des Weges nach links bringt uns an den Rand der Waldparzelle Abt. 100 des Marbacher Staatsforstrevieres. Dort trennt sich der Weg: rechts zieht sich ein Fahrweg talabwärts, während uns links ein etwas verwachsener Pfad durch halbhohen Laubwald auf einem nordwestlich nach der Mulde zu vorspringenden Bergrücken hinführt.

Schon ehe wir aus dem Laubwald treten, sehen wir durch die Stämme einen dem sonst fast ebenen Bergrücken aufsitzenden Hügel vor uns liegen, der ziemlich steil aufsteigt und den Abschluß nach der Mulde zu zu bilden scheint. Rechts von unserem Wege, d. h. nach Nordosten zu, senkt sich der Talabhang allmählich nach der Muldenaue hinab, während nach links (SW.) das Gelände etwas steiler nach dem von Marbach herabkommenden Marienbache zu abfällt. Durch eine mannshohe Fichten- und Lärchenschonung, die leider durch einen Waldbrand im Sommer 1909 arg gelitten hat, führt der Weg gerade auf den Hügel zu. Kurz bevor wir an diesen selbst gelangen, passieren wir einige Vertiefungen, die sich deutlich erkennbar rechts und links vom Wege fortsetzen und im Abhange verlaufen. Der Hügel selbst erhebt sich etwa 12 m über dem Boden. Beim Näherkommen bemerkt man, daß der Weg nordöstlich am Abhange des Hügels hin weiter führt. In schwacher Steigung zieht er sich um den Hügel herum und mit Erstaunen bemerken wir, daß der Bergrücken sich hinter dem Hügel in das durch Mulde und Marienbach gebildete Dreieck fortsetzt

und eine etwa 90 m lange und 24 m breite ebene Fläche mit steilen Hängen nach allen Seiten bildet. Gautzsch vergleicht in seinem Archive für sächs. Geschichte und Altertumskunde die eigenartige Form des Höhenrückens ganz zutreffend mit einem Schuh, dessen Absatz der Hügel, dessen Sohle die Bergzunge darstellt. Der ganze Bergvorsprung heißt der Burgberg, im Volksmunde gewöhnlich Burgsberg; zum Unterschiede von mehreren gleichnamigen Bergen wird er nach dem auf dem rechten Muldenufer in einem kleinen Seitentale versteckt liegenden Dorfe Gleisberg benannt.

Besteigen wir zunächst den Hügel (e des Planes) und halten Umschau. Im Westen erblicken wir halb versteckt hinter Wald und Feld die Dächer des alten Klostervorwerks Kummershain, nach Norden übersieht man ein kurzes Stück der Muldenaue. Über sie herüber grüßen Seifersdorf, Gleisberg und einige andere Dörfer; nach Osten und Südosten erblickt man die höher gelegenen Teile von Nossen und Augustusberg. Nach Südosten geht der allmählich sich verbreiternde Höhenrücken in das die Muldenbiegung bei Nossen ausfüllende, von zahlreichen Talschluchten durchschnittene Hochplateau über. Der Hügel selbst scheint unter Benutzung einer Felsklippe, die noch zwischen b und d sichtbar ist, aufgeführt zu sein. Er ist nach SO. etwa 12, nach NW. etwa 8 m hoch und befindet sich gerade an der Stelle, wo die Hochebene eine schmale Zunge nach NW. vorschickt, die er völlig absperrt. Seine Hänge gehen nach NO. und SW. völlig in den natürlichen Bergabhang über, der einen durchschnittlichen Böschungswinkel von 30° aufweist. Die Grundform des Hügels ist eine Ellipse; die Kuppe ist eben (4 × 4,5 m) und zeigt eine wohl von neugierigen Schatzgräbern herrührende Vertiefung. Die Länge der Böschung beträgt nach dem Zugangswege bei b gemessen 22,50 m, nach f zu 23, nach g 22, nach h 15 und nach d zu 25 m. Vor dem Hügel, bei a und b, befinden sich, wie schon bemerkt, einige jetzt ziemlich verwischte Vertiefungen, die sich quer über den Höhenrücken ziehen. Offenbar ist von dort die zur Aufschüttung des Hügels erforderliche Erde entnommen worden. Zu Füßen des Hügels nach S. zu befindet sich bei d der Rest eines vorgelagerten Walles. Er ist noch etwa 25 m lang und arg zerstört. An seiner höchsten Stelle ist er von der Grabensohle aus gemessen noch etwa 2 m hoch; seine Krone ist etwa 1 m breit, wird aber zuletzt immer schmäler und verläuft schließlich im Südwestabhange des Hügels; sie liegt im gleichen Niveau mit der durchschnittlichen Höhenlinie des Bergrückens. Der Wall selbst schließt sich in seinem Zuge vollständig der Grundform des Hügels an und hat augenscheinlich früher eine Fortsetzung nach c zu gehabt. Dafür spricht das Vorhandensein eines freien Platzes bei c, dessen Böschung nach dem Einschnitte b und dem Nordosthange zu vollständig dem vermuteten Zuge des Walles entspricht. Jedenfalls ist dieses Stück des Walles der Anlage eines Holzabfuhrweges zum Opfer gefallen.

Der Zugang zu dem durch den Hügel abgetrennten Teile des Bergrückens befindet sich nordöstlich bei f. Trotz neuzeitlicher Wagenspuren scheint dies der ursprüngliche Weg zu sein. Dafür spricht, daß er sich auf einer besonderen, durch Hinausrücken der ganzen Böschung geschaffenen Stufe hinzieht. Ein später in die durchlaufende Böschung eingeschnittener Weg würde infolge der Abgrabung eines Teiles der Böschung und Aufschütten der gewonnenen Masse am Rande des Einschnittes ein ganz anderes Profil ergeben (vergl. die Schnitte I und II der Tafel). Der Weg ist anfangs $1\frac{1}{2}$, später 2 m breit und verläuft schließlich in dem abgeschlossenen Raume g h i. Zwischen h und g steigt das Terrain nach dem Hügel zu auf etwa 26 m Länge sanft an. Am Fuße des Hügels springt bei g nach dem Wege zu ein kleiner dreieckiger ebener Platz vor, der das letzte Stück des Weges f beherrscht. Das Plateau selbst ist, wie schon erwähnt, 90 m lang und 25 m breit und allem Anscheine nach künstlich eingeebnet, wenn auch jetzt die Ränder infolge der Witterungseinflüsse verwaschen sind. Der Flächeninhalt des ebenen Raumes beträgt knapp $\frac{1}{4}$ ha. An dem nach der Mulde zu gerichteten nordwestlichen Ende wird das Plateau etwas schmäler. Dort befindet sich bei i eine kleine Erhöhung, deren Gestalt aber durch mehrere Gruben wohl jüngeren Ursprungs etwas verändert ist. Der Böschungswinkel der Hänge des Plateaus ist gleichfalls wie beim Hügel durchschnittlich 30°, nur nach Westen zu bei l, wo der natürliche Felsen zu Tage tritt, ist der Abhang bedeutend steiler, stellenweise sogar fast lotrecht. Das nach der Mulde zu gelegene Ende des Burgberges weist noch eine Eigentümlichkeit auf. In einer Entfernung von 13 m (auf der Böschung gemessen) liegt etwa 8 m tiefer als die Spitze i ein den Nordwestrand der Kuppe umgebender sichelförmiger, nach beiden Enden schmäler werdender, in der Mitte etwa $2\frac{1}{2}$ m breiter Absatz k. An diesen schließt sich, einige Meter tiefer gelegen, nach Westen zu ein dreieckiger Platz l an, der nach Südwesten etwa 16, nach Nordosten 20, nach Osten zu etwa 30 m lang ist und nach S. sanft ansteigt. Nach SW. wird er durch den steilen Felsabhang begrenzt; nordwestlich führt ein, wie der Augenschein lehrt, erst in der Neuzeit angelegter Weg m (vgl. Schnitt II) am Bergabhange hinunter. Er zieht sich, wie die Ansicht von Nordosten auf der Tafel zeigt, im großen Bogen um den Nordwest-, Nord- und Nordostabhang des gesamten Bergvorsprungs herum nach dem Muldentale hinab und führt nach einer Kehre im Tale zurück an einem unterhalb i gelegenen Steinbruche vorüber über die Mulde nach der Gleisberger Burgmühle, in der sich jetzt eine Pappenfabrik befindet, und schließlich zur Haltestelle Gleisberg-Marbach.

Die eben geschilderte eigentümliche Gestaltung des Burgberges gibt dem Gedanken Nahrung, daß wir hier nicht vor einem Spiele der Natur, sondern vor einem Produkte menschlicher Überlegung und menschlicher Tätigkeit stehen. Dafür spricht zunächst das gleiche Niveau

des Höhenzuges vor und hinter dem Hügel und der Wallkrone, die Vertiefungen bei a und b, die augenscheinlich alte Quergräben sind, die Anlage des Walles und des Hügels gerade an der Stelle, wo der Zugang zu der Bergzunge infolge der Steilheit der Hänge schwieriger wird, die gleichförmig elliptische Grundform des Hügels und die gleichmäßige Böschung des Hügels und des ganzen abgetrennten Teils des Höhenrückens.

Den sichersten Beweis aber gibt uns der Name des Berges selbst. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß das Gedächtnis des Volkes vielfach besser als die geschriebene Überlieferung die Erinnerung an frühere Zeiten gewahrt hat. So mag denn auch an dieser Stelle vor Zeiten eine befestigte Anlage gestanden haben, deren Reste wir noch heute sehen, wenn auch keine Burg im landläufigen Sinne.

Um welche Zeit nun ist die Anlage entstanden? Im Mittelalter hat der Burgberg jedenfalls keine Burg getragen, da Mauerspuren nirgends zu finden sind. Auch wird in keiner Urkunde des Burgberges als festen Sitzes gedacht. Aber schon zur Gründungszeit des Klosters Altzelle war der Berg ohne Bedeutung, denn in der Urkunde vom Jahre 1185, in der Markgraf Otto von Meißen die Grenzen der dem Kloster 1162 in provincia, quae dicitur Daleminze geschenkten 800 Hufen genau angibt, wird von einer Burg oder Veste, die als hervorragender Punkt doch sicher genannt worden wäre, nichts erwähnt. Die Grenze des Klostergebiets verläuft von einem Hügel am Striegiseinfall sursum secus mildam usque in torrentem Bestowam, die Mulde aufwärts bis zu dem beim Kloster in die Mulde mündenden Pietzschbache. Der dazwischen liegende Burgberg wird nicht erwähnt; auch ist wohl kaum anzunehmen, daß der Markgraf einen befestigten Punkt an das Kloster abgetreten haben würde. Die Annahme von Gautzsch (Archiv Seite 288), daß auf dem Burgberge eine Burg der in der Nossener Pflege reich begüterten Dynasten von Strehla oder wie Beyer (Altzelle Seite 389) will, eines anderen Rittergeschlechts gestanden habe, wird hierdurch hinfällig.

Annehmbar war der Burgberg schon zur Zeit der Schenkung an das Kloster, wie noch heute als Parzelle der Staatsforsten, mit Wald bedeckt, ein Umstand, dem wir seine gute Erhaltung zu verdanken haben.

Wir müssen also die Erbauung der Burgberganlage in die Zeit vor dem Anfalle an das Kloster Altzelle zurückverlegen. Zu welchem Zwecke ist sie wohl errichtet worden? Zu gottesdienstlichen Zwecken unserer heidnischen Vorfahren, vor allem der Slawen, wie so gern bei derartigen Erdbauten angenommen wird, wohl kaum. Dazu liegt der Platz dem Muldentale zu nahe, in dem oder in dessen nächster Nähe sich schon seit alten Zeiten eine belebte Handelsstraße hinzog. Die Slawen aber pflegten, wie aus den Schilderungen alter zeitgenössischer Chronisten hervorgeht, ihre Tempel an verborgenen Stätten

zu gründen und dort ihre Gottheiten zu verehren. So soll nach Thietmars Merseburger Chronik Rhetra, eine alte slawische Kultusstätte, im Walde gelegen haben, ein gleiches wird von Arcona erzählt.

Vielmehr läßt die Sicherung des dem Höhenrücken aufgesetzten Hügels durch Graben und Wall, die Lage des Hügels selbst an einer für die Verteidigung des Plateaus äußerst günstig gelegenen Stelle und das zu vermutende Vorhandensein einer Muldenfurt auf eine Verteidigungsanlage schließen. Die geschützte Fläche faßt nahezu $^1/_4$ ha, bot also ausreichenden Platz für einige Hundert Menschen. Denkt man sich dazu die Krone des Vorwalls, die Seiten des Hügels und die Ränder des Plateaus mit Gestrüpp oder Dornenhecken oder gar durch Holzpfähle verwahrt, so wird der Burgberg für die Zeit vor 1000 n. Chr. wohl ausreichenden Schutz gegen feindliche Angriffe geboten haben. Und gelang es dem Angreifer dann doch, den Eingang zu erzwingen, dann bot sich immer noch den übrigen Insassen, während einige tapfere Streiter die Anhöhe i verteidigten, die Möglichkeit, sich auf dem Platze l zu sammeln und sich dann von hier in die sumpfige Muldenaue, die ihnen gleichfalls Schutz bot, zurückzuziehen.

Zu dauerndem Aufenthalte scheint der Burgberg nicht gedient zu haben, wenigstens fehlen Kohlen und andere Spuren längerer menschlicher Ansiedlung. Auch der völlige Mangel an Wasser und die gegen die Wetterseite, nach SW zu, gänzlich ungeschützte Lage lassen sich als Beweis dafür bringen. Wohl aber wird der Berg den Bewohnern der Muldenaue als Signalstation für Feuer- und Rauchsignale gedient und vorübergehend auch eine sichere Zuflucht geboten haben, wenn Kriegsstürme das Land durchbrausten. Und daran hat es in der Zeit vor der Klostergründung sicher nicht gefehlt. Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen von Osten her slawische Stämme in die Gegend zwischen Elbe und Saale ein, unterjochten die durch Abwanderung stark geschwächten deutschen Stämme, ja sie suchten sogar ihre Macht noch über Saale und Elbe hinaus auszudehnen. Diesem Vorstoße des Slawentums wurde in der Folgezeit durch das langsame Wiedervorrücken der Deutschen nach Osten ein Riegel vorgeschoben. Mit wechselndem Glücke kämpften die heute noch sich befehdenden Stämme um die Herrschaft, und es mag in dieser Zeit, die für Sachsen erst mit dem Ende des ersten Jahrtausends endet, gar mancher heiße Kampf das Muldental durchtobt haben, bis endlich die Deutschen Sieger blieben. Leider geben die vorhandenen Quellen nur spärliche Nachrichten über die Kämpfe, die gerade unser Gebiet berührten. Jedenfalls aber können wir die Entstehung des Burgberges in diese Zeit setzen.

Und wer waren seine Erbauer, waren es Slawen oder Germanen? Dies zu entscheiden ist nicht möglich. Bis jetzt hat der Burgberg noch keinen Fund aufzuweisen, der irgend welchen Rückschluß auf

seine Erbauer oder Bewohner ermöglicht hätte. Trotzdem zur Zeit der Aufnahme im Jahre 1907 der ganze Berg infolge der Neubepflanzung mit unzähligen frischen Pflanzlöchern besät war, ist es dem Schreiber dieses und seinem Bruder trotz mehrstündigen eifrigen Suchens nicht gelungen, irgend welche Scherben oder sonstige Artefakte zu finden; Nachgrabungen aber verbieten sich zurzeit mit Rücksicht auf die junge Pflanzung von selbst.

So müssen wir denn die Entscheidung, ob Germanen oder Slawen den Hügel geschüttet und die Gräben gezogen haben, vorläufig aussetzen. Bewundern aber müssen wir die Arbeitsleistung der Erbauer, die mit ihren primitiven Werkzeugen eine Erdmasse von mehr als 1300 cbm aushoben und zum Hügel türmten.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß, soweit mir bekannt, folgende Schriftsteller den Burgberg erwähnen:

1. Gautzsch, Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde. 1 (einziger) Band 1843. S. 12, 288.
2. Beyer, Altzelle. 1855. S. 3, 389.
3. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit. Bd. III, S. 137.
4. Schuster, Die alten Heidenschanzen Deutschlands. S. 12.
5. Dr. Behla, Vorgeschichtliche Rundwälle im östlichen Deutschland. 1888. S. 95.

zu gründen und dort ihre Gottheiten zu verehren. So soll nach Thietmars Merseburger Chronik Rhetra, eine alte slawische Kultusstätte, im Walde gelegen haben, ein gleiches wird von Arcona erzählt.

Vielmehr läßt die Sicherung des dem Höhenrücken aufgesetzten Hügels durch Graben und Wall, die Lage des Hügels selbst an einer für die Verteidigung des Plateaus äußerst günstig gelegenen Stelle und das zu vermutende Vorhandensein einer Muldenfurt auf eine Verteidigungsanlage schließen. Die geschützte Fläche faßt nahezu $^1/_4$ ha, bot also ausreichenden Platz für einige Hundert Menschen. Denkt man sich dazu die Krone des Vorwalls, die Seiten des Hügels und die Ränder des Plateaus mit Gestrüpp oder Dornenhecken oder gar durch Holzpfähle verwahrt, so wird der Burgberg für die Zeit vor 1000 n. Chr. wohl ausreichenden Schutz gegen feindliche Angriffe geboten haben. Und gelang es dem Angreifer dann doch, den Eingang zu erzwingen, dann bot sich immer noch den übrigen Insassen, während einige tapfere Streiter die Anhöhe i verteidigten, die Möglichkeit, sich auf dem Platze l zu sammeln und sich dann von hier in die sumpfige Muldenaue, die ihnen gleichfalls Schutz bot, zurückzuziehen.

Zu dauerndem Aufenthalte scheint der Burgberg nicht gedient zu haben, wenigstens fehlen Kohlen und andere Spuren längerer menschlicher Ansiedlung. Auch der völlige Mangel an Wasser und die gegen die Wetterseite, nach SW zu, gänzlich ungeschützte Lage lassen sich als Beweis dafür bringen. Wohl aber wird der Berg den Bewohnern der Muldenaue als Signalstation für Feuer- und Rauchsignale gedient und vorübergehend auch eine sichere Zuflucht geboten haben, wenn Kriegsstürme das Land durchbrausten. Und daran hat es in der Zeit vor der Klostergründung sicher nicht gefehlt. Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen von Osten her slawische Stämme in die Gegend zwischen Elbe und Saale ein, unterjochten die durch Abwanderung stark geschwächten deutschen Stämme, ja sie suchten sogar ihre Macht noch über Saale und Elbe hinaus auszudehnen. Diesem Vorstoße des Slawentums wurde in der Folgezeit durch das langsame Wiedervorrücken der Deutschen nach Osten ein Riegel vorgeschoben. Mit wechselndem Glücke kämpften die heute noch sich befehdenden Stämme um die Herrschaft, und es mag in dieser Zeit, die für Sachsen erst mit dem Ende des ersten Jahrtausends endet, gar mancher heiße Kampf das Muldental durchtobt haben, bis endlich die Deutschen Sieger blieben. Leider geben die vorhandenen Quellen nur spärliche Nachrichten über die Kämpfe, die gerade unser Gebiet berührten. Jedenfalls aber können wir die Entstehung des Burgberges in diese Zeit setzen.

Und wer waren seine Erbauer, waren es Slawen oder Germanen? Dies zu entscheiden ist nicht möglich. Bis jetzt hat der Burgberg noch keinen Fund aufzuweisen, der irgend welchen Rückschluß auf

oder wurden beide Gewässer durch Abschlagung zugunsten der Bergwerke trocken gelegt, so entstand oft eine unerträgliche Geruchsbelästigung. Letzterer Fall trat z. B. 1564 ein, als Bergmeister Martin Planer „die Müntzebach der Stadt entnommen und das Wasser auff die Zeuge und Künste des Thormhofes geleitet" hatte, „daher in der Sächsstadt großer gestanck entstanden, und etliche dafür gehalten, daß die Pest dadurch gestärket desto geschwinder überhand ergriffen und so gewaltig alle Gassen der Stadt durchstrichen hette". Glaublich erscheint dies, wenn man bedenkt, daß der Münzbach als Hauptschleuse betrachtet und ihm die Abfälle dreier Kuttelhöfe, verschiedener Gerbe- und Färbehäuser zugeführt wurden. Rechnen wir hierher die Enge der Häuser und Gassen, so darf man die alte Sächsstadt als ein recht ungesundes Viertel ansehen, was freilich auch für die angrenzenden Teile des Nikolai- und Domviertels galt.

Über den Münzbach bezw. den Mühlgraben führten innerhalb der Stadt zahlreiche Brücken, teils in Stein, teils in Holz erbaut. Alle Gassen, welche aus den übrigen Stadtvierteln zur Sächsstadt mündeten, überbrückten den Münzbach. Dies zeigen die Stadtpläne von 1554 an. Die Brücke beim ehemaligen Bäckergäßchen wird schon 1479 erwähnt.[1]

Wie der äußere Mühlgraben längst eingezogen ist, so ist auch der Mühlgraben innerhalb der Ringmauern seit Ende des 19. Jahrhunderts ausgefüllt, und die Gasse am Mühlgraben zeigt keinen Wasserlauf mehr. Der Münzbach ist aber in seiner ganzen Ausdehnung im Innern der Stadt in Stampfbetonbau überwölbt und zur Hauptschleuse der angrenzenden Stadtteile verwendet worden.

Von den gegenwärtigen Gassen- bezw. Straßennamen kommt im Mittelalter nicht ein einziger vor. 1241 genügte die Bezeichnung Cuneko de civitate Saxonum,[2] um 1418 die Messersmidin in der Sachsenstadt,[3] 1460 Tile yn der Sachsenstadt.[4] Manche Benennungen nähern sich schon sehr dem Charakter der Gassennamen. Wenn Paul Moller 1439[5] und 1441[6] und Hans Molner 1442[7] „uff der Munczebach" wohnen, so ist sowohl der Münzbach als auch der Mühlgraben gemeint, bezw. die Häuser, die nach dem Plane von 1554 daran stehen, denn „die badestube uff der Montzbach" lag am Mühlgraben.[8] Das Haus, „das ober dem molgraben leit", ist sicher am Mühlgraben, d. h. an der heute „Am Mühlgraben" genannten Straße zu suchen.[9] Die „kleyne enge gasse und am junckfrawencloster", an der 1513 Freihaus und Hof der Burggräfin von Leisnig lagen, ist zweifellos das Klostergäßchen.[10] „Bei der Nonnenkirche" bezeichnet

[1]) Ermisch, Wand., Arch. f. S. Gesch. 12, 108. [2]) U. I, 11 und 19. [3]) U. III, 193, 25. [4]) U. III, 253, 44 u. 45. [5]) U. III, 229, 26. [6]) U. III, 231, 36. [7]) U. III, 233, 31. [8]) U. III, 397, 46. [9]) U. III, 372, 18. [10]) U. I, 168, 4.

Das Münzbachtal.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

II.

Innerhalb der Ringmauer.[1]

Treten wir beim Wasserturm nunmehr ins Münzbachtal innerhalb der Ringmauer über, so liegt rechts des Münzbachs das Kirchspiel St. Jakobi, links die Kirchspiele St. Nikolai und St. Virginis, das Domkirchspiel.

Bleiben wir zunächst im Jakobiviertel, der eigentlichen Sächsstadt, civitas saxonum 1241,[2] dem ältesten Teile Freibergs, der von niedersächsischen Bergleuten besiedelt ward. Der Münzbach bildet die Grenze gegen das Nikolai- und Domviertel, welcher letztere Ausdruck jedoch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nicht vorkommt, sondern erst um 1533 erscheint.[3] Der obenerwähnte, unweit des Gasthofs ABC oder Stadt Chemnitz abgezweigte Mühlgraben, welcher auf der Karte von 1554 noch nicht verzeichnet ist, nach der Williardschen und anderen Karten vor 1643 schon bestand, vereinigte sich unterhalb der oberen Malzmühle auf dem heutigen Ascheplatze wieder mit dem Münzbach. An der Nikolaigasse zweigte sich links vom Münzbach abermals ein Mühlgraben ab, der erst bei der unteren Malzmühle innerhalb der Mauer zum Münzbach sich zurückwendete, welcher letztere 1471 der „Alde Bach",[4] 1716 „Wüste Münzbach"[5] hieß, weil das Wasser meist ganz dem Mühlgraben zugeschlagen war, 1755 aber „Alte Münzbach" genannt wird.[6] Wurde dem Münzbach das Wasser völlig durch Abschützung in den Mühlgraben entzogen

[1]) Quellen: Wie zu Teil I, Heft 44, S. 7 und 8. [2]) U. I, 11, 19. [3]) R.A. XX, 27. Hauptreg. 1533. [4]) U. III, 395, 37. [5]) Gerlichs Plan. [6]) Heynes Plan.

oder wurden beide Gewässer durch Abschlagung zugunsten der Bergwerke trocken gelegt, so entstand oft eine unerträgliche Geruchsbelästigung. Letzterer Fall trat z. B. 1564 ein, als Bergmeister Martin Planer „die Müntzebach der Stadt entnommen und das Wasser auff die Zeuge und Künste des Thormhofes geleitet" hatte, „daher in der Sächsstadt großer gestanck entstanden, und etliche dafür gehalten, daß die Pest dadurch gestärket desto geschwinder überhand ergriffen und so gewaltig alle Gassen der Stadt durchstrichen hette". Glaublich erscheint dies, wenn man bedenkt, daß der Münzbach als Hauptschleuse betrachtet und ihm die Abfälle dreier Kuttelhöfe, verschiedener Gerbe- und Färbehäuser zugeführt wurden. Rechnen wir hierher die Enge der Häuser und Gassen, so darf man die alte Sächsstadt als ein recht ungesundes Viertel ansehen, was freilich auch für die angrenzenden Teile des Nikolai- und Domviertels galt.

Über den Münzbach bezw. den Mühlgraben führten innerhalb der Stadt zahlreiche Brücken, teils in Stein, teils in Holz erbaut. Alle Gassen, welche aus den übrigen Stadtvierteln zur Sächsstadt mündeten, überbrückten den Münzbach. Dies zeigen die Stadtpläne von 1554 an. Die Brücke beim ehemaligen Bäckergäßchen wird schon 1479 erwähnt.[1]

Wie der äußere Mühlgraben längst eingezogen ist, so ist auch der Mühlgraben innerhalb der Ringmauern seit Ende des 19. Jahrhunderts ausgefüllt, und die Gasse am Mühlgraben zeigt keinen Wasserlauf mehr. Der Münzbach ist aber in seiner ganzen Ausdehnung im Innern der Stadt in Stampfbetonbau überwölbt und zur Hauptschleuse der angrenzenden Stadtteile verwendet worden.

Von den gegenwärtigen Gassen- bezw. Straßennamen kommt im Mittelalter nicht ein einziger vor. 1241 genügte die Bezeichnung Cuneko de civitate Saxonum,[2] um 1418 die Messerschmidin in der Sachsenstadt,[3] 1460 Tile yn der Sachsenstadt.[4] Manche Benennungen nähern sich schon sehr dem Charakter der Gassennamen. Wenn Paul Moller 1439[5] und 1441[6] und Hans Molner 1442[7] „uff der Munczebach" wohnen, so ist sowohl der Münzbach als auch der Mühlgraben gemeint, bezw. die Häuser, die nach dem Plane von 1554 daran stehen, denn „die badestube uff der Montzbach" lag am Mühlgraben.[8] Das Haus, „das ober dem molgraben leit", ist sicher am Mühlgraben, d. h. an der heute „Am Mühlgraben" genannten Straße zu suchen.[9] Die „kleyne enge gasse und am junckfrawencloster", an der 1513 Freihaus und Hof der Burggräfin von Leisnig lagen, ist zweifellos das Klostergäßchen.[10] „Bei der Nonnenkirche" bezeichnet

[1]) Ermisch, Wand., Arch. f. S. Gesch. 12, 108. [2]) U. I, 11 und 19. [3]) U. III, 193, 25. [4]) U. III, 253, 44 u. 45. [5]) U. III, 229, 26. [6]) U. III, 231, 36. [7]) U. III, 233, 31. [8]) U. III, 397, 46. [9]) U. III, 372, 18. [10]) U. I, 168, 4.

die Klostergasse,[1] „gegenüber den Nonnen" die heutige Terrassengasse.[2] Die heutigen Namen der Gassen im Jakobiviertel oder der Sächsstadt kommen urkundlich im Mittelalter nicht vor. Möller erwähnt überhaupt keine Gasse der Sächsstadt.[3] Als alter Name dürfte „der Schüppchenberg" gelten, eine Bezeichnung für die Berggasse. Vor 150 Jahren hieß er Zschipgenberg. Er hat sicher seinen Namen von einem uralten Bergwerk.[4] Alt ist auch die Bezeichnung Aschеplatz und Aschegasse für Wasserturmstraße. Sie rührt von den „Aschen", einem der ältesten Bergwerke an jener Stelle her. (Vergl. unten.) Die Donatsgasse hieß 1835 Am Steinbruch und die Pfarrgasse 1755 und 1835 In der Sächsstadt, die Talstraße Am Klostergarten.[5] Eine nach dem Stadtplane von 1554 zum Westportal der Jakobikirche aufsteigende Gasse hieß um 1750 Bockgasse.[6]

Die an das Münzbachtal grenzenden Teile des Nikolaiviertels weisen wenig ältere Straßennamen auf. Die Stollngasse, nach dem ehemaligen dort mündenden Stadtstolln genannt, hieß im 17. und 18. Jahrhundert „Hinter der alten Apotheke". Mit der Gerbergasse bezeichnete man im 18. Jahrhundert nur die Verbindungsgasse zwischen der Aschegasse und der Nikolaigasse.[7] Die heutige untere Weingasse hieß nach den Schatzbänken der Fleischer im 17., 18. und 19. Jahrhundert die Fleischergasse. In der Weingasse liegt 1443 Hans Wighardts des älteren Haus,[8] dort wohnt 1464 „der kantor yn der Weyngassen",[9] die Hans Schoczenmeisterynne hat 1464 dort ihre Wohnung, und Leman in der Wingasse ist daselbst Gassenschöppe.[10] Die Kesselgasse hat ihren Namen von der einst[11] dort befindlichen Kesselschmiede. Schon 1385 kommt an der Weingasse ein Haus „hynder den fleyschbenken" vor;[12] es wohnt 1430 Vellebouwn daselbst,[13] und der obere Teil heißt „Kesselgasse off dem Berge" 1475. Die Engegasse wird 1441 erwähnt.[14] Keubler singt 1464 ein Spottlied vom Wolff in der Engengasse,[15] 1466 wohnt Reysiger[16], 1474 Barthel Scherer,[17] 1477 Jorge Lobetanz an ihr.[18] Die Badergasse wird nach der Badstube „uff der Montzbach" so genannt.[19].

Die Straßen des Domviertels liegen vom Münzbachtale meist zu weit ab, als daß sie hier erwähnt werden könnten. Der Gasse Am Mühlgraben ist oben schon gedacht worden. Die Meißner Gasse an der äußersten Grenze des Münzbachtales nach Westen stößt mit den Hinterhäusern an vorgenannte Gasse. Sie wird 1386—87 zuerst

[1]) Heynes Plan 1755. [2]) Plan von 1554. [3]) Möller I, 36. [4]) Heynes Plan 1755. [5]) Schippans Plan 1835—37. Heynes Plan 1755. [6]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 17, S. 54. [7]) Heyne, Stadtplan 1755. [8]) U. III, 337, 24. [9]) U. III, 370, 10. [10]) U. III, 373 b u. 453, 49. [11]) Gerlach, Kl. Chronik, 36. [12]) U. I, 376, 25. [13]) U. III, 319, 12. [14]) U. III, 231, 19. [15]) U. III, 260, 7. [16]) U. III, 382, 1. [17]) U. III, 366. [18]) U. I, 304, 7. [19]) Über dieselbe vergl. Knebel, Bader. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 40 S. 81.

erwähnt,[1] heißt 1448 platea Missenensis[2] und 1479 Meiſeniſche gaſſe.[3]

Vom Waſſerturme aus durchwandern wir nun weiter das Münzbachtal, rechts und links Abſchweifungen unternehmend.

Hinter dem Waſſerturme lagen um 1755[4] und ſpäter, 1835,[5] die großen Halden von Neubeſchert Glück, auch Pocherts Zeche genannt,[6] welche die heutige Waſſerturmſtraße völlig ſperrten. Rechts des Münzbachs befanden ſich Huthaus und Tageſchacht Neubeſchert Glück, links desſelben lagen das Stadtſtollnhaus und der Reichtroſter Tageſchacht, welcher letztere heute noch vorhanden iſt, während von Neubeſchert Glück nichts mehr übrig blieb. Wendete man ſich vom Münzbach aus rechts, ſo konnte man nicht geradewegs nach dem Aſcheplatze kommen, denn neben der oberen Malzmühle lagen in der heutigen Waſſerturmſtraße zwei Häuſer. Man mußte dann entweder links über den Münzbach durch die ſchräge Waſſergaſſe nach der unteren Keſſelgaſſe und dann nach dem Aſcheplatze; oder man ging hinter der Mauer in der Richtung nach dem Donatstor, kam am Mühlgraben zur Oberen Malzmühle, oder beim Pichhaus auf die Gaſſe Am Steinbruch, der heutigen Donatsgaſſe, und ging dieſe hinab zum Aſcheplatz. Schlagen wir letzteren Weg ein, ſo führte uns ſchon der Geruch zur

Meiſterei, Abdeckerei, Kavillerei oder Scharfrichterei, welche links vom Mühlgraben und unmittelbar hinter der Stadtmauer am Kavillerturm lag, wo ſich heute etwa das Klöpfelſche Haus befindet. Ende des 15. Jahrhunderts verſorgte der henger, themmer, themmerer, nochrichter, zeuchtiger, ſcharfrichter vom Amte Dresden den Vollzug irdiſcher Gerechtigkeit. 1493 ward nämlich demſelben eine Beſoldung von 50 Gulden zugeſichert, wozu Freiberg 8 Gulden beitragen und die Städte und Ämter Dresden, Hain, Meißen, Pirna, Radeberg, Dippoldiswalde und Lommatzſch das übrige aufbringen ſollten.[7] Später hatte Freiberg ſeinen eignen Nachrichter. Die Beſitzer der Meiſterei, welche zwei Kataſternummern umfaßte, ſind folgende: Franz Hail Abdecker, Andreas Heintze Kaviller, Chriſtian Naumann Kaviller 1666 und Nachrichter 1688, Hans David Naumann Nachrichter 1712, Hans Ernſt Naumann Nachrichter 1729, Johann Chriſtian Timpel Nachrichter 1735, Johann Sophia Polſterin 1752, Gottlob Ernſt Naumann Scharf- und Nachrichter 1778, Karl Wilhelm Kühn Scharfrichter 1790, Karl Auguſt Reinſtein Scharfrichter, deſſen Erben 1843.[8]

Setzen wir unſern Weg hinter der Stadtmauer fort, ſo kommen wir unweit des Donatstores zum Pichhaus, einem Haus, in dem

[1]) U. III, 275, 39. [2]) U. III, 242, 40. [3]) U. III, 411, 36. [4]) Hennes Plan 1755. [5]) Schippans Plan 1835—37. [6]) Hennes Plan 1755—66. [7]) Richter, Verfaſſungsgeſch. v. Dresden S. 137. — R. U. XI, 13, Stadtgebräuche Bl. 182a. [8]) R. U.

Dem Stadtstollnhaus gegenüber lag der Reichtroster Tageschacht, der heute noch vorhanden ist. Man baute dort auf dem Reichtroster Spatgange.[1] Um 1568 hatte man in Reicher Trost Fundgrube angefangen und ein Stollnort auf dem Spate 50 Lachter bis an den Samson stehenden Gang getrieben und darnach auf dem Samson durch die Fundgrube und 10 Lachter bis in die Eherne Schlange. Martin Planer legte um 1568 ein Kunstgezeug auf Obere nächste Maß nach Reichertrost an.[2] Später wurde die Schrotgießerei in das Haus verlegt. Dieselbe war ursprünglich[3] an der Gerbergasse neben dem Reichtroster Schachte im Hause Brandkataster Nr. 789. Der Begründer der Schrotgießerei in Freiberg war George von Ußlar, Schrotgießer, welcher 1721 das Haus Gerbergasse Nr. 1 besaß. Dagegen wohnte Samuel Gotthelf Wagner, Schrotgießer, 1843 im Hause Brandkataster Nr. 789 an der Gerbergasse.[4] Die Königliche Schrotgießerei, Eigentümer der Staatsfiskus, wird gegenwärtig von Herrn Schubert, Buchhalter im Handelsbureau, geleitet.

Ein zweiter Fleischerkuttelhof lag neben der alten Schrotgießerei an der Gerbergasse Brandkataster 755 (788). Er ist wohl einer der oben angeführten Kuttelhöfe in Privathand. Sicher ist er unter denen, welche beim Münzbacheinfluß, „öbir dem wassirloche," 1392 lagen.[5] 1596 wurde er anscheinend erneuert und gehörte bereits den Fleischern eigentümlich, auch im 17. Jahrhundert.[6] Deswegen heißt er im Geschoßbuch Fleischerkuttelhof. 1876 im Herbste wurde er an die Wasserturmstraße 5 verlegt. Der große moderne Schlachthof an der Frauensteinerstraße entstand 1893—94 und erhielt am 9. Oktober 1894 seine Weihe. — Statten wir der Wassergasse einen Besuch ab, so finden wir an derselben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen alten Tageschacht.

An der unteren Kesselgasse befand sich vor dem Wohnhause der inneren Stecherschen Lederfabrik ein alter Tageschacht und vor dem Bäcker Wernerschen Hause, Kesselgasse 36, ein alter Tagebruch, 1835.[7] Damit sind wir wieder auf dem Ascheplatze angelangt. Wie bereits erwähnt, hat er seinen Namen von einem alten einst dort befindlichen Bergwerk zu den Aschen. 1384 trieben die Gewerken der Vorderreichenzeche einen Stolln gegen „den Asschen".[8] Das Bergwerk „Asschen" wird 1451 wöchentlich mit 32 Groschen unterstützt.[9] 1457 ist man damit beschäftigt, von „den Aßschen" einen Durchschlag nach dem Kurßenberge zu treiben.[10] Nach der Rechnung von 1438—42 liefert das Bergwerk Erträge[11] und 1477—81 befindet es sich unter den Silber liefernden Gruben.[12] Jetzt ist die letzte Spur dieses Bergbaues längst verschwunden.

[1]) Schippans Plan 1835—37. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35 S. 59—83. [3]) Schippans Plan 1835—37. [4]) Geschoßbuch Nikolai. [5]) U. I, 105, 30. [6]) Möller I, 152 u. II, 185. [7]) Schippans Plan 1835—37. [8]) U. II, 50, 21. [9]) U. II, 134, 22. [10]) U. II, 154, 17. [11]) U. II, 417, 34. [12]) U. II, 450, 35.

Am Aſcheplatze, jetzt Waſſerturmſtraße 9, lag das Kleine Hoſpital oder Weiberſpital. Seit 1653 in Privathand, kaufte es 1806 vom Buchbinder Größler die Hornſche Stiftungskaſſe, 1843 iſt es im Beſitze der Armenkaſſe[1] wie heute. Gegenwärtig befindet ſich das Eichamt in dieſem Hauſe. Das Portal des Hauſes gehört zu den wenigen, die noch den gotiſchen Spitzbogen aufweiſen.

Dieſem Hauſe gegenüber befand ſich 1835 ein alter Tagebruch etwa bei den Häuſern Waſſerturmſtraße 20 und 22, welcher vermutlich auf den Bergbau in den Aſchen zurückzuführen iſt.[2]

Der Mündung der Aſchegaſſe gegenüber lag am Aſcheplatze, Waſſerturmſtraße 14 und 16, im Jahre 1835 das Regimentshoſpital. Das Haus Nr. 16 kaufte um 1800 die Einquartierungskaſſe, das Haus Nr. 14 die Stadtkämmerei. 1843 ſind beide wieder in Privathänden.[3]

Längs der ganzen Waſſerturmſtraße erſtreckt ſich der Alte Tiefe Fürſtenſtollen. Außer den bereits erwähnten Berggebäuden, Halden, Schächten und Tagebrüchen gibt es noch, namentlich zwiſchen dem Schüppchenberg (Berggaſſe) und der Jakobigaſſe, zahlreiche bergbauliche Erinnerungen, und Schippan verzeichnet dort eine große Anzahl von Schächten, z. B. den Brenner, Neuſchacht, Fiſcherſchacht und Schlüſſeler Kunſtſchacht ſowie zwei in der Gegend der heutigen Terraſſengaſſe liegende Tagebrüche.[4]

Gehen wir vom Donatsturm aus in die heutige Pfarrgaſſe, früher In der Sächsſtadt genannt, ſo lag wohl in unmittelbarer Nähe des Donatsturmes unter der alten Kataſternummer 982 das Färbehaus der Tuchmacher.[5]

Unter den neuen Kataſternummern 950 und 951 verbergen ſich die „Pfarrhäuſer" St. Jakobi, jetzt Pfarrgaſſe 34 und 36. Kataſter 951 iſt ohne Zweifel das Kalandhaus, das Grundſtück, welches das Kloſter 1506 der Reinsberger Kalandbrüderſchaft, einer Genoſſenſchaft von Klerikern und Laien zu frommen Zwecken, welche am 1. Tage jedes Monats zuſammenkam, ſchenkte und in welche ſich das Kloſter aufnehmen ließ.[6] Der Kaland baute ſich hier ein Haus mit einer Unterſtützung von 15 Gulden durch das Kloſter.[7] 1542 war es noch vorhanden und unterſtand, wie auch fernerhin, der Verwaltung der Kaſtenherren.[8] Später war es die Wohnung des Diakonus zu St. Jakobi, daher eben „zwei Pfarrhäuſer". Auf ſeinem Grunde wurde die Jakobiſchule neu erbaut und ſie beherbergt dann die Hilfsſchule der Dritten Bürgerſchule. Nr. 950 diente noch bis 1891 als Pfarrhaus, bis das neue an der Dresdener Straße bezogen wurde. Eines der beiden älteren „Pfarrhäuſer" iſt das 1542 als noch im

[1]) Geſchoßb. Jakobi Bl. 143. — Schippans Plan 1835—37. [2]) Daſ. [3]) Geſchoßb. Jakobi Bl. 147. 148. [4]) Schippans Plan 1835—37. [5]) R. A. Geſchoßb. Jakobi. [6]) U. I, 460, 13. — Wiliſch, Kirchenhiſt. 67 u. f. und 152. [7]) U. I, 460, 15. [8]) U. I, 518, 21

Besitz des Klosters befindliche zu erkennen. Das zuletzt an der Pfarrgasse als Pfarre bezeichnete ist noch jetzt als im Besitz der „Klosterkasse" angegeben.[1]

Das Haus Nr. 5 in der Pfarrgasse besaß noch am Ende des 19. Jahrhunderts ein spätgotisches Rundbogenportal. Nr. 11 zeigt heute noch sein Renaissanceportal aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem Schilde im Türsturze und Sitznischen links und rechts. Das Haus Pfarrgasse 18 hat leider 1862 bei einem Um- oder Neubau sein Renaissanceportal von 1528 verloren. Es zeigte die Inschrift: GOTES . WORT . BLEIBET . EWIK, 1528, welche in einer Inschrifttafel erhalten geblieben ist. Am Ende des 16. Jahrhunderts gehörte es dem Schulmeister Johann Wagner.[2]

An der Ecke der Pfarr- und Klostergasse lag unter der alten Katasternummer 851 (931), heute Pfarrgasse 33, ein Haus, das am Ende des 16. oder am Anfange des 17. Jahrhunderts dem Bartel Schmieder gehörte. 1664 wird es als das Lazaretthaus bezeichnet,[3] d. h. Haus, wo arme und sieche Frauen, zehn an der Zahl, verpflegt wurden, für welche die „Klippelfrau" Almosen sammelte.[4] Später befand sich hier das Schlachthaus, der Kuttelhof, der Bobritzscher Fleischer.[5] 1527 hatte nämlich der Rat schon den fremden Fleischern einen neugebauten Schlachthof eingeräumt, wo sich derselbe befand, konnte ich nicht feststellen.[6] Die auswärtigen Fleischer mußten daselbst schlachten, durften aber nicht verkaufen, bevor das Fleisch nicht von dem geschworenen Meister beschaut war.[7] Das Haus Jakobigasse 3 gehörte am Ende des 16. Jahrhunderts dem Andreas Luderer und bis 1621 seinem gleichnamigen Sohne. Aus jener Zeit stammt wohl das daran befindliche einfache Rundbogenportal.[8]

An der heutigen Terrassengasse, früher An der Nonnenkirche genannt, lag ursprünglich ein Hof, der durch fromme Leute dem Kloster geeignet worden war und welcher 1481 zu einem Sitz für den Klosterverweser „yrer wertlichen (weltlichen) geschigke unnd vorsorgunge" ausgebaut wurde.[9] Dieses so entstandene Grundstück lag nach dem Inventar von 1542 „hartte am closter" und ist das sogenannte große Herrenhaus, dort wo heute sich das Restaurant Klostergarten befindet. Es war ein Gebäude, in dem nach Auflösung des Klosters der Klosterverwalter Urban Hartmann wohnte[10] und das am Ende des 16. Jahrhunderts Caspar Beßler gehörte.[11] Im 17. Jahrhundert war es eine Pflegestätte für sieche Frauen, die Herrenhausschwestern. 1680 kamen in demselben einige Pestfälle vor. 1806 kaufte der Rat zur Hornschen Kasse das oben erwähnte Kleine Hospital oder Weiberspital, jetzt Wasserturmstraße 9, in welchem außer

[1]) Adreßbuch. [2]) Geschoßb. Jakobi. [3]) Dal. [4]) Benseler 1125. [5]) Geschoßb. Jakobi. [6]) Möller II, 185. [7]) Benseler 486. [8]) K. A. Geschoßb. Jakobi. [9]) U. I, 434, 24. [10]) U. I, 518, 20. [11]) Geschoßb. Jakobi.

den Herrenhaus- und Lazarethaus- auch die Krankenhausschwestern vereinigt wurden.[1]

Am südwestlichen Ende der heutigen Terrassengasse, an der südlichen Ecke des Gartens der heutigen 3. Bürgerschule lag die ältere Jakobischule, von wo aus der Unterricht in das alte Kalandhaus verlegt ward,[2] wie oben vermeldet.

Am Klostergäßchen, jetzt ein Teil der Talstraße, lag ehemals der Freihof der Burggräfin Johanna von Leisnig, denn nur diese Gasse kann die Enge Gasse beim Jungfrauenkloster sein (vergl. oben). Der Burggräfin begegnen wir von 1487—1513 in Freiberger Urkunden. Im ersteren Jahre verspricht sie ein Darlehn von 60 Gulden zurückzuzahlen,[3] im letzteren macht sie ihr Testament.[4] Der geräumige Hof ward von der Burggräfin, „inwendigk dem kirchhoffe in der stadt gelegenn," wozu dieselbe das Grundstück „erblich gekaufft", „von Grunde gebawet,"[5] wobei sie auch das dazu gehörige Münzbachufer errichtete.[6] Ein Teil stand auf Klostergrund,[7] der andere Teil, welcher „vonn Bernnhart Leman gekaufft" ward, „das leyt im statrechte"[8] „hinden an der bach".[9] Dazu gehörte ein Garten.[10] Die Burggräfin behielt sich 1495 den Gebrauch des Grundstückes vor, nach ihrem Tode sollte es ans Nonnenkloster fallen. Dafür gestand ihr das Kloster bei Lebzeiten einen Eingang zum Kloster zu.[11] Nach dem Testament von 1513 soll „freyhauß und hoff hir zcu Freybergk an der kleynen engen gassen und am junckfrawencloster, wy das in seynen vyhr reynen und mawern umbfangen und gelegen ist, dem gedochten junckfrawencloster zcugeeygent und gegeben" sein.[12] Nach dem Visitationsbericht von 1529 befand sich der Hof tatsächlich im Klosterbesitz, und die Herzogin Ursula von Münsterberg war durch „der von Leißnigk hauß herabgegangenn" und entflohen.[13] Heute ist keine Spur von dem Freihofe vorhanden. Wir müßten ihn unmittelbar vor dem nordwestlichen Ende der 3. Bürgerschule suchen.

An der heutigen Talstraße, dem ehemaligen Klostergäßchen, lag einst am Münzbach ein Haus, nach alter Katasternummer 800, nach neuer Katastrierung 900. Am Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts hieß es Wolff Meiers Hofstadt. Später ward hierher der vierte Kuttelhof verlegt, bis das Grundstück die Zwangsarbeitsanstalt aufnahm, die unter dem Almosenamte stand. Dasselbe beschäftigte darin Arbeitslose mit allerlei Handarbeiten. Die 1818 errichtete Arbeitsanstalt, eine Anstalt, wo man freiwillig Arbeit suchte, ist nicht damit zu verwechseln. „Der Zwang" ward später nach dem Untermarkt verlegt, das alte Haus aber weggerissen.[14] Klostergasse 5, gegenüber der ehemaligen Kloster- oder Jakobikirche gelegen, wurde

[1]) Benseler 1058 u. 1211. [2]) Schippans Plan 1835—37. [3]) U. I, 438, 20. [4]) U. I, 467 u. f. [5]) U. I, 444. 445. [6]) U. I, 467 u. f. [7]) U. I, 447, 39. [8]) U. I, 448, 4. [9]) Das. [10]) Das. [11]) U. I, 444. 445. [12]) U. I, 468, 4 u. f. [13]) U. I, 486, 27. [14]) Geschoßb. Jakobi.

1864 ein sandsteinerner Kopf mit wallendem Haar aufgefunden und an der Hofseite eingemauert.[1] Das Eckhaus Klostergasse 1 wird durch die Sage als Rathaus der Sächsstadt bezeichnet, ohne daß nur die geringste Begründung hierfür vorgebracht werden kann.[2] Jedenfalls stand es, wie viele Häuser der Nachbarschaft, einst zum Nonnenkloster in Beziehungen.

In der unteren Sächsstadt machen sowohl Münzbach als Mühlgraben einen großen Bogen, indem sie aus der nördlichen in die östliche Richtung übergehen. Der Münzbach umfließt hierbei den ehemaligen Grund und Boden des Nonnenklosters Maria Magdalena von der Buße und der Jakobikirche. Von beiden sind keine Reste mehr vorhanden, und an ihrer Stelle erhebt sich jetzt die dritte Bürgerschule, deren Neubau im Sommer 1902 begonnen und im Oktober 1903 vollendet wurde.[3]

Jenes alte Grundstück war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Klostergartenmauer umgeben,[4] die stellenweise längst verfallen, doch die Ausdehnung deutlich erkennen ließ. Diese Mauer um den Klostergarten begann an der Ecke der Terrassen- und Pfarrgasse, lief an der Klostergasse hinab, längs des Münzbachs hin, an der Mauer hinauf zur Terrassengasse und zur Pfarrgassenecke.

Die Jakobikirche stand dort an der Terrassengasse, mit dem Altarchor nach Osten und dem Turmportal nach Westen. Sie erhob sich in dem im Stadtgebiete aufgegangenen Teile Christiansdorfs und stand sicher früher frei und allein als Mittelpunkt der ersten Stadtanlage am Münzbach. Ihre Entstehung ist nach stilistischen Kennzeichen in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen.[5] Dieser Zeit entsprechend war sie in der Bauweise des Übergangs vom romanischen zum gotischen Stile und als einschiffige Anlage errichtet. Solche Erinnerungen an den alten Bau waren ein im Spitzkleeblattbogen geschlossenes Fenster in einem achteckigen, später von Mauern umschlossenen Treppentürmchen, eine spitzbogige Vorhalle, wie sie einst an der als Basilika errichteten Hauptkirche zu Dippoldiswalde vorhanden war,[6] endlich aber ein Rundbogenfenster neben der Südseite des Chores. Unter letzterem Fenster wurde ein ins Altertumsmuseum übergegangenes Eckkapitäl vermauert vorgefunden, das nach seiner pflanzlichen Ausschmückung ein weit höheres Alter verrät und vermutlich von der alten Kirche Christiansdorfs herrühren dürfte. Hohes Alter verriet auch die seitlich des Altars vermauert vorgefundene, mit einem dreiteiligen Spitzbogen überspannte Piscina, welche bestimmt war, das zum Reinigen der Monstranz und des Hostienbehälters gebrauchte Wasser aufzunehmen und in das Mauerwerk der Kirche

[1]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 57. [2]) Gerlach, das. Heft 6 S. 529; Knebel, Heft 40 S. 3. [3]) Verwaltungsbericht 1903—4 S. 284. [4]) Schippans Plan 1835. [5]) Vergl. hierzu Steche, Bau- und Kunstdenkm. III, 65. [6]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26 S. 82; Steche III, 65.

zu leiten. — Der gotischen Periode gehörten zwei Pförtchen an der nördlichen Seite der Kirche an, ebenso die Malereien, deren Reste man auf den Mauern, durch welche die einst offene Vorhalle geschlossen ward, und auf dem Steinwerk des Zugangs zum Schiff vorfand und die teils in einfachen rotgrünen Mustern, teils in Heiligenfiguren und Heiligenköpfen bestanden. Eine Rundmarke und Längsrille,[1] an der inneren Laibung des Turmportals aufgefunden, dürfte gleichfalls in jene Zeit zu weisen sein. Über der Vorhalle befand sich ein Raum, der einst wohl als Schatzkammer, später als Bibliothek diente. In dem Gewölbe über der Sakristei haben wir den Chor zu erkennen, den sonst die Klosterjungfrauen und die erwähnte Burggräfin bis 1513 benützten, wo letztere „altarbylde und gemalte tucher" (Gemälde) bewahrte und zur Andacht gebrauchte.[2] Der mittelalterlichen Periode gehörte noch der Altar des heiligen Leichnams und des Evangelisten Johannes an, der 1386 gestiftet,[3] 1491 der Pfarre eingefügt ward,[4] aber nicht auf unsere Zeit gekommen ist. Der Schmelzeraltar war schon vor 1485 in die Nikolaikirche übergegangen.[5] Der Rest desselben, der ins Altertumsmuseum gekommen, ein Schnitzwerk, das Abendmahl darstellend, rührt jedoch nicht von St. Jakobi her, da es dem Anfange des 16. Jahrhunderts entstammt.[6] Das Ende des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts leiteten eine Reihe Bauten ein, wodurch die ursprünglich einschiffige Kirche allmählich in eine dreischiffige Hallenkirche umgewandelt ward. Z. B. lehnte sich die von der oben erwähnten Burggräfin Johanna von Leisnig 1512 gestiftete Kapelle, in der die Stifterin auch begraben ward,[7] an die Ostseite dicht neben den Chor. Die Glocken von 1506 und 1509, Werke Oswald Hilgers,[8] deuten auch auf Veränderungen am Anfang des 16. Jahrhunderts. Noch der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die südliche Seitenwand des Schiffes durchbrochen und durch den Freiberger Steinmetz und Bildhauer Andreas Lorenz[9] ein Seitenschiff angegliedert, die frühere flache Holzdecke abgetragen und Haupt- und Seitenschiffe mit gotischen Gewölben versehen. Der vorzügliche Taufstein, nach Gurlitt vermutlich ein Werk Hans Walters[10] aus dem Jahre 1555,[11] kann auch ein Werk des Hans Wornitzsch, Steinmetz, sein, der 1533 im Jakobiviertel wohnte und vor der Mauer eine Steinhütte (Werkstätte) hatte.[12] Solange kein Gegenbeweis gebracht wird, halte ich auch die Kanzel für ein Werk des Andreas Lorentz, worin mir auch Dr. Berthold Haendcke beipflichtet.[13] Letzterer sagt

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26, S. 57—59. [2]) U. I, 368, 11 und 520, 13—17. — Ermisch, Wand. 108. [3]) U. I, 416, 5. [4]) Das. [5]) U. I, 322, 18. [6]) Dr. Flechsig, Braunschweig. [7]) U. I, 467, 4. [8]) Knebel, Gießer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 14 u. 15. [9]) Knebel, Steinmetzen u. Bildhauer, das. Heft 24 S. 28—32. [10]) Gurlitt, das. Heft 15 S. 1400. [11]) Knebel, das. Heft 24 S. 10. [12]) Das. S. 13. [13]) Dr. B. Haendcke, Stud. z. Gesch. d. sächs. Plastik usw. S. 94. — Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 24 S. 30.

über das Werk: „Der farbig bemalte künstlerische Schmuck des 1706 veränderten Werkes besteht in Reliefs mit dem Gekreuzigten und der Erscheinung Gottes vor Moses im brennenden Busch, die links oben auf dem Berge sichtbar wird; rechts unten drängen sich Männer und Frauen, die erstaunt auf das wunderbare Ereignis blicken, heran. Im Hintergrunde dehnt sich das Zeltlager aus. Auf der dritten Platte schildert Lorentz die Aussendung der Apostel. Der Heiland steht in geradezu bedeutender Haltung inmitten seiner Jünger und begleitet die Worte: „Gehet hin in alle Welt" mit schöner und großer Gebärde" usw.[1] Nach der bei dem Wappen des Klosterverwalters Urban Hartmann am Gewölbe angeblich einst vorhanden gewesenen Jahrzahl 1567, die jedoch Steche schon mit einem Fragezeichen versieht,[2] soll der Kirchenbau in diesem Jahre vollendet worden sein; doch erst 1587 wurde abgerüstet, denn in diesem Jahre schreibt der Schösser zum „Kirchenbau St. Jakob", daß des Rats Leute die Zimmerung hinabschaffen sollen, wozu „allerwege zweenn Wagen zu fahren" erfordert werden.[3] Ich halte daher 1567 für einen Lesefehler, denn der Notiz entsprechend muß es 1587 heißen. Die Schlußsteine der Gewölbe stellten in flachen Reliefs die Köpfe der Apostel dar. An den Gewölbeansätzen des nördlichen Seitenschiffes bemerkte man Darstellungen der christlichen Haupttugenden. 1555 hatte der Turm einen steilen gotischen Helm.[4] 1605 machte sich die Anlegung von Strebepfeilern nötig, die mehrfach verstärkt wurden, wie Aufgrabungen darlegten. Das Altarwerk fertigte 1609—10 der Freiberger Maler und Bildschnitzer Bernhard Ditterich. Er studierte dazu Rossenis Bildwerke in der Freiberger Fürstengruft.[5] Sebastian Grösgen lieferte die Tischlerarbeit.[6] Die Predella zeigt das heilige Abendmahl. Im Mittelfelde erblicken wir die Kreuzigung in sehr gehäuften Figuren. Obwohl diese Darstellungen und die noch vorhandene Grablegung Zeugnis vom Niedergange der Renaissance ablegen, lassen sie doch an der Künstlereigenschaft des Meisters keinen Zweifel.[7] Das kunstreiche Kruzifix von Elfenbein, welches den Altar schmückt, gilt als ein Werk Permoſers. Von Grabsteinen barg die Kirche den der verdienten Priorin Barbara Schröter, welche von 1480—1522 in den Urkunden erscheint[8] und den der Ursula von Schönberg, welche 1556 verstarb,[9] die Gruft des Defensionerhauptmanns Schmohl sowie vieler Freiberger Geschlechter.[10] Mit Recht sagt eine mit Pilgermuschel, Schlägel und Eisen geschmückte Inschrift an einem Schlußsteine der Gewölbe: „Das ist die elteste Kirch in Freibergk zv S. Jacob in der Sachs", während die Inschrift: „Laus Deo. Was Gott will

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 93. [2]) Steche III, 65. [3]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 30. [4]) Stadtplan 1555. [5]) Knebel, Steinmetzen u. Bildhauer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 66. [6]) Das. [7]) Das. S. 64—66. [8]) U. III, 518. [9]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 54 u. Heft 26 S. 82. [10]) Grübler, Ehre der Freiberger Totengrüfte.

das geschehe Vrban Hartman Verwalter des Jungfrawenklosters im 15(67?)" an den Schösser erinnert, unter dessen Verwaltung der oben erwähnte Umbau durch Andreas Lorentz geschah. Letzteren Meisters Steinmetzzeichen befand sich am nordwestlichen Pfeiler des Mittelschiffes umgeben von A. L. 1605 wurde die Kirche mit Strebepfeilern gestützt, 1676 der spitzige Turmhelm mit dem der Neuzeit vertauscht und 1684 eine Glocke Gabriel Hilligers des jüngeren darin aufgehängt.[1]

Bei der Jakobikirche befand sich bis ins 16. beziehungsweise bis ins 17. Jahrhundert ein Kreuzgang, den man in einen oberen und unteren schied[2] und der an die Klostergebäude anschloß, wie das Inventarium des Jungfrauenklosters von 1542 dartut.

Nachdem sich die Kirche als baufällig erwiesen und ihre Benutzung eingestellt werden mußte, begann im Dezember 1889 ihr Abbruch,[3] wobei verschiedene Entdeckungen gemacht wurden, die in der gegebenen Darstellung bereits verwertet sind. Altar, Kanzel und Taufstein wurden in die neue Jakobikirche beim Donatstor überführt und dort weiterbenutzt, die Glocken aber durch Bierling in Dresden umgegossen und im neuen Turme aufgehängt. Die letzte Trauung in der alten Jakobikirche hatte am 9. November 1889 stattgefunden. — Innerhalb der Mauern des alten Klostergartens lag einst

das Jungfrauenkloster Maria Magdalena von der Buße,

dessen Grund und Boden aber noch bis über die Terrassengasse, nach Südosten etwa bis zum alten Pfarrhaus reichte. Nachdem bereits 1232 Papst Gregor IX. dem Orden der büßenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena eine Ordensregel erteilt hatte, taucht 1248 das Freiberger Nonnenkloster aus dem Dunkel der Vergessenheit auf. In diesem Jahre eignet nämlich Bischof Konrad von Meißen demselben Getreidezinsen in Gleisberg, Haßlau, Ossig und Seifersdorf.[4] Der Stadtplan von 1554 zeigt südlich der Jakobikirche ein langgestrecktes Gebäude, das ich (im Gegensatz zu Gerlach, aber im Einverständnis mit Ermisch) für das alte Klostergebäude halte. Die zwei dazwischenliegenden Gebäude dürften die beiden Schlafhäuser, das hinter der Kirche hervorschauende Haus aber der obere und der untere Kreuzgang sein, welche letztere Kirche und Kloster verbanden. Ein in jeder Beziehung deutliches Bild des Klosters sich zu machen, ist unmöglich, auch wenn wir den Schritten der Visitatoren folgen, welche 1542 ein Besitzstandsverzeichnis aufnahmen.[5] Wir nehmen vom Speisesaale, remptor, im Hauptgebäude des Klosters unsern Ausgang und kommen zu den dabei liegenden Wirtschaftsräumen, zunächst zur Küche,

[1]) Vergl. Knebel, Rot-, Zinn- und Glockengießer, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 39 S. 56. [2]) U. I, 520, 1 u. 4. [3]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 26 S. 80 und Heft 27 S. 60. [4]) U. I, 396 u. flg.; 402 u. 403. — Vergl: Zur Gesch. des Freib. Jungfrauenklosters von Karl Gautsch, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 17 S. 33 u. f. [5]) U. I, 519. 520.

dem Küchenstüblein, in einen vor letzterem gelegenen Raum, zur Fleischkammer und zum Butter- und Käsegewölbe. Indem wir vor der presaune, dem Gefängnis, wo vielleicht bußfällige Nonnen ihre Strafe fanden, vorüber gehen, gelangen wir zum neuen Schlafhause, wo sich wohl „die stube" und die Flachskammer befindet, „aufm nauen schlaffhause" ist dann ein anderer Raum, ebenso die Gastkammer, der Priorin Stube und ein Ort „vf der leube" genannt, nämlich ein von Pfeilern oder Gewölben getragener freier Ausbau oder Söller zu suchen. Wir betreten nun das alte Schlafhaus, die Siechstube und einen Raum „fur der stubenn". In den Bodenräumen über dem alten Schlafhause befanden sich 1571 und 1576 geschnitzte Figuren, „ein gotze Pilatus gnant" und „drei gotzen". Wir begeben uns nach dem oberen Kreuzgange, woselbst 12 neue Fässer lagern und ein „kapl", Schrank, sich befindet. Auf einem Kirchenstuhl liegen 1 Bibel, 2 Meßbücher, 1 Vokabularius und „3 partes lire". Ein großer Schrank mit „2 biblien und 130 papistischen buchern ungefehr". Desgleichen bemerken wir noch einen Schrank, ein Lesepult, einen Messingleuchter „ufm althari, 1 gemalthe taffel ufm althari". 1557 kamen durch den Klosterverwalter Urban Hartmann 62 dieser Bücher in die Pfarre, 6 in das Haus des Diakonen in der Pfarrgasse. 1721 befand sich die Klosterbibliothek in der Sakristei in einem gemalten Schranke. Lange lagerten sie in dem gewölbten Raume des Turmes über der Eingangshalle, jetzt sind sie der Gymnasialbibliothek überliefert worden.[1] Wir wenden uns nun nach dem unteren Kreuzgange, welcher drei Messingleuchter, ein seidenes Altartuch und anderes enthält. Nachdem wir einen Blick in „den keller im kreuzgang" getan haben, gelangen wir nacheinander in den Weinkeller, den Bierkeller und Kovent- (Halbbier-) keller. Es sind dies offenbar die ausgedehnten Kellereien, welche 1902 beim Grundgraben für die dritte Bürgerschule freigelegt wurden, die bis zu den Gewölben mit Gebeinen aus den Grüften der Jakobikirche gefüllt befunden wurden. Sie lagen nördlich der Jakobikirche. Wir berühren ferner das „offenn gewelbe", das Brotgewölbe, das Brauhaus und kommen zum Kuhstall, in dem 7 Melkkühe, 2 dreijährige Kalben, 2 Kälber, 18 Sudefässer und anderes sich befinden. Im Backhause begeben wir uns zur Backstube, besichtigen die oberen Räume und eine Kammer im Bodenraume. Hierauf besichtigen wir im alten Kornhause den Haferboden und im neuen Kornhause den anderen Getreideboden. In der „wirkstubenn", der Webstube, gewahren wir „2 gestelle mit ihrer zugehorung", nämlich 2 Webstühle, 2 Spulräder, 4 Schock (Ellen) Leinwand, 4 Stein Flachs, 6 Stücke Garn. Indem wir den Hof überschreiten, zählen wir ein Schock Kapaunen, 1 ½ Schock Hühner und 3 Haushähne.

[1]) U. I, 520.

Im Wasserhäuschen befinden sich drei Eimer. Vor der Badstube bemerken wir einen Herd mit einer mächtigen Pfanne, in der Badstube 1 Holztrog, 20 Kübel, 2 Schrotfässer, 3 Wasserkannen, 1 Wasserfaß, 1 Rinne, 1 Laugenfaß, 1 Aschertuch, d. i. ein Seihtuch für die Lauge, und 1 große Schwitzbank. Der letzte Raum, zum Kloster gehörig, ist das Käsehaus. Die Klostergebäude sind nach dieser Aufzählung nicht gering an Zahl gewesen.

Mit der Einführung der Reformation in Freiberg durch Herzog Heinrich, 1537, kamen die Visitatoren ins Kloster,[1] die Nonnen wurden über Schenks Visitationsartikel vernommen,[2] trotz alles Widerspruches aus dem Verwandtenkreise der Nonnen[3] werden um 1540 Bestimmungen über die Verweltlichung und Einziehung des Klosters getroffen,[4] 1542 ein Besitzstandsverzeichnis aufgenommen,[5] die Nonnen befragt, ob sie das Klostergewand ablegen und im Kloster verbleiben wollen. 1543 verpflichtet sich Herzog Moritz, den Austretenden eine Rente von 30 Gulden zu zahlen.[6] Die Zurückbleibenden werden streng angehalten, die Klosterkleidung abzulegen,[7] ja sogar dazu gezwungen.[8] Die Klosterverwalter Hieronymus Freidinger, 1548,[9] später Urban Hartmann, 1554–1587, übernahmen die Güterverwaltung.

Wenn 1493 der Priorin Barbara Schröter gestattet worden war, 30 Mädchen aufzunehmen, so war damit keineswegs eine äußere Mädchen- oder Jungfrauenschule begründet worden,[10] erst 1546 gibt Herzog Moritz die Absicht zu erkennen, eine solche in den Räumen des Jungfrauenklosters zu errichten,[11] während Kurfürst August 1555 die Einrichtung befiehlt,[12] die jedoch mit dem Tode der Katharina von Schönberg, welche derselben vorgestanden, 1580[13] endlich einging.[14]

Die Klostergebäude wurden nun nicht mehr in gutem Stande gehalten. Ein Verzeichnis von 1591 berichtet, daß „im cloſter alles eingehet" d. h. verfällt[15] und Möller sah nur „noch alt Gemäwer."[16]

Nach dem Stadtplan von 1554 schloß sich nördlich von der Kirche ein ummauerter Raum mit Bäumen und Häusern an, dort, wo heute der Spielplatz der dritten Bürgerschule liegt. Wir haben in demselben den Klostergarten zu erkennen, der bis auf die Neuzeit den Namen führte und nach dem auch das in der Nähe liegende Restaurant benannt ist. Zu demselben und zugleich zum Kloster gelangte man durch die „schwartze thur im garten do man melh und korn hineyntregtt", welche sich in der nordöstlichen Ecke des Klostergartens, rechts des Münzbachs, unweit der Klostermühle (Untere

[1]) U. I, 403, 21. [2]) U. I, 304–306. [3]) U. I, 503–510. [4]) U. I, 511, 9. [5]) U. I, 511–520. [6]) U. I, 522. 523. [7]) U. I, 523, 23. [8]) U. I, 527, 17. [9]) U. I, 527, 30. [10]) U. I, 442. [11]) U. I, 527, 5. [12]) U. I, 530–532. [13]) U. I, 532, 34. [14]) Man vergl. Ausführliches in Rauschenbach, Die Freiberger Jungfrauenschule, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 30 S. 87–104. [15]) U. I, 519, 43. [16]) Möller I, 114.

Malzmühle, Hospital St. Bartholomäi) befunden hat und 1864 noch vorhanden war.

Der Klosterkirchhof lag noch etwas weiter nördlich als der Klostergarten. 1413 als cymiterium nostrum bezeichnet,[1] 1495 lag darin der oben erwähnte Hof der Burggräfin Johanna von Leisnig.[2] Am 3. Mai 1554 wurde die Nonne „jungfraw Juliana kuchenmeisterinn", welche „ohne absolution und sacrament gestorben", des nachts stillschweigend „aufn kirchhofe zu s. Jacob begraben".[3] Noch 1837 waren alte Gräber an Stelle des alten Kirchhofes zu sehen.[4] In späterer Zeit verfiel der alte Kirchhof zu St. Jakobi und es wurden Begräbnisstätten um die Jakobikirche auf dem Areale des Klosters errichtet, die den älteren Freibergern noch im Gedächtnis sind.

Nördlich vom Klosterkirchhof hatte zwischen dem Münzbach und dem Mühlgraben die Klosterwiese[5] ihre Lage. In der nordöstlichen Ecke derselben befand sich die innere Kloster- oder untere Malzmühle. 1366 ist sie unter den „czwu mulen", deren Besitz mit anderem Einkommen dem Jungfrauenkloster durch Friedrich den Strengen bestätigt wird.[6] Der Müller Friczsche verpfändet 1378 „der closterfrowen mole".[7] Mit Jocoff Heidenreich, „mölner yn der stadt zcu Freiberg bey dem Meyssenischen thore" wird 1440 ein Vertrag wegen Erbauung einer zweiten Klostermühle vor der Stadt gemacht.[8] Die Mühle „ynnewynnig bey dem Meyssischen thore" geht von Michael Byndenberg für 101 Schwertschock an Nickel Lose, der schon zur Hälfte Anteil daran hatte, 1471 über.[9] 1639 wurde während der Bannerschen Belagerung bei der Unteren Malzmühle eine Batterie zur Bestreichung des Geländes vor dem Meißner Tore errichtet. Hauptmann Thörmer unternahm einen Ausfall am 9. März, wobei die schwedische Belagerungs-Batterie zerstört und Futter und Vieh erbeutet wurden. Die Mühle befand sich damals offenbar in Privathand, denn erst 1675 erwarb der Rat die Untere Malz- und Würzmühle.[10] 1822 wurde sie gegen Zahlung eines Erbstandgeldes von 1800 Talern und gegen jährlichen Erbpachtzins von 50 Talern vererbpachtet.[11] Gegenwärtig ist nach größerem Umbau in die Untere Malzmühle das Hospital St. Bartholomäi verlegt.

Unweit der Unteren Malzmühle lag im Garten des ehemaligen Jungfrauenklosters das auf Anordnung der Kurfürstin Mutter Anna 1579 erbaute kurfürstliche Malzhaus mit sechs Darren, das mit Schiefer gedeckt, aber bald wieder einging.[12]

Am Mühlgraben befand sich auch das Gerbehaus, das Osterreich, Hillenbrandt und Frawenstein 1471 errichteten.[13] Es ist dies

[1]) U. I, 122, 34. [2]) U. I, 445, 2. [3]) U. I, 522, 38. [4]) Schippans Plan 1837. [5]) Stadtpläne von Gerlich und Schippan. [6]) U. I, 406, 34. [7]) U. I, 412, 13. [8]) U. I, 421, 31. [9]) U. III, 395, 26. [10]) Benseler 1074. [11]) Das. [12]) Möller I, 152. [13]) U. III, 395, 34.

wohl dasselbe Gerbehaus, das 1476 in der Nähe der Ölmühle in der Sächsstadt liegt,[1] welche dem Steffan Olsleger gehört, nicht zu verwechseln mit dem malendinum olei vor dem Kreuztore.[2] Die Ölmühle in der Sächsstadt übernimmt 1476 Hans Strosberg von N. Bauch.[3] Letzterer wohnt aber 1483 als Gassenschöppe darin.[4]

Bei der Unteren Malzmühle vereinigte sich 1554 der Mühlgraben wieder mit dem Münzbach und floß durch den Unteren Wasserturm aus der Stadt.

[1]) U. III, 404, 45. [2]) U. III, 258, 29. [3]) U. III, 404, 43. [4]) U. III, 458, 7.

Freiberg während des großen Krieges 1870-71.

Von

Konrad Knebel.

Es ist im Hochsommer. König Wilhelm von Preußen weilt in Ems, Bismarck in Varzin. König Johann von Sachsen hält Sommerlager in Pillnitz und tritt eine Reise ins Erzgebirge an. Freibergs öffentliches Leben beschäftigt sich mit Schulbauten. Eine Zentralschule ist abgelehnt und man berät, ob man die Mädchenbürgerschule auf dem Platze der Frischschen Arbeitsschule oder neben die Turnhalle bauen soll. Ein blauer Himmel wölbt sich wochenlang über Freiberg. Heiß brennt die Julisonne hernieder. Die Ernte beginnt. Überall Gottesfrieden! — Man beachtet nicht das drohende Gewölk, das am politischen Himmel aufzieht, die spanische Thronfrage. Sieht man doch nichts Bedenkliches darin, daß die Spanier sich den Prinzen von Hohenzollern zum König wünschen. Anders Frankreich! Die Pariser Zeitungen schreiben in Napoleons Solde, Frankreich sei in Gefahr, denn Preußen wolle die Universalmonarchie Karls V. wieder aufrichten. Der Herzog von Gramont erklärt, die französische Regierung werde nicht dulden, daß Preußen einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und Frankreichs Würde und Ehre in Gefahr bringe. Mit Befriedigung lesen aber die Freiberger im Anzeiger, daß der friedliebende Preußenkönig den Hohenzollernprinzen vermocht hat von seiner Thronbewerbung abzustehen, und ahnungslos rüsten sie sich zu einer Gustav-Adolffeier. Napoleon kann nun aber einmal das seit 1866 erstarkte Preußen neben seinem durch das mexikanische Abenteuer erschütterten Throne nicht dulden und Benedetti verlangt daher am 13. Juli in seinem Auftrage zu Ems in unhöflicher Art eine Gewähr für die Zukunft, daß sich Ähnliches, wie die hohenzollernsche Thronbewerbung, nicht wiederhole. König Wilhelm läßt auf die würdelose Zumutung dem Gesandten mitteilen, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe. Darauf die Kriegserklärung! Der Freiberger Anzeiger berichtet, daß am 14. Moltke in Berlin eingetroffen und zunächst vier Armeekorps und das Gardekorps in Kriegsbereitschaft gerufen sind. Noch am 15. wird die Kriegserklärung in Freiberg bekannt, die amtlich erst am 19. in Berlin abgegeben wurde. Alles ist starr in Freiberg. In

den Straßen, den Reiheschänken, Restaurationen und Familien werden die Ereignisse lebhaft besprochen. Bange Sorge bemächtigt sich vieler. Ist doch auch mancher Freiberger gewöhnt von Frankreich und Paris, wie die tonangebende Mode, alles Große und Bedeutende zu erwarten. Wird das deutsche Heer imstande sein jene Truppen zu besiegen, die in der Krim, in China, der Lombardei, Algier und Mexiko kämpften, die mit den furchtbaren Mitrailleusen und Chassepotgewehren ausgerüstet sind? Wird es den schwarzen Teufeln, den Zuaven und Turkos widerstehen? Wird sich Süddeutschland dem Norddeutschen Bunde anschließen oder ergrimmt über die Niederlagen von 1866 sich Österreich und mit diesem Frankreich in die Arme werfen? Ein Handwerksmeister, welcher in einer französischen Mütze mit gerader Blende einherläuft, beeilt sich schon im voraus französische Siege zu verkünden. Ein Agent sucht die Fürsten zu verdächtigen, als ob sie, nicht im Sinne des Volkes, sondern aus eigenen Interessen die Kampffurie entfesselt hätten. Bald wird bekannt, daß bei Rückkehr aus dem Gebirge am 15. es König Johanns erste Frage auf dem Freiberger Bahnhofe war: „Ist der Mobilisierungsbefehl eingetroffen?" Der Waffenruf wird tatsächlich am andern Tage vom Bezirkskommandeur v. Bodemer veröffentlicht. Ihm folgt die Pferdeaushebung vom 19.—21. Juli. „Wie ein Blitz aus heiterm Himmel", schreibt am 18. der Freiberger Anzeiger, „ist plötzlich der Krieg über uns gekommen; ein Krieg, wie er leichtfertiger und sinnloser nie vom Zaune gebrochen wurde." Damit ist die Meinung aller gebildeten Patrioten ausgesprochen und selbst die Kriegsfeindlichsten überkommt ein Grimm, der sich in Verwünschungen Luft macht. Bald wird es bekannt, daß die öffentliche Meinung auf Deutschlands Seite ist, daß die Deutschen in Österreich nie zugeben werden, daß Österreich seinen Stammesgenossen im Reiche in den Rücken fallen könnte. Den größten Jubel aber erweckte es, als Bayern, Württemberg und Baden trotz französischer Lockungen und Drohungen sich rückhaltlos an die Seite Norddeutschlands stellen und gleichfalls ihre Söhne in die Waffen rufen. Unter den Bürgern kreist ein Bild der Könige Wilhelm von Preußen, Ludwig von Bayern und Johann von Sachsen mit der Umschrift aus „Tell":

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Ein Freiberger Ehepaar und ein hiesiger Verein setzen 10 bezw. 25 Taler als Belohnung für die erste französische Kanone aus. Am 21. Juli jubelt der Freiberger Anzeiger in seinem Leitartikel: „Deutschland ist einig jetzt und für immer!" Erhebend wirkt es auch auf die Freiberger, daß die Eröffnungsrede im Reichstage elfmal durch allgemeinen Beifall unterbrochen wird. Eindruck macht es auch, als der beliebte Superintendent Merbach zum Schlusse der am 21. tagenden Diözesanversammlung Gottes Segen auf die Söhne des Vaterlandes herabflehte und jedem ein Wehe zurief, der liebäugelnd nach

Frankreich hinüberschiele. Da er schloß: „Mit Gott für König und Vaterland!“ ging die Versammlung mit lauten Beifallsrufen auseinander. Als neuer Bundesgenosse erscheint auch bald das deutsche Lied. Schon wenige Tage nach der Kriegserklärung hört man in den Straßen Freibergs von einzelnen Knaben eine Melodie von packendem Schwung und hinreißendem Text. Erst langsam und unsicher, dann immer fester wird sie nachgesungen und endlich ist sie da: Die Wacht am Rhein! Woher sie kam, niemand kann es sagen. Kein Zusammenstehen von drei Jungen, keine Familie, kein Verein, keine Versammlung ohne die Wacht am Rhein! Sonntag den 24. Juli wird sie in vier Konzerten gespielt. Indessen sind die Ereignisse fortgeschritten. Vom 21. Juli an ist jeder Güter-, vom 23. ab jeder Personenverkehr der Bahn gesperrt. Reservisten und Landwehrleute eilen auf Flügeln des Dampfes zu den Fahnen. Vaterlandslieder schallen aus den Wagen, Hoch über Hoch klingt auf Deutschland heraus. Wenn auch die ersten Truppentransporte überraschend kommen, sind doch bald Damen und Herren zur Erquickung der Soldaten mit Speise und Trank bereit. Mittwoch den 25. gibt die Jägerkapelle im Brauhofgarten ihr Abschiedskonzert. Über 1000 glühende Vaterlandsverehrer jubeln den patriotischen Weisen zu und die Wacht am Rhein, von allen mitgesungen, wie auch Ottos „Das treue deutsche Herz“ entfesseln brausende Beifallsstürme. Fabrikant Galle hält eine kurze, aber aus dem Herzen kommende Ansprache und Kaufmann Johnel kann verkünden, daß eine Tellersammlung gegen 170 Mark zur Erfrischung ins Feld ziehender Krieger ergeben hat. Die städtischen Kollegien übersenden dem Jägerbataillon und der Artillerieabteilung Ehrengaben von 540 Mark und 330 Mark zur Erquickung der Mannschaften, begleitet von den wärmsten Wünschen. Die Jäger, welche am 16. den Befehl zur Kriegsbereitschaft empfingen, ihre Bereitheit mit sämtlichen Reserven am 25. melden konnten, stehen am 27. früh 9 Uhr auf dem Wernerplatz zum Abmarsch fertig. Die Freiberger Zigarrenfabrikanten verteilen 7000 Zigarren, die Bürger stecken den Kriegern allerlei Eßwaren und Erfrischungen zu. Überall, besonders aber am Bahnhofe und an der Strecke bis über Freibergsdorf hinaus, stehen Tausende von Menschen zum Abschied versammelt. Sie achten nicht die glühende Sonne, ertragen geduldig Staub und Schweiß. Jetzt kommen die „schwarzen Jungen“ herangerückt. „Nun leb wohl, du kleine Gasse“, „O, Deutschland, ich muß marschieren“ ertönt's aus ihren Reihen. Vor dem Zuge mit 48 Wagen stellt das Bataillon sich auf. Die Kapelle spielt die Wacht am Rhein. Wie blitzen die Augen der jungen Jäger, als Bürgermeister Clauß in einer schwungvollen Ansprache den Waffen Sieg verheißt! Als er glückliche und ruhmgekrönte Heimkehr wünscht und ein Lebewohl! zuruft, bleibt kein Auge tränenleer. Kurz, markig ist der Dank des Kommandeurs, des Grafen von Holtzendorff, ebensokurz drei militärische Hochs auf Freiberg. Ein Hornsignal ertönt, einsteigen!

Die Jägerkapelle stimmt die Sachsenhymne an, alle Häupter entblößen sich, der Zug setzt sich in Bewegung, schneller und schneller, Hüteschwenken, Tücherwinken, dann eine kurze Stille und ganz aus der Ferne tönt's noch, verhallend mehr und mehr:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Ein überwältigender Augenblick! Auch in den Augen ergrauter Männer schimmert es feucht! Hand in Hand, teils schluchzend, teils in stummem Schmerz streben Väter, Mütter, Geschwister, Bräute, Freunde, die Gedanken bei den Geschiedenen, den heimatlichen Hütten zu. — Werden sie sich wiedersehen? — Am Nachmittage wiederholen sich die rührenden Szenen, als die einzelnen Batterien der Artillerie-Abteilung unter schwungvollen Ansprachen die Fahrt in Feindesland antreten. —

Jetzt gilt es sich in Freiberg zu rühren und zu schaffen. Frauen, Kindern, Mütterchen, Greisen sind in den Soldaten, Reservisten und Landwehrleuten die Ernährer geraubt. Die Feldzugteilnehmer bedürfen Erfrischungen, Wäsche, Arznei, Verbandzeug und Pflege. Überall zu helfen setzt eine großartige, nie wieder dagewesene Liebestätigkeit ein. Ein örtliches Unterstützungskomitee, von dessen Mitgliedern gegenwärtig nur noch Justizrat Geißler und die jetzigen Rentiers Gotthardt und Mauckisch leben, erläßt bereits am 21. Juli einen Aufruf an Freibergs Bewohner. Die Seele dieser Vereinigung ist der Kaufmann Johnel. Neben diese Hilfsgemeinschaft stellt sich am 22. der Provinzialverein mit Amtshauptmann von Oppen, Floßmeister Protze und Dr. med. Walther. Als dritte Gesellschaft kommt hierzu der Internationale Hilfsverein, für welchen die Frau Fabrikant Thiele, Vorsteherin des Albertzweigvereines, zeichnet. Unter den vom Anzeiger von Zeit zu Zeit veröffentlichten Gaben wird neben vielen reichen Beiträgen das Scherflein armer Bergleute und Handarbeiter wohltuend und achtunggebietend bemerkt. Wie viele Spenden aber flossen ungenannt und unbemerkt. Große Summen kommen zusammen, aber noch größere sind nötig. Da erscheinen die Gesangvereine und andere Vereinigungen unter den Helfern. Nicht nur indem sie manche patriotische Feier durch ihr deutsches Lied verschönen, auch indem sie Konzerte geben und aus den Vereinskassen Zuschüsse verwilligen. Bürgersingverein, Liedertafel, Liederkranz, Lyra, Frohsinn, Stradella, Turner- und Feuerwehrsingverein und die Singakademie treten in dieser Richtung hervor. Die uns noch heute bekannten Sänger Kantor Stein und Obersekretär Kaden werden schon damals rühmlich als Solisten genannt. Auch die Militärvereine sind eifrig in der Fürsorge für die Zurückgebliebenen der Kameraden. Der Gewerbeverein unternimmt eine Lotterie, bei deren Gewinnausstellung er schon eine hübsche Summe einnimmt und die schließlich einen Reingewinn von gegen 1000 Mark abwirft. Viele Vereine, z. B. der Bürgersingverein, veranstalteten Theateraufführungen.

Auch einzelne Männer wußten der guten Sache zu nützen. Der Gerber Grützner hält Vorträge über seine Erlebnisse in Nord-, Mittel- und Südamerika, der Uhrmacher Kutzscher tritt als Zauberkünstler auf, der Verwalter der Berg-Mineralien-Niederlage, Bruno Wappler, stellte einen versteinerten Ichthyosaurus aus, eine Geflügelausstellung ward veranstaltet. Ja sogar aus Afrika kommen Spenden. Aquasi Boachi, ein schwarzer Prinz aus Afrika, der an der Freiberger Bergakademie studiert hatte und dessen Bild im Altertumsmuseum vorhanden ist, sendet 1000 Gulden. Aus dem Namaqualande, dem heutigen Südwestafrika, schicken Deutsche eine Spende in die Heimat. Bürgerfamilien speisen Bedürftige, kleiden Arme, die Gruben unterstützen freiwillig die verlassenen Bergmannsfamilien. Regierung, Behörden, Gemeinden gewähren den Familien der Krieger Beiträge. Als sich die Weihnachtszeit naht, macht ein Leitartikel „Traurige Weihnachten" Aufsehen und Lehrer Thieme von Niederbobritzsch rührt die Herzen durch sein Gedicht: „Am Christabend". Der Ruf an Christenherzen blieb nicht ungehört, ja es hätte dessen vielleicht nicht bedurft. Die Grube Himmelfahrt verteilte aus der Prüferstiftung und der Fahrgelderkasse beinahe 2000 Mark an Kinder, Bergjungen, Invaliden und Kriegerwitwen.

Schülerinnen und Schüler der Mädchen- und Knabenbürgerschule sammelten mit Unterstützung des Hilfskomitees und der Beihilfe des Kaufmanns Johnel und seiner Gattin 1200 Mark und bescherten im Kaufhaussaale 89 Knaben und 87 Mädchen, Kindern von Feldzugsteilnehmern, allerlei nötige und nützliche Sachen, wobei die veranstaltenden Kinder die Gesänge ausführten, Direktor Prössel aber die Festrede hielt. Wie glücklich machten sie andere und sich selbst! Ferner bedachte Militärverein I 38, Stammtisch Goldner Adler 15, Vereinigung Saxonia 22 Soldatenkinder. Und wie viele heiligten und weihten ihr Christfest, indem sie Soldatenkinder und deren Angehörige zur Hausfeier hinzuzogen und unter ihren eigenen Christbaum stellten!

Aber auch der Kämpfer selber gedachte man allezeit. Während der Truppentransporte waren auf dem Bahnhofe lange Tafeln aufgestellt, die von Bäckern, Fleischern und der Stadtbrauerei unentgeltlich mit Eßwaren und Getränk versorgt wurden, wobei Damen und Herren bedienten und die Lechzenden labten. Die Stadtbehörden hielten für mittellose Verwundete das Stadtkrankenhaus bereit. Meist wurden jedoch Verwundete, wenn sie reisefähig waren, im Vaterhause verpflegt. Gingen Züge mit Verwundeten durch Freiberg, so drängten sich Kinder und erwachsene Helfer und Helferinnen hinzu, um durch Darreichung von Wein, Kaffee, Speise und eine anregende Zigarre ihre Teilnahme zu bekunden. Einem Aufruf zu einer Invalidenstiftung wurde zahlreich entsprochen. Zur Wundbehandlung, die damals eine ganz andere war als heute, wurde Charpie, d. h. zu Fäden gezupfte Leinwand gebraucht. Da saßen die Schulmädchen und größeren Mädchen zu Hause

um den Familientisch oder in den Schulen an langen Tafeln, zogen mit gewandten Händen die feinen Fäden aus, während Telegramme und Kriegsereignisse vorgelesen und besprochen wurden. Die flinken Finger hatten schließlich so fleißig gearbeitet, daß der Hilfsverein bekannt machen mußte, es könne bis auf weiteres keine Zupfleinwand mehr angenommen werden, da solche in Menge vorhanden sei. Bei solchem Zusammensein wurden oft Sammlungen vorgenommen. Große Heiterkeit erregte ein Gedicht, was, wie von auswärts gemeldet wurde, eine Spende von 8 Talern begleitete und also lautete:

In unseren Herzen, obgleich sie so jung,
Da flammet doch helle Begeisterung
Fürs Vaterland. Wir möchten ihm nützen
Und denen, die es so tapfer beschützen.
Nun haben wir hin und auch her gedacht
Und eine Ausspielung zu stande gebracht
Von allerlei Sachen, unschätzbar an Wert,
Und darum großmütig umsonst verehrt.
Drei Pfennig nahmen wir für das Los —
Die Einnahme war trotzdem groß.
Acht richtige Taler sind's, die wir
Dem Komitee übersenden hier.
Acht Taler, das lehrt uns das Rechenbuch schon,
Sind mehr wert, als ein Napoleon.
Und wenn wir ihn, den ja nichts soll zügeln,
Mit unsern Dreiern schon überflügeln,
Wir kleinen Mädchen, — na guten Morgen!
Wie werden's ihm erst die Soldaten besorgen!

Im Oktober waren für den Winter an das Jägerbataillon und die Artillerie warme Unterkleider, Strümpfe, Cholerabinden, Halstücher, Halsbinden, Müffchen, wollene Decken und Taschentücher, aber auch erwärmende Getränke, als Branntwein und Rum, ferner Zigarren abgeschickt worden. Diese Erwärmungsmittel wurden sehr gebraucht, denn der Typhus begann seine Opfer zu fordern. Hauptmann Keißelitz und sein Adjutant Friedrich brachten sie glücklich an Ort und Stelle. Mit großer Freude und Dankbarkeit wurden die Liebesgaben in Empfang genommen, wie Graf Holtzendorffs und Oberstleutnant Richters Schreiben bezeugen. Eine Sammlung zu einer Biersendung lieferte in zwei Tagen 666 Mark, wofür 21 Tonnen Feldschlößchenlagerbier abgeschickt wurden. Zahlreiche Dankschreiben bezeugen die Freude auch über diese Gabe der Heimat. War es doch lange, lange her, daß man keinen rechtschaffenen Schluck heimatlichen Bieres zu sich genommen hatte! — Auch das Verhalten der Freiberger gegenüber ihren tapferen Kämpfern lieferte den Beweis, daß die Liebe nimmer aufhört.

Wie spiegelten sich aber die Kriegsereignisse im öffentlichen Leben wieder? Der Ernst der Ereignisse lenkte den Blick zum höchsten Lenker der Schlachten. Am 3. August, dem allgemeinen Bettag, sind drei Kirchen überfüllt, und andächtig wird das für die Kriegszeit ange-

ordnete Kirchengebet mitgesprochen. Superintendent Merbachs Predigt ist so gewaltig und erhebend, daß sie auf allgemeinstes Verlangen zum Besten der Krieger in Druck gelegt wird. Die Kollekte an diesem Tage ergibt 314 Mark. — Zwar hat Graf Zeppelins kühner Ritt in Feindesland viel Bewunderung erregt, doch gehen viel Gerüchte von Niederlagen der Deutschen, besonders einer solchen bei Saarbrücken um und werden geglaubt, von einigen Französlingen sogar aufgebauscht und geflissentlich weiter verbreitet. Da ist plötzlich die Siegesnachricht der Schlacht bei Weißenburg am Telegraphenamt im jetzigen Eckhaus der Prüfer- und Burgstraße angeschlagen. Staunend steht man davor, liest und liest nochmals, denn der Kopf kann's kaum fassen! Dann aber fliegt die Siegeskunde von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Bald ziehen Jungen Arm in Arm zu acht durch die Straßen und singen die Wacht am Rhein. Am Buttermarkt hat der Gerber Grützner sein Haus mit Häuten und Fellen dekoriert und auf einem Leder las man folgenden derbwitzigen Vers, der viel belacht und von allen Jungen auswendig gelernt wurde:

Die erste Schlacht ist nun gewonnen,
Napoleons Siegesrausch zerronnen.
Nun wünsch ich auch für später,
Ihr gerbt ihn wie dies Leder
Und hört nicht eher auf sogar,
Bis er verloren Haut und Haar.

In den öffentlichen Lokalen herrschte Feststimmung, hatte sich doch nun die allgemeine Spannung gelöst und bis nach Mitternacht erklingen Hochs auf das tapfere Heer. Scheel stehen nur einige ungläubige Französlinge unbeachtet beiseite, die vergeblich alle Siege für Flunkerei und Lüge erklären. Bald sollen aber den Törichten die Augen geöffnet werden. Zwei Tage später blitzt der Draht die Kunde von der siegreichen Schlacht bei Wörth herüber. Jetzt singt man in den Straßen:

Nun wissen wir: Wir siegen
In dieser Völkerschlacht.
Wir wissen: Unterliegen
Muß welsche Niedertracht. Pedretti.

Jeden Morgen ist der erste Gang der Schulkinder, Knaben wie Mädchen, nach dem Telegraphenamt bezw. nach den Ecken, wo die Telegramme angeschlagen werden, um die Nachrichten abzuschreiben und sie in der Schule oder zu Hause vorzulesen. Ebenso mittags und abends. Ein begeisterter Junge hat einen Franzosenfreund zum Vater, der noch immer mit Frankreich liebäugelt. Mit größter Beharrlichkeit werden demselben Tag für Tag die Siegesnachrichten übermittelt, bis er es aufgibt Frankreich über Deutschland zu setzen, und endlich hat der Junge sogar die Freude, daß ihn der Vater oft selbst aussendet, das Neueste vom Kriege heimzubringen. Manchmal wird die Schule bei Ankunft wichtiger Nachrichten eher geschlossen

und die Jugend beauftragt, die Siegeskunde bekannt zu machen. Die Knaben gehen sogar in ihrer Begeisterung zu weit. Mancher kommt zu spät zu Tisch, aber auch zur Schule, sodaß die Schulbehörde Strafen androht, die jedoch nicht verhängt zu werden brauchen, da man sich rechtzeitig auf seine Pflicht besinnt.

Ein Spiegel der allgemeinen Stimmung ist auch das große patriotische Konzert am 11. August. Der Brauhofgarten ist durch eine Bretterbühne über die Körnerstraße hinweg bis in den Riesschen Garten vergrößert und durch den Wirt Nobst und Gärtner Seyderhelm unentgeltlich aufs prächtigste geschmückt. Der Abend, anfangs trübe, entfaltete sich zu einer herrlichen Mondnacht. Stadtmusikchor und Bürgersingverein bringen abwechselnd patriotische Weisen den andächtig Lauschenden zu Gehör. Es sind gegen 1800 Personen in festlicher Stimmung versammelt. Nach dem Liede Lehrer Teichmanns „Kriegers Abschied" fesselte Kaufmann Johnel durch eine warmherzige Ansprache die Hörer. Nach Hinweisen auf die Siege durch deutsche Tapferkeit führte er aus, daß Deutschland in einer Wiedergeburt begriffen sei. Man solle nicht fürchten, daß die freiheitliche Entwickelung unterdrückt werden würde, habe doch König Wilhelm das große Wort gesprochen: „Ich will dem deutschen Volke Treue um Treue halten". Durch ein Hoch auf ein einheitliches Deutschland versetzte er dann alle in fröhliche Geberstimmung. Nun wurden in allen vier Ecken des Gartens Auktionen verborgener Gegenstände abgehalten, die sehr heiter verliefen und wobei, um nur ein Beispiel zu geben, eine Portion Butterbrot für 18 Mark in den Besitz des Erstehers überging. Das größte Aufsehen aber erregte es, als ein gefangener schwarzer Turko gegen besonderes Eintrittsgeld gezeigt ward, der sich hinterher freilich als ein recht zahmer Schuhmachergeselle entpuppte. Schließlich wurde die Wacht am Rhein auf allgemeines Verlangen zweimal gespielt und begeistert mitgesungen. Fast 1000 Mark brachte diese Veranstaltung zum Besten armer Soldatenfamilien ein.

Die folgenden Telegramme meldeten nun Sieg um Sieg; aber sollte man's für möglich halten: Es gab noch immer Französlinge in Freiberg? Besonders sucht ein erwähnter Geschäftsagent persönliche Geschäftsvorteile mit der Verkleinerung deutscher Heldentaten zu erlangen. Endlich tun sich Patrioten zusammen, die den im Finstern wirkenden Verbreitern von Klatsch gerichtliche Verfolgung in Aussicht stellen. Dies und ein Telegramm vom großen Siege bei Metz machen dem ein Ende. — Immer deutlicher bricht sich auch die Überzeugung Bahn, daß die Diplomatie nicht wieder verderben darf, was das Schwert errungen hat und daß Elsaß-Lothringen wieder deutsch werden müsse. Mittlerweile ist Kronprinz Albert Führer der Maasarmee geworden und hat die große Einkreisung Mac Mahons in Sedan mit vorbereitet, der die Gefangennahme Napoleons folgte. Als die Nachricht von Sedan in Freiberg eintrifft, bedecken sich im Augenblick die

Straßen mit Fahnen und Flaggen. Es wird Viktoria geschossen, die Schulen schließen, das Stadtmusikchor führt abends einen großen Zapfenstreich durch die glänzend erleuchtete Stadt aus. Ungeheurer Jubel erfüllt die Stadt. Schon glaubt man den Frieden nahe, vergeblich! Metz ergibt sich, die Heeressäulen setzen sich nach Westen in Bewegung, Orleans wird mehrfach besetzt, Bourbaki nach der Schweiz gedrängt, die Heere im Norden geschlagen und endlich kapituliert nach monatelanger Belagerung Paris, wo die siegreichen Truppen ihren Einzug halten. Der geschlossene Waffenstillstand bildet den Übergang zum Frieden. Am 6. März, dem Tag der Friedensfeier in Freiberg, lacht die Sonne. Das Brander Bergmusikchor begrüßt die Stadt mit einem Morgenliede und widmet den Gefallenen die Arie: Es ist bestimmt in Gottes Rat. 1500 Personen, Vereine und Bergleute bewegen sich im Festzuge zum Dom, wo der Ephorus an dem Worte Davids: Gelobet seist du, Gott, ewiglich! die Gemeinde erbaute. Nach dem Markte zurückgekehrt, ließ der Festzug in gewaltigem Chore das „Nun danket alle Gott" über den Markt dahinbrausen. Auf die Festrede des Bürgermeisters Clauß erscholl ein mehrtausendfaches Hoch auf das Deutsche Reich, und die Stimmung klang aus in der Wacht am Rhein. Von 12 1 Uhr hallte das Gesamtglockengeläute über die Stadt. Nun bewunderte man in den Straßen den Schmuck der Häuser: Fahnengruppen, Büsten der Fürsten und Heerführer, die Germania, Elsaß-Lothringen mit dem Schwerte schützend, Bilder aus den Kämpfen in Frankreich und den Friedensengel mit der Palme. Liebestätigkeit übte man in Armenspeisung und Almosenverteilung. Als sich die Nacht herniedersenkte, sprühten Raketen und Buntfeuer auf und die Straßen kleideten sich durch eine Illumination, an der sich selbst die Ärmsten beteiligten, in ein feuriges Gewand. Transparents mit Friedrich Rotbart im Kyffhäuser, mit Wilhelm dem Weißbart, als deutschem Kaiser, flammende Kaiserkronen, Sterne, erleuchtete Portale werden betrachtet. In würdiger Haltung wogen Tausende von Menschen in den Straßen. Als spät die letzten Lichter erloschen, flammte doch weiter die herzinnige Begeisterung für Kaiser und Reich, König und Vaterland.

Noch fehlen sie aber, die Helden, denen der Jubel gilt und denen der Friede zu verdanken ist. Endlich, nachdem Kronprinz Albert als Feldmarschall und Prinz Georg als Führer des 12. Armeekorps mit diesem in Dresden eingezogen sind, bringt der 13. Juli 1871 die Langersehnten nach Freiberg zurück. — Das Festgewand der Stadt ist vollendet. Hoch und warm schlägt jedem das Herz, der mit stillem Betrachten unter den duftenden Blumen, Girlanden und Kränzen, unter wallenden deutschen, sächsischen und heimatlichen Flaggen dahinwandelt, mit Aufmerksamkeit die sinnigen Dekorationen schaut und mit Andacht die Sprüche und Inschriften liest, die alle dem Wohle des Vaterlandes, den deutschen Siegern und der Freude des Wiedersehens gewidmet sind. Vom Bahnhofe bis zur Sächsstadt prangt Haus an

Haus im Festkleide. Überall ist man bestrebt, den heimkehrenden Helden Liebe und Dankbarkeit zu verkünden. Im langen Zuge schreitet man ihnen entgegen und bildet längs der Annaberger Straße Spalier. Da rollt unter tausendstimmigen Hurra- und Jubelrufen, unter vollem Glockenklang gegen 10 Uhr der Zug in den Bahnhof. Vor demselben vom Stadtrat Beyer begrüßt, marschiert das Jägerbataillon und die Artillerie in die Ehrenreihe. Festjungfrauen begrüßen durch ihre Führerin die Krieger in gebundener Rede. Freude und Jubel der oft aus weiter Ferne erschienenen Angehörigen begleitet die Einziehenden zum Peterstore. Dort harren am wundervollen Triumphbogen die städtischen Behörden, welche durch den Bürgermeister einen Lorbeerkranz überreichen. Nun geht's durch die Petersstraße. Wie ein Blumenregen rieseln Sträußchen hernieder, die Krieger buchstäblich bedeckend. Mit Front nach dem Rathause steht endlich das Bataillon blumengeschmückt auf dem Obermarkte. Die Sänger stimmen ein vom Pastor Barth gedichtetes Lied zur Begrüßung an.

Nun folgt Willkommenrede und Dankrede. Noch ein Lied, und das Bataillon löst sich auf. Unter hunderten über die Straße gespannten Laubgewinden schreiten die Krieger durch die alten traulichen Gassen. Heute drückt kein Tornister, kein Gewehr, denn neben ihnen schreiten muntere Knaben, die sich die Ehre nicht nehmen lassen, das Gepäck zu tragen. Heute muß man nicht zum Essen in die Kaserne, heute geht's in die Bürgerfamilien und Gasthäuser, wo bei fröhlichen Gastmählern das Fest sich fortsetzt. Ein blauer Himmel spannt sich über der Feststadt, ein Tag, wie geschaffen zu einem Volksfest, wie sich ein solches auf der Esplanade, dem heutigen König-Albert-Park, am Nachmittage entwickelte, tausendfach belebt und besucht, musik- und gesangdurchrauscht dahinflutete. Da herrscht ein buntes Treiben, ein Leben auf einen Grundton gestimmt, bis in die Nacht hinein. Nacht? Nein, taghell gelichtet ist alles! Vom Wernerdenkmal bis zur liederreichen Muse Polyhymnia strahlt es von Baum zu Baum in bunter Farbenpracht und vom Triumphbogen am Peterstor schimmert es hernieder: „Heil unsern tapfern Siegern, Heil!" Nur wenige Häuser liegen schwarz und dunkel in den Straßen. Schaun wir hinein: Tränen, Schluchzen, stummer Schmerz! — manch einer kehrte nicht zurück! Wer? Es kündet's das Kriegerdenkmal!

Unser Ausflug in die Vergangenheit ist zu Ende. Was unsere Väter heiß ersehnt, erfleht, ein einiges Deutschland, einen Kaiser, Volksfreiheit, Wohlfahrt, eine achtunggebietende Stellung des großen Vaterlandes im Rate der Völker: Wir danken sie den Helden des großen Krieges. Vertrauen zu Gott und unserm tüchtigen Heere läßt uns wie Bismarck sprechen: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! Möge es immer so bleiben!

Aus der Geschichte des Freiberger Volksschulwesens

unter besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen.

Von

Schuldirektor **Bernhard Fröber.**

Im Oktober 1909 waren 75 Jahre verflossen seit jener großen Reorganisation des Freiberger Volksschulwesens, die den Anfang und die Grundlage zu seiner heutigen Entfaltung legte. Bestanden bis dahin die einzelnen Schulen nebeneinander, so wurden im Jahre 1834 sämtliche Volksschulen — vorübergehend auch die Jakobischule mit — als etwas Ganzes, Zusammengehöriges betrachtet und erhielten eine gemeinsame Leitung, die bis zum Antritt des ersten Direktors Herklotz (Neujahr 1835) einstweilen Döhner übernahm, und während vorher zu dem inneren Ausbau der Schulen jahrhundertelang kaum etwas oder garnichts geschah, so sehen wir, wie seit Beginn des 19. Jahrhunderts, besonders aber nach 1834 ein gewaltiges Aufstreben auf allen Seiten erfolgt. Zwar geht aus den ältesten Akten hervor, daß der Rat zu Freiberg allezeit auf die Entwickelung seiner Schulen gesehen und Wert darauf gelegt habe, alle erledigten Schulstellen stets sofort wieder zu besetzen, tüchtige Lehrkräfte anzustellen, unwürdige zu beseitigen, aber ein Fortschritt in der inneren Ausgestaltung der Schule ist in der Zeit von 1543 bis fast 1800 kaum zu finden.

Da die Osterberichte von 1892 und anderen Jahrgängen eine kurzgedrängte Geschichte der Freiberger Volksschulen seit dem Jahre 1834 enthalten, so will ich mich im ganzen auf die Zeit vor 1834, und zwar zumeist auf das, was die Ratsakten bieten, beschränken.

Es würde demnach die Knabenbürgerschule aus dem Rahmen meiner Betrachtung herausfallen, da sie erst seit dem 19. Oktbr. 1834 besteht, wenn man ihre Entstehung nicht etwa auf jene alte Stadtschule Freibergs zurückführen will, die schon im Jahre 1361 erwähnt wird und damals im Schülergäßchen, südlich vom Dom, untergebracht war. Ja, die Chronik erwähnt sogar aus dem Jahre 1260 eine

„schreckliche Historie eines Freibergischen Schülers", woraus man wohl auf das Vorhandensein einer Schule schließen muß. Durch den Brand 1484 wurde das Schulhaus mit zerstört und die Schule ins „Oberkloster", nahe dem Schloß, später in die „Tümerei" verlegt. Aus dieser Schule wurde 1515 die lateinische „Stadtschule", aus der 1537 das Gymnasium, die erste evangelisch-lutherische Hochschule unseres Landes, hervorging.

Die Knabenbürgerschule ist bekanntlich dadurch entstanden, daß besonders auf Veranlassung des Amtspredigers und Seminardirektors Döhner die untersten vier Gymnasialklassen sich ablösten und zu einer selbständigen Schule, der Knabenbürgerschule, ausgebaut wurden, in der Latein noch viele Jahre hindurch als Hauptfach galt. Die Bildung, die die übrigen Stadtschulen vermittelten, genügte für die Bürgersöhne nicht, sie besuchten vor der Gründung der Knabenbürgerschule alle, auch wenn sie sich nicht gelehrten Berufen widmen wollten, einige Jahre das Gymnasium oder die Lateinschule.

Eine besondere Mädchenschule finden wir bereits in der Jungfrauenschule des Nonnenklosters im Jahre 1555. Sie war besonders zur Erziehung von Töchtern aus adligen Häusern bestimmt und stand in Ansehen unter der Leitung der Priorin Katharina von Schönberg von 1556—1580. Schnell folgte ihr Verfall und 1612 wurde sie aufgelöst.

Noch früher, nämlich schon 1538[1] wurde eine Mägdleinschule errichtet für die Mädchen der Parochien Dom, Petri und Nikolai, aus der sich die Mädchenbürgerschule entwickelt hat. Bis 1566 erteilen Prediger den Unterricht an derselben nebenher, nämlich Johann Koch bis 1546, Georgius Greuß, der zwei Jahre später an den Dom versetzt wurde, bis 1548, Joh. Hellwig bis 1550, Joh. Heintz, dessen Epitaphium auf unserm Friedhof nicht weit vom Eingange steht, bis 1563 und Hieronymus Fetzer bis 1566. Von 1566 an liegt der Unterricht für die Bürgermädchen in den Händen besonders dazu angestellter Mägdleinschulmeister. Diese sind Melchior Hase (1566—74), Bonifacius Onecker von Themar in Franken (1574 bis 1619), Caspar Boehme von Frankenstein (1619—35), Marcius Joh. Friedemann aus Leipzig (1635—66), Adam Graf (1666—87), stud. theol. Gottfried Bertram (1687—1700) aus der Vorstadt, stud. theol. Joh. Benjamin Herz (1700—41), Nikolaus Ulbricht, vorher Lehrer an der Eusebienschule (1741—58), Gotthelf Christian Ulbricht, Sohn und in der letzten Zeit Gehilfe des Vorigen (1758 bis 1797), Joh. Christian Keller, Organist an St. Petri (1797 bis 1839). Ihm folgt Gotthelf Friedrich Schulze, der bereits 1830 als 2. Lehrer an der Mädchenbürgerschule angestellt worden war und dem 1839 als 2. Lehrer Schütze beigegeben wird.

[1]) Benseler II, S. 680 u. 681.

Die 1538 gegründete Mägdleinschule war anfangs in der Nonnengasse an der Stadtmauer, jedenfalls in dem Kloster der Polternonnen, das 1537 in den Besitz der Stadt übergegangen ist, untergebracht. Im Jahre 1809 wurde für sie ein besseres Schulhaus in der Futtergasse, der heutigen Akademiestraße, beschafft. Es ist das Haus, in dem sich heute das Geschäft des Herrn Strauß befindet. Die Kaufsumme von 1050 Talern wurde einstweilen von dem Mägdleinschulmeister Keller und dem Superintendenten von Brause hinterlegt. Mit Anstellung des 2. Mägdleinschulmeisters 1830 machte sich die Beschaffung einer zweiten Schulstube nötig. Man mietete noch einen erforderlichen Raum in derselben Gasse, dem Straußschen Hause gegenüber. 1848 wurde die Mädchenbürgerschule mit der Knabenbürgerschule in der Herderstraße untergebracht. 1874 bezog sie ihr jetziges eigenes Schulhaus, das 1894 durch einen Anbau erweitert worden ist und seine heutige Gestalt erhalten hat.

Auf der Neusorge, wie man die heutige Bahnhofsvorstadt nannte, blieben die Kinder auch nicht ohne Unterricht, aber doch klagte man 1711 darüber, daß die zahlreichen Bergmannskinder nur „schlecht im Christentum versorgt" würden. Mit 8 Jahren schon mußten die Kinder im Bergwerk mit helfen, und daher war es nötig, daß sie vorher den notwendigsten Unterricht genossen. Man wollte eine neue Schule bauen und zwei Theologen anstellen, weil „die bisherige Erfahrung gelehrt, daß deutsche Schulmeister, so sich bisher gleichfalls des Kinderlehrens vor dem Tore unterfangen, diesem Werke zu wenig gewesen". Aus den Zinsen der großen Überschüsse, die das Hospital alljährlich machte, sollten die zwei Schuldiener unterhalten werden. Der Schulbau wurde 1714 vollendet und bezogen. Er enthielt 2 Schulstuben und Wohnräume für 2 Lehrer. Als Lehrer wurden die beiden Kandidaten der Theologie Christoph Glöckner und Christian Gabriel Cronberg angestellt. 1721 starb Cronberg, und ihm folgte Justus Samuel Thamm, der 1727 1. Katechet wurde und 1742 starb. Der 1. Katechet Glöckner hatte sich wegen Mißhandlung der Kinder, Unverträglichkeit mit seinem Kollegen, Unhöflichkeit und Achtungswidrigkeit gegen seinen geistlichen Inspektor Meyer, Amtsprediger an St. Petri, vor dem Superintendenten zu verantworten und wurde 1726 flüchtig. Er wurde abgesetzt und sein wehmütiges Gnadengesuch, ihn wieder aufzunehmen, abgelehnt. Die Stelle des 2. Katecheten nahm nun stud. theol. Johann Stockmann ein, starb aber schon nach sechswöchiger Tätigkeit im Jahre 1727. Es wirkten weiter an der Eusebienschule als 1. Katecheten, die meist Theologen waren, Christian Meyer (1742—46), Joh. Christian Peschel (1747—1758), August Benedikt Wilisch (1758—85), Traugott Friedr. Götze (1785—93) — er wurde Armen- und Waisenhausprediger in Torgau —, Theodor Gottfried Brause (1793—1802) — er kam als Pastor nach Tuttendorf —, Gottfried August Emmanuel Golze (1802—14) — er trat

und die Friedeburger Kinder wurden der Schule zu St. Johannis zugewiesen, wo auch die Freibergsdorfer Schuljugend ihren Unterricht genoß.

Am 15. April 1875 verließen die Friedeburger Schulkinder die Freibergsdorfer Schule und bezogen die im Gutsgebäude gemieteten Räume. 1882 machte sich durch das Anwachsen der Kinderzahl ein Schulbau nötig; so entstand das Friedeburger Schulhaus, in dem heute die landwirtschaftliche Schule untergebracht ist.

Die Mädchenschule hatte bis zum Jahre 1799 einen Lehrer und ein Klassenzimmer und die Schülerinnen wurden alle zugleich unterrichtet. Dann wurden die Kinder auf 2 Abteilungen verteilt, von denen jede täglich 2—3 Stunden Unterricht genoß. 1830 bestanden an der Mädchenschule 4 Klassen, die in 2 Zimmern von 2 Lehrern unterrichtet wurden.

Zur Zeit der Unruhen des 30jährigen Krieges und bei dem Ausbruch der Pestilenz im Jahre 1626 befanden sich in der Mägdleinschule nur 9—10 Schülerinnen. Benjamin Herz, der von 1700 bis 1741 Mägdleinschulmeister war, hatte anfangs 100, auch 130 Kinder. „Von Zeit zu Zeit hat sich der numerus abgeschnitten, sodaß er deren anietzo — das ist 1741 — nur noch 20 hat."

Im Herbst 1799 wurden 500 schulfähige Mädchen in Freiberg gezählt. Viele derselben besuchten aber keine Schule. 80 waren Schülerinnen der Mädchenschule. 1826 betrug die Zahl der Schülerinnen der Mädchenschule 100, von denen 38 die 1. Klasse, 62 die 2. Klasse besuchten, während in den Kirchspielen Dom, Petri und Nikolai, welche ihre Mädchen in die Mädchenschule schicken mußten, 300 schulfähige Mädchen zu finden waren.

Über den Umfang der Volksschulen im Jahre 1836 ergibt sich folgendes Bild.

	Klassen	Klassenfrequenz	Kinderzahl	Zimmer
Knabenbürgerschule	6	40–59	288	4
Mädchenbürgerschule	4	45–70	228	2
Eusebienschule	5	62–82	382	3
Johannisschule	2	83—86	169	1
Seminarschule	6	59–84	433	3
Katholische Schule	—	—	25	—
			1525.	

Schalten wir die Kinder der Seminarschule aus, für deren Unterricht Seminarlehrer und Seminaristen sorgten, so bleiben noch ca. 1100 Kinder übrig, die von 9 ständigen und 3 Hilfslehrern unterrichtet wurden. Doch wurden die Lehrer zum Teil auch noch am Gymnasium oder an Instituten mit beschäftigt. Es kommen also auf einen Lehrer im Durchschnitt mindestens 90 Kinder. Der Lehrer der Jakobischule hatte meist 170 Kinder zu unterrichten. Ja, Seminaristen, die vertretungsweise in Eppendorf und Großhartmannsdorf

den Unterricht übernommen hatten, verwalteten an 230, bezüglich 340 Kindern ihr Amt „mit Ruhm und Beifall". Ostern 1908 betrug die Zahl der Freiberger Schulkinder 5500, die der Lehrkräfte 122, auf jede Lehrkraft entfielen also ungefähr 45 Kinder.

Die Schulhäuser und Klassenzimmer können natürlich keinen Vergleich mit den unsrigen aushalten. Genügte die erst 1848 eingerichtete alte Knabenbürgerschule den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr, wie viel weniger entsprächen dann die älteren Schulen den heutigen gesetzlichen Bestimmungen. Nimmt man die wenigen Zimmer heraus, bei denen das Verhältnis der Größe zur Kinderzahl am ungünstigsten ist, so ergibt sich für das Klassenzimmer

der Knabenbürgerschule	ungefähr	0,92	qm	auf 1	Kind
„ Mädchenbürgerschule	„	1,10	„	„ 1	„
„ Eusebienschule	„	0,64	„	„ 1	„
„ Jakobischule	„	0,80	„	„ 1	„

Es müßten nach diesem Verhältnis

in einem kleinen Klassenzimmer der	Knabenbürgerschule:	50
„ „ „ „ „	Mädchenbürgerschule:	44
„ „ „ „ „	II. Bürgerschule:	73
„ „ „ „ „	III. Bürgerschule:	70

Kinder untergebracht werden können. Wie unzulänglich aber der Raum bei der Seminarschule war, geht daraus hervor, daß in der stärksten Klasse auf 1 Kind nur etwa 0,32 qm kam. Diese Seminarschule gliederte sich in 3 Abteilungen, in die Normalschule und 2 Übungsschulen.

Normalschule (1 Zimmer von 371 □Fuß Größe):	Oberklasse:	80 Kinder.
	Unterklasse:	82 „
1. Übungsschule (1 Zimmer von 304 □Fuß Größe):	Oberklasse:	73 „
	Unterklasse:	65 „
2. Übungsschule (1 Zimmer von 269 □Fuß Größe):	Oberklasse:	59 „
	Unterklasse:	84 „

Wir verstehen Döhner daher, wenn er 1830 für den Bau einer Schule vor dem Erbischen Tor eintritt, welche die Knabenbürgerschule, die Mädchenbürgerschule, die Eusebienschule und die Jakobischule aufnehmen sollte.

Interessant ist es doch wohl auch, die Einnahmen der Lehrer im Laufe der Jahrhunderte zu vergleichen. Anfangs bezog der Schulmeister überhaupt kein Fixum von der Stadt, sondern war auf seine Einkünfte aus dem Schulgeld angewiesen.

Bis zum Jahre 1831 bildete das Schulgeld den Hauptbestandteil des Einkommens. Von nun an floß das Schulgeld in eine Schulkasse und die Lehrer erhielten feste Gehälter. Friedemann, der 1635—66 Mägdleinschulmeister war, gibt neben seinem Schulgeld folgende Bezüge an:

— fl. 8 gr. 6 ₰ wöchentliche Besoldung,
— „ 4 „ — „ wöchentlich aus dem Almosenkasten,
4 „ — „ — „ jährliche Trankſteuer,
4 „ — „ — „ Gewerkegeld,
4 „ — „ — „ Vitzthumsches Legat,
— „ 12 „ — „ Horniſches Legat,
1 „ — „ — „ Genßreffiſches Legat,

14 fl. 15 gr. 6 ₰. Außerdem 2 Schragen „hart Holz aus dem reichen Kaſten" und „3 gr. von einer Generalleiche; auch wohl bisweilen 4, 5 und mehr, danach die Leichen vornehme ſind".

100 Jahre ſpäter bezog der Mägdleinſchulmeiſter Benjamin Herz jährlich:

18 Th. 10 gr. — ₰ Salarium fixum,
8 „ 16 „ — „ vom Allmoſenkaſten vor arme Kinder zu informieren,
— „ 12 „ — „ von dem Horniſchen Legato,
— „ 17 „ 6 „ „ „ Genßreffiſchen Legato,
3 „ 8 „ — „ „ der Trankſteuer,
4 „ 4 „ — „ „ Berg Gelde, ſo alle Gründonnerstag ausgeteilet wird,
3 „ 9 „ — „ von Vitzthum'ſchen Legato,
— „ 12 „ — „ „ Uslaubiſchen „
2 „ — „ — „ „ gantzen Schulleichen.

Nota. Von denen ordinairen Leichen bekomme er nichts, von gantzen Schulleichen aber, deren etwa das ganz Jahr über 6, 8 bis 10 ſich ereigneten von jeder 3 gr. vorm Gang geordnet. Es würden aber von jeder 6 gr. entrichtet.

15 „ — „ — „ an 2 Schragen lang hart Holz in natura,
26 „ — „ — „ aus dem Hoſpitale (12 gr. wöchentlich)

Nota. Anno 1719 da der ſeelige Herr Stadtrichter Engel Hoſpitalverwalter worden wäre, habe dieſer Zugang mit 8 gr. ſeinen „Anfang genommen, und als der ſeelige Herr Bürgermeiſter Fiſcher nach etlichen Jahren dieſes Amt bekleidet hätte, wären noch 4 gr. zugelegt worden.

ca. 151 „ 16 „ — „ an Schulgeld nach 100 Schulkindern gerechnet.

234 Th. 8 gr. 6 ₰ Summa.

Herz fügt als Bemerkung noch hinzu: „Alldieweilen er bei Antritt dieſer Funktion keine Anweiſung bekommen hätte, wieviel er von einen oder dem andern Schulkind an wöchentlichen Schul- oder Informationsgelde fordern ſolle, ſo habe er es ſo eingerichtet, daß er männlichen und weiblichen Geſchlechtes gleich

a. von einem Anfänger, dem er das Abc dociert —. —. 6 ₰
b. „ „ ſo buchſtabieren und Leſen gelernt —. —. 9 ₰
c. „ „ ſo leſen und ſchreiben gelernt —. 1. — ₰

gefordert habe. Er habe von manchem Abc-Schützen nur einen Dreyer wöchentlich bekommen. Im Anfang habe er 200 Th. Schulgeld eingenommen, als aber die Zahl der Kinder auf 20 geſunken war, die dazu das Schulgeld ſchuldig blieben, wäre es erfolget, daß er in abgewichener Woche mehr nicht als —. 6 gr. 6 ₰ Schulgeld eingenommen habe.

Wieder 100 Jahre ſpäter, 1837, bezogen an Gehalt Direktor Herklotz 500 Th., ein ſtändiger Lehrer 200—400 Th., ein Hilfslehrer anfangs 130 Th. Im Jahre 1839 wird der erſte ordentliche Voranſchlag aufgeſtellt, der an Einnahmen 5384 Th. 7 gr. 5 ₰ und an Ausgaben 5364 Th. 21 gr. 9 ₰ aufwies, alſo, trotzdem es keine Schulanlagen gab, einen Überſchuß vorausſah.

Kärglich bemeſſen wurden die Einnahmen des Schulmeiſters immer, und dabei mußte der Schulmeiſter, wenn er der Subſtitut eines Lehrers war, der infolge Alters oder körperlicher Gebrechen oder dergleichen ſein Amt aufgegeben hatte, ſeinen Vorgänger und deſſen unverſorgte Familie erhalten, ſo lang er lebte, wodurch natürlich ſeine Einkünfte ganz beträchtlich geſchmälert wurden. Ein großes Verdienſt hat ſich daher wiederum der Amtsprediger und Seminardirektor Döhner erworben, als er 1824 durch Herausgabe einer Zeitſchrift für das Volksſchulweſen unter dem Titel des „Sächſiſchen Gemeindeſchulfreundes“ einen Fonds gründete, aus dem die Penſionskaſſe für Witwen und Waiſen der Volksſchullehrer in Sachſen hervorging. Es muß einen Wunder nehmen, daß bei einer Vakanz, ohne daß die Stelle ausgeſchrieben wurde, ſich 5—12 Bewerber fanden, unter ihnen mehrere stud. theol. Mit wenig Ausnahmen waren die Lehrer Freibergs bis zur Gründung des Seminars im Jahre 1797 Theologen. In allen Jahrhunderten erhoben ſich Klagen über unzulängliche Einkünfte, ſei es, daß das Schulgeld nicht einging, ſei es, daß, wie zur Zeit des 30jährigen Krieges, die Schülerzahl auf ein Minimum herabſank, ſei es, daß Winkel- und Sammelſchulen, Privatlehrer, Hausinformation erteilende Gymnaſiaſten und Seminariſten ihnen gerade die am beſten bezahlenden Schüler „wegkaperten“. Zugleich wurde ſtets zur Begründung der erhöhten Forderungen die ungewöhnliche Preisſteigerung der notwendigſten Lebensmittel mit angeführt. So ſchreibt Böhme am 17. Auguſt 1629 an den Rat zu Freiberg:

„Ehrnvheſte Ehrbare, Hoch undt wohlweiſe, großgünſtige gebietende Herren, geneigte Patroni und mächtige Förderer pp. Euer

Ehrnveſte Achtbare, Hoch- und weisheiten wirt ſonder Zweifel wohl bewußt ſein, das nechſt Gott undt ſeinem Heiligen Wort kein Edler Kleinod auf Erden, denn Chriſtliche wohlbeſtellte Kirch undt Schulen da Gottesfurcht undt alle Chriſtliche Zucht und Tugend vleiſſigk gelehret, undt getrieben werden, daran auch Gott, Engel und andere Menſchen ein ſonderbares etliches belieben undt wohlgefallen, undt ahn welchem einer Stadt undt Gemeine ſehr viel gelegen; aber wie löblich undt chriſtlich ſolches iſt, ſoſehr bemühet ſich der helliſche ſtöhrenfried, ſolche heilſame Werkſtätte Gottes des heiligen Geiſtes [da die vornehmbſten undt zarteſten Organa salutaria ecclesiae erzogen werden] zu zerſtöhren, welches ich armer unw. Schulmeiſter allhier zu Freibergk nun in die 12 Jahre lang auch wohl erfahren; denn ungeacht ich auch (Deum testor) allen möglichen vleiß vermöge habender vocation, in einer Ehrnveſten, Ehrbaren, Wohlweiſen Raths Jungfrauenſchule dieſe Zeit über ahn undt aufgewendet, ſo will doch ſolches von niemand vorbekand undt gut auf undt ahngenommen, ſondern vielmehr vercalumniert undt verachtet werden, denn ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis; wenn man nur Sonntags zur Kinderlehr und Veſper geht, da hört einer, wie vielerlei judicia undt ſchmachreden Ich der Jugend wegen einnehmen muß, als wenn die ſchuldt ſolches geringen Hauffens mein were etc. undt muß Ich auch nolens volens klagen: Sic mos est horum, Undank in fine labor. Da entſtehn undt erwachſen immerzu eine Winkelſchule nach der andern. Ich möge gleich mit meinem armen Weib undt Kinderlein, welches in Kurtzen, wo mir nicht gebührliche Hülff und Beiſtand geleiſtet, aus Notdurft geſchehen müſſen, nach Brot gehen. Undt ob ich ſolches auch ſchon bei einem Ehrnveſten, Ehrbaren, Hoch- und Wohlweiſen Rat offt supplicando geſucht, undt hierüber höchlich beſchweret, will mir doch zur Zeit noch keine Hülfe geleiſtet werden, ungeacht der Herr Superintendens S. Achtbaren weiſen hierin vor dreyen Jahren helfen decidieren, Iſt ſolches doch nicht affectuiert worden, welches Ich denn dem Oberſten Inspectori scholarum befehlen muß. Richte alſo mit meinem Supplizieren nicht mehr aus, denn das man mir nur gehäſſiger undt feindter wird undt mir fürwirft, ich wolle der ehrſamen Bürgerſchaft verbieten, daß ſie ihren Kindern nicht Schreiber halten oder ſie informieren laſſen möchten, wo ſie wollten, welches mir denn mein Lebtag nie im ſinn kommen, auch viel zu gering undt wenig hierzu wäre. Wenn es nur alſo gehalten undt dieſe Jungfrauenſchule alſo gebührlich geſchützt würde, wie bei Lebzeiten meines lieben Herrn Antecessoris undt Schwervaters p. mem. Iſt alſo mein undt aller anderer armer Schuldiener Diſtichon:

Paupertas, Odium, Contemptus, gratia nulla,
Praemia redduntur, quatuor illa scholis.

Wenn mir dann nicht müglichen, mich bei gedachter Schule und ſolchem geringen Beſoldung in dieſer jetzigen Zeit länger zu erhalten,

einem in seinem Schuldienst zu Kleinhartmannsdorf entlassenen Schulmeister, 4. von Susanna Eichler, einer „geschwächten" Tochter des Kinderlehrers in Bräunsdorf, 5. von einem Hüttenarbeiter Müller in der Oberloßnitz und 6. von dem Organisten Stecher zu St. Nikolai.

Die klageführenden drei vocierten Schulehalter sehen sich durch die Winkel- und Sammelschulen in ihren Einkünften beeinträchtigt und suchen Schutz bei dem Oberkonsistorium. Die Behörde geht nun diesem Übelstande zu Leibe. Der Rektor Jünger des Gymnasiums wird angewiesen, dem Privatunterricht der Gymnasiasten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, seinen Schülern nur auf vorherige Erlaubniserteilung den Privatunterricht zu gestatten, die Unterhaltung von Sammelschulen, in denen oft 10 Kindern verschiedener Bürgerfamilien Unterricht erteilt wurde, aber ganz zu untersagen.

Den übrigen Schulehaltern von Winkel- und Sammelschulen wird der weitere Unterricht bei Androhung einer Geld- oder Gefängnisstrafe untersagt.

Superintendent Grundig nimmt den Organisten Stecher als einen im öffentlichen Berufe stehenden Mann und einen geschickten Schulehalter in Schutz.

Neubert, ein 68jähriger Mann, bittet, ihm die geringen Einkünfte aus dem Schulehalten nicht zu nehmen, da er nur 25 Th. Ruhegehalt jährlich beziehe und die große Anzahl der schulfähigen Kinder doch nicht in den bestehenden städtischen Schulen alle untergebracht werden könnten; denn die Zahl der Kinder, die z. B. im Jahre 1775 getauft worden seien, belaufe sich auf 386.

Gegen die „Eichlerin" hatten die Klagesteller vor allem vorzubringen, daß sie bei ihrem früheren herrschaftlichen Dienste ein „uneheliches Kind" geboren habe, daß sie „durch listige, großsprecherische Worte viele Eltern überrede", daß sie 30 Kinder in einer engen Stube sammele, daß sie „die Frech- und Bosheit besitze, vor ihren Kindern die öffentlichen Schulen und ihre Lehrer aufs gröblichste und schimpflichste herabzusetzen", um Kinder aus öffentlichen Schulen an sich zu locken, daß sie sich und ihre Wissenschaft herausstreiche, als „ob im ganzen Lande kein Schulmann anzutreffen sei, der ihr an Weisheit und Verstand gleiche", daß alle Beschwerden beim Ephorus und beim Rat gegen diese „freche Weibsperson" und die übrigen Winkelschulhalter bisher ohne den erwünschten Erfolg geblieben seien.

In einer 17 Folioseiten umfassenden Eingabe wendet sie sich gegen die Beschwerde, durch welche sie als eine „niederträchtige Weibsperson" gescholten und ausgeschrien worden sei. Sie müsse ihre 77jährige Mutter unterhalten; die Anschuldigungen seien teils „unerheblich, teils falsch", und nur aus „Neid und Affekt hingeschrieben" worden. Den Fehltritt in den jüngeren Jahren müsse sie gestehen, habe dafür auch Strafe gelitten; sie könnte „den Supplikanten sehr

viel unangenehme Dinge sagen und Vorwürfe machen, allein es möchte den Anschein gewinnen, als sei sie so rachsüchtig, wie jene neidisch", wenn sie „so eine Person wäre, wie die Jalousie der Supplikanten vorgeben, die sich wohl allein für orthodoxe Lehrer hielten, so würden ihr sicher viele ehrbare Eltern ihre Kinder nicht anvertrauen"; sie wäre sogar so kühn, sich selbst einem Examen zu unterwerfen; ja „die Eltern, welche ihr die Kinder anvertrauten und aufdrängten, träfen keine üble Wahl und wüßten, daß die Kinder bei ihr vielleicht einen besseren Unterricht genössen als bei jenen sich selbst rühmenden Lehrern". Sie bittet, die Strafandrohung zurückzunehmen, legt Zeugnisse von Eltern bei und hofft, daß bei einem gerichtlichen Verfahren die Klageführenden Abbitte tun, eine Ehrenerklärung abgeben und die Kosten tragen müssen.

Dem Oberkanonier Kopp, der ein Gymnasium besucht und $3\frac{1}{2}$ Jahr studiert hat, stellt der Oberst Hillers das beste Zeugnis aus, und beigefügte Zeugnisse von Eltern lauten günstig.

In dem Streit macht Rektor Jünger dem Mägdleinschulmeister zum Vorwurf, daß er neben Mädchen auch Knaben unterrichte, und bezweifelt, daß die Glöckner Renner und Pfeil überhaupt zum Schulehalten berechtigt und befähigt seien.

Alle drei rechtfertigen sich und weisen auf ihre Anstellungsurkunden hin, nach denen Pfeil 1742, Renner 1772 angestellt worden ist. Ulbricht, der 1758 seinem alten Vater Nikolaus Ulbricht als Gehilfe beigegeben und dem nach dessen Tod feste Anstellung zugesichert worden ist, besteht darauf, nicht bloß Mägdlein unterrichten zu dürfen. In allen diesen drei Schulen sind die Knaben nur im Alter von 5—8 Jahren unterrichtet worden. Dann gingen sie zur öffentlichen Stadtschule, das ist zum Gymnasium, über. Viele Kinder armer Eltern wurden aber auch von 8 Jahren an im Bergwerk oder in anderer Hantierung beschäftigt.

Durch eine Entscheidung des Oberkonsistoriums vom 9. Juli 1777 sind alle Winkelschulen bei Strafe zu verbieten, der Mägdleinschulmeister darf keine Knaben mit aufnehmen, dem Organisten Stecher und den Lateinschülern ist nur die Erlaubnis zur Hausinformation, nicht aber zum Halten einer Winkel- oder Sammelschule zu erteilen, Koppe ist zur Erteilung von Elementarunterricht an 12 Schüler berechtigt.

Die angewendeten Strafen wirkten, aber auch nur auf einige Zeit; denn schon im Jahre 1791 wird von dem Rektor Jünger eine erneute Beschwerdeschrift, die Winkelschulen betreffend, bei der Schuldeputation eingereicht, aus der hervorgeht, daß die Winkelschulen der Susanne Eichler, „Schulsuse" allgemein genannt, des Gottlob Neubert, des Carl Friedrich Loßnitzer weiter bestehen und sich sogar erweitert haben, daß Koppe, der „verabschiedete Soldat," statt

12 Schüler zu unterrichten, wie ihm gestattet worden war, 30, 40 und 50 Kinder in seiner Sammelschule vereinigt, daß der Mägdleinschulmeister Ulbricht auch wieder Knaben mit aufgenommen hat und daß zu den bestehenden Winkelschulen noch eine eröffnet worden ist, nämlich von einem Samuel Friedrich Gänsel. Ja, manche von ihnen halten sich sogar Schulgehilfen, denen sie versprechen, dereinst ihre Winkelschule übernehmen und fortführen zu dürfen.

Bei einer Visitation wurden gefunden in der Winkelschule der „Schulsuse" (auf der Petersstraße in dem Deutschen Haus) 8 Kinder, in der Winkelschule des gewesenen Scholars Loßnitzer (in seines Vaters Hause) 27 Kinder, in der Winkelschule des gewesenen Scholars Gänsel (Meißnergasse) 36 Kinder.

Es folgten ein erneutes Verbot und eine Bestrafung mit 3 Tagen Gefängnis. De- und wehmütig bitten „die Schulsuse" und der Organist Stecher um Zurücknahme des Verbots. Es dürfte nicht uninteressant sein, das Gesuch der „Schulsuse" im Wortlaute kennen zu lernen. Sie schreibt am 14. April 1792:

„Hochwohlgeborene Herren,
Gnädige Herren
wie auch
Hochwürdige, Hoch-Edelgeborne,
Hochedle, Best- und Hochgelahrte,
Höchstgeehrteste Herren!

Ew. Hochwohlgeboren Exzellenz und Hochwürdige Magnifizenz wie auch Hochedelgeborne Herren geruhen in alleruntertänigster demütigster Submission, daß, da mich die äußerste und höchstdringende Not zu dero Füßen wirft und in dieser de- und wehmütigen Bittschrift äußerst betrübten Klagen vorlegen muß. Ich bin 34 Jahr mit meiner seeligen Mutter und einzigen Schwester nach meines Vaters Tod wohnhaft in Freiberg, und uns allemal ehrlich, fromm und christlich aufgeführet, daß geistlich und weltliche Obrigkeiten bewußt, wie wohl wir auch Sünder sind wie alle anderen Menschen, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, doch fehlen wir, weil wir zu schwach sind. Ich habe meine Schwäche des Körpers und der Blödigkeit meiner Augen von Jugend auf viel gelitten, und untaugbar zu weiblicher Arbeit, nahm ich was vor die Hand, als Nähen, Stricken, so war ich nicht imstande mein Brot zu erwerben, wegen meiner Augen, denn das rechte Auge bin ich schon viele Jahre, und das linke hat nicht viel Kraft. Ich nahm mir deswegen vor, da mir Gott in leiblichen Gaben viel entzogen, destomehr hat sein Geist in Geistlichen in mir gewürket, daß die Gründe der Religion und die Erkenntnis der heiligen Schrift tief in meiner Seele gewurzelt, daß ich glaubte, ich täte Unrecht, wenn ich mit dem Pfande, das mir Gott geschenket, nicht wucherte und unwissenden Kindern den

Schatz der Religion und der wahren Erkenntnis Gottes und Jesu beibrächte und in ihre Herzen pflanzen täte. Zu dem nahm ich kleine Mädchen und hatte einen kleinen Hausprivat, ich empfand Fähigkeiten an diesen Mädchen und ich brachte es in kurzen sehr weit in wahren Christentum, daß die Eltern vollkommen mit mir zufrieden, und auch die Herren Geistlichen, denn in Katechismus Examina zeichneten sich meine Kinder aus. Und dieses Gott zu Ehren getane Werk an kleinen und wenigen Kindern und zur Erhaltung meines höchst elenden kummervollen, sauren Lebens und zur Unterhaltung und Unterstützung meiner seeligen Mutter in ihren hohen Alter, welche 89 Jahre wurde, habe ich 30 Jahre stille Privat von kleinen Kindern gehabt, aber mit 1000 Verfolgungen, Haß und Neid, bald verklagte mich dieser, bald jener. Aber die vorigen Herrn Bürgermeister sahen ein, daß ich nichts Unrechtes handelte, sondern Gott viel diente in der Stille, um aber auch dabei mein Leben ehrlich und mühsam durchzufristen, so wurde ich eher zum Mitleid als zur Strenge bewegt, weil ich unwissende Seelen zu Gott führte und selber nicht verwahrloste, so haben sie mir nie mit harter Strafe gedräuet. Aber jetzt auf mein Alter, da ich nun im 63. Jahre stehe, und ich ganz nicht imstande gewesen seit 10 Jahren eine reichliche Anzahl von Mädchen mehr zu haben, so habe ich in allem 14 Mädchen zum Unterricht gehabt, nur daß ich bei den schweren und teuren Zeiten mein bißchen Brot, Holz- und Hauszins haben können, diese sind mir zu dreien Malen ausgetrieben worden, weil ich und noch 2 von den hiesigen Glöcknern, vielmehr von den Herrn Succentor und Herrn Magister Meyner als Quintus verklagt, das Absehen aber auf die 2 mag gerichtet gewesen sein, Namens Loßnitzer und der andere Gänsel, welche über 30—40 Kinder halten, aber meistens Knaben, wenig Mädchen, und sollen den Schulherren viel Abbruch getan haben, das hätten sie mir nicht als einer alten Person entgelten lassen sollen, weil ich keine Knaben nicht gehabt, und wissen wohl, daß ich so lange Jahre meinen dürftigen Unterhalt davon genommen, und ihnen keinen Abbruch getan, und doch wurde ich ohne Verbrechen begangen zu haben, 3 mal vorgefordert, und mir die wenigen Mädchen, an der Zahl 14, von Herrn Bürgermeister Rampft gänzlich untersagt, und mir mit dräuender Strafe angedeutet wurde: Schrecken, Angst und Jammer nahmen mich ein. Ich hatte kein Brot und sonst nichts vor mich, es nahmen mich etliche der Eltern ins Haus vor ihre Kinder, daß ich nur das wenige Brot nicht einbüßte; auch dieses wurde verraten und da mußte ich zum 4. Male vor Herrn Bürgermeister Rampft, da deutete er mir 3 Tage Gefängnis an und ließ mich ohne weiteres Bitten und Flehen als eine 63jährige Person ins Stockhaus bringen; weiter um nichts als um Gottes Wort, das ich unwissenden Kindern von 5 und 6 und 7 Jahren unterrichtet, ich war würdig Schmach und Schande zu leiden um die Lehre Jesu, ich habe alles geduldig erlitten, aber Tränen

und häufige Seufzer habe ich über das strenge Verfahren zum Höchsten naufgeschickt, daß er sich meiner erbarmen soll.

Es sind noch etliche in Freiberg als wie ein gewesener Schüler mit namens Stecher, der hat seine Stube voll Kinder, Mädgen und Knaben, weil er aber in St. Nicolai das Positiv spielen muß, wird ihm nichts versagt, ingleichen der gewesene Kanonier Koppe, dieser hat eine Anzahl von 40—50 Kinder auf seiner Stube und mehrenteils Knaben, welche in die lateinische Schule gehörten, und dieser tut dem hiesigen Gymnasio vielen Schaden. Ich bin bei meinen dürftigen Umständen mit den wenigen Mädchen zufrieden gewesen und habe vor das wenige meinen Gott gedanket.

Als verwende an Ew. Hochwohlgeboren Excellenz und Hochwürdige Magnificenz wie auch Hochedelgeb. Herren mein untertänig Weh- und demütiges Bitten, es wollen doch dieselben ein höchst gnädiges Erbarmen über mich alte höchst elende und hilfsbedürftige Person ergehen lassen, und mir nur durch dero Hohe Gnade und huldreichste Milde, nur die angezeigten wenigen Mädchen gnädigst erlauben, solange als es meine Kräfte noch verstatten, ich lebe heute, weiß nicht ob morgen, daß ich nur mein dürftiges Leben folgents ohne Angst und Klagen oder anderen üblen Begegnissen wie mir schon widerfahren ist, hierdurch fristen möge: Gott als der reiche Vergelter wird ein Belohner deroselben großen Taten sein, wenn dieselben vor dem Throne Gottes erscheinen hier aber noch, verlängere der Höchste dero Hohen Jahre mit einer dauerhaften Leibesgesundheit und kröne dieselben mit Kraft und Stärke bis in die spätesten Zeiten. So wird durch ein fleißig inbrünstig Gebet verschuldet:

Inbeharren

Ew. Hochwohlgeboren Excellenz und Hochwürdige Magnificenz, wie auch Hochedelgeborne Herren

aller Weh- und demütigst flehende

Freiberg, den 14. April 1792. Marie Susanna Eichlerin."

Das Gesuch der „Schulsuse" wird abgewiesen. Sie und Kopp dürfen hinfort auf Anordnung des Oberkonsistoriums keinen Unterricht mehr erteilen. Nur der Organist Stecher erhält die Erlaubnis, das Schulehalten in bisherigem Umfange weiter zu betreiben. Alle drei müssen aber die Kosten, die durch ihre Gesuche erwachsen sind, tragen. Somit scheint das Winkelschulwesen mit dem Jahre 1793 vorläufig sein Ende zu erreichen.

Wohl hat es noch öfter Privatschulen neben städtischen gegeben, aber dieselben verfolgten meist höhere Ziele als die öffentlichen Schulen, natürlich mit Ausnahme des Gymnasiums, und waren für Kinder der Vornehmen bestimmt. Am 9. September 1799 ging ein Schreiben beim Stadtrat ein, unterschrieben von Karl Gottfried Kanitzky, Alexander Wilhelm Köhler und Christoph Heinrich Thiele, in

welchem dieselben im Auftrage der Theatergesellschaft um die Erlaubnis zur Errichtung einer Privatarmenschule für 15 Knaben und 15 Mädchen bitten. Im Jahre 1795 war nämlich von 20 Herren eine Theatergesellschaft gegründet worden. Sie veranstalteten in jedem Winter auf eigene Kosten 4 Vorstellungen durch „begabte hiesige Einwohner". Diese Vorstellungen hatten innerhalb 4 Jahren einen Reingewinn von 1671 Th. gebracht, von denen bereits 900 Th. für verschämte Arme verausgabt worden waren, und die noch übrigen ca. 700 Th. sollten zur Einrichtung und Unterhaltung des pädagogischen Instituts verwendet werden. Der Mittagsprediger Frisch, der schon im Jahre 1797 eine Anstalt zur Ausbildung von Landschullehrern gegründet hatte und dieselbe noch leitete, sollte auch die Leitung dieser Schule mit übernehmen und dieselbe zugleich zur praktischen Ausbildung seiner Landlehrerkandidaten verwenden. Ein „besonderes Subjekt, das den Unterricht an der Schule überwachen und selbst mit erteilen sollte, war bereits ausgewählt und auf Reisen geschickt, damit es sich für die Pädagogik weiter ausbilde und andere Schulen kennen lerne". Für die Mädchen war auch Unterricht in „weiblichen Arbeiten" vorgesehen, den eine Lehrerin erteilen sollte. Die Gymnasiallehrer Meiner, Rothe und Merbeth, der Mädchenschullehrer Keller, die Eusebienschullehrer Krause und Schubert und der Glöckner an St. Jakobi Schubert zeigen in ihren ausführlichen Eingaben vom Juli und vom Dezember 1799, welche Schädigung sie durch das neue Institut zu gewärtigen haben und daß diese zu errichtende Anstalt auch überflüssig sei. Zur Übung der Kandidaten haben sie zeither schon eine Anzahl Kinder zur Verfügung gestellt, arme Kinder nimmt noch jeder von den angestellten Lehrern auf, wenn die Theatergesellschaft für sie das Schulgeld bezahlen will, und Unterricht in weiblichen Arbeiten wird ja armen Mädchen bereits von Lehrerinnen im Armenhause erteilt.

Der Rat empfiehlt die Ablehnung des Gesuchs, besonders, falls die Schule nicht ihm unterstellt werden sollte. Aus einem Schreiben der Theatergesellschaft vom 10. März 1800 geht hervor, daß der Plan zur Errichtung des Instituts aufgegeben werden soll.

Im Jahre 1801 hatte Fräulein Elisabeth Eleonore Bernhardi, die Schwester des damaligen Bürgermeisters, eine „Privatschule für Töchter aus gebildeten Familien" errichtet. Die Eltern waren mit den Erfolgen recht zufrieden und Bernhardi hatte sich auch einen Namen über die Grenzen Freibergs hinaus verschafft, denn sie hatte eine beifällig aufgenommene Schrift erscheinen lassen: „Ein Wort zu seiner Zeit für verständige Mütter und erwachsene Töchter" und gab ein „Wochenblatt für die mitleidige Jugend zum Besten der Waisen des Erzgebirgischen Kreises" heraus.

Da aber wiederum Unberufene Sammelschulen aufgetan hatten, so die verw. Kantor Clauß und der Waisenhausschullehrer Balg, und

Gymnasiasten und Seminaristen ausgedehnten Privatunterricht erteilten, beschwerte sich der Mägdleinschulmeister Johannes Christian Keller, daß er durch die Genannten und durch die Demoiselle Bernhardi in seinen Einkünften beeinträchtigt würde. Der Demoiselle Bernhardi war bereits 1812 das Halten einer Winkelschule untersagt worden. Sie bat um die Erlaubnis, ihre Schule, die keiner der bestehenden öffentlichen Schulen Abbruch tue, da sie nur die Töchter der Vornehmen und Auswärtiger aufnehme, anzuerkennen, und fügte ein Zeugnis des Predigers Frisch bei. Der Bürgermeister Stockmann, der an Stelle des Bürgermeisters Bernhardi die Verhandlungen pflegte, weil dieser als parteiisch erscheinen könnte, hielt das Institut, das Mädchen im Alter von 12—15 Jahren unterrichtete, für ein Bedürfnis, hob die großen Vorzüge der Bernhardi für das Lehren, besonders der großen Mädchen, hervor, stellte es dem berühmten Rochlitzerschen Institut an die Seite, mochte es keinenfalls als Winkelschule bezeichnet haben und kannte die Leistungen des Instituts durch seine eigene Tochter, die Schülerin desselben gewesen war.

Schließlich erhielt Bernhardi, trotz eines Appells, den Keller an den König richtete, die Erlaubnis, ihre Privatschule fortzuführen unter folgenden Bedingungen:

1. Sie muß Töchter von Eltern, die nicht Hauslehrer zu halten berechtigt sind, von ihrer Schule zurückweisen oder den Mädchenschullehrer für das diesem entgehende Schulgeld, wenn sie derartige Töchter aufnimmt, entschädigen. 2. Sie muß ihre Schülerinnen im letzten halben Jahr vor der Konfirmation von einem Geistlichen oder einem dazu autorisierten Lehrer in Religion unterweisen lassen. 3. Sie hat halbjährlich ein Verzeichnis ihrer Schülerinnen einzureichen, aus dem besonders hervorgehen muß, welche Schülerinnen Konfirmanden sind.

Nach diesem Verzeichnisse betrug die Höchstzahl der Schülerinnen 30. Das war im Jahre 1823. Dann fiel die Frequenz nach und nach bis auf 13 im Jahre 1831. Jedenfalls ist bald darauf das Institut eingegangen.

1829 gründeten der Eusebienschullehrer Meyer und der Mädchenschullehrer Schulze ein ähnliches Institut für junge Töchter der gebildetsten und angesehensten Familien, ein Beweis, daß doch ein Bedürfnis nach einer solchen Anstalt vorhanden war. Diese Privatschule gliederte sich in 3 Klassen. Die 42 Schülerinnen standen im Alter von 6—14 Jahren und darüber. 1835 wollte Meyer „einen geregelten Unterricht in den nötigen und künstlichen weiblichen Arbeiten" in seinem Institut einführen. Eine Französin sollte den Unterricht erteilen und dabei französische Konversation pflegen, „damit das Sprechen der französischen Sprache mehr zur Fertigkeit gebracht werde als bisher mit vielem Zeit- und Geldaufwand geschehen konnte". Das Institut war in der Wohnung Meyers, der ehemaligen Wohnung des Vesperpredigers, untergebracht und bestand

aus 2 Schulräumen und einem Konferenzzimmer. In demselben Jahre 1835, bei dem Streben nach einheitlicher Gestaltung des ganzen städtischen Schulwesens, verhandelte Meyer mit der Stadt über die Übernahme seines Instituts. Es sollte als Selekta der Mädchenbürgerschule angesehen werden.

1843 wurde wiederum ein Privatinstitut für Töchter vornehmer Eltern gegründet, die höhere Töchterschule Barths. Sie war in den Räumen des ehemaligen Meyerschen Instituts, in dem sogenannten Affenhaus, in der Ecke der Waisenhausstraße und des Petriplatzes untergebracht. Nach dreijährigem Bestehen (1846) wurde die Schule mit der Mädchenbürgerschule verbunden und führte die Bezeichnung Abteilung A.

Nicht so zahlreich waren die Knabeninstitute, weil eben die lateinische Schule zur Vermittelung einer höheren Bildung allezeit hinreichte. Das berühmteste unter denselben war das Rochlitzersche, das seit 1802 bis 1839 bestand. 1806 wurde es durch eine Pensionsanstalt erweitert, da zahlreiche Schüler von auswärts dem Rufe der Schule gefolgt waren. Die Zahl der Zöglinge soll nicht selten 100—130 betragen haben, unter ihnen ungefähr 30 Pensionäre. 1818 waren 19 Lehrer an dieser Anstalt beschäftigt. Der Unterricht erstreckte sich auf Latein, Religion, Geschichte, Geographie, deutschen Stil, Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie, Feldmessen, allgemeines Rechnen, kaufmännisches Rechnen, Französisch, Italienisch, Englisch, Musik (Singen und Pianofortespiel), Zeichnen, Turnen und Theaterspielen. Später erscheint die Schule unter dem Namen Pflugbeilsches Institut, und der Rat der Stadt wußte selbst nicht, wer denn eigentlich der Eigentümer sei, und erfuhr auf seine Anfrage, daß es der Gründer Rochlitzer an seinen Kollegen Pflugbeil abgetreten habe. Als im Jahre 1834 die Stadt die vorher erwähnte einheitliche Gestaltung des hiesigen Schulwesens anstrebte, fragte der Rat auch bei Pflugbeil an, ob er seine Anstalt zu einer öffentlichen umgestalten zu lassen gewillt sei. Er war damit einverstanden, stellte natürlich seine Bedingungen. Seine Anstalt hatte nur noch 42 Schüler, trug aber trotzdem noch etwas ein. Aus der Übernahme durch die Stadt wurde nichts, selbst ein dementsprechender Antrag Pflugbeils im Jahre 1839 fand beim Rat und bei den Stadtverordneten keine Berücksichtigung. Man meinte, „daß der Stadt die Anstalt mal teuer zu stehen käme", daß dem Bildungsbedürfnisse durch die nunmehr bestehende Knabenbürgerschule, die fast dieselben Fächer aufweise, und das Gymnasium mit dem Progymnasium genügend Rechnung getragen werde. Übrigens wies das Pflugbeilsche Institut immer noch 51 Schüler auf, von denen 22 von auswärts, sogar von Dresden, Borna und Weimar stammten.

Noch in demselben Jahre überließ Pflugbeil sein Institut dem Predigtamtskandidaten Winkler.

Gymnasiasten und Seminaristen ausgedehnten Privatunt
beschwerte sich der Mägdleinschulmeister Johannes Ch
daß er durch die Genannten und durch die Demoisel
in seinen Einkünften beeinträchtigt würde. Der Dem
hardi war bereits 1812 das Halten einer Winkel
worden. Sie bat um die Erlaubnis, ihre Schule, die
stehenden öffentlichen Schulen Abbruch tue, da sie n
der Vornehmen und Auswärtiger aufnehme, anzuerken
ein Zeugnis des Predigers Frisch bei. Der Bürger
mann, der an Stelle des Bürgermeisters Bernhard
lungen pflegte, weil dieser als parteiisch erscheinen k
Institut, das Mädchen im Alter von 12—15 Jahre
für ein Bedürfnis, hob die großen Vorzüge der Bern
Lehren, besonders der großen Mädchen, hervor, stell
rühmten Rochlitzerschen Institut an die Seite, mochte
als Winkelschule bezeichnet haben und kannte die Leis
stituts durch seine eigene Tochter, die Schülerin desselbe

Schließlich erhielt Bernhardi, trotz eines Appel
an den König richtete, die Erlaubnis, ihre Privatschu
unter folgenden Bedingungen:

1. Sie muß Töchter von Eltern, die nicht Hausl
berechtigt sind, von ihrer Schule zurückweisen oder den
lehrer für das diesem entgehende Schulgeld, wenn sie d
aufnimmt, entschädigen. 2. Sie muß ihre Schülerin
halben Jahr vor der Konfirmation von einem Geistlich
dazu autorisierten Lehrer in Religion unterweisen lasse
halbjährlich ein Verzeichnis ihrer Schülerinnen einzure
besonders hervorgehen muß, welche Schülerinnen Kon

Nach diesem Verzeichnisse betrug die Höchstzahl der S
Das war im Jahre 1823. Dann fiel die Frequenz
bis auf 13 im Jahre 1831. Jedenfalls ist bald dara
eingegangen.

1829 gründeten der Eusebienschullehrer Meyer
chenschullehrer Schulze ein ähnliches Institut für ju
gebildetsten und angesehensten Familien, ein Beweis,
Bedürfnis nach einer solchen Anstalt vorhanden war.
schule gliederte sich in 3 Klassen. Die 42 Schülerin
Alter von 6—14 Jahren und darüber. 1835 wollte
geregelten Unterricht in den nötigen und künstlichen
beiten" in seinem Institut einführen. Eine Franz
Unterricht erteilen und dabei französische Konversatio
mit das Sprechen der französischen Sprache mehr
gebracht werde als bisher mit vielem Zeit- und G
schehen konnte". Das Institut war in der Wohnung
ehemaligen Wohnung des Vesperpredigers, untergebra

aus 2 Schulräumen und einem Konferenzzimmer. In demselben Jahre 1835, bei dem Streben nach einheitlicher Gestaltung des ganzen städtischen Schulwesens, verhandelte Meyer mit der Stadt über die Übernahme seines Instituts. Es sollte als Selekta der Mädchenbürgerschule angesehen werden.

1843 wurde wiederum ein Privatinstitut für Töchter vornehmer Eltern gegründet, die höhere Töchterschule Barths. Sie war in den Räumen des ehemaligen Meyerschen Instituts, in dem sogenannten Affenhaus, in der Ecke der Waisenhausstraße und des Petriplatzes untergebracht. Nach dreijährigem Bestehen (1846) wurde die Schule mit der Mädchenbürgerschule verbunden und führte die Bezeichnung Abteilung A.

Nicht so zahlreich waren die Knabeninstitute, weil eben die lateinische Schule zur Vermittelung einer höheren Bildung allezeit hinreichte. Das berühmteste unter denselben war das Rochlitzersche, das seit 1802 bis 1839 bestand. 1806 wurde es durch eine Pensionsanstalt erweitert, da zahlreiche Schüler von auswärts dem Rufe der Schule gefolgt waren. Die Zahl der Zöglinge soll nicht selten 100—130 betragen haben, unter ihnen ungefähr 30 Pensionäre. 1818 waren 19 Lehrer an dieser Anstalt beschäftigt. Der Unterricht erstreckte sich auf Latein, Religion, Geschichte, Geographie, deutschen Stil, Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie, Feldmessen, allgemeines Rechnen, kaufmännisches Rechnen, Französisch, Italienisch, Englisch, Musik (Singen und Pianofortespiel), Zeichnen, Turnen und Theaterspielen. Später erscheint die Schule unter dem Namen Pflugbeilsches Institut, und der Rat der Stadt wußte selbst nicht, wer denn eigentlich der Eigentümer sei, und erfuhr auf seine Anfrage, daß es der Gründer Rochlitzer an seinen Kollegen Pflugbeil abgetreten habe. Als im Jahre 1834 die Stadt die vorher erwähnte einheitliche Gestaltung des hiesigen Schulwesens anstrebte, fragte der Rat auch bei Pflugbeil an, ob er seine Anstalt zu einer öffentlichen umgestalten zu lassen gewillt sei. Er war damit einverstanden, stellte natürlich seine Bedingungen. Seine Anstalt hatte nur noch 42 Schüler, trug aber trotzdem noch etwas ein. Aus der Übernahme durch die Stadt wurde nichts, selbst ein dementsprechender Antrag Pflugbeils im Jahre 1839 fand beim Rat und bei den Stadtverordneten keine Berücksichtigung. Man meinte, „daß der Stadt die Anstalt mal teuer zu stehen käme", daß dem Bildungsbedürfnisse durch die nunmehr bestehende Knabenbürgerschule, die fast dieselben Fächer aufweise, und das Gymnasium mit dem Progymnasium genügend Rechnung getragen werde. Übrigens wies das Pflugbeilsche Institut immer noch 51 Schüler auf, von denen 22 von auswärts, sogar von Dresden, Borna und Weimar stammten.

Noch in demselben Jahre überließ Pflugbeil sein Institut dem Predigtamtskandidaten Winkler.

d. Die Dinge, die in der Schule vorgetragen werden, stehen gemeiniglich in gar keiner Verbindung mit ihrem künftigen Leben. Auf das, was das Kind einst sein und welchem Berufe es sich widmen wird, nimmt man keine Rücksicht. Es lernt mit viel Mühe und Anstrengung nutzlose Dinge, die Erwachsene bereits wieder verlernt haben. Das erzeugt Widerwillen. „In der Religionsstunde nimmt das Herz gar keinen Anteil. Man sucht dem Kinde Spitzfindigkeiten der Theologen, scharfsinnige Bestimmungen gewisser Lehrsätze, wohl gar Streitigkeiten wegen gewisser Meinungen beizubringen, indem man unterläßt, ihn das Wesen der Religion zu lehren, von der Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit desselben ihn zu überzeugen und vorzüglich einen hinreichenden und vollständigen Unterricht von den christlichen Pflichten, die er jetzt und künftig in seinem Berufe und Stande zu erfüllen hat, zu erteilen. Es liegt in der Natur der menschlichen Seele, daß wir Überdruß und Ekel empfinden, wenn wir etwas tun müssen, wovon wir keinen Nutzen einsehen."

e. Die Hauptschuld liegt in dem Betragen der Lehrenden gegen die Lernenden. Die Lehrer verstehen nicht, Freude an dem Lernen zu erwecken, strafen bei geringen Fehlern mit Strenge, bedienen sich bei Kleinigkeiten der schärfsten Zuchtmittel und ergründen oft nicht einmal erst die Ursachen der Verfehlung, die dazu oft nur angeblich ist, haben zu wenig Geduld, müßten öfter lieber Mut zusprechen und vorsichtig Anerkennung zuteil werden lassen und erfüllen ihren Beruf nicht mit der freudigen Hingabe, ja oft mit Verdrossenheit und Widerwillen. Das merken die Kinder sehr wohl.

„Was hat nun der Lehrer zu tun, um in den Kindern Lust zum Schulegehen zu erregen?"

1. Er suche sich die Liebe und Zuneigung der Kinder zu gewinnen, und dieselben werden sich unbemerkt von der Person auf die Sache wenden, die er vorträgt. Dabei lasse er die Kinder seine Liebe fühlen.

2. Er mache den Kindern die Arbeit leicht, indem er nicht etwa den Unterricht zur Spielerei macht, sondern seine Anforderungen den Kräften und Fähigkeiten der Kinder anpaßt und für den nötigen Wechsel sorgt. So wird er die Behandlung übersinnlicher Dinge, schwerer religiöser Fragen abwechseln lassen mit Stoffen aus der Natur, der Geographie eines Landes, der Geschichten einer gewissen Zeit oder eines bestimmten Volkes, besonders des Vaterlandes. Auch in diesen Fächern gibt es oft genug Gelegenheit zu religiösen Betrachtungen.

3. Der Lehrer komme den Schwachen zu Hilfe durch Anschauung, Aufklärung und Anweisung zum Lernen, durch Rücksichtnahme auf körperliches Befinden und gewisse Stimmungen, ohne indes etwa das Kind in seiner Nachlässigkeit zu bestärken, denn es muß frühzeitig gewöhnt werden, sich selbst in Zucht zu nehmen. Wir können nicht bloß arbeiten, wenn wir Stimmung dazu haben.

4. Auch dem kleinsten Kinde muß man sein Geschäft wichtig erscheinen lassen und zeigen, wozu das Lernen nötig ist.

5. Der Lehrer strafe mäßig, peinlich gerecht, selten, väterlich, mit Ernst und Würde und zeige, daß er aus Liebe, nicht aus Haß oder Zorn die Strafe verhänge. Wird der Lehrer auch durch die große Zahl der Schüler und mancherlei Umstände bei der Verfolgung seiner schönsten Pläne und Betätigung seines guten Willens eingeengt und erfährt er auch manche Enttäuschung, so lasse er sich im Vertrauen auf Gottes Beistand nicht entmutigen. Mancher Same wird doch Früchte tragen.

Hieraus geht hervor, daß man über Erziehungsfragen ernstlich nachdachte, das Unterrichtsziel und den Unterrichtsstoff allerdings sonst unverändert beibehielt. Für weitergehende Bedürfnisse sorgte bei Knaben das Gymnasium, bei Mädchen die Hausinformation. Da nach dem Antritt Kellers 1797 auch viele Töchter gebildeter Stände die Mädchenschule besuchten, so strebte man nach einer Erweiterung der Ziele dieser Anstalt, wie eine gedruckte Bekanntmachung vom März 1799 besagt. Sie lautet in ihren Hauptzügen folgendermaßen:

„Als im Jahre 1797 ein neuer Lehrer an der hiesigen Mädchenschule angestellt wurde, sahen wir uns bewogen, zugleich die ursprüngliche und eigentümliche Verfassung derselben dadurch herzustellen, daß die Knaben gänzlich davon ausgeschlossen wurden.

Es hat auch diese Einrichtung, verbunden mit dem Fleiße und der guten Methode des Lehrers, zeither unverkennbaren Nutzen gezeiget, indem der Unterricht der Mädchen mit besonderer Hinsicht auf ihr Geschlecht und ihren künftigen Wirkungskreis zweckmäßiger eingerichtet werden konnte, wodurch dann die Einwohner höhern und niedern Standes weit zahlreicher als zuvor, sich veranlaßt gefunden haben, ihre Töchter dieser Anstalt anzuvertrauen.

Indessen steht der Vervollkommnung dieser Schule noch das Hindernis im Wege, daß, da die Mädchen von allzu ungleichen Jahren, Fähigkeiten und Kenntnissen den Unterricht gemeinschaftlich genießen, nicht alle zugleich beschäftigt und in Aufmerksamkeit erhalten werden können, sondern der Lehrvortrag entweder für die Anfängerinnen nicht faßlich oder für die weiter vorgerückten Mädchen ohne Nutzen ist, und solchem nach für beide viel Zeit verloren geht, auch, wenn schon während des Unterrichts der Kleinen in den ersten Anfangsgründen den Größeren

eine andere Beschäftigung angewiesen wird, doch der Lehrer hierbei die letzteren nicht in der nötigen Aufsicht erhalten kann.

Hierdurch und durch den Mangel des Raumes in der Schulstube, der schon jetzt, bei immer gewachsener Anzahl der Schülerinnen, nicht mehr zureichen will, finden wir uns Inspektionswegen bewogen, bei dieser Mädchenschule die Kinder in 2 Klassen zu teilen, wovon die erste für diejenigen, welche fertig lesen können, im Denken schon geübter sind und im Schreiben einige Fortschritte gemacht haben, die zweite aber für die Anfängerinnen und Ungeübten bestimmt wird. Die Mädchen der 1. Klasse besuchen täglich, den Sonnabend ausgenommen, 3 Stunden die Schule und zwar vormittags von 8—11 Uhr, die Kinder der 2. Klasse hingegen genießen den Unterricht täglich nachmittags von 1—3 Uhr, Sonnabends aber vormittags von 8—10 Uhr.

Diese Einrichtung soll sogleich nach Ostern jetzigen Jahres ihren Anfang nehmen.

Wir hoffen auch, daß selbige dem hiesigen Publikum desto willkommener sein werde, je weniger zu bezweifeln ist, daß, wenn weder die Anfänger durch die Geübteren, noch auch diese durch jene unütz aufgehalten werden, die Unterweisung beider Klassen, obgleich jedes Kind weniger Stunden in der Schule zubringt, gewiß dabei gewinnen, und hierdurch zugleich das Bedenken manches Bürgers, daß der Lehrer wegen Menge der Schülerinnen nicht durchkommen könne, entfernt wird, wozu noch kommt, daß, da überhaupt die Kinder weiblichen Geschlechts weit leichter, als die Knaben, zu Hause beschäftigt werden können, die Eltern den Vorteil haben, daß die Wohlhabenden ihre Töchter mehr Zeit zur Erlernung weiblicher Kenntnisse verwenden lassen, die Aermeren aber ihre Mädchen mehr zum Broterwerbe und zu häuslichen Verrichtungen brauchen können.

Die Absicht jeder Schule ist, daß die Schüler, durch Wirken auf Herz und Verstand zugleich, zu rechtschaffenen Christen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet werden. Für die Eltern, welche ihre Töchter der Mädchenschule anvertrauen, zwar aber unterrichtet sein wollen, wie man bei dieser Lehranstalt jenen Zweck zu erreichen suche, fügen wir eine Übersicht der Gegenstände, worüber gelehret wird, mit kurzer Bemerkung der dabei in Anwendung kommenden Lehrart bei.

Freiberg, den 6. März 1799.

D. Joh. Gottlob Richter, Superintendent. Der Rat zu Freiberg.

Lektionen in der Mädchenschule.

I. Klasse.

1. Jeder Tag wird mit einem Gebete aus Seilers Schulgebeten oder den Gebeten der Leipziger Freischule und mit Gesang

angefangen, wobei der Lehrer durch Fragen und Erklärungen dafür sorgt, daß die Kinder mit Verstand beten; auch wird zugleich auf Ausbildung der Stimmen und Beibringung der Melodien Bedacht gerichtet.

2. Chatechetischer Religionsunterricht mit Anweisung zum rechten Gebrauch der Bibel.

3. Lesen in nützlichen Büchern, als
a. der Bibel im Auszuge,
b. Reinhart's Mädchenspiegel,
c. Beckert's Not- und Hilfsbüchlein pp., wobei zugleich darauf gesehen wird, daß die Mädchen mit Verstande, richtigem Tone und Anstande lesen.

4. Wird
a. aus der biblischen Geschichte, mit Übung im Erzählen,
b. aus der Naturlehre und Naturgeschichte, mit Hinweisung auf den Schöpfer der Natur, nach Seiler's Lesebuche,
c. aus der Gesundheitslehre, nach Faust's Gesundheit-Katechismus,
d. aus der Erdkunde, nach Seiler's Lesebuche das Nötigste mitgeteilt, auch
e. Anweisung zur Lebensklugheit für das weibliche Geschlecht gegeben.

5. Unterricht im Schreiben und zwar
a. gut zu schreiben nebst Übung auch schlecht Geschriebenes zu lesen,
b. richtig zu schreiben, teils durch fehlerhaftes Anschreiben an die Tafel, teils durch Diktieren zum Nachschreiben,
c. kleine schriftliche Aufsätze zum häuslichen Gebrauche zu machen, die nachher korrigiert werden.

6. Anweisung zum Rechnen, und zwar
a. im Kopfe, und
b. auf der Tafel.

7. Zum Schlusse der Stunden betet jeden Tag ein Kind, zuweilen mit eigenen Worten, oder der Lehrer verrichtet aus dem Herzen ein Gebet.

8. Am Ende jeder Woche wird eine kurze Prüfung über die Anwendung der verflossenen Woche gehalten, wobei die Fleißigen und Artigen ihr verdientes Lob erhalten, die Trägen und Unartigen aber mit Ermahnungen entlassen werden.

In der Lektion der 2. Klasse sind weiter gefordert,
1. leichtfaßliche Gebote,
2. Anfangsgründe in der Religion,
3. Lesen in Reinhart's Mädchenspiegel, Erklärung der darin enthaltenen Lebensregeln und Wiedererzählen,

4. Buchstabier- und Denkübungen,
5. biblische Geschichte mit Anwendung auf Herz und Leben,
6. Schreiben,
7. Zählen und 1. Anleitung zum Kopfrechnen,
8. tägliches Einprägen eines Denkreims, Sittenspruches oder eines kurzen deutlichen Bibelspruchs,
9. eine Prüfung am Ende jeder Woche.

Aus dieser Bekanntmachung geht hervor, daß in den 15 wöchentlichen Unterrichtsstunden der 1. Klasse nur ein bescheidener Raum für gelegentliche Belehrung in den Realien übrig blieb. Zeichnen fehlt noch ganz auf dem Lektionsplane, Singen ist nur ganz nebenher erwähnt.

Auch die Privatschule der Bernhardi, die doch ausgesprochen für Töchter aus gebildeten Familien bestimmt war, konnte nur wenig über dieses Ziel der Mädchenschule hinausgehen; denn von den 13 Stunden der 1. Klasse gingen allein 4 Stunden Religion ab, aber doch war den Realien hier schon breiterer Raum gewährt; neben 3 Stunden Lesen und Schreiben und 1 Stunde Rechnen waren 3 Stunden für Geschichte und Erdkunde und 1 Stunde für Naturgeschichte und Naturlehre angesetzt. Der Zeichenunterricht trat mit 1 Stunde auf.

Im Juli des Jahres 1826 regte der General-Accis-Inspektor und Syndikus des geistlichen Einkommens die Erweiterung und Verbesserung der hiesigen Mädchenschule an. Von den 300 schulfähigen Mädchen der Kirchspiele Dom, Petri und Nikolai besuchten nur 100 die Mädchenschule. Es mußten demnach viele des Unterrichts entbehren, und man erwog,

1. ärmere Schülerinnen, die kein Schulgeld bezahlten, in die Armen- oder Waisenschule zu verweisen,

2. neben den allgemeinen Unterrichtsfächern für Mädchen der gebildeten Stände zur Erweiterung oder Vertiefung der Bildung Stunden für den freiwilligen Besuch anzuschließen,

3. eine 2. Lehrkraft anzustellen, ein 2. Schullokal zu beschaffen und die Schülerinnen in 4 Klassen, statt, wie zeither, in 2 Klassen zu teilen. Die 1. und 2. Klasse sollten je 18 Stunden, die 3. und 4. Klasse je 16 Stunden Unterricht haben. Aber neben den 18 Stunden, die sich außer den obenerwähnten Fächern auch auf Chorsingen erstreckten, sollten 6 Stunden für freiwilligen Besuch angesetzt werden. Von diesen 6 Stunden entfielen 2 Stunden auf Welt- und vaterländische Geschichte, 2 Stunden auf Zeichnen, 1 Stunde auf Singen und 1 Stunde auf deutsche Sprache, Stil, Übung im Erzählen und Mitteilung der Gedanken.

Die Einreihung in die einzelnen Klassen durfte nicht nach dem Alter, sondern nur nach dem Maß der erlangten Kenntnisse erfolgen.

Superintendent Seyfarth entwarf einen kurz gefaßten Plan über die zu treibenden Fächer, unter die er auch Zeichnen, Singen, die Elemente der französischen Sprache, Gesundheitslehre und allgemeine Wirtschaftskunde aufgenommen wissen wollte. Den ausführlichen Lehrplan stellte Seminardirektor Döhner auf, der auch die Leitung der Mädchen- oder Töchterschule übernehmen sollte. Mancherlei treffliche Winke, die auch heute noch als Forderungen für einen gedeihlichen Unterricht mit Nachdruck erhoben werden, finden sich darin. In dem neu auftretenden, gesonderten Gesangunterricht sollen die Kinder selbst die Lieder und Choräle anstimmen, damit bei häuslichen Gesängen auch immer die richtige Tonhöhe getroffen wird. Das Ziel des Zeichenunterrichts für Mädchen findet er im Blumenzeichnen. Interessant dürfte sein, was er über die „weibliche Hauskunde" sagt: „Es soll hier keineswegs eine Wirtschaftslehre, noch viel weniger Unterricht über weibliche Modeartikel gegeben werden, sondern vielmehr nur das zur Sprache kommen, was den Mädchen für ihre wahrscheinlichen künftigen Verhältnisse als Glieder weiblichen Geschlechts zu wissen not tut. Der Lehrer braucht dabei diese Verhältnisse namentlich gar nicht anzuführen und nicht über die Pflichten des Weibes, der Mutter zu sprechen; sondern er versetzt sie vielmehr als Gehilfinnen im Hauswesen in den Schoß einer Familie und gibt dafür in väterlich liebreichem Tone Regeln des Verhaltens, wodurch er sie, ohne daß es die Kinder inne werden, auf ihren künftigen Beruf als Hausfrauen und Hausmütter vorbereitet. Um eine gewisse Anordnung auch in diesen nur für Klasse I bestimmten Gegenstand zu bringen, so könnte sich die weibliche Hauskunde verbreiten

a. über das, was ihnen in Rücksicht auf ihre Teilnahme an der Wirtschaftsführung zu wissen heilsam ist, und hier würden sich nun Belehrungen über die Tugenden erteilen lassen, durch welche hauptsächlich eine gute und gesegnete Haushaltung bedingt wird — Sparsamkeit —, die Führung eines Ausgabebuches — Ordnung, Reinlichkeit —; ebenso würden hierher gehören Warnungen vor Feuerverwahrlosung und das, was der Feuerkatechismus sonst enthält — vor Vergiftung aus Unkenntnis, Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit;

b. über ihre Teilnahme an der Krankenpflege. Warnung vor Quacksalbereien, gewissenhafte Beobachtung ärztlicher Vorschriften, Wachsamkeit, Geduld, Schonung, herzliches Mitleid, unverdrossene Ausdauer, zerstreuende und religiöse Unterhaltung pp. geben hier reichen Stoff ab. —

c. Über ihre Teilnahme an der Erziehung — wie kannst du sie christlich und vernünftig in Rücksicht auf physisches und geistiges Wohl beweisen? Wie kannst du zur Ausbildung der Körperkräfte eines dir anvertrauten Kindes, wie zu der seiner Geisteskraft, wie seiner sittlichen Anlagen beitragen? Das sind hierbei die den Unterrichtsgang leitenden Fragen.

d. Über ihre Teilnahme an der häuslichen Wohlfahrt und deren Beförderung und Erhaltung, vorzüglich das mögliche Verhältnis der Mädchen als Dienstboten (wenn auch nicht vom niedrigsten Grade) berücksichtigend — Treue gegen die Herrschaft (Herablassung derselben gegen ihre Untergebenen), Verträglichkeit und Friedfertigkeit, Verschwiegenheit und Aufrichtigkeit, Keuschheit und Schamhaftigkeit, Willigkeit und Uneigennützigkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit pp. Diese und ähnliche Tugenden dürften es sein, die hier der Lehrer zu empfehlen haben würde und die, möchten sie auch sonst schon zur Behandlung gekommen sein, den Kindern für diesen Zweck immer wieder besonders empfohlen werden können. Der ganze Gegenstand fordert vonseiten des Lehrers nicht bloß ernste und würdevolle Behandlung, sondern auch die gewissenhafteste Vorbereitung, deren er sich um so weniger entschlagen wird, je segensreicher dadurch sein Unterricht wird."

Am 27. Juni 1831 trat die Reform der Mädchenschule in Kraft. Zugleich wurde eine Schulkasse gegründet für die Mädchenschule. Die Lehrer bezogen nunmehr feste Gehälter aus dieser Schulkasse. Die Kommission für die Mädchenschule bestand aus dem Superintendenten, einem Geistlichen, Ratsmitgliedern, Bürgern und einem Lehrer.

Bei den Besprechungen zu dieser Reform regte der Superintendent an, die Aufsicht über die einzelnen Schulen der Stadt und der Vororte einzelnen Geistlichen zu übertragen. Zugleich wurde auch schon im Jahre 1826 die Lostrennung der Knabenschule von dem Gymnasium und die Gründung einer Knabenbürgerschule nach dem Vorbilde von Dresden, Leipzig und Zittau, überhaupt eine Reform des gesamten Freiberger Schulwesens und eine einheitliche Gestaltung desselben gewünscht. Da aber diese allgemeine Reform umfangreiche Vorarbeiten erforderte, so ließ man wenigstens die besonders dringende Reform der Mädchen- oder Töchterschule bereits 1831 in Kraft treten, ging aber bald an die Neugestaltung des hiesigen Volksschulwesens, die 1834 erfolgte. Welches Interesse Amtsprediger Döhner an dieser Reform hatte, beweist wohl der Umstand, daß er selbst 600 Th. schenkte, um das Werk zu fördern; aber den Namen des Gebers verschwieg er. Das Regulativ vom Juli 1834 ordnete alle hiesigen Volksschulverhältnisse, die in Frage kommen konnten. Die Reorganisation umfaßte sämtliche Schulen des Weichbildes der Stadt, die Knabenbürgerschule, die Mädchenbürgerschule, die Jakobischule, die Eusebienschule, die Armen- oder Freischule. Die Kinder von Zug wurden bis zum 11. Jahre in einer Sammelschule zu Zug unterrichtet, mußten aber dann die Eusebienschule besuchen. Knaben- und Mädchenbürgerschule sollten Kinder aus allen Stadtteilen aufnehmen, also auch aus der Jakobi-Parochie und der Vorstadt. Der Armen- oder Freischule wurden die Kinder innerhalb der Stadtmauern zugewiesen, für die kein Schulgeld bezahlt werden konnte oder deren Erziehung vernachlässigt worden war. Die

Inspektion lag in den Händen des jeweiligen Ephorus oder seines Stellvertreters und der Schuldeputation, die im ganzen ähnlich zusammengesetzt war wie unser Schulausschuß und auch ähnliche Verpflichtungen hatte. Die Leitung der Schulen wurde einem Schuldirektor übertragen, für den eine eingehende Instruktion ausgearbeitet worden war. In § 17 heißt es über die Schulferien: „Da die häufigen Schulferien mit den Zwecken der Volksschule jedenfalls im Widerspruch stehen, so sollen sie unbedingt wegfallen, in soweit das möglich ist; dagegen soll den Lehrern, welche zur Herstellung ihrer Gesundheit oder aus anderen Gründen eine Reise zu unternehmen genötigt sind, hierzu Urlaub erteilt werden. Dabei ist aber nachzuweisen, daß sie für einen Stellvertreter Sorge getragen haben. In den 2 Wochen, in denen die hiesigen 2 Jahrmärkte gehalten werden, sollen keine Lehrstunden in allen Volksschulen gehalten werden." Man ging aber über diesen Vorschlag insofern hinaus, als man außerdem Weihnachten und Pfingsten je 1 Woche den Unterricht aussetzte.

Der Ephoralverweser Döhner entwarf den Lehrplan, durch welchen der Knabenbürgerschule auch Unterricht in Latein und Gewerbekunde und der etwa einzurichtenden Selekta auch Französisch als Lehrfächer zugewiesen wurden. Er übernahm auch einstweilen die Leitung, bis ein Direktor, der Theolog und Pädagog sein sollte, angestellt wurde. In einem öffentlichen Dank trug die Stadt ihre Schuld an ihn ab.

Am Sonntag, den 19. Oktober 1834, versammelten sich im Gymnasium die 4 untersten Klassen dieser Anstalt und zogen nach einer Abschiedsfeier als Stamm der neugegründeten Knabenbürgerschule durch die Kirchgasse und die Burgstraße nach der 2. Etage des Waisenhauses, und am 20. Oktober begann der Unterricht. Das ist der Geburtstag der Knabenbürgerschule. An denselben beiden Tagen (19. und 20. Oktober) fand für die Freischüler ein Schulfest zur Feier der Neuordnung des hiesigen Volksschulwesens statt, allerlei Eßwaren (Kuchen, Mundsemmeln, Äpfel, Zucker usw.) wurden verteilt, die Musik spielte auf, und jeder Lehrer erhielt $^1/_4$ Hundert Zigarren. Neujahr 1835 trat Amtsprediger Döhner die Leitung der Schule an den neugewählten Direktor Herklotz ab, der nun den inneren Ausbau der Schulen auf jede Weise zu fördern suchte. An Stelle der bisher üblichen zweimaligen Aufnahme und Konfirmation (Ostern und Michaelis) werden von Ostern 1837 an nur noch Ostern die Kinder in die Schule aufgenommen und nach einer gewissen Übergangszeit nur noch Ostern konfirmiert.

Der Unterricht an der Knabenbürgerschule beginnt im Winter nicht mehr um 7 Uhr, sondern um 8 Uhr. Der Zeichenunterricht wird dem Fachlehrer Müller übertragen. Bei den Knaben soll mehr das Körperzeichnen, bei den Mädchen das Musterzeichnen betont werden. 1842 erhalten die zwei obersten Schulklassen der Knabenbürgerschule 2 Stunden Unterricht im Turnen.

Im Herbst 1836 werden, um einem Bedürfnisse abzuhelfen, für die Schülerinnen der Mädchenbürgerschule wöchentlich 2 Stunden fakultativer Unterricht in der französischen Sprache erteilt, und so großen Anklang findet dieses Fach, in dem sich der Hilfslehrer Tränkner als Meister erweist, daß im nächsten Jahre 2 weitere Stunden für die nächste Abteilung hinzugefügt werden müssen.

An der Eusebienschule werden mit der Einrichtung der 6. Klasse zugleich die Geschlechter getrennt, freilich ist der Grund für diese Maßnahme nur ein äußerlicher, die Überfüllung der Elementarklassen.

Vergleichen wir diese Schulen nach ihrer äußeren und inneren Ausgestaltung mit den heutigen Volksschulen unserer Stadt, so springt in die Augen, was das 19. Jahrhundert und der Anfang des 20. Jahrhunderts auf diesem Gebiet geschaffen haben, was für das Wohl unserer Schuljugend im letzten Jahrhundert getan worden ist. Gerade ein Blick in die Vergangenheit lehrt uns, den Errungenschaften der Gegenwart eine gerechtere Beurteilung widerfahren zu lassen.

Fünfzig Jahre Altertumsverein.

Von

Konrad Knebel.

Ein Volk, welches keine Denkmäler der Vergangenheit aufzuweisen hat, wird stets eine große Anregung zu höherem Leben entbehren. Ein Volk, welches sie vernachlässigt oder gar zerstört, zeigt sich selbst als für die edleren Regungen nicht oder nur weniger empfänglich. Es ist daher gewiß keine unwichtige Aufgabe, diese Denkmäler selbst vor Zerstörung zu schützen und die Liebe der Nation zu denselben zu bilden und anzuregen.

Prinz Johann,
am 16. Juli 1850.

I.

Der Altertumsverein unter Heinrich Gerlach.

Das altertümliche Gepräge der Stadt Freiberg in ihren bald engen, bald weiten Straßenzügen mit ihren steilgiebeligen gotischen Dächern, ihren alten Kirchen und Denkmälern, ihren verwitterten, kriegerprobten Mauern und Türmen; das bergmännische Wesen mit seinen Trachten der Bergleute mit eigenartiger Sprache, eigentümlichem Gruß Glück auf!, mit seltsamen Grubengebäuden und ihren ebenso seltsamen Namen, mit klingenden Grubenglocken; die vielhundertjährige Geschichte, die aus Urkunden, Chroniken, Natur- und Kunstdenkmälern, aus uralten Gebräuchen und Sitten zu uns spricht: sie mußten in jedem empfindungsvollen und denkenden Menschen das Gefühl für Natur, Kunst, Geschichte und Volkstum mächtig erregen, und es hätte

Quellen: Blätter und Blüten von meinem Lebensbaume; Tagebuchnotizen Heinrich Gerlachs. — Protokolle und Vereinsakten, geführt von H. Gerlach und Konrad Knebel. — Mitteil. d. Freib. Altert.-Vereins Heft 1, 7—10; 2, 143—53; 3, 277; 4, V; 6, 515—36; 10, 911—59; 21, 5—12; 22, V; 24, V; 35, 1—16; 36, 4—6; 39, 1—6; 40, 2.

nicht dürfen Heinrich Gerlach mit seinem für alles Edle, Schöne und Hohe begeistertem Herzen sein, wenn er nicht von dem allen gepackt worden wäre. Den Bestrebungen des Germanischen Museums zugetan und förderlich, besaß er seit dem 6. Januar 1859 eine Ehrenkarte dieses Unternehmens und beachtete mit Teilnahme die Tätigkeit des Königl. Sächs. Altertumsvereins. Alsbald hielt er Umschau in Freiberg und sprach am 13. Dezember 1859 über „Freibergs einstige Klöster und Bilder und Altertümer der Jakobikirche". Im Vortrag am 24. Januar 1860 im Gewerbeverein verbreitete er sich über die Zweckmäßigkeit einer Vereinigung zur planmäßigen Vornahme historischer Studien und Sammlung von Altertümern, wobei der weitblickende Tischlermeister Claußnitzer schon damals die Gründung eines Museums anregte. Da sich in dieser Sitzung schon mehrere Anwesende für einen Altertumsverein schriftlich erklärten, wurde am 14. März 1860 die begründende Versammlung abgehalten. Der Vorstand bestand nach der Wahl aus

Buchdrucker Heinrich Gerlach, Vorsitzender,
Advokat Blüher, Schriftführer,
Apotheker Krause, Kassierer,

der Ausschuß aus

Oberberghauptmann Freiherr von Beust,
Professor von Cotta,
Professor Heuchler,
Klempnermeister Lange,
Stadtrat Nicolai,
Amtshauptmann von Oppen,
Gymnasiallehrer Prössel,
Sekretär Quanter,
Oberlehrer Tränckner,

von welchen heute niemand mehr am Leben ist. Von den 151 Mitgliedern des ersten Mitgliederverzeichnisses leben nur noch der damalige Handelsschullehrer und jetzige Gymnasialprofessor a. D. Kallenberg, Stadtrat a. D. Rößler, der heute noch dem Ausschuß angehört, und Bürgerschullehrer a. D. Triebe. Möge ihnen auch ferner ein gesegnetes Alter beschieden sein! — Ehre aber dem Andenken der Geschiedenen, die, von warmen Gefühlen für die heimatliche Scholle getrieben, vor 50 Jahren sich zusammentaten,

um die Erinnerung an die Bedeutung und Eigenart der Bergstadt Freiberg zu erhalten, sich zur inneren Befriedigung, kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung!

Der Vorstand, Gerlach, Blüher, Krause, vielfach auch unterstützt durch Heuchler, Tränckner und den ortskundigen Tischlermeister Claußnitzer, unternahm nun Besichtigungen im Rathaus, Ratsbauhof, Rathauskeller, Kaufhaus, in der Tümerei, dem Oberbergamtshaus und der Akademie, wobei nicht allein mancher Wink für bessere Aufbewahrung von Altertümern erteilt, sondern auch für ein zukünftiges Museum Erwerbungen vorbereitet wurden. Das gleiche gilt von den Besuchen der fünf Stadtkirchen, ferner der Kirchen zu Tuttendorf, Weißenborn, Kleinwaltersdorf, Großschirma, Erbisdorf und anderen. Gerlach selbst nahm Schloß Weißenborn, den Hohen Hof, Kloster Zella und seine Pfarrdörfer, Nossen, die Muldenhütten, Oederan und Sachsenburg in Augenschein. Den Schluß machten Untersuchungen im oberen und unteren Ratsarchiv. Außerdem wurden fünf Ausschußsitzungen und zwei Versammlungen mit Berichten und Vorträgen abgehalten. Fürwahr ein Zeugnis von emsiger Tätigkeit im ersten Jahre des Bestehens!

Bereits zwei Jahrzehnte vor Gründung des gegenwärtigen Museums hat in Freiberg ein Altertumsmuseum bestanden. Eine auf Anregung des Oberhofmarschalls von Reitzenstein vorgenommene Sammlung zum Besten einer Wiederherstellung der Freiberger Kreuzgänge hatte 1837 die Summe von 1543 Talern ergeben, mit welcher der Königl. Sächsische Altertumsverein durch einen Ausschuß die Kreuzgänge unter der sehr verdienstlichen Mitwirkung des Oberbergamtsarchitekten, späteren Professors Heuchler bis 1842 erneuerte und zu einem Museum umgestaltete. Außer dem Oberhofmarschall v. Reitzenstein, dem Kammerherrn Freih. v. Friesen, dem Appellationsgerichts-Präsident Meißner in Dresden gehörten von Freiberg neben genanntem Heuchler noch Archidiakonus Gühloff, Rektor Rüdiger und Oberberghauptmann v. Herder dieser Körperschaft an.[1] Die Altertümer entnahm man dem Rathaus, dem Dom, insbesondere der „Bäcker-

[1]) Ermisch, Festschrift z. 75jähr. Jub. d. Kgl. Sächs. Altertumsvereins, S. 30—31.

kammer", den Kreuzgängen und den Böden der übrigen Kirchen. Vom Prinzen Johann wurde ein Ausschuß zur Beaufsichtigung der Sammlung ernannt. Da sich die Kreuzgänge trotz ihrer Erneuerung als zu feucht für ein Museum erwiesen, überführte man die Altertümer bis 1854 in das Dresdner Vereinsmuseum, „dessen Zierde sie noch heute bilden".[1]

Im Grundgesetz war dem Freiberger Verein als Hauptaufgabe vorgezeichnet: Vaterländische Altertümer in Freiberg und Umgegend aufzusuchen, aufzuzeichnen und zu erläutern, sowie zur Instandhaltung derselben beizutragen, auch sie entweder selbst zu sammeln oder Abbildungen davon zu entnehmen. Diese Aufgabe zu erfüllen und um zu verhindern, daß noch mehr Altertümer nach Dresden und anderen Orten verschleppt würden, ging man an die Errichtung eines Museums. Die oben gemeldeten Besichtigungen in Freiberg und Umgebung, ingleichen die Besuche auf Gruben und in Huthäusern lieferten reiche Ausbeute. Eine Bekanntmachung suchte die Teilnahme der Bürgerschaft für die Sache zu gewinnen, und seitens der städtischen Behörden wurde die Kaststube des Kaufhauses zur unentgeltlichen Benutzung überwiesen. Durch den unermüdlichen Vorsitzenden, Heinrich Gerlach, geschah nun die Aufstellung. Ein Jahr nach der Begründung des Vereins konnte das Museum am 17. März 1861 eröffnet werden. Am 3. Mai war auch der erste vorläufige Museumsführer vollendet. Sonntags, Mittwochs und Sonnabends kostete der Eintritt 1 Neugroschen, an den übrigen Tagen die Karte 10 Neugroschen. Gegen 300 Personen aus Freiberg und Umgebung hatten gegen Empfangsschein oder Revers Gegenstände abgeliefert. So bescheiden nach allen Aufzeichnungen die Anfänge waren, so haben doch geschickte Aufstellung und bergmännische Eigenart der Sammlung im ersten Jahre ohne die Vereinsmitglieder 4278 Besucher herbeigezogen. Kultusminister v. Falkenstein ließ sich am 2. September darin führen und besuchte sodann die Goldene Pforte, wo Heuchler die Erklärungen abgab. So siegten Beharrlichkeit und Klugheit über Gleichgültigkeit und Voreingenommenheit, die sich in dem Worte eines Ratsmitgliedes vom Altertumsmuseum als einem totgeborenen Kinde ausdrückten.[2]

[1]) Ermisch, Festschr. z. 75jähr. Jub. d. K. S. Altertumsvereins, S. 32.
[2]) Über den Inhalt des Museums vgl. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 1 S. 56—59.

Um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, über die großartige Geschichte der alten Bergstadt und ihrer Umgebung zu lesen und sich so in die örtliche Forschung einzuarbeiten, ging mit der Aufstellung des Museums die Gründung einer Bibliothek und des Archivs Hand in Hand. Den Grundstock bildeten gegen eintausend Druck- und 250 Handschriften, welche der Vorsitzende, Heinrich Gerlach, als Geschenk überwies. Die Schriften insgesamt zählten am Ende des Jahres 1861 gegen 2000 und bezogen sich vielfach auch auf das Erzgebirge.[1]

Schon im Gründungsjahre, am 26. Oktober 1860, hatten Vorstand und Ausschuß den Beschluß gefaßt, das berühmteste romanische Kirchenportal, die Goldene Pforte, „der sichtlich nahenden Zerstörung zu entreißen und aus verborgenem Dunkel dem Lichte wiederzugeben". Professor Heuchler hatte 1861 zur Freilegung einen vollständigen Plan entworfen, der auch die Genehmigung der Kgl. Kircheninspektion fand. Im Juli 1861 nahm der Bau seinen Beginn. Mit Hilfe öffentlicher Sammlungen gedachte der Verein 300 Taler aufzubringen, der Rat wollte aus Hospitalmitteln zur Tieferlegung des Geländes vor der Pforte, zu Schleusenbauten und aus der Promenadenkasse zur Herstellung des wüsten Grünen Kirchhofs 200 Taler aufwenden. Eine vom Kgl. Kultusministerium angeordnete Besprechung der Angelegenheit, welche unter Vorsitz des Geheimen Rates Kohlschütter am 3. September 1861 in den Kreuzgängen abgehalten wurde und zu der der akademische Rat die Professoren Dr. Schnorr von Carolsfeld, Dr. Ernst Julius Hähnel und Dr. Hermann Hettner abgeordnet hatte, faßte im Einvernehmen mit dem Vorstande des Freiberger Altertumsvereins eine Erweiterung des Heuchlerschen Planes ins Auge. Da in der Folge sich der Voranschlag auf 1911 Taler erhöhte, übernahm auf Gesuch des Vereins das Ministerium die Kosten laut Zuschrift vom 4. Novbr. 1861. Unterdessen hatte der Bau rüstig seinen Fortgang genommen und ward im folgenden Jahre vollendet.[2] Es ist viel gestritten worden über die Zweckmäßigkeit der Freilegung der Goldenen Pforte. Nach den Berichten vom Zustande des alten Vorbaues werden aber alle Unparteiischen anerkennen, daß die Freilegung der Belassung in

[1]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 1 S. 59—62. [2]) Daselbst Heft 6 S. 43—48.

einem Raume, von dessen Wänden und Gewölben Tropfen um Tropfen das Wasser niederrann, entschieden vorzuziehen war, zumal durch die Entfernung des düsteren Vorbaues manche Teile der Pforte erst sichtbar wurden. — Wenn die Architekten Schilling und Gräbner im Auftrage der Königlichen Staatsregierung 1902 bis 1903 die Goldene Pforte mit einem neuen Vorbau im modernen Stile umgaben, der sich aber im unteren Teile dem romanischen Pfortenbau, im oberen dem steilen gotischen Satteldache des Domes anpaßt, so soll man nicht vergessen, daß er dem alten Kunstwerke Licht und Luft reichlich belassen hat, die es vor der Freilegung entbehrte. Zeitgenossen stellten aber auch fest, daß bei der letzteren eine peinliche Schonung der Gold- und Farbenreste stattgefunden hat. Ebenso wichtig ist aber auch, klarzulegen, daß einzelne Figuren, wie z. B. der Engel links vom Mittelfelde, erneuert, andere ergänzt worden sind. Die obengenannte Abordnung des akademischen Rates sagt aber, nachdem sie sich nur für eine Konservation, nicht eine Restauration, ausgesprochen hat, hierüber: „Jedoch sind die Modelle, welche zur Ergänzung bereits gemacht und uns vorgelegt wurden, so durchaus entsprechend und im Geiste des Ganzen gearbeitet, daß wir nichts destoweniger die Annahme derselben aus voller Überzeugung empfehlen.“ [1]

Außer dieser hier geschilderten Tätigkeit brachte das Jahr 1861 noch zwei Hauptversammlungen mit Vorträgen und sechs Ausschußsitzungen.[2] 1861 gelangten sieben Vorträge zu Gehör der Mitglieder. Über dieselben vergleiche man das Vortragsverzeichnis.

Im Jahre 1862 lag die Goldne Pforte bereits völlig offen da und konnte von allen Seiten in ihrer vollen Schönheit betrachtet werden. Die Beendigung der Arbeiten, welche mit der Freilegung unter der Oberleitung Heuchlers verbunden waren, erfolgte im Spätherbste. Bei Herstellung der Einfriedigung des Grünen Kirchhofs wurden die alten Portale und die schönen Eisengitter,[3] welche sich ursprünglich in den Kreuzgängen befanden, verwendet und bilden mit den schönen Bäumen einen stimmungsvollen Abschluß. Nur hatte man sich infolge eines Lesefehlers geirrt,

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 6 S. 47. [2]) Über die Vorträge 1860—61 vergl. daselbst Heft 1 S. 13—14. [3]) Daselbst Heft 44 S. 122—23.

wenn man genannte kunstreiche Schmiedearbeiten einem Abraham Elias Mehner, den es gar nicht gegeben hat, zuschrieb, da sie vom Freiberger Hufschmied Gabriel Mehner herrühren.[1] An der verbrochenen Ecke brachte die Stadtbehörde den noch vorhandenen Brunnen an.

Ein neues Unternehmen des Vereins ist die Herausgabe der Vereinsmitteilungen unter Schriftleitung Heinrich Gerlachs, deren erstes reichhaltiges Heft 1862 erschien.

Vom 2. April 1862 bis 6. März 1863 hielt man sieben Vorstands- und Ausschußsitzungen ab und die Vereinsversammlungen boten acht Vorträge. Die Grabgewölbe der Fürstengruft im Dome zu besichtigen hatte der Verein am 5. Mai Gelegenheit. Vom Vorstand und Ausschuß wurde am 12. Mai ein Ausflug nach Kloster Altzella unternommen, wobei man die dortigen Ruinen besichtigte. Dem Museum und der Bibliothek flossen fortwährend Bereicherungen zu und am Tage der Erinnerung an die Eröffnung vor zwei Jahren strömten 1200 Besucher zur Besichtigung herbei. Den 1. Oktober 1862 erschien ein vervollständigter Katalog. Ein freundliches Urteil über das Museum veröffentlichte am 12. Mai 1862 die Augsburger Allgemeine Zeitung.

Die Zeit vom Mai 1863 bis März 1865 bot den Mitgliedern, und zwar am 2. Dezember 1863, am 27. Januar, 24. Februar und 29. März 1864, sowie am 22. Februar und 29. März 1865 sieben Vorträge.

Zum Zwecke der Bereicherung des Vereinsmuseums und der Rettung verschiedener Altertümer im Erzgebirge unternahm der Vorstand des Vereins, Heinrich Gerlach, im Juni 1863 eine Reise in den südwestlichen Teil Sachsens, die dem Altertumsmuseum die vier schön erhaltenen und ziemlich vollständigen Flügelaltäre von Culitzsch, Niedercrinitz, Stangengrün und Kirchberg bei Stollberg einbrachte, welche in neuester Zeit durch Museumsinspektor Flechsig in Braunschweig als Werke des tüchtigen Bildschnitzers Peter Breuer in Zwickau erkannt worden sind.[2] Die Herstellung negativer Originalabdrücke der Grabplatten in den

[1]) Knebel: Die Gewerken der Schmiedehandwerke, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 44 S. 121. [2]) Ed. Flechsig: Ein Zwickauer Bildschnitzer des 16. Jahrhunderts. Zeitschr. f. bild. K., Seemann, Leipzig.

Fürstengrüften zu Freiberg und Meißen war ein persönliches Unternehmen des Vereinsvorsitzenden. Der Verein beteiligte sich bei der Ausstellung von kirchlichen Kunst- und Gewerbserzeugnissen zu Hohenstein im Juli 1863. Er brachte auch seinen Einfluß für Erhaltung von Mauern und Türmen Freibergs zur Geltung. Der Vorsitzende hatte am 27. Juli die Ehre, den Kronprinzen Albert und Kronprinzessin Karola im Museum zu begrüßen und zu führen. Der in der Vortragssitzung vom 29. März 1865 lebhaft geäußerte Wunsch nach Schmückung des Obermarktes durch einen Brunnen mit dem Standbild Ottos des Reichen, des Gründers der Stadt, wozu Heuchler einen Entwurf vorlegte, hat seine Erfüllung freilich erst 1897 gesehen, als Georg Grönes Standbild Ottos des Reichen, unter dem die Stadtbegründung geschah, in Verbindung mit der Obermarktbrunnenanlage zur Enthüllung gelangte.

Vom April 1865 bis Mai 1868 fanden 10 Vereinsabende mit 13 Vorträgen statt. Wie in den früheren Jahren, wurden in den Vortragsabenden die für die Bibliothek und das Museum wichtigen Eingänge besprochen.

Infolge Umbaues des Kaufhauses mußte das Altertumsmuseum aus der altertümlichen Kastenstube in den großen Saal des zweiten Obergeschosses und die Bibliothek in das anstoßende Zimmer verlegt werden. Der Verein hatte für diese Räume eine jährliche Miete von 80 Talern an die Stadt zu entrichten. Der Museumssaal nahm die ganze Marktseite des Kaufhauses ein, und es konnte nunmehr eine geordnetere Aufstellung von teilweise malerischer Wirkung vorgenommen werden. Sonntag den 24. März 1867 war feierliche Eröffnung, und es ist bemerkenswert, daß das einstige Wort vom Altertumsmuseum als einem totgeborenen Kinde öffentlich insofern verneint wurde, als der Abgesandte des Rates amtlich den Wunsch aussprach, „daß der Freiberger Altertumsverein fortgrüne und blühe und daß das Altertumsmuseum die ihm gebührende Anerkennung und Würdigung immer allgemeiner finden möge". Die Sammlung hatte sich von Jahr zu Jahr vermehrt, und es erschien 1867 ein neuer Katalog. Den Schülern der Freiberger Anstalten wurde in Begleitung ihrer Herren Lehrer freier Eintritt gewährt und den unbemittelten Einwohnern Freibergs an sechs in der Zeitung bekannt zu gebenden Sonntagen das Eintrittsgeld auf die Hälfte herabgesetzt.

Auch die Bibliothek erfuhr fortdauernde Bereicherungen und wurde durch Aufstellung neben dem Museum für die Mitglieder benutzbarer. Unter denen, die sie vervollständigen halfen, befand sich auch der Kultusminister von Falkenstein.

Die Versammlungen des Vereins in den Jahren 1868—73 brachten 14 Vorträge bezw. Besprechungen.

Bezüglich des Museums beschloß man am 6. Novbr. 1873, daß dasselbe Sonn- und Feiertags von 11—12, nachmittags von 2 Uhr ab gegen 10 Pfennig und Mittwochs in derselben Nachmittagszeit gegen 20 Pfennig Eintritt geöffnet sein solle. Zu denselben Stunden sollten die Vereinsmitglieder unentgeltlich Zutritt erhalten. Die Sammlung selbst wurde andauernd vermehrt. Einige Gegenstände, welche eingingen, mußten vorübergehend in den Kreuzgängen untergebracht werden.

Auf einen vom Vereinsvorstande bei der Stadtverordnetenschaft eingebrachten Antrag ließ die Kircheninspektion 1868 durch den tüchtigen Bildhauer Johann Traugott Müller die Tulpen- sowie die Bergmannskanzel im Dom erneuern. Die vielfach erfolgten Angriffe auf dieses Unternehmen endeten damit, daß der als Sachverständiger von Dresden entsandte Historienmaler Professor Dr. Karl Andreä erklärte, daß die Erneuerungsarbeiten „durchaus dem Kunstwerk angemessen und stilgerecht gedacht, auch mit der größten Umsicht und Sorgfalt ausgeführt" seien.

Nachdem früher ein Gesuch des Germanischen Museums um Gestattung einer Abformung der Goldenen Pforte abgelehnt worden war, genehmigten 1872 die zuständigen Behörden der Generaldirektion der Königl. Sammlungen die erbetene Abformung, welche vom 14. August bis 26. September vom Museums-Konservator Lehmann aus Dresden in umsichtigster Weise ausgeführt wurde. Das dabei zur Schonung der herrlichen romanischen Bildwerke angewandte Verfahren bestand darin, daß die eigentliche Abformung nicht in Gips, sondern mittelst angelegter weicher Tonmäntel geschah. Neuerlich erfolgende Angriffe wurden durch Berichte in der Leipziger Zeitung und im Freiberger Anzeiger auf Grund persönlicher Untersuchungen an Ort und Stelle durch Oberlandbaumeister Hänel und Bildhauer Professor Hänel in Dresden widerlegt. Ein Abguß war für den Altertumsverein ausbedungen worden und lagerte lange in Dresden.

Bei der Straßenaufgrabung zum Zwecke der Rohrlegung für die Wasserleitung 1870 und Legung einer Schleuse vor dem Meißner Tor barg der Vorstand eine Anzahl aufgefundener Gegenstände, namentlich Gefäßbruchstücke, im Museum, wie er auch die 1871 bis 1872 bei Abbruch der Stadtmauer und ihrer Türme, ingleichen des Wasserturmes am Einfluß des Münzbachs gemachten Funde der Sammlung zuführte und die zum Abbruch bestimmten Türme teils in Zeichnungen, teils in Rißaufnahmen der Nachwelt erhielt. Übereilten Beschlüssen der städtischen Kollegien vorzubeugen, ließ Heinrich Gerlach eine Denkschrift erscheinen, um den in Frage kommenden Abbruch der Stadtmauer zwischen dem Meißner und Kreuztor in seinen Folgen zu beleuchten.

Nachdem schon fast seit dem ersten Vereinsjahre der hiesige Altertumsverein mit anderen im Schriftenaustausche gestanden, trat derselbe 1869 dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bei, und der Vorstand, Heinrich Gerlach, stellte am 2. März 1872 bei diesem den Antrag auf besseren Zusammenschluß und Errichtung einer Zentralstelle für Schriftenaustausch, Herausgabe eines Repertoriums der gesamten veröffentlichten Abhandlungen usw. nach dem Vorbilde ausländischer Vereinigungen.

Das Jahr 1873 brachte auch den ersten Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek. Letztere gab in demselben Jahre eine Anzahl doppelt vorhandener Schriften an die neugegründete Universitätsbibliothek zu Straßburg ab. — Für die rege Tätigkeit des Vorsitzenden zugunsten der Altertumssache in Freiberg und im allgemeinen erwies der Königl. Sächs. Altertumsverein am 8. Jan. 1872 Heinrich Gerlach die wohlverdiente Auszeichnung, ihn zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen, was beim Freiberger Vereine freudige Genugtuung erregte.

Über die Zeit von 1874—85, bis zum Schlusse des ersten Vierteljahrhunderts, sei im folgenden berichtet. In diesem Zeitraume wurden dem Vereine 40 Vorträge geboten. Man vergleiche dazu die Mitteilungen des Vereins Heft 16, wo Professor Paul Knauth dieselben gewürdigt hat.

Das Altertumsmuseum hatte sich von 1874—85 wiederum zahlreicher Eingänge zu erfreuen, teils durch Abgabe gegen Revers, teils durch Schenkung, teils in einzelnen Fällen durch

Ankauf.[1] Leider gingen dem Museum 23 lebensgroße Öl-Brustbilder sächsischer Fürsten, welche gegen Revers überlassen worden waren, dadurch verloren, daß der letztere an ein Leipziger Offizierskasino geschenkt und von diesem die Gemälde abgefordert wurden. Der Besuch des Museums verringerte sich nicht. Bei Entgegennahme der Huldigung Freibergs am 29. Juni 1874 besichtigten auch König Albert und Königin Karola die Sammlung unter huldvoll anerkennenden Worten.

Die Bibliothek stieg in den Handschriften auf 527, in Druckschriften auf 1155, die Landkarten und Stadtpläne auf 177, die Kunstblätter auf 614 Nummern. Sie bestand 1874 aus 5008 Akten, Druckbänden usw., wurde aber verhältnismäßig in bescheidenem Maße benutzt. Die Entleihung von Werken, welche Mittwochs von 3—4 Uhr stattfand, erhielt seit 1880 durch eine Bibliotheks-Ordnung feste Regelung.

Zu den Unternehmungen des Altertumsvereins ist die Herausgabe von 64 Photographien des „Alt Freiberg in Bildern", photographischen Aufnahmen historisch und künstlerisch wertvoller Gebäude und Werke, zu rechnen. Der Verein beschickte 1875 auch die kunstgewerbliche Ausstellung im Kurländer Palais zu Dresden.

Das Erscheinen der Jahreshefte ging ohne Unterbrechung vorwärts. Im 12. Hefte veröffentlichte Gerlach seine „Kleine Chronik von Freiberg", ein wertvolles Büchelchen, das 1876 erschien und von Fremden und Einheimischen viel benützt worden ist. Im 16. Hefte wurde der Anfang einer Häuserchronik gemacht, vom 17. ab folgten Berichte über das städtische Bauwesen, das 18. begann mit einer Bürgerchronik, das 19. eröffnete die Reihe der bildlichen Beigaben, Bilder aus Freibergs Vergangenheit genannt, während das 20. und 21. Dr. E. Heydenreichs Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und des Berg- und Hüttenwesens, eine Arbeit von seltenem Fleiß, enthielten.

Schätze zu sammeln wird einem wissenschaftlichen Vereine ebensowenig gelingen, wie es seine Aufgabe ist. Damit mußte sich der Altertumsverein trösten, als 1885 festgestellt wurde, daß er eine Schuldenlast von 2498 Mark 50 Pfg. habe.

---

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 11 S. 1028—35.

So kam der 14. März 1885 heran, an dem der Verein in der Kastenstube des Kaufhauses sein 25jähriges Jubiläum beging, zu welchem Glückwünsche zahlreich eingegangen waren. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden nahm Archivrat Dr. Hubert Ermisch das Wort und übermittelte die besten Wünsche des Königl. Sächs. Altertumsvereins an den Freiberger, als den ältesten der sächsischen Altertumsvereine, dessen Vorsitzendem der Königl. Sächs. Altertumsverein daher schon früher für sein gediegenes Wirken die Ehrenmitgliedschaft verliehen habe. Derselbe Redner bot den Festvortrag: Ein Spaziergang durch Freiberg im Mittelalter. Der überaus interessante Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen und ist im Neuen Archiv für Sächs. Geschichte abgedruckt worden. In poetischer Weise feierte Herr Korbmachermstr. Richter durch eine Festdichtung den jubilierenden Verein und seinen unermüdlichen Vorsitzenden. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des letzteren unter Beifallsbezeugung von ihren Plätzen. An die schlichte Festsitzung schloß sich angeregtes und anregendes Beisammensein, bei dem manch treffliches Wort gesprochen wurde. Außer dem Freiberger Anzeiger brachte auch die Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung anerkennenden Bericht und Würdigung.

Das neue Vierteljahrhundert brachte in seinem Anfange besonders Sorgen in bezug auf die geringen Mittel und die aufgelaufenen Schulden in oben angegebener Höhe. Beim Rate ward man vorstellig um Erlaß des Mietzinses für Museums- und Bibliotheksräume im Kaufhause. Zwar ward das Gesuch abgelehnt, aber ein einmaliger Zuschuß von 300 Mark bewilligt. Eine Bewerbung um gänzlichen Mieterlaß brachte 1888 den Erfolg, daß für die letzten zwei Jahre die Mietgebühren erlassen wurden. Durch Verringerung der Bogenzahl und der Auflage des Jahresheftes, durch Heranziehung von Privatpersonen, die besonderes Interesse am Erscheinen einzelner Hefte hatten, zum Beitrag für die Kosten der Veröffentlichungen, durch Einstellung von Ankäufen für Museum und Bibliothek ward es endlich soweit gebracht, daß gegen das Jahr 1898 die Schulden gedeckt wurden.

Die Zeit von 1885—1898 war für die Vereinsleitung auch insofern ungünstig, als Heinrich Gerlach noch an den Folgen einer 1877 ertragenen Rippenfellentzündung litt, die ihn zum Aufgeben seiner öffentlichen Tätigkeit genötigt hatte. Der Vor-

sitzende, der bisher nie eines Stellvertreters bedurfte, erklärte in einer Sitzung am 18. März 1891 den Schreiber dieser Zeilen, der zum Schriftführer gewählt worden war, zu seinem Stellvertreter. Heinrich Gerlach fühlte es und machte kein Hehl daraus, daß er die Schwelle des Greisenalters überschritten hatte. Zunächst, am Anfange des angeführten Zeitraumes, war von Ermüdung nichts zu spüren.

Eine Anzahl Einwohner des Domviertels erhoben im Interesse ihres Anwesens den Ruf: Weg mit den Kreuzgängen! der vom Landtagsabgeordneten Müller aufgenommen und im Landtage wiederholt wurde. Heinrich Gerlach vertrat im Freiberger Anzeiger 1886 in den Nummern 288, 290—92 mit Nachdruck die Forderung der Erhaltung im Sinne der Bestrebungen von Altertum und Kunst, während der Verfasser dieses Berichtes wegen öffentlicher Verdächtigung der Unterschriften einer Eingabe um Erhaltung der Kreuzgänge als „Gefälligkeitsakzepte" persönlich beim Landtagsabgeordneten vorsprach und wenigstens eine mündliche Zurücknahme erreichte. Alle Kenner und Freunde von Kunst und Altertum traten für die Erhaltung ein, und der Altertumsverein, bezw. sein Vorsitzender, hatte die Freude eines vollständigen Sieges. 1889—92 wurden die Kreuzgänge in würdigen Zustand gesetzt, wobei auf Wunsch des Vereins die in alle Richtungen zerstreuten messingenen Grabtafeln wieder angebracht, die Portale würdig erneuert, zwei gotische Fenster zur besseren Beleuchtung eingesetzt und das Dach mit verzierten gotischen Firstziegeln versehen wurde.

Für die selbstlose Tätigkeit Heinrich Gerlachs teils im öffentlichen Leben, hauptsächlich aber für die Arbeit als Führer des Altertumsvereins wurde 1890 dem Vereinsvorsitzenden das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

Ein Plan von 1891, die äußeren Kreuzgangflächen mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit zu verzieren, wozu der Schöpfer des Fürstenzuges in Dresden, Maler Professor Walter, eine Probebild entworfen hatte, scheiterte teils an den großen erforderlichen Mitteln und an dem Zweifel genügender Haltbarkeit, nicht zum wenigsten aber auch an der Gleichgültigkeit der maßgebenden Kreise. Als in demselben Jahre die Sockelstücke der Goldenen Pforte ausgewechselt wurden, um das Bauwerk zum Schutze gegen die Boden-

feuchtigkeit mit Bleiplatten zu unterfangen, wurde die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daß sich hinter der Goldenen Pforte eine ältere, aber bedeutend einfachere Pforte befand, die offenbar zur ursprünglichen alten Basilika gehörte. Der Altertumsverein sorgte dafür, daß vom Baumeister Haller entsprechende Zeichnungen aufgenommen, die ausgewechselten Stücke aber einstweilen in die Kreuzgänge überführt wurden.

Bei Gründung des Kunstvereins 1891 überließ der Altertumsverein dem neuen Verein eine Anzahl Aquarelle zur Ausstellung.

Beim Abbruch der alten Jakobikirche wurde alles Wertvolle und historisch Wichtige für den Altertumsverein geborgen und wertvolle Entdeckungen und Aufzeichnungen gemacht. Ingleichen sorgte der Vorsitzende des Altertumsvereins dafür, daß 1892 bei den Ergänzungsarbeiten an der Goldenen Pforte die abgenommenen Urstücke, wie z. B. der Kopf des Christuskindes, zur Aufhebung für das Museum gelangten.

Am 15. Juli 1892 hatten der Vereinsvorsitzende und sein Stellvertreter, Konrad Knebel, die Ehre, Se. Majestät König Albert im Altertumsmuseum zu führen.

1893 wurden bei Errichtung der Heizungsanlage des Domes Grüfte und Grabplatten aufgefunden und deren Erhaltung beziehungsweise ihre Beschreibung, Ausmessung und Abzeichnung gesichert. Zu allen Zeiten war der Altertumsverein durch seinen Vorsitzenden bei baulichen Veränderungen, öffentlicher oder privater Art, wohl vertreten. Über die dabei gemachten Funde und Entdeckungen berichtete dann die Fundchronik der Mitteilungen.

Das Museum des Altertumsvereins erhielt durch die angeführten Bauunternehmungen mancherlei Bereicherungen, die aber meist in den Kreuzgängen untergebracht werden mußten, da die Räume des Kaufhauses nicht mehr ausreichten. Teilweise waren die Gegenstände so gehäuft, daß eine Betrachtung derselben zur Unmöglichkeit wurde und der malerische Eindruck, den das Museum früher machte, verloren ging. Infolge der knappen Geldverhältnisse und der Notwendigkeit, rückständige Verbindlichkeiten zu begleichen, konnten in dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Ankäufe fast gar nicht mehr vorgenommen werden, und so ist es auch zu erklären, daß in dieser Zeit verschiedene Erzeugnisse des Freiberger Kunsthandwerkes nach auswärts verkauft wurden, so

z. B. das schöne Schmiedezeichen mit dem getriebenen Rössel in Kupfer von der Kaufhausgasse. Der letzte Führer durch das Museum ward 1893 ausgegeben.

Die Bibliothek hat sich in der Zeit von 1885—98 vermehrt, wenn auch nicht in demselben Verhältnis wie früher, da auch hier die Vermögensverhältnisse des Vereins die Entwickelung hemmten. Durchgreifende Neuordnungen wurden 1890 und 1893 vorgenommen und im letzten Jahr wiederum ein Ergänzungskatalog herausgegeben. Der Raum für die Bibliothek war 1898 völlig ungenügend und so beschränkt, daß man sich kaum darin umdrehen konnte.

Die Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins erfreuten sich einer steigenden Beliebtheit in allen Kreisen. Das 32. Heft enthielt ein Sachregister, nachdem der Schreiber dieser Zeilen schon das 31. Heft mit einem Register geschlossen hatte. Die Kleine Chronik von Freiberg bedurfte einer Neuauflage, und Heinrich Gerlach hatte zu dem Zwecke Besprechungen mit seinem Stellvertreter im Verein und seinem Geschäftsprokuristen, die eine Neubearbeitung bezweckten. In den Vereinsabenden wurden gewöhnlich Museumseingänge zur Besprechung gezogen und seit 1886 24 Vorträge geboten.

Vom Jahre 1893 an ließ die Gesundheit des Vereinsvorsitzenden viel zu wünschen übrig und das Wirken des Altertumsvereins zog sich von der Öffentlichkeit mehr in die Stille der Studierstube zurück. Die Beschränkung in den Geldmitteln infolge der oben erwähnten Rückzahlungspflichten, die Einengung des Museums und der Bücherei in die ungenügenden Räume des Kaufhauses ließen weder den Vorsitzenden noch seine Mitarbeiter zu rechter Vereinsfreude kommen. Die allzugeringe Ellenbogenfreiheit trieb endlich zu der Forderung nach einem Museum mit größeren Räumen für Sammlung und Bücherei. Heinrich Gerlach erhoffte einen Neubau, weil man sich einen solchen einrichten könne wie man bedürfe und dachte sich denselben am liebsten am Wernerplatz. Als dann der Plan auftauchte, die Tümerei, das alte Gymnasium, zu einem Museum umzubauen, sprach er sich scharf dagegen aus. Durch seinen Stellvertreter auf die Vorteile, welche eine Erneuerung der kunstgeschichtlich bemerkenswerten Tümerei dem Vereine bringen könne, wiederholt hingewiesen, ließ sein Widerstreben allmählich

nach, sodaß er Ende 1897 dem Bürgermeister wenigstens erklärte, der Verlegung des Museums in die Tümerei nicht widersprechen zu wollen, wenn ihm passende und ausreichende Räume darin nachgewiesen werden könnten. Im Einverständnis mit seinem Vereine befand sich Gerlach auch, als er am 25. Novbr. 1898 dem Plane Wallots, die Goldene Pforte durch einen Vorbau zu schützen, seine Zustimmung erteilte.

Der Winter 1898—99 hatte wiederholt an der ohnehin schwankenden Gesundheit des Vereinsvorsitzenden gerüttelt. Noch feierte der Greis, dem 1894 bereits das Ehrenbürgerrecht verliehen worden war, am 12. Januar 1899 sein 50jähriges Bürgerjubiläum, aber schon fühlte Heinrich Gerlach, daß der Tod sich nahe, der seinem gesegneten Wirken ein Ziel setzen sollte. Seit länger als Jahresfrist suchte er seinen Stellvertreter zu bewegen, die Vereinsleitung ganz in die Hand zu nehmen, die derselbe, was die Mitteilungen betrifft, schon führte, während er den Bergamtsrat Wappler für die Aufsicht über das Museum zu gewinnen hoffte. Da brachte der 28. Februar 1899 plötzlich die Trauerkunde, daß Heinrich Gerlach am Morgen sanft entschlafen sei. Seine letzten schriftlichen Aufzeichnungen galten seinem geliebten Altertumsverein und enthielten einen Vorschlag zur Besetzung der Vereinsämter nach seinem Rücktritt. Am Grabe rief der Schreiber dieser Zeilen, sein Stellvertreter, in Gegenwart einer zahlreichen Trauerversammlung dem verewigten Gründer und Führer des Freiberger Altertumsvereins tiefgerührt ein inniges Habe Dank! in die Ewigkeit nach. Dann schloß sich die Familiengruft, und der Altertumsverein war verwaist. Ehre dem Andenken Heinrich Gerlachs!

II.

Der Altertumsverein nach Heinrich Gerlachs Tode.

Nunmehr galt es, Heinrich Gerlachs Schöpfung, den Freiberger Altertumsverein, lebensfähig zu erhalten. Der stellvertretende Vorsitzende, Verfasser dieses Berichtes, übernahm die einstweilige Leitung und führte auch die Vorbereitung des nächsten Vereinsheftes fort, die er schon bei Lebzeiten Gerlachs begonnen. Im Museum des Kaufhauses wurden zunächst die allerdringlichsten Veränderungen getroffen, um den wertvollsten Ausstellungsgegenständen durch

Zurückstellung des Minderwichtigen soviel Raum zu verschaffen, daß sie nicht übersehen, sondern betrachtet werden konnten. Dabei ließ man sich jedoch von zarten Rücksichten gegen die vormalige Leitung des Vereins und des Museums durchaus leiten. Die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler erhielt auf ihre Anfrage vom 25. April 1899, welche Hauptgruppen von Gegenständen die Sammlung umfasse, welche als die wichtigsten Stücke der Sammlung zu nennen seien und ob die Sammlung einen Katalog habe, sowie über die Bücherei des Vereins und ihre Einteilung den ausführlichsten Bericht. Nachdem man absichtlich hatte eine Zeit verstreichen lassen, um Gelegenheit zu geben, sich über die neue Besetzung der Vereinsbeamtenstellen klar werden und um Vorschläge machen zu können, wurde auf den 3. Mai 1899 die Hauptversammlung einberufen, in welcher der stellvertretende Vorsitzende Heinrich Gerlachs Leben und Wirken im öffentlichen Leben, sein Schaffen für den Altertumsverein lebhaft schilderte und seine Rede zum Schlusse zu einem warmempfundenen Nachrufe gestaltete, worauf sich die Versammlung für den Verewigten in dankbarem Gedenken vom Platze erhob.

Einem schriftlich hinterlassenen Vorschlag des Verewigten entsprechend fiel die Neuwahl der Vereinsbeamten wie folgt aus:

Lehrer Konrad Knebel, Vorsitzender und Schriftleiter der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins,
Professor Treptow, Stellvertreter und Schriftführer,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Knauth, Stellvertreter des Schriftführers,
Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine, Bücherwart,
Bergamtsrat Wappler, Museumswart,
Prokurist Münzner, Kassenwart.

In den Ausschuß wurden gewählt:

Stadtbaurat Börner,
Stadtrat Breitfeld,
Superintendent Haesselbarth,
Justizrat Heisterbergk,
Oberbergrat Müller,
Rektor Professor Dr. Preuß,
Bürgermeister Dr. Schröder,
Betriebsdirektor Wengler.

Burganlagen, auf Beschaffenheit und Bedeutung als königliche, später markgräfliche Befestigungen hin und kennzeichnete ihre militärische, zivilpolitische, kirchliche, wirtschaftliche Wichtigkeit und wendete sich dann zur älteren Stadtentwickelung. Anhaltender Beifall und Dankesworte der Vereinsleitung zeigten deutlich, wie sehr der Vortragende die zahlreiche Zuhörerschaft erfreut hatte. Ausgelegt waren die photographischen Aufnahmen der Fürstengalerie des Rathauses.

Auf kunsthistorischem Gebiete wurden die Forschungen fortgesetzt und namentlich ein verschollenes Kunsthandwerk Freibergs, die Seidenstickerei, ans Licht gezogen, wodurch tüchtige Kunsthandwerker, welche für verschiedene Höfe arbeiteten, bekannt wurden.

Die Hauptaufgabe des Freiberger Altertumsvereins mußte von 1900 ab die Unterbringung der Vereinssammlung im neuen König-Albert-Museum sein. Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts tauchte in Freiberg der Plan auf, die Tümerei, den Domherrenhof, ein Bauwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts, abzubrechen und ein Bürgerschulgebäude dahin zu bauen. Die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler hatte hierüber Bedenken, konnte aber Mittel zur Erhaltung des Gebäudes seitens der Regierung nicht in Aussicht stellen. Nicht ohne Zutun des Altertumsvereins und seiner Leitung trat aber in Freiberg ein Gesinnungswandel insofern ein, als man beschloß, die zum 25jähr. Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Königs Albert gestifteten 50000 Mark für den Umbau des Domherrenhofes in ein König-Albert-Museum zu verwenden. Die im Refektorium des alten Gebäudes ausgestellten Pläne Baurat Dr. A. Roßbachs in Leipzig erfreuten durch das Bestreben, das Charakteristische des Baues zu erhalten, erregten aber auch Bedenken durch Hinzufügung eines Erkers am Giebel und eines Vorbaues am Portale, während man mit dem Einbau einer Haupttreppe aus Feuersicherheitsgründen zufrieden sein konnte. Noch schwerer wogen die Bedenken für den Altertumsverein bezüglich der Zusammenfassung des ersten und zweiten Obergeschosses zu einem sogenannten Prunksaal für Empfänge und Versammlungen, zu welchem Raume dem Altertumsverein mit seinen besten Waffen, Gemälden und Skulpturen die Rolle des Dekorateurs zugedacht war. Am 8. Februar wurden in einer Sitzung im Rathause, bei welcher Herr Baurat Roßbach anwesend war, der Sammlung des Altertumsvereins die Räume

links des Hausflures und der erwähnte Prunksaal zugewiesen. Seitens des Vereins erhob man zahlreiche sachliche Bedenken, besonders gegen den geplanten Prunksaal und seine Holzdecke, gegen letztere wegen ihrer Feuergefährlichkeit. Eine Vorstandssitzung hatte bereits am 6. Februar festgestellt, daß im alten Museumsraume samt Bibliothek 180 qm Wandfläche vorhanden seien, während im neuen Museum, wenn der Prunksaal in gedachter Weise zur Ausführung komme, sogar 19 qm weniger Wandfläche dem Vereine zur Verfügung ständen. Dann hätte die Sammlung besser in den alten Räumen belassen werden müssen. Denn 800 qm begehrte der Verein als das mindeste für Sammlung und Bücherei. Nach dem eingetretenen Bürgermeisterwechsel wurde der Vorsitzende des Vereins daher persönlich beim Oberhaupte der Stadt vorstellig und nahm die Hoffnung mit nach Hause, daß Mittel und Wege gefunden werden würden, den Wünschen des Vereins gerecht zu werden. Hatte doch die Vereinsleitung große Erwerbungen für das Altertumsmuseum bereits geplant, die sich nur in großen Räumen und Verhältnissen verwirklichen konnten.

Erfreulich war es für den diesseitigen Verein, daß nach geführten Verhandlungen über das Programm und seine Ausführung der Königlich Sächsische Altertumsverein wieder in Freiberg zu einer Altertumswanderung eintreffen wollte. Sonnabend den 26. Mai 1900 erschienen unter Führung des Geheimen Hofrat Erbstein und Regierungsrat Ermisch die Teilnehmer 10 Uhr 40 Min. vormittags und wurden durch Vorstand und Ausschuß im Bahnhof empfangen, vom Vorsitzenden begrüßt und zu einem Rundgange geleitet, auf welchem historische und künstlerische Sehenswürdigkeiten des Bergamtes, des Domes mit der Goldenen Pforte und der Fürstengruft, des Domherrenhofes mit den Roßbachschen Plänen zum Umbau desselben, des Rathauses und Altertumsmuseums Besichtigung fanden. Bei einem einfachen Mahle und dem daran anschließenden Beisammensein in der Kastenstube vergingen bei Rede und Gegenrede die Stunden allzurasch, so daß die Abend- bezw. Nachtzüge die lieben Gäste viel zu früh entführten.

Vom 24.—28. September 1900 fand in Dresden die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Verbindung mit dem fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Altertumsvereins

ſtatt. Zu letzterer Feier überreichte der hieſige Tochterverein dem Königlich Sächſiſchen Altertumsverein ſein 36. Heft der Vereinsmitteilungen, das er zu einem Feſtheft geſtaltet hatte, in zweihundert Exemplaren, worin durch ein Sonett Reinhold Mildes, durch Widmung und Feſtaufſatz dem jubilierenden Verein die tiefſten Sympathien und herzlichſten Wünſche für ein glückliches Gedeihen zum Ausdruck gebracht wurden. Der Aufſatz über die Freiberger Maler fand dabei vielfache Anerkennung und wurde die Urſache zu mancherlei Entdeckungen. Der hieſige Vereinsvorſitzende, dem ſich Herr Oberbergrat Treptow anſchloß, ward als Abgeordneter nach Dresden entſandt. Das Feſtheft ſelbſt fand bei der Verſammlung und in der Wiſſenſchaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung freundliche Anerkennung, und in einem dankenden Rückſchreiben ſprach der Vorſitzende des Königlich Sächſiſchen Altertumsvereins folgendes aus: „Möchten die nahen Beziehungen, welche zwiſchen dem Freiberger Altertumsverein und dem Königlich Sächſiſchen Altertumsvereine ſeit nunmehr vierzig Jahren beſtehen, fortdauernd den gleichen freundſchaftlichen Charakter tragen, zum Wohle beider Vereine wie der vaterländiſchen Geſchichts- und Altertumsforſchung!“ So ſei es!

Die Vorbereitungsarbeiten für die Neueinrichtung der Altertumsſammlung im künftigen König-Albert-Muſeum ſchritten 1901 rüſtig fort. Da die Abrüſtung des Bergbaues nur noch eine Frage kurzer Zeit iſt, mußte es Aufgabe des Altertumsvereins werden, alle Erinnerungen an denſelben mit peinlicher Sorgfalt zu ſammeln. Die Anlegung einer bergmänniſchen Trachtenſammlung wurde daher vom Vorſitzenden vorgeſchlagen und vom Ausſchuß angenommen. Durch Überſendung der eigenen Uniform erwarb ſich Geheimer Bergrat Müller das Verdienſt, dieſen Teil der Altertumsſammlung begründet zu haben, der ſeitdem durch Schenkung und Ankäufe ſehr vermehrt worden iſt. Herr Fabrikant Jahn in Grundmühlen bei Kloſtergrab ſtiftete ſpäter einen aus Freiberg ſtammenden, anſehnlichen alten Schrank dazu. Mit Muſeumsinſpektor Dr. Flechſig in Braunſchweig, dem verdienten Forſcher auf dem Gebiete der älteren ſächſiſchen Malerei und Plaſtik, waren ſchon lange ſchriftliche Unterhandlungen über die Freiberger Werke dieſer Art im Gange, die bei Gelegenheit des 75jährigen Jubiläums des

Königlich Sächsischen Altertumsvereins in Dresden durch den persönlichen Verkehr mit Dr. Flechsig und durch Besichtigung der Freiberger Werke im Museum genannten Vereines weiter gefördert wurden und namentlich dazu führten, die Werke Ulrich Dornharts in Freiberg und Dresden festzustellen. Es konnte schon in diesem Jahre der Plan gefaßt werden, Werke der Freiberger Maler- und Bildschnitzerschule, die in der Umgegend zerstreut waren, zur Erwerbung in Aussicht zu nehmen.

Auf dem Gebiete der Forschung über Handwerk und Kunst hatte der Schreiber dieses seit 1886 eine Durchsuchung des Ratsarchivs begonnen. Es wurden sämtliche Protokolle und Rechnungen bis zum Jahre 1805 durchgearbeitet und diese Tätigkeit 1901 beendigt. Auf diesem Wege fand sich das Material zu neun Aufsätzen über Freiberger Kunsthandwerker, und es konnte damit in der Folge über die Bedeutung des Freiberger Kunsthandwerks Licht verbreitet werden.

Die oben erwähnten Bedenken über den geplanten Umbau des Domherrenhofes nach den Vorschlägen Baurat Roßbachs wurden nach reiflicher Beratung in einem Schreiben vom 26. Februar 1901 an den Stadtrat zu Freiberg zusammengefaßt und empfohlen, die Zutaten Roßbachs, nämlich Erker und Vorbau in Wegfall zu bringen, ingleichen auch von dem durch zwei Stockwerke reichenden sogenannten Prunksaal abzusehen, dafür aber die Stockwerke teils zu großen Sälen, teils zu kleineren Zimmern auszubauen und so hinreichenden Raum für Ausstellungen zu gewinnen. Da auch die Vorschläge der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, abgesehen von den Sonderforderungen des hiesigen Vereines, sich in gleicher Richtung bewegten, so durfte man hoffen, daß seitens des Rates ein Eingehen auf die geäußerten Wünsche erfolgen werde. — Auf Wunsch des Freiberger Rates entschied sich ferner der Freiberger Altertumsverein durch Vorstand und Ausschuß über den neu anzustellenden Hausmeister des künftigen Museums.

Am 27. November tagte die Hauptversammlung, welcher mitgeteilt werden konnte, daß die neue Planung Baurat Roßbachs die vom Vereine gemachten Vorschläge bezüglich der dem Vereine zugewiesenen Räume berücksichtigt habe und auch die Bibliothek mit im neuen König-Albert-Museum werde Unterkommen finden.

Der Feuersicherheit wegen solle der Hausmeister nicht im Museum selbst, sondern im Nebenhause wohnen. Zu seiner Besoldung habe der Verein 100 Mark jährlich beizutragen. Laut Zuschrift vom 8. August 1901 liegt dem Hausmeister die Reinigung ob, während Heizung, Beleuchtung, bauliche Unterhaltung der Räume, Grubenräumung auf Stadtkosten erfolgen soll. Aus Rücksicht auf die durch die Heizung erzeugten Temperaturschwankungen, die alten Gegenständen gefährlich werden können, sieht man von dem Angebote der Heizung ab. Der Vorstand teilt mit, daß der Verein, wie bisher schon, auf die Bestrebungen der volkskundlichen Vereine größten Wert legt und auch in der Vereinssammlung das volkskundlich Wertvolle mehr und mehr Berücksichtigung finden solle. Es sind auch Erwerbungen in dieser Richtung bereits in die Wege geleitet, wie auch die bergmännische Trachten- und Gerätesammlung neue Bereicherungen zu hoffen hat. Die Bibliothek hat sich abermals, meist durch Geschenke, vermehrt. Sie wird aus ihren Schätzen mancherlei für das Museum zur Ausstellung darleihen können. Konrad Knebel führt nun in seinem Vortrage in den Goldenen Löwen zu Freiberg und läßt Karl Maria von Weber, der dort im September 1800 eingetroffen ist, anfangs als Notendrucker auftreten. Der große Romantiker komponierte in jugendlichem Alter dort sein Erstlingswerk „Das stumme Waldmädchen". Gleichzeitig das Theaterleben Freibergs in jener Zeit kennzeichnend, schilderte der Redner die Aufführung im Stadttheater, die Kritik und die sich daran knüpfenden Streitigkeiten zwischen Weber einerseits und Kantor Fischer und Stadtmusikdirektor Siegert anderseits.

Als die seit 1894 wirkende Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1901 sich Vertrauensmänner zur Förderung ihrer Zwecke in den einzelnen Bezirken suchte, wurden der Vorsitzende des Vereins und das Ausschußmitglied Stadtbaurat Börner für Stadt und Amtshauptmannschaft Freiberg gewählt und nahmen die Wahl an.

1902 ist von besonderer Wichtigkeit als Baujahr des König-Albert-Museums. Das in seinen Hauptbestandteilen schadenlose Bauwerk der Tümerei wurde zunächst von einem wertlosen Anbau, nach der ehemaligen Rektorwohnung zu gelegen, befreit, die Haupttür vor den Treppenturm verlegt, der Dachgiebel neu aufgeführt, eine im Erdgeschoß steinerne, nach dem zweiten Obergeschoß hölzerne

Treppe eingefügt und das hohe gotische Satteldach neu aufgeführt. Die Grundrißanordnung im Erdgeschoß mit seinen Sternkeilgewölben, sowie im ersten Obergeschoß mit seinen Holzdecken und wuchtigen Unterzügen konnte erhalten bleiben, und es bedurfte nur einer teilweisen Erneuerung nach den alten Mustern. Das zweite Obergeschoß erhielt jedoch einen in den Dachraum hinaufragenden Saal und andere Räume, die in ihrer Formgebung der übrigen Ausstattung entsprechen. Die zwei alten in Stuck gegrabenen gotischen Friese am Äußeren des Gebäudes wurden genau nach ursprünglicher Art erneuert. Friese in ähnlicher Technik zeigen das Refektorium von Kloster Altzella und die Schlösser Dippoldiswalde und Frauenstein, ingleichen die Kirche zu Coswig. Das Hauptgesims, schon früher in Holz ausgeführt, wurde in gleicher Art erneuert. Die Raumeinteilung ist aus den angefügten Rissen zu erkennen. Leider ist die steinerne Wendeltreppe des alten Gebäudes durch die innere Einteilung der Räume so gänzlich ausgeschaltet worden, daß ihr Bestehen nur dem Eingeweihten bekannt ist. Wie schon oben erwähnt, rühren die Pläne zum Umbau der Tümerei zu einem König-Albert-Museum von Baurat Roßbach-Leipzig her. Der Bau wurde unter seiner Oberleitung und der seines Architekten Lucht durch das Stadtbauamt ausgeführt. Als Baumeister der alten ursprünglichen Tümerei, wie sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichtet ist, kommen die Freiberger Steinmetzen Franz und Paul Peltz in Betracht, während als ausführende Baumeister des Erneuerungsbaues die Baumeister Karl May und Haller zu nennen sind. Unbedeutende Funde beim Bau wurden dem Altertumsmuseum übergeben, ingleichen erhielt dasselbe Querschnitte von den alten profilierten Gebälken und Deckentäfelungen. Für die Altertumssammlung waren bestimmt im Erdgeschoß: Vorhalle, Refektorium, Bibliotheksraum, Treppenhalle, im 1. Obergeschoß: Vorhalle, die große Haupthalle (fabrica), drei Nebenräume, Treppenhalle, im 2. Obergeschoß: Vorhalle, Kirchenhalle und sechs Nebenräume, dazu kam später ein ursprünglich als Sitzungszimmer gedachter Raum. Vom Dachraum sind die darunter liegenden Säle und Zimmer durch Zementbelag getrennt und so vor Feuersgefahr geschützt. Bei der Inneneinrichtung wurde seitens des Stadtrates auf die Bedürfnisse des Altertumsvereins nach Möglichkeit Rücksicht genommen.

Nun galt es, für die vielen und großen Räume im König-Albert-Museum auch Ausstellungsgegenstände zu erwerben, wie dies in weitsichtiger Weise schon vorher geplant war. Zu diesem Zwecke unternahm die Vereinsleitung Reisen in die Umgebung und Wanderungen durch die Stadt Freiberg. Private und öffentliche Gebäude wurden da vom Keller bis auf die obersten Dachböden durchsucht. Bis 1902 ging für das Museum teils durch Kauf, teils durch Geschenk, teils als Leihgabe folgendes ein: Eichenholzstücke von der Frankfurter Römerbrücke; ein Faschinenmesser französischer Artillerie von 1835; Laden der Tuchmacher- und der Tischlerinnung; Vortragelaterne als Meisterstück der Freiberger Klempner von Klempnermeister Thümmel; Napoleonsdose; zwei Geldwagen mit Gewichten von Sekretär Lange; eine desgleichen; Figur Evangelist Lukas vom ehemaligen Niederbobritzscher Altar; ein Zinntablett; eine Pistole; ein Satz Lampen, die Entwickelung der Petroleumlampe von ihren Anfängen an darstellend, von Klempnermeister Thümmel; ein Fensterbild von Sekretär Lange; Kommunalgardengewehr von Frau Briefträger Scherpe; ein Nagelschmiedezeichen; Daguerreotypien von Mechaniker Meeser; Eisenbahnbillett zweiter Klasse vom Eröffnungstage der Freiberger Eisenbahn; Petschaft vom Stadtgerichtsarzt; Zinnkrug; Tonkrug; silberne Denkmünze auf die Augsburgische Konfession von Gutsbesitzer Pätz; Lichthalter und Schlösser von Kunstmaler Mißbach; Mumienhand und -fuß von Kaufmann Müller; die ehemalige Ratssänfte aus dem Krankenhause; Zinnkrug der Nagelschmiedegesellen.

Auf Vorschlag des Vereinsvorsitzenden genehmigte der Stadtrat die Mittel zum Bau eines feuer- und diebessicheren Panzerschrankes im Werte von ungefähr 1000 Mark durch Schlossermeister Pietzsch, welcher in die westliche Wand des ersten Obergeschosses nach dem Rektorat zu eingebaut wurde, wodurch dem Museum ein Glanzpunkt entstand; denn nur unter der Bedingung so sicherer Unterbringung wurden die Kunstwerke überlassen, die er aufnehmen sollte. Die abgeformten Hauptfiguren der Goldenen Pforte, in Dresden lagernd, aber dem Vereine bestimmt, wurden erbeten.

Für die Unterbringung und Gruppierung entwarf man Pläne; bezüglich der Altarwerke und Holzskulpturen erfreute man sich des schätzbaren Rates Museumsinspektors Dr. Flechsig in Braunschweig, eines Kenners und Freundes der Freiberger Holzschnitzwerke, welcher

im September im alten Museum und in der Umgebung Freibergs Studien halber sich aufhielt. Der große Schenktisch des Museums wurde um das Dreifache vergrößert und die Schautische von vier auf zwölf vermehrt, dieselben auch mit Aufsätzen für bildliche Darstellungen versehen.

Zu allen diesen Ankäufen bedurfte man erhöhter Mittel. Der Rat stellte in dankenswertester Weise 2500 Mark zinsfrei zur Verfügung, wenn der Verein die Rechtsfähigkeit erwerbe und Sonntags freien Eintritt ins Museum gewähre. Die Folge der Annahme dieses Angebotes mußte natürlich die Neubearbeitung des Grundgesetzes sein. Die Herren Juristen, welche dem Verein angehörten, beteiligten sich lebhaft daran, sodaß der Entwurf am Anfang des nächsten Jahres eingereicht werden konnte.

Der Königlich Sächsische Altertumsverein unternahm am 31. Mai einen Ausflug nach Nossen, Altzella, Bieberstein, also in das Nachbargebiet des hiesigen Vereins. Der letztere begrüßte daher den jenseitigen Verein in Bieberstein durch seinen Vorsitzenden, welcher an den Veranstaltungen teilnahm. Der Verein für Geschichte Dresdens trat mit dem hiesigen Verein wegen eines Besuches in Verbindung, zu welchem ein Programm vereinbart und ein besonderer Führer verfaßt, gedruckt und ausgegeben wurde. Am 15. Juni 10 Uhr 19 Min. vormittags erschienen die Herren und wurden von den Vorstands- und Ausschußmitgliedern durch den Vorsitzenden herzlich willkommen geheißen. Den Verlauf der Führung kennzeichnen folgende Stichworte: Rathaus und Archiv, Altertumsmuseum, Bergakademie, Orgel-, Chor- und Solovorträge im Dom, Besichtigung desselben und der Fürstengruft, Goldene Pforte, Grüner Kirchhof, Kreuzgänge, Mittagsmahl im Kaufhaus, Spaziergang durch die Ringpromenade, Konzert der Stadtkapelle im Brauhofgarten. Bei Tafel und Konzert bekundete manch treffliches Wort, daß es den lieben Gästen gut gefallen hatte.

Am 23. September wurde Schreiber dieses nachmittags plötzlich aus seiner unterrichtlichen Tätigkeit an der Gerberschule abgerufen, da Se. Majestät König Georg das Museum in seinen alten Räumen noch einmal besuchen wolle. Vom Manövergelände kommend, hatte der Landesherr schon Pfortenvorbau, Dom und Fürstengruft in Augenschein genommen, als er gegen 4 Uhr am Kaufhause vorfuhr, wo er vom Vereinsvorsitzenden

ehrfurchtsvoll begrüßt und zum Museum geleitet wurde. Nach Vorstellung des Museumswarts, Bergamtsrat Wappler, bekundete Se. Majestät bei einem Rundgange sein bekanntes warmes Interesse für die Altertumskunde durch allerlei Fragen über die Altarwerke von Culitzsch und Kirchberg, die Kreuztragung aus der Johanniskirche, den Erbisdorfer Kanzelträger, das Großhartmannsdorfer Altarwerk, die Figuren von den drei Kreuzen. Die heiteren Inschriften der gesammelten Dachziegel mit Aufzeichnungen erregten ein freundliches Lächeln, die Zinngefäße veranlaßten Bemerkungen über die Gesuchtheit dieser Sachen. Der Ofenschirm mit den Visitenkarten des Adels unseres Sachsenlandes erinnerte den hohen Gast an einen solchen, den er beim Grafen Holtzendorff gesehen. Von der Inschrift des Bergglöckchens nahm er Kenntnis. Nach dreiviertelstündiger Anwesenheit im Begriffe das Museum zu verlassen, äußerte er: „Dieser Raum ist freilich unzulänglich geworden." Nach Mitteilung, daß die Vereinssammlung in die Tümerei, die zu einem König-Albert-Museum umgebaut werde, verlegt werden solle, wies Se. Majestät auf die Holzdecke und sagte: „Wenn Sie diese mitnehmen könnten!" Nach huldvoller Verabschiedung fuhr der König unter brausenden Hochrufen der inzwischen angesammelten Volksmenge nach dem Hotel de Saxe.

Hocherfreulich war es am Ende des Jahres, daß die in Heft 34 enthaltene Arbeit Konrad Knebels: „Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg" begann, Früchte zu zeitigen. Professor Berthold Haendcke, Königsberg, veröffentlichte für das folgende Jahr ein Werk: „Studien zur Geschichte der sächsischen Plastik der Spätrenaissance und Barockzeit", von dem er ein Exemplar mit Widmung übersendete und schrieb: „Durch Ihre so wertvolle Arbeit über die Freiberger Künstler bin ich in meinen Studien zur sächsischen Plastik so sehr gefördert worden, daß ich nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfülle, wenn ich Ihnen das beiliegende Buch übersende. Es wird Ihnen als einem so genauen Kenner der Materie allerdings wenig Neues bieten können. Meine Absicht war es, die Kunstwerke nur stilkritisch zu behandeln, nur eine Grundlage für die künstlerische und kunsthistorische Bearbeitung im engeren Sinne des Wortes zu geben. Hoffentlich haben Sie die Lust behalten, der Kunstgeschichte Ihrer Heimat noch weiter zu dienen" usw.

Brieflichen Verkehr hatte der Verein mit der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, die naturschändende Reklame und Ratschläge, die Pflege der Altertümer betreffend, mit Herrn Hofrat Professor Gurlitt über photographische Aufnahmen der Altarschreine von Grünlichtenberg, mit Hofrat Hallbauer in Wien zur Ermittelung von Orten im Gebirge, die der Holckesche Kriegszug berührte, mit dem Historischen Museum über den sogenannten „Bußgürtel" des Museums, mit dem Pfarramt Oberbobritzsch in bezug auf verschwundene Grabkreuze, mit Oberregierungsrat Demiani, Zinngefäße betreffend, mit Orgelbauer Berger über das Angebot einer Silbermannorgel und schließlich mit einer großen Anzahl auswärtiger Behörden, Pfarr- und anderer Ämter, die Einleitung von neuen Erwerbungen angehend.

Am 28. November wurde die Begründung des Freiberger Dombauvereins beschlossen, dem eine sehr große Anzahl Mitglieder des Altertumsvereins beitrat, wovon viele in den Vorstand gewählt wurden.

Im Jahre 1903 wurde die Erwerbung von Museumsgegenständen im großen fortgesetzt. Gegen Bezahlung gingen für das Museum ein: vier Glas- und fünf Zinnkrüge; Schatulle mit holländischem Kupferstich; Kruzifix in goldbronziertem Eisenguß; Truhenschloß mit vier Fallen; Becherglas mit bergmännischem Wappen; Prager Groschen vom ersten Großschirmaer, Speziestaler vom zweiten Großschirmaer Münzfund; zwei Zinnschüsseln mit gravierten Darstellungen: Abendmahl, „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden"; mehrere Steigerhäckchen; Zinnkanne; Salznäpfchen von Zinn; Eisengitter von der Kirchgasse; zinnerne Salzmeste; Barte; Noten für die russischen Hörner. Die städtischen Behörden überließen gegen Revers: fünfzehn Kommunalgardengewehre; einen Glaskronleuchter, vom Vorsitzenden aus Trümmern zusammengesetzt; eine große Anzahl Innungsladen; mehrere Kruzifixe, darunter ein doppeltes, d. h. mit zwei Körpern; Satz Normalgewichte; Satz Normalmaße; Gräberfunde von Aufgrabungen an der Nordseite des Domes, als Ringe, Stoffreste, silberne Kruzifixe, silberne und oxydierte Widmungskränze von Lahn; eiserne Truhe; zwei Zinnleuchter; silbervergoldete Gnadenkette, Geschenk Kaiser Ferdinand III. an Bürgermeister Schönlebe nach der Schwedenbelagerung; sehr seltene goldene und silberne Denk- und Ausbeut-

münzen; ein Sammetkissen zur Übergabe der Stadtschlüssel bei fürstlichem Besuch; gold- und silbergestickte Begräbnisschilde der Maurer und Zimmerleute; Deckengemälde aus dem Rathauserker. Vom Königlichen Oberhüttenamt und der Hüttenknappschaft empfingen wir gegen Revers: Messinggewichtssatz von 1599, und zwar vierzehn Stück vom Zentner herab bis vier Lot mit graviertem kurfürstlichem Wappen; Kassenfaß aus Schmiedeeisen mit dreifachem Deckelschloß nebst Schlüssel; von der Halsbrückner Schwefelsäurefabrik hölzerne Geldkasse mit Fächereinsatz nebst Anschlagschloß; silbernes Kruzifix vom Freiberger Goldschmied Samuel Linse, Prachtwerk 1664; silberner Weinhumpen der Hüttenknappschaft mit getriebenen Darstellungen des Schmelzwesens von Andreas Müller 1684; silberner Weinbecher der Hüttenknappschaft, 1697 von Andreas Müller; Weinbecher mit gravierten Darstellungen der Hüttenarbeit, 1693 von Andreas Müller; Weinbecher, silbervergoldet, 1675 von Christian Bier; Hütteninsignien von Silber mit vergoldetem Schilde, 1660; silberne Denkmünze vom großen Silberanbruch auf Himmelfahrt 1847. Ohne Revers gab dieselbe Behörde folgendes an das Museum: Beschickungstrog mit Aufschrift: Sr. Hoch- und Wohlgeb. dem Herrn Freiherrn von Herder, erster Schmelzer auf König Antonshütte, Rückseite: den 4. Juli 1831; ein eiserner Zirkel von der Halsbrückner Blei-warenfabrik; vier große und acht kleine gußeiserne Porträtabgüsse (König, Werner, Sanitätsrat Klaggerth, Gellerts Bruder usw.), sowie verschiedene Gemmenabgüsse, von dem früheren Königl. Sächs. Eisenhüttenwerke Peitz; eine Sanduhr; eine Ledertasche, Zweck unbekannt; neun Klischees; sechs verschiedene kleine Gewichtssätze; zwei Schmelzbücher von Halsbrückner Hütte, 1716 und 1718; zwei Erzlieferungsbücher von 1725 und 1751; zwei Geldrechnungen von 1715, Quart. Trinitatis und Reminiszere; ein Schmelzverzeichnis von Schmelzarbeiten zu Aue, 1721; ein Schmelzbuch Quart. Luciae 1684; von der Muldner Hütte: eine Rechnung, in Schweinsleder gebunden, 1561; eine Kohlenrechnung, 1713; eine Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1559; eine Rechnung, in Schweinsleder gebunden, 1544; eine Annabergische Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1646; eine Sangerhausische Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1633; eine Kohlenbezahlungsrechnung, 1670; ein Rechnungsextrakt, 1657; eine Rechnung, betreffend die

Übergabe der obererzgebirgischen Oberzehntenkasse, 1732; eine Rechnung, Sangerhausen; eine Rechnung des Bergamts Voigtsberg, 1724; 26 Stück alte Stempel und Siegel; 30 Stück alte Urkunden mit Stempeln und Siegeln; drei Bekanntmachungen über Brennmateriallieferung 1844, Feier des Konstitutionshofes 1843 und die Rangordnung 1842. — Ferner sechs Zeichnungen, als: A XXX Ansicht eines Halsbrückner Hohofens; II A XXVII Verkohlungsofen der Ober-Muldner Hütte; II D III Probier-, Wage- und Rösthaus bei der Halsbrückner Hütte; II D II Erzhaus der Halsbrückner Hütte, 1795; D XVIII Gasbeleuchtungsapparat der Halsbrückner Hütte, 1817; II D XVI Rundschneidemaschine des Halsbrückner Amalgamierwerkes; ein Heft mit vier Bauriſſen vom dritten Gebäude des Halsbrückner Amalgamierwerkes; ein Probierstein mit 16 Stück Probiernadeln zum Probieren von Silber, von Hüttenmeister Schneider. Der Revierausschuß überwies gegen Verwahrschein: Humpen der Bergknappschaft, silbervergoldet, vom Meister Andreas Müller, 1679; Schlägel und Eisen in Silber, 1534, Meister Albrecht Moller; silberner Bergtrog mit dänischem Wappen, 1709, Geschenk Friedrichs IV. von Dänemark; silberner Bergmann als Vexierhumpen, 1680, von Andr. Müller; silberner Hüttenmann, 1680, von demselben Meister; zu diesen Silbergefäßen ein eiserner Kasten mit zwei Vorlegeschlössern. Ferner eine Lade; zwei achtmännische schwarztuchene Leichentücher; ein achtmänniſches weißleinenes Leichentuch; ein sechsmänniſches schwarztuchenes Leichentuch; ein sechsmänniſches weißleinenes Leichentuch; zwei Kinderleichentücher; zwei lederne Sarggürtel; ein Kindersarggürtel; ein Leichentraggurt; sechs Paar Schilder; ein Kruzifix mit hölzernem Futteral; ein Kruzifix ohne Futteral; ein samtnes Paradekiſſen; eine Bergfahne von Alte Hoffnung, weiß; eine dergleichen von Segen Gottes, rot und blau; zwei Fahnen, gelb und schwarz, angeblich aus dem Jahre 1873 stammend. Von der Direktion der Königlichen Erzbergwerke kamen dem Museum zu: zwei Kunstglöckchen; mehrere Gesangbücher von Grube Himmelfahrt; eine kleine Orgel (Positiv); drei Bockbänke; Steigertafel; Gedenkstein vom Richtschachtgebäude bei Beschert Glück; Wetterfahne; kupferne Öllampe; vier Räumnadeln und zwei Stampfer; Wolgerkasten; Wandschränkchen; eisenbeschlagener Kasten von Beschert Glück 1806; Pulversack; Gesangbücher; Zündhülsen und Schilf-

zünder. Die Revierwasserlaufsanstalt übergab eine Uhr in Gehäuse von Herzog August in Zug; ein metallenes Kruzifix vom Tiefen Fürstenstolln in Emanuel vom achten Maßenschacht in Süd; ingleichen eine Verstuffungstafel gegen Verwahrschein. Von Gruben der Umgegend und des höheren Gebirges kamen viele kleine Gegenstände für die bergmännische Betstube, z. B. Anschreibtafel von Treue Freundschaftstolln 1830, Schleiftrog mit Stein von Gottes Geschick und hundert kleine Gegenstände aus Huthäusern und anderen Berggebäuden. Die in den Kreuzgängen lagernden ausgewechselten Stücke der Goldenen Pforte, hochbedeutsame Werke der romanischen Kunst, wurden in die Halle für Steinbildwerke übernommen. Aus dem Kreuzgange ging ferner eine steinerne Muttergottesfigur mit Kind der Freiberger Schule, um 1500, ein hölzerner Christus mit dem Mantel, um 1510, über. Von der Domkirche rührt der Renaissancealtar von 1560, aus der Götzenkammer aber eine große Anzahl Epitaphien und andere Bildwerke der Barockzeit her, die aus einem Trümmerhaufen aufgelesen wurden. Aus der Petrikirche empfingen wir einen Kronleuchter von Messing, ein Altargitter aus Eisen und sechs Kirchenstühle. Aus der Nikolaikirche kamen die Predella des Schmelzeraltares und eine Sanduhr; aus der Jakobikirche zwei Zinnleuchter und eine Taufkanne uns zu. Die Kirche zu Liebenau bei Lauenstein überließ zwei schöne schmiedeeiserne Grabkreuze, desgleichen schenkte die Kirche zu Niederschöna ein Grabkreuz eigenartigen Aufbaues. Die Kirche von Hartmannsdorf bei Frauenstein übergab fünf Holzfiguren eines Altarschreines und ein gegossenes Grabkreuz. Zahlreiche Figuren eines Altarwerkes mit Predella und Bekrönung gingen von der Kirche zu Frankenstein ein, während von der benachbarten Kirche zu Kirchbach ein Nikolausaltar mit sechs Gemälden und zwei Figuren geschenkt ward. Die Figuren eines Altarschreines wurden von der Kirche zu Krummenhennersdorf gestiftet. Ein sogenannter Schmerzensmann ging als Beitrag der Kirche zu Mittelsaida ein.

Die Schützengesellschaft lieh in den Silberschrank den Vogelkönigsschmuck, 1493, von Wenzel Goldschmied und Andreas Müller, den Hauptscheibenkönigsschmuck, 1533, von Albrecht Moller und Andreas Müller, den Reiterkönigs-

schmuck mit Kette und Schaumünzen, den Lustscheibenkönigsschmuck gleichfalls mit Kette und Anhängern. Die Fleischerinnung übergab ihre ältere Innungsfahne.

Aus Privathand, teils als Geschenke, teils als Leihgaben wurden dem Museum verehrt: zehn Ölgemälde der Fabrikantenfamilie Thiele von Malermeister Soodtmann; ein Ölgemälde Sigismund Horn als Kind von Glasermeister Hauschild; bergmännische Zeichnungen Professor Heuchlers durch den Sohn Markscheider Heuchler; Oberbergbeamtenuniform des verstorbenen Wardeins Lucius durch die Erben; ein Schnitzwerk, Bergleute am Stollnmundloch, von Holzschnitzkünstler Kaltofen; Prachtschloß des ehemals von Hartitzschen Hauses von Frau Eisenhändler Claus; Handwerkszeichen der Töpfergesellen von Töpfermeister Dippmann; Zinnteller von Klempnermeister Thümmel; Ölgemälde des Superintendenten von Brause durch Goetheforscher Freiherrn von Biedermann; zwei Spinnräder von Bauführer Wolf und Kaufmann Görnitz; bemalte Truhe von Faktor Kauffenstein; Porzellankanne von der Türmerswitwe Setzkorn; Sporerzeichen von Schornsteinfeger Müller; Gewehr und Pulverflasche von Metalldreher Baumann; Berguniform von Frau Oberhüttenverwalter Thiele; Bild des bergmännischen Dichters von Manteuffel durch seine Tochter; Fischkelle aus Kupfer von Frau Bürgerschullehrer Lange; Suppenkelle aus Zinn, ein Reliefbild Luthers gleichfalls aus Zinn, eine sehr seltene Silbermünze des 16. Jahrhunderts, ein geschliffenes Trinkglas von Lehrer Knebel; eine zahlreiche und prächtige Sammlung von Aquarellen des Malers Holtzmann in Dresden, den Dresdner Hof und die Hofgesellschaft um 1780 darstellend, erhielten wir aus dem Nachlaß von Fräulein Theone Zier; Kunstmaler Mißbach stiftete Zeichnungen von Freiberger Grubengebäuden, vom Domkirchhof und übergab ein Gemälde Am Mühlgraben; aus der Kirche von Krummenhennersdorf wurden noch zwei schöne zinnerne Altarleuchter als Leihgabe gewidmet.

Die Königliche Skulpturensammlung lieferte die Abformungen der Goldenen Pforte, nämlich das Mittelfeld und die acht Hauptfiguren, welche noch in Dresden lagerten, aber Eigentum des Vereins waren, ab.

Vom Boden des Rathauses wurde eine sehr große Anzahl alter Innungsladen übernommen, die nicht nur einen wertvollen

Akteninhalt, sondern auch Muster und Zeichnungen von Meisterstücken in sich bargen.

Die wundervollen Skulpturen der romanischen Periode, vom Lettner des Domes stammend, welche an der Türmerei eingemauert waren, überführten wir in die Halle für Steinbildwerke. Dort bilden sie mit den ausgewechselten Stücken der Goldenen Pforte trotz ihrer Verwitterung wertvolle Beispiele für die romanische Kunst vom ersten Drittel des 13. Jahrhunderts in Sachsen.

Eine bedeutende Erweiterung mußte das Museum auch aus dem eigenen Besitz des Vereins erfahren, indem Hunderte von Aquarellen, Zeichnungen, Drucken, Lithographien, Photographien, Karten und Plänen, bildlichen Darstellungen anderer Art, Handschriften, Akten, Urkunden aus den Mappen der Bibliothek an das Licht des Museums gebracht werden sollten.

So war alles, freilich oft mit unsäglicher Mühe und durch die Mittellosigkeit des Vereins unter erschwerenden Umständen, glücklich und wohl vorbereitet, als dem Vereinsvorsitzenden vom Stadtrate die Mitteilung zuging, daß am 26. Februar die Einräumung in das Museum beginnen könne. Da dem Museumswart Bergamtsrat Wappler nur wenig Zeit neben seinem Amte übrig blieb, konnte er in der Hauptsache nur zwei Zimmer zur Einrichtung übernehmen, leitete aber mit großer Umsicht die Ausräumung aus den alten Museumsräumen, so daß nur ein einziger Gegenstand beim Umzuge verloren gegangen ist. Die Einrichtung von 15 Sälen, Zimmern und anderen Räumen im neuen Museum übernahm nach einem gemeinsam mit dem Museumswart aufgestellten Plane der Vereinsvorsitzende, wobei Gleiches zu Gleichem und Ähnlichem und zu Lebensgemeinschaften geordnet wurde. Die städtischen Behörden entbanden den Vorsitzenden für den größten Teil der Zeit vom Unterricht und in zehnwöchentlicher Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den kalten Räumen eines unbewohnten Hauses konnte die Arbeit geleistet werden. War auch anfänglich manchmal bei der Größe der Aufgabe dem einsamen Arbeiter im Museum der Kleinmut nicht fern, so wuchs doch mit dem Gelingen das Selbstvertrauen und die Kraft, sodaß zur festgesetzten Zeit 17 Säle und Räume sachkundig geordnet in behaglicher Ordnung und Sauberkeit erstrahlten. Als besonderer künstlerischer Schmuck glänzte in den festlichen Räumen die überlebensgroße

Bronzebüste König Alberts, nach welchem das Museum künftig benannt werden sollte, ein Werk Meister Johannes Schillings, gegossen von Pirner und Franz in Dresden, gestiftet von Fritz Harlinghausen, Kaufmann in Freiberg. So durften wir getrost der Ankunft Sr. Majestät des Königs Georg entgegensehen.

Mit Königswetter brach der 7. Mai 1903 an. Da das 39. Heft der Mitteilungen eine ausführliche Schilderung des Königsbesuches vermittelt hat, kann hier nur auf die Haupteindrücke wiederholend hingewiesen werden. Durch den Vorsitzenden Konrad Knebel und den Museumswart Bergamtsrat Wappler geführt besichtigte Se. Majestät die Waffenhalle mit ihren Waffen aller Art, Fahnen der Gilden, Berg- und Hüttenleute, den geschmiedeten Gittern, Kreuzen und Kunstschlössern, desgleichen die Bibliothek, wo Professor Peine die ältesten Urkunden und Drucke ausgelegt hatte. Die bürgerliche Halle mit den Hunderten von Gefäßen aus Glas, Porzellan, Ton, Majolika, Zinn und Kupfer auf dem Schenktische, der Silberschrein mit den Humpen der Knappschaften und der Schützengilde, die gläsernen, kupfernen, messingenen Deckenleuchter, die Schmucksachen, weiblichen Handarbeiten, Wappen, Uniformen wurden aufmerksam betrachtet. In der Zunftstube schien alles zur Morgensprache bereit und die vielen Erinnerungen veranlaßten zum Ausspruche, daß auch die Altertümer der Zünfte den Schutz verdienten. Durchs Zimmer für Vorgeschichtliches schreitend, gelangte man zu den Gemälden Freiberger Patriziergeschlechter, wo besonders die wunderfeinen Porträtaquarelle des Dresdener Hofes um 1780 vom Maler Holtzmann Anerkennung fanden. Die Kirchenhalle mit den spätgotischen Werken der Freiberger Schnitzer- und Malerschule um 1510 wurden als wichtig für die sächsische Kunst bezeichnet. Die Betstube des Bergmannes, das bergmännische Zimmer fanden wohlwollende Beurteilung. Eine gleiche Würdigung wurde dem Zimmer für Stadtansichten und Pläne, dem Zimmer für Barock und Renaissance, dem Domzimmer gespendet. Ehe Se. Majestät der König sich zu den übrigen Sehenswürdigkeiten begab, verabschiedete er sich huldvoll unter lobender Anerkennung und freundlichem Danke vom Leiter des Vereines und dem Museumswart.

Die Hauptversammlung des Altertumsvereins auf dasselbe Jahr fand am 12. Juni 1903 im Kaufhause statt. Der Vortrag des Vorsitzenden war ein Gesamtbericht über die Erwerbungen

und die Neueinrichtung des Museums. Im Anschluß wurden den städtischen, kirchlichen und bergmännischen Behörden, Vereinen und Privaten für die Förderung des Museums und den Helfern bei der Einrichtung herzliche Dankesworte gespendet. Aus der Mitte der Versammlung sprach Herr Rektor Professor Preuß dem Vorstande „für unermüdliche Tätigkeit" den Dank aus. Nach Richtigsprechung der Jahresrechnung begann die Beratung der lange vorbereiteten neuen Grundgesetze, die Genehmigung fanden. Sie wurden am 12. Juni unterzeichnet und der Altertumsverein am 7. September in das gerichtliche Vereinsregister eingetragen.

Mit dem Münzkenner Viktor Hohlfeld in Cotta trat der Verein wegen Ordnung der Münzsammlung, mit Architekt Lucht in Leipzig wegen eines Aufsatzes, den Erneuerungsbau der Tümerei betreffend, mit Dr. Wernicke bezüglich Freiberger Künstler in Verkehr. Vergeblich wurde einem Meßgewand zu Großschirma nachgeforscht. Einen längeren Briefwechsel führte man mit Herrn Regierungsrat Demiani über Freiberger und andere Zinngießer und ihre Werke. Fragen des Dr. Heeg in Frankenberg wurden nach Möglichkeit beantwortet. Ein wundervolles Kristallkästchen, das von einem ehrwürdigen Gönner des Vereins dem Museum dargebracht worden war, holte am andern Tage die Tochter wieder ab. Vom Münzbesuch Sr. Maj. König Georgs in der Muldner Hütte erhielt der Verein eine Denkmünze, die bei dieser Gelegenheit geprägt worden war. Die Vereinsleitung beantwortete auf Ersuchen des Stadtrates den Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse der Stadt Freiberg.

Von wissenschaftlichen Unternehmungen ist die Durchforschung des Ratsarchivs und anderer Archive nach Rot-, Zinn- und Glockengießern zu erwähnen, welche wertvolle Unterlagen für eine Bearbeitung der sächsischen Gießer zu geben imstande ist.

Die Jahre 1904 und 1905 stellten das Vereinsmuseum auch fernerhin in den Vordergrund der Arbeit. Auf die Schautische wurden noch Aufsätze angebracht und darin namentlich die Photographien Das alte Freiberg in Bildern ausgestellt, welche aus den Schätzen der Bibliothek entnommen wurden. Die Untersuchung der Zinngefäße auf ihre Meister führte zu einer genauen Aufnahme des Zinnbestandes im Museum. Zur Bereicherung der Münzsammlung trugen Münzfunde bei, welche 1896, 1902 und

1903 in Freiberg und Umgegend gemacht worden waren. Am 24. Februar 1904 kaufte der Verein den Gründlerschen Münzfund, der ursprünglich 200 Silbermünzen und 5 Goldmünzen enthielt, von denen die größte Anzahl, nämlich 13 Prager Groschen König Wenzel II., 154 desgleichen Johann I., 2 ungarische Groschen verschiedenen Gepräges des Königs Karl von Ungarn (= Anjou) und 5 Florentiner Goldgulden mit 5 verschiedenen Münzzeichen, die einst mit den Walen nach Freiberg gekommen waren, dem Museum einverleibt wurden. Auch die am 29. März und 10. Dezember 1902 zu Großschirma bewirkten Münzfunde, der erste 950 Stück Groschen meißnischen und böhmischen Gepräges aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der andere 72 Spezietaler, gingen wenigstens zum Teil ins Museum über. Gleiches war mit einem Teile der Münzen der Fall, die am 6. April 1903 bei Abbruch des Hauses Petersstraße 36 und 38 gefunden wurden. Vom Dittmannsdorfer Münzfunde überließ Herr Gutsbesitzer Tannenberg 9 Groschenstücke sächsischen Gepräges, deren Zahl 286 betrug. Durch Münzkenner Viktor Hohlfeld wurde die Ordnung der Münzsammlung fortgesetzt. Es gingen soviel Münzen durch Kauf und Geschenke ein, daß die Sammlung, welche anfangs aus 16 dürftigen Münzen bestand, auf die Zahl von gegen 600 gelangte, ohne daß die Dubletten mitgezählt waren. Es befanden sich auch viele Seltenheiten unter den Eingängen. Die Kirchgemeinde Lippersdorf übergab auf Ansuchen einen leidenden Christus und eine Altarbekleidung, geschorenen Samt nachahmend, aber durch Aufstreutechnik entstanden. Der schon 1903 durch Schenkung erworbene Altarschrein von Dorfschellenberg, welcher, wie ein Christus mit dem Mantel und gekreuzigter Christus, zum Teil auf Kosten des Vereins, zum Teil mit Unterstützung des Ministeriums des Innern und der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler museumsgerecht hergestellt worden war, gelangte in der Kirchenhalle zu würdiger Aufstellung. Eine kleine Orgel aus dem Bauergute Friedrich Löwes in Falkenberg, die 1903 geschenkt worden war, wurde durch den Orgelbauer Schäf restauriert und fand ihren Platz vor der Kirchenhalle. Alte Majolikaöfen aus dem Goldnen Löwen und aus einem Hause der Fischerstraße gingen teils durch Kauf, teils durch Geschenk in unsern Besitz über. Für die Waffenhalle gingen ein zwei Spieße, ein Degen, ein Schlosser-

zeichen, schöne Schmiedearbeit, zwei Schlösser, für die Schaukasten mehrere Tabaksdosen mit verschiedenen Reliefs, eine Schnupftabakdose mit Damenporträt auf Porzellan. Ins Treppenhaus schenkte Herr Stadtrat Rößler eine Reiterscheibe. Die Zinnsammlung erfuhr Vermehrung durch Ankäufe von Leuchtern, Krügen, Schützentellern und einer Zunftkanne. Den Kupfergefäßen wurde eine Bierlase nebst Spülfaß und ein Kleinkinderbadegefäß zugefügt. Zwei Porzellankannen, eine Anzahl bemalte Apothekerglasgefäße gelangten auf den Schenktisch, ein Glaspokal mit silbernem Probierofen, Vermächtnis des Hüttenmeisters Fritzsche, im Silberschrank zur Aufstellung. In den Uniformschrank kamen Bürgergarden-, Schützen- und Obersteigeruniformen durch Schützenmeister Opitz, Fleischermeister Klemm und andere. Die weiblichen Handarbeiten vermehrten sich um ein gesticktes Tuch, Geschenk von Frau Baumeister Köhler. Ins Bildniszimmer wurde ein Ölgemälde, den Bergrat Stiller darstellend, und Aquarellporträts gestiftet. Als Zugänge für die Zunftstube sind die Laden der Maurer und Zimmerleute, zwei Petersturmmodelle, zwei Schlösser zu verzeichnen. Ein beim Akademiebau gemachter geheimnisvoller Töpfefund kam uns zu. Herr Oberstudienrat Pachaly schenkte sechs große Töpfe der Urindianer des Staates Rio grande do Sul und eine Kupferaxt chilenischer Urindianer. Sein Flügelhorn widmete der ehemalige Direktor des Bergmusikchores Zimmer. Zur Ausstattung des bergmännischen Zimmers und der bergmännischen Betstube übergab am 16. Januar 1904 die Grube Himmelfahrt folgende Gegenstände zur Aufbewahrung: eine alte Fahrt, zwei Erzschlitten, zwei Haspelstützen, einen Rundbaum, vier Haspelhörner, zwei hölzerne Pfützschalen, eine Tonlampe, eine Kunststange, ein großes Feustel, fünf eiserne Keile, zwei Fimmel, ein Bergeisen, einen Saugkolben, eine gußeiserne Ofenplatte, die Kreuztragung darstellend, zwei Grubenglocken, ein hölzernes Bohrtrögel. Besonders erwähnenswert ist der Eingang der russischen Hörner von Brand und der dazu gehörigen Noten aus Freiberg. Die Schaukasten des Museums wollten nicht mehr ausreichen, weswegen der Naturwissenschaftliche Verein in dankenswertester Weise mit solchen aushalf.

Im Museum fanden auch die dem Verein schon gehörigen Zeichnungen von Portalen und die Zeichnungen von der Kastenstube, dem König-Albert-Museum Unterkunft, die auf der Städte-

Ausstellung zu Dresden sich befunden hatten. Auch die silberne Ausstellungsmedaille wurde übernommen. Herr Schubert, Prokurist der Schrotfabrik, schenkte auch eine Anzahl Feldpostbriefe und die Verlustlisten von 1870—71.

Wie in den vorhergehenden Jahren ist auch die Bibliothek durch Schenkungen, Ankäufe und Schriftenaustausch reichlich vermehrt worden.

1905 sollte der Verein auch Gelegenheit haben, das Museum in seinen Fortschritten zu zeigen. Am 6. April nahm nämlich Se. Maj. König Friedrich August die Huldigung der Freiberger und eine Bergparade, wenn nicht andere Umstände eintreten die letzte, entgegen, wobei er 11 Uhr 5 Min. im König-Albert-Museum eintraf. Vom Vorsitzenden mit dreifachem Hoch begrüßt und von diesem und dem Museumswart geleitet, besichtigte der hohe Gast die Bücherei, die Waffenhalle, die anscheinend hohe Befriedigung hervorrief, die ausgewechselten Teile der Goldenen Pforte, die Reste des Domlettners und seltene Stücke alter Ofenkacheln, darunter eine mit dem Relief Johann Georg II. Die Zunftstube mit ihren seltsamen Handwerkserinnerungen gefielen sichtlich. Das Zimmer für Vorgeschichtliches und das der Bildnisse regten zu Fragen an. Die bürgerliche Halle mit ihren mächtigen Balken und Unterzügen auf Steinsäulen verfehlte ihren Eindruck nicht. Ihr Inhalt, Uniformschrein, Münzsammlung, Silberschrank, Truhen, Seidenstickereien, Schenktisch mit Glas-, Porzellan-, Majolika-, Zinn- und Kupfergefäßen wurde beifällig betrachtet. Feierlichen Eindruck hinterließ die Kirchenhalle mit ihren Nebenräumen. Der Königliche Gast sprach beim Abschied die Freude darüber aus, daß es gelungen sei, die Sammlung so bedeutend zu vergrößern und so zweckmäßig geordnet in den alten Räumen, die ohnehin schon eine Sehenswürdigkeit bildeten, unterzubringen. Dem Vereinsleiter ging später, wie allen bei der Huldigung direkt Beteiligten, eine Einladung zur Frühstückstafel nach Pillnitz zu, nach welcher Se. Majestät in huldvoller Weise sich mit seinen Gästen unterhielt und sich beispielsweise mancher Einzelheiten seines Museumsbesuches in Freiberg erinnerte.

Am 12. Mai fand die Hauptversammlung in kleinen Kaufhaussaale statt. Nach Begrüßung hielt der Vorsitzende einen Vortrag „Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht", worin derselbe eine

anschauliche Schilderung nächtlicher Vorgänge an
auf Markt und Straßen, in den Gesellenzechen,
Bierhäusern, vor den Wohnungen freier Frauen u
hause gab, wobei Trunk, Spiel, Streit, Handgemeng
das Ausheischen, die Heimsuchung usw. auf Gru
Nachrichten Berücksichtigung fanden. Es folgte de
bericht und die Rechnungslegung. Bei der Haupt
Andenken des verstorbenen Ausschußmitgliedes, Pr
ner, geehrt und derselbe durch Prokurist Leon
Gerlachschen Buchdruckerei ersetzt. Allen Mitarb
zahlreichen Schenkgebern sprach man den innigs
insbesondere Herrn Ingenieur Jensen, welcher d
Medaillensammlung eine prachtvolle silberne Bis
überreichte.

Bei aller Tätigkeit mußte noch Zeit werden
schriftlichen bezw. brieflichen Verkehr. Der Hausm
seums erhielt seine Dienstanweisung. Die Grundges
wurden zur Begründung von Altertumsvereinen na
Johanngeorgenstadt verlangt. Mit Kunsthändler
handelte man brieflich über einen Silberhumpen
Müller, mit andren über einen sogenannten Luth
seums und über den Berghauptmann von Trebra.
Lesche in Dohna hatte man Verkehr, den Dichter d
grußes Konrektor Moritz Döring und eines seiner
betreffend. Briefe von auswärts bezogen sich auf
Pfingstspiele 1509 und 1516, auf das Bildnis eines He
nitz, auf die Ahnen verschiedener Geschlechter in
den Herren Pastoren Klötzsch in Oberschöna un
Spora bei Meuselwitz in Sachsen-Altenburg entw
lebhafter Briefwechsel über die Freiberger Gießer
und das Geschlecht der Hilger im besonderen.

Als Unternehmungen des Vereins sind zu ne
suchungen über das Rathaus zu Freiberg und
über Schußmeister und Armbrustmacher, über die Fr
über Schanzen bei Freiberg, über den Schönbergs
Kirchgasse und die dort gefundene „Fabeldecke".
zu anderem veröffentlichten Arbeiten in den Mitteilu
tumsvereins, Heft 40 und 41, fanden freundliche

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Herr Zollassistent Schreiter bestimmte die im Museum vorhandenen Wappen und nahm sich der Siegelsammlung an, die aus dem Nachlaß des Münzwardeins Fritzsche an uns gekommen war. Hofrat Dr. Marc. Rosenberg erhielt die Unterlagen, Freiberg betreffend, zur zweiten Auflage seines Werkes: Der Goldschmiede Merkzeichen. Sie wurden geliefert auf Grund der Arbeit Knebels: Die Freiberger Goldschmiede und ihre Werke. Das wertvolle Taufbecken der Kirche zu St. Michaelis für das Museum als Leihgabe zu erwerben mißglückte, da die Kirchgemeinde dasselbe als Schaustück in der Eingangshalle der Kirche aufgestellt hat. Ebenso waren verschiedene eiserne Grabkreuze, aus den Händen kunstreicher Dorfschmiede hervorgegangen, die eine Zierde umliegender Dorfkirchhöfe bildeten, nicht mehr zu erlangen. Eines derselben war für wenige Groschen ins alte Eisen verkauft worden.

Auf die Jahre 1906 und 1907 sei in folgendem berichtet. Die Bereicherung des Museums wurde fortgesetzt, denn es galt bald einen gedruckten Führer herzustellen. In die Sammlung gingen über: Schächer von den drei Kreuzen von Bildhauer Theodor Meyer; Reste des Renaissanceportals Petersstraße 30; Kandjar mit doppellappigem Griff von 1683; russisches Schlangenschloß von Realgymnasial-Oberlehrer Götz; Rauchtabaksdose mit Schlacht bei Freiberg; schöner großer messingener zwölfarmiger Leuchter von St. Petri; drei Krügel mit verschlungenen Henkeln; Weinschankzeichen vom Metzlerschen Weinschank, Burgstraße; Teemaschine, bronziert; Silberhochzeitskranz; Feuerlaterne vom Petersturm; Ofen im Biedermeierstil aus Schwarzblech mit Messingverzierungen, Meisterstück eines Freiberger Klempners, aus dem Weickertschen Hause; Strumpfwirkerstuhl um 1810, von C. F. Sohr in Gornau gebaut; Ölgemälde Malwine von Freiesleben; Frauenbildnis; Bergstudent „Schwarzer Prinz" Aquasi Boachi, Lithographie, und Ölgemälde von Vogel; Bildnisse der Familien Stiller und Hauff; vier lebensgroße Superintendentenbildnisse in Öl gemalt; Thumsches Grabmal; Ölgemälde des Dr. theol. Hieronymus Weller; Bildnis der Frau Bürgermeister Horn von Frau Rentiere Görne; Elchgeweih zum Aufhängen von Waffen usw. von Fabrikant Bernstein; Thüringer Porzellan mit falschem Schwerterzeichen von Frau Justizrat Geißler; eigenartiges Gefäß von Frau Schröder; Obersteiger-Paradehut von Schmiedesteiger Felgner; alte Gruben-

lampe: Lade, 1690, von Gerbereibetriebsleiter Chemiker Manstetten; altertümliche Weingläser von Frau Nagursky; sechs Wachsreliefs, von Heuchler modelliert, ursprünglich Entwürfe für den Sockel des Schwedendenkmals; Urvertonung des Bergmannsgrußes von Anacker und anderer Kompositionen desselben, Geschenk von Musikdirektor Anacker; Lade der Bäckerinnung; bemalter Jagdlappen von Moritzburg von Sekretär Bemme; zinnerne Sammelbüchse, 1765, vom Stadtrate.

1906 konnte das Altertumsmuseum infolge einer großartigen Schenkung des Fabrikanten Richard Röseler die Röseler-Mezger-Japan-Sammlung eröffnen. Vom Freiberger Berg-Ingenieur Mezger vor einem Vierteljahrhundert in Japan selbst gesammelt, enthält sie Werke japanischer Meister aus dem 16.—19. Jahrhundert und umfaßt folgende Ausstellungsstücke: 24 Schwerter mit Scheiden verschiedener Länge, 104 Schwertstichblätter, vier Schwertnadeln, 34 Schwertmesser, 15 Griffringe, 16 Griffkapseln, zwei Paar Griffverzierungen unter der Verschnürung, zwei Ritterrüstungen mit heraldischen Zeichen, gesticktes Prinzessinnenkleid, Seidenstoff, Rock, Bluse, Farbenholzschnitte, Fournierprobenbuch, Wappenbüchlein, Farbenholzschnittwerke, Seidenpapierbilder, Photographien der kaiserlichen Familie, Schulbücher, Tageszeitungen, Stoffproben, Gitarren, zwei Elefantenzahn-Vasen, drei Metallspiegel, Köcher mit Pfeilen zum Vogelschießen, Maus aus Bergkristall, Glücksgott Hotei, vier Proben von Lackarbeiten, drei Buddhastatuen im Altarschrein, vier metallne Götzen, hölzerner geschnitzter Teller, Bronzeschale, lackierte Holzdose, Netzke, Räuchergefäße in Gestalt eines Fuchses und einer Melone, Eßstäbchen, Schreib- und Lackierpinsel, Rosenkranz, fünf Etuis für Opiumpfeifen, sieben Kapseln für Medizinfläschchen, kleine Bronzevasen, Rollbilder, Seidenstickerei: Der Drache entsendet den Krieger in den Seekampf. Die Röseler-Mezger-Japan-Sammlung enthält zahlreiche Werke japanischer Kleinkunst, die bei genauerer Betrachtung nicht nur hohen Genuß gewähren, sondern auch aufrichtige Bewunderung erregen.

Gern hätte der Vereinsvorsitzende schon längst einen Führer durch das Altertumsmuseum verfaßt, nach welchem häufig Nachfrage war, aber neben der Berufsarbeit einen solchen zu schaffen, erschien von vornherein unmöglich, nicht zum wenigsten, weil vom Museumswart die Fortführung des Museumseingangsbuches unter-

lassen worden war, die derselbe auf eigenen Wunsch übernommen hatte. Diese Verhältnisse erkennend gewährten die städtischen Behörden auf Vorschlag des Bürgermeisters dem Schreiber dieser Zeilen einen längeren Urlaub. Im Museum selbst wurde nun Stück für Stück untersucht, bestimmt und für jedes Zimmer ein besonderes Verzeichnis angelegt, das dann nach dem alten Eingangsbuche, nach den Aufzeichnungen des Vereinsvorsitzenden, den Rechnungen, Protokollen und Vereinsmitteilungen in der Behausung oft während der Nacht ergänzt, bezw. richtig gestellt wurde, wobei man auf Zeit- und Stilbestimmung den Hauptwert legte. Der Vereinsvorsitzende bearbeitete 14 Säle und Zimmer von 1—14 und 16, während Bergamtsrat Wappler die Zimmer 15, 17 und 18 in Angriff nahm. Nach der endgültigen Aufnahme hatte das Altertumsmuseum 3621 Nummern, von denen aber eine sehr große Anzahl wiederum hochzahlige Sammelnummern sind, während die bergmännische Betstube gar nicht nach Nummern geordnet worden ist. Heinrich Gerlachs letzter Führer umfaßte 175 Nummern, meist auch Sammelnummern, und den Inhalt von vier Schautischen. Nach vollständiger Aufnahme des neuen Museums stellte es sich heraus, daß die Sammlung nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich sich wenigstens verzehnfacht hat. Der neue Führer durch die Sammlung für Altertum, Kunst und Volkskunde des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum, herausgegeben von Konrad Knebel, erschien im Dezember 1906.

Der Verein beschickte die dritte deutsche Kunstausstellung zu Dresden in der Abteilung für Techniken mit getriebenen kupfernen Marktkörben, Gläsern mit Emailmalerei und Zwischenvergoldung, der kaiserlichen Gnadenkette und dem Kristallkruzifix der Ratstafel. Die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler ließ auf Bitten des Vorstandes den Marienaltarschrein von Grünlichtenberg, 1431 bezeichnet, und ein Gemälde der Kreuzigung von Ulrich Dornhart aus der Johanniskirche museumsgerecht herstellen. Bei den Aufnahmen für die Lettnerrekonstruktion, welche Professor Bruck von der Technischen Hochschule in der Domkirche vornahm, konnte Verfasser dieses demselben mit dem Hinweis auf zwei romanische Bogenfelder im Grünen Kirchhof und die Sockelsteine mit Adlerkrallen im Triumphbogen des Domes an die Hand gehen.

Dies und die Skulpturen unseres Museums zusammengehalten mit den Maßen der Lettnerstellung im Triumphbogen geben so hohe Wahrscheinlichkeit für die Zusammengehörigkeit der Teile, daß die Rekonstruktion als völlig gelungen betrachtet werden muß. Herr Zollassistent Schreiter bestimmte die Metallgußplatten und Bronzewappen der Waffenhalle. Eine Durchforschung des Ratsarchivs, vom Vorsitzenden vorgenommen, ergab wertvolle Aufschlüsse über die Freiberger Zunft der Panzermacher einerseits und der Kupferschmiede anderseits. Die Ordnung der Münzsammlung ging im Maße ihrer Bereicherung vorwärts. Dem Leipziger Tageblatt ward bereitwillig der Abdruck des Buchwaldschen Aufsatzes über die Freiberger Pfingstspiele aus unseren Mitteilungen Heft 41 gestattet. Ebenso hat die Redaktion der Antiquitätenzeitung Konrad Knebels Aufsatz: „Ein Silberhumpen Andreas Möllers" begehrt. Dr. Hermann Fischer, Dresden, wünschte und erhielt Aufschluß über Oberberghauptmann von Trebra und machte auch seinerseits uns Mitteilungen. Nach Geithain erteilte man Auskunft über die Freiberger Künstlerfamilie der Grünberge, welche mit Berichten über Werke dieser Künstler beantwortet wurde. Museumsinspektor Dr. Flechsigs Forschungen im Museum über Freiberger Künstler und Kunstwerke wurden auf jede Weise gefördert. Das Schreiben Oberstleutnant Hottenroths über die museumsgerechte Herstellung unserer Fahnen und ihre zweckmäßige Aufhängung wurde berücksichtigt. Für die zweite Auflage von Dr. Rosenbergs Werk „Der Goldschmiede Merkzeichen" wurden die Unterlagen für Freiberg geliefert, auch die Stöcke zu den Zeichen dargeliehen. Herr Professor Dr. Berling besuchte zwecks Auswahl für die Ausstellung, Die Kunst unter den sächsischen Kurfürsten, unser Museum. Die Hefte 42 und 43 unserer Mitteilungen erfreuten sich zustimmender Beurteilung.

Vom 3.—7. September 1907 tagte in Dresden die 10. Versammlung deutscher Historiker. Herrn Oberregierungsrat Ermisch hatten wir es zu verdanken, daß am letzten Tage ein Ausflug nach Freiberg geplant worden war. Das unsererseits vorgeschlagene Programm fand Genehmigung, wonach die werten Gäste nach Begrüßung am Bahnhofe sich zunächst zu einem Frühstück im Brauhofe mit den Freibergern vereinten. Über die Goldene Pforte sprach Professor Dr. Peine, die Bau- und Kunstgeschichte

des Domes behandelte im Vortrage der Vorsitzende, während Geheimrat Professor Gurlitt beherzigenswerte Worte über den Ausbau der Domwestseite im Sinne der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler an die Anwesenden richtete. Nach Vorführung der Domorgel durch Organist Linke führte der Vereinsvorsitzende durch die Kreuzgänge, während ein Teil der Erschienenen die Fürstengruft unter Domkirchner Krauses Führung bewunderte. Eine erhebliche Zeit konnte der Betrachtung des Vereinsmuseums gewidmet werden, dessen Entwickelung allgemeine Anerkennung fand. Die Besichtigung des Rathauses und der Akademie machte den Schluß. Beim gemeinsamen Mittagsmahle 3 Uhr 30 Min. wendete sich unter anderen Sprechern auch der Vereinsvorsitzende an die Historikerversammlung, indem er auf die bedeutenden Perioden der Kunst und des Kunsthandwerks, die Erinnerungen bis auf die Neuzeit in Kunstdenkmälern vererbten, hinwies, an denen man noch heute die Wichtigkeit Freibergs für die Geschichte der Kunst und Kultur ermessen könne, worauf er die Gäste im Namen des Altertumsvereins nochmals herzlich willkommen hieß. Historiker aus Deutschland und dem Auslande versicherten nach der Tafel bei einem Glase Bier in der Kastenstube, daß es ihr Bestreben sein werde, Reisende nach Freiberg zu empfehlen, wo so reiche künstlerische und historische Erinnerungen sich vereinten und wo den Fremden ein liebenswürdiger Empfang sicher sei.

Die Tätigkeit des Vereins 1908 und 1909 ging gegen die Vorjahre nicht zurück. Bereits 1907 hatte der Vorsitzende im Gespräche mit dem Bürgermeister darauf hingewiesen, daß in Freiberg Geländeveränderungen, Umbauten, Hausabbrüche usw. geschehen, ohne daß für eine Feststellung der ursprünglichen Verhältnisse durch photographische oder zeichnerische Aufnahme gesorgt werde, daß ferner eine Menge bergmännischer Bauten und Einrichtungen, ja auch Kunstwerke verschwinden, ohne daß man für bildliche Festhaltung gesorgt habe. Auf Gesuch des Vereins bewilligten die städtischen Behörden 300 Mark zu Lichtbildaufnahmen unter der Voraussetzung, daß auch der Verein aus eigenen Mitteln zu diesem Zwecke Aufwendungen mache. Auch werde der Stadtrat von allen abzubrechenden Baulichkeiten, soweit dieselben in städtischem Besitz seien, Aufnahmen anfertigen lassen. Die Anordnung,

Auswahl, Verteilung der Arbeiten übernahm 1907 der Vereinsvorsitzende. Photograph Heinicke erhielt den Auftrag, mittelst Kamera das Viertel bei der Johanniskirche, die Denkmäler des Johannisfriedhofs und die wichtigsten Bauten Freibergsdorfs festzuhalten. Den Grünen Kirchhof, das Innere der Kreuzgänge und die Denkmäler der Domkirche zu photographieren übernahm Hofphotograph Hertel. Dächerbilder, Höfe, Innenbauten, Portale, Gewölbe, Gänge, Türen der Instadt bannte Photograph Oehme auf die Platte. Von Photograph Reimann erwarb man mehrere hundert Aufnahmen meist bergmännischer Art, namentlich der Umgebung, deren Urbilder vielfach überhaupt nicht mehr vorhanden sind. Photograph Seifert erhielt die Grabmäler des Donatsfriedhofs im Bilde. Den Photographen gebührt für ihre Arbeit der beste Dank, weil sie unter oft schwierigen Verhältnissen nicht nur getreue und malerisch aufgefaßte Bilder erzeugten, sondern auch aus dem Schatze ihrer Aufnahmen in freigebigster Weise Hunderte von Bildern unentgeltlich der Sammlung hinzufügten, zum Teil auch unter Glas und Rahmen auf eigene Kosten im Museum zur Ausstellung brachten. Die Bezahlung für die bestellten Bilder betrug rund 650 Mark. Gegen Entgelt und als Geschenke gingen so gegen 700 Photographien Freibergs und der Umgebung in Vereinsbesitz über, die in späteren Jahren noch Zeugnis ablegen werden von Alt-Freiberg in Natur und Kunst, von seiner bergmännischen Eigenart, von Volkstum und Volkskunst. Die Sammlung unserer Photographien solcher Art, meist noch gar nicht im Museum ausgestellt, mag mit früher aufgenommenen gegen 1000 betragen.

Um die Bürgerschaft zu überzeugen, was der Verein zur Erhaltung der Reize unserer alten Bergstadt im Bilde tue, veranstalteten wir 1908 eine unentgeltliche öffentliche Ausstellung der neuen Aufnahmen im Kaufhause an einer Reihe Sonntagen, die zahlreich besucht wurde und besonders Zeichnern, Malern, Handwerkern und Liebhaberphotographen vielfache Anregungen bot.

Energische Anstrengungen wurden zur Erhaltung und Vermehrung der Sammlung des Altertumsvereins gemacht. Den romanischen Bildwerken des Domlettners im Museum wurden zwei Bogenfelder zugeführt, die vorher schutzlos an der Außenwand des Kreuzganges eingemauert waren. Die Halle für Waffen

und Eisenarbeiten erhielt: große Eisentruhe mit einem Prachtschloß mit freiliegender Mechanik, Meisterstück Freiberger Schlosserkunst, kleinere Eisentruhe, Leihgaben des Königl. Bergamtes; drei hölzerne geschnitzte Grabkreuze, Geschenke der Kirchfahrt Colmnitz; sternförmige Turmbekrönung wie II, 258; großer gegossener Firmenschauschlüssel an II, 65 befestigt, Geschenk von Schlossermeister Schöbel; zwei Kanonenkugeln, gefunden vor dem Peterstor, Geschenk der Stadtgemeinde; zwei Kugeln, gefunden bei Kleinwaltersdorf, Geschenk von Malermeister Soodtmann; Treibetonnen vom Dreibrüderschacht in Oberzug; Krummzapfen von der Roten Grube; Auslaufhund vom Dreibrüderschacht; Saugsatz von Beschert Glück; längliches vergoldetes Messingschild von Strahlen umgeben mit dem Namen Jehova, aus der Jakobikirche. In die Vorhalle an der Treppe wurde aufgenommen: große Büste Sr. Majestät des Königs Albert, Geschenk von Ingenieur Jensen; Fahrkunststange aus Eisen vom Ludwigschacht in Tuttendorf; hölzerne Fahrkunststange von Himmelfahrt. Das Treppenhaus und die Vorhalle des ersten Obergeschosses empfingen: große Abbildung des Dresdener Fürstenzuges, Gabe des Photographen Heinicke; fünf große Rahmen, enthaltend Photographien aus Kunst und Natur Freibergs, Geschenke der Photographen Hertel, Oehme und Seifert. Der bürgerlichen Halle wurden zugeführt: Wiege und Himmelbett, buntbemalte Stücke der Volkskunst aus Pretzschendorf; Reisekaffeemühle aus Messing, Geschenk des Probiergehilfen Braune; alte Markscheiderinstrumente nebst Tasche, Geschenk von Markscheidergehilfen Väterlein; Bierschankzeichen, Doppelstück von VI, 321, Geschenk von Armenhausaufseher Dachsel; Taufkleidchen aus Battist mit Stickerei, bez. E. R. G. 1681, Geschenk von Fräulein Wagner; Freundschaftswidmung, mit der Schere ausgeschnitten und bemalt, von Fleischermeister Schöne; Freundschaftswidmung, Stich, von Fräulein Anna Brauch in Lichtenstein; Gehäusestanduhr, Geschenk von Frau Erbrichter Höppner; Modell des erzgebirgischen Hauses mit der Hutzen- und Schusterstube, gefertigt von Wilhelm Neukirchner in Zwönitz, Geschenk von Ingenieur Jensen; Teemaschine wie VI, 410; sechs talerförmige Silbermünzen, sieben Spezies- und andere Taler, 50 kleinere Silbermünzen, 38 Kupfermünzen, sieben russische, schwedische, französische und amerikanische Münzen; Siegestaler, Geschenk von Ka-

fernen-Oberinspektor Eichler; Medaille für Treu
Geschenk von Rentier Rummel; zehn eingezogen
auf die Einrichtung der Altväter-Wasserleitung
Ausbeutemedaille von Beschert Glück Fundgrub
medaille von Himmelsfürst Fundgrube 1818, Me
nitzer Industrie-Ausstellung 1867, Erinnerungsmü
bauung der König-Antonhütte 1831, alle fünf Pr
Leihgaben des Königl. Bergamtes; Münchener P
1860; Untersteigeruniform mit Seitengewehr; Later
nebst Präfektenstab durch Musikdirektor Anacke
mäntel; zwei Tonschüsseln, Geschenk von Frau
heber; Porzellantablett mit Ansicht von Dresde
Frau Stadtrat Gerlach; zinnerner Fischmarktteller
Bergmannsleuchter; zinnerne Weinkanne; große
bez. 736 K.; zinnerner St. Georgteller; Zinn
kupferne Rüböllampe; stehendes Spinnrad; Kupfer
Zimmer für Bildnisse erhielt folgenden Zuwachs:
verstorbenen Literat Richter, Geschenk von Photo
Bildnis von Fräulein Gerichtsrat Hecht, Geschenk
meister Adolf Braun; Bildnisse des Berghauptma
und seiner Gemahlin, Ölgemälde; weibliches Bild
Pastellbild eines Kindes. Das Zimmer für Vorge
um eine Feuersteinsäge bereichert, die wir dem Cl
triebsleiter Manstetten verdanken, welcher sie au
schen Sammlung erhielt. Den Zunfturkunden
händler Franz einen Schornsteinfegerlehrbrief zu.
vermehrte sich um ein eisernes Schreibzeug, Ge
Scheip; einen tönernen Trinkstiefel, Geschenk vo
meister Hiller; Pfefferkuchenformen aus Rothenbu
Fabrikant Otto Streubel; Stiftungswappen der
einem Kirchenfenster des Domes. In der Vorh
Obergeschosses wurde die museumsgerecht hergestell
fahne aufgehängt und die Klaviatur der Hausorgel
durch eine Scheibe sichtbar gemacht. An der D
halle befestigte man drei museumsgerecht hergestell
Fahnen. Dem Flügelaltarwerk von Culitzsch fügte
zu, die neu aufgefunden wurden. Über der Ha
die russischen Hörner des ehemaligen Berghautbo

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

gabe des Königlichen Bergamtes. Im Zimmer für Berg- und Hüttenwesen wurde in einem Schauschranke ein Teil der Wapplerschen Sammlung bergmännischer Geräte mit den Barten, Steigerhäckchen, Froschlampen, Bergsäbeln, Blenden unserer Sammlung vereinigt. Aus dem Wapplerschen Nachlaß gingen insbesondere in unseren Besitz über an Barten: Reliefbarte 1659, Spruchbarte 1768, Zainbarte 1670, holzgeritzte Barte, Herzbarte mit einfachem Helm, Knochenröhrenbarte mit Messingblatt 1716, Berghauptmannsbarte mit sächsisch-polnischem Wappen mit Messigblatt und gekrümmtem Helm, Barte mit durchbrochenem Blatt und schwarzem Helm. Dazu kam ein Steigerhäckchen ohne Jahr, ferner eine geschlossene Froschlampe von Eisen, zwei offene Froschlampen von Eisen, eine kleine offene Froschlampe ohne Schürsteg, eine desgleichen mit eingelöteter Tülle, eine große geschlossene Froschlampe von Messing mit Hirschstangenzeichen, Blende mit Messingpunktierung, bezeichnet Karl August Sahrer 1820, eine kleine offene Grubenlampe. Dazu kam die goldbeschlagene Prachtbarte, Leihgabe des Königl. Bergamtes, welche der General-Bergkommissar von Heinitz dem jedesmaligen Bergmeister bestimmt hatte. Das Ganze bildet eine reiche Sammlung zum Teil sehr wertvoller bergmännischer Erinnerungen. Eine Dose mit dem Bildnis des Berghauptmanns von Herder, auf Perlmutter gemalt, ging in den Schautisch über. Eine reiche Zusammenstellung von Sicherheitslampen, Geschenk von Frau Oberbergrat Wappler, wird später noch wertvoller werden. Die Röseler-Metzger-Sammlung vermehrte sich um drei silberne Goldkügelchen, Geschenk von Ingenieur Nahke.

Die Hauptversammlung am 24. Juni 1908 bot durch den Vorsitzenden einen Vortrag: Wanderungen in der Sächsstadt. Vom Wasserturm aus folgte man dem Redner über die Halden von Pocherts Zeche an der Kavillerei vorüber in die verschiedenen Straßen und Gäßchen, an denen Mühlen, Kuttelhöfe, Gerbe- und Badehäuser, bergmännische Gebäude, die Schrotfabrik, der Stadtstolln, geistliche Gebäude, das Nonnenkloster, Kranken- und Armenhäuser, Malzhäuser, Gärten und Handwerkerhäuser lagen. Der Vortrag bot eine reiche Fülle von Feststellungen über städtische Örtlichkeiten, die vorher teils ganz unbekannt oder deren Lage bisher zweifelhaft war. Der Bericht über die Vereinstätigkeit lief,

erkennen, welche Arbeit wiederum geleistet worden war und wie sich auch Bibliothek und Sammlung vervollkommnet hatten. Zu Ehren der verstorbenen Ausschußmitglieder und Vereinsbeamten Stadtrat Breitfeld, Geheimrat Müller und Literat Richter erhob man sich von den Plätzen. Die Rechnung mit einem Überschuß von 139 Mark wurde richtig gesprochen und der Kassenwart entlastet, allen Beamten aber vom Vorsitzenden der Dank zum Ausdruck gebracht. In den Ausschuß wählte man Oberbergrat Heucke und Klempnermeister Thümmel, der Vorstand aber ward wiedergewählt.

Die Tätigkeit des Vorstandes drückt sich weiterhin in folgendem aus: Die Satzungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine wurden zur Kenntnis genommen, ebenso wie eine Mitteilung über eine Erwähnung des Geschlechtes Alnpeck in der Belziger Chronik S. 274. Von Herrn Rechtsanwalt Heydenreich in Leipzig empfingen wir photographisch wiedergegebene Wappen seines Geschlechts. Nach Wilsdruff erteilten wir Ratschläge für Erforschung der Stadtgeschichte. An Geheimrat Seeliger vermochten wir über Mag. Hildischs Leichenpredigt über Mag. Hieronymus Opitz nicht Auskunft zu erteilen. Mit Interesse empfingen wir Mitteilungen Julius Heymanns in Frankfurt über zwei Siegberger Krüge, VI, 108 und 109 des Museums. Desgleichen hatten wir schriftlichen Verkehr mit dem Germanischen Museum bezüglich der Apostel-, Bartmanns- und anderer Krüge, VI, 140, 177 und 190. Herr M. v. Trebra machte Mitteilungen über sein Geschlecht. Vom Stadtrate erhielten wir 28 Photographien abgebrochener Baulichkeiten, der Stadt gehörig. Durch den Altertumshändler Karl Ganfing in Bad Ems wurden zwei zinnerne Kirchenbergmannsleuchter aus der Kirche zu Schellerhau bei Altenberg von 1685 zu 400 Mark angeboten, deren Ankauf jedoch aus Mangel an Geldmitteln abgelehnt werden mußte. Auf Bitten des Vorstandes ließ das Königliche Ministerium des Innern Ölgemälde und Fahnen durch Vermittelung der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler museumsgerecht herstellen und übernahm die Kosten in der Höhe von 1750 Mark. Mit Regierungsrat Heydenreich, Kommissar für Adelsangelegenheiten, entstand ein Briefverkehr über das Geschlecht von Freiberg. Der Kosten wegen mußte auch vom Ankauf einer gemalten Bergparade, angeboten von

Buhrig in Leipzig, abgesehen werden. Mit Dr. Wernicke hatten wir schriftlichen Verkehr, Freiberger Künstler betreffend. Eine Körnerhandschrift von 1808, Kollegienheft bei Abraham Gottlob Werner nachgeschrieben über oryktognostische Nomenklatur, konnte des Preises von 100 Mark halber nicht erworben werden. Der Verlagshandlung von Quelle & Meyer in Leipzig übermittelten wir einen Druckerstock, den Freiberger Obermarkt darstellend. Vom Fabrikanten Richard Röseler empfingen wir mit Dank ein japanisches Stoffprobenbüchlein. Über einen Taufbeckenkranz von Joachimsthal erhielten wir Nachricht. Unsere Veröffentlichungen über Freiberger Künstler, insbesondere über die Zinngießer, vermittelten wir an das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.

Infolge der Abrüstung des Freiberger Bergbaues ist die Nachfrage nach bergmännischen Altertümern durch Händler in einer Weise gesteigert worden, daß es des Vereins ernstliches Bestreben sein muß, die Stücke bergmännischer Volkskunst, Tracht, Waffen, Werkzeuge usw. dem Altertumsmuseum zuzuwenden. Die Vereinsmittel reichten dazu nicht immer aus, und der Vorstand war daher auf Verbesserung der Geldlage des Vereins bedacht. Auf sein Gesuch faßten die städtischen Kollegien 1908 den rühmlichen Entschluß, dem Vereine von der geliehenen Summe von 2500 Mark, die sich durch Abzahlung bereits auf 1750 Mark vermindert hatte, den verbliebenen Betrag zu erlassen. In der Folge wurde auch noch ein jährlicher Beitrag von 100 Mark bewilligt. Um oben genannte Barten, Steigerhäckchen, Froschlampen, Blenden, desgleichen bergmännische Bilder aus dem Nachlaß Oberbergrat Wapplers dem Vereine zuwenden zu können, verwendete sich der Freiberger Stadtrat bei der Kreishauptmannschaft mit dem hocherfreulichen Erfolge, daß 500 Mark seitens des Ministeriums des Innern bewilligt wurden. Ingenieur Jensen sicherte dem Vereine für fünf Jahre jährlich 100 Mark Beitrag zu und widmete außerdem 200 Mark zum Ausgleich unserer Vereinsrechnung, nachdem er vorher schon dem Vereine Zuwendungen gemacht hatte, die zusammen die Höhe von 1000 Mark übersteigen. Es ist nach den Bestimmungen des Stadtrates über die Ehrung von Gönnern des König-Albert-Museums beantragt worden, seinen Namen an die Ehrentafel zu bringen. Auch Markscheider Heuchler und Berginspektor Anshelm unterstützten den Altertumsverein durch namhafte Beiträge. Die Rech-

nung des Altertumsvereins wird ohne nennenswerten Fehlbetrag abschließen. Dies ist aber allein der Hilfe des Königl. Ministeriums des Innern und der städtischen Behörden, ferner aber der Opferfreudigkeit genannter Mitglieder zu danken, wofür allen gütigen Spendern die wärmste Anerkennung hierdurch ausgesprochen wird.

Einen herben Verlust erlitt der Freiberger Altertumsverein durch den Tod des Oberbergrats Wappler. In Heft 44 unserer Vereinsmitteilungen widmeten wir dem Geschiedenen einen Nachruf, der seiner Treue als Museumswart, seinen historisch-bergmännischen Aufsätzen in den Mitteilungen des Vereins gerecht wurde und mit dem Bilde des Geschiedenen geschmückt war. Auch hier sei ihm, der durch eigene Volkstümlichkeit es besonders verstanden hat, das Altertumsmuseum volkstümlich auszulegen, der innigste Dank für diese seine Tätigkeit gezollt. Schreiber dieses hat auch im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte seines Wirkens dankbar gedacht. Bis zur nächsten Hauptversammlung hat Bergamtsrat Borchers die Sorge für den bergmännischen Teil der Sammlung übernommen, während der Vorsitzende des Vereins, wie bisher schon, der ganzen Sammlung auch in Zukunft seine Hauptaufmerksamkeit zuwenden wird.

Archiv und Bibliothek des Vereins, unter der Leitung Professor Dr. Peines und Lehrer Rudolf Sachßes, sind seit 1903 im Erdgeschoß des König-Albert-Museums neben der Waffenhalle in einem schöngewölbten Raume untergebracht. Während die Urkunden in einem großen Wandschreine Platz gefunden haben, füllen die Druckschriften die Regale bis zur Deckenwölbung. Wiederholt mußten die Bücherbretter vergrößert und vermehrt werden. Die Vereinsbücherei hat 5000 Nummern, wie folgende Übersicht dartut.

A. Urkunden, Handschriften.

a. Freiberg und Umgegend	150
b. Bergbau und Hüttenwesen	57
c. Freiberger Innungssachen	83
d. Allgemeine Geschichte und Chronikalisches	55
e. Lebensbeschreibungen; Geschlechtsnachrichten	40
f. Dokumente, Vorordnungen, Akten	183
g. Vermischtes, Kuriosa, Gedichte	91
h. Bibliographie	13
i. Autographen	80
Sa.	752

B. Druckschriften aller Art.

a. Freiberg und Umgegend	255
b. Bergbau und Hüttenwesen	195
c. Geschichte und Topographie, insbesondere Sachsen	556
d. Chronikalisches. Personal-Nachrichten	550
e. Wörterbücher. Kalender. Zeitschriften	50
f. Kirche und Schule	178
g. Öffentliches Recht, Politik, Kriegsgeschichte	77
h. Altertumswissenschaft, Heraldik, Kunstgeschichte und Münzkunde	304
i. Buchdruckerkunst und die verwandten Fächer	59
k. Arzneiwissenschaft, Alchemie, Zauberkunst	44
l. Verschiedene Wissenschaften, Technik	68
m. Kunst und Poesie. Belletristik. Philosophische Abhandlungen	166
n. Kuriosa. Humoristische und satirische Schriften	53
o. Bibliographie. Kataloge	75
p. Vermischtes	30
q. Auswärtige Geschichtsvereine.	
Sa.	2660

C. Pläne, Landkarten.

a. Freiberg und der sächsische Bergbau	71
b. Landkarten, Atlanten	133
c. Militärische Karten, Schlachtenpläne	15
d. Städtepläne, Grundrisse, Entwürfe	45
e. Astronomische und physikalische Karten	7
Sa.	271

D. Abbildungen, Kunstblätter.

a. Freiberg mit Umgegend und der Bergbau	277
b. Kunstgeschichtliches	102
c. Porträts	377
d. Naturgeschichte, Astronomie, Technik	18
e. Festlichkeiten, Aufzüge	34
f. Humoristische Darstellungen, Karikaturen	16
g. Allegorische Darstellungen	39
h. Kostüme, Nationaltrachten	19
i. Genre-Bilder	55
k. Landschaften, Städte, einzelne Gebäude	173
l. Biblische Darstellungen	36
m. Historische Darstellungen	33
n. Heraldik, Münzkunde	20
o. Kirchliches. Katholische Heiligen-Legende	44
p. Verschiedenes. Kuriosa	29
q. Mythologie, klassisches Altertum	13
r. Phantasie-Landschaften	33
Sa.	1316

Als Ergänzung zu unserer Bücherei tritt noch die bedeutende Zahl der Vereinshefte, welche wir durch Schriftenaustausch mit Altertums- und Geschichtsvereinen erhielten, die gleichfalls ein sehr wertvolles Material in sich bergen. Mit diesen Vereinsveröffentlichungen mag die Zahl der Bände und Stücke gegen 10000 betragen.

Die wichtigsten Eingänge der letzten Jahre sind, nach den Abteilungen obiger Übersicht geordnet, folgende:

B. a. Freiberg und Umgegend.

Buchwald, Dr. G. Neue sächs. Kirchengallerie. Ephorie Freiberg. 252a u. b.

B. b. Bergbau und Hüttenwesen.

Ledebur, A., Geh. Bergrat. Über die Bedeutung der Freiberger Bergakademie für die Wissenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts. 173.

Kaufmann, G., Oberlehrer em. Geschichtliches über die Freiberger Bergschule. 175.

Papperitz, Dr. Erwin. Die Entwicklung der Freiberger Bergakademie seit ihrer Begründung im Jahre 1765. 176. Geschenk der Bergakademie.

— Die Gebäude und Einrichtungen der Königl. Bergakademie zu Freiberg nach Vollendung des Umbaues 1906. 177. Geschenk d. Bergakademie.

Heuchler, Ed. Bergmanns Lebenslauf. Erz. mit Ill. für die Jugend. 195. Geschenk des Herrn Markscheider Heuchler.

Herder, Sigism. Frhr. v. Bergmännische Reise in Serbien. 178.

Abbildung und Beschreibung sämtlicher Schmeltz-Hütten-Beamten und sämtlicher Berg-Beamten. Mit Abbild. 179.

Rost, G. E. Trachten Sächsischer Bergleute. Mit Abbild. 180.

Geschichte und Beschreibung des sächsischen Bergbaues. Mit Abbild. 181.

Abbildungen der Kgl. Sächs. Berg- u. Hütten-Uniformen. Mit Abbild. 182.

Winkler, Bergrat Prof. Dr. Über Nachweisung von Schlagwettern in Steinkohlengruben. 183.

Schmidt, Prof. Dr. Über die Entwicklung der Markscheidekunst und die Ausbildung der Markscheider in Sachsen. 184.

Heucke, Oberbergrat. Die bergamtliche Freiberger Gangstufensammlung. 185.

Pieler, Fr., Bergmeister a. D. Über einfache Methoden zur Untersuchung der Grubenwetter. 186.

Wagner, Dr. P. Die mineralogisch-geologische Durchforschung Sachsens in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 187.

Nieß, Herm., Dipl. Berging. Die Bekämpfung der Wassersand-Gefahr beim norddeutschen Braunkohlenbergbau. 188.

Breithaupt, Aug. Uibersicht des Mineral-Systems. 189.

Hoppe, O. Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. 191.

Instrukzion über die Manipulazionsart der Kais. Königl. Berggerichte in sämtl. Kais. Königl. Deutschen und Böhmischen Erblanden. 194.

B. c. Geschichte und Topographie.

Metzsch-Reichenbach, Carl von. Die interessantesten Schlösser, Burgen und Ruinen Sachsens. 518.

Brandenburg, Erich, Prof. Dr. Moritz von Sachsen. 1. Band. Bis zur Wittenberger Kapitulation. 519.

— Politische Correspondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. 2 Bände. 520 a u. b.

Sturmhoefel, Dr. Konrad. Illustr. Geschichte der Sächsischen Lande und ihrer Herrscher. 3 Bände. 521 a, b u. c.

Voigt, Hermann. Kronprinzjäger in Feindesland. 1870/71. 524. Geschenk des Verfassers.

Brandenburg, Erich, Prof. Dr. Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen und die Religionsparteien im Reiche. (1537—41.) 528.

Meiche, Dr. Alfred. Sagenbuch des Königreichs Sachsen. 529.

— Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächs. Schweiz. 538.

Wutke, Dr. Rob. Dorfkirche und Bauernhaus im Königreich Sachsen. 539. Geschenk des Herrn Phot. Heinicke.

Rochlitz, Fr. Tage der Gefahr. (Völkerschlacht bei Leipzig.) 540. Geschenk des Herrn Heinicke.

Niumontius, Petr. Alb. Neue Meysnische Chronica. Angebunden: Von den fürnembsten Städten Deutschlands. Wittenberg 1580. 544.

Heimatschutz in Sachsen. Vorträge der Dresdener Volkshochschulkurse. 555.

B. d. Chronikalisches. Personalnachrichten.

Morawek, Chronik von Hasenberg, Eckartsberg, Harthau. 538. Geschenk des Herrn Rechtsanwalt Täschner.

— Chronik von Friedersdorf und Gießmannsdorf bei Zittau. 540. Geschenk des Herrn Rechtsanwalt Täschner.

— Chronik von Pethau und Zittel bei Zittau. 541. Geschenk des Herrn Rechtsanwalt Täschner.

Knothe, Dr. Friedr. Geschichte von Rohnau, Rosenthal u. Scharre b. Hirschfelde i. d. Oberlausitz. 543. Geschenk d. Herrn Rechtsanwalt Täschner.

Heydenreich, Ed., Regierungsrat. Familiengeschichtliche Quellenkunde. 545.

— Aus dem Familien-Archiv des Reichsfreiherrn von Biedermann. 1. Heft. 548. Geschenk des Verfassers.

Lingke, Joh. Friedr. Aug., Bibliothekar. Chronik der Familie Lingke. Mit vielen Illustr. 549. Geschenk des Verfassers.

B. e. Wörterbücher.

Hübner, Joh., Rektor. Reales Staats-, Zeitungs- und Conversationslexikon. 1741. 40. Geschenk des Herrn Brückner, Pfaffendorwerk.

— Reales Natur-, Kunst-, Berg-, Gewerk- und Handlungslexikon. 1762. 41. Geschenk des Herrn Brückner.

Wolff, Prof. Dr. O. L. B. Neues elegantestes Conversations-Lexicon. 2 Bde. 1834. 45.

B. f. Kirche und Schule.

Bibeln vom Jahre 1662, 1679, 1725, 1726, 1754, 1765. 150, 149, 159, 161, 162, 152.

Spener, Dr. Ph. Jak. Predigten über alle Sonn-, Fest- und Apostteltage des Jahres. 1675. 151. Geschenk des Herrn Kröner.

Schade, Mag. Joh. Casp. Geistreiche Predigten. 153.

Löscher, D. Val. Ernst. Die merkwürd. Werke Gottes in den Reichen der Natur, der Kunst und des Glückes. 1724. 156. Gesch. d. H. Brückner.

Instruktion, wie die Information in den Teutschen Schulen der Chur-Sächsischen Lande anzustellen. (Ohne Datum.) 157.

Pipping, Dr. theol. Heinr. Christlicher Concordienbuch, d. i. der Ev. luth. Kirche sämtliche symbol. Schriften. 1739. 164.

Magdeburger Schriften wider und für die Adiaphoristen. Von der Belagerung Magdeburgs. 4 Predigten M. Luthers v. J. 1546. 165.

Eß, Dr. Leander van. Die heil. Schriften des N. Testaments übersetzt mit Sach-Parallelstellen. 1821. 176.

B. g. Öffentliches Recht. Politik. Kriegsgeschichte.

Städteordnung, Allgemeine für das Königreich Sachsen. 1832. 68.

Leitfaden zur Arbeiterversicherung des Deutschen Reiches. Zusammengest. vom Reichs-Versicherungsamt. 69.

Vormundschaftsordnung Ihr. Churf. Durchl. vom 10. Oktober 1782. 71. Geschenk von Herrn Brückner.

Erläuterungen und Verbesserung der Prozeß- und Gerichtsordnung Friedr. August. nebst Belegen. 72. Geschenk des Herrn Brückner.

Verfassungsurkunde des Königreichs Sachsen von 1835. 73. Geschenk der Frau Dir. Prössel.

Corpus juris civilis. (Ohne Titelblatt.) 74.

Hermann, Joh. Hieronymus. Allgem. Teutsch-Juristisches Lexikon. 75.

Gehre, Dr. M. Die neue Deutsche Kolonisation in Posen und Westpreußen. 2 Epemplare. 76 a u. b

Policey, Visitation u. Hofgerichtsordnung von Herzog Ernst, Albrecht, Moritz und August zu Sachsen. 1597. 77.

B. h. Altertumskunde, Heraldik.

Makowsky, Dr. ing. Walter. Giovanni Maria Nosseni und die Renaissance in Sachsen. 290.

Goldschmidt, Adolph. Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur in der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil. Mit Ill. 291.

Bergner, Heinr. Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer in Deutschland. Mit Abbild. 2 Bde. 292.

Jännicke, Friedr. Führer für Sammler und Liebhaber von Gegenständen der Kleinkunst, von Antiquitäten sowie von Kuriositäten. (3. Auflage des Führers von Gräsſe.) 294.

Vollständiges Thaler-Kabinet. Historisch-kritische Beschreibung d. Reichsthaler. 1747. 295. Geschenk von Frau Schuldir. Prössel.
Blume, Th., Goldschmied. Der Hildesheimer Silberfund. Mit Abb. 296.
Bader, Dr. Karl. Turm- und Glockenbüchlein. Eine Wanderung durch deutsche Turmwächter- und Glockenstuben. Mit Abbild. 298.
Goldschmidt, A. Die Frbgr. Goldene Pforte. Sonderabdr. Mit Ill. 300.
Forrer, Dr. Rob. Urgeschichte des Europäers von der Menschwerdung bis zum Anbruch der Geschichte. Mit Abbild. 301.
Eudel, Paul. Fälscherkünste. Mit Titelgraph. 305.

B. k. Arzneikunde. Alchemie. Zauberkunst.

Cammerarius, Dr. med. Joachim. Das Kräuterbuch Dr. Petr. Andr. Mattiolus. Mit vielen Originalholzschn. Handcolor. 1611. 39.
Endters, Christ. Ernst. Vom Krebs u. anderen fressenden Schäden. 1745. 41.
Kräuterbuch. (Ohne Titelblatt.) Handcolor.
Graf Kenelm Dygbi. Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten in der Natur. Angebunden: Blancarth, Dr. med. Stephan. Die neue Scheidekunst oder Chimia. 1710. 43. Geschenk des Herrn Betriebsdir. Manstetten.
Jörg, Dr. Joh. Christ. Gottfr. Abbildungen der Organe des tierischen Körpers. 1. Teil. 1815. 44.

B. l. Technologie. Verschiedenes.

Rochlitzer, Oberl. Technologie, oder Gewinnung, Benutzung und Verarbeitung der Naturprodukte. 1815. 64.
Oehme, F. Leitfaden für Orgelspieler und Dilettanten in Betreff der Behandlung älterer Orgelwerke. 63.
Schulze, Dr. G. L. Kleines mathem. Hand- und Hilfsbuch. 1839. 65.
Friedrich, Dr., und Heppe, Dr. Die Schule des Handwerkers. II. Teil. 1. Bd. 1867. 66.
— Sachsens Boden. Vorträge über landw. Produkte Sachsens und deren Gewinnung. 1869. 67.
Gürker, F. Die Veredelung der Obstbäume u. der Obstbaumschnitt. 1828. 68.

B. m. Kunst. Poesie. Philosophie.

Pietsch, Ludwig. Aus der Heimat und Fremde. 154. Geschenk des Herrn Phot Heinicke.
Münz, Sigismund. Römische Reminiszenzen und Profile. 155. Geschenk des Herrn Phot. Heinicke.
Mehnert, Alwin. Die Zaubergräfin. 156. Gesch. d. Herrn Phot. Heinicke.
— Der Astronomus von Tolkewitz. 157. Gesch. d. Herrn Phot. Heinicke.
Wächter, Guido. Aus dem Erzgebirge. Gedichte. 158.
Voigt, Carl. Köhlerglaube u. Wissenschaft. Streitschrift gegen Hofrat Wagner in Göttingen. 162. Gesch. d. Herrn Oberbergrat Prof. Rekt. Treptow.
Diezmann, Aug. Goethe und die lustige Zeit in Weimar. 164. Geschenk des Herrn Heinicke.

Sommer, Fedor. Pestalozzi in Stanz. Charakterbild in 3 Aufz. 165.
Ernst und Laune in Wahrheit und Dichtung. (Ohne Ang. d. Verf.) 1815. 163.
Erinnerungen aus den Knaben- und Jünglingsjahren eines alten Thüringers. 166. Geschenk des Herrn Phot. Heinicke.

B. n. Curiosa. Humor.

Hopp, E. O. Anekdoten und Episoden aus der deutschen Geschichte. 50.
Idus, Dr. Des alten Sebastian Brands Neues Narrenschiff. 51.
Feramando. Gespräche im Reiche der Todten. 1728. 52.
Erinnerungsblätter aus der Kneipzeitung der Frankonia. 1860. 54.

Die Arbeit des Freiberger Altertumsvereins vollzieht sich meist in aller Stille. Von seinem Wirken dringt verhältnismäßig wenig an die Öffentlichkeit. Die stille Studierstube ist zu einem großen Teile sein Arbeitsfeld. Nur wenn ein neues Heft der Vereinsmitteilungen erscheint oder wenn die Tagesblätter über den Rechenschaftsbericht bei Gelegenheit der Hauptversammlung Veröffentlichungen bringen, gedenkt man seiner. Gibt es doch noch Freiberger, die noch nicht einmal das König-Albert-Museum von innen gesehen haben! Und doch hat der Verein, besonders in den letzten zehn Jahren, seine anfänglich recht bescheidene Sammlung zu einem der größten Provinzialmuseen Sachsens entwickelt, in welchem Geschichtsforscher, Kunsthistoriker, Pfleger der Volkskunst und Volkskunde Studien machen, in dem sich der Schlosser, der Stukkateur und Modelleur Anregungen holt und für seine Arbeit Skizzen macht, in der der Bau- und Tischlerfachschüler zeichnet und übt, in der Schüler höherer Schulen, wie der Volksschulen von hier und auswärts, mit ihren Vätern fühlen lernen in Freude und Festen, wie in Krieg und Unglück, und sehen lernen, wie man auch bei bürgerlich bescheidener Lebensführung es ermöglichen konnte, sein Heim durch Volks- und Handwerkskunst zu schmücken. Die Mitteilungen des Vereins sind lebhafte Zeugnisse für die Pflege der ortsgeschichtlichen Forschung, die mancherlei Anerkennung erfahren hat. Zudem hat der Altertumsverein auch bei Lösung öffentlicher Aufgaben Verdienste oder doch Anteil daran, wie an der Pflege der Goldenen Pforte, der Erhaltung der Kreuzgänge, der Denkmäler in Kirchen und auf Friedhöfen, der Portale, Erker, Gewölbe an Bürgerhäusern, der Straßenzüge und des Stadtbildes, an der Bewahrung bergmännischer und bürgerlicher Sitten und Gebräuche. Mancherlei Anregungen hat der Verein gegeben,

mancherlei Unternehmungen durchgeführt. Darum kann der Altertumsverein mit Befriedigung auf 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Wenn wir aber mit anfänglich so geringer Teilnahme und mit sehr bescheidenen Mitteln beachtenswerte Erfolge erzielten, so ist gewiß der Schluß berechtigt, daß bei jährlich wachsendem Interesse der Freiberger Bevölkerung am Altertumsverein und seinen Unternehmungen auch für die Zukunft der Fortschritt unserem Schaffen und Wirken nicht fehlen wird. Darum mit Mut und Vertrauen an die Arbeit fürs dritte Vierteljahrhundert!

III.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Mitgliederverzeichnis des Freiberger Altertumsvereins 1861/62. — 1. Vereinsbericht auf 1861/62. — Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62. — Begründung des Freiberger Altertums-Museums.

2. Heft: Freiberger Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freiberger Trinkstuben-Ordnung.* — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln. — Vereinsbericht auf 1862/63. — Mitteilungen über das Freiberger Altertums-Museum.

3. Heft: Zur Geschichte der Freiberger Patrizier-Geschlechter. — Wörtlicher Abdruck zehn interessanter Aktenstücke aus dem v. Schönbergschen Familienarchiv. — Über die Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Herm. v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs. — Die Freiberger Familiennamen. — Freiberger Urkundensammlung (Briefe von Luther und Melanchthon). — Eine rätselhafte Glockeninschrift. — Mittelalterliche Kelche in Sachsen. — Vereinsbericht 1863—65. — Mitteilungen über das Freiberger Altertums-Museum.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freiberger Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freiberger Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväterwasserleitung bei Freiberg. — Die Oberberghauptleute und Bergmeister zu Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den

Domen zu Meißen und Freiberg. — Die Hersfeldschen Lehen an der Mulde und Zschopau. — Schreiben der Stadt Freiberg an Oktavio Piccolomini aus dem Jahre 1643 und Bescheid des Kaisers Ferdinand.

5. Heft: Mitteilungen über das Gymnasium zu Freiberg. — Die Bevölkerung Freibergs vor dem Jahre 1643. — Die regierenden Bürgermeister der Stadt Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Das hochnotpeinliche Halsgericht. — Über die Bedeutung des Ausdruckes „Zipkorn". — Freiberger Urkundensammlung (Briefe von Luther und Melanchthon). — Sprechsaalartikel: Nachlese zu dem Leben N. Monhaupts. — Freiberger Wahrzeichen. — Stein auf dem Obermarkt. — Deutsche Städtewahrzeichen. — Kaland-Brüderschaften. — Freiberger Ratsarchiv. — Glockengießerfamilie Hilliger. — Oberberghauptleute und Bergmeister zu Freiberg. — Der Freiberger Bürger Johann Lotzke. — Berichtigung des Geschlechtsnamens v. Schönfels. — Alte Freiberger Manuskripte. — Namen der Stadt Brand. — Erklärung einzelner Buchstaben. — Zur Erörterung. — Anfragen.

6. Heft: Vereinsbericht 1865/68. — Museumsbericht. — Freiberg zur Zeit Heinrichs des Erlauchten. — Freibergs Bevölkerung im 16. Jahrhunderte. — Zur Geschichte und Wappenkunde Freiberger Geschlechter. — Der Oberhof in Freiberg. — Die Freiberger Berg- und Hüttenknappschaft, ihre Kleinodien und ihre Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Erbische Straße und Erbisches Tor. — Vermischtes: Johannes Lotzke. — Nickel Weller. — Dominicus Beyer. — Stammbuch von Johann Wezel. — Polizei-Taxe von 1475. — Pulver-Rezept von 1476. — Das Galgengericht in Freiberg. — Gußrechnung Hilligerscher Glocken für Frauenstein. — Die Freiberger Domkreuzgänge. — Die Grabdenkmäler im Grünen Kirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche. — Freiberger Urkundensammlung. — Katalog der Vereinsbibliothek.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländischen Baustile. — Bericht über mehrere neu aufgefundene wichtige Geschichtsquellen der Stadt Freiberg. — Beiträge zur älteren Geschichte der Freiberger Peterskirche. — Literatur der Begräbniskapelle am Dom zu Freiberg und ihre Denkmale. — Katalog der Vereinsbibliothek.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Zur Geschichte des sächsischen Bruderkriegs. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau. — Verzeichnis älterer Gruben auf dem Halsbrückner Spat.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505—39. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken. — Vereinsbericht 1868—73. — Erster Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemalige Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom. — Museumsbericht 1868—74. (U. a. Besuch seitens des Königs Albert von Sachsen.)

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbesondere Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß), mit urkundlichen Beilagen.

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Nachträgliche geschichtliche Mitteilungen der Redaktion über die an den Domkreuzgängen bei der Restauration der Goldenen Pforte ausgeführten Veränderungen. — Zur Charakteristik des Generals Holk. — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Rundbogentüren an Bürgerhäusern und die Renaissancewerke in der Kirche St. Jakobi in Freiberg. — Hans Irmisch, der Baumeister des Schlosses Freudenstein. — Graf Rochus Quirinus von Linar, der zeitweilige Oberleiter des Schloßbaues. — Erläuterungen zum Grundriß. — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Oktober 1762. — Alte Burgen usw.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf. — Vermischtes: Freibergs alte Festungswerke. — Die alten Stadtmauertürme. — Ein Freiberger Dombaumeister. — Die Erhaltung der Kreuzgänge. — Ein Wort an unsere Leser.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Minnesänger im Meißnischen. — Woher stammt Heinrich von Freiberg? — Die Kunecken zu Freiberg. — Apotheke in Freiberg. — Freibergs Vorsicht in Pestzeiten. — Herausgabe eines Freiberger Jahrbuchs betr. — Das alte Freiberg in Bildern. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.* — Bibliotheksbericht. — Zweiter Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek.

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Zur Geschichte der Malerinnung zu Freiberg. — Das Freiberger

Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Bericht über Freibergs Bauwesen im Jahre 1880. — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie. — Literarische Umschau über die wissenschaftliche Literatur Freiberg und Umgebung betr.

18. Heft: Alte Rittersitze usw.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbesondere von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie. — Bericht über Freibergs Bauwesen im Jahre 1881. — Freiberger Bürger-Chronik. — Literarische Umschau über die wissenschaftliche Literatur, Freiberg betr.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515. — Das Bauwesen der Stadt Freiberg 1882. — Freiberger Bürger-Chronik. — Literarische Umschau.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbesondere Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freiberger Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, gedichtet von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. und 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrücknер Amalgamierwerk 1830. — Bauwesen der Stadt Freiberg 1883. — Eine Aquarellsammlung von Freiberger Ansichten. — Gemalte Innungswappen in den Fenstern der Petrikirche. — Ein altes Freiberger Bergmannshaus. — Auffindung eines altertümlichen steinernen Hausschildes. — Alte Goldschmiedshäuser in Freiberg. — Altertümliche Entdeckungen an dem ehemaligen Wohnhaus eines edlen Stifters. — Alte Dachziegel mit Inschriften. — Freiberger Bürger-Chronik 1883. — Verzeichnis der mit dem Freiberger Altertumsverein in Schriftenaustausch stehenden Vereine.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins am Schluß des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Vereinsbericht. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke. — Zur Bibliographie über die Geschichte der Stadt Freiberg. — Ein kleiner Führer durch unsere Bergstadt. — Schreiben der kurfürstlichen Räte an die Witwe des Kurfürsten Moritz vom 19. Juli 1553. —

Urteil des Hofgerichts zu Wittenberg gegen die Berauber des Moritz-monuments. — Gebahrung mit den heiligen Gefäßen und Meß-gewändern aus den Kirchen zu Freiberg. — Das von Carlowitzsche Gruftgewölbe in der Kirche St. Petri. — Der „Schäfertisch" unweit des Fürstenhofes. — Die ehemalige steinerne Stadtrösche oder „Rinne". — Eine metallene Urkunde auf dem Giebel eines Hauses. — Welcher Name unseres Chronisten ist der richtige, Moller, Möller oder Müller. — Der Verlust eines denkwürdigen Steinbildwerks an einem hiesigen Bürgerhause. — Auffindung einer alten Denkmünze. — Eine rätsel-hafte alte Prophezeiung.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahr-hunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkunden-buch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg". — Literarische Umschau. — Ein neuer Führer durch Freiberg.

24. Heft: Vereinsbericht. — Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553. — Freibergs Goldene Pforte. — Briefe Melanchthons an Katharina, Herzogin zu Sachsen. — Eigenhändige Zeilen des Herzogs Moritz zu Sachsen, Geldknappheit betr. — Schreiben des Freiberger Rektors Johann Rivius. — Ein Leipziger Schöppenspruch für den Schösser zu Freiberg. — Erneuerungen in der Kurf. Sächs. Begräbniskapelle im Dom zu Freiberg. — Freiberger und andere vaterländische Kunst-werke in Dresden. — Seit welcher Zeit hat das Schloß zu Freiberg den Namen „Freudenstein" erhalten? — Mitteilungen aus Kurf. Sächs. Hofkalendern von 1680/81. — Ein alter zigeunerischer Feuersegen. — Ein Loblied auf Andreas Möller. — Freiberger Gedenkbuch: 1. Professor Richter. 2. Oberhüttenmeister Marhold. 3. Bergingenieur Breithaupt. 4. Zeichenlehrer Müller. 5. Geh. Bergrat Braunsdorf. 6. Dr. Munde. — Literarische Umschau.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585 bis 1625. — Verfügung von Moritz von Sachsen an den Freiberger Rat, die Beisetzung Herzog Albrechts betr. — Ein Schlüssel zum Grabe des Kurfürsten Moritz im Königl. Hauptstaatsarchiv. — Todesurteil über einen gegen Kurfürst August gedungenen Mörder. — Vier an den Rat der Stadt Freiberg ergangene Leipziger Schöppensprüche. — Zu Georg Agricolas verlorengegangener Freiberger Chronik. — Ein-gaben Agricolas und des Superintendenten Gensreff an Kurfürst Johann Georg. — Ein altes Trinkbuch vom Schloß Freudenstein. — Bezügliche Bestimmungen aus einer Hoftrinkordnung und Hof-kellerordnung. — Aufnahme des Freiberger Bieres bei der Kurfürst-

lichen Hofhaltung in Dresden. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Zu Freibergs Geschlechtern (Ulmann, Horn). — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. und 10. Die ehemaligen Tore. — Älteste Wasserleitung. — Feierliche Einweisung eines Superintendenten in Freiberg. — Rundmarken und Längsrillen am Freiberger Domkreuzgang. — Ein Freiberger Ritter des Mittelalters, Kuone von Vriberc. — Die Reise eines Gelehrten nach Freiberg im Jahre 1750. — Ein altes Volkslied auf die Schlacht bei Freiberg. — Weitere Erinnerungen an die Schlacht bei Freiberg. — Arien des 17. Jahrhunderts von dem Freiberger Michael Hoffmann. — Taufe eines Freiberger Bergmannskindes auf dem Weltmeer. — Stammbuchblatt und Brief Theodor Körners. — Freiberger Fundchronik. — Gedenkbuch: 1. Markscheider Neubert. 2. Bergrat Gottschalk. 3. Oberkonsistorialrat Anacker. 4. Bergrat Pilz. 5. Faktor Wappler. 6. Geh. Rat Wilke. 7. Frau verw. Bernhardt geb. Benseler. — Heimatliche Literatur.

27. Heft: Mitglieder-Verzeichnis. — Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Unfall Herzog Heinrichs auf der Jagd. — Zu Herzog Heinrichs letztem Willen. — Bildwerke aus dem Nachlasse der Herzogin Katharina von Sachsen. — Porträt des Kurfürsten Moritz. — Ausweisung eines jüdischen Arztes aus Freiberg. — Der Freiberger Steinmetz Andreas Lorenz. — Ein Leipziger Schöppenspruch gegen einen Ehebrecher. — Desgleichen wegen Raubmorde und Brand. — Gottfried Silbermann und die Orgel in der katholischen Hofkirche. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch: 1. Oberberghauptmann Freiherr v. Beust. 2. Superintendent Richter. 3. Bergamtsdirektor Leuthold. 4. Bergrat Gretschel. 5. Bergrat Kreischer. 6. Bergrat Fritzsche. 7. Bürgermeister em. Clauß. 8. Justizrat Stadtrat Blüher. 9. Stadtrat Beyer. 10. Stadtrat Klemm. 11. Bürgermeister Böhme. — Heimatliche Literatur. Die Ausschmückung der Domkreuzgänge.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3. Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Zur Geschichte des Moritzmonuments. — Bericht des Freiberger Rates wegen der Pest. — Tumult in Freiberg 1664. — Tröstung einer Mörderin. — Schreiben des Freiberger Gellert. — Tragikomisches Bittgesuch. — Die von Silbermann erbaute Orgel der Frauenkirche. — Persönliche Beziehungen zwischen Freiberg und Frankenberg. — Eine verschollene Schrift des Konrektor Moritz Döring. — Blitzschlag in den Turm des Erbischen Tores.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiedeinnung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen: Kunstpflege an Freibergs alten Bürgerhäusern. — Auffindung einer altertümlichen Deckenmalerei.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen: Bildnis Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin von Lukas Cranach. — Endlich ein eigenhändiges Schreiben Herzog Heinrichs. — Hans Wessel. — Ein Freiberger „Vivatband". — Eine Werner-Gedenktafel. — Eine Reise durch das Erzgebirge 1593. — Goethe in Freiberg. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612–1675). — Kurze Geschichte der Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu

Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen: Der älteste Stich des Moritzdenkmals. — Das Porträt eines Knaben, des Herzogs Severin, auf einer Denkmünze. — Ein Porträt Gottfr. Silbermanns. — Zu den Titianschen Porträts für Karl V., insbesondere zu dessen Kurfürst Moritz.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen: Altrömischer Ziegelstempel.* — Zur Geschichte Georgenfelds im Erzgebirge. — Ein Volkslied aus Freiberg. — Ein Brief Theodor Körners. — Das „herzliebe Weib" Moritz' von Sachsen, Agnes, geb. Landgräfin von Hessen.

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen: Die drei Kreuze zwischen Freiberg und Brand. — Freiberger Künstler und Gewerken. — Zur Patenschaft des Herzogs Moritz. — Das Grab der Kurfürstin Agnes.

39. Heft: Weihe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen: Drei Briefe Abr. Gottl. von Werners an Karl August Böttiger. — Stilproben der Kurfürsten Moritz und August. — Erwerbung des Freiberger Münzfundes von 1896. — Erster und zweiter Großschirmaer Münzfund. — Freiberger Münzfund von 1903. — Die König-Albert-Büste im König-Albert-Museum. — Wie es anno 1670 auf der Burgstraße aussah.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen: Die Immerkuh = eiserne Kuh. — Eine Wette 1554. — Johann Georg II. sorgt für Erhaltung der Kreuzgänge und des Grünen Kirchhofs. — Ein kostbares Geschenk. — Altägyptische Totenfiguren.* — Die Lauchhammer-Büste des Königs Georg. — Die älteste Erwähnung der „drei Kreuze" an der Brander Straße. — Andenken an Herder und seine Freunde. — Der Dittmannsdorfer Münzfund. — Die beiden Orgeln unsers Museums. — Ein 1812 in die Freiberger Häuser verteilter Zettel.

41. Heft: Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. — Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. —

„Fuer, Fuer!“ — Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjähr. Kriege. — Die Freiberger Pfingstspiele. — Der von Schönbergsche Hof.* — Zwei Häuser der Erbischen Straße.* — Widmungskränze im Altertumsmuseum. — Oberberghauptmann von Trebra und die drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel.* — Freiberger Goldschmiedekunst.* — Kleinere Mitteilungen: Ein alter Feuersegen. — Ein Diebessegen. — Zur Glockengießerei in Freiberg. — Ein geheimnisvoller Töpfefund. — Leipziger Schöppengerichtsspruch gegen einen Brandstifter.

42. Heft: Die Familie Hilliger. — Zum Gedächtnis des Freiberger Ehrenbürgers Geh. Rates Dr. Clemens Winkler und seiner Ahnen. — Ein Freiberger Kind am Ostseestrande. — Kleinere Mitteilungen: Lips Tullians vereitelter Anschlag auf den Freiberger Silberwagen. — Ein russisches Lob Freibergs. — Nossenis Bericht über Fertigstellung der kurfürstlichen Begräbniskapelle und damit zusammenhängende Anträge, namentlich auch betreffend Kurfürst Moritz' Kleidung.

43. Heft: Zur Erinnerung an den Freiberger Notstand vor 200 Jahren. — Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompanie zu Freiberg. — Die Holtzmannsche Bildersammlung unsers Museums. — Die Freiberger Kupferschmiede. — Die Zarworchten, Plattner oder Panzermacher. — Alte sächsische Wünschelruten-Geschichten. — Kleinere Mitteilungen: Nachtrag zu dem Aufsatz über die Familie Hilliger. — Bergschulanstalten.

44. Heft: August Friedrich Wappler †.* — Das Münzbachtal I. — Zur Freiberger Künstlergeschichte. — Wanderung durch das Kanzleilehngut Friedeburg. — Stammbaum der Freiberger Patrizierfamilie Alnpeck. — Die Gewerken der Schmiedehandwerke. — Kleinere Mitteilungen: Leihgaben aus dem Königlichen Bergamte. — Gottlieb Silbermann. — Zum Werner-Denksteine im Dome. — Bergmännische Geschenke der Stadt Freiberg an Kurfürst Johann Georg I. und seine Familie.

IV.

Autorenverzeichnis.

Die Titel sind nicht nachgetragen, daher erhebt das Verzeichnis auf Richtigkeit der Titulaturen keinerlei Anspruch. Die beigefügten Zahlen sind die Nummern der Hefte, in welchen Beiträge erschienen sind.

Bartsch, L., Realschuloberlehrer, Annaberg. 20.
Bechstein, R., Dr. Professor, Jena. 10.
Beckert, Lehrer. 6.
Benseler, Ed., Dr. phil., Leipzig. 3. 4. 5.
Beyer, Ed., Dresden. 5. 22.

Tobias, A., Dr. phil., Zittau. 6.
Tränkner, Moritz, Stadtrat Schuldirektor. 10.
Wappler, F. A., Oberbergrat. 26. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43.
v. Weber, Direktor des Hauptstaatsarchivs. 5.
Wengler, Bergdirektor. 35. 37. 39. 40.
Wernicke, Ew., Dr. phil., Berlin. 17. 21. 44.
Wohlfarth, J. O., Dr. med., Freibergsdorf. 26.
Wörner, E., Dr. phil. Konrektor am Gymnasium, Leipzig. 4.
Zimmer, Karl, Dr. phil. Konrektor am Gymnasium. 3. 5.

V.

Vortragsverzeichnis.

In den Versammlungen 1860 und 1861 wurden folgende Vorträge bezw. Berichte gehalten: Oberlehrer Tränckner: Bericht über die Sitzung des Kgl. Sächs. Altertumsvereins vom 4. November 1861, Hünengräber betreffend; Advokat Dr. Burkian: Besprechung der Vereinsbibliothek; derselbe: Das Schwarze Register; Gymnasiallehrer Prössel: Klosterleben des Mittelalters; Advokat Leonhardt I: Geschichtliches über Altzella; Vorsitzender Gerlach: Über Entstehung der Drei Kreuze und über Kaufungens Gefängnis unter dem Rathause; Dr. Burkian: Geschichte des Johannishospitals.

Vom 2. April 1862 bis 6. März 1863 boten die Vereinsversammlungen folgende Vorträge: Dr. Burkian: Die Grabstätten des sächsischen Fürstenhauses, insbesondere im Dom zu Freiberg; Professor Heuchler: Mitteilungen über den vollendeten Pfortenbau; Bergrat von Cotta: Über die neuesten Auffindungen von Pfahlbauten und Geräten der Steinzeit; Buchhändler Stettner: Das Schrotamt in Freiberg; Dr. Burkian: Burgen, Ritter- und Turnierwesen; Buchdrucker Heinrich Gerlach: Mitteilungen über Schloß und Ruine Frauenstein; Bergrat Gätzschmann: Zustände des Bergbaues in früheren Jahrhunderten; Dr. Burkian: Biographische Skizze über Herzog Heinrich den Frommen.

In der Zeit vom 2. Dezember 1863 bis 29. März 1864 wurden folgende Vorträge gehalten: Heinrich Gerlach: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande; Professor Heuchler: Blicke in die Kunstgeschichte aller Zeiten, insbesondere in Freiberg; Korbmacher Richter: Ein Gang durch Freibergs Totenreich; Friedrich von Schönberg auf Reinsberg: Die Freiberger Fürstengruft und darauf bezügliche Aktenstücke; Konrektor Dr. Zimmer: Über die Kalendenbrüderschaft; H. Gerlach: Geschichtliche Mitteilungen über den Turmhof vor der Stadt; Professor Heuchler: Über die Ausschmückung öffentlicher Brunnen.

Von 1865—1868 fanden 13 Vorträge statt:

29. November 1865. Dr. Julius Schmidt: Das Geschlecht der Hilliger, Glocken- und Stückgießer; Oberlehrer Dr. Körner: Vier Schreiben der Stadt Freiberg an Oktavio Piccolomini, 1643.

24. Januar 1866. Oberlehrer Prössel: Anfänge des Schulwesens in Freiberg, Begründung des Gymnasiums. — 21. Februar. Oberlehrer Michaelis: Über Einwohnerzahl Freibergs; Heinrich Gerlach: Mitteilungen über Freibergs Ratsarchiv. — 21. März. Derselbe: Das Hänselbuch der Firma Thiele & Steinert.

13. März 1867. Bergrat Gätzschmann: Technik des Bergbaues der Alten; Gerlach: Privatakten des Hilligerschen Hauses, Petersstraße. — 3. April. Advokat Gautsch, Dresden: Die ältesten Namen des sächsischen Erzgebirges. — 19. Dezember. Gerlach: Die Freiberger Schützengilde.

29. Januar 1868. Lehrer Beckert: Anna, Kurfürstin von Sachsen. — 4. März. Ratsarchivar Hänig: Erbhuldigung der Stadt Freiberg, dem Herzog Moritz 1541 dargebracht. — 14. Mai. Gätzschmann: Lehnbriefe des Oberhofes.

In den Jahren bis 1910 folgten nachgenannte Vorträge bezw. Besprechungen:

16. Dezember 1868. Schuldirektor Prössel: Über das Holzschnitzwerk „Die Ringer-Kunst" von Fabian von Auerswald, 1539.

10. Februar 1869. Besprechung des Codex diplomaticus Saxoniae regiae durch Gymnasial-Oberlehrer Dr. Michaelis und der hiesigen Gerichtsarchive durch Gerichtsamtsassessor Bochmann. — 3. März. Vorstand Heinrich Gerlach: Über Altertümer der Stadt Brand; Ratsarchivar Hänig: Aufstand unter dem Bürgermeister Wolf Lose gegen Herzog Moritz von Sachsen 1547.

3. Februar 1870. Gerlach: Briefsammlung des Freiberger Chronisten Andreas Möller aus der Stadtbibliothek zu Hamburg. — 5. Mai. Der Vorstand: Mitteilungen über das Schloß Freudenstein. — 8. Dezember. Dr. Pfotenhauer, Dresden: Neue Geschichtsquellen von Freiberg; Gymnasial-Oberlehrer Dr. Rachel: Über den Dichter des Mittelalters Heinrich von Freiberg.

14. März 1871. Gymnasial-Oberlehrer C. r. m. Süß: Dr. Hieronymus Weller von Molsdorf. — 14. Dezember. Der Vorige: Referat über Kantor Hingsts Geschichte des Domherrenstifts; Gerlach: Die Kastenstube.

30. Januar 1872. Gerlach: Das Feuerlöschwesen in Deutschland von 400 Jahren; Vizeschuldirektor Tränckner: Die Kriegsschulden der Stadt Freiberg. — 20. Februar. Hauptmann Schuster: Die Befestigungsweisen in deutscher Vorzeit. — 19. März. Gerlach: Kleinere Mitteilungen über die Walen und ein Mandat von 1653

Bochmann, Assessor. 10.
Bode, Friedr., Zivilingenieur, Blasewitz. 41.
Böhme, L., Dr. 21.
Börner, Rob., Stadtbaurat. 16. 17. 18. 19. 20.
Brause, Moritz, Rendant. 4.
Buchwald, Georg, Lic. Dr. Diak., Leipzig. 29.
Buchwald, Reinh., Leipzig. 41.
Bursian, Gust., Dr. phil., Rechtsanwalt. 1. 2.
Coith, Otto, Vizepräs. des Oberappellationsger., Dresden. 12. 13.
v. Cotta, Bergrat Professor. 2.
Dibelius, R., Dr. Oberkonsistorialrat, Dresden. 19.
Distel, Th., Dr. jur., Archivrat, Dresden. 22. 24. 25. 26. 28. 30. 35. 36. 37. 38. 39. 44.
Domansky, Walter, Danzig. 42.
Ermisch, Hubert, Dr. Archivrat. 19. 21. 25.
Fabian, Ernst, Dr. Professor. 37.
Franke, Stollnfaktor. 5.
Frenzel, Friedr. Aug., Dr. Hüttenchemiker. 26.
Friedrich, Rich., Dr. phil. Pfarrer zu St. Nikolai. 24.
Gätzschmann, M. F., Bergrat Professor. 2. 6.
Gautsch, Karl, Rechtsanwalt, Dresden. 4. 5. 6. 9. 10. 14. 15. 17.
Gerlach, Heinr., Stadtrat Buchdruckereibesitzer, Vorst. des Vereins. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 33. 34. 35.
v. Gersdorf, Geh. Hofrat, Leipzig. 7.
Goldschmidt, Adolf. 38.
Gottschalk, Albin, Direktor, Leipzig. 26.
Gurlitt, Corn., Dr. Professor Hofrat. 15.
Hähnel, Ernst Jul., Dr. Professor. 1.
Hänig, Ratsarchivar. 6. 9. 10.
Hattann, Stadtbauinspektor. 17. 18. 19. 20.
Heinze, Archivar, Dresden. 5.
Herzog, E., Dr. med., Zwickau. 3. 4. 5. 8. 9. 14. 19.
Hesse, A., Lehrer. 41.
Hettner, Herm., Dr. Professor, Dresden. 1.
Heuchler, Ed., Baurat Professor. 3.
Heydenreich, Ed., Dr. phil. Professor. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 30. 33.
Hingst, K. W., Kantor, Zschaitz. 4. 6. 7. 9. 10. 11. 13. 16. 18. 20. 21.
v. Holtzendorff, Graf, Oberst z. D. 15.
Hübner, Otto, Pfarrer, Spora. 42. 43. 44.
Kade, Reinh., Dr. phil. Gymnasial-Professor, Dresden. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 33.
Kaden, Osk., Polizei-Obersekretär. 19. 20.

Kießling, Arthur, Ratsaktuar. 29.
Klemm, Gust., Dr. Hofrat, Dresden. 5.
Klotzsch, Pfarrer, Oberschöna. 35.
Knauth, Paul, Dr. Gymnasial-Professor. 20. 21. 22, 25. 35.
Knebel, Konr., Lehrer, Vorst. des Vereins. 22. 23. 26. 27. 31. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 43. 44.
Knothe, Herm., Dr. Prof., Dresden. 23.
Lehmann, O., Dr. 33.
Leonhardt, E., Rechtsanwalt. 1.
v. Leypoldt, K., Maler, Dresden. 1.
Lingke, Aug., Stiftsbibliothekar, Dresden. 43.
Lingke, Joh. Aug. Friedr., Buchhändler, Dresden. 27.
Meurer, Pfarrer, Callenberg b. W. 3.
Michaelis, Jul., Dr. phil. Gymnasial-Oberlehrer. 4.
Müller, Baurat, Dresden. 20.
Müller, Joh. Traug., Bildhauer, Dresden. 10.
O'Birn, Freiherr, Dresden. 17.
Östreich, Realgymnasial-Oberlehrer. 21.
Peine, Selm., Dr. phil. Gymnasial-Professor. 29. 31. 33. 35.
Pfotenhauer, Paul, Dr. phil. Archivar. 6. 21. 22. 26.
Prössel, Werner, Gymnasial-Oberlehrer. 5.
Rachel, Max Herm., Dr. phil. Professor, Dresden. 10. 16. 21.
Rauschenbach, Lehrer, Leipzig. 30.
Reich, Oberregierungsrat, Bautzen. 43.
Reimann, Karl, Photograph. 44.
Richter, Bernh., Dr. phil. Professor am Gymnasium. 21. 36.
Richter, Carl, Literat. 37.
Richter, K. A., Berginspektor. 7. 9. 13.
Richter, Max, Lehrer, Frankenberg. 30.
Rüdiger, K. A., Gymnasialrektor, Dresden. 5.
Sahrer von Sahr, Dahlen. 5.
Schäfer, Wilh., Dr. phil., Dresden. 5.
Scheiger, J., Kais. Königl. Conservator, Graz. 5.
v. Schlechtendal, Ingenieur, Halle. 6.
Schmidt, Anton Wilh., Dr. 36.
Schmidt, Julius, Ingenieur, Dresden. 4. 5. 8.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. Direktor der Gemälde-Galerie, Dresden. 1.
v. Schönberg, Bernh., Präsident, Dresden. 14.
v. Schönberg, Friedr., Niederreinsberg. 3.
v. Schulz, G., Leutnant. 14.
Schuster, Hauptmann. 10.
Schwarz, Bernh., Dr. phil. Pfarrer zu St. Nikolai. 21.
Stettner, Eduard, Buchhändler. 2.
Süß, Paul, Dr. phil. Pfarrer zu St. Jakobi. 10. 21.

über Hingsts Feststellungen, die Maßregeln der Kurfürstin Katharina nach der Schlacht bei Aussig betreffend.

15. Januar 1874. Bauart und Einrichtung deutscher Burgen im Mittelalter. — 14. Februar. Dr. Pfotenhauer, Dresden: Aberglauben in alten Zeiten, nach Quellen des Ratsarchivs. — 26. März. Gymnas.-Oberlehrer Dr. Ulbricht: Geschichte der Bergstadt Joachimsthal; Pfarrer Dr. Schwarz: Ein Buch mit originellen alten Holzschnitten von Jakob Locher; Stadtrat Heinrich Gerlach: Ratskämmerei-Tagebücher von 1658 und 1664. — 28. April. Dr. Pfotenhauer: Das Freiberger Rathaus im 16. Jahrhundert; Freiherr von Biedermann: Ein Psalmarium zur Untersuchung.

26. Januar 1875. Heinrich Gerlach: Mitteilungen aus seinen Zusammentragungen zur „Kleinen Chronik von Freiberg"; Korbmacher Richter: Die Frauenhäuser im Mittelalter. — 25. Februar. Premierleutnant von Schultz: Freibergs Belagerung durch Torstenson 1643. — 23. März. Heinrich Gerlach: Samuel Christoph Müllers Freiberger Tagebuch von 1800—1818. — 13. April Dr. Pfotenhauer: Interessante Aktenstücke der Stadt aus dem 16. Jahrhundert; Major Bucher: Das Geschützwesen Sachsens im 15. Jahrhundert.

20. Januar 1876. Berginspektor Richter: Der Turmhof und seine Bedeutung für den Bergbau. — 2. März. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Berndt: Straßburg im 13. Jahrhundert. — 19. Dezember. Kantor Hingst: Das städtische Unterrichtswesen im Mittelalter.

1. Februar 1877. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Süß: Miszellen aus Freibergs Vergangenheit.

25. März 1878. Professor Rachel: Heinrich von Freiberg, der mittelalterliche Dichter; Cornelius Gurlitt, Architekt: Der Bau des Schlosses Freudenstein, Beitrag zur Geschichte der Renaissance in Sachsen.

23. Januar 1879. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Heydenreich: Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — 27. Februar. Aktenmäßige Mitteilungen über die älteste Geschichte des Gymnasial-Singechores zu Freiberg.

29. Januar 1880. Stadtrat Börner: Geschichtlich-architektonische Forschungen am Dom. — 17. März. Gymnasial-Oberlehrer Heydenreich: Ein vom Vortragenden aufgefundener Roman aus Freibergs Klosterzeit.

26. Januar 1881. Gymnasial-Oberlehrer Knauth: Dichten und Denken in mittelhochdeutscher Zeit mit besonderer Rücksicht auf Walter von der Vogelweide. — 25. Februar. Gymnas.-Oberlehrer Heydenreich: Bericht über die wissenschaftliche Literatur, Freiberg betreffend, 1878—79; Gymnasial-Oberlehrer Böhme: Leben und Bedeutung Gellerts; Archivrat Dr. Hubert Ermisch, Dresden: Die Kreuziger in Freiberg, ein Bild aus dem Leben einer Stadt im Mittelalter.

2. März 1882. Stadtrat Gerlach: Die Glocken- und Geschützgießer-Familie Hilger in Freiberg und die von Wolf Hilger gegossenen Kanonen. — 17. März. Gymnas.-Oberlehrer Heydenreich: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter, mit besonderen Beziehungen auf Freiberg. — 29. März. Gymnasial-Oberlehrer Knauth: Sächsische Schauspiele im Reformationszeitalter. — 4. Dezember. Derselbe: Die Tristansage und ihre Bearbeitung durch Heinrich von Freiberg. — 13. Dezember. Archivrat Dr. Hubert Ermisch: Die Flucht der Ursula von Münsterberg aus dem Freiberger Jungfrauenkloster.

17. Februar 1883. Konsistorialrat Dr. Dibelius: Gottfried Silbermann. — 3. März. Realschul-Oberlehrer Bartsch, Annaberg: Die sächsischen Kleiderordnungen unter Bezugnahme auf Freiberger Verhältnisse. — 14. März. Professor Dr. Bernhard Richter: Moritz Döring, Konrektor am Gymnasium, der Dichter des Bergmannsgrußes.

13. Februar 1884. Lehrer Konrad Knebel: Bilder aus dem Freiberger Innungsleben, das Lehrlingswesen nach Freiberger Zunfturkunden.

14. März 1885. Archivrat Dr. Ermisch zur Feier des 25jähr. Bestehens des Freiberger Altertumsvereins: Ein Spaziergang durch Freiberg zu Zeiten des Mittelalters.

24. November 1886: Stadtrat Gerlach: „Unsere Stadt vor 100 Jahren" (im Anschluß an die Schrift „Tableau von Freiberg" von Heinrich Keller. Frankfurt und Leipzig 1786); Bürgerschullehrer Knebel: Längsrillen und Rundmarken an Portalen unserer Kirchen, insbesondere am Domkreuzgang; Gymnasialoberlehrer Dr. Kade: Das um das Jahr 1430 von Koster in Haarlem mit Metallzeichen weichen Materials gedruckte Buch Speculum humanae salvationis (Spiegel der menschlichen Behütung).

26. Januar 1887. Bergrat Kreischer: Forschungen über den Schriftsteller Keller: Theolog ohne Anstellung, schrieb er unter anderem eine „Apologie der Töchter der Freude", sodann auch „Nachrichten über Dresdner Künstler", ferner über die Verbesserung des Hamburger Straßenpflasters usw.; Bürgerschullehrer Knebel: Das Freiberger Innungswesen, insbesondere das Gesellenleben. — 9. März 1887. Gymnasialoberlehrer Dr. Knauth: Die letzten Lebensjahre des Kurfürsten Moritz und sein persönliches Verhalten in ereignisschwerer Zeit; Christoph von Carlowitz' Bericht über das Ende des großen Mannes, die Leichpredigt auf denselben und seine Heimführung nach Freiberg; Dr. Kade: Wohnhaus, Testament und Bildnis des Freiberger Chronisten Andreas Möller.

22. Februar 1888. Dr. Knauth: Goethes Beziehungen zu unserem Erzgebirge, unter Zugrundelegung der Schrift von Freiherr v. Biedermann: „Goethe und das sächsische Erzgebirge". — 14. März. Stadtrat Gerlach: Vorlegung und Besprechung der unserer Vereins-

bibliothek gegen Revers überlassenen wertvollen Fremdenbücher der Halsbrückner Hütte und des ehemaligen Amalgamierwerks vom Jahre 1791 an; Bürgerschullehrer Knebel: Fortsetzung der Bilder aus Freibergs einstigem Innungsleben: Das Meisterrecht; Dr. Kade: Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg, vom Jahr 1553.

2. April 1889. Stadtrat Gerlach: Zur Wettinfeier, ein Geschichtsbild von den Verhältnissen, unter denen das Haus Wettin vor 800 Jahren von der Mark Meißen Besitz ergriff; Dr. Knauth: Kurfürst Moritz von Sachsen, seine Persönlichkeit und „seine Beziehungen zu Freiberg". — 20. November. Dr. Knauth: Eingehende Erklärung und Besprechung der vom Verein erworbenen großen Photographie von dem alten Ölgemälde der Schlacht bei Sieversshausen, welches sich in dortiger Kirche befindet und jüngst in Dresden renoviert worden ist; Stadtrat Gerlach: Ausführliche Mitteilungen über die von der Staatsregierung begonnene Instandsetzung der Domkreuzgänge und die in Gang befindlichen Arbeiten zur Erhaltung der Goldenen Pforte seiten des Kgl. Oberlandbauamts; Bergamtsdirektor Dr. Leuthold: Zur ältesten Geschichte Freibergs; von den zeitherigen Annahmen abweichende Vermutungen bezüglich der Lage des einstigen Christiansdorf.

26. Februar 1890. Redakteur Levy: Markgraf Otto der Reiche und die Begründung der Stadt Freiberg; Stadtrat Gerlach: Eingehender Bericht über architektonische und bildnerische Entdeckungen während der Abtragung der alten Jakobi- oder Nonnenkirche, unter Vorlegung von bezüglichen Fundstücken und Abzeichnungen sowie einem vollständigen Grundriß der alten Kirche. — 3. Dezember. Berginspektor Wappler: Die Bergbarte, ein uraltes Gerät unserer Bergleute, einst als Holzart, ebenso aber auch als Waffe (als Streitart), in ihrer jetzigen Form jedoch nur noch als altertümlicher Schmuck bei Bergparaden verwendet. Hierzu eine Ausstellung der verschiedenartigsten kunstvoll ausgestatteten Barten verschiedener Jahrhunderte.

18. März 1391. Archivrat Dr. Ermisch aus Dresden: „Aus der mittelalterlichen Strafrechtspflege Freibergs." Ausführliche Mitteilungen hierüber unter gleichzeitiger Vorlegung und Erklärung des Verzählbuchs oder Schwarzen Registers aus hiesigem Ratsarchiv.

23. März 1892. Stadtrat Gerlach: Eingehende Mitteilungen über wertvolle architektonische Funde und Beobachtungen, welche bei der jüngst durchgeführten Erneuerung des ganzen Sockels der Goldenen Pforte gemacht werden konnten. Hinter derselben kamen Teile einer wohl gegen 100 Jahre älteren, aber einfacheren romanischen Pforte zum Vorschein. Dieselben wurden in den Kreuzgängen aufbewahrt und von Herrn Baumeister Haller für den Verein ein genauer Riß über die Sockelverhältnisse dieser ältesten Pforte aufgenommen. Weitere Mitteilungen des Obengenannten legten im einzelnen den von ihm

Vorschlag gebrachten Plan dar, in welcher Weise die langen Außenflächen des Domkreuzgangs durch patriotische Gemälde angemessen geschmückt werden könnten. Berginspektor Wappler: Besprechung eines unserm Museum überlassenen altertümlichen Ofenschirms aus dem ehemaligen Bergamt Altenberg. Die Malerei desselben zeigt eine Burgruine, deren Quadern aus den verschiedensten Visitenkarten früherer Zeiten bestehen.

24. Februar 1893. Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine: Die heilige Barbara, die Schutzheilige der Bergleute, und ihre Darstellung in der Kunst. (Vorkommen des Namens als Bezeichnung von Gruben; in katholischen Bergrevieren findet man die heilige Barbara noch als Altargemälde. Darstellungen derselben in unserm Altertums-Museum, in den Wandgemälden des Kreuzgangs vom ehemal. Pauliner-Kloster zu Leipzig usw.)

3. Mai 1899. Konrad Knebel: Heinrich Gerlachs Leben und Wirken. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit für den Altertumsverein.

19. Januar 1900. Regierungsrat Dr. Hubert Ermisch: Burgen und Städte in sächsischen Landen.

27. November 1901. Konrad Knebel: Karl Maria von Weber in Freiberg. Oper: Das stumme Waldmädchen. Streit mit Kantor Fischer und Stadtmusikus Siegert.

12. Juni 1903. Konrad Knebel: Neuerwerbungen und Neuordnung des Freiberger Altertumsmuseums.

12. Mai 1905. Konrad Knebel: Alt-Freiberg bei Nacht. Schilderungen nächtlichen Treibens.

24. Juni 1908. Konrad Knebel: Wanderungen in der Sächsstadt. Feststellung alter Baulichkeiten, Straßen und Ortsteile.

12. Mai 1910. Konrad Knebel: Fünfzig Jahre Altertumsverein. Gründung, Aufgaben und Tätigkeit des Vereins bis zur Gegenwart. Regierungsrat Professor Dr. Heydenreich, Kommissar für Adelsangelegenheiten im Königl. Ministerium des Innern: Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger.

VI.

Mitgliederverzeichnis des Freiberger Altertumsvereins.

Ehrenmitglieder des Vereins.

Dr. jur. **Theodor Distel**, Archivrat a. D. in Dresden-Blasewitz.
Dr. **Hubert Ermisch**, Geheimer Regierungsrat in Dresden.
Dr. **Eduard Heydenreich**, Regierungsrat in Dresden.
Dr. **Paul Süß**, Pfarrer em. in Dresden.

Heisterbergk, Justizrat
Henker, Erzbuchführer
Hennig, Oberlehrer
Herold, Bergamtsrat
Hertel, Hof-Photograph
Hertwig, Malermeister
Heuchler, Markscheider
Heucke, Oberbergrat
Hirsch, Oberbergrat
Hildebrand, Ingenieur
Hofmann, Rentier
Hoppe, Dr., Handelsschullehrer
Horschig, Kommerzienrat, Stadtrat
Hüller, Schornsteinfegermeister

Jäckel, Kaufmann
Jacobi, Justizrat
Jakubowsky, Lehrer an der Knabenbürgerschule
Jaessing, Kaufmann
Jäger, Bürgerschullehrer
Jahn, Buchhändler
Jensen, Ingenieur
Jeschky, Rechtsanwalt u. Notar
Johannes, Bildhauer
Jung, Prokurist

Kaden, Ober-Sekretär a. D.
Kallenbach, Ingenieur
Kallenberg, Gymn.-Prof. emer.
Kamprath, Kunstglaser
Karsch, Bahnhofs-Restaurateur
Kauffenstein, Faktor a. D.
Klemm, Fleischermeister
Knauth, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Knebel, Bürgerschullehrer
Kochinke, Oberbergrat, Oberhüttenamtsdirektor
Köhler, Kaufmann
Köhler, Pastor am Dom
Körner, Bürgerschullehrer
Kornetzky, Fabrikant
Krause, Domkirchner
Krause, Vermessungs-Ingenieur
Krell, Geschäftsführer
Kreutel, Holzhändler
Kröher, Sekretär
Kündinger, Frau verw. Restaur.

Lässig, Kaufmann
Lange, Sekretär a. D.
Lange, Lehrer an der Mädchen-Bürgerschule
Langheineken, Dr. med.
Lantzsch, Gutsbesitzer
Lehmann, Dr. phil., Pfarrer zu St. Nikolai
Leonhardt, Baumeister
Leonhardt, Postmeister a. D.
Leonhardt, Prokurist
Liebscher, Kunstschlosser
Lindner, Prokurist
Lödel, Buchdruckerei-Direktor
Löschner, Bürgerschullehrer
Lohse, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Lorenz, Sekretär
Lorrmann, Bäckermeister

Mäcke, Vergolder
Manstetten, Betriebsleiter a. d. Deutschen Gerberschule
Martin, Baumeister
Martin, Rentier
Marx, Bürgerschullehrer
Maukisch, Bürgerschullehrer
May, Baumeister
v. Mayer, Leutnant im 1. Jägerbataillon Nr. 12

Meeser, Elektrotechniker
Mehner, Kaufmann
Mehner & Stransky, Drogerie
Meinhold, Direktor des städt. Rechnungsamtes
Menzel, Geh. Bergrat
Mertig, Baumeister
Merbach, Geh. Rat
Metzler, Bankdirektor a. D.
v. Metzsch, Frau verw. Hauptm.
v. Metzsch, Königl. Baurat
Michael, Finanzrat, Professor
Mißbach, Maler
Mucke, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Müller, A., Bürgerschullehrer
Müller, Dr., Realgymn.-Oberl.
Müller, Drogist
Müller, Handelsschul-Dir. a. D.
Müller, Kaufmann
Müller, Prokurist
Müller, Schornsteinfegermeister

Nepp, Ratsvollzieher
Nestler, Sprachlehrer an der Mädchen-Bürgerschule
Niedenführ, Fleischermeister

Oehme, Photograph

Paeßler, Kaufmann
Papperitz, Dr. phil., Professor, Oberbergrat
Paschke, Kommerzienrat
Paul, Restaurateur
Peine, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Peßler, Mechaniker
Philipp, Frau verw. Dr. med.
Piller, Brauereibesitzer
Preuß, Dr. phil., Prof., Oberstudienrat, Rektor d. Gymn.

Raßmann, Dr. phil., Chemiker
Rau, Spediteur u. Kohlenhdlr.
Reh, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Reiche, Buchbinderobermeister
Reichel, Lehrer an der Knabenbürgerschule
Reimann, Photograph
Richter, Kaufmann, Stadtrat
Richter, Bürgerschullehrer
Richter, Lehrer a. d. Mädchenbürgerschule
Roch, Oberkunstmeister, Prof.
Röntsch, Wollwarenfabrikant
Rößner, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Rößler, Stadtrat a. D.
Rothe, Getreidehdlr. u. Spedit.
Rothe, Lehrer emer.
Rüdiger, Kaufmann
Rühling, Elektrizitätswerks-Direktor

Sachse, Kaufmann
Sachße, Lehrer an der Mädchen-Bürgerschule
Schaaf, Oberroßarzt a. D.
Schellhorn, Dr. phil., Gymn.-Professor
Schier, Zollsekretär
Schiff, Hotelbesitzer
Schippan sen., Fabrikbesitzer
Schippan jun., Fabrikbesitzer
Schmidt, F., Oberlehrer
Schmidt, Pastor an St. Petri
Schmidt, Abteilungs-Direktor vom Bund der Landwirte
Schmidt, M., Oberlehrer
Schmidt, O., Oberlehrer
Schmidt, Geschäftsreisender
Schneider, Kunstgärtner

v. Schönberg, Dr. jur., Amtsgerichtsrat a. D.
Schönfeld, Buchbindermeister
Schubert, Buchhalter
Schulze, Schichtmeister
Schulze, Bürgerschullehrer
Schultz, Stadtrat, Kaufmann
Schuster, Kaufmann
Schütze, Oberlehrer
Schützengilde Freiberg
Schwarze, Gasthofsbesitzer
v. Schweinitz, Oberstleutnant
Seifert, Photograph
Seifert, Kunstgärtner
Seyrich, Dr. phil., Pfarrer zu St. Petri
Silbermann, Bauunternehmer
Sohr, Tierarzt
Soodtmann, Malermeister
Sperling, Ingenieur
Stahr, Rentier
Starck, Apothekenbesitzer
Stecher, E., Fabrikmitbesitzer
Stecher, M., Fabrikmitbesitzer
Stephan, Oberdirektor
Stettner, Buchhändler
Steyer, Stadtrat, Fabrikant
Strauß, O., Kaufmann
Strauß, J. P., Kaufmann
Streubel, Stadtrat, Fabrikant
Streubel, O., Fabrikant

Tamme, Bäckermeister
Täschner, Rechtsanwalt
Teichmann, Fabrikbesitzer
Thate, Dr., Chemiker
Theilich, Oberlehrer a. D.
Thiele & Steinert, Fabrik
Thiele, Tischlermeister
Thierbach, Oberassistent
Thomas, Kaufmann
Thost, Dir. d. Aktien-Spinnerei
Thümer, Professor, Konrektor am Gymnasium
Thümmel, Klempnermeister
Tietze, Restaurateur
Timmel, Privatier
Treptow, Professor, Oberbergrat, Rektor
Tzschöckel, Kaufmann
Tzschöckel, Vorwerksbesitzer

Ufer, Kaufmann
Ufer, Gasthofsbesitzerin
Undeutsch, Oberbergrat, Prof.

Voigt, Amtsgerichts-Obersekret.
Vollmer, Dr., Oberregierungsrat, Amtshauptmann

Weichelt, Rentier
Weicholdt, Lehrer a. d. Knaben-Bürgerschule
Weidensdörfer, Schichtmeister
Weiß, Kaufmann
Wengler, Betriebsdirektor
Winter, Dr., Gymnasiallehrer
Witt, Stadtrat, Klempnermeister
Wohlfarth, Bergrat
Wohlfromm, Direktor der Gasanstalt
Wöhler, Kaufmann
Wölfel, Dr. phil., Gymn.-Prof.
v. Wolf, Geh. Justizrat
Wolf, Bürgerschuldirektor emer.
Wolf, Bauführer
Wunderwald, Destillateur
Wustlich, J. W., Kaufmann
Wustlich, B. W., Kaufmann

Auswärtige Mitglieder.

Alex, Paſtor in Oberoderwitz

Bibliothek, Königl., in Berlin
Blume, Oberlehrer am Freimaurerinſtitut in Dresden
Böhme, Dr. jur., Geheimer Regierungsrat in Dresden
Braun, Rittergutsbeſitzer in Niederlangenau
Buck, Hüttenwardein in Muldner Hütten
Bürgerverein in Noſſen
Burſian, Landgerichtsrat in Leipzig

v. Carlowitz, Majoratsherr, Rittergutsbeſ. in Oberſchöna
Claußnitzer, Regierungsbaumeiſter d. K. S. Staatsbahn, Altenburg
v. Criegern, Dr., Paſtor in Leipzig

Dankwarth, Schuldirektor in Mügeln, Bez. Leipzig
Dürichen, Bergrat, Oberhüttenverwalter, Muldner Hütten

Fiſcher, Geh. Bergrat in Dresden
Franke, Geh. Bergrat, Prof. a. d. K. Bergakademie in Berlin
Freiesleben, Dr. jur., Geh. Rat in Dresden
Friedrich, Dr. phil., Konſiſtorialrat in Dresden
Fröbe, Bergverwalter i. Schwarzenberg

Gaſch, Hüttenmeiſter in Muldner Hütten
Gewerbeverein zu Dresden
Gewerbeverein zu Frankenberg

Häbig, Dr. med., Bergarzt in Brand
Hallbauer, Hüttendirektor in Lauchhammer
Hallwich, Dr., Hofrat, Wien
Handwerkerverein in Chemnitz
Haſche, Paſtor in Strießen bei Großenhain
Haymann, Paſtor in Coswig bei Meißen
Heink, Amtshauptmann in Dresden-A.
Heintz, Gerberei-Direktor in Berlin
Helmert, Geh. Regierungsrat in Potsdam
Heſſe, Paſtor in Klein-Röhrsdorf, Poſt Radeberg
Hilliger, Paſtor in Radebeul bei Dresden
Höckner, Rittergutsbeſitzer in Langenrinne
Hüppner, Baurat, Bauinſpektor in Muldner Hütten

Jähnig, Kirchſchullehrer in Hilbersdorf

Katſch, Apotheker in Dresden
Kittler, Apothekenbeſ. in Brand.
Klotzſch, Paſtor i. Kötzſchenbroda
Korn, Paſtor in Deutſchneudorf
Kraft, Aktuar in Dresden
Krille, Kaufmann in Dresden-Plauen
Krumbiegel, Poſtverwalter in Pommritz

Lorenz, Ökonomie-Oberinſpektor in Bräunsdorf

Meltzer, Dr., Universitätsrichter, Justizrat in Leipzig
Mende, Kassierer b. Kgl. Steinkohlenwerk Zauckerode
Mühle, Bürgerschul-Direktor in Cotta bei Dresden

v. Oehlschlägel, Frau Rittergutsbesitzer in Oberlangenau
Oertel, Dr., Chef-Redakteur der D. Tageszeitung, Berlin

Pfeil, Oberst in Leipzig-Gohlis
Plattner, Oberbergrat i. Schneeberg-Neustädtel

Renger, Stadtmühlenbesitzer in Dippoldiswalde
Rennau, Stadtkantor in Sayda
Richter, Schulrat in Auerbach
Roch, Berginspektor i. Ölsnitz i. E.
Rösger, Buchhändler i. Bautzen
Roßberg, Rittergutsbesitzer in Zunschwitz bei Döbeln
Rudloff, Rechnungsrat in Dresden-Striesen

Sahrer v. Sahr, Kammerherr, Dresden
v. Schönberg, Kammerherr, Mockritz, Bez. Leipzig
v. Schönberg, Oberst in Dresden
v. Schönberg, Oberstleutn. z. D., Bornitz
v. Schönberg, Schloß Pfaffroda bei Sayda
Scholz, Berginspektor in Leipzig
Schreiter, Zoll-Sekr., Chemnitz
Schroeder, Dr., Geh. Rat, Abteil.-Direktor im K. Finanz-Ministerium, Dresden
v. Schroeter, Kammerherr, Bieberstein
Schütze, Pastor in Striegnitz bei Lommatzsch
Seidel, Pastor in Tuttendorf
Seltmann, Pastor in Lichtenberg
Starke, Pastor in Dorfchemnitz
Stecher, Kgl. Baurat in Pirna
Stettner, Königl. Hofbaurat in München
Stettner, Buchhändler in Tharandt
Steyer, Rittergutsbesitzer in Naundorf bei Freiberg
Stohn, Ingenieur in Stolberg, Rheinland

Täschner, Kaufmann, Gelsenkirchen
Teichmann, Fabrikant, Wingendorf
Thieme, Dynamitfabrik-Direktor in Hamburg

Wahle, Dr. jur., Geheimer Rat, Ministerialdirektor, Dresden
v. Wangenheim, Frhr., Oberst, Rittergut Weißenborn bei Freiberg
Winkler, Pastor in Berthelsdorf bei Freiberg
Wolff, Oberhüttenverwalter in Halsbrücke

Adressen-Veränderungen

wolle man gefl. an die Gerlachsche Buchdruckerei in Freiberg mitteilen.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Geschichte der Sächsischen Lande.

Vom Professor Dr. Konrad Sturmhoefel, einem geborenen Freiberger, liegt jetzt eine „Illustrierte Geschichte der Sächsischen Lande und ihrer Herrscher" vor. Das Werk, im Verlage von Hübel & Denck in Leipzig erschienen, zerfällt in zwei Abteilungen zu je zwei Bänden, von denen die erste bis zu der so folgenreichen Schlacht bei Mühlberg und den damit zusammenhängenden Ereignissen reicht, während die zweite mit der Gegenwart, genauer mit dem Jahre 1904 ihren Abschluß findet. Sind in der ersten Abteilung besonders die neueren Ergebnisse kulturgeschichtlicher Studien verwertet, so hat die zweite Abteilung besonders die Geschichte Sachsens unter Führung der albertinischen Linie zum Gegenstand. Auch hier sind die neueren Ergebnisse der Geschichtsforschung berücksichtigt, wovon die Darstellung der Ereignisse der Reformation, des dreißigjährigen, des nordischen und anderer Kriege Zeugnis ablegen. Die Zeit der letzten vier Jahrzehnte des 19. und der Anfang des 20. Jahrhunderts erforderten nicht nur eine objektive Behandlung, sondern auch namentlich in bezug auf die Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eine praktische und doch gewissenhafte Sichtung. Dabei ist noch möglich geworden, hervorragenden Personen des Herrscherhauses und der Regierung die gebührende persönliche Würdigung angedeihen zu lassen. Hans Mützel, Berlin, hat ein reiches Material zur Illustration zusammengetragen, das ergänzend und anregend neben dem Texte hergeht. Allen, die das Bedürfnis empfinden, eine Geschichte Sachsens von gewissenhafter Darstellung, die auch der Neuzeit gerecht zu werden sucht, zu besitzen, wird das vorliegende Werk sehr willkommen sein. K. K.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abbruch der Jakobikirche 39.
— der Stadtmauer 92.
A B C (Stadt Chemnitz) 26.
Abdeckerei 29
Abrüstung des Bergbaues 104, 133.
Achatgrube 2.
Adoxa Moschatellina 6.
Akademie 85.
Akademiestraße 55.
Albert, Kronprinz von Sachsen 51, 52, 90, 93, 96, 102.
Alde Bach 26.
Alnbeck, Valentin 30.
Alnpeck, Andreas 31.
Altar des Evangelisten Johannes 37.
— des heiligen Leichnams 37.
Altarwerk v. Großhartmannsdorf 110.
— von Grünlichtenberg 111, 125.
— zu St. Jakobi 38.
Alte Münzbach 26.
Altenberg 3.
Alter tiefer Fürstenstolln 33.
Altertumsmuseum 11, 16, 83—157.
Altertumsverein 36, 37, 83—157.
Alt-Freiberg in Bildern 93.
Altzella 107, 109.
Am Klostergarten 28.
Ammelsdorf 8.
Am Mühlgraben 27, 28.
Amphibolit 3.
Am Steinbruch 28, 29, 30.
Anacker, Musikdirektor 124, 130.
An der Nonnenkirche 34.
Andreä, Dr. Karl, Prof. Maler 91.
Anemone Hepatica 6.
Anna, Kurfürstin von Sachsen 42.
Annaberger Straße 53.
Anshelm, Berginspektor 133.
Aquasi Boachi, Prinz von Aschantiland 48, 123.
Arbeitsanstalt 35.
Archiv für sächs. Geschichte und Altertumskunde 21, 23, 25, 27.
Arcona 24.
Armenkasse 33.
Armenschule 57, 80.
Arndt, Ernst Moritz 6.
Artillerie, Freiberger 46, 53.
Aruncus silvester 6.
Asarum europaeum 6.
Aschegasse 28, 33.
Aschen 28, 32.
Aschenplatz 26, 28, 29, 31, 32, 33.
Ascherhübel 4.
Aschen 32, 33.
Astlose Fichten 7.
Augsburger Allgem. Zeitung 89.
August, Kurfürst von Sachsen 41
Augustusberg 21.
Autorenverzeichnis der Hefte 1—44 des Freiberger Altertumsvereins 149—152.

Babisnauer Pappel 18.
Baden 45.
Badergasse 28.
Badstube 27, 28.
— des Nonnenklosters 41.
Bahnhof 45, 46, 53.
Bahnhofstraße 17.
Bahnhofsvorstadt 56.
Bäckergäßchen 27.
Backhaus des Nonnenklosters 40.
Balg, Waisenhausschullehrer 69.
Bannersche Belagerung 42.
Barockbauten in Freiberg 16.
Bartensammlung des Museums 131.
Barth, Pastor 53.
Barths höhere Töchterschule 71.
Basalte im Freiberger Gebiet 4.
Basalttuff 4.
Basilika, alte (Dom) 96.
Bauch, N. 43.
Bauergüter, ihre Bauweise 12, 13.
Baumann, Metalldreher 115.
Bayern 45.

Behla, Dr. 25.
Bemalung an der Gold. Pforte 101.
Bender 12.
Benedetti 44.
Berger, Orgelbauer 111.
Berggasse 33.
Bergmannskanzel 91.
Bergmännische Altertümer 133.
— Trachtensammlung 104, 106.
Bergparade 121.
v. Berlepsch, Hans, Freiherr 11, 19.
Berlin 44.
Berling, Dr. Prof. 126.
Bernhardi, Elisabeth Eleonore 69, 70, 78.
Bernstein, Fabrikant 123.
Berthelsdorf 8.
Bertram, Gottfried, stud. theol. 55.
Beßler, Caspar 34.
Bethula carpathica 5.
— nana 5.
v. Beust, Freiherr, Oberberghauptmann 84.
Beyer 23, 25.
— Stadtrat 53.
Bibliographisches Repertorium 93.
Bibliothek des Altertumsvereins 87, 89, 90, 91, 93, 97, 101, 105, 106, 107, 116, 117, 121, 134.
Bibliotheksbericht d. Freiberger Altertumsvereins vom Jahre 1910 134—140.
Bieberstein 109.
v. Biedermann, Freiherr 115.
Bier, Christian 112.
Bierling, Dresden 39.
Bilder aus Freib. Vergangenheit 93.
Bildnisse im Bergamt 100.
Bingen zu Altenberg 3.
— zu Geyer 3.
Birke 14.
Birkhuhn 9.
Birnkraut 6.
Bismarck 44, 53.
Bismarcksäule bei Freiberg 3.
Blaurake 9, 10.
Blindschleiche 11.
Blüher, Advokat 84, 85.
Boachi, Aquasi, Prinz von Aschantiland 48, 123.
Bobritzsch 6, 8, 10.
Bobritzscher Fleischer 34.
v. Bodemer, Bezirkskommandeur 45.
Böhem, Caspar 55, 61, 62, 63.
Bockgasse 28.
Bomben, vulkanische 4.
Borchers, Bergamtsrat 134.
Börner, Stadtbaurat 99, 106.
Bosel 5, 6.
Bourbaki 52.
Brauhofgarten 46, 51.
Braun, Hans 31.
— Schneidermeister 130.
Braune, Probiergehilfe 129.
v. Brause, Superintendent 56, 115.
Brause, Theodor Gottfried 56.
Brauße, Katechet 73.
Breitfeld, Stadtrat 99, 122, 132.
Brenner 33.
Breuer, Peter, Bildschnitzer 89.
Bronzebüste König Alberts 117.
Bruck, Professor 125.
Brückenbirken 8.
Brunnen auf dem Obermarkt 90.
Buhrig 133.
Burgberg 4.
— bei Gleisberg 20—25.
Burg auf dem Burgberg 22—24.
Bürgerchronik 93.
Bürgermeisterinne 30.
Bürgerschule, III. 35, 36.
Bürgersingverein 47, 51.
Burggräfin Johanna von Leisnig 35, 36, 37, 42.
Bußgürtel 111.
Byndenberg, Michael 42.

Carolina Augusteum, Salzburg 133.
v. Carolsfeld, Dr. Schnorr, Prof. 87.
Centralschule vor dem Erbisch. Tor 59.
Charpie 48.
Chassepotgewehre 45.
Christiansdorf 36.
Civitas saxonum 26, 27.
Clauß, Bürgermeister 46, 52.
— verw. Kantor 69.
Claußnitzer, Tischlermeister 84, 85.
Colmnitz 10.
Convallaria Majalis 6.
Coswig 106.
Cotonoaster Vulgaris 6.
v. Cotta, Professor 84.
Cronberg, Christian Gabriel 56.
Culitzsch 89, 110, 130.
Cuneko 27.
Cymiterium Nostrum 42.

Dachformen 12.
Dachs 9.
Dachsel, Aufseher 129.

Daphne Mezereum 6.
Daßdorf 12.
Demiani, Oberregierungsrat 111, 118.
Deutscher Lehrerverein für Naturkunde 1, 18.
Deutscheinsiedel 5.
Devonzeit 3.
Diabase 3.
Diakonus z. St. Jakobi 33, 40.
Diorit, granatführender 3.
Dippmann, Töpfermeister 115.
Dippoldiswalde 4, 29, 36, 107.
Ditterich, Bernhard, Maler 38.
Dittmannsdorfer Münzfund 119.
Döhner, Amtspred. Seminardirektor 54, 59, 61, 79, 80.
Dom 15, 17, 54, 85, 93, 96, 109, 114, 127.
Domherrenhof 102, 105.
Domviertel 15, 27, 28, 95.
Donatsgasse 29, 30.
Donatstor 29, 31, 39.
Donatsturm 15, 16, 33.
Dorfbilder 11.
Dorfschellenberg 119.
Döring, Moritz 122.
Dornhart, Ulrich 105, 125.
Dörnthaler Teich 10.
Drehkiefer 7.
Drehfichte 7,
Dresden 29, 91.
Dresdner Straße 33.
— Vereinsmuseum 86.

Ebereschen auf Linden 8.
Efeu 6, 14.
Eger, Winkellehrer 63.
Eherne Schlange 32.
Eibe 7.
Eichamt 33.
Eichhörnchen 9.
Eichler, Kasernenінspektor 130.
— Susanna 64, 65, 66, 67, 68.
Eidechsen 9.
Einbeere 6.
Einquartierungskasse 33.
Einsiedel 5.
Eisvogel 9, 10.
Eiszeit 4, 5, 9.
Eklogit 3.
Elbsandsteingebirge 5, 10.
Elsaß-Lothringen 51, 52.
Elsbeere 6, 7.
Emmerich, Heinemann 30.
Empetrum nigrum 5.
Ems 44.
Engegasse 28, 35.
Engel, Stadtrichter 60.
Eppendorf 58.
Erbisdorf 85.
Erbstein, Geh. Hofrat 103.
Ermisch, Dr. Hub. Regierungsrat 27 Anm., 37 Anm., 39, 86 Anm., 94, 101, 103, 126.
Eruptivgneis 2.
Erzgänge bei Freiberg 2.
Erzgänge, die zutage treten 2.
Erzgebirge 44, 87, 89.
Erzgebirgsverein 2, 18.
Esplanade 53.
v. Ettinghausen 4.
Eusebienschule 57, 80, 82.

v. Falkenstein, Kultusminister 86, 91.
Falckenwalt, Dombaumeister 17.
Färbehaus 33.
Fauna, fossile in den Brüchen des Frbg. Geb. 4.
Feldhase 9.
Feldmaus 9.
Felgner, Schmiedesteiger 123.
Felsenmispel 6.
Fernesiechenlinde 8.
Fetzer, Hieronymus 55.
Feuerwehrsingverein 47.
Fichtelberg 10.
Findlinge 3.
Fischadler 10.
Fischer, Bürgermeister 60.
— Dr. Hermann 126.
— Kantor 106.
Fischerschacht 33.
Fischerstraße 15.
Fischotter 9.
Fischreiher 10.
Flechsig, Dr., Museumsinspektor 37, 89, 104, 105, 108, 126.
Fleischbänke 28.
Fleischergasse 28.
Fleischerinnung 115.
Fleischerkuttelhof 31, 32.
Flöha 10.
Flußseeschwalbe 10.
Förster, Daniel 63.
Forst- und Feldstrafgesetz 19.
Foyt, Kaspar 31.
Frankenberg 3.
Frankenstein 114.
Frankreich 1870, 44.
Franz, Produktenhändler 130.

Franziskaner 31.
Frauenstein 107.
Frawenstein 42.
Frauensteiner Straße 32.
Freiberger Anzeiger 94, 95.
— Dombauverein 111.
— Fürstengruft 38, 89, 90, 109, 127.
— Kreuzgänge 85.
— Maler und Bildschnitzerschule 105, 117.
— Nonnenkloster 39.
— Pfingstspiele 122, 126.
Freidinger, Hieronymus, Klosterverwalter 41.
v. Freiesleben, Malwine 123.
Freihof 35, 42.
Friczsche, Müller 42.
Friedeburger Schule 57, 58.
Friedemann, Marcius Joh. 55, 59.
Friedrich August, König v. Sachsen 121.
— Bat.-Adjut. Jäg.-Bat. 12, 49.
— d. Strenge, Markgr. z. Meißen 42.
Friese, am König-Albert-Museum 107.
v. Friesen, Freiherr, Kammerherr 85.
Frisch, Mittagsprediger 69, 70.
Frischsche Arbeitsschule 44.
Fritzsche, Hüttenmeister 120, 123.
Fröber, Bernh., Schuldirektor 54—82.
Frohsinn, Gesangverein 47.
Frühlingsmoschusblümchen 6.
Fryberger, Kaspar, Bergschreiber 30.
Fuchs 9.
Fundchronik 96.
Funke-Stiftung 57.
Fürstengalerie im Rathaus 100, 101.
Fürstenzug 95.
Futtergasse 56.

Gabelweihe 10.
Gakenbusch 9.
Galanthus nivalis 6.
Galle, Fabrikant 46.
Gänsel, Samuel Friedrich 66, 67.
Ganzig, K., Altertumshändler 132.
Gassennamen 27.
Gassenschöppe 28.
Gautzsch 21, 23, 25, 39 Anm.
Gebirgsverein für die sächs.-böhmische Schweiz 18.
Geisbart 6.
Geißler, Frau Justizrat 123.
— Gottfr. Dankegott 57.
— Justizrat 47.
Geithain 126.
Generaldirektion der Königl. Sammlungen 91.
Geologische Verhältnisse im Freiberger Gebiet 2—5.
Georg, König v. Sachsen 52, 109, 117.
Georgenfeld 5.
Gerbehaus 42, 43.
Gerbergasse 28, 32.
Gerlach, Frau verw. Stadtrat 130.
Gerlach, Heinrich, Stadtrat 39, 83, 84, 85, 86, 87, 89, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 101.
Gerlich 26 Anm.
Germanisches Museum 84, 91, 132.
Geruchsbelästigung am Münzbach 27.
Gesamtverein der Deutsch. Geschichts- u. Altertumsvereine 92, 103, 132.
Geschichte des Freiberger Altertumsvereins 83—157.
— des Freiberger Volksschulwesens 54—82.
Gesetz gegen Verunstaltung von Stadt und Land 19.
Gewerbeverein 47, 84.
Geyer 3.
Gimmlitztal 5, 6, 10.
Glattnatter 11.
Gleisberg 20, 21, 39.
Gleisberger Burgmühle 22.
Gleisberg-Marbacher Haltestelle 22.
Gletscherschliffe 5.
Gloel, Carl Gottlob 56.
Glöckner, Christoph, cand. theol. 56.
Gnadentanne 8.
Gneise bei Freiberg 2, 3.
Goethe 13.
Goldene Pforte 4, 17, 86, 87, 88, 91, 95, 96, 100, 109, 114, 115, 116, 121, 126.
Goldner Adler, Stammtisch 48.
Goldener Löwe 106, 119.
Golze, Gottfried Aug. Emanuel 56.
Görnitz, Kaufmann 115.
Gotische Bauten in Freiberg 16.
Gotthardt, Rentier 47.
Götz, Oberlehrer am Realgymnasium 123.
Götze, Traugott Friedrich 56.
Götzenkammer 85, 114.
Grabentour 7.
Grabkreuze 111, 123.
Gräbner, Architekt 17, 87.
Grabschmuck in alter und neuer Zeit 13, 14.
Grabsteine in St. Jakobi 39.

Grabtafeln in d. Kreuzgängen 95, 96.
Graf, Adam, stud. theol. 55.
v. Gramont, Herzog 44.
Granit bei Freiberg 3.
Gregor IX., Pabst 39.
Grenze des Klosters Altzella 23.
Greuß, Georgius, Prediger 55.
Gröne, Georg 90.
Grösgen, Sebastian, Tischlermstr. 38.
Großhartmannsdorf 58, 110.
Großhartmannsdorfer Teich 9, 10.
Größler, Buchbinder 33.
Großschirma 85, 118.
Großschirmaer Münzfund 119.
Großschmetterlinge 9.
Großtrappe 10.
Groze, Agnes 31.
— Jakob 31.
Grube Himmelfahrt 120, 129.
Grübler 38 Anm.
Grüllenburg 4.
Grundig, Superintendent 64.
Gründlerscher Münzfund 119.
Grüner Kirchhof 87, 88, 125.
Grüne Stube im Kaufhaus 101.
Grünlichtenberg 111.
Grützner, Gerber 47, 50.
Gühloff, Archidiakonus 85.
Gurlitt, Prof. Hofrat 37, 111, 127.
Gymnasialbibliothek 40.

Haendcke, Professor, Königsberg 37, 110.
Haesselbarth, Superintendent 99.
Hähnel, Jul., Dr. Prof. 87.
Hail, Franz, Abdecker 29.
Hain 29.
Halden, Bedeutung derselben für die Heimat 2, 18.
Hallbauer, Hofrat, Wien 111.
Haller, Baumeister 96.
Halsbach 2.
Halsbrücke 3.
Halsbrückner Bleiwarenfabrik 112.
Halsbrückner Spatgang 2.
Hammer 12.
Hamster 9.
Handelsbureau 32.
Hänel, Bildhauer, Prof. 91.
— Oberlandbaumeister 91.
Hängefichten 7.
Harfenbuchen 7.
—fichten 7.
—tannen 7.
Harlinghausen, Fritz, Kaufmann 117.
Hartmann, Urban, Klosterverwalter 34, 38, 39, 40, 41.
Hartmannsdorf bei Frauenstein 114.
Hase, Melchior 55.
Haselmaus 9.
—wurz 6.
Haßlau 39.
Haubenlerche 9.
—taucher 10.
Haubolds Linde 8.
Hauschild, Glasermeister 115.
Haussperling 9.
Häuserchronik 93.
Hausmeister i. König-Albert-Museum 105, 106, 122.
Heeg, Dr. 118.
Heidenreich, Jocoff 42.
Heimatschutz 1.
Heinicke, Photograph 128, 129, 130.
Heinrich (der Fromme), Herzog zu Sachsen 41.
Heintz, Joh. 55.
Heintze, Andreas, Kavilier 29.
Heisterbergk, Justizrat 99.
Heizung i. König-Albert-Museum 106.
Hellendorf 9.
Hellwig, Joh. 55.
henger (Henker) 29.
v. Herder, Oberberghauptmann 85, 112.
Herderstraße 56.
Herklotz, Schuldirektor 54, 61, 81.
Hermelin 9.
Herrenhaus, großes 34.
Herrenhausschwestern 34.
Hertel, Hofphotograph 128, 129.
Herz, Benjamin 55, 58, 60, 61.
Hettner, Hermann, Dr. Prof. 87.
Hetzdorf 4.
Heuchler, Markscheider 115, 133.
— Professor 16, 84, 85, 86, 87, 90, 115.
Heucke, Oberbergrat 122, 132.
Heydenreich, E., Dr. 93, 132.
— Rechtsanwalt 132.
Heymann, Julius 132.
Heyne 26 Anm., desgl. 28, 29. 31.
Hexenbesen 7.
Hilfsschule der III. Bürgerschule 33.
Hilger, Oswald, Glockengießer 37.
Hilgersches Geschlecht 122.
Hillenbrandt 42.
Hillers, Oberst 65.
Hiller, Schuhmachermeister 130.
Hilliger, Gabriel, Glockengießer 39.

4, 48, 120, 129.
lten Apotheke 28, 31.
)0.
35.
ktor 118, 119.
alten Museum 110.
m Weißeritztal 7.
ff, Graf, Major 46, 48.
e Aquarelle 115, 117.
au Erbrichter 129.
mund 115.
7.
iftungskasse 33, 34.
Bartholomäi 42.
Oberstleutnant 126.
rrer 122.
ße 15.
us 48.
sstadt 33.
chnis der Hefte 1—44
berger Altertumsvereins
9.
ns 17.
on Nr. 12 Freiberg 46,
kant 104.
3, 34.
35, 36, 38, 39, 42, 57,
, 129.
34, 35, 57.
enieur 122, 129, 133.
nig von Sachsen 44, 45.
n Sachsen 83, 86.
enstadt 122.
ch 2.
pital 16.
125.
fmann 46, 47, 48, 51.
nasialrektor 64, 65.
loster Maria Magdalena
Buße 27, 30, 31, 33,
39, 40, 41, 42.
hule 41.
enklosters 55.
8.
sekretär em. 47.
33, 34.
Kallenberg, Gymnasialprofessor 84.
Kalter Born 20.
Kaltofen, Holzschnitzer 115.
Kandelaberbäume 7.
Kaninchen 9.
Kanitzky, Karl Gottfried 68.
Karl V. 44.
Karola, Kronprinzessin von Sachsen 90, 93.
Karpathische Birke 5.
Käsehaus des Nonnenklosters 41.
Kastenherren 33.
—stube 86, 90, 94.
Katholische Schule 57.
Kauffenstein, Faktor 115.
Kaufhaus 85, 86, 90, 94, 96, 97.
—hausgasse 97.
Kavillerei 29.
Kavillerturm 29.
Keiler, Valentin 30.
Kelselitz, Hauptmann 49.
Keller des Nonnenklosters 40.
— Johann Christian, Organist 55, 56.
— Lehrer 69, 70, 75.
Kerbtiere 9.
Kerbtierfresser 11.
Kesselgasse 15, 28, 29, 31.
—hut, Lukas 30.
—schmiede 28.
Keubler 28.
Kgl. Amtshauptmannschaft 18
Kgl. Erzbergwerke z. Freiberg 113.
Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 15, 17, 99, 102, 105, 106, 111, 119, 125, 127, 132.
Kgl. Kunstgewerbeschule 101.
Kgl. Ministerium des Innern 14, 131, 133, 134.
Kgl. Sächs. Altertumsverein 84, 85, 92, 94, 101, 103, 104.
Kgl. Skulpturensammlung 115.
Kirchbach 114.
Kirchberg bei Stollberg 89.
Kirchbusch bei Seifersdorf 9.
Kirchenbauten 13.
Kircheninspektion 87, 91.
Kirchgasse 15.
Kirchhöfe 13, 14.
Kirchhofsrenovation 14.
Kirchspiele Freibergs 26.
Klausner, Kunsthändler 122.
Kleine Chroni[illegible]erg 93, 97.
Kleines Hos[illegible]
Kleinschirma

Klemm, Fleischermeister 120.
Klingenberg 3.
Klippelfrau 34.
Klöpfelsches Haus 29.
Kloster 33, 34, 35.
— Altzelle 20, 23, 85, 89, 107, 109.
Klosterbibliothek 40.
—garten 34, 41.
—gasse 28, 34, 35, 36.
—gäßchen 27, 35.
—gebäude 39, 40, 41.
—kasse 34.
—kirchhof 42.
—küche 39.
—mühle 41, 42.
—verweser 34.
—wiese 42.
Klotzsch, Pfarrer 122.
Knabenbürgerschule 48, 54, 55, 80, 81.
Knauth, Professor Dr. 92, 99.
Knebel, Konrad, Vorsitzender des Vereins 1—19, 26—43, 44—54, 83—160.
Knobloch 63.
Knochen bei Mulda 3.
Knollenbäume 7.
Knotenfuß 5.
Koch, Johann, Prediger 55.
Köhler, Alex. Wilhelm 68.
— Frau 120.
Kohlschütter, Geheimer Rat 87.
Kolkraben 10.
König-Albert-Museum 16, 101, 102, 104, 106, 110, 116, 118.
— Albert-Park 50.
Königsfichte 8.
—kerze 6.
Königstein 10.
Konrad, Bischof von Meißen 39.
Kopp(e), Soldat 64, 65, 68.
Körner, Theodor 3.
—handschrift 133.
—straße 51.
Kornhaus des Nonnenklosters 40.
Kosakenlager 9.
Kotilhöfe 31.
Kotsteine 9.
Kotteler, Caspar 31.
Krähenbeere, schwarze 5.
Kranich 10.
Krause, Apotheker 84, 85.
— Domkirchner 127.
— Lehrer 69.
Kreidezeit 4.
Kreutel, L. 57.
Kreuzgänge 84, 86, 88, 95, 96, 114, 127.
Kreuzgang an der Jakobikirche 39.
— des Nonnenklosters, oberer 40.
— unterer 40.
Kreutzweg bei Reheseld 7.
Kreuztor 57, 92.
Kriegserklärung 1870 44.
Kropfbäume 7.
Krummenhennersdorf 8, 114, 115.
Krumpelt, Karl Friedr. Wilh. 57.
Kruzifix von St. Jakobi 38.
Kugelfichten 7.
Kühn, Karl Wilh., Scharfrichter 29.
Kuckuck 9.
Kultusministerium 87.
Kultusstätten der Slaven 23, 24.
Kummershain 21.
Kunstausstellung zu Dresden 125.
Kunstgewerbeausstellung 93.
Kunstverein 96.
Kuppenheber, Frau verw. 130.
Kurfürstin Sophie 17.
Kurländer Palais 93.
Kurzenberg 32.
Kuttelhof 31, 34, 35.
Kutzscher, Uhrmacher 48.
Kyn, Hans 31.

Lachmöve 10.
Landwirtschaftliche Schule 58.
Lange, Bürgerschullehrersfrau 115.
— Klempnermeister 84.
— Sekretär 108.
Langhennersdorf 3, 8.
Lapilli 4.
Latsche 5.
Lauenstein 9, 114.
Lausitzer Gebirge 10.
Lazarethaus 34, 35.
Lebensbaum 14.
Leberblümchen 6.
Ledrum palustre 5.
Legföhre 5.
Lehmann, Museums-Konservator 91.
Leihgaben der Hüttenknappschaft 112.
— des Kgl. Bergamtes 130, 131.
— des Oberhüttenamtes 112.
— vom Revierausschuß 113.
— der Revierwasserlaufsanstalt 114.
— der städtischen Behörden 111.
Lektorgebäude St. Johannis 57.
Leman 28, 35.
Leonhardt, Prokurist 122.
Lesche, Dr. med. 122.

Lettner im Dom 114, 116, 121, 125, 126, 128.
Leuchtertanne 7.
Lencojum vernum 6.
Liebe, K. Th., Professor 11.
Liebenau 114.
Liederkranz 47.
Liedertafel 47.
Linaria Cymbalaria 6.
Linke, Kantor, Domorganist 127.
Linse, Samuel 112.
Lippersdorf 119.
Lipsius, Baurat 101.
Lobetanz, Jorge 28.
Lobetanzhof 8.
Lommatzsch 29.
Lorenz, Andreas, Steinmetz 37, 39.
Lose, Nickel 42.
Loßnitzer, Carl Friedrich 65, 67.
Löwe, Friedrich 119.
Lucius, Bergwardein 115.
Lucht, Architekt 107.
Luderer, Andreas 34.
Ludwig, König von Bayern 45.
Lyra 47.

Maasarmee 51.
Mac Mahon 51.
Mädchenbürgerschule 44, 48, 55.
Mädchenschule im Nonnenkloster 41.
Mägdleinschule 55, 58.
Magdeburg 17.
Majolikaöfen 119.
Malendinum oleï 43.
Malzhaus, kurfürstliches 42.
— mühle, obere 26, 29, 30, 31.
— untere 26, 42, 43.
Manstetten, Betriebsleiter 124, 130.
v. Manteuffel 115.
Marbach 20.
Marbacher Staatsforstrevier 20.
Marder 9.
Marienbach 20.
Markgraf Otto von Meißen 23.
Mauckisch, Rentier 47.
May, Karl, Baumeister 101, 107.
Meeser, Mechaniker 108.
Mehner, Elias 89.
— Gabriel, Hufschmied 89.
Meier, Wolff 35.
Meiner, Gymnasiallehrer 69.
Meisterei 29.
Meißen 6, 29.
Meißner, Appellationsgerichtspräs. 85.
Meißner Gasse 28.
Meißner Tor 42, 92.
Merbach, Superintendent 45, 50.
Merbeth, Gymnasiallehrer 69.
Merseburger Chronik 24.
Messerschmidin 27.
Metz 51, 52.
Mezger, Bergingenieur 124.
Meyer, Amtsprediger 56.
— Christian 56, 70.
— Theodor 123.
Michaelis, St. 5.
Milde, Reinhold, Lehrer 104.
Militärvereine Freibergs 47.
Mineralquellen im Freiberger Geb. 5.
Mißbach, Kunstmaler 108, 115.
Mitgliederliste des Freiberger Altertumsvereins i. J. 1910 157—164.
Mitrailleusen 45.
Mittelsaida 114.
Molgraben 27.
Moller, Albrecht 113, 114.
— Paul 27.
Möller, 28 Anm., 31.
Molner, Hans 27.
Moltke, Generalfeldmarschall 44.
Mönchenfrei 5.
Montzbach 27.
Moritz, Herzog, später Kurfürst von Sachsen 41.
Mühlgraben 26, 27, 36, 42, 43.
Mulda 3, 12.
Mulde 10.
Muldenaue 20, 21.
Muldenhütten 85.
Muldental 20.
Müller, Andreas 112, 113, 114, 122.
— August 11, 16.
— Hüttenarbeiter 64.
— Joh. Traugott, Bildhauer 91.
— Kaufmann 108.
— Landtagsabgeordneter 95.
— Oberbergrat 99, 104, 122, 132.
— Schornsteinfegermeister 115.
— Zeichenlehrer 81.
Munczebach 27.
Münzbach 6, 26, 27, 29, 31, 36, 42, 43.
—tal II. Teil 26—41. (I. Teil Heft 44 7—46.)
Münzner, Prokurist 99, 122.
Münzsammlung 118, 126.
Mützel, Hans, Illustrator, Berlin 165.

Nahke, Ingenieur 131.
Napoleon 44, 51.
Narzissen 6.

Narcissus poeticus 6.
Narcissus pseudonarcissus 6.
Naſſau 6.
Naturdenkmäler 1.
—wiſſenſchaftlicher Verein 120.
Naundorf 7, 10.
Naumann, Chriſtian, Kaviller 29.
— Hans David, Nachrichter 29.
— Hans Ernſt, Nachrichter 29.
— Gottlob Ernſt, Scharf- und Nachrichter 29.
Nebelkrähe 9.
Neubau 6, 8, 18.
Neubert 64, 65.
Neubeſchert Glück 29.
Neues Archiv für Sächſ. Geſchichte 94.
Neukirchner, Wilhelm 129.
Neuſchacht 33.
Neuſorge 56.
Nicolai, Stadtrat 84.
Niederbobritzſch 3.
Niedercrinitz 89.
Niederfreiwald 8.
Niederſchöna 4, 114.
Nikolaigaſſe 26, 28.
—kirche 37, 57, 114.
—viertel 15, 27, 28.
Niſtgelegenheiten 11.
Nobſt, Wirt 51.
Nochrichter 29.
Nonnengaſſe 55.
—kirche 27.
—kloſter 35, 36, 39.
Norddeutſcher Bund 45.
Noſſen 21, 85, 109.
Noſſeni 17, 38.
Nürnberg 15, 17.

Oberbergamtshaus 85, 100.
Oberbobritzſch, Pfarramt 111.
Obere nächſte Maß nach Reichertroſt 32.
Oberkonſiſtorium 64, 65, 68.
Oberlangenau 7.
Obermarbacher Kommunikationsweg 20.
Obermarkt 15, 90, 100.
Oederan 85.
Oehme, Photograph 128, 129.
Öſterreich 45.
Ölbilder ſächſiſcher Fürſten 92.
Ölmühle 43.
Olſleger, Stephan 43.
Onecker, Bonifacius 55.
Opitz, Schützenmeiſter 120.
v. Oppen, Amtshauptmann 47, 84.
Ordensregel der büßenden Schweſtern der heiligen Maria Magdalena 39.
Orleans 52.
Oſſig 39.
Öſterreich 42.
Otto der Reiche, Markgraf zu Meißen 90.

Pachaly, Oberſtudienrat 120.
Paris 44, 45, 52.
Paris quadrifolia 6.
Pätz, Gutsbeſitzer 108.
Peine, Gymnaſial-Oberlehrer, Prof. Dr. 99, 117, 126, 134.
Peitz, Kgl. Eiſenhüttenwerke 112.
Peltz, Franz, Steinmetz 107.
— Paul, Steinmetz 107.
Permoſer 17, 38.
Peſchel, Joh. Chriſtian 56.
Petrikirche 114.
Petersſtraße 53.
– tor 53.
—turm 15, 16.
Petriviertel 15.
Pfaffenvorwerk 7.
Pfarrgaſſe 33, 34, 36.
—häuſer St. Jakobi 33, 39.
Pfeil, Glöckner 57, 63, 65.
Pflanzenwelt des Freiberger Gebiets 5.
Pflugbeil 71.
Pflugbeilſches Inſtitut 71.
Photographiſche Aufnahme für den Altertumsverein 100, 118, 128.
Pichhaus 29.
Pießſchbach 23.
Pießſch, Schloſſermeiſter 108.
Pillnitz 44, 121.
Pinus montana 5.
— uliginosa 5.
Pirna 29.
Pirner & Franz, Kunſtgießerei 117.
Pirol 9, 10.
Pirula secunda 6.
— uniflora 6.
Piscina 36.
Planer, Martin 27, 31.
platea Missenensis 29.
Plauenſcher Grund 12.
Pocherts Zeche 29.
Polſterin, Johann Sophia 29.
Polternonnenkloſter 55.
Pöppelmann 17.
Portale, künſtleriſche in Freiberg 16, 100, 120.
Predella in der Jakobikirche 38.

presaune 40.
Preßschendorf 8, 18, 129.
Preuß, Rektor, Prof. Dr. 99, 118.
Preusker, 25.
Primula elatior 6.
Pröffel, Direktor 48.
— Gymnasiallehrer 84.
Proße, Floßmeister 47.
Pulsnitz 122.

Quadersandstein 4.
Quanter, Sekretär 84.
Quartärzeit im Freiberger Gebiet 4.
Quarzporphyre 3, 4.
Quelle & Meyer, Leipzig 133.

Radeberg 29.
Ramms Park 3.
Rampft, Bürgermeister 67.
Rassau, Bildhauer 101.
Rathaus 16, 85, 115, 122.
— der Sächsstadt 36.
Rathe, Caroli 63.
Ratsarchiv 85, 105, 118, 126.
—bauhof 85.
—keller 85.
Refektorium des Domherrenhofes 102, 107.
Reform der Schulen durch Döhner 80.
Regenwürmer 9.
Regimentshospital 33.
Reheseld 7, 11.
Reichenbach 3.
Reicher Trost Fundgrube 32.
Reichtroster Spatgang 32.
— Tageschacht 29, 31, 32.
Reiherente 10.
Reimann, Photograph 128.
Reinsberger Kalandbrüderschaft 33.
Reinstein, Karl Aug., Scharfrichter 29.
v. Reitzenstein, Oberhofmarschall 85.
Reklame 14, 17.
Remptor im Nonnenkloster 39.
Renaissancebauten in Freiberg 16.
—portale 30, 34.
Renner 63, 65.
Revierwasserlauf 10.
Reynnolt, Nickel 30.
Reysiger 28.
Rhetra 24.
Richter, Joh. Gottlob, D. Superintendent 76.
— Korbmachermeister 94.
— Literat 130, 132.
— Ludwig 13.
Richter, Oberstleutnant 49.
— Valentin der Jüngere 30.
— Verfassungsgesch. v. Dresden 29.
Riesentöpfe 5.
Riesscher Garten 51.
Rieß, Stadtbaurat 16.
Ringamsel 9.
—drossel 10.
Ringelnatter 11.
Ringmauer 26.
Rißaufnahme der Befestigung der Sadt 92.
Rochlitzer 71.
Rochlitzers Institut 70, 71.
Roppershöffer, Friedrich, Tischlermstr. 30.
Röseler, Fabrikant 124, 133.
Röseler-Mezgersche Japansammlung 124, 131.
Rosenberg, Max, Dr. Hofrat 123, 126.
Roßbach, A., Dr. Baurat 102, 105, 107.
Rößler, Stadtrat 84, 120.
Rothe, Gymnasiallehrer 69.
Rüdiger, Rektor 85.
Rühl, Vincenz 30.
Rummel, Rentier 130.
Rundbogentüren 30, 34.
Runderle am Brechteich 8.

Saarbrücken 50.
Sachsenburg 85.
Sachsenstadt 27.
Sächsstadt 15, 26, 27, 28, 31, 36, 53.
Sachße, Rud. 134.
Sächsischer Gemeindeschulfreund 61.
Sämann, Photograph 100.
Samson 32.
Sandstein im Freiberger Gebiet 4.
Säulensichten 7.
Saxonia-Vereinigung 48.
Sayda 3.
Schäf, Orgelbauer 119.
scharfrichter 29.
Scharfrichterei 29.
Schatzbänke der Fleischer 28.
Schatzgräber 21.
Schenks Visitationsartikel 41.
Scherer, Barthel 28.
Scherpe, Briefträgersfrau 108.
Schiefertonschichten im Sandsteingebiet 4.
Schilling, Architekt 17, 88.
— Johannes 117.
Schippan 28, 29, 30, 31, 33.

Schirmkiefer 8.
Schlachthof 32.
Schlafhäuser 39, 40.
Schlangen 9.
Schlüsselblume 6.
Schlüsseler Kunstschacht 33.
Schmelzeraltar 37.
Schmieder, Barthel 34.
Schmiedezeichen i. d. Kaufhausgasse 97.
Schmohl, Peter, Defensionerhauptm. 38.
Schmöcker 63.
Schmuck der Gräber 13, 14.
Schneeglöckchen 6.
Schneider, Hüttenmeister 113.
Schöbel, Schlossermeister 129.
v. Schönberg, Katharina 41, 55.
— Ursula 38.
Schönbergscher Hof 122.
Schöne, Fleischermeister 129.
Schreiter, Zollsekretär 123, 126.
Schröder, Dr. Bürgermeister 99.
Schröter, Barbara, Priorin 38, 41.
Schrotgießerei 22.
Schubert, Buchhalter 32.
— Glöckner 69.
— Lehrer an der Eusebienschule 69.
— Prokurist 121.
Schulausschuß 81.
—bauten 13, 19, 44.
—deputation 81.
—ferien 81.
—fuse 65, 66.
Schülergäßchen 54.
Schulz, Otto 15.
Schulze, Gotthelf Friedrich 55, 70.
Schüppchenberg 28, 33.
Schuster 25.
Schütze 55.
Schützengesellschaft 114.
—schmuck 114.
Schützet die Heimat! 1—19.
v. Schweinitz 122.
Schwibbogen 16.
Sechskantige Basaltsäulen 4.
Sedan 51.
Seeliger, Geheimrat 132.
Seidelbast 6.
Seidenstickerei 102.
Seifersdorf 3, 9, 21, 39.
Seifert, Photograph 128, 129.
Selekta der Mädchenbürgerschule 70.
Seminar Freiberg 61.
Seminarschule 58.
Setzkorn, Türmerswitwe 115.
Seyderhelm, Gärtner 51.
Seyfarth, Superintendent 79.
Silberhofstraße 8.
Siechstube im Nonnenkloster 40.
Siegert, Stadtmusikdirektor 106.
Siegelsammlung des Vereins 123.
Silhouette der Stadt 15.
Sitznischen 30, 34.
Sockelstücke der Goldnen Pforte 95.
Sohra 3.
Sohr, C. F. 123.
Somsdorfer Eibe 7.
Soodtmann, Malermeister 115, 129.
Sorbus torminalis 6.
Spechtshausen, Pflanzgarten 8.
Speisesaal des Nonnenklosters 39.
Stadtbesitzungen 31.
— bilder 11, 14, 15, 19.
— bild, Veränderungen 1.
— brand 16, 31.
— kämmerei 33.
— mauer 29.
— plan 15.
— schule, alte 54.
— schule, lateinische 55.
— stolln 28, 31.
— stollnhaus 29, 31, 32.
— tore 16.
— verwaltung Freiberg 11, 19.
Städte-Ausstellung 120.
Stangengrün 89.
Steche 38.
Stecher, Organist 64, 65, 66, 68.
Stein, Wilhelm, Kantor, Oberlehrer 57.
Steinbrecher, Barthel 30.
Steindrossel 10.
Steinkohlenperiode 3.
Stelzenbäume 8.
Steppenhuhn 11.
Stiller, Bergrat 120.
Stockmann, Bürgermeister 70.
— Johann, stud. theol. 56.
Stollngasse 15, 28, 31.
Störche 10.
Stradella 47.
Straßburg 92.
Straßennamen 27.
Strauß, Kaufmann, Akademiestr. 56.
Straußfarn 6.
v. Strehla 23.
Streptopus amplexifolius 5.
Streubel, Otto, Fabrikant 130.
Streubelsches Grundstück 8.
Strosberg, Hans 43.
Strudellöcher 5.

Struthiopteris germanica 6.
Sturmhoefel, Konrad, Dr. 165.
Süddeutschland 45.
Südwestafrika 48.
Sumpffauna 5.
Sumpfflora 5.
Sumpfporst, nordischer 5.
Süntelbuchen 8.

Tagebrüche 32, 33.
— schächte 32.
Talstraße 35.
Tannenberg, Gutsbesitzer 119.
Tannenhäher 9.
Taucherenten 9.
Taufbecken in St. Michaelis 123.
Taxus baccata 7.
Teichmann, Lehrer 51.
Terrassengasse 28, 33, 34, 35, 36.
Tertiärzeit im Freiberger Gebiet 4, 9.
Thamme, Justus Samuel 56.
Theatergesellschaft 69.
themmer, themmerer 29.
Thiele, Christoph Heinrich 68.
— Frau, Fabrikant 47.
— Oberhüttenverwalter 115.
Thielesche Familie 115
Thielescher Steinbruch 3.
Thieme, Lehrer, Niederbobritzsch 48.
Thiemer, Johann Christian 56.
Thietmar v. Merseburg 24.
Thörmer, Hauptmann 42.
Thümmel, Klempnermeister 108, 115, 122, 132.
Tile 27.
Timpel, Johann Christian, Nachrichter 29.
Torstensonlinde 9, 19.
Tränkner, Hilfslehrer, Oberlehrer 82, 84, 85.
Trauerbirken 7.
—fichten 7.
—tannen 7.
v. Trebra, Berghauptm. 122, 126, 132.
Treptow, Oberbergrat, Rektor 99, 104.
Triebe, Bürgerschullehrer 84.
Trunkelsbeere 5.
Tuchmacher 33.
Tulpenkanzel 91.
Tümerei 55, 85, 97, 98, 102, 106, 107, 110.
Turkos 45.
Turm von St. Jakobi 38.
Turmberg bei Rehefeld 8.
Turmhof 8, 31.
Turnersingverein 47.
Turteltaube 9.
Tuttendorf 85.

Überbaum 8.
Überhalterfichten 8.
—tannen 8.
Übersicht über den Stand der Bibliothek 134—140.
Uhu 10.
Ulbricht, Gotthelf Christian 55, 63, 65, 66.
— Nikolaus 55, 65.
Ultmann 16.
Universitätsbibliothek z. Straßburg 92.
Untermarkt 15, 16.
Ursula von Münsterberg 35.
— v. Schönberg 38.
v. Ußlar, George, Schrotgießer 32.

Vaccinium uliginosum 5.
Varzin 44.
Väterlein, Markscheidergehilfe 129.
Veilchen, zitronengelbes 5.
Vellebouwn 28.
Verbascum thapsiforme 6.
— Thapsus 6.
Verein für Geschichte Dresdens 109.
Verein für Heimatschutz 1.
Verkoppelungsverfahren 14.
Verzeichnis der gegenwärt. Vereinsmitglieder 157—164.
Verzeichnis neueingegangener Werke i. d. Vereinsbibliothek 134—140.
Vierkantige Porphyrsäulen 3.
Viola biflora 5.
Visitatoren im Nonnenkloster 39, 41.
Vogtländischer Touristenverein 18.
Voigt, Heintz 31.
Voigtsdorf 3.
Vorbau an die Goldene Pforte 101.
Vorderreichezeche 32.
Vortragsverzeichnis 152—157.
Vulkane im Freiberger Gebiet 4.

Wachholderdrossel 9.
„Wacht am Rhein" 46.
Wagner, Johann, Schulmeister 34.
— Samuel Gotthelf, Schrotgießer 32.
Waisenschule 57.
Waldmädchen, das stumme, Oper 106.
Wall am Burgberg 21.
Wallot, Baurat 98.
Walter, Hans 37.
— Michel 31.

Walter, Professor 95.
Walther, Dr. med. 47.
Wanderfalke 10.
Wappler, Bergamtsrat 98, 99, 110, 116, 117, 124, 134.
— Bruno, Verwalter der Berg-Min.-Niederlage 48.
— Frau verw. Oberbergrat 131.
Warzenbäume 7.
Wasseramsel 10.
—gasse 29, 31.
—häuschen des Nonnenklosters 41.
—ratte 9.
—star 10.
—turm 26, 29, 31, 43.
—turmstraße 29, 31, 33.
v. Weber, Karl Maria 106.
Weiberspital 33, 34.
Weichert 11.
Weimutskiefer 14.
Weingasse 28.
Weißenborn 10, 85.
Weißenburg 50.
Weißenickel 31.
Wengler, Betriebsdirektor 99.
Wermsdorfer Staatsforst 10.
Werner, Bäcker 32.
— Gottlob 57.
— Karl Georg Ludwig 57.
Wernerdenkmal 53.
—platz 17, 46, 97.
Wernicke, Dr. 118, 133.
Wespenbussard 10.
Weynickelin 31.
Wiedehopf 9.
Wiesengrund 5.
Wighardt der Ältere 28.
Wilhelm I., König v. Preußen 44, 45, 51.
Wilisch, August Benedikt 56.
Williardsche Karte von Freiberg 26.
Wilsdruff 132.
Winklersches Institut 71.
Wirthgensches Gut 9.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 94, 101, 104.
Wizani 12.
Wolf, Bauführer 115.
— Schuldirektor 18.
Wolff 28.
Wollgräser 5.
Wornitzsch, Hans 37.
Wörth 50.
Wunderlich 11.
Württemberg 45.
Wüste Münzbach 26.

Yhon, Michel 31.

Zaunhaus 6.
zeuchtiger 29.
Zechgrund 5.
Zeißberg 63.
Zella, Kloster 85, 89, 107.
Zeppelin, Graf 50.
v. Zerun, Anton 17.
Ziemer 9.
Zier, Theone 115.
Ziesel 9.
Zimbelleinkraut 6.
Zimmer, Bergmusikdirektor 120.
Zimmermann, Lehrer 18.
Zinnstein 3.
—erz 3.
—seifen 3.
—wäschen 3.
Zinnwald 5.
v. Zinzendorf, Graf 110.
Zitzenfichten 7.
Zottelfichten 7.
Zschipgenberg 28.
Zuaven 45.
Zwang 35.
Zwangsarbeitsanstalt 35.
Zwergbirke 5.
—fichten 7.
—trappe 10.
Zwickau 89.

Rud. Sachße.

DD
901
.F85
F86
no.46

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

46. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Wappen der Familie Freiberger zu Freiberg in Sachsen
nach dem Wappenbuch von Christian Ehrenfried Kayser
Band III, 1725, Blatt 8
auf der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden-Neustadt

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

46. Heft. 1910.

Freiberg i. Sa.

Gerlachsche Buchdruckerei

1911.

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten.

Goethe. Zahme Xenien.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger. Von Oberregierungsrat Prof. Dr. Eduard Heydenreich. Seite 1—20.

Aquasie Boachi, Prinz von Aschantiland. Eine Lebensbeschreibung des „Schwarzen Prinzen". Von Rudolf Sachße. Seite 21—36.

Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. III. Teil. Vom Austritt aus der Stadt bis zur Mündung. Von Oberlehrer Konrad Knebel. Seite 37—64.

Mitteilungen über verschiedene alte kleinere Berggebäude. Von Oberbergrat Heucke †. Seite 65—86.

Eine Kollationsurkunde des Papstes Leo XII. vom Jahre 1826. Von Prof. Dr. E. J. Wölfel. Seite 87—94.

Johann Regius, ein böhmischer Exulant in Freiberg. Von Dr. Jos. Volf, Prag. Seite 95—96.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen. Von Hermann Triebe. Seite 97—108.

Die 50jährige Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins. Seite 109—114.

Kleinere Mitteilungen. Seite 115—118.

Aus bisher unbekannt gebliebenen Originalbriefen Abraham Gottlob Werners an Carl August Böttiger („Ubique"), 1813—1816. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Theodor Distel.

Richard Wagners Stammvater. Von Theodor Distel.

Die Herrtanne oder Herrfichte. Von Konrad Knebel.

Freiberger Post und Postsäulen. Von Konrad Knebel.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 119—131.

Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger.

Vortrag

zum 50jährigen Stiftungsfeste des Freiberger Altertumsvereins, 12. Mai 1910,[1]

von

Eduard Heydenreich.

Hochansehnliche Festversammlung!

Rühmlich, christlich, auch tröstlich ist,
Daß man zu keiner Zeit vergißt
Der alten, lieben Vorfahren,
Die vor uns in dem Leben waren.

Es ist ein erfreuliches Bild, daß in einer Zeit, die voll ist von zersetzenden gesellschaftlichen Bestrebungen, sich überall der Familiensinn geltend macht und daß in bürgerlichen wie in adligen Familien der Wunsch hervortritt, sich immer mehr aneinander zu schließen, um in der Familie den festen Halt zu gewinnen, den bei der großen Zerstreuung der einzelnen Geschlechter über das ganze Deutsche Reich und nicht selten noch weit über dessen Grenzen hinaus das Individuum leicht zu verlieren Gefahr läuft. Gerade in unserer Zeit, in der durch einseitiges und übermäßiges Hervorheben des Einzelwesens und seiner vermeintlichen Rechte das Gesamtleben in seinen Wurzeln mehr und mehr verletzt wird, ist die Flucht in die Familie und die Einkehr in ihre Geschichte gewiß die reinste Quelle des Mutes für den, der noch selbstlos genug ist, die Interessen einer Gemeinschaft über die Interessen der sie bildenden Einzelwesen zu stellen.

Mit Recht pflegen daher unsere Geschichts- und Altertumsvereine innerhalb ihrer Arbeitsgebiete denen zu helfen, die sich bestreben, das Dunkel zu klären, das etwa über der Herkunft ihrer Familie ruht, die, Glied an Glied, ihre Väter und deren Abkömmlinge aneinander-

[1]) Der Vortrag, der bei der Jubiläumsfeier aus Mangel an Zeit nur in abgekürzter Form vorgetragen werden konnte, wird hier unverkürzt abgedruckt.

reihen, um zu wissen, mit wem zum gemeinsamen Kampf des Lebens das Schicksal sie am meisten verbunden hat.[1]

Auch der Freiberger Altertumsverein hat in den fünfzig Jahren seines Bestehens eine Reihe sehr beachtenswerter Beiträge zur Familiengeschichte veröffentlicht. Die erste größere Abhandlung, welche in den Mitteilungen des Vereins überhaupt gedruckt wurde, ist Bursians von der Leipziger Universität angenommene Doktorarbeit über „Die Freiberger Geschlechter".[2] Eine Reihe anderer Arbeiten einschlagenden Inhaltes schloß sich an. Ich nenne hier beispielshalber nur Heinrich Gerlachs Arbeit über „Die Wappen von hervorragenden Freiberger Geschlechtern früherer Jahrhunderte".[3]

Wie sehr die Pflege der Familiengeschichte der Ortsgeschichte zugute kommt, zeigt das Beispiel der „alten Bergwerks-Familie Schönberg", wie Ed. Vehse in seiner Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen II S. 214 ganz bezeichnend dieses Geschlecht nennt; dasselbe stand naturgemäß mit der „alten freien Bergstadt" Freiberg in vielfachen und nahen Beziehungen; und diese lassen sich zurück bis fast zum ersten urkundlichen Auftreten des Geschlechts in der Mark Meißen verfolgen. Mit Recht ruhen daher die Vertreter dieses ehrwürdigen Hauses in den Mauern unserer Stadt.[4]

Es existiert eine große Anzahl gedruckter Beiträge zur Geschichte der Freiberger Familien. Mein bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg verzeichnet 467 Arbeiten (Nr. 813 bis Nr. 1280), die sich ausschließlich diesem Gegenstande widmen und von denen ich hier beispielsweise nur die stattliche Leichenpredigtsammlung im Gymnasium Albertinum erwähne. Aber weit größer ist die Unmasse einschlagenden Stoffes in den Archiven, insbesondere im Freiberger Ratsarchiv und im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv. Methodische Anweisungen, wie solch reiches Material für die Geschichte einer einzelnen Familie verwertet werden muß, findet man in meiner 1909 im Verlag von H. A. Ludwig Degener erschienenen Familiengeschichtlichen Quellenkunde, deren Widmung S. M. König Friedrich August von Sachsen anzunehmen geruht hat.[5] Nach den hier ent-

[1]) Nach Grotefred in den Jahrb. des Ver. f. mecklenburg. Geschichte 70. Jahrg., Schwerin 1905, S. 1 ff. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2. [3]) Taf. Heft 5. [4]) Bernhard von Schönberg, Die von Schönbergschen Grabdenkmäler zu Freiberg, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 14 S. 1321 ff. [5]) Dr. Helmoldt (Dresdner Anzeiger 179. Jahrg. Nr. 202 S. 12) nennt mein Buch „eine wahre Fundgrube für die Freunde familiengeschichtlicher Forschungen. Eine rasche Bereitschaft für die mit der Methode vertrauten, ein kräftiger Stecken und Stab für die auf diesem manchmal recht schlüpfrigen Felde noch strauchelnden Liebhaber, eine nur selten versagende Rüstkammer für alle Genealogen von Fach"; ähnliche Urteile sind zahlreich ausgesprochen, z. B. von Kammerherrn Dr. Kekule von Stradonitz, Deutscher Herold XL 1909 S. 126 f., Geheimrat Archivdirektor Dr. Obser, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines 1909, S. 531 f. Prof. Dr. Khull-Kholwald sagt in der Grazer

wickelten Grundsätzen will ich im folgenden, dem Wunsche des Herrn Vorsitzenden entsprechend, versuchen, über die den Namen unserer Stadt tragenden Familien „Freiberg, von Freiberg, Freiberger" zu handeln.

Der Name Freiberg (Freyberg, häufig auch ungenau Freiburg, Freyburg geschrieben) kann den freigelegenen oder den von Grundlasten befreiten Berg bedeuten. Auch bietet sich die Bedeutung des der Freya heiligen Berges, wie z. B. der Freiberg bei Meran wahrscheinlich diesen Sinn hat. Der Name der sächsischen Berghauptstadt wird von Ermisch (Freiberger Urkundenbuch I, XX) davon hergeleitet, daß sie auf dem „freien Berge" entstand, d. h. auf einem Gebiete, auf welchem das Schürfen nach Mineralien und der Abbau der gefundenen gegen eine dem Regal- und Grundherrn zu leistende Abgabe jedermann freigestellt war.

Von den Geschlechtern, die den Namen Freiberg führen, ist das bei weitem berühmteste das dem schwäbischen Uradel[1] angehörende Geschlecht der Herren von Freiberg. Aus dieser Familie stammte z. B. Konrad von Freyberg 1349 (Jahrbuch „Adler", Wien N. F. 1. 1891 S. 55 f.). Stammwappen: Silber und Blau geteilt, unten drei goldene Kugeln (2. 1.). Zier: Ein Busch von weißen Straußenfedern. Dieses Stammwappen wurde von der Eisenberger Linie geführt. (Vergl. Die Freyberge zum Eisenberg, Hormayers Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Leipzig 1844, Seite 105—134.) Die von Freyberg auf Eisenberg und Allmendingen erhalten ein Reichs-Freiherrn-Renovationsdiplom am 3. Oktober 1644 (Gritzner, Standeserhebungen und Gnadenakte, Seite 306), ebenso die Linie Freyberg-Nd. Raunau am 27. September 1655 (Gritzner, S. 392). Vergl. auch M. von Freyberg-Eisenberg, genealogische Geschichte des Geschlechts der Freiherrn von Freyberg. Mit 15 Stammbäumen. 1884. Fol. Auf diese Linie beziehen sich die genealogischen Nachrichten unter dem Namen „Freyberg" bei Joh. Seifert, Genealogie Hoch-Adel. Eltern und Kinder, Regenspurg 1724, Seite 104.

Das Wappen der „Öpfinger Linie" war nach Kneschke, Adelslex. 3, 338: Schild geviert: 1 und 4 das Stammwappen; 2 in Blau ein geasteter, schrägrechter, silberner Balken und 3 in Gold ein der Länge nach von Silber und Schwarz geteilter, schrägrechter Balken. (Abgebildet bei von Hefner, Adel des Kgr. Bayern [Siebmachers Wappenb. II 1, 1856], Tafel 32; Diplom Prag 21. März 1586, vergl. Gritzner, Standeserhebungen und Gnadenakte S. 302).

Tagespost 30. Novbr. 1909 von meiner Quellenkunde: „Sie ist ein Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Fleißes und dabei in einer Form gegeben, die sie in den weitesten Kreisen empfiehlt. Weder Frankreich noch England besitzt ein solches Buch."

[1]) Das Wort „Uradel" gebrauche ich im Sinne des sächsischen Adelsgesetzes vom 19. September 1902, d. h. von jenen Geschlechtern, von denen ein adliges Mitglied in der Zeit bis um 1350 nachweisbar ist.

Das Wappen der erloschenen Aschauer war: im Schilde statt der drei Kugeln drei Sterne.[1] Otto Titan von Hefner (Der Adel des Königr. Bayern, S. 35) behauptet, ohne jedoch einen Beweis dafür zu bringen, daß die goldenen Sterne an Stelle der goldenen Kugeln („Pfennige," Ballen, in älteren Beschreibungen auch „Dotter" genannt) eine absichtlich vorgenommene Veränderung sei. Eine alte Ausarbeitung, welche von Joseph Freiherrn von Hormayr im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (XXXIII [N. F. XV] 1844 S. 105 ff.) über „Die Freyberge zum Eisenberg" veröffentlicht ist, erläutert das Aufkommen des Sternwappens der sogenannten „Bayrischen Sternlinie" mit folgenden Worten: „Berchtholds von Freyberg und der Hildtraud von Wegler Sohn Conrad, Ritter, . . hat den Stern, weil er in seinem Kriegswesen sich tapfer gehalten, und wegen seiner Wachsamkeit, indem ihm im Feld das Amt aufgetragen worden (welches von andern oder zu den jetzigen Zeiten die obriste Wachtmeisterstell genannt wird) rühmlich vorgestanden, ihm anstatt der guldinen Kugeln . . drei guldine Sterne von dem Feldherrn und Herzog Conraden aus Schwaben zu führen verliehen worden. Ist anno 1322 gestorben und liegt zu Heppach begraben." Wilhelm von Freyberg, Student in Bourges, führte (Jahrb. Adler N. F. 1 Wien 1891, S. 59) am 19. August 1558: Gespalten: vorne Freyberg, fünfstrahlige Sterne; hinten in Schwarz ein goldener Dreyberg. Zwei Helme, der erste gekrönt mit einem Busch von weißen Straußenfedern, der zweite mit einem gekrönten schwarzen Adler mit goldenen Flügeln und Fängen auf goldenem Dreiberg. Feld und Helm II gehörten dem um 1470 erloschenen Geschlechte der Aschauer an, deren Wappen Pangraz von Freyberg auf Hohenaschau von Kaiser Karl V. für seine Ritterdienste in Italien 1536 erhielt. Zu den von Freyberg auf Hohenaschau gehörte z. B. Konrad von Freyberg 1431, Pfleger zu Kelheim. Ein Stammbaum dieses Geschlechtes ist von K. Primbs, Die Freyberger auf Hohenaschau 1303—1306, Oberbayrisches Archiv Bd. 45, München 1888 veröffentlicht. Von Wilhelm von Freyberg † 1608 ist eine Medaille ohne Jahrzahl erhalten, abgebildet im Oberbayrischen Archiv 10. Bd., München 1849/50, Tafel IV, Nr. 20. Hier ist folgendes Wappen zu sehen: „Im rechten, oben gegatterten Feld sind unten drei Sterne als Wappen der bayrischen Freyberge (angeblich zum Unterschiede von den schwäbischen, welche drei Kugeln führen); im linken, oben ebenfalls gegatterten Feld ist unten ein dreifacher goldener Hügel: das Wappen der erloschenen Aschauer. Die Helme sind gekrönt, und der rechte mit einem Reiherbusch, der linke aber mit einem gekrönten, die Flügel ausbreitenden Adler besetzt (Oberbayr.

[1]) So z. B. auf dem Grabmal des Heinricus de Friberg, canonicus ecclesiae Augsburgensis † 1474, vergl. A. Schröder, Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges, Jahrb. d. histor. Vereins Dillingen XI, 1898, Seite 51.

Archiv 10, 200). Die Umschrift dieses Wappens lautet: INSIGNIA ANTIQ:uae STYR P:is DE FREIBFRG:ET ASCHAV. — Variationen des Wappens kommen mehrfach vor: die Zahl der Straußenfedern auf dem Helm sind: 4 im Aufschwörungsbuch des Domstiftes Würzburg, 5 im Aufschwörungsbuch des Domstiftes Konstanz, 6 bei dem Wappen im Münster zu Basel für Konrad von Freyberg zu Stühlingen vom Jahre 1595, 7 im alten Siebmacher von 1605 Bl. 83, 10 bei einem Wappen der Margerita von Freyberg 1463—1481 in den Ahnenproben der Äbtissinnen und Convertualinnen des Domstiftes und Klosters Urspring. Ebenso treten an Stelle der gewöhnlichen Zahl 3 der Kugeln im Schild auch verschiedene größere Zahlen auf, z. B. bei dem Wappen der Kunigunde von Freyberg in den Ahnenproben der Abtissinnen und Convertualinnen des Domstiftes und Klosters Urspring oder bei einem Wappen der Freiberg von Achstetten in einem Wappencodex des 16. Jahrh. der Hof- und Staatsbibliothek zu Stuttgart.

Ein vereinzelt dastehendes Siegel eines Trägers des Namens von Freyberg würde vorliegen, wenn die Beschreibung eines Siegels von Posse, Siegel des Adels Wettiner Lande III 56 richtig wäre. Dieses Siegel hängt an der auf Pergament geschriebenen Originalurkunde Nummer 7683 des Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchivs, welche gegeben ist „zu Leybczigk an Sonentag vor Sant Katherina tag nach Cristi geburt vierczehen hundert vnd darnach In den sechczigisten Jaren", d. i. am 23. November 1460. In dieser Urkunde quittiert Conrad von Freiberg zu Wal Kurfürst Friedrich zu Sachsen über alle ihm verschriebenen Jahrsolde als dessen Rat und Diener, ausgeschlossen 600 fl., die ihm der Herzog vergleichsweise statt der verfallenen 1100 (alle Jahre 100) zugesichert hat. Das Siegel wird von Posse „geviertet" genannt und zeigt unten drei Kugeln 2, 1 (abgebildet bei Posse Tafel 21, 8). Ich habe mich am Original des Dresdner Staatsarchivs persönlich davon überzeugt, daß die Abbildung bei Posse dem Original entspricht. Aber die von Posse gewählte Bezeichnung des Schildes als eines gevierten ist schwerlich richtig. Es liegt hier offenbar keine eigentliche Spaltungslinie, sondern irgend eine Zufälligkeit vor, die vielleicht durch Schadhaftigkeit des Siegelstempels hervorgerufen wurde. Der sicherste Beweis der Zufälligkeit liegt darin, daß die vermeintliche Spaltungslinie sich unter dem mittelsten, unteren Ball (oder Kugel) nicht fortsetzt, was doch, falls ein gevierter Schild vorläge, notwendiger Weise der Fall sein müßte, auch wenn man Bälle von verwechselten Farben annehmen wollte. Ich halte überhaupt diese Darstellungsweise: geviert und unten mit den drei Kugeln, für eine heraldische Unmöglichkeit. Wie sollten die Kugeln (oder Bälle) tingiert werden, wenn wir es mit einem von Blau und Silber gevierten Schilde zu tun hätten? Wären sie golden, so lägen die goldenen Kugeln zum Teil auf dem silbernen Felde, und das ist ja für die

heraldisch-gute alte Zeit eine Unmöglichkeit. Es bleibt also nur der geteilte (nicht gevierte) Schild der zum schwäbischen Uradel gehörenden Familie von Freyberg übrig. Wie jener Konrad dazu gekommen ist, die weite Reise von Schwaben nach Leipzig zu machen und ob ihn seine Geschäfte auch nach Freiberg führten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Es gab eine Zeit — und es ist noch nicht lange her, daß sie völlig überwunden ist —, wo jedes Geschlecht krampfhaft sich an einen römischen Kaiser, Konsul oder doch wenigstens Senator, als ersten Stammvater anklammerte; und so kann man in so manchem Erzeugnis früherer Gelehrsamkeit die Mär lesen, daß aus der Gens der Curiatier, welche sich durch ihren Kampf mit den Horatiern bekannt machte, die Freyberge hervorgegangen seien, welche durch Kämpfe aus der alten Roma vertrieben, sich zuerst in Rhaetia prima — dem heutigen Graubündten — unsern Churs die Burg Freiberg erbauend, eine neue Heimat gründeten, von der sie jedoch bald in die Ebene hinaus — in die Provinz Rhaetia secunda — und zwar zwischen Lech und Iller zogen.

An der Spitze der Freyberger, die bis 1606 auf Hohenaschau blühten, steht Conrad von Freyberg, 1373 zu Heppach begraben, der 1354 Vizedom im oberen Bayern war und Gutta von Rechberg zur Frau hatte. Er erwarb 1354 vom Herzog Friedrich von Teck um 4500 fl. Schloß und Hofmark Lichtenberg am Lech. Er soll der Anstifter des Krieges zwischen der Stadt Augsburg und den Herzögen von Bayern gewesen, seine Frau nach Oefele, Script. T. I S. 256 dort im Schloß irrsinnig geworden sein. Fünf Teufel riß man ihr aus dem Leibe, die übrigen zerrissen ihr das Herz!

Christoph von Freyberg war erst Herzog Albrechts Pfleger zu Rauhenlechsberg und Forstmeister Anno 1487, darnach Hauptmann zu Khufstein bis an das 28. Jahr vor dem Pientzenauer.

„Dieser Herr Christoph von Freyberg war von Herzog Geörgen neben andern zu Executor seines Testaments verordnet Anno 1496 und hat neben N. von Törring aus Palm hoch ermeldten Herzogen sein Braut herausgeführt."

„Christoph Georg (des Onoffrius Sohn) Herzog Ludwigs zu Landshut Hofgesind that etlich ehrlich Züg nach Hungern und Italiam, starb zu München unverheurath."

„(Dessen Bruder) Wilhelm wurd zu Salzburg Hofgesind, und daselbs unschuldiglich erstochen, liegt allda im Kreuzgang des Thumbs 1533, den 16. Octobris. Und stehet auf seinem Grabstein geschrieben:

„Hier liege Ich Wilhelm von Freyberg geboren.
Zu Salzburg Ertzpißhoffischer Hoffjunckher ich war.
Ich wardt vnschuldiglich entleibt aus menschlichem Zorn.
Zu Aschau in Baiern wardt das hiemit mein.
Zuletzt ward mir dieser Grabstein."

O Herre Gott hie ruhe ich in dem Nahmen Dein
Bitt mir mein Vrtheil gnedig erschein.
Barmherziglichen wollst Vns allen verzeihen.
Deinem rechtlichen Tag khan niemandt entweichen.
Im 33. Jar
Ich meines alters war.

(Hormayrs Taschenbuch 1844, S. 110, 111.)

Bedeutsamer als bei anderen vom Stamme der Freyberger zu Aschau, bedeutsamer als überhaupt bei irgend einem Träger des Namens unserer Stadt gestalteten sich Leben, Wirken und Geschicke des Pankraz von Freyberg. Zweimal auf den Gipfel der Fürstengunst hinaufgehoben, um des Glückes Tücke dann in vollstem Maße zu genießen, ein eifriger Mehrer des Gutes seiner Ahnen, verständig sorgend für Ordnung wie Schonung von Wald und Alm, der Hauptfaktoren seiner Renten, sah er doch in die Berg- und Hüttenwerke von neckischen Gnomen entführen, was jene ergaben. Treu bis ans Ende blieb ihm nur seine Gattin.

Geboren zu Aschau im Jahre 1508, eine Stunde nach Mittag, am Erchtag vor Andreas im Zeichen des Fisches und bei aufnehmendem Monde, wie Hormayr in seiner Chronik von Hohenschwangau auf das genaueste angibt, machte er, um die Ritterspuren sich zu verdienen, etlich tapfere Züge in der Provence mit, begab sich dann mit dem Freunde und Lehrer im Waffenhandwerk, mit Caspar dem Frondsberger, in jenes Land, wo schon mancher den Lorbeer sich geholt, Tausende aber mit ihrem Blute die Felder gedüngt, nach Italien. Zurückgekehrt ins Haus der Ahnen, zog er das Schlachtgewand aus, die Waffen in der Rüstkammer bergend, nahm den Richterstab zur Hand, nebenbei auch seinem Fürsten im Rate dienend.

Von 1542–46 Pfleger zu Aibling wurde er von Wilhelm 1550 in die Hofkammer berufen und 1554 zu seinem Hofmarschall ernannt. Nach dem Landtage von 1545 soll sich zum ersten Male das Glück von ihm gewandt haben; aber noch im Jahre vor Wilhelms Ableben schenkte ihm der neue Herr, Herzog Albrecht, seine Gunst, die so manches Jahr sich als fest erprobte, bis mit einem Male den Günstling mit manch anderen Edlen die Mauern des Falkenturms in München aufnahmen.

Pankraz war nicht ganz frei von dem Einflusse der Lehren geblieben, welche Luther und seine Genossen über ganz Deutschland zu verbreiten begonnen hatten: damit war schon der Grund zur Ungnade des streng katholischen Fürsten gelegt. Ein Verbrechen, dessen man ihn zuerst verdächtigte, dann beschuldigte, gegen die Gewalt des Fürsten sich verschworen, Reichsfreiheit beabsichtigt zu haben, vollendete den Sturz.

Angeblich in Schloß Mattigkofen aufgefundene Papiere, nach welchen mehrere Edle mit des Herzogs von Sachsen Volk die Vertreibung Albrechts geplant haben sollten, bestimmten diesen, eine ziem-

lich Anzahl Edler nach München zu erfordern, wo sie in Haft und Untersuchung genommen, schließlich aber bis auf Pankraz gegen Urfehde wieder entlassen wurden. Ihn, den ehemaligen Günstling, traf des Fürsten größter Zorn, und selbst die Fürbitten vieler Fürsten öffneten ihm nicht eher die Tore des Falkenturms, bis er unterschrieben, was immer Albrecht von ihm verlangte.

Anfangs förmlich in sein Schloß Hohenaschau gebannt, hatte er es nur der Interzession seines Verwandten, des mächtigen Kardinals Mathias Lang von Salzburg zu danken, daß er zeitweilig dasselbe verlassen konnte.

Den Kern der angeblichen Verschwörung dürfte das im übrigen ganz begreifliche Streben des reicheren Teiles des landsässigen Adels Bayerns gebildet haben, für sich gleich der Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, was ja dem Löwlerbund hauptsächlich vor Augen schwebte.

Im Interesse der Erhaltung der Herzogsgewalt wie der Einheit des Landes muß allerdings das Scheitern dieser Pläne als ein Glück bezeichnet werden.

Bei der Verwaltung seiner Güter leiteten ihn drei Grundsätze: möglichste Konsolidation wie Vergrößerung der Herrschaft, daher Ausschluß des Güterbesitzes von Seiten des Klerus und des Adels, höchstmögliche Steigerung der Erträgnisse aus Eigenwirtschaft, Gerechtsamen und Gefällen, deshalb Hebung wie Neuinangriffnahme von Erz- und Hüttenwerken, Ordnungen für Alm- und Forstwirtschaft, endlich als Drittes Wahrung seiner Rechte wie der seiner Untertanen.

Kauf- und Tauschgeschäfte kamen seiner Herrschaft wie seinen Gefällen gleich sehr zustatten, weniger läßt sich das von den vielen Bergbauunternehmungen sagen, die er mit mehr Eifer als Glück ins Leben rief oder fortsetzte.

Das Bergwerk im Wiesenbach, das einst Ulrich und Burkard den Freybergern entzogen worden war, erhielt Pankraz von Albrecht zurück und versuchte dort sein Glück. Vielleicht lockte ihn der Bergsegen, der den Fugger, Weitmoser, Turzo und seinem Nachbar Hofer rasch viel des Geldes in den Schoß geworfen; vielleicht war es sein Streben allein, dem Lande wieder zu eigenem Bergbau und zu eigenen Hüttenprodukten zu verhelfen, was ihn bestimmte, so übereifrig auf denselben sich zu werfen.

Der Erfolg dieser berg- und hüttenmännischen Unternehmungen, der noch bei den Nachfolgern des Pankraz sich unangenehm bemerkbar machte, war:

„Was immer Wälder und Almen mochten erbringen,
That alles der tückische Bergbau verschlingen."

Zur Entschuldigung des übergroßen Bergbau- und Hütteneifers mag übrigens bemerkt werden, daß dieser vor allem den namentlich zu Reichenhall mächtigen Aufschwung gewinnenden Salzwerken zu gute

kam, denen er das nötige, ziemlich beträchtliche Eisenzeug lieferte; wie nicht minder, daß damals der Hüttenbetrieb fast der einzige Weg zur Schaffung einer Forstrente war. Wie hätte sich auf anderem Wege damals Bau-, Nutz- und Brennholz in großen Massen entsprechend verwenden lassen, wenn man die damaligen Verkehrs- und Absatzwege ins Auge faßt.

Wo hätten denn die am Fuße des Schloßberges und bis weithinein ins Sachranger Tal eifrig schaffenden Nagelschmiede sonst so bequem und billig ihr Eisen hergenommen?

Erwägt man noch, daß der Hammer viel Verdienst gewährte, dem fast nur auf Alpenwirtschaft angewiesenen Tale neue Erwerbsquellen eröffnete, der Pfennwerthandel viele nach Aschau zog, sehr zur Hebung des Ortes beitrug, den Absatz des herrschaftlichen Bräuhauses mächtig förderte, dürfte die Sache doch weniger zu verurteilen sein.

So erinnern die Bestrebungen des größten Trägers des Namens Freiberg unter den Politikern und Volkswirten Deutschlands lebhaft an die Schicksale unserer Stadt Freiberg, deren Bergbau ja nur aus volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten sich noch eine Zeit hat halten lassen, um nach und nach das Schicksal der Bergbauunternehmungen des Pankraz von Freiberg zu teilen.

Ein anderes Adelsgeschlecht waren die Herren von Freiberg (Freyberg) in Mecklenburg. Bereits 1217 finden wir den Ritter Friedrich von Freiberg bei den Schweriner Grafen. 1356 begegnet uns Conrad von Freyberg, der Besitz an der Müritz hatte, und in derselben Gegend 1370 Eggert von Freiberg. Dieses Geschlecht führte als Schildfigur einen Schrägbalken. Die Farben desselben werden verschieden angegeben. Nach C. L. von Pentz war es ein roter Schrägbalken in Weiß. Als Helmzier kam eine wachsende, angeblich blau gekleidete Jungfrau mit fliegendem Haar hinzu, die Hände in die Seiten gestemmt und von 7 Distelblättern umgeben, ein Kleinod, welches wohl dem 16. Jahrhundert entstammt.[1] Das Geschlecht kommt im 16. und 17. Jahrhundert noch vor.[2] Wie das allerdings vielfach unzuverlässliche Adelslexikon von Kneschke 3, 341 behauptet, lebte im Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch ein einziger Sprosse des Namens. Nach dem mecklenburgischen Urkundenbuch[3] ist dieses Geschlecht in Mecklenburg erloschen. Beziehungen dieser Familie zur Mark Meißen sind nicht bekannt.

Ein anderes, durch Möller, den Verfasser der bekannten Chronik unserer Stadt, mit dieser in Verbindung gebrachtes Geschlecht sind die Herren von Freiberg in Anhalt. Wappen: in Silber ein Bein mit schwarzem Strumpf. Die ältesten im Staatsarchiv zu Zerbst

[1]) Crull, Die Wappen der bis 1360 in den heutigen Grenzen Mecklenburgs vorkommenden Geschlechter der Mannschaft (Nr. 13), Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte, Bd. 52. [2]) Kneschke, Adelslex. 3, 341. [3]) Mecklenburgisches Urkundenbuch Bd. IV, Seite 169.

einer, endlich 1484 keiner, obwohl nicht weniger als sieben einen Ortsnamen als Familiennamen führten.[1] Wenn man also auf eine Familie „Freiberg" stößt, so wird man annehmen können, daß sie aus einem Orte dieses Namens stammt; das natürlichste ist es dabei, an den nächstliegenden Ort unter gleichnamigen Orten zu denken. So findet sich z. B. im Stadtarchiv von Halberstadt ein Stammbuch der Familie Freiberg. Man wird hier eher an Freiberg in Sachsen, als an Freiberg in Mähren denken.

Die von Beckmann, Geschichte Anhalts VII 222 behauptete Herleitung des Anhalter Geschlechtes von Freiberg, das den Strumpf (das Bein) im Wappen führt, aus Franken, hängt völlig in der Luft, da es in Franken, wie das Stammbuch des Adels in Deutschland I 382 bemerkt, nie eine Familie von Freiberg gegeben hat. Will man ein Urteil über die Herkunft der Anhalter Familie aussprechen, so kann man sich nur der Vermutung des Staatsarchivs von Zerbst anschließen, daß die im 16. Jahrhundert dort auftretenden Träger des Namens von Freyberg Nachkommen eines Dietrich von Freyberg sind, der um 1450 Erbgüter in Wörlitz besaß. Am 8. September 1464 verkaufte nämlich Friedrich von Hoym die Erbgüter in Wörlitz, welche er von Dietrich von Freyberg erkauft hatte, an Nickel Bennewitz, und 1465 Mai 8. verkaufte Fürst Georg an Hans Löser zu Pretzsch den Flecken Wörlitz so, wie ihn Dietrich von Freibergk besessen hatte.

Kneschke hat in seinem Werke „Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Famlien" II 150 bemerkt: „von Freyberg (Freiberg), Anhaltisches Adelsgeschlecht, welches nach Beckmann aus Franken stammen und 1504 aus Franken nach Anhalt gekommen sein soll: eine Annahme, welche nicht zu beweisen ist. Viel wahrscheinlicher ist dagegen die auf Möllers Freibergische Chronik sich stützende Annahme, daß die Familie aus einem freibergischen, durch den Bergbau reichgewordenen Patriziergeschlecht stamme, welches sonst den Namen: die Freiberger geführt und im 15. Jahrhundert den Adel erlangt habe." Auch das Stammbuch des Adels in Deutschland I 382 nennt das den Strumpf im Wappen führende Geschlecht „eine anhaltische und sächsische Familie". Nun sind zwar im 20. Jahrhundert Nachkommen der Anhalter Familie unter denen nachweisbar, welche die Staatsangehörigkeit im Königreich Sachsen erworben haben. Allein in dem von Möller, Kneschke, dem genannten Stammbuch u. a. gemeinten Sinne, wonach die Anhalter Familie aus der sächsischen Berghauptstadt Freiberg stammen soll, darf von einer „anhaltischen und sächsischen" Familie von Freiberg nicht gesprochen werden.

Knaut, Prodromus Misniae 1692 pag. 506 sagt: „Freyberger haben weyland eine geraume Zeit nebst andern Adelsgeschlechtern in

[1]) Mehr über diesen Gegenstand findet man in meiner Familiengeschichtl. Quellenkunde S. 142 ff.

und um Freyberg floriret". Diese Ansicht hat auch Gauhe in sein Adelslex. II 298 aufgenommen, wobei er, wie das auch andere getan, die in vorstehendem genannten, mit einander gar nicht verwandten Geschlechter blindlings durch einander warf. Über die Familie Freiberger aus Freiberg in Sachsen muß die Untersuchung insofern mit Umsicht geführt werden, als der Familienname „Freiberger" zu verschiedenen Zeiten und an weit von einander entlegenen Orten vorkommt: Ein Mathias Freyberger erhielt von Kaiser Friedrich III. einen Wappenbrief d. d. Linz, 13. Oktober 1490;[1] Johann Freyberger, Bannrichter in Österreich ob der Enns, erhielt einen kaiserlichen Wappenbrief d. d. Prag, 22. Februar 1596[2]; Paul und Melchior Freybherger, Vettern im Landgericht Grieß und Bozen, erhielten einen solchen d. d. Wien, 3. März 1613.[3] Es gab ferner ein bürgerliches Geschlecht Freiberger in Kempten, dessen Wappen in der Abteilung über bürgerliche Wappen (V, 2 S. 51)[4] der neusten Ausgabe von Siebmachers Wappenbuch beschrieben ist und auf das ich noch einmal zurückkommen muß, sowie in Graz einen Simon Freyberger, der am 20. Januar 1636 von Wolff von Kaltenhausen zu Greiffenstein, k. k. Rat in Steiermark, einen Wappenbrief erhalten haben soll.[5] Eine Verwandtschaft der Familie Freiberger in der sächsischen Bergstadt Freiberg mit einer der vorgenannten gleichnamigen Familien ist weder nachgewiesen, noch wahrscheinlich.

Ein Dietrich Freyberger zog 1476 mit dem Herzog Albrecht ins gelobte Land und wurde dort zum Ritter geschlagen (so berichtet Bursian, Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 1862). Nach Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Neue Ausgabe. Innsbruck 1900, S. 143 heißt diese Persönlichkeit jedoch Dietrich von Freiberg. Ob sich hieraus ein erblicher Adel durch ritterliches

---

[1]) Schild: In Gold aus silbernem Dreifuß wachsender schwarzer Löwe, der zwischen seinen Pranken einen mit drei gestümmelten Ästen versehenen weißen Baum hält. Helm: Wachsender Löwe wie im Schilde, ohne Dreiberg. Decken schwarz-silbern. [2]) Schild: In Rot ein von zwei silbernen Schrägleisten begleiteter goldener Schrägbalken, im ganzen Schilde der Oberkörper eines braunbärtigen Mannes im blauen Leibrock mit goldenem Kragen, Aufschlägen, Knöpfen und Gürtel, in der Rechten eine Hellebarde haltend. Helm: Der Mann wachsend. Decken oben blau-golden, unten rot-silbern. [3]) Schild: quadriert schwarz-golden; 1 und 4 hoher, schroffer, grauer Fels; 2 und 3 einwärts springende natürliche Gemse. Stechhelm: Fels, darauf Gemse zwischen zwei golden-schwarz und schwarz-golden geteilten Büffelhörnern, deren Mundlöcher mit je drei Pfauenfedern besteckt sind. Decken und Binde schwarz-golden. [4]) Schild von Silber und Blau geteilt. Unten 2 rote Ballen, darunter ein roter Stern. Auf dem Helm 5 Federn, rechts silbern, links blau. [5]) Schild von Blau und Rot geteilt. Oben ein goldener, rechts schreitender Löwe, der einen goldenen Stern in der Pranke hält; unten drei, 2 1 gestellte goldene Sterne über einem grünen Dreiberg. Auf dem Helm die Schildfigur wachsend zwischen zwei, rechts silbern und rot, links blau und golden geteilten Büffelhörnern. Decken rechts rot-silbern, links blau-golden.

Leben der Nachkommen jenes Dietrich entwickelt hat, ist völlig unbekannt. Ebenso fehlt jeder Anhalt darüber, ob Träger des Namens Freiberg, welche das Freiberger Bürgerrecht in jener Zeit erlangten (Hans Freiberg 1490, Wentzel Friburg 1493, Gregor Freiberg 1508) — der Wechsel von -berg und -burg ist hier, weil häufig vorkommend, ebenso gleichgültig wie die Verschiedenheiten in der Gestaltung der ersten Silbe des Familiennamens —, mit der Familie Freiberger (Wolf Freiberger erhielt 1510 das Freiberger Bürgerrecht) verwandt sind. Zahlreiche Mitglieder des Namens „Freiberger" kommen in dem von Ermisch herausgegebenen Urkundenbuch der Stadt Freiberg vor (vergl. das Register Bd. III, S. 522 zu allen 3 Bänden dieses Urkundenbuches). Ein Caspar Freyberger, angeblich der Bruder des vorgenannten Dittrich vom Jahre 1476, wurde 1469 Bergschreiber, kaufte den großen Wald beim Hospital und gründete das Gut Freibergsdorf. Möller sagt hierüber in seinem **Theatrum Freibergense Chronicum** S. 486: „Caspar Freyberger zum Thormhoffe, war **Anno** 1469 Bergschreiber, worauff ihm eine zeitlang das Zehndenampt soll seyn auffgetragen worden; Er hat das Forwergk und den Wald beym Hospital von Bürgermeister Reinfried Größgen umb ein geringe Geld erkaufft, also daß er **Anno** 1471 und **Anno** 1484 nach den letzten zwey Bränden der Stadt, nur auß Holtze fast zweymal so viel gelöset, als er für alles gegeben, gestalt solches **Laurentius** Fleischer in seinen **Annalibus** auffgezeichnet. Ist **anno** 1497 verstorben." Nach Bursian (Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 1862 S. 81) starb „Heinrich Freyberger, der letzte aus diesem Geschlechte", auf Freibergsdorf um 1590. Wie Herr Pfarrer Gottlöber mitteilte, starb derselbe am 15. August 1591.

Im Freiberger Ratskeller sind die Wappen der angesehenen alten Freiberger Familien groß in Farbe dargestellt. Als Wappen der in Sachsens Berghauptstadt wohnhaft gewesenen Familie Freiberger ist im genannten Lokal folgender Schild gemalt: Weiß (Gold) über Blau (Grün)[1] geteilt, unten 2 rote Kugeln über einem roten sechseckigen Stern. Es ist dies dasselbe Wappen, welches auf Tafel II der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins Heft 5 als das Wappen der Familie „Freiberger" von Gerlach abgedruckt ist und von dem im vorstehenden beschriebenen Stammwappen der uradligen Familie von Freiberg sich dadurch unterscheidet, daß statt der untersten Kugel ein sechseckiger Stern genommen ist, und daß die Farben dieser 2 Kugeln und des Sternes rot sind, während jene uradligen Herren von Freiberg drei goldene Kugeln führen. Dieses Wappen im Ratskeller ist durchaus irrig, denn dasselbe gehört nicht einer Familie unserer Stadt an und außerdem ist es noch heraldisch sehr bedenklich.

[1]) Die Farben sind unklar und doppeldeutig aufgetragen. Es ist aber offenbar das von Gerlach auf seiner 2. Wappentafel abgebildete Wappen gemeint.

Wenn Gerlach auf der 2. Tafel der Wappen Freiberger Geschlechter sich auf Siebmachers Wappenbuch beruft und dabei dieses Wappen mit Anhalt in Verbindung bringt, so habe ich trotz eifrigen Bemühens nicht feststellen können, wie Gerlach zu diesem Irrtum gekommen ist. Allerdings begegnet, wie einer der wissenschaftlich bedeutendsten Heraldiker unseres Vaterlandes, Herr Baron von Zedtwitz in Dresden, Mitglied des Ausschusses für Adelssachen, die Güte gehabt hat mitzuteilen, dieses Wappen, das Gerlach auf seiner zweiten Wappentafel den Mitgliedern des Freiberger Altertumsverein vorgestellt hat, bereits in der sehr seltenen und wertvollen Ausgabe des Siebmacherschen Wappenbuches von 1609. In den sonstigen Ausgaben von Siebmachers Wappenbuch, soweit sie in den Dresdner Bibliotheken mir erreichbar waren, fand ich dieselbe Darstellung in der Ausgabe von Paul Fürstens Wittib und Erben 1696 auf Tafel 47 unter der Überschrift „Kemptische Erbare Patricij und Geschlechter" (Nr. 3). Während Gerlach eine Helmzier nicht veröffentlicht, sind bei Fürstens Wittib und Erben weiße (silberne) Straußenfedern als Helmzier und als Helmdecken heraldisch rechts weiß-blaue, links golden-schwarze angegeben. Dasselbe Wappen ist als Kemptisch in Helmers Ausgabe vom Jahr 1705 und ebenfalls mit dem Vermerke „Kemptisch" in „das grosse und vollständige Siebmacherische hernacher Fürstische und Helmerische, nun aber Weigelsche Wappenbuch" vom Jahr 1734 übergegangen. Die neueste große Ausgabe des Siebmacherschen Wappenbuches (3, 7), Abteilung über den Adel des Herzogtums Anhalt, bearbeitet von Hildebrandt, hat die Herren von Freiberg gänzlich übergangen. Das Wappen, welches Gerlach für das der Freiberger in Freiberg hielt, gehört gar nicht nach Freiberg in Sachsen, sondern nach Kempten in Bayern und ist außerdem heraldisch nicht richtig. Zunächst verstößt es gegen die heraldische Haupt- und Grundregel, daß Farbe nicht auf Farbe, Metall nicht auf Metall stehen darf, sondern lediglich Farbe auf Metall oder Metall auf Farbe. Das von Gerlach veröffentlichte Wappen ist schon deshalb, weil es rote Figuren im blauen Felde, also Farbe auf Farbe zeigt, als unrichtig zu bezeichnen. Ebenso sind die in den früheren Bänden von Siebmachers Wappenbuch zu diesem Kemptischen Wappen veröffentlichten Helmdecken zu beanstanden. Man erwartet wenigstens bis zu einem gewissen Grade in den Farben der Helmdecken eine Übereinstimmung mit den Farben des Schildes; woher aber golden-schwarze Decken kommen sollen bei einem Schild, der weder Gold noch Schwarz aufweist, ist unerfindlich. Außerdem liegt die Vermutung des genannten Herrn Baron von Zedtwitz sehr nahe, daß die Type eines Wappens, welche sich seit 1609 durch die alten Ausgaben von Siebmachers Wappenbuch, wahrscheinlich auf Grund ein und desselben, immer wieder benutzten Klischees, hindurchzieht, nur einem Versehen des Wappenstechers insofern ihr Entstehen verdankt, als an Stelle der 3. Kugel,

welche vermutlich jene Familie von Kempten tatsächlich führte, ein Stern gezeichnet worden ist. Hätte freilich diese Familie ihr Wappen von dem der uradligen Familie der Herren von Freiberg lediglich durch die Farben differenzieren wollen, so hätte sie entweder das blaue Feld belassen, dann aber silberne Kugeln oder mit Belassung der 3 goldenen Kugeln irgend eine andere heraldische Farbe des Feldes, z. B. Rot, nehmen müssen. Dann wäre jene Haupt- und Grundregel der Heraldik, daß nicht Farbe auf Farbe stehen darf, bewahrt worden. So sinnreich an sich die Ausschmückung des Ratskellers unserer Stadt Freiberg mit den Wappen ihrer alten Geschlechter auch ist, so sehr ist es zu bedauern, daß gerade ein Geschlecht, das nach dem Namen der Stadt genannt ist, hier durch ein Wappen vertreten wird, welches die schwersten heraldischen Bedenken erwecken muß, und jedenfalls von keinem Geschlecht unserer Stadt jemals geführt wurde. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Fehler in der heraldischen Ausschmückung unseres Ratskellers wieder beseitigt wird.

Der Magistrat der Stadt Freiberg in Sachsen hat eine Originalurkunde (abgedruckt von Ermisch im Freiberger Urkundenbuch I Nr. 489) des Jahres 1485 aus dem hiesigen Stadtarchiv zu einer Einsichtnahme nach Dresden übersandt. Das an ihr hängende, vorzüglich erhaltene Siegel des „Thomas Freiberger ytzundt pfarrer zur Sandt peter" zeigt im Wappen einen Sparren, begleitet von drei zunehmenden Monden, in der Höhlung eines jeden einen Stern. Das Wappen ist bereits beschrieben und abgebildet in Siebmachers Wappenbuch, Bürgerliche Geschlechter V 3 (bearbeitet von Seyler und Hildebrandt), Nürnberg 1888, Seite 78 und Tafel 84, sowie von Ermisch, Freiberger Urkundenbuch, Band I Tafel III Nr. 33 und Text Seite XXXV f. Der Magistrat der Stadt Freiberg hat sodann noch eine Originalurkunde vom Jahre 1469 (gedruckt bei Wilisch, Kirchen-Historie der Stadt Freiberg Cod. dipl. 59 und im Freiberger Urkundenbuch von Ermisch I Nr. 380) zu meiner Einsichtnahme nach Dresden übersandt, deren erstes anhangendes Siegel nach der Schlußbemerkung der Urkunde das des Pfarrers „Thomas Freiberger" ist. Dieser Thomas Freiberger wird am Eingang der Urkunde als Pfarrer und Verweser „der Kirchen Sente petri czu ffribergk" bezeichnet. Was sein hier von ihm geführtes Siegel betrifft, so ist es nicht das vorgenannte Wappen vom Jahre 1485, sondern eine Hausmarke. Von einer wenngleich noch so kleinen Ähnlichkeit mit dem Wappen der Anhalter Familie von Freiberg kann bei beiden Siegeln jenes Thomas Freiberger auch nicht im allerentferntesten die Rede sein.

Unbekannt war bisher die Helmzier dieses Freiberger Wappens. Nach der Wappensammlung „Accurates Wappen Buch derer in und um Freyberg sich befindl. vornehme Geschlechte eingetragen von Christian Ehrenfried Kayßern in Freyberg Anno 1725" Band III Nr. 8 führte das Geschlecht der Freiberger auf dem gekrönten Helm

mit schwarz-goldenen Decken einen mit den Schildzeichen belegten schwarzen Flug. Im Register dieses auf der Kgl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden-N unter der Chiffre J. 122 verwahrten Bandes ist mit einer Handschrift des 18. Jahrhunderts eingetragen: „Dießes Wappen ist zu finden auff der Burggassen, in Wetzlischen Hauße, geg. der Appodecken übber, oben am obern Fenstern ausgehauen und gemahlt". Hierüber hat der Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins Herr Oberlehrer Knebel die Güte gehabt, folgendes festzustellen: „Das Haus Burgstraße 20 (Kat. 685) hatte früher an seiner Stirnseite das Freybergersche Wappen nach Kaiser. Dieses „Wetzlische Haus", im Besitze Joh. Christoph Wetzels, Schichtmeisters, von 1720—1748, jetzt Claussches Haus neben Heinrich Gerlachs Haus, gegenüber der Löwenapotheke, hat jenes tingierte Wappen leider nicht mehr, wie ich mich durch Augenschein überzeugte. Unverstand hat auch die kleinen Wappen, welche das Stabwerk des Fensterſturzes verzierten, abschlagen lassen (Mitt. 20, 105). Die Besitzer des Hauses kann ich nur bis 1626 den Jahren und der Reihe nach verfolgen. Vorher besaß es Hans Holewein am Ende des 16. Jahrhunderts und vor ihm müßte es also ein „Freyberger" besessen haben. Das Haus gehört ins Nikolaiviertel. Dort finde ich „Wentzel Freyberger" 1533 im Geschoßbuche (Rats-Archiv). Er ist auf 152 fl. abgeschätzt und hat Montag nach Conversionis Pauli 1 Schock 1 Pfennig Zins zu zahlen. Im Geschoßbuche von 1546 ist er auf 200 fl. geschätzt (Mitt. 19, 34). Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Wentzel Freiberger der Besitzer des in Frage stehenden Hauses Burgstraße 20 vor Hans Holewein gewesen ist, denn in beiden Geschoß- bezw. Steuerregistern ist Wentzel Freyberger auch im Nikolaiviertel aufgeführt, zu welchem das Haus gehört. — Im Domviertel nennt das „Zeugbuch" des Rathauses nach dem früheren Besitzer eines Hauses Moritz Thum (Freiberger Patriziergeschlecht) als Nachbesitzerin die Bastian Freibergerin, die jedenfalls mit Moritz Thum verwandt war."

Der Magistrat der Stadt Freiberg hat ferner auf Grund eines Gutachtens des mit der wissenschaftlichen Ordnung des Freiberger Stadtarchivs betrauten Herrn Prof. Dr. Knauth mitgeteilt, daß in seinem Stadtarchiv darüber keine Auskunft zu erlangen gewesen ist, „ob und inwiefern die hier wohnhaft gewesene Familie Freiberg, Freyberg oder Frei-(Fry-)berger mit der Anhalter Familie „von Freyberg" identisch ist". Insbesondere sind im Freiberger Stadtarchiv keinerlei Nachrichten aufzufinden gewesen, welche einen Anhaltepunkt zur Annahme einer Auswanderung eines oder mehrerer Mitglieder des Geschlechts der Freiberger ergeben könnten. Die Ansicht also, daß das Anhalter Adelsgeschlecht mit der Familie Freyberger aus Sachsens Berghauptstadt identisch sei, muß trotz des Ansehens, dessen sich Möllers Freiberger Chronik mit Recht erfreut, in die Wolfsschlucht geworfen werden.

welche vermutlich jene Familie von Kempten tatsächlich führte, ein Stern gezeichnet worden ist. Hätte freilich diese Familie ihr Wappen von dem der uradligen Familie der Herren von Freiberg lediglich durch die Farben differenzieren wollen, so hätte sie entweder das blaue Feld belassen, dann aber silberne Kugeln oder mit Belassung der 3 goldenen Kugeln irgend eine andere heraldische Farbe des Feldes, z. B. Rot, nehmen müssen. Dann wäre jene Haupt- und Grundregel der Heraldik, daß nicht Farbe auf Farbe stehen darf, bewahrt worden. So sinnreich an sich die Ausschmückung des Ratskellers unserer Stadt Freiberg mit den Wappen ihrer alten Geschlechter auch ist, so sehr ist es zu bedauern, daß gerade ein Geschlecht, das nach dem Namen der Stadt genannt ist, hier durch ein Wappen vertreten wird, welches die schwersten heraldischen Bedenken erwecken muß, und jedenfalls von keinem Geschlecht unserer Stadt jemals geführt wurde. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Fehler in der heraldischen Ausschmückung unseres Ratskellers wieder beseitigt wird.

Der Magistrat der Stadt Freiberg in Sachsen hat eine Originalurkunde (abgedruckt von Ermisch im Freiberger Urkundenbuch I Nr. 489) des Jahres 1485 aus dem hiesigen Stadtarchiv zu einer Einsichtnahme nach Dresden übersandt. Das an ihr hängende, vorzüglich erhaltene Siegel des „Thomas Freiberger ytzundt pfarrer zur Sandt peter" zeigt im Wappen einen Sparren, begleitet von drei zunehmenden Monden, in der Höhlung eines jeden einen Stern. Das Wappen ist bereits beschrieben und abgebildet in Siebmachers Wappenbuch, Bürgerliche Geschlechter V 3 (bearbeitet von Seyler und Hildebrandt), Nürnberg 1888, Seite 78 und Tafel 84, sowie von Ermisch, Freiberger Urkundenbuch, Band I Tafel III Nr. 33 und Text Seite XXXVI. Der Magistrat der Stadt Freiberg hat sodann noch eine Originalurkunde vom Jahre 1469 (gedruckt bei Wilisch, Kirchen-Historie der Stadt Freiberg Cod. dipl. 59 und im Freiberger Urkundenbuch von Ermisch I Nr. 380) zu meiner Einsichtnahme nach Dresden übersandt, deren erstes anhangendes Siegel nach der Schlußbemerkung der Urkunde das des Pfarrers „Thomas Freiberger" ist. Dieser Thomas Freiberger wird am Eingang der Urkunde als Pfarrer und Verweser „der Kirchen Sente petri czu ffribergk" bezeichnet. Was sein hier von ihm geführtes Siegel betrifft, so ist es nicht das vorgenannte Wappen vom Jahre 1485, sondern eine Hausmarke. Von einer wenngleich noch so kleinen Ähnlichkeit mit dem Wappen der Anhalter Familie von Freiberg kann bei beiden Siegeln jenes Thomas Freiberger auch nicht im allerentferntesten die Rede sein.

Unbekannt war bisher die Helmzier dieses Freiberger Wappens. Nach der Wappensammlung „Accurates Wappen Buch derer in und um Freyberg sich befindl. vornehme Geschlechte eingetragen von Christian Ehrenfried Kayßern in Freyberg Anno 1725" Band III Nr. 8 führte das Geschlecht der Freiberger auf dem gekrönten Helm

mit schwarz-goldenen Decken einen mit den Schildzeichen belegten schwarzen Flug. Im Register dieses auf der Kgl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden-N unter der Chiffre J. 122 verwahrten Bandes ist mit einer Handschrift des 18. Jahrhunderts eingetragen: „Dießes Wappen ist zu finden auff der Burggassen, in Wetzlischen Hauße, geg. der Appodecken übber, oben am obern Fenstern ausgehauen und gemahlt". Hierüber hat der Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins Herr Oberlehrer Knebel die Güte gehabt, folgendes festzustellen: „Das Haus Burgstraße 20 (Kat. 685) hatte früher an seiner Stirnseite das Freybergersche Wappen nach Kaiser. Dieses „Wetzlische Haus", im Besitze Joh. Christoph Wetzels, Schichtmeisters, von 1720—1748, jetzt Claussches Haus neben Heinrich Gerlachs Haus, gegenüber der Löwenapotheke, hat jenes tingierte Wappen leider nicht mehr, wie ich mich durch Augenschein überzeugte. Unverstand hat auch die kleinen Wappen, welche das Stabwerk des Fensterſturzes verzierten, abschlagen lassen (Mitt. 20, 105). Die Besitzer des Hauses kann ich nur bis 1626 den Jahren und der Reihe nach verfolgen. Vorher besaß es Hans Holewein am Ende des 16. Jahrhunderts und vor ihm müßte es also ein „Freyberger" besessen haben. Das Haus gehört ins Nikolaiviertel. Dort finde ich „Wentzel Freyberger" 1533 im Geschoßbuche (Rats-Archiv). Er ist auf 152 fl. abgeschätzt und hat Montag nach **Conversionis Pauli** 1 Schock 1 Pfennig Zins zu zahlen. Im Geschoßbuche von 1546 ist er auf 200 fl. geschätzt (Mitt. 19, 34). Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Wentzel Freiberger der Besitzer des in Frage stehenden Hauses Burgstraße 20 vor Hans Holewein gewesen ist, denn in beiden Geschoß- bezw. Steuerregistern ist Wentzel Freyberger auch im Nikolaiviertel aufgeführt, zu welchem das Haus gehört. — Im Domviertel nennt das „Zeugbuch" des Rathauses nach dem früheren Besitzer eines Hauses Moritz Thum (Freiberger Patriziergeschlecht) als Nachbesitzerin die Bastian Freibergerin, die jedenfalls mit Moritz Thum verwandt war."

Der Magistrat der Stadt Freiberg hat ferner auf Grund eines Gutachtens des mit der wissenschaftlichen Ordnung des Freiberger Stadtarchivs betrauten Herrn Prof. Dr. Knauth mitgeteilt, daß in seinem Stadtarchiv darüber keine Auskunft zu erlangen gewesen ist, „ob und inwiefern die hier wohnhaft gewesene Familie Freiberg, Freyberg oder Frei-(Fry-)berger mit der Anhalter Familie „von Freyberg" identisch ist". Insbesondere sind im Freiberger Stadtarchiv keinerlei Nachrichten aufzufinden gewesen, welche einen Anhaltepunkt zur Annahme einer Auswanderung eines oder mehrerer Mitglieder des Geschlechts der Freiberger ergeben könnten. Die Ansicht also, daß das Anhalter Adelsgeschlecht mit der Familie Freyberger aus Sachsens Berghauptstadt identisch sei, muß trotz des Ansehens, dessen sich Möllers Freiberger Chronik mit Recht erfreut, in die Wolfsschlucht geworfen werden.

In „D. Andr. Molleri Nachrichten von den alten Freybergiſchen Geſchlechtern", die handſchriftlich in der Ponickauiſchen Sammlung auf der Univerſitätsbibliothek zu Halle a. S. verwahrt werden und einen reichen Schatz familiengeſchichtlichen Materiales enthalten, befindet ſich Blatt 21 ff. eine Reihe von Angaben aus der Geſchichte der Familie Freiberger. Allerdings iſt es ſchwerlich richtig, was Möller am Anfang dieſes Abſchnittes behauptet, die Familie Freiberger ſei adlig geweſen. Sie gehörte vielmehr lediglich zum Patriziat der Stadt. Die Möllerſchen Nachrichten über dieſe Familie beginnen erſt mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Daß dieſe Familie weiter zurückgeht in der Geſchichte der Stadt Freiberg, iſt bis jetzt genealogiſch nicht nachgewieſen. Es liegt nahe, zu vermuten, daß es auch in Freiberg mehrere Familien des Namens Freiberger gab, die nicht mit einander verwandt waren. Die Anſichten über das Verhältnis des Patriziates zum Adel ſind ſehr verſchieden, wobei zu beachten iſt, daß das Patriziat in den einzelnen deutſchen Städten ein verſchiedenes, ja daß es in ein und derſelben Stadt zu verſchiedenen Zeiten verſchieden war. Die einen Hiſtoriker, wie z. B. Roſe (Der Adel Deutſchlands, Berlin 1883, S. 41) und H. v. Bülow (Geſchichte des Adels, Berlin 1904, S. 33) ſtellen Adel und Patriziat in einen entſchiedenen Gegenſatz; andere wie Roth von Schreckenſtein (z. B. Das Patriziat in den deutſchen Städten S. 509) treten dafür ein, daß die alten angeſehenen Patrizierfamilien beſonders der einflußreichen Städte dem niederen Adel durchaus ebenbürtig waren. Beſonders ſchroff iſt die Anſicht, daß die Patrizier adlig geweſen ſeien, von Hauptmann vertreten worden (Mitteilungen der Zentralſtelle für deutſche Perſonen- und Familiengeſchichte 4. Heft S. 1 ff.). Aber auch Hauptmann beſchränkt die Adelsqualität des Patriziates auf die ältere Zeit. „Als ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts," ſagt Hauptmann (S. 4), „vielfach auch die Zünfte ſich den Eintritt in den Stadtrat erzwangen, und nun Leute darin ſaßen, die nicht Krieger waren und es nicht ſein wollten, da verlor die Aufnahme in den Rat den Charakter der Annoblierung." Das ſpätere ſogenannte niedere Patriziat betrachtet auch Hauptmann als bürgerlich.[1] Zu dieſem ſpäteren Patriziat gehört die hier in Rede ſtehende Familie Freiberger. Alſo diejenige Familie Freiberger, welche Freibergsdorf gründete und längere Zeit bewirtſchaftete, war nicht, wie Möller glaubte, adligen, ſondern bürgerlichen Standes.

Möller ſagt in ſeinen handſchriftlichen Nachrichten (Blatt 236 ff):

[1]) Arnold, Verfaſſungsgeſchichte der deutſchen Freiſtädte II, 1854, bezeichnet den Stand der Patrizier als ein Mittelding zwiſchen Ritterſchaft und Bürgertum. „Halb ſind es Ritter, die wie dieſe von geiſtlichen und weltlichen Herren Lehen beſitzen, zu Roß und Harniſch dienen und an allen Vorrechten der Ritterſchaft teilnehmen; halb ſind es Bürger, die in den Städten ihre eigentlichen Wohnſitze haben, Gewerbe und Handel treiben und ſtädtiſche Intereſſen verfolgen."

„Caſpar Freyberger der tritte ſohn (desjenigen Caſpar Freyberger, der den „thormhoff" vom „Bürgermeiſter Reinfried Größchen" kaufte) vnd andere dieſes namens hatt den thormhoff von Brüdern angenommen vnd Nicol Monhaupts fürſtlichen Ampt v. Landhauptmans tochter Urſulam erfreyet, mitt welcher er gelebet biß A. 1520 (da er verſtorben) vnd hatt im eheſtande gezeiget 4 ſöhne, Wolffen, Hanſen, Caſparn vnd Sebaſtian, ingleichen 2 töchter, Anaam vnd Magdalenam. Anna iſt Valentin Haußmanne dem ältern, Magdalena Nicol thume von Weingartten fürſtlichen Kammermeiſter vermehlet worden. Wolff hatt ſich in Krieg begeben vnd ſo tapffer verhalten, daß ihn Kaiſer Carolus V mitt einer Hauptmannſchafft begnadet v. zum Ritter geſchlagen. Hanß hatt dem Bruder gefolget vnd ſich gleichergeſtald in Kriegsbeſtallung eingelaßen, ſeind auch beyde fürm feinde in offentlichen treffen, doch zu abſonderlichen zeitten vmbkommen.

Caſpar der tritte des namens iſt ettliche Jhar des herzogs in Preußen Kammermeiſter geweſen, endlichen von demſelben in geſchwinde beſtrickung genommen, aber doch wieder entlediget worden. A. 1527 haben ſeine Freunde deßwegen vmb intrcession an Herzog Heinrichen zu Sachſen, welcher alhier hoff gehalten suppliziret, da denn nachbenannte ſich vnterſchrieben, Hanß, Sebaſtian Vlrich, Freyberger gebrüder vnd Vettern, Georg Andreaß, Chriſtoph, Hanß von Berbißdorf gebrüder vnd Vettern, Hanß, Melchior Hartitzſche, Balthaſar von Ragewitz Decanus, Hieronymus, Matthes, Heinrich Weller gebrüdere, Andreaß, Valentin, Sebaſtian Alnpecke, gebrüder vnd Vettern, Hanß, Valentin Haußmann gebrüder, Hanß, Hieronymus Kolberge, gebrüder, Wolff, Michael, Hochſtätter, Vrban Oſan, Nicol Thum von Weingartten, Oßwald, Johan von Bergenaw Vettern. Es hatt aber obgedachter Caſpar Freyberger zur ehe gehabet eine Ragwitzen, Iſt A. 1553 geſtorben vnd in S. Peters chor begraben worden; Seine tochter Catharina iſt in den Adelichen Jungfrawen Kloſter ſo bey der Jacobskirchen alhier gelegen, die letzte Priorin geweſen, vnd A. 1592 in Gott verſchieden.

Sebaſtian Freyberger hatt den thormhoff beſeßen vnd eine geborene toyfferin erfreyet, Iſt A. 1562 den 13 Januar geſtorben vnd liget neben dem Bruder in der Peters Kirchen begraben. Seine Söhne ſind geweſen Caſpar, Wolff, Sebaſtian, vnd Heinrich.

Caſpar Freyberger der vierte dieſes namens iſt in Vngarn wieder die türcken gezogen, v. alda blieben.

Wolff iſt A. 1567 den 8 October zu Cöln bey Zeiz von Hanß Abraham von Elm erſtochen worden, ſeines alters im 23. Jhaar.

Sebaſtian iſt in Frankreich vmbkommen.

Heinrich der letzte auß dieſem geſchlechte hatt eine von Drechsdorff geehliget, aber keine Kinder mitt ihr gezeiget, liget in der Peterskirche, vnd iſt ſein ſchild v. Helm zugleich mitt ins grab verſenket worden."

Zahl dieser Schwarzen zu erhalten, sandten die Holländer im Jahre 1836 eine Gesandtschaft an den König Kwakoe Dua von Aschantiland. Im Oktober landeten die Niederländer an der Küste von Guinea, aber erst im Januar des folgenden Jahres erlaubte ihnen der Aschantikönig das Betreten seines Reiches. Mutig bahnten sich nun die Europäer einen Pfad durch Dorngestrüpp und Urwald in das Innere des Landes, dessen wilde Bevölkerung durch die Aschantikriege der Engländer bekannt geworden ist. Aber das Glück war diesmal den Weißen hold. Sie erreichten, wenn auch mit vieler Mühe, im Februar Kumassi, die Hauptstadt des Aschantireiches.[1] Der Führer der Gesandtschaft, Generalmajor Verveer, überbrachte dem Negerkönig reiche Geschenke, so daß er Gnade vor seinen Augen fand. Ja mit Hilfe des äußerst gewandten Dolmetschers Welsinsk gelang es ihm, seine Aufgaben zur Zufriedenheit der niederländischen Regierung voll und ganz zu lösen.

König Kwakoe Dua trat mit Holland in Handelsbeziehungen, er versprach die jährliche Sendung einer bestimmten Zahl von Negern nach N.-Indien und gab schließlich zur Sicherstellung des Vertrags zwei Aschantiprinzen den Holländern als Geiseln mit. Es waren dies die Prinzen Aquasie Boachi und Quamin Poco, die beide im Jahre 1827 geboren, also ungefähr 10 Jahre alt waren.

Aquasie Boachi war ein Sohn des Königs, Quamin Poco ein Sohn der Schwester des Herrschers; nach der Sitte des Landes galt aber die Abstammung des letzteren für reiner, weshalb auch Quamin Poco als Thronfolger galt.

Generalmajor Verveer versprach im Namen seiner Regierung, daß die Prinzen in Holland als Mündel des Königs der Niederlande auf Staatskosten in europäischem Sinne erzogen werden sollten.

Dieser Vertrag, der höchstwahrscheinlich gar nicht schriftlich niedergelegt wurde, muß uns unzureichend erscheinen, fehlt darin doch jede Angabe über das spätere Leben der Prinzen. Vor allem wird darin nicht bestimmt, ob die Prinzen jemals wieder in ihre Heimat zurückkehren sollen. Das Unvollständige dieser Abmachungen ist den Prinzen später zum Verhängnis geworden, freilich darf da dem Gesandten Verveer keineswegs ein Vorwurf gemacht werden. In dem gefürchteten Aschantilande bezeichnete dieser Vertrag gewiß die Grenze des Erreichbaren.

Der König Wilhelm I. nahm denn auch die beiden Prinzen, die Verveer ihm überbrachte, gütig in seinem Reiche auf. Er ließ sie nach Delft in eine Kostschule (eine Anstalt mit Internat) bringen. Hier erhielten sie bei dem Herrn van Mook ihren ersten europäischen Unterricht. Herr van Mook war kein Niederländer, wie sein Name

[1]) Eine Schilderung der Reise befindet sich im Bataviaasch Nieuwsblad vom 11. Juli 1904.

vermuten läßt, sondern ein Deutscher. Dieser Tatsache ist es gewiß zuzuschreiben, wenn der begabte Aquasie rasch neben der niederländischen, englischen und französischen auch besonders die deutsche Sprache erlernte und deutsches Wesen wie deutsche Wissenschaft schätzen lernte. Trotz vielseitigen Lernens waren die Jahre in der Delfter Kostschule für die Prinzen recht fröhliche. Oft durften sie als Gäste im nahegelegenen Schlosse ihres königlichen Vormundes lustig spielen. König Wilhelm I. war ihnen stets ein guter Freund, der seine Pflichten als Vormund treu erfüllte. Er war ein Anhänger humanistischer Bestrebungen und wollte durch die Erziehung der beiden Negerprinzen der Welt zeigen, daß auch in der schwarzen Rasse reines Menschentum schlummere. In diesem Sinne faßte er seine Stellung zu den Prinzen auf. Anders freilich war die Meinung seiner Kolonialbehörden. Sie waren solch idealen Erwägungen abhold, und als reale Wirtschaftspolitiker hatten sie bald andere Pläne.

Noch lebten jetzt die Prinzen sorglos in Delft, geschätzt von vielen Einwohnern der Stadt. Zur Zeit des beschränkten Weltverkehres, wie er im Anfange des vorigen Jahrhunderts herrschte, erregte schon ihr Auftreten allseitiges Aufsehen. Bald verkehrten die Prinzen in vielen Familien, Aquasie besonders beim Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der niederländischer General war und der ihm bis zu seinem Tode ein treuer Freund geblieben ist. Der König ließ in dieser Zeit von dem holländischen Maler Pienemann ein lebensgroßes Bild der Prinzen malen, zwischen ihnen stand der obengenannte Verveer. Dieses große Bild schickte er mit einer neuen Gesandtschaft an den Aschantikönig. Aber der Pfad, den die erste Gesandtschaft im Urwalde angelegt hatte, war zu schmal, um das riesenhafte Bild nach der Hauptstadt zu bringen. Erst nachdem man ihn wesentlich verbreitert hatte, konnte man das Bild von Fort Elmina nach Kumassi bringen. Aber der Aschantikönig verabscheute es. Er hat es nur flüchtig angesehen und ließ es dann forttragen, meinte er doch, seine Kinder wären mit oder durch Verveer ermordet worden, und hier habe man nur die Kleider und die abgezogene Haut der Ermordeten aufgespannt. Das Bild ward zur Goldküste zurückgebracht. Hier ist es spurlos verschwunden, wenigstens weiß man an den zuständigen Stellen in Holland nichts von seinem Verbleib. Im Jahre 1848 war die Schulzeit der Prinzen beendet, sie standen nun vor der Berufswahl. Die Kolonialregierung, besonders der Minister Baud, hatte den Plan, die Prinzen zu Missionaren zu machen. Sie waren ja Christen, und wenn sie als Missionare nach ihrer Heimat gingen, so glaubte der Kolonialminister, werde er vielleicht eine neue und zugleich eine christliche, kultivierte Kolonie erwerben. Da nach König Wilhelms Abdankung Baud selbst Vormund der Prinzen geworden war, so schien die Verwirklichung seines Planes gesichert. Aber er fand Widerstand bei den Prinzen. Quamin Poco war in Gedanken noch immer der Thronerbe des

Aschantireiches, er strebte nach weltlichen Ehren. Aquasie Boachi aber war ein scharfdenkender Schüler gewesen, der, obgleich er tief religiös, doch so wenig strenggläubig war, daß er schreiben konnte:

„Wenn ich das Vorrecht oder sogenannte Glück, Christ zu sein, nicht gekannt hätte, so würde ich es auch nicht vermißt haben und dadurch doch sicher nicht unglücklich gewesen sein. Da würde ich bloß die Götter meines Landes haben verehren können, worin ich ziemlich viel erreicht haben würde“[1] usw. Diese Worte, die in der Übersetzung aus dem Holländischen nicht schön klingen, lassen doch deutlich einen Geist der Toleranz erkennen, der in Lessings und Herders Schriften lebt, der aber den Autor zum Missionar im Sinne der Zeit ganz untauglich erscheinen läßt. Nichtsdestoweniger ist auch noch nach Aquasies Tode behauptet worden, er habe selbst als Missionar in seiner Heimat wirken wollen. Der Kolonialminister Baud hat ihn auch noch eine Zeit hinzuhalten und umzustimmen versucht. Wir wissen, welche politischen Nebengedanken die Kolonialverwaltung dabei hatte. Auch trat jetzt die Meinung zutage, man habe schon genug für die Erziehung der Prinzen geleistet.

Aber da fand sich ein Retter. Der Staatsrat Lipkens hatte Zuneigung zu dem Negerknaben gefaßt und setzte es schließlich durch, daß Aquasie nach bestandener Aufnahmeprüfung i. J. 1843 Hörer an der neugegründeten Delfter Akademie ward. Er studierte nun hier fleißig technische Wissenschaften, um sich für den Beruf eines Bergingenieurs vorzubereiten.

Anders sein Vetter Quamin Poco. Den beherrschte der Gedanke an seine Thronfolge in Aschantiland. Er war weniger begabt, deshalb trat er bald wieder aus der Akademie zu Delft aus. Sein Geist schmiedete Pläne über Pläne, und trotzdem er von dem klugen Vetter Aquasie immer wieder gewarnt wurde, folgte er doch den Lockungen der Niederländer. Er hatte in der Heimat nichts zu erwarten. Ehe er den Boden des Vaterlandes nur betreten durfte, mußte er nach Befehl seines Onkels, des Königs, erst die heimische Sprache wieder lernen. Die Aschantisprache aber ist unsäglich schwer auch für den Afrikaner zu lernen.

Aber er trat doch als Soldat in das holländische Jägerkorps. Hier erreichte er nur den Rang eines Korporals, es ward ihm aber die Ernennung zum Offizier versprochen, sobald er an der Goldküste angekommen sei. Das schmeichelte schon seiner Eitelkeit. Dazu gab man ihm schöne Geschenke mit, eine Koppel mit silbergezierter Pistole, ein schönes Jagdgewehr, 500 Gulden sowie ein Waldhorn und ein prachtvolles Pianoforte, da der Prinz sehr musikalisch war. Reich beschenkt und mit großen Hoffnungen fuhr der Prinz nach Afrika, um dort die bitterste Enttäuschung zu erleben.

[1] H. Linse, Ter nagedachtenis van Aquasie Boachi, S. 4.

Das Versprechen, daß er in höchstens drei Monaten Offizier werden würde, ward ihm nicht erfüllt. Er sah bald ein, wie schwer er hier in der Kolonialarmee an dem Vorurteile leiden mußte, daß er nur ein Schwarzer war, der ja aus Prinzip nie Offizier werden durfte. Nach seiner Heimat konnte er auch nicht zurückkehren. An ihrer Grenze lebte er als ein unglücklicher Mensch, dessen Hoffnungen allesamt zertrümmert waren. Es kann uns da nicht verwundern, wenn sich schließlich die Verzweiflung seiner bemächtigte. Auf demselben Fort St. Georg de Elmina, von wo er einst nach Holland ausgefahren war, mußte er jetzt den Soldaten spielen. Hier hat er sich denn auch einige Jahre später erschossen.[1]

Aquasie hat sich nach dem Tode seines Vetters später folgendermaßen geäußert:[2]

„Poco, der im Jahre 1837 mit fürstlicher Huldigung von Fort St. Georg de Elmina nach Europa abgereist war, kam 10 Jahr später als Korporal im aktiven Dienste des Königs zurück und mußte auf demselben Fort Soldat spielen und wurde als Staatsgefangener behandelt. Zwei Jahre sind darnach vorübergegangen, und Poco blieb noch immer aktiver Korporal, bis er sich im Jahre 1850 mit demselben Gewehr, mit dem man ihn dahin gelockt, das Leben nahm.

Das war also die goldne Treue, die Erfüllung der Versprechen des niederländischen Staates! Das war sicher sehr christlich von jenen Christen ausgeführt. Was war denn mein armer Vetter eigentlich? Er war nur ein Schwarzer, ein Neger, dem gegenüber ein Weißer und strenggläubiger Christ keine Treue und keine Erfüllung seiner Verpflichtungen schuldig war. Das war schon in uralten Zeiten der Fall ....“ (Aquasie zählt nun eine Reihe von Rechtsbrüchen Weißer gegenüber Schwarzen auf.)

Während sich so das Schicksal des Thronfolgers erfüllte, hat Aquasie fleißig studiert. Er erwarb sich viele Kenntnisse auch auf literarischem Gebiete. Nebenbei pflegte er gern Geselligkeit und Freundschaft, sodaß er von allen Kameraden geschätzt ward. Im Jahre 1847 bestand er die Schlußprüfung, und nun wandte er sich zur Vervollständigung seiner Ausbildung als Bergingenieur nach Freiberg, trotzdem alle seine Kameraden auf englische Schulen gingen. Er wählte Freiberg, weil er einmal aus dem Kreise der Holländer herausstrebte und andere Menschen kennen lernen wollte. Dann aber lockte ihn der hohe Ruf, den Freibergs Bergakademie damals allenthalben besaß. Endlich wollte er in Freiberg dem befreundeten Hause der Sachsen-Weimaraner Fürsten nahe sein. So kam es denn, daß er Freiberg wählte. Ehe er hierherkam, herrschte reger Notenwechsel zwischen der niederländischen und sächsischen Staatsregierung. Der niederländische

[1]) Der in Oosterbeek lebende Militärarzt Dr. med. Boomsma hat das Ende Pocos beschrieben. [2]) Siehe H. Linse, Ter nagedachtenis ... S. 12.

Kanzler de Wettreenen de Tielland sowie der niederländische Konsul in Dresden wandten sich in mehreren Schreiben an den Oberberghauptmann von Beust, der dann die Aufnahme des Prinzen ermöglichte und ihn besonders der Fürsorge des Professors von Cotta übergab.[1]

Das von Aquasie geschriebene Gesuch lautet:

An das Kgl. Sächs. hohe Oberbergamt zu Freiberg.

Der Unterzeichnete wünscht im Auftrag der Königl. Niederländischen Regierung auf die Königl. Bergakademie zu Freiberg aufgenommen und zum Besuche der hiesigen Berg- und Hüttenwerke zugelassen zu werden, bittet auch ihn an den allgemeinen Befahrungen des praktischen Vorbereitungskursus Teil nehmen zu lassen. Die ihn betreffenden Zeugnisse wird Herr Professor v. Cotta hohem Oberbergamte überreichen.

Freiberg, am 23. Juli 1847. Aquasie Boachi.

Aquasie Boachi ward nun in die Liste der auf eigene Kosten Studierenden eingereiht. Die holländische Regierung zahlte ihm 200 Gulden im Monat zu seinem persönlichen Unterhalt. Über seine Ankunft in Freiberg erzählt Herr Stiftsbibliothekar Lingke (Dresden) in einem Briefe an Herrn Oberbergrat Wappler:

„Er kam, von einem Apotheker Kipp in Delft i. Holland an meinen sel. Vater (Bergmechan. Lingke) gewiesen, direkt von der Diligence (Eisenbahn gab es noch nicht) zu uns. In Erwartung seiner Ankunft hatten die Eltern mehrere Bergräte und Freunde (Reich u. a.) zum Abendbrot eingeladen. Es ward aber 7, 8 und 9 Uhr, kein Prinz kam. Man rüstete bereits zum Aufbruch, da läutete es in der zehnten Stunde (die Diligence hatte Verspätung gehabt) an der Hausglocke. Wenige Minuten darauf hörte man oben einen Mark und Bein durchdringenden Schrei, und das Dienstmädchen stürzte atemlos die Treppe herauf und in das Zimmer mit allen Zeichen des Entsetzens und den Worten, daß der Teufel vor der Haustüre stünde. Natürlich ging der Vater gleich selbst hinunter, und so beruhigte sich auch das Mädchen bald."

Aquasie war nun Student in unserer Stadt. Er wohnte in dem ehemaligen Geudtnerschen Hause an der Ecke der Rinnengasse-Petersstraße, das 1866 abgebrannt ist. Mit seinen Wirtsleuten schloß er bald innige Freundschaft, und je länger er in Freibergs Mauern weilte, desto mehr ward der „Schwarze Prinz" bekannt und allenthalben geschätzt. Seine Lehrer fanden, daß er neben guten Kenntnissen besonderen Fleiß besaß, der ihn befähigte, bald alles Fehlende in seiner Ausbildung zu ergänzen. Mehr aber noch als seinen Geist schätzte man seinen edlen Sinn. Darum ward er auch in allen Familien eingeführt. In den Häusern der Professoren von Cotta, Gätzschmann,

[1]) Oberbergamtsakten i. d. Bibl. d. Ak. Nr. 9980 Bd. 24 Bl. 112 f.

Reich, Breithaupt, beim Oberberghauptmann von Beust und beim Bergmechan. Lingke war der Prinz bald ein von alt und jung gern gesehener Gast. Von einem Maskenball in der Gesellschaft „Bergkränzchen" (jetzt Phönix), in der Aquasie verkehrte, erzählt der obengenannte Herr Bibliothekar Lingke:

„Wegen eines angeblichen Unwohlseins lehnte es der Prinz ab, hinzugehen. Meine Mutter hatte eine junge Dame eingeladen und war ob dieser Absage ärgerlich. Der Ball kam, und auf demselben folgte beiden Frauen auf Schritt und Tritt ein Mönch, malte ihnen auch gelegentlich Buchstaben in die Hand, kurzum zeigte, daß er sie kannte. „O Gott, wer ist nur der aufdringliche Mensch," fragten sich beide mehrmals sehr ungeniert, waren aber doch neugierig, wer sich bei der Demaskierung aus dem Mönche entpuppen werde. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als bei Abnahme der Maske ihnen das schwarze Gesicht mit den zwei vollen Reihen seiner 32 Perlenzähne in dem lachenden Munde entgegenblickte. An den Prinzen hatten sie nicht gedacht, das war nun seine Überraschung."

So hatte sich der Prinz bald eingelebt. Die Vormittagsstunden verbrachte er meistens in der Akademie, daneben vergaß er freilich auch keineswegs die praktische Bergmannsarbeit.[1] Er fuhr oft beim Obersteiger Heerklotz auf dem „Alten Tiefen Fürstenstolln" ein, und nach vollbrachter Schicht saß er mit ihm gern bei einer Tasse Kaffee und ließ sich über bergbauliche Fragen belehren. Die Kinder des Obersteigers gewannen ihn bald lieb. Es war ihnen ein besonderes Vergnügen, mit ihm zu spielen, seine krausen Locken zu durchwühlen und die wunderbar weiche Samthaut des Negers zu streicheln. Daß Aquasie ein Fremder, ein Neger war, haben sie bald vergessen. Wie anmutig die Erscheinung des Prinzen war, zeigen die vielen Bilder, die vom Prinzen vorhanden sind. Das Altertumsmuseum bewahrt im Zimmer für Bildnisse ein buntfarbiges Bild des Prinzen von der Hand des Prof. Vogel von Vogelstein, Dresden, aus dem Jahre 1849 und ein gleiches in Stahlstich mit seinem Siegel und seinem Wahlspruch versehen. Außerdem besitzt der Verein eine Photographie des Prinzen, die in liebenswürdiger Weise Herr Bibliothekar Lingke schenkte, und ein reproduziertes Bild des Prinzen aus seinen letzten Lebenstagen, das in dankenswerter Weise Herr Ingenieur H. Linse, Oosterbeek, stiftete.

Nach dem Bericht eines Studiengenossen, des Herrn Bergrat Plattner, soll Aquasie trotz seiner 20 Jahre von ungemein kräftiger Gestalt gewesen sein. Er hat auch oft Proben seiner außerordentlichen Körperkraft gegeben. Jedermann glaubte beim ersten Anblick einen ungeschlachten Riesen aus dem schwarzen Erdteil vor sich zu haben,

[1]) Als Ausländer waren ihm sämtliche Betriebe des Sächs. Berg- und Hüttenwesens geöffnet „mit gewöhnlicher Ausnahme der Kobaltgruben samt den Blaufarben- und Arsenikwerken". Laut Erl. des Oberbergamtes vom 28. Juli 1847.

ward aber bald angenehm enttäuscht, wenn er seine Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit kennen lernte.

Im Gegensatz zu den heutigen Negern, die dem Alkohol besonders ergeben sind, war Aquasie fast Abstinenzler. Er trank oft nicht ein einziges Glas Wein. Doch war er trotzdem ein treues Mitglied des „Sächsisch bayrischen Kneipvereins". Das war eine Gesellschaft lustiger Studenten, die allgemein bald in Freiberg nur „Die Schwarzen" genannt wurden, die auch den Prinzen bald zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Auch ein Damenkränzchen wurde gelegentlich von Aquasie besucht, bald ward das Kränzchen das „Aschantikränzchen" genannt.

War man in Freiberg bald mit dem Schwarzen Prinzen bekannt, so erregte sein Auftreten auf Reisen in Sachsen oft großes Aufsehen, manches Mal spielten sich lustige Szenen bei seinem Erscheinen ab. Eine diesbezügliche Nachricht verdankt der Herausgeber Herrn Bergrat Plattner, der da schreibt:

„Professor v. Cotta kam mit dem Prinzen und mehreren Studenten auf einer geognostischen Exkursion einst nach einem Gasthause, um hier zu übernachten. Zur Belustigung aller Teilnehmer zeigte das bedienende Mädchen zunächst einen gewaltigen Schrecken, als sie den Neger mit Prof. v. Cotta ins Zimmer treten sah. Dann trat sie mit ängstlicher Miene zu v. Cotta und fragte, ob sie denn dem Menschen auch einen weißen, neuwaschenen Bettüberzug geben solle, der würde doch ganz schwarzfleckig werden."

In steter Arbeit wie in edler Gesellschaft schwand die Zeit. Bald sollte die Stunde kommen, wo Aquasie Freibergs Mauern verlassen mußte. Schon 1848 versuchte der Minister Baud, ihn dorthin zu locken, wo sein Vetter in verzweifelter Lage weilte. Er bot ihm 6000 Gulden Jahresgehalt und den Titel eines Hauptingenieurs an, wenn er mit sächsischen Bergarbeitern zur Erforschung des Goldlandes nach Guinea gehe. Dieses Anerbieten lehnte Aquasie Boachi ab, wußte er doch, daß er sich jetzt in seiner Heimat nie glücklich fühlen konnte und daß er außerdem gewiß durch fanatische Aschantipriester ermordet würde. Die Absage wurde von dem Minister höchst ungnädig aufgenommen. Aquasie bekam den Befehl, sofort nach dem Haag zu kommen, und der niederländische Konsul in Dresden ward angewiesen, ihm 200 Gulden als letzte Zahlung zu übermitteln. Aber der Prinz hatte keinerlei Schuldgefühl und blieb im Vertrauen auf seine gerechte Sache noch hier.

Diesmal sollte ihn auch das Glück begünstigen. Es starb plötzlich König Wilhelm II., und nun gelangte sein Sohn zur Regierung, der als Kronprinz Schutzherr der Delfter Akademie gewesen war, der auch Aquasie persönlich kannte. Mit dem neuen Herrn änderte sich aber auch sogleich die Stellung der beratenden Minister, wenigstens schrieb der neue Kolonialminister Pahnd dem Prinzen, er wisse genau, daß Aschantiland kein Aufenthaltsort für ihn sei. Freilich hatte er noch

einen erbitterten Feind bei Hofe, das war der Staatsrat de Veer, der ganz die alten Ideen hatte und der der Meinung war, Aquasie müsse nach Afrika gehen und sein Vaterland für die Holländer erwerben. Das sei eine schuldige Pflicht des Prinzen, nachdem er schon viel zu viel Wohltaten von der Regierung genossen habe.

Es mußte sich denn der Prinz am Ende des Jahres 1849 von dem ihm liebgewordenen Freiberg trennen. Seinen Freunden schenkte er vielfach beim Abschiede seine Photographie mit seinem Wahlspruche: „Die Freundschaft ist unabhängig von Alter, Stand, Entfernung, Volk, Religion und Verhältnissen. Sie verbindet den kalten Norden mit dem glühenden Süden; ohne sie wäre diese Erde eine Wüstenei."

Wie feinfühlend der Prinz war, geht daraus hervor, wie er dem Bergmechanikus Lingke seinen Dank abstattete. Er bat ihn vor seiner Abreise um die Besorgung einer Auswahlsendung schweizerischer Uhren mit Ketten. Dann fragte er ihn um seinen fachmännischen Rat, welche der Uhren besonders gut sei. Von Hamburg aus sandte er dann die bezeichnete Uhr an Lingke mit der Bitte, sie als Zeichen seiner Dankbarkeit anzunehmen. Der Geber selbst aber hatte sich durch seine Abreise dem Danke des Beschenkten entzogen.

Da dem Prinzen von Seiten der Holländer später Undankbarkeit vorgeworfen ward, so sei es gestattet, den Brief Aquasies an Prof. v. Cotta, seinen Berater in allen Angelegenheiten, hier anzufügen. Er schreibt:

„Hochverehrtester Professor! Ich beeile mich, Ihnen die Gefühle meines Herzens auszusprechen. In der Trennungsstunde hat man so viel zu sagen, was man denkt, fühlt und wünscht, aber die Zunge weigert sich. Nehmen Sie diese Zeilen als geringen Beweis meiner innigsten Dankbarkeit, erlauben Sie mir hierbei, Ihnen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank zu bezeugen für Ihre Güte und Freundschaft, für Ihre Bemühungen und Freundlichkeit; und wo ich bin, und wie mein Schicksal sich auch wenden möge, immer werde ich mit dem innigsten Dankgefühle alles anerkennen, was Sie für mich gewesen sind. Oft, sehr oft werde ich die Stunden, in Ihrem Hause verlebt, bedenken, oft, sehr oft an Sie und die Ihrigen denken als an einen geliebten Familienkreis. Möchten Sie alle auch mir manchmal eine freundliche Erinnerung schenken!

Traurig war es mir zu Mute, Freiberg verlassen zu müssen, um einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen; und wer weiß, ob ich so viele gute Freunde je wiedersehe. . . ." (Es folgen nun Angaben über seine Reise nach Dresden.)

Aquasie ist von Freiberg zunächst nach Dresden gegangen. Von da reiste er nach Hamburg und dann zu Schiff nach Holland. Im Februar 1850 kam er nach Delft. Bei Herrn de Veer ward er in der rücksichtslosesten Weise empfangen. Bittere Worte mußte er wegen

seiner angeblichen großen Undankbarkeit gegenüber der Regierung hören. Mit keinem Worte durfte er sich verteidigen, ja es ward ihm zuletzt in schimpflicher Weise die Türe gewiesen. Dieses Benehmen eines Mannes, der den leitenden Kreisen in Holland angehörte, schmerzte den Prinzen tief. In seinen Briefen an Prof. von Cotta (in der Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins befindlich) schüttet er sein Herz aus, seinem geliebten Lehrer vertraute er sich an. Er schrieb ihm:

„. . . . Ich bin einmal beim Herrn de Veer gewesen, aber so schlecht und gemein von ihm empfangen worden, daß ich nicht mehr zu ihm gekommen bin. Er sagte zu mir, er wolle nichts mehr von mir wissen und werde nie etwas in meinem Interesse tun, und ferner: gehen sie weg von mir, gehen sie zum Minister und sehen sie, was er für sie tun will, ich will nichts mehr von ihnen wissen; meine Briefe sind nicht wert gewesen, daß man darauf antworte. Und er ließ mich nicht zu Worte kommen, nicht einmal sitzen, und er wollte nichts von mir hören, daß ich beim Fortgang zu ihm sagte, daß er mich falsch beurteilte, aber mir auch die Gelegenheit nähme, meine Handlungsweise zu rechtfertigen. Jedoch als ich fortging, wollte ich ihm meinen herzlichsten Dank bezeigen, für die Mühe und Sorge, welche er mir als Vormund bewiesen hat, und ich wollte ihm die Hand geben.

Nun sagte Herr de Veer ganz wütend zu mir: „Nein, ich will ihnen keine Hand geben, gehen sie von mir." Und nun bin ich nach einem derartigen Empfang (den man wohl Gassenbuben bereitet, aber von der Seite eines Mannes, der zum Vormund über mich ernannt ist und eine hohe Anstellung im Ministerium hat, nicht zu erwarten stand) keineswegs gesonnen, ihn ferner mit meinen Besuchen zu belästigen. . . . ."

Von jener Zeit an hegte er ein gewisses Mißtrauen gegen die holländische Regierung, das er nie so ganz verloren hat und das wohl gerechtfertigt war. Später wurde zwar der Prinz vom Kolonialminister und vom König Wilhelm III. besser aufgenommen, ja es wurde ihm die Stelle eines Bergingenieurs in Niederländisch-Indien mit 70 Gulden Monatsgehalt angeboten, aber nur zögernd erklärte der Prinz seine Bereitwilligkeit. In dem ihm vorgelegten Kontrakt fand sich denn auch eine ganz zweideutige Stelle, indem er als „außerordentlicher" Beamter des Staates angestellt wurde. Aquasie fragte auch, was dieses „außerordentlich" bedeute. Da wurde ihm zur Antwort, dieses Wort sei absichtlich zu seinen Gunsten eingefügt, man wolle ihm später auf Grund dieses Vertrags Annehmlichkeiten gewähren, die man andern nicht zukommen ließe. Obwohl der Prinz diese Auslegung nicht recht glaubte, so blieb ihm doch jetzt, da er fast mittellos war, nichts übrig, als sich in die Verhältnisse zu fügen und einzuwilligen.

Am 7. Mai 1850 reiste er von Holland ab und erreichte am 9. September den Hafen von Batavia auf Java. Als er Afrika umsegelte und im Nebel ihm die Berge seiner Heimat traumhaft erschienen, da grüßte er sein Vaterland zum letzten Male.[1] Er ahnte nicht, daß gerade in diesen Tagen sein Vetter seinem gequälten Dasein ein Ende gemacht hatte. Auf der Reede von Batavia empfing er die Trauerkunde. Aber wie tröstend mußte ihm aus einem zweiten Schreiben eines Freundes Liebe entgegenkommen. Der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der niederländischer General auf Java war, lud ihn ein, während er mit der Armee landeinwärts weilte, in seinem Hause zu wohnen.

Als Aquasie das feste Land betrat, wurde er vom Chef des indischen Bergwesens, Corn. de Groot, begrüßt. Zugleich teilte ihm de Groot mit, daß er, wie auch der Gouverneur von Java, Kenntnis von der Einladung des Herzogs hätte, daß sie beide ihm aber den Rat geben müßten, er möge mit anderen Ingenieuren in der Stadt wohnen. De Groot wies dabei besonders auf den Neid der Kollegen hin, der dann Aquasie treffen würde.

Der Prinz glaubte diesen Worten, von denen er später erfuhr, daß sie eine absichtliche Lüge waren. Man wollte ihn durch diese Maßregel nur vom Herzog Bernhard fernhalten. Diesen Zweck hat man auch erreicht, denn Aquasie hat, soweit es aus den verschiedenen Unterlagen zu erkennen ist, den Herzog nie wiedersehen können. Er wohnte eine Zeitlang in Batavia. Seine Wirtin war eine Frankfurter Bürgerstochter, mit der er viel vom schönen Rheinstrom plauderte. Später wohnte er in Soerabaja und versah das Amt eines Adjutanten beim Chefingenieur de Groot vom Jahre 1850 — 53. Das waren gewiß seine bittersten Jahre. Corn. de Groot war ein finsterer, mürrischer Geselle, der sich vom Soldaten bis zum Chef des niederländischen Bergwesens emporgearbeitet hatte. Waren ihm auch besondere Glücksumstände dabei zuhilfe gekommen, so hatte er doch auch viel gearbeitet und war außerordentlich stolz auf seinen Erfolg, seine hohe Stellung. Mit Aquasie hatte er in Delft zusammen studiert, dann war er mit anderen nach England gegangen, hatte sich dort aber nur wenig bergbauliche Wissenschaft aneignen können. Mit Neid hatte er in Delft gesehen, wie die beiden Prinzen vom Staate unterstützt wurden und wie leicht Aquasie sich in die technischen Wissenschaften einarbeitete. Jetzt wußte er, daß der Prinz aus Freiberg viel umfassendere, gediegnere Kenntnisse mitbrachte, darum haßte er ihn. Drei Jahre lang mußte er an der Seite dieses Mannes niedere Dienste tun. Oft ward er auch von seinen Mitarbeitern ungerechtfertigt zurückgesetzt. Und das alles mußte er geduldig leiden, in seinem Kontrakte

[1]) Aquasie hat diese Reise im Jahrg. 1851 der „Allgem. Augsburger Zeitung" beschrieben. Wegen Raummangels wurde der interessante Bericht hier nicht abgedruckt.

ſtand ja, daß er „außerordentlicher" Beamter war. Er erfuhr bald nach ſeinem Dienſtantritt, was das Wort bedeutete. Er ſollte nie in eine höhere Rangſtufe ſteigen, wenigſtens nie Vorgeſetzter werden. So kam es, daß blutjunge und vollſtändig unerfahrene Ingenieure ſeine Vorgeſetzten waren, er aber ſtets zurückgeſetzt wurde. Und das alles geſchah ihm wegen ſeiner ſchwarzen Hautfarbe, weil es ein Grundſatz der holländiſchen Kolonialregierung war, nur Weiße, alſo Europäer zu Vorgeſetzten zu machen. Unter dieſer Zurückſetzung wegen ſeiner Zugehörigkeit zur ſchwarzen Raſſe litt Aquaſie auch noch, als er 1854—56 ſelbſtändige Unterſuchungen auf Kohlen in verſchiedenen Gegenden von Niederländiſch-Indien ausführte.

Er hat ſich über die Enttäuſchungen, die er in ſeinem amtlichen Leben erfahren hat, einige Jahre darnach folgendermaßen geäußert: „Die Erinnerung an die Jahre, die traurigſten aus meinem ganzen Leben, preſſen mir noch heute die Tränen aus den Augen, denn oft bin ich der Verzweiflung nahe geweſen, aber der Gedanke, daß ohne Gottes Willen nichts geſchieht, daß der Gott der Helfer, Schöpfer, Vater aller Menſchen iſt, daß unſer Leben und Los in ſeinen Händen ruhe und daß er das Maß unſres Leids und unſerer Freude beſtimmt hat, das konnte mich aufrecht erhalten und mich nicht, wie meinen armen Vetter Poco veranlaſſen, mich zu entleiben."

Im Jahre 1856 forderte er von einem neuen Gouverneur Aufklärung über das Verhalten der Regierung ihm gegenüber. Als ihn dieſer an den König wies, reiſte Aquaſie wieder nach Europa. Er iſt bei dieſer Gelegenheit auch wieder in unſere Stadt gekommen, überaus herzlich begrüßt von zahlreichen treuen Freunden. Aber ſein Körper war an das heiße javaniſche Klima gewöhnt und litt zuſehends unter der ſcharfen Luft Freibergs. Er verabſchiedete ſich daher bald wieder, verſprach aber, zum Akademiejubiläum 1865 wiederzukommen. Bei ſeinem Beſuch im Haag erklärte ihm der König, daß er wohl einſehe, die holländiſche Regierung habe ihre Verſprechungen ihm und ſeinem verſtorbenen Vetter gegenüber nicht erfüllt. Er bot ihm darauf erneute Dienſte, aber unter anderen Bedingungen an. Aquaſie ſah aber ein, daß ihm dadurch nicht geholfen ſei, denn er würde ja immer wieder im fernen Lande unter denſelben Behörden ſtehen, die ihn zurückgeſetzt hatten. Darum bat er um gänzliche Entlaſſung aus dem Staatsdienſt und Penſion für einige Zeit, daneben noch um eine Erbpachtsparzelle von 1000 Bouws Land zur Urbarmachung. Nach langen Verhandlungen, in die endlich der König ſelbſt zu ſeinen Gunſten eingriff, ward ihm die Entlaſſung gewährt, eine Penſion von 500 Gulden für den Monat bewilligt und eine Erbpachtsparzelle angewieſen.

Als der Prinz nach Java zurückgekehrt war, ſah er ſich endlich am Ziele ſeiner Wünſche. Auf ſeinem Stück Urwald legte er eine Kaffeepflanzung an, die er Soeka Radja, d. i. „Fürſtliches Wohlwollen", nannte. Freunde hatten ihm dazu Kapital geliehen.

Doch der Anbau von Kaffee hängt sehr von der Witterung ab. Überdies dauert es erst zum mindesten drei Jahre, ehe die Pflanzung ertragsfähig wird. Obendrein fehlte ihm die Unterstützung, die die Kolonialregierung in schlechten Zeiten den Ansiedlern gewährte, die ihm aber aus alter Feindschaft vorenthalten ward. So hatte er häufig mit Sorgen zu kämpfen.

Doppelt hoch müssen wir es dem Prinzen daher anrechnen, wenn er im javanischen Urwalde unsere Vaterstadt und die hier lebenden Freunde nie vergaß und in stetem Briefwechsel mit ihnen stand. Kaum trugen seine Pflanzungen nur einigermaßen, so sandte er an die Familien Breithaupt, Thiele und Lingke ca. dreieinhalb Zentner Javakaffee. Dem Vater Lingke hatte er in den Sack noch mehrere Kisten Zigarren gesteckt, die waren fleckig im Aussehen und so stark, daß Lingke, der ein starker Raucher war, keine Zigarre über die Hälfte hinaus rauchen konnte. In dem Zimmer aber, wo eine solche Zigarre geraucht worden war, spürte man noch lange Zeit nachher einen eigenartig feinen Vanillegeruch.

Persönlich konnte der Schwarze Prinz seine Freunde nicht mehr besuchen. Seine Pflanzung ließ ihn nicht fort, auch war seine Gesundheit etwas angegriffen. So hat er auch seinen geplanten Besuch des Akademiefestes 1865 aufgeben müssen. Doch lebte er in Gedanken bei uns. Als ihm die Kunde ward, daß Deutschlands Söhne 1870 in schwerem, aber siegreichem Kampfe wider den Erbfeind standen, da kümmerte er sich wenig um die Holländer in seiner Umgebung, deren Sympathien auf Seite Frankreichs waren. Trotzdem er selbst geschäftliche Sorgen hatte, sandte er doch 1000 holländische Gulden nach Freiberg mit der Bestimmung, sie zur Pflege verwundeter Krieger zu verwenden. Das war die letzte öffentliche Nachricht von ihm, die damals in ganz Deutschland Aufsehen erregte. Um so reger freilich gestaltete sich nun Aquasies Briefwechsel mit den Freunden. Er ließ sich gern über literarische Neuerscheinungen aufklären, kaufte auch alle neuen, zum Teil sehr teuren Bücher an. In seiner Bücherwelt fand er auch die Quellen reichen Trostes, die ihm sein mühevolles Leben ertragen halfen.

Das Schicksal führte ihn auch mit einem Freiberger, dem Sohne des Obersteigers Heerklotz, zusammen. Dieser Sohn des Letztgenannten, Dedo Heerklotz, war als junger Bergmann nach Mexiko gegangen. Von hier vertrieb ihn die mexikanische Revolution vom Jahre 1861 nach Niederländisch-Indien. Er fand Beschäftigung auf der Insel Billiton, nördlich von Java, zog sich aber nach einiger Zeit ein schweres Fieber zu, das ihn zwang, im Militärhospital zu Batavia Hilfe zu suchen. In gesunden und kranken Tagen hat ihn hier die Teilnahme des Prinzen getröstet, die Briefe Aquasies sind es gewesen, die dem Kranken den Mut zum Leben wiedergaben.[1] Es sei gestattet,

[1]) Sie sind in höchst dankenswerter Weise von dem jetzigen Obersteuereinnehmer Dedo Heerklotz dem Fr. A.V. geschenkt worden.

auch aus diesen Briefen einiges darzubieten. Er schreibt da am 4. November 1864:

„Verehrtester Herr Heerklotz! Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Ihren ersten Brief solange ohne Antwort ließ, aber die vielfache Beschäftigung an meiner Sache waren die Ursache, daß ich bisher die Feder nicht ergriffen habe, um Ihnen meinen herzlichsten Dank zu bringen für Ihr freundliches Schreiben vom 1. Juli und 11. Oktober. In Ihrem ersten Briefe haben Sie durch die freundliche Mitteilung über die alte Bergstadt Freiberg und ihre Bewohner bei mir manche liebe Erinnerung wach gemacht, erhalten Sie, geehrter Herr, meinen besten Dank dafür. Ich werde manches in Freiberg verändert finden (Akademie-Jubiläum 1865), aber die Briefe, die ich durch Ihre Güte von dortigen Freunden erhalten habe, überzeugen mich, daß ich bei ihnen noch ein warmes, unveränderliches Herz finden werde. Mit innigstem Bedauern und herzlicher Teilnahme habe ich Ihre Mitteilung gelesen über die traurige und unglückliche Lage, worin Sie sich jetzt auf Billiton befinden, wozu noch Krankheit herbeigekommen ist. Herzlich hoffe ich, daß Sie recht bald gesund und munter sein werden, aber ich bitte Sie recht herzlich, sich nicht zu viel traurigen Gedanken zu übergeben, denn dieses wirkt höchst nachteilig auf die Gesundheit. Mein verehrtester Herr, es ist traurig, aber wahr, Sie befinden sich jetzt in Indien, einem Lande, worin Geld und hohe Stellung auf dem Ehrenstuhle sitzen. Sie werden hier überhaupt mehr Menschen begegnen, die sich darauf legen, Geld zu machen, denn Leute mit Gefühl. Kurz, ein fühlendes, liebendes Herz muß hier in Indien traurige Erfahrungen machen und das Glück nur in Büchern und in eigner Seele suchen und finden. Mein lieber Herr, denken Sie nicht, der Einzige zu sein, der hier so fürchterlich getäuscht wird. Nein, ich versichere Sie heilig, daß ich hier in viel schlimmerer Lage gewesen bin, daß mein Zustand so elend, so schrecklich war, daß ich der Verzweiflung nahe war. Aber die Hoffnung und der Gedanke an die Liebe und Güte vom höchsten Lenker unserer Schicksale haben mich erhalten und [mir] Kraft und Mut eingeflößt. Nur mutig und munter weiter schreiten, es wird sich schon bessern, wenn auch nicht auf Billiton, dann wo anders. . . . ."

Als Herr Heerklotz im folgenden Jahre seiner völligen Genesung wegen nach Java kam, schrieb er ihm unter dem 24. Juni 1865:

„Mit großem Interesse und Bedauern erfuhr ich Ihre anhaltende Krankheit, und deswegen freute es mich außerordentlich, aus Ihrem letzten Schreiben zu sehen, daß Sie am 14. d. M. nach Buitenzorg und Sindanglaya abreisen würden. Von dem dortigen Klima und der herrlichen Natur erwarte ich für Sie Heilung des Geistes und des Körpers, denn nicht nur körperlich krank sind Sie, sondern der Geist war durch die unangenehmen Umstände Ihrer Stellung auf Billiton niedergebeugt und fast noch kränker als der Körper. Der

liebe Gott schenke Ihnen Stärke und Heilung und mache Sie bald gesund. Aber ich bitte Sie, lieber Herr Heerklotz, denken Sie nun zuerst an Ihre Gesundheit und kehren Sie nicht zu bald nach Billiton zurück. Sind Sie einmal ganz hergestellt, so wird das andere sich wohl finden lassen. . . . ."

In den Jahren, da Aquasie diese Briefe schrieb, besaß er eine Kaffeepflanzung in Suckaradja bei Surabaja. Doch diese Pflanzung ging im Jahre 1875 ein. Von 1876—98 war dann Aquasie Pächter des Gutes Soekasarie in der Nähe von Batavia. Forschen wir nach der Ursache, warum der Prinz seine Pflanzungen nicht halten konnte und fast immer mit Sorgen zu kämpfen hatte, so finden wir mannigfache Gründe. Zunächst stehen alle europäischen Waren, an die sich der Prinz gewöhnt hatte, in den Südseeländern noch heute trotz billigerer Frachten außerordentlich hoch im Preise, sodaß der Lebensunterhalt für den Europäer sehr teuer ist. Dazu kam des Prinzen Gutmütigkeit. Er gab Notleidenden aller Art mit vollen Händen, so daß er selbst dann darben mußte. Ein gutes Stück Geld verschlang auch seine Bibliothek, in der kostbare Werke standen. Insgesamt kann man wohl sagen, Aquasie Boachi war kein Finanzgenie. Dazu fehlte ihm eine tüchtige Hausfrau, die in weiser Sparsamkeit seines Haushaltes waltete. Es wird zwar behauptet, er habe einst in Freiberg bei seinem zweiten Aufenthalt 1856 sich um eine Freiberger Dame beworben, sei aber vom Vater abschlägig beschieden worden; doch kann diesem Gerücht heute nicht mehr nachgeforscht werden. Er lebte wie die meisten holländischen Beamten auf Java mit einer Javanerin zusammen, ohne mit ihr öffentlich verbunden zu sein. Seine fünf Kinder waren nicht besonders begabt. Ein Sohn, der allein gute Veranlagung zeigte, starb, als ihn der Vater 1875 zur Ausbildung nach Holland bringen wollte, an Diphtherie. Ein Sohn, der Aufseher auf einer Teepflanzung ist, und eine Tochter unterzeichneten die Todesanzeige ihres Vaters im Batavischen Tageblatt.

Die Jahre 1876—98 verbrachte der Prinz als Pächter auf Soekasarie ziemlich still. Die Achtung, die ihm einst die kolonialen Behörden verweigert hatten, genoß er jetzt in reichem Maße. Besonders ward er von den Javanerhäuptlingen hoch geehrt, ganz entgegen der Ansicht der Leute, die da meinen, der Schwarze könne beim Andersfarbigen keine Achtung erlangen. Aquasie zeigte aber auch stets in seiner würdevollen Haltung, daß er sich noch immer als europäisch Gebildeter wie als Aschantiprinz fühlte. Bei feierlichen Staatsempfängen und anderen bedeutenden Gelegenheiten sah man ihn auch stets an der Seite des Gouverneurs, das letzte Mal bei den Festen zu Ehren der Hochzeit der Königin Wilhelmina der Niederlande.

1898 zog sich Aquasie ganz ins Privatleben zurück. Er wohnte in seinen letzten Lebensjahren in Bantar Peteh in der Nähe von Buitenzorg. Sein Augenlicht war schwach geworden, ebenso sein Ge-

dächtnis. Die schöne Büchersammlung konnte ihn auch nicht mehr trösten, sie war durch das heiße Klima, durch Feuchtigkeit und Tierfraß fast gänzlich zerstört. Das einzige, was ihn noch trösten konnte, waren die wunderbaren Palmen im berühmten botanischen Garten zu Buitenzorg. In ihrem Schatten weilte der Greis gern und dachte wohl auch oft noch an die entschwundenen Tage in unserer Stadt. Hohe Ehren wurden ihm noch kurz vor seinem Tode zuteil, indem ihn die Delfter Akademie zu ihrem Ehrenmitglied machte. Auch der Orden der Freimaurer, dem der Prinz lange Jahre gedient hatte, ehrte ihn aufs höchste.

Im Jahre 1904 mußte der Prinz wegen schwerer Erkrankung das Militärhospital zu Buitenzorg aufsuchen. Hier ist er am 9. Juli 1904 gestorben und unter der Beteiligung der allerhöchsten Kreise, ja fast von ganz Niederländisch-Indien, beerdigt worden.

Nun rauschen die Palmen über dem Grabe des Schwarzen Prinzen, der ein hervorragender Vertreter der verachteten schwarzen Rasse war und dessen edles, gefühlvolles Herz warm schlug für alle seine Mitmenschen, das besonders auch an seiner akademischen Heimat, an unserer Vaterstadt Freiberg hing. Darum verdient er auch in den Jahrbüchern unseres Vereins ein ehrendes Andenken.

Das Münzbachtal.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

III.

Vom Austritt aus der Stadt bis zur Mündung.

Im heutigen Donatsring, zwischen dem Donats- und dem Meißener Tor, lagen 1554 rechts der heutigen Straße eine Anzahl Gärten, teils mit hohen Toren und innen liegenden Häuschen, teils mit Scheunen oder Wohnhäusern an der Straße, teils mit Zäunen, teils mit Mauern begrenzt. Die Gebäude zeigten meist den Fachwerksbau. Wo etwa heute die Gebauersche Gärtnerei neu angelegt

---

Als Hauptquellen dienten folgende Karten und Pläne:

Fribergvm Misniae. Plan von Freiberg 1554. Georg Hufnagel, Ansichten und Pläne von Städten des Deutschen Reiches. Kupferstich. Entnommen aus den Ausgaben von Sebastian Münsters Kosmographie. (A. B. C. a. 23.) 1554

S. Ruge, Die erste Landesvermessung des Kurstaates Sachsen durch Matth. Oeder 1586—1607. Die Oedersche Karte behandelt die Lößnitz bis zur Freiberger Stadtgrenze. Der Platz für Freiberg und sein Gebiet ist ausgelassen. Dresden 1889. 1586

Prospekt der Stadt Freiberg während der Belagerung durch die Schweden 1643. Von Samuel Weishun. Kupferstich. (A. B. C. a. 4.) Um 1643

Grund Riß derer um die Stadt Freyberg gelegenen Felder und Wälder, Berg- und anderer Gebäude samt Straaßen, Wegen und Waßern. 1676—1678 verferttiget von Adam Schneidern Marksheidern zu St. Marienberg. (R. A.) 1678

Aufnahmen Johann Bergers. Um 1693 und später. (B. A. A. II. E. 50.) 1693

Grund Riß über das Menckische Lehn-Guth in Tuttendorff gelegen. Abriß im Monat May 1704 außgefertiget von Johann Chr. Weigolden. (R. A.) 1704

Prospekt der Churfürstlichen alten weit berühmten Freyhen Bergk Stadt Freyberg und deren Umgebung. Johann Carl Goldberg 1727. (B. A. A.) 1727

Grund-Riß über die Churfürstl. Sächß. alte freye Bergstadt Freyberg von Benjamin Lindner 1723—28. Revidiert von Joh. Friedr. Hermann. 1782. (A. B. C. a. 30.) 1728

Plan von der Stadt Freiberg. Handzeichnung von Christian Friedrich Schwalbe. Freiberg 1750. (A. B. C. a. 34.) 1750

Plan der Stadt Freyberg mit ihrer umliegenden Gegend, wie solche im Monat Julii 1755 befunden und aufgenommen H. Heyne Stückj. Mit Zusätzen und Nachträgen von 1766 durch denselben als Capit. d. Artill. (R. A.) 1755

Plan von Freiberg und nächster Umgebung, kolorierte Handzeichnung. Ende des 18. Jahrhunderts. (A. B. C. a. 3.) Um 1790

ist, befand sich 1822 die Rehsche Gärtnerei.[1] An Stelle des heutigen Krankenhauses war eine angerartige Erweiterung, von der sich in der Richtung der heutigen Unterhofstraße eine Gasse erstreckte. Wo diese die Meißener Straße berührte, lag auf dem Grund und Boden des dem Sattlermeister Franke gehörigen Hauses Unterhofstraße 7 ein Siechhaus, dem heutigen Unterhof gegenüber. Der Stadtplan (1554) zeigt einen siechen Bettler vor dem Hause liegend, der seine Kopfbedeckung zum Empfang milder Gaben vorhält. Es ist dieses Siechenhaus gleichbedeutend mit dem Franzosenhaus, in dem Erkrankte der Lustseuche oder Syphilis erhalten wurden, die aber dort auch mit Armen und Pestkranken nicht selten zusammenwohnten.[2]

Verleihkarten des Kgl. Bergamtes um 1800 aufgenommen, gedruckt. (A. B. C. a. 59.) 1800

Grund Riß des Churfürstl. Alten tiefen Fürsten, Alten Thurmhöfer Hülfs und Neuen tiefen Fürsten Stollns, ingl. des Tiefen Fürsten Stollns in Emanuel Churfürst Johann Georgen und des Thelersberger Stollns. Zusammengetragen aus mehrern Charten im Jahre 1802 von Friedrich Wilhelm Wagner, Markscheider, Ober Stolln Factor und Vice Ober Einfahrer. (Priv.) 1802

Declination derer im Kreis-Amt Freyberg befindlichen Post-, Land- und Commercial-Straßen nebst Fürstenwegen. Kolor. Handzeichn. von C. W. Beyer. Freiberg 1810. (A. B. C. a. 27.) 1810

Geognostische bergmännische Karte der Umgebung von Freiberg im K. S. Erzgebirge von J. H. Schippan. Entworfen 1817 und 1818. Kupferstich von F. Hajeck. Arnold. Buchh. 1833. (A. B. C. a. 41.) 1818

Bergmännischer Riß betreffend Churprinz Friedrich August, Vulkanus Beihilfe, Gott mit uns, König Gustavus, Neu komm Glück mit Freuden, Arbeiter Hoffnung, Gottl. Friedrich Dietrich 1826. (B. A. A. II. F. 6) 1826

Bergmännischer Riß betreffend Neu Beschert Glück in der Stadt, Rothgrube, Prophet Samuel, Himmelfahrt Christi und Priester. Gottl. Friedrich Dietrich 1826—30. (B. A. A. II. F. 10.) 1826

Bergmännische Ingenieurkarte Nr. XXVII, aufgenommen 1786. 2. Brigade. Gez. v. F. Kirbach 1828, revidiert von W. G. Lohrmann. (B. A. A.) 1828

Bergmännische Ingenieurkarte aufgenommen 1786. 1. Brigade, revidiert von W. G. Lohrmann 1829. (B. A. A.) 1829

Topographischer Plan der Königl. Sächs. Alten Bergstadt Freyberg und nächster Umgegend nebst dem darunter befindlichen Erzbergbaue von Heinrich Adolf Schippan aufgenommen 1833—35. Stahlstich von 1837. (A. B. C. a. 1.) 1835

Commun- und Hospital-Waldung. Ein- und zugezeichnet in eine Copie der Verleihkarten des Bergamtes von Oswald Lorenz 1857. (R. A.) 1857

Plan von Freiberg mit nächster Umgebung und den Grubenbauen daselbst, von Weinhold 1862. (A. B. C. a 19.) 1862

Freiberg aus der Vogelschau, gezeichnet von August Müller 1864. Lithogr. von Hans Willard 1875. (A. B. C. a. 44.) 1864

Gangkarte, Sektion Freiberg. Bearbeitet 1866 von C. W. Weinhold. (A. B.) 1866

Generalstabskarte 1 : 25000. Sektion Langhennersdorf. 1875. 1875

Plan der Stadt Freiberg 1 : 4250. Verlag der Craz & Gerlachschen Buchhandlung 1888. (A. B. C. a. 57.) 1888

Generalstabskarte 1 : 25000. Sektion Freiberg. 1892. 1892

Plan über die Stadtflur Freiberg mit Umgebung. Bearbeitet vom Stadtbauamt 1895. Druck. (A. B.) 1895

Die übrigen Quellen sind als Anmerkungen unter dem Text angeführt. Besonders Erwähnung verdient in vollstem Maße die ausgezeichnete Arbeit von Hubert Ermisch, „Wanderungen durch die Stadt Freiberg im Mittelalter", welche jedoch das hier behandelte untere Münzbachtal nur zu einem ganz geringen Teile berührt. Das Freiberger Urkundenbuch desselben Verfassers führen wir mit der Kürzung U. an. Sonst bedienten wir uns der Kürzung R. A. für Ratsarchiv und B. A. für Bergamtsarchiv.

---

[1]) Schippan 1833—36. [2]) Möller I, 155.

Das Gut, welches heute Unterhof heißt, existiert 1554 nicht, um 1620 liegen dort einige Häuser, eine Karte von ungefähr 1790 verzeichnet kein Gut daselbst,[1] erst auf dem Schippanschen Stadtplan, 1833 – 36, taucht es auf, heißt aber Richters Gut. Der Name Unterhof ist eine willkürliche Benennung, denn er kommt eigentlich nur dem sogenannten Mannewitzhof, dessen letzte Reste wir im gotischen Hause des heutigen Bauhofes an der Mönchsstraße erkennen, zu. Die Bezeichnung Unterhofstraße ist daher eine unhistorische und unberechtigte. Hätte man es doch bei der Benennung Krankenhausstraße gelassen!

Das Stadtkrankenhaus neben der Halde des Löfflerschachtes ist 1861 eröffnet. Zum Neubau hatte 1856 Frau Oberzehntner Henschel 3000 Taler und die gleiche Summe das Hospital St. Johannis gespendet. Das Krankenhaus ist mit allen erforderlichen neuzeitlichen Einrichtungen versehen und mehrfach erweitert worden.[2] Das alte Stadtkrankenhaus lag am Findelplatz und ist das oben erwähnte Haus des jetzigen Bauhofes an der Mönchsstraße.

Neben dem Stadtkrankenhause stehen malerisch auf der Halde Schachthaus und Huthaus des Löfflerschachtes. Dies mehrerwähnte Huthaus auf der Löfflerschachthalde gehörte später der Grube Neubeschert Glück samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch, drei Gruben, welche von 1772—1815 mit einander verbunden waren. Die Grube Schlüssel, nach ihrem Eigenlehner Pocherzeche genannt, tritt schon 1679 als Kieszeche in Erscheinung und hat anfänglich auf den dort liegenden Stollngängen gebaut. Wie Schlüssel wendete sich auch Neubeschert Glück dem erzreichen Silbernen Bergmann Stehenden zu und kaufte 1740 den Pocherschen Erben die auf dem Silbernen Bergmann stehenden Lehen für 4000 Taler ab, wodurch in der Hauptsache eigentlich schon die Grube Schlüssel von Neubeschert Glück an sich gezogen wurde. Die Kunsträder erhielten ihren Aufschlag von Stadtgrabenwässern, welche vom Stadtgrabenschacht vor dem Meißener Tore bis auf den Hermser Stolln und Alten Tiefen Fürstenstolln verfällt wurden. Die beiden Gruben Schlüssel und Neubeschert Glück kauften zur Verstärkung ihrer Wasserkraft 1752 von den Merkelschen Erben für 450 Taler den untersten Teich, der nun nach der beteiligten Grube Schlüsselteich genannt wurde. Als 1772 die Grube Schlüssel ins Freie fiel, erstreckte Neubeschert Glück seine Mutung auf das ganze Berggebäude samt Huthaus und Scheidebank auf der Löfflerhalde und den Schlüsselteich, wie dies 1773 auch mit der Poch- und Wäschstatt von Segen Gottes geschehen ist. Der Bergbau auf dem Silbernen Bergmann ist jedoch

[1]) Plan von Freiberg bez. J. G. 1554. — Dilichs Federzeichnung von Freiberg um 1620. — Plan von Freiberg A. B. C. a 3. [2]) Gerlach, Kleine Chronik.

durch Stollnwassereinbruch am 23. August 1774 zerstört und die 17 Mann starke Belegung nur mit Mühe gerettet worden. Neubeschert Glück wendete sich nun dem nicht unhöfflichen Georg Stehenden zu, brachte den Wiesenschacht bis in die Stollnsohle des Alten Tiefen Fürstenstolln nieder und übersetzte ihn mit einem Handgöpel. 1797 wurden mangels Erfolgs die Tiefbaue verlassen und das 1815 freigegebene Grubenfeld von Priesterlicher Glückwunsch bei der Kreuzmühle gemutet und zum Vorwurf genommen. Den 1786 wieder aufgemachten Familienschacht auf dem Rasch- oder Untermarkte hat man bis 1831 auf die Alte Tiefe Fürstenstollnsohle abgesunken und den Müllerschacht im Kreuzmühlengarten ausgemauert. Die ziemlich hohen Aufwände hatten aber keinen Erfolg und so wurde die Grube Neubeschert Glück 1834 in Frist verschrieben und 1839 ganz aufgegeben, ihre Feldteile aber sofort von Himmelfahrt wieder gemutet. 1807 hatte die Gewerkschaft den Schlüsselteich an Churprinz Friedrich August Erbstolln für 434 Taler und 1837 Huthaus und Scheidebank auf der Löfflerhalde für 125 Taler an Private verkauft.[1]

Hinter dem Stadtkrankenhause liegt auf einer begrünten Halde das Huthaus von Geharnischter Mann. Die alte 1524 in Lieferung stehende Grube hat bis 1599 Silber von 44000 Mark geliefert, in den Quartalen 1561—77 800 Gulden Ausbeute gegeben. Die 1620—25, 1720—30 gemachten Lieferungen erreichten kaum 400 Taler. 1752 wurde sie von Eigenlehnern betrieben, aber bei Inangriffnahme des Geharnischten Mann Stehenden, sowie des Hauptstollngang Stehenden niemals wieder eine Erzlieferung erlangt. Das Huthaus wurde daher 1763 für 16 Taler verkauft.[2]

Der Münzbach, mit dem sich noch innerhalb der Ringmauer der von der Unteren Malzmühle (Bartholomäihospital) kommende Mühlgraben wieder vereinigt hat, verließ beim Unteren Wasserturm, dem zweiten oberhalb des Meißener Tores, den Klostergarten und damit die Sächsstadt etwa an der Ausmündung der heutigen Talstraße in die Promenade, und floß unter Wall und Graben nach den vorliegenden Gärten an der heutigen Unterhofstraße, wo sich der Mühlgraben abtrennte, der dicht am Meißener Tor vorüber seinen Lauf am Walle, dem heutigen Meißnerring, hin nahm.[3] Unter der steinernen Straßenbrücke hinweg wendete sich der Münzbach nach der Niederloßnitz. Vom Meißener Tore führte im 18. und 19. Jahrhundert eine Pappelreihe in der Richtung auf den heutigen Gasthof Nürnberger Hof, vordem Stadt Meißen und im 18. und 19. Jahrhundert der Halbe Mond geheißen.[4] Hinter demselben liegt ein alter Gneisbruch und noch weiter hinaus an der heutigen Halsbrückner

[1]) Berginspektor Richter, Freib. Anz. 1885. [2]) Das. [3]) Stadtplan 1554. [4]) Schippans Plan 1833—36.

Straße der „Alte Gasthof", welchen wir in der Goldnen Höhe zu erkennen haben. Auf der Mitte des kleinen Platzes vor dem Halben Mond und zwischen dem heutigen Unterhof und der Böhmeschen Bierhalle stand eine Postmeilensäule, wie sie sich vor dem Erbischen- und Peterstore erhalten haben, sonst aber an allen fünf Toren standen.[1] Sie sind 1723 errichtet (Inschrift). Der erwähnte Mühlgraben floß vom Meißner Ring nach verschiedenen Berggebäuden, der Hornmühle und der Loßnitzer Papiermühle. Vom Meißener Tor lief die „Kunnerßdorffer Straße" rechts von Stadt Nürnberg hinauf nach der Reichen Zeche, an dieser dicht vorüber schnurgerade hinab nach der Conradsdorfer Brücke im Muldentale. Parallel ging ein Weg hinter Tuttendorf hinweg. Der vom Meißener Tor in der Richtung nach Herdersruhe laufende Weg hieß das Bäckengässel und von da ab, über die Halden von Heilige Drei Könige nach dem Eingange von Tuttendorf, der „Bäkkensteig". Das dort befindliche Kobervorwerk, am „Tuttendorfer Weg", dem Verbindungsweg von Reicher Zeche nach Tuttendorf, ist 1676 als Dr. Lindners Vorwerk bezeichnet. Ihm gegenüber jenseits der Dorfstraße von Tuttendorf, gleichfalls am Dorfeingang, befand sich Dr. Krellmanns wüstes Vorwerk, ein Gut, das gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist. Das Lindnersche oder Kobervorwerk besteht nach dem Adam Schneiderschen Grundriß 1678 aus zwei Gutsgebäuden, die sich gegenüber stehen, wie noch heute, und einem alten Baume. Das ganze ist von einer quadratischen Mauer umgeben. Das genannte wüste Vorwerk zeigt eine Brandruine mit den Mauern des Erdgeschosses. Vielleicht ist es zur Schäferei geschlagen worden. Vom oberen Eingang Tuttendorfs zweigte die Straße nach Halsbrücke ab, welche 1786 Kohlenstraße heißt.[2] Der heutige Konradsdorfer Weg ist 1678 nicht vorhanden, aber die heute dort befindliche Grötschelsche Wirtschaft an einem Nebenwege der oben genannten „Kunnerßdorfer Straße" besteht schon. An Stelle des Gasthofes am Meißener Tore befindet sich ein Gutshof, der aber möglicherweise schon Gasthofsgerechtigkeit hat. Vor 1678 scheint die Meißener Straße nicht wie heute beim Gasthof Nürnberger Hof ihren Anfang genommen zu haben. Sie hieß 1810 Hüttenstraße, heute Halsbrückner Straße. Jetzt läuft die Meißener Straße gradewegs nach der ehemaligen Altväterbrücke. Nach dem genannten Grundriß von 1678 ging die Meißener Straße durch die Loßnitz. Wo jetzt etwa die Haschesche Wirtschaft liegt, stand wohl Dr. Lindners Haus, das 1678 wie das obengenannte Vorwerk der kurfürstliche Amtsschreiber Matthäus Lindner und vor ihm wohl Antonius von Wallwitz besaß. Vor dem Meißener Tor am „Bäkkengassel" lag das Findelhaus.[3]

[1]) Knebel, Bildhauer, Steinmetzen, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 45. [2]) Ing. K. v. Kirbach 1786—1828. [3]) Adam Schneiders Riß 1678. — Benseler 745.

Es stand vordem an der Bekkengasse vor dem Erbischen Tore.[1] Das Findelhaus und alle genannten und ungenannten Häuser und Vorwerke vorm Meißener Tor wurden 1632 vom Kaiserlichen Oberst Mor vom Walde niedergebrannt, und ersteres ist hierauf in das „alte Kornhaus" zwischen dem Kreuz- und Meißener Tore nahe der Bannerschen Bresche verlegt worden, woher der Name Findelplatz (beim Untermarkt) rührt.[2]

Am heutigen Meißnerring, ungefähr in der Nähe des Hauses Nr. 1 lag 1836 ein verbrochener Tageschacht.[3] Er hieß der Stadtgrabenschacht und wurde zuletzt 1874 überwölbt. Es ist dies wohl die Grube, die 1449 Zu den Lumppen im Graben heißt.[4] Meißnerring 4 befand sich 1837 das Himmelfahrter Pochwerk, dessen Radstube am Ende des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war. Das Gelände des Meißnerrings zeigt 1554 Gärten und Häuser,[5] welche jedoch nach der Niederbrennung der Vorstadt vor dem Meißener Tore 1632 laut Geschoßbuch der „äußeren Vorstadt" „caduc geschrieben" wurden.

Die Loßnitzer Straße, welche ins Fürstental führt, heißt 1678 Meißener Straße, weil die alte Straße durch dieses Tal lief. Der Name Fürstental kommt vom Fürstenhofe, zu dem die Straße führt. Hier lagen 1349 wohl die zwei Hufen, welche Heinricus Luschener oder Henricus Luzsener vor der Stadt und bei Loczsnicz besaß.[6] Die Straße hielt sich fast bis zum heutigen Schössergut immer rechts des Münzbaches. Der Zugang vom Roßweiner oder Kreuztor führte durch den uralten Hohlweg, welcher, nunmehr ausgeschüttet, an der heutigen Haushaltschule vorüberging. Die Loßnitzer Straße heißt in einer Urkunde vom 4. August 1331 via qua itur ad allodia in Loznicz inferior,[7] während der tiefeingeschnittene Hohlweg, „der scheideweg, der in dy Loßnitz sich lendet",[8] genannt wird. Die Loßnitzer Straße war zugleich der uralte Weg nach Kloster Altzella, dessen Besitzungen bis vor die Tore Freibergs reichten.

Das Haschesche Gut im Fürstental ist wohl das oben genannte Haus Dr. Lindners, des Amtsschreibers 1678. Vor ihm lag am Walle in der Lage der Häuser Meißnerring 4 und 5 im 14. bis 16. Jahrhundert die Mühle vor dem Meißener Tore, „nedenwendig der brucken".[9] 1331 wird sie das erste Mal erwähnt.[10] 1360 ist sie unter den zwei Mühlen vor der Stadt, die dem Jungfrauenkloster gehören.[11] 1386 wird sie abermals genannt.[12] Die Mühle mag dann durch Feuer zerstört worden sein, denn 1440 schließt die Priorin des Jungfrauenklosters mit dem Müller am Meißener Tore,

[1]) Möller I, 142. — Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 31 u. 34. [2]) Möller I, 119 u. 142. [3]) A. V. C. a. 1. [4]) U. II, 119,11. [5]) A. V. C. a. 23. [6]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 12 S. 1878 und 1280. — U. I, 71,36; 72,19. [7]) U. I, 56,24. [8]) U. I, 501. [9]) U. I, 421,33. [10]) U. I, 56,27. [11]) U. I, 406,34. [12]) U. III, 275,40.

dem Besitzer der Mühle, die später Untere Malzmühle hieß,[1] einen Vertrag wegen Erbauung einer zweiten Klostermühle vor der Stadt.[2] Im Bruderkriege hatte der Bürgermeister Weller aus Gründen der Festungssicherheit die Mühle abbrechen lassen und wurde dafür, obwohl er sich auf landesherrlichen Befehl berufen konnte, zwischen 1448 und 1457 in den Bann getan.[3] Des Mölstadels, d. h. der wüsten Mühlstätte, wird noch 1466 und 1469[4] gedacht. 1554 liegt die Mühle am letzten, jetzt längst ausgeschütteten Teiche. Sie bildet einen geräumigen Hof und ist 1632 im Feuer aufgegangen. Sie hieß die Rothesche Mühle, auf ihrer Wüstung war lange ein Scherbenplatz, bis 1743 Wäsche und Pochhaus von Segen Gottes Junger Kuhschacht dort erbaut wurde.[5] Nach Einstellung der Grubenbaue von Segen Gottes und Junger Kuhschacht wurde die Wäsche nicht weiter unterhalten und wäre verfallen, wenn nicht 1773 die vereinigten Gruben Schlüssel Fundgrube und Neubescher Glück Fundgrube vor dem Meißner Tore sie wieder instand gesetzt hätten. 1785 erwarb sie Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube bei der Kreuzmühle, vervollkommnete sie mit einem Aufwande von 268 Talern mit fünf liegenden Herden, einem Schlämmgraben, drei trockenen und drei nassen Stempeln. Nach Auflösung der Gewerkschaften und nachdem Neubescher Glück die Grube Priesterlicher Glückwunsch gemutet hatte, kaufte letztere die Wäsche für 50 Taler, von welcher 1812 Himmelfahrt Fundgrube die Wäsche übernahm und sie bis 1856 in Betrieb hielt, worauf sie zu dem Wohnhause Meißnerring 4 umgebaut wurde.[6] In der Nähe der äußeren Klostermühle mag wohl auch der Krautgarten gelegen haben, den die Klosterjungfrauen benützten.[7]

Ein Mühl- oder Wäschgraben zweigte sich oberhalb der Meißener oder Halsbrückner Straßenbrücke ab, lief am heutigen Meißnerring hin, trieb hier das genannte Himmelfahrter Pochwerk durch Aufschlagwasser, lief über den Damm des Schlüsselteiches, von dem er Wasser erhielt, nach der Hornmühle und der Wäsche Priesterlicher Glückwunsch und dann nach der Loßnitzer Papiermühle. Das Wasser des Himmelfahrter Pochwerkes ging als Wäschgraben an dem Fußwege hin, der hinter der Bachmannschen Blechwarenfabrik nach der heutigen Hornmühle führt.[8]

Rechts des Tales hinter dem Haschescheu Gute, Fürstental 10, bestand früher ein alter Gneisbruch. Unterhalb desselben zwischen dem Hornmühlenfußweg und dem Fürstental liegen die Neubescher Glücker Halden mit dem Wiesenschachte. Letzterer wird schon

[1]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 45 S. 26, 42, 43. [2]) U I, 421. [3]) U. I, 425 f. [4]) U. III, 382; 393. [5]) B. A. Nr. 746 u. 821. [6]) Richter, Zechenh. im Freib. Revier, Freib. Anz. 1885. [7]) U. I, 517, 14. [8]) Karte von Weinhold 1866. — Plan von Freiberg mit nächster Umgebung und den Grubenbauen von Weinhold. Verlag von Craz & Gerlach.

1384 erwähnt.[1] An dieser Halde hat der Ökonom Hasche seinen Eiskeller erbaut und in der Nähe zum Eisbezug einen kleinen Teich angelegt. Bis hierher ist auch der Münzbach überbaut. Hier befand sich früher im Münzbachtale die Seyderhelmsche Gärtnerei, nicht zu verwechseln mit der an der Gartenstraße. Die kleinen Häuser neben der Halde sind alte Berggebäude, Schmiede, Pochwerk, Wäsche.

Links des Münzbaches liegt Hornmühlenweg 7 das heutige Hornmühlenrestaurant, ein beliebtes Ziel für Spaziergänge in der näheren Umgebung. Die Hornmühle, eine Mahlmühle, wurde angeblich von Caspar Horn dem Langen um 1680 eingerichtet. 1777 wurde der Freiberger Rat damit beliehen. Gegen 250 Taler Erbzins vererbpachtete sie derselbe 1821.[2] 1856 kaufte die Grube Himmelfahrt die Hornmühle, um das zwischen der unteren Malzmühle und der Hornmühle gelegene Gefälle zu vereinigen und ungeteilt auf einem bei der Hornmühle erbauten Pochwerk und einer Stoßherdwäsche zu benutzen. Die Hornmühle, früher im Besitz der Familie Schmidt, seit 1859 in den Händen der Familie Hennig, war seit 1856 als Mahlmühle aufgegeben, nur dem Restaurationsbetrieb gewidmet und als naher Ausflugsort sehr beliebt. 1895 wurde sie verkauft und ist seitdem umgebaut in den verschiedensten Händen gewesen. August Müller hat uns durch eine Zeichnung das alte Portal erhalten.[3] Pochwerk und Wäsche sind längst aufgegeben.

Der Hornmühle gegenüber rechts des Münzbachs erstreckt sich tief in das Gelände rechts des Tales ein Steinbruch von mächtiger Ausdehnung, früher Ratsbruch, gegenwärtig Brücknerscher Steinbruch genannt und zum Pfaffenvorwerk gehörig. Die Höfe und Gärten der Häuser im Fürstentale sind meist durch Abbruch und Verbauung des gewonnenen Gneises entstanden. Überhaupt hat das untere Münzbachtal von Alters her aus seinen Gneisbrüchen den Baustein für ganz Freiberg samt Mauern und Türmen geliefert. Zwischen dem Ratsbruch und der Halsbrückener Straße rechts des Münzbachtales und der Hornmühle gegenüber wurde 1789 Gottlieb Fundgrube auf dem Gottlieb Flachen betrieben.[4]

Unterhalb der Hornmühle links des Münzbachs hat die Stadt Freiberg eine Kläranlage mit anschließendem Klärteich 1909—10 angelegt, wodurch die trüben Fluten des in der Stadt als Hauptschleuse dienenden Münzbaches gereinigt werden. Der Mühlgraben fließt nun weiter bis zur Mühle beim Kanzleilehngut. Rechts des Tales und der Straße liegen hinter den dort angrenzenden Häusern alte Gneisbrüche.

Weiter talabwärts rechts befindet sich das Pfaffenvorwerk, das 1910 vom Besitzer Brückner weiter verkauft worden ist. Seine

[1]) U. II, 49, 33. [2]) Benseler 1220. [3]) A. B. D. a. 58. [4]) Heucke, Mitt. über versch. alte Berggebäude.

Fluren erstrecken sich bis über die Halsbrückener Straße, und der große Steinbruch gehört, wie erwähnt, dazu. Der Name deutet mit Bestimmtheit darauf hin, daß das Vorwerk zeitweise entweder im Besitze eines Freiberger Klosters oder des Klosters Altzelle gewesen ist. Es steht zu vermuten, daß zum Pfaffenvorwerke die Hufe gehörte, welche 1349 Petrus Eckel besaß.[1] Ein Peter Eccil, wohl Sohn des vorigen, ward 1371 Freiberger Bürger.[2] 1678 ist das Pfaffenvorwerk ringsum von einer fast quadratischen Schutzmauer umgeben. Es besteht aus zwei Wirtschaftsgebäuden, neben denen zwei mächtige Bäume, vermutlich Linden stehen.[3]

Unterhalb des Pfaffenvorwerkes überschreiten wir die Grenze des Dorfes Loßnitz und des Tuttendorfer Kirchspieles.

Gegenüber dem Pfaffenvorwerk, jetzt rechts, früher links der Straße, liegt das Hofmannsche Gut, während links der Straße das Kämpfesche Gut, jetzt Herrn Ochernal gehörig, seine Lage hat, zu welchem letzteren ein kleiner Teich gehört. Eins von diesen beiden Gütern heißt nach Matthias Oeders Karte um 1680 Hans Bocks Vorwerk. Es war im 16. Jahrhundert Eigentum des Freiberger Geschlechts der Böcke, deren Wappen man am Domkreuzgang eingemauert findet. Der Kanonikus Hans Bock starb 1532.[4] Beim Hofmannschen Gute führt der Tuttendorfer Kirchsteig über die Halsbrückner Straße nach Tuttendorf. Unterhalb genannten Gutes bemerken wir abermals einen wüst liegenden Gneisbruch. Talabwärts befindet sich das Mundloch des Berg Zion Stolln.[5]

Überschreiten wir nun links von der Hauptstraße abbiegend Münzbach und Mühlgraben, so gelangen wir zur ehemaligen Papiermühle in der Loßnitz. Dieselbe heißt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Zacharias Starckes Papiermühle.[6] Sie war ursprünglich eine Mahlmühle. Georg Stümpfelt, der kurfürstliche Generalwardein, ließ sie 1578 zu einer Papiermühle umbauen. Von diesem haben sie August und dann wohl Zacharias Starcke übernommen. Dr. Andreas Schütze, Bürgermeister von Freiberg 1602—15, richtete sie wieder zur Mahlmühle ein.[7] 1331, am 4. August, wird sie zuerst genannt[8] und heißt „spitalmöl, die auch reynet mit der Loßenitz".[9] Unterhalb der Mühle fällt der Mühlgraben wieder in den Münzbach, um sich jenseit desselben nach der Brettmühle zu wenden.

Überschreiten wir nun den vom Kreuztore kommenden Weg, früher der Hohle Weg genannt, den oben angeführten „Scheideweg der in die Loßnitz lendet", so stehen wir vor dem Kanzleilehngut Loßnitz. Das steinerne Hauptgebäude desselben, welches letztere 1823 Philippsches Gut heißt, gewährt namentlich von der Rückseite her mit seinem

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 12 S. 1280. — U. I, 72, 20. [2]) U. III, 431, 18. [3]) Adam Schneiders Grundriß 1678. [4]) Möller I, 209. [5]) Vergl. Heucke, Mitt. über versch. alte Berggebäude. [6]) Math. Oeders Karte. [7]) Möller I, 146, 150. [8]) U. I, 56, 26. [9]) U. I, 179, 36.

Türmchen ein malerisches Bild. Seine ältere Architektur, äußerlich durch einige Fenster mit gotischen Vorhangbögen gekennzeichnet, entstammt der Zeit um 1480—1500, Türmchen und anderes der Zeit der Spätrenaissance, bezw. der Zeit des Barocks. 1724 bildete das Kanzleilehngut Loßnitz einen quadratischen Gutshof, von drei Seiten mit Gebäuden eingeschlossen.[1] Zu ihm gehörten in früherer Zeit eine Anzahl Teiche, welche vermutlich unter dem Kurfürsten August angelegt worden sind, der nachweislich auf seinen Gütern überall Teiche anlegen ließ. Unweit des Dorfweges von Lößnitz nach Waltersdorf entspringt ein Wässerchen, das ehemals vier Teiche durchfloß, darunter den Schreiberteich oder Straßenteich nördlich des ehemals Voigtschen Gasthofs, gegenwärtig „Goldene Krone" genannt. Die oberen Teiche bestehen nicht mehr, aber ihre Teichdämme sind noch erhalten. Südlich der „Goldenen Krone" kommt ein anderes Wässerchen herab, das zwei Teiche, darunter den Straßenteich vor genanntem Gasthof durchfloß. Beide Teiche liegen jetzt wüste. Diese Wässerchen vereinigen sich auf den Wiesen hinter dem Kanzleilehngut und speisten zwei Teiche, die heute beide wüste liegen.

Die Geschichte der Loßnitz und seiner Vorwerke ist sehr dunkel. Kaum zu bezweifeln ist, daß das Tal in vorhistorischer Zeit schon besiedelt war, worauf Steinbeile, Steinäxte und Steinmesser, gefunden am Mulden- und Münzbachtale, hinweisen. Auf eine sorbische Niederlassung deutet der Name Loßnitz für Bach, Tal und Ort. Das Kloster Altzella hatte von alters her hier Besitzungen, die von ihm zu Lehen gingen, und nach der Urkunde vom 2. August 1185, welche die Grenzen des Klosterbezirkes, in Höhe von 800 Hufen, bestimmen, hat Loßnitz 1185 dazu gehört.[2] 1236 hielt das Kloster einen Schöffer (villicus) daselbst,[3] wie auch jedenfalls ein Klosterhof vorhanden war. Die Urkunden erwähnen nun eine Anzahl von Gütern und Vorwerken in der Loßnitz, es ist aber schwer zu entscheiden gewesen, welche Vorwerke der Gegenwart ihnen entsprechen. Keinen Zweifel kann es aber geben, daß das Kanzleilehngut Loßnitz in der Urkunde von 1244 gemeint ist, mit der Roland von Vriberc das an dem Bache Loznic gelegene Vorwerk und sein Einkommen an 7 Talenten und 44 Mark Silber in der Stadt Vriberg gegen Verpflegung in einem Hause beim Kloster bis ans Lebensende den Mönchen zu Altzelle verschreibt.[4] Ist doch das Kanzleilehngut nach den Beschreibungen späterer Urkunden samt Wiese und Mühle wirklich am Münzbach gelegen. Wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster das Vorwerk Loznize bei Vriberch dem Ritter Ulrich von Maltizt auff Biberstein und seiner Gemahlin durch Abt Wilhelm auf Lebenszeit beider Eheleute überlassen. Jutta, die hinterlassene

[1]) Prospekt von Goldberg 1724. [2]) Beier, Altzella 518—19. [3]) Daf. 354. [4]) Daf. 544.

Witwe des Ritters, gibt nun am 12. März 1305 als Entgelt für unbeglichene Verpflichtungen das Vorwerk Loznize an das Kloster zurück.[1] Das 1331 am 4. August erwähnte Allod, Lehngut oder Vorwerk in der Loßnitz ist zweifellos das Kanzleilehngut.[2] Später ist das Vorwerk wieder in Privathand und zwar in Besitz der Freiberger Bürger Hanns und Peter Hennyngs, von denen letzterer 1362—92 in den Freiberger Urkunden erscheint. 1389 wird seiner als eines Verstorbenen gedacht. Seine Enkelin soll bei Mündigkeit in Besitz gelangen „des gutes daz do gelegen ist in der Nydern Lossenycz".[3] Daß es sich bei diesem „Gute" Peter Hennyngs wirklich um das Vorwerk Kanzleilehngut Loßnitz handelt, geht daraus hervor, daß dieselben Personen auch in dem Verkaufe des Vorwerkes an den Abt Franz des Klosters Altzella am 25. Juli 1392 und als Vorbesitzer wohl Peter Hennyngs Hanns Henning genannt wird.[4] Das Jahr 1400 sah also das Vorwerk wieder im Besitze des Klosters Altzella. Es hat aber das letztere, unbekannt wann, den Freiberger Bürger Michael Grumbach, der 1421 sein Bürgerrecht erwarb, mit dem Vorwerke belehnt.[5] Gleichfalls unbekannt wann, ging das Vorwerk an Liborius Senftleben über, der von 1417—68 in den Freiberger Urkunden genannt wird und seit 1428 Münzmeister war.[6] Er schlug dasselbe zusammen mit einem Gute, das er schon vorher in der Loßnitz besaß (dem Klippelvorwerk). 1463 ist von ihm als einem Verstorbenen die Rede und Hans Streubel samt seiner Gemahlin Margarete wird mit beiden Vorwerken durch Johannes, Abt zu Altzella, belehnt. Am 11. Oktober 1864 liegt auch Hans Streubel im Sterben, „yn gotes gewalt". Den 28. Januar 1465 vereinbaren sich seine Witwe und seine Kinder über das Erbe,[7] unter welchem letzteren das Vorwerk Loßnitz als den Kindern gehörig erscheint. 1466 kaufte es von denselben Stephan Alnpeck aus Ofen in Ungarn, der 1458—89 Ratsherr und Bürgermeister von Freiberg war[8] und am 4. November 1466 samt seiner Gemahlin Magdalena mit dem Vorwerke belehnt ward.[9] Nach seinem Tode am 3. März 1489 gelangte das Vorwerk an seinen zweiten Sohn Hans Alnpeck, zugleich Besitzer von Langenrinne, von dem es aber laut Lehnbrief vom 4. Januar 1500[10] Georg Alnpeck, geboren 1462, gestorben 1523, erhielt. Geht schon aus der Belehnung Stephan Alnpecks anscheinend hervor, daß er nur von einem Vorwerke das Lehen erhält, so ist die Urkunde von 1500 erst recht deutlich, da sie nur vom „oberen Vorwerke" in der Loßnitz redet. Die Verbindung mit dem Klippelvorwerke war also schon wieder aufgelöst, und sie ist es auch dauernd geblieben. Georg Alnpeck, 1509 fürstlicher Rat, Zehntner und Münz-

[1]) Beier, Altzella 573—74. [2]) U. I, 56, 24. [3]) U. III, 276, 38. [4]) Beier, Altzella 641. [5]) U. III, 419, 30. — A. B. A. a. 35a. [6]) U. I, LII u. III, 573. — A. B. A. a. 35a. [7]) U. III, 370, 374. [8]) Möller I, 351. [9]) A. B. A. a. 35b. [10]) A. B. A. a. 35c.

meister, zog sich 1520 auf den Unterhof an der Mönchsstraße zurück, und es dürfte in diesem Jahre das Vorwerk Loßnitz an seinen ältesten Sohn Peter Alnpeck gefallen sein, der als Besitzer genannt wird.[1] Derselbe, 1529 Ratsherr, 1535 Stadtrichter, 1556, 1559 und 1562 Bürgermeister, hat das Gut jedoch, unbekannt wann, aufgelassen, worauf es laut Lehnbrief vom 7. November 1540 an Wolf Knorr den älteren kam. Wenn die Urkunde[2] vom „Vorwerk in der Oberloßnitz" spricht, so ist offenbar das „obere Vorwerk in Niederloßnitz" gemeint. Das Klüppel- oder Klippelvorwerk ist aber in der Urkunde und in den folgenden ausdrücklich stets ausgeschlossen. In der Belehnung durch Abt Andreas wird der alte Zins von 10 silbernen Groschen in die Kellnerei des Klosters Altzella, der schon in den früheren Lehnbriefen aufgeführt wird, beibehalten. Nach der Auflösung des Klosters Altzella 1540 und seiner Säkularisation fiel das Vorwerk an die Krone und wurde zu einem Kanzleilehngute, das anfangs Wolf Knorr der ältere inne hatte. 1548 fordert Kurfürst Moritz von Kilian Schmidt, Verwalter zu Altzella, Bericht, wieviel die Erbgerichte auf Wolf Knorrens Vorwerke, die Loßnitz genannt, an Nutzen getragen haben.[3] Kurfürst Moritz leiht auch durch Urkunde vom 12. September 1550 Hof und Vorwerk in der Loßnitz an Wolf Knorr den jüngeren, ingleichen einen Acker vor dem Kreuztore, den schon Herzog Heinrich demselben gegen 5 Gulden Zins und ein Fuder Heu ins Amt Freiberg zu Erblehn gereicht hatte.[4] Wolf Knorr erhielt dazu auch die Erblehngerichte.

Durch Lehnbrief vom 12. Mai 1554 empfängt derselbe Besitzer das Erblehngut, „ausgeschlossen denn alleine den Klüppel," von Kurfürst August samt dem Eselacker vor dem Kreuztore gegen 5 Gulden und ein Fuder Heu, ferner der Mühle, welche er nach seinem Gefallen in eine Pappiermühle umbauen mag, der Wiese dem Vorwerke gegenüber und einem Acker an dem Hohlen Wege, „so in die Niedere Losenitz gehet" und an seinem Garten und Vorwerke gelegen nebst den Erblehngerichten, das Vorwerk gegen einen Zins von 10 silbernen Groschen ins Amt Altzella, den Acker am Hohlen Wege gegen 8 Groschen 8 Pfennige ins Amt Freiberg.[5] Wolf Knorr war 1557 stark in Schulden geraten und als gegen sein ausgeklagtes Vorwerk die gerichtliche Hilfe vollstreckt werden sollte, wehrte er sich mit mehreren zugelaufenen Personen landstreichenden Gesindels gegen 100 angreifende Bürger und Bauern, wobei großer Tumult entstand, der Widerspenstige aber endlich zu Gehorsam gezwungen wurde.[6] Die Urkunde von 1592, 29. August, besagt, daß Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Administrator, das Vorwerk Loßnitz mit allen oben angeführten Äckern und Besitzungen, ingleichen den Erblehngerichten

[1]) A. B. A. a. 35 d. [2]) Das. [3]) A. B. A. a. 35 e. [4]) A. B. A. a. 35 f. [5]) A. B. A. a. 35 g. [6]) Möller II, 116.

Auguſt Starken in Vormundſchaft ſeiner ehelichen Hausfrau Georg Stumpfelts nachgelaſſener Witwe leiht.[1] Am 11. Juni 1601 empfängt Auguſt Starke die Lehen über das Vorwerk für ſich und ſeine Erben.[2] Andreas Schützens Vormund, Mag. Ernſt Starcke, verkaufte am 25. Februar 1617 vom Vorwerke zwei Äcker vor dem Kreuztore, der eine vermutlich der oben erwähnte Eſelacker, der andere „die Scheibe" am Hohlen Wege in die Loßnitz, als Acker am Hohlen Wege gleichfalls genannt, worüber am 8. September 1657 Anna Alber, Ehefrau des Schöſſers Alber, und ihr vorgeſtellter Lehnträger Matthes Lindner die Lehen empfangen.[3] Die hier erwähnte Scheibe iſt bereits am 9. Dezember 1447 zugleich mit der Spitalmühle, der ſpäteren Papiermühle, erwähnt.[4] Am Ende des 18. Jahrhunderts beſtand das Kanzleilehngut als Philippſches Gut im Beſitz des Erb-Lehn- und Gerichtsherren Chriſtian Gottlieb Philipp. Derſelbe verkaufte 1769 $^1/_2$ Scheffel Feld als Erb- und Afterlehn an Johann Gottlieb Schubert in Gosberg außer anderen mit der Verpflichtung, darauf ein Haus zu bauen. Politiſch gehörte ſchon damals das Kanzleilehngut zu Löß nitz wie heute.[5] Später hieß das Gut Uhligſches Gut.

„Hinter Philipps Garten" am Fahrwege wohl nach Löß nitz hinauf lag 1789 Antonia Fundgrube, wo Bergbau getrieben wurde.[6]

Unterhalb des Kanzleilehnguts liegt am Fußwege von Loßnitz nach Löß nitz die „Alte Schule", ein Haus nach ſeinem früheren Zwecke benannt, während etwas abwärts die neue Schule zu finden iſt.

Kehren wir zum rechten Münzbachufer zurück, ſo liegt am Gehänge das Mundloch des Silbernen Kuh Stolln s. Die Straße abwärts gehend bemerken wir rechts derſelben abermals zwei alte Gneisbrüche. Im Tale ſelbſt lag nach Oeders Karte im 16. Jahrhundert die Stampfmühle.

Rechts des Tales, aber links der Straße liegt die Brettmühle, gegenwärtig Herrn Robert Haubold gehörig. Sie iſt die ehemals Fortunaer Wäſche, welche 1794 von Prieſterlicher Glückwunſch erſtanden, aber 1808 an den Kaufmann Braun in Freiberg für 50 Taler weiter verkauft wurde. Am rechten Ufer befand ſich das Mundloch des oberen Anna Fortuna Stolln s. Vom Bergabhang rechts des Münzbachs fließt ein Wäſſerchen herab, welches drei kleine Teiche ſpeiſte und bei der Brettmühle in den Mühlgraben mündete. Unweit des Baches auf halber Berghöhe lag um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ziegelei,[7] etwas abwärts des Tales ein kleiner Teich; jenſeits desſelben liegt am linken Ufer des Münzbachs ein Gut, gegenwärtig dem Gutsbeſitzer Hermann Louis Zwintſcher gehörig. In dem

[1]) A. B. A. a. 35 i. [2]) A. B. A. a. 35 k. [3]) A. B. A. a. 35 l. [4]) U. I, 179, 35. [5]) A. B. A. a. 35. [6]) Vergl. Heucke, Mitt. über verſch. alte Berggebäude. [7]) Weinholds Karte 1866.

Grundstück glaube ich Moritz Thums Vorwerk nach Oeders Karte wiederzuerkennen. Diesen Namen führte es am Ende des 16. Jahrhunderts. Im Zwintscherschen Grundstück, Flurbuch 86, befand sich die Kretzschmarsche Stiftung, eine nach der Weise des Rauhen Hauses bei Hamburg 1860 eingerichtete Anstalt, die den Zweck verfolgt, verwaiste oder der Verwahrlosung verfallende Knaben vom 6.—14. Jahre zu erziehen. Gegenwärtig ist die Anstalt in ihr eigenes Heim auf der Höhe der Waltersdorfer Straße verlegt. Beim Thumschen Vorwerk lag am Ende des 16. Jahrhunderts Friedrich Nendels Mühle.[1]

Rechts der Hauptstraße bemerken wir wiederum einen alten großen Gneisbruch, während links des Münzbachs an einem kleinen Wässerchen, das vom linken Talgehänge kommt und durch zwei kleine Teiche fließt, die Mittelmühle ihre Lage hat. 1405 gehörte sie wohl Nickel Mülner, dem Richter aus der Loßnitz.[2] Um 1586 führt sie den Namen Friedrich Nendels Mühle und hatte drei Mahlgänge. Ihr gegenwärtiger Besitzer ist Fridolin Uhlemann. Wenig abwärts am Münzbach und rechts desselben lag die Walkmühle, die vermutlich den Freiberger Tuchmachern diente (nach 1586) und nicht mehr vorhanden ist. Von der Mittelmühle fließt der Mühlgraben nach der noch zu erwähnenden Klippel- oder Fürstenmühle. Wo der Mühlgraben auf der rechten Seite des Münzbachtales seinen Lauf hat, lagen 1422 mehrere bergmännische Hütten und unterhalb derselben befanden sich Wiesen, deren Besitz streitig war. Am 22. März 1422 wurde festgesetzt, daß die Heuernte darauf der Besitzer des Vorwerkes Tuttendorf haben, von da ab aber beide, die Bewohner von Loßnitz und genannter Besitzer, die Viehweide darauf benützen sollen.[3]

Unterhalb der Mittelmühle links vom Münzbach befindet sich das Storchvorwerk. Am Ende des 16. Jahrhunderts heißt es Richters Hof. Vielleicht ist das Storchvorwerk Hans Barthels Gut, das Margarete Geuselin von diesem ihrem Bruder geerbt hat und ihrem Schwager Nickel Thylen dem Bender überläßt, damit er sie in Essen und Trinken halte und bei ihrem Tode ein Dreißigsten (die Totenmessen) lesen lasse, 7. August 1475.[4] Gegenüber, also rechts des Münzbachs, lag um 1586 ebenfalls ein Gut, das nicht mehr besteht. Abwärts desselben nennt Oeders Karte Andreas Seiferts Schleifmühle. Es ist diese wohl die Schleifmühle in Lossenicz, mit welcher Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht die Gebrüder Johannes, Lehnhart, Franz, Bernhardin und Jakob Krewl, die diese von ihrem Vater Valtin Krewl geerbt haben, am 25. März 1468 belehnt. Unterhalb dieser Mühle befand sich gleichfalls rechts des Münzbachs Hans Gibitz' Mühle, vermutlich die Walkmühle der Sämischgerber[5] und links des Münzbachs Hans Bittners Schleifmühle, die wohl diejenige

[1]) Oeders Karte. [2]) U. III, 294, 2. [3]) U. I, 134, 16. [4]) U. III, 403, 10. [5]) Oeders Karte.

ist, welche „Valler der smid" am 16. November 1466 dem „alden Scherſmid" verkauft.[1] Valentin Buchführers Schleifmühle ist die spätere Klippelmühle, 1860 Mehrsteins Mühle, sonst Fürstenmühle genannt, welche zuletzt Holzmehlfabrik war, deren Betrieb aber gegenwärtig eingestellt ist. 1557 bestanden überhaupt drei Walkmühlen für die Tuchmacher, Beutler und Sämischgerber. Die Kupferschmiede hatten in der Loßnitz einen Kupferhammer, der schon 1475 Erwähnung findet und Hennyl Richter gehörte.[2] Dieser Hammer, der später verschwindet, dürfte sich in die Loßnitzer Silberhütte verwandelt haben, welche bis 1681 bestand und Müllers neuerbaute Hütte genannt ward.[3] Genau die Lage aller Mühlen, die hier genannt sind, zu bestimmen, ist unmöglich.

Unterhalb des Storchvorwerkes kommt von den Höhen vor dem Fürstenwalde ein Wässerchen herab, das durch einen kleinen Teich fließt und links in den Münzbach mündet. An ihm liegt das alte Forsthaus, dessen neuer Anbau einen freundlichen Anblick darbietet. An ihm vorüber ging nach den ältesten Rissen schon der Weg nach Waltersdorf.

In der Nähe der Klippelmühle verläßt die Nossener Straße, ehemals Hauptstraße nach Altzella, das Tal. Sie lief dort anfangs durch einen tiefeingeschnittenen Hohlweg. An der Abzweigung liegt heute das Schössergut, eine Restauration.

Das Schössergut hat seinen Namen von seinem Bewohner, einem Schösser, d. h. einem Beamten, der für die Herrschaft den Schoß, d. h. die Gefälle einzunehmen hat. Schon das Kloster Altzella hat in Loßnitz einen Schösser, oder villicus, der bereits 1236 erwähnt wird.[4] Von diesem Schösser des Klosters dürfte jedoch der Name nicht herrühren, sondern wohl von dem kurfürstlichen Schösser des 16. und 17. Jahrhunderts, der wohl dort seinen Sitz hatte.

Es lag in unmittelbarer Nähe ein altes Gut, das vom Kloster Altzella zu Lehen gegangen ist. Den Grundstock desselben bildeten wohl die drei Hufen, welche Markgraf Heinrich dem Kloster Altzella am 20. Dezember 1274 eignete, und die in der Loßnitz bei Freiberg gelegen waren. Bis dahin hatte sie Hugo von Taubenheim in Lehn gehabt.[5] Die Spur des Vorwerkes finde ich zuerst in einer Urkunde der Bibliothek, bezw. des Archivs des Altertumsvereins. Darnach hat nämlich der Münzmeister Liborius Senftleben etwa von 1440 an ein Gut in der Loßnitz besessen, dessen Name nicht genannt wird, das aber nicht das obere Vorwerk in der Loßnitz, das Kanzleilehngut, sein kann, weil Liborius Senftleben letzteres seinem Gute zuschlägt.[6] 1466 war offenbar die Verbindung mit dem oberen Vorwerke, dem

[1]) U. III, 383, 24. [2]) U. III, 401, 1. [3]) Richter, Freib. Anz. 1885. [4]) Beyer, Altzella 354 und 540. [5]) Daſ. 556. [6]) A. B. A. a. 35 a.

Kanzleilehngute, schon gelöst,[1] was 1500 bestimmt der Fall ist.[2] Da das unbekannte Vorwerk dem „oberen Vorwerke" entgegengesetzt wird, muß es das untere Vorwerk sein. Der Name des Vorwerkes erscheint am 18. Dezember 1505 zum ersten Male als „der Cloppel". Es gehörte dazu die Herrenwiese an dem Münzbach, wohl die heutige Münzwiese. In den nun folgenden Urkunden über die Belehnung mit dem Kanzleilehngute ist stets der Klüppel oder Klippel ausgeschlossen. Es war also selbständiges Vorwerk, nämlich das untere Vorwerk der Loßnitz.[3] 1541 besaß es Peter Alnpeck, der bereits oben genannt ist, als Erbgut.[4] Nach Oeders Karte ist es in der Nähe des heutigen Schössergutes mit der Bezeichnung „Adam Meuers Forwergk heißt der Klippel". Die Flur des Vorwerks reichte vom Münzbach bis zum Waltersbach und die Oedersche Karte (1586—1607) zeigt ein Stück Wald am rechten Ufer des Waltersbaches, der „Kliepel" genannt. Das Album der Rittergüter und Schlösser nennt denselben Besitzer Adam von Meyra und faselt, das Vorwerk habe seinen Namen davon, daß des Besitzers Töchter viel geklöppelt hätten, was durch das Angeführte als Fabel widerlegt ist. 1636 ist das Klippelvorwerk vom damaligen Besitzer Abraham Martini am 22. Juni an die Kurfürstin Sibylla,[5] die Gemahlin Johann Georg I. übergegangen,[6] wogegen der vorige Besitzer das Erbgericht Langhennersdorf erhielt. Die Kurfürstin schlug das Klippelvorwerk mit mehreren Gütern zusammen, die nach ihr den Namen Fürstenhof erhielten, woraus sich auch der Name Fürstental erklärt.

Hinter dem Schössergute im Münzbachtale liegt eine Mühle, die am Ende des 16. Jahrhunderts Alte Mühle genannt wird und 1860 Lösers Mühle heißt.[7] Noch etwas weiter abwärts lag die Haderstampfe, heute eine Mühle. Rechts des Münzbachs am Gehänge liegt das Mundloch des Anna Fortuna Stolln. Dann macht der Münzbach eine plötzliche Biegung in der Richtung nach dem Fürstenhofe. Am linken Talgehänge hat das Mundloch des Arbeiter Hoffnung Stolln seine Lage. Der Münzbach nimmt nun wieder seine alte Richtung an. Hier befindet sich links vom Münzbach und rechts der Straße nach Großschirma der Fürstenhof und rechts des Tales und links von der Straße nach Meißen das Vorwerk Neubau. Zwischen beiden liegen

die Münzwiesen, welchen Namen ich zuerst auf Oeders Karte vorfinde. Sie sollen ihren Namen von der Münze haben, welche in jener Gegend auf Großschirmaer Flur gestanden habe.[8] Ein Beweis hierfür ist zwar nicht zu erbringen gewesen, doch ist Tatsache, daß verschiedene Münzmeister als Liborius Senftleben und die Münzmeister

[1]) A. B. A. a. 35 b. [2]) A. B. A. a. 35 c. [3]) A. B. A. a. 35 e—k. [4]) Beyer, Altzella 228. [5]) Möller I, 527. [6]) Album d. Ritterg. u. Schl. 4, 162. [7]) A. B. Weinholds Karte 1866. [8]) Vergl. Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 44 S. 9.

aus dem Geschlechte der Alnpecke hier Besitzungen hatten. Mit der Münzwiese gleichbedeutend ist offenbar die Herrenwiese „an der Münzbach auf dem Cloppel", welche Caspar Köhler, Richter zu Großschirma, für 50 rheinische Gulden wiederkäuflich an die Kirche Kleinwaltersdorf verkauft, und die Abt Martin von Altzella eingelöst und ihm gegen Zins überlassen hat, laut Urkunde vom 18. Dezember 1505.

Der Fürstenhof ist seinem Namen nach nicht von hohem Alter, doch ist er seinem Ursprunge nach sicher in die ältere Zeit zurückzuführen. Zwar ist es einigermaßen zweifelhaft, ob es auf dem Raume zwischen Großschirma und Loßnitz entstanden ist, um welchen zwischen den Brüdern Heinrich und Reinhard von Biberstein und dem Kloster Altzella ein Streit entstanden ist, der am 26. Februar 1410 entschieden wird,[1] aber die lange Zusammengehörigkeit mit dem Kammergute Großschirma läßt die Vermutung schon zu. Wie oben bemerkt, macht der Münzbach dem Fürstenhofe gegenüber eine scharfe Biegung. Auf der Oederschen Karte liegt derselben gegenüber „David Lantzbergks Forwergk" eingezeichnet. David Landsberg war wohl ein Sohn Nicol Landsbergs, des Bürgermeisters von Freiberg, der am 21. Juni 1567 starb.[2] David Landsbergs Vorwerk ist sicher als das Stammvorwerk des Fürstenhofes zu betrachten, dem das oben erwähnte Klippel- oder Klüppelvorwerk 1636 zugeschlagen worden ist. Das letztere ist seitdem verschwunden, und der Rest seines einstigen Bestandes dürfte im Schössergute zu erblicken sein, wo, wie oben erwähnt, der Schösser seinen Wohnsitz hatte. Die Kurfürstin hat den Fürstenhof innen prächtig einrichten lassen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war noch manche Erinnerung daran vorhanden. Eine Ansicht des Fürstenhofes vom 19. Jahrhundert enthält das Album der Rittergüter und Schlösser (IV, 164). 1826 hatte der Fürstenhof die Form eines Rechteckes, das mit der Langseite nach dem Münzbach lag und aus fünf meist langgestreckten Gebäuden bestand, die durch Hofmauern verbunden waren.[3] Ein alter Häuersteig lief von Waltersdorf nach dem Fürstenhofe.[4]

Das Kanzleilehngut Vorwerk Neubau, wie sein Name sagt eine neuere Gründung, liegt rechts des Münzbaches gegenüber dem Fürstenhofe am Bergabhange, der nach Oeders Karte um 1580 unbebaut ist und der Steinberg heißt. Das Vorwerk ist ein Erblehngut, dem jedoch Rittergutsgerechtsame erteilt waren. Längere Zeit des 19. Jahrhunderts gehörte es der Familie Heym. Vorwerk Neubau hat heute noch einen schönen Park mit selten schönen und alten Bäumen, der von Freunden der Heimat geschätzt wird. Leider ist der Laubwald in seinem oberen Teile rechts des Münzbachs geschlagen und gerodet worden, wodurch eine ganze Anzahl seltener Pflanzen dort

[1]) Beyer, Altzella 310, 351. [2]) Möller II, 292. [3]) Riß von Gottl. Friedr. Dietrich 1826. [4]) Das.

verschwunden ist.[1] Abbildungen des Vorwerkes Neubau aus dem 18. und 19. Jahrhundert gewähren einen freundlichen Anblick.[2] 1826 ist die Form des Gutshofes ein Quadrat, das von vier Gebäuden eingeschlossen ist und Zugang von der Münzbachseite hat. Hinten grenzt ein ummauerter Garten an, der an der Rückseite durch ein langes Gebäude abgeschlossen ist.[3]

Unterhalb des Vorwerkes lag die Neubaumühle, deren Mühlgraben oberhalb des Gutes beim Beginn der Münzbachbiegung abzweigte und beim Neubau wieder in den Münzbach fiel. Wenig abwärts befinden sich das Mundloch des Vergnügte Bergmann Stolln und das des Gott hilf uns Stollns.

Jenseits der Neubaumühle und abwärts des Fürstenhofes liegt in einer Einbuchtung des Münzbachtales am linken Ufer des Baches erhöht über dem Talboden der Sauteich.

Gegenüber der Neubaumühle zweigt links vom Münzbach der Kurprinzer oberschlägige Kunstgraben ab, der am linken Abhange des Münzbach- und Muldentales hinläuft, gegenüber von Rothenfurth unterirdisch ins Waltersbachtal geleitet wird, dann wieder zutage kommt, beim Zechenteiche das Tal überschreitet und links des Waltersbachtales nach Großschirma, Kurprinz und weiter gelangt.[4]

Abwärts der Neubaumühle an der Mündung eines flachen Seitentales, wohl früher Wolfstal geheißen, liegt der Wolfstalerbstolln in den Münzwiesen,[5] ein alter Bergbau, der von 1820—1828 nachweislich wieder im Betriebe war.[6]

In den Münzbachwiesen unterhalb des Neubaues befanden sich bis ungefähr 1889 die Schießstände des Freiberger Jägerbataillons, die jedoch aufgegeben sind. Links des Münzbachs befindet sich noch heute Halde und Grubengebäude von Neu Komm Glück mit Freuden. Unterhalb derselben kommt ein Wässerchen aus den Wiesen an der Straße nach Großschirma zum Münzbach hinab. In dieser Gegend befand sich links der Meißener Straße von Freiberg her der König August Schacht.[7] Etwas weiter abwärts mündet der Münzbach unterhalb der Straßenbrücke, mit der einst die Altväterbrücke verbunden war, in die Freiberger Mulde. Die Oedersche Karte nennt an der Mündung die „Halsbacher Brück."

Bei der Behandlung des Münzbachtales und seiner Berghänge mit dem dort befindlichen Bergbau sind wir beim Kirschbaumer Zug und Kirschbaumer Bergbau stehen geblieben. Vor dem Donatstor ist von jeher aufs lebhafteste Bergbau getrieben worden. Auf dem Stadtplan von 1554 ist daher Grube an Grube, Schurfstelle an Schurfstelle, Halde an Halde[8] angegeben.

[1]) Vergl. Knebel, Heimatschutz, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 45 S. 6. [2]) Alb. d. Rittergüter u. Schlösser IV 162. [3]) Riß von Gottl. Friedr. Dietrich 1826. [4]) Ing. K. Kirbach 1828. [5]) Schippans Karte 1823. [6]) Vergl. Heucke, Mitt. über versch. alte Berggeb. [7]) Schippans Plan. [8]) Ältester Stadtplan v. 1554.

In jener Gegend befand sich auch der Schönberg, der nicht mit dem dürren Schönberg zu verwechseln ist, da derselbe eine ganz andere Lage hat. (Vergleiche unten.) Der Schönberg lag an der Hilbersdorfer Straße. 1466 ist nämlich von einem Stück Acker die Rede „uff dem Schonberg bey dem wege Hilberstorff vor der stad Friberg gelegen".[1] Der Schonberg wird in der Rechnung 1438—42 unter den ertragreichen Gruben genannt.[2] Mit vier anderen Gruben empfiehlt man ihn am 29. November 1447 dem Kurfürsten zum Baue.[3] 1449 wird er in den Klagen des Freiberger Rates über den Verfall der Steuer erwähnt.[4] 1451 gehört er zu den Steuerbergwerken[5] und ist als eins der besten bezeichnet.[6] 1457 wird seiner in den Klagen der Häuer gedacht.[7] Seine Steuersilber und Freisilber erfahren in der Rechnung 1465—70 Erwähnung.[8] Noch finden wir den Schönberg in der Rechnung 1481—85.[9] Von 1482—85 führen die Gewerken der Erblehnschaft der Zeche am Schönberg einen Prozeß mit den Gewerken des Erbes daselbst, der zuletzt durch Oberhofgerichtsurteil vom 22. Juni 1485 beendigt wird.[10] 1466 setzt Stephan Glasberg unter anderen Bergteilen auch drei Sechzehnteile des Schönbergs als Pfand ein.[11] Barbara Wogmeisterin vermacht ihren Kindern unter anderem ein Sechzehnteil zum Schönberg.[12] Auch Ackerbau wurde am Schönberge getrieben, und die Äcker Paul, Hans und Caspar Spechts liegen 1457 und 1465, Nickel Loses Acker 1466 daselbst.[13]

Östlich vom Donatstor in der Richtung auf den heutigen Abrahamschacht befand sich im Mittelalter der Kippersberg hinter dem Donatskirchhof, wo ungefähr 1828 der Josephschacht[14] an Stelle des Schachtbahnhofes oder dicht daneben lag. Die Bergrechnung 1401—03 erwähnt Beihilfen an den Kippersberg,[15] desgleichen die Rechnung 1403—05.[16] Am 3. August 1407 wird der Zimmermannschacht als benachbart genannt.[17] Um 1423 hat man den Bergmeister Hans Summer verzählt, weil er trotz Steuerbeihilfe nicht auf der Sohle der Grube Kippersberg abgebaut hat.[18] Um 1425 wird ein Streit über sich kreuzende Gänge im Kippersberge und das Erz in den Gangkreuzen geschieden.[19] Am 7. Juni 1435 geschieht eines Stückes Acker beim Kippersberge Erwähnung,[20] und am 1. Juni 1436 belehnt Kurfürst Friedrich II. Jorgen Puschel mit einer Hufe Ackers beim Kippersberge.[21] Nach einer Aufstellung hat der Kippersberg 1529 nicht unter 10 Talern Ausbeute gegeben.

Vor dem Donatstore lag auch das Bergwerk zu den Toppern oder Topfern, vermutlich an dem alten Hohlwege, der vom Donatstor

[1]) U. I. 224, 35. [2]) U. II, 417, 38. [3]) U. II, 110, 1. [4]) U. II, 123, 28. [5]) U. II, 134, 10. [6]) U. II, 136, 26. [7]) U. II, 153, 24. [8]) U. II. 445, 28; 446, 44. [9]) U. II, 453, 24. [10]) U. II, 236—59. [11]) U. III, 380, 31. [12]) U. III, 395, 21. [13]) U. I, 209, 28; 220, 28; 224, 35. [14]) Ing.-Karte Kirbach 1828. [15]) U. II, 398. [16]) U. II, 399, 12. [17]) U. II, 70, 3. [18]) U. III, 203, 29. [19]) U. II, 77, 28. [20]) U. III, 26, 30. [21]) U. I, 153, 22.

hinter dem Turmhof weg nach Kirschbaum Fundgrube und Hilbersdorf lief. Die Grube zu den Toppern kommt in der Bergrechnung 1400—1401 als Beihilfe erhaltende Grube vor,[1] während sie nach der Rechnung 1438—42 zu den ertragliefernden Bergwerken gehört.[2] 1443, 1462 und 1484 lag dort ein Acker „zewischen den thoppern und der obirschar der bergwercke", der Nickel Borner, Hans Borner und Hans Bock geliehen wird.[3] Die Oberschar der Bergwerke lag östlich davon.[4]

Nordnordwestlich vom Kippersberge liegt, wo heute die Grube Alte Elisabeth sich befindet, der Elsberg. Vom 28. Juni 1399 bis 21. August 1400 kommt er in den Bergrechnungen als unterstützte Grube vor,[5] vom 17. Januar 1461 bis 16. November 1470 werden seine Steuersilber erwähnt.[6] Um den Elsberg war eine belebte Bergbaugegend, z. B. wird 1461 Erhard Altmann mit einer Grube bei dem Elbelsperge belehnt,[7] deren seltsamer Name „Fornfür nehist dem Elbißperge" 1462 genannt wird.[8] Bergteile des Elbißberges werden 1466 vom Münzmeister Stephan Glasberg als Pfand eingesetzt.[9] Der Elsberg sollte durch einen Stolln offenbar vom Muldental aus gelöst werden. Die nahe beim Elsberg gelegenen Gruben St. Donat und das Bäumchen mußten bis dahin liegen bleiben. 1475 hoffte man, daß der Stolln bald herangebracht werden könne,[10] doch war um 1480 trotz elfjähriger Arbeit der Stolln noch nicht zum Elsberge gelangt.[11] Fortgesetzt erscheint die Grube als unterstützt, aber als höfflich. Noch 1519 wird ein Zweiunddreißigstel des Elsberges erwähnt.[12] Aber auch Ackerbau betreibt man beim Elsberge. So hat Hans Voit der Münzer 1465 einen Acker beim Elbißberge von der Paul Grimmerin gekauft.[13] Im 16. Jahrhundert gehört der Elsberg zu den Ausbeute gebenden Gruben, wenn der Gewinn auch ein bescheidener ist.[14] 1454 ist der Elsberg auf dem Plane von Freiberg aus Münsters Kosmographie mit einem Grubengebäude auf einer Halde verzeichnet. 1529 hat der Elsberg auf das Zweiunddreißigstel auf das Quartal nicht unter 10 Talern Ausbeute gewährt.[15]

Zwischen dem Elsberge und dem Muldentale, aber näher an ersteren heran hatte der Birnberg oder Birnbaum seine Lage. Am 16. März 1463 gehört diese Grube zu denen, die „mann mit der stewer buwet".[16] 1464—65 wird ihrer Steuersilber gedacht.[17] Wegen dem Birnberge und dem Elsberge zu treffenden Maßnahme wird 1470 eine Tagung in Freiberg vorgeschlagen[18] und in demselben Jahre der Pirnbergk als „hofelich" = höfflich bezeichnet. Der Erb-

[1]) U. II, 397, 16. [2]) U. II, 417, 39. [3]) U. I, 166, 6; 215, 17, 321, 36. [4]) Richter, Turmhofer Bergbau. [5]) U. II 396, 12; 397, 16. [6]) U. II, 442, 35; 443, 34; 444, 24; 445, 15. [7]) U. II, 180, 36. [8]) U. II, 186, 1. [9]) U. II, 380, 30. [10]) U. II, 211, 14; 215, 15. [11]) U. II, 226. [12]) U. II, 617, 25. [13]) U. III, 378, 40. [14]) Benseler 452. [15]) Möller I, 433. [16]) U. II, 187, 23. [17]) U. II, 443, 33; 444, 23; 445, 14. [18]) U. II, 206, 29.

stollen soll aufgegeben, der „verlorn stollen" fortgetrieben werden.[1] 1475 berichten die Bergamtleute, daß der Birnberg wie der Elsberg demnächst versprechen Gewinn zu geben.[2] Der Stolln zum Birnberge hat bis 1475 1400 Gulden gekostet.[3] Die Rechnung von 1477 weist einen Überlauf nach.[4] Die Gemeine Wochensteuer wird 1477 wie für andere Gruben auch auf den Pirnberg bezahlt.[5] 1480 ist der Stolln bis zum Birnberge herangebracht, hat jedoch den Elsberg noch nicht erreicht.[6] Nach den Rechnungen von 1481—85 gehört der Birnberg zu den Steuerbergwerken.[7]

Der Dürre Schönberg ist nördlich des Elsbergs, bezw. heute nördlich der Grube Alte Elisabeth, nach dem Plane von 1554 in der Gegend der Halde Elende Seelen zu suchen. Wagners Grundriß von 1802 verzeichnet die Dürre Schönberg Fundgrube zwischen Himmelfahrt samt Abraham und Alte Elisabeth. Nach Goldbergs Riß liegen Geharnischter Mann, Elende Seelen und der Dürre Schönberg in einer Richtung nach Nordosten. Die Lage stimmt also mit der nach Wagner im großen und ganzen überein.[8] Der Dürre Schönberg sind also die sonnenbeschienenen Höhen westlich der alten Dresdener Straße, während der Schönberg östlich davon an der Hilbersdorfer Straße liegt. (Vergl. oben). 1538 wird berichtet, daß der Altar „St. Anna und elende ßelenn" Jorge Rost verliehen worden ist und daß dies Lehen ein halbes Zweiunddreißigstel Bergteil im Dürren Schönberge besitzt.[9] Die Grube „Elende Seelen" ist also nach dem Altarlehn genannt. Sie liegt auf dem Dürren Schönberge. 1505 befiehlt Herzog Georg dem Freiberger Rate, die Gebrechen zwischen den Gewerken des andern Stollnorts im Dürren Schönberge und der vierten Maß nach St. Donat zu entscheiden.[10] Wie Agricola mitteilt, ist die Ausbeute des Dürren Schönbergs über Menschengedenken beständig geblieben und mit seiner nächsten Maß und seinem andern Stollnorte in diesem aufs Quartal 153 Gulden betragen, während die des andern Stollnortes von St. Donat nur 40 Gulden lieferte.[11] Ausbeute gab der Dürre Schönberg z. B. ununterbrochen von 1535—50. Das Mundloch des Dürre Schönberg Stollns in der Nähe von Ludwig Richtschacht ist auf Wagners Grundriß 1802 verzeichnet.

Der älteste Freiberger Bergbau wurde auf dem Rotgrube Stehenden vollbracht.

Um nur einigermaßen Klarheit über die Lage der alten Grubengebäude vor dem Meißener Tor und zwischen diesem und dem Donatstor zu erlangen, muß man sich, wo es möglich ist, an die alten Stölln anschließen. Die älteren Gruben haben wir in der Verbindung mit dem Tiefen Fürstenstolln zu suchen, der oberhalb der Conrads-

[1]) U. II, 207, 10. [2]) U. II, 211, 14. [3]) U. II, 215, 15. [4]) U. II, 448, 25. [5]) U. II, 449, 39. [6]) U. II, 226. [7]) U. II, 452; 453, 41; 454. [8]) Goldberg, Prospekt 1727. [9]) U. I, 630, 27. [10]) Benseler 362. [11]) Das. 452.

dorfer Muldenbrücke ansetzt und schon auf den ältesten Karten bezeichnet ist. Dieser durch die Markgrafen Balthasar, Wilhelm, Friedrich, Wilhelm und Georg 1384 zur Hebung der Bergbaulust von den Gewerken freigekaufte Stolln[1] sollte Gelegenheit geben, nicht nur mit dem Hauptorte, sondern auch mit den Flügelörtern das Gebirge weiter aufzuschließen. Zu den wichtigsten Gruben an ihm gehört bis in die neueste Zeit hinein

die Reiche Zeche. Ihre Lage am Conradsdorfer Wege ist uns genau bekannt. Nach ihr wurde ursprünglich der Tiefe Fürstenstolln „Stolln zu der Richeczeche" genannt.[2] Sie gliedert sich in die Hinderrichczeche[3] und Vorderrichczeche[4]. Mit ihr war in Betriebsgemeinschaft in bezug auf den Stolln der Kirschenberg. Er liegt vor dem Donatstore.[5] — Über die Grube des Cle geben auch die ältesten Karten keine Auskunft, auch wird sie nur einmal in Verbindung mit dem Ankauf des Tiefen Fürstenstolln und dann nie wieder genannt.[6] Über die Grube zu den Aschen vergleiche man Mitt. 45 S. 28 u. 32. Der Rote Schacht[7] lag sicher vor dem Meißner Tor, ist also nicht die Rote Grube am Roten Wege oder die „Rode Halde" in der Nähe der alten Schäferei am Fußwege nach Halsbrücke, ebensowenig wie der Kirschenberg zwischen Tuttendorf und Halsbrücke an der Mulde die oben erwähnte Grube sein kann.[8] Der Rote Schacht hat vielmehr seine Lage wenig östlich vom Korbschachte in der „Roten Telle" gehabt.[9] Der Wiesenschacht, welcher um 1384 mehrfach Erwähnung findet, dürfte mit dem Wiesenschachte des Neubeschert Glücker Bergbaues im Fürstental in Beziehung stehen.[10]

Mehr Aufschlüsse über den Bergbau auf dem Tiefen Fürstenstolln haben wir aus dem Berichte Martin Planers des Bergverwalters, welcher 1570 erstattet ist.[11] Vom Mundloch war der „Alte Tiefe Fürstenstollen" bei dem „Gesprenge" in stufenartigen Absätzen getrieben, berührte St. Erasmus, mittelbar das Obere Neue Geschrei östlich von Tuttendorf, später mit der Königseer Fundgrube verbunden, ward durch Erasmus Fundgrube geführt, berührte deren nächste, zweite und dritte Maß, gelangte nach Reiche Zeche Fundgrube hinter dem heutigen Reichzechenschacht und zwar nach nächste bis 3. untere und nächste bis 6. obere Maß, kam nach Schwarze Kuh beim Tuttendorfer Weg, untere nächste bis 4. Maß, ferner nach Silberschmied Fundgrube hinter dem Unterhof, Löffler Fundgrube beim Krankenhaus, untere nächste und andere und obere nächste bis 6. Maß, Reicher Trost Fundgrube am

[1]) U. II, 48 u. f. [2]) U. II, 49; 51, 15; 52, 35; 386, 26; 417, 37. [3]) U. II, 48, 23; 49. [4]) U. II, 49 f.; 51, 14; 52. [5]) Vergl. über ihn Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 39, 41, 42. [6]) U. II, 49, 52. [7]) U. II, 49. [8]) Schippan 1823. [9]) Verleihkarte XXVII 2. Brig. Nr. 12. [10]) U. II, 49 u. 52. [11]) Vergl. Wengler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 57 f.

Eingang der Wasserturmstraße untere nächste und zweite und obere nächste und andere Maß und in die Rote Grube.[1]

Von der nächsten und andern Maß im Löffler ward vom alten Tiefen Fürstenstolln ein Flügelort nach Drei Brüder Fundgrube, eingeebnete Halde hinter dem Krankenhaus, nach Geharnischter Mann getrieben. Das Flügelort führte man nach (Alte) Elisabeth Fundgrube und von da in den Dürren Schönberg Richtschacht, zwischen Elisabeth und Abraham und hinter der Himmelfahrtsgasse nach Jesus Sirach Fundgrube, nach Abraham Fundgrube, Turmhof Fundgrube und weiter. Von der obern 4. Maß der Reichen Zeche trieb man ein Stollnort nach Heilige Dreifaltigkeit vor dem Meißener Tore.

Verfolgen wir den Tiefen Fürstenstolln noch einmal vom Mundloch her, so finden sich außer den von Planer genannten folgende teils ältere, meist aber neuere Gruben und Grubengebäude des 17. bis 19. Jahrhunderts. Unfern des Mundlochs der Birkenschacht, Korbschacht, auf Schippans Karte Corpsschacht genannt, Erasmusschacht, östlich davon Friedlicher Vertrag und zwischen beiden muß Melke Kuh Fundgrube gelegen haben, östlich von Reiche Zeche, Weißer Hirsch Fundgrube, am Fußweg nach Heilige Drei Könige Fundgrube (Herders Ruhe) lag der Hoffnungschacht und östlich davon Auferstehung Christi, näher nach der Stadt Johannes Fundgrube.

Berginspektor Richter nennt vom Hauptstollnmundloche her nach Karten und Rissen des 17. und 18. Jahrhunderts folgende Gruben: Nahe des Mundloches liegt Geduld Fundgrube. Daran schließt sich nach Süden Reißiger Zeug Fundgrube mit seinem Huthaus. Darauf folgen Melke Kuh, Melke Ziege, jede mit einer Kaue, Tückischer Bauer, Johannes, mit je einem Huthause, Römer, Drei Weiber, Bartholomäus, Erasmus, Reichezeche Fundgrube, Reichezeche 6. Maß, Schwarze Kuh (Hoffnungsschacht), Geharnischter Mann, Löffler, Pocherzeche, Neubeschert Glück und weiter in der Stadt Reicher Trost, Samson, Unsere Liebe Frau am Wege und Rotegrube Fundgrube.[2] Die Benennung Drei Weiber, eine nachreformatorische Bezeichnung, bezieht sich wahrscheinlich auf die vorreformatorischen Namen des 15. Jahrhunderts Unsere Liebe Frau am Spate, am Wege oder Steige und uff dem Nuwenfange.[3] Markscheider Goldberg verzeichnet 1727 auf dem Hermser Zug, Tiefer Fürstenstolln, erst vier Halden, dann Melke Kuh, Melke Ziege, Johannes, Geharnischter Mann usw.[4]

Im Gebiete des Alten Turmhöfer Hilfsstollns sind an Berggebäuden, soweit dieselben nicht schon in Verbindung mit dem

[1]) Vergl. Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 44 S. 33. [2]) Richter, Freib. Anz. 1886. [3]) U. II, 185, 22; 453, 25. [4]) Goldbergs Prospekt 1727.

Alten Tiefen Fürstenstolln genannt wurden, folgende zu erwähnen: Von Alte Elisabeth (der Elsberg) nordöstlich liegt Elende Seelen, Schwarzer Hirsch, Güldene Krone Fundgrube samt den Alt Donater Schächten und Junger Donat, Neuglücker Fundgrube, ferner Mundloch von Donat Erbstolln, Alter Fuchs Erbstolln, Ludwig Richtschacht und Mundloch des oben erwähnten Dürrer Schönberg Stollns an der Mulde. Gleichfalls nordöstlich von Himmelfahrt samt Abraham haben Junger David (David Richtschacht), König David, Königl. Verträgliche Gesellschaft und zwischen letzterer und der Neuglücker Fundgrube der Erzengler Schacht und Glückauf Schacht ihre Lage. Der Kirschbaumer Stolln, der die Berggebäude des Kirschbaumer Haldenzuges vom Wasser löste, hat sein Mundloch unterhalb der alten Mittleren Ratsmühle der Stadt, jetzt Pappenfabrik. Der unterhalb des Silberhammers an der Mulde und oberhalb der Hüttenziegelei, der späteren Hüttenböttcherei gefaßte Rote Graben läuft parallel mit der Mulde und ein Nebengraben desselben diente dem Ludwig Richtschacht als Aufschlagröschе.

Wenn der Neuglück Stolln mit dem Sohn David Stolln eins und dasselbe ist, haben auf ihm Margarete Fundgrube, Himmlischer Austeiler Fundgrube, Sohn David Fundgrube und Johannis Fundgrube ihre Lage gehabt. 1570 erwartete man den Durchschlag nach St. Donat.[1]

Es erübrigt nun noch, das Bergbaugebiet nördlich vom Alten Tiefen Fürstenstolln zwischen Münzbach und Mulde zu untersuchen. Von St. Peter vor dem Meißener Tor trieb man um 1570 den Drei Könige Stolln nach der Fundgrube Heilige Drei Könige,[2] welche schon 1449 erwähnt, Steuerunterstützung genoß und 1457 in den Beschwerden der Knappen gegen Bergmeister und Bergschreiber genannt wird.[3] Es sind von ihr einige unbedeutende Ausbeuten bekannt.[4] Die Hauptbedeutung für Freiberg erlangte die Grube aber dadurch, daß nach seinem Testamente der Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder am 1. Februar 1838 in ihrer Halde begraben wurde. Zwar hatte er gewünscht, daß seine letzte Ruhestätte „der Freundschaftshügel" heißen sollte, aber sie ist uns allen nur als Herders Ruhe bekannt. Die Höhe von 426 m gewährt die schönste Ansicht der alten Bergstadt Freiberg.[5] Östlich von Herders Ruhe liegt Reiche Zeche Richtschacht, die ihrem Namen bis in die neueste Zeit Ehre gemacht hat und von der man einen umfassenden Rundblick, 428 m, genießt. Nördlich von Heilige Drei Könige oder Herders Ruhe wurde auf dem Traugott Stehenden Bergbau be-

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 36 S. 62. — Wagners Grundriß 1802. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 63. [3]) U. II, 119, 13; 154, 11. [4]) Benseler 453. [5]) Wappler, Herder, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 134—135.

trieben. Beim Kober-Gute am oberen Ende von Tuttendorf lag der Traugottschacht, dessen Halde noch heute vorhanden ist.[1] Nördlich der Fußstraße nach Dresden,[2] dem Weg, der hinter Tuttendorf von Herdersruhe nach der Conradsdorfer Brücke und von da hinter Conradsdorf und Falkenberg nach Niederschöna und weiter führt,[3] lag der Hilfe Gottes Schacht, wohl auch Gabe Gottes bei Tuttendorf, das einmal auf $^1/_{32}$ 202 Taler Ausbeute gab,[4] und ferner Gedeon im Neuen Geschrei, das 136 Taler Ausbeute gewährte.[5] Oberhalb der Kirche von Tuttendorf wurde am 13. Dezember 1460 dem Erhart Altmann, Paul Wickart und Caspar Olber eine Grube „genand zcum Krautgarten" verliehen,[6] welche 1462 auch auf 7 Jahre Münzfreiheit erhielt.[7] Nordwestlich der Kirche lag der Wilde Mann Schacht und Gottes Hilfe Schacht, wo auf dem Bockstollen Stehenden Bergbau vollführt ward.[8] Der Kobschacht nordwestlich der Mitte Tuttendorfs, der schon 1802 besteht, ist um 1880 zum Erliegen gekommen, eher schon „die Klinge" nördlich vom oberen Dorfende.[9] Unweit des Kobschachtes lag die Grube Heilige Dreifaltigkeit, welche einst 16 Taler auf das Zweiunddreißigstel Ausbeute gab und nicht mit der gleichnamigen Grube vor dem Meißener Tore zu verwechseln ist. Unterhalb der Unteren Ratsmühle an der Mulde abwärts Tuttendorf befindet sich das Mundloch des Nachtigall Stollns, der die Gruben des Nachtigallzuges mit Nachtigall Fundgrube oberhalb Tuttendorf und Nachtigall Maßenschacht, ingleichen Stollnschacht vom Wasser löste. Nördlich des letzteren ist die Rote Halde. Westlich davon liegt zwischen Straße und Offiziantenweg oder Hüttensteig nach Halsbrücke die alte Schäferei, die 1704 an die Felder des Pfaffenvorwerks grenzte.[10] An der Mulde liegt an der Kohlenstraße, welche vom oberen Teile Tuttendorfs nach Halsbrücke läuft, der Kirschenberg und die gleichnamige Halde.[11] Westlich der Schäferei zwischen der Meißener Straße und der Brettmühle in Loßnitz liegen die Halden von Anna Fortuna.[12] Unterhalb des Kirschenberges erstreckt sich von seinem Mundloche am Abhange des Muldentales durch die „Neue Gemeinde" Halsbrückes in der Richtung auf den Halsberg oberhalb des Vorwerkes Hals der Drei Fürsten Stollen, dessen Lauf ein Zug von beinahe zwanzig Halden bezeichnete.[13] Die Grube Oberes Neues Geschrei auf dem Drei Fürstenstolln bei Halsbrücke darf nicht mit der gleichnamigen östlich Tuttendorfs verwechselt werden. Der Johannisbruch schneidet den Johannisberg in der Muldenkrümme vom Halsberge mit dem Kanzleilehngute Hals.

[1]) Wappler, Herder, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 39 S. 134—135. [2]) Das. [3]) Das. [4]) Möller I, 434. [5]) Das. [6]) U. II, 176, 27. [7]) U. II, 186, 3. [8]) Wagnersche Karte 1802. [9]) Schippan. [10]) Grundriß über das Menckesche Lehngut zu Tuttendorf, 1704, von Johann Christian Weigolden. [11]) Schippan 1823. Verleihkarte um 1800, Wagnersche Karte 1802. [12]) Schippan 1823. [13]) Das.

Über die oben genannten Gruben seien noch die folgenden Mitteilungen gegeben. Außer dem Schönberge und dem Dürren Schönberge gibt es noch einen Neuen Schönberg, der von Möller (I, 433) unter den Gruben angeführt wird, die nicht unter 10 Talern Ausbeute gegeben haben. Der Dürre Schönberg kann damit nicht gemeint sein, weil er gleichzeitig mit genannt wird. Der Schönberg ist eine ältere Grube. Der Neue Schönberg ist sicher eine neuere Grube des 16. und 17. Jahrhunderts in der Nähe der älteren Schönberge, also in der Nähe von Abraham-Himmelfahrt.

Die Gruben St. Donat und das Bäumchen lagen offenbar nahe beieinander, die erstere, wie oben angeführt, auf dem Alten Tiefen Fürstenstolln. Am 16. März 1463 ist das Boymchen unter den Steuergruben „darynne mann der genge noch nicht funden hat und alle tage hoffet zu finden: zcu Unser Lieben Frawen zcum Boymchen, item zu Unser Lieben Frawen zu Mittelberge.[1] Kurfürst Ernst und Herzog Wilhelm, die auf dem Bäumchen und St. Donat die Steuer verbauen, weisen am 29. April 1475 100 rheinische Gulden für beide Gruben und 100 dergl. zum Kohlenankauf an,[2] nachdem wenige Tage vorher diese Berggebäude als „hoffeliche Gruben" bezeichnet worden sind.[3] Weil der Stolln vom Muldentale noch nicht herangeführt war, hat die Bergarbeit in ihnen ausgesetzt werden müssen, nach Einkommen des Stolln sollen die Gruben weiter gebaut werden.[4] 1480 hat man auf den Erbstolln mehr Arbeiter anlegen müssen.[5] Im 16. Jahrhundert ist der Name Bäumchen verschwunden, aber St. Donat blüht und gibt 1529 vierteljährlich über 10 Taler auf das Zweiunddreißigstel.[6] 1505 sind die Gewerken der vierten Maß nach St. Donat mit denen des andern Stollnorts auf dem Dürren Schönberge in Zwistigkeiten, die vom Rate zu Freiberg auf Regierungsanweisung geschieden werden.[7]

Zwischen Mittelberg und Mittelgebirge glaube ich keinen Unterschied machen zu sollen. Die Grube Mittelberg wird mit der Grube Nuwenfenger um 1382 vermessen.[8] 1463 hofft man in ihr bald Erz zu finden.[9] Nach der Rechnung von 1481—85 wird im Mittelgebirge ein Erbstollen erhalten.[10] Ich suche das Mittelgebirge und den Mittelberg wegen des Erbstollens im Nordosten der Stadt zwischen den Höhen unterhalb und oberhalb der Stadt am Muldentale, also in der Richtung Abraham, Davidschacht, Davidwäsche an der Mulde. Dafür spricht auch die gleichzeitige Erwähnung mit dem Bäumchen, das ebenfalls in jener Gegend zu suchen ist. Auch der Newefang, Newfang, Nuwefenger hat offenbar dort seine Lage.[11]

---

[1]) U. II, 187, 26. [2]) U. II, 213, 3. [3]) U. II, 211, 17. [4]) U. II, 215, 29. [5]) U. II, 226, 30. [6]) Möller I, 433. [7]) Benseler 362 u. 452. [8]) U. I, 98, 27. [9]) U. II, 187, 26. [10]) U. II, 458. [11]) U. I, 98, 26; II, 185, 22; 453, 23; III, 403, 6.

Die Grube Schwarze Kuh auf dem Alten Tiefen Fürstenstolln gab im Jahre 1529 auf das Quartal über 10 Taler Ausbeute.[1]

Vom Bergwerk zum Löffler beim Krankenhause verkaufte der Münzmeister Nickel Meideberg seine Bergteile am 3. August 1387 an den Landgrafen Balthasar. 1391 erhielt die Grube Steuer und ergab Gewinnanteil.[2]

Drei Brüder Fundgrube zwischen Löffler und Geharnischter Mann ist eines von den wenigen Bergwerken, welche 1529 für das Vierteljahr mehr als 50 Taler Ausbeute lieferten.[3] Von 1564—70 machte sie große Erzlieferungen und gab Ausbeuten.[4]

Heilige Dreifaltigkeit vor dem Meißener Tore gewährte auf das Quartal im Jahre 1529 nicht weniger als 51 Taler Ausbeute für das Zweiunddreißigstel, während Elende Seelen und St. Seeliger einmal 24 Gulden Gewinn gaben[5] und die Gymnasialbibliothek mit Beiträgen unterstützten. Elende Seelen gab Ausbeuten von 1531 bis 1693.[6]

Die Röhr, eine Grube vor dem Meißener Tore, deren Lage ich nicht näher zu bestimmen vermag, begnügte sich im Quartal mit 2 Gulden Gewinn.[7]

Geharnischter Mann und Elisabeth Fundgrube verteilten 10 Taler im Jahre 1529;[8] desgleichen Reiche Zeche, Dürrer Schönberg, Elsberg, Abraham, Kippersberg.

Die Grube Johannes nordöstlich von Abraham auf dem Sohn David Stolln lieferte nach der Bergrechnung 1438—42 Erträge[9] und 1451 erscheint als eine vom Landesherren unterstützte Grube, auf der man „eyn erbtiefsten" sinket.

Werfen wir im folgenden noch einen Blick auf die Straßen und Wege des Geländes vom Donatstor bis zur Niederloßnitz, soweit dieselben nicht schon erörtert worden sind. Vom Donatstor lief 1678 die „Straße nach dem Ertzkauff und Hütten" an Herolds Vorwerk (Glückauf), ließ links ein wüstes Gut in der Nähe von der heutigen Grube Turmhof. Dann kreuzt die Straße der vom Erbischen Tore her kommende Weg über das Vorwerk ABC (Sachsenhof) nach der Papiermühle an der Mulde, von dem sich wieder ein Weg nach der Hilbersdorfer Brücke abzweigt. Links geht von der in Rede stehenden Hüttenstraße mit vorhergenannten kreuzenden Wege ein Weg ab, der sich wieder mit dem nach der Papiermühle vereinigt. Dann kreuzt die von der heutigen Porzellanfabrik herkommende Hilbersdorfer Straße, welche wohl ganz die heutige Lage hat. Alle hier genannten Wege kreuzen den oberen und niederen Kirschbaumer Haldenzug. In derselben Weise wie heute gelangt die Hüttenstraße nach Muldenhütten.

[1]) Möller I, 433. [2]) U. II, 55,2; 387,4; 388,24. [3]) Möller I, 434. [4]) Richter, Freib. Anz. 1885. [5]) Möller I, 434 u. Benseler 453. [6]) Richter, Freib. Anz. 1885. [7]) Benseler 453. [8]) Möller I, 433. [9]) U. II, 417,36.

Vom Donatstor wendet sich links vom Donatskirchhof durch die heutige Himmelfahrtsgasse die „Holzflöß- oder Dresdnische Straße", wie sie 1678 heißt, 1810 die Reichsstraße genannt,[1] später am heutigen Hemmschuh, 1786 zuerst genannt,[2] und dem Straßenschacht vorüber über die Muldenbrücke die heutige alte Dresdener Straße nach dem Grillenburger und Tharandter Walde. Etwa beim Hemmschuh zweigt ein Parallelweg links ab, der beim Straßenschacht zur Straße zurückmündet, am unteren Kirschbaumer Zug beinahe in der Lage der neuen Dresdener Straße bis zur Kirschbaumer Fundschachthalde und von da wieder hinüber zum Hemmschuh läuft. 1727 zweigte links ein Weg vom Straßenschacht nach der 4. Maßhütte an der Mulde ab, welche aus 7 Hüttengebäuden bestand.[3] Desgleichen ging ein Weg von Moses Fundgrube am Eingange der Himmelfahrtsgasse über Kuhörner Fundgrube, beide mit Grubengebäuden nach der 4. Maßhütte[4] an der Mulde. Links von der Himmelfahrtsgasse vor Alte Elisabeth liegt 1818 der Prinz Friedrich Schacht.[5]

Auch die heutige Scheunenstraße, von der Himmelfahrtsgasse abzweigend, welche teils als Fußweg nach Reichezeche, Conradsdorf, Tuttendorf und Halsbrücke führt, ist 1678 schon vorhanden.[6] 1786 hieß die Scheunenstraße Kohlenstraße (nach Halsbrücke).[7]

Bei Grube Himmelfahrt führt über Alte Elisabeth der Fuchsweg nach dem Muldental zur Fuchswäsche und zur ehemaligen Conradsdorfer Mühle, 1678, der jetzigen Fuchsmühle.[8]

Von der Löfflerschachthalde mit dem Neubeschertglücker Huthause beim Krankenhause lief an Geharnischter Mann vorüber zwischen Alte Elisabeth und Elende Seelen hindurch am Dürren Schönberg und (alle drei mit Huthäusern versehen) Kleiner Davider Halde vorüber nach der Mittleren Ratsmühle an der Mulde, früher die vierte Maßhütte genannt,[9] der Ratsmühlenweg, der den Fuchsmühlenweg kreuzt.[10]

Die Straße nach Conradsdorf und Tuttendorf zur Conradsdorfer Muldenbrücke vergleiche man oben bei Besprechung der früheren Verhältnisse vor dem Meißener Tore.

Die Meißener Straße in ihrer heutigen Lage gibt es im Anfange des 17. Jahrhunderts nicht, da sie durchs Münzbachtal ging. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts ist sie verzeichnet.

Die Loßnitzer Straße und ihre Zugänge vom Meißner- und Kreuz- oder Roßweiner Tor ist oben ausführlich behandelt.

[1]) Beyer, Kreisamtsstraßenkarte 1810. [2]) Ing.-K. Kirbach 1786—1828. [3]) Joh. Carl Goldbergs Markscheider-Prospekt 1727. [4]) Das. [5]) Ing.-K. Kirbach 1828. [6]) Adam Schneiders Grundriß 1678. [7]) B. A. Ing.-K. Kirbach 1786—1828. [8]) Verleihkarte 1800. [9]) Prospekt v. Goldberg 1724. [10]) Verleihkarte 1800.

Mitteilungen über verschiedene alte kleinere Berggebäude.

Von

Oberbergrat Heucke †.

1. Tiefer Seitenberg Erbstolln

bei Reichenbach und Seifersdorf unweit Freiberg.

Bergamtsakten Nr. 3557. 3 Bde. d. a. 1801—1880.

Der Elias Morgengang, auf dem der sogenannte Roßkunstschacht abgeteuft ist, besteht bei seigerm Fallen und einer Mächtigkeit gemeiniglich von 2 bis 20 Zoll aus grauem, öfters hornsteinartigem und schwarzgetigerten Quarze mit einbrechendem Schwefelkies, Glaserz, Rot- und Weißgültigerz mit Spuren von Gold (in einer Mark Silber 0,1332 Grän Gold). (II Bl. 242.)

Der andere Gang bei der Grube, der Christian Spat, wohl eine Abzweigung vom Elias Morgengange, wird als 2 bis 8 Zoll mächtig, und Quarz mit einbrechendem Glaserz und Rotgültigerz führend, angegeben. (I Bl. 6.)

Dagegen berichtet ein Gutachten von 1832 (II Bl. 21), daß der Elias Morgengang im Haupttiefsten bei 8 bis 25 Zoll Mächtigkeit aus einer grünlich-grauen Tonschiefermasse und blau- und weißlich-grauem Quarze mit einbrechendem Sprödglaserz (Melanglanz) und Rotgültigerz, auch Spuren von Fahlerz und angeflogen gediegen Silber, der Christian Stehende bei etwa 3 Zoll Mächtigkeit aus Quarz mit eingesprengtem Schwefelkies und Rotgültigerz bestehend, befunden worden ist. Gebirge: Ton- oder Grauwackenschiefer. Als weitere Gangbestandteile nennen die Akten „etwas Kalkspat, wahrscheinlich Weißerz, etwas Kupferkies, braunroten Jaspis (in eckigen Brocken)".

Gemäß oberbergamtlicher Verordnung vom 25. September 1833 (II Bl. 24 b und III Bl. 324) ist aus den Tiefbauen beim Roßkunstschachte eine vollständige Gangsuite entnommen und sowohl an die bergakademische als auch an die bergamtliche Reviersuiten-Sammlung abgegeben worden. In letzterer befinden sich die betreffenden Stufen noch vor (s. Nachtrags-Katalog) und zeigen dieselben bei quarziger Gangart und etwas eingesprengtem Schwefelkies Spuren edler

Von Miargyrit (s. Frenzels Lexikon S. 205) habe ich in [illegible] Stufen nichts entdecken, auch in den Bergamtsakten über [illegible] Mineral nichts auffinden können.

Im Generalbefahrungsprotokoll vom 13. August 1833 wird (I Bl. 340) gesagt, daß die Gänge nach den auf ihnen gemachten Erfahrungen — bei Wasserhaltungs-Unkosten — nicht bauwürdig sind. Jedenfalls dürften sie den zur edlen Quarzformation gehörigen Gangbildungen zuzuzählen sein.

Geschichtliches. Zunächst (Anfang des 19. Jahrhunderts) hat man den Stolln (auf 345 Lachter Länge) aufgewältigt, jedoch infolge der starken Wasserzugänge die von den Vorfahren verführten Tiefbaue mittels der Handpumpen nicht wasserfrei zu bekommen vermocht. (I Bl. 3, b, 7.)

Es ist dann aus dem Seifersdorfer Tale ein neuer tiefer Stolln angelegt worden (I 10 c), der 6 Fahrten (oder 12 Lachter) (I Bl. 22 b) Mehrteufe als der alte Stolln einbringen, dabei aber rund über 700 Lachter (I Bl. 79) lang werden würde. (I 7 b.)

In Hinblick auf diese Umstände erschien aber zunächst ein nochmaliger Abgewältigungs-Hauptversuch geboten und kam hierbei die Anlage einer Windkunst mit in Frage, wie eine solche z. B. Anfang des Jahrhunderts beim Steinkohlenwerke zu Berthelsdorf bei Hainichen im Betrieb gewesen ist (I Bl. 44 b); desgleichen der Bau eines 18° hohen Kunstrades mit 500 Lachter langem Feldgestänge und Aufschlag aus dem Herrnbach (I Bl. 62).

Es verblieb indes bei den Projekten und wurde der Stolln zunächst noch weiter getrieben, der 1822 (I Bl. 101 b) 182,5 Lachter ins Feld gerückt, aber bis zum „Tageschacht" noch 360 Lachter in festem Tonschiefer aufzuörtern war. 1828 wird (I Bl. 166 b) berichtet, daß der bis auf 251 1/8 Lachter ins Feld gebrachte Tiefe Seitenberger Stolln sehr brüchig sei und in Mauerung gesetzt werden müßte; die Gesellenschaft habe sich deshalb 1827 weg und nach Gott gebe Beständigkeit Erbstolln begeben. 1831 ein neuer Tageschacht, Christianschacht, abgesunken, 15 Lachter seiger im Quergestein (I Bl. 174).

1832 empfiehlt Bergamtsauditeur von Beust die Aufstellung einer Dampfmaschine und Aufgewältigung der alten Tiefbaue (I Bl. 205). Auch die Heranbringung eines Flügels des Treuen Sachsen Stollns (I Bl. 194 b und 231) zieht er in Erwägung, während er Fortsetzung des Tiefen Seitenberger Stollns abfällig beurteilt.

Schließlich hat man zum Zwecke der fraglichen Abgewältigung 1833 eine Roßkunst beim Elias'er Tageschachte erbaut (I Bl. 227), nachdem die Gesellenschaft von Gott gebe Beständigkeit nach Seitenberg zurückgekehrt war. Über den Erfolg der Aufgewältigung geben die Bergamtsakten I Bl. 314 f. ausführlich Kunde. Nachdem man sich von der Beschaffenheit des Ganges in den Tiefbauen überzeugt und

Stufenproben entnommen (s. oben), ließ man die Wasser wieder aufgehen und wurden die Grubeneigentümer auf ihr Gesuch um Verstaatlichung ihrer Grube behördlicherseits abschlägig beschieden. (I Bl. 348.) Über die fragliche Gangbeschaffenheit siehe nachstehend weiteres.

Nachdem dann die Grube Anfang der vierziger Jahre ausfässig worden, wurde sie 1860 neu verliehen (II Bl. 37); 1870 aber der sogenannte Roßkunstschacht mit einer vierpferdigen Lokomobile versehen und bis 1. Gezeugstrecken-Sohle (34 m bis oberen Stolln und 40 m von diesem bis I.) abgeteuft. In dieser Sohle wurde der Gang (Elias Morgengang) untersucht und hierbei 1 Elle mächtig, aus grünlichgrauem, mit vielem Schwefelkies durchsetzten Grauwackenschiefer, durch welchen sich ein 5 bis 6 Zoll starkes Quarz-, Hornstein- und Kalkspattrum mit mehr oder weniger derb einbrechendem Schwefel- und Kupferkies, Fahlerz, Melanglanz, dunkel Rotgültigerz und gediegen Silber hindurchzog, bestehend befunden. (III Bl. 57.) Bei dieser Ganguntersuchung wurden — namentlich von der westlichen Seite — in 1870 für 714 Tlr. 23 Gr. 2 Pf. Erze gewonnen. (III Bl. 91.)

1874 im November war das Dampfkunstgezeug — jedenfalls mangelnder Anbrüche und Kostspieligkeit der Dampfkunst halber — bereits seit längerer Zeit abgeschützt und die Grube bis zum Stolln ersoffen. (III Bl. 165.)

Im Dezember 1877 ist dann die Grube notwendigerweise versteigert und hierbei vom Hausbesitzer Eichhorn in Reichenbach erstanden worden. (III Bl. 239.)

Am 17. Januar 1878 ist der Roßkunstschacht zusammengegangen (III Bl. 241); am 27. Juli 1878 aber Lossagung der Grube seiten des letzten Besitzers Eichhorn erfolgt. (III Bl. 288.)

2. Die Grube Wille Gottes Fundgrube bei Thalheim.

Bergamtsakten Ser. II Nr. 3638.

Ergangen vor dem Bergamte Marienberg d. a. 1862.

Die Grube interessiert durch die auf ihren Gängen auftretende Arsenkiesspezies, den Thalheimit. (S. auch Frenzels Lexikon S. 30.) Man hatte s. Z. in einem Seitentale, das unmittelbar bei der Kirche und dem Erbgerichte zu Thalheim in das dasige Haupttal einmündet (s. Bergamtsriß III W. F. 1), hauptsächlich arsenikalische Erze führende Gänge bebaut. Es ist ein Kunstgezeug, desgleichen ein Pochwerk nebst Wäsche in Betrieb gewesen, und es sind die Erze auf der Hausteinschen Arsenhütte zu Geyer verhüttet worden. Mit dem Aufhören dieser Hütte ist auch die Grube zum Erliegen gekommen und Pochwerk und Wäschgebäude in den vierziger Jahren aus dem Hausteinschen Konkurs in Privatbesitz übergegangen.

Eine durch ein Fräulein Auguste Rosalie Hecker in Stollberg in den sechziger Jahren bewirkte neue Aufnahme der Grube war von kurzer Dauer. Man wollte mittels eines zirka 600 Lachter langen Stolln die in früherer Zeit auf Arsenkies verführten Baue lösen.

Über das Gang- und Erzvorkommen in der Phyllitformation bei Thalheim beziehentlich über die Thalheimer Arsenkiesformation sagt aber Müller in den Erläuterungen zur geognostischen Karte Sektion Burkersdorf folgendes.

Es sind drei Gruben gangbar gewesen:

Wille Gottes Fundgrube,
König Friedrich August und
Neu Beschert Glück Fundgrube.

Näher bekannt sind nur die Verhältnisse der Erzgänge von Wille Gottes Fundgrube, welche Grube gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Förderung gestanden hat. Es sind zwei Gänge, der Daniel Stehende und der Segen Gottes Morgengang bebaut worden, welche besonders in der Nähe ihrer gegenseitigen Kreuzungen bauwürdige Arsenikkiesmittel dargeboten haben.

Die bis 16 m unter den Stolln beziehentlich 22 m unter Tage niedergehenden Abbaue hatten auf dem Daniel Stehenden 54 m, auf dem Segen Gottes Morgengange 25 m Länge aufzuweisen und lieferten bei 2 bis 30 cm Mächtigkeit fast reinen derben Arsenkies, der, wie oben schon erwähnt, als Stufwerk an die Geyersche Arsenikhütte verkauft wurde.

Unter vorgenannte Teufe konnte der Bau der schwierigen Wasserhaltung wegen nicht fortgesetzt werden.

Das in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts neu erworbene Bergbaurecht (s. oben) ist 1873 nach erfolgter notwendiger Subhastation der Grube erloschen.

3. Die Grube Deutscher Kaiser

unweit dem Bahnhofe Großvoigtsberg im Marbach-Zellaer Walde belegen, beschäftigte sich mit der Wiederaufnahme der alten Grube Grauer Wolf Stolln, welche früher bereits einmal von Alte Hoffnung Gottes gemutet, aber, hauptsächlich wohl wegen der großen Wassernötigkeit des fraglichen Gebirges, bald wieder aufgegeben worden war.

Bei der jüngsten Aufnahme — in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts — hat man den Alten Grauen Wolf Stolln aufgewältigt und weiter fortgetrieben, auch einen Schacht (Schachttiefe bis Stolln 15 m) bis 5 m unter den Stolln niedergebracht und über demselben eine Dampfmaschine für ein Kunstgezeug aufgestellt.

Bei Fortstellung des Stollnorts (im Quergesteine) hat man einige, 60° bis ziemlich seiger, morgengangweise seiger fallende Gänge überfahren, von denen, insbesondere von dem bei 21 m von der Jahr-

tafel 1896 überfahrenen Gange Nr. 4, mehrere Stufen der bergamtlichen Gangſtufenſammlung überwieſen worden ſind.

Die Gänge zeigen in quarziger Gangart ſparſam fein eingeſprengt und angeflogen Schwefelkies und ab und zu desgleichen edles Erz. Die Gänge ſcheinen denen von Tiefer Seitenberg zu Reichenbach zu gleichen und werden wie dieſe der edlen Quarzformation zuzuzählen ſein. Beſonders gut findet ſich ſelbige durch fragliche Gänge bei dem Auftreten des ſchmutzig-weißen, beziehentlich grauen Quarzes als Gangart repräſentiert und es treten dann in dieſem Quarze auch die kleinen Vorkommniſſe von edlem Erze noch am häufigſten auf.

In einem etwas lichteren Quarze finden ſich Einſchlüſſe von kleinen grauen, aber fettglänzenden Quarzpartien und eingeſprengt in ganz kleinen Partien ein ſchwarzes metalliſches Mineral vom Ausſehen der Zinkblende.

Der letztaufgenommene Betrieb iſt 1897 zum Stillſtand gelangt, ohne daß die Waſſerhaltungsmaſchinerie ernſtlich in Anſpruch genommen, beziehentlich mit deren Hilfe die Sohle der 1. Gezeugſtrecke eingeholt worden wäre und dürften damit vorausſichtlich die Verſuche, einen ſchwerlich viel Ausſichten, aber mancherlei techniſche Schwierigkeiten darbietenden Bergbau wieder rege zu machen, auf abſehbare Zeit als abgeſchloſſen zu erachten ſein.

Gebirge: Glimmer- und Tonſchiefer.

Die Zinkblende von Alter Grauer Wolf ſoll 4 bis 6 Lot Silber halten.

Bergamtsakten Nr. 2744 Band I und II.

4. Altväter ſamt Eſchig zu Sayda.

„Über die Kupfererz-Lagerſtätten von Altväter Erbſtolln ſamt Eſchig Fundgrube bei Sayda“ iſt in der Berg- und Hüttenmänniſchen Zeitung Jahrgang 1846 Nr. 8 ein, in Abſchrift auch in den Bergamtsakten Nr. 2744 b II Bl. 94 f. enthaltender Aufſatz von J. C. Freiesleben erſchienen, in welchem der Verfaſſer ſagt, daß es ſchwer zu entſcheiden wäre, ob man es bei genannter Grube mit Gängen oder Lagern zu tun habe; doch entſcheidet ſich Freiesleben mehr für Lager. Gebirge: ein dünnſchiefriger, etwas eiſenſchüſſiger Gneis, deſſen Streichen hor 6 bis 7, Fallen im Mittel etwa 75° (zwiſchen 50 bis 90°) gegen S. betrage.

Hauptgang der Eſchig Spat oder „Brauner Morgengang“, den man auf eine Länge von zirka 400 Lachter kennt, wobei man ihn in älterer Zeit bis zu einer Tiefe von „13 Pumpenſätzen“ bebaut hat. Er iſt von 3 Zoll bis zu 40 Zoll mächtig; bei Erzführung in der Regel 16 bis 18 Zoll. Große Diſtanzen taub und dann aus lettigem und eiſenſchüſſigem Ausſchram oder aus Quarz beſtehend; dabei nur 3 bis 14 Zoll mächtig und dann wohl auch noch in Trümern liegend.

Die Kupfererze kommen nur nesterweise auf ihm vor, und liegen die Erzpartien ziemlich entfernt von einander. Ihre Länge beträgt nur wenige Lachter.

Hauptgangart: Quarz, der oft zerklüftet ist, auch zuweilen große Druſenräume zeigt und ſich oft mit Roteiſenſtein und Roteiſenocker gemengt vorfindet.

In dieſem Quarze liegen neſterweiſe Malachit, Kupfergrün, Buntkupfererz, Kupferglas, Kupferſchwärze; ſeltener eiſenſchüſſiges Kupfergrün, Kupferpecherz, Ziegelerz, Kupferlaſur, Kupferblende, Fahlerz und Kupferglimmer; noch ſeltener Strahlerz und Würfelerz; nächſtdem ein dem Thrombolith ähnliches Foſſil (in kleinen ſchwärzlich-grünen Kugeln mit ſamtartiger, ziemlich matter Oberfläche). Das Kupferglas und Buntkupfer liegen meiſt in einzelnen Partien derb und eingeſprengt; die übrigen Kupfererze finden ſich teils in kleinen Höhlungen und Druſenräumen, teils in einzelnen Adern und Trümchen, teils auch nur angeflogen vor.

Die Erze ſollen früher durchſchnittlich 30 Pfund Kupfer und 6 bis 16 Lot Silber gehalten haben (?), in neuerer Zeit (d. h. in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts) ergaben ſich als Durchſchnittsgehalte 8 bis 16 Pfund Kupfer und etwa 1 Lot Silber (ſelten bis 5 Lot). Nebenbei zeigten ſich in Spuren Bleiglanz und ſchwarze Blende; häufiger Steinmark, etwas Flußſpat, ſeltener roter Jaſpis und Schalen-Schwerſpat.

Wegen der ſpeziellen Verhältniſſe dieſer Vorkommniſſe verweiſt Freiesleben auf ſeine Oryktographie von Sachſen. Außer dem Eſchig Spate ſind nach Freiesleben und den Akten bei Altväter Erbſtolln noch bekannt geworden der Scheider Spat, wie der Eſchig Spat jedenfalls wohl auch ein Lager und höchſt wahrſcheinlich die Fortſetzung jenes; dann der Schönberger Spat, Altväter Morgengang, Salomo Spat und Johannes, bezüglich welcher vier Lagerſtätten es Freiesleben allerdings ganz unentſchieden läßt, ob ſie Lager oder Gänge ſind.

Soweit Freiesleben.

Geſchichtliches und Betriebliches. Die Grube Eſchig hat vom Martelsgrunde aus im abendlichen Gebirge auf einem Spatgange gleichen Namens, den man aber auch den Braunen Kupfergang genannt, in dem Zeitraume von 1607 bis 1766 gebaut (Fundgrube und p. p. Maßen: fünf Gewerkſchaften), und iſt 1771 mit Altväter Erbſtolln konſolidiert worden. Die fünf Gewerkſchaften haben ein gemeinſchaftliches Kunſtgezeug gehabt, das nicht viel getaugt zu haben ſcheint (1615 bez. 1623). Ausbringen in oben erwähntem Zeitraume gering: bloß 1230 Tlr. 15 Gr. 11 Pf. dafür. Im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts hat man nach längerem Stillſtande wieder angeſchützt und mit 13 Sätzen die Tiefbaue wieder zugänglich gemacht. Doch gab man ſelbige bald wieder auf, da Waſſerzugang zu ſtark

und Schachtgeſtänge flach lagen: es ſcheint mithin Fallen des Lagers hereinzu ein recht flaches (mindeſtens 50°, ſ. oben) geweſen zu ſein.

1752 war der tiefe Stolln 433 Lachter lang. Bei dieſer Länge ſein Betrieb eingeſtellt und dafür der obere Stolln fortgetrieben beziehentlich bloß in dieſer Stollnteufe noch Baue verführt.

Durch Verordnung vom 28. Juni 1766 iſt die ſeit 1705 bei Eſchig verbaute halbe Land- und Trankſteuer der Stadt Sayda an Altväter überwieſen worden.

Über die Erzführung des Eſchig Spates oder Braunen Kupferganges ſiehe oben.

Im Kunſtſchachttiefſten ſoll der Gang ſich „1 Bret" mächtig und im Zentner 3 bis 27 Pfund Kupfer und $1\frac{1}{4}$ bis 5 Lot Silber haltend zeigen.

Altväter Erbſtolln hat im Gegengebirge von Eſchig, alſo im morgentlichen Gehänge des Martelsgrundes gebaut und iſt 1739 von der zeitherigen Gewerkſchaft in Gnade Gottes aufgenommen worden. Über die hier angetroffenen Gänge oder Lager ſiehe oben. Hauptlagerſtätte ebenfalls der Eſchig Spat, der ſich indes auch hier wie bei Eſchig Fundgrube im ganzen als unbauwürdig erwieſen hat.

Anno 1817 iſt in 97 Lachter Länge vom Mundloche bei der Jahrtafel 1815 auf dem Eſchig Spate über dem Stolln ein 5 Lachter langer und $4\frac{3}{4}$ Lachter hoher Förſtenbau im Gange geweſen. Der Gang ſei $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Lachter mächtig und mit gneiſigem, Kupfergrün führendem Ausſchram ausgefüllt geweſen. Im Liegenden habe aber ein 1 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll mächtiges, aus derbem Buntkupfererz beſtehendes Trum aufgeſetzt, von welchem in Reminiszere 1817 22 Zentner rein geſchiedenes Erz gewonnen worden ſind.

1822 wurde der Betrieb bei Altväter eingeſtellt; doch kehrte man nach Aufgabe der Verſuche auf Eiſenſtein beim ſogenannten Zuckergute nochmals nach dort zurück, um bei 30 bis 40 Lachter vom Mundloch weg auf dem Eſchig Spate noch etwas Förſtenbau zu betreiben. Gang $\frac{1}{2}$ Lachter mächtig und dabei verſchiedene Kupfererze führend.

Von 1817 bis 1821 wurden von Altväter $81\frac{7}{8}$ Zentner Kupfererze mit 143 Tlr. 23 Gr. Bezahlung geliefert.

1825 iſt der Betrieb bei Altväter völlig eingeſtellt und 1833 das Huthaus für 60 Taler an Steiger Reichelt beſagter Grube verkauft worden.

Die betreffenden Bergbegnadigungsgelder ſcheinen — in den dreißiger Jahren — von Altväter an den im Martelgrunde als Gegenort der aus dem Dittmannsdorfer Tale zu treibenden neuen Hauptröſche anzulegenden Stolln überwieſen worden zu ſein. In Betracht ſind wegen Verwendung der Bergbegnadigungsgelder noch gekommen: 1. der alte Clausnitzer Bergbau, 2. Wiederangriff des alten Magneteiſenſteinbergbaues auf dem Zuckergute, 3. Nanis Erbſtolln bei Öderan.

Es erhellt aus allen Nachrichten, daß die bei Altväter samt Eschig bekannt gewordenen Lagerstätten als bauwürdige nicht zu erachten sind.

In der bergamtlichen Sammlung ist die Grube durch 12 Nummern vertreten: darunter Kupferglimmer und der vermeintliche Thrombolith.

5. Magneteisenerzlagerstätten beziehentlich Magneteisenstein-Bergbau bei Sayda.

Hierüber berichtet Schichtmeister Erler in einem Pro Memoria vom 14. November 1795 (Akten Nr. 2744 I Bl. 188 f.), daß man es diesfalls mit richtigen Eisenerzlagern zu tun habe und erachtet er übrigens auch die Altväter Lagerstätten nicht als Gänge, sondern ebenfalls als Lager.

Eisenerzlager. 1. eins dergleichen auf den Fluren des sogenannten Zuckergutes bei Sayda. Der alte Stolln gegen 200 Lachter lang. Die Erze, Magneteisensteine mit grobkörniger Hornblende, wären nach Schmiedeberg verkauft worden.

2. Ein weiteres Lager ist ohnweit der nördlichen Stadtmauer von Sayda bekannt geworden und soll dasselbe nach Mitteilung des Steigers Scheider mindestens 1 Fahrt (?) mächtig gewesen sein und roten und grauen Eisenstein geführt haben, der nach Schmiedeberg geschafft worden und dort seines leichten Flusses wegen sehr beliebt gewesen sei.

3. Ein noch größeres Lager befindet sich unterhalb Heidersdorf auf Grund und Boden des Ritterguts Pfaffroda. Der geographische Name der ganzen Gegend dort herum sei die Zeche. Ein tiefer Stolln, viele alte Halden und Bingen vorhanden! Die Erze sollen nach Rothenthal bei Olbernhau verkauft worden, die Baue aber (1795) seit einem Menschenalter ungangbar sein.

Nach weiteren Nachrichten in den Akten soll der Bergbau beim Zuckergute 1730 bis 1740, jedoch immer nur sehr unterbrochen, im Umgange gestanden haben. Unter dem Stolln sei der starken Wasser wegen nichts zu machen gewesen (II Bl. 7 b).

Etwa Ende des 18. Jahrhunderts habe man wieder einen Versuch gemacht; doch hätten die Erze ein sehr rotbrüchiges Eisen ergeben und wären deshalb vom Schmiedeberger Werke abgelehnt worden.

Endlich ist noch 1823 (s. S. 71) zu einem nochmaligen Versuche verschritten worden (II Bl. 25 b). Nach Aufgewältigung eines Tageschachtes bis alten Stolln fand man das Lager $^1/_4$ Lachter und darüber mächtig mit einem Streichen hor 4 und 30° Fallen gegen SO. Das Lager führte dichten Granatstein und Glimmerschiefer mit einigen durchsetzenden Hornblendtrümern, die mit Magneteisen imprägniert

waren; indes in so geringem Maße, daß man die betreffende Grube als eine sogenannte Flößzeche anzusprechen geneigt gewesen. Solches Lager ist auch in der bergamtlichen Sammlung vertreten; in den betreffenden Stufen aber von Eisenerz nicht viel zu spüren.

6. König Salomon Erbstolln zu Clausnitz

wahrscheinlich die alte Kupferzeche daselbst (Akten 2744 I Bl. 191 b f.), welche am 15. Mai 1622 durch einen Wolkenbruch verwüstet worden, hierbei auch eine Anzahl Menschen umgekommen sein soll. Schichtmeister Erler, der die Grube als Beilehn zu Altväter samt Eschig zu haben wünschte, erwähnt, daß dieselbe Spuren eines alten Kunstgezeuges und eines Kunstgrabens erkennen lasse und eine eigene Schmelzhütte gehabt zu haben scheine. Die betreffende Lagerstätte sei ein wahrer Gang (hor 6.6 und 60° Fallen gegen N.). Die Mächtigkeit dürfte zu 10 Zoll und mehr anzunehmen sein und zeigten der Halde entnommene Stufen: Kupferglas, Kupferkies, Kupferlasur, Kupfergrün und Malachit. Solche Stufen haben bei der Probe $^1/_2$ bis $3^1/_2$ Lot Silber und 6 bis 16 Pfund Kupfer ergeben.

Über verschiedene kleine Eigenlöhner-Gruben usw.

Siehe Bergamtsakten Nr. 4277 und wie folgt.

7. Beckerts Glück Erbstolln zu Hohentanne.

Der im Quergestein getriebene Stolln war Ende 1827 vom Mundloche 28 Lachter gegen Morgen verlängt. Siehe weiter Nr. 22. (Bl. 10.)

8. Bartholomäus Erbstolln zu Berthelsdorf.

Der Stolln ist am linken Muldenufer etwa 200 Schritt oberhalb der Berthelsdorfer unteren Mühle angesetzt und zunächst $134^1/_2$ Lachter auf dem Bartholomäer Spate und dann (1827) 47 Lachter auf einem flachen Gange getrieben, der außer aufgelöstem Gneis Braunspat, Schwefelkies und Spuren von Bleiglanz gezeigt.

9. Bernhardt Erbstolln zu Dorfchemnitz

auf des Begüterten Joh. Gottlob Lippmann Grund und Boden am Fuße des sogenannten Sechsviertelberges an der Buchenleite angesetzt. War Ende 1887 1,5 Lachter auf Klüften gegen Morgen erlängt, um einen vorliegenden stehenden Gang anzufahren. (Bl. 14.)

Bei 50, 100 und mehr Lachter vom Bernhardt Stolln in Abend mehrere, namentlich zwei große Halden und Bingenzüge. Stufen aus den Halden zeigten Quarz und Schwarzeisenstein (wohl Magneteisenstein?). (Bl. 16.)

10. Drei Lilien Erbstolln im Goldenen Grunde.

(Frauensteiner Revier-Abteilung.)

1822. Stolln auf dem Johannes Spate 156 Lachter gegen Ost getrieben. Gang $^3/_8$ Lachter mächtig, aus Gneis mit Trümern von je 8 bis 10 Zoll derbem Schwefelkies mit ganz wenig Blende bestehend, vermengt. Fällt 80° gegen Nord. 24 Lachter hinter dem damaligen Stollnorte der alte Kunstschacht, so bis 1. Gezeugstrecke niedergeht und aus dem ein 30 Lachter langer Strossenbau (gegen W.) getrieben gewesen. Der $^1/_2$ Lachter mächtige Gang stehe daselbst mit einem 8 bis 10 Zoll mächtigen Bleiglanztrume an; doch habe man mangels Aufschlags Tiefbau verlassen müssen. Zirka 80 Lachter von besagtem alten Kunstschachte in West in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts neuer Kunstschacht bis 1. Gezeugstrecke niedergebracht und alten Strossenbau unterfahren. Vor dasigem 1. Gezeugstreckenorte Gang aus mehreren Trümern 1 bis 2 Zoll stark, aus Quarz, Blende, Schwefelkies bestehend und in der Mitte derbe Bleiglanztrümer mit 50 bis 60 Pfund Blei und 5 bis 6 Lot Silber im Zentner.

Weiter heißt es Blatt 27, daß die hier in Ost auf dem Johannes Spate wie auch die über dem Triebischbach in West auf demselben Gange bei Anscharung des Drei Rosen Morgengangs verführten Baue von 1730 bis 1789 20827 Zentner Erz mit 909 Mark Silber und einer Bezahlung von rund 8472 Tlr. ergeben hätten usw.

11. Drei Schwäger Stolln zum Sande.

Stollnort auf dem Gottlieb Spate gegen Abend. Bei dieser Grube wird Bl. 29 b der Hüttenquerschlagsbetrieb mit erwähnt, der Schluß Reminiszere 1822 zirka 39 Lachter zur Durchörterung der Nebentrümer des Halsbrücker Spats erlängt gewesen. Sollte, wie beschlossen wurde, zur weiteren Untersuchung des Hangenden des Halsbrücker Spates, dann zur Verwahrung des Amalgamiergebäudes und zur Einholung des bei 43 Lachter vorliegenden Gottlieb Spates (bei $8^1/_4$ Lachter unter der betreffenden Stollnsohle) fortgestellt werden. Vorberegter Querschlag ist aus dem sogenannten Hüttenschachte in der Anner Stollnsohle getrieben.

Der Drei Schwäger Stolln ist mit seinem Mundloche auf der rechten Muldenseite angesetzt 88 Lachter unterhalb des Freudenstein Stollnmundlochs. Erst 6 Lachter im Quergestein gegen Nord, dann auf dem Gottlieb Spatgang 60 Lachter gegen West. Gang 6 bis 12 Zoll mächtig, Letten, Flußspat und eingesprengt (wenig) Bleiglanz, fällt fast seiger.

Ist jedenfalls ein Nebentrum des Halsbrücker Spates, das sich in der Gegend des Weiße Roser Kunstschachts an das Haupttrum anschart. Sonstige Gänge bei Drei Schwäger Erbstolln Zwei Brüder Spat und Carl Stehender.

12. Antonia Fundgrube in der Loßnitz. (Bl. 42.)

Von Neue Güte Gottes Erbstolln in der Loßnitz, zirka 200 Lachter gegen Abend an dem Gebirge hinauf, hinter Philipps Garten am dasigen Fahrwege. (1789.) Zwei Gänge: Antonia Spat und David Flacher. Beide sind je $^1/_4$ Lachter mächtig und bestehen aus eisenschüssigem Quarz.

Es ist ein kleines Abteufen niedergebracht worden.

Zur Lösung der Gänge wird vorgeschlagen, entweder den Neue Güte Gottes Stolln (150 bis 200 Lachter) oder von Priesterlicher Glückwunsch aus den Eselsstolln (500 Lachter) heranzubringen.

13. Augustus Erbstolln zu Roßwein. (Bl. 47.)

Mundloch an der Mulde unterhalb der Roßweiner Brücke gegen Nord. (1788.) Ist auf dem Augustus Stehenden getrieben und zu vorerwähnter Zeit 80 Lachter gegen NW. aufgewältigt und von da etwa noch einige 30 Lachter von den Alten bis vor ganzes Ort getrieben worden.

Dem Orte liegt bei 10 bis 20 Lachter der Neue Güte Gottes Gang vor, den man künftig einmal zu überfahren gedenkt.

Bei 30 Lachter vom Mundloche setzt ein Spatgang über, der von den Alten nach beiden Seiten bebaut worden ist.

Auf dem Neue Güte Gottes Flachen ist übrigens ebenfalls ein Stolln getrieben.

Die beiden Gesellenschaften sollen sich verbinden und dann bloß den tieferen Augustus Stolln forttreiben.

14. Alte Hoffnung Fundgrube zu Hilbersdorf (Bl. 50)

über beziehentlich auf dem, auf dem Glück-Spate getriebenen, an der Mulde ausgehenden Glückstolln. (1789.)

15. Berg Zion Erbstolln in der Loßnitz. (Bl. 52.)

Seit 1784 wieder aufgenommen.

Der auf dem Berg Zion Stehenden getriebene Berg Zion Stolln ist gegen Nord in das rechte Münzbach-Gehänge getrieben. Sein Mundloch befindet sich 45 Lachter oberhalb von dem Silberne Kuh Stolln im Münzbachtale, der Papiermühle gegenüber.

Bei 24 Lachter Entfernung vom Mundloche ist förstweise der Gang 6 Zoll mächtig aus Quarz, Bleiglanz, Schwefel- und Kupferkies, drusigem (?) Glaserz (?) befunden worden. Die daselbst gewonnenen Gänge sind in der Kuhschachter Wäsche trocken gepocht und mit einem Gehalte von 8 bis 9 Lot Silber nebst 16 bis 30 Lot Blei gegen eine Bezahlung von 45 Tlr. 19 Gr. geliefert worden (etwa 1785).

Auch in der Stollnsohle beziehentlich unter derselben sollen hübsche Gänge anstehen.

16. Gottlieb Fundgrube in der Loßnitz (Bl. 158)

gelegen; im Münzbachtale, vom Berg Zion weiter hinauf, in dem gegen NO. der Hornmühle gegenüber im dasigen flach ansteigenden Gebirge belegenen Ratssteinbruche. Auf dem daselbst aufsetzenden Gottlieb Flachen haben Eigenlöhner 1789 abzuteufen angefangen und hat der 1 bis 2 Zoll mächtige Gang zuweilen Rotgültigerz und Glaserz gezeigt. Aus dem Schächtel wurden $^1/_2$ Schock Kübel Gänge gewonnen und daraus $1\,^7/_8$ Zentner Erz mit 2 Mark 15 Lot Silber und 27 Tlr. 1 Gr. Erzbezahlung gewonnen.

Vom Wiesenschachte aus würde man den Gang bei weiterer Erlängung des Tiefen Fürsten Stollnorts, das schon 98 Lachter nach fraglicher Richtung ausgelängt, nach 100 Lachter weiterer Auffahrung antreffen und lösen.

17. Klein Roland Erbstolln zu Breitenbach. (Bl. 167.)

Liegt am linken Muldenufer, 18 Lachter vom Steiermühlenwehre in Süd. Umfaßte 1822 einen Stollnbetrieb auf einem Spate: h. 7,4. 80° in Nord. $^1/_4$ bis $^3/_8$ Lachter mächtig, Quarz und Schwefelkies. Das Stollnort war 1822 auf diesem Gange, dem Klein Roland Spate, 63 Lachter erlängt. Bei 9 Lachter war ein hor 5 streichender und 70° gegen Nord fallender, 12 bis 16 Zoll mächtiger Gang überfahren worden, der neben Quarz und Schwefelkies auch Spuren von Rotgültigerz gezeigt haben soll.

18. Gott gebe Beständigkeit Erbst. zu Burkersdorf. (Bl. 66 f.)

Der Stolln ist am rechten Muldenufer oberhalb des unteren steinernen Wäschwehrs von Alte Hoffnung Gottes angesetzt und war 1822 auf dem Gott gebe Beständigkeit Morgengang $89\,^1/_2$ Lachter gegen NO. erlängt. Gang vor Ort: 6 Zoll mächtig, Gneis, Quarz und Spuren edlen Erzes. Die erste Aufnahme der Grube, die auch einmal zu Alte Hoffnung Gottes gehört hat, fällt in alte Zeit zurück und ist in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts und dann wieder, nachdem die Grube 1729 aufgässig, 1751 aber neu aufgenommen worden, in den fünfziger Jahren jenes Jahrhunderts ein Kunstgezeug vorhanden gewesen, das zum Stolln hineingeschoben. Geliefert sind von 1726 bis 1765 $361\,^1/_2$ Zentner Erz mit 119 Mark 6 Lot Feinsilber und 745 Tlr. 15 Gr. Bezahlung. In dem Gesenkbau (nahe beim Mundloche) soll der Gang bei 2 bis 3 Querfinger Mächtigkeit Quarz, Blende und Kobalt geführt und in der Stüfchenprobe 1 bis 2 Lot Silber ergeben haben.

Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts hat die Gewerkschaft in Tiefer Seitenberg kurze Zeit bei Gott gebe Beständigkeit gebaut.

In der Sammlung ist die Grube durch eine Stufe grüne, der Scharfenberger ganz gleiche Blende vertreten.

19. Evangeliſt Erbſtolln zu Obergruna. (Bl. 94.)

Seit 1787 gangbar geweſen. Der Stolln iſt im Muldentale unterhalb der ehemaligen Haus Bieberſteiner, jetzt (1789) Geſegnete Bergmanns Hoffnunger Radſtube und gegenüber dem Obergrunaer Hammer im rechten Talgehänge — vom Peter Erbſtolln weiter herunter — angeſetzt und gegen NO. in das ſteil anſteigende Gebirge getrieben. Dieſer Alte Stolln iſt ſeinerzeit 104 Lachter bis vor ganzes Ort aufgewältigt worden.

20. Fürſtenhaus Erbſtolln in der Loßnitz. (Bl. 154.)

Der Stolln iſt an dem Münzbach in den ſogenannten Münzwieſen unweit des „Fürſtenhofs" angeſetzt und gegen Abend in das Talgehänge getrieben. Der alte Stolln war auf dem Fürſtenhaus Stehenden (auf dem ſich ein anſehnlicher Bingenzug befindet) getrieben und iſt bei Gelegenheit ſeiner Aufgewältigung (1789) auch ein alter Kunſtſchacht angetroffen worden. In den alten Halden hat ſich Bleiglanz vorgefunden.

21. Wolfstal in den Münzbachwieſen.

War 1822 wieder im Betriebe. Iſt auf der rechten oder öſtlichen Seite des Münzbachtals auf Grund und Boden des Geſtifts-gutes Hals. 2 Stölln. Der tiefe, mit 20 Lachter langer offner Röſche unmittelbar im Münzbachbette angeſetzt.

4 Lachter höher, 17 Lachter in Süd befindet ſich das Mundloch des oberen Stolln, der auf einem hor 10 ſtreichenden Gange 82 Lachter lang gegen SO in das Gebirge getrieben. Gang: 3 bis 10 Zoll mächtig, gneiſiger Ausſchram, Quarz, Schwefelkies und etwas Bleiglanz. (Siegfried Flacher 55° gegen NO.)

1828 wird berichtet, daß der obere Stolln 93¾ Lachter erlängt ſei. Gang 4 bis 8 Zoll mächtig.

22. Peter Erbſtolln zu Hohentanne. (Bl. 228.)

Eine kleine Viertelſtunde vom Neuen Glücksſtern Erbſtolln im Muldentale weiter hinunter oberhalb Gott vertrauter Daniel auf der rechten Muldentalſeite.

Die Grube war (1789) ſeit 1775 gangbar. Der Peter Stolln auf dem Paulus Flachen, Peter Stehenden, Johannes Stehenden getrieben.

Peter Stehender: 6 bis 12 Zoll mächtig, Quarz mit Schwerſpat, Schwefelkies und Bleiglanz-Spuren.

Dem Stollnorte lag damals (1789) bei einigen 30 Lachter der Bingenzug auf dem Glasberge vor.

23. Reicher Schatzkasten Gottes Erbstolln (Bl. 229) in Seifersdorf bei Gersdorf bei Roßwein.

Liegt zirka $^1/_4$ Stunde unter dem zu dem Berggebäude Segen Gottes Erbstolln zu Gersdorf gehörigen Pochwerkswehre und ist der Stolln an dem jenseitigen, gegen NO. ziemlich steil ansteigenden Talgehänge (Hornblendschiefer-Gebirge) angesetzt. (1787.)

Der von den Vorfahren getriebene Stolln auf dem Wegweiser Stehenden war damals 67 Lachter gegen N. bis vor ganzes Ort aufgewältigt worden, woselbst sich der Gang auskeilt. Vorher aus $^1/_4$ Lachter mächtigem Quarz bestehend.

29 Lachter hinter dem Orte zurück setzt der hochstreichende Reiche Schatzkasten Gottes Gang über. 30 Zoll mächtig und aus Schwerspat bestehend.

24. Alte Gruben, im Freiberger Stadtbezirke gelegen.

(Der Abhandlung des Berginspektors C. A. Richter über diesen Gegenstand im 1885er Freiberger Anzeiger entnommen.)

a. Huthaus von Eherne Schlange ist unmittelbar neben der Gasanstalt vor dem Erbischen Tore gelegen gewesen; ihm gegenüber an dem Münzbach die Bergschmiede; später zu Himmelfahrt gehörig. Huthaus, jetzt weggerissen, hatte Brd.-Kat.-Nr. 400 und war ein kleines, mit Ziegeln gedecktes Haus. Der Eherne Schlanger Tagesschacht war innerhalb der Ringmauer, in der Nähe des Erbischen oder Haupttors und des weggerissenen Stadtstollnhauses. Anz. Nr. 191 vom 19. August 1885.

b. Huthaus von Neubeschert Glück samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube vor dem Meißener Tore. Donatsring Nr. 4; früher Kat.-Nr. 349 auf der Löfflerschacht-Halde.

c. Huthaus von Rosenkranz 1. bis 7. Maß steht neben dem Glückauf Stollnschachte (bei der Fabrik von Schippan & Co.), dessen Halde indes gänzlich abgefüllt ist.

d. Huthaus und Wäsche von Prophet Samuel Fundgrube. Hiervon ist nur noch das unweit des Zusammenstoßes der beiden Brander Straßen gelegene, mit Nr. 219 bezeichnete Hut- und Wäschgebäude erhalten geblieben. Dasselbe ist jedoch so umgeändert und in massiver Weise neu hergestellt, daß es mehr einem Gutsgehöfte als einem alten Grubengebäude ähnlich sieht.

e. Frühere alte Sieb-Setzwäsche von Himmelfahrt Christi Fundgrube; bestand bis zum Jahre 1881 aus einem höchst armseligen niedrigen, nur spärlich mit Stroh überdeckten Gebäude. Von da an ein zweistöckiges, mit Schiefer gedecktes stattliches Wohnhaus, Nr. 225, jetzt Forstweg 9. (Schacht nördliche Seite der Beuststraße in deren westlichem Teile.)

f. Huthaus von Neuer Tiefer Fürſtenſtolln. Dieſes ältere Huthaus, jetzt 25, früher Kat.-Nr. 214a, liegt etwas öſtlich von der Brander Straße oberhalb des (jetzt ebenfalls abgebrochenen) „Deutſchen Hauſes" an einer faſt gänzlich abgefüllten Berghalde. Stellt ſich als ein ziemlich niedriges, mit Manſardwohnung verſehenes, mit Schindeln gedecktes Gebäude dar. Daneben das große, ebenfalls mit Schindeln gedeckte Zimmerhaus und ein Schuppen.

(Die ſüdliche Fortſetzung des Alten Tiefen Fürſtenſtollns, etwa vom Glückaufſchachte weg, führt die Bezeichnung: Neuer Tiefer Fürſtenſtolln. S. Richter, Freib. Anzeiger vom 7. Auguſt 1885.)

g. Das Moſes'er Zechenhaus hat an der nördlichen Seite der Himmelfahrtsgaſſe auf einer jetzt ziemlich eingeebneten Halde gelegen. Früher Kat.-Nr. 366, jetzt Nr. 13. Gründlich erneuert, maſſiv, 1 Stock hoch und mit Ziegeln gedeckt.

h. Huthaus von Segen Gottes ſamt Junger Kuhſchacht, früher 365, jetzt Nr. 11, etwas abſeits der Himmelfahrtsgaſſe auf einer meiſt abgefüllten, ſonſt aber grün bewachſenen Halde belegen. Ein längeres, niederes, mit Schindeln gedecktes Haus in urſprünglicher Form.

(Die Pochwäſche der Grube iſt nach Richter die ſpäter unter dem Namen Prieſterliche Glückwunſch-Wäſche bekannte, vor dem Meißener Tore belegene, geweſen. Früher Kat.-Nr. 344, jetzt Meißener Ring 4, woſelbſt die alte Radſtube noch vorhanden.)

i. Huthaus (wohl mit der Bergſchmiede) von Kuhſchacht Fundgrube an der ehemaligen Treibeſchachthalde am jetzigen Wernerplatze Nr. 15, früher Kat.-Nr. 108. Dermalen (Juni 1901) Haus noch in urſprünglicher Form.

k. Methuſalemer Huthaus, Kat.-Nr. 382, jetzt Nr. 10, auf der an der Schmiedegaſſe aufgeſtürzten Halde gelegen; ein zwar erneutes, mit Schiefer gedecktes, aber außer dem neuen Anbau in der alten Geſtalt belaſſenes Häuschen. Daneben (nicht mehr gangbarer) Schacht mit Stollnkaue.

l. Methuſalemer Bergſchmiede und Scheidebank. Letztere, Nr. 378 (jetzt Nr. 4) am oberen Eingange der Schmiedegaſſe (vor dem Donatstore) gelegen: jetzt ein ſtattliches einſtöckiges Haus mit Schieferdach. Die Schmiede, unmittelbar an der Scheidebank gelegen, früher 380, jetzt Nr. 6, ein ganz neu erbautes einſtöckiges Wohnhaus mit Ziegeldach.

Nach Richter hat die Schmiedegaſſe ihren Namen nach vorerwähnter Methuſalemer Bergſchmiede.

m. Die ehemalige Bergſchmiede von Rote Grube Fundgrube hat gegenüber der Arbeits- oder Schnitzelſchule geſtanden und iſt in ein einſtöckiges, maſſiv aufgemauertes und mit Ziegeln gedecktes Haus umgewandelt.

25. Neu Beschert Glück Erbstolln zu Conradsdorf.

Die Grube ist auf der rechten Muldenseite gelegen. Der Stolln ist 72 Lachter unterhalb der Fuchsmühle an deren Abzugsgraben angesessen, während sich das Huthaus mit daneben befindlichem Kunst- und Ziehschacht auf etwa halber Höhe des Talgehänges vorfindet. Die über die Grube ergangenen Bergamtsakten Nr. 2880 beginnen mit 1788 und schließen mit 1821.

Die Grube ist 1745 von Eigenlöhnern aufgenommen und 1785 seitens einer Gewerkschaft weiter getrieben worden. Selbige hat seit Luciae 85 bis Trinitatis 88 etwa 1070 Tlr. Zubuße geleistet.

Hauptgang: „Bergmännischer Gott! thue die Klüfte auf Flacher" besteht aus zwei 8 bis 12 Zoll mächtigen Trümern mit Quarz, Kalk-, Schwer- und Flußspat, Kupferglas, Kupfer- und Schwefelkies zur Ausfüllung; auch Spuren edler Geschicke, die dann einen Silbergehalt bis zu 16 Lot und mehr verursacht haben. Auch Amethyst als Gangart vorgekommen. In einem Abteufen unter dem Stolln zeigte der Gang bei $^1/_4$ Lachter Mächtigkeit Quarz und in diesem derbe Nieren von Kupferglas, 5 bis 8 Zoll stark und $2^1/_2$ bis 4 Lot Silber nebst 40% Kupfer haltend.

Als weitere Gänge kommen noch in Betracht: Neu Beschert Glück Morgengang, $^1/_4$ Lachter mächtig und Quarz, Letten, Schwefelkies und Spuren von Bleiglanz führend.

Lobegang Morgengang, Karl Morgengang, Johannes Spat und Mühlberg Morgengang. Letzterer 16 bis 20 Zoll mächtig und Quarz mit Schwefelkies, auch zuweilen etwas Eisenglanz führend.

In obenerwähntem Abteufen starke Wasserzugänge, deshalb und weil Gang recht höffich, wurde Erbauung eines Kunstgezeugs beschlossen und solche unter Verwilligung von 700 Tlr. aus der Gnadengroschenkasse (1789) und weiteren, zugleich für die tiefere Niederbringung des Kunstschachts verwilligten dergleichen Vorschusses in Höhe von 500 Tlr. (1790), auch zur Ausführung gebracht.

Der Aufschlag wurde durch den Lorenz-Gegentrümer (Bobritzscher) Kunstgraben beschafft, wie solcher durch den Abfall vom Johann Georger Gezeuge sich darbot.

Dann wurde (1807) unter Erlangung eines Vorschusses in Höhe von 530 Tlrn. eine kleine Pochwäsche mit 8 Ellen hohem Rade, 3 Pochstempeln und 2 liegenden Herden erbaut — jedenfalls wohl am Muldenflusse? — um daselbst die Gänge aus dem, auf dem Mühlberg Morgengange eröffneten „Kiesbaue" aufzubereiten und verwerten zu können. Es stellte sich aber der Gang hierbei als unbauwürdig heraus, und auch das Tiefbauunternehmen auf dem Bergm. Gott usw. Flachen vermochte nicht die Grube über Wasser zu halten. Das nach 20 Jahren Dienstzeit ganz wandelbar gewordene Kunstrad wurde 1813 abgetragen und der Betrieb, nachdem man noch 200 Tlr.

Vorschuß zur Aufgewältigung des auf dem Neu Beschert Glück Morgengang erlängten Stollnorts verbuttert hatte, eingestellt, Huthaus und Wäsche aber im September 1817 durch das Bergamt freiwillig verkauft.

Der Kunstschacht ging bis 1. Gezeugstrecke nieder; der Stolln war 1788 143 Lachter ins Feld gebracht.

Nach Frenzels Lexikon kam auf der Grube auch Eisenglimmer vor.

Durch die Erzlieferungen der Grube ist eine Einnahme von nur etwas über 1000 Tlr. erzielt worden.

Wenn Frenzel in seinem Lexikon S. 344 eines Vorkommens von Manganwolframit zu Freiberg bei „Neu Beschert Glück" gedenkt, so fragt es sich immer noch, ob dies die bei Conradsdorf belegene Grube solchen Namens ist. In den Akten findet sich von fraglichem Vorkommen nichts erwähnt.

Aber auch in den über das Berggebäude

26. Neu Beschert Glück Fundgrube in der Stadt

ergangenen Bergamtsakten Nr. 1907 b habe ich über ein etwaiges Vorkommen von Wolframit auf dasigen Gängen nichts auffinden können.

Die Grube hat im 18. Jahrhundert zunächst auf dem Silbernen Bergmann Stehenden — einem hangenden Trume des Hauptstollngangs — gebaut und durch Kauf 1740 die auf dem Silbernen Bergmann belegene Pocherzeche (nach deren Besitzer Pocher genannt) angeblich für 4000 Tlr. erworben. Umfaßte auf dem Silbernen Bergmann das Feld zwischen Reich Troster Schacht und dem Löffler Schachte und es stand auf der Halde des letzteren das heute noch vorhandene Huthaus. (S. S. 84.)

Man lieferte Reminiszere 1743 bis Luciae selbigen Jahres 2778 Zentner Erz mit rund 114 Mark Silber und 1160 Tlr. Bezahlung; in den Jahren 1744 und 45 aber Erze mit 1011 Mark Silber und 10305 Tlr. Bezahlung.

Gang $^3/_4$ bis 1 Lachter mächtig und Quarz, Schwefelkies, Kupfererz und vielen Bleiglanz führend. Die Tiefbaue erstreckten sich bis 6 Lachter unter 2. Gezeugstrecke. Man hatte nach Erwerbung der Pocherzeche ein Kunstgezeug eingebaut und für dessen Rad Pocher bereits die Radstube hergestellt. Der Kunstschacht hat sich ganz in der Nähe des Reich Troster Schachtes befunden. Vermutlich in der unteren Kesselgasse, bei oder unter der Besitzung des Fleischermeisters Rothe daselbst. Mit Hilfe der Gezeuge sollen aber von Crucis 1741 bis Crucis 1751 vom Silbernen Bergmann Erze mit rund 1980 Mark Silber und 20800 Tlr. Bezahlung geliefert worden sein.

Es sind aber die Tiefbaue jäh zum Ersaufen und Erliegen gekommen, indem am 23. August 1774 früh gegen 6 Uhr die Hauptstollnwasser durchgebrochen sind und die Baue unter Wasser gesetzt haben. Die Gesamtbelegschaft hat damals aus 78 Mann bestanden. (Bergamtsakten Nr. 2292.)

Es ist aber in den Akten noch von einem anderen Kunstgezeuge auf dem Silbernen Bergmanne die Rede, dessen Lagerungspunkt so gewählt war, daß man die Radstube 11 Lachter gegen Nord von einem 6 Lachter langen Querschlage brach, der vom Hauptstollngange in 178 Lachter Entfernung vom Pocherschen Lagerungspunkte oder 194 Lachter vom Reich Troster Schachte in Nord oder 16 1/2 Lachter in Nord von der Markscheide zwischen der Grube Schlüssel und Neu Beschert Glück Fundgrube nach dem Silbernen Bergmann getrieben war.

Dieses Gezeug ist das etwa 1756/57 von Schlüssel Fundgrube erbaut gewesene (Bergamtsakten Nr. 1907 S. 9 b) und dürfte seine Lagerung etwa unter jenen beiden Häusern an der jetzigen Terrassenstraße gehabt haben, welche 1897 bei der Wasserkatastrophe, vermutlich infolge des unter ihnen befindlichen alten Schachtes, arge Verwüstungen erlitten haben, dergestalt, daß diese beiden Häuser bekanntermaßen abgebrochen werden mußten, um schließlich durch unter Beachtung der benötigten sichernden Maßnahmen aufgeführte Neubauten ersetzt zu werden.

Es hat nun aber Schlüssel Fundgrube „zur Forcierung des Georg Häuer Orts in der Alt Tiefen fürstenstollnsohle das Tiefste ohne Betreibung stehen lassen" und unter solchen Umständen ihr Gezeug der Nachbargrube Neu Beschert Glück Fundgrube 1764 vergleichsweise in Nutzen und Gebrauch zu nehmen überlassen und zugestanden, allerdings mit der jenseitigen Verpflichtung der Instandhaltung des Gezeugs auf Kosten Neu Beschert Glücks. (Bl. 5.) Seiten dieser Grube ist dann auch die Schlüsseler 1. Gezeugstrecke bis in das nahe diesseitige Feld fortgestellt und hier dann auch etwas Betrieb eingeleitet worden, ohne daß derselbe befriedigende, eine intensive Aufnahme des betreffenden Tiefbaubetriebs befürwortende Ergebnisse gezeitigt zu haben scheint.

Nach dem 1774 stattgehabten Stollnwassereinbruche (s. weiter oben) wurde zunächst in der Gegend des Reich Troster Schachtes beziehentlich über den ersoffenen Tiefbauen in der Stollnförste noch einiger Abbau verführt; dann aber entschloß man sich, ermutigt durch das sehr höfliche Verhalten des Georg Stehenden, zu einem neuen Tiefbau-Unternehmen, und zwar vom Wiesenschachte aus, woselbst 1790 mit Hilfe von Vorschüssen aus der Gnadengroschenkasse ein Gezeug mit 20 Ellen hohem Rade (dessen Radstube ganz in Mauerung stand) eingebaut, und mit ihm bis 6 1/2 Fahrt unter den Alten Tiefen Fürstenstolln niedergegangen worden ist.

Man hat in 1/2 1. und 1. Gezeugstrecke ausgelängt, ohne hierbei günstige Resultate erzielen zu können, und bereits 1797 kam das Wiesenschachter Tiefbau-Unternehmen infolge Mangels an Betriebsmitteln zur Aufgabe.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der sogenannte Schlüsselteich seit 1753 in Besitz der Grube Neu Beschert Glück Fundgrube gelangt

war (durch Verleihung), und es ist anzunehmen, daß dieser Teich, der wohl mit dem „Neu Beschert Glücker Teiche" identisch ist, dem Wiesenschachter Gezeuge den Aufschlag mit geliefert hat.

Nach den Akten Nr. 1907 Bl. 66/66 b war für den Wiesenschachter Aufschlag vorgesehen: die vom Georg Stehenden und Jonas Spat herkommenden Eselsstollnwasser, ingleichen die in dem Münzbach herbeikommenden Stadtgrabenwasser; hierüber konnten aus dem der Grube Neu Beschert Glück eigentümlich gehörigen Teiche, der aus dem Freibergsdorfer Bach beständige Zugänge erhält, die noch fehlenden Aufschlagswasser zugebessert werden.

1807 ist dann der Schlüsselteich seitens Neu Beschert Glück an Kurprinz (für 434 Tlr.) verkauft worden. (Akten Nr. 1907 Bl. 166.) (Kurprinz hatte — vermutlich in Hinblick auf jene Teicherwerbung — zuletzt viel Kuxe von Neu Beschert Glück Fundgrube.)

Vom Georg Stehenden sind von Trinitatis 1788 bis Schluß 1796 für 6947 Tlr. Erze geliefert worden.

Nachdem der Tiefbau beim Wiesenschachte (welcher Schacht auch als Treibeschacht vorzurichten geplant war) aufgegeben (s. weiter oben), erstreckte sich der Betrieb bei Neu Beschert Glück Fundgrube hauptsächlich auf solchen in der Sohle des Alten Tiefen Fürstenstollns, wie denn auch bereits nach dem Ersaufen der Tiefbaue infolge Stollnwassereinbruchs 1774 in vorerwähnter Stollnsohle das Georg Häuerort (d. i. Georg Spat), welches schon von der markscheidenden, jetzt „zur Aufsässigkeit gediehenen Grube Schlüssel" getrieben worden war, zur Aufschließung vorliegender Gänge zur Fortstellung gelangt war.

Jene Stollnbetriebe im 19. Jahrhundert gingen vor allem auf dem Thomas Stehenden um, welcher grobe Gang vom Wiesenschachte aus gegen Süd weithin verfolgt und untersucht worden ist. Also nach der Stadt herein und unter dieselbe (Mönchsstraße, Meißner Gasse, Bäckergäßchen, Mühlgraben kreuzend, bis hinter dem Mühlgraben).

Nächstdem wurde das Stollnort auf dem Jonas Spate, auf dem die Familienschächte und die Kreuzmüllerschächte niedergebracht sind, und der unter dem Untermarkte vom Georg Stehenden abzweigt, unter den darüber s. Z. erlängten Eselstolln-Flügel gegen Abend zur Aufschließung des Feldes von Priesterlicher Glückwunsch und des Gebirges von Kleinwaltersdorf fortgetrieben. Priesterlicher Glückwunsch war zu Friedeburg gelegen, und jener Schacht in der Bauerngasse (jetzigen Hainichener Straße), der sich daselbst noch in den neueren Zeiten bemerkbar gemacht hat, war der Obere Priesterlich Glückwunscher Tageschacht.

Der Familienschacht ist 1831 vom Eselstolln aus mit dem Alten Tiefen Fürstenstolln in Verbindung gebracht worden.

Nach einem bergamtlichen Protokoll vom 22. Juni 1822 hatte Neu Beschert Glück Fundgrube im Quinquennium 1817/21 noch

2641 Zentner Erz mit 275 Mark Silber und rund 4100 Tlr. Bezahlung geliefert.

Aber die Lage der Grube wird mit der Zeit eine immer gespanntere, infolge dessen 1839 gänzliche Betriebseinstellung, 1840 Löschung im Gegenbuche erfolgt.

Das Huthaus war bereits 1837 verkauft worden, jedoch ohne die Halde, (Akten 1907 b Bl. 208 b) und es standen gegen dessen Besteuerung Bedenken nicht entgegen, da dasselbe vor 1628 noch nicht erbaut gewesen sein dürfte. (B. 215 b.)

Dieses Huthaus ist vielleicht das ehemalige Schlüsseler Huthaus gewesen, denn das ursprüngliche Huthaus von Neu Beschert Glück war in der Stadt unweit des Erbischen Tores zunächst an der Stadtmauer gelegen und ist 1783 an den Königl. Thurmhofer Hilfsstolln verkauft worden. Vermutlich das an fraglicher Stelle neu erbaute spätere Stadtstollnhaus.

Das Inventar von Neu Beschert Glück ist nach Aufhässigwerden der Grube an „Unser Glück" zu Taubenhain verkauft, das Grubenfeld von Himmelfahrt gemutet worden.

Zur Grube gehörte auch der im Rayon des Stadtgrabens auf einem Flachen niedergebrachte und im Georg Häuerort-Stollnflügel einkommende Stadtgrabenschacht (Neu Beschert Glücker Röschenschacht?), der sich etwa da befunden hat, wo am heutigen Meißner Ringe am Ausgange der Mönchsstraße sich die zu ersterem gehörigen Promenaden, nach dem Meißener Tore zu, vorfinden.

Die erste Lösung der Grube Neu Beschert Glück Fundgrube ist durch den Hermser Stolln (Eselstollnort auf dem Eselspate) erfolgt, der bei 50 Lachter vom Löfflerschachte (in Süd) in das Hangende des Hauptstollngangs getrieben worden ist.

Richter spricht s. Orts (s. unter 24) von Neu Beschert Glück Fundgrube samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube. Die betreffenden Gruben dürften sonach s. Z. konsolidiert worden sein.

Anfangs hieß es „Neu Beschert Glück in der Stadt, unten an der Kesselgasse" (Akten Nr. 599 de anno 1709). Der an den letzten unteren Häusern vielfach entstandene Bergschaden rührt möglicherweise von den uralten Bauen auf dem Hauptstollngange her, in welchem Falle dann Neu Beschert Glück Fundgrube mit seinen Bauen auf dem Silbernen Bergmann an der Sache unschuldig sein würde. (Akten Nr. 4432 de anno 1832.)

27. Merkur Fundgrube am Tännicht bei Bockwa.

(Schneeberger Bergamtsakten Nr. 4413.)

Die Mutung ist eingelegt worden am 13. November 1841 vom Schichtmeister Ernst Julius Richter zu Schedewitz auf einem auf Gotthilf Falks zu Bockwa Waldgrundstücke, dem sogenannten Tännicht, in dem dortigen Steinbruche (oberen Teile) entblößten, hor 7 bis 9

ſtreichenden, 80° in Nord fallenden Gang auf alle hohen und niederen Metalle und Mineralien, insbeſondere auf Zinnober. Verleihung erfolgt unterm 13. April 1842.

Fahrbogen des Geſchwornen Schmidhuber: „In dem Steinbruche — zwiſchen Bockwa und Haßlau — oberhalb des rechten Muldengehänges ſteht Grauwackenſchiefer an, deſſen Schichten unter 75° in SW. fallen und 2, je 3 Ellen mächtige Schichten desſelben beſtehen aus gelblichgrauem, zuweilen auch rot gefärbten feinkörnigen bis ziemlich dichten Quarz, der zur Benutzung als Straßenmaterial gebrochen wird. In dieſem Quarze befinden ſich viele unregelmäßige Klüfte, auf denen häufig Braun- und Roteiſenſteinocker, zuweilen etwas Schwefelkies, und mitunter, meiſt in dünnen Schälchen, Zinnober aufſitzen."

Unterm 6. März 1843 bittet Richter um 200 Tlr. Vorſchuß, der ihm auch gewährt wird. Richter ſchreibt in ſeinem Geſuche, daß es ihm nach vielſeitig unternommenen Verſuchen gelungen ſei, in dem bewußten Steinbruche mehrere Punkte zu finden, wo der Zinnober nicht wie gewöhnlich angeflogen und in erdigen Partien, ſondern in gangartigen Trümern in der Hauptmaſſe des betreffenden kieſelreichen, mit ſchmalen Tonſchieferſchichten wechſelnden Ganges bis zu $^1/_2$ Zoll Mächtigkeit ganz derb vorkomme. Es iſt an ſolchem Punkte ein Schächtchen abgeteuft, in welchem der Gang, neben quarzreicher Grauwacke und Tonſchiefer, das Zinnober in einem $^1/_8$ Zoll mächtigen Trümchen und begleitet von einer von vielem Brauneiſenoxyd geſchwängerten Grauwacke erblicken läßt. Richter iſt der Anſicht, daß das Vorkommen in einem gewiſſen Zuſammenhange ſtehe mit den in früherer Zeit bei Hartenſtein auf Zinnober bebauten Gängen.

Es iſt nun bei der Grube durch Handſcheidung 1 Zentner 87 Pfund zinnoberhaltiges Haufwerk aufbereitet und in einem Fäßchen nach dem Halsbrücker Amalgamierwerke zur Zugutemachung geſchickt worden (1844/45). Daſelbſt hat man aus dieſem Haufwerke 13,9 Pfund Queckſilber ausgebracht, alſo pro Zentner Erz 7,433%. Ausbringungskoſten 8 Tlr. 26 Gr. 4 Pf. Wert des Ausbringens 22 Tlr. 19 Gr. 7 Pf. (bei 163 Tlr. Queckſilberpreis), mithin 13 Tlr. 23 Gr. 3 Pf. Überſchuß bei einem Werte von 7 Tlr. 11 Gr. pro Zentner des gelieferten Erzes.

Nach erfolgter Losſagung des Grubenfeldes (1847) iſt dasſelbe Januar 1848 im bergamtlichen Lehnbuche gelöſcht worden.

Seiten der Berginſpektion Zwickau I iſt das Grubenfeld 1903 einmal begangen, und hierbei gefunden worden, daß „die beiden Stölln — Weidlich Solln und Beſtändig Glück Stolln", von denen übrigens in den Akten nirgends die Rede iſt, verbrochen und die Halden noch vorhanden wären.

(NB. Mit einem wirklichen Gange dürfte man es bei Merkur ſchwerlich zu tun gehabt haben, ſondern mit quarzigen Gebirgsſchichten, in denen das Zinnober vorgekommen.)

Nach einer Mitteilung in der Sitzung des bergmännischen Vereins vom 17. November 1841 hat sich bei vorerwähntem Zinnober-Vorkommen auch der schöne scharlachrote (hochrote) Zinnober vorgefunden.

Siehe weiter Freiesleben, Oryktographie, Heft 12 S. 62 und Frenzels Lexikon S. 350.

Eines anderen Zinnober-Vorkommens als das vorerwähnte bei Bockwa gedenkt namentlich auch Charpentier in seiner mineralogischen Geographie von Sachsen (1778) S. 291/92.

Dasselbe ist vor etlichen 30 Jahren, also etwa 1745 noch bebaut worden, und zwar wird das betreffende Zinnoberbergwerk in dem Forste zwischen dem Schlosse Stein und dem ohnweit davon gelegenen Hartenstein, am westlichen Abhange des sogenannten Tiefen Tals zu finden gewesen sein.

Charpentier fand auf den betreffenden Halden, in Quarz eingesprengt, der hin und wieder drusig und mit einem Eisenocker vermengt war, hie und da eingesprengten Zinnober von der schönsten hochroten Farbe in Stückchen, die nur selten die Größe einer Erbse erreichten.

Eine Kollationsurkunde des Papstes Leo XII. vom Jahre 1826.

Von

Prof. Dr. E. J. Wölfel.

Von dem Vorstande des hiesigen Altertumsvereins, Herrn Oberlehrer Knebel, wurde mir durch meinen Kollegen, Herrn Prof. Dr. Peine, zur Feststellung eine Urkunde übermittelt, die in den Besitz des Freiberger Altertumsvereins letzthin schenkungsweise übergegangen ist. Die Urkunde ist auf Schweinsleder mit kunstvollen lateinischen Lettern in 33 Langzeilen geschrieben; am Bande hängt ein päpstliches Metallsiegel, welches so vielfach angefaßt worden ist, daß die rechte Hälfte auf beiden Seiten sichtlich abgegriffen erscheint. Das päpstliche Siegel enthält die Buchstaben S. P. und S. P. mit den Bildnissen von St. Petrus und St. Paulus. Die Urkunde ist datiert Octavo Idus Maji, d. i. 8. Mai 1826 und enthält die huldvolle Antwort von Papst Leo XII. auf ein Gesuch (petitio) des presbyter Coloniensis seu alterius civitatis vel dioecesis in Sacra theologia Magister ac Juris Utriusque Doctor Jacobus Hamm. Dieser wird wegen seiner großen Verdienste zum Domkapitular und Inhaber der sog. siebenten Pfründe der erzbischöflichen Kirche zu Cöln mit allen Formalitäten des kanonischen Sprachgebrauchs ernannt. Adressiert ist das päpstliche Breve an den Referendar der päpstlichen Signatur Magister Antonius Cioja, der auch offenbar als Adressat gemeint ist mit der Bemerkung auf der Außenseite der Urkunde: C. de Augustinis. Durch das päpstliche Schreiben erfolgt die Ernennung des Jacobus Hamm auf besondere Empfehlung des damals neuen Erzbischofs von Cöln Ferdinand August Grafen von Spiegel und des damals ebenfalls neuen Bischofs von Ermland (Warmiensis) Joseph von Hohenzollern. Der Text der schwierig zu lesenden Urkunde ist folgender:

1) Leo Episcopus servus servorum Dei Dilectis filiis, Magistro Antonio Cioja, in Utraque Signatura

2) Nostra Referendario ac Preposito Metropolitane Ecclesie Colonien[sis] nec non Officiali Venerabilis fratris Nostri Archiepiscopi Colonien[sis] Salutem et Apostolicam Benedictionem! Litterarum

3) scientia, vite ac morum honestas aliaque Laudabilia probitatis et virtutum merita, super quibus dilectus filius Jacobus Hamm, presbyter Colonien[sis] seu alterius civitatis vel diecesis, in Sacra

4) theologia Magister ac Juris Utriusque Doctor apud Nos fide digno commendatur testimonio, Nos inducunt, ut sibi reddamur ad gratiam liberales. Exhibita siquidem Nobis nuper pro parte dicti

5) Jacobi petitio continebat, quod alias Canonicatu et Septima nuncupata Prebenda Metropolitane Ecclesie Colonien(sis) a primeva (= primaeva) illorum erectione et institu[ti]one Ap[osto]lica auc[torita]te factis Vacan[tibus]

6) de illis sic Vacan[tibus] prefato Jacobo per Venerabilem fratrem Nostrum Ferdinandum Augustum Spiegel, Modernum Archiepiscopum Colonien[sem], uti Venerabilis etiam fratris Nostri Josephi ab Hohenzollern,

7) Moderni Episcopi Warmien[sis] vigore facultatum Ei ad id per recolende Memorie Pium Papam Septimum, predecessorem Nostrum, per suas Litteras Apostolicas sub datum Rome apud S[an]ctam Mariam

8) Majorem Anno Incarnationis Dominice Millesimo Octingentesimo Vigesimo Primo Decimo Septimo Kalendas Augusti (= 16. Juli 1821), Pontificatus autem p[refa]ti Pii Septimi Anno Vigesimo secundo

9) incipien[tes] = De Salute Animarum = specialiter concessa[ru]m Subdelegatum Nostro et Sedis Apostolice Nomine provisum fuit, possessione subsequnta et fructibus, redditibus et proventibus per eum, fn (= fratrem nostrum),

10) ex illis perceptis. Cum autem, sicut eadem petitio subjungebat, in litteris p[refa]tis comme[mor]atur expresse, quod illi, quibus de Cano[nica]tibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie a primeva illorum erectione et institu[ti]one sic Vacan[tibus]

11) per dictum Episcopum seu eius Subdelegatum provisum fuerit, Litteras Apostolicas nove provisionis suorum Cano[nica]tuum et Prebendarum infra sex menses ex tunc proximos a Dataria Ap[osto]lica impetrare ac

12) expedire teneantur propterea que d[ic]tus Jacobus mandato huoi (huiusmodi) obtemperando infra tempus in d[ic]tis L[itte]ris prefinitum forsan existens plurimum cupiat sibi per Nos et Sedem p[refa]tam de Cano[nica]tu et Preben[da] p[refa]tis

13) de novo benigne ut infra provideri, Nos eidem Jacobo p[re]-
missorum meritorum suorum intuitu specialem gratiam facere
volentes ipsumque Jacobum a quibusvis exco[mmunication]is,
suspensionis et interdicti aliisque Eccl[esiast]icis
14) sententiis, censuris et penis, si quibus quomodolibet innodatus
existit, ad eff[ect]um p[ete]ntium t[antu]m consequendum,
harum serie absolventes et absolutum fore censentes nec non
omnes et singulos fructus,
15) redditus et proventus per eum ex dictis Canonicatu et Pre-
ben[da], ut p[refa]tur fn (= frater noster), perceptos harum
quoque serie sibi gratiose remittentes et condonantes Dis-
cretioni Vestre per Ap[osto]lica scripta mandamus,
16) quatenus Vos vel duo aut unus Vestrum Canonicatum et
Preben[dam] p[refa]tos, quorum et illis fn annexorum fructus,
redditus et proventus Biscentum Viginti, computatis vero
distribu[ti]onibus quotidianis aliisque
17) incertis Tercentum Triginta ducatorum auri de Camera se-
cundum commu[n]em estimationem valorem annuum, ut
dictus Jacobus asserit, non excedunt a primeva illorum
erectione et institu[ti]one huoi (= huiusmodi),
18) ut p[refa]tur Vacan cum illis fn annexis ac omnibus juribus
et pertinentiis suis eidem Jacobo conferre et assignare
auc[torita]te N[ost]ra curetis, inducentes per vos vel alium
seu alios eumdem Jacobum vel pro[curato]rem suum ejus
19) nomine in corporalem possessionem dictorum Canonicatus et
Preben[dae] ac annexorum juriumque et pertinentiarum
p[refa]torum ac defendentes inductum amoto exinde quolibet
illicito detentore ac facien[tes]
20) eumdem Jacobum vel pro eo procuratorem p[refa]tum ad
Prebendam huoi (= huiusmodi) in dicta Metropolitana
Ecclesia in Canonicum recipi et in fratrem Stallo sibi in
choro ac loco in capitulo dicte
21) Metropolitane Eccl[es]ie cum dicti Juris plenitudine assignatis
sibique de dictorum Canonicatus et Preben[dae] ac annexorum
eorumdem fructibus, redditibus, proventibus, juribus, obven-
tionibus et emol[umen]tis
22) Universis integre responderi, contradictores auctoritate Nostra
p[refa]ta appella[ti]one postposita compescendo, non obstan-
[tibus] felicis recorda[ti]onis Bonifacii Pape Octavi, etiam
Predecessoris Nostri et
23) aliis Apostolicis constitu[ti]onibus dicteque Metropolitane
Ecclesie etiam juramento, confirmatione Ap[osto]lica aut

quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus contrariis quibuscumque

24) aut si aliqui Apostolica Prefata vel alia quavis auctoritate in dicta Metropolitana Eccl[es]ia in Canonicos sint recepti vel, ut recipiantur, insistant, seu si super provi[si]onibus sibi

25) sibi (sic! 2 mal) fac[i]endis de Canonicatibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Ecclesie speciales vel aliis Beneficiis Ecclesiasticis in illis partibus generales d[ic]te sedis aut Legatorum Eius l[itte]ras impetrarint,

26) etiamsi p[rop]ter eas ad inhibitionem, reservationem et decretum vel alias quomodolibet sit processum, quibus omnibus eumdem Jacobum in assequu[ti]one dictorum Canonicatus et Prebende

27) volumus anteferri, sed nullum per hoc eis quoad assequu[ti]onem Cano[nica]tuum et Prebendarum vel Beneficiorum aliorum prejudicium generari, seu si p[refa]to Archiepiscopo ac dilectis similiter filiis,

28) Capitulo Metropolitane Eccl[es]ie Colonien[sis] vel quibusvis aliis communiter aut divisim ab eadem sit Sede indultum, quod ad receptionem vel provi[si]onem alicuius minime teneantur et ad id compelli

29) aut quod interdici, suspendi vel exco[mmunic]ari non po[ss]int quodque de Cano[nica]tibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie vel aliis Beneficiis Eccl[esiast]icis ad eorum colla[ti]onem, provi[si]onem, presenta[ti]onem seu quamvis aliam dispositionem

30) conjunctim vel separatim spectan[tes], nulli valeat provideri, per L[itte]ras Ap[osto]licas non facientes plenam et expr[ess]am ac de verbo ad verbum de indulto, huoi (s. o.!) mentionem, seu dictus Jacobus presens non fuerit ad prestan[dum]

31) de observandis statutis, consuetudi[ni]bus d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie solitum jur[amen]tum, dummodo in absentia sua per pro[curato]rem idoneum et, cum ad illam accesserit corporaliter, illud prestet. Nos enim ex nunc irritum decernimus

32) et inane, si serus super his a quoquam quavis auc[torita]te scienter vel ignoranter contingerit (sic!) ass[ign]ari. Datum Rome apud Sanctum Petrum Anno Incarnationis Dominice

33) Millesimo Octingentesimo Vigesimo sexto Octavo Idus Maji, Pontificatus Nostri nunc Tertio

L. C.

Die in dem vorstehenden Abdruck eingeklammerten Buchstaben und die Satzzeichen sind von mir hinzuergänzt. Die in der ersten Zeile hervorgehobenen Anfangsbuchstaben sind kunstvoll verzierte Initialen; dagegen sind die in der letzten Zeile unterstrichenen Worte als Datumsangabe von anderer Hand hinzugeschrieben. Es folgen unter dem Schriftstück noch mehrere schwer lesbare Namen, von denen in der Mitte der Name „A. Bellotti“ die größte und deutlichste Schrift zeigt. Der Absender des Breve, Leo XII., ist am 28. September 1823 zum Papst gewählt worden und starb am 10. Februar 1829. Es stimmt also vollständig dazu, daß unsere Urkunde (Z. 33) im dritten Jahre seines Pontifikates abgefaßt ist. —

Über Ferdinand August von Spiegel, Grafen zum Desenberg und Canstein (Z. 6), der am 20. Dezember 1824 vom Papste Leo XII. zum Erzbischof von Cöln ernannt wurde und bis zum 2. August 1835 als Oberhirte der Erzdiözese vorgestanden hat, findet man ausführliche Angaben in Podlechs Geschichte der Erzdiözese Köln, Mainz 1879 S. 546—565, in der Kölnischen Kirchengeschichte von K. A. Ley, Köln 1883 S. 663—670 u. a.

Nach den genannten Quellen hat dieser Graf Spiegel nach 25jähr. Verwaisung des erzbischöflichen Stuhles unter großem Jubel der Bevölkerung zuerst am 11. Juni 1825 der zahlreichen, auf dem Domplatz und den einmündenden Straßen andächtig knieenden Volksmenge als konsekrierter Erzbischof von Cöln den erzbischöflichen Segen erteilt. Nach den napoleonischen Wirren hat er eine Neuordnung der Erzdiözese vorgenommen, womit wahrscheinlich auch die Neubesetzung in unserer Urkunde in Verbindung steht. Der Erzbischof Graf Spiegel wird (im Gegensatz zu seinem Nachfolger Clemens August II.) als ein besonders „milder und verständiger Mann geschildert, der die vielfachen, während der bischoflosen Zeit auf kirchlichem und sozialem Gebiete eingerissenen Übelstände erkannte und abzustellen suchte, die Reste des französischen Radikalismus auszurotten, den kirchlichen Indifferentismus zu beseitigen, den Glauben zu befestigen, die Gottesfurcht zu fördern, den Klerus auf eine höhere Stufe der theologischen und allgemeinen Bildung zu erheben“ bemüht war. So sagt Ley a. a. O. S. 666.

In den damals brennenden Fragen der Kindererziehung bei gemischten Ehen ist der Erzbischof der preußischen Regierung, insbesondere dem damaligen Minister der geistlichen Angelegenheiten von Altenstein und dessen Regierungskommissar von Schmedding möglichst nachgiebig entgegengekommen.

Diese versöhnliche und friedfertige Gesinnung mag den Grafen Spiegel auch zum besonderen Freunde des damaligen Bischofs von Ermland, Joseph von Hohenzollern (Z. 6 u. 7), gemacht haben, dessen umfänglicher Briefwechsel — u. a. auch mit den beiden genannten hohen preußischen Beamten — vorliegt in dem Buche von Dr. Franz Hipler, Briefe, Tagebücher und Regesten des Fürstbischofs von Ermland Joseph

von Hohenzollern in **Monumenta Historiae Warmiensis** Bd. VII. Braunsberg 1883. — Beide Kirchenfürsten stimmten offenbar in ihren Grundanschauungen vorzüglich zusammen, z. B. auch in betreff der Kathedralsteuer (Hipler S. 199). In einem Briefe vom 25. Februar 1823 (a. a. O. S. 204) hält Joseph von Hohenzollern den damaligen Bischof von Münster, Grafen von Spiegel, ganz vorzüglich geeignet, die Ausführung der Organisation der 4 Bistümer am Rhein zu übernehmen. Joseph bittet also den Regierungskommissar „angelegentlichst und vertrauensvoll, einen Entwurf zu der Subdelegations-Vollmacht für den Grafen von Spiegel liebreichst und geneigtest anfertigen zu wollen". — Am 5. September 1826 (a. a. O. S. 651) beruft sich ferner der ermländische Fürstbischof auf die Ansicht des Hochwürdigsten Erzbischofs Grafen Spiegel. —

Das Zusammenwirken der beiden geistlichen Würdenträger ist ferner ersichtlich aus einem Briefe des Erzbischofs Spiegel von Cöln an den Fürstbischof von Ermland vom 7. September 1826. Am Schlusse dieses Briefs weiß der Erzbischof den hochwürdigen Fürstbischof zu schätzen, „weil dessen Verlangen, Wünsche und Anträge von hohen Familien-Verhältnissen unterstützt seien und bis zum Throne des Königs gelangen". (a. a. O. S. 653.) —

Wie sehr Joseph von Hohenzollern den Cölner Erzbischof geschätzt hat, wird auch klar aus einem Briefe vom 25. August 1835 (a. a. O. S. 503), in dem jener an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen Exz. von Schön ein Exemplar der von dem Domkapitel zu Cöln erlassenen Anzeige über das Ableben des Erzbischofs Grafen von Spiegel ganz ergebenst übersendet. Dort heißt es am Schlusse: „Die Diöces Köln hat in diesem Manne einen Hirten zu betrauern, der wahrlich redlich gehalten, was er seinen Diöcesanen in seinem ersten Hirtenbriefe versprach, nämlich: alle seine Kräfte Gott und der Sache Gottes widmen zu wollen". —

Schließlich sei noch hinzugefügt, daß Joseph von Hohenzollern aufs höchste den Papst Leo XII. geschätzt hat, in welchem nach seiner Ansicht „die erhabensten Tugenden leben" (vergl. Aphorismen a. a. O. S. 550).

So erscheint es erklärlich, wie bei den engen Beziehungen der genannten Kirchenfürsten der Papst Leo XII. auf Grund glaubwürdigen Zeugnisses (**testimonio fide digno**), nämlich auf Empfehlung des Cölner Erzbischofs Grafen Spiegel und des Fürstbischofs von Ermland, Joseph von Hohenzollern, den Jacobus Hamm wegen dessen großer Verdienste zum Domkapitular und Inhaber der 7. Praebende ernennt.

Der in den Zeilen 7 und 8 mit Namen genannte und in Zeile 22 mit **praedecessor** bezeichnete Papst Pius VII. war der Vorgänger Leos XII. und ist am 13. März 1800 in Venedig unter österreichischem Schutz zum **Pontifex Maximus** erwählt worden. Er starb am 20. August 1823. Dieser Papst hat nach unserer Urkunde (Z. 8) **Decimo Septimo Kalendas Augusti** = 16. Juli 1821, d. h. im

22. Jahre seines Pontifikates die Bulle „De Salute Animarum“ (Zeile 9) erlassen, nach welcher dem Bischof von Ermland das Vorschlagsrecht über Neuregelung und Besetzung von katholischen geistlichen Stellen in preußischen Gebieten zugestanden hat: vergl. die Worte Z. 7: **vigore facultatum Ei ad id per recolendae Memoriae Pium Papam Septimum, praedecessorem Nostrum, per suas Litteras Apostolicas sub datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem Anno Incarnationis Dominicae Millesimo Octingentesimo Vigesimo Primo, Decimo Septimo Kalendas Augusti, Pontificatus autem praefati Pii Septimi Anno Vigesimo secundo incipientes = De Salute Animarum = specialiter concessa(ru)m etc.** — Besorgnisse spricht dementsprechend Joseph von Hohenzollern am 25. Februar 1823 in einem Briefe an Schmedding aus, wenn jener (Hipler S. 204) sagt: „Unter diesen Umständen sehe ich mich völlig außer Stande, das Geschäft der Ausführung der Bulle ‚de salute animarum‘ weiter fortzusetzen.“

Als die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse nach dem Wiener Kongresse fertig war, machte sich eine neue Diözesaneinteilung für das Königreich Preußen notwendig, das viele katholische Untertanen im Osten und Westen erhalten hatte. Freie Religionsübung, Schutz der Kirchen und des Kirchengutes war den Untertanen zugesichert worden, und es waren zwischen der preußischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle mehrere Konkordate abgeschlossen. Die neue Diözesaneinteilung erfolgte durch die Bulle „De salute animarum“, auch Circumscriptionsbulle genannt. Sie betrifft die Errichtung, Dotation und Besetzung des Erzbistums Cöln mit den Bistümern Paderborn, Münster und Trier, ferner die exemten Diözesen Breslau und Ermland und schließlich die damalige Erzdiözese Posen-Gnesen mit Culm.

In Zeile 22 beruft sich Leo XII. auf den bekannten mittelalterlichen Papst Bonifacius VIII. (1294—1303), insofern dieser wohl als hauptsächlichster Neuordner der erzbischöflichen Praebenden von Cöln gilt. Es ist derselbe Papst, zu dessen Zeit der didaktische Dichter Hugo von Trimberg in seinen Renner die Verse schrieb:

Ez wart vol tihtet, daz ist wâr,
Dô tûsent und driu hundert jâr
Von Cristes gebürte vergangen wâren,
Drithalp jâr gelîch von den jâren
Dô die jüden in Franken wurden erslagen,
Bî der zît und bî den tagen
Dô bischof Liupolt bischof was
Ze Babenberc, und dô man las
Der ahte Bonifâcius
An der bullen, und dô der fuhs

Von Mênze biſchof Gêrhart
Roemiſch rîche het bewart 24575
Mit herzogen Albreht von Oeſterrîche,
Von des zuokunft jêmerlîche
Künic Adolf verlôs ſîn leben.

Der in Zeile 3 genannte Jakobus Hamm war offenbar in den vorläufigen Beſitz der 7. Praebende geſetzt worden, mußte aber vor Ablauf von 6 Monaten (**infra sex menses** Z. 11) eine definitive Kollationsurkunde erwirken. In ſeinem Geſuch an die päpſtliche Kurie hat er verſichert, daß die Praebende 220 Golddukaten beträgt (Z. 16), daß ſie aber, wenn man noch unſichere tägliche Nebeneinnahmen hinzuzählt, 330 Golddukaten nicht überſchreitet.

In der vorliegenden Urkunde (Z. 2) werden als Verdienſte des Jacobus Hamm erwähnt: **Litterarum scientia, vitae ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita** (vergl. auch Zeile 13: **praemissorum meritorum suorum intuitu**).

Welche beſonderen Verdienſte Jacobus Hamm im einzelnen ſich erworben hat, darüber mögen Cölner Urkunden, die ich nicht erlangen konnte, weiteren Aufſchluß geben!

Meine Pflicht iſt es am Schluſſe, den Beamten der Kgl. Bibliothek zu Dresden und der Leipziger Univerſitätsbibliothek, die mir Quellen verſchafften, ferner Seiner Eminenz und Exzellenz, dem Kardinal und Erzbiſchof Dr. Fiſcher von Cöln, auf deſſen Vermittelung hin ich durch den hochwürdigen Herrn Domkapitular Dr. Steffens die Richtigkeit der ſchwer lesbaren Namen Jakobus Hamm und Cioja erfuhr, ferner dem hieſigen Herrn katholiſchen Pfarrer Alfons Jäſchke und beſonders auch meinem aufopferungsvollen Kollegen Diener für freundlichſte Unterſtützung den innigſten Dank auszuſprechen.

Johann Regius,

ein böhmischer Exulant in Freiberg.

Von

Dr. Jos. Volf, Prag.

In einem Sammelbande der Zittauer Stadtbibliothek (Sign. B 197) fand ich eine interessante Handschrift, welche sich auf den Aufenthalt des ehemaligen Stadtgeistlichen von Saatz Johann Regius in Freiberg bezieht. Es ist dies die tschechische Übersetzung einer lateinischen Apologie oder Verteidigungsrede, welche Regius vor den versammelten Geistlichen Freibergs hielt. Vorsitzender war der Superintendent M. Abraham Gensreff mit etwa 10 Mitgliedern, von welchen mit Namen M. Hermann Köttner, erster Prediger bei S. Peter, und Theophil Lehmann, Prediger bei S. Nicolai, erwähnt werden. Die Versammlung fand am 16. Mai 1631 statt.

Die Überschrift der Handschrift lautet in Übersetzung: Summarischer Bericht des Gespräches, welches der gottesfürchtige Mann Johann Regius, einst Dekan in Saatz, in der Konsistorialversammlung der Stadt Freiberg in Meißen am 16. Mai 1631 mit den Konsistorialbeisitzern führte. Aus dem Lateinischen ins Tschechische übersetzt.

Regius stand nämlich im Verdacht, ein geheimer Calvinist zu sein und bei sich geheime calvinistische Versammlungen zu halten. Da sich die Klagen lutheranischer Prediger immer mehrten, beschloß der damalige Superintendent Gensreff, den Regius vorzuladen, damit er sich von den vorgebrachten Beschuldigungen reinige. Man stellte mit ihm ein regelrechtes Verhör an, wobei es sich um mehrere Punkte handelte.

Vor allem hatte sich Regius wegen seiner Hartnäckigkeit, mit der er die Berechtigung und Ersprießlichkeit der Benennung Lutheraner, Calvinisten usw. bestritt, zu verantworten. Trotz aller Zureden beharrte er auf seinem Standpunkt, daß bloß der Name Christ berechtigt sei. Jede andere Bezeichnung verwarf er durchaus, da sie der Heiligen Schrift zuwiderlaufe.

Dann kam seine Konfession an die Reihe. Er bekannte sich als Anhänger der böhmischen Konfession vom Jahre 1575, respektive der

vom Jahre 1609, leugnete jedwedeñ Unterſchied zwiſchen beiden und beſtritt heftig die Anſicht, als ob dieſe Konfeſſion der calviniſtiſchen verwandt wäre.

Sehr ausführlich erläuterte er ſeinen Glauben betreffs des heiligen Abendmahls. Seine Ausführungen gehen dahin, daß das heilige Abendmahl nicht mit körperlichem Munde als ſolches genoſſen werde und daß die Gottloſen es bloß sacramento tenus empfangen.

Weiter wurde ihm vorgeworfen, er gehe nicht in die Kirche, höre alſo nicht die Predigten und kommuniziere nicht mit den Lutheranern gemeinſam. Er gab dies ohne weiteres zu mit der Begründung, er verſtehe kein Wort deutſch und könnte alſo leicht durch ſeine Unkenntnis aller Vorgänge zum Ärgernis der übrigen Zuhörer beitragen. Seine Verteidigung klingt in dieſem Punkte ziemlich ſcharf und wirkt wie eine Anklage gegen die damaligen religiöſen Verhältniſſe in Freiberg. Was das heilige Abendmahl betrifft, teilte er den verſammelten Geiſtlichen offen mit, daß er ſich ſelbſt als ehemaliger Geiſtlicher kommuniziere.

Den Vorwurf, daß ſein Verhalten zum Ärgernis der lutheraniſchen Bevölkerung diene, wies er ſchroff zurück und erklärte, daß die Bevölkerung ſich um ihre Angelegenheiten kümmern ſolle; zugleich brachte er etliche Beſchuldigungen gegen die ſtädtiſche Geiſtlichkeit vor.

Zuletzt wurde ihm zur Laſt gelegt, er halte in ſeinem Hauſe calviniſtiſche Verſammlungen ab und kommuniziere die Anweſenden auf calviniſche Weiſe. Dies leugnet er jedoch rundweg und beruft ſich auf das Zeugnis ſeiner Nachbarn, die ihm direkt in die Stube ſehen. Bloß das gab er zu, daß bei ihm häufig böhmiſche Exulanten verkehren, jedoch bloß in rein perſönlichen Angelegenheiten.

Am Schluſſe wandte er ſich gegen den Brauch der lutheriſchen Kirche in Freiberg, für den Kaiſer Ferdinand II. zu beten. Es war dies ein ſelbſtverſtändlicher Proteſt und auch ſeine beſte Begründung des Nichtbeſuchs lutheraniſcher Kirchen: dort, wo man für das Glück deſſen betete, der ſoviele Tauſende um ihrer Religion willen aus Böhmen verjagt hatte, war für ihn kein Platz.

Dieſe intereſſante Apologie, die ſo manche Streiflichter auf das religiöſe Leben Freibergs im 17. Jahrhundert wirft, erſchien in den Sitzungsberichten der Kgl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag, 1910.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen.[1]

Von

Hermann Triebe.

I. Kindheit.

Mein Großvater und Vater waren Lehrer, ich sollte und wollte es auch werden. Zu meinen Großeltern in Heinitz bei Meißen ging ich gern zur Kirschenzeit und wenn die Wallnüsse geschlagen wurden. Ich begab mich einst stillschweigend auf den Oberboden, um dort die ausgebreiteten Nüsse aus ihren grünen Schalen zu lösen. Der eigentliche Beweggrund war, für mich bei dieser Arbeit einige Nüsse zu knacken. Als Großmutter es sah, lobte sie mich und erzählte auch dem Großvater und meinen Eltern, was für ein guter Junge ich sei. Nie habe ich vergessen können, mit welcher Scham ich das unverdiente Lob anhören mußte. An einem heißen Augusttage 1838 besuchte uns Großvater in Dittmannsdorf. Der Vater und ich begleiteten ihn ein Stück Weges. Am nächsten Tage traf die Trauerkunde bei uns ein, daß Großvater auf dem Heimwege beim Eintreten in das Gasthaus zu Rotschönberg vom Schlage getroffen, bewußtlos niedergesunken sei. Nach Hause geschafft lebte er noch zwei Tage, ohne die Besinnung wieder erhalten zu haben. Einige Wochen später folgte ihm Großmutter in die Ewigkeit nach. Gott erfüllte ihr den Wunsch, im Schulhause zu sterben.

Mein Vater, 1801 in Heinitz geboren, besuchte das dortige Knabeninstitut des Pastors Lenz, der durch seine naturgeschichtlichen Forschungen damals eine hervorragende Autorität war. Reichenbach, dessen Naturgeschichte später lange Zeit als eines der besten Werke galt, hat sich in bezug auf Tier- und Pflanzenwelt öfter auf die

[1]) Zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins war es dem Vorsitzenden eine angenehme Pflicht, dem Verfasser vorliegenden Aufsatzes als Mitbegründer des Vereins die Glückwünsche aussprechen zu können. Bei Einsichtnahme in die Erlebnisse des Gefeierten wurde soviel Volkskundliches aus früherer Zeit gefunden, daß wir zunächst wenigstens einen Teil der Erinnerungen veröffentlichen.

Beobachtungen von Lenz berufen. Der durch letzteren geweckte Sinn für Natur ging von meinem Vater auch auf mich über. — Von seinen Kriegserlebnissen, die Vater erzählte, ist mir folgendes im Gedächtnis geblieben: Französische Offiziere hatten im Rittergutshofe nach Tauben geschossen. Plötzlich sprengen Kosaken in den Hof hinein und nehmen einige dieser Offiziere als Gefangene auf ihren Pferden mit fort. — Nach dem Kriege besuchte mein Vater das 1798 von Pastor Frisch gegründete, bis 1822 noch mit dem Gymnasium verbundene Seminar zu Freiberg. Damals gab es zwei verschiedene Singechöre der Schüler, die Schwarzmäntel und Blaumäntel, die stets gegen einander auf dem Kriegsfuße standen. Wenn es sich nun ereignete, daß beide Chöre vor einem Hause zusammentrafen, wollte natürlich kein Chor dem andern weichen, so daß es dann nicht selten zu Schlägereien gekommen ist. Vom Seminar weg ging mein Vater zunächst als Lehrer nach Helbigsdorf bei Wilsdruff. Hier war in Ermangelung eines Schulhauses eine sogenannte Reiheschule. Der Lehrer hatte abwechselnd bei den Besitzenden des Ortes Wohnung und Kost und für den Schulunterricht mußte die Wohnstube des Betreffenden in den Stand gesetzt werden. Hier hatte mein Vater ein ergötzliches Erlebnis. Ein Schulmädchen, deren Mutter als sehr streitsüchtig bekannt war, hatte vom Vater Schläge bekommen. Man sagte dem Vater, da könne er etwas erleben, die Frau würde mit dem Mädchen zur Schule kommen, eine heftige Szene hervorrufen und ihn zur Rede setzen. Da ersann mein Vater einen Plan, um diese unangenehme Sache womöglich zu vereiteln. Als er die Frau kommen sah und diese zur Stubentür eintrat, begann der Vater schnell mit den Kindern das Morgenlied zu singen. Als das Lied zu Ende war und die Frau immer noch zornerglüht dastand, fing er wieder von vorn an. Die Kinder mochten wohl die Geschichte merken und stimmten kräftig mit ein. Endlich trat die Frau den Rückzug an. Im Dorfe erzählte man sich bald überall die Neuigkeit: „Heute früh hat der Schulmeister die N. aus der Schulstube hinausgesungen". Nachdem mein Vater 1825 die Kirchschulstelle in Dittmannsdorf erhalten hatte, zog mit ihm zugleich meine Mutter als Schulmeisterin ein. Sie, der ein Leinweber den ersten Schulunterricht erteilt hatte, war gut beanlagt und besaß die glückliche Gabe, uns Kinder vor Langeweile zu schützen. Gern hörten wir zu, wenn sie uns Märchen erzählte. „Tischchen deck dich", „Zwergdäumling" und andre konnte sie uns nicht oft genug erzählen, zumal sie aus eigner Phantasie häufig etwas Neues einflocht. — Ihre Schilderungen von den als Kind erlebten Kriegsdrangsalen machten einen tiefen Eindruck auf uns. Ihr Vater war damals Pachter des Rittergutes Kleinölsa bei Tharandt. Vor der Schlacht bei Dresden, 1813, hatten die Franzosen hier schrecklich gehaust und alles Vieh, sowie sämtliche Vorräte in ihr Lager fortgeführt. Tränen rannen über unsere Wangen, wenn Mutter erzählte, daß ihr Vater den weinenden Kindern als letzte Speise

noch einige Brote und ein Säckchen Salz in die Kinderstube geworfen habe. Beim Öffnen der Kinderstube war jedoch die plündernde Soldatenschar stets zurückgewichen.

Mein Geburtsort ist Dittmannsdorf bei Reinsberg. Das Dorf hatte damals 54 Hüfner und Halbhüfner und nur einige Häusler. In neuerer Zeit hat der Herr von Schönberg auf Oberreinsberg eine Anzahl Güter angekauft und mit seinem Besitztum vereinigt. Schon vor 60 Jahren hatte Dittmannsdorf Aussicht, an eine Eisenbahnlinie zu kommen, da man plante, die Bahn von Dresden nach Freiberg von Tharandt aus über Grumbach, Dittmannsdorf usw. zu führen. Man glaubte damals noch nicht, die Steigung von Tharandt nach Klingenberg bewältigen zu können. Jetzt hat Dittmannsdorf zwei Haltestellen an der Bahn von Wilsdruff nach Nossen. — In der Volkssprache hieß der Ort „Dittsdorf", die benachbarten Orte Neukrich = Neukirchen, Tammrig = Tanneberg, Schimrig = Rotschönberg, Herzwale = Herzogswalde, Schüne = Niederschöna. Einige von Neukirchen etwas entfernte Häuser nannte man „Neinimms", angeblich weil die anliegenden Grundbesitzer fürchteten, die Bewohner dieser Häuser könnten leicht von den Feldfrüchten ihrer Umgebung manches für sich hereinnehmen.

Hier in Dittmannsdorf wurde ich als erstes Kind des Kirchschullehrers Triebe am 9. Juli 1826 geboren. Die Erinnerungen aus meiner Kindheit reichen bis zum vierten Lebensjahre zurück. Als Pastor Schlehan 1830 beerdigt wurde, bildete ich mir ein, er sei selbst in sein Grab hinabgestiegen. Ich hatte nämlich in der engen abgeschlossenen Begräbnisstätte für Geistliche niemand weiter gesehen, als den Pastor im Ornate, der die Begräbnisfeier vollzog, und glaubte daher, es sei Pastor Schlehan selbst gewesen. — Im selben Alter hatte ich das Unglück, mir am Ofen die rechte Hand schwer zu verbrennen. Mein erster Ausgang mit verbundner Hand zum nahen Gutsbesitzer Partzsch ist mir dadurch in Erinnerung geblieben, daß mich Frau Partzsch bedauerte und mir einige Eier in die Tasche steckte. Da die Benutzung der verbrannten Hand mir lange Zeit unmöglich war, konnte ich mich schwer daran gewöhnen, die rechte Hand in Gebrauch zu nehmen. Immer wo es galt Kraft anzuwenden, z. B. beim Werfen, Kegelschieben usw., benutzte ich auch später stets die linke Hand. — Mitte der 30er Jahre wütete Ende Dezember ein heftiger Orkan, so daß der Kachelofen in unsrer Wohnstube bedenklich ins Wanken kam und der Vater ihn halten mußte. — Das damals schon sehr alte Schulhaus stand am Abhange zwischen Kirche und Dorfstraße. Vom Kirchhofe aus gelangte man in das obere Stockwerk. Nord- und Ostseite der Schulstube lagen tief in der Erde. Hinter dem großen Kachelofen der Schulstube war eine sogenannte Hölle. Unter dieser und dem Ofen befand sich der Backofen. Aller 14 Tage buk die Mutter, worauf wir Kinder uns jedesmal freuten, denn dann

gab es auch Kuchen von Brotteig, darauf geriebene Semmel und Sirup, und für den Vater Speckkuchen von gleichem Teige. In einer Gemeinderechnung fand sich eine Rechnung, die lautete: „Der Frau Schulmeisterin im Backofen die Haube," d. h. das Zugloch zum Schornstein, „ausgeputzt". In die sogenannte Küche (der hintere Teil der Hausflur) ging von der Schulstube aus ein kleines Fenster, bei dessen Anblick einst der kurzsichtige Superintendent Gühloff aus Freiberg sagte: „Da haben sie ja auch eine Lesemaschine". Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß Gühloff nie mit bloßer Hand eine Türklinke berührte, sondern dazu seinen Rockzipfel zu Hilfe nahm. In der Hausflur unmittelbar an der Schulstubentür befand sich zu ebner Erde die Falltür zum Keller, weshalb jedesmal die Schulstubentür verriegelt werden mußte, wenn jemand in den Keller wollte. Ein Wunder, daß meines Entsinnens hier nie ein Unglück geschah. In der Wohnstube sah man in den Dielen ein viereckiges Stück eingesetzt. Da die Dielen zugleich die Decke der Schulstube bildeten, war hier eine Öffnung mit Schieber gewesen, durch welche der Vorgänger meines Vaters die Kinder in der Schulstube beobachten konnte. Außer dem Superintendenten kam auch noch von Zeit zu Zeit Kirchen- und Schulrat Wahl aus Dresden. Beim Examinieren sagte er, auf mich zeigend: „Der kleine Schulmeister dort mag nun einmal still sein". — Freudige Tage brachte uns Schulkindern das Gregoriussingen. Festlich gekleidet, die Knaben mit schwachen Rohrstöckchen, an denen oben verschiedenfarbige Bändchen im Winde flatterten, die Mädchen mit Blumensträußchen geschmückt, zogen wir von Haus zu Haus, um dort einige Arien zu singen. Der Vater erhielt ein kleineres oder größeres Geldstück, wurde auch hie und da zu einem Imbiß eingeladen. Waren Kinder des betreffenden Besitzers unter uns, so zogen diese ihre näher befreundeten Schulkameraden ebenfalls in die Wohnung hinein, wo sie entweder einen erfrischenden Trunk oder gesottene Eier erhielten. Dabei war es Sitte, der Einladung scheinbaren Widerstand entgegen zu setzen. Als „Schulmeisters Hermann" wurde ich natürlich sehr oft ins Haus hinein gezogen, so daß ich abends alle Taschen mit gesottenen Eiern gefüllt mit nach Hause brachte. Gleichsam als Entgelt wurden die Kinder später in der Schulstube auf Kosten des Schulmeisters warm gespeist, wozu Vater selbst ein Kalb kaufte und schlachten ließ, das damals lebend 16 Groschen = 2 Mark kostete. Nach dem Essen ging es in die Schenke zu Spiel und Tanz. Mutter besaß besondres Geschick, bei solchen Gelegenheiten Kinder zu unterhalten. — Zwei Festtage brachte auch für uns Dittmannsdorfer das Reinsberger Vogelschießen. Es kam an diesem Sonntage vor, daß im Nachmittagsgottesdienste, Betstunde genannt, außer dem alten Auszügler Halfter niemand erschien und deshalb die Betstunde ausfiel. Montag nachmittag war schulfrei, und alles wanderte auf die Vogelwiese. Jetzt hat sich aus dem Vogelschießen ein förmlicher Jahrmarkt

entwickelt. — Wie alle Dorfjungen, die dazu Gelegenheit hatten, ging auch ich gern fischen und krebsen. Beim Krebsleuchten, das der Vater auf Wunsch der im Dorfe einquartierten Offiziere veranstaltete, fingen wir in der sogenannten Lochbach mehr als ein Schock Krebse. Das Krebsleuchten wurde nach Eintreten der Dunkelheit ausgeführt, indem man mit brennenden Kienspänen das Wasser beleuchtete und so die im Bache vor ihren Höhlen sitzenden, vom Lichte geblendeten Krebse leicht fangen konnte. In dem Dorfbach gab es viel Forellen. Einst brachten Schuljungen 12 Stück prächtige Forellen, wofür der Vater 2 Groschen gab. — Nicht weit vom Schulhause beim Spritzenhause führte ein Weg, sogenannter Gemeindeviehweg, nach Neukirchen, der aber durch ein Gittertor abgesperrt war. Kam nun ein schwerbeladener Schiebeböcker, so eilten wir herbei, halfen ihm am Schiebebock ziehend den Berg hinauf und öffneten das verriegelte Tor. Glücklich waren wir, wenn wir dafür einen Pfennig Belohnung einheimsten. Diese Schiebeböcker vermittelten damals den Handelsverkehr zwischen den Dörfern des Niederlandes und Freiberg. Sie schafften Obst und andere Produkte nach Freiberg und brachten von dort Kolonialwaren usw. zurück. — Vor 70 Jahren besaßen mehrere Gutsbesitzer noch große Schafherden. Das Waschen der Schafe vor der Schur, Schafschwemme genannt, wurde in dem zu diesem Zwecke angedämmten Dorfbach ausgeführt, wobei natürlich die Schuljugend als Zuschauer nicht fehlte. — Auch damals schon war unter uns Schulkindern das gegenseitige Schenken von Bildern in der Zeit vor Ostern üblich. Solcher Lotteriebildchen fanden sich auf einem Bogen für 6 Pfennige wohl gegen 60 Stück. Viel begehrt waren unter anderen die Bilderbogen mit den griechischen Abgesandten in Nationaltracht, die dem Prinzen Otto von Bayern die griechische Königskrone angeboten hatten. — Mein Vater zeigte sich stolz auf seine Porträtsammlung hervorragender Männer aus dem deutschen Befreiungskriege. Sie schmückten unter Glas und schwarzen Holzrahmen in langen Reihen unsre Wohnstube. — Die Sucht sich zu schmücken äußerte sich bei uns Kindern durch Anstecken bleierner Ringe mit buntem Glase. Erwachsene Burschen und Mädchen trugen „Jesuringe" von Messing im Preise zu 6 Pfennigen, worauf der Name „Jesus" graviert war. — Die Folgen einer Lüge, aus Furcht vor Strafe begangen, waren Ursache, daß ich mich dieser bösen Gewohnheit entwöhnte. Mein Bruder und ich waren zur Kirmes eingeladen. Beim Schaukeln verlor ich meine neue Mütze, trat mit dem Fuße darauf und zerbrach das schönlackierte Pappschild. Zu Hause erzählte ich: ein Junge aus Siebenlehn, der als „Kuchensänger" ins Dorf gekommen sei, habe mir die Mütze vom Kopfe gerissen und darauf getreten. Leider hatte ich mich mit dieser Lüge ganz in die Hände meines Bruders gegeben, denn so oft wir in Streit gerieten und ich nicht nach seinem Willen tun wollte, drohte er mir, den Eltern das vom Mützenschilde zu verraten. — Unsre Besuche bei

einer Schwester meiner Mutter in Siebenlehn haben sich deshalb meinem Gedächtnisse eingeprägt, weil der nächste Weg dahin oft mit Hindernissen verbunden war. Von Reinsberg nach dem Zollhaus führte ein Fußweg durch die Wiesen; waren sie bewässert, so war das eine recht unangenehme nasse Partie. Um über die Mulde zu gelangen, mußte man bei der Mühle in der Nähe des Zollhauses einen Klingelzug oft mehrmals in Bewegung setzen, worauf dann ein mehlbestäubter Mühlbursche erschien und uns im bereitstehenden Kahne für 3 Pf. die Person übersetzte. — Noch recht lebhaft kann ich mich erinnern, wenn Mutter frühmorgens ihren Blechkasten zum Anzünden eines Öllämpchens brachte. In dem Kästchen waren der Feuerstahl, Feuerstein, Schwefelfäden und Zunder, der aus verkohlter Leinwand bestand. Stahl und Stein wurden so lange an einander geschlagen, bis ein Funke den Zunder entzündete. Hierauf hielt man den Schwefelfaden an den glimmenden Zunder, bis er brannte. An dem Schwefelfaden wurde dann ein Fidibus oder Holzspan angebrannt und mit diesem endlich die Lampe in Brand gesetzt. Mitte der 30er Jahre kamen dann die sogenannten Tunkhölzchen in Gebrauch. Ein Bestandteil der Zündmasse war das Abgeschabte der Gänsekiele, die zu Schreibfedern benutzt werden sollten, und das wir selbst sammelten. Von Zeit zu Zeit wurde die Zündmasse durch Zugießen von Vitriol vom „Kastenmann" aus Freiberg erneuert, der zugleich mit Schieferstiften, Federbüchsen, Hosenträgern usw. handelte. — Aus Wilsdruff kam wöchentlich einmal der „Büchermann", der Bücher zum Leihen brachte. Ein Buch: „Gumal und Lina", in welchem geschildert wurde, wie ein Negerknabe das von den Wilden geraubte Mädchen befreite und glücklich zu ihren Eltern zurückbrachte, hat mir manche Träne entlockt. Für uns Kinder hielt der Vater „das Pfennigmagazin", Leipziger Zeitung, Biene und Dorfbarbier brachte Freitags die Herzogswaldaer Botenfrau aus Wilsdruff mit, von welcher zugleich etwaiger Bedarf an Semmel für die ganze Woche entnommen wurde, da in den Dörfern damals Bäcker noch nicht vorhanden waren. Von Zeit zu Zeit war auch der „Rußbuttenmann" willkommen, der den Ruß zur Herstellung des Lederfettes, damals Schuhschmiere genannt, brachte. — Von ehemaligen Schulgenossen meines Vaters vom Gymnasium zu Freiberg trafen zuweilen einige zu Besuch ein, die ihr Lebensziel verfehlt hatten. Der eine war der erblindete Kandidat der Theologie Seidel, der zur Führung einen durch das Examen gefallenen Studenten der Medizin mitbrachte. Ein anderer Kandidat der Theologie, Schulze, war Hauslehrer bei einer polnischen Adelsfamilie gewesen, hatte sich am Aufstande der Polen beteiligt und war nach längerer Haft wieder nach Sachsen gekommen. Nach und nach bis zum gewöhnlichen Vagabunden herabgesunken, beschloß er sein Leben in seiner Heimat bei Dippoldiswalde als Nachtwächter. Solche Besuche waren meinen Eltern natürlich nichts weniger als angenehm.

Zwischen Weihnacht und Neujahr ging damals gewöhnlich eine Anzahl Freiberger Choristen auf die umliegenden Dörfer singen. Als sie einst auch Dittmannsdorf „absangen", kamen sie unter Sturm und Schneewetter auch zu uns. Vater gab nicht zu, daß sie bei diesem Unwetter nach Freiberg zurückkehrten. Es wurde die Schulstube geheizt, einige Schütten Stroh ausgebreitet und so ein Nachtlager für sie hergestellt. — Einst war ich mit dem Vater beim Lehrer Kummer in Krummenhennersdorf zu Besuch. Auch der Lehrer Müller von Oberschaar war zugegen. Kummer war im Verhältnis zu Müller und Vater recht klein von Figur. Als die drei Kollegen im Gespräch beisammen standen, zupfte der sechsjährige Sohn Kummers seinen Vater am Rocke. Auf die Frage: „Was willst du denn?" sagte der Knabe: „Vater, wirst du auch noch so groß wie die beiden Männer?" Dieser Knabe war später Pastor in Schloßchemnitz. — Wegen Fixierung des Schulgeldes infolge des Schulgesetzes von 1835 fanden zwischen Schulgemeinde und Schulinspektion mehrere längere Verhandlungen statt. Der streitige Punkt betraf das Fixum für zwei Kinder mehr oder weniger. Die beiden Kinder, um die der Streit entstand, waren mein Bruder und ich. Die Gemeinde bestand darauf, daß wir nicht mit in die zu fixierende Schülerzahl aufgenommen werden sollten, da wir ja kein Schulgeld zahlten. Die Gemeinde kam schließlich mit ihrer Forderung durch. — Verschiedene Einnahmen meines Vaters bestanden in Naturprodukten, z. B. der sogenannte Dezem, bestehend in der Lieferung einer gewissen Menge von Roggen, und in Eiern, die am Gründonnerstage eingesammelt wurden. Zu einem den Dezem bringenden Gutsbesitzer, der klein von Figur war, hatte Pastor Dachsel, der sehr kurzsichtig war, gesagt: „Du, Kleiner, sag mal deinem Bauer, er soll nicht wieder so knapp messen." Beim Einsammeln der Gründonnerstagseier hieß es: „Zwei Eier oder einen Dreier." Die Frauen gaben aber damals dennoch lieber Eier als Geld. — Von den häuslichen wirtschaftlichen Einrichtungen und der Kleidung der damaligen Landleute sei folgendes erwähnt: Porzellan- und Steingutgeschirr fand man außer den Kaffeetassen nur selten, gewöhnlich waren Kannen, Schüsseln, Teller von Zinn, letztere meist auch von Holz, von denen Fleisch, Wurst und anderes gegessen wurden, die dann oft nach längerem Gebrauche durch das Zerschneiden des Fleisches usw. in der Mitte eine Vertiefung zeigten. Alles andre wurde aus gemeinsamer Schüssel gegessen. Tischtuch gab es nicht. Die Kartoffeln schüttete man auf den Tisch. Nach dem Essen wurde die Tischplatte mit Strohwisch und Sand schön weiß abgescheuert. Vor Mittag- und Abendessen wurde gemeinschaftlich laut gebetet. Dabei kam es öfter vor, daß die Hausmagd, die das Essen aufzutragen hatte, sich noch Gesicht und Hände wusch und dabei trotzdem in abgebrochenen Sätzen laut mit betete. Legte der Großknecht seinen Löffel auf den Tisch hin, so war das für die andern ein Zeichen, daß die Mahlzeit mit

Gebet beendet werden sollte. Die Familie der Dienstherrschaft aß gewöhnlich im sogenannten Stübchen nebenan. — Zu Fastnacht wurde das Gemeindebier getrunken, wozu einige besondre Gemeindeeinnahmen verwendet wurden. Die Frauen nahmen gewöhnlich außer ihren Ton- oder Zinnkrügen noch geriebenes Brot und Zucker bei dieser Festlichkeit zur „Biermärte" mit. — Ende der 30er Jahre sah man noch alte Auszügler, die ihre Haare von der Stirn aus nach hinten gekämmt trugen, wo sie auf dem oberen Teile des Hinterkopfes durch einen großen gebogenen Kamm gehalten wurden. An den Ohren trugen sie knapp anliegende pfenniggroße Ohrringe. Die häusliche Kleidung des Unterkörpers bestand aus schwarzen Lederhosen, die unten mit Lederriemen zusammengehalten wurden. Nach längerer Benutzung glänzten oft diese Hosen bedenklich. Die Frauen und Mädchen trugen im Sonntagsstaate mit buntseidnen Bändern geschmückte Kanetten, die alten Frauen große runde schwarze Pelzmützen, „Bärmützen" genannt, die oben einen Einsatz von Goldtressen hatten. Als letztere ganz aus der Mode kamen, kaufte meine Mutter solche Bärmützen und fertigte für sich und andre daraus Müffe. Da auch die Goldtressen gut verwertet wurden, bot die Verwandlung der Bärmützen in Müffe meiner Mutter eine recht willkommene Einnahmequelle. — Ich habe das Lesen noch nach der Buchstabiermethode gelernt. Die ABC-Schützen saßen auf einfachen Bänken, an welchen auch in der Oberklasse bei Platzmangel Knaben kniend schreiben mußten. Die hinteren Schulbänke waren höher als die vorderen, so daß die Kinder der Unterklasse nur mit Mühe hinaufklettern konnten. Wer in der Mitte seinen Platz hatte, mußte über die andern wegsteigen. Als gewöhnliches Strafinstrument wurde ein schwaches Haselstöckchen benutzt. Ging ein solcher kaput, mußten größere Knaben aus dem nahen Pfarrbusche einen frischen holen. Auch zum Knien an der Tür wurden die Knaben nicht selten verurteilt. Die Mädchen gaben in bezug auf ihr Verhalten selten Veranlassung bestraft zu werden, und die bestraften Knaben schämten sich den Mädchen gegenüber. Das war ein nicht unbeachtet zu lassender Vorzug des gemeinsamen Unterrichts beider Geschlechter. Die in die Schule aufgenommenen Kinder erhielten das ABC-Buch mit dem bunten Hahne. Darin stand zuerst das kleine Alphabet, dann folgte die Zusammensetzung eines Vokals mit den Konsonanten. Die Buchstaben wurden nur mit ihrem Namen genannt. Es wurde also gelesen: a, b — ab; a, c — ac; a, d — ad usw. bis a, z — az. Bei der nächsten Übung stand der Konsonant vor dem Vokale, also: b, a — ba usw. Als Lesebücher folgten nach einander: Luthers kleiner Katechismus, das Evangelienbuch, Gesangbuch und Bibel. Begabte Schüler wurden als Gehilfen verwendet. — Da Dittmannsdorf meist aus größeren Gütern bestand, kamen im Sommer in der Regel mehrere gemietete Kuhhirten aus anderen Orten zur Schule. Als ein solcher beim Überhören der Gebote an die Reihe kam und nichts konnte,

entschuldigte er sich mit den Worten: „Wir in Niederschöna haben noch keine Gebote". Der Unterricht begann mit Gesang und gemeinschaftlichem Gebete, worauf regelmäßig noch ein Hauptstück im Chor hergesagt wurde. — An der mehr als 300 Jahre alten Kirche befand sich neben der westlichen Kirchtür ein Halseisen, Pranger, an den früher Übeltäter angeschlossen wurden, wenn die Leute zum Gottesdienste kamen. Aber auch noch im Jahre 1830 mußte ein Schulknabe wegen wiederholter Diebstähle nach dem Schulunterrichte eine Stunde an diesem Halseisen stehen. Es hieß im Dorfe, der Pastor hätte den Jungen erstechen und der Schulmeister erschießen wollen. Es war nämlich bekannt, daß der Pastor einen Säbel und mein Vater eine Flinte besaß. Dieser Knabe war später Bergmann im Plauenschen Grunde und hatte als gereifter Mann den Vater besucht, um sich bei ihm zu bedanken, daß er einst so hart bestraft worden sei. Dadurch wäre aus ihm ein ordentlicher Mann geworden. — Die hölzerne Decke des Schiffes der Kirche war mit Szenen aus der biblischen Geschichte bemalt. Schräg über dem Chor sah man die schreckliche Gestalt des Versuchers mit Hörnern und Pferdefuß, wie er dem Heiland einen Stein hinreicht, den er in Brot verwandeln sollte. An der nördlichen langen Empore war die Leidensgeschichte des Heilands dargestellt. Jedes einzelne Grundstück hatte in der Kirche seinen bestimmten Platz, die Frauen im Schiff, die Männer auf den Emporen und unter der Orgel. Bekanntlich kommt es bei Personen, besonders des weiblichen Geschlechts, deren Beschäftigung immer Bewegung erfordert, häufig vor, daß sie dann bei ruhigem Sitzen sich schwer des Schlafes erwehren können. Um nun dieses Übel besonders während der Predigt zu vermeiden, war es Sitte, daß die Frauen stark riechende Sträußchen mitbrachten, die dann gegenseitig weiter gegeben wurden. Bei den Männern wanderte die Schnupftabakdose von Hand zu Hand. Wer seinen für den Klingelbeutel bestimmten Pfennig verloren oder vergessen hatte, gab dies durch Kopfnicken zu erkennen, wenn der Klingelbeutel ihm vorgehalten wurde. — Als König Anton [illegible] gestorben war, wurde täglich vier Wochen lang von 11—12 Uhr geläutet, wobei ich als [illegible] Knabe am Läuten der kleinen Glocke mit tätig war. Große Freude hatten wir Läutejungen, als eine Weltbelehrung an uns verteilt wurde. Das Läuten, ebenso das Aufziehen und Richtigstellen der Sonnuhr hatte der Vater zu besorgen. Mittags wurde erst mit der großen, dann mit der kleinen Glocke geläutet, ebenso gegen Sonnenuntergang erst mit der mittleren, dann mit der kleinen Glocke. Eine gewisse Übung verlangte die Ausführung der dreimal drei Schläge der großen Glocke, [illegible] Läutens, am Schlusse, [illegible] jedesmal nur drei Schläge hervorzubringen. [illegible] in der Umgegend [illegible] Jahres 12 Uhr [illegible]

auf Niederreinsberg veranlaßt hatte seine Silvestergäste aufzufordern, an die geöffneten Fenster zu kommen, mit den Worten: „Nun wollen wir hören, wie mein Schulmeister in Dittmannsdorf das neue Jahr einläutet". Das Morgenläuten zu den drei hohen Festen begann schon 4 Uhr. Die jungen Burschen, die sich immer freiwillig meldeten, wurden dann mit Kaffee bewirtet. Im nahen Krummenhennersdorf wurde damals schon bei erleuchteter Kirche ein Silvestergottesdienst abgehalten. Hierbei sei erwähnt, daß früher dort auf dem Leichensteine im Lebenslaufe eines verstorbenen Ehemannes zu lesen gewesen sei, „confirmiert im Jahre . . . . und oculiert (statt copuliert) im Jahre" usw.

Bei den kirchlichen Verrichtungen und den sich daran schließenden Festlichkeiten fanden noch eigentümliche Gebräuche statt. Bei Taufen wurden jedesmal zwei Lieder gesungen. Für den Schulmeister legten die Paten Geld ins Taufbecken. In der Regel war zwei Tage Kindtaufsschmaus. Die Suppe löffelte man gemeinschaftlich aus einer Schüssel. Es war gewöhnlich eine Biersuppe mit würfelartig geschnittener Semmel und mit Korinthen und Mandeln bestreut, weshalb der Kindtaufschmaus kurzweg auch „Biersuppe" genannt wurde. Ein Kindtaufsvater hat einmal bei Tische gesagt: „Na, ihr Paten, langt nur hübsch zu"; doch nach einer Weile hinzugefügt: „Ihr andern aber auch". Pate zu sein wurde als große Ehre betrachtet, daher war auch der Name „Gevatter" ein bevorzugter Titel. Pastor Dachsel und mein Vater nannten sich auch stets gegenseitig „Herr Gevatter". Die Gäste bekamen beim Fortgehen je eine Portion Kuchen mit nach Hause, und wir Kinder freuten uns schon auf den Kaffee mit Kuchen am andern Morgen. — Zu größeren Hochzeiten, deren Feier oft drei Tage dauerte, wurde durch einen „Hochzeitsbitter", der einen Stab mit bunten Bändern trug, eingeladen. Die Spitze des Hochzeitszuges nach der Kirche eröffnete der „Gänsewedel", gewöhnlich ein Schulmädchen, dann folgten einzeln hintereinander gehend die Jungfrauen dem Alter nach, nun kam das Brautpaar, hinter diesem die jungen Burschen, dann die Männer und zuletzt die Frauen. Als letzte Frau, die den sogenannten „Schwanz" bildete, wurde gewöhnlich eine ärmere Frau eingeladen. Bei Tische gingen Teller herum, um Geldopfer für Kirche, Schule und Armenkasse zu spenden, dann kam ein Teller mit Salz für Trinkgeld der Köchin, hierauf ein Teller, auf dem das Mundstück einer Klarinette lag, für die Musik und zuletzt noch einer mit einem Strohwisch für die Aufwaschleute. Nach Tische wurden dem jungen Ehepaare von den Gästen die Hochzeitsgeschenke überreicht, worunter selten eine Wiege und verschiedene Ausstattungsgegenstände für einen Nachkömmling fehlten. Hierauf ging es in die Schenke zum Tanz, nach diesem wieder zurück ins Hochzeitshaus, wo nochmals Kaffee und Kuchen gereicht wurde. Heiratete ein Gutsbesitzer eine Frau von auswärts, so zog diese erst einige Wochen nach der Hochzeit

mit ihrer Ausstattung, wobei sich gewöhnlich auch eine schön geschmückte Kuh befand, in ihr neues Heim ein. Aus einem „Verzeichnis des Einkommens beim Schuldienste in Dittmannsdorf vom Jahre 1778", unterzeichnet vom Superintendent Grundig in Freiberg, sei hierzu wörtlich wiedergegeben: „Accitentia von Trauungen, Taufen u. s. w. 1) Von einer Trauung 8 Gr. und den 3ten Theil Opfer, alsden 3 ℔. Rindfleisch, 1 Gr. Semmel und 3 Kannen Bier zur Brautsuppe und 2 Tage nebst Ehefrau oder etc. der Hochzeit-Feuer beyzuwohnen. 2) Von einer Kindtaufe, vor die Verrichtungen geht der Schuldiener 2 Tage nebst Ehefrau oder etc. ins Taufessen, Vor die Briefe aber 3 Gr. à. 1. . 1 Gr. zu schreiben bekommen, und 2 Gr. vor die Lieder in der Kirche, wird es aber aparte bestellt, so ist es vor sich. NB. Auch giebt der Pfarr den Schuldiener alle Quart. 1. Mahlzeit". — Ähnlich wie beim Hochzeitszuge wurde auch bei der Feier des heiligen Abendmahles eine streng geordnete Reihenfolge innegehalten. Zuerst kamen die Männer ihrem Alter nach, dann die Junggesellen bis zum jüngsten, ihnen folgten die jüngsten Mädchen, endlich die Frauen, die älteste zuletzt. Diese Ordnung bot keine Schwierigkeit, da bei der geringen Seelenzahl der Einwohner fast ein jeder das Alter der andern kannte. Die meisten gingen jährlich drei- bis viermal zur Kommunion, ja ein etwas beschränkter alter Knecht versäumte fast nicht eine einzige, weil, wie er auf die Frage des Pastors treuherzig angab, er so gern Wein trinke. Beichte mit Gesang war jedesmal am Sonnabend vorher. — Begräbnisse gab es in vier Abstufungen: 1) „in der Stille" ohne Beteiligung des Geistlichen beim Abendläuten, 2) mit Segen am Grabe, 3) mit Abdankung nach dem Begräbnis in der Kirche, 4) mit Predigt und Abdankung. Die Abdankung bestand im Verlesen des vom Kirchschullehrer verfaßten Lebenslaufes des Verstorbenen und des Dankes im Namen der Leidtragenden für Teilnahme und Begleitung zur Ruhestätte. Einst mußte mein Vater für ein Kind, das bald nach der Geburt verstarb, ebenfalls einen Lebenslauf fertigen. Die Leiche wurde vom Geistlichen und Schulmeister in Begleitung der größeren Schulknaben mit vorangetragenem Kruzifix vom Trauerhause abgeholt. Hier stand der offne Sarg in dem Hausflur oder, wenn dieser zu eng war, vor dem Hause. Nach dem gemeinschaftlichen Gesange eines Liedes erhielten die Schulknaben nach den Vermögensverhältnissen der Hinterlassenen Geld, meist je einen Dreier, Sechser, zuweilen sogar ein Zweigroschenstück. Der Geistliche, der Lehrer und die den Sarg tragenden Nachbarn bekamen Zitronen, Sinnbilder der Unsterblichkeit und zugleich Mittel gegen Ansteckung. Auf dem Wege bis zum Grabe erklang unter dem Geläute der Glocken Grabgesang. War der Sarg am Grabe niedergesetzt, wurde er nochmals geöffnet und dann ins Grab gesenkt. Gebet und Segensspruch beendete die Feier am Grabe, die dann in der Kirche ihre Fortsetzung fand. Im Trauerhause war dann die übliche Trauermahlzeit, bei welcher die

„Geistlichkeit", d. i. Pastor und Schulmeister, nicht fehlen durften. Jeder Ansässige hatte seinen eignen Begräbnisplatz. Das Grab wurde nach Anweisung des Schulmeisters von den Nachbarn des Trauerhauses hergestellt.

Da die Zahl meiner Geschwister sich nach neunjähriger Pause noch um vier vermehrte, kam ich, um mich für den erwählten Lehrerberuf ungestörter vorbereiten zu können, 12 Jahre alt, zum Kirchschullehrer Lincke in Herzogswalde, einem intimen Seminarfreunde meines Vaters. Lincke hatte als Chorpräfekt und durch Privatstunden in Freiberg eine bessere Einnahme, als ihm eine kleine Schulstelle hätte bieten können, was ihn veranlaßte, noch zwei Jahre länger als nötig gewesen wäre als Seminarist in Freiberg zu bleiben. Auf Veranlassung meines Vaters bewarb er sich um die Kirchschulstelle in Herzogswalde, welche er auch erhielt. — Während meines Aufenthaltes in Herzogswalde wurde dort am 31. Oktober 1839 das 300jährige Jubiläum der Einführung der Reformation gefeiert. Die Nacht vor dem Festtage war Schnee in solcher Masse gefallen, daß die eingepfarrten Helbigsdorfer zu Schlitten kamen. Trotz des tiefen Schnees wurde der geplante Festzug zur Kirche ausgeführt, wobei ich eine Bibel auf einem Kissen zu tragen hatte. — Auf dem Rittergute wohnte damals ein Bruder des Herrn von Schönberg auf Oberreinsberg, der durch seine Orientreisen bekannt war. Von einer solchen Reise brachte er aus dem Kaukasus einen zwölfjährigen Tscherkessen mit, dem ich beim Erlernen der deutschen Sprache behilflich war. Man erzählte von diesem Herrn von Schönberg, er habe im Sommer ein geheiztes, im Winter ein ungeheiztes Zimmer bewohnt, um sich für die Strapazen seiner Reisen abzuhärten. Später kaufte er sich ein großes, meist aus Wald bestehendes Besitztum in Ungarn, wo er den Gutsbesitzer Herkner in Dittmannsdorf, der vorher Förster auf Oberreinsberg war, als Forstmeister anstellte. — Gegen Ende des Jahres 1839 kehrte ich ins elterliche Heim zurück. Der Schulknabe John, Stiefsohn des Gutsbesitzers Schneider in Dittmannsdorf, der ebenfalls gern Lehrer werden wollte, hatte mit mir Privatunterricht, besonders Latein beim Pastor. Der Einspruch von seiten der Vormundschaft Johns verhinderte dessen Vorhaben. Er dürfte es später auch nicht bedauert haben, denn er starb als angesehener Bürger sowie Begründer und Teilhaber eines bedeutenden Handelshauses in Frankenberg.

Die 50jährige Jubelfeier
des Freiberger Altertumsvereins.

Am 14. März 1910 hatten sich 50 Jahre seit dem Bestehen des Freiberger Altertumsvereins vollendet, einer langen Zeit zäher Arbeit unter vielfach recht schwierigen Verhältnissen. Öffentlich ward die Erinnerung dadurch ausgezeichnet, daß das Museum am Tage der Begehung für jedermann frei geöffnet war. Donnerstag, den 12. Mai 1910 vereinigten sich die Mitglieder mit den erschienenen Ehrengästen zur Gedenkfeier, welche in eine Hauptversammlung von mehr geschäftlicher Art und in eine Festsitzung zerfiel.

Mit einem begrüßenden „Glück auf!" eröffnete der Vorsitzende abends 8 Uhr im kleinen Saale des Kaufhauses die Hauptversammlung, in bewegten Worten des Stiftungstages und des Vereinsbegründers, des verewigten Stadtrates und Buchdruckereibesitzers Heinrich Gerlach schon hier gedenkend. Da der Museums- und der Bibliothekbericht im Jubiläumsheft enthalten sind, konnte man bald zur Rechnungslegung schreiten, welche vom Kassenwart Herrn Prokurist Leonhardt vorgetragen wurde. Die durch Herrn Lehrer Sachße geprüfte Rechnung fand Genehmigung und der Kassenwart Entlastung und dankbare Anerkennung, wie auch den Bibliothekaren, Herrn Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Peine, diesem für besonders langjähriges Wirken, und Herrn Lehrer Sachße der verdiente Dank ausgesprochen wurde. Schmerzlich bewegt wird des tätigen Museumswarts, des Herrn Oberbergrat Wappler, gedacht, der leider durch den Tod dem Vereine entrissen worden ist. Sein Gedächtnis ehrt man durch Erhebung von den Sitzen. In den Vorstand werden teils wieder, teils neu gewählt

Lehrer Konrad Knebel, Vorsitzender,
Rektor Oberbergrat Prof. Treptow, stellvertretender Vorsitzender,
Bergamtsrat Borchers, Museumswart.

wahrung von diesbezüglichen Gegenständen und sonstigen Andenken. Die Vereinsbibliothek ist auf etwa 7000 Bände gewachsen. Drei Könige und Mitglieder des Königlichen Hauses haben die Sammlung zum Teil wiederholt besichtigt und in huldvollen Worten ihre Anerkennung ausgesprochen. Viele Künstler, Gelehrte, Kunstkenner und Geschichtsvereine hielten hier Einkehr und kommen gern wieder. „Die Erfolge der Vergangenheit und Gegenwart ermutigen zu erneutem rastlosen Schaffen für die Zukunft," so schloß der Vereinsbericht auf 50 Jahre.

Von den Begründern des Vereins sind nur noch drei am Leben, Herr Professor Kallenberg, Herr Stadtrat Rößler und Herr Bürgerschullehrer Triebe, welcher letztere wegen Altersbeschwerden sich vom Verein zurückgezogen hat. Die anderen beiden Goldjubilare stehen aber noch rüstig unter uns und nehmen an unseren Arbeiten regen Anteil. Ihnen wurde für 50jährige Treue und Mitarbeit nach Beschluß der Hauptversammlung die einstimmig erfolgte Ernennung zu Ehrenmitgliedern bekannt gegeben, Herrn Triebe aber ein Dank-, Anerkennungs- und Glückwunschschreiben übersandt. Herrn Oberverwaltungsgerichtsrat Blüher, der sich als Bürgermeister große Verdienste um den Verein und seine Sammlung erworben hat, wurde die gleiche Auszeichnung zuteil. Die Sängerschar begrüßte die Gefeierten durch das begeistert gesungene Lied „Gott grüße dich!"

Nach den Dankesworten der neuernannten Ehrenmitglieder erhob sich Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Hubert Ermisch, der Herausgeber des Freiberger Urkundenbuches, und beglückwünschte den Jubelverein im Namen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins und im Auftrag seines Hohen Protektors, des Prinzen Johann Georg, und überreichte als Festgabe das schön gebundene Jahresheft vom Neuen Archiv für Sächsische Geschichte, herausgegeben von Hubert Ermisch, das folgende Widmung trägt:

Dem
Freiberger Altertumsverein
zur Feier seines
Fünfzigjährigen Bestehens
am 12. Mai 1910
gewidmet vom
Königlich Sächsischen Altertumsverein.

Dem Vorsitzenden wurde die ehrende Mitteilung gemacht, daß ihn der Königlich Sächsische Altertumsverein zu seinem korrespondierenden Mitgliede ernannt habe. Redner widmete dem Verein zu seinem Jubeltage noch zwei besondere Wünsche: Es möge demselben gelingen Historiker, Jurist und Bergmann zu vereinigen, um eine auf Urkunden beruhende Geschichte des Freiberger Bergbaues und eine Verfassungs-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte der Stadt zustande zu bringen. Herr Oberbürgermeister Haupt überbrachte

die Wünſche der Stadtgemeinde, welche ebenfalls auf dem Grabe des Vereinsbegründers habe einen Lorbeerkranz niederlegen laſſen. Sein Wunſch war: „Möge der Verein fröhlich weiter gedeihen und blühen!“ Herr Regierungsrat Profeſſor Dr. Heydenreich übermittelte die Glückwünſche verſchiedener Vereine, ſoweit dieſelben nicht ſchon durch Briefe und Telegramme ſich als Gratulanten an den Verein gewendet hatten, insbeſondere des Vereins Herold-Berlin und der Zentralſtelle für Perſonengeſchichte in Leipzig.

Herr Regierungsrat Heydenreich nahm nunmehr das Wort zu ſeinem Vortrage „Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger“. Die von ernſtem Quellenſtudium zeugenden Darbietungen fanden wohlverdiente Anerkennung. Der Vortrag iſt in erweiterter Form im vorliegenden Hefte als erſte Abhandlung wiedergegeben. Die ausgelegten Wappen, Urkunden und ſonſtigen auf das Geſchlecht der Freiberger bezugnehmenden Zeichnungen und Schriften wurden eifrig betrachtet.

Der Vorſitzende dankte nun den Feſtgäſten für ihr zahlreiches Erſcheinen, dem Königlich Sächſiſchen Altertumsverein ſamt ſeinem hohen Protektor und anderen Geſchichtsvereinen für die Ehrungen und teilnehmenden Bekundungen, dem Vortragenden für ſeine intereſſanten Ausführungen und zuletzt, aber nicht zum wenigſten den Sängern und ihrem Dirigenten, „die mit ſüßem Klang bewegten die Bruſt“. Hierauf wurde bekannt gegeben, daß man ſich in „des Rates Guter Stube“, in der Kaſtenſtube, welche vom Stadtrate in liebenswürdiger Weiſe zur Verfügung geſtellt worden war, zu einem geſelligen Beiſammenſein vereinigen wolle.

Im altertümlichen Raume der Kaſtenſtube ſaß bald eine hochanſehnliche Verſammlung am Hufeiſentiſche. Die Sänger eröffneten mit einem fröhlichen Liede den geſelligen Teil des Abends, zu dem Herr Rektor Profeſſor Treptow die Leitung übernahm. Er hieß die Teilnehmer am heiteren Teile herzlich willkommen in der Hoffnung, daß es an Unterhaltung und Anregung nicht gebrechen werde. Das war denn auch in vollſtem Maße der Fall. Der Leiter des Beiſammenſeins verlas die zahlreich eingelaufenen telegraphiſchen Glückwünſche ſächſiſcher und außerſächſiſcher Brudervereine, deren Inhalt hochehrend für den Jubelverein lautete. Auch die abweſenden Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins hatten des Tages nicht vergeſſen. Von Gönnern des Vereins in den Kreiſen der Kunſt- und Geſchichtsforſchung erregte das Telegramm des Geheimen Rates Profeſſor Gurlitt beſondere Freude. Volkslieder und volkstümliche Weiſen der Sängerſchaft verſetzten in die Stimmung eines volkskundlichen Abends. Herr Stadtrat Rößler bot in ſeiner bekannten humorvollen Art eine Fülle von Erinnerungen aus der älteren Geſchichte des Vereins und wies beſonders darauf hin, daß ſowohl der erſte als der gegenwärtige Vorſitzende des Vereins die Eigenſchaft entwickelt hätten,

richtete 1700 zur Leipziger Ostermesse „eine ordinaire geschwinde Post nach Leipzig" ein, welche wie die vorige wöchentlich zweimal verkehrte. Peschel trat 1708 zurück, und der Handelsmann und spätere Ratsherr David Gärtner folgte ihm bis zu seinem Tode 1725. Israel Richter führte dann das Postmeisteramt und starb am 12. März 1751, wo Jakob Friedrich Klingsohr sein Nachfolger ward. Zur Zeit David Gärtners wurden in Sachsen laut Verordnung überall in größeren Orten an den Poststraßen Postsäulen gesetzt. Der Rat verhandelte mit dem Freiberger Steinmetz Friedrich Feuer, von Berlin gebürtig, und verdingte ihm fünf Postsäulen, das Stück zu 20 Talern, wie diese zu Dresden im selben Preise zu haben seien. Doch wollte man die Kosten, welche die Herschaffung von Dresden betragen würden, dem bedungenen Preis zuschlagen. 1723 wurde vor das Erbische, Peters-, Kreuz-, Meißner und Donatstor je eine Postsäule gesetzt, von denen sich die vor dem Erbischen und dem Peterstor bis in unsere Zeit gerettet haben. Auf einem kubischen Postament erhebt sich eine vierkantige Spitzsäule mit dem polnisch-sächsischen Wappen. Im Sinne des Heimatschutzes hat der Stadtrat Freibergs diese Wegsäulen einer Auffrischung unterziehen lassen, nach welcher sich dieselben wie folgt darbieten. Sie zeigen jetzt einen steingrauen Anstrich und an zwei Seiten ein Posthorn mit der Jahreszahl 1723. Die beiden anderen Seiten der Postsäule am Erbischen Tore nennen einesteils die Hauptorte der Reise von Freiberg nach Bunzlau in Schlesien, andrenteils die Hauptstationen von Freiberg nach Teplitz. Die bunt wiedergegebenen Wappen wurden wie folgt in Farben hergestellt. Das erste und vierte Quartier vom Schilde des polnischen Wappens zeigen je einen silbernen gekrönten Adler, das zweite und dritte einen silbernen geharnischten Reiter, in der Rechten ein bloßes silbernes Schwert, in der Linken einen blauen Schild mit goldenem Patriarchenkreuz, auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen und blauem Sattelzeug, alles in rotem Felde. Das sächsische Kur- und Hauswappen zeigt in der einen Hälfte die roten Kurschwerter in Form des Andreaskreuzes, Spitzen nach oben, gelegt auf quergeteiltem schwarzsilbernen Felde und in der anderen Hälfte ein schwarzgold zehnfach quergeteiltes Feld mit einem schrägrechts gehenden Rautenkranz. Darüber befindet sich die goldene Krone, darunter das Monogramm AR des Königs August II., des Starken. Die Schrift ist in Gold ausgeführt. Es ist entschieden verdienstlich, diese Erinnerungen an das Postwesen vor bald 200 Jahren zu erhalten, zumal damit auch ein angenehmer Schmuck der Promenaden erreicht wird. Die Stadt Freiberg zeigt an alten Bürgerhäusern mancherlei Wappen und Figuren, die der Stadt gleichfalls mehr zum Schmucke gereichen würden, wenn man sie in richtiger Weise farbig wiederherstellte. Rat erteilt auf Wunsch der Altertumsverein.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

ABC (Sachſenhof) 63.
Abraham Fundgrube 59.
Abrahamſchacht 55, 57, 62, 63.
Adel Deutſchlands v. Roſe 18.
„Adler", Jahrbuch, Wien 3, 4.
Agricola 57.
Aibling 7.
Akademiejubiläum 1865 32, 33.
Alber, Anna 49.
— Schöſſer 49.
Albrecht, Herzog z. Bayern 6, 7, 8, 13.
— Herzog von Sachſen 50.
Allgem. Augsburger Zeitung 31 Anm.
Allmendingen 3.
Allod in der Loßnitz 47.
Alnpeck, Georg 47.
— Peter 48, 52.
— Stephan 47.
Alnpecke, Andreas 19.
— Sebaſtian 19.
— Valentin 19.
Alt Donater Schächte 60.
Alte Berggebäude 65—86.
Alte Eliſabeth 56, 57, 59, 60, 63, 64.
Alte Gruben im Freiberger Stadtbezirke 78, 79.
Alte Hoffnung Fundgrube zu Hilbersdorf 75.
Alte Hoffnung Gottes 76.
Alte Mühle 52.
Alte Schule, Loßnitz 49.
v. Altenſtein, Preuß. Miniſt. 91.
Altenzella, Kloſter 42, 45, 46, 47, 48, 51, 53.
Alter Fuchs Erbſtolln 60.
Alter Gaſthof 41.
Alter Tiefer Fürſtenſtolln 27, 39, 40, 57, 58, 59, 62, 63, 76, 79, 82, 83.
Alter Turmhöfer Hilfsſtolln 59.
Altertumsmuſeum 27, 111.
Altertumsverein 87.
Altertumsvereins-Bibliothek 51.
Altmann, Ehrhard 56, 61.
Altväterbrücke 41, 54.
Altväter Erbſtolln 69, 70, 71, 72.
— Morgengang 70.
Andreas, Abt zu Altenzella 48.
Anhaltiſche Linie d. Geſchl. v. Freiberg 9, 12, 15, 16, 17.
Anna Fortuna Stolln 49, 52, 61.
Anner Stollnſohle 74.
Anton, König von Sachſen 105.
Antonia Fundgrube 49, 75.
— Spat 75.
Aquaſie Boachi, Prinz von Aſchantiland 21—36.
Arbeiter Hoffnung Stolln 52.
Arbeitsſchule 79.
Archiv für Sächſiſche Geſchichte 112.
Arnold, Verfaſſungsgeſch. d. deutſchen Freiſtädte 18 Anm.
Aſchantikränzchen 28.
Aſchantiland 21, 22, 23, 24, 28.
Aſchantiſprache 24.
Aſchau 7, 9.
Aſchauer Linie d. Geſchl. v. Freyberg 4, 6, 7.
Aſchen 58.
Auferſtehung Chriſti 59.
Augsburg 6.
Augsburger Domkreuzgang und ſeine Monumente 4 Anm.
Auguſt, Kurfürſt von Sachſen 46.
Auguſt II. (der Starke), König von Sachſen 118.
Auguſtus Erbſtolln zu Roßwein 75.
Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen 97—108.

Bachmanns Blechwarenfabrik 43.
Bäckergäßchen 83.
Bäkkengäſſel 41.
Balthaſar 63.
Bannerſche Breſche 42.
Bantar Peteh 35.
Barthel, Hans 50.

Bartholomäus 59.
— Erbstolln 73.
Bartholomäer Spat 73.
Bartholomäihospital 40.
Basel, Münster 5.
Batavia 31, 33, 35.
Bataviaasch Nieuwsblad 22 Anm., 35.
Baud, Kolonialminister 23, 24, 28.
Bauerngasse 83.
Bauhof 39.
Bäumchen 56, 62.
Bayrische Sternlinie des Geschlechts von Freiberg 4.
Begräbnisbräuche 107.
Beier 47.
Beck, Dr. Dr. Exz. Staatsminister 114.
Beckerts Glück Erbstolln 73.
Beckmann 10, 12.
Bekkengasse 42.
Bellotti, A. 91.
Belzig 10.
Bennewitz, Nickel 12.
Benseler 44, 60 Anm.
v. Berbißdorf, Andreas 19.
— Christoph 19.
— Georg 19.
— Hanß 19.
v. Bergenaw, Johann 19.
— Oswald 19.
Berger, Johann 37 Anm.
Berggebäude, alte 65—86.
Berginspektion Zwickau I 85.
Bergkränzchen 27.
Bergmännischer Gott! thue die Klüfte auf Flacher 80.
Bergmännischer Verein 86.
Berg Zion 45, 75.
— Stehender 75.
— Erbstolln i. d. Loßnitz 45, 75, 76.
Bernhard, Herzog v. Sachsen-Weimar 23, 31.
Bernhardt Erbstolln 73.
Berthelsdorf 73.
— bei Hainichen 66.
Berthelsdorfer Mühle 73.
Beständig Glück Stolln 85.
v. Beust, Oberberghauptm. 26, 27, 66.
Beuststraße 78.
Beutler 51.
Beyer, C. W. 38 Anm., 51 Anm.
v. Biberstein, Heinrich 53.
— Reinhardt 53.
Bierfuppe 106.
Billiton 33, 34.
Birkenschacht 59.
Birnbaum 56, 57.
Birnberg 56.
Bittner, Hans 50.
Bittners Schleifmühle 50.
Blüher, Oberverwaltungsgerichtsrat 110, 112.
Bobritzscher Kunstgraben 80.
Böhmen 96.
Böhmesche Bierhalle 41.
Bock, Hans 45, 56.
Bocksches Vorwerk 45.
Bockstolln Stehender 61.
Bockwa 84, 85.
Bonifacius VIII., Papst 93.
Borchers, Bergamtsrat, Museumswart des Freib. Altertumsvereins 109.
Borner, Hans 56.
— Nickel 56.
Börner, Stadtbaurat a. D. 110.
Botanischer Garten auf Java 36.
Böttcher, Heinrich 114.
Böttiger, Karl August 115.
Bourges 4.
Bozen 13.
Braun, Kaufmann 49.
Brauner Kupfergang 70, 71.
Brauner Morgengang 69.
Braunsberg 92.
Breitenbach 76.
Breithaupt 27, 33.
Breslauer Diözese 93.
Brettmühle 49, 61.
Bruderkrieg 43.
Brückners Steinbruch 44.
Buchführer, Valentin 51.
Buchführers Mühle 51.
Buchholz 117.
Buitenzorg auf Java 34, 35, 36.
v. Bülow, H., Gesch. d. Adels 18.
Bunzlau i. Schl. 118.
Burggasse 17.
Burkersdorf 68, 76.
Bursian, Advokat 2, 13, 14.

Canstein 91.
Charpentier 86.
Christianschacht 66.
Christian Spat 65.
— Stehender 65.
Chronik v. Freiberg 14, 17, 39 Anm.
— von Hohenschwangau 7.
Chur i. d. Schweiz 6.
Churprinz Friedr. Aug. Erbstolln 40.
Cioja, Antonius, Magister 87, 94.
Circumscriptionsbulle 93.

itz 73.
itzer Bergbau 71.
ies Haus 17.

52, 53.
Rh. 87, 91.
eitz 19.
Domkapitel 92.
nthur zu St. Cunigund in Halle

sdorf 41, 61, 64, 80.
sdorfer Brücke 41, 61.
gle 64.
41.
, Prof. 26, 28, 29, 30.
.
3.
r 6.

, Pfarrer 103, 106.
Stehender 68.
Flacher 75.
jacht 62.
äische 62.
, Ludwig 2.
Holland 22, 23, 26, 31.
Akademie 24, 28, 36.
ate Animarum 93.
rg 91.
Pilgerreisen nach dem Heil.
nde 13.
r Kaiser 68.
103.
Prof. 94.
, Gottl. Friedr. 38 Anm.
Federzeichn. von Freiberg 39.
n, Histor. Verein 4 Anm.
Theodor 115, 116.
nsdorfer Tal 71.
nsdorf bei Reinsberg 97, 98, 104.
uzgang 45.
Erbstolln 60.
riedhof 55.
ing 37.
or 37, 54, 55, 57, 63, 79, 118.
nnitz 73.
sdorff 19.
rüder Fundgrube 59, 63.
irsten Stolln 61.
lien Erbstolln im Goldenen
nde 74.
)sen Morgengang 74.
hwäger Erbstolln 74.
hwäger Stolln zum Sande 74.

Dreißigste (Totenmesse) 50.
Drei Weiber 59.
Dresden 29, 96, 115, 118.
Dresdnische Straße 64.
Dreyhaupt 11.
Dürrer Schönberg 55, 57, 58, 59.
— Richtschacht 59.
— Stolln 60.

Eccil, Peter 45.
Eherne Schlange 78.
Eckel, Petrus 45.
Eichhorn, Hausbes. in Reichenbach 67.
Eisenberg 3.
Eisenberger Linie d. Geschl. v. Freiberg 3.
Elende Seelen 57, 60, 63, 64.
Elias Morgengang 65.
Elisabeth 63.
v. Elm, Hanß Abraham 19.
Elmina, Fort a. d. Goldküste 23, 25.
Elsberg 56, 57, 63.
Elsdorf 10.
Erasmus Fundgrube 58, 59.
Erbgericht Langhennersdorf 52.
— Thalheim 67.
Erbisches Tor 42, 63, 78, 84, 118.
de Erfordia, Henricus 11.
Erler, Schichtmeister 72, 73.
Ermisch, Dr. Hub., Geh. Rat 3, 14, 16, 38 Anm., 110, 112.
Ermland 87.
Ernst, Kurfürst von Sachsen 50, 62.
Erzengler Schacht 60.
Eselacker 48, 49.
Eselspat 84.
Eselsstolln 75, 83, 84.
Eselsstollnwasser 83.
Eschig Fundgrube 69, 70, 71, 72.
— Spat 69, 70, 71.
Evangelist Erbstolln zu Obergruna 77.

Falk, Gotthilf 84.
Falkenberg 61.
Falkenturm in München 7, 8.
Familiengeschichte 2.
Familiengeschichtl. Quellenkunde 2, 12.
Familienschacht 40, 83.
Ferdinand II., Röm. Kaiser 96.
Feuer, Friedr. 118.
Findelhaus 41, 42.
Findelplatz 39, 42.
Fischer, Dr., Erzbischof von Cöln 94.
Fleischer, Laurentius 14.
Fornfür nehist dem Elbißperge 56.

Forsthaus in Loßnitz 51.
Fortunaer Wäsche 49.
Franke, Geh. Bergrat 110.
Franke, Sattlermeister 38.
Frankenberg 108.
Franz, Abt von Altenzella 47.
Franzosenhaus 38.
Freiberg 1—20, 21, 25, 31, 34, 35, 37.
— bei Meran 3.
— in Mähren 12.
— Burg 6.
— Familie 1—20.
— Gregor 14.
— Hans 14.
von Freiberg, Familie 1—20.
— Eggert 9.
— Ernst 10.
— Friedrich 9.
— Hans Ernst 10.
— Heinrich, Dichter d. Tristan 11.
— Konrad 3, 4, 5.
— Wolf 10.
Freiberger Altertumsverein 1, 2, 20, 27, 30, 87.
— Anzeiger 78.
— Bergakademie 21, 25.
— Chronik 12.
— Geschlechter 2.
— Kloster 45.
— Post und Postsäulen 117, 118.
— Ratsarchiv 2, 17, 38 Anm.
— Ratskeller 14, 16.
— Stadtarchiv 17, 38 Anm.
— Stadtpläne 37 Anm., 38 Anm.
— Stadtrecht 11, 38 Anm.
— Tuchmacher 50.
— Urkundenbuch 3, 14, 38 Anm.
— Wappenbuch 16.
— Familie 1—20.
— Bastian 17.
— Thomas 16.
— Wentzel 17.
— Wolf 14.
Freibergsdorf 14.
Freiburg 3.
Freiesleben, J. C. 69, 70, 86.
Freimaurerorden 36.
Frenzels Lexikon 66, 67, 81, 86.
Freundschaftshügel 60.
Freya 3.
Freyberg-Eisenberg 3, 4.
Freyberg-Nied.-Ranau 3.
de Freyberg, Geschlecht 11.
von Freyberg, Johann 3.
— Berthold 4.
von Freyberg, Burkard 8.
— Conrad 4, 5, 6, 9.
— Christoph 6.
— Christoph Georg 6.
— Dietrich 12.
— Kunigunde 5.
— Margerita 5.
— Pankraz 4, 7, 8, 9.
— Ulrich 8.
— Wilhelm 4, 6.
Freyberger, Anna 19.
— Caspar 14, 19, 20.
— Catharina, Priorin 19.
— Dietrich 13.
— Hans 19.
— Heinrich 19.
— Johann 13.
— Magdalena 19.
— Mathias 13.
— Sebastian 19.
— Simon 13.
— Ulrich 19.
— Wolff 19.
Freyhberger, Melchior 13.
— Paul 13.
Freyburgk 3.
von Freywerck, Peter 10.
de Friberg, Heinricus 4 Anm.
Friburg, Wentzel 14.
Friedeburg 83.
Friedlicher Vertrag 59.
Friedrich August, König v. Sachsen 2.
Friedrich III., Deutscher Kaiser 13.
Friedrich, Kurfürst zu Sachsen 5.
Friedr. Wilh., Herzog zu Sachsen 48.
Friedrich Nendels Mühle 50.
Frischsches Seminar zu Freiberg 98.
v. Frondsberg, Caspar 7.
Fugger, Gesch. 8.
Fuchsmühle 64, 80.
Fuchswäsche 64.
Fuchsweg 64.
Fürstens, Paul, Wittib 15.
Fürstenhaus Erbstolln 77.
— Stehender 77.
Fürstenhof 42, 52, 53, 77.
Fürstenmühle 50.
Fürstental 42, 43, 44, 52, 58.

Gabe Gottes 61.
Gangkarte von Freiberg 38 Anm.
Gartenstraße 44.
Gärtner, David 118.
Gätzschmann 26.
Gauhe, Adelslexikon 13.

Gebauersche Gärtnerei 37.
Gedeon im Neuen Geschrei 61.
Geduld Fundgrube 59.
Geharnischter Mann 40, 57, 59, 63, 64.
Generalstabskarte v. Freiberg 38 Anm.
Gensel, Margarete 50.
Gensreff, Abrah., Mag. Superint. 95.
Geognost. Karte v. Freiberg 38 Anm.
Georg Häuerort 83.
— Herzog zu Bayern 6.
— Herzog zu Sachsen 57.
— Spat 83.
— Stehender 40, 82, 83.
Gerlach, Heinrich, Stadtrat 2, 14, 15, 20, 39, 109, 110, 111.
Gerlachsches Haus 17.
Gersdorf bei Roßwein 78.
Geschichte der Höfe d. Hauses Sachsen 2.
Gesegnete Bergmanns Hoffnung 77.
Geudtnersches Haus 26.
Geyer 67.
Geyersche Arsenhütte 68.
Gibitz, Hans 50.
Glasberg 77.
— Stephan 55, 56.
Glückauf Schacht 60.
— Stollnschacht 78, 79.
Glück Spat 75.
Gnade Gottes 70.
Goldberg, Joh. Karl 37 Anm., 57, 59, 64 Anm.
Goldene Höhe 41.
Goldne Krone 46.
Goldküste 23, 24.
Gosberg 49.
Gott hilf uns Stolln 54.
Gott gebe Beständigkeit Erbst. 66, 76.
Gottlieb Flacher 44, 76.
— Fundgrube 44, 76.
— Spat 74.
Gottlöber, Pfarrer 14.
Gott vertrauter Daniel 77.
Grauer Wolf Stolln 68, 69.
Graz 13.
Grazer Tagespost 3 Anm.
Gregoriussingen 100.
Greissenstein 13.
Grieß 13.
Grimmeryn, Paul 56.
Gritzner 3, 10.
de Groot 31.
Größgen, Reinfried, Brgrmstr. 14, 19.
Großschirma 52, 53.
Großvoigtsberg 68.
Grotefred 2 Anm.
Grötschelsche Wirtschaft 41.
Grumbach 99.
— Michael 47.
Grundig, Superintendent 107.
„Grüne Stube" 110.
Gühloff, Superintendent 100.
Guinea 22, 28.
Güldne Krone Fundgrube 60.
Gurlitt, Prof. Geh. Rat 113.
Gymnasialbibliothek 63.
Gymnasium Albertinum 2.

Haag in Holland 28, 32.
Haderstampfe 52.
Haesselbarth, Kirchenr. Superint. 110.
Hainichener Straße 83.
Hajeck F. 38 Anm.
Halber Mond 40, 41.
Halberstadt 12.
Halle 11, 18.
Hals 61.
Halsbacher Brück 54.
Halsberg 61.
Halsbrücke 64.
Halsbrückner Amalgamierwerk 85.
— Spat 74.
— Straße 44, 45.
Hamburg 29.
Hamm, Jakobus, Mag. Dr. jur. ut. 87, 88, 92.
Hartenstein 85, 86.
Haßlau 85.
Hartitzsch, Hanß 19.
— Melchior 19.
Hasches Gut 41, 42, 43.
Haubold, Robert 49.
Hauptmann 18.
Haupt, Oberbürgermeister 110, 112.
Haushaltschule 42.
Hausteinsche Arsenhütte 67.
Haußmann, Hanß 19.
— Valentin 20.
Heerborn 117.
Heerklotz, Dedo, Obersteuereinn. 33, 34.
— Obersteiger 27, 33.
Heerfichte 117.
Heertanne 117.
v. Hefner, Adel d. Kgr. Bayern 3, 4.
Heidersdorf 72.
Heilige Dreifaltigkeit 59, 61, 63.
Heilige Drei Könige 41, 60.
Heinitz bei Meißen 97.
Heinrich, Herzog zu Sachsen 48.
— Markgraf zu Meißen 51.
Heisterbergk, Justizrat 110.

Helbigsdorf bei Wilsdruff 98.
Hecker, Auguste Rosalie 68.
Helmersches Wappenbuch 15.
Helmoldt, Dr. 2 Anm.
Hemmschuh 64.
Hennig, Familie 44.
— Oberlehrer 117.
Henning, Hans 47.
— Peter 47.
Henschel, Oberzehntnerswitwe 39.
Heppach, 4, 6.
Herder 24.
v. Herder, Siegm. Aug. Wolfg. 60.
Herdersruhe 41, 60, 61.
Herkner, Gutsbesitzer 108.
Hermann, Joh. Friedr. 37 Anm.
Hermser Stolln 39, 84.
— Zug 59.
Herold 113.
Herrenwiese 52.
Herzogswalde 99, 108.
Heucke, Oberbergr. 44 Anm., 45 Anm., 49 Anm, 65—86, 110.
Heydenreich, Eduard, Oberregierungsrat 1—20, 110, 112.
Heym, Familie 53.
Heyne, H. 37 Anm.
Hilbersdorf 75.
Hilbersdorfer Straße 55, 57, 63.
Hildebrandt 15.
Hilfe Gottes Schacht 61.
Himmelfahrt 40, 42, 44.
— Christi Fundgrube 78.
— Fundgrube 43, 60, 62, 64, 78, 84.
Himmelfahrter Pochwerk 42, 43.
Himmelfahrtsgasse 59, 64, 79.
Himmlischer Austeiler Fundgrube 60.
Hipler 92, 93.
Hißler, Dr. Franz 91.
Hofer 8.
Hoffnungschacht 59.
Hofmannsches Gut 45.
Hohenaschau 4, 6.
v. Hohenzollern, Joseph, Bischof von Ermland 87, 88, 91, 92, 94.
Hohentanne 73, 77.
Hochzeitsfeier 106.
Hohler Weg 45, 48, 49.
Holewein, Hans 17.
Holland 23, 29.
Holzflößstraße 64.
Horn, Caspar „der Lange“ 44.
Hornmayers Taschenbuch f. vaterländ. Geschichte 3, 4, 7.
Hornmayr 7.
Hornmühle 43, 44, 76.
Hornmühlenweg 44.
Hospital St. Johannis 39.
v. Hoym, Friedrich 12.
Hufnagel, Georg 37 Anm.
Hüttenböttcherei 60.
Hüttenquerschlagsbetrieb 74.
Hüttenschacht 74.
Hüttensteig 61.
Hüttenziegelei 60.

Jahn, Fabrikbesitzer 114.
Jäschke, Alfons, Pfarrer 94.
Java 31, 32, 34, 35.
Jensen, J., Ingenieur 114.
Jesus Sirach Fundgrube 59.
Johann Georg, Herzog z. Sachsen 112.
Johannes bei Sayda 70.
— Fundgrube 59, 60, 63.
— Spat 74, 80.
Johannisberg 61.
Johannisbruch 61.
John, Handelsmann 108.
Jonas Spat 83.
Josephschacht 55.
Jubelfeier, 50jährige, des Freiberger Altertumsvereins 100—114.
Jubiläumsheft 109.
Junger David 60.
Junger Donat 60.
Jungfrauenkloster bei der Jakobikirche 19, 22.

Kallenberg, Prof. 110, 112, 114.
v. Kaltenhausen, Wolff 13.
Kammergut Großschirma 53.
Kämpfesches Gut 45.
Kanzleilehngut Hals 61.
Kanzleilehngut Loßnitz 45, 46, 47, 48, 49, 51.
Karl V., Deutscher Kaiser 4, 20.
Karl Morgengang 80.
Kastenstube 113.
Kayser, Christian Ehrenfried 16.
Kelheim 4.
Kempen 13, 15.
Kesselgasse 81, 84.
Khufstein 6.
Khull-Kholwald, Prof. Dr. 2 Anm.
Kindtaufsfeier 106.
Kipp, Apotheker 26.
Kippersberg 55, 63.
v. Kirbach, Ingenieur 41 Anm.
Kirchbach 117.
Kirche zu Dittmannsdorf 105.
Kirschbaum Fundgrube 56, 64.

: Bergbau 54.
g 60, 63.
).
64.
58, 61.
ber Stadt Freiberg am
ch 44.
id 64.
teilungen 115—118.
u 10.
Tharandt 98.
b Erbstolln zu Breiten-
dorf 83.
dorfer Kirche 53.
99.
Jakob Friedrich 118.
: 50, 51.
rk 47, 48, 52, 53.
von Altenzella 46.
40.
f. 11 Anm., 17, 110.
rad, Oberlehrer 37—64,
—114, 117.
elslexikon 3, 9, 10, 12.
der ältere 48.
jüngere 48.
1.
t 41.
1.
61, 64.
ar 53.
anß 19.
aus 19.
kunde v. J. 1826 87.
rchengeschichte 91.
st Schacht 54.
b 60.
rich August 68.
nvon Erbstolln 73.
t 38 Anm.
Ges. der Wissenschaften 96.
Bibliothek z. Dresden 115.
lltertumsverein 110, 112.
Bibliothek 17, 94.
Hauptstaatsarchiv 2, 5.
fer Hilfsstolln 84.
rägliche Gesellschaft 60.
ndgrube 58.
58, 59.
m., Mag. 95.
38, 63.
Krankenhausstraße 39.
Krautgarten 61.
— der Klosterjungfrauen 43.
Krellmanns, Dr., Vorwerk 41.
Kretzschmarstiftung 50.
Kreuzmühle 40, 43.
Kreuzmüllerschächte 83.
Kreuztor 42, 64, 118.
Krummenhennersdorf 103, 106.
Krewl, Bernhardin 50.
— Franz 50.
— Jakob 50.
— Johannes 50.
— Valtin 50.
v. Kügelgen 115.
Kühn, Obereinfahrer 115.
Kuhörner Fundgrube 64.
Kuhschacht Fundgrube 79.
Kumassi 22, 23.
Kummer, Lehrer 105.
Kunnerßdorfer Straße 41.
Kupferhammer in der Loßnitz 51.
Kurprinz 54, 83.
Kurprinzer Kunstgraben 54.
Kwakoe Dua, König von Aschanti-
land 22.
Langenrinne 47.
Langhennersdorfer Erbgericht 52.
Lantzberg, David 53.
— Nicol 53.
Lech in Bayern 6.
Lehmann, Theophil 95.
Lehrergesangverein Freiberg 110.
Leichenpredigtsammlung 2.
Lenzsches Institut 97.
Leo XII., Papst 87, 91, 92, 93.
Leonhardt, Prokurist, Kassenwart des
Freib. Altertumsvereins 109, 110.
Lessing 24.
Levy, K. A. 91.
Lichtenberg 6.
Linda 117.
Lindner, Benjamin 37 Anm.
— Matthäus 41, 42.
Lindners Vorwerk 41, 42.
Lingke, Bergmechaniker 29, 33.
— A., Stiftsbibliothekar 26, 27.
Lincke, Kirchschullehrer 108.
Linse, H., Ingen. 21, 24 Anm., 37.
Linz 13.
Lipkens, Staatsrat 24.
Lippmann, Joh. Gottlob 73.
Lobegang Morgengang 80.
Löffler Fundgrube 58, 59, 63.

Löfflerschacht 39, 81, 84.
Löfflerschachthalde 39, 78, 81.
Lohrmann, W. G. 38 Anm.
Lorenz Gegentrümer 80.
— Osw. 38 Anm.
Löser, Hans 12.
Lösers Mühle 52.
Loßnitz 41, 42, 45, 46, 75.
Loßnitzer Papiermühle 41, 43.
— Silberhütte 50.
— Straße 42, 64.
— Vorwerke 46, 47, 48.
— Vorwerk, unteres 52.
Lößnitz 46.
Löwlerbund 8.
Ludwig Richtschacht 57, 60.
Luschener, Heinricus 42.
Lutherische Lehre 7.
Luzsener, Henricus 42.

Magneteisensteinbergbau bei Sayda 72, 73.
v. Maltizt, Jutta 47.
— Ulrich, auf Biberstein 46.
Mannewitzhof 39.
Marienberg 67.
Markgraf Heinrich 51.
Martelsgrund 70, 71.
Martin, Abt von Altenzella 53.
Martini, Abraham 52.
Mathias Lang v. Salzburg, Bischof 8.
Mattigkofen 7.
Mehrsteins Mühle 51.
Meideberg, Nickel 63
Meißner Gasse 83.
Meißner Ring 40, 41, 42, 43, 76, 79.
Meißner Straße 38, 41, 64.
Meißner Tor 37, 39, 40, 42, 43, 57, 58, 63, 64, 78, 79, 118.
Mecklenburger Linie des Geschlechts von Freyberg 9.
Mecklenburgisches Urkundenbuch 9.
Melke Kuh 59.
Melke Ziege 59.
Menkisches Lehn-Guth in Tuttendorf 37 Anm., 61 Anm.
Merkur Fundgrube am Tännicht bei Bockwa 84, 85.
Methusalemer Bergschmiede u. Scheidebank 79
— Huthaus 79.
Meuers Vorwerk 52.
Mexiko 33.
Meyer, Hermann, Lehrer 117.
v. Meyra, Adam 52.
Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 2, 11, 13, 14.
Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- u. Familiengeschichte 18.
Mitteilungen über verschiedene alte kleinere Berggebäude 65—86.
Mittelberg 62.
Mittelgebirge 62.
Mittelmühle 50.
de Molhusen 11.
Möller, Chronist v. Freiberg 9, 14, 18, 38 Anm., 42 Anm., 46 Anm., 62.
Mölstadel 43.
Monhaupt, Nicol 19.
— Ursula 19.
Mönchsstraße 39, 48, 83.
Monumenta Historiae Warmiensis 92.
van Moock 22.
Moritz, Kurfürst von Sachsen 48.
Moritz Thums Vorwerk 50.
Mor v. Walde, Kais. Oberst 42.
Moses Fundgrube 64.
— Zechenhaus 79.
Mühlberg Morgengang 80.
Mühlgraben 40, 41, 43, 83.
Müller, August, Zeichenlehrer 44.
— Lehrer 103.
Müllers Erläuterungen zur geognost. Karte 68.
— neuerbaute Hütte 51.
Müllerschacht 40.
Müllner, Nickel 50.
München 7, 8.
Münster 93.
— Sebastian 37 Anm.
Münzbach 40, 51, 52, 83.
Münzbachtal 37—64.
Münze in der Münzwiese 52.
Münzwiese 52.
Müritz 9.

Nachtigall Fundgrube 61.
— Maßenschacht 61.
— Stolln 61.
Neger 21, 28.
Negerprinz 21.
Neinimms 99.
Nendels Mühle 50.
Neubau 52, 53.
Neubaumühle 54.
Neubeschert Glück 39, 40, 43, 58, 59, 78.
— Fundgrube 43, 81, 82, 83, 84.

Beschert Glück Fundgrube bei
halheim 68.
bstolln zu Conradsdorf 80.
rgengang 80, 81.
eschert Glücker Teich 83.
Güte Gottes Erbstolln in der
ßnitz 75.
acher 75.
Glücksstern Erbstolln 77.
Tiefer Fürstenstolln 79.
icker Fundgrube 60.
ick Stolln 60.
chen 99.
mm Glück mit Freuden 54.
dt Köthen 10.
ung 62.
ng 62.
lande 21.
ländische Regierung 21, 22, 25.
ländisch Indien 21, 22, 30,
2, 36.
loßnitz 63.
schöna 99, 105.
nusen 11.
erger Hof 40, 41.
enger 62.

ayr. Archiv, Zeitschrift 4.
rgamt zu Freiberg 26.
Priesterlich Glückwunscher Tage-
jacht 83.
Neu Geschrei 58.
Neues Geschrei 61.
runa 77.
runaer Hammer 77.
ichenbach 117.
insberg 99.
haar 103.
höna 117.
Dr. Geh. Rat 2 Anm.
al, Ökonom 45.
Matth. 37 Anm., 45 Anm.,
9, 50, 52.
6.
reich ob der Enns 13.
ntenweg 61.
Caspar 61.
beek 21, 27.
er Linie d. Geschl. v. Freyberg 3.
Köthen 10.

born 93.
, Kolonialminister 28.
mühle in der Loßnitz 45, 49,
3, 75.

Partzsch, Gutsbesitzer 99.
Patriziat und Adel 18.
Paulus Flacher 77.
Peine, S., Dr. Prof. 87, 109.
Peschel, Christian 117.
Peter Erbstolln zu Hohentanne 77.
— Stehender 77.
Petersstraße 26.
Peterstor 41, 118.
Petrikirche zu Freiberg 16, 19.
Pfaffendorwerk 44, 45.
Pfaffroda 72.
Pfennwerthandel 9.
Philipp, Christian Gottlieb 49.
Philippsches Gut 49.
Pienemann 23.
Pißdorf 10.
Pius VII., Papst 92.
Planer, Martin 58, 59.
Plattner, Bergrat 27, 28.
Pocherzeche 39, 59, 81.
Podlech 91.
Ponickauische Sammlung der Univ.-
Bibliothek Halle 18.
Porzellanfabrik 63.
Posen-Gnesener Diözese 93.
v. Posse, Siegel des Adels Wettiner
Lande 5.
Post u. Postsäulen i. Freib. 117, 118.
Postmeilensäule 41.
Prag 3, 13, 95, 96.
Pretzsch 12.
Preuß, Dr. Oberstudienrat 110.
Priesterlicher Glückwunsch 39, 40, 43,
49, 75, 78, 83.
Priesterliche Glückwunsch Wäsche 79.
Primbs, K. 4.
Prinz Friedrich Schacht 64.
Prodromus Misniae 12.
Prophet Samuel Fundgrube 78.
Puschel, Jorg 55.

Quamin Poco, Prinz v. Aschantiland
22, 23, 24, 25, 32.

v. Ragwitz, Balthasar 19.
Ranis Erbstolln bei Oederan 71.
Ratsbruch 44, 76.
Ratskeller, Freiberg 14, 16.
Ratsmühle, mittlere 60, 64.
Ratsmühlenweg 64.
Rauhenlechsberg 6.
Rauhes Haus 50.
v. Raumer, Friedrich 20.
Regenspurg 3.

Treptow, Prof. Oberbergrat 109, 113.
Treuer Sachsen Stolln 66.
Triebe, Hermann 97—108, 112.
Triebischbach 74.
Trier 93.
v. Trimberg, Hugo 93, 94.
Tristandichter 11.
Tuchmacher 51.
Tückischer Bauer 59.
Tümerei 111.
Tunkhölzchen 102.
Turmhof 56, 63.
— Fundgrube 59.
Turmhofer Bergbau 56 Anm.
Turzo, Familie 8.
Tuttendorf 41, 45, 58, 61, 64.
Tuttendorfer Kirchsteig 45.
Tuttendorfer Weg 41.

Uhlemann, Fridolin 50.
Uhligsches Gut 49.
Ungarn 108.
Universitätsbibliothek Leipzig 94.
Unsere Liebe Frau am Spate 59.
— am Wege 59.
Unser Glück 84.
Unserer Lieben Frawen zcum Boymchen 62.
— zcum Mittelberge 62.
Untere Malzmühle 40, 43, 44.
Untere Ratsmühle 61.
Unterhof 39, 48.
Unterhofstraße 38, 39, 40.
Unterer Wasserturm 40.
Untermarkt 40, 83.
Uradel 3 Anm.
— schwäbischer 6.
Urkundenbuch von Freiberg 14, 16.
— von Mecklenburg 9.
Urspring, Kloster 5.

de Veer, Staatsrat 29, 30.
Vehse, Ed. 2.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen 11 Anm.
— für Mecklenb. Geschichte 2 Anm.
Vergnügter Bergmanns Stolln 54.
Veveer, Generalmajor 22, 23.
Villicus d. Klost. Altenzella 46, 51.
Vogel von Vogelstein 27.
Voigtscher Gasthof 46.
Voit, Hans 56.
Volf, Dr. Joh. 95, 96.
Vorwerk Loßnitz 46, 47, 48.
Vorwerk Tuttendorf 50.
de Vryberg, Albertus Hinricus 11.
— Johann 11.

Wagner, Friedr. Wilh., Markscheider 38 Anm.
— Martin 116.
— Richard 116.
Wagner-Jahrbuch 116.
Wahl, Schulrat 100.
Wahlspruch d. Schwarzen Prinzen 29.
Walkmühle 50.
Wall 40.
v. Wallwitz, Antonius 41.
Waltersbach 52.
Waltersdorf 46.
Waltersdorfer Straße 50.
Wappler, Oberbergrat 21 Anm., 26, 60 Anm., 109.
Wasserturmstraße 59.
v. Wegler, Hildtraud 4.
Weidlich Stolln 85.
Weigelsches Wappenbuch 15.
v. Weingartten, Hochstätter 19.
— Michael 19.
— Nicol Thum 19.
— Urban Osan 19.
— Wolff 19.
Weigold, Joh. Christ. 37 Anm.
Weinhold 38 Anm., 43, 49 Anm.
Weishun, Samuel 37 Anm.
Weißer Hirsch Fundgrube 59.
Weitmoser, Geschlecht 8.
Weller, Bürgermeister 43.
— Heinrich 19.
— Hieronymus 19.
— Matthes 19.
Welsinsk 22.
Wengler 58 Anm.
— Bergdirektor 110.
Werner, Abraham Gottlob 115.
de Wettreenen de Tielland, Kanzler 26.
Wetzel, Gottfried 117.
— Johann Christoph, Schichtmstr. 17.
Wetzlisches Haus 17.
Wien 13.
Wiener Kongreß 93.
Wiesenbach 8.
Wiesenschacht 40, 43, 58, 76, 82, 93.
Wickart, Paul 61.
Wilhelm, Abt von Altenzella 46.
— Herzog zu Bayern 7.
— I., König der Niederlande 22, 23.
— II, König der Niederlande 28.
— III., König der Niederlande 30.
Wilhelmina, Königin d. Niederlande 35.

Wilisch, Kirchenhistorie d. Stadt Freiberg 16.
Wille Gottes Fundgrube bei Thalheim 67, 68.
Williard, Hans 38 Anm.
Wilsdruff 102.
Wogmeisterin, Barbara 55.
Wölfel, E. J., Dr. Prof. 87—94.
Wolfsthal 54, 77.
Wolfsthaler Erbstolln 54, 77.
Wörlitz 12.
Würzburg, Domstift 5.

Zedlers Universallexikon 11.
v. Zedtwitz, Baron 15.
Zeche, die 72.
Zechenteich 54.
Zellaer Wald 68.
Zentralstelle für Personengeschichte 113.
Zerbst, Staatsarchiv 9, 10, 12.
Zeugbuch des Rathauses 17.
Zimmermannschacht 55.
Zittauer Stadtbibliothek 95.
Zollhaus Bieberstein 102.
Zwintscher, Louis 49.
„Zu den Lumppen im Graben" 42.
Zuckergut 71, 72.

Rud. Sachße.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags 1/2 11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf.; 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

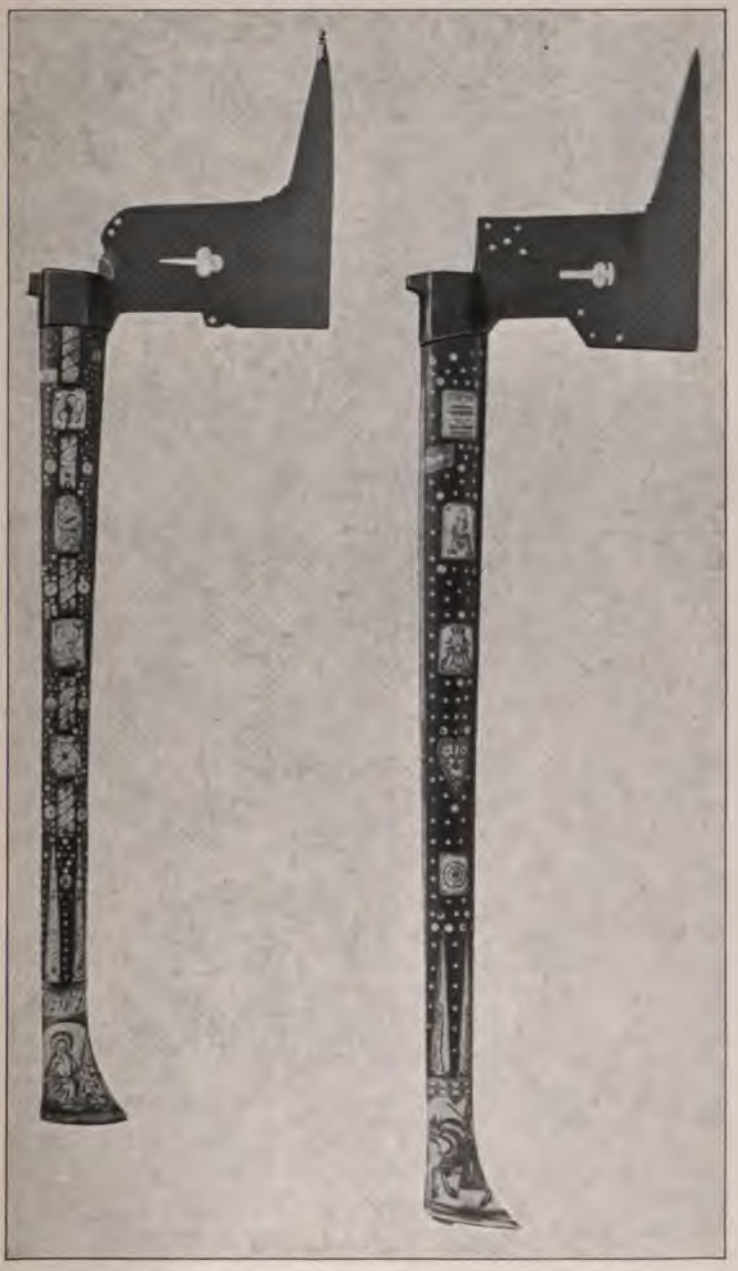


Abbildung 1.
Einlagenbarte vom Jahre 1675.
Am Fußstücke Christusfigur.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Abbildung 2.
Einlagenbarte vom Jahre 1718.
Am Fußstücke
Bild eines reitenden Kurfürsten.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf.; 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

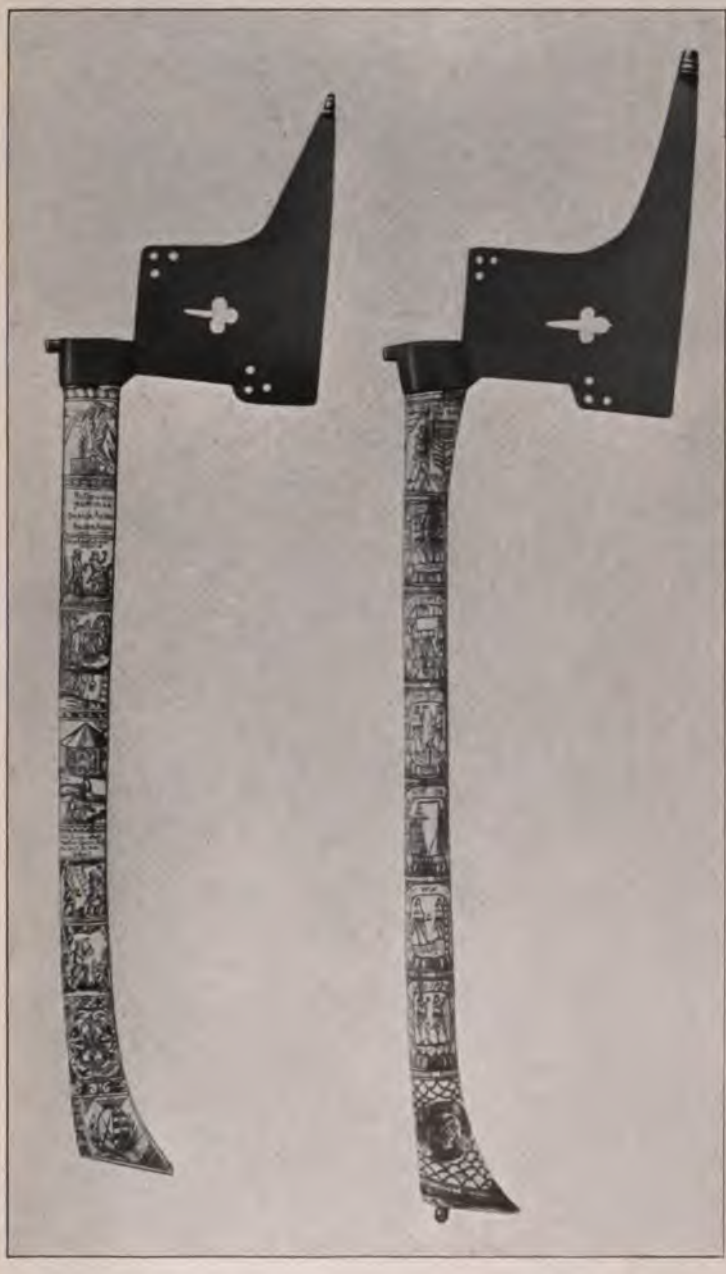
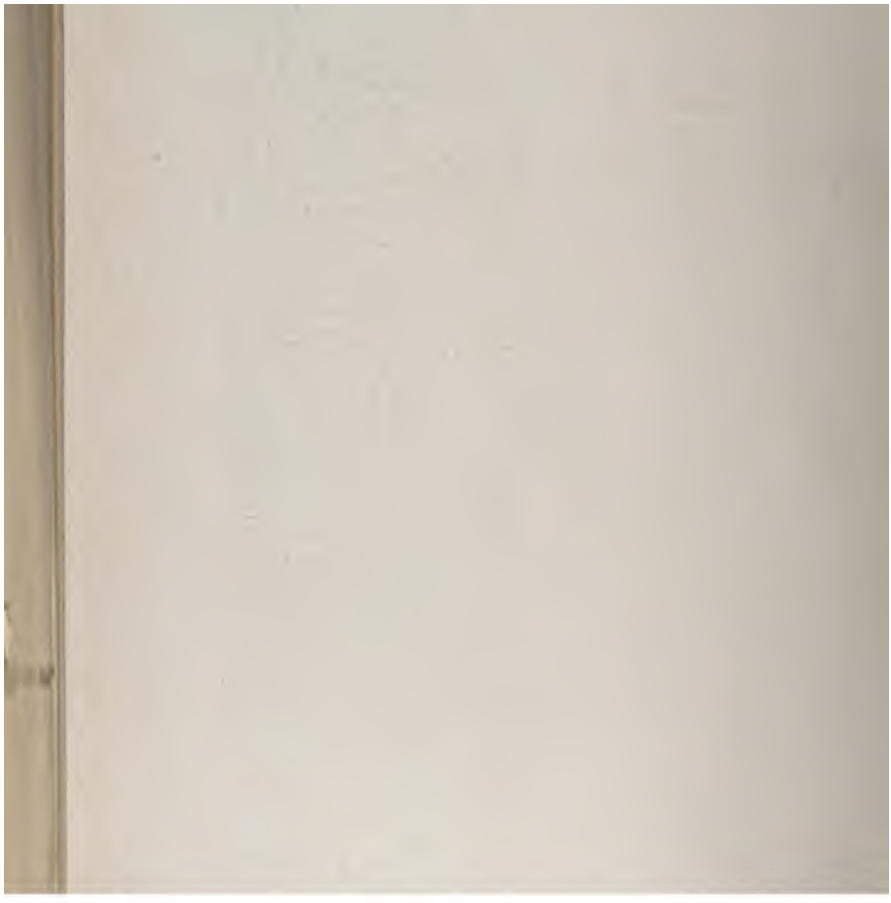


Abbildung 3.
Röhrenbarte vom Jahre 1768.
Maßstab etwa 1 : 5,6.

Abbildung 4.
Röhrenbarte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1 : 5,6



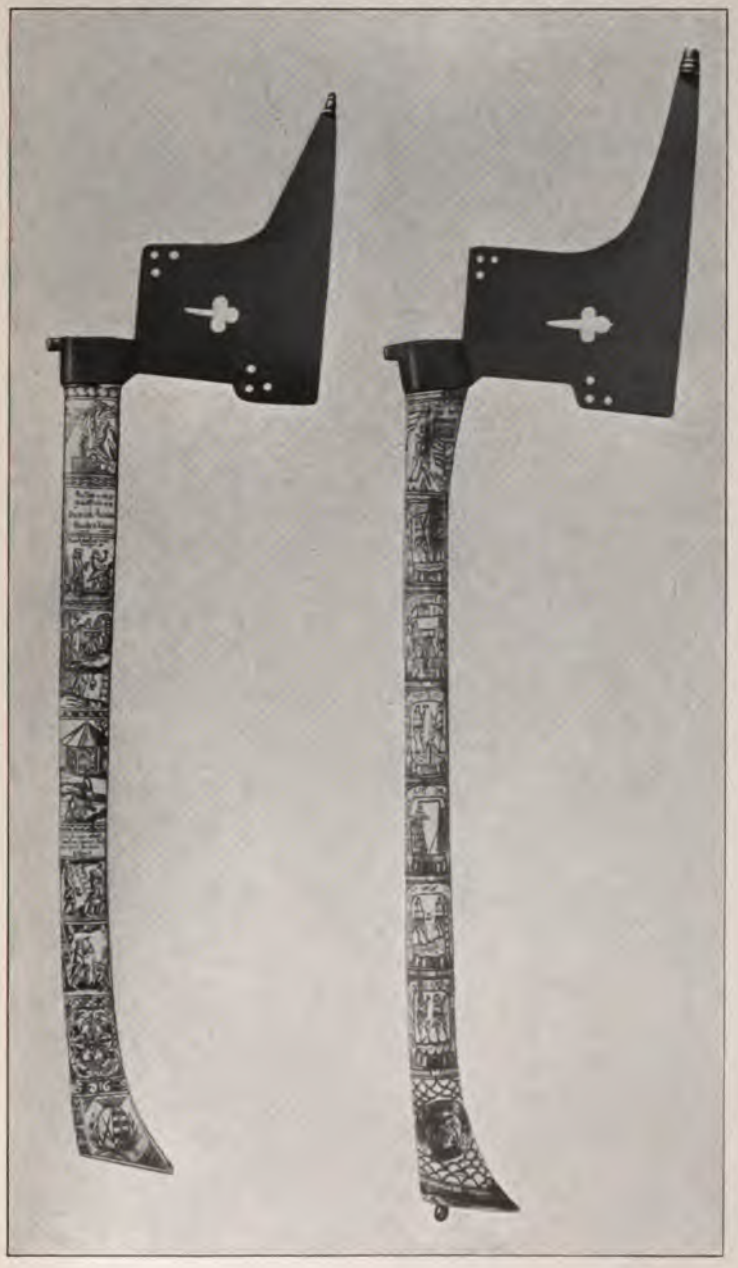


Abbildung 3.
Röhrenbarte vom Jahre 1768.
Maßstab etwa 1 : 5,6.

Abbildung 4.
Röhrenbarte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1 : 5,6

Abbildung 6.
Barte mit glattem Ha… …d
verziertem Fuße aus
Anfang des 18. Je…
Maßstab etwa …

Abbildung 5.
Verzierte Holzbarte
aus der zweiten Hälfte des
17. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1:5,5.

Abbildung 7.

Abbildung 8.

Charakteristische Einzeldarstellungen auf Bartenhelmen.

Abbildungen 7 bis 18.

(Vergl. Text.)

Natürliche Größe.

Abbildung 9.

Abbildung 14.

Abbildung 15.

Abbildung 16.

Abbildung 17.

Abbildung 18.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

47. Heft. 1911.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1912.

Es iſt ein groß Ergötzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen.

Goethe, Fauſt I.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht
nicht begreifen.
Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt.

Schiller, Votivtafeln.

Inhalts-Verzeichnis.

Volkshumor und Volksbrauch. Von Oberlehrer Konrad Knebel. Seite 1—19.

Über Bergbarten. Ein Beitrag zur Volks- und Heimatskunde des Erzgebirges. Mit Abbildungen. Von Bergamtsrat Borchers. Seite 20—32.

Über die Besuche des Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg i. Sa. Von Prof. Dr. Wölfel. Seite 33—44.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen. Von Hermann Triebe. Seite 45—57.

Aus den Handschriften unserer Vereinsbücherei. Von Rechtsanwalt Const. Täschner. Seite 58—74.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 75—84.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik, die Jahre 1831 bis 1900 umfassend. Nebst Mitteilungen über frühere Geschehnisse beim Freiberger Bergbau. Von Oberbergrat Franz Heucke. († den 22. Mai 1910.) Als Beilage zu den „Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein" Heft 47 und folgende herausgegeben von Geh. Bergrat Emil Treptow, Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Volkshumor und Volksbrauch.

Von

Konrad Knebel.

Die Familiennamen, welche uns die Freiberger Archive überliefern, verraten uns, wie das Volk seinen Witz zunächst am Äußeren des Menschen erprobte. Da fiel zunächst eine Person nach ihrer Größe auf. Im Gegensatz zu einander stehen da Langernickel 1410[1] und Kurcznickel 1436.[2] Auffällige Körperrundung verrät der Name Bauch, den ein Freiberger Messerschmied 1459—84 und mit ihm ein ganzes Geschlecht trägt.[3] Das Gleiche gilt von der Kulechten d. h. der kugelichten Kete, einem Frauenzimmer von üppiger Rundung, welches im schlechtesten Rufe stand.[4] Cuntze Dürr, 1391 Bürger geworden, mag wohl von auffallender Magerkeit gewesen sein. Dürre Leute stehen oft im Rufe der „Giftigkeit", was sich am Dürren Helbig bewahrheitete, der bestraft wird, weil er sich 1456 loser Reden gegen Bürgermeister und Pfarrer bedient und sich noch gerühmt hatte: „Ich habe yn die muler vorstopit".[5] Den Urahn des Geschlechtes Feist, Hans Feist 1407—43, dürfen wir uns dagegen als behäbigen, gutmütigen Mann vorstellen.[6] Ein hageres Totengesicht hatte wohl Cuntz Magerhaupt 1431.[7] Große Neugier, dem Charakter der Ziege entsprechend, verrieten wohl die Sehwerkzeuge von Leonhart Czegenawge oder Ziegenauge 1407—1431.[8] In bezug auf den Gesichtserker war ein Weib ganz schlecht weggekommen, denn sie heißt 1427 die Naseloße Friederichin.[9] Beim Namen Nase, den ein ganzes Geschlecht von 1419 bis gegen 1480 führt,[10] denken wir unwillkürlich an Hauffs Zwerg Nase mit seinem maßlosen Riechwerkzeug, während Hermann Spitznase 1401[11] durch seinen

[1]) U. III, 202—468. [2]) U. III, 225, 31. [3]) U. II, 97, 1 u. III 449 bis 458 usw. [4]) U. III, 187, 25. [5]) U. III, 237, 33; 241, 4; 250, 14. [6]) U. I, 152; III, 215, 39—445, 25. [7]) U. III, 290, 20. [8]) U. III, 216; 219; 304. [9]) U. III, 212, 14. [10]) U. III, 553. [11]) U. III, 290, 17.

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Ratsarchiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch von Dr. Hub. Ermisch.

Namen genügend gekennzeichnet ist. Einen schiefen Mund hatte Krumpmul oder Crummawl der Kürschner 1415—24.[1] Zu den Schönheiten gehörte wohl auch nicht Hans Crumphals, der Ende des 14. Jahrhunderts lebt.[2] Schnell von der Stelle kam offenbar Nickel Langbein 1461—69,[3] während Lorenz Hinker 1482,[4] der Hinkende Hans 1437—48,[5] der Hinkende Tetan 1429[6] und der Hinkende Tröger 1422[7] weniger geschwind waren. Trotzdem finden wir den Hinkenden Tetan bei dummen Streichen beteiligt. Im Namenverzeichnis des Kgl. Staatsarchivs ist, wenn ich mich recht erinnere, auch die Bezeichnung für das unterste Ende des menschlichen Rückens als Name vertreten. Welche Eigenschaft dieses Körperteiles die Veranlassung dazu gegeben hat, soll ununtersucht bleiben. Auffallend rotes Haar erregte immer Aufsehen und die Ruffa Katharina, die Rote Kethe (Käte) 1384—1412 verdankte ihm ihren Namen.[8]

Der Volkshumor lauscht aber auch dem Volksgenossen die Charaktereigenschaften ab und bringt sie im Namen zum Ausdruck. Ysenymhoupte 1425[9] ist sicher ein Hart- oder Eisenkopf, Ygelimheupte ein stacheliger, kratzbürstiger Charakter.[10] Libkind 1421[11] dürfen wir als verwöhntes Mutterkind, Gerngroß 1451 und Großhans 1399—1413[12] als ehrgeizige Streber ansprechen. Gutegot führte wohl die Redensart „Ach, du guter Gott!" im Munde.[13] Ein übermütiger Bursche war mutmaßlich Obendruff 1463[14], wenngleich sein Name auch Oberdorf bedeuten kann. Quacz 1381—1405 hat vielleicht seinen Namen als sinnloser Vielredner erhalten.[15] Nickel Sorgenfrey 1439—75[16] und Jungundalt 1379—82[17] faßten das Leben von der heiteren Seite, während Pechtwfel[18] und Springinswasser 1479[19] als Hypochonder anzusehen sind. Der Sloffende Paul 1442 war offenbar von gähnenerregender Langsamkeit, weswegen er auch bestraft werden muß, da er die Stadt nicht mit Salz versorgt hat.[20] Warum seine Frau die Sloffende Pauelynne 1466 heißt, ist wohl zu erklären, findet aber keine Begründung in ihrem Charakter, denn sie ist so helle, daß sie einen ganzen Wagen Salz der städtischen Salzabgabe entzogen hat, wofür sie freilich bestraft wird.[21] Meinher Dyabolus 1354—60 und sein Geschlecht der Tufel, Tüffel, Teuffel, das bis 1455 in den Freiberger Urkunden vorkommt, dankt vielleicht einem satanischen Charakterzuge seine Bezeichnung.[22] Kleiner Teufel soll nur den jugendlichen Angehörigen

[1]) U. III, 188, 17—440. [2]) U. III, 181, 21. [3]) U. III, 392; 424, 24. [4]) U. III, 427, 11. [5]) U. III, 421, 16; 446, 44. [6]) U. III, 215, 19. [7]) U. III, 202, 29. [8]) U. III, 271; 274; 278; 306. [9]) U. III, 207, 8. [10]) U. III, 180, 17. [11]) U. III, 185 u. f. [12]) U. III, 246, 14 u. I, 121, 26; III, 194, 19; 287; 307. [13]) U. III, 180, 16. [14]) U. III, 258, 43. [15]) U. I, 112. [16]) U. III. 229 u. f. [17]) U. III, 268; 270. [18]) U. III, 184, 24. [19]) U. III, 411, 45. [20]) U. III, 257, 18. [21]) U. III, 257, 18; 262, 30. [22]) U. I, 75, 5 u. f.

des genannten Geschlechtes kennzeichnen.[1] Der Schankwirt Fluchentüfel um 1414 hat wohl einer gewohnheitsmäßigen Redensart wegen den Namen empfangen.[2] Bemerkenswerte imperativische Namenbildungen dieser Art sind noch Schickentanz (Bereite den Tanz vor!), Schewentanz, Scheuntanz (Scheue den Tanz! wenn nicht Scheunentanz), Schwenckisfeuer (Schwenke das Feuer! nämlich im Räuchergefäß), Waschskalpp (Wasche das Kalb!).[3] Ochse 1445,[4] Igel 1482,[5] Gans 1457—75[6] erinnern lebhaft an die Menagerie des Kasernenhofes der Neuzeit. Bartholomäus Gauch von Nürnberg oder einer seiner Ahnen sollte mit diesem Namen als Tropf und Einfaltspinsel bezeichnet werden oder der Name hängt mit dem Kuckuck = Guckgauch zusammen.[7] Viperhempel 1454 ist einer der Schlangenfänger, die aus dem Schlangenfett geheimnisvolle Arzeneien brauten.[8] Der Ahne des Namens Teufelmoler 1430 ist als Freiberger Höllenbreughel anzusprechen.[9] Morschkese (= käse) mag Liebhaber oder Verkäufer einer besonders antiken Sorte gewesen sein. Die Namen Hengesack, Henginsack 1436—58 dürfen wir wie oben als imperative Bildung ansehen.[10] Bei Wirkung des Mohns nach der Volksanschauung ist es gefährlich, den Namen Mohnsack 1426—29 zu deuten.[11] Bierhans ist der Wirt des Freiberger Wein- und Bierhauses 1419—1445;[12] Biernickel 1442—45, sein Sohn, der 1445 vom Vater die Wirtschaft, darunter einen Weinberg, übernimmt, hat diesen Weinberg glücklicherweise nicht in Freiberg gehabt, denn sonst dürfte die Sorte seines Ausschanks wohl etwas sauer ausgefallen sein.[13] Auch die Wirkung des Weines und Bieres zeigt der Freiberger im Namen, denn Hermann Trungkener und Nickel Truncken 1430 sind Beispiele hierfür.[14] Den guten Durst aber kennzeichnet man im Namen Tiefdrunck.[15]

Humor bedeutet ursprünglich Feuchtigkeit, denn nach den Lehren der Humoralpathologie sollte die Gemütsstimmung von dem jeweiligen Mischungsverhältnis der sogenannten vier Hauptsäfte des menschlichen Körpers, Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim, abhängig sein. Die Lehre ist zwar längst überwunden, aber trotzdem wird niemand leugnen, daß der Humor und die Feuchtigkeit, nämlich die des Weines und Bieres, sich gegenseitig bedingen. Deshalb wird auch der Trunk vom Freiberger teils mit Würde, teils mit Heiterkeit behandelt.

Jede Gemeinschaft hatte ihre eigenen Trinksitten, z. B. die Handwerker und die Handwerksgesellen. Die Handwerkshumpen des Freiberger Altertumsmuseums, welche bis zu 5 Liter Inhalt haben,

[1]) U. III, 232. [2]) U. III, 182,23. [3]) U. III, 262,2. [4]) U. III, 237,1. [5]) U. III, 427,12. [6]) U. III, 398; 424; 469. [7]) U. II, 317,3. [8]) U. III, 423,33. [9]) U. III, 218; 424; 253. [10]) U. III, 236; 239; 240; 419; 421; 424. [11]) U. III, 210,33; 217. [12]) U. III, 198—462. [13]) U. III, 335—422. [14]) U. III, 217,20. [15]) Heydenreich, Repertor. Nr. 937.

belehren uns, daß man mehr auf Quantität als auf Qualität den Hauptwert legte. Die Trinkgefäße behandelte man aber des Inhaltes wegen mit gewollter Liebe, denn sie waren nicht nur mit heiteren und sinnigen Inschriften, angehängten Schaumünzen geschmückt, sondern auch mit gegossenen Bannerträgern oder Schildhaltern bekrönt. Das kostbare Naß wurde über alles geschätzt und durfte nicht verschüttet werden. Wer mehr vergoß, als man auf dem Tische mit der Hand oder unter dem Tische mit dem Fuße bedecken konnte, verfiel bei den Freiberger Gürtlergesellen und den Schneidern in Geldstrafe.[1] Die Gerber durften nur soviel aus Versehen wegschütten, als man mit einem Hute zu bedecken vermochte.[2] Strafe erhielt, wer, ohne befugt zu sein, die Kanne vom Tische nahm.[3] Um den Genuß nicht durch Unbehagen zu stören, sollten die Schuhknechte nicht stehend und zum Gehen bereit mit umgehängtem Mantel auf einer Schulter trinken.[4] Ohne Zucken, ohne Rucken, ohne Bartwischen sollte man trinken.[5] Die Würde sollte dadurch gewahrt werden, daß die unteren Rockknöpfe gerade wie beim Geschenkansprechen auf der Herberge und beim Meister während des Vorbringens des Handwerksspruches geneſtelt sein mußten.[6] Niemand sollte die Trinkgefäße anders als mit der rechten Hand erfassen.[7] Beim Umtrunk sollte sich jeder die Kanne reichen lassen, aber sie nicht fordern.[8] Niemand sollte mehr trinken und niemand einen nötigen mehr zu sich zu nehmen, als er vertragen könne.[9] Demgegenüber wurde aber das Volltrinken allgemein geübt und man trank mehr „als der Magen beherbergen konnte", wie der zünftige Ausdruck lautete.[10] Hatte man mit Rückfahrkarte gezecht, so mußte man Ulrich anrufen, wie 1490 die Webergesellen sagen.[11] Die Schuhknechte von Leipzig, Freiberg und Dippoldiswalde haben dafür die komische Bezeichnung ein Bockfell zerreißen,[12] die Gürtler das Schenkbier wiedergeben,[13] die Seiler über sieben werfen und eilfe treffen,[14] die Böttchergesellen übertrinken und über die Zunge werfen.[15] Die Strafgelder, welche für die Übertretungen eingingen, dienten in der Hauptsache wieder zum Gurgelspülen. Zwar verbot die Landesordnung von 1482 das Zutrinken von Ganzen und Halben, nichtsdestoweniger wurde es allgemein geübt.[16]

Sonderbar und Heiterkeit erregend sind auch die großen Feste der Berg- und Hüttenknappschaft zu Freiberg. Vereinigt sind dabei

---

[1]) A. A. Gesellenbrief der Gürtler. [2]) A. A. Gerbergesellenbrief. [3]) Frisius, Schneiderzeche. [4]) A. A. Dippoldiswalde, Gesellenbrief der Schuhknechte. [5]) Frisius 11. — Schneider zu Dippoldiswalde. [6]) A. A. Handwerksbräuche. [7]) Heimsch, Handwerksbräuche. [8]) Cod. dipl. II, VIII S. 325. [9]) Gürtlergesellenbrief 1563. [10]) Schlossergesellenbrief 1570. [11]) A. A. Brüderschaftsordnung 1490. [12]) Zunftbriefe. [13]) A. A. Gürtler 1563. [14]) Frisius, Seiler 1781. [15]) A. A. Freiberger Böttchergesellen 1511. [16]) Vergl. Knebel, Handwerksgebräuche, der Gesellenstand, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 23, 25 u. 26.

die höchsten Bergbeamten bis zum schlichten Knappen und Bergjungen. Die Oberbeamten tranken aus den prächtigen Silberhumpen, jetzt im Altertumsmuseum verwahrt, die mittleren aus silbernen Bechern, die unteren aus Gläsern, die zur Festlichkeit besonders angeschafft wurden, denn viele derselben mögen nicht ganz geblieben sein, die Knappen aus Holzbechern. Bei den Gelagen zeigte sich auch der bergmännische Trinkerhumor. Im Innern des großen Silberhumpens[1] der Bergknappschaft (Altertumsmuseum) steht eine silberne Fahrt (Leiter), die als Trinkskala benutzt wurde, woher sich der Zuruf „Ich komme dir eine Fahrtsprosse" erklärt. Als Trinkgefäße standen auch ein silberner Bergmann und ein silberner Schmelzer in Gebrauch. Der Schmelzer galt als Vexierhumpen. Des massigen Eindruckes wegen, der auf viel Inhalt schließen ließ, legte der zu vexierende Neuling mit Kopf und Hals sich weit zurück beim Trinken, um jedoch unter dem Gelächter der Trinkgenossenschaft nur einen einzigen Schluck zu empfangen, da nur der Kopf des Schmelzers mit Wein gefüllt werden kann. Bei Tafel speisten die Vornehmsten dreizehnerlei:

Junge Hühner mit Morgeln,
Fohrellen mit Eßig zur Tuncke,
Wildtpretsbrathen mit Brauner Butter,
Schincken mit Salat,
Stangen-Kuchen,
Rinds-Zunge mit großen Rosinen,
Carauschen und Hechte mit einem Sode,
Indianischer Hahn mit zerschnittenen Citronen,
Lachß mit Eßig,
Federgebackenes,
Hahnputten zur Zugemüse,
Butter und Käse,
Drey Kuchen.

Die Speisenfolge stufte sich ab bis zur Kost der Bergjungen, welche zur Aufwartung anwesend waren, aber immer noch viererlei erhielten:

Kalbsköpfe mit Füßen,
Kälber-Lunge und Leber, sauer gemacht,
Gedörrte Äpffel,
Kaese.

2 Hirsche, 9 Hasen, 3 Kühe, 12 Schweine, 6 Schöpse, 65 Kälber, 3¼ Zentner Karpfen, ¼ Zentner Karauschen, 4 Hechte, 2 Kannen Schmerlen, 59 Kannen kleine Fische, 3 Schock Forellen, 15 Aale, mehrere Lachse, 7 „Kalekutzschhähne", 62 alte Hühner, 30 junge Hühner, 24 Tauben mußten 1679 für die Festlichkeit das Leben lassen. Dazu wurde eine Menge Schinken, Speck, Rauchfleisch, Räucherzungen und Würste, ingleichen Butter, Käse, Rahm und Eier verwendet.

[1]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31 S. 70.

Vom höchsten Beamten herab bis zum vollberechtigten Knappen waren beim Feste von 1711 alle mit Rosen- und Nelkenkränzen geschmückt. Bier und Wein flossen in Strömen, denn 2 Gebräude und 10 Eimer Frankenwein waren allein steuerfrei zur Vertilgung bestimmt. Wer in bezug aufs 6. Gebot kein gutes Gewissen hatte, oder wer seinem ursprünglichen Stande nach zu den Bescholtenen gehörte, tat besser, nicht zu erscheinen, sonst flogen ihm, wie dem Knappschaftsältesten Lange, Teller und Knochen an den Kopf, während ein ehemaliger Schäfer so ausgepfiffen und bedrängt wurde, daß ihn die Beamten ins Freie retten mußten, denn ein alter Spruch sagt: Schäfer und Schinder, Geschwisterkinder. Die Knappen nahmen nicht nur Speis und Trank im Leibe, sondern auch auf dem Leibe, nämlich im Kittel, für die Ihrigen mit. Andere ließen an Bindfaden Speisen vom Fenster hernieder, die von Angehörigen davongetragen wurden. Bergsänger erfreuten die Zecher mit ihren Bergreihen, Musikanten ließen ihre Weisen ertönen. Lachen, Scherzrufe, Witzworte, Juchzer schallten durch die Räume. Die Beamten hatten ihre Frauen mit zur Stelle, während die Häuer erzürnt waren, daß ihre Frauen an der Tür zurückgewiesen wurden. Marcus Frosch hat Steiger Poppens Frau geherzt, Tändler und Eichler sind ebenso zärtlich gewesen. Herr Röthling hat sechs Schmätzchen gegeben, Herr Obereinfahrer Borrmann drei Jungfern geherzt, Herr Geschworner Gintzel einer Frau oben in den Busen gedippt und sie vielfältig geherzt. Goldhahn hat mit Fleischstücken um sich geworfen, Hillger andere Galgenvögel genannt, der kleine Gromann sich gegen die Rangordnung vergangen, indem er an einem Tisch der Vornehmeren Platz nahm, Steiger Thänel Tabak getrunken, d. h. geraucht, Bollner andere Diebe gescholten, Kübler über den Tisch gespien und andere dabei verunreinigt. „Geherzt" ist soviel worden, daß man wirklich sagen kann: Es war ein „herzliches" Fest. Auffallend ist, daß gerade die vornehmen Beamten und die Patriziersöhne sich den Frauen gegenüber als zu zärtlich erwiesen haben.

120 geschnittene, geschliffene und gewöhnliche Gläser waren zerbrochen worden, und beim Feste von 1679 sind 7 Spiegel und kleine Scheiben in Stücke gegangen.[1]

Luther sagt von den Bergleuten: „Die Bergleute legen ein wenig zu viel auf, und weil es häufig und mit Freuden einkommt, so geht es gewöhnlich mit Haufen und mit Schalle wieder weg und wird unter den Händen zu Wasser". Obereinfahrer Wagner behauptete 1738, „wann der Bergmann eine Kanne Bier getrunken

[1]) Rechnungsauszüge im Besitz des Verfassers. — Vergl. Wappler, Über die alte Berg-Knapp- und Brüderschaft, Mitt. d. Fr. AV. Heft 37 S. 60—70.

hätte, so wäre er in seinen Gedanken groß und reich".[1] Aber auch ohne die Anregung durch den Alkohol liebte der Bergmann Musik und Heiterkeit. Die Bergleute und Bergsänger verstanden es sehr wohl, mit der Laute das Bergmannsleben zu verherrlichen, und bis auf die Neuzeit hat der Bergmann mit der Bergzither oder Hummel durch Musik seine Hütte belebt.

Seine Heiterkeit, sein Humor zeigt sich auch in den sonderbaren Namen, die er den Gruben und Gängen verleiht, wobei auch vielfach der Zufall seine Rolle spielt. Der Freiberger Bergbau weist da eine große Anzahl sonderbarer und heiterer Bezeichnungen auf, die sich meist durch zufällige Vorkommnisse erklären. Ich nenne sie, wie sie mir vorkommen: 1438 wird der Backofen erwähnt.[2] Zum Knochen heißt ein Bergwerk 1442,[3] vermutlich weil bei seiner Schürfung ein solcher zutage gefördert ward. Ebintewer (Abenteuer) bedeutet im Mittelalter ein Risiko, daher 1481 der Name für eine Grube.[4] Die Haderzeche heißt 1475 so, weil um ihretwillen ein Prozeß geführt werden mußte.[5] Zur Jarpawden, Garbude = Garküche, wird eine Grube genannt,[6] weil die Gewerken Beziehungen zur Freiberger Garküche hatten. Die schon 1387 bekannte Grube Zu den Pferdeschindern lag vermutlich bei einer älteren Abdeckerei vor dem Meißner Tore.[7] Zur Scheibe ist die Bezeichnung für ein Bergwerk in der Nähe des Hohlen Weges in die Loßnitz bei der heutigen Haushaltschule,[8] nach einem dort befindlichen Acker genannt.[9] Eigentlich ist „die Scheibe" ein Ackermaß. Zur Ble erinnert an ein Vorkommnis mit einer Eule beim Fündigwerden der 1401—03 erwähnten Grube.[10] „Esel" gab es schon 1453 in und außerhalb der Stadt. Man unterschied sogar lose (Loce) Esel von den Gartenesseln. Das will heißen, daß es im Innern der Stadt Hinter den Mönchen (Mönchsstraße) und außerhalb in der Richtung nach der Leipziger Straße zu Gruben mit diesem Namen gab.[11] Der Eselstolln war ein Flügel des Alten Oberen Fürstenstollns in angegebener Gegend. Das Bergwerk Affenhaus erinnert an das Hilgersche Gießhaus an der Petrikirche, an welchem das Wappentier des Hilgerschen Geschlechtes, der Bär, als Steinbildwerk angebracht war, der vom Volke für einen Affen gehalten wurde. Vielleicht ist es gleichbedeutend mit dem Affener Schacht auf dem Affener Stehenden[12] westlich von Beschert Glück. Die Gruben Tückischer Bauer und Hämischer Bauer erinnern sicher an einen Zwiespalt der Gewerken mit dem ländlichen Grundbesitzer. Melke Kuh und Melke Ziege sind Bergwerke, welche wie diese Tiere Milch, Aus-

[1]) Wappler, Über die alte Berg-Knapp- und Brüderschaft, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 37 S. 60—70. [2]) U. II, 217, 34. [3]) U. II, 417, 36; 450, 34; 453, 22. [4]) U. II, 452, 39. [5]) U. III, 403, 6. [6]) U. II, 453, 22. [7]) U. II, 55, 2; 387 f. [8]) U. II, 454, 36. [9]) U. I, 179, 35. [10]) U. II, 397 u. 398. [11]) U. II, 145, 13; 134, 18; 234, 20. [12]) Garbes Karte 1804.

er immer wieder Zubuße zahlen sollten und sich
en Erfolge beschwerten, dann sagte der Zubußbote:
s schlumprig han".
end würde uns heute die breitspurige, überlegene
Obersteigers gegenüber den Knappen sein, ebenso
s genannten Beamten wiederum gegenüber dem
. Von beiden gehen unzählige Anekdoten, die
rbheit hier meist nicht wiederzugeben sind. Die
bergmännische Ironie, und bis in die neuere Zeit
Pechgrube" (Freiberger meist bergmännische
den Zeugnis, daß der bergmännische Humor nicht

liebten ja auch Heiterkeit und Humor. Leider
en Rechnungen und andere Akten nicht erhalten,
enig von ihrem heiteren Gebrauchtum anzuführen.
n" im Museum des Altertumsvereins[1] enthalten
von heiterer Lebensweisheit, die aber mehr all-
und geringen Bezug auf die Tätigkeit und die Art
.
uns heute der Titel an, den sie Christum als
hutzpatron geben: „Titull deß Sohneß Gottes
nndt Heilandeß Jhesu Christi, so nachfolgender
himmlischen Cantzlei kürtzlich beschrieben wordenn.
nüberwündtlichste, Durchlauchtigste, Hochgebohrenste,
rmhertzigste, Allerheiligste, Fürst unndt Herr, Herr
on Ehewigkeidt hero gekrönter Kayser der Himm-
Erwehlter unndt unsterblicher König deß gantzen
n Zeitten Mehrer seineß Heiligen Reichß unndt
er der Seelen, Churfürst der Warheidt, Ertzherzog
og der Ehren zu Bethlehem, Fürst auß Juda,
raff zu Hierusalem, Ritter der Hellischen Pforten
ünden unndt deß Teuffelß, Herr der Heiligkeidt
t, Landtgraff in Galilea, Freiherr von Nazareth,
enn unndt auch Waisen, Tröster der armen unndt
der Lebendigen unndt der Todten, Unsern aller-
Herren, Frommen unndt Hertzlieben getreuwen
) längeren Titel führt Gottvater; mit dem Heiligen
nbar nichts anzufangen gewußt, denn ihm ist die
hren.
genden des Schützen gehörte der Neid auf den
s Genossen. Offenbar deshalb enthalten die
er den „Neidhardt Spiegell", ein Gedicht mit fol-

[1] Mitt. d. Fr. A.V. Heft 5 S. 459 f.

beute geben. Sie liegen alle, wie Drei Weiber und Geharnischter Mann, im Gebiete des Alten Tiefen Fürstenstollns.[1] Der Narrenfresser in der Nähe des Turmhofes hat wohl seinen Namen von einem Überklugen, der in allen, außer in sich, nur Toren sah. Schönstes Fräulein, Sonnenliebchen und Weinweibel bekunden die Verehrung fürs weibliche Geschlecht. Schöne Maria Fundgrube liegt im Gebiete des Brandstollns.[2] Magere Anna dürfte das Bergwerk Anna in der Loßnitz sein, das es, im Gegensatz zur Grube Anna an der Mulde, nur zu mageren Ausbeuten gebracht hat. Bezeichnungen wie Schlammige Frau und Tückische Jungfer für Berggebäude sprechen weniger für Frauenliebe. Schweinskopf hat seine Lage östlich vom Gelobt Lander Teich.[3] Samsons Großvater könnte eine Grube auf dem Tiefen Fürstenstolln in der Nähe der Gasanstalt gewesen sein, wo Samson lag.[4] Die Grube Vornfür oder Fornfür befand sich in der Nähe von Elisabeth,[5] Sonnenwirbel westlich von Brand.[6] Von heiteren Namen aus dem Freiberger Revier seien nur noch genannt: Junges zartes Fräulein, Fräuleinglück, Junger Schweizer, Rheinischer Wein, Verlorner Groschen, Kälbertanz, Wunderliche Kappe, Närrische Köpfe, Schwarzer Moritz, Junger Sachsenkerl, Kuhschwanz, Springinsfeld, Mönchsplatte, Pfennigturm, Schwenzelpfennig, Silberpfütze, Lauter Wahrheit, Sauferkel und Junges Mäuschen.[7] Ganze Sätze, namentlich imperative, kommen als Gang- oder Grubennamen vor. Sucht der Bergmann einen Gang und findet statt seiner einen anderen, so ruft dieser ihm gleichsam zu: Ich bins nicht! wovon derselbe nun den Namen „Ich bins nicht" behält. Wie mit dem Ich bins nicht Stehenden Gange verhält sich's mit dem Hab acht Spate, dem Nimm dich in acht Stehenden und dem Namen einer Grube „Komm, Glück, mit Freuden!"

Die Sprüche, mit denen die bergmännischen Geräte geschmückt waren, sind meist sehr sinnig und religiös, zum Teil aber auch heiter. Heute noch gibt's Menschen, die an die Wirkung der Wünschelrute glauben. Der Bergmann aber sagt trocken seine Meinung:

Sie weist ins Feld,
Betreigt (= betrügt) ums Geld.[8]

Seine heitere Art kennzeichnet der Spruch:

Laß Schlägel klingen,
Bergreihen singen![9]

Dem ungeduldig der Ausbeute harrenden Gewerken ruft er lächelnd zu:

Gib Zubus, arbeite, warte der Zeit,
Es folgt Ausbeut, die dich erfreut.[10]

---

[1]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 46 S. 59. [2]) Wengler, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35 S. 68. [3]) Garbes Karte 1804. [4]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 46 S. 59. [5]) Das. S. 56. [6]) Garbes Karte 1804. [7]) Vergl. Gerlach, Namen der Berggebäude, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 3 S. 182—188. [8]) Knebel, das. Heft 31 S. 90—93; Heft 44 S. 130. — Gerlach, das. Heft 6 S. 611. [9]) Daselbst. [10]) Knebel, das. Heft 44 S. 131.

Wenn die Kuxinhaber immer wieder Zubuße zahlen sollten und sich über die mangelhaften Erfolge beschwerten, dann sagte der Zubußbote: „Der Bergbau wills schlumprig han".

Heiterkeit erregend würde uns heute die breitspurige, überlegene Würde des Herrn Obersteigers gegenüber den Knappen sein, ebenso der tiefe Respekt des genannten Beamten wiederum gegenüber dem Herrn Geschwornen. Von beiden gehen unzählige Anekdoten, die freilich in ihrer Derbheit hier meist nicht wiederzugeben sind. Die „Plötziade," eine bergmännische Ironie, und bis in die neuere Zeit das Treiben der „Pechgrube" (Freiberger meist bergmännische Spielgesellschaft) geben Zeugnis, daß der bergmännische Humor nicht ausgestorben ist.

Die Schützen liebten ja auch Heiterkeit und Humor. Leider haben sich ihre alten Rechnungen und andere Akten nicht erhalten, und es ist daher wenig von ihrem heiteren Gebrauchtum anzuführen. Ihre „Schützentafeln" im Museum des Altertumsvereins[1] enthalten mancherlei Sprüche von heiterer Lebensweisheit, die aber mehr allgemeiner Art sind und geringen Bezug auf die Tätigkeit und die Art der Schützen haben.

Heiter mutet uns heute der Titel an, den sie Christum als ihrem höchsten Schutzpatron geben: „Titull deß Sohneß Gottes Unsers Herrenn unndt Heilandeß Jhesu Christi, so nachfolgender gestaldt aus der Himmlischen Cantzlei kürtzlich beschrieben wordenn. Der Allmechtigste, Unüberwündtlichste, Durchlauchtigste, Hochgebohrenste, Hochwürdigste, Barmhertzigste, Allerheiligste, Fürst unndt Herr, Herr Jhesus Christus, von Ehewigkeidt hero gekrönter Kayser der Himmlischen Heerscharen, Erwehlter unndt unsterblicher König deß gantzen erdtbodenß, zu allen Zeitten Mehrer seineß Heiligen Reichß unndt einiger Hoherprieſter der Seelen, Churfürst der Warheidt, Ertzherzog des Lebens, Hertzog der Ehren zu Bethlehem, Fürst auß Juda, König zu Zion, Graff zu Hierusalem, Ritter der Hellischen Pforten des Todeß, der Sünden unndt deß Teuffelß, Herr der Heiligkeidt unndt Gerechtigkeidt, Landtgraff in Galilea, Freiherr von Nazareth, Pfleger der Wittibenn unndt auch Waisen, Tröster der armen unndt betrübten, Richter der Lebendigen unndt der Todten, Unsern allergenedigsten Schutz-Herren, Frommen unndt Hertzlieben getreuwen Gott." Einen noch längeren Titel führt Gottvater; mit dem Heiligen Geist hat man offenbar nichts anzufangen gewußt, denn ihm ist die Ehre nicht widerfahren.

Zu den Untugenden des Schützen gehörte der Neid auf den guten Schuß des Genossen. Offenbar deshalb enthalten die Schützentafeln daher den „Neidhardt Spiegell", ein Gedicht mit folgendem Wortlaut:

[1]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 5 S. 459 f.

Der Neidhardt Spiegell Werd ich genandt,
Allen Neidiſchen Leutten Gar Wol bekandt,
Mancher feindet Mich Neidiſch an,
Dieweil er nicht gönt, was mier Gott gan,
Mit ſcheelen augen mich anſicht,
Mein glück ihn in die augenn ſticht,
Mein Fürnemen ſchilt er gar ſchlecht,
Was er fürnimbt iſt Alles recht;
Freundlich ſtelbt er ſich mit dem Mundt,
Aber in ſeineß Hertzens grund
Steckt lautter neidt, haß, gift undt gall,
Täglich tracht er auf mein metall;
Ohne urſach er mich vorleumbdet ſchwer,
Bey vielen Leutten mir ſchadet ſehr,
In meinen Beruff er mich vorletzt,
Darein mein Gott mich hatt geſetzt.
Laß nun den Neidhardt auf mich ſtechen,
Undt ſich bemühn mein Hertz zu brechen,
Er muß es dennoch Bleiben lan,
Gott läßt mich nicht zum Scheittern gan.
Friſch auff, mein ſeel, undt faſſe muth,
Gott wirdt eß alles machenn gut,
Las nur denſelbenn vor dich kempffen,
Er kan den Neidthardt gar wohl dempffen,
Undt ihn ſtürtzenn zue Seiner Zeitt,
Ja wen wie Feüwer Brendt der Neidt
So würde viehl Holtz geſparet heur,
Weill Jederman klagt eß ſey teuwer.
Ob dich gleich neidedt Jedermann,
Befiel es Gott der helffen kan
Laß die Hudler grunzen wie die Seu,
Wer woldt dem gebenn ſo viehl Heuw,
Das alle Böſe meuler ſtopffen woldt,
Mich wunderte wo erß nehmen ſoldt,
Vonn dieſen wer hie viehl zuſagen,
Aber die Zeidt wilß itzt nicht tragen.
Der Neidthardt der erſtreckt ſich weidt,
Der meiſte theill ſindt Neidiſch Leudt,
Drumb hab ich ſchlechtß nur obennhin
Geſatzt die gemeinſten Stück hirin,
Denn ſoldt Ich alleß Schreiben her,
Ich wüſt nicht Wo Pappirß gnug wer,
Es würdte zue groß und wirklich übel,
Undt wer viehl ſchwerer den die Bibel;
Hiermitt daß kurtz gedachte ſich endt,
Gott alle ding zum Beſten wendt.

Lebensweisheit in heiterer Form bieten die allgemeinen Sprüche:

„Wer ein ſohn hat, der gerne ſpihlt,
Eine Tochter, die ihn heimlich ſtihlt,
Ein knecht, ſo ſchwatzet auß dem Haus,
Ein katz, ſo nimmer fengt ein Mauß,
Ein Henn, die ihm kein Eyer legt,
Ein Schwein, das nimmer Junge tregt,

Ein Weib, so gantz geneigt zum wein,
Und stetig Herr im Hauß wil sein,
Ein Dienstmagd, so geht mit ein kindt,
Der man hat ein böß Haußgesind."

Ferner:

„Trinken ohne durst,
Studieren ohne Lust,
Liebenn ohne treuw,
Beuchten (beichten) ohne Reuw,
Beten ohne Innigkeidt
Sind 5 verlohrn erbeidt."

Oder:

„Viel Jagenn, undt nichts gefangen,
Viel gelesen, undt nichts vorstanden,
Viel gehört, undt nichts gemerckt,
Sind lautter verdorbene werck."[1]

Schützenhumor kam bei den Schützenfesten zutage.

Beim Schützenfest in Freiberg 1572 war über der Scheibe in einem Turme, der mit dem kurfürstlichen und Freiberger Wappen geschmückt dastand, eine wohlgekleidete Bergmannsfigur angebracht. Durch Triebwerk in Bewegung gesetzt zeigte dieselbe dem glücklichen Schützen unter dem Klange eines Glöckchens eine Mulde mit einer Stufe Silbererz, während sie dem, der einen Fehlschuß tat, die menschliche Schattenseite und das Arschleder zuwendete.[2]

Bei dem, der des besten Zweckschusses sich rühmen konnte, erschienen die bestellten Ratsherren unter Vorantritt der Stadtpfeifer und der Bergsänger, überreichten ihm einen Zinnteller mit einer gebratenen Forelle nebst Weißbrot und einem Glas guten Weines, beschenkten ihn mit einer Bergkappe, die mit Seiden- und Goldstickerei geziert war, desgleichen mit einer schwarzgelben Seidenfahne und ließen ihm einen lustigen Bergreihen vorsingen und vorblasen.[3]

Wer das Ziel gefehlt hatte, erhielt den Besuch des Pritschmeisters, d. h. des Schützenhanswurstes, schwarzgelb gekleidet und mit Federn aufgeputzt, der ihm auf einem Holzteller einen Quarkkäse mit Schwarzbrot, ein Glas Bier, einen gewöhnlichen Schachthut, ein Grubenlicht und eine Leinwandfahne überreichte, wobei er's an Schimpf und Spott nicht fehlen ließ.[4]

Zur Kurzweil veranstaltete man einen Glückstopf, d. h. eine Verlosung, Würfelspiel um Zinngefäße, einen Wettlauf und Tanz der Bauernknechte und Mägde. Von der Spitze der Kletterstange winkten Münzen, Tücher, Felle, Hüte, Bergkappen, und Heiterkeit empfing denjenigen, der umsonst sein Glück versuchte. Die Figur eines Narren sperrte „die Gusche", d. h. das Maul, mit beiden Händen auf. Wer die meisten Kugeln hineinwarf, erhielt den Gewinst. Ein Vergnügen fürstlicher, adeliger und bürgerlicher Schützen bestand in

[1]) Museum. [2]) Möller II, 306. [3]) Das. 308. [4]) Das.

dem Kampfe zwischen Brander und Freiberger Bergjungen, die mit aus Pappe nachgeahmten Barten gegeneinanderzogen, sich befehdeten, bis die Waffen zerbrachen und die Streitenden sich mit den Fäusten bearbeiteten, wobei das Gefecht in eine fürchterliche Prügelei ausartete,[1] sodaß man die Erbitterten kaum auseinanderbringen konnte. Zu dem Vogelschießen von 1678 zogen gleichfalls Bergjungen mit auf, führten an ihrer Spitze als Fahne ein Arschleder an einer Stange und ihre Führer waren mit Vogelbolzen, d. h. mit vielriemigen Peitschen mit Knoten, ausgerüstet. Der Name Vogelbolzen für die sogenannte neunschwänzige Katze kommt daher, daß man mit dem gebräuchlichen Züchtigungsinstrument die „losen Vögel" treffen wollte.[2] Die Krone solcher Schützenvergnügen scheint aber das Schuppen, Schupfen gewesen zu sein. Starke Männer hielten eine Kuhhaut am Rande gefaßt. Ein Bursche wurde darauf gestellt und durch das Straffziehen emporgeschnellt, wobei es für diesen Hauptaufgabe war, allerlei komische Gebärden mit Armen und Beinen auszuführen und doch bei jedem Emporwerfen und Niederfallen aufrecht zu bleiben.[3]

Die vorerwähnten derben Belustigungen fanden auch den Beifall des Kurfürsten August und seines Hofes, und Möller berichtet auch, daß sie „der anwesenden Herrschafft und Frawenzimmer zur Lust und Ergetzlichkeit angestellet worden" seien.

Den derben Lustbarkeiten entsprach in seiner massigen Zusammensetzung das Festmahl, welches der Rat den fürstlichen, adligen und bürgerlichen Schützen auf dem Rathause darbot. Es bestand aus vier Gängen zu je beinahe 30 Sondereſſen. An der ersten der vielen Tafeln ward folgendes aufgetragen, wobei die unbedeutenderen Nebenspeisen ungenannt bleiben sollen.

Salat, Bratforen (Forellen), gebratene Aale, Schinken, — trockene Fische, Foren, Schmerlen, gebratene Gans, Rehkeule, junge Hühner in Limonen, — geräucherte Foren, Kapphahn, gebratene Schöpskeule, grüner Lachs, — Hechtgallert, Wildpret, junge Hühner, Hirschziemer, Rehwildpret, — kaltes Essen, Hirsch- und Schweinebraten, Krebse, — grüner Aal in gelber Brühe, kleine Fische in einem Buttersüpplein, Wildpret mit Rosinen und Mandeln, — gelbe Foren, Rehköpfe, Schöpsenfleisch mit Rosmarin, — Käse, Mandeln, Kuchen, Marcipan, Fladen, Flecke, Granatäpfel und anderes Gebackenes, Konfekt und Nürnberger Kuchen. Eine Anzahl der Speisen waren selbstverständlich nur Schaugerichte.

An drei anderen Tafeln ward nicht viel weniger aufgetragen. Dazu ließen zwei Bergsänger von Brand und drei Volkssänger von Altenburg ihre Weisen ertönen, die beifällig aufgenommen wurden. Als jedoch der Kurfürst einen Gesang besonders für sich verlangte,

[1]) Möller II, 309. [2]) Benseler 1057. [3]) Möller II, 310.

waren alle fünf verschwunden, der Respekt vor dem Landesherrn hatte sie in die Flucht gejagt.[1] Die drei Bürgermeister Freibergs tranken den Gästen die großen „Schauer", d. h. Wein in großen Schaugefäßen oder Humpen zu, die dann an der Tafel kreisten, welches Vorgehen der Kurfürst, Herzog Franz und der Graf von Mansfeld damit beantworteten, daß jeder einen Schauer auf die drei Bürgermeister trank und im Kreise gehen ließ.

Die Rechnung vom Schützenfeste 1678 weist an dem Eingekauften für die Tafel das Nachstehende auf: Rindfleisch, Rindslendenbraten, Schöpse, Kälber, Lämmer, Spanferkel, Schweine; Rehe, Hasen, Auerhähne, Birkhähne, Fasanhühner, Haselhühner, Rebhühner, wilde Enten, Wachteln, indianische Hühner (Truthühner), gemästete Gänse, Kapaunen, alte und junge Hühner, Tauben; Hechte, Karpfen, Aale, Forellen, Asche, Lachse, Karauschen, Schmerlen, Elterse (Ellritzen), Krebse, Austern, Sardellen; westphälische Schinken, Servelatwürste, geräucherte und grüne Rindszungen, grüne und geräucherte Schöpszungen, geräuchertes Hamburger Fleisch, Rindsmäuler, Speck, Nierenfett, Kälbermilch, Rindsmark. Der Neigung zu starken Gewürzen entsprechen die Ankäufe: Safran, Ingwer, Pfeffer, Nägeln (Gewürznelken), Zimmt, Muskatblüten, Nüsse, Canari-, Zeven- und bunter Zucker, Mandeln, große und kleine Rosinen, Prünellen, Pinien, Zitronen, Pomeranzen, Äpfel de Sina, Äpfel und Birnen, Limonen, Kapern, Oliven, Baumöl, Graupen, Reis, Mandel- und Zimmtkonfekt, Zitronat, kandierter kleiner Zimmt, eingemachte und frische Kirschen, Johannisbeeren, Kirschmus, eingemachte Pomeranzen mit Zitronenblüten, Senf, Zimmt- und Rosenwasser, Parmesankäse, Karviol, Artischocken, Weißkohl, Petersilienwurzel, grüne Petersilie, Salat, dürre Spitzmorgeln, Weißkraut, weiße Rüben und endlich Blumen auf die Mandeltorten zu stecken.[2]

Auf den Tafeln war in Marzipan ausgeführt der Rutengänger mit dem Bergmeister, der Markscheider mit Meßschnur, zwei Bergleute, welche einschlagen und ausfüllen, zwei Bergleute vor Ort, zwei Haspelzieher unter einer Kaue, zwei Scheidejungen in der Scheidebank, ein Pochwerk und die Wäsche. Ferner sah man Erzkauf, Wage, Erzprobierer vor dem Probierofen, das Erzrösten, Stichofen, Kohlenmesser, Krummofen, Hochofen, Treibherd. Endlich waren noch dargestellt Silberbrenner und Zehntner.[3] An diesen Werken der Konditorkunst hatten Freiberger Künstler mitgearbeitet.[4]

Wenn nun auch 1572 und 1678 der einzelne Schütze nicht so bewirtet wurde wie die fürstlichen, so nahmen doch sowohl die hiesigen wie die fremden an dem Mahle teil und zechten über die Polizeistunde bis nach Mitternacht.

[1]) Handschr. Ponikausche Bibliothek. [2]) Benseler 1056. [3]) Daselbst. [4]) R.A. Rechn. 1678.

Die Regungen der Volksseele spiegelten sich in den Äußerungen der Schützen bei ihren Festen wieder. Als z. B. den Freibergern der des Calvinismus verdächtige Superintendent M. Kaspar Rüdel aufgenötigt wurde, der jedoch dem vormaligen geistlichen Oberhirten, David Krautvogel, die Superintendentur wieder räumen mußte, da ließ der damalige Schützenkönig Dollhopp auf sein Schild für den Königsschmuck folgenden Vers eingraben:

1591.
Im Büchsenschießen in dem Jahr
Groß Änderung unter den Pfarrern war,
Denn, da ich, Dollhopp, König hieß,
Man Krautvogeln vom Pfarramt stieß.
Gesetzet ward an seine Statt
Rüdel recht calvinischer Art.
Aber die Göttlich Majestät
Solch Wesen gar bald ändern thät,
Daß Rüdel wieder ward entsetzt
Und Krautvogel bliebt Pfarr zuletzt.

Auch die Hofhaltung auf dem Freudenstein liebte Gesang, Heiterkeit und einen guten Trunk. Thomas Ratter, der Lautenspieler des Hofes, ergötzte z. B. 1465 die Landesherrin im Freudenstein mit Lied und Spiel,[1] und die Pfeifer, z. B. Frawenbütel 1391, hatten bei Anwesenheit der Fürsten aufzuwarten. Bei Festen ging es hoch her, freilich wurden sie meist auf dem Rathause gehalten, da der Freudenstein, wenigstens im 16. Jahrhundert, nicht mehr recht wohnlich und zu Festen geeignet war. Herzog Heinrichs Hofhalt auf dem Freudenstein war zwar kein großer, aber der fürstliche Herr verstand es vortrefflich, in der Trinkstube seines Schlosses bei einem guten Trunke der Heiterkeit zu pflegen und sich an den derben Späßen des Türknechts und zugleich Hofnarren zu ergötzen.[2] War die Mitternacht gekommen, ward ein eigenartiger Humpen aus Holz in Form eines Hausschlüssels, über einen Meter groß, hohl und ausgepicht, der heute im Altertumsmuseum bewahrt wird, herbei gebracht und daraus in Wein oder Bier Runde getrunken,[3] bis man „voll" sein Lager suchte. Auch in der städtischen Trinkstube in der Kastenstube erschien der fürstliche Herr nicht selten und der Obertisch sollte wohl seinetwegen hauptsächlich unbesetzt bleiben.[4] Nach Ausbau des Freudensteins durch Rochus von Linar und Hans Irmisch zu einem Renaissanceschloß ward er wieder die Stätte fröhlicher Feste, wo ein trinkfreudiges Geschlecht, unbekümmert um die möglichen Folgen des Alkoholgenusses, das Leben „in vollen Zügen" genoß.

Als am 24. Juni 1680 der Rat zu Freiberg bei des Kurfürsten Namenstag zwei Humpen von Silber vergoldet in Gestalt eines silbernen Berg- und eines Hüttenmannes überreicht hatte, bestimmte

[1]) U. III, 378, 27. [2]) Bürgerliste des Rates. [3]) Knebel, Führer d. Mus. S. 14. [4]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2.

der Beschenkte diese Gaben fürs Schloß Freudenstein und verordnete, daß derjenige, welcher die Humpen „redlich" d. h. hier auf einen Zug austrank, seinen Namen in das besonders für diesen Zweck angelegte Trinkbuch eintragen dürfe, womit derselbe, Johann Georg III., 1681 den Anfang machte. Der letzte Eintrag in das Büchlein, das sich im Museum befindet,[1] ist vom Jahre 1830.

Humor zeigten trotz ihres blutigen Handwerkes die Kriegsleute. Im Dreißigjährigen Kriege kam es oft vor, daß Offiziere und Soldaten, die erst Freunde und Kameraden gewesen waren, sich dann als Feinde gegenüberstanden. So erschien 1639 während der Bannerschen Belagerung Oberstleutnant von Schlieben, ein Offizier Banners, des Belagerers von Freiberg, vor dieser Stadt und ließ den Stadtkommandanten von Schweinitz, einen ehemaligen Kriegsgenossen, zu einer Besprechung fordern, wobei er mitteilte, er habe den Hofmeister des Kommandanten auf dem Wege von Dresden abgefaßt und wolle, da es dem Hofmeister als Gefangenen zu langweilig werde, ihn gegen ein Lösegeld freigeben, wobei er dem ehemaligen Kameraden gestand, daß es auf Seite der Belagerer recht langweilig sei. Von Schweinitz erklärte lachend, er solle den Hofmeister nur bei sich behalten und ließ dem draußen Harrenden ein Paar Spielkarten über die Mauer werfen, womit sich beide unterhalten könnten.[2]

Banners Schwestersohn, der Oberst Janson, der durchaus die Stadt bezwingen wollte und alles tat, um mit stürmender Hand in sie einzudringen, fiel bei einem ungestümen Vorgehen gegen die Stadt. Als Banner die Leiche seines Lieblings forderte, ließ von Schweinitz in grimmigem Humor hinaussagen, Janson habe ja durchaus in die Stadt hineingewollt, daher habe er ihn hineinholen lassen. Des Toten Wille sei also erfüllt.[3]

In der zweiten Bannerschen Belagerung 1639, während welcher von Haubitz die Stadt verteidigte, ließ letzterer sich überreden, gegen ehrenwortlich gewährte Sicherheit vor die Stadt zu gehen und mit seinem jetzigen Gegner und ehemaligen Kameraden, dem Obersten Wittenbergk, eine Zusammenkunft zu haben. Sie speisten in guter Freundschaft mit einander, zechten beim süßen Weine etliche Stunden und schieden als Freunde. Trotzdem endete dies Zusammensein tragisch. Hauptmann Rückard hatte sich zu weit nach dem schwedischen Lager gewagt und war gefangen worden. Von Haubitz wollte den Freund befreien und wurde dabei von einer schwedischen Kugel getötet.[4]

Während der Hussitengefahr 1429 erwartete man täglich das Erscheinen des grimmigen Feindes. Gleichwohl wollte man auch die

[1]) Knebel, Führer d. Mus. S. 23. [2]) Möller II, 548. [3]) Das. 554. [4]) Das. 567.

Ernte einbringen, um einer Belagerung trotzen zu können. Ein Weib, die „Brud" genannt, leistete sich damals den Scherz, ohne Grund zu rufen: „Sie kommen, sie kommen", nämlich die Hussiten, „sie sind im Tiefen Grunde," d. h. im Muldental. Alles verließ die Ernte und flüchtete nach der Stadt, um bald zu erkennen, daß man der Gefoppte war.[1] Der Spaß bekam aber seiner Urheberin übel, da sie aus der Stadt vertrieben ward.

Kriegszeiten sind oft mit Pestzeiten verbunden. Waren „in Sterbensleuften", wie man das nannte, die Bürger bemüht, sich ängstlich abzusondern, um mit keinem Pesthause oder Pestkranken in Berührung zu kommen und ängstlich alle Ausschreitungen im Genusse, namentlich das Verzehren von Obst zu vermeiden, so waren andere wieder von erschreckender Gleichgültigkeit. Der Tischler Zahn drang in das Grundstück eines Pestkranken ein, indem er über den Zaun stieg, einen Obstbaum erkletterte und sich die Birnen ausgezeichnet munden ließ. Er wurde deswegen zur Bestrafung angezeigt. Geschadet hat ihm seine gefährliche Leckerhaftigkeit nicht, denn er begegnet uns später noch als kunstreicher Tischlermeister, dem mehrere tüchtige Arbeiten nachzuweisen sind.

Der Übermut der Bürger äußerte sich am häufigsten in allerlei Ulk und derben Späßen, die meist unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels ins Werk gesetzt wurden. Man vergleiche hierzu: Knebel, Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht.[2] 1429 hat der oben erwähnte hinkende Tetan mit anderen nachts einen Wagen auf die Stadtmauer getragen, der am andern Morgen aus luftiger Höhe seinen Besitzer begrüßte.[3] Wilhelm der Häuer erschreckte die schlafende Bürgerschaft, indem er den Ruf erhob: „Wol uf, wol uf", als ob Wachsamkeit gegenüber einer Gefahr nötig sei.[4] Patrizier Freibergs, wie Mates Paseler, Michael Bergmeister, Gabriel Meideburg, haben 1429 Wagen umgeworfen und greuliches Geschrei und Zusammenrottung getrieben.[5] Eine Anzahl anderer angesehener Bürger warf 1434 die Holzschragen um, die man in Straßen und Höfen aufgebaut hatte, und verübte anderen Unfug.[6] Kurznickel schlägt 1435 mit anderen der Wohnung des Zöllners und dem städtischen Weinhaus die Fenster ein.[7] Kluge, Nickel und Strosberg werfen 1440 Holzschragen und Böcke in die Wasserröge der Trinkwasserleitung.[8] Legeler, Kuweler und Ulrich der Schneider vergnügten sich 1441 damit, die Wasserfässer umzustürzen, welche man zur Bekämpfung etwaiger Feuersgefahr vor den Häusern aufgestellt hatte.[9] Veiste und Tholhasco ziehen 1452 mit Paukenschlägen durch die Straßen Freibergs.[10] Swengsfewer und Genossen

[1]) U. III, 214, 36. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 41 S. 1—19. [3]) U. III, 215, 9. [4]) U. III, 216, 36. [5]) U. III, 215, 28. [6]) U. III, 224, 4. [7]) U. III, 226, 30 u. 31. [8]) U. III, 229, 40. [9]) U. III, 230, 31. [10]) U. III, 246, 13.

werfen 1457 die Jahrmarktsbuden um.[1] Zum Sport gehörte es 1463, mit Steinen nach den Lichtern in den Schlafkammern zu zielen, um sie durch den Wurf zu löschen oder Schlummernde unsanft zu wecken.[2] 1465 entkleiden sich fünf Bürger auf der Straße und nehmen in den großen Wasserbütten ein erfrischendes Bad, offenbar um sich einen Rausch zu vertreiben.[3]

Zu Vergnügungen Trunkener gehörte es, nachts den Feuerruf auszustoßen, wie dies Henel, Hartmann und Ropt 1428 tun.[4] Radestock will 1415 glauben machen, es brenne, und ruft laut und unaufhörlich: „Wasser her!“[5] Um 1418 entzündet eine Rotte Bürger Feuer auf dem Markte zum Entsetzen der Anwohner, wodurch ein nächtlicher Auflauf entsteht.[6] Stroh und andere brennbare Sachen häuft man 1423 zusammen und droht, sie in Feuer aufgehen zu lassen unter dem Rufe: „Steck an, hurde, stecke an!“[7] Borghard, des Baders Sohn, 1447, und Hermann von Weißenbach, ein Adeliger 1489, geben sich dem Sport hin, mit einem brennenden Fasse auf dem Haupte durch die Straßen zu wandeln.[8] Letzterer tat dies in der Zeit lebhaften Abendverkehrs zwischen 8 und 9 Uhr. Wie es im Mittelalter nachts die Bürger trieben, so hielten es später in Freiberg die Soldaten der Einquartierung. Die trunkene Soldateska zog in der Nacht mit Trommeln herum, beunruhigte die Bürger, schlug die Türen auf und schwärmte umher. Die Offiziere verprügelten die Bürger, zogen mit Fackeln durch die Straßen, drehten sie um, warfen sie in die Höhe und ließen sie niederfallen, daß die Funken stiebten, wobei jeder bedroht ward, der Einhalt gebieten wollte.[9]

Wollte man sich über den lieben Nächsten lustig machen, so tat man das oft in den Formen der Volkspoesie. So wird Croudel 1450 mit Verbannung bestraft, weil er „lider uf dy luthe (Leute) gethicht (gedichtet) und gesungen“ hat.[10] Verzählung trifft auch den Paul Keubeler, welcher 1465 das Spottlied vom Wolfe in der Engen Gasse sang.[11] Unzüchtige Lieder selbst zu reimen, damit beschäftigten sich Stralle und Steinbrecher 1465, wofür sie ebenfalls Bestrafung erlitten.[12] Ein Spottlied war auch der Bergreihen „Johannes im Korbe,“ worin 1510 ein üppiger Pfaffe lächerlich gemacht wurde.[13] Satyrische Bergreihen waren es auch, welche das Bergvolk 1523 reimte und zur Hummel sang und die vom Mönchskalb und der Pfaffensau handelten.[14] Die Spottdichtung nahm auch die kalvinistische Bewegung als Zielpunkt. Die höhnischen Reime galten dem Superintendenten Rüdel und hoben besonders hervor, daß der erste Hausrat, welchen er beim Einzug am 3. Ok-

[1]) U. III, 251, 40. [2]) U. III, 258, 1. [3]) U. III, 260, 32. [4]) U. III, 203, 35. [5]) U. III, 194, 22. [6]) U. III, 191, 31. [7]) U. III, 203, 35. [8]) U. III, 240, 30. — Möller II, 129. [9]) Benseler 1141. [10]) U. III, 245, 25. [11]) U. III, 260, 7. [12]) U. III, 260, 40. [13]) Möller II, 156. [14]) Das. 179.

tober 1591 in die Superintendentur habe bringen lassen, ein Korb mit Weingläsern gewesen sei. Ein Pasquill nach dem andern ward angeschlagen, und Ruhe trat erst ein, als er abberufen wurde.[1]

Die wöchentlichen Ratssitzungen mochten nicht immer mit Beratungsstoff überhäuft sein, wie heute. Dann trat wohl manchmal eine Pause ein, man nickte im Ratsstuhle. Der Stadtschreiber fand sein Geschäft langweilig und malte aus Langeweile Tintenkleckse zu Schweinchen mit Beinen und Ringelschwänzchen aus. Man unterhielt sich von alltäglichen Dingen, und der Ratsherr Peter Allnbeck wettete am 6. April 1554 mit dem Ratsherrn Hans Meußchen, daß es drei Tage vor und drei Tage nach Pfingsten schneien und gefrieren werde. Allnbeck setzte einen, Meußchen zwei Gulden ein.[2] Beim Ratswahlessen, „der Collation", schlief man jedoch nicht, und 62 Gulden 12 Groschen 2 Pfennige kostete beispielsweise 1577—78 diese Festlichkeit.[3] Fohren = Forellen, Biberschwänze, auch Konfekt, letzteres vom Apotheker gekauft, kitzelten dann den Gaumen.[4]

Der Humor kommt auch in der Kunst zum Ausdruck. Ein farbiges Steinrelief in der Halle für Steinbildwerke des Freiberger Altertumsmuseums, den Tod Pyramus und Thisbes betreffend, zeigt einen Brunnen, an welchem ein naiverweise sein natürliches Bedürfnis befriedigender Knabe als Wasserspender des Brunnens benutzt ist. Denselben Vorwurf finden wir im Zimmer für ältere Ölgemälde in ganz der gleichen Weise von einem Maler behandelt. Ein Beispiel des unter Tränen lachenden Humors ist die von Johannes Hilger gegossene Grabplatte des kleinen Prinzen Herzog Christian Albrecht, eines Sohnes Johann Georg I. Mürrisch schaut der Kleine, eine Blume in der Hand, vor sich hin, eine köstliche Engelsgestalt sucht ihm listigerweise durch Darreichung eines Apfels den Weg zum Himmelreich zu versüßen.[5]

Gewisse Vergehen, namentlich sexuelle Ausschreitungen, wurden durch Ehrenstrafen geahndet. Welcher Ehemann im Frauenhause ertappt wurde, sollte 1412 entweder an dem Pranger stehen oder auf die Schuppe gesetzt werden.[6] Auch Spieler wurden damit bedroht.[7] 1487 sagt die Polizeiordnung: „Als offt eyn elich man im frawenhuße ader sust mit offennberlichenn buffynnen begriffen wirdet", soll 10 Schock Groschen aufs Rathaus geben, „ader ap er der nicht hette, an den prenger gesatzt werdenn".[8] Der Begüterte konnte sich also mit Geld lösen, der arme Teufel hatte die Ehrenstrafen zu dulden. Die Schuppe oder der Schandkorb war ein korbartiges Behältnis, in welches der Sünder gesteckt und ausgestellt ward. War die Zeit vorüber, so wurde er durch eine Vorrichtung heraus und in einen

[1]) Benseler 674. [2]) Knebel, Wette, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 40 S. 88. [3]) Das. Heft 9 S. 835. [4]) R.A. Reg. 1533. [5]) Knebel: Gießer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 42. — Steche III, 57. [6]) U. I, 119, 16; 127, 27. [7]) U. I, 126, 30. [8]) U. III, 474, 33.

Sumpf, eine Pfütze oder einen Wasserbottich geschleudert. Man kann sich denken, unter welchem Auflauf das alles geschah! Der Pöbel übte an dem armen Sünder seinen Witz, wie wir aus dem Bergreihen „Johannes im Korbe" wissen. Mädchen und Frauen überschütteten den Unglücklichen mit Spottreden und Gelächter. Der Pranger befand sich am Rathause, und dem, der sein Halseisen als Kragen trug, dem ging's nicht besser als dem Geschuppten.

Gefallene Mädchen wurden mit dem Hurengitter oder Vogelbauer bestraft. Es war dies ein vergittertes Behältnis, in welchem die Sünderinnen dem Spotte des Mobs preisgegeben waren. Dann johlte eine wüste Menge vor dem Aufenthalt der Gefangenen, und das umsomehr, jemehr sie durch Schönheit und Stand den Neid herausforderten. Zänkischen Weibern hängte man die Pransersteine, wie sie noch heute auf dem Rathause bewahrt werden, um den Hals. Diese Steine sind mit den grellgemalten Darstellungen keifender Frauen geschmückt. Daß die Bestraften den Makel nicht wieder los wurden, daß die Angelegenheit auch in Spottliedern und Bergreihen fortlebte und weiter verbreitet ward, ist eine bekannte Tatsache. Mancher Selbstmord ist darauf zurückzuführen. Wie Rektor Apelles erzählt, wurden 1577 acht öffentliche Freudenmädchen im Vogelbauer auf dem Obermarkte ausgestellt. Von den Bütteln, welche gemalte Kränze auf den Hüten trugen und nach Art der Brautführer Stäbe in den Händen führten, ließ man sie paarweise unter Paukenschlag bei ungeheuerem Zulauf wie in einem Brautzuge vor die Stadt geleiten, wo sie mit ihren kleinen Kindern dem Elende preisgegeben waren.[1]

Um die rohen Soldaten und ihre raublustigen Weiber abzuschrecken, wurde von Zeit zu Zeit in effigie einer am Galgen auf dem Obermarkte gehängt, d. h. die hölzerne Figur eines Straffälligen daran befestigt. Auch setzte man Verurteilte verkehrt auf den hölzernen Schandesel auf dem Obermarkt und gab ihm den Schwanz in die Hand.[2] Das steife Brauchtum, mit dem eine Hinrichtung umgeben war, fordert zum mindesten unsere Verwunderung, wenn nicht unser Lächeln heraus. Wenn der Henker laut Vorschrift dem armen Sünder in dem Augenblicke, da er ihn zur Vollstreckung der Todesstrafe abholte, einen Guten Morgen zu wünschen hatte, so würden wir uns nicht wundern, wenn der also Begrüßte antwortete: „Der Tag fängt gut an!"

Mancher heitere und ernste Volksbrauch wäre noch zu erwähnen. Viel Humor ist auch in den Inschriften an Geräten, Gefäßen, Dachziegeln des Freiberger Altertumsmuseums enthalten. Die Ausbeutung dieser Art der Volkspoesie soll jedoch einer anderen Arbeit vorbehalten sein.

[1]) Benseler 750. [2]) Das. 1140.

Über Bergbarten.

Ein Beitrag zur Volks- und Heimatskunde des Erzgebirges.

Von

Bergamtsrat Borchers.

Von alters her hat der erzgebirgische Bergmann die Überlieferungen seines Standes, seine altehrwürdigen Gebräuche und Trachten, seine besonderen Grußformen, Sprichwörter und Lieder hochgehalten und gepflegt. Er war immer stolz auf die Eigenart seines Berufes und liebte es, sich beim Gepränge der Bergparaden im Schmucke altbergmännischer Trachten und Waffen öffentlich zu zeigen. Auf dieser Grundlage konnte sich schon vor Jahrhunderten in unseren Bergrevieren jene bergmännische Volkskunst entwickeln, die für das Erzgebirge im hohen Grade charakteristisch ist und mit dem heimischen Bergbau und seiner Geschichte im engsten Zusammenhange steht. Gegenstände dieser bergmännischen Kunstfertigkeit waren vor allem die Waffen, die der Bergmann bei den Bergaufzügen führte, insbesondere die beilartigen Bergbarten, sodann auch die von Beamten getragenen langgestielten Häckchen, die wir als Steigerhäckchen bezeichnen, und endlich die Froschlampen, die vor Einführung der Blenden bei der Arbeit benutzt, aber auch bei Nachtparaden getragen wurden. Für alle diese Gegenstände sächsischer Bergmannskunst haben sich im Laufe der Zeit besondere Formen und Stilarten herausgebildet, die im großen und ganzen übereinstimmend sind, zum Teil aber in den einzelnen Bergrevieren bestimmte, für diese charakteristische Abweichungen zeigen.

In nachstehendem sollen aus diesem volkskundlichen Gebiete nur die Barten behandelt werden, während für die Steigerhäckchen und Froschlampen besondere Besprechung in einem späteren Hefte des

Altertumsvereins vorbehalten bleibt. Ebenso soll auch die Beschreibung und bildliche Wiedergabe einzelner hervorragender Barten, soweit sie hier wegen Raummangels einstweilen unterbleiben mußte, in späteren Heften fortgesetzt werden.

Wann diese kunstvolleren, verzierten Bartenformen zuerst aufgetreten sind, ist nicht sicher festzustellen. Jedenfalls reichen sie bis in das 16. Jahrhundert zurück. Beweis dafür ist das in der Aula der Königlichen Bergakademie hängende Gemälde, auf dem der Berghauptmann Lorenz von Schönberg mit einer Barte in der Hand dargestellt ist. Dieses Bild trägt die Inschrift:

„Lorentz von Schönberg auff Renßberg, ward anno 1577, den 24. April zum Berg-Amptmann, hernach anno 1584 zum Berg-Haubtmann verordnet, starb in Gott anno 1588, den 18. Mai."

Das Blatt der auf diesem Gemälde abgebildeten Barte gleicht in seiner Form ganz den späteren Bartenblättern, nur hat es noch keinen Ausschnitt, dafür aber in Blattmitte das Kurwappen. Der Rand des Blattes war offenbar vergoldet. An dem Helme (Stiele) sind noch keine bildlichen Darstellungen erkennbar. Doch zeigt er schon insofern eine verzierte Form, als er in ähnlicher Weise, wie die Stiele der Zscherper, aus abwechselnd schwarzen und weißen Ringen zusammengesetzt ist.

Die älteste noch vorhandene, mit Jahreszahl versehene Barte stammt, soweit dem Verfasser bekannt, aus dem Jahre 1622.

Forscht man nach Zweck und Ursprung der Bergbarte, so hat man zwei Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Einerseits kann es sich bei ihr um die Nachbildung eines bergmännischen Gezähes (Arbeitsgerätes) und zwar eines Zimmerlingsbeiles handeln. Hierfür würde sprechen, daß die Barte ihrer ganzen Gestaltung nach eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schlichtbeile des Zimmermanns besitzt. Es erscheint in dieser Hinsicht ferner bedeutungsvoll, daß in obrigkeitlichen Erlassen des 16. Jahrhunderts mehrfach von „Grubenbeilen" im Sinne der späteren Barten die Rede ist. So ließ der Rat der Stadt Freiberg unter dem 9. April 1532 einen kurfürstlichen Befehl publizieren, nach dem an Feiertagen von den Bergleuten keine „Grubenbeule, Worfkugeln und andere mörderische Waffen" getragen werden durften.

Diese „Grubenbeile" müssen ehemals bei den Händeln der Bergleute eine bedenkliche Rolle gespielt haben. Denn es sind aus alter Zeit noch weitere Erlasse bekannt, die den Zweck hatten, ihrem Mißbrauche zu steuern.

Die Bezeichnung Grubenbeile kommt auch in Möllers Chronik der Stadt Freiberg (Andr. Molleri Theatrum Freibergense Chronicum) vor. Hier heißt es: „Anno 1557: Den 16. Dezember ist der

newerwehlte König in Dennemarck Fridericus II. mit seinen Herren Brüdern und Vetter Hertzog Hansen / Hertzog Magno und Hertzog Adolffen in Holstein / in begleitung Churfürst Augusti, dessen Churfürstlichen Gemahlin und Fraw Mutter / sambt vielen Hoffgesinde zu Freybergk einkommen / da denn die gantze Bürgerschafft auffgeführet worden / und die Raths Personen und Berg Bediente in grosser anzahl sich nach art der Bergleute mit weissen Bergkappen / weissen wüllenen Bergröcklein und Bergledern bekleidet / Grubenbeile in die Hände genommen / und der Herrschafft entgegen gangen."

Sind nun die „Grubenbeile" mit den „Bergparthen" — diese Bezeichnung tritt, soweit dem Verfasser bekannt, wesentlich später auf — identisch? Vieles spricht dafür, wenn auch ein sicherer Beweis nicht zu erbringen ist. Ursprünglich bergmännisches Arbeitsgerät, dann Gezäh und Waffe zu gleicher Zeit und zuletzt ausschließlich Waffe, das würde in diesem Falle der Gang der Entwickelung gewesen sein. Der Wechsel in der Art des Gebrauches, der allmähliche Übergang vom Gezäh zur Waffe müßte sich, wenn diese Annahme richtig wäre, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzogen haben.

Gegen diese Auffassung ist aber andrerseits, z. B. vom Oberbergrat Wappler, geltend gemacht worden, daß das Beil tatsächlich niemals, wie Schlägel und Eisen, ein für den Bergbau charakteristisches Gezäh gewesen ist. Es sei daher kaum anzunehmen, daß die Bergleute der alten Zeit sich gerade ein solches Gezäh als Paradewaffe gewählt haben sollten. Vielmehr sei die Barte (Parte, Helleparte), wie schon der Name besage, von ihrem ersten Ursprunge an nur eine für den Ernstfall bestimmte Waffe gewesen. Dafür, daß dies anfänglich ihr eigentlicher Zweck gewesen sei, spreche auch die lange Spitze, die seit ältester Zeit einen wesentlichen Bestandteil des Blattes gebildet und die Barte auch zum Stiche geeignet gemacht habe.

Es kann dahingestellt bleiben, welche von diesen beiden Auffassungen richtig ist. Das unterliegt jedenfalls keinem Zweifel, daß die Bergbarte schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts bei dem „Bergvolke" des Erzgebirges nicht oder nicht mehr als bergmännisches Gezäh, sondern nur noch als Waffe gedient hat. Sie ist damals von den Bergleuten als solche viel getragen und in Krieg und Frieden gebraucht worden.

Das Tragen der Waffen, so führt Achenbach in seiner Abhandlung: „Die deutschen Bergleute der Vergangenheit" (Zeitschrift für Bergrecht, zwölfter Jahrgang, 1871, Seite 96) aus, blieb bei den Bergleuten schon deshalb bis zum 16. Jahrhunderte allgemein üblich, weil die Bergwerke vielfach in unwirtschaftlichen, einsamen Gebirgsgegenden in Aufnahme gelangten, ohne daß jedesmal die Anlage einer größeren Ansiedelung möglich erschien. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß mitunter die Bergwerke und zugehörigen Hütten mit

einer Art Befestigung umgeben waren. Um den Mißbrauch der Waffen zu verhüten, finden sich andrerseits Vorschriften, nach welchen in den Städten an Sonn- und Feiertagen, bei bestimmten Festlichkeiten die Bergleute unbewaffnet erscheinen sollen.

Der deutsche Bergmann des Mittelalters war ein freier Mann im Gegensatz zu den vielen in Hörigkeit und Leibeigenschaft versunkenen Landbewohnern. Vor allem hatte er das Recht der Freizügigkeit und war frei von vielen Lasten und Abgaben, die auf den Land- und Stadtbewohnern ruhten. Weiter stand ihm auch das Recht

Altväterbergmann mit Barte als Verteidiger Freibergs.
(Figur am Freiberger Schwedendenkmal.)

des Waffentragens zu. Vielfach nahm er an den Kriegen seines Landesherrn teil, und daß er kein schlechter Soldat gewesen ist, namentlich im Belagerungskriege, dafür gibt es genug Beispiele in der Geschichte.

In der 1693 gedruckten „Berginformation des Churfürstlich S. Rates, Ober-Berg- und Creyß-Hauptmanns Abraham von Schönberg" heißt es Seite 18: „Bergleute sollen im Bergmännischen Habit gehen und kein anderes Gewehr als Berg-Parthen führen."

Weiter wird in dem „Neuen und vollkommenen Bergbuche, bestehend in sehr vielen und raren Berg-Händeln und Bergwercks-Gebräuchen" von Christoph Herttwig, 2. Auflage, 1734, ausgeführt:

Berg-Parthe.

§ 1 Ist fast wie ein Beil / nur daß sie dünner und oben mit einer langen Spitzen ist / daran ein Helm / meistens mit Pein zierlich ausgeleget / und tragen es die Berg-Leuthe zur Zierrath.

§ 2 Gehöret aber eigentlich nur denen Häuern zu tragen.

§ 3 Und zwar anstatt des Gewehres.

§ 4 Mögen aber doch nach Gelegenheit ihrer Person / und wenn sie über Feld reisen / auch wohl ein Seiten-Wehr (so gemeinlich ein Hirsch-Fänger ist) führen.

Wer waren die Bartenkünstler? Auch das ist nicht leicht zu beantworten. Annehmbar haben in den Bergstädten und Bergmannsdörfern des Erzgebirges in verflossenen Jahrhunderten Männer gelebt, die zufolge der ihnen hierfür innewohnenden besonderen Befähigung die Gegenstände bergmännischer Volkskunst, insbesondere die Barten, nach den überlieferten Formen angefertigt und z. T. mit reichem Bildschmuck versehen haben. Vorwiegend sind es wohl Angehörige des Bergmannsstandes, Bergleute und Berginvaliden gewesen, wie sich ja bis auf den heutigen Tag unter den Erzbergleuten noch viel Bildschnitzer und „Besteler" finden. Selbstverständlich haben, soweit es sich um die Anfertigung und Verzierung metallischer Teile handelte, auch Handwerker, besonders Schmiede, Waffen- und Messerschmiede, entsprechend mitgewirkt.

Aus den Jahreszahlen der Barten läßt sich schließen, daß diese besonders zahlreich angefertigt worden sind, wenn in Anlaß fürstlicher Besuche oder bei Familienfestlichkeiten im kurfürstlichen Hause Bergaufzüge bevorstanden. Man liebte es, sich bei derartigen Gelegenheiten mit einer neuen, schönen Paradebarte zu versehen. Ein solches Prunkstück bildete dann den Stolz der betreffenden Johanngeorgenstädter, Schneeberger, Annaberger oder Freiberger Bergmannsfamilie. In ihr verkörperte sich gewissermaßen das Standesbewußtsein, der Berufsstolz zahlreicher Bergmannsgenerationen. Nachweislich haben sich einzelne Barten viele Jahrhunderte lang in ein und derselben Familie fortgeerbt. Kein Wunder, wenn gerade die schönsten alten Stücke bis in die neueste Zeit hinein von ihren Eigentümern zäh festgehalten werden. Verlockende Preisangebote von Museumsverwaltungen, Sammlern oder Händlern werden oft mit der Begründung zurückgewiesen, daß schon der Vater, Großvater usw. die Barte geführt habe und daß man sich daher von ihr um keinen Preis trennen möge.

Abgesehen von diesen Erzeugnissen erzgebirgischer Volkskunst sind allerdings auch Barten und Steigerhäckchen vorhanden, die auf Bestellung hochgestellter Bergbeamter, insbesondere einzelner Berghauptleute von Künstlern angefertigt worden sind, z. B. die sog. Reliefbarte (früher im Besitze des Oberbergrates Wappler, jetzt im Freiberger Altertumsmuseum), die Heynitzbarte (vergl. die Beschreibung in Heft 44

des Freiberger Altertumsvereins) usw. Der bei weitem größte Teil der Bergbarten ist aber unmittelbar aus der bergmännischen Volkskunst hervorgegangen.

Alle stilechten Bergbarten, einerlei aus welchem Reviere sie stammen, haben eine einheitliche Grundform aufzuweisen. Sie bestehen aus einem starken, am unteren Ende verdickten Helme (Stiele) ovalen oder kreisrunden Querschnittes und einem beilförmigen, auf der Schneidenseite nach oben in eine längere Spitze auslaufenden Blatte (vergl. die Abbildungen auf Tafel 1 bis 3). Die Spitze ist häufig von einer Eichel gekrönt. Das Blatt ist meistens aus Eisen geschmiedet, besteht aber bei den aus den Zinnrevieren stammenden Barten oft auch aus Zinn und ganz vereinzelt aus Messing. In der oberen und unteren hinteren Ecke weist es in der Regel je drei, seltner vier oder fünf kreisrunde Bohrungen geringen Durchmessers sowie annähernd in Blattmitte eine größere Durchbrechung von meist kleeblattförmiger, seltener herzförmiger, ganz selten kreuzförmiger Gestalt auf. Außerdem sind die Blätter oft noch mit Schmiedezeichen versehen, durch die der betr. Meister seine Arbeit als ihm eigentümlich besonders gekennzeichnet hat.

Innerhalb dieser Grundform kann man drei oder vier Hauptarten unterscheiden:

1. Die Barte mit Holzstiel und Hirschhorn- oder Knocheneinlagen, die der Kürze halber als Einlagenbarte bezeichnet werden möge. Diese ist wohl vorzugsweise im Freiberger Reviere, aber auch in anderen Revieren des Erzgebirges, z. B. dem Annaberger und dem Schneeberger getragen worden. Ihr in der Regel braungebeizter Stiel endet nach unten in einen aus Hirschhorn oder Knochen bestehenden, schuhartigen, in eine Spitze auslaufenden Fuß und ist mit mehr oder minder zahlreichen, kreisrunden, ovalen oder rechteckigen Hirschhorn- oder Knocheneinlagen versehen, die meistens, ebenso wie der Fuß, eingravierte bildliche Darstellungen aufzuweisen haben. An den Fuß schließen sich gleichfalls aus Hirschhorn oder Knochen bestehende Stücke von keilförmiger Gestalt an, während der Stiel weiter oben außer den größeren Schildern zahlreiche kleinere, kreisförmige Einlagen zeigt, die der Barte häufig ein weiß-punktiertes Aussehen geben (vergl. Abbildung 1 und 2 auf Tafel 1). Als Holzarten bei den Helmen dieses Bartentyps und der unter 3 und 5 beschriebenen Bartenarten kommen vorwiegend Eiche, Pflaume, Esche oder Buche in Frage.

Oft haben derartige Barten außerdem noch besondere Verzierungen, die aus Einlagen flachen Messingdrahtes (Zain) bestehen. Man kann sie in diesem Falle als Zainbarten bezeichnen.

2. Die Röhrenbarte, deren Helm aus Einzelstücken von Hirschhorn- oder Knochenröhren zusammengesetzt und gleichfalls mit reichem Bildschmucke versehen ist (Abbildung 3 und 4 auf Tafel 2).

3. Die Barte mit Holzstiel und in diesen eingeschnitzten oder eingeritzten Darstellungen und Verzierungen (Abbildung 5 auf Tafel 3), die kurz als Verzierte Holzbarte bezeichnet werden möge.

4. Außerdem ist hier als besondere Bartenart die naturgemäß in wenigen Exemplaren vorhandene Prunkbarte der Berghauptleute und anderer höherer Bergbeamter zu erwähnen. Die Helme dieser Barten zeichnen sich in einzelnen Fällen durch Einlagen von vergoldetem Bleche (Heynitzbarte im Freiberger Altertumsmuseum) oder durch Zinneinlagen aus, während die Blätter öfter in farbigem Email Darstellungen des kursächsischen und des Königl. Polnischen Wappens aufweisen. Die Einlagen sind mit kunstvoller Gravierung versehen.

5. Endlich sei hier noch derjenigen Bergbarten gedacht, die zwar einen mit bildlichen Darstellungen verzierten Fuß aus Hirschhorn oder Knochen, im übrigen aber glatten Holzstiel besitzen (vergl. hier Tafel 3, Abbildung 6). Man wird sie als Fußbarten bezeichnen können. Diese Barten haben wahrscheinlich solchen Bergleuten gehört, die sich die wertvolleren Barten mit vollen Einlagen nicht anschaffen wollten oder konnten. Indessen haben auch sie manchmal sehr alte Jahreszahlen und immer schwere geschmiedete Eisenblätter der oben geschilderten Art aufzuweisen, so daß sie unter Umständen recht wertvoll sind.

Man kann eigentlich nicht sagen, daß im Laufe der Zeit eine Aufeinanderfolge verschiedener Bartenformen, eine deutlich erkennbare Entwickelung in der Bartenkunst, so weit sie Volkskunst war, stattgefunden hat. Vielmehr ist anzunehmen, daß mindestens von Mitte des 17. Jahrhunderts ab bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts alle drei Haupttypen, die Einlagenbarte, die Röhrenbarte und die Barte mit verziertem Holzstiel neben einander bestanden haben, wie denn auch im ganzen Verlaufe dieses hauptsächlichsten „Bartenzeitalters" sowohl künstlerisch vollkommenere als auch unvollkommenere Barten entstanden sind.

Wir kommen nun zu den bildlichen Darstellungen, mit denen die Bergbarten in so reichem Maße verziert sind. Es sind meist, insoweit menschliche Figuren und Tiergestalten wiedergegeben werden, eigenartige Bilder, zum Teil steif in der Darstellung und naiv in der ganzen Auffassung, aber doch in der Regel nicht unkünstlerisch, jedenfalls immer lebenswahr und von scharfer Beobachtung zeugend. Wir haben es hier eben mit einer zwar bodenständigen und durch zahlreiche Generationen hindurch fortgeerbten, aber jeder schulmäßigen Ausbildung entbehrenden Volkskunst zu tun. Von den mit Vorliebe verwendeten Gegenständen der Darstellung sind besonders folgende zu erwähnen:

Das Kurwappen (meist am Bartenfuße angebracht), Schlägel und Eisen (häufig in Verbindung mit der Jahreszahl), reitende Kurfürsten, Brustbilder von Kurfürsten, Bergmeister, Berggeschworene, Schichtmeister und andere Bergbeamte, Knappschaftsälteste, Bergknappen bei der Schlägel- und Eisenarbeit, der Bohrarbeit, dem Haspelziehen oder der Aus- und Einfahrt, Rutengänger, Bergmusici und Bergsänger. Ferner findet man häufig religiöse und biblische Motive, Gottvater, Christus, Engelgestalten, Evangelisten, Propheten usw., auch ganze Gruppen und Szenen, z. B. die Geburt Christi, Adam und Eva mit der Schlange (Sündenfall) u. a. Auf einer aus dem Jahre 1690 stammenden Röhrenbarte sind rauchende Bergleute mit Tabakspfeifen nach Art der holländischen Tonpfeifen abgebildet. Offenbar war das Rauchen damals noch etwas Besonderes, so daß es der Bartenkünstler bildlicher Darstellung für wert erachtete. Beliebt sind auch Blumenmuster, besonders stilisierte Tulpen. Vor allem muß aber bei jeder vollständigen Barte der Helm — und das ist geradezu Grundbedingung für die Stilechtheit — oben am Nacken ein Kruzifix aufweisen, dem zur Seite anbetende Bergleute und häufig außerdem noch Engel — in der Gestalt der bekannten holzgeschnitzten und gekrönten erzgebirgischen Weihnachtsengel — knien.

Eine Anzahl charakteristischer Einzelbilder von Bartenhelmen sind auf den Tafeln 4 bis 6 wiedergegeben. Sie stellen dar:

Bergmusicus und Bergsänger, Abbildung 7 (Seitenbild einer verzierten Holzbarte);

Rutengänger und Beamter, Abbildung 8 (Seitenbild einer verzierten Holzbarte);

Schlägel und Eisen, Abbildung 9 (Fußstück einer Einlagenbarte);

Brustbild eines Kurfürsten, rechts unten ganz klein das Kurwappen, Abbildung 10 (Fußstück einer Barte mit verziertem Fuße);

Schacht mit Wassergöpel und Fahrung, Abbildung 11 (Seitenbild einer Röhrenbarte);

Blumenornament, Abbildung 12 (Seitenbild einer verzierten Holzbarte);

Schlägel und Eisen, Abbildung 13 (Fußstück einer Röhrenbarte);

Kruzifix mit anbetenden Bergleuten, Abbildung 14 (Nacken und Seitenflächen einer Röhrenbarte);

Rutengänger und Schürfer, Abbildung 15 (Seitenbild einer Röhrenbarte);

Wappen, Abbildung 16 (vom Fußstücke einer Röhrenbarte);

Bergleute vor Ort, Abbildung 17 (Seitenbild einer Röhrenbarte);

Blumenornament, Abbildung 18 (Seitenschild einer Einlagenbarte).

Interessant ist bei Abbildung 9 die für die damalige Zeit charakteristische Form von Schlägel und Eisen mit den eigentümlich kolbenförmig gestalteten, etwas gebogenen Helmen.

Von diesen Darstellungen stammen Nr. 7, 8, 9, 10, 12 und 18 aus älterer Zeit (zweite Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts), während die übrigen etwas jüngeren Alters sind.

Außerdem sind in die Bartenhelme vielfach Bibelworte, Gesangverse und Bergmannssprüche eingraviert. Gerade diese Reimsprüche ermöglichen uns in besonderem Maße einen Einblick in die Gedankenwelt der alten Bergleute. Vor allem lassen sie den tiefreligiösen Grundzug im Wesen des erzgebirgischen Bergmanns deutlich hervortreten. Sie geben auch mancherlei Aufschluß über seine Standesinteressen und Lebensverhältnisse. Unter anderem führen sie uns die interessante Tatsache vor Augen, daß die Wünschelrute, über deren Wert oder Unwert neuerdings wieder ein erbitterter Streit zwischen ihren Anhängern und den wissenschaftlichen Geologen entbrannt ist, sich schon bei den Bergleuten der alten Zeit durchaus nicht etwa ungeteilter Wertschätzung erfreute.

Von den am häufigsten vorkommenden Bartensprüchen mögen hier folgende aufgeführt werden:

Mein Grubenlicht soll Jesus sein,
So fahr' ich fröhlich aus und ein.

(Zugehörige Abbildung: Kruzifix und betende Bergleute.)

Ich muth' und schirff in der Refier,
Die Winschelrutte schlegt allhier.

(Abbildung: Rutengänger und Bergbeamte.)

Halt Jesum, laß ihn nicht herauß,
Hilf ziehen, so schont Gott Dein Hauß.

(Abbildungen: Jesus in der Grube, die Hand auf die Fahrt legend, und ein ihn zurückhaltender Bergknappe, ferner haspelnde Bergleute und ein Haus mit brennenden Kerzen.)

Hier findet man recht gut haltig Ertz,
Hier bricht Kieß, Bleite, Rost und Quertz.

(Abbildung: Häuer, im Stroßenbau schlägelnd und bohrend.)

Lobet, lobet Gott mit großem Schall,
Auf, auf, auf, o ihr Bergleute all!

(Abbildung: Bergsänger.)

Der rechte Gang wird hier entblößt,
Mein Jesus hat mich abgelöst.

(Abbildung: Bergleute, mit Schlägel und Eisen arbeitend und ausfahrend.)

Ruthe, weise glücklich an,
Daß ich Ausbeuth finden kann.

(Abbildung: Rutengänger.)

Wer der Ausbeuth will genießen,
Laß sich Zubuß nicht verdrießen.

(Abbildung: Gewerken und Beamte.)

Gieb Zubuß, arbeit, wart Dein Zeit.
Es folgt Ausbeuth, die Dich erfreut.

(Abbildung: Vor Ort arbeitende Bergleute.)

Ich geh' und fahre meine Schicht.
Ohn' Arbeit ist nichts ausgericht.

(Abbildung: Einfahrende Bergleute.)

Wer sein Gesprech mit Jesu hält,
Zu dem sich Jesus auch gesellt.

(Abbildung: Jesus zwischen Bergleuten.)

Zur Knappschaft kombt nun all' hinauß,
Es ist noch Raum in diesem Hauß.

(Abbildung: Haus mit heraushängender Knappschaftsfahne und eintretende Bergknappen.)

Sie weißt ins Feld,
Betrügt ums Geld.

(Abbildung: Bergmann mit Wünschelrute.)

Schürf und schlag ein,
Sollts verlohren sein.

(Abbildung: Schürfender Bergmann.)

Versuch Dein Heyl,
Häng Kübl und Seil.

(Abbildung: Haspelzieher.)

Weiß an den Bau,
Probier fein genau.

(Abbildung: Silberprobe.)

Bau weiter fort,
Läng aus dein Ort.

(Abbildung: Haspel.)

wird, wird sie uns und den kommenden Geschlechtern den Zauber, die Romantik alter Freiberger Bergherrlichkeit vor Augen führen und die Zeit, von der der Dichter des alten Bergreihens singt:

Freue Dich Freybergk, Dein Bergwerck noch flimmert
Hinne und drauſen in Deiner Reſier,
Siehe, wie alles bergmänniſch noch ſchimmert,
Siehe die Anzahl der Leute allhier.
Höre, wie überall in Dir erſchallet:
Glückauf! Das Echo mit Freuden erhallet.

Altes Stadtwappen von Freiberg.

Über die Besuche des Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg i. Sa.

Von

Prof. Dr. Wölfel.

Unsere liebe Bergstadt Freiberg genoß am 6. April 1905 die hohe Ehre, dem Besuch Seiner Majestät unseres allverehrten Königs Friedrich August III. entgegenzusehen und Ihm nach dem Regierungsantritt die Huldigung darbringen zu dürfen. Die Begeisterung an dem Festtage kannte in der Tat keine Grenzen. Trotz des häßlichen Graupelwetters hatte sich eine vieltausendköpfige Menge in unserer Stadt und eine besonders dichte Menschenmasse um den Obermarkt versammelt, der abgesperrt war. Schließlich durchbrach das Publikum unter Jubelrufen die Schranken, um seinen König in der Nähe zu sehen. Seine Majestät weilte im Kaufhause und wurde nicht müde, aus einem Fenster nach allen Seiten hin zu grüßen und zu danken. Dieser festliche, den Freibergern unvergeßliche Königsbesuch regte in mir die Frage an, wie man wohl in früheren Zeiten die sächsischen Landesfürsten in unsrer alten Residenzstadt Freiberg empfangen und ihnen gehuldigt hat. Die Akten des hiesigen Ratsarchivs wurden mir in dankenswertester Weise behufs Einsichtnahme zur Verfügung gestellt. Unter den Aktenstücken erschienen mir am wertvollsten diejenigen, die Zeugnis ablegen von den Besuchen des sogenannten sächsischen Mars, des Kurfürsten Johann Georg III. (1680—1691). — Abbildungen von ihm sind u. a. zu finden in der „Goldenen Chronik der Wettiner", herausgegeben von Arthur Mennell, Leipzig 1889 und auf dem Ölgemälde im ersten Stock des Freiberger Rathauses unter Nr. X. — Es sei mir vorerst vergönnt, hier nur wenige allgemeine Bemerkungen über das Leben des Kurfürsten machen zu dürfen! Wer die Geschichtsquellen durchstudiert hat, der wird zugestehen, daß dieser Kurfürst zu wiederholten Malen der einzige bedeutende deutsche Fürst gewesen ist, der in den traurigsten Zeiten nach dem dreißigjährigen

Kriege wie ein Fels im Meer unerschütterlich für Deutschlands nationale Ehre eingetreten ist, während der übermütige Ludwig XIV. ein Stück nach dem anderen vom deutschen Lande losriß und „in den Eingeweiden des deutschen Reiches wühlte". Selbst der große Kurfürst hatte nach dem zu St. Germain en Laye diktierten Frieden (1679) den Mut verloren und klagte: „es sei ihm niemals etwas so tief zu Herzen gegangen, als daß er die Zeit noch hätte erleben müssen, da er unser geliebtes Vaterland auf der Spitze seines Untergangs stehen und fast keine Rettung mehr sähe, es wäre denn, daß Gott selbst, dessen Hand niemals verkürzt sei, selbige vom Himmel zeige. Leider sei es auf das Äußerste gekommen" usw. — Da hat der wackere sächsische Kurfürst Johann Georg III. den großen Kurfürsten, später auch den holländischen Fürsten Wilhelm von Oranien, die Lüneburger u. a. zum Kampf gegen Frankreich kräftig aufgemuntert. Das Schlimmste war, daß zugleich im Südosten die Türken dem deutschen Stamme den Untergang androhten. Damals, als im Abendlande dreimal am Tage die Glocken geläutet wurden zum Gebete, daß Gott die deutsche Christenheit von der Türkengefahr befreien möchte, ist es eine höchst verdienstvolle Tat des tapferen Wettiners gewesen, daß er am 12. September 1683 das schon brennende, in Rauchwolken gehüllte Wien von der Türkengefahr für immer befreien half. Wenn der sächsische Kurfürst von der gewaltigen Beute nur blutwenig erhielt, so wird dieser Undank auch von unsern modernsten Geschichtsschreibern darauf zurückgeführt, daß der von Jesuiten beherrschte Kaiser Leopold I. nicht gern etwas von der protestantischen Hilfe wissen wollte (vergl. Lamprechts deutsche Geschichte 7, 2 S. 547). Aber, nachdem der sächsische Kurfürst schon am 15. September grollend nach seiner Heimat abgezogen war, verzieh er später dem Kaiser doch alles und hat ihn mit Geld und Truppen unterstützt. Nicht nur dem Kaiser hat er solche Dienste geleistet, sondern auch den Venezianern, die im Kampf mit den Türken lagen. Aus dem Gesagten ersieht man deutlich, wie schwer es einem protestantischen Fürsten damals war, Anerkennung und Lohn zu empfangen. Wohl nicht nur aus persönlichem Ehrgeiz, sondern um selbst tatkräftig an der Spitze des Heeres für die nationale deutsche Sache eintreten zu können, hat der Kurfürst nach dem Oberkommando über die Reichsarmee im Kampfe gegen Ludwig XIV. gestrebt. Am 20. März 1691 hat Johann Georg III. ein neues Bündnis mit dem Kaiser abgeschlossen (vergl. Gretschel, Geschichte des sächsischen Volks und Staats II, S. 448), und er erhielt diesmal wirklich den Oberbefehl über die Reichsarmee. Worin soll der Schlüssel zur Sinnesänderung des Kaisers gegenüber dem Wettiner gefunden werden? Theiner berichtet in seiner „Geschichte der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schoß der katholischen Kirche", Einsiedeln 1843 I S. 104, „daß Johann Georg III. in einem schönen und rührenden Briefe dem Kaiser den Entschluß er-

öffnet habe, nicht allein die katholische Religion selbst anzunehmen, sondern auch seinen katholischen Untertanen die freie Ausübung derselben zu gestatten". Theiner erzählt weiter, der Kaiser habe durch Vorzeigen dieses Briefes später auch den Sohn des Kurfürsten zum Glaubenswechsel zu bestimmen gewußt. Nach dem italienischen Bericht des Erzbischofs Santa Croce war der Brief Johann Georgs III. geschrieben: „un anno prima di morire", also etwa im Sept. 1690. Das Oberkommando wurde also dem Kurfürsten bei dem Vertrag vom 20. März 1691 erst zuteil, als der erwähnte Brief in den Händen des Kaisers Leopold I. war. — Wer das seit dem Jahre 1689 ungünstige Verhältnis des Kurfürsten zu seinem Beichtvater Spener (vergl. Gretschel, Geschichte des sächs. Volks und Staats II, S. 451 ff.) berücksichtigt, wer ferner das Gezänk der damaligen protestantischen Theologen kennt und in Betracht zieht, daß unter dem kaiserlichen Regiment eben nur der katholische Fürst eine bedeutende Rolle in der Weltpolitik spielen konnte, der wird den Brief des Kurfürsten an den Kaiser zum mindesten erklärlich finden. Aber der Kurfürst hat seinen Entschluß, zur katholischen Kirche überzutreten, nicht ausgeführt — oder nicht ausführen können. Im Frühjahr des Jahres 1691, in seiner Gesundheit schwer erschüttert, brach er trotz des Abratens seiner Ärzte noch einmal zum Kriege gegen Frankreich auf und sagte: „er wolle sich, wenn es nötig wäre, sogar an den Rhein tragen lassen". Aber, schwer erkrankt in Dürrmenz, einem württembergischen Dörfchen nahe der badischen Grenze, erlag er am 12. September 1691 der Seuche, die in seinem Heere wütete und teilte auch im Sterben das Los mit so manchem seiner tapferen Soldaten. — Das eine Zeugnis darf man dem wackeren Kurfürsten gewiß nicht versagen, daß er in der damaligen, für Deutschland jämmerlichen Zeit allenthalben gegen des deutschen Reiches Feinde, ebenso gegen die gefährlichen Türken im Südosten, wie auch gegen den boshaften Erbfeind im Westen, losgezogen ist und als treuer deutscher Reichsfürst beharrlich und siegesfreudig gefochten hat, bis er sein Leben in die Schanze geschlagen zum Wohle des großen deutschen Vaterlandes, für deutsches Glück und deutsche Ehre. —

Doch ich wollte eigentlich nicht allgemein die Geschichte des tapferen Kurfürsten behandeln, sondern hier nur mit einigen Hinweisen andeuten, inwiefern man sich noch heute für den tapferen Fürsten begeistern kann. —

Es soll im folgenden aus dem Aktenmaterial des hiesigen Rathauses einiges erzählt werden über den Aufenthalt des Kurfürsten in unsrer alten Berg- und damaligen Residenzstadt Freiberg. Ähnlich wie die hohenstaufischen Kaiser nach ihren Pfalzen umzogen, so hielt Johann Georg III. an verschiedenen Orten seines Landes Hof, wo gerade kurfürstliche Schlösser sich befanden, z. B. in Dresden, Meißen, Freiberg, Bautzen, Wittenberg, Torgau u. a. O. Vor allen andern Landesresidenzen hatte unser Freiberg damals doch den Vorzug, daß es das

sächsische Persepolis, d. h. die Begräbnisstätte der Landesfürsten, war. Freiberg reiht sich an die früheren Begräbnisorte sächsischer Fürsten (nämlich Kloster-Zella und Meißen) an dritter Stelle in der Weise ein, daß in unserem Dom speziell die Protestanten von Heinrich dem Frommen († 18. Aug. 1541) bis Johann Georg IV. († 27. April 1694) beigesetzt sind, während die Gebeine der folgenden Landesfürsten in der Gruft der Dresdner katholischen Hofkirche ruhen.

Zum ersten Male trat an den Kurfürsten Johann Georg III. die Veranlassung heran, nach Freiberg zu kommen, als sein Vater, Johann Georg II., am 22. August 1680 abends 7 Uhr auf dem Freiberger Schlosse Freudenstein an der Pest verstorben war. Hierher war Johann Georg II. aus Furcht vor der schrecklichen Seuche von Dresden aus vergeblich geflohen, woselbst über 11000 Menschen an der schlimmen Krankheit zugrunde gegangen waren. Am 15. September 1680 lehnte der neue Kurfürst Johann Georg III. vom Bautzener Schlosse Ortenburg aus wegen der Ansteckungsgefahr ab, persönlich an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Freiberg teilzunehmen. Vom 16. September datiert ist die Verordnung des Hofmarschallamtes zu Dresden an den Freiberger Rat, daß das Begräbnis des verewigten Kurfürsten am 10. Oktober, am 18. Sonntag nach Trinitatis, erfolgen solle. Es wird in der Verordnung ausdrücklich eingeschärft, daß allenthalben, zumal an gefährdeten Plätzen, auf die „leidige Contagion" Rücksicht genommen werden soll. Die kurfürstliche Leiche wurde in Freiberg auf demselben Wege feierlich zur Domkirche gebracht, wie dies weiter unten beim Begängnis Johann Georgs III. ausgeführt werden soll. Auch der Leichenschmaus an 9 Herren- und 21 Dienertischen fehlte nicht. Schließlich quittieren der Superintendent Paul Philipp Röber, der Bürgermeister Albert und der Vorsteher des Almosenkastens über 280 Taler, die sie vom kurfürstlichen Geheimkämmerer Schramm zu milden Stiftungen für Freiberg erhielten. — Über das Leichenbegängnis des Kurfürsten Johann Georg II. gibt es ein durch seine Bilder interessantes, aber stilistisch entsetzlich breit geschriebenes Druckwerk vom damaligen Oberhofprediger D. Martin Beier. In diesem Buche findet man hinter S. 28 eine bildliche Darstellung des Leichenzuges: Hinter dem achtspännigen Leichenwagen ist keine kurfürstliche Sänfte zu schauen, da der Kurfürst fernblieb. Das gesamte Trauergefolge marschiert zu Fuß durch die Spalier stehenden, Fackeln haltenden Berg- und Hüttenleute und die bewaffneten Bürger. Von dem vorderen Schloßtor, über welchem das damalige kurfürstliche Wappen (heute das Kgl. Wappen mit den Buchstaben F. A.) sichtbar ist, bewegt sich der Trauerzug, in Schlangenwindungen gezeichnet, bis zum Hauptportale des Doms, dessen Fenster hell erleuchtet schimmern. Es hat sich bei diesem Leichenbegängnis ein merkwürdiger Zwischenfall insofern ereignet, als gegen die vorgeschriebene Zugordnung die höheren Berg- und Hüttenbeamten im Zuge „vorausgegangen, ehe der Bürgermeister

aus der Stube kommen", sodaß der gesamte Rat und der kurfürstliche Steuer-Secretarius hinter jenen hergehen mußten. Der Rat beschwerte sich des langen und breiten beim Hof zu Bautzen, und am 2. November 1680 traf die Antwort auf die Beschwerde ein. Es wurde darin ungefähr folgendes ausgeführt: Wenn die Bergbeamten vorgedrungen, was ohne Sr. Excellenz des Oberhofmarschall von Wolfframsdorff Willen geschehen sei, so habe man vermeinet, daß sowohl die Bergbeamten als der Rat ihre Ordnung unter sich am besten wissen und halten würden. In Zukunft solle die Zugordnung genau so bleiben, wie sie früher beim Leichenbegängnis Johann Georgs I. (am 3. Februar 1657) eingehalten worden sei. Damit war die Rang- und Zugordnung festgestellt und eine kleine Zurechtweisung der Berg- und Hüttenbeamten wegen ihres Vordringens erfolgt. —

In Benselers Geschichte Freibergs 1853 II S. 1060 f. heißt es, daß der Kurfürst Johann Georg III. erst am 24. Januar 1681 zum Besuch seiner Mutter, der verwitweten Kurfürstin Magdalene Sibylle (einer brandenburgischen Fürstentochter), gekommen ist. Ebenso kam hierher des Kurfürsten Gemahlin, die sog. „regierende" Kurfürstin, Anna Sophie (eine frühere dänische Prinzessin), mit den beiden Prinzen Johann Georg und Friedrich August. Ersterer ist der spätere Nachfolger Johann Georg IV., letzterer der nachmalige erste Polenkönig. Von dem Aufenthalt der Fürstlichkeiten in unsrer Stadt findet sich in den offiziellen Ratsakten nichts vermerkt. Der Besuch sollte wohl als ein familiärer Kondolenzbesuch gelten. Am 1. März 1681 haben die hier anwesenden Fürstlichkeiten das im Dom errichtete **Castrum doloris**, d. h. den prächtigen, für den Sarg errichteten Trauerkatafalk, angeschaut und zwar kurz zuvor, ehe der Sarg in der Gruft beigesetzt und das Aufbahrungsgestell abgetragen wurde. (Interessante Abbildungen des Sarges und des Trauerkatafalkes finden sich bei Beier a. a. O. hinter dem vorhin erwähnten Bilde.) Somit hatte das Castrum doloris über 20 Wochen lang dagestanden, von 6 Soldaten Tag und Nacht bewacht! Die kurfürstliche Gemahlin blieb mit ihren beiden Söhnen hier, während den Kurfürsten die Regierungsgeschäfte fortgerufen haben. Aber bald, am 27. März 1681, wurde von dem Bautzener Schlosse Ortenburg aus die Ankunft Johann Georgs III. in Freiberg für den 17. April 1681 behufs Erbhuldigung angesagt. —

Vorausgegangen war die Erbhuldigung schon in Wittenberg und Bautzen. Man hatte sich eine offizielle Schilderung der Erbhuldigung aus Wittenberg hierher kommen lassen, und es dürfte vielleicht interessieren, daß die ausführliche Beschreibung des Wittenberger Empfangs in den hiesigen Akten noch beiliegt. Die Erbhuldigung war damals eine politische Notwendigkeit; es heißt z. B., daß die Erbhuldigung „der Nothdurft und dem Herkommen gemäß auch allhier in Freiberg einzunehmen sei". —

Schon um 2 Uhr nachmittags am 17. April 1681 hatten die Hauptleute die ganze Bürgerschaft in Liberey- (= Livree) Röcken auf dem Obermarkte mit Fähnlein und klingendem Spiele versammelt. Dann wurde diese bewaffnete Mannschaft vom Erbischen Tor in Spalier aufgestellt bis ans Schloß Freudenstein. Hier wartete der Hauptmann Rodewiz mit seiner Kompanie bei dem Corps de Garde auf. Dieses Corps de Garde war die Schloßwache. Sie hatte ihre Stelle nahe dem Kreuztore in der Gegend der heutigen Kgl. Bezirks-steuereinnahme. Nach 3 Uhr verfügte sich der gesamte Rat in kurzen Mänteln, also in feierlicher Tracht, aufs Rathaus. Als die Kunde davon gebracht worden war, daß der kurfürstliche Zug sich nähere, ging der Rat in Gliedern zu drei und drei hinaus vor das Erbische Tor. Man nahm draußen auf der rechten Seite des Tores Aufstellung in Form eines Halbmondes so, daß der jüngste Senator beim Schilder-häusel am Festungstore als linker Flügelmann zu stehen kam, während die älteren Ratsherren sich nach rechts hin, d. h. nach dem Donatstore, woher der Kurfürst kommen mußte, aufstellten. Die drei Bürgermeister traten vor. Hinter dem regierenden Bürgermeister Martin Albert stand zur rechten Hand der Baumeister Gottfried Klemm, der die Stadttor-schlüssel auf einem schwarzsamtnen Beutel trug. Erst um 6 Uhr traf der kurfürstliche berittene Zug ein, der früh von Meißen aufgebrochen war. Der Rat hatte durch einen „Fourier" dem Fürsten hinter-bringen lassen, daß man mit einer langen Ovation nicht verdrießlich fallen wolle — natürlich nach dem weiteren Ritte. Der Kurfürst schien aber ganz geneigt, eine Ansprache entgegenzunehmen. Johann Georg III. ritt heran, hielt sein Pferd still und entblößte das Haupt. Der Rat erzeigte die untertänigste Reverenz mit tiefsten Verbeugungen, und der regierende Bürgermeister sprach eine „Beneventierung" (merk-würdiges Wort für Willkommensgruß); er wünschte Glück zum Einzug. Der Kurfürst ergriff mit der rechten Hand die ihm dargereichten Stadttorschlüssel, stellte sie aber dem Regenti (d. h. dem ersten Bürger-meister) wieder zu mit den Worten: „Hiermit übergebe ich Euch die Schlüssel wiederumb und habe das Vertrauen zu Euch, Ihr werdet ferner so haushalten, wie es Eure Pflicht erfordert". — Der Rat zu drei und drei zog nun entblößten Hauptes voran; dann folgte der Kurfürst, hinter ihm zwei Grafen, von der Natte und von Sinzen-dorff, darnach „allerlei Kavaliere", zuletzt die Trabantenleibkompanie zu Roß. „Mit Paukenschlag und Blasung eines Marsches" ging es durch die Erbische- und Burgstraße geradeswegs bis zum Schlosse. Im Schloßhofe sprangen dem Kurfürsten dessen beide Söhne, der $12\frac{1}{2}$jährige Johann Georg und der noch nicht 11jährige Friedrich August entgegen. Dieser erste Empfang war am Sonntag den 17. April 1681 bis abends 7 Uhr beendigt. Vom Schlosse weg wurde die Bürgerschaft auf den Markt geführt und auf den über-nächsten Tag früh 8 Uhr in schwarzem „Habit", kurzen Mänteln,

jedoch ohne Ober- und Untergewehr bestellt. Dieser Dienstag, der 19. April 1681, war der eigentliche Erbhuldigungstag.

Die Feier begann früh von 8—10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Schloßkirche. Der sächsische Oberhofprediger D. Johann Andreas Lucius hatte sich einen gestrengen Text gewählt, den sich heute wohl kaum ein Geistlicher zur Fürstenhuldigung nehmen würde. Der Text war dem Buche Josua (Kap. I V. 16—18) entnommen, wo geschrieben steht: „Und sie antworteten Josua und sprachen: Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir tun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Wie wir Mose gehorsam sind gewesen, so wollen wir dir auch gehorsam sein; allein, daß der Herr, dein Gott, nur mit dir sei, wie er mit Mose war! Wer deinem Munde ungehorsam ist und nicht gehorchet deinen Worten in allem, das du uns gebieteſt, der soll sterben. Sei nur getrost und unverzagt!" —

Die feierliche Handlung der eidlichen Verpflichtung ging darauf in drei Teilen vor sich, indem 1. die Vornehmsten und Adligen im Schlosse, 2. die Beamten auf dem Rathause, 3. die Bürgerschaften und die Dorfbewohner auf dem Obermarkte ihren Huldigungsschwur leisteten.

1. Auf dem Schlosse Freudenstein, im sog. Tafelgemach — das seinen Namen von prächtigen Deckengemälden (tabulae) gehabt haben soll —, war ein schwarz überkleideter Thron mit Baldachin errichtet; an den Wänden standen 50 Mann von der Trabantenleibkompanie in gelben Colerten (= Colleretten, d. i. Halskragen) und schwarzen Röcken, die Karabiner auf den Boden gesetzt. Rittmeister Junio Sajadowiz kommandierte sie. Gegen 11 Uhr erschien der Kurfürst. Dem Herrscher voran schritt der Oberhofmarschall Adolf Friedrich von Haugwitz mit dem Marschallstab; hinter dem Fürsten folgten einige Grafen, Geheimräte und viele „Kavaliere". Nachdem der Fürst seinen Platz auf dem Thron eingenommen hatte, traten zu seiner rechten Seite der Geheimrat Freiherr Nicol von Gersdorff und D. Wolfgang Caspar Martini nebst dem geheimen Kämmerer Secretario Gottfried Heinrich Böczo hin; auf der linken standen Grafen und andere „Ministri". Außerhalb der um den Thron errichteten Schranken befanden sich die herein befohlene Ritterschaft, Schrift- und Amtsassen, Doktores, denen sich auch die beiden Geistlichen zu St. Nikolai angeschlossen hatten. Der Geheimrat von Gersdorff „tat die Proposition", d. h. er hielt eine Ansprache über die Bedeutung der bevorstehenden Feierlichkeit, und der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg antwortete im Namen der Ritterschaft. Nachdem der geheime Cammersecretarius die Erbhuldigungspflicht vorgelesen, bestärkten (d. h. beschworen) alle hierher Geladenen den Schwur durch den Handkuß, also durch direkte Berührung des Landesfürsten. Der Eid war damit geleistet. — Darauf fuhr der Kurfürst

mit Gefolge zu Wagen nach dem Rathaus, wo der zweite und dritte Akt der Untertanenverpflichtung ohne Unterbrechung hintereinander folgten. —

2. Vor dem Rathaustore wartete der Rat und folgte schließlich dem Kurfürsten und dem Gefolge desselben hinauf in die an den Wänden „ümb und ümb" mit schwarzem Tuch bekleidete Ratsstube. Auch hier war ein schwarz überzogener Thronsessel mit Baldachin errichtet. Die Aufstellung des fürstlichen Gefolges war ebenso wie im Schlosse. Der Geheimrat von Gersdorff „tat wieder die Proposition", und darauf antwortete der regierende Bürgermeister Martin Albert. Der geheime Cammersecretarius verlas den Erbhuldigungseid mit der üblichen Klausel vor. Diese Urkunden liegen in den Akten bei und sind Musterstücke von entsetzlicher Breite und Umständlichkeit, im Juristenstil der damaligen Zeit verfaßt. Man kann über dem Wortschwall zuweilen beinahe die Sache selbst vergessen. — Hier im Rathaus waren es vornehmlich die städtischen Würdenträger, Berg- und Hüttenbeamten, die verpflichtet wurden: also die Bürgermeister, der Oberhüttenverwalter, der Amtmann von Nossen, Einfahrer, Berggeschworene, Gerichtsschreiber und Schöppen, Bergamtsschreiber, Marksscheider, Rats- und Gerichtskopisten usw. Sie alle beschworen mit aufgehobenen Fingern und lauter Stimme den Eid. — Hierher waren auch die beiden Geistlichen von St. Nikolai dem Herkommen gemäß bestellt worden. Sie hatten es aber vorgezogen, mit der Ritterschaft im Schlosse den Handkuß zu leisten. Darüber setzte es noch viele Erörterungen und scharfe Rügen. Die beiden waren M. Michael Mauckisch, Amtsprediger, und M. Andreas Beyer, damals Frühprediger. Der letztere war 1662 Konrektor geworden und von 1672—80 Rektor in Freiberg gewesen. —

3. Nach der Zeremonie im Rathause folgte der 3. Akt. Der Kurfürst trat an die weit geöffneten Erkerfenster (also an die Fenster, über denen der Kopf des Kunz von Kaufungen jetzt herausschaut). Der Herrscher wurde von dem unten auf dem Markte versammelten Volke gesehen. Es standen auf dem Obermarkte dicht gedrängt in der Mitte die bewaffneten Bürger und die übrige Einwohnerschaft Freibergs, auf der linken Seite die Berg- und Hüttenleute, auf der rechten die hereinbefohlenen Amtsstädtlein Nossen, Roßwein, Siebenlehn und Brand, dahinter die Einwohner der Dorfschaften. Nochmals erfolgte Ansprache des Geheimrats von Gersdorff und Verlesung der Eidesformel, und mit entblößten Häuptern und erhobenen Fingern schwuren alle auf dem Markte Anwesenden zugleich den Eid. Es folgte schließlich der Gesang „Da pacem, Domine!" (= Herr, gib Frieden!). —

Wer von der Bürgerschaft nicht zugegen gewesen war und sich mit triftigem Grunde entschuldigt hatte, mußte nachträglich auf dem Rathaus den Eid leisten. Wer nicht guten Grund zum Wegbleiben

gehabt hatte, verfiel in eine Buße von 10 Talern und mußte doch nachträglich schwören. —

Nach diesen zeremoniellen Eidesverpflichtungen bestieg der Kurfürst seinen Wagen. Es folgte ihm nach dem Schlosse der Rat wieder in Gliedern zu drei und drei. Man führte in drei Körben die Huldigungsgeschenke mit. Für den Kurfürsten waren es zwei weißgetriebene Guéridons, d. h. große silberne Leuchterträger, deren Gewicht genau angegeben ist. Für den Preis ist etwas Zeilenraum offen gelassen, der sichtlich ausgefüllt werden sollte. Man darf annehmen, daß die erzreiche Stadt sich damals sehr nobel gemacht hat. Auch die Kurfürstin erhielt zwei weißgetriebene Leuchterträger, zugleich Blumenkrüge und Rauchfässer. Alle ihre Geschenke wogen freilich nur die Hälfte von dem, was der Kurfürst erhielt. (Rauchfässer sind sog. Rauchpfannen oder Gefäße zum Räuchern.) Die Fürstlichkeiten ließen für die Geschenke verbindlichen Dank sagen. Auch die beiden Prinzen Johann Georg und Friedrich August erhielten Geschenke und zwar zinnerne, vergoldete Knopfbecher mit allerhand eingravierten Bildern aus dem Bergwerks- und Hüttenbetriebe. Es heißt da von den Prinzen: „Beide übernahmen die Präsente in sonderbarer Gnade und dankten selbst mit Bezeugung guten Vergnügens davor".

Auf dem Schlosse fand darauf festliche Tafel statt. — Der Bericht schließt: „Und so lief also, Gott sei Dank, alles wohl abe."

Am Donnerstag nachmittag den 21. April 1681 war wiederum die Bürgerschaft auf den Straßen in Spalier aufgestellt. Der Kurfürst brach auf nach Meißen, wo er den „gleich einfallenden Bußtag celebrierte". Dann ging die Reise weiter nach Torgau, wo eine Zeit lang „Stillager" gehalten werden sollte. Offenbar bedurfte Johann Georg III. nach den verschiedenen Huldigungsfeiern der Erholung. Die „regierende" und die verwitwete Kurfürstin nebst den beiden Prinzen verblieben mit dem Hofstaat noch bis zum 13. Juni hier. Dann brach die Gemahlin des Kurfürsten mit den Prinzen nach Torgau auf, wo sie zu Lichtenburg bei Torgau sehr gern residierte (vergl. Vehse, Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen 1854 IV, S. 168).

Als die vorhin eben erwähnte verwitwete Kurfürstin Magdalene Sibylle, die Gattin Johann Georgs II., geborene Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin in Preußen ꝛc., noch die glückliche Abwehr der Türkengefahr miterlebt hatte, verschied sie am 20. März 1687 gegen 4 Uhr auf dem Schloß in der Residenzfestung Dresden. Als pietätvoller Sohn hat der Kurfürst am 24. März für sie die Landestrauer befohlen und seiner Mutter ein fürstliches Leichenbegängnis zu Freiberg fürsorglich durch eigenhändig unterschriebene Verordnung bestellt. Die Leiche wurde am 3. Mai aus der Kreuzkirche zu Dresden durch das Wilsdruffer Tor auf dem alten Verkehrswege, d. h. über

Löbtau, Gorbitz, Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Mohorn, Niederschöna, Naundorf nach Freiberg gebracht. Überall mußten die Glocken geläutet werden, solange der Zug sichtbar war. Es war genau bestimmt, wo die Pfarrer und Lehrer mit ihren Schulkindern aus den umliegenden Ortschaften die Leiche empfangen, begleiten und singen mußten. So war z. B. festgesetzt, daß die Naundorfer und Bobritzscher Kinder den Zug bis an die Freiberger Mulde zu bringen hatten. Die Kinder aus Freiberg und der Umgegend zogen unter Führung der hiesigen Geistlichen und Schulmeister bis an die Brücke und die Hütte an der Mulde. Von da geleiteten die Freiberger Kinder den Zug bis zum Donatsturm; dann ging es auf dem Wallgraben um die Stadtmauer bis zum Erbischen Festungstore. Nicht durch das Donatstor zog man ein, sondern machte einen Umweg offenbar deswegen, weil man vom Erbischen Tore aus die ebene und vor allem auch breite Straße bis zum Schlosse zur Benutzung hatte. Am 3. Mai 1687 waren auf dieser Strecke der Stadt 500 bewaffnete Bürger und 250 Berg- und Hüttenleute aufgestellt. Es standen also bei der Spalierbildung allemal zwei Bürger nebeneinander; dann kam einer von der Knappschaft. Am folgenden Tage wurde die Leiche unter üblicher Zeremonie in die Domkirche gebracht. Dort fand Gottesdienst mit Leichenrede statt. In dem langen, prächtigen Zuge, dessen Reihe in den Akten genau angegeben ist, folgten unmittelbar hinter dem Leichenwagen der Kurfürst mit dem Kurprinzen in einer schwarzen „Chaise", hinter ihnen ebenso zusammen der Prinz Friedrich August und der Herzog Christian.

Im folgenden Jahre (1688) ist dann der Kurfürst zum Kriegszug gegen Frankreich und zwar zunächst nach Holland zu Wilhelm von Oranien aufgebrochen. —

Und noch einmal ist Johann Georg III. am 11. Dezember 1691 durch Freibergs Straßen gezogen, — aber diesmal selbst als Leiche. Der Sarg war aus dem vorhin erwähnten Tübingen nach Sachsen geschafft, an der Landesgrenze von fürstlicher Begleitung übernommen und direkt ins Freiberger Schloß gebracht worden. Der neue Kurfürst erschien auch zum Leichenbegängnis, wünschte aber keinerlei offiziellen Empfang. Er fuhr um die Festungsmauer herum und durch das Kreuztor — also beim heutigen Kreuzbrunnen vorbei — sofort ins Schloß, wo er die Aufwartung des Rates entgegennahm. Zu dem prächtigsten Leichenbegängnis, das je in Freiberg stattgefunden hat, waren eine Masse Gewehre und allerlei Gerätschaften aus dem Dresdner kurfürstlichen Zeughaus hergeschickt worden. Die großartige Prozession bewegte sich am Nachmittag des 11. Dezember auf demselben Wege, wie bei den früheren kurfürstlichen Begängnissen, vom Schlosse aus auf der Burgstraße; dann bog man links um die Ecke in die Weingasse, dann wieder links um in die Meißnische Gasse über den sog. Naschmarkt bis in die Domkirche. Wie der Weishunsche

Belagerungsplan von 1643 und noch deutlicher der ältere Plan von Sebastian Münsters Kosmographie vom Jahre 1554 bezeugen, war der Bebauungsplan und die Straßenbenennung damals wesentlich anders als heutzutage. Wo jetzt die Rittergasse und die Herderstraße sich erstrecken, verlief damals die innere Meißnische Gasse. Sie ging in gerader Linie auf die heutige, sich jenseit des Untermarktes ausdehnende Meißner Gasse zu. — Für den Leichenzug waren breite Straßen ausgewählt. Das war auch nötig; denn neben dem Leichenwagen gingen noch 7 Reihen von hochadligen Würdenträgern einher, und außerdem bildete wieder, wie früher, die bewaffnete Bürgerschaft und, zwischen sie verteilt, die Knappschaft Spalier. Über dem Leichenwagen wurde ein schwarzer Baldachin getragen, der vor dem Dom nach Ankunft des Zuges von Freiberger Bürgersleuten abgenommen werden mußte. Es klingt spaßig, wenn es in den Akten heißt: „Es sollten dazu einige „vernünftige" Personen auserlesen werden, die am Schönbergschen Schwibbogen zu warten hätten." Gegenüber von dem alten Schönbergschen Hause, an dem ja heute noch das von Schönbergsche Wappen zu schauen ist, ist der genannte Schwibbogen noch jetzt vorhanden als Durchgang von der Kirchgasse nach dem Domgäßchen. — Der zinnerne Sarg wurde auf das prächtige Castrum doloris, im mittleren Gang der Kirche, nicht weit von dem Altar, aufgestellt. Die Leichenpredigt war dem Oberkonsistorialrat und Superintendenten zu Dresden Samuel Benedikt Carpzow übertragen worden. Um das Castrum doloris, das diesmal viel prachtvoller errichtet war als jemals früher, saßen im Schiff die kurfürstlichen Leidtragenden, auswärtige Fürsten und die höchsten Staatswürdenträger des Landes. Die Emporen waren ebenso, wie ein großer Teil der Kirche überhaupt, schwarz ausgeschlagen; die untere Empore war für die Ritterschaft, die obere für die übrigen Zugteilnehmer freigehalten. Es brannte eine so gewaltige Menge von Wachs-Columnen und Kerzen, daß die oberen Fensterluken des Domes zur Verhütung von Rauchansammlungen geöffnet sein mußten. Geradezu erstaunlich klingt folgende Mitteilung Benselers in der „Geschichte Freibergs" 1853. II. Abt. S. 1073: „Wie bedeutend der Zug bei dem am 11. Dezember gedachten Jahres (1691) stattgefundenen Begängnis war, mag man daraus abnehmen, daß er sich um 1 Uhr aus dem Schlosse nach der Domkirche zu in Bewegung setzte und erst gegen 4 Uhr endete." Der Zug war also auf der verhältnismäßig kurzen Strecke 3 Stunden im Gange. Es waren zum letzten Geleite des Kurfürsten eben alle Sachsen, die es nur möglich machen konnten, und auch viele Leute aus anderen Staaten herbeigeeilt.

Dieses große und prächtige Leichenbegängnis gibt das beste Zeugnis dafür ab, daß die Zeitgenossen den früh verstorbenen Kurfürsten in Ehren halten wollten. Professor Helbig, der in Webers Archiv für die Sächsische Geschichte 1871, IX S. 79 ff. einen längeren

Aufsatz über unsern Kurfürsten geschrieben hat, sagt, daß dieser Herrscher durch seine wohlmeinende patriotische Politik und ritterliche Kampfeslust unter den Wettinern vom Kurfürsten August bis zum Regierungsantritt Friedrich Christians einzig hervorragt. —

Ist auch im Privatleben des Kurfürsten Johann Georg III. vielleicht nicht alles ganz rein gewesen, so muß man bedenken, daß die sittenlose Schwelgerei vom Hof des französischen Sonnenkönigs auch auf die deutschen Höfe leider ihren Einfluß ausgeübt hat. Aber Johann Georg III. hat doch gleich im Anfang seiner Regierung dem Ausländerwesen am sächsischen Hofe sehr gesteuert. Unser Sachsenland hat allerdings unter der Regierung Johann Georgs III. manche Kriegesbuße erleiden und manche Steuern aufbringen müssen; ferner wurden die inneren Angelegenheiten nicht immer so glänzend versorgt, während es galt, auf fernen Kriegszügen auswärtige Feinde tapfer abzuwehren. Aber die Zeitgenossen haben den heldenmütigen Johann Georg III. doch hoch geschätzt: sie haben ihn nicht nur mit der Benennung „sächsischer Mars" bedacht, sondern ihn auch als der Türken Pestilenz, der Franzosen Schrecken und als Deutschlands Säule bezeichnet. —

Und so mögen denn diese kurzen Ausführungen als ein Denkmal zur Erinnerung an den Kurfürsten gelten, der im wildtobenden Kampfe unermüdlich und bis zum Tode für deutsche Ehre eingetreten ist im Dienste des Reiches und des sächsischen Vaterlandes!

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen.

Von

Hermann Triebe.

II. Seminarzeit Ostern 1840 bis Ostern 1846.

Nach meiner Konfirmation Ostern 1840 kam ich auf das Seminar in Freiberg. Zu den Gegenständen, die ich mitbekam, gehörte auch ein kleiner Holzkoffer, der 1816 schon mit meinem Vater nach Freiberg gewandert war und den auch mein jüngster Bruder Paul 1856 wieder mit aufs Seminar nach Nossen nahm. Das Seminar befand sich in sehr beschränkten Räumen im ehemaligen Waisenhause, Ecke der Waisenhaus- und Nonnengasse, im Parterre, 1. Etage und unter dem Dache. In der 2. Etage war die Knabenbürgerschule. Da die Seminaristen auch den Unterricht in der Seminarschule zu erteilen hatten und die Klassenzimmer dieser Schule ebenfalls als Unterrichtszimmer der Seminaristen benutzt werden mußten, so begann der Unterricht für letztere im Sommer schon früh 5, im Winter 6 Uhr, nachmittags in der Regel erst 4 Uhr. War im Winter früh das Klassenzimmer noch nicht durchwärmt, so dozierte der betreffende Lehrer nicht selten vom Ofen aus. Das Proseminar (5. und 6. Klasse) war mehr ein Privatunternehmen der Seminarlehrer. Es unterrichteten hier meist Seminaristen der 1. Klasse, welche dafür alljährlich durch einen Karpfenschmaus in einem benachbarten Orte mit der Erlaubnis zum Rauchen belohnt wurden. Am Seminar amtierten damals nur drei Hauptlehrer: Direktor Beyer, Oberlehrer Schütz und Oberlehrer Heß. Direktor Beyer baute sich in Rücksicht auf seine lungenkranke Gattin die jetzige Braunsdorfische Villa an der Annaberger Straße. Um kein Heilmittel unangewandt zu lassen, hielt er sich eine Kuh, aus deren Stall eine Öffnung in das Schlafzimmer seiner Gattin führte. Die Luft des Kuhstalles sollte nach damaliger Annahme heilend einwirken. Davos, Meran usw. waren ja noch gänzlich unbekannt und für damalige Verkehrsverhältnisse auch unerreichbar. Im Jahre 1844 schied Direktor Beyer vom Seminar und war zuletzt

Superintendent in Plauen. Bei einer Versammlung ehemaliger Freiberger Seminaristen in den 60er Jahren hatten wir die Freude, ihn unter uns mit Schütz und Heß zu sehen. Beyer trug stets frei vor. Sein Religionsunterricht hatte keine beengende Richtung. In der 3. und 4. Klasse gab er eine Stunde „Recitieren", in welcher er eine Anzahl Sprüche aus „Vogels Spruchbuch" mit betreffender Bibelstelle überhörte. In den Oberklassen hatten wir unter anderen eine Stunde unter dem Namen „Schulamtsklugheit". Hier empfingen wir praktische Winke und Verhaltungsmaßregeln für unser künftiges Amt und fürs öffentliche Leben. Zuweilen hatten wir auch „Disputierübungen". Zwei Schüler bekamen ein passendes Thema, z. B. öffentlicher und Privatunterricht; der eine hatte dies, der andre jenes zu verteidigen. Beyers Nachfolger wurde Seminaroberlehrer Riebold aus Grimma, ein Herbartianer. Sein Wahlspruch war: „Ich habe keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht, wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht". Den Religionsunterricht erteilte er nach „Sickels Glaubens- und Sittenlehre". Er starb noch im besten Mannesalter in seinem Amte. Oberlehrer Schütz gab deutsche Grammatik nach „Wurst", Stil, Logik und Rhetorik, Geschichte und Latein. Abgesehen von seiner oft strengen Beurteilung auch geringer Vergehen war er ein tüchtiger Lehrer, bei dem die Schüler etwas lernen konnten, besonders verstand er durch die deutsche Grammatik und Logik die Denk- und Urteilskraft zu schärfen. Er war später Pfarrer in Kleinwaltersdorf bei Freiberg.

Oberlehrer Heß erteilte Unterricht in Methodik für Lese- und Rechenunterricht, Naturwissenschaften, Physik, Arithmetik, Geometrie und Algebra. Den Leseunterricht hatten wir nach Kirchenrat Dr. Schulzes Lesebuch und Legographologie zu erteilen, Rechnen nach der Methode, die uns Heß durch Diktate gab. Der Schuljunge L . . . . ., wegen seines lebhaften und trolligen Wesens unser aller Liebling, war im Lesen schwer vorwärts zu bringen. Als wir Heß gegenüber unsre Verwunderung darüber aussprachen, sagte er: „Der Junge ist zu gescheit, um das Lesen zu lernen". Schulzes Methode war aber auch, weil streng nach wissenschaftlichen grammatischen Grundlagen aufgebaut, für Kinder wenig passend. Heß war früher Lehrer in der Nähe Leipzigs gewesen, also praktischer Schulmann, und verstand es, seine Schüler in bezug auf Methode gut vorzubereiten. Sein Unterricht war gewürzt durch Humor und originelle Witze. Besonders bei seinen Strafpredigten, wo seinem Munde mit gewaltiger Stimme die Worte entquollen, prasselten unter lautem Gelächter der Klasse witzige Wendungen niederschmetternd auf den armen Sünder. Wir besaßen eine ganze Sammlung seiner Witze. In der Modellkammer des Seminars befand sich auch eine „Draisine", die Vorläuferin unseres jetzigen Fahrrades, mit welcher wir auf dem Oberboden zuweilen Fahrversuche anstellten. Die Draisine hatte den Namen von dem

badischen Forstmeister Drais, der sie 1816 erfand. Sie wurde durch Stoßen mit den Füßen auf dem Erdboden fortbewegt. Heß starb als Emeritus in Freiberg. — Unser Musiklehrer war der Stadtkantor und Musikdirektor Anacker, Komponist des „Bergmannsgruß" und Großvater des jetzigen Musikdirektors in Freiberg. Er gab Unterricht in Generalbaß, Orgelspiel und Gesang. Auf dem Oberboden befanden sich zur Übung zwei kleine Orgeln, „Gödel und Bensky". Hier waren auch die Orgelstunden. Wie viele hervorragende Musiker, so war auch Anacker nervöser Natur. Mancher Orgelspieler wurde von ihm ins Ohrläppchen geknippen oder unsanft von der Orgelbank heruntergeschoben. In einer Singstunde warf er dem ersten Tenorsolisten das Notenpult an den Kopf, was er mit 5 Taler Strafe büßen mußte. Anacker sang in Kirchenkonzerten oft selbst Solopartien, und mir ist unvergeßlich geblieben, wie packend und ergreifend er die Worte sang: „Ein verzagtes Herz, ein zerschlagnes Herz" usw. Die Klavierstunden in den unteren Klassen gaben Schüler der oberen Klassen. Anacker selbst gab nur 4 Schülern der 1. Klasse Unterricht im Klavierspielen, zu denen auch ich gehörte. Den Violinunterricht erteilte der Bergmusikus Sparmann. Zeichnen gab der bergmännische Rißzeichner Löschner, der später Kassierer bei der Gasanstalt war. Schreiblehrer war einige Zeit Schulamtskandidat Schmidt, später Kantor Kränckel an der Jakobischule. Wir schrieben den Roßbergschen Duktus. Ein tüchtiger Turnlehrer war Fischer. Die Turnstunden waren im Kaufhaussaale. Für den Sommer hatten wir ein hohes Turngerüste in der Gegend der Turnerstraße, an deren Stelle damals nur Feld und Gärten waren.

Im westlichen Teile des vom Seminar benutzten Parterre des Waisenhauses wohnte die Hausmannsfamilie Scheunpflug. Das männliche Oberhaupt dieser Familie war von sehr phlegmatischer Natur, hatte stets seine Schnupftabakdose in Händen und wurde von unserm Porträtzeichner Röhnick aus Schneeberg seiner gewaltig großen roten Schnupfernase wegen öfter bildlich dargestellt. — Meine erste Wohnung war im sogenannten „Pumphäuschen" auf der Himmelfahrtsgasse, in welchem sich Parterre eine Schankwirtschaft befand. Wegen des weiten Schulweges zog ich im Spätherbst in das damals Schmied Thümmelsche Haus, Petersstraße 32. Hier wohnte ich mit Pallmann, Sohn des Lehrers P. in Reinsberg, und Coßmann aus Meißen im Parterre. Pallmann war ein hübscher, blondgelockter Jüngling, immer Primus seiner Klasse. Direktor Beyer nannte ihn seinen Jünger Johannes. Damals war es Mode unter den Schülern, langes Haar zu tragen. Strähniges Haar wurde durch Brennen oder Wickeln gelockt. — Fast alle Schüler der oberen Klassen hatten freien Mittagstisch. Dieses Mittagsmahl wurde in einem Klassenzimmer eingenommen. Es war, obwohl sehr einfach, doch reichlich und meist auch gut. Wurst oder Hering mit Kartoffeln oder Salat gab es gewöhnlich zweimal wöchentlich. Hatte Frau Scheunpflug Kartoffelgötzen zubereitet, so ertönte

jedesmal ein „Hurra", denn dieſen verſtand ſie beſonders gut herzuſtellen! Als Strafe für größere Verſtöße gegen die Schulordnung war das „Karieren" eingeführt, d. h. dem Betreffenden wurde an einem oder mehreren Tagen der Freitiſch entzogen. War ein Schüler anderweit zu Tiſche geladen, dann verkaufte er ſeine Portion für wenige Pfennige. — Wenig beneidenswert war die Exiſtenz des ultimus, der einen nicht äſthetiſch klingenden Spitznamen hatte. Ihm lag ob, im Klaſſenzimmer alles in Ordnung zu bringen und das wurde ihm oft von Plagegeiſtern recht unnötig erſchwert, zumal er ſtets willig, unverdroſſen und mit freundlich lächelnder Miene alles ſtillſchweigend ausführte. — Recht angenehm war es mir, wenn ich meines Vaters „Trankſteuer" auf der Superintendentur erheben konnte, oder wenn ich die Marken für Klavierunterricht bei Konrektor Döring, dem Dichter des „Bergmannsgruß", und bei Diakonus Reinhold, vorher Seminarlehrer, in bares Geld umgetauſcht erhielt. Eine Klavierſtunde wurde höchſtens mit 2 Groſchen = 25 Pf. vergütet. — Um mein angefangenes Latein nicht wieder zu vergeſſen, hatte ich in den erſten Jahren beim Gymnaſiaſt Pröſſel Privatſtunden, der ſpäter Gymnaſiallehrer und dann Schuldirektor in Freiberg war. Leider befiel den ſonſt ſo kräftigen Mann ein Augenleiden, was zu völliger Erblindung führte. Dabei ſchwanden ſeine Kräfte ſichtlich, und viel zu früh ereilte ihn der Tod. — Noch lebhaft iſt mir der Schreck erinnerlich, der uns ergriff, als während des Unterrichts unſer Klaſſenbruder Pönitz von einem Gehirnſchlage getroffen plötzlich umſank und bewußtlos fortgetragen wurde. Glücklicherweiſe überwand der kräftige Jüngling dieſen Anfall ohne nachteilige Folgen. Pönitz kämpfte ſpäter als Freiwilliger mit im Schleswig-Holſteinſchen Kriege. Er ſtarb 1906 als Oberlehrer emer. in Dresden. — Im Jahre 1845 kam ein bereits in Hamburg angeſtellter Lehrer namens Scheel nach Freiberg, um ſich hier am Seminar noch weiter auszubilden. Es geſchah dies auf Veranlaſſung des damals berühmten Paſtor Schmaltz in Hamburg, deſſen Schwiegerſohn Paſtor D. Hoffmann an der Nikolaikirche in Freiberg war. Seminardirektor Riebold hatte Scheel empfohlen, ſich an mich anzuſchließen, was mir den Genuß brachte, ſeine mitgebrachten Kiſtchen guter importierter Zigarren aufrauchen zu helfen. Als er in den Ferien mit in meiner Heimat Dittmannsdorf war, fertigte er einen Drachen, den wir dann ſteigen ließen. Das war damals hier noch etwas ganz Unbekanntes, weshalb eine Frau, die ihn geſehen, ängſtlich den Ihrigen zugerufen hatte: „Kinder, bet't, der Drache ſteht am Himmel!" Nach Scheels Abgange von Freiberg, der ſich wegen ſeines flotten Lebenswandels notwendig gemacht hatte, erhielten wir von ihm einen Brief aus Hamburg, in welchem eine Anzahl Stammbuchblätter lagen, den wir zu unſerm nicht geringen Schrecken mit 1 Taler 3 Groſchen Porto bezahlen mußten. — Die Laſt langer Arbeitswochen wurde durch in Ausſicht ſtehende allgemeine Schulfeſt-

lichkeiten gemildert. Im Sommer waren es die „Naturfeste". Da ging es in der Frühe des Morgens mit dem Lehrerkollegium hinaus zu mehrstündiger Wanderung. Bei einem dieser Naturfeste trug Bormann, später in Döbeln, sein „Pechlied" vor, in welchem er in humoristischer Weise entdeckte Vergehen der Schüler schilderte. Jede Strophe endete mit dem Refrain: Ist das nicht Pech? Im Jahre 1844 führten wir zum Naturfest in der Nähe der Grube „Kurprinz" Szenen aus „Wilhelm Tell" auf. Finsterbusch, später Kantor in Glauchau, hatte Melodien zum Fischer-, Hirten- und Jägerlied komponiert. Pönitz gab den Geßler und kam hoch zu Roß (es war ein geliehener Ackergaul) aus einer bewaldeten Schlucht geritten. Das Fischerlied sang ich in einem Kahne auf dem Kanale. Die Proben hielten wir auf den Berghalden in der Nähe der Frauensteiner Straße. Vorübergehende Leute hatten erzählt, daß dort Schüler predigten. Außer den Seminarbällen bei „Haukels", nachheriges „Tivoli", hatten wir auch eine Art Maskenball, freilich ohne Tanz, im Lehrsaale. Ich ging als Bauermädchen in kurzem, rotwollenem Rocke, den Kopf schmückte eine Kanette mit buntseidnem Tuche, langen weißen Bändern auf dem Rücken hinunter hängend und vorn unter dem Kinn eine mächtige weiße Schleife, wie sie damals von den Bauermädchen getragen wurden. Die Primaner Rudolph, später Seminaroberlehrer in Nossen, und Richter, dann Kantor in Frankenberg, geleiteten mich als galante Ritter nach Hause. — Zu Beginn der Ferien 1843 führten eine Anzahl Seminaristen in Frankenberg den „Bergmannsgruß" auf. Ich war mit Rudolph Gast im Hause der Firma „Höppner & Harlan". — Tanzunterricht nahmen wir im Stadtbad bei Tanzlehrer Meier, Sohn der Witwe Meier, Besitzerin des Stadtbades. Zwei andere Söhne waren Bergstudenten, sehr begabte junge Leute. Damals gingen schon Gymnasiasten aus Tertia zur Akademie über. Die Klasseneinteilung des Gymnasiums war allerdings auch eine ganz andere als jetzt. Nach Tertia gab es nur noch 1 Jahr Sekunda und 1 Jahr in Prima. Die damalige Tertia war also ungefähr gleich der jetzigen Obersekunda. Die Gymnasiasten wurden von uns „Gimpel" und wir von ihnen „Bibelhusaren" genannt. — Auf dem Kreuzteiche wurde auch flott Schlittschuh gelaufen. Die Herren fuhren die Damen auf Stuhlschlitten. Das Schlittschuhlaufen der Damen galt damals für nicht anständig, und es wurde sehr abfällig besprochen, als einige Damen damit begannen. Auch besuchten damals Damen keine Gastwirtschaften, allein gar nicht. — Erlaubten es unsre Geldmittel, so unternahmen wir auch Schlittenpartien. 3 bis 4 Mann mieteten für 15—20 Groschen in der Regel bei Schmied Schmidt auf der Meißner Gasse einen Einspänner und fuhren selbst. Dieser hatte einen Schimmel, von uns „Triumphschimmel" genannt, der bei jedem Gasthaus Einkehr halten wollte und an jedem Berge stehen blieb, bis einige Insassen ausgestiegen waren. Diese Schlittenfahrten liefen

selten ohne kleine, aber immerhin unangenehme Zwischenfälle ab. Einmal war es ein Deichselbruch, der mit 8 Groschen bezahlt werden mußte, ein andermal kamen wir auf der Rückfahrt von Dittmannsdorf bei dichtem Schneegestöber nach reichlich halbstündiger Fahrt wieder bei einem Gute in Dittmannsdorf an. — Damals waren mitten auf den Gassen die primitiven Schleusen mit breiten Steinen überdeckt, die zugleich besonders von jungen Leuten mit Vorliebe beim Wandeln durch die Gassen benutzt wurden. Dabei kam es zwischen Bergstudenten, Schülern und andern jungen Personen häufig zu Rempeleien, wenn nicht die eine oder andre Partei freiwillig das Feld räumte. An den Häusern entlang fehlten meist Fußwege, und der Verkehr wurde dort durch steinerne Bänke an den Seiten der Haustüren gehemmt, auf welchen abends Bewohner der Häuser zur Erholung nach vollbrachter Arbeit saßen, sich unterhielten und Vorübergehende musterten. — Unsre Ferienreisen erstreckten sich meist auf Besuche bei Mitschülern, oder wir zogen die Vetternstraße. Benutzung der Eisenbahn war nicht möglich, denn es gab damals in Sachsen nur zwei Eisenbahnen, und das Reisen mit der Post war eine teure Sache. Es ging also froh und wohlgemut hinaus auf Schusters Rappen. Auf der Reise war das Überziehen von Staubmänteln gebräuchlich, um nicht bei den oft fußhoch mit Staub bedeckten Straßen einem Müllerburschen gleich am Wanderziele anzukommen. — In den Unterrichtsstunden zogen wir gewöhnlich zum Schutze der Rockärmel über diese sogenannte Schreibärmel. — Öfter verlebte ich die Ferien in Dresden bei einem Onkel und besuchte dort an freien Eintrittstagen fleißig die Museen und Sammlungen. Als 16jähriger Tertianer wollte ich auch das Mengs'sche Museum sehen. Nachdem man mich gefragt hatte, wer und wie alt ich sei, gestattete man mir den Eintritt. Doch schämte ich mich, manche antiken Statuen genauer anzusehen. Die künstlerischen Schönheiten zu bewundern, dazu fehlte mir noch das Verständnis. Unbefriedigt und enttäuscht verließ ich die berühmte Sammlung. Weihnachten 1844 stand auf dem Eise auf der Elbe ein hohes Gerüste, von welchem man auf Schlitten herabfuhr. Die Eisbahn für Schlittschuhläufer ging bis zu „Antons". In den Sommerferien 1844 unternahm ich eine Reise nach Kleingera bei Elsterberg im Vogtlande, wo eine Tante von mir auf dem Rittergute Wirtschafterin war. Nach Schluß der Schule wanderten abends 8 Uhr in der Richtung nach Chemnitz vom Peterstore ab 18 Mann, Seminaristen und Gymnasiasten. Von Chemnitz aus, wo wir 6 Uhr früh eintrafen, ging die Reise 8 Mann hoch bis Schneeberg weiter. Dort kamen wir nachmittags 4 Uhr an. 3 Mann wanderten noch weiter bis in ihre Heimat Morgenröthe und Stützengrün. Ich blieb 8 Tage bei Werner in Niederschlema, der vor einigen Jahren in Schneeberg als Emeritus verstarb. Dann wanderte ich über Auerbach, Treuen, Mylau und Netzschkau bis Kleingera bei Elsterberg. Zwei Söhne des Rittergutsbesitzers, Realschüler in Plauen,

waren auch in den Ferien da, und mancher fröhliche Streifzug wurde im nahen romantischen Elstertale ausgeführt, auch das Theater in Greiz besucht. Auf dem Gute war ein Kandidat der Theologie, vorher Hauslehrer der Kinder, als Ökonomieverwalter dageblieben. Tante hatte dafür gesorgt, daß meine durch die Reise sehr mitgenommene Leibwäsche wieder auf anständige Weise benutzt werden konnte. Nach etwa 14 Tagen kehrte ich, von Tante mit 1 Taler Reisegeld versehen, bis Schneeberg zu Werner und nach eintägigem Aufenthalte von dort nach meiner Heimat zurück. Ein andermal verlebte ich die Ferien bei Onkel Stöhr, Oberförster in Deutsch-Einsiedel. Dessen Sohn, Fürstenschüler in Meißen, war ebenfalls da. Kurz vor meiner Ankunft war der Forstgehilfe an einen Baum gebunden gefunden worden. Böhmische Wilderer hatten dies getan, ihn aber sonst nicht verletzt. Wöchentlich zweimal kamen die Beamten von Purschenstein und andre ins Böhmische Bier nach Böhmisch-Einsiedel. Mit dem Sohne des Oberforstmeisters von Feilitzsch in Olbernhau, der auch Fürstenschüler war, fuhren wir bis Freiberg zurück. In den Sommerferien 1845 wanderte ich mit vier Klassenbrüdern nach Meißen. Auf der Albrechtsburg trafen wir Seminaristen aus Dresden und Bautzen. Da wir alle von hier aus gleiches Reiseziel hatten, nämlich Dresden, blieben wir zwölf beisammen. In Coswig übernachteten wir auf Stroh. In Dresden wurde die Vogelwiese besucht. Einige von uns beschlossen, im Friedrichstädter Seminar mit zu übernachten. Dieses war freilich zu so später Stunde geschlossen, und da galt es über das hohe Gittertor zu steigen, das übrigens dazu ganz bequem beschaffen war. Zur Verwunderung der Friedrichstädter war ich zuerst übers Tor. In dieser warmen Sommernacht hörte ich auch in den Zwingeranlagen das einzige Mal in meinem Leben die melancholischen Töne der Nachtigall. — Eine langwierige Krankheit fesselte mich 1844 monatelang ans Krankenbett, und noch längere Zeit mußte ich dann im elterlichen Hause zur Kräftigung des sehr geschwächten Körpers verweilen. Während meiner Krankheit war ich dermaßen gewachsen, daß ich neu equipiert werden mußte. Diese lange Unterbrechung des Unterrichts veranlaßte mich, mit Zustimmung der Eltern und Lehrer noch ein Jahr länger auf dem Seminar zu bleiben. So kam es, daß ich nun Primus des Seminars wurde. Nach „gut" bestandenem Abgangsexamen teilte mir Direktor Riebold mit, daß er für mich, besonders in Rücksicht auf meine Gesundheit, eine Hauslehrerstelle in der Hoflößnitz bei Dresden habe, wohin er auch selbst gern gehen möchte. Natürlich nahm ich sehr erfreut dankend an. — Damals waren kaum für $^2/_3$ der Abgehenden Hilfslehrerstellen offen. In ganz Sachsen waren an 5 Seminaren und einigen privaten Vorbereitungsanstalten, geleitet von im Amte befindlichen Lehrern, etwa 90—100 Abgehende. Jetzt gibt es in Sachsen 24 Seminare, und es besteht trotzdem noch Lehrermangel. Große Nachfrage war aber damals nach Hauslehrern, weil bemittelte

Eltern ihre Kinder bis zur Konfirmation gern im Hause behielten und sonst es an Gelegenheit fehlte, den Kindern einen bessern Unterricht erteilen zu lassen.

Bei unsrer Entlassung ermahnte uns Kirchenrat Wahl, das Rauchen zu unterlassen; er habe seinen Sohn auf die hiesige Bergakademie gebracht und dieser habe ihm auch versprochen, sich das Rauchen nicht anzugewöhnen. Da wollte leider der Zufall, daß wir einige Stunden später diesem auf der Erbischen Gasse, aus seiner Pfeife flott qualmend, begegneten. Natürlich war der Eindruck der wohlgemeinten Mahnung seines Vaters für uns dahin. — Nach einem Stündchen gemeinschaftlichen Beisammenseins in der Weinstube von Metzler auf der Burgstraße, jetzt „Burgkeller", trennten wir uns mit gemischten Gefühlen. So mancher sah den andern nie wieder. Vom Jahrgang 1845 erfreuten sich bis 1908 Schuldirektor Schippel in Chemnitz, Vater des bekannten sozialen Schriftstellers Schippel, und Kantor emer. Brühl-Dörnthal mit mir ihres Daseins. Brühl ist nun auch im April 1908 gestorben. Zwei seiner Söhne haben hohe juristische Ämter in Dresden und Chemnitz inne, und ein dritter Sohn ist hervorragender Landwirt. Ob von den Ostern 1846 Abgegangenen noch einer am Leben ist, ist mir nicht bekannt.

III. Hauslehrerzeit, Ostern 1846 bis Oktober 1850.

Nachdem ich mich der Familie des Weinbergsbesitzers Hilliger, Sohn des Freiberger Kaufmanns H., in Niederlößnitz bei Dresden vorher vorgestellt hatte, trat ich nach Ostern 1846 dort als Hauslehrer ein. Ich hatte die beiden jüngsten Töchter von 10 und 7 Jahren und die Tochter des benachbarten Weinbergsbesitzers Hock zu unterrichten. In Ober- und Niederlößnitz waren damals neun Hauslehrer, und zwar fünf Theologen und vier Schulamtskandidaten. Die Bewohner beider Ortschaften bestanden aus drei verschiedenen Klassen: sogenannte herrschaftliche Weinbergsbesitzer, Eigentümer und Winzer. Die Eigentümer waren im Besitz eines Hauses mit etwas Feld und Weinberg. Ihre einstöckigen hölzernen Häuser waren meist alt und baufällig, ja in einigen fehlten sogar die Dielen. Unser Nachbar und Tagelöhner, der Eigentümer Selle, war ein origineller Mann. Er hatte zwar nur eine Kuh, trieb aber den Kuhhandel leidenschaftlich. Bis Hoyerswerda und Ortrand zog er mit seiner Kuh und brachte eine andre, oft aber auch seine eigne wieder. Er wollte auch Wetterprophet sein. Als ich einst fragte: „Nun, Selle, was werden wir morgen für Wetter haben?" sah er nach dem Abendhimmel und sagte: „Hm, das Abendrot ist recht schmierig, es kann sein es wird schö, es kann aber auch sein wir kriegen Rein." Die Winzerfamilien hatten in den größeren herrschaftlichen Grundstücken die ökonomischen Arbeiten zu verrichten,

wohnten in besonderen Häusern und standen in einer Art Dienstverhältnis. Die ganze Bergkette war damals bis tief ins Tal herab mit Wein bepflanzt. Wegen des Auftretens der Reblaus sind die Weinberge fast ganz verschwunden, auch sonst hat die Gegend ein ganz andres Bild angenommen. An Stelle der kleinen Eigentümerhäuschen stehen jetzt größere und kleine Villen mit prächtigen gärtnerischen Anlagen. Auch die kleinen Bauerndörfer Radebeul und Serkowitz mit ihren Strohdächern und durch Bretterwände eingefriedigten Wein- und Gemüsegärten sind als solche verschwunden, und die ganze Gegend bildet jetzt ein großes Häusermeer bis Dresden. Schulen gab es nur in Kaditz, Niederlößnitz und Kötzschenbroda, mit je einem ständigen Lehrer. Oberlößnitz, Radebeul und Serkowitz waren nach Kaditz eingeschult. Bis Ende der 40er Jahre hatten sich noch eigentümliche wendische Gebräuche erhalten. So unterschieden sich die zum Kirchspiel Kaditz gehörigen Bewohner, „Oberdorfsche" genannt, in ihrer Kleidung beim Kirchgange von den „Unterdörfschen", die ins Kirchspiel Kötzschenbroda gehörten. Man sah hier noch nach wendischer Art alte trauernde Frauen in ein großes weißes Gewand eingehüllt. Ja, eine alte arme Eigentümerswitwe benutzte als Trauergewand ihr Bettuch. — In meiner Stellung als Hauslehrer bot sich mir manche Gelegenheit zu allseitiger Fortbildung. Mein Prinzipal (später mein Schwiegervater) war in seinen Ansichten und Urteilen streng konservativ. Er liebte es religiöse Fragen anzuschneiden, wozu er ja vielfältig Gelegenheit gehabt hatte, da viele Jahre Kandidaten der Theologie bei ihm Hauslehrer gewesen waren. Auch sein einziger Sohn hatte das geistliche Amt erwählt. Dabei sei als gewiß seltnes Vorkommnis erwähnt, daß letzterer als Student sich von seinen Ersparnissen zuweilen „ein Papierchen" kaufen konnte. War er während der Ferien zu Haus, so wurde fleißig musiziert, mit Frau verw. Dr. Albrecht Klavier gespielt, mit Fräulein von Trützschler, deren Vater in Freiberg als Rittmeister gestorben war, gesungen. Öfter kam auch der Kammermusikus Levy, ein Franzose, mit seinem Waldhorn. Von ihm sagte man, er habe seine Stellung an der Königl. Kapelle deshalb erhalten, weil er einen Ton auf seinem Waldhorn blasen konnte, den andre nicht hervorbrachten. Bei seinem Schwiegervater, dem Advokat Hofmann in Dresden, hatte ich auch Gelegenheit, den beliebten Klavierkomponisten Spindler zu hören. Er saß mit geschlossenen Augen am Klavier und phantasierte. Winterstein, ein hervorragender Violinist an der Königl. Kapelle, war auch als Klavierlehrer gesucht. Er erhielt für eine Stunde den für damals außergewöhnlich hohen Preis von 3 Talern. Einen Gesangverein für gemischten Chor leitete Dr. Becker, Sohn des Freiberger Gymnasiallehrers Becker und Komponist vom „Zigeunerleben" u. a. Von einem Männergesangvereine, den der Kantor Keller in Kötzschenbroda leitete, war ich ebenfalls Mitglied. Auch dem von Dr. med. Kadner ge-

gründeten Vereine für „Natur- und Heilkunde", der seine Versammlungen im „Russen" hatte, gehörte ich an. Dr. Kadner hatte schon damals eine Art Sanatorium; eine seiner Kuren bestand im Genuß von Weinbeeren und trockner Semmel. Diese Heilanstalt besteht jetzt noch, wenn auch in veränderter Gestalt. Natürlich war ich auch Mitglied der von Pastor Trautzschold in Kötzschenbroda geleiteten Lehrerkonferenz, an die sich auch die Lehrer der am linken Elbufer gelegenen Ortschaften: Cossebaude, Weißtropp und Constappel angeschlossen hatten. Großes Aufsehen erregte eine Reise Pastor Trautzscholds nach Salzburg, da ja wegen Mangels von Eisenbahnen eine solche damals noch recht umständlich und beschwerlich war. In Oberlößnitz, Radebeul und Serkowitz gab es damals noch keine Schulen, die Kinder gingen nach Kaditz. Wie hat sich dort seit 60 Jahren alles verändert! Radebeul hat jetzt mehr als 10000 Einwohner und Kaditz ist bereits in den Riesenarmen der Residenz verschwunden. In unsrer Nachbarschaft hatte auch der damals bekannte Botaniker und Naturforscher Dr. Dehne seine Besitzung, den oft König Friedrich August besuchte, um mit Dr. Dehne in der Umgegend zu botanisieren oder dessen reiche, mannigfaltige Sammlungen zu besichtigen. Ich hatte ebenfalls durch Umgang mit Dr. Dehnes Sohn Gelegenheit, in diesem Hause öfters zu verkehren, und der alte freundliche Herr war immer bereit, dies und jenes zu zeigen. Er lebte nur noch für seine naturwissenschaftlichen Sammlungen, und man sah ihn höchst selten außerhalb seines Besitztums. Ertönte durch den Klingelzug am Gittertore vor dem Garten die Hausglocke, so kam den Einlaß Begehrenden eine Meute von 15—20 bellenden Hunden der verschiedensten Rassen entgegen. In Oberlößnitz wohnte auch Professor Retzsch von der Kunstakademie, bekannt durch seine meisterhaften, originellen Zeichnungen zu Goethes Faust, Shakespeares Dramen u. a. Justizminister Bär, vorher Gerichtsdirektor in Purschenstein, Sohn des Pastor Bär an St. Jakobi in Freiberg und Schulfreund meines Prinzipals, hatte in Rücksicht auf seine Kinder in Niederlößnitz Sommerwohnung. Ihm war das traurige Geschick beschieden, daß seine Kinder, Sohn und zwei Töchter, sonst geistig gesund und körperlich wohlgestaltet, derart gelähmt waren, daß es ihnen nicht möglich war zu gehen und zu stehen. Kam der 20jährige Sohn mit seinem Vater zu Besuch, so fiel mir in der Regel die Aufgabe zu, mit ersterem Schach zu spielen. Unter den neun Hauslehrern, die in den Lößnitzortschaften in Stellung waren, befand sich auch Kandidat der Theologie Rühling, der spätere Hofprediger in Dresden. Er war bei Advokat Tischer, Sohn des durch seine schriftstellerische Wirksamkeit auch auf dem Gebiete der Pädagogik bekannten Superintendenten Tischer in Pirna. — Eine interessante Persönlichkeit war Graf Wackerbarth, ein baumlanger, hagerer Junggeselle, der mit einem Chemiker in seiner geerbten schönen Besitzung allein, abgeschlossen von der Außenwelt, hauste. Er hatte

die fixe Idee, Gold zu machen, vergeudete damit sein Vermögen und vernachlässigte alles andere. — Das Jahr 1848 gebar die erste allgemeine sächsische Lehrerversammlung in Dresden, die in der Waisenhauskirche stattfand. Ein junger Meißner Lehrer, Zetzsche, wurde zum ersten Präsidenten gewählt, ein andres Mitglied des Präsidiums war Dr. Köchly, Lehrer an der Kreuzschule. Der Kultusminister nahm auch am Gastmahl im Großen Garten teil und verband seinen Toast mit einer längeren Ansprache. — Außer den Spaziergängen mit meinen Schülerinnen wurden auch größere Familienausflüge unternommen. Beliebte Orte waren „Glasewalds Ruhe", „Paradies", „Spitzhaus" und „Schusterhaus" bei Dresden, wo es damals Donnerstags vorzügliches „Huhn mit Allerlei" gab. — An der Champagnerfabrik war damals ein Franzose namens Camoussé als technischer Leiter und Uhlitzsch als Buchhalter angestellt. Letzterer war später Besitzer der Fabrik. Mit ihnen war ich befreundet und hatte Gelegenheit, die Zubereitung des Champagners kennen zu lernen, sowie oft die Güte desselben zu probieren.

Die politische Bewegung 1848 gab Veranlassung zur Gründung des „Deutschen Vereins" und des „Vaterlandsvereins", ersterer mit gemäßigter, letzterer mit extrem freiheitlicher Richtung. Die Verhandlungen des „Unverstandslandtages" wurden in einem kleinen, heftweise erscheinenden Schriftchen: „Der Landtagsteufel" vielfach gegeißelt. Auch in den hiesigen Weinbergsortschaften beteiligten sich einige Persönlichkeiten in politischer Hinsicht hervorragend, so unter andern Dr. med. Bräunlich, Besitzer der Irrenanstalt, die sich jetzt in Coswig befindet und vorher in „Wackerbarths Ruhe" war. Von ihm erzählte man, er habe bei „Torniamenti" auf der Brühlschen Terrasse für eine Tasse Kaffee dem Kellner stets einen Taler gegeben. Unser Nachbar, der Landtagsabgeordnete Kaiser, vorher Advokat in einer kleinen Gebirgsstadt, beantragte die Aufhebung der Prügelstrafe, und dennoch konnte kaum ein Vater seine Jungen unbarmherziger züchtigen als er. — Die Nähe Dresdens gab mir Gelegenheit, Augenzeuge von verschiedenen Revolutionsszenen zu sein. So sah ich in der Klinik die Opfer ausgestellt, die beim Ansturm des Volkes auf das Zeughaus durch Kartätschenkugeln den Tod gefunden hatten. Nach diesem Ereignis war einige Tage Waffenstillstand. Die Altstadt mit Umgebung befand sich in den Händen der Insurgenten. Das Königliche Schloß, die Augustusbrücke, damals die einzige Brücke Dresdens, und die Neustadt war vom Militär besetzt. In der Altstadt waren die Gassen durch Barrikaden gesperrt. Sie waren meist aus allerhand Holz und Möbelgeräten aufgebaut und besetzt von fraglichen Gestalten, mit allerlei Waffen versehen. An den Häuserseiten befanden sich Öffnungen zum Durchkriechen für Fußgänger. Auf der Barrikade der Schloßstraße stand ein Insurgent, dessen Bild noch heute lebhaft vor mir steht. Der Kopf des großen, starken Blusenmannes war bedeckt von einem merk-

würdig gestalteten Helme mit gewaltigem Federbusche, in der Hand hielt er eine lange Pike, an der Seite hing ein Kavalleriesäbel, und der Gürtel seiner Bluse war gespickt mit Pistolen verschiedenen Kalibers. — Von welcher sinnlosen Erregung und blinder Wut manche durch die Begebenheiten ergriffen wurden, sei folgendes Beispiel erwähnt: Als ich am frühen Morgen heimkehren wollte und die Wilsdruffer Gasse betrat, kam ein Mann mit einem großen Jungen gelaufen und schrie: „Der König, das L . . . ., ist die Nacht ausgerissen!" Der König hatte sich nämlich nachts mittels Dampfers auf der Elbe nach Königstein begeben. — In der Natur die herrlichste Frühlingspracht und friedliche Ruhe, unter den Menschen wilder Kampf und Streit. Wir konnten durchs Fernrohr die am linken Elbufer der Residenz zuströmenden Freischaren recht deutlich ziehen sehen, ebenso später die langen Bahnzüge, die preußisches Militär brachten. Nach Beendigung des Kampfes sah ich überall dessen Spuren und erfuhr auch, daß mein Bruder, der am Neumarkte wohnte, in Lebensgefahr gewesen war, und er sich mit andern nur durch Niederlegen auf die Dielen vor den einschlagenden Kugeln hatte schützen können. — Im Herbste 1847 hatte ich mich in Freiberg zum Militär zu stellen. Als mich Bezirksarzt Dr. Ettmüller untersuchte, sagte er: „Ihr Herz schlägt ja recht schnell und laut, Sie können ruhig sein, Sie sind zum Soldat zu schwach." Der Sohn des reichen Dittmannsdorfer Gutsbesitzers B . . . . ., der als tüchtig befunden wurde, meinte: Das ist weiter nichts, das kostet meinen Vater 2 Malter Weizen, um mich loszukaufen. Im Jahre 1847 hatte das Getreide sehr hohe Preise. — Leider hatte ich den Termin zur Eingabe des Gesuchs um Zulassung zur Wahlfähigkeitsprüfung Ostern 1848 versäumt. Ich bat deshalb den Kirchen- und Schulrat Dr. Wahl persönlich um nachträgliche Zulassung, was mir nach Eingabe eines schriftlichen Gesuches auch gewährt wurde. Bei dieser Prüfung war das Thema zur deutschen Arbeit: „Wie hat sich der Volksschullehrer bei den gegenwärtigen politischen Bewegungen zu verhalten?" Als ich das mir durch das Los zugefallene Exempel mit den Kindern durchgerechnet hatte, sagte Kirchenrat Wahl zu Oberlehrer Heß gewendet: „Der ist ja recht schnell fertig". Ich hatte nämlich bemerkt, daß das eine Glied der Proportion gerade das Vielfache des andern war, wodurch die Lösung sich sehr vereinfachte. Diesem Umstande verdankte ich, daß ich in diesem Fache die beste Zensur erhielt.

An einer größeren Reise, nach damaligen Begriffen, ins Lausitzer Gebirge nahm ich in Gesellschaft mehrerer Herren Pfingsten 1850 teil. Mit der Bahn ging's bis Zittau, mit der Post bis Großschönau, von da zu Fuß nach dem Tollenstein. In der kleinen Schankwirtschaft zu Innocenzendorf ließ ich mir einen Silbertaler wechseln. Als der alte Wirt ihn in seine Hände bekam, war er ganz außer sich vor Freude, zeigte ihn seiner Frau und sagte, er habe schon das ganze

Jahr lang kein so großes Silberstück zu sehen bekommen. Für den Taler bekam ich nur wenig Kupfermünzen, das meiste war Papiergeld vom Staat, von Ortschaften und Fabriken der Umgegend, auch zerteilte 10- und 20-Kreuzerscheine. Die durch den Krieg gegen Ungarn zerrütteten Geldverhältnisse des österreichischen Staates hatten diesen veranlaßt, auch privaten Gesellschaften das Privilegium zur Ausgabe von Papiergeld zu verleihen. Je nach Bedarf wurden größere Scheine einfach halbiert oder auch geviertelt. Vom Tollenstein aus wanderten wir, geführt von einigen jungen böhmischen Burschen, immer auf dem Grenzkamme bis zur Lausche, wo wir übernachteten. Nach einem prächtigen Sonnenuntergange begab sich die Mehrzahl der Reisenden zur Ruhe. Die für männliche Personen im hölzernen einstöckigen Restaurationsgebäude unter dem Dache dicht aneinander gereihten Betten waren bald besetzt, so daß zwei Nachzügler froh waren, auf dem Lager der Harfenmädchen unter der Glasbude ihre müden Glieder ausstrecken zu können. Die Damen übernachteten in dem kleinen steinernen Häuschen auf sächsischem Grund und Boden. Als wir wegen des Sonnenaufganges frühzeitig das Gastzimmer betraten, mußten ein österreichischer Soldat und sein Mädchen ihren Tanz beenden, den sie schon abends begonnen hatten. Der Krieger hatte die Kämpfe gegen die Ungarn mitgemacht und das Versäumte nun nachgeholt. Die Harfenmädchen zählten einen Klumpen zusammengeknittertes Papiergeld und teilten es unter sich. Als die Königin des Tages sich durch einen goldgelben Schein am östlichen Horizonte anmeldete, eilte alles hinaus. Noch wälzten sich in der Tiefe dunkle, wolkenartige Nebel dahin, dann erglänzten die Spitzen der entfernteren, noch höheren Bergriesen bereits von der Sonne und nach nur wenigen Sekunden wurden wir selbst vom vollen Sonnenlicht bestrahlt. Endlich wichen auch die Nebel in der Tiefe. Wem das Glück beschieden war, von einem solchen isolierten Berge aus (es muß ja nicht der „Rigi“ usw. sein), einen so herrlichen Sonnenunter- und -aufgang zu beobachten, wird es nie vergessen. Der Abstieg geschah auf sächsischer Seite nach Großwaltersdorf, von da aus nach dem Hochwald, Oybin und Zittau.

Der 4 ½jährige Aufenthalt im „sächsischen Nizza“ unter so angenehmen Verhältnissen hatte für die Kräftigung meiner Gesundheit entschieden günstigste Einwirkung gehabt. Die Hoffnung, mit meiner im stillen Verlobten bald ein eignes Heim gründen zu können, erleichterte mir den Abschied.

Aus den Handschriften unserer Vereinsbücherei.

Von Rechtsanwalt **Const. Täschner.**

1. Wolkes Tagebuch.

Carl Gottlieb Wolke war bis 1790 Kreistrankſteuer-, auch Stempel-Impoſt- und Steuereinnehmer, von 1790 ab erzgebirgiſcher Kreisſchockſteuereinnehmer in Freiberg. Er wurde am 3. Mai 1791 zum Senator vom Rate gewählt und am 11. Mai 1791 nach erfolgter landesherrlicher Beſtätigung in ſein Ratsamt eingewieſen; er ſtarb am 20. Juni 1812.

Wolke iſt der Verfaſſer eines umfänglichen, von ihm ſelbſt geſchriebenen Tagebuchs, das mit dem 17. April 1787 beginnt und mit dem 15. Mai 1811 ſchließt. Die Handſchrift enthält in 2 Bänden 240 Blätter; das letzte Blatt bricht mitten im Satze ab, wieviel vom Schluß der Handſchrift fehlt, iſt nicht bekannt. Dieſe befindet ſich ſeit 1870 in der Bücherei des Altertumsvereins (A a 99 a, b). Das Tagebuch enthält in der Hauptſache Nachrichten über Todesfälle hervorragender Freiberger Einwohner, namentlich von Beamten, über Unglücksfälle (Brände,[1] Verunglückungen), Morde, Selbſtmorde, Ämterbeſetzung, Amtsdienſtfeier, Feſte, Gewitter, Garniſonbewegung und dergl. Verhältnismäßig ſelten ſind andere Nachrichten; nur von 1805 ab ſind ſehr viele Kriegsnachrichten aufgezeichnet. Ich ſchreibe aus dieſem Tagebuche einige allgemein intereſſierende und auf die Verwaltung der Stadt ſich beziehende Aufzeichnungen im folgenden ab; die Aufzeichnungen aus dem Freiheitskriege ſollen ſpäter folgen.

1. Zur Geſchichte des Ratsſtuhls.

Am 1. Aprilis, 1788. Nachdem das hieſige vornehme Raths-Collegium, nach dermaliger Verfaſſung, als voll beſeczt, eigentlich in 17. Perſonen beſtehen ſoll, ſolches aber nach verſchiedentlich erfolgten Vacanzen gegenwärtig nur noch in 12. Gliedern beſtanden, und

[1]) Z. B. Brand des Amalgamierwerkes in Halsbrücke 1792, von 8 Häuſern bei den Feuerleitern unweit der Stockmühle am 18. Auguſt 1792, von 3 Häuſern an der Langengaſſe am 20. Auguſt 1802, 3 Vorder- und 5 Hintergebäuden an der Erbiſchenſtraße und Stollngaſſe am 17. Juli 1810.

demnach das Collegium diese Vacanzen zur Zeit mit 3. gelehrten rechtschaffnen Männern wieder zu beseczen, für nöthig erachtete, dergestalt, daß die 2. leczten Stellen dermaln noch unbeseczt verbleiben solten; Als wurden, obbemerckten Tages, als der gewöhnlichen Wahl-Zeit, nehmlich den Dienstag nach Quasimodogeniti, nachstehende verdienstliche Membra, gemeinschaftlich erkießt, und zwar:

1.) Herr Doctor, Friedrich Wilhelm Schubarth, vornehmer Rechts Consulent,
2.) Herr, Gotthelf Benjamin Schmidt, Churfürstl. Sächs. Berg-Gegenschreiber,
3.) Herr Christlieb Adolph Liebe, Eines Hoch Edl. u. Hochweisen Raths seit 29. Jahren verordneter Unter Stadt Schreiber.

Am 3. Maii 1791. Da das hiesige — eigentlich in 17. Gliedern bestehende ansehnliche Raths Collegium, seit 3. Jahren daher, als voriger Raths Wahl, durch vorbemerckte Sterbe Fälle, einen Abgang von 4. Personen, erdultet, so, daß nunmehro, mit Innbegriff der, bey voriger Wahl, verbliebenen 2. Vacanzen, 6. unbeseczte Stellen angewachßen; So wurde heutigen Tages, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, zur gewöhnlichen Wahlzeit, von ersagtem Collegio zu einer neuen Wahl verschritten, und, damit vor der Hand anderweit 3. Vacanzen verbleiben möchten, nachbenannte 3. neue Mitglieder erwählet:

nehmlich:

1.) Ich, der Concipiente, dieser gegenwärtigen Nachrichten, Carl Gottlob Wolke, Churfürstl. Sächs. Erzgebürg. Creiß Schock-Steuer Einnehmer, nach 10. Stimmen,
2.) Herr Gottlob Friedrich Schubert, Churfürstl. Sächs. Berg-Mechanicus, nach 8. Stimmen, und
3.) Herr Theodor Gottlieb Ehrenhaus, Churfürstl. Sächs. Berg-Schreiber, nach 7 Stimmen,

deren Introduction am 11. hujus, nachdem Tages vorher die Höchste Confirmation eingegangen, unter gewöhnlichen Ceremonien, und mit dieser, die erste Session erfolgte.

Am 17. April. 1792. Da bey hiesigen Stadt-Regiment seit Jahres Frist daher, kein Abgang gewesen, mithin auch der Wahl neuer Mitglieder es diesmal nicht bedurft; so wurde denn auch am heutigen gewöhnlichen Raths Wahl Tage, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, nach desfalls beendigten — in der Haupt- oder Dom Kirche gehaltenen Gottesdienst, die übliche Wahl in der Sessions Stube auf dem Rathhauße nur dahin gerichtet, daß der Herr Gen. Accis Commissarius Bernhardi auf bevorstehendes Jahr zum regierenden — und der Herr Praemier Lieutenant auch Creiß Quatember Steuer Einnehmer Ranft zum ruhenden — so, wie die übrigen Herren Senatores zu Raths Gliedern, aufs neue gewählet wurden.

Aus den Handschriften unserer Vereinsbücherei.

Von Rechtsanwalt **Const. Täschner.**

1. Wolkes Tagebuch.

Carl Gottlieb Wolke war bis 1790 Kreistranksteuer-, auch Stempel-Impost- und Steuereinnehmer, von 1790 ab erzgebirgischer Kreisschocksteuereinnehmer in Freiberg. Er wurde am 3. Mai 1791 zum Senator vom Rate gewählt und am 11. Mai 1791 nach erfolgter landesherrlicher Bestätigung in sein Ratsamt eingewiesen; er starb am 20. Juni 1812.

Wolke ist der Verfasser eines umfänglichen, von ihm selbst geschriebenen Tagebuchs, das mit dem 17. April 1787 beginnt und mit dem 15. Mai 1811 schließt. Die Handschrift enthält in 2 Bänden 240 Blätter; das letzte Blatt bricht mitten im Satze ab, wieviel vom Schluß der Handschrift fehlt, ist nicht bekannt. Diese befindet sich seit 1870 in der Bücherei des Altertumsvereins (A a 99 a, b). Das Tagebuch enthält in der Hauptsache Nachrichten über Todesfälle hervorragender Freiberger Einwohner, namentlich von Beamten, über Unglücksfälle (Brände,[1] Verunglückungen), Morde, Selbstmorde, Ämterbesetzung, Amtsdienstfeier, Feste, Gewitter, Garnisonbewegung und dergl. Verhältnismäßig selten sind andere Nachrichten; nur von 1805 ab sind sehr viele Kriegsnachrichten aufgezeichnet. Ich schreibe aus diesem Tagebuche einige allgemein interessierende und auf die Verwaltung der Stadt sich beziehende Aufzeichnungen im folgenden ab; die Aufzeichnungen aus dem Freiheitskriege sollen später folgen.

1. Zur Geschichte des Ratsstuhls.

Am 1. Aprilis, 1788. Nachdem das hiesige vornehme Raths-Collegium, nach dermaliger Verfassung, als voll beseczt, eigentlich in 17. Personen bestehen soll, solches aber nach verschiedentlich erfolgten Vacanzen gegenwärtig nur noch in 12. Gliedern bestanden, und

[1]) Z. B. Brand des Amalgamierwerkes in Halsbrücke 1792, von 8 Häusern bei den Feuerleitern unweit der Stockmühle am 18. August 1792, von 3 Häusern an der Langengasse am 20. August 1802, 3 Vorder- und 5 Hintergebäuden an der Erbischenstraße und Stollngasse am 17. Juli 1810.

demnach das Collegium diese Vacanzen zur Zeit mit 3. gelehrten rechtschaffnen Männern wieder zu beseczen, für nöthig erachtete, dergestalt, daß die 2. leczten Stellen dermaln noch unbeseczt verbleiben solten; Als wurden, obbemerckten Tages, als der gewöhnlichen Wahl-Zeit, nehmlich den Dienstag nach Quasimodogeniti, nachstehende verdienstliche Membra, gemeinschaftlich erkießt, und zwar:

1.) Herr Doctor, Friedrich Wilhelm Schubarth, vornehmer Rechts Consulent,
2.) Herr, Gotthelf Benjamin Schmidt, Churfürstl. Sächs. Berg-Gegenschreiber,
3.) Herr Christlieb Adolph Liebe, Eines Hoch Edl. u. Hochweisen Raths seit 29. Jahren verordneter Unter Stadt Schreiber.

Am 3. Maii 1791. Da das hiesige — eigentlich in 17. Gliedern bestehende ansehnliche Raths Collegium, seit 3. Jahren daher, als voriger Raths Wahl, durch vorbemerckte Sterbe Fälle, einen Abgang von 4. Personen, erdultet, so, daß nunmehro, mit Innbegriff der, bey voriger Wahl, verbliebenen 2. Vacanzen, 6. unbeseczte Stellen angewachßen; So wurde heutigen Tages, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, zur gewöhnlichen Wahlzeit, von ersagtem Collegio zu einer neuen Wahl verschritten, und, damit vor der Hand anderweit 3. Vacanzen verbleiben möchten, nachbenannte 3. neue Mitglieder erwählet:

nehmlich:

1.) Ich, der Concipiente, dieser gegenwärtigen Nachrichten, Carl Gottlob Wolke, Churfürstl. Sächs. Erzgebürg. Creiß Schock-Steuer Einnehmer, nach 10. Stimmen,
2.) Herr Gottlob Friedrich Schubert, Churfürstl. Sächs. Berg-Mechanicus, nach 8. Stimmen, und
3.) Herr Theodor Gottlieb Ehrenhaus, Churfürstl. Sächs. Berg-Schreiber, nach 7 Stimmen,

deren Introduction am 11. hujus, nachdem Tages vorher die Höchste Confirmation eingegangen, unter gewöhnlichen Ceremonien, und mit dieser, die erste Session erfolgte.

Am 17. April. 1792. Da bey hiesigen Stadt-Regiment seit Jahres Frist daher, kein Abgang gewesen, mithin auch der Wahl neuer Mitglieder es diesmal nicht bedurft; so wurde denn auch am heutigen gewöhnlichen Raths Wahl Tage, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, nach desfalls beendigten — in der Haupt- oder Dom Kirche gehaltenen Gottesdienst, die übliche Wahl in der Sessions Stube auf dem Rathhauße nur dahin gerichtet, daß der Herr Gen. Accis Commissarius Bernhardi auf bevorstehendes Jahr zum regierenden — und der Herr Praemier Lieutenant auch Creiß Quatember Steuer Einnehmer Ranft zum ruhenden — so, wie die übrigen Herren Senatores zu Raths Gliedern, aufs neue gewählet wurden.

Worauf sodann den folgenden Sonnabend, als den 21ten ejusd. die gnädigste Confirmation zur gewöhnlichen Publication gelangte, gleichermaaßen auch in denen folgenden Sessions Tagen die Bestätigung der Raths Officianten, Subalternen, Dienerschaften, und des übrigen Personali erfolgte.

Am 25. April. 1795. Als bey vorjähriger gewöhnlichen hiesigen Raths Wahl, der Herr Prem. Lieuten. und Bürgermeister, Herr Johann Friedrich Rannst, der Verfaßung gemäß, das Amt eines regierenden Bürgermeisters niederlegte, gegentheils aber auf das neu eingetretene Jahr zum ruhenden Bürgermeister einstimmig gewählet worden — jedoch kurz vorher derselbe, wegen eines, bey der zugleich ihm anvertraut gewesenen hiesigen Creiß-Quatember Steuer-Einnahme sich veroffenbahrten nicht unbeträchtlichen Caßen Defects, in Untersuchung gerathen war, und demnach diesen Vorgang bey dem eingesendeten gewöhnlichen Wahl Berichte, mittelst besonderen Inserats, bey Höchster Behörde mit anzuzeigen, E. E. Rath sich verbunden erachtete; So gieng hierauf nach wenig Tagen die erbetene Höchste Confirmation dergestalt ein, daß darinnen ernannter Herr Lieuten. Rannst ausgeschloßen war, jedoch aber Ihro Churfürstl. Durchl. E. Edlen Rath diesfalls mit besonderer Höchsten Resolution zu versehen, Sich annoch vorbehielten.

Wenn denn nun bey herannahender diesjährigen Raths Wahl ieczt erwähnte Höchste Resolution noch nicht eingelanget, jedoch aber deßen Eingang um so mehr zu wünschen war, da bey hohen Alter und Leibes Schwäche des Herrn Accis Commissarii Bernhardi, als der Zeit einzigen Bürgermeisters, annoch einen zweyten Bürgermeister zu wählen, Senatus für nöthig erachten mußte; also wurde per plurima vota beschloßen, mittelst Erstattung gehorsamsten Berichts, nicht nur um die noch rückstellige Resolution, sondern auch um gänzliche Ausschließung des Herrn Lieuten. Rannsts, aus dem Collegio, und um die Höchste Erlaubnis, an deßen Stelle einen andern Bürgermeister, unter Anführung desfalls vorliegender Gründe, wählen zu dürfen, anzusuchen.

Ob nun wohl in den darauf ertheilten gnädigsten Rescript der Innhalt dahin gestellet war, daß E. E. Rath die vorseyende Wahl, wie gewöhnlich, vorzunehmen, jedoch dabey den Herrn Lieut. Rannst auszuschließen habe; so wurde aber diese Höchste Meynung von denen meisten Gliedern dahin gedeutet, daß nunmehro, ganz nach der, in vorallegirten Bericht angetragenen und erbetenen Maaße, die Wahl eines neuen Bürgermeisters vorzunehmen — und bewandten Umständen nach, Herr Lieut. Rannst für gänzlich removirt zu achten sey. Allein, Vier Senatores waren des ganz entgegengeseczten Dafürhaltens, und glaubten, gegen das Höchste Landes Judicium ein Attentatum zu begehen, wenn sie dieser Auslegung des Rescripts auf gleiche Weiße beyträten, erachteten vielmehr dafür, daß, da

H. Lieuten. Rannft, nach vorliegenden Umständen, keinesweges für gänzlich removiret anzusehen, nur ein interimistischer oder Amtsführender Bürgermeister aus den Mittel des Raths zu wählen sey. In dieser Voraussezung wurde denn nun, an den diesjährig fälligen Raths Wahltage, nehmlich den Dienstag nach Quasimodog.

als den 14. April, 1795

nach vorher in der Dom Kirche beygewohnten Gottesdienste, zur Bürgermeister Wahl per Schetulas verschritten, welche einstimmig auf den bisherigen Herrn Vice Stadtrichter und Senator,

Herr Wilhelm Friedrich Siegmund Teucher,

fiel, wobey jedoch jenseits erwähnte Vier Senatores, in seyender Ordnung,

als:

Herr Cämmerer Zeisig,
„ Senator Schmidt,
„ Creiß Str. Einn. Wolke und
„ Senator Schubert,

sich ausdrücklich vorbehielten, daß ihre Erklärung für die Wahl eines blos interimistischen oder Amtsführenden Bürgermeisters, da sie nach ihrer Überzeugung keine andere Stimme abzugeben vermöchten, zum Wahl Protocoll genommen — und den anderweit zu erstattenden Bericht beygefüget werden möchte. Mit demselben wurde auch diesmal, wie vorher gewöhnlich, ein Bothe nach Dreßden, Tages darauf, abgefertiget, welcher den folgenden Sonnabend abends keinesweges mit der erwarteten Confirmation, sondern, statt derselben, mit einen anderweit gemeßensten Rescript, zurück eintraf, welches den darauf folgenden Montag, dem gesammten Raths Collegio eröfnet wurde, des Innhalts:

daß der Rath, da ihm die Wahl eines regierenden Bürgermeisters an Rannfts Stelle, nicht gebühret hätte, er sofort aus deßen Mittel einen interimistischen oder Amtsführenden Bürgermeister wählen, demselben sodann zur Bestätigung, mittelst anderweit zu erstattenden Berichts, präsentiren, und sich dabey dem diesfalls vorjährig erlaßenen Rescript gemäß bezeigen — übrigens aber wegen des Premier-Lieut. Rannfts zu seiner Zeit mit gemeßenster Resolution versehen werden solle.

Nach Maaßgabe dieses Höchsten Rescripts wurde denn nun vorersagten Montag, als

den 20. ejusdem,

eine anderweite Wahl sofort vorgenommen, wobey dem Herrn Vice-Stadtrichter Teucher, nachdem er vorher, das Bürgermeister Amt, unter der vorgeschriebenen Bedingung, anzunehmen, sich anerkläret hatte, abermals sämtliche Wahl Stimmen zu Theil wurden.

Nachdem nun den folgenden Tag der anderweite Wahl Bericht mit einem Bothen nach Dreßden befördert wurde; also erfolgte hierauf

verstorben war, so wurde er mit denen, seiner Würde angemeßenen Ehrenbezeugungen, unter Begleitung eines Berg-Aufzugs von 200. Mann, und Escordirung der Stadt Grenadier Compagnie, auch der Rathsherren in 6. Wagen, die folgende Mittwoch darauf abends in der 6ten Stunde, auf den Donats Kirchhof beerdiget.

2. Zur Geschichte des Freiberger Schauspielhauses.

Am 7. April. 1790. Da es der Chur Fürstl. alten Berg Stadt Freyberg bishero an einem regulairen Commödien Hause gefehlet gehabt; so war endlich, mit Obrigkeitlichen Verstatten, ein hieselbst wohnhafter Bürger, und Besiczer, der ohnweit der Stadt gelegenen Pulver Mühle, H. Johann Gotthelf Engler, geneigt, diesen Mangel abzuhelfen, und auf seine eignen Kosten, ein dergleichen Commoedien-Hauß zu erbauen; erkaufte zu der Absicht das nächst an der Nicolai-Kirche und dem sogenannten Höllen Brau Hauße, zu Ende der engen und jenseitigen Gaße, quervor gelegene — 12. Fenster lange — und 5. Fenster breite — vormals Mooßdorfische — mithin wegen seiner Länge und Weite hierzu schicklich befundene Hauß, wurde auch der bisherigen Winter Zeit ohnerachtet, mit Einreißung alles innwendigen Mauerwercks, den 11ten Januar. dieses 1790ten Jahres, der Anfang gemacht, und dieser Bau, bei Anlegung vieler Arbeiter, mit allen Ernst fortgeseczet, dergestalt, daß er zu Ostern, a. c. binnen einen 1/4tel jährigen Zeit Raum, beendiget war, und den 7. 8. und 9ten April. als Mittwoch, Donnerstag und Freytag, in der Oster Woche, mit Aufführung guter teutscher Commödien, unter der Direction des Hrn. Secunda, aus Dreßden, von seiner Gesellschaft, der Anfang gemacht werden konnte, womit 10. Wochen hinter einander, wöchentlich 3. mal, mit vielen Beyfall continuiret wurde.

Am 4. Julii, 1791. Als nach vorstehenden 12ten Punct ein neues Commedien Hauß von einem Bürger und Privato alhier erbauet — in selbigem auch, so, wie in dem verwichenen, also auch im heurigen Jahre, von Ostern, bis nach Johannis, öffentliche Schauspiele gehalten worden, der bisherige Besiczer, H. Engler aber, sein darauf gewendetes Capital nicht gnugsam genuzet zu haben, geglaubet, mithin entschloßen war, selbiges wieder zu verkaufen, und es dem Stadt-Magistrat anzubieten; So wurde hierauf dieser Kauf am heutigen Sessions Tage, Montags, den 4. Juli, nachdem das Gebäude, (welches im vorigen Frühjahre unter des Hn. Senatoris und Bau Inspectoris Freieslebens Aufsicht, errichtet worden,) einige Tage vorher, durch eine abgeordnete Deputation, beschaffentlich untersuchet gewesen, vor gesammten Collegio in gemeinschaftliche Deliberation gezogen, und aus verschiedenen Beweg Gründen, beschloßen, ersagtes Commödien-Hauß, cum Inventario, für 1900. Thlr. —. —. aus der freyen Dispositions Casse zu erkaufen.

3. Zur Geschichte des Kaufhauses.

Am 21. ejusd. Da der, auf den hiesigen Kauf Hauße befindliche Saal, welcher bis anhero jederzeit zu öffentlich angestellten Bürgerlichen Festifitaeten, Schüczen- Grabe- Gesellschafts- und andern dergleichen Schmäußen und Lustbarkeiten bestimmt gewesen, einer Haupt Reparatur bedürftig zu werden schien; So wurde von E. E. Raths-Collegio beschloßen, ersagten Saal, zur Zierde der Stadt und mehrerer Bequehmlichkeit bey dergleichen zahlreichen Zusammenkünften und geschloßenen Gesellschaften, mit beträchtlichentheils aus der Cämmerey- theils auch aus der freyen Dispositions Casse, zu bestreitenden Kosten, in einen angenehmen Zustand zu seczen, zugleich auch bey Anlegung 2. neuer großen Stuben, durchgängig mit neuen Fenstern, Forhängen, doppelten Thüren, auch 4. gläsernen Cronen- und vielen Wand-Leuchtern, zu versehen; Wannenhero denn, nach deßen gänczlichen Herstellung, sothaner neu etablirte Saal, bey den, zu jecziger Jahres Zeit, alljährlich gewöhnlichen Bürger Grenadier-Schüczen Compagnie Schmauß, von sämtlichen — circa in 190. Personen bestehenden Mit Gliedern, mit Innbegriff des ganczen Stadt-Magistrats und vieler anderen Honoratiorum, als Ehren Mit Glieder, bey vollständiger Music, eingeweyhet — und damit dieser Tag zu jedermanns Vergnügen und Zufriedenheit celebriret worden ist.

Weiter heißt es unter dem 1. August 1791 nach kurzer Beschreibung des Vogelschießens, das, der damaligen Verfassung gemäß, alljährlich in derjenigen Woche, in welcher des Kurfürsten Namenstag fiel, gehalten wurde:

Also wurde auch Tages darauf, als Mittwochs (den 3. August), der gewöhnliche große Schmauß, oder Collation, auf dem Kauf- oder Gewandhauße gehalten; wobey besonders beliebet worden, daß von jeczt an, und führohin, wegen nunmehro schön etablirten Saales, sämtliche Damens der Herren Schüczen, und wer sonst von Distinction dabey Antheil nehmen wollen, statt, daß selbige vormals nur erst nach beendigter Tischzeit sich alda eingefunden, Sie diesmal zur Mittags und Abend Tafel sich eingestellet, dahero denn die Tisch- und Bal-Gesellschaft diesmal sehr zahlreich und glänzend ausgefallen.

4. Zur Geschichte der Bürgerfelder.

Am 10. Novbr. 1796. Dieweil die vor dem Petri-Thore gelegenen — und in Circa

850. Schfl. Hafer Land

bestehenden Stadt Commun Felder durch die bishero summarische Verpachtung derselben, an die Representanten der Bürgerschaft, als Haupt-Pachtere, der Stadt Cämmerey keine verhältnismäßige Nuzung gewährten, so fand ein E. und Hochweiser Rath sich bewogen, diesen

Gegenstand in reifliche Erwägung zu ziehen, und nach vorher gegangener geometrischer Ausmeßung diese sämtlichen Felder an gesammte Bürgerschaft in der Ring Mauer Erbpachtsweise auszuthun, dergestallt, daß die ganze Fluhr in neun Claßen abgesondert – und jeden nicht brauberechtigten Hauße — — 6. Mezen dergleichen Feld, denen brauberechtigten Häußern hingegen größere Quanta, nach Verhältnis derer darauf haftenden Biere, als welche hierbey, so, wie die damit verbundenen Cämmerey Gefälle, zum Anhalten genommen gewesen, durch den Weg der Verloosung, zugetheilet wurden. Als nun Abseiten des Raths Collegii diese beabsichtete Stadt Feld Veränderung der auf dem Rathhauße größesten Theils versammelten Bürgerschafft vorgetragen gewesen, diese auch den für ihre Häußer hieraus erwachsenden künftigen Vortheil nicht verkanndt, viel mehr alles, so, wie auch das bestimmte Erbbestands Quantum, par Meze — 1. Gr. 6. Pfg. nicht minder den hiernach regulirten — jedesmal zu Johannis, zur Cämmerey abzuführenden Erbzinnß, par Meze — — 9. Pfg. bestens genehmiget, Also erfolgte nunmehro nach vorgängiger zur Hohen Landes Regierung deshalb beschehenen unterthänigsten Berichts Erstattung und hierauf ertheilten gnädigsten Concession, in denen Tagen, vom 5. bis mit 10. Novbr. jezigen 1796sten Jahres, die gerichtliche Anweisung ersagter Feld Stücken, an die resp. Hauß Besizere, und deren Bereinung nach denen steigenden Claßen, dergestallt, daß die kleinsten Theile am nächsten der Stadt, die größesten Theile aber, in sucsessive steigender Scheffel Quantitaet, bis über das Hoch Gericht hinaus, zur freyen Disposition angewiesen wurden.

5. Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung.

Am 2. Junii, 1806. Als schon seit geraumen Jahren daher bey den Bewohnern Freybergs der Wunsch entstanden gewesen, daß nach dem Beyspiel mehrerer Städte, auch in hiesiger Stadt, in Absicht der ziemlich großen Bevölckerung, nicht nur zur Zierde, sondern auch zu mehrerer Sicherheit und Entgehung mancherley Gefahren, zur Zeit der langen Nächte und oft herrschenden grosen Finsternis, ja, überhaupt zur Bequehmlichkeit aller Bewohner und besonders derer, die in ihren Beruf und Verrichtungen die Gaßen oft zu begehen haben, die Beleuchtung durch eine hinreichende Anzahl großer Laternen eingeführet – und veranstaltet werden möchte; so machte es sich endlich der Herr Ober Berg Amts Secretair und Senator, auch E. E. Raths Bau Inspector,

Herr Alexander Wilhelm Köhler,

zum Geschäfte, über diesen Gegenstand nachzudenken, wegen des ohngefähren Kosten Aufwands bey Anschaffung runder Laternen und deren Unterhaltung, aus anderen Städten hinreichende Nachrichten einzuziehen, und hierauf sodann einen umständlichen Vortrag dem Rath zu näherer Prüfung zu überreichen. Der Rath, überzeugt von der Nüczlichkeit

dieser Sache, zog selbige mehrere male in Berathschlagung, und ermangelte nicht, hierauf sowohl an die Hohe Landes Regierung, als auch an das geheimde Finanz Collegium und Ober Consistorium, in Absicht zu erbittender Höchsten Concession und Bewilligung der vorgeschlagenen Abgabe zu den erforderlichen Fond, wobey blos auf Einen Pfennig von jedem Pfunde Rindfleisch und eine noch geringere Abgabe von kleineren Vieh Arten, das Absehen gerichtet war, weil dieses der armen Volcks-Claße am wenigsten lästig ist, gehorsamsten Bericht zu erstatten.

Das Finanz Collegium erforderte hierauf gutachtlichen Bericht von hiesiger Accis Inspection, welche den Vorschlag den Impost aufs Rind- und anderes Vieh zu legen, bedenklich fand, und gegentheils den Vorschlag that, die Abgabe auf andere, mehr luxuriöse Artikel zu legen.

In Gemäßheit dieses Gutachtens nun wurden durch das Finanz-Collegium von der Accis Inspection häufige Anzeigen und Extracte verlanget, um, von den Ertrag mehrerer Accis-Branchen hiesigen Orts, eine nähere Übersicht zu erlangen, und hiernach einige Artikel auszumitteln, die dem Zweck am angemeßensten — der ärmeren Volks-Claße am wenigsten lästig — und dann diese Anstalt zu bewilligen, weniger bedenklich seyn möchten.

Die Hohen Collegia hatten über diesen Gegenstand mancherley schriftliche Communicationes gepflogen, wobey das Ober Consistorium wegen der hiesigen Kirchen- auch vieler geistlichen und Schul Gebäude und desfallßigen Beytrag aus der Hospital Caße, mit concurrirte.

Schon dieses erforderte viele Zeit, ehe ein Resultat zu erlangen war, obschon wegen Beförderung der Sache wiederholte Bitten und Erinnerungen geschahen. Das Publicum erwartete den Erfolg mit Ungedult, um so mehr, da bereits schon bey der erstern Ideé eine ansehnliche Sammlung in Gelde zu vorläufiger Anschaffung der Laternen erfolgt — diese auch durch die gancze Stadt an denen hierzu erwählten Häusern errichtet waren, welches Lecztere jedoch hätte unterbleiben sollen. Wie man glaubte, der Höchsten Genehmigung bald entgegen sehen zu können, trat eine neue sehr wichtige Hindernis in den Weg, welche dieses angefangene Werk auf fernere Zeit hinaus aufs Neue in Stockung brachte, indem im Jahre 1805. durch eine eingetretene zwofache große Landes Noth alle Hohe Collegia in weit wichtigere Geschäfte und Berathschlagungen versezt wurden. Denn, es wurde unser gutes Vater Land nicht nur mit einer schrecklich großen Theurung des Brodes und aller übrigen Lebens-Bedürfniße, ja, unser verarmtes Ober Gebürge mit Hungersnoth heimgesuchet, sondern auch mit einen verheerenden Kriege bedrohet, wovon in vorstehenden Puncten vielfache Erwähnung geschehen ist.

Nachdem nun nach erfolgter Übereinkunft von allen Hohen Collegiis beyfälliger Bericht zum Hochpreißlich geheimden Consilio

in dieſer Stadt Beleuchtungs-Angelegenheit erſtattet worden war, traf endlich bey dem Herrn Creiß Amtmann Meißner allhier, der vorher ebenfalls auch einige Berichte zur Landes Regierung zu erſtatten gehabt, ein Hohes Reſcript von daher ein, welches unterm 24. April 1806. datirt war, und nunmehro von demſelben dem Rathe gehörig zugefertiget wurde.

In heutiger Montags-Seßion,
am 2. Junii, 1806.

kam dieſe Landesherrliche Concession im Raths Collegio zum Vortrag und gewöhnlicher Publication, wobey beſchloßen wurde, daß

1.) obernannten Senator Köhler die Inspection und Leitung dieſes Laternen Geſchäftes mit allen Ausgaben, dann
2.) dem Land Accis Ober Einnehmer Lingke die Einnahme von allen beſtimmten Artikeln, ſo, wie
3.) dem General Accis Ober Einnehmer Klemm die Controllirung der Einnahme Regiſter, gegen die Accis Manualia, und
4.) die Examination der HauptRechnung über Einnahme und Ausgabe dem Senator Köhler ebenfalls, und mir, dem Concipienten dieſes, als dermaligen General Accis Co Inſpectori, übertragen werden — auch führohin der jedesmalige Co Inſpector darzu ernennet ſeyn ſolle. Ferner ſolle
5.) der Innhalt dieſes Reſcripts, ſowohl durch einen öffentlichen Anſchlag im Rathhauße, als auch
6.) in den nächſten hieſigen Wochen Blatte zur öffentlichen Bekanntmachung gebracht werden.

Welches folgendergeſtalt bewirket wurde.

Beylage, zu No. 23. des Jahres 1806.
der gemeinnüczigen Nachrichten.

Bekanntmachung.

Ihro ChurFürſtl. Durchl. zu Sachßen, unſer gnädigſter Herr, wollen, laut Höchſten Befehls vom 24. April jeczigen Jahres, huldreichſt geſchehen laßen, daß zu Aufbringung der, zur Unterhaltung der nächtlichen Beleuchtung der Stadt Freyberg durch Laternen, jährlich erforderlichen Koſten hinführo

16.	gr.	—.	pf.	von jedem	ausgeſchlachteten Rinde,
4.	„	—.	„	„	dergleichen Schweine,
3.	„	—.	„	„	Kalbe, Schöpſe, Bocke und jeder Ziege,
1.	„	—.	„	„	Sauglamme und jeder jungen Ziege,
—.	„	1.	„	„	Pfunde einzeln eingebrachten Kalb- Schöps- Bock- und Ziegen Fleiſches,
12.	„	—.	„	„	Hirſche oder einer Hirſch Kuh,
8.	„	—.	„	„	Schmalthiere und wilden Schweine,
4.	„	—.	„	„	Rehe,
—.	„	3.	„	„	Haaſen oder Rebhuhn,

2. gr.	—. pf.	von jedem Zimmel, Rückbraten oder einer Keule vom Hirsch oder Schwarzwildbret,
1. „	—. „	„ „ dergleichen Buge,
—. „	6. „	„ „ einzelnen Stücke Rehwildbret,
16. „	—. „	„ „ Eymer ausländischen Weins,
4. „	—. „	„ „ Eymer inländischen Weins,
2. „	—. „	„ „ Eymer Most,
—. „	4. „	„ jeder Kanne einzeln eingebrachten Weins und Mosts,
18. „	—. „	vom Scheffel Brandweinschrot,
—. „	6. „	von jeder Kanne eingebrachtem Brandwein,
2. „	—. „	vom Thaler Werth ausländischer seidener Waaren,
1. „	—. „	von innländischen dergleichen,
2. „	—. „	vom Thaler Bijouterie- und Galanteriewaaren,
12. „	—. „	bey Veräußerung der Bürgerhäußer, von jedem 100. Thaler Kaufgeld, (halb vom Verkäufer und halb vom Käufer zu erlegen,) und
12. „	—. „	bey Gewinnung des Bürgerrechts von jedem neuen Bürger,

jedoch in Ansehung des Rind und Schweine Fleisches vor der Hand nur auf drey Jahre Versuchsweise, bis man übersehen könne, ob die Consumtion dieses Fleisches dadurch gefallen sey, erhoben werden mögen.

Es wird daher dieses, und daß die gnädigst bewilligten Anlagen, zu baldiger Ausführung der Stadtbeleuchtungs Anstalt, von nun an erhoben werden sollen, hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Freyberg, am 2. Junii, 1806.

Der Rath zu Freyberg.

6. Zur Mädchenschulgeschichte.

Den 28. Februar, 1809. Dienstags nach Reminiscere. Wenn es schon seit einer Reihe Jahre daher, sowohl von denen hiesigen Stadt-Schul Mädchen, als auch von deren dabey angestellten verdienstlichen Lehrer, unter Beytritt des um das Schulwesen sehr verdienten würdigen Herrn Superintendenten von Brause, der innige Wunsch gewesen, an die Stelle des bisherigen Schulhaußes, wegen seiner üblen Lage hinter der Petri Kirche allernächst an der Stadt Mauer, ingl. wegen wenigen Raums und mehrerer anderer Ungemächlichkeiten, ein anderes, beßeres, geraumes, wo möglich mehr in der Mitte der Stadt gelegenes, auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Lehrer Wohnung paßendes Haus, zur Töchter Schule, zu beliczen;

So richtete in dieser Angelegenheit der damalige Lehrer,

H. Johann Christian Keller,

ein schriftliches Gesuch an die Schul Inspection, obgedachten Herrn Superintendent und E. E. Rath allhier, diesen Wunsch zu realisiren,

that damit zugleich den Vorschlag, daß das, dem Bürger Naundorf am Ober Markte angehörige — in der Futter Gaße neben dem Weiß-Bier Brauhauße gelegene Hinter Hauß, so anjeczt verkauft werden solle, wenn daßelbe hierzu zweckmäßig vorgerichtet würde, der Absicht vollkommen entsprechen werde.

Ob nun wohl der Ankauf dieses Haußes in einer der ersten Raths Siczung besprochen — und über die nöthige Vorrichtung deßelben berathschlaget wurde, so traten aber doch mancherley Schwierigkeiten in den Weg, die die Ausführung dieses Plans ein paar Jahre verzögerten, zumal, da bey jeczigen preßhaften Kriegs Drangsalen fast alle Raths Caßen erschöpft — auch die Baukosten, wegen befundener großen Baufälligkeit weit höher zu stehen gekommen waren, als man Anfangs geglaubt gehabt. Inzwischen aber, da der Bau einmal angefangen war, mußte er auch ausgeführet werden, welcher gegen Ende des Monats Februar seine Vollendung hatte.

Den Inspections-Beschluß gemäs war nunmehro obgedachter

28. Februar,

zur Festlichen Einweihung dieser neuen Mädchen- oder Töchter Schule, und zwar, von halb zehen- bis halb eilf Uhr bestimmt, welches folgendermaaßen geschahe.

Nach 9. Uhr versammelten sich der Superintendent von Brause und E. E. Rath, als Schul Patron, ingl. 2. Herren Geistliche aus St. Petri und einige andere hierzu erbetene Personen, in der, im Erd Geschoß gelegenen Schul Stube.

Als man sich geseczet, wurde der Actus mit einen besonders hierzu gefertigten — mit blasenden Instrumenten begleiteten Gesang, von drey Verßen, angefangen, worauf der Herr Superintendent eine auf diesen Gegenstand abgezweckte Rede an die allerseits anwesenden Schul Mädchen mit Eindruck hielt.

Nach deren Endigung hielt ebenfalls auch der Lehrer Keller, vom Catheder eine dem Gegenstand angemeßene Rede, bey deren Anfange er denen anwesenden Schul Patronen für dieses neue Geschenk seinen und seiner Schülerinnen Dank abstattete, im Fortgange aber über eben diesen Zweck die Töchter mit einer Cathechisation unterhielt.

Zur Zeit, als die Rede vom Dank an die Väter der Stadt war, trat eine der größesten Mädchen hervor, und hielt ebenfalls auch an diese im Nahmen aller Schülerinnen eine gut abgefaßte Danksagungs Rede.

Als der Lehrer von der Güte Gottes redete, wie er seine Geschenke durch Mittels Personen spendete, trat ein zweytes Mädchen hervor, mit einem an die Vorsehung Gottes gut memorirten Gebet.

Als im weitern Fortgange der Cathechisation von den Obliegenheiten der Kinder, in Absicht ihres Gehorsams und Fleißes geredet

wurde, lies auch ein drittes Mädchen eine Rede hören, in welcher sie für sich und alle ihre Mitschülerinnen angelobte, alle an sie geschehenen guten Ermahnungen so willig als schuldig zu befolgen.

Hierauf schloß der Lehrer mit einem schönen Gebet, nach deßen Endigung abermals, wie beym Anfange geschehen war, diese feyerliche Einweihung mit einen ebenermaasen besonders abgefaßten Lob und Dank Liede, mit Instrumental Music beschloßen wurde.

Des Abends gab dieser bemühete Schul Mann denen Mädchen der zweyten Claße eine Ergözlichkeit, durch ein kaltes Soupeé und Tanz, und war froh, sich mit seiner Gattin nunmehro in einer erwünschten guten Wohnung zu befinden.

7. Der Bergarbeiteraufstand vom Jahre 1790.

Am 21. August. d. a. Als seit geraumer Zeit daher die Landes-Revolutiones in denen Französischen Staaten sehr überhand genommen, welche die Umschaffung des Regierungs Geschäftes und die Bestimmung einer National Versammlung zum Gegenstande hatten, verbreiteten sich selbige auch über andere Länder, da sie sich nicht nur wegen einer unrechtmäßig gesuchten Freyheit, auf Holland, ingleichen die Oesterreichischen Niederlande und das Bischoffthum Lüttich, sondern auch auf unser liebes Vaterland, hauptsächlich auf die weit umlegenen Lommaczscher- und Gebürgischen Gegenden, am allermeisten aber auch auf die Schönburgischen Grafschaften, erstreckten, und die fernere Verweigerung der Huthungs Triften und Dienste, gegen ihre Gerichts-Herrschaften, zum Grunde hatten. Wannenhero denn, weil verschiedene Unter Obrigkeiten sehr gemißhandelt wurden, und die Unruhen, bey Zusammenrottung der Rebellen, und gewaltsamer Aufforderung ruhiger Gemeinden, zu jener bösen Schaar, sehr überhand nahmen, Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachßen p. zu Wiederherstellung der vorigen Landes Ruhe, sich endlich veranlaßet sahen, nicht nur durch geschärfteste Mandate, die öffentlich von denen Canzeln verlesen wurden, und Ernennung einer besonderen — im Lande herum reißenden Untersuchungs-Commißion, sondern auch durch Zusammenzieh- und Vertheilung eines Theils Dero Armeé, den überhand genommenen Übel, nöthigen Einhalt zu thun; wobey es nothwendig zu mancherley Thätigkeiten kommen mußte, und viele dieser Rebellen gefänglich ein- und auf den Festungs Bau oder in die Zucht Häußer, auch nach Befinden in andere Gefängniße, gebracht wurden.

Dieser jezt kürczlich erwähnten — und nur einige Wochen [illegible] gehaltenen Landes Unruhen, wolten sich denn auch die Bergleute [illegible] Freyberg theilhaftig machen, suchten hierzu die Ursache in der [illegible] Höckerey, und begehrten, daß selbige, ob sie schon durchgängig [illegible] Landesherrl. Concession versehen war, bis auf 4. Mann eingeschränket werden sollte, fingen zu dem Ende, an obgedachten 21. August [illegible]

mittags, nachdem sie just Lohntag gehabt, bey Zusammenhaltung einer mäßigen Anzahl Bergleute und andern pöbelhaften Manschaften, einen Tumult an, wanderten durch die Gaßen der Höcker, stürczten Waagen und Körbe mit Obst um, raubten solches denen Besiczern theils ohne Geld, theils auch durch einen abgezwungenen wohlfeilen Preiß, ohne, daß wegen Zeit Kürcze, ab Seiten des hiesigen Ober- und Berg Amtes, sowohl, als der Artillerie Garnison, zu Steurung des Unfugs, einiger Einhalt geschehen wäre, noch hätte geschehen können.

Nachdem aber der hiesige Stadt Magistrat sich dabey nicht gleichgültig bezeigte, sondern diesen Vorgang bey Höchster Behörde anzeigte, trafen alsbald geschärfte Befehle ein, die nach gepflogener gemeinschaftlichen Communication, der Sache eine andere Richtung gaben.

Diesen, Seiten der Bergleute, ohne Ahndung vollführten Streich, machten sich selbige bald zu Nucze, hielten weitere Berathschlagungen unter sich, und schienen, besonders die Berg Leute von der Grube zum bescheerten Glück, die überal, insonderheit im Städtlein Brand, vertheilt wohnhaft waren, hierunter am meisten einverstanden zu seyn, und zusammen zu halten. Noch nicht waren 8. Tage verlaufen, als ein ehemaliger Bergmann, und Miethling, der wegen vormaliger Mißethaten und Diebereyen ohnedies in einen nicht guten Rufe stand, sich geneigt finden ließ, die Funcken der Unruhe wieder anzufachen, und mit Zuziehung anderer mißvergnügten Köpfe, einen Höcker im Städtlein Brand, gewaltsamer Weise zwang, sein Obst weit unter dem Kaufs Preiß zu verlaßen.

Kaum hatte der hiesige Herr Creiß Amtmann Meißner, welcher kurcz zuvor, von Höchster Behörde mit special und General Commission in dergleichen Fällen, versehen worden war, von diesen anderweiten Vorgang, Nachricht bekommen, als er diesen Aufrührer arretiren und anhero bringen ließ, welcher in der Amts Frohn Feste Quartier bekam. Die Bergleute hierüber aufgebracht, besonders die Bewohner vom Städtlein Brand, und einige aus hiesigen Vorstädten, versammleten sich noch demselben Nachmittag, einige Hundert an der Zahl, vor dem Erbischen Thore, denen aber der freye Einzug in die Stadt, durch die Thor Wache, versagt wurde. Sie verlangten, unter mancherley Drohungen, von dem commandirenden Herrn General Hiller die Ausantwortung des Arrestanten. Statt aber, dem Begehren zu willfahren, wurden die Stürmer abgewiesen, die Stadt Thore auf kurcze Zeit gesperret, von allen Tampours Lerm geschlagen, die Garnison zusammen berufen, zwo mit Cartetschen geladene Canonen vor die Haupt Wache gebracht, und während dieser Vorkehrungen alle Handlungs Gewölber und Handwercks Läden, aus Besorgniß widriger Auftritte, den Nachmittag hindurch verschloßen, ferner auch von E. E. Rath alsobald eine Extra Session veranstaltet, und nöthige Maaßregeln zu Abwendung aller Gewaltthätigkeiten, genommen, übrigens auch der geschloßene Arrestant, zu mehrerer Sicherheit, mit starcker Miliz-

Bedeckung, auf die Haupt Wache gebracht, und auf anderweit erfolgte Berichts Erstattung, nach wenigen Tagen in das Zuchthauß nach Zwickau transportiret.

Um mehrern dergleichen Auftritten wirksamst vorzubeugen, wurden nicht nur bey hiesiger Artillerie Garnison die Wachen verdoppelt, ingl. die Mannschaft mit Batronen versehen, sondern auch die hiesige Bürger- und Schüczen Compagnie mit Ober und Unter Gewehr, auf eine Zeit lang zu Wach Diensten aufgefordert, gleichermaaßen auch eine Escadron Curassierer anhero beordert, welche die Gegenwehr um so mehr respectable, und denen Tumultuanten sich furchtbar machte.

Unter dieser Vorsicht unterblieb zwar aller fernerer Unfug, so, daß auch der größeste Theil der Cavallerie wieder zurück in ihr voriges Stand Quartier berufen — und die Bürger Wache eingestellet wurde, jedennoch aber erfrechete sich ein Bergmann, Nahmens Scheinpflug, welcher schon beym ersten Tumult nicht nur Antheil genommen — sondern auch die Schwärmer angeführet hatte, am folgenden 11. Septembris, ebenfalls an einem Sonnabend, gegen Abend, mit denen, an jedem dieser Tage hier anwesenden Weißbeckern aus Siebenlehn, sich in einen harten Streit einzulaßen, und sie nachdrücklich zu zwingen, die noch übrigen Semmeln, entweder jedes Stück, statt 8. oder 7. Pfennige, nur um 6. Pfennige zu verkaufen, oder die vorräthig verbliebene dergl. Waare, bis zu einen folgenden Marcktag, in ein Bürger Hauß einzusezen. Und da derselbe in seinem Vorhaben nicht zu beruhigen gewesen, ohngeachtet dieser Excess nächst der Haupt-Wache geschehen, so wurde er ebenermaaßen sofort arretiret, anfänglich auf die Haupt Wache, und dann ins Stockhauß gebracht — endlich aber auf Höchste Befehle, dem Ober Berg Amte zur weitern Untersuchung übergeben, während welcher Zeit seine Anhänger, sowohl durch Fürbitte, als Drohungen, sehr bemühet waren, den Arrestanten wieder frey zu machen, jedoch aber ihren Endzweck nicht erreichten, und am Ende der Sache müde wurden, um so mehr, da Ihro Chur Fürstl. Durchl. wider die aufrührischen Bergleute, (welche doch durch höchstderoselben Landesväterliche Fürsorge, bey zeitherigen hohen Brod Preiß alles bedürfende Korn, zeithero und führohin, so lange diese Theurung anhalten möchte, den Scheffel für drey Thaler erhalten,) die bündigsten Befehle gegeben hatten.

Als nun den 2. Octobris darauf die gewöhnliche Michaelis-Quartal Berg Predigt einfiel, welche die Anwesenheit einer großen Schaar Bergleute erforderte, vorhero aber einige übel gesinnte Bergleute mit ihren Anhängern, wichtige Auftritte verkündiget hatten, die an diesem Tage sich ereignen würden, so wurden hinwiederum, Seiten der civil- und militair Obrigkeiten, zu Begegnung des bedroheten weitern Unfugs, alle zweckmäsigen Maasregeln genommen, allein, da diese erhiczten Köpfe vernommen hatten, wie man sie behandeln werde, hatte es bey ihrer Drohung sein Verbleiben, und es wurde auch dieser

Tag, obschon das Berg Volk sich sehr zahlreich in der Stadt befand, in erwünschter Ruhe und Stille zurück geleget; wannenhero denn des Montags darauf, die bisher noch allhier zurück gebliebene Cavallerie, an 40. Mann, mit 2. Ober Officiers, ebenermaaßen auch wieder zurück in ihre vorigen Stand Quartiere marchirten.

Wobey noch mit anhero bemerket wird, daß vor Ausbruch dieser hier theils erwähnten Landes Unruhen, wegen großen Wildprets-Schadens von denen Unterthanen häufige Beschwerden geführet — und deren Abwendung unter den nachdrücklichsten Drohungen begehret wurde, wobey die Begütherten in der Pirnaischen Gegend den Anfang gemacht haben sollen, worauf sofort die Unruhe über mehrere obere und niedere Bezirke des Landes verbreitet wurde. Weil denn nun der gütige Chur- und Landes Fürst der Beschwerde sogleich abhalf und das überflüßige Wildpret nieder zu schießen anbefohl, so mochten die rebellisch gesinnten Unterthanen sich vorstellen, daß ihnen ein größeres Unternehmen ebenfalls auch nicht fehlschlagen werde, worauf alsobald die allgemeinen Stürme ihren Anfang nahmen, bis sie ausgedobet hatten.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Die Heuckesche Bergchronik erscheint als besonderer Teil des Heftes, damit sie auch getrennt von diesem benutzt werden kann. Ihre Seitenbezifferung beginnt deshalb wieder mit Seite 1 und läuft bis 80, sie wird im nächsten Hefte bei Seite 81 fortgesetzt. In diesem Verzeichnis sind die Angaben aus der Bergchronik **durch starken Druck** hervorgehoben.

Abgabe der Berggerichtsbarkeit 65.
Ableben Herders 71—73.
Abrahamschacht 32.
Achenbach 22.
Adolff, Herzog in Holstein 22.
Affenhaus 7.
Affener Schacht 7.
— Stehender 7.
Albert, Martin, Bürgermeister 38, 40.
Albert, Oberbergrat 59.
Albinus 15 Anm., 16.
— **P., Meißnische Bergchronik 10, 15 Anm., 16.**
Albrecht, Herzog zu Sachsen 16.
Allnpeck, Peter 18.
Alt Freiberg im Dunkel der Nacht von Konrad Knebel 16.
Alte Elisabeth 76.
Alte Fundgrube 59.
Alte Hoffnung Erbstolln 59.
Alte Hoffnung Gottes 6.
— **Zug 59.**
Alte Methusalemer Bergschmiede 9.
Alte Mordgrube 75.
Altenberg 38, 58.
Altenberger Zwitterstock-Gewerkschaft 38, 58.
Alter Gasthof 72.
Alter Oberer Fürstenstolln 7, 8.
Alter Tiefer Fürstenstolln 76, 79.
Altschock 13, 14.
Altväterbergmann, Illustration 23.
Amalgamierwerk 58 Anm.
Amalie, Prinzessin zu Sachsen 75.
Anacker, Musikdirektor 47.
Anna 8.
Anna Sophie, Kurfürstin v. Sachs. 37.
Annaberg 13, 14 Anm., 38.
Anner Stolln 70.
Anfahrende Mannschaft beim Bergwesen 39.
Ankunft der Groschen 11—13.
Anschluß der Zechenhäuser an Heimbezirke 67, 68.
Antonshütte 32 Anm.
Apelles, Rektor 19.
Arschleder an der Scheibe 11.
— als Fahne 12.
Aufenthalt von Juden in den Bergstädten 60, 61.
Aufkommen der Taler 15.
Auflässige Bergwerksgrundstücke 65.
Augsburger Münzedikt 17.
— **Reichstag von 1566 18.**
August, Churfürst von Sachsen 12, 22, 44, 18.
Ausbeute von Himmelsfürst Fundgrube 44—55.
Ausbruch des Neuen Teiches 76.
Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen 45—57.

Backofen 7.
Baldauf, Geschworener 80.
Bannersche Belagerung Freibergs 15.
Bär, Familie 54.
Bär als Wappen der Fam. Hilger 7.
Bartenblätter 21, 22.
Bartenhelme 27, 28.
Bartenkünstler 24.
Bartensprüche 28, 29, 30.
Bauch, Freiberger Geschlecht 1.

Bauer, Hämischer 7.
— Tückischer 7.
Bautzen 36.
Befugnisse der Gewerken 58.
Begräbnis Herders 71—73.
Beier, Martin, D., Oberhofprediger 36.
Beiträge zur Freiberger Bergchronik 1—80.
Becker, Dr. 53.
v. Below 72.
„Beneventierung" 38.
Benseler, Chronik 13, 18, 37, 43, 3, **10, 56.**
Bergakademie 21.
Bergakademie, ihre Erweiterung 77.
Bergakademische Benefiziaten 40.
Bergakademisches v. J. 1831 30.
Bergakademisches Laboratorium 65.
Bergämter, Kgl. Sächs. 38.
Bergamtl. Bekanntmachung, tumultuarische Vorgänge betr. 27.
Bergamtl. Funktionäre 36, 37.
Bergamtsmitglieder v. J. 1832 36.
Bergarbeiteraufstand v. J. 1790 71—74.
Bergaufzüge 20, 24.
Bergbarten 20—32.
Bergbegnadigte Ortschaften 56, 57.
Bergbegnadigungsfonds 56—58.
Bergbegnadigungsgelder 56—58.
Bergfreiheit 39, 67.
Bergelle 61.
Berggerichtsbarkeit 65, 66, 67.
Berggerichtsschöppe 39.
Berggeschworene 37.
Berggießhübel 38.
Berginformation von Abr. v. Schönberg 23.
Bergjuristisches Studium 30, 31.
Bergknappschaftskasse 52 Anm.
Berglachter, Das Neue. Seine Einführung 61.
Berglandschöppen 38, 39.
„Bergleute, Die Deutschen in der Vergangenheit" v. Achenbach 22, 23.
Bergmännische Trinksitten 5, 6.
Bergmännische Volkskunst 20.
Bergmannsgruß 40.
Bergmeister, Michael 16.
Bergmeisterwechsel 64.
Bergrechtslehrer 40, 41.
Bergsänger 7.
Bergschreiber 36.
Bergschöppenstuhl, Freiberger. Seine Neuordnung 41, 42.
Berg- und Hüttenknappschaftsfeste 4—6, 20.
Bergwerksmaschinen 40.
Bergwerksverfassung, kursächsische 10.
Bergwerkszeitung, Sächsische 10.
Bergzither 7.
Bernhardi 59, 60, 62.
Beschert Glück 7, 6, 32 Anm.
Besteuerung der Bergfreiheitshäuser 7—9, 25.
Besuch d. Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg 33—44.
v. Beust, Oberberghauptmann 74.
Beyer, Andreas, Mag. 40.
— Direktor 45, 46, 47.
— Senator 63.
Biensdorf 59.
Bierhans 3.
Biernickel 3.
Bildliche Darstellungen auf Barten 26, 27.
Blöde, Gustav 10.
Böczo, Heinrich, Geh. Kämmerer 38.
Böhme, Dr. jur. 41.
Bollner 6.
Borchers, Bergamtsrat 20—32.
Borghard 17.
Borrmann, Obereinfahrer 6.
Bracteaten 11, 12.
Brand 8, **77.**
Brandis, Prof. 40.
Brandstolln 8.
Bräunlich, Dr. med. 55.
Braunsdorf 59, 60.
Braunsdorfische Villa 45.
Braunschweiger Fürstenhaus 34.
Braunschweigische Mariengroschen 21.
v. Brause, Superintendent 69, 70.
Breite Groschen 12.
Breithaupt, Prof. 30.
Brendel, Maschinendirektor 31.
Brennhausgasse 65.
Brud 16.
Bülau, Bergrat 36.
Bürgerfelder, Geschichte ders. 65, 66.
Burgker Grubenunglück 5.
Burstan 41.
Büschel, Gabriel 37.
v. Busse 41, 63.

Carpzow, Samuel Benedikt 43.
Castrum doloris Joh. Georg II. 37.
Christian Albrecht, Herzog z. Sachsen 18.
Christian, Prinz von Sachsen 42.

Christian II. 19.
Clausthal 59.
Codex Augustëus 58.
Collation b. Rate 18.
Cölnische Mark 18, 21.
Cölnisches Gewicht 20 Anm.
Corps de Garde 38.
Coßmann, Seminarist, Meißen 47.
v. Cotta 64.
Croudel 17.
Crummawl 2.
Crumphals, Hans 2.
Czegenawge, Leonhart 1.

David Richtschacht 63.
Davos 45.
Dehne, Dr. 54.
Dippoldiswalde 4 Anm.
Dittmannsdorf 50.
Dollhopp 14.
Dom zu Freiberg 36.
Döring, Konrektor 48.
Dörnthal 77.
Drahtseile 59, 60, 79.
Drais, Forstmeister 47.
Draisine 46.
Dreikönigshalde 71.
Drei Eichen 76.
Drei Weiber 8.
Dresden 12 Anm., 22, 36.
Dürr, Cuntze 1.
Dürrer Helbig 1.
Dürrmenz 35.
Dyabolus, Meinher 2.

Ebintewer 7.
Ehrenhaus, Theodor Gottlieb 59.
Ehrenfriedersdorf 38.
v. Ehrenstein 73.
Einfahrer 36, 37.
Einführung d. neuen Berglachters 61.
Einlagenbarte 25.
Eisendrahtseile 79.
Einsiedeln 34.
Elbstolln 70.
Emanuel Erbstolln 63.
Engelsgroschen 13.
Engler, Johann Gotthelf 64.
Entstehungsgeschichte des Talers 17.
Ephraimiten 23.
Erbhuldigung in Freiberg 38, 39, 40, 41.
Erbhuldigung in Wittenberg 38.
Erbisdorf 68, 69, 77.
v. Erffa 10.
Erfurter Gewicht 20 Anm.
Ermisch, Dr., Hugo 1 Anm.
Ernst, Kurfürst zu Sachsen 16.
Erzengel Stehender 77.
Esel 7.
— lose 7.
Eselstolln 7.
Ettmüller, Dr. med., 56.
Eybenstock 38.

Familiennamen, eigentümliche 1—3.
Falkenstein i. V. 38.
Fallversuche 31, 32.
v. Feilitzsch 51.
Feist, Hans 1.
Feste der Berg- u. Hüttenknappschaft 4, 5, 6.
Festmahl der Schützen 12.
Fischer, Bergmeister 72.
Fischer, Wilhelm 64.
Fleischer, David 37.
Fluchentüfel 3.
Fornfür 8.
Franke 38.
Fräuleinglück 8.
Frauenbüttel 14.
Freiberger Altertumsmuseum 1, 9.
Freiberger Bergknappschaft 8.
Freiberger bergbauliche Namen 7—9.
— Böttchergesellen 4.
— Familiennamen 1, 2, 3.
— Garküche 7.
— Gerbergesellen 4 Anm.
— Gürtlergesellen 4.
— Rathaus 33.
— Ratsarchiv 33.
— Seminar 45.
— Schützen 9—14.
Freiberger Steuerregister 14.
Freiberger Trinksitten 3.
— Urkundenbuch 1 Anm., 2 Anm., 3 Anm., 4 Anm.
Freudenstein, Schloß 14, 38, 39.
Frey, Bergmann 30.
Freiesleben, J. C. 36, 38, 40, 41, 72, 73, 75.
Friedlicher Vertrag bei Brand 9.
Friedrich II., König v. Dänemark 22.
Friedrich III., Kurf. z. Sachsen 16.
Friedrich August III., König v. Sachsen 33, 37, 38, 41, 42, 54, 40, 75.
Friedrich Christian, Kurf. v. Sachs. 44.
Friedrich der Freudige 11.
— der Gebissene 41.
— der Große 21, 22.

Friederichin, die Naseloße 1.
Friedrich Wilhelm, der Große Churfürst 34, 19.
Frisch Glück Stehender 77.
Frisius, Schneiderzeche 4 Anm.
Frohnau bei Annaberg 13.
Frosch, Marcus 6.
Froschlampen 20.
Fürstengruft von Freiberg 36.
Fürst Lobkowitz 76.
Fußbarten 26.

Gangstudien von v. Cotta 76.
Gans 3.
Garbes Karte 7 Anm., 8 Anm.
Garbude 7.
Gartenesel 7.
Gasanstalt 8.
Gätzschmann, M. F., 10, 16.
Gauch, Bartholomäus 3.
Geharnischter Mann 8.
Geistliche von St. Nicolai 39, 40.
Geldpfund 10.
Gelobt Lander Teich 8.
General-Akzise 26, 27.
Georg, Herzog zu Sachsen 17.
Gerlach 8 Anm., 9 Anm.
Gerngroß 2.
v. Gersdorff, Nicol, Freiherr, Geheimrat 39, 40.
Geschenke für Johann Georg III. 41.
Geschichte der Bürgerfelder 65, 66.
— des Kaufhauses 65.
— der Mädchenschule 69—71.
— des Ratsstuhles 58, 59.
— des Freib. Schauspielhauses 64.
— der Straßenbeleuchtung 66—69.
Geschichte der Stadt Leipzig 10.
Gewerbesteuer 7.
Geyer 38.
Gezäh des Bergmanns 21, 22.
Gintzel, Geschworener 6.
Glashütte 38.
Glückstopf 11.
Goldberg, Carl Gottlob Friedrich 35.
Goldgulden 17.
Goldhahn 6.
Goldene Chronik der Wettiner 33.
Goldene Höhe 72.
Göldnersches Haus 78.
Gottlob Morgengang 77.
Graf v. Mansfeld 13.
Graumann 22.
Graumännischer Münzfuß 22.
Gretschel, Geschichte des sächs. Volkes und Staates 34, 35.
Grimmascher Machtspruch 17.
Grohmann 12.
Gromann, der kleine 6.
Großhans 2.
Groschen 21.
Groschengepräge 11.
Groschenschock 13.
Große 10.
Grösel 41.
Große Pfennige 12.
Großer, Bergmann 30.
Großhartmannsdorfer Teich 63, 64
Großschirma 12.
Grubenbeile 21, 22.
Grubenbericht von Himmelsfürst 33—36.
Grundformen der Barten 25.
Gründliche Nachricht usw. von Groschen 10.
Grüne Halde 79.
Gueridons 41.
Gühloff, Superintendent 73.
Güldene Pfennige 17.
Güldengroschen 16, 17.
Gutegot 2.

Hab acht Spat 8.
Haderzeche 7.
Hahmann, Nachfahrer 37.
Halsbrückner Spat 6.
Hämischer Bauer 7.
Handwerkshumpen 3.
Hans, der Hinkende 2.
— Herzog in Holstein 22.
Hartmann 17.
Haselbach 17.
Haspelseile von Eisendraht 61, 62.
v. Haubitz 15.
v. Haugwitz, Adolf Friedrich 39.
Haupt, Obereinfahrer 36, 43.
Haushaltschule 7.
Heerzug 59.
Hecht, Prof. 30, 56.
Heimbezirke 67, 68.
Heinrich der Erlauchte 11, 41.
Heinrich der Fromme, Herzog von Sachsen 14, 36.
Helbig, Dürrer 1.
— Professor 43, 44.
Henel 17.
Hengesack 3.
Henginsack 3.
v. Herder, Eugen Wolfgang 74.

rber, Oberberghauptmann 31,
6, 40, 69, 70, 71, 72, 73.
rscher Ehrensäbel 74, 75.
rs Ruhe 73, 74.
vig, Christoph 23.
vig, Johann Carl Traugott
5, 43.
g August Dreibrüderschacht 31.
g Franz 13.
Oberlehrer 45, 46.
ter 38.
ler, Prof. 73.
ichenmeister 30.
r, Franz, Oberbergrat 1—80.
nreich 3 Anm.
zbarte im Altert.-Mus. 24, 26.
rsches Wappentier 7.
, General 72.
r 6.
hannes 18.
er, Familie 52.
telfahrt 5, 6, 32.
achsender Wohlstand 77.
telfahrter Kunstgraben 76.
telfahrtsgasse 47.
telsfürst 6, 33, 70, 76.
undgrube, Ausbeute 44—55, 70.
rubenbericht 33—36, 42—43
t, Kantor 25.
nder Hans 2.
nder Tetan 2.
nder Tröger 2
r, Lorenz 2
[illegible]
Weinbergsbesitzer 52.
nann, Dr. theol., Pfarrer an
St. Nikolai 45
ann, Joh. Gottlieb 62, 41
ann, Strumpfwirker 80
Birke 6.
nstein 35
[illegible]
[illegible]
nbreugäs. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Irmisch, Hans 14.
Isig, Ephraim u. Cie. 23.
Janson, Oberst der Schweden 15.
Jarpawden 7.
Joachim, Unterricht von dem Münzwesen 10.
Joachimsthal 15 Anm., 16.
Johannes im Korbe 17, 19.
Johann Georg I., Kurf. v. Sachsen 87, 19.
— II., Kurf. v. Sachs. 86, 87, 17, 19.
— III., Kurf. v Sachsen 15, 88, 84, 35, 38, 37, 38, 80, 40, 48, 44, 80
— IV., Kurf. v. Sachsen 86.
Johanngeorgenstadt 88.
Johann, Prinz von Sachsen 76.
Jochenstaler 16.
Juden, ihr Aufenthalt in Bergstädten 60, 61.
Junger Sachsenkerl 8.
Junger Schweizer 8.
Junges Mäuschen 8
Junges zartes Fräulein 8.
Jungundalt 2.
Just, Ernst Wilhelm 41.

Kadner, Dr med 53.
Karl V. 17, 20 Anm.
Karl VI. 21.
„Karieren" 48.
Kastenstube 14
Katholische Kurfürsten in Sachsen 36
Kaufhaus, seine Geschichte 66.
Kaufhaussaal 47
Keulungenkopf am Rathaus 40.
Kehle, die Rote 2
Keller, Johann Christian 62
Kantor 53
Kersten, Karl Moritz 66.
Oberhüttenamtsassessor 80
Kette, die [illegible] 1
Kettenseile 62, 63
[illegible]
Kipper und Wipper in Deutschland 18, 22
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Klippen, 3 4 10, 11, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 24, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible], 44, 64, 74

Knappschaftskassenvorsteher 38, 39.
Knauth, alte Zellische Chronik 13, 15.
Knebel, Konrad 1—19.
Knochen 7.
Köhler, Alex. Wilhelm 63, 66, 68, 40, 41.
Köhlers bergm. Taschenbücher 10, 25, 31, 36, 38, 39, 40, 58, 60, 63.
Köchly, Dr. 55.
Komm Glück mit Freuden 8.
Korn 20.
Kränkel, Kantor 47.
Krautvogel, David 14.
Kretzner, Paul Martin 40.
Kretzschmar, Dr. jur. 41.
— **Die direkten Steuern in Sachsen 10.**
Kreuzergulden 17.
Kreuzermünze 18.
Kreuzkirche in Dresden 41.
Krumpmul 2.
Kübler 6.
Kuhn 41.
Kühn, Prof. 30.
Kühschachter Teich 76.
Kuhschwanz 8.
Kulechte 1.
Kurfürst August 12.
Kurfürst, der Große 34.
Kurfürstenbarte in der Bergakadem. Sammlung 31.
Kurfürstengruft in Dresden 36.
— in Freiberg 36.
Kurprinz 75, 79.
— **Beihilfe 49, 6.**
Kurrenttaler 21.
Kursächs. Bergwerksverfassung 10.
Kurzenickel 1.
Kurznickel 16.
Kuttenberg in Böhmen 12.
Kuweler 16.

Lammer 37.
Lampadius, Prof. 30, 38.
Landsteuer 25.
Landtag zu Dresden 25.
Langbein, Nickel 2.
Langernickel 1.
Lauter Wahrheit 8.
Legeler 16.
Lehmann, Ernst Joh. Traug. 40, 42.
— **Oberhüttenamtsaktuar 30.**
Leichenbegängnis des Kurf. Johann Georg II. 36, 37.
— III. 42, 43.
Leichenbegängnis d. Kurfürstin Magdalene Sibylle 41, 42.
Leipziger Münze 23.
Leipziger Münzfuß 20, 21.
Leonhardis Erdbeschreibung der sächs. Lande 10, 15.
Leopold I., Kaiser von Deutschland 34, 35.
Leschner, Markscheider 30.
Leuthold, Dr. jur. 41.
Levy, Kammermusikus 53.
Libkind 2.
Lichtenburg bei Torgau 41.
Liebe, Christlieb Adolph 59.
v. Linar, Rochus 14.
Lindner, Joh. Daniel 37.
Lingke 68.
Löschner, Rißzeichner 47.
Lucius, Joh. Andreas D., Oberhofprediger 39.
Ludwig XIV. 34, 44.
Luganer Schachtbrüche 5.
Luther, Dr. M. 15 Anm.
Luthers Urteil v. d. Bergleuten 6.

Mädchenschulgeschichte 69—71.
Magdalene Sibylle, Kurfürstin 37, 41, 42.
Magere Anna 8.
Magerhaupt, Cuntz 1.
Magnus, Herzog in Holstein 22.
Mähler 10, 56.
Mannschaften, anfahrende, i. J. 1832 39.
v. Mauteuffel, Freiherr 38.
Marie Auguste, Prinzessin z. Sachsen 40.
Marie, Königin von Sachsen 75.
Marienberg 38.
Marmont, Herzog von Ragusa 76.
Martin, Bizegeschworener 37.
Martini, Wolfgang Caspar, D., Geheimrat 39.
Materialien f. Münzgesetzgebung 10.
Mathes 38.
Mathias 76.
Mauckisch, Michael, Mag. 40.
Meideburg, Gabriel 16.
Meier, Familie 49.
Meißner, Kreisamtmann 72.
Meißner Groschen 11.
Meißnische Gulden 13, 14, 15, 16, 18, 25.
Meißnischer Silbergroschen 14.
Melke Kuh 7.

Melke Ziege 7.
Mennel, Arthur 33.
Meran 45.
Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen 10, 15 Anm., 17, 38.
Meußchen, Hans 18.
Militärbefreiung d. Berg- u. Hüttenleute 60.
Miłosch, Fürst von Serbien 74.
Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 10, 25.
Mittelsaida 77.
Mittweidaer Bergbau 59.
Mohnsack 3.
Möller, Chronik v. Freiberg 11 Anm., 12 Anm., 21.
Möllers Freiberger Chronik 10, 16.
Mönchskalb 17.
Mönchsplatte 8.
Moritzstolln 32.
Morschkese 3.
Mühlberg 38.
Mühlsteine 13.
Muldental 16.
Müller, Chr. Fr. 42.
Müller, Erzgänge des Freiberger Bergreviers 59.
Münsters Kosmographie 43.
Münzen, die ersten 11.
Münzpächter 18.
Münzfatz, alter deutscher 10.
Münzwesen, deutsches 9—11.

Nachfahrer 37.
Nachtfahrer 37.
Namen der Freiberger Berggebäude 7—9.
Napoleon I. 78.
Narrenfresser 8.
Närrische Köpfe 8.
Naschmarkt 42.
v. d. Natte, Graf 38.
Naumann, Prof, jun. 30.
— sen. 30.
Naumburger Münztag 15.
Neidhardt Spiegell 9, 10.
Neu Glück 76.
Neue Hoffnung Flacher 32.
Neuer Teich bei Freiberg 76, 77.
„Neues und vollkommnes Bergbuch" von Christoph Herttwig 23, 24.
Neuschock 13, 25.
Nickel 16.
Nimm dich in acht Stehender 8.
Nöthling 6.

Obendruff 2.
Oberbergamtliche Verfügungen 8.
Oberbergamtsmitglieder v. 1832 36.
Obereinfahrer 36, 37.
Oberhüttenamtsmitglieder i. J. 1832 38.
Obertisch 14.
Oberwehr 13, 16.
Oberwiesenthal 38.
Oberzehntenkasse 69.
Ochse 3.
v. Oppel, Karl Wilhelm 63, 78.
v. Oranien, Wilhelm 34, 42.
Ortenburg in Bautzen 36, 37.
Otto, König von Griechenland 63.

Pallmann, Seminarist 47.
Paradebarte 24.
Paradewaffen der Bergleute 22.
Paseler, Mates 16.
Paul, sloffender 2.
Paulynne, sloffende 2.
Pech, Prof. Dr. 71.
Pechgrube 9.
Pechlied 49.
Pechtwsl 2.
Personalsteuer 7.
Pest in Freiberg 36.
Pestzeiten in Freiberg 16.
Pfaffensau 17.
Pfarr, Landrentmeister 72.
Pfennigturm 8.
Pferdeschinder 7.
Pilz, David 38.
— Gottfried Christian 38.
Plötziade 9.
v. Ponikausche Bibliothek 13 Anm.
Pönitz, Seminarist, Lehrer 48.
Poppe, Steiger 6.
Prager Groschen 12 Anm.
Prager Münzgewicht 20 Anm.
Pranger am Rathaus 19.
Prangersteine 19.
Predigt bei der Erbhuldigung Johann Georg III. 39.
Preußischer Kurantfuß 22.
Preußischer Taler 21, 22.
Pritschmeister 11.
Prophet Samueler Wäsche 80.
Proseminar in Freiberg 45.
Prössel, Schuldirektor 48.
Prunkbarten 26.
Pumphäuschen 47.
Putzer, Bergmann 30.

Quacz 2.
Quatembergeld 27.
Quatembersteuer 7, 26.

Radebeul 54.
Radestock 17.
Ranft 59, 60.
Ratsarchiv, Freiberger 33.
Rat zu Freiberg 36.
Ratsstube 40.
Ratter, Thomas 14.
Rechnung vom Schützenfeste 1678 13.
Reich, Prof. 30.
Reichsgulden 17, 18.
Reichsche Fallversuche 31, 32.
Reichsmünzedikt v. J. 1570 17.
Reichsmünzfuß, allgem., v. J. 1738 20.
Reichsmünzordnung von Karl V. 17.
Reichsmünzsystem 22, 23.
Reichstaler 20.
Reinhold, Diakonus 48.
Reliefbarte im Altert.-Mus. 24, 30.
Renkewitz, Balthasar 37.
Renßberg 21.
Retzsch, Prof. 54.
Rheinische Gulden 12, 13, 15, 16, 17, 22.
Rheinischer Wein 8.
Riebold, Seminaroberlehrer 46.
Röber, Paul Philipp 36.
Ropt 17.
Röhnick, Seminarist 47.
Röhrenbarten 25, 26.
Römisch, Oswald 40.
Rothschönberger Stolln 5, 70.
Rüdel, Kaspar, Mag. 14.
— Superintendent 17/18.
Rühling, Hofprediger 54.
Rückard, Hauptmann 15.
Rückblick auf das frühere Münz- und Steuerwesen 9—11.

Sachße, Finanzkommissar 42.
Sachsenspiegel 11.
Sajadowiz, Junio, Rittmeister 39.
Sammlung für Bergbaukunde in der Bergakademie Freiberg 31.
Samson 8.
Samsons Großvater 8.
Santa Croce, Erzbischof 35.
Sauferkel 8.
Secunda, Theaterdirektor 64.
Segnitz 36.
Seilanstalt 80.
Seilbahn 79, 80.
Seilerhaus 59, 79, 80.
Seifenblei 63.
Seminar Freiberg 45.
Schandesel 19.
Schandkorb 18.
Schauer 13.
Schauspielhaus. Seine Geschichte 64.
Scheel, Lehrer 48.
Scheerer, Theodor 65.
Scheibe 7.
Scheibe der Schützen 11.
Scheinpflug, Bergmann 73.
Scheunpflug 47.
Scheuntanz 3.
Schewentanz 3.
Schienenbahn auf Kurprinz 75.
Schickentanz 3.
Schilling 11, 14.
Schillinggepräge 11.
Schippel, Familie 52.
Schirmer Groschen 12.
Schlägel und Eisen 22, 27, 28.
Schlammige Frau 8.
v. Schlieben, Oberstleutnant 15.
Schlick, Graf 16.
Schlickenthaler 16.
Schloß Freudenstein 36.
Schloßkirche 39.
Schmaltz, Pastor in Hamburg 48.
Schmidt, Gotthelf Benjamin 59, 61.
Schmidt, Schulamtskandidat 47.
Schmiedeberg 38.
Schneeberg 38.
Schneeberger Silber 16.
Schneider, Hyeronimus Friedr. 63.
Schockrechnung 11—13.
Schocksteuer 7.
v. Schönberg, Abraham, Oberberghauptmann 39.
— Lorenz, Berghauptmann 21.
v. Schönbergsches Haus 43.
Schönbergscher Schwibbogen 43.
Schönborn 59.
Schönstes Fräulein 8.
Schramm, Geheimkämmerer 36.
Schreckenberger 13—15, 22 Anm.
Schrot 20.
Schubarth, Dr. Friedr. Wilh. 59.
Schubert, Gottlob Friedrich 59, 61.
Schulen in der Lößnitz 53.
Schupfen 12.
Schuppe 18.
Schuppen 12.
Schütz, Oberlehrer 45.
Schütz, Oberstollnfaktor 36.

:nfeste, Freiberger 9—14.
:ntafeln 9.
patron der Schützen 9.
rzenberg 38.
rzer Moritz 8.
weinitz, Stadtkommandant 15.
inskopf 8.
ckisfeuer 3.
ngelpfennig 8.
ırdt 38.
erschiedsgnardein 30.
lvorrichtung am Treibseil 79.
breuner 65.
brennhaus 65.
groschen 11, 14.
humpen der Bergknappschaft 5.
pfütze 8.
zendorff, Graf 38.
ıde Paulynne 2.
ıder Paul 2.
nliebchen 8.
nwirbel 76, 8.
ıfrey, Nickel 2.
ıann, Bergmusikus 47.
nfolge bei einem Bergfest 5, 6.
r 35.
staler 15, 16, 20, 21, 22.
ler, Klaviervirtuos 53.
roschen 15.
ase, Hermann 1.
ginsfeld 8.
ginswasser 2.
:appen, altes von Freiberg.
Illustration 32.
18 Anm.
r, Zimmermeister 73.
rhäckchen 20, 24.
:recher 17.
ohlen-Elbstolln 70.
elief im Altertumsmuseum 18.
n der Bergleute 7—9.
schocke 23, 24.
ıann, Peter Gotthelf 62, 63, **41.**
: 17.
:nbeleuchtung 66—69.
ıturf 75.
orger Wäsche b. d. Halsbrücke 9.
rmain en Laye 34.
achimsbild 16.
ichaelis 68, 69.
sfewer 16.

emach i. Schloß Freudenstein 39.
: **15, 23.**
14, 15, 18, 20.

Talerprägung 15, 16, 18, 20.
Talerrechnung 14.
Tändler 6.
Teilung Sachsens 16.
Tetan, der Hinkende 2, 16.
Teufel, Freiberger Geschlecht 2.
Teufelmoler 3.
Teucher 61, 63.
Thänel, Steiger 6.
Theiner 35.
Thelersberger Stolln 70, 76.
Tholhasco 16.
Tiefdrunk 3.
Tiefer Grund 16.
Tiefer Meißner Erbstolln 69—71.
Tierbarte in der Bergakadem. Sammlung 31.
Tivoli 49.
Torgau 20, 41.
Torgauer Münzfuß 20, 21.
Trautzschold, Pastor 54.
v. Trebra 71.
Treibseile aus Eisendraht 79.
Treibseile, verschiedene 59, 60.
Treptow, Emil, Geh. Bergrat, Prof. 1—64.
Treuer Sachsen Stolln 70.
Triebe, Hermann 45—57.
Trinkbuch v. Schloß Freudenstein 15.
Trinkgefäße 4.
Trinksitten, alte Freiberger 3—7.
— der Bergleute 5, 6.
Trinkstube auf Schloß Freudenstein 14.
— städtische 14.
Tröger, hinkender 2.
Trungkener, Hermann 2.
Truncken, Nickel 3.
v. Trützschler, Frln. 53.
Tüfel, Freiberger Geschlecht 2.
Tüffel, Freiberger Geschlecht 2.
Tückische Jungfer 8.
Tückischer Bauer 7.
Türkenkrieg v. J. 1683 34, 35.
Turmhof 6, 8.
Turnen am Freiberger Seminar 47.

Uhlig 41.
Ulle 7.
Ulrich der Schneider 16.
Unverstandslandtag 55.
Ursprung der Bergbarten 21, 22.

Vasallenberggerichte 38.
Vaterlandsverein in Dresden 55.
Vehse 38.

Behse, Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen 41.
Beiste 16.
Verlorner Groschen 8.
Verzierte Holzbarten 26.
Viertdinge 11.
Viperhempel 3.
Vogelbauer 19.
Vogelbolzen 12.
Vogelschießen in Freiberg 12.
Volkshumor und Volksbrauch 1—19.
Vornfür 8.
Vorwort zur Bergchronik 3—6.
Voß, Bergmeister 72.

Waffen der Bergleute 22/23.
Wagen auf der Stadtmauer 16.
Wagner 10, 11, 24.
Wagner, Hutmann 71.
Wagner, Obereinfahrer 6.
Wahl, Dr., Schulrat 56.
Wahle, Dr. jur. 41.
Wahle, sächsisches Bergrecht 58.
Wachsender Wohlstand bei Himmelfahrt 32.
Wackerbarth, Graf 54, 55.
Wappler, Oberbergr. 6 Anm., 7 Anm., 22, 24.
Waschskalpp 3.
Wassermangel i. J. 1835 63.
Wassertröge 16.
Weber 38.
Weber, Archiv für sächsische Geschichte 43, 44.
Weinhaus, städtisches 16.
Weinweibel 8.
Weisbach, Prof. 72.
Weishuns Plan der Belagerung von Freiberg 43.
v. Weißenbach, C. G. A. 36, 64.
v. Weißenbach, Hermann 17.
Wendische Gebräuche in der Umgegend von Dresden 53.
Wengler 8.
Wenzeslaus II., König v. Böhmen 12.
Wetterbeobachtungen 40.
Wiener Konventionsfuß 21.
Wilhelm der Häuer 16.
Winkler 38.
Winklers Geschichtl. Mitteilungen 10, 14 Anm.
Winterstein, Klavierlehrer 53.
Withego, Bischof v. Meißen 12 Anm.
Wittenbergk, Oberst 15.
Wohlfarth, Dr. 71.
Wolf 38.
Wölfel, Prof. Dr. 33—44.
v. Wolfframsdorf, Oberhofmarschall 37.
Wolke, Carl Gottlieb 58, 59.
Wolkes Tagebuch 58.
Wöllner, Rezeßschreiber 30.
Worfkugeln 21.
Wunderliche Kappe 8.
Wünschelrute 8, 28.

Ygelimheupte 2.
Ysenymhoupte 2.

Zähltaler 20, 21.
Zahn, Tischler 16.
Zainbarten 25.
Zainhammer in Frohnau 14.
Zechenhäuser, ungangbare 7, 68.
Zechenhausgemeinden 39, 68.
Zechenhausgerichte 39.
Zechenhausrichter 39.
Zechmeister 38, 39.
Zeisig 61.
Zeller, Geschworener 36.
Zetzsche, Lehrer 55.
Zinna, Kloster 19.
Zinnaischer Münzfuß 19, 20.
Zollverein, Deutscher 22.
Zscherper 21.
Zu den Pferdeschindern 7.
Zum Knochen 7.
Zur Jarpawden 7.
Zur Scheibe 7.
Zur Ule 7.
Zweck der Bergbarten 21, 22.

Rud. Sachse.

Beiträge
zur Freiberger Bergchronik
die Jahre 1831 bis 1900 umfassend.

Nebst

Mitteilungen über frühere Geschehnisse

beim Freiberger Bergbau.

Von

Oberbergrat Franz Heucke.

(† den 22. Mai 1910.)

Als Beilage zu den

„Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein"

Heft 47 und folgende

herausgegeben

von

Geh. Bergrat Emil Treptow

Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Vorwort.

In vorliegendem Buche habe ich versucht, die während des Zeitraums 1831 bis Schluß 1900 bei dem Freiberger Bergbau — einschließlich der Bergbehörden und der Bergakademie — stattgehabten besonders bemerkenswerten Begebenheiten in chronologischer Reihenfolge zur Darstellung zu bringen. Dabei konnte der Kohlenbergbau, nachdem derselbe von 1861 ab dem Oberbergamte, nach Einführung des Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 aber dem Freiberger Bergamte, als dem nunmehrigen Landesbergamte, unterstellt worden war, ebensowenig wie das mit dem Freiberger Bergbau eng verbundene dasige Hüttenwesen ganz unberührt bleiben; wie es denn auch des öfteren geboten erscheinen mußte, bei Erwähnung der oder jener Sache behufs Erbringung eines einigermaßen vollständigen Bildes auf Geschichten aus Zeiten zuzukommen, welche der Längstvergangenheit angehören und weit hinter der Periode liegen, deren Betrachtung den eigentlichen Gegenstand der vorliegenden „Beiträge" bildet. Aber ich glaube annehmen zu dürfen, daß dem Leser des Buches jene Zugaben willkommen sein werden, zumal dieselben geeignet erscheinen, zur Beleuchtung alter, vielfach bereits der Vergessenheit anheim gefallener Einrichtungen beim Freiberger Bergbau und einiger anderen mit diesem in einem Zusammenhange stehenden Angelegenheiten zu dienen.

Wenn ich mein Buch mit dem Jahre 1831 beginnen lasse, so bestimmte mich hierzu der Umstand, daß Benselers „Geschichte Freibergs und seines Bergbaus" mit dem Jahre 1830 schließt, und daß somit die vorliegende Arbeit gewissermaßen als eine Fortsetzung des Benselerschen Werkes angesprochen werden kann, wenn auch nur in betreff dessen, was Benseler über Freiberg berührende bergbauliche Begebenheiten berichtet. Da aber lediglich derartige Angelegenheiten den Gegenstand der vorliegenden Darstellungen bilden, so war es sehr naheliegend, daß ich mich mit bezogen Dingen auch eingehender zu beschäftigen hatte, als wie dies seitens Benselers in seiner, die ganze Freiberger Geschichte umfassenden Chronik geschehen konnte

Freilich umschließt die 70-jährige Zeitperiode des Freiberger Bergbaus, um deren Vorführung es sich vorliegendenfalls handelt, eine solche Menge von Begebenheiten, daß bereits dieser Umstand hätte genügen können, vor der gestellten Aufgabe zurückzuschrecken, beziehentlich an deren befriedigender Lösung gänzlich zu verzweifeln.

Bei der diesseitigen Verarbeitung des Materials ist vielleicht die oder jene Begebenheit, welche Erwähnung verdient, unerwähnt geblieben, oder es sind gegenteils mehr oder weniger unbedeutende Vorgänge trotzdem zur Darstellung gelangt. Und dann mag der oder jener Gegenstand zu weitschichtig, ein anderer wieder zu knapp behandelt worden sein. Aber ich rechne diesfalls, im Hinblick auf die Schwierigkeit, welche gerade bei Abfassung eines Buches vorliegender Art der Gestaltung desselben zu etwas einigermaßen Vollkommenem entgegensteht, auf die Nachsicht des Lesers, und es hat denn auch nur die Rechnung auf solche Nachsicht mich in den Stand versetzt, die einmal begonnene Arbeit, wenn schon unter Unterdrückung mancherlei Bedenken, wie geschehen, beendigen und zur Drucklegung bestimmen zu können.

Eine besondere Beachtung habe ich der Entwickelung der sächsischen Berggesetzgebung und derjenigen der Bergpolizeivorschriften geschenkt, und ich glaube, daß eine Zusammenstellung der diesbezüglichen Abhandlungen, wie sich solche an verschiedenen Stellen meines Buches — nach Maßgabe der einschlagenden Jahre — vorfinden, ein ziemlich vollständiges Bild von der Geschichte jener für den sächsischen Bergbau hochbedeutsamen Gesetzgebung darbieten werden.

Hierüber habe ich auch nicht unterlassen, die in der neueren Zeit zum Besten der Arbeiter erlassenen Reichsgesetze (Haftpflicht-, Unfall-, Altersversicherungs- und Invaliditätsgesetz usw.) zur Darstellung zu bringen, und hierbei mich bemüht, auch den mancherlei Veränderungen, die jene Gesetze im Laufe der Zeit bereits erfahren haben, möglichst Rechnung zu tragen.

Die Verunglückungen anbelangend, so habe ich die im Freiberger Revier stattgehabten insoweit in Betracht gezogen, als bei dem betreffenden Falle mehr wie ein Mann ums Leben gekommen, während anderorts und namentlich beim Kohlenbergbau stattgefundene Unglücksfälle bloß dann zur Darstellung gelangt sind, wenn sie von besonderer Bedeutung in bezug auf Umfang und in bergpolizeilicher Hinsicht waren.

In einigen Fällen habe ich Veranlassung genommen, die betreffenden Darstellungen mit meinen persönlichen Ansichten über die diesbezüglichen Angelegenheiten beziehentlich mit Bemerkungen über Ursache und Folgen des betreffenden Vorgangs zu begleiten.

Es ist dies fast ausschließlich bei Betrachtung gewisser Vorgänge von bergpolizeilicher Wichtigkeit erfolgt, so z. B. bei der des Burgker Grubenunglücks und von stattgehabten Schachtbrüchen im Lugauer Revier; ferner bei Besprechung von Erlassen, die Aufbewahrung usw. des Dynamits beim Bergbau, die Beiziehung von Arbeitern zu sicherheitspolizeilicher Aufsicht in den Gruben betreffend und wohl noch einiger anderer solcher Erlasse.

Ich habe mich hierzu bestimmen lassen in Ansehung dessen, daß ich während meiner 26-jährigen Berg-Staatsdienerzeit, sowohl als Berginspektor in Zwickau und Freiberg als auch als bergamtlicher Dezernent, engste Fühlung mit dem Bergpolizeiwesen gehabt, mich demselben jederzeit mit großem Interesse gewidmet und hierdurch Gelegenheit gewonnen habe, die Beurteilung von Vorgängen vorbewegter Art auf vielfache Erfahrung begründen zu können.

Im übrigen sei noch erwähnt, daß alle beim sächsischen Erzbergbau stattgehabten Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange seit dem Erscheinen der offiziellen Jahrbücher und vom Jahrbuch auf 1870 ab auch die beim Kohlenbergbau vorgekommenen tödlichen Verunglückungen in besagten Jahrbüchern unter Angabe der Namen der vom Unfall Betroffenen, der Art und Weise, sowie der Zeit und des Ortes der Verunglückung verzeichnet sind.

Die Zahl der in den Jahren 1831 bis Schluß 1900 beim Freiberger Bergbau überhaupt tödlich Verunglückten findet sich übrigens in vorliegender Chronik unter 1900 angegeben.

In dem zur Darstellung gelangten 70-jährigen Zeitabschnitte hat der Freiberger Bergbau neben glücklichen Zeiten auch mancherlei Unglück, so namentlich die 1897er Wasserkatastrophe, und bei Schluß des Jahrhunderts, in Hinblick auf die beschlossene seinerzeitige Einstellung des fiskalischen Bergbaus, nur sehr trübe Aussichten für die Zukunft zu verzeichnen.

Anderseits fällt in den in Betracht kommenden Zeitraum, neben der Lösung des Freiberger Reviers durch den Rothschönberger Stolln, vor allem die großartige Entwickelung der Grube Himmelfahrt und eine durch die Silberschätze dieser Grube geschaffene Glanzperiode des

Freiberger Bergbaus, welche alle deſſen frühere Glanzzeiten, trotz Turmhof, Hohe Birke und Halsbrücker Spat, verdunkelt und die jetzt leider erheblich zurückgegangene Bedeutung des diesſeitigen Bergbaus nochmals vorführt.

Es iſt deshalb auch der Grube Himmelfahrt in dieſer Chronik, wenn auch nur in dem beſchränkenden Rahmen derſelben, eine beſondere Beachtung zuteil geworden, ein gleiches gilt vom Rothſchönberger Stolln, wie denn auch andere Stollnanlagen und ſonſtige wichtigere Gruben, als: Himmelsfürſt, Beſchert Glück, Kurprinz-Beihilfe, Alte Hoffnung Gottes u. a., durch Erwähnung bei ihnen ſtattgehabter beſonders bemerkenswerter Ereigniſſe nicht ohne Beachtung geblieben ſind.

Ereigniſſe von zwar untergeordneterer, aber doch immerhin nicht unbeachtlicher Bedeutung finden ſich vielfach in der Form kleiner Mitteilungen bei dem betreffenden Jahre anhangsweiſe verzeichnet, allerdings, wie ich nicht unbemerkt laſſen will, ohne weder auf Vollſtändigkeit, noch darauf Anſpruch machen zu können, in eine Chronik vorliegender Art wirklich zu gehören.

Aber ganz angebracht wird es erſcheinen müſſen, in der Chronik der — inzwiſchen heimgegangenen — Männer gebührend zu gedenken, die innerhalb des in Betracht kommenden Zeitraums ſich um das Freiberger Bergweſen, ſei es als Beamte, ſei es als bergakademiſche Lehrer, hoch verdient gemacht haben.

Ich habe mich bei dieſem Gedenken vielfach auf perſönliche Bekanntſchaften mit ſolchen Männern ſtützen können, und es iſt dieſes für mich ein Grund mehr, dem Andenken aller dieſer ausgezeichneten Beamten und Lehrer das vorliegende Buch zu widmen!

Die zu meiner Arbeit benutzten Quellen habe ich an den betreffenden Stellen angegeben und bemerke hierzu nur noch, daß, wo ſolche Angabe nicht erfolgt iſt, das diesſeits Dargeſtellte zumeiſt aus den Jahrbüchern für das Berg- und Hüttenweſen geſchöpft iſt, welche als offiziell, bezüglich ihrer Mitteilungen als verläßlich und der Wahrheit entſprechend gelten können.

Freiberg, Auguſt 1905.

Franz Heucke.

1831.

Besteuerung der seitherigen Bergfreiheithäuser. Im Jahre 1831 ist die längst vorgesehene Besteuerung der bislang von solcher ausnahmslos verschont gewesenen Bergfreiheithäuser zur Durchführung gelangt, und zwar auf Grund der Generalverordnung vom 25. Juni 1822, inhalts welcher allerhöchsterseits bestimmt wird, daß die im Eigentume von Privatpersonen (meist Bergleuten) befindlichen ungangbaren Zechenhäuser (sog. Bergfreiheithäuser), ohne Rücksicht auf die Gerichtsbarkeit, unter welcher sie sich befanden, nunmehr in der Regel, d. h. ausgenommen in gewissen, durch die Generalverordnung bezeichneten und namentlich auf Verjährung der Steuerfreiheit beruhenden Fällen, einer Besteuerung zu unterwerfen wären.

Die betreffenden Grundstücke — für welche das Bergamt durch die Berglandschöppen genaue Verzeichnisse hatte anfertigen lassen — waren in Gemäßheit der vorgenannten Verordnung durch diesfalls von der Kreissteuereinnahme zu beauftragende Steuerrevisoren zu konsignieren, zu taxieren und zu katastrieren. Nach Erfolg dessen und nachdem die betreffenden Kataster mit der Angabe der den betreffenden Grundstücken aufzuerlegenden Abgaben an Schocken und Quatembern vervollständigt worden waren, sind dieselben bergamtlicherseits den betreffenden Zechenhausbesitzern in, im April 1831 abgehaltenen Terminen vorgelegt worden, nachdem den Betroffenen vorher mittels Patents vom 19. Februar mitgeteilt worden war, daß in Ansehung

1. der Grundstücke auf dem Lande auf ein volles gangbares Schock jährlich 8 Gr. 2 Pf., hingegen was
2. die Dörfer Erbisdorf und Skt. Michaelis anbelange, nur die Hälfte, also 4 Gr. 1 Pf.,
3. in Ansehung der Grundstücke in der Stadt aber auf ein volles gangbares Schock 1 Gr. 4 ½ Pf. an Schocksteuer ausgeworfen sei;
4. aber die Zahl der Quatember auf dem Lande, nach dem jüngsten Steuerausschreiben 47, in der Stadt dagegen 17 ½ betrage. (BAA. Nr. 4076 II Bl. 47 f.)

Bezüglich solcher Besteuerung, beziehentlich betreffs des damaligen Besteuerungsmodus werden weiter unten Erläuterungen folgen; doch möge hier schon bemerkt werden, daß die Schocksteuer im wesentlichen die neben dem Grund und Boden die Häuser mit treffende Grundsteuer, die Quatember die Personal- und Gewerbesteuer darstellten.

[illegible]

[illegible] Oberbergamte unterm [illegible] Verordnungen des weiteren [illegible] in diese Sachen nicht zu mischen, [illegible] vielmehr den [illegible] zu überlassen habe".

Es sind nun gegen 190 Zechenhäuser betreffs ihrer Besteuerung in Frage gekommen, hiervon aber 34 als infolge von Verjährung fernerweit als steuerfrei anerkannt worden und außerdem 74, offenbar weil die betreffenden Häuser nicht auf eignem Grund und Boden standen, „unbeschockt", also grundsteuerfrei geblieben. Im übrigen ist man sowohl beim „Beschocken" der Häuser als wie bei der — als Wohnungs- oder Nahrungsquatember erscheinenden — Quatembersteuer mild zu Werke gegangen, und es konnte überhaupt durch die Besteuerung der alten, doch meist nur sehr geringwertigen Bergwerksgrundstücke für den Staat ein Einnahmezuwachs von irgendwelchem Belange nicht erwachsen.[1] Wohl aber ist die fragliche Besteuerung insofern von gewisser Bedeutung, als durch sie eins der verschiedenen, auf den Bergbau basierten Sonderrechte, soweit nicht gesetzliche Verjährung vorlag, zur Aufhebung gelangte, und damit ein Anfang gemacht worden war, den Bergbau in den Rahmen des modernen Staates einzupassen.

Durch folgende Beispiele sei die Besteuerung der alten Bergfreiheithäuser ein wenig illustriert.

Gebäude.	Darauf an Schock repart.	Auf 1 Quatember zu entrichten.	Jährlicher Steuer-Betrag.	Jetztwert.[2]
te Methusaemer Bergschmiede Stadtrevier)	2	1 Gr. — Pf.	2 Schock à 1 Gr. 4½ Pf. = 2 Gr. 9 Pf. 17½ Quatember à 1 Gr. = 17 „ 6 „ Sa. = 20 Gr. 3 Pf.	400 Tlr.
Kt. Georger Wäsche bei der Halsbrücke	1	— „ 4 „	1 Schock à 8 Gr. 2 Pf. = 8 Gr. 2 Pf. 47 Quatember à 4 Pf. = 15 „ 8 „ Sa. = 23 Gr. 10 Pf.	250 „
Friedlicher Vertrag bei Brand St. Michaelis'er Flur	½	— „ 7 „	½ Sch. à 4 G. 1 Pf. = — Tlr. 2 Gr. ½ Pf. 47 Quat. à 7 Pf. = 1 „ 3 „ 5 „ Sa. = 1 Tlr. 5 Gr. 5½ Pf.	250 „

Rückblick auf das frühere Münz- und Steuerwesen. Weiteren, die früheren Steuern betreffenden Bemerkungen mögen zum besseren Verständnisse der Sache einige Mitteilungen über das deutsche Münzwesen früherer Zeiten, bei welchem Sachsen, infolge seiner bedeutenden Silberproduktion, eine wichtige Rolle gespielt hat, vorausgehen.

[1]) Derselbe wird (Akt. w. o. Bl. 115b) zu etwa 180 Taler jährlich veranschlagt. [2]) Ohne Einfluß auf die Beschockung des zum Grundstücke gehörigen Grund und Bodens.

Zu diesen Darlegungen sind aber namentlich folgende Unterlagen benutzt worden.

J. F. Klotzsch, Versuch einer kursächs. Münzgeschichte. Chemnitz, 1779/80. (Klotzsch.) — Derselbe, Ursprung der Bergwerke in Sachsen. Chemnitz, 1764. (Ursprung). — Gründliche Nachricht über die in Sachsen, Thüringen und Meißen gemünzten Groschen, von Wagner. Wittenberg, 1728. (Wagner.) — Joachim, Unterricht von dem Münzwesen. Halle, 1754. — Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaus. (B.) — Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte von Sachsen usw. von Joh. Gottfr. Hunger. 1790. (Denkwürdigkeiten.) — Möllers Freiberger Chronik (M.) und Albinus' Meißnische Bergchronik (A.) — Vergleichende Uebersicht der Ausbeute usw. im Freiberger Revier. Zusammengestellt von M. F. Gätzschmann. 1852. — Große, Geschichte der Stadt Leipzig. 1842. (Gr.) — Materialien für Münzgesetzgebung. Frankfurt a. M. in der Andreäischen Buchhandlung. 1822. (Materialien usw.) — Darstellung der neuen Münzverfassung im Königr. Sachsen. Von Adv. Gustav Blöde. Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung 1841. (Blöde.) — Mitteilungen vom Freiberger Altertumsvereine. 19. Heft. — Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen usw. — Köhlers bergmännische Taschenbücher auf 1790 und 1791. — Ueber die kursächs. Steuerverfassung. Leipzig, 1800. (St.V.) — Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung beim Bergbau im Königr. Sachsen. 2. Aufl. Freiberg, 1824. (Anleitg.) — Leonhardis Erdbeschreibung der kurfürstlich und herzoglich sächsischen Lande. (Ldi.) — von Erffa, Übersicht der Entstehung, Vertheilung usw. der Steuern und Abgaben in Sachsen. Neustadt a. d. O., 1841. — Kretzschmar, die directen Steuern in Sachsen. Dresden. 1869. — Sächs. Bergwerkszeitung, Jahrgang 1854. — Ueber die kursächsische Bergwerksverfassung. Von Mähler, mit einem Vorworte von Wagner. Leipzig 1787. (B.V.) — Winklers geschichtliche Mittheilungen über die erloschenen Hütten des Erzgebirges und des Voigtlands. Freiberg, 1871.

Der in Deutschland älteste höchste Münzsatz war allgemein das Geldpfund, gleichbedeutend mit Talent. Dasselbe zerfiel in 20 Schilling (solidi) à 12 Pfennig (denarii) à $^1/_{10}$ Lot Silber = 6 Heller und hielt ursprünglich 24 Lot Silber.[1] „Der wucherliche Eigennutz aber kürzte nach und nach unmerklich dem Gewichte so viel ab, daß ein Pfund endlich bis auf 16 Loth herabgekommen war; wenn schon man fortfuhr, 20 Schillinge sich für ein Pfund zuzuzählen. Hierdurch verfiel das Pfund dem Mißtrauen, und da der Geldsatz, die Mark cölnischen Gewichts (marca numeralis im Gegensatze zu m. ponderalis) eben auch nur 16 Loth Silber hielt, so wurde diese nunmehr

[1]) Nach der Römer Gewicht, nach welchem das Pfund (libra medicinali) zu 24 Lot = 12 Unzen gerechnet wurde. (Wagner S. 12.)

anstatt des Pfundes bei Geldzahlungen zum Satze der Vergleichung angenommen (12. Jahrhundert) und forthin auch beibehalten. So entschied Heinrich der Erlauchte 1271 in einer, zwei Freiberger Bürger betreffenden Irrung, daß, statt eines Talentes, eine Mark Silber in Zahlung angenommen werden könnte" (Klotzsch S. 27 f.), wie denn auch schon im Sachsenspiegel das Pfund der Mark gleichgeachtet gewesen. (Wagner S. 13.)

Die ersten Münzen, mit der Rechnung nach Pfunden im engsten Zusammenhange stehend, waren die Bracteaten, jene bekannten Blechmünzen, welche bei vorbesagter Rechnung die Pfennige darstellten. (Klotzsch S. 40.) Wagner schreibt diesfalls (Bl. 7), daß die dünnen hohlen Strauben-Pfennige, sonst Bracteaten genannt, von feinem Silber, im 10. Seculo recht gangbar, ingleichen die Heller gemünzt worden wären und mit ihnen die Zahlung nach Pfunden, Schillingen usw. auf Gewichtsgrund geschehen sei.

Des weiteren bemerkt Wagner (Bl. 13), daß die Schillinge (ingl. die „Viertdinge" — s. weiter unten) im Ganzen gemeiniglich nicht ausgemünzt worden, sondern eine aus Pfennigen und Hellern (s. oben) zusammengesetzte Währung gewesen wären. Dagegen sucht Klotzsch (S. 35) und mit ihm Benseler (S. 87/88) nachzuweisen, daß Schillingepräge — große und kleine — in der Tat existiert haben. Und zwar ist nach den Nurgenannten eine Mark (16 Lot) ungeprägtes Silber 4 großen Schillingen (sog. Viertdingen) oder 20 kurzen (kleinen) Schillingen, ein solcher aber 12 Pfennigen gleichgekommen

Ankunft der Groschen und die Schockrechnung. Wohl mag z. B. solcher Prägungen für gewisse Münzen die Bezeichnung Groschen aufgekommen sein; aber wenn von solchen in einigen Urkunden des 13. Jahrhunderts geredet wird, so ist nach Klotzsch (S. 35) gar nicht zu bezweifeln, daß damit „Beziehung auf die alten Schillingsgepräge gemacht worden ist", und es befinden sich nach vorgenannten Münzgeschichtsforschers Ermittelungen diejenigen — darunter Wagner — im Irrtum, welche, auf Grund der fraglichen Quellen, die sich allererst im 14. Jahrhunderte findenden Groschen-Gepräge bezüglich ihres und des Schockfußes Anfangs bereits in das 13. Jahrhundert versetzen. In dem Wagnerschen Buche über die Ankunft der Groschen usw. werden allerdings (S. 33) als erste Meißner Groschen die schweren Silbergroschen von Henrico illustri (13. Jahrhundert) angeführt, es wird aber gleichzeitig auch erwähnt, daß dergl. Münzen nirgends zu finden wären; deshalb erscheinen in besagtem Werke in Abbildung die „Meißner breiten Groschen" von Friedrich dem Freudigen ao. 1315 als erste sächsische Groschen, was für die Richtigkeit der Klotzschen Ansicht bezüglich der Groschen-Ankunft sprechen dürfte, zumal Wagner an anderer Stelle (S. 18) schreibt, „daß die ersten Meißnischen Groschen von Friedrich dem Freudigen geschlagen worden seien, und wohl nicht vor 1307". Denn bekanntlich haben die Landesfürsten in Meißen von 1296 bis 1307

ihr Land infolge der kaiserlichen Inventionen mit dem Rücken anschauen müssen, während dieser Zeit aber sich schwerlich um Reformation des Meißnischen Münzwesens kümmern können. Aber es dürfte wohl 1315 als das eigentliche Geburtsjahr des Groschens in Meißen, 60 Stück auf 1 Mark, zu erachten sein, und zwar haben diese ältesten Groschen, gemeiniglich Breite Groschen, auch nach ihrem Münzorte, der Grossen Schirma bei Freiberg, Schirmer Groschen geheißen. Vorher wurden vom Freiberger Münzmeister die Bracteaten geprägt. (S. auch Sächs. Bergwerkszeitung 1854 S. 252.) Auf 1 Mark Silber fein wurden 240 Stück ganze und 480 Stück halbe Bracteaten gerechnet. (S. Grohmann, das Obergebirge und seine Städte. Annaberg, 1903. S. 93.)

Jedenfalls war die Einführung der Groschen ein großer Fortschritt im Meißnischen Münzwesen. Ihr Geburtsland ist Böhmen, woselbst gegen Ende des 13. Jahrhunderts König Wenzeslaus II. zu Kuttenberg (Klotzsch S. 60) eine Münze mit der Umschrift **grossi Pragenses** hatte schlagen lassen. Diese Münzen nannte man in Meißen „Große oder Dicke Pfennige" (grossi denarii) und es gingen deren 60 Stück auf eine Mark Feinsilber, und zwar, wie Klotzsch (S. 31) annimmt, Prager Gewichts. Aus „**grossi**" ist dann der Name Groschen (Grozen) entsprungen, und zwar blicken diese Münzen allererst, wiewohl noch durch einen starken Nebel, im Jahre 1318 (Klotzsch S. 77, auch Denkwürdigkeiten S. 116 f.) und bringen, statt der bis dahin üblichen Pfundrechnung, die Schockrechnung in Gang, welche bis zum Aufkommen des Rheinischen Guldens der alleinige Geldsatz und der allgemeine Land-Rechnungs- und Zahlungsfuß geblieben ist und sich im Steuerschocke, als Unterlage für die Schatzung und Besteuerung des Grundbesitzes, bis in die neueste Zeit erhalten hat.[1]

Man zählte sich das Geld nunmehr lediglich zu, und das einstmalige Zuwiegen des Geldes kam nach und nach ganz in Vergessenheit.

Nach Klotzsch (S. 81) hat das Wort Schock ursprünglich nur soviel bedeutet wie Schober, d. i. Haufen ohne bestimmten Zahlenbegriff; es sei deshalb auch der Zahlsatz von 20 Schilling ein Schock genannt worden.[2] „Als nun der neue Bezahlungsfuß mit 60 Groschen als Einheit geschaffen worden war, vermochte man nicht, eine durch Jahrhunderte eingewurzelte, mit den Schillingen erhaltene Gewohnheit, einen Geldsatz bis auf 20 Stücke zu zählen, sogleich aufzuheben. Eins wie das andere blieb ein „Geldschober", oder wie der gemeine Mann sich ausdrückte, ein „Schock". Aber zur Unterscheidung von einander

[1]) Nach Hunger sind 1000 Schock Prager oder böhmische Groschen, gegen welche Bischof Withego zu Meißen 1319 die Stadt Dresden an den Markgrafen Friedrich abtrat, gleichwertig mit 13333 Tlr. 8 Gr. Konventionsgeld zu erachten. (Denkw. S. 117.) [2]) Desgleichen wird nach Richters Berg- und Hüttenlexikon (2. Bd. S. 334) in der Blechschmiede eine Anzahl von 120 Stück ein Schock genannt.

nannte man nunmehr einen bis auf 20 Groſchen gezählten Satz Altſchock, den 60 Groſchen zählenden Schober aber ein Neuſchock."

Allerdings iſt das Wort Schock — Schog, Schoch — wie zuzugeben iſt, wohl von ſchochen, d. h. zuſammenſtoßen, einen Haufen bilden, abzuleiten (ſ. auch Grimms Wörterbuch); aber höchſtwahrſcheinlich iſt ſchon in früher Zeit der Begriff „Schock" mit dem Zahlenbegriffe 60 verbunden, beziehentlich die Anzahl 60 bei dem Zuſammenrechnen der Münze und bei Bezahlungen im Gebrauche geweſen, wie ſolches namentlich auch von Wagner (S. 126 und 127) nachzuweiſen unternommen worden iſt.

Was nun die weitere Geſchichte der Groſchen anbelangt, ſo iſt allgemein bekannt, daß dieſe Münzen nicht allezeit gleich an Silber (Korn) und Gewicht (Schrot, Rauhgewicht), ſondern mit der Zeit immer geringer und leichter, endlich auch etwas verbeſſert, dann wiederum verſchlechtert geprägt worden ſind, weshalb ihnen zu ihrer Unterſcheidung beſtimmte Beinamen gegeben werden mußten, welche nach Knauts Alten Zelliſchen Chronik in den Dokumenten und Rechnungen specifice beizunotieren waren.

Hieraus folgt von ſelbſt, daß ſich auch die Schocke nach den verſchiedenen Groſchen zu richten hatten und daß deshalb auch nach mancherlei Arten von Schocken zu rechnen war.

Über dieſe verſchiedenen Arten Groſchenſchocke gibt Wagner (S. 132 f.) unter gleichzeitiger Angabe deren Werte nach Speziestaler berechnet, in ausführlicher und überſichtlicher Weiſe Auskunft. Es wird hiermit auf dieſe verwieſen; desgleichen betreffs der verſchiedenen Groſchenſorten auf das, was hierüber der genannte Münzforſcher in ſeinem Groſchenbuche (unter Abbildung vieler Groſchenmünzen) und Klotzſch in ſeiner churſächſ. Münzgeſchichte berichten.

Die Rechnung nach Groſchenſchocken währte etwa bis zum Jahre 1490. Dann bekam man ſie überdrüſſig und begann nunmehr nach Gülden und Talern zu rechnen. Doch behielt man bei den Kirchen, auf den Rathäuſern und beim Bergbau die Rechnung nach Schocken noch lange bei. (Wagner S. 144.)

Bald nach vorerwähntem Erlöſchen der Rechnung nach Groſchenſchocken kam zunächſt eine neue Sorte Groſchen, die der Schreckenberger, auf, derer, ebenſo wie des Meißner Guldens, vor der das Aufkommen der Taler betreffenden Betrachtung, noch wie nachfolgend gedacht werden möge.

Schreckenberger; Meißniſche Gulden uſw. Die Schreckenberger, auch Engelsgroſchen oder Mühlſteine genannt, ſind erſtmalig 1496 zu Frohnau bei Annaberg zur Prägung gelangt (Wagner S. 79) und es iſt durch ſie ein gegen die ſeitherige Stücklungsart gänzlich abweichendes Groſchengepräge zum Vorſchein gekommen, und zwar als eine ſog. Oberwehr (Wagner S. 25 unter a) zum Surrogate des bezüglich ſeiner Güte und Würderung merklich gefallenen Rheiniſchen Güldens. Die Schreckenberger haben ihre Bezeichnung dem urſprüng-

ihr Land infolge der kaiserlichen Inventionen mit dem Rücken anschauen müssen, während dieser Zeit aber sich schwerlich um Reformation des Meißnischen Münzwesens kümmern können. Aber es dürfte wohl 1315 als das eigentliche Geburtsjahr des Groschens in Meißen, 60 Stück auf 1 Mark, zu erachten sein, und zwar haben diese ältesten Groschen, gemeiniglich Breite Groschen, auch nach ihrem Münzorte, der Grossen Schirma bei Freiberg, Schirmer Groschen geheißen. Vorher wurden vom Freiberger Münzmeister die Bracteaten geprägt. (S. auch Sächs. Bergwerkszeitung 1854 S. 252.) Auf 1 Mark Silber fein wurden 240 Stück ganze und 480 Stück halbe Bracteaten gerechnet. (S. Grohmann, das Obergebirge und seine Städte. Annaberg, 1903. S. 93.)

Jedenfalls war die Einführung der Groschen ein großer Fortschritt im Meißnischen Münzwesen. Ihr Geburtsland ist Böhmen, woselbst gegen Ende des 13. Jahrhunderts König Wenzeslaus II. zu Kuttenberg (Klotzsch S. 60) eine Münze mit der Umschrift **grossi Pragenses** hatte schlagen lassen. Diese Münzen nannte man in Meißen „Große oder Dicke Pfennige" (grossi denarii) und es gingen deren 60 Stück auf eine Mark Feinsilber, und zwar, wie Klotzsch (S. 31) annimmt, Prager Gewichts. Aus „**grossi**" ist dann der Name Groschen (Grozen) entsprungen, und zwar blicken diese Münzen allererst, wiewohl noch durch einen starken Nebel, im Jahre 1318 (Klotzsch S. 77, auch Denkwürdigkeiten S. 116 f.) und bringen, statt der bis dahin üblichen Pfundrechnung, die Schockrechnung in Gang, welche bis zum Aufkommen des Rheinischen Guldens der alleinige Geldsatz und der allgemeine Land-Rechnungs- und Zahlungsfuß geblieben ist und sich im Steuerschocke, als Unterlage für die Schatzung und Besteuerung des Grundbesitzes, bis in die neueste Zeit erhalten hat.[1]

Man zählte sich das Geld nunmehr lediglich zu, und das einstmalige Zuwiegen des Geldes kam nach und nach ganz in Vergessenheit.

Nach Klotzsch (S. 81) hat das Wort Schock ursprünglich nur soviel bedeutet wie Schober, d. i. Haufen ohne bestimmten Zahlenbegriff; es sei deshalb auch der Zahlsatz von 20 Schilling ein Schock genannt worden.[2] „Als nun der neue Bezahlungsfuß mit 60 Groschen als Einheit geschaffen worden war, vermochte man nicht, eine durch Jahrhunderte eingewurzelte, mit den Schillingen erhaltene Gewohnheit, einen Geldsatz bis auf 20 Stücke zu zählen, sogleich aufzuheben. Eins wie das andere blieb ein „Geldschober", oder wie der gemeine Mann sich ausdrückte, ein „Schock". Aber zur Unterscheidung von einander

[1]) Nach Hunger sind 1000 Schock Prager oder böhmische Groschen, gegen welche Bischof Withego zu Meißen 1319 die Stadt Dresden an den Markgrafen Friedrich abtrat, gleichwertig mit 13333 Tlr. 8 Gr. Konventionsgeld zu erachten. (Denkw. S. 117.) [2]) Desgleichen wird nach Richters Berg- und Hüttenlexikon (2. Bd. S. 334) in der Blechschmiede eine Anzahl von 120 Stück ein Schock genannt.

nannte man nunmehr einen bis auf 20 Groschen gezählten Satz Altschock, den 60 Groschen zählenden Schober aber ein Neuschock."

Allerdings ist das Wort Schock — Schog, Schoch — wie zuzugeben ist, wohl von schochen, d. h. zusammenstoßen, einen Haufen bilden, abzuleiten (s. auch Grimms Wörterbuch); aber höchstwahrscheinlich ist schon in früher Zeit der Begriff „Schock" mit dem Zahlenbegriffe 60 verbunden, beziehentlich die Anzahl 60 bei dem Zusammenrechnen der Münze und bei Bezahlungen im Gebrauche gewesen, wie solches namentlich auch von Wagner (S. 126 und 127) nachzuweisen unternommen worden ist.

Was nun die weitere Geschichte der Groschen anbelangt, so ist allgemein bekannt, daß diese Münzen nicht allezeit gleich an Silber (Korn) und Gewicht (Schrot, Rauhgewicht), sondern mit der Zeit immer geringer und leichter, endlich auch etwas verbessert, dann wiederum verschlechtert geprägt worden sind, weshalb ihnen zu ihrer Unterscheidung bestimmte Beinamen gegeben werden mußten, welche nach Knauts Alten Zellischen Chronik in den Dokumenten und Rechnungen specifice beizunotieren waren.

Hieraus folgt von selbst, daß sich auch die Schocke nach den verschiedenen Groschen zu richten hatten und daß deshalb auch nach mancherlei Arten von Schocken zu rechnen war.

Über diese verschiedenen Arten Groschenschocke gibt Wagner (S. 132 f.) unter gleichzeitiger Angabe deren Werte nach Speziestaler berechnet, in ausführlicher und übersichtlicher Weise Auskunft. Es wird hiermit auf diese verwiesen; desgleichen betreffs der verschiedenen Groschensorten auf das, was hierüber der genannte Münzforscher in seinem Groschenbuche (unter Abbildung vieler Groschenmünzen) und Klotzsch in seiner churfächs. Münzgeschichte berichten.

Die Rechnung nach Groschenschocken währte etwa bis zum Jahre 1490. Dann bekam man sie überdrüssig und begann nunmehr nach Gülden und Talern zu rechnen. Doch behielt man bei den Kirchen, auf den Rathäusern und beim Bergbau die Rechnung nach Schocken noch lange bei. (Wagner S. 144.)

Bald nach vorerwähntem Erlöschen der Rechnung nach Groschenschocken kam zunächst eine neue Sorte Groschen, die der Schreckenberger, auf, derer, ebenso wie des Meißner Guldens, vor der das Aufkommen der Taler betreffenden Betrachtung, noch wie nachfolgend gedacht werden möge.

Schreckenberger; Meißnische Gulden usw. Die Schreckenberger, auch Engelsgroschen oder Mühlsteine genannt, sind erstmalig 1496 zu Frohnau bei Annaberg zur Prägung gelangt (Wagner S. 79) und es ist durch sie ein gegen die seitherige Stücklungsart gänzlich abweichendes Groschengepräge zum Vorschein gekommen, und zwar als eine sog. Oberwehr (Wagner S. 25 unter a) zum Surrogate des bezüglich seiner Güte und Würderung merklich gefallenen Rheinischen Güldens. Die Schreckenberger haben ihre Bezeichnung dem ursprüng-

lichen Namen Annabergs, Schreckenberg (dem, dem heutigen Annaberg gegenüberliegenden Gebirge), ihrem ersten Prägungsorte, beziehentlich dem Bilde ihres Gepräges — eines Engels —, oder endlich dem Umstande zu verdanken, daß sich die Frohnauer Münze neben der „neuen Mühle" befunden hat.[1] (S. 110.)

Es gingen aber auf einen Rheinischen Gulden à 2 Lot Silber sieben Schreckenberger. Diese waren aber nichts anderes als der an Güte und Wert wieder hergestellte schwere Meißnische Silbergroschen, der ehemalige Schilling, im Werte von drei gemeinen Meißnischen Groschen. In dieser Beziehung schreibt Wagner (S. 112): „So thun demnach ein Altschock oder 20 Schreckenberger 60 gemeine (jetzige) Meißnische Groschen, d. i. ein Neuschock ausmachen. Daß aber hier 56 Schreckenberger eine Mark, hingegen 60 jener ältesten Groschen auch nur eine Mark wägen, scheint daher zu rühren, daß selbige Groschen zwar wohl etwas leichter am Gewichte, jedoch von 15- bis 16-löthigem, also besseren Silber, die Schreckenberger aber etwas schwerer an Gewicht, dagegen nur 14-löthig, mithin von geringerem Silber gemünzt sind. Sonach der wahre Werth in den ältesten Groschen und den gegenwärtigen Schreckenbergern, jeden an $^3/_4$ Loth Silber, ganz gleich ist."

Wie weiter oben schon erwähnt, behielt man auch nach Aufkommen der Taler und der Talerrechnung in manchen Angelegenheiten die Rechnung nach Schocken noch bei; und auch der Meißnische Gulden hat sich, wie dies z. B. aus dem im 19. Hefte der Mitteilungen S. 25 f. veröffentlichten Freiberger Steuerregister aus 1546 erhellt, gleich dem Schocke, als Rechnungsmünz- und Zählungswert — und zwar bis in die neuere Zeit — erhalten. (S. auch weiter unten.)

Er galt anfangs 20, seit 1490 aber 21 Groschen (Benf. 475), und zwar findet er sich mit letzterem Werte $= 1\,^1/_{20}$ Altschock noch in Leonhardis Erdbeschreibung (2. Aufl. I 77 und 3. Aufl. I 120) aufgeführt; hierbei ist auch angegeben, daß 1 Spezestaler $= 1\,^{11}/_{12}$

[1]) Die Annahme, daß die Frohnauer Münzstätte ihren Sitz in dem bis auf den heutigen Tag erhalten gebliebenen und unter dem Namen „Der Frohnauer Hammer" allgemein bekannten, an der Sehma belegenen altertümlichen Gebäude gehabt hat, ist zweifellos als eine richtige zu erachten. — Winkler berichtet in seinen „Geschichtlichen Mitteilungen über die erloschenen Hütten im Erzgebirge und Voigtlande" (S. 10): „Die Frohnauer Münze wurde im Jahre 1547 mit der Annaberger vereinigt und das Gebäude in einen Zainhammer verwandelt. Sie war es, in welcher bald nach Auffindung des Annaberger Bergbaus 1498 oder 1499 die ersten Schreckenberger, auch Engelsgroschen oder Mühlsteine genannt, geschlagen wurden; Mühlsteine deshalb, weil die Münze neben einer Mühle gelegen war. — Auch Albinus bemerkt in seiner Meißnischen Bergchronik, daß anfänglich neben der neuen Mühle geprägt worden wäre, während Leonhardi (2. Aufl. 2. Bd. S. 358) berichtet, daß Annaberg bis 1500 „Schreckenberg" geheißen habe, und Merkel erzählt (3. Aufl. 1. Bd. S. 236/37), daß bis 1501, in welchem Jahre Kaiser Maximilian die Stadt „Sct. Annaberg" getauft, dieselbe die „neue Stadt" oder „Schreckenberg" benannt worden sei.

und Albrecht Münzgepräge von 2 Lot Silber am Gewichte ausgegangen sein können, nicht widersprechen; „aber noch jetzo (1779) wolle Niemand ein Gepräge dieser Art gesehen haben". (S. auch Denkwürdigkeiten, S. 120.)

Der Gehalt der Güldengroschen und Taler an Silber war ein wechselnder. (S. hierüber auch Gätzschmanns Übersicht usw. S. 12 und 13; auch Klotzsch S. 926 f.) Bis 1534 wurde die feine Mark zu $8^{8}/_{15}$ Güldengroschen (Flgr.) ausgeprägt. Dann bestimmte Herzog Georg durch den Grimmaschen Machtspruch $8^{56}/_{65}$, endlich (s. auch weiter unten) Kurfürst August 1570 nach Anhalten des Reichsfußes nach Maßgabe des Reichsmünzedikts Kaiser Ferdinands 9 Güldengroschen auf die feine Mark und zwar hatten die betreffenden Münzen das Gepräge von Talern zu 24 Groschen zu erhalten.

In bezug auf die Entstehungsgeschichte des Talers und dessen Zusammenhang mit dem Rheinischen Gulden mögen aber nur noch folgende, Merkels Erdbeschreibung (3. Aufl. Bd. I S. 74) entnommene Bemerkungen hier Platz finden: „Als am Ende des 14. und zu Anfange des 15. Jahrhunderts die Schocke durch schlechtes Prägen (statt 60 Stück aus der Mark prägte man flugs 120 bis 140) im Handel und Wandel gar zu viel Beschwerden veranlaßten, kamen, nach dem Muster der im 13. Jahrhundert in Italien entstandenen Florene, die Goldgülden oder güldenen Pfennige auf, die man auch Rheinische Gülden nannte, weil die vier Rheinischen Kurfürsten die meisten prägen ließen. Diese fanden soviel Beifall, daß man sie endlich zur Grundlage des Talers nahm, der im 16. Jahrhunderte gewöhnlich ward. An die Stelle desselben trat unter Johann Georg II. der Speciestaler, und jener blieb nur eingebildete Münze."

Dem in den Reichsguldenfuß und in die Reichsmünzen allerdings nicht recht hineinpassenden Taler wurde aber zunächst das Leben recht sauer gemacht. So wurde seine Fortprägung durch die unter Kaiser Karl V. erlassene Reichsmünzordnung von 1551 untersagt, der Umlauf der vorhandenen Taler als „Sächsische Güldengroschen, beziehentlich als eine Landesmünze" (im Gegensatze zur Reichsmünze) vorläufig aber noch „toleriret".

Besagte Münzordnung basierte auf der Rheinischen Währung, den Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet; ließ aber gleichzeitig den Rheinischen Güldengroschen, den Gulden en espèce, ($7\,^{1}/_{2}$ Stück auf die rauhe Mark zu 14 Lot 2 Grän fein) = 72 Kreuzer gelten. Klotzsch, S. 331.)

Dann wurden die Taler 1559 von Kaiser Ferdinand I. durch ein neues Münzedikt wieder verboten.

Anbelangend dieses unterm 19. August 1559 zu Augsburg erlassene Reichsmünzedikt, so wurde durch selbiges der Unterschied zwischen den Reichsgulden zu 72 Kreuzer = 24 Groschen und dem 60-Kreuzergulden aufgehoben, und statt dessen für das gesamte Deutsche

Reich eine einzige und gleichförmige Silbermünze, nämlich ein Reichsgulden zu 60 Kreuzer ($9\frac{1}{2}$ Stück aus der gemischten cölnischen Mark) allen und jeglichen Münzständen ohne Unterschied zur Beobachtung vorgeschrieben.

Diese auf den Kreuzer basierte neue Münzordnung vermochte aber keineswegs allseitig zu befriedigen, und besonders war es Kurfürst August von Sachsen, der sich zu ihrer Annahme nicht entschließen konnte; namentlich erachtete er die Einführung der in Sachsen unbekannten Kreuzer-Münze für bedenklich und den Meißnischen Gulden, diesen allgemeinen Zählsatz in Sachsen bis auf 21 Groschen, durch den Wert eines Reichsgulden im Werte von 60 Kreuzern oder 20 Groschen, mit einer weitumgreifenden Verkürzung bedroht. (Klotzsch, S. 356.) Auf Veranlassung des genannten Kurfürsten wurde daher auf dem 1566 zu Augsburg vom Kaiser Maximilian abgehaltenen Reichstag festgesetzt: „daß, weil in verschiedenen Ländern, und an Orten deutscher Nation die Kontracte und Verschreibungen auf Thaler-Münzen gerichtet und reguliret, dahero solche von andern gemeinen, des heiligen Reichs Münzen füglich nicht, ohne Verhinderung des ganzen Handels, ausgeschlossen werden möchten, hinführo ganze, halbe Ortsthaler, neben anderen im Münzedicte von 1559 geordneten Stücken und Sorten, jedoch solchen in Güte und Gehalte, gleich gemünzt, geschlagen, und in Bezahlung für Wehrschaften gegeben und genommen werden sollten;" nämlich ganze Taler, ein Stück 68 Kreuzer an Wert, acht Stück auf die cölnische Mark und solche 14 Lot 4 Grän fein, wodurch die feine Mark zu 9 Taler oder zu 10 Gulden 12 Kreuzer, also dem Reichsfuße gleich, ausgebracht würde. (S. 359 u. 927.)

Damit ist nun auch in Sachsen (Anfang 1571) der Reichsfuß zur Einführung gelangt, und zwar ist derselbe in Geltung geblieben bis zur Annahme des Zinnaschen Münzfußes. (W. o. S. 927.)

Demselben ging für Deutschland und dessen Münzwesen eine böse Zeit voraus: die des 30jährigen Krieges und der um das Jahr 1619 eintretende Kipper- und Wipper-Unfug. Es herrschte damals eine förmliche Münzanarchie; die guten Groschen-Gepräge fielen fast vom Stempel weg den Geldwucherern in die Hände; dieselben raubten das gute Geld und überschwemmten dafür das Land in schamlosester Weise mit allerhand schlechter, minderwertiger, in Pachtmünzen fabrizierter Münze, solchergestalt, daß schließlich (1622) der gute Taler mit 450 bis 600 Kreuzer bezahlt wurde. (W. o. S. 413.)

Die Geldwucherer hatten „die groben silbernen Sorten in Haufen wie die Igel an sich gezogen", und seitens der gewissenlosen Münzpächter wurde für Münzzwecke soviel Kupfer aufgekauft, daß solches für Hausgeräte gar nicht mehr zu erlangen war. Daraus ist in Summa, wie der Ausschuß der kursächsischen Städte unterm 11. Januar 1622 an den Kurfürsten berichtet, „ein solch' Lamentiren, Unordnung, ja Winseln und Wehmuth der Leute entstanden, das mit Worten nicht auszusprechen". (W. o. S. 552 f.)

Außer vorerwähnter Eingabe der Städte an den Kurfürsten Johann Georg I. findet sich im Klotzsch (S. 446 f.) auch eine, die Münzbedenken des General-Münzwardeins Biner darlegende Eingabe an Christian II., d. d. Freiberg, 5. Juli 1609, abgedruckt, wie denn überhaupt bezüglich des in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Sachsen wie im sonstigen Deutschen Reiche herrschenden Münzelends auf das zu verweisen ist, was Klotzsch in seinem Werke inhalts der daselbst verlautbarten Münzgeschichte Christian II. und Johann Georg I. (S. 401 – 574) berichtet.

Zinnascher Münzfuß. Von besonderer Bedeutung für das sächsische Münzwesen war die 1667 erfolgte Einführung des Zinnaschen Münzfußes. Es basierte derselbe auf einer Vereinbarung, welche, unter späterem Beitritte Braunschweigs, von den Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen und Friedrich Wilhelm von Brandenburg im säkularisierten Magdeburger Kloster Zinna bei Jüterbogk unterm 27. August vorbesagten Jahres getroffen worden war, „weil bei hochangestiegenem Silberkaufe es unmöglich sei, die Scheidemünze nach der Reichsvalvation vom Jahre 1559 fernerweit zu beschicken, unterdessen aus den benachbarten Landen, Böhmen, Schlesien und Polen sich viel untüchtige Münze in beiderseits kurfürstliche Lande drängete, das, wegen Conformität mit der Reichsmünze vertröstete Conclusum aber in Stocken gerathen wolle u. s. w." Aus diesen Gründen haben die bezeichneten Fürsten ihren Münzwardeinen anbefohlen, mit der Beschickung der großen und kleinen Münzsorten[1] dergestalt zu verfahren, daß die feine oder lötige Mark Silber auf $10^1/_2$ Taler, gegen 9 Taler seither, ausgemünzt werde, und zwar solange, bis künftig bezüglich dieses Münzpunktes ein allgemeines Reichskonklusum erfolgen würde. (Klotzsch S. 604.) Durch den Zinnaschen Münzfuß ward also die feine Mark Silber im Vergleiche zur Reichswährschaft höher ausgenutzt; nämlich auf 15 Gulden 45 Kreuzer ausgebracht und hierdurch das Talergepräge, statt des wenige Wochen

[1]) Joachim spricht in seinem „Unterricht im Münzwesen usw." Halle 1754, S. 199, (ebenso Mascow in seinem das sächsische Münzwesen betreffenden Dissertate), anstatt „von großen und kleinen Münzsorten", von „Groschen und kleinerer Münze", was Klotzsch (S. 609) als einen unverzeihlichen Verstoß gegen die Geschichtsforschung bezeichnet. Der Zinnasche Münzfuß habe nicht nur eine bessere Ausnutzung des Silbers, sondern auch bezweckt, die Talerwährung der Wehrschaft des damals umlaufenden Reichsgulden nahe zu bringen; es sei deshalb die Stückelung des Zähl- oder Reichstalers in $^1/_4$-, $^1/_8$- und $^1/_6$-Stücken erfolgt, deren Ausmünzung aber, wie Klotzsch nachzuweisen sucht, gleich derjenigen der Groschen und kleineren Münzen, nach Maßgabe des Zinnaschen, nicht der des Reichs-Münzfußes bewirkt worden. Da es sich beim Zinnaschen Münzfuße um anderweite Beschickung der „Scheidemünze" handelt, und zu solcher die Bruchteil-Talerstücke wohl gerechnet werden dürften, so würde bei Erwägung dessen die Ansicht Klotzschens als eine begründete erscheinen. Aber immerhin wird die Angelegenheit noch weiterer Klärung bedürfen und es Sache des Münzforschers bleiben, solche Klärung herbeizuführen.

nach Veröffentlichung der Zinnaschen Vereinbarung durch das Kaiserliche Dekret vom 5. September bekannt gemachten Wertes von 96 Kreuzer, auf 105 Kreuzer hinangebracht. Der Reichs- oder der darunter begriffene Zähltaler, welcher nunmehr lediglich in letzterer Eigenschaft, also nicht mehr als Münze fortgeführt wird, blieb in den kursächsischen Landen zwar nach dem üblichen Werte von 24 Groschen unverrückt stehen; aber das Talergepräge selbst stieg im äußerlichen Werte bis auf 28 Groschen hinan, und dadurch leitete sich der forthin niemals weiter unterbrochene Unterschied zwischen dem Reichs- (Zähl-) und dem Speziestaler, dem Thaler en espèce, ein.

Mit dem Zinnaschen Münzfuße wurde die Gleichheit des gemünzten Talers mit dem Zähltaler aufgehoben. (Gr. Bd. II. S. 294.)

Auf Grundlage des Zähltalerwertes wurden aber, wie schon an anderer Stelle erwähnt, gewisse Münzen, nämlich $^2/_3$-, $^1/_3$- und $^1/_6$-Talerstücke geprägt. Erstere, die $^2/_3$-Stücke, kamen durch 16 Groschen Sächsische Währung in die Reichswährung mit 60 Kreuzern, und da dieses der Zählsatz eines Reichsguldens war und bekanntlich auch noch lange Zeit geblieben ist, so haben auch die besagten $^2/_3$-Stücke die besondere Benennung Gulden erhalten und diesen Namen geführt bis in die neuesten Zeiten. (Klotzsch S. 604 f.)

Leipziger Münzfuß. Der auf den Zinnaschen Münzfuß folgende Leipziger (oder Torgauer) beruhte auf einem unterm 26. Januar 1690 zu Leipzig seitens der Kurfürsten von Sachsen (Johann Georg III.) und Brandenburg unter Beitritt von Braunschweig getroffenen und einige Wochen später, nach Verlegung des kursächsischen Hoflagers nach Torgau, in dieser Stadt verfeinerten und vervollkommneten Abkommens, laut dessen nunmehr die feine Mark zu 18 Fl. = 12 Taler, in Zwei- und Eindrittel- auch in Sechstel-Talerstücken oder gleichbedeutend in ganzen, halben und Viertelsgulden, jedoch nur einstweilen und bloß so lange, bis vom Deutschen Reiche ein näherer und besserer Münzfuß festgestellt werden würde, auszubringen und auszugeben war. In Torgau ist dann noch die Ausmünzung kleinerer Werte, namentlich von Zwei- und Eingroschenstücken (letztere im Braunschweigischen Mariengroschen genannt) und von (silbernen) 6-, 4- und 3-Pfennigstücken vereinbart worden.

Das gänzlich mit Stillschweigen übergangene Talergepräge blieb nach des Reiches Schrot und Korn, die feine Mark in 9, die rauhe (14 Lot 4 Grän) in 8 Stücken,[1] heilig und unangegriffen; es kam aber durch den 1738 als allgemeiner Reichsmünzfuß be-

[1]) Cölnisches Gewicht, wie solches bereits durch die erste allgemeine Reichsmünzordnung unter Karl V. 1524 als Reichsmünzgewicht angenommen worden war. In Meißen beziehentlich Sachsen galt bis in das 15. Jahrh. hinein das Prager Münzgewicht (Klotzsch S. 31); dann aber das Erfurter Gewicht (Klotzsch S. 147, 306, 343). Unter Schrot (Rauhgewicht) ist bekanntlich das Gewicht der Münze, unter Korn (Feingewicht) das Gewicht des Feinsilbergehalts der Münze zu verstehen.

ſtätigten Leipziger Münzfuß, das Talergepräge, der Taler en espèce — beſonders in Kurſachſen — durch äußerlichen Aufſchlag in einen Wert bis an 32 Groſchen, oder nach Reichswährung auf 120 Kreuzer, und dadurch ſetzte ſich in Sachſen der bisher noch wenig beobachtete Unterſchied zwiſchen Species- und Kurrent- oder Zähltaler auf einen dauernden Fuß.

Der Kurrenttaler war und blieb lediglich eine ideale, eine bloße Zählmünze mit einzelnem Uſual-Gelde, 24 Groſchen für einen Taler gerechnet.

Da aber der Speciestaler nunmehr mit 2 mal 60 Kreuzer oder 2 Reichsgulden abteilte, eine feine Mark Silber aber in 9 Speciestaler, demnach in 18 Gulden, ausgebracht ward, ſo kam infolge deſſen in den Reichslanden für den Leipziger Münzfuß die gleichbedeutende Benennung des Achtzehn-Guldenfußes auf. (Klotzſch S. 670 f.)

Wiener Konventionsfuß. Im Jahre 1763 gelangte ein neuer Münzfuß, der Wiener Konventions- oder Zwanzig-Guldenfuß zur Herrſchaft (Münzedikt vom 14. Mai 1763), und zwar wurde nunmehr die Cölniſche Mark fein Silber, vom Speciestaler an bis zum Groſchen durchgängig gleich, zur Ausprägung von 13 Taler 8 Groſchen oder 20 Gulden benutzt, und es ward dem Publikum das fürſtliche Wort gegeben, daß 10 Speciestaler, oder 20 Stück Gulden (d. ſ. 20 halbe Species oder 20 Zweidrittel-Talerſtücke), oder 40 Stück halbe Gulden oder $^1/_3$-Stücke à 8 Gr., oder 80 Viergroſchen oder $^1/_6$-Stücke, oder 160 Stück Zweigroſchen- oder $^1/_{12}$-Stücke, oder 320 Stück einfache Groſchen oder $^1/_{24}$-Stücke jedesmal eine cölniſche Mark fein Silber enthalten würden. Der 24 Groſchen zählende Kurrenttaler blieb nach wie vor ungeprägt; derſelbe erſcheint in Sachſen als Gepräge und regierende Silbermünze erſt mit dem am 1. Januar 1841 zur Einführung gelangten 14-Talerfuße im Handel und Wandel. (Gätzſchmann S. 13, auch Blöde S. 8.)

Aber nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß ſolches Talergepräge bereits 1750 durch Friedrich den Großen für die Preußiſchen Staaten zur Einführung gelangt war, und zwar unter folgenden Umſtänden.

Der Preußiſche Taler. Der durch den 1740 erfolgten Tod Karls VI. entſtandene und bis 1748 andauernde öſterreichiſche Erbfolgekrieg hatte die Ordnung im Münzweſen ſo gut wie aufgelöſt und die Regelloſigkeit im Scheidemünzweſen noch weiter vermehrt. In der willkürlichſten Weiſe wurden ſeitens der Münzherren, unter Außerachtlaſſung aller durch den Reichsbeſchluß von 1738 bezüglich des deutſchen Münzweſens getroffenen Anordnungen, geringhaltige Münzſorten fabriziert, und immer zweifelhafter geſtaltete ſich die Frage, ob es unter obwaltenden Umſtänden und bei dem hohen Einkaufspreiſe des Silbers möglich ſein möchte, an einer Ausprägung nach Maßgabe des derzeitig geltenden Reichs- (oder Leipziger) 18-Guldenfußes feſtzuhalten.

Friedrich der Große, dessen Länder mit geringwertigem Gelde ganz besonders überschwemmt wurden, hatte die Notwendigkeit einer Münzfußreform wohl baldigst erkannt; und da er in dieser Beziehung vom Reiche nichts erwarten konnte, so verschritt er, nach erfolgten Münzneuerungen namentlich seitens Österreichs und Sachsens, und nach Abgang großer Münzstände vom Reichsmünzfuße — unbekümmert um Reich und Guldenwährung — dazu, für seine Staaten einen neuen Münzfuß, 14-Taler-Fuß, einzuführen, welcher als Preußischer Kurantfuß — auch nach dessen Urheber, dem damaligen Generaldirektor der K. Münzen, Graumann, der Graumännische Münzfuß genannt — den seitherigen Reichs- oder Rechnungstaler zur Münze erhob und durch den (1750) damit geschaffenen Preußischen Taler (14 eine feine Mark) ein Münzsystem begründete, welches gar bald für Handel und Wandel zu größter Bedeutung gelangen und s. Z. namentlich auch im Gebiete des deutschen Zollvereins Annahme finden sollte, um erst durch die Einführung des Vereinstalers (1857) eine gewisse Erschütterung zu erfahren. Über die Entstehung des Preußischen Kurantfußes s. Materialien S. 181 f.; auch Klotzsch II S. 823.

Der Preußische Kurant- oder Vierzehntaler- oder auch 21-Guldenfuß schuf also eine Währung, bei welcher die Cölnische Mark fein Silber zu 14 Taler oder 21 Gulden Rheinisch ausgeprägt wurde: im Gegensatze zum Wiener Konventionsfuße, bei welchem — vom Speziestaler bis zum einfachen Groschen — vorbesagtes Quantum Feinsilber durchgängig gleich und höher nicht als 13 Taler 8 Groschen oder 20 Gulden Rheinisch auszuprägen war.[1]

Der Kurantfuß gelangte, auf Grund des von sämtlichen zu dem Zoll- und Handelsvereine verbundenen Regierungen unterm 30. Juli 1838 zu Dresden geschlossenen Vertrags, in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Juli 1840 an Stelle des seitherigen Konventionsfußes auch in Sachsen mit dem 1. Januar 1841 zur Einführung, nachdem bereits unterm 11. Januar 1839 die Ausprägung von Zweitalerstücken (Vereinsmünze) und Eintalerstücken nach dem 14-Talerfuße verordnet worden war. Die Zweitalerstücke vermittelten die Verbindung mit den Gulden-Kreuzer-Ländern, beziehentlich dem $24\frac{1}{2}$-Guldenfuße, indem besagte Münze ausdrücklich die Bezeichnung: „Vereinsmünze" und „2 Taler = $3\frac{1}{2}$ Gulden" (7 eine feine Mark) aufweist. (Blöde, namentlich S. 1—12, und hinsichtlich der Reduktion der Konventionsgelder auf Kurant: S. 67 f.)

30-Taler-Fuß und Reichsmünzsystem. Durch den Wiener Münzvertrag vom 27. Januar 1857 endlich wurde der 30-Talerfuß (XXX Taler 1 Pfund = 2 Mark fein) geschaffen; damit war aber

[1]) Im Preußischen Taler ist, wenn man will, der alte Schreckenberger wieder zu erkennen; denn da 56 Schreckenberger ebenso wie 14 jener Taler eine Mark fein repräsentierten, so entfallen auf einen solchen Taler $^{56}/_{14} = 4$ Schreckenberger im Werte von je $^1/_4$ Taler = 6 Groschen.

auch die letzte Epoche für den sich größter Beliebtheit erfreuenden Taler erschienen. Denn wenn auch die durch das Gesetz vom 30. April 1874 in Deutschland eingeführte Goldwährung den deutschen Taler bis jetzt noch 3 Goldmark gelten läßt, so ist doch die Einziehung dieser Münze und ihre Ausschaltung aus dem Bereiche des Reichsmünzsystems wohl nur noch eine Frage der Zeit. Aber jedenfalls kann das 1871 neu erstandene Deutsche Reich mit Genugtuung auf seine Reichswährung blicken, welche, auf sicherer, unverrückbarer Grundlage ruhend und einheitlich und klar, den geraden Gegensatz abgibt zu den Münz- und Währungsverhältnissen zu Zeiten des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Neben der größten Verworrenheit waren Unfug und Wucherei bei dem damaligen, in die Hand von Münzpächtern gegebenen Münzwesen gewöhnliche Erscheinungen, und es möge in dieser Beziehung nur an die Kipper- und Wipperzeit (M. II 440; Klotzsch 469; auch Bens. 830 und Gr. II 254) und an jene Zeit erinnert werden, zu welcher aus der von Friedrich dem Großen beschlagnahmten und an die Firma Ephraim Itzig und Cie. verpachteten Leipziger Münze die verrufenen (sog. polnischen) Achtgroschenstücke, Ephraimiten genannt, hervor- und in ungeheuren Summen in die Welt hinausgegangen sind. (Klotzsch S. 843; Gr. II S. 275.)

Nach diesem etwas gewagten Ausfluge in das Bereich des in früherer Zeit mit dem Berg- und Hüttenwesen aufs engste liiert gewesenen Münzwesens sei nunmehr nochmals auf die Steuern zugekommen und in dieser Beziehung noch folgendes bemerkt.

Die urältesten Gefälle in Sachsen, sowie beinahe in ganz Deutschland, waren die Zoll- und Geleitsabgaben; aber bereits unter Otto dem Reichen scheinen auch allgemeine direkte Steuern — Bede, Bete (petitio) —, wenn zunächst auch nur für ganz bestimmte Zwecke, verwilligt und erhoben worden zu sein. (Gr. II S. 800; auch Klotzsch S. 67 f.)

Steuerschocke. Land- und Schocksteuer. In den allerersten Zeiten wurden die Grundstücke in Sachsen nach Talenten (Pfunden) oder nach Mark Silber gewürdet und hiernach vermutlich auch die von den Landständen bewilligten Abgaben aufgebracht. Nachdem dann die Einführung der Groschen erfolgt und im 14. und 15. Jahrhunderte die Rechnung nach Schocken aufgekommen war, wurden sämtliche Grundstücke nach solcher Rechnung in Anschlag gebracht. Und hierauf gründen sich nun die Steuer-Schocke, wonach die bei den allgemeinen Landtagen von den Ständen verwilligten Land- und Pfennig-Steuern, selbst noch nach Aufgabe der Schockrechnung im Handel und Wandel, eingebracht worden sind.

Steuer-Schocke sind also nichts anderes, als der nach einem Maßstabe von 60 Groschen zum Behufe eines verhältnismäßigen Beitrags zu den Landes-Steuern angeschlagene ideale Wert eines Grundstücks (Haus- und Ackerschocke); ein Wert, der auf der Schatzung von 1628 beruhte, die indes dem wirklichen Zeit- oder Kaufwerte des

Grundstücks wohl bald nicht mehr entsprach. (Denkwürdigkeiten S. 216.) Wenn nun des weiteren Wagner in seinem Groschenbuche (S. 150) berichtet, „daß 1628, als zur Zeit der Aufstellung des Grundkatasters, ein neues Schock Groschen 2½ Rheinische Gulden wert gewesen sei, und dies nach jetzigem Werte 3 Tlr. 8 Groschen gleichkomme", so wird man auf Grund dessen wohl annehmen können, daß auch bei der Beschockung der ehemaligen Bergfreiheithäuser jener vorerwähnte Wert als Einheit für das Steuerschock vorgeschwebt und bei der Einschätzung des Grund- und Bodenwertes zum Anhalten gedient haben mag.

Die ganze Einschätzung war eine interimistische für die Zeit bis zur Einführung des neuen Grundsteuersystems und hat sich durch das Gesetz vom 9. September 1843 erledigt.

Ziemlich drastisch spricht sich Klotzsch (I S. 72) bezüglich der „nach ihrer Wirkung auch dem einfältigsten kursächsischen Einwohner vorjetzo bekannten" Steuerschocke aus: „Dieses, bloß idealischen Begriffs eines zur Aufbringung der Staatsbedürfnisse angenommenen Satzes, wovon sich nichts gründlicher denken lasse, als daß ein Steuerschock eben ein Steuerschock sei usw." Damit soll wohl gesagt sein, daß das 1628 festgestellte Fundamental-Kataster, infolge der seitdem sehr veränderten Gestaltung aller Wertobjekte, dem derzeitigen Werte der betreffenden Grundstücke nicht mehr entspräche und daß daher der Begriff „Steuerschock" ein etwas unbestimmter geworden sei.

Aber jedenfalls war und blieb das Steuerschock die Einheit bei Aufbringung des zur Ausschreibung gelangten Steuerbetrags, und kam es hierbei auf seinen Zeitwert nicht an.

Vor 1628, zu den Zeiten der Selbsteinschätzung, ist die betreffende Steuer eine Vermögenssteuer gewesen, und man unterschied Fahrnis-, Barschafts-, Vieh-, Getreide-, Handlungs- u. a. Schocke und erst nach Aufstellung des 1628er Grundsteuerkatasters wurde die Abgabe, wie an anderer Stelle schon bemerkt, in eine bloße Grundsteuer umgewandelt.

Nach einer Tabelle des Jahres 1628 war ein Grundbesitz im Schatzungswerte von 7184540 Schock 21 Gr. 4½ Pf. zu versteuern; aber der 30jährige Krieg mit seinen Verwüstungen hatte eine bedeutende Verringerung dieses Wertes und dies wieder bezüglich der Steuerschocke deren Trennung in verschiedene Arten (s. weiter unten) zur Folge. (v. E. S. 23.)

Nach einer Instruktion vom Jahre 1687 waren auf jeden Dresdener Scheffel Aussaat, je nach der Güte der Bodenbeschaffenheit, 2 bis 3 Schocke, auf die Wiesen aber noch etwas mehr gelegt.

Späterhin, im Jahre 1763, wurden die 7 Kreise Sachsens in Ansehung jener durch die Steuerschocke einzubringenden Geldanlage in 67863⅔ Hufen eingeteilt. Die Hufen waren je nach der Beschaffenheit der Güte der Felder verschieden, und es wurden nach diesem Unterschiede zuweilen 12, 18, 20, 24 und 30 Scheffel auf eine Hufe gerechnet. (v. E., w. o.)

Die Höhe der Steuer, nach Pfennigen pro Schock, wurde von den Landtagen bestimmt, und man überließ es anfangs, und zwar bis zu der schon vermeldeten Schatzung im Jahre 1628, dem Gewissen der Steuerpflichtigen, bei jeder Landesbewilligung ihr liegendes Gut selbst zu schätzen. Eine Abhandlung von Hingst im 19. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins gibt ein Bild von solcher Abschätzung und den damaligen Vermögensverhältnissen in Freiberg, und zwar erscheinen die diesbezüglichen Angaben teils nach Neuschock, teils bereits nach Meißnischen Gulden (à 21 Gr.) zum Ausdrucke gebracht.

Die Abgaben waren, je nach Bedarf, bald steigend, bald fallend, bis endlich 1640 auf dem Landtage zu Dresden eine Steuer in Höhe von 16 Pfennig pro Schock festgesetzt wurde, bei welcher es auch bis auf weiteres verblieb, nachdem, wie oben schon erwähnt, bereits im Jahre 1628 eine allgemeine Schatzung vorgenommen und selbige mit Einwilligung der Stände dergestalt als Norm angenommen worden war, daß ein Grundstück nie höher „beschockt" werden durfte, als wie die vorerwähnte Einschätzung angegeben hatte. Es ist dann besagtes Grundsteuerkataster 1768 mittels höchsten Dekrets als Fundamentsatz bestätigt (v. E. S. 15/16) und bis zuletzt bei der Einschätzung zur Schocksteuer als Unterlage benutzt worden.

Neben dieser solchergestalt geregelten sogenannten Landsteuer erforderte aber die Notwendigkeit auch noch außerordentliche Ausschreibungen, die ebenfalls nach dem 1628er Kataster bewirkt wurden und zu der Schock- oder Pfennigsteuer — so wurde die betreffende Steuererhöhung genannt — führten. Diese extraordinäre Steuer sollte aber zu nichts anderem als zu der „hochnothwendigen Defensions-Verfassung" verwendet werden (v. E. S. 17); sie ist späterhin mit der Landsteuer kombiniert (Ldi. 3. Aufl. I. Bd. S. 295, desgl. 2. Aufl. I. Bd. S. 168), diese kombinierte Steuer aber nunmehr unter dem Namen Schocksteuer (St. V. S. 31) bis zu der nach Maßgabe des Gesetzes vom 9. September 1843 eingeführten neuen Grundsteuer beibehalten worden.

Neben dem Neuschocke war übrigens auch von dem Altschocke noch in neueren Zeiten die Rede; so wird z. B. in Köhlers bergmännischem Taschenbuche auf 1790 in Tabelle V: „Geldmaß unter b., Lohngelder" aufgeführt: 1 altes Schock = 20 Gr., und noch in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts war es bergmännischer Sprachgebrauch, von einem Grubenjungen, der in das Knechtlohn (s. Z. 20 Gr. pro Woche, s. Köhlers bergmännisches Jahrbuch auf 1791, Tabel I) gerückt war, zu sagen: „er hat nunmehr das alte Schock."

Bei dem oben betreffs der erfolgten Beschockung der Zechenhäuser Gesagten ist u. a. von „vollen und von gangbaren Steuerschocken" die Rede. Zur Erläuterung dessen sei bemerkt, daß volle Schocke sämtliche Schocke sind, wie solche das Grundkataster von 1628 aufweist, während unter gangbaren Schocken solche zu verstehen waren, die

wirklich und voll versteuert wurden: im Gegensatze zu moderierten, dekrementierten, kaduken und ermangelnden Schocken, bei denen aus gewissen Gründen, insonderheit um den Unvollkommenheiten des s. Z. eingeführten Beschockungssystems einigermaßen zu begegnen, das betreffende volle Schockquantum entweder heruntergesetzt war oder aber eine Besteuerung, wie z. B. betreffs der auf wüsten Marken haftenden Schocke, überhaupt nicht in Betracht kam. (St. V. S. 36/37, auch Ldi. 3. Aufl. I. Bd. S. 296/97, desgleichen 2. Aufl. I. Bd. S. 168/69).

General-Akzise. Der Grund, aus welchem die Städte an Schocksteuer und Quatember erheblich weniger zu zahlen hatten, als die Landschaft, ist in dem Umstande zu finden, daß letztere von der — Anfang des 18. Jahrhunderts zur Einführung gelangten — General-Akzise befreit, und diese Steuer, welche von allen rohen und veredelten Produkten, Kaufmannswaren, Nahrungsmitteln usw. beim Eingange in die Städte erhoben wurde, von den Städtern zu tragen war. Zum Ausgleiche dessen wurde den Städten aus den Erträgnissen vorbesagter Steuer ein Teil der fälligen Quatember- sowie der Schocksteuer — darunter die 16-Pfennig-Landsteuer (s. S. 25) — vergütet.

Die seiten der Städte vereinnahmte Akzise wurde monatlich an das Finanzkollegium verrechnet. (Ldi. 2. Aufl. Bd. I S. 175.)

Aus den vorstehenden Darlegungen wird sich entnehmen lassen, daß bei Erlaß der Verfassungsurkunde 1831 in Sachsen noch die verschiedenen Arten von Steuern existierten, wie sie sich im Laufe der letzten Jahrhunderte gestaltet hatten. Sie beruhten zum größten Teile auf früheren willkürlichen Schätzungen des im Grundbesitze angelegten Vermögens und waren, da die Fundamentalschatzungen aus dem Jahre 1628 stammten, sehr ungleichmäßig verteilt (Kretzschmar usw. S. 18). Und wenn auch die Füglichkeit gegeben war, durch Umwandlung von gangbaren Schocken in moderierte und ähnliche Maßnahmen den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, so trat, bei Hinblick auf die Revisions- und Reformbedürftigkeit des Steuersystems eines ganzen Landes, doch mehr und mehr die Notwendigkeit hervor, auf eine Umgestaltung der seitherigen Steuerbasis und auf Anlegung eines neuen Fundamentalkatasters Bedacht zu nehmen und zur Durch- und Ausführung zu bringen. Jedenfalls ist es zu verwundern, daß sich das alte Schocksteuersystem bis tief in das 19. Jahrhundert hinein halten konnte, und es bedurfte der Einführung der 1831er Verfassung, um zu einem anderweiten, auf die Ergebnisse einer neuen Landesvermessung und dergleichen von sachverständiger Seite bewirkten Einschätzungen basierten Grundsteuergesetze zu gelangen, wie solches schließlich unterm 9. September 1843 erlassen worden ist.

Quatember. Die Quatembersteuer war eine Gewerbe- und Personalsteuer, die von jeder Art des Verdienstes gegeben wurde. Sie kam 1646 auf dem Ausschußtage zu Dresden auf und hieß anfangs Hauptgeld, weil — abgesehen von gewissen Ausnahmen —

jedes Haupt über 15 und unter 70 Jahren einen monatlichen Beitrag zu dieser Steuer zahlen mußte. 1659 wurde quartalige Zahlung bestimmt, in dessen Folge die betreffende Abgabe die Bezeichnung Quartal- oder Quatembersteuer erhielt. (Ldi., 3. Aufl. I S. 299; 2. Aufl. S. 169; auch v. E. S. 39.) 1688 wurde über das einfache Quantum ein ordentliches Kataster angefertigt, welches unter Berücksichtigung der 1716 bewirkten Abänderungen der fraglichen Steuer bis 1835, als bis zur Einführung des mit Wegfall der seitherigen Land- und Trankſteuer verbundenen neuen Gewerbe- und Personalsteuersystems, zugrunde gelegen hat. (Ldi., 3. Aufl. I S. 299, 2. Aufl. S. 170.) Die Quatember lagen zu gleicher Zeit auf Grundstücken und Gewerben, und es war jedem Orte eine gewisse Anzahl zugeteilt, welche die Obrigkeit teils von den angesessenen Personen nach Verhältnis ihrer Besitzungen, teils von den unangesessenen nach der Beschaffenheit ihres Gewerbes einzubringen hatte. (B. V. S. 73 unter t.)

Das „Bergvolk" genoß in früherer Zeit gewisse Abgabenbefreiung, und es geben hierüber und über die einstmaligen Vorrechte der Bergleute überhaupt, u. a. die Kursächsische Bergwerksverfassung (S. 66 f), auch Köhlers Anleitung (S. 245 f.), nähere Auskunft. Bekanntlich sind alle diese Vergünstigungen mit der Zeit in Wegfall gekommen, und zwar die Steuerfreiheiten mit Einführung der Personal- und Gewerbesteuer an Stelle der Quatember.

Das seitens der Gruben s. Z. entrichtete Quatember- oder Rezeßgeld, auf welches an anderer Stelle zuzukommen sein wird, steht mit der im vorstehenden behandelten Quatembersteuer in keinem Zusammenhange.

Bergamtliche Bekanntmachung, tumultuarische Vorgänge betr. Anläßlich tumultuarischer Vorgänge, wie solche im Jahre 1830 in vielen sächsischen Städten, so auch, wenn schon in mäßiger Weise, in Freiberg, und zwar seitens dasiger Bergleute stattgefunden hatten, erschien nach beendeter Untersuchung und allerhöchster Entschließung in der Sache folgende, das damalige Verhältnis der Bergbehörde zu den Bergarbeitern kennzeichnende bergamtliche Bekanntmachung.

„Seine Königliche Majestät und Seine Königliche Hoheit der Prinz Mitregent von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc., unser allergnädigster und gnädigster Herr, haben über den tumultuarischen Auflauf mehrerer Bergleute, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. September vorigen Jahres Statt gehabt, und über die dabey verübten Excesse, eine rechtliche Entscheidung fällen lassen, und nunmehro Ihre endliche Entschließung in der Sache durch das Königliche hochverordnete Oberbergamt uns zu eröffnen geruht.

Mit gerechtem Unwillen und ernstem Mißfallen haben Allerhöchst- und Höchstdieselben bey jenem Vorfalle in einigen Bergleuten die

Abweichung von dem Wege der Pflicht, der Ordnung und Gesetzmäßigkeit, den Mangel an Subordination, die Versuche zur Selbsthülfe und solche verbrecherische Pläne und Absichten wahrzunehmen gehabt, welche unfehlbar die schwere Strafe des Aufruhrs verdient hätten.

Allein die sonst jederzeit von dem Bergmanne bewiesene Ordnungsliebe, Anhänglichkeit und Treue, so wie die begründet befundene Voraussetzung, daß auch dazumal es nur sehr wenige Uebelwollende gewesen, welche die öffentliche Ordnung absichtlich zu stören und die Sicherheit ihrer Mitbürger zu bedrohen gewagt, alle Uebrigen dagegen blos irregeleitet und ohne eigne Ueberlegung dabey Theil genommen, auch auf geschehene Ermahnung durch ihre Vorgesetzten sich zu ihrer Pflicht zurückbegeben und zerstreut haben, hat eine milde, nachsichtsvolle und gnädige Entscheidung Statt finden lassen.

Nur der Frevel und der böse Wille der Anstifter und Rädelsführer ist bestraft worden; der Unverstand der Verführten und Irregeleiteten hat die denselben sogleich verheißene Verzeihung und Gnade gefunden.

Nach dem Inhalte des gefällten rechtlichen Erkenntnisses nämlich, sind nur die drey bekannten Anstifter des Tumults mit einer, auf dem Landarbeitshause zu Zwickau zu verbüßenden Gefängnißstrafe resp. von einem halben und einem Vierteljahre belegt, die übrigen zur Untersuchung gekommenen Bergarbeiter dagegen theils mit einer ordentlichen Strafe verschont, theils in Mangel Verdachts losgesprochen worden.

Jedoch haben Seine Königliche Majestät und Seine Königliche Hoheit, in Gemäßheit desselben rechtlichen Erkenntnisses, angemessen befunden, diejenigen unter den übrigen zur Untersuchung gekommenen Bergarbeitern, welche mehr oder weniger einer Mitwissenschaft um die verbrecherischen Pläne der Aufruhrstifter und einer vorzüglichen Theilnahme an den vorgekommenen Excessen schuldig befunden worden sind, zu ihrer eignen Correction und zum warnenden Beyspiele für Andere mit besonderen Dienststrafen an temporellen Degradationen, Lohnsherabsetzungen und Strafschichten annoch belegen zu lassen.

Indem wir, hoher Oberbergamtsverordnung zufolge, solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, hegen wir zugleich die wohlmeinende Erwartung, daß nicht nur Vorerwähnten, sondern sämmtlichen anfahrenden Mannschaften, die erkannte Strafe und Zurechtweisung zur Warnung vor ähnlichen Beginnen dienen werde. Denn, sollte sich demohngeachtet und wider alles Verhoffen ein Bergarbeiter abermals unterfangen, durch aufwieglerische Reden und Handlungen einen Auflauf seiner Kameraden zu veranlassen, oder sollten sich Einige und Mehrere beygehen lassen, durch Zusammenrottung Selbsthülfe üben, oder irgend etwas ertrotzen, ja auch nur den ihnen vorgesetzten Steigern den schuldigen Gehorsam und Respect entziehen zu wollen: so könnte gegen diese fernerhin nur mit der gesetzlichen Strenge verfahren werden, und würden sie es sich dann lediglich selbst beyzumessen haben, wenn

sie durch die eintretenden Strafen, und Ablegung von der Bergarbeit, sich und die Ihrigen in trostlose und hülfsbedürftige Lage versetzt sehen müßten. Es ist aber schon eine jede, ohne Genehmigung der ihnen vorgesetzten Steiger, vorgenommene Vereinigung einer Mehrzahl von Bergleuten zu irgend einem gemeinschaftlichen Unternehmen oder Vorbringen als unerlaubte Zusammenrottung zu betrachten.

Vermeinen dagegen mehrere Bergarbeiter persönliche Beschwerden zu haben, oder wollen sie gemeinschaftliche Bitten und Anträge der Kameradschaft einer oder mehrerer Gruben anbringen: so ist ihnen dieses jederzeit vergönnt; sie haben aber solches lediglich durch die Steiger der Grube, oder, bey allgemeinern Angelegenheiten nach alter Verfassung, durch die Knappschaftsältesten, welche in allen dergleichen Angelegenheiten die Rathgeber, Vertreter und Fürsprecher der Knappschaft sind, auf dem ordnungsmäßigen Wege und mit der geziemenden Bescheidenheit zu bewirken, wobey zugleich etwanigen Bittschriften die Verfasser ihre Namen beyzuschreiben haben. Auch wird Einzelnen, welche Beschwerden oder Bitten anzubringen haben, niemals Gehör versagt, vielmehr so viel nur immer möglich Bedacht genommen werden, auf ihre Bitten, ihren Nahrungssorgen und Mangel an hinlänglichem Auskommen, wo solche hier und da einzelne Bergarbeiter wirklich und unverschuldet drücken, abzuhelfen. Solche Beschwerden sind aber keineswegs gemeinschaftliche Sache der gesammten Bergknappschaft, um so weniger aber dann, wenn, wie es leider häufig geschieht, diejenigen Bergarbeiter, welche über Mangel und Nahrungssorgen sich beklagen, die Schuld davon selbst in sich tragen, indem sie schlechte Wirthschaft halten, einen Aufwand machen, der über ihr Einkommen ist, unnöthige und theuere Kleidung und Hausgeräthe sich anschaffen, und dagegen das Brod für sich und ihre Familien borgen und schuldig bleiben, überdieß zur Ungebühr sich in Schänkstätten und Spielhäusern umhertreiben, und dem für ihre Gesundheit und Sittlichkeit gleich verderblichen fortwährenden übermäßigen Genuß des Brandtweins sich ergeben.

Die Erfahrung hat auch neuerdings wiederum gelehrt, daß die Faulen und Lüderlichen es vorzugsweise sind, welche ihre persönliche und selbstverschuldete Noth den bestehenden allgemeinen Einrichtungen beymessen, und über Bedrückung des Bergmannsstandes klagen, wogegen die viel größere Zahl fleißiger, mäßiger und rechtschaffner Bergleute, selbst bey größeren Familienbedürfnissen, dennoch nie über ihren Stand und ihre Lage sich zu beschweren Ursache finden, sondern die vielen, dem Bergmannsstande zufließenden Vorzüge und Wohlthaten, und manche Verbesserung ihres Looses gegen ehedem, dankbar erkennen und genießen, und dabey durch Genügsamkeit und Sparsamkeit zufrieden leben. Der Fleißige, Genügsame und Wohlgesittete wird daher auch jederzeit Unterstützung und, da nöthig, Hülfe finden.

Es mögen hiervon auch die älteren und vernünftigeren Bergleute ihre jüngeren und unerfahrnen Kameraden jederzeit wohlmeinend zu überzeugen suchen, und diese von unerlaubten Ausbrüchen voreiliger

Unzufriedenheit abmahnen und abhalten, zumal sie gegentheils Gefahr laufen, gerade durch ungebührliche Forderungen und widersetzliche Versuche zur Selbsthülfe, sogar die jetzigen Vorzüge und Vortheile ihres Standes zu verscherzen und einzubüßen.

Freyberg, am 12. März 1831.

Königlich Sächsisches Bergamt allda."

Die in der Sache verhängten Strafen bestanden darin, daß die drei Rädelsführer, nämlich die Bergleute Frey, Großer und Putzer, Zwickau erhielten, und zwar Frey ein halbes, die beiden andern je ein viertel Jahr.

Betreffs des weiteren Schicksals des Hauptkrakeelers Carl August Frey sei hier noch berichtet, daß der Genannte auf sein Ansuchen und in Gemäßheit diesbezüglicher Ministerialverordnung im Jahre 1836 in die Knappschaft wieder aufgenommen und, wenn schon mit einer gewissen Beschränkung, zur Bergarbeit wieder zugelassen und bei Schlößchen Erbst. am Muldenberge angenommen worden ist.

Jene Beschränkung bestand aber darin, daß Frey weder Zscherper noch (bei Aufzügen) die Bergbarte tragen durfte. Auf eine Immediateingabe vom 14. Oktober 1836, in welcher Frey um Aufhebung solcher Bestimmung bittet, zunächst ablehnend beschieden, ist dem genannten Bittsteller auf weitere Immediateingaben, und nachdem in der Sache überhaupt 16 Schriftstücke ergangen waren, inhalts Verordnung des Finanzministeriums vom 7. Januar 1841 endlich vollständige Absolution und damit auch die Erlaubnis, nunmehr wieder zwei Zscherper — das Zeichen des Doppelhäuers — und die Bergbarte tragen zu dürfen, erteilt worden. (Oberbergamtsakten Nr. 10992.)

Bergakademisches. Im Lehrjahre 1831/32 zählte die Bergakademie an Studierenden: 19 Königliche Benefiziaten, 12 Extraner, 2 auf eigene Kosten studierende Inländer und 13 Ausländer; in Sa. 46 Studierende. Unter den Ausländern (Nichtsachsen) befanden sich 8 Deutsche, 1 Russe, 2 Engländer und 2 Schweizer.

Als Lehrer waren tätig die Professoren Lampadius, Kühn, Hecht, Breithaupt, Naumann sen., Reich und Naumann jun. Ferner Oberhüttenamtsaktuar Lehmann, Oberschiedsguardein Sieghardt, Markscheider Leschner, Rezeßschreiber Wöllner, Zeichenmeister Heuchler und Oberhüttenamtsassessor Kersten.

Das bergjuristische Studium. Bereits zu damaliger Zeit und bis etwa vor 50 Jahren hatten diejenigen Bergakademisten, welche auf die höheren Bergbeamtenstellen, als namentlich die eines Bergmeisters (Bergamtsvorstand) oder eines Bergschreibers (Bergjustitiar) reflektierten, nach Beendigung ihrer bergakademischen Studien noch Jura zu studieren, was dann wohl fast ausnahmslos in Leipzig geschah. Diese von der Universität nach überstandener Prüfung daselbst

zurückgekehrten jungen Leute hatten vor ihrer wirklichen Anstellung (als Haushalts- und Befahrungsprotokollisten) zunächst ein Jahr bei einem Berg- oder Justizamte als Akzessisten zu arbeiten.

Durch Einziehung der Bergämter bis auf das Freiberger (s. unter 1869, das Allgemeine Berggesetz betr.) kamen auch die meisten jener höheren Bergbeamtenstellen in Wegfall und es lohnte sich nunmehr bei der geringen Aussicht auf Erlangung einer solchen Stellung nicht mehr, nach den Bergwissenschaften auch noch Jura zu studieren. Die betreffenden Stellen sind dann mit reinen Juristen besetzt worden. (S. auch unter 1883, Leuthold betr.)

Die Einrichtung, wonach Stipendiaten nach Beendigung ihres akademischen Kurses „in Hinsicht auf ihre Fähigkeiten und folglich ihrer künftigen Bestimmung", noch einige Jahre auf eine inländische Universität zur Erlernung der Rechts- und anderer Wissenschaft zu senden waren, findet bereits in dem bekannten Avertissement vom 27. April 1767 Erwähnung. (S. Köhlers bergmännisches Taschenbuch für das Jahr 1791, S. 74 u. 105.)

Das Erfordernis auch juristischer Vorbildung für die höheren bergbehördlichen Stellen beruhte darauf, daß bekanntlich den Bergbehörden im Bergbaubereiche s. Z. die Ausübung der Gerichts- und Rechtspflege in ausgedehntem Maße oblag. Es war begreiflich, daß diesem Umstande bei Besetzung der höheren bergbehördlichen Stellen Rechnung getragen werden mußte, und zwar um so mehr, als der damalige Stand der Bergtechnik ein solcher war, daß letztere in bezug auf Ansehen der juristischen Wissenschaft und der Rechtspflege erheblich nachstand.

Die großartige Entwickelung und Vervollkommnung des Bergbaus — man denke an die Anlagen und Einrichtungen, die z. B. der heutige tiefe Steinkohlenbergbau zu seiner Sicherung und überhaupt um bestehen zu können, erheischt! — hat es von selbst erbracht, daß die Bedeutung des Bergtechnikers eine jener Entwickelung entsprechende Erhöhung erfahren mußte. Und wenn trotzdem bei den Bergbehörden die juristischen Spitzen verblieben sind, so dürfte dies nach dem oben Gesagten darauf zurückzuführen sein, daß früher bestandene Verhältnisse maßgebend geblieben sind, beziehentlich eine Einrichtung fortgeerbt hat, wie solche zur Zeit der Ausübung der Gerichtsbarkeit seitens der Bergämter gerechtfertigt erscheinen mußte.

Reichsche Fallversuche im Dreibrüderschachte. Auf Veranlassung des Oberberghauptmann von Herder sind in den Monaten August und September 1831 im Herzog Augustер Dreibrüderschachte seiten Professors Reich und Maschinendirektors Brendel „Fallversuche über die Umdrehung der Erde" angestellt worden. Über den Verlauf und das Ergebnis dieser Versuche ist ein, auch in der bergakademischen Bibliothek vorfindliches, von Reich verfaßtes Schriftchen (Freiberg 1832, Verlag von J. G. Engelhardt) erschienen, auf welches bezüglich des

Näheren über diesen Gegenstand verwiesen wird. Der Dreibrüderschacht ist in Ermangelung von Richtschächten zu damaliger Zeit gewählt worden in Hinblick auf die immerhin ansehnliche senkrechte Tiefe des Schachtes (bis Moritzstolln ganz, von da weg fast ganz saiger), und zwar wurden die Kugeln bis halberste Gezeugstrecke fallen gelassen, d. i. auf eine Fallhöhe von rund 158,5 m.

Wachsender Wohlstand bei der Grube Himmelfahrt. Die Grube Himmelfahrt vermochte im Jahre 1831, bei gestiegenem Silberausbringen gegen das Vorjahr, an wiedererstattetem Verlag pro Kux und Quartal nunmehr 2 Tlr. — gegen 1 Tlr. in 1830 — zur Verteilung zu bringen. Dabei wurde die Aussicht auf den Bestand des Wohlstands der Grube eine um so sicherere, als der auf 4. und 5. Gezeugstrecke überaus reich an edlen Erzen befundene Neue Hoffnung Flache gerade in der Sohle der 5. Gezeugstrecke die reichsten, nämlich aus derbem Rotgültig- und Glaserze bestehenden Gänge erblicken und damit ohne weiteres die Annahme zuließ, daß auch auf $^1/_2$6. Gezeugstrecke das betreffende reiche Erzmittel angetroffen werden würde.

Erwähnenswert ist auch das besonders 1831 in dem 5. Neu Hoffnunger Baue stattgehabte Vorkommen von groß- und dünnblättrigem Eugenglanz und besonders schönen Kristallen von lichtem Rotgültigerze.

Der Abrahamschacht war 1831 bis 6. Gezeugstrecke nieder und es fand auch in dieser Sohle bereits Ortsbetrieb statt.

Am 4. Juli ist die idyllisch schön im Schwarzwassertale zwischen Erla und Breitenhof gelegene, zur Verhüttung der obergebirgischen Erze bestimmte Antonshütte, eine Schöpfung des Oberberghauptmanns von Herder, in Anwesenheit desselben, des Oberhüttenamts, der Bergämter Annaberg, Johanngeorgenstadt und Schneeberg usw. feierlichst eröffnet und dem Betriebe übergeben. Prägung einer Erinnerungsmedaille. Die Hütte hat in den ersten 2 Betriebsjahren 6107 Mark Feinsilber, 3042 Zentner Blei und 90 Zentner Schwarzkupfer ausgebracht.

Bei dem im Jahre 1831 noch mit 900 Mann belegten altberühmten Berggebäude Beschert Glück hinter den 3 Kreuzen bei Freiberg sah man sich nach einer von 1786 bis 1825 währenden Glanzperiode infolge Erschöpfung der reichen Erzmittel und Eintritts gespannter Grubenverhältnisse genötigt, auch die bis jetzt noch bei dem Beilehn Habacht gezahlte Ausbeute in Höhe von 1 Speciestaler pro Kux und Quartal in Wegfall treten zu lassen, ingleichen das Beilehn Jung Himmlisch Heer in Frist zu setzen.

Am Schlusse des Jahres 1830 waren im Freiberger Revier 143 verliehene Berggebäude mit 4903 Mann Belegschaft, darunter 719 Gruben-, Scheide- (Poch-), Wäsch- und Klaubejungen, zu verzeichnen.

Von jenen 143 Gruben sind dann im Laufe der Zeit viele zu größeren Grubenkomplexen vereinigt und dadurch bereits deren Zahl nach und nach sehr verringert worden.

Die Bergknappschaftskasse hatte zu Anfange des Jahres 1831 an Kassenbestand rund 44578 Tlr., die Hüttenknappschaftskasse einen solchen von rund 15957 Tlr. aufzuweisen.

Patent des Oberbergamts vom 2. November an das Oberhüttenamt, die Oberzehnten- und Zehntenbeamten, sämtliche K. Bergämter und die Saigerhüttenbeamten ordnet in Hinblick auf höchstes Reskript vom 13. Januar 1831 an, daß künftighin bei der alljährlichen Feier des Reformationsfestes die Berg- und Hüttenleute unter Begleitung der betreffenden Herren Beamten und Offizianten sich in feierlicher Parade in die Kirche, wohin sie eingepfarrt sind, zu begeben und daselbst dem Festgottesdienste beizuwohnen haben.

1832.

Ein Grubenbericht über Himmelsfürst.

An
Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche
Gewerkschaft
in
Himmelsfürst Fundgrube
hinter Erbisdorf.

Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft in Himmelsfürst Fdgr. ist bereits durch das im Druck ausgetheilte Circulare vom 7. Januar 1829 darauf vorbereitet, daß der Zustand ihrer Grube, welche schon im Jahre 1817 sich mehr und mehr der Erschöpfung nahete, eine Ueberschußvertheilung, wenigstens in der zeitherigen Maße, länger nicht zu tragen vermag, und daß die Reduction der Ausbeuthe, die längst drohete und nur durch die höchste Anstrengung der Grube bisher noch abgewendet ward, nunmehr endlich eintreten muß.

Glückte es auch seit dem Jahre 1828 durch einige bessere Anbrüche auf dem Grünrosner stehenden Gange, die Grube noch eine Zeit lang bey der zeitherigen Erzlieferung zu erhalten: so sind doch nun in den letztverflossenen Quartalen die Erzlieferungen dermaßen erschöpft und zurückgeblieben, daß dadurch selbst das Kostenbedürfniß für Unterhaltung und Betrieb der Grube nicht mehr gedeckt werden konnte und daher von dem vorhandenen baaren Cassenvorrathe zugesetzt werden mußte.

Dieser Letztere, der zu Anfang des Jahres 1829 noch in
82008 Thlr. 18 gr. 8 pf. bestand,
war daher mit Schluß des Quartals Luciae 1829 bis auf
66148 Thlr. 5 gr. 5 pf.,
am Schlusse des Quartals Luciae 1830 bis auf
59185 Thlr. 17 gr. 9 pf.
und am Schlusse des Quartals Luciae 1831 bis auf
42811 Thlr. 7 gr. 2 pf.
Nominalwerth oder circa
37267 Thlr. 8 gr. 10 pf.
wahren Werth herabgesunken, (indem der größte Theil dieses Vermögens in dreyprocentigen, vormals Sächsischen, nachmals resp. Preußisch und

Weimarisch gewordenen Staatspapieren, deren Cu
nicht erreicht, besteht. Sie fällt aber mit dem O
1832 abermals um

8715 Thlr. 7 gr. 11 pf

oder bis auf circa

28552 Thlr. — gr. 11 pf

wahren Werth, ein Betrag, der noch nicht einmal
Kostenbedürfniß der Grube deckt, da dieses, selbst
Ausbeuthe pro Kux und ohnerachtet der getroff
im Quartale Reminiscere 1832 noch immer
32658 Thlr. 2 gr. 1 pf
betragen hat.

Es ist leider nur zu einleuchtend, daß unt
und da sich der currente Bedarf der Grube mit
nahme nicht einmal bilancirt, einige Ueberschußver
nicht mehr hätte Statt finden können, wäre nic
nahme und Aufopferung der vorhandenen baaren
Erzvorräthe bewerkstelligt worden. Eben so unzu
daß wenn nicht ganz unerwartete glückliche Un
Grubencasse in jedem der nächstfolgenden Qua
zur Verwendung kommen und in wenigen Quar
seyn muß.

Noch würde dieser Umstand allein für di
niederschlagende Befürchtungen nicht erwecken, wär
die früheren reicheren Erzbaue so gut als gänzl
noch vorhandenen, einiger Maßen noch austräg
bey Anfang des abgelaufenen Quartals auf etw
1602 □Lachter Gangfläche
anzuschlagen waren, in nicht viel länger als eine
auszuhauen, während der Abbau der außerdem n
5695 □Lachter angeschlagenen Gangfläche im
darauf zu verwendenden Kosten herzugeben verm
zeitherigen zu Ausrichtung neuer bauwürdiger
rasch getriebenen Versuchbaue bisher nur einige
gehabt, und wären endlich die für den Angriff
anstoßenden Jung-Himmelsfürstner Grubenfeldes
dem möglichen Schwunge betriebenen Vorbereit
gediehen, daß aus diesem neuen Felde schon ei
werden könnte.

Nachdem die sorgfältigsten, unter oberberg
Leitung angestellten Erörterungen nur zu sehr die
des Zustandes der Grube nachgewiesen haben, so
suchbaue lediglich auf die allernothwendigsten be
nur die am meisten, oder den nächsten Erfolg ve
und Unternehmungen fortstellen zu können; auch

200 Arbeiter von Himmelsfürst Fdgr. hinweggenommen und auf andern Gruben untergebracht werden müssen. Soll für die Zukunft nicht sogar die Existenz der Grube gefährdet seyn, so wird es selbst wesentlicher und bedeutender Unterstützungen aus Königlichen und gewerkschaftlichen Bergwerkscassen bedürfen, um wenigstens für das Jung-Himmelsfürstner Feld baldmöglichst noch den zur Wiedererhebung der Grube eingeleiteten Betrieb ausführen zu können.

Eine Herabsetzung des zeitherigen Ausbeuthbetrages auf quartaliter

16 Species pro 1 Kux

schon für das abgelaufene Quartal Reminiscere 1832, so wie eine fernerweite successive Herabsetzung der Ausbeuthvertheilung, wenn nicht besondere Glücksumstände eintreten, sind daher unausbleibliche Folge des dermaligen so sehr gesunkenen Zustandes der Grube.

Es können die dießfallsigen Maßregeln Einer Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft weder unerwartet kommen, noch befremdend seyn, da es ganz in der Natur, im Gange bergmännischer Ereignisse und in der Erfahrung liegt, daß eine Grube, wie Himmelsfürst Fdgr., aus welcher, nebst ihren Beylehnen, vom Quartale Crucis 1710 an, nunmehro und bis Schluß des Quartals Reminiscere 1832

899535 Mark 15 Loth — Qu. Silber

mit einer Bezahlung von

7459406 Thlr. 7 gr. 6 pf.

geschöpft, an Ausbeuthen aber bis zu eben dieser Zeit

1851033 Thlr. 14 gr. 5 pf.,

mithin auf jeden Kux

14461 Thlr. 4 gr. $9^{77}/_{128}$ pf.

vertheilt worden sind, endlich und nach mannichfachem Wechsel denn doch erschöpft werden mußte.

Wir halten uns für verbunden, Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft unter bergamtlicher Autorisation von Vorstehendem anderweit in Kenntniß zu setzen, hegen jedoch in bergmännischem Vertrauen noch immer die Hoffnung, daß mit dem Jungen Himmelsfürsten vielleicht bald einiger Ersatz für das erschöpfte und seinem Alter unterliegende Hauptgebäude Himmelsfürst werde gewonnen werden.

Wir verharren pflichtschuldigster Maßen

Einer Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft

in Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf

unterthänigst gehorsamste, auch dienstergebenste,

Freyberg, Schluß Reminiscere 1832.

Carl Gottlob Friedrich Goldberg, Schichtmeister, und dessen Sublevant Johann Carl Traugott Hertwig.

Daß vorstehendes Circulare mit Zustimmung Eines Hochverordneten Königl. Ober-Bergamtes und unserer, des Bergamts Freyberg, erlassen wird, und allenthalben der Lage der Sache gemäß abgefaßt ist, wird hiermit Bergamtswegen pflichtmäßig versichert.

Freyberg, den 4. April 1832.

Sr. Königl. Majestät von Sachsen verordnetes Bergamt daselbst.

C. G. A. von Weissenbach, Bergmeister.

Oberbergamts- und Bergamtsmitglieder. Das Oberbergamt bestand aus dem Oberberghauptmann Freiherrn von Herder als Direktor, den Oberbergamtsassessoren Bergrat Joh. Carl Freiesleben, Bergrat Bülau und Oberbergamtsverwalter Segnitz.

Das Bergamt zählte 10 wirkliche Mitglieder, nämlich außer dem Vorstande, Bergmeister von Weißenbach, den Obereinfahrer Haupt, Bergschreiber Carl Friedrich Gottl. Freiesleben, Oberstollnfaktor Schütz, 5 Revier- (Berg-) Geschworene und den Maschinengeschworenen Zeller.

Bergamtliche Funktionäre. Über die Funktionen der Bergamtsleute und Bergoffizianten gibt u. a. Köhler in seiner Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen, Freiberg 1824 2. Aufl. S. 168 f., Auskunft. Hier sei diesfalls nur folgendes bemerkt.

Der in großen Bergrevieren, wie in Freiberg, auftretende Obereinfahrer war nach dem Bergmeister das vornehmste Bergamtsmitglied und rangierte insbesondere auch über dem Bergjustitiar, dem Bergschreiber, trotzdem er juristische Vorbildung nicht besaß. Er war eine Art Obergeschworener, der die Geschworenen bezüglich ihrer Dienstleistungen zu kontrollieren, auch deren Fahrbogen in den Bergamtssitzungen vorzutragen, den Bergmeister in dessen Geschäften auf dem Gebirge zu unterstützen und in Abwesenheits- oder Vakanzfällen zu vertreten hatte.

Mit dem das Verhältnis der Bergbehörde zum Bergwerksbetriebe abändernden Regalbergbaugesetze kam auch die Stellung des Obereinfahrers in Wegfall; es ist aber das Prädikat Obereinfahrer nachher noch an ältere Geschworene oder sonstige verdienstvolle technische Beamte ad honorem des öfteren noch verliehen worden, wie dies in gleicher Weise späterhin auch bezüglich des Bergmeister-Prädikats der Fall gewesen, und auch noch der Fall ist.

Die Stellung des späteren Obereinfahrers war zu Zeiten Abraham von Schönbergs durch den Einfahrer vertreten; denn es schreibt der Nurgenannte in seinem bekannten Buche: Ausführliche Berg-

information, Leipzig bei David Fleischer, gedruckt in Zwickau bei Gabriel Büschel 1693, S. 50, „daß der Einfahrer der für die auswärtigen Reviere bestellte Geschworene sei, der aber auch die einheimischen Reviere des öfteren zu befahren, den Geschworenen nachzustechen und darüber zu wachen habe, daß dieselben und die Schichtmeister, die Gebäude, worüber sie verordnet, fleißig und also, wie die churfürstliche Bergordnung es haben will, befahren".

Um Mitte des 18. Jahrhunderts und früher schon gab es auch Nachfahrer, die indes eine nur untergeordnete Stellung einnahmen. So berichtet Balthasar Renkewitz in seinen „Bergmännischen Nachrichten von dem Bergwerke zum Scharffenberg, Leipzig 1745", S. 87, daß Trinitatis 1743 Herr Martin, bisheriger Vizegeschworener, zum wirklichen Reviergeschworenen, der seitherige Nachfahrer Herr Hahmann zum Vizegeschworenen und der Kuxkränzler Herr Lommer zum Nachfahrer ernannt worden sei.

Den Nachfahrern scheint namentlich obgelegen zu haben, die Gruben während der Nachtschicht zu befahren. Im oberbergamtlichen Aktenrepertorium findet sich unter Nr. 1044 ein inzwischen makuliertes Aktenstück aufgeführt, welches die Bestellung Joh. Daniel Lindners als Nachtfahrer betrifft, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß aus diesem Prädikate durch Sprachgebrauch Nachfahrer entstanden ist.

Die Berggeschworenen waren die revierfahrenden Beamten; es lag ihnen bis zur Einführung des Regalbergbaugesetzes, unter Oberaufsicht des Bergmeisters, die Leitung und Überwachung des Betriebs und Haushalts der Gruben ihrer Revierabteilung ob; sie mußten deshalb in Praxis erfahrene Bergleute sein, und es wurden dementsprechend zu Geschwornen früher grundsätzlich bloß besonders tüchtige Persönlichkeiten aus dem Mittel der Obersteiger bestellt. Auch nach Errichtung der Bergakademie wurde dieses Prinzip noch beibehalten, und zur Erlangung einer Geschwornenstelle bergakademische Vorbildung nicht verlangt.

Und wenn dann späterhin bergakademisch vorgebildete Leute zu solcher Stellung gelangten, so hatten dieselben, die übrigens vor der Akademie, wie auch mancher spätere hohe Beamte, zumeist die Bergschule besucht hatten (so z. B. die nachmaligen Geschworenen Kind, Graff, Bauer, Lippmann), nicht unterlassen, sich nach absolvierter Akademie durch Übernahme einer Obersteigerstelle für den Geschworenendienst gehörig vorzubereiten und befähigt zu machen.

Nach Inkrafttreten des Regalbergbaugesetzes beschränkte sich die amtliche Tätigkeit der Geschworenen im wesentlichen auf die Wahrnehmung der bergpolizeilichen Interessen; mit dem Allgemeinen Berggesetze verschwindet aber der Berggeschworene aus der Reihe der Bergbeamten und der Berginspektor tritt an seine Stelle.

Oberhüttenamts-Mitglieder. Dem Oberhüttenamte gehörten 1832 außer dem Bergrate Freiesleben als Mitglieder an: Freiherr von Manteuffel, Oberhüttenverwalter, Prof. Lampadius, Maschinendirektor Brendel, Oberhüttenvorsteher Wolf, Floßmeister Vehse, Oberhüttenraiter Weber, die Oberhüttenamtsassessoren Curt Alexander Winkler und Kersten, Schiedswardein Sieghardt.

K. S. Bergämter, Kommunbergamt und Vasallenberggerichte. Außer dem Freiberger Bergamte existierten 1832 in Sachsen noch 6 Königliche Bergämter. Nämlich

Altenberg samt Berggießhübel und Glashütte;
Annaberg mit Scheibenberg, Hohenstein und Oberwiesenthal;
Geyer und Ehrenfriedersdorf;
Johanngeorgenstadt mit Schwarzenberg und Eybenstock;
Marienberg und
Schneeberg.

Hierzu sei bemerkt, daß der Annaberger Bergmeister (von Zedtwitz) gleichzeitig als Bergmeister für Geyer-Ehrenfriedersdorf und Marienberg bestellt und es fungierten überhaupt in diesen 3 Bergamtsrevieren vielfach ein und dieselben Beamten.

Neben diesen Königlichen Bergämtern bestanden noch das Kommunbergamt zu Falkenstein i. V., das Altenberger Zwitterstocksgewerkschaftliche Berggericht zu Schmiedeberg bei Dippoldiswalde und 7 Vasallenberggerichte mit verschiedenen Beamten und Bediensteten. Das Kommunbergamt z. B. hatte sich nach Köhler (s. dessen bergm. Kalender auf 1790 und 91) s. Z. eines Bergmeisters, eines Geschworenen und eines Bergschreibers zu erfreuen, während Merkel dagegen in seiner Erdbeschreibung von Sachsen usw., Dresden 1804, Bd. 3 S. 100 schreibt: Falkenstein ist der Sitz eines Kommunbergamts, das aber nur aus einem Bergschreiber in der Person des Gerichtshalters, jedoch mit gehörigem Range und Uniform, besteht. Zuletzt (1850) wurde nurbesagtes Bergamt durch den Bergmeister Heubner in Plauen i. V. repräsentiert. (Bezüglich dieser Quasi-Privatbergbehörden siehe auch das unter 1842 und unter 1852 (Regalbergbaugesetz) diesbezüglich Berichtete.

Knappschaftskassenvorsteher und Zechmeister, Knappschaftsälteste und Berglandschöppen. Zechmeister hießen die in großen Revieren, wo viele Knappschaftsälteste waren, seitens dieser aus ihrem Mittel gewählten Knappschaftskassenvorsteher; dieselben stellten gleichzeitig den Ausschuß der betr. Knappschaftsältesten vor (Köhlers bergmännisches Taschenbuch auf das Jahr 1790 S. 55) und waren im Freiberger Revier um das Jahr 1832 durch den K. Schichtmeister Franke, die Stollnobersteiger Christian Gottfr. Pilz, David Pilz, Mathes und Mühlberg, sowie den „ersten Obersteiger der Revier" Albert-Himmelsfürst vertreten.

Zur Wahrnehmung der knappschaftlichen Interessen waren „als Repräsentanten des Bergvolks“ damals des weiteren 35 Knappschaftsälteste — mit einer einzigen Ausnahme alles Obersteiger — bestellt, von denen 20 gleichzeitig auch (ebenso wie die Zechmeister mit Ausnahme Frankes und Alberts) als Berglandschöppen, d. h. als Organe der Berggerichtsbehörde in den dieser unterstehenden Bergwerksgrundstücken, namentlich den sog. Zechenhausgemeinden, fungierten, welche letztere die zahlreichen gang- und ungangbaren Zechenhäuser umfaßten, die, ohne Zugehörigkeit zu politischen Gemeinden, als sog. Berg- und Hüttenfreiheiten eine Illustration zu dem damaligen „Bergstaat im Staate“ abgaben, und, meist im Besitze von dem Bergstande angehörigen Personen, von den — zum Freiberger Bergschöppenstuhle übrigens in keinerlei Beziehung gestandenen — Berglandschöppen in ähnlicher Weise überwacht wurden, wie etwa politische Gemeinden durch die Amts-, Land- und Gerichtsschöppen, als die Organe der ortsgerichtlichen Behörde.

In einigen obergebirgischen Revieren, als in Schneeberg, Marienberg, Geyer und Ehrenfriedersdorf, bestanden für die „Berggerichtsuntertanen“, analog den Ortsgerichten, Zechenhausgerichte mit Zechenhausrichtern und Berggerichtsschöppen, deren letztere auch im Annaberger und Altenberger Revier existierten.

In verschiedenen Bergamtsrevieren waren die Knappschaftsältesten, in Besetzung der Gerichtsbank, Beisitzer des Bergamts und Schöppen in Kriminalfällen mit einem voto consultativo nach einem Generale vom 23. Januar 1771. (Köhlers Anleitung usw. 2. Aufl. S. 182.)

Mit dem gänzlichen Erlöschen der Berggerichtsbarkeit (1856) sind auch die Berglandschöppen in Wegfall gekommen und es erscheinen dieselben als solche letztmalig im Jahrbuche auf 1856.

Anfahrende Mannschaften. Am Schlusse des Jahres 1832 sind bei den Freiberger Gruben einschließlich Steiger und Obersteiger nebst 699 Gruben-, Scheide-, Klaube- und Wäschjungen 4972 Mann, beim Amalgamierwerke 159, bei den Halsbrückener Hütten 108, bei den Muldener Hütten 120 Mann angelegt, hierüber bei der Schrotgießerei 4, bei der Turmhofer Ziegelhütte 2 Mann, mithin beim Freiberger Berg- und Hüttenwesen in Sa. 5365 Mann beschäftigt gewesen. Beim übrigen Erzbergbau in Sachsen waren 3598, bei der Antonshütte 44, bei den Blaufarbenwerken 150, auf der Saigerhütte Grünthal 36 und bei den Eisenhüttenwerken 929 Arbeiter zu zählen, so daß zu obenbezeichnetem Zeitpunkte beim sächsischen Berg- und Hüttenwesen, ohne die damals bereits beim Kohlenbergbau beschäftigten, zu jener Zeit aber noch gar nicht als Bergleute geltenden Arbeiter, 10122 Personen Arbeit und Brot gefunden haben.

An Bergwerksmaschinen für Förderung und für Wasserhaltung waren im Freiberger Revier 1832 im Gange: 16 Wassergöpel, 11 Pferdegöpel, 2 Wassersäulenmaschinen und 35 Radkunstgezeuge.

Von den im Jahre 1832 erschienenen oberbergamtlichen Erlassen verdient das die Wetterbeobachtungen in sämtlichen Gruben des Erzgebirges betreffende Patent vom 22. Februar Erwähnung. Dasselbe ordnet an, daß, sobald Wassermangel eintritt oder sich schlechte Wetter zeigen, die täglich hierbei vorkommenden Erscheinungen und Veränderungen beobachten zu lassen sind, indem man dadurch in Verbindung mit den gleichzeitigen meteorologischen Beobachtungen über Tage, eine Grundlage für wissenschaftliche Schlußfolgerungen erlangen werde. Der Erfolg der auf Anregung des Professors Brandis in Leipzig verordneten Beobachtungen war nach Jahresschluß in tabellarischer Übersicht zur Anzeige zu bringen.

Inhalts weiteren Patents vom 6. Juni wird bestimmt, daß die Zahl der bergakademischen Benefiziaten dem Bedürfnisse des diesseitigen Bergwerksdienstes angepaßt, beziehentlich dem entsprechend zu beschränken sei, und daß Benefiziaten, welche sich für andere als Berg- und Hüttendienste im Inlande oder für das Ausland bestimmen, empfangene Unterstützungen zurück zu zahlen hätten, eine Bestimmung, die übrigens alsbald nach Errichtung der Akademie bereits getroffen worden war. (S. Wernerfest-Erinnerungsschrift: Die Bergakademie usw., Freiberg, bei Engelhardt, S. 5 und 17.)

Auch wird durch Patent vom 19. September verordnet, daß junge Reisende vor zurückgelegtem 18. Lebensjahre zu Grubenbefahren nicht zugelassen werden dürfen.

Am 3. und 4. Oktober beehrte Prinz Mitregent Friedrich August Freiberg mit seinem Besuche. Stieg, von einer Bergparade empfangen, bei dem Oberberghauptmann Freiherr von Herder ab und besichtigte u. a. das Zylindergebläse auf der Muldener Hütte.

Desgleichen traf, von Karlsbad kommend, am 14. Oktober Prinzessin Marie Auguste in Freiberg ein, nahm ebenfalls bei Herder Quartier und wohnte abends einer Aufführung von Anackers „Bergmannsgruß" bei.

Am 23. Dezember ist Alexander Wilhelm Köhler, vormals K. S. Oberbergamtssekretär und Gegenschreiber, auch Lehrer der Bergrechte an der Bergakademie, dann prädizierter Bergkommissionsrat, langjähriger Bürgermeister zu Freiberg und Direktor des dasigen Bergschöppenstuhls, zuletzt noch des letzteren Kodirektor und auch beisitzender Bürgermeister, 80 Jahr alt, zu Freiberg mit Tode abgegangen. Der Verstorbene war ein hervorragender Bergjurist und, z. T. in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Hoffmann (s. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Bergakademie S. 16), der Herausgeber des Bergmännischen, beziehentlich Neuen bergmännischen Journals (1788—1816). Desgleichen ließ Köhler auf 1790 und 1791 je einen bergmännischen Kalender mit dergleichen Taschenbuche erscheinen (s. auch unter 1852) und verfaßte überdies: Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen, 1824, „zur Grundlage bei Vorlesungen".

Bezüglich der Bergrechtslehrer an der Akademie, denen übrigens bis zum Antritte O. Freieslebens (1872/73) auch Unterrichtserteilung im „bergmännischen Geschäftsstile" oblag, sei hierorts bereits folgendes berichtet: Auf Köhler, der bis 1822 gelesen hatte, folgte Ernst Joh. Traug. Lehmann (s. unter 1840, Neuorganisation des Bergschöppenstuhls betr.). 1849 übernahm die betreffenden Vorträge Bergamtsassessor Oswald Römisch, nach dessen Versetzung als Bergmeister nach Marienberg aber (1856) Bergamtsassessor Paul Martin Kreßner; alsdann wurden sie (ab 1862/63) dem in Dresden

domizilierenden Geheimen Finanzsekretär R. Gerlach überwiesen, auf den Dr. jur. Otto Freiesleben folgte. Mit diesem wurden nunmehr die Vorlesungen über „Bergrecht und Allgemeine Rechtskunde" von dem jeweiligen bergamtlichen Justitiar übernommen. Und zwar waren dies in 1876 bis Schluß 1900 nächst Freiesleben folgende Bergamtsräte: Dr. jur. Leuthold, Dr. jur. Wahle, Dr. jur. Kretzschmar, Ernst Wilh. Just, Dr. jur. Böhme.

1833.

Neuordnung des Freiberger Bergschöppenstuhls. Nachdem allseitig erkannt worden war, daß der Freiberger Bergschöppenstuhl bei Fortbestande sich einer Neuordnung unterwerfen müsse, erschien im Jahrbuche auf 1833 zunächst folgende Bekanntmachung.

„Der Königl. Sächs. Bergschöppenstuhl

darin die Bergurtel sowohl für's In- als Ausland gesprochen werden, ist vermöge eines Privilegii von Herzog Heinrich dem Erleuchteten d. d. 6. Juli 1253 und von Friedrich dem Gebissenen d. d. Himmelsfahrtstag 1294 bei

E. E. und Hochweisen Rathe zu Freiberg

und wird über diese Constituirung seiner Zeit nähere Angabe erfolgen."

In Gemäßheit Ministerialverordnung vom 20. Februar 1833 hatte aber der neue Schöppenstuhl aus dem Bürgermeister von Freiberg als Direktor und 6 Beisitzern, als aus 3 rechtskundigen Mitgliedern des Stadtrats und Stadtgerichts und 3 bergrechts- und bergwerkskundigen Beamten, darunter der jedesmalige Lehrer der Bergrechte bei der Bergakademie, zu bestehen.

Nach vorerwähntem Jahrbuche erscheinen aber als derzeitige Bergschöppenstuhl-Mitglieder folgende Magistratspersonen.

Amtsführender Bürgermeister Stockmann als Direktor.

Beisitzender Bürgermeister Köhler als Kodirektor.

Trankſteuereinnehmer und Kämmerer Hofmann.

Floßmeister und Oberhüttenamtsassessor Behse, auch Stadtschocksteuereinnehmer und Inspektor der nächtlichen Gassenbeleuchtung.

Stadtrichter Bursian.

K. S. Bergkommissionsrat von Busse, erster Zensor, auch Administrator des Gestiftsguts Hals und des Schulkommunitätsfisci.

Vizestadtrichter Uhlig, Musterherr, auch zweiter Zensor, Personensteuer- und Stempelimposteinnehmer und Dorfinspektor.

Kreisschocksteuer- und Kavallerieverpflegungsgeldereinnehmer Kuhn, Deputierter zum Berg- und Brauwesen.

Generalakziskoinspektor, Quatembersteuer- und Brandkassengeldereinnehmer Gröfel, auch Syndikus und Vorsteher des geistlichen Einkommens und des Armenwesens.

K. S. Finanzkommissar Sachße, Kreis-Steuer-Deputatus, Dorfinspektor, Deputierter zum Bergwesen, Musterherr, Bauinspektor und Schatzherr.

Oberhüttenamtsaktuarius und Lehrer der Bergrechte an der Bergakademie Lehmann, auch Deputierter bei des Zwitterstocks Tiefem Erbstolln zu Altenberg und Schatzherr.

Hierüber

Chr. Fr. Müller, Kopist der Bergurtel.

Des weiteren über die Neuordnung des Bergschöppenstuhls s. unter 1840.

An
Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche
Gewerkschaft
in
Himmelsfürst Fundgrube
hinter Erbisdorf.

Durch Circulare vom 7. Januar 1829 und 4. April 1832 ist Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft in Himmelsfürst Fdgr. von der Nothwendigkeit, die Ausbeutvertheilung ihrer Grube zu vermindern, bereits in Kenntniß gesetzt worden. In Folge dessen hat nun auch seit dem Quartale Reminiscere eine Herabsetzung der Ausbeute von 32 auf 16 und sodann auf 8 Speziesthaler pro 1 Kux Statt gefunden, und da immittelst eine hauptsächliche günstige Veränderung in den Erzanbrüchen nicht erfolgt ist, so hat auch dieser letztere Satz auf die Hälfte reducirt werden müssen, mithin auf das Quartal Luciae 1832 nur noch eine Ausbeutvertheilung von

4 Speciesthaler pro 1 Kux

geschlossen werden können.

In dieser Maße soll auch hinführo, so lange es nur immer möglich seyn wird, die Ausbeutvertheilung fortgesetzt werden. Wie lange dieß erfolgen dürfte, läßt sich jedoch eben so wenig mit Bestimmtheit sagen, als daß nicht vielleicht auch wiederum, durch unerwartete Ausrichtung neuer nachhaltiger Erzmittel veranlaßt, eine erhöhte Ausbeute gewähret werden könnte.

Im Uebrigen ist das Möglichste geschehen, durch Einstellung mehrerer Versuchbaue, als weßhalb nur die allerdringendsten fortgestellt werden, so wie durch weniger schwunghaften Betrieb der noch gangbaren Baue, die anfahrende Mannschaft zu reduciren und somit die Ausgaben zu vermindern, um die noch vorhandenen wenigen Erzmittel mehr zu schonen, dadurch aber auch einen längern Nachhalt derselben zu ermöglichen.

Wie man nun durch Einschränkungen aller Art das Fortbestehen der Ausbeutvertheilung, neben Fortstellung der Unternehmungen im

Jung-Himmelsfürstner Felde, zu erhalten suchen wird, so wird man auch aus demselben Grunde solcher Gegenstände der so ausgedehnten Grubenwirthschaft sich entschlagen, die man entweder nicht mehr bedarf, oder die den gewünschten Vortheil nicht mehr gewähren, selbige daher versilbern und auch dadurch einige Geldkräfte sich zu verschaffen suchen.

Durch alle seither angewendete Mittel, die Ausgaben herabzuziehen und sie der Erzproduction möglichst anzupassen, ist es denn auch gelungen, daß die am Schlusse des Jahres 1831 in

42811 Thlrn. 7 gr. 2 pf.

bestehende Casse, in Staatspapieren nach ihrem Nominalwerthe, bis mit Schluß 1832 nicht mehr als um 6863 Thlr. 4 gr. 2 pf. vermindert worden ist, und demnach noch in

35948 Thlrn. 3 gr. — pf.

(incl. 29549 Thlr. 12 gr. Staatsschuldscheine nach dem Nominalwerthe), also in circa 31811 Thlr. eigentlichem Werthe, bestehet, wodurch das Kostenbedürfniß auf 1 1/2 Quartal noch nicht völlig gedeckt wird. Es würde jedoch die baare Casse noch mehr gefallen seyn, wäre man nicht so glücklich gewesen, im letztverflossenen Quartale an einigen Puncten etwas reichere Erze zu erbrechen, als solche vorher geschüttet wurden, wodurch im gedachten Quartal die Gesammtausgabe von der Einnahme überstiegen wurde.

Aus diesem Grunde ist Höhern Ortes, außer der currenten, noch eine außerordentliche Ausbeutvertheilung von 4 Speciesthalern beantragt worden, welche Ausbeute zwar in den Rechnungen auf Reminiscere 1833 erst in Ausgabe, jedoch schon jetzt, mit der Ausbeute auf Luciae 1832, mit zur Vertheilung kommt.

Indem Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft, unter bergamtlicher Autorisation, hiervon in Kenntniß zu setzen ich nicht verfehle, verharre ich pflichtschuldigst

Einer Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft
in Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf

unterthänigst gehorsamster, auch dienstergebenster
Johann Carl Traugott Hertwig,
Schichtmeister-Sublevant.

Freyberg,
den 23. Januar 1833.

Daß vorstehendes Circulare mit Zustimmung eines Hochverordneten Königl. Oberbergamtes und unserer, des Bergamts Freyberg, erlassen wird, und allenthalben der Lage der Sache gemäß abgefaßt ist, wird hiermit Bergamtswegen versichert.

Freyberg, den 26. Januar 1833.

Königl. Sächs. Bergamt daselbst.
F. T. M. Haupt,
Obereinfahrer, i. v. D.

Himmelsfürst Fundgrube hinter Erbisdorf gab an

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 4 Kuxe	beträgt auf 128 Kuxe			auf 4 Kuxe	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
				2	64	85	8	—	Rem. 1573.
				1	32	42	16	—	Luc. 1580.
				8	256	341	8	—	Luc. 1624.
				4	128	170	16	—	Rem. 1626.
				2	64	85	8	—	Trin. „
				14	448	597	8	—	Cruc. 1668.
				10	320	426	16	—	Luc. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1669.
				10	320	426	16	—	Trin. „
				10	320	426	16	—	Cruc. „
				10	320	426	16	—	Luc. „
				12	384	512	—	—	Rem. 1670.
				12	384	512	—	—	Trin. „
				12	384	512	—	—	Cruc. „
				8	256	341	8	—	Luc. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1671.
				6	192	256	—	—	Trin. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1672.
				8	256	341	8	—	Trin. „
				8	256	341	8	—	Rem. 1674.
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1692.
24	768	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
12	384	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1693.
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. 1694.
				16	512	682	16	—	Cruc. 1695.
auf 1 Kux				auf 1 Kux					
				6	768	1024	—	—	Trin. 1699.
				4	512	682	16	—	Luc. „
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. 1710.
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1711.
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. „
				4	512	682	16	—	Cruc. „
	4736	—	—		7648	10197	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	4736	—	—		7648	10197	8	—	*Transport.*
				4	512	682	16	—	Luc. 1711.
				4	512	682	16	—	Rem. 1712.
				4	512	682	16	—	Trin. „
				4	512	682	16	—	Cruc. „
				4	512	682	16	—	Luc. „
				4	512	682	16	—	Rem. 1713.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1714.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				8	1024	1365	8	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1715.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				9	1152	1536	—	—	Cruc. „
				9	1152	1536	—	—	Luc. „
				9	1152	1536	—	—	Rem. 1716.
				9	1152	1536	—	—	Trin. „
				9	1152	1536	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1717.
				4	512	682	16	—	Trin. „
				3	384	512	—	—	Cruc. 1718.
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1719.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1720.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1721.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
	4736	—	—		30304	40405	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	4736	—	—		30304	40405	8	—	*Transport.*
				2	256	341	8	—	Luc. 1721.
				2	256	341	8	—	Rem. 1722.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1723.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1724.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1725.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1726.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1727.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1728.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1729.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. 1730.
				2	256	341	8	—	Rem. 1731.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
	4736	—	—		39520	52693	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	4736	--	—		39520	52693	8	—	*Transport.*
				2	256	341	8	—	Luc. 1731.
				2	256	341	8	—	Rem. 1732.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1733.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Trin. 1735.
				2	256	341	8	—	Rem. 1739.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
8	1024	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1748.
9	1152	—	—	—	—	—	—	—	Trin. „
				12	1536	2048	—	—	Cruc. „
				14	1792	2389	8	—	Luc. „
				16	2048	2730	16	—	Rem. 1749.
				18	2304	3072	—	—	Trin. „
				22	2816	3754	16	—	Cruc. „
				26	3328	4437	8	—	Luc. „
				28	3584	4778	16	—	Rem. 1750.
				28	3584	4778	16	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				30	3840	5120	—	—	Rem. 1751.
				30	3840	5120	—	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				25	3200	4266	16	—	Rem. 1752.
				25	3200	4266	16	—	Trin. „
				25	3200	4266	16	—	Cruc. „
				25	3200	4266	16	—	Luc. „
				20	2560	3413	8	—	Rem. 1753.
				15	1920	2560	—	—	Trin. „
				15	1920	2560	—	—	Cruc. „
				15	1920	2560	—	—	Luc. „
				15	1920	2560	—	—	Rem. 1754.
	6912	—	—		109408	145877	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		109408	145877	8	—	*Transport.*
				17	2176	2901	8	—	Trin. 1754.
				17	2176	2901	8	—	Cruc. „
				17	2176	2901	8	—	Luc. „
				17	2176	2901	8	—	Rem. 1755.
				17	2176	2901	8	—	Trin. „
				17	2176	2901	8	—	Cruc. „
				16	2048	2730	16	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1756.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				3	384	512	—	—	Cruc. „
				4	512	682	16	—	Luc. „
				4	512	682	16	—	Rem. 1757.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				5	640	853	8	—	Cruc. „
				5	640	853	8	—	Luc. „
				5	640	853	8	—	Rem. 1758.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				5	640	853	8	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1759.
				6	768	1024	—	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1760.
				6	768	1024	—	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1761.
				7	896	1194	16	—	Trin. „
				7	896	1194	16	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1762.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				8	1024	1365	8	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1763.
	6912	—	—		146784	195712	—	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
uf l ux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
lr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		146784	195712	—	—	*Transport.*
				10	1280	1706	16	—	Trin. 1763.
				10	1280	1706	16	—	Cruc. „
				10	1280	1706	16	—	Luc. „
				10	1280	1706	16	—	Rem. 1764.
				10	1280	1706	16	—	Trin. „
				10	1280	1706	16	—	Cruc. „
				12	1536	2048	—	—	Luc. „
				12	1536	2048	—	—	Rem. 1765.
				12	1536	2048	—	—	Trin. „
				14	1792	2389	8	—	Cruc. „
				14	1792	2389	8	—	Luc. „
				15	1920	2560	—	—	Rem. 1766.
				16	2048	2730	16	—	Trin. „
				18	2304	3072	—	—	Cruc. „
				18	2304	3072	—	—	Luc. „
				22	2816	3754	16	—	Rem. 1767.
				24	3072	4096	—	—	Trin. „
				24	3072	4096	—	—	Cruc. „
				24	3072	4096	—	—	Luc. „
				30	3840	5120	—	—	Rem. 1768.
				30	3840	5120	—	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1769.*
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1770.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				50	6400	8533	8	—	auſerordentl.
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1771.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		254176	338901	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr.	8 gr.		
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		254176	338901	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1772.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1773.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1774.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1775.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1776.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1777.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1778.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1779.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1780.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		401632	535509	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr.	8 gr.		
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		401632	535509	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1781.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1782.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1783.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1784.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1785.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1786.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1787.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4066	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1788.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1789.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		549088	732117	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		549088	732117	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1790.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1791.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1792.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1793.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1794.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1795.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1796.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1797.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1798.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		696544	928725	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kuz	beträgt auf 128 Kuze			auf 1 Kuz	beträgt auf 128 Kuze	thut nach Current-geld			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	a Flgr.	1 Thlr.	8 gr.	
	6912	—	—		696544	928725	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1799.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1800.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1801.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1802.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	--	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1803.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1804.
				32	4096	5461	8	--	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1805.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1806.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1807.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	--	—		844000	1125333	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr.	8 gr.		
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		844000	1125333	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1808.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1809.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1810.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1811.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1812.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1813.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1814.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1815.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1816.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		991456	1321941	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux		beträgt auf 128 Kuxe		auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Sgr.	1 Thlr.	8 gr.	
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Sgr.	Sgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		991456	1321941	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1817.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1818.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		1024224	1365632	—	—	*Summa.*
	Hierüber: Junger Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf				28800	38400	—	—	Luc. 1718. bis mit Trin. 1755.
					1053024	1404032	—	—	*Summa Summarum.*
	nämlich und in den nächstvergangenen 50 Jahren, worin (neben 50 Sgr. auserord. Vertheilung im Qu. Trin. 1770.) fortdauernd 32 Sgr. Ausbeute auf 1 Kux quartaliter haben gegeben werden können				227424	303232	—	—	Rem. 1573. bis mit Luc. 1768.
					825600	1100800	—	—	Rem. 1769. bis mit Luc. 1818.
	Von obiger Hauptsumme kommen auf die seegensreichen 50 ersten Regierungsjahre unsers Königs Friedrich August				825344	1100458	16	-	Luc. 1768. bis mit Cruc. 1818.

u ts.

Die Kehrseite der Medaille ist das Bild der Oberfläche dieser glücklichen Grube, in deren Innern solche Schätze verborgen lagen.

Am 13. März ist Daniel Friedrich Hecht, seit 1816 zweiter, und nach von Busses Emeritierung (1826) erster Professor der Mathematik an der Bergakademie, im 56. Lebensjahre zu Freiberg verschieden. Hecht las auch ein Kolleg über theoretische Markscheidekunst und hat ein diese Wissenschaft betreffendes Lehrbuch, auch Tafeln zur Berechnung der Saigerteufen und Sohlen, ingleichen mehrere mathematische Werke herausgegeben. Seinen mathematischen Unterricht wußte er so einzurichten, daß derselbe auch für die der Mathematik mehr oder weniger Abgeneigten verständlich und nutzbringend war. (Festschrift usw. S. 22.)

1834.

Bergbegnadigungsgelder und Bergbegnadigungsfonds. (BAA.[1] Nr. 4235 Bd. I.) Durch das Gesetz vom 6. Dezember 1834 sind die seitherigen Land- und Trankſteuern, und demzufolge auch die aus selbigen dem sog. Kommunalbergbau zugute kommenden „Bergbegnadigungen" in Wegfall gekommen.

Diese Begnadigungen, welche dem Bergbau seit Mitte des 16. Jahrhunderts zuteil geworden waren (Mähler, Kursächs. Bergwerks-Verf. S. 76 zu § I; auch Benselers Geschichte usw. S. 910) und bezüglich welcher als ältestes bekanntes Gesetz das Dekret vom 17. Mai 1624 vorliegt (Köhlers Anleitung usw. 2. Aufl. S. 256), bestanden bekanntlich darin, daß die sog. bergbegnadigten Ortschaften ihre halbe Land- und Trankſteuer bei aussichtsvollen, von der Bergbehörde diesfalls auszusuchenden, in dem betreffenden Bergamtsreviere gelegenen Gruben zu verbauen hatten, und zwar mit Anwartschaft auf den Genuß hierbei möglicherweise zu erzielender Ausbeute.

Mittels Verordnung vom 4. Juli 1834 hat nun das Finanzministerium dem Oberbergamte sein Einverständnis damit zu erkennen gegeben, daß nach Maßgabe der seitherigen jährlichen Durchschnitte der fraglichen Bergbegnadigungsgelder als Äquivalent für die halbe Landsteuer 10000 Taler, für die halbe Trankſteuer 9000 Taler, zusammen also der Betrag von 19000 Taler Konventionsgeld ausgesetzt werde, und es wird dies durch das Gesetz vom 6. Dezember 1834 mit dem Hinzufügen bestätigt, daß solcher Betrag jährlich auf dem Budget des Finanzministeriums gestellt und seiten dieses eine solche Einrichtung getroffen werde, daß der Bergbau auf entsprechende Weise befördert und das Interesse der bisher bergbegnadigten Ortschaften tunlichst berücksichtigt werde. (S. auch Freiesleben, Handbuch der Berggesetzgebung des Königr. Sachsen S. 252.) Von jener Gesamtsumme von 19000 Taler aber wurden zugesprochen dem Altenberger Revier 2400 Taler, dem Annaberger 3330 Taler, dem Freiberger 3880 Taler, dem Johanngeorgenstädter Revier mit Schwarzenberg und Eibenstock 1810 Taler, dem Marienberger Revier mit Geyer und Ehrenfriedersdorf 3070 Taler und dem Schneeberger Revier 2510 Taler.

[1]) BAA. = Bergamtsakten.

Die bergbegnadigten Ortschaften eines Reviers bilden eine Gemeinschaft und besitzen, eine jede im Verhältnis des ihr vorher zugestandenen Begnadigungsbetrags, eine Anzahl Aktien an dem Bergbegnadigungsfonds des Reviers: sie partizipieren hiernach an der Ausbeute des betreffenden Kommunbergbaus, sobald selbiger in die glückliche Lage gelangt, an eine Ausbeuteverteilung verschreiten zu können. In den in der Sache ergangenen Verordnungen an die Bergämter werden dieselben dahin verständigt, daß die seither üblich gewesenen großen Zersplitterungen der gewährten Unterstützungen fortan zu vermeiden, die betreffenden Bergbegnadigungsgelder vielmehr auf eine angemessen kleine Anzahl wirklich aussichtsvoller Gruben, beziehentlich wirklich nützlicher Bergbauunternehmungen zu verwenden und diesfalls hoffnungsvolle Revierörter und dergleichen Gebirgsuntersuchung als besonders empfehlenswerte Kommunbergbauobjekte zu erachten sind. Im Freiberger Revier gelangten die Bergbegnadigungsgelder erstmalig (s. Oberbergamtsverordnung vom 6. Dezember 1834, Bergamtsakten Nr. 4245 I Bl. 212) wie folgt zur Verteilung: 2000 Taler an Tiefe Hilfe Gottes Stolln, 1100 Taler an Alte Hoffnung Erbst. zu Schönborn, 1000 Taler an Friedrich August samt Friedrich Christoph zu Reichenau, 780 Taler an Johannis Erbst. zu Börnichen und 1000 Taler an Güte Gottes und König David Erbst. zu Scharfenberg.

Mit der Zeit sind die Bergbegnadigungsgelder eines Reviers und dann immer auf lange Zeit lediglich einem Bergbauunternehmen überwiesen worden und es haben sich sogar mehrere Bergreviere zusammengetan, um mit ihren Bergbegnadigungsgeldern gemeinschaftlich ein und dieselbe Grube zu betreiben, so z. B. Annaberg, Marienberg und Schneeberg, welche drei Reviere gegenwärtig noch ihre Bergbegnadigungsgelder der im Marienberger Revier belegenen Grube Vater Abraham, welche den betreffenden Fonds zur Verteilung an die beteiligten Ortschaften, in einem Jahre sogar den Genuß einer Ausbeute verschaffen konnte, zukommen lassen.

Die Vertretung der Fonds und des selbigen gehörigen Gruben oder Kuxbesitzes erfolgt durch seiten der Ortschaften bestellte Bevollmächtigte, bezüglich derer und der Bergbegnadigungsgelder überhaupt unter Aufrechterhaltung der diesbezüglichen Bestimmungen des § 287 des Gesetzes vom 22. Mai 1851 durch §§ 166 bis 172 der Ausführungsverordnung vom 2. Dezember 1868 zum allgemeinen Berggesetze vom 16. Juni selbigen Jahres jetzt noch gültige Bestimmungen erlassen sind. Die Verwendung der Bergbegnadigungsgelder zu Bergbauzwecken hat in Anbetracht der geringen Aussicht auf hierbei für die begnadigten Ortschaften erwachsenden Vorteil und realen Gewinn Veranlassung zu mancherlei Vorstellungen seitens jener und zu Verhandlungen in beiden Ständekammern gegeben, ohne daß hierbei bezüglich jener Geldverwendungen etwas anderes, als wie die oben angeführten gesetzlichen Bestimmungen besagen, herausgekommen wäre.

Es wird zuzugeben sein, daß durch Überweisung der etatmäßigen Bergbegnadigungsgelder an die betreffenden Ortschaften zur Verwendung für Wohlfahrts-, Armenunterstützungs- und ähnliche Zwecke den Gemeinden ein „sicherer" Bergsegen von Bedeutung erwachsen würde, und daß im Hinblick hierauf und in Anbetracht der, namentlich auch betreffs des sächsischen Erzbergbaus, inzwischen sehr veränderten Zeitverhältnisse die Frage, ob die s. Z. gesetzlich vorgesehene Geldverwendung dermalen noch als eine zeitgemäße gelten kann, eine jedenfalls wohl berechtigte ist.

Im ganzen haben die bergbegnadigten Ortschaften von ihrem Kommunbergbau beziehentlich den ihnen diesbezüglich zuteil gewordenen Steuererlassen nur äußerst wenig Gewinn gehabt, wennschon die fraglichen Fonds unter Umständen den betreffenden Gemeinden noch ganz wesentlichen Nutzen erbringen können. Hierfür vermag insonderheit Altenberg ein Zeugnis aus neuester Zeit abzugeben; denn nur mit Hilfe der angesammelten Fondsgelder ist es möglich gewesen, den bevorstehenden finanziellen Zusammenbruch des Altenberger Zwitterstockwerks zu verhüten und dadurch der Stadt und deren Bewohnerschaft ihren ältesten und gerade jetzt infolge der überaus günstigen Lage des Zinnmarktes wieder aufblühenden Erwerbszweig zu erhalten.

Betreffs vorstehend besprochenen Gegenstands siehe außer den oben bereits angeführten Quellen auch Wahle, das sächs. Bergrecht, S. 803–809, Köhlers bergmännisches Taschenbuch auf 1790, S. 90 f. und Motive zum Entwurfe des Regalbergbaugesetzes S. 287 f.

Oberbergamtlicher Erlaß, die Befugnisse der Gewerken betr. Beim sächsischen Erzbergbau war bekanntlich bis zum Erscheinen des Regalbergbaugesetzes die Aufsicht und Leitung des Bergwesens in technischer, ökonomischer und polizeilicher Hinsicht Sache der Bergbehörden; eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit den Gewerken wohl nicht immer einleuchtend sein und deshalb auch des öfteren zu Differenzen zwischen ihnen und den Bergbehörden führen mochte. Zur Begegnung dessen ist oberbergamtlicherseits unterm 11. Oktober 1834 (s. 1836er Jahrb. S. 124 f.) eine „Bekanntmachung an die bauenden Gewerken über die denselben beim Bergbau zustehenden Befugnisse" erschienen, welcher Erlaß, auf der Bergordnung von 1589 und den betreffs der fraglichen Angelegenheit weiter erlassenen und im Codex Augustëus vorfindlichen Dekreten und Reskripten (das letzte vom 23. Januar 1784) basierend, in 10 Punkten die — übrigens sehr geringfügigen — Gerechtsame aufzählt, welche den Gewerken als solchen damals zukamen. Auch nimmt das Oberbergamt in dem Erlasse Gelegenheit, die Gewerken dahin zu verständigen, daß „die Bildung von Gewerkenausschüssen oder Bestellung von Generalbevollmächtigten zur Wahrnehmung der gewerkschaftlichen Gerechtsamen neben den Schichtmeistern und Steigern" nicht empfohlen werden können.

1835.

Aufnahme von Alte Hoffnung Erbſt. zu Schönborn. Als ein bemerkenswertes Ereignis verdient auch der im Jahre 1835 begonnene Wiederangriff des erzreichen Gebirges bei Mittweida durch Aufnahme der Grube Alte Hoffnung Erbſt. zu Schönborn hierorts erwähnt zu werden.

Handelte es ſich doch hierbei um Wiederregemachung eines einſtmals hochberühmt geweſenen Bergbaus, über den Klotzſch in ſeinem „Urſprung der Bergwerke in Sachſen“ (Chemnitz, bei Stößel 1764), S. 134 f. unter XXII als „Von den Bergwerken bei Mittweida und Frankenberg“ Erſtaunliches zu berichten weiß. So ſoll der Bergbau bei Mittweida vom Jahre 922 ab Jahrhunderte lang umgegangen und zu ſeiner Blütezeit die Mittweidaer Knappſchaft über 5520 Mann ſtark und nebſt den zugehörigen 164 Rott-(Rait-)meiſtern (d. ſ. Schichtmeiſter) und ſonſtigen Bergbedienten einem Bergvogte oder Advokatus, welcher „auf dem alten Mittweidaer, vorjetzo gänzlich eingegangenen Burgwardo“ gewohnt habe, unterſtellt geweſen ſein.

Als Hauptgruben bei Mittweida läßt Klotzſch (S. 141) Alte Fundgrube oder der Heerzug zu Biensdorf und den Alte Hoffnung Gottes Zug zu Schönborn erſcheinen, während von den Bergwerken bei Frankenberg der Trappenauer als ein beſonders wichtiges genannt und noch 1686 nach einer ſtattgehabten Befahrung als ein ſolches bezeichnet wird, auf dem es, ebenſo wie auf dem Biensdorfer Zuge, noch allhöfflich ausſehe.

Über den Charakter des Gebirges und der Gänge zu Mittweida und Frankenberg und über die Erzproduktionen der Grube Alte Hoffnung in den Jahren 1847/85 ſ. H. Müller, Die Erzgänge des Freiberger Bergreviers (Leipzig, bei Engelmann 1901) S. 216 f.

Treibeſeile von Eiſendraht. In Nr. 1. Woche des Quartals Luciae iſt bei dem Pferdegöpel des völlig ſaigern Alt Hörniger Treibeſchachts der Grube Vergnügte Anweiſung ſamt Reußen Fdgr. bei Brand das erſte Drahtſeil, wie dergleichen bei dem Harzer Bergbau durch den Oberbergrat Albert in Clausthal zur Einführung gelangt waren, aufgelegt worden, und zwar gleichzeitig mit einem Hanfſeile, um dadurch in den Stand geſetzt zu werden, das Verhalten beider Seilarten in bezug auf Dauer uſw. in Erfahrung zu bringen.

Das von Clausthal bezogene Drahtſeil bewährte ſich hierbei ſo vorzüglich, daß man nunmehr keinen Anſtand nahm, beim Freiberger Bergbau Treibeſeile von Eiſendraht mehr und mehr zur Verwendung zu bringen.

Die Anfertigung ſolcher Seile iſt längere Zeit bei der, dem Freiberger Bergrevier gehörigen, an der Brander Straße gelegenen Seilanſtalt (Seilerhaus mit Seilerbahn) erfolgt. (S. unter 1839.)

Hier ſei nur noch auf die Abhandlung des Maſchinenmeiſters Braunsdorf im Jahrbuche auf 1839 hingewieſen, in welcher mit-

geteilt wird, daß ein Lachter Hanfseil von 288 Fäden durchschnittlich 1 Tlr. 20 Gr., ein Lachter Drahtseil (vermutlich von gleicher Tragkraft wie das Hanfseil) dagegen nur 14 Gr. 5,23 Pf. koste, und daß ein Drahtseil bis zu 200 Lachter Länge durch 21 Arbeiter in einem Tage angefertigt werden könnte.

Aufhebung der Militärbefreiung der Berg- und Hüttenleute. Nachdem durch das Militärgesetz vom 26. Oktober 1834 die Aufhebung eines wichtigen, dem Bergstande von altersher zustehenden Privilegs (s. z. B. Köhlers bergm. Taschenbuch auf 1790, S. 105), nämlich diejenige der seitherigen Befreiung der Berg- und Hüttenarbeiter vom Militärdienste,[1] erfolgt war, ist oberbergamtlicherseits erwogen worden, welche Maßnahmen in Betracht kommen könnten, „um die nachtheiligen Folgen, welche für die Berg- und Hüttenleute und insbesondere für das Berg- und Hüttenwesen selbst, durch jene Aufhebung erwachsen, weniger fühlbar zu machen oder vielleicht ganz zu beseitigen". In dieser Beziehung kam nun folgendes in Frage:

1. Errichtung von Loskauffonds,
2. Bildung von Assekuranzen,
3. fortwährende Beurlaubung während der Friedenszeit,
4. Zusammenrücken der Dienstzeiten in das 1. Militärjahr,
5. möglichst lange und geregelte Beurlaubung.

Von den unter 1 und 2 gedachten Maßnahmen mußte wegen Mangel der diesfalls benötigten Mittel, von einem Eingehen auf die unter 3 und 4 verlautbarten Vorschläge als unvereinbar mit den gesetzlichen Bestimmungen abgesehen werden. Es konnte sonach nur auf dem unter 5 angegebenen Wege in der Sache etwas erreicht werden, nachdem das Generalkommando der K. S. Armee, nach dessen Begrüßung in der Angelegenheit seitens der Berghauptmannschaft, zu einem wohlwollenden diesbezüglichen Entgegenkommen sich hatte bereit finden lassen.

Von dem Ergebnisse dieser Verhandlungen werden die dem Oberbergamte unterstehenden Behörden und Verwaltungen — Oberhüttenamt, sämtliche Bergämter und Saigerhütte Grünthal — auch (zur Verständigung der Hammerwerksbesitzer) der Hammerinspektor zu Schneeberg mittels oberbergamtlichen Patents vom 2. September 1835 zur Nachachtung in Kenntnis gesetzt.

Den Aufenthalt der Juden in den Bergstädten betr. Auf Grund ministerieller Verordnung vom 13. April 1835 wird dem Oberhüttenamte und sämtlichen Bergämtern durch oberbergamtliches Patent vom 29. des nämlichen Monats eröffnet, daß die polizeiliche Begleitung der in die Bergstädte kommenden Handelsjuden nicht mehr

[1]) Diese Befreiung ist zurückzuführen auf einen Befehl Augusts des Starken aus dem Jahre 1709. Cod. Aug. II. 403 f.

stattfinden möge; daß das Verbot des dauernden Aufenthaltes der Juden in Bergstädten und ihrer Zulassung auf Berg- und Hüttenwerken aber fortzubestehen habe und daß sich die Handelsjuden in Bergstädten außer bei den Ortsobrigkeiten auch bei den Bergbehörden zu melden und durch Vorweisung ihrer Pässe zu legitimieren hätten.

Die Berg- und Hüttenoffizianten, ingleichen Berglandschöppen und Steiger werden angewiesen, vorkommendenfalls etwaigen Verkehr von Berg- und Hüttenleuten mit Juden zu beobachten, beziehentlich durch Wegweisung letzterer von den Berg- und Hüttenwerken zu verhindern.

Einführung des neuen Berglachters auf Grund höchsten Befehls vom 28. April 1830. Durch Verordnung des Oberbergamts vom 18. Juli 1835 an sämtliche Bergämter wird selbigen unter Zufertigung je eines stählernen Normallachterstabes bezüglich des neuen Berglachters näheres bekannt gegeben; insonderheit, daß dieses neue Maß, welchem der fünfmillionste Teil des nördlichen Erdmeridianquadranten oder ein doppeltes französisches Meter zugrunde liege und welches dem berggesetzlichen Lachter von 3 1/2 Freiberger Elle so gut wie gleichkomme, anstatt der seitherigen achtteiligen Teilung Dezimaleinteilung erhalten habe, und, soweit es nicht schon der Fall, jedenfalls von 1836 an sowohl beim Markscheiden und Winkelberechnen als auch beim Abnehmen und bei der Berechnung der Gedinge zu benutzen sei. Dann wird die demnächstige Verteilung von 5 Lachter langen, zehnteiligen Markscheiderketten an die Markscheider und von in 100 Glieder abgeteilten Gedingketten von 1 Lachter Länge an die Steiger angekündigt; auch daran erinnert, daß in Gemäßheit der Verordnung vom 27. April 1831 man sich bei allen den Bergbau betreffenden Maschinen- und anderen Bauen, soweit es nicht schon geschehen, hinfüro der 2/7 Lachter langen Bergelle zu bedienen habe. Desgleichen enthält die Verordnung Bestimmungen betreffs der für Revier-, Gruben-, Spezial-, Werkmeister- und Maschinenrisse zu wählenden Maßstäbe (für gewöhnliche Grubenrisse z. B. den Maßstab 1 : 1000) und dahin gehende Anweisung, daß jeder im Gebrauch befindliche, nach achtteiligem Maßstabe angefertigte Grubenriß mit einem, dem neuen Lachter entsprechenden zehnteiligen Maßstabe, auch jeder Riß mit einem Vermerk, nach dem wievielten Teile der natürlichen Größe er angefertigt worden, zu versehen sei, und daß weiter die Markscheider sich wegen gleichartiger Abnahme der Stunden und Grade verständigen möchten, um sodann eine allgemeine und passende Markscheidertabelle bearbeiten und drucken lassen zu können.

Bezüglich Einführung des neuen Berglachters usw. s. auch die Abhandlung des Prof. Schmidt im Jahrb. auf 1889 I S. 3 f.

Haspelseile von Eisendraht. Im Gegensatze zu den Treibeseilen wurden mit Haspelseilen aus Eisendraht nur ungünstige

Resultate erzielt. Bereits im Jahre 1831 war ein solches Seil von 30 Lachter Länge in der Halsbrücker Maschinenbauanstalt angefertigt und bei dem zum Verträglichen Gesellschaftsstolln gehörigen Straßenschachte versuchsweise verwendet worden. Es wog 27 1/2 Pfund und enthielt 45 Fäden von 0,00175 □Zoll Querschnitt. Je 3 Fäden waren zu einem Trume, je 5 Trümer zu einer Litze zusammengeflochten und die so erlangten 3 Litzen wiederum nach Art der gewöhnlichen Hanfseile mit freier Hand zusammengeschlagen.

Das Seil erwies sich ganz unbrauchbar und auch ein im Jahre 1837 mit einem anderweiten Seile angestellter Versuch schloß mit gleich ungünstigem Ergebnisse ab. Dieses Seil war aus dem Aachener Revier nach Freiberg gesandt worden und bestand aus 7 zusammengedrehten Drähten, die mit 7 gleichzeitig angelegten und nebeneinander fortgewickelten geteerten Hanffäden umwunden waren. Es wog bei 66 Lachter Länge 45 Pfund und besaß 0,385 Zoll Stärke, wovon jedoch auf den Draht nur 0,22 Zoll kamen. Kosten einschl. Fracht: 5 Gr. 1,7 Pf. pro Lachter.

Bei der Probe mit der Zerreißmaschine zerriß es bei 21 Zentner Belastung. Es wurde geteilt bei Junger Thurmhof und dem Davidrichtschachtabteufen in Verwendung gebracht, hierbei indes bald schadhaft und deshalb nach kurzer Zeit wieder abgelegt.

Dann hat man noch mit einer dritten Sorte Draht, stärker wie der des Halsbrücker, aber schwächer wie der des Aachener Seils, Versuche angestellt und zwar mittels fünf, aus solchem Drahte angefertigten Seilen von a 30 Lachter Länge und verschiedener Struktur. Die Bruchbelastungen betrugen je nach dem Seile 11 1/8 bis 22 1/2 Zentner und zwar besaß letztere Tragkraft ein aus 24 Drähten in 6 Litzen zusammengeflochtenes Bandseil.

Aber bei allen fünf Seilen trat bald eine derartige Verfassung ein, daß sie nach kurzer Benutzung abgeworfen werden mußten, und es hat dann geraumer Zeit bedurft, ehe beim Freiberger Bergbau Drahtseile für die Haspelförderung sich einigen Eingang verschaffen konnten; zumal man auch bei den später, im Jahre 1841 beim Reichzecher Stollnschachte, bei dem Kirschbaumer Tageschachte und dem Lade des Bundes Tageschachte angestellten Versuchen mit Seilen fraglicher Art zu befriedigenden Ergebnissen noch nicht zu gelangen vermochte.

Kettenseile. Beiläufig sei hier übrigens bezüglich einer Bemerkung in Benselers Geschichte Freibergs und seines Bergbaus S. 1160, wonach man nach Einführung der geteerten hänfernen Bergseile im Jahre 1754 auf Lorenz Gegentrum bei der Halsbrücke ein solches Hanfseil an Stelle des seitherigen eisernen Treibeseils zur Verwendung gebracht hätte, nur noch bemerkt, daß unter besagtem eisernen Treibeseile offenbar ein Kettenseil zu verstehen ist, wie ein solches beim obergebirgischen Eisensteinbergbau sogar noch im Jahre 1847 (s. Jahrb. auf 1849 S. 124) zu finden gewesen ist; denn von eisernen Drahtseilen konnte damals noch keine Rede sein.

Bei der den Bergseilen zufallenden wichtigen Rolle beim Grubenhaushalte wurde denselben seiten der letzteren mit überwachenden Bergbehörde jederzeit gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wie dies z. B. in bezug auf hänfene Treibeseile die in den Jahrbüchern auf 1828, 1831, 32, 34 und 35 verlautbarten diesbezüglichen Abhandlungen und Mitteilungen beweisen. Auch in dem Köhlerschen bergmännischen Journal, 2. Jahrgang 2. Band, findet sich (S. 643 f.) ein den beregten Gegenstand betreffender, sehr bemerkenswerter Aufsatz des Bergkommissionsrates Carl Wilhelm von Oppel vor.

Ableben des Bergkommissionsrats von Busse, Professor a. D. der Mathematik an der Bergakademie, Nachfolger Lempes, am 4. Februar zu Freiberg. (S. bergakademische Festschrift S. 19.)

Beginn der Verteufung des Himmelfahrter David-Richtschachts.

Großer Wassermangel. Am Jahresschlusse betrugen nach früh eingetretenem Froste die Vorräte in den Teichen, welche bei vollständiger Füllung $165^{7}/_{8}$ Rad (= 6267,6 wöchentliche Sekundenliter) Wasser darboten, nur noch $5^{3}/_{4}$ wöchentliche Rad a 100 Kubikfuß in der Minute.

Vorkommen von Selenblei bei Emanuel Erbst. zu Reinsberg. (Jahrb. auf 1900, A. S. 42.)

1836.

Hauptreparatur usw. am unteren (großen) Großhartmannsdorfer Teiche. Als eine der wichtigsten bergmännischen Ausführungen in 1836 ist die in diesem Jahre bewirkte Hauptreparatur am unteren Großhartmannsdorfer Teiche und die durch die mehr und mehr überhandnehmende Verschlämmung der Teichstätte gebotene Schlämmung des Teiches zu verzeichnen. Die Reparatur des Teichdamms erschien aber um so gebotener, als derselbe besonders im Dammmittel eine schlechte, wasserundichte Beschaffenheit zeigte und Wasserzugänge zuließ, ein Umstand, der zu ernster Besorgnis wegen eines Dammbruchs mit unabsehbaren Folgen für die zahlreichen unterhalb gelegenen Ortschaften und den gesamten Freiberger Bergbau nebst Hütten Veranlassung geben mußte.

Die in der Hauptsache Nr. 1. Woche Rem. 1837 beendeten Ausführungen begannen am 26. August mit Durchstechung des Hauptdamms mittels eines sich unter 45° abböschenden Schrams, woran sich Herausnahme der noch liegenden alten hölzernen Gerinne, Fortführung der Abzugsrösche und das Ausstechen des 8 Ellen hoch liegenden Schlamms auf 160 Ellen Länge und 30 Ellen Breite anschloß.

Hierauf ist nach gewonnenem festen Gesteinsgrund zur Auframmlung der neuen Lehmdammbrust und des Gerinnschrams, zur Aufführung des Gerinnpfeilers, Einlegung des 52 Ellen langen eisernen Gerinnes, Herstellung der 30 Ellen langen Rückdammröschе, auch einer Schlammbühne, ferner der neuen Tarrasmauer, des Striegelhauses, Wellen-Anschlags- und der Barrier-Mauer verschritten worden.

Ausgestochen worden sind 100486 Kubikellen Schlamm, ausgerammelt 43270, an Mauerung hergestellt 7650 Kubikellen. Die stärkste Belegung betrug (Nr. 7. und 8. Woche Luciae) außer einem Werkmeister 877 Mann (meist Bergleute); Kostenaufwand: ungefähr 30000 Tlr.

Bergmeister-Wechsel in Freiberg. Im Jahre 1836 ist der damalige Vorstand des Freiberger Bergamts, der als Dienstnachfolger Scheuchlers seit 1826 amtierende Bergmeister Carl Gustav Adelbert von Weissenbach nach Dresden in das Finanzministerium, an die Stelle eines Bergamtsvorstands zu Freiberg aber der seitherige Bergmeister von Johanngeorgenstadt, Wilhelm Fischer, berufen worden.

Bergmeister von Weissenbach. Gustav von Weissenbach, gestorben als K. S. Regierungsrat 1846 im 49. Lebensjahre zu Kösen a. d. Saale, hat von 1820 bis 1824 auch die Geschäfte eines Bergakademie-Inspektors besorgt und in dieser Stellung den von Köhler erst begonnenen Katalog der Wernerschen Sammlung fertig gestellt. Es sind ihm auch wertvolle Abhandlungen zu danken. So namentlich eine solche „Über die Gehalte der beim sächsischen Bergbau vorkommenden Silbererze" (Jahrbuch auf 1831); dann „Sachsens Bergbau, nationalökonomisch betrachtet"; ferner „Abbildungen merkwürdiger Gangverhältnisse aus dem sächsischen Erzgebirge" und endlich, nach Weissenbachs Tode in Cottas Gangstudien Heft I erschienen: „Über Gangformationen".

Dabei bewährte sich von Weissenbach auch in der Praxis als ein hervorragend tüchtiger Beamter, der namentlich auf die endgültigen Entschließungen betreffs der tiefen Stollnlösung des Freiberger Reviers (s. unter 1844, „Beginn mit der Herstellung des Rothschönberger Stollns" betr.) von Einfluß gewesen ist.

König Otto von Griechenland besucht mit 4 Herren im Gefolge am 13. September Freiberg und das Freiberger Revier. (Halsbrücker Hütten nebst Amalgamierwerk, Johannisbruch, Schiffahrtskanal und Kurprinz.)

Am 31. Oktober wurde in Freiberg das Knappschaftsfest zum letzten Male feierlichst begangen. Sämtliche Oberberg-, Berg- und Hüttenbeamte, Offizianten, Knappschaftsälteste, Ober- und Untersteiger des Freiberger Reviers versammelten sich mit herbeigekommenen Beamten, Offizianten und Knappschaftsältesten aus den übrigen Revieren nachmittags im Oberbergamtshause, woselbst der Oberberghauptmann von Herder in einer Anrede die Hauptmomente des Bergwerksbetriebs der letzten Jahre überblicken ließ. Dann begab man sich nach dem Kaufhaussaale, woselbst unter Zuziehung verschiedener Gäste aus anderen Ständen und hiesiger Gewerken ein Festmahl stattfand, an welches sich abends ein Ball anschloß. Auf den größeren Gruben wurde den Bergleuten durch Freibiere eine Festlichkeit bereitet. In den letzten Zeiten gipfelten die sog. Knappschaftsfeste in der Hauptsache wohl nur in einem geselligen Zusammenkommen der Freiberger und der obergebirgischen Bergbeamten und Offizianten. (S. Jahrbuch auf 1832 S. 181, auf 1838 S. 86 und Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins Heft 6 S. 601 f.)

1837.

Bergakademisches Laboratorium im seitherigen Silberbrennhause und Prof. Kersten. Nachdem im Jahre 1829 bei der Bergakademie ein 2. Kursus der analytischen Chemie eingerichtet und selbiger dem Prof. Kersten übertragen, von diesem aber 1837 auch der 1. Kursus besagten Unterrichts übernommen worden war, wurde für denselben ein besonderes Laboratorium in dem bisherigen Silberbrennhause in der von diesem Hause den Namen tragenden Brennhausgasse eröffnet. Hierselbst erhielt Kersten auch seine Wohnung. (S. bergakad. Festschrift usw. S. 29.)

Carl Moritz Kersten starb als Professor der praktischen und analytischen Chemie, Hüttenchemiker und Oberhüttenamtsassessor a. D., geistig umnachtet, am 10. November 1850 in der Heilanstalt Colditz, nachdem er wegen geistiger Gestörtheit bereits 1843 auf drei Jahre, 1847 aber für immer seiner Tätigkeit enthoben worden war. Kersten, der erst auf der Bergakademie, dann unter Strahmeyer in Göttingen und in Paris unter Berthier und Gay Lussac chemischen Studien obgelegen hatte, besaß in dieser Wissenschaft hervorragende Kenntnisse und veröffentlichte zahlreiche jene betreffende Schriften; doch ging ihm Lehrtalent, d. i. die Fähigkeit ab, mündlich klar und geordnet vorzutragen. Als Kerstens Nachfolger in der Professur wurde Theodor Scheerer berufen. Derselbe bezog auch die von Kersten innegehabte Dienstwohnung.

Das Feinbrennen der Blicksilber war bereits 1830 aus der Stadt auf die Hütten verlegt und auf jeder derselben ein Feinbrennlaboratorium zu zwei Feuern eingerichtet worden. (Jahrbuch auf 1832, S. 170.) Mit dieser Veränderung verschwindet auch im „K. S. Bergstaate" der „Silberbrenner". Derselbe erscheint als besonderer Offiziant letztmalig im 1830er Jahrbuche S. 83.

Abgabe der Berggerichtsbarkeit über auflässige Bergwerksgrundstücke betr. (BAA. Nr. 3966.) Nachdem das Justizministerium unterm 10. Februar 1837 an das Oberbergamt dahingehende Verfügung erlassen hatte, daß nunmehr seiten der Bergämter die denselben (s. Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung des Bergbaus im Königr. Sachsen 2. Aufl. S. 453 § 6) auf Grund der Christianschen Bergordnung de ao. 1589 Artikel 9 und 98 in vollem Umfange zugesprochene Berggerichtsbarkeit, wie solche dermalen noch über die von auflässigen Gruben und Hüttenwerken herrührenden Hut- und Zechenhäuser, sonstigen dergleichen Baulichkeiten und Grundstücke ausgeübt wurde, an die Gerichtsbehörden, in deren Gerichtsbezirke derartige Häuser und Grundstücke gelegen sind, übergehen habe, ist solches dem Oberhüttenamte und den Bergämtern mit der Anweisung bekannt gegeben worden, bezüglich jener Jurisdiktions-Abgabe das Erforderliche zu besorgen und über den Erfolg s. Z. Bericht zu erstatten.

Das Freiberger Bergamt bekam es nun aber in vorberegter Angelegenheit mit nicht weniger als mit 22 Gerichtsbehörden, als in deren Bezirken ausläſſige Zechenhäuſer uſw. lagen, zu tun, und zwar waren dies folgende Stellen:

1. das Königl. Kreisamt Freiberg und reſp. der Stadtrat zu Brand,
2. der Stadtrat und das Stadtgericht zu Freiberg,
3. das Königl. Armenhauskaſſengericht zu Bräunsdorf,
4. das Königl. Juſtizamt Noſſen,
5. der Stadtrat und das Stadtgericht zu Roßwein,
6. das Königl. Juſtizamt zu Frauenſtein,
7. das Königl. Juſtizamt zu Grillenburg und Tharandt,
8. das Königliche Juſtizamt Frankenberg mit Sachſenburg,
9. —22. vierzehn Patrimonialgerichte.

An alle dieſe vorerwähnten Gerichtsbehörden iſt nun bergamtlicherſeits die Jurisdiktion über die im Freiberger Revier gelegenen ungangbaren Zechenhäuſer unter Namhaftmachung dieſer und ihrer Heimatsbezirke und unter Überweiſung aller zugehörigen Urkunden, Depoſiten, Dokumente, Akten, Schriften und Verzeichniſſe verordnungsgemäß und unter dem gewöhnlichen Bergreſervat abgegeben worden.

So z. B. wurden dem Königl. Kreisamte zu Freiberg unterm 22. Juli 1837 89 ungangbare Zechenhäuſer, dem Stadt- und Landgerichte zu Freiberg — in polizeilicher Beziehung dem daſigen Stadtrate — gegen 60 ſolcher Grundſtücke überwieſen und es behielt ſich das Bergamt bloß die Beſorgung der die fraglichen Gebäude betreffenden Brandverſicherungsangelegenheiten bis zum Erſcheinen des demnächſt zu erwartenden Brandverſicherungsgeſetzes noch vor.

Auch ſind die Zechenhausbewohner bergamtlicherſeits mittels Zirkular von der bezüglich ihres Gerichtsſtands eingetretenen Veränderung in Kenntnis geſetzt und ihnen hierbei bedeutet worden, daß ſie ſich nunmehr als Untertanen des Kreisamts zu erachten hätten und ihrer bisherigen Untertanenpflicht gegen das Bergamt entbunden wären. Desgleichen wurden ſie benachrichtigt, daß ſie ihre beim Bergamte deponierten Geburts- und Heimatsſcheine alsbald abzuholen und nach Befinden beim Königl. Kreisamte abzugeben, auch künftighin ſich in Rekrutierungs-, Dienſt- und Kriegsreſerve-Angelegenheiten bei den betreffenden Lokalgerichten anſtatt bei den Berglandſchöppen zu melden hätten.

Die Abgabe der Berggerichtsbarkeit an die Zivilgerichte war bereits 1833 Gegenſtand landſtändiſcher Verhandlungen geweſen, nachdem man wenigſtens eine Beſchränkung jener Gerichtsbarkeit ſchon längſt als zeitgemäß erkannt hatte, auch ſolche bereits ſchon mehrfach eingetreten waren. So durch die Verordnung vom 24. März 1832, die Gerichtsbarkeit über die Dienſtboten der Königlichen Bergwerksdiener betr., und dann durch das Geſetz vom 28. Januar 1835, durch

welches ſämtliche Staatsdiener beim Berg- und Hüttenweſen ihren Gerichtsſtand nunmehr bei den Königl. Juſtizämtern erhielten.[1]

Nachdem nun noch, wie oben berichtet, im Jahre 1837 die Abgabe der ungangbaren Zechenhäuſer an die Zivilgerichte erfolgt war, erſtreckte ſich die Berggerichtsbarkeit bis auf weiteres noch auf folgendes.

Es behielten alle auf gangbaren Grubengebäuden wohnenden Perſonen ihren Gerichtsſtand in allen bürgerlichen, peinlichen und polizeilichen Angelegenheiten vor den Bergämtern, mußten daher bei dieſen nach wie vor verklagt, belangt, denunziert werden, die Sache mochte dem Bergbau noch ſo fremd ſein.

Dasſelbe galt betreffs aller auf gangbaren Gruben und deren Zubehörungen ſtattfindenden Vergehen und Verbrechen; ſie mochten mit dem Bergbau etwas zu tun haben oder nicht. Dann ſtand den Bergämtern, teils in bezug auf die Bergwerksgrundſtücke, teils ohne Rückſicht auf dieſe, die freiwillige Gerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange noch zu und verblieben ihnen außerdem hinſichtlich jener Grundſtücke beziehentlich der daſelbſt wohnenden Perſonen noch mehrere obrigkeitliche, außer allem Zuſammenhang mit dem Bergbau ſtehende Befugniſſe, als z. B. in bezug auf Rekrutierungsweſen, Heimatsangelegenheiten uſw. (S. auch unter 1856, Abgabe der Bergjuriſdiktion über die gangbaren Zechenhäuſer betr.)

Anſchluß der Zechenhäuſer und ſonſtigen Bergwerksgrundſtücke an Heimatsbezirke betr. (BAA. Nr. 4459 Bd. I u. II.) Durch das Geſetz vom 26. November 1834 — das ſog. Heimatsgeſetz — und zugehörige Ausführungsverordnung vom 27. Juni 1835 war die Bildung von Heimatsbezirken, beziehentlich angeordnet worden, daß alle einzelnen Häuſer und deren Bewohner, welche bisher zu keiner Gemeinde gehört, alſo auch zu keiner Ortskrankenkaſſe beigetragen und mit irgend einer benachbarten Gemeinde in einem Armenverſorgungsverbande nicht geſtanden hatten, nunmehr an eine Gemeinde anzuſchließen wären und mit ſelbiger einen gemeinſchaftlichen Armenverſorgungsverband — einen Heimatsbezirk — zu bilden hätten. Von dieſer geſetzlichen Beſtimmung wurden denn nun auch [illegible] lich auch die dermalen noch unter Bergjuriſdiktion ſtehenden Bergwerksgrundſtücke, insbeſondere die bis vor kurzem noch ſteuerfreien ungangbaren Zechenhäuſer (Huthäuſer, Bergſchmieden, Wäſchen uſw.) getroffen. (S. unter 1831, Beſteuerung der Bergfreiheiten.)

Die den Bergämtern in Verbindung mit den politiſchen Behörden obliegende Herbeiführung des in Rede ſtehenden Anſchluſſes war eine mit vielem Zeitaufwande, Schwierigkeiten und Umſtänden verbundene Arbeit, zumal die Zahl der in Frage kommenden Bergarbeiter

[1]) Betreffs der ſeither der Bergjuriſdiktion nicht unterſtellten Bergbeamten uſw. ſ. Köhler w. o. S. 458 § 9.

häuser eine ganz bedeutende war. Betrug doch nach einem in den Akten vorfindlichen Verzeichnisse die Zahl der gang- und ungangbaren Zechenhäuser in den Ämtern Freiberg und Frauenstein, ingleichen der vormals unters Justizamt Wolkenstein, jetzt in das Kreisamt Freiberg gehörigen derartigen Grundstücke, welche an Heimatsbezirke annoch (1836) anzuschließen waren, 259! (Akt. 4459, I. Bl. 146 f.)

Viele Zechenhausbesitzer vermochten die Nützlichkeit der beschlossenen Maßnahme nicht einzusehen und kamen bei dem Bergamte, wenn auch erfolglos, darum ein, besondere Zechenhaus-Gemeinden bilden zu dürfen, wie eine solche namentlich betreffs der bei Erbisdorf belegenen zahlreichen Bergwerksgrundstücke eigentlich bereits bestand. Die Besitzer dieser Zechenhäuser bitten in einer Eingabe an das Bergamt November 1836 (I. Bl. 289), diesen Verband beibehalten zu dürfen und bemerken hierzu:

„Wie wir bereits früher angezeigt, so haben wir seither unter Leitung der bestellten Berglandschöppen schon längst unsere Armen selbst und ohne irgendwelche Beihilfe von einer anderen Commun unterstützt; wir haben uns ferner bei Sammlungen für milde Zwecke ebenfalls als eine Gemeinde angesehen und besondere Beiträge aufgebracht, gleichwie unser besonderes Schulhaus errichtet und einen besonderen Schullehrer angestellt bekommen.

Ein Anschluß der Zechenhäuser an die Gemeinde Erbisdorf würde auch mit großen, kaum zu beseitigenden Schwierigkeiten verknüpft sein. Es hat sich schon in andern Fällen gezeigt, wie schwierig alle und jede Verhandlungen mit der Gemeinde Erbisdorf sich gestalten. Wir wollen hierbei nur an den Bau des Kirchthurms zu Erbisdorf und an die stattgefundene Schulbauverhandlung erinnern, welche letztere namentlich einen solchen Ausgang nahm, daß uns nichts weiter übrig blieb, als ein eignes Schulhaus für uns zu errichten usw. usw."

Aber auch verschiedene Gemeinden, so namentlich Erbisdorf und St. Michaelis, wollten von der Aufnahme der Zechenhäuser in ihre Gemeindeverbände, hauptsächlich wohl in Hinblick auf den ihrerseits betreffendenfalls zu gewärtigenden Zuwachs an „Bergarmuth" nichts wissen; sie erklärten indes, dem fraglichen Anschlusse nicht entgegentreten zu wollen, wenn derselbe unter gewissen, ihrer, der Gemeinden, seits zu stipulierenden Bedingungen erfolgen würde. (I. Bl. 142.) Namentlich sollte der Fiskus in Verarmungsfällen auf Zechenhäusern die Hälfte des dadurch entstehenden baren Aufwands übernehmen. (II. Bl. 64 f.) Behördlicherseits konnte auf derartige Bedingungen — zumal bei Hinsehung auf die sich gleichzeitig mit der Einführung des Heimatsgesetzes vollziehende Ablösung des Jurisdiktions-Verhältnisses, in welchem die ungangbaren Zechenhäuser bisher zum Bergamte, beziehentlich zu dem Ressort des Finanzministeriums noch gestanden hatten — (II. Bl. 64 b u. 83 b) nicht eingegangen werden, ohne auf die Gleichmäßigkeit hinsichtlich der Ein- und Durchführung des Heimatsgesetzes zugunsten des Bergstandes zu verzichten.

Dementsprechend sind denn auch die betreffenden Gemeinden beschieden; gleichzeitig jedoch die Mitverwendung des aus der Freiberger Oberzehntenkasse an die dasige Knappschaftskasse ausgesetzten Almosen-Äquivalents von 230 Taler jährlich zu Beiträgen zu den konzernierenden Armenkassen bezüglich der zu gangbaren Gruben gehörigen Tagegebäude bis auf weiteres in dem von den Knappschaftskassenvorstehern erklärten Maße genehmigt, dagegen die Verwendung jenes Äquivalents zu Beiträgen in Verarmungsfällen auf ungangbaren Zechenhäusern gänzlich abgelehnt und untersagt worden.

Es ist indes späterhin, wie dies hier des weiteren vorgreifend bemerkt werde, inhalts Verordnung des Finanzministeriums vom 13. November 1839 zur Erleichterung des Eintritts der in und bei Erbisdorf und St. Michaelis belegenen ungangbaren Zechenhäuser, beziehentlich zur Unterstützung der Armenkassen besagter Gemeinden „wegen jener Zechenhäuser", ein- für allemal und ohne einen diesfallsigen Anspruch der Gemeinden zuzugestehen, eine Unterstützung von 300 Taler für Erbisdorf, auch eine solche in Höhe von 150, später um noch 25 Taler erhöhte für St. Michaelis aus der Freiberger Oberzehntenkasse verwilligt worden (II. Bl. 203 und Bl. 224). Ingleichen hat man die neu gebildete Gemeinde Zug (1840) in Ansehung der ihr überwiesenen Zechenhausarmen ein- für allemal und ohne Anerkennung irgendwelcher Verbindlichkeit zu einer Beitragsleistung fiskalischerseits, mit einem aus der Freiberger Oberzehntenkasse gewährten Aversionalquantum in Höhe von 250 Taler bedacht. (II. Bl. 278.) Es sind vorgenannter neuen Gemeinde aber 15 gangbare und 35 ungangbare Zechenhäuser einverleibt worden (II. Bl. 265), wogegen Erbisdorf 72 (I. Bl. 270), St. Michaelis 30 (I. Bl. 249) Zechenhäuser, darunter 10 beziehentlich 6 gangbare dergleichen in ihre Gemeinden aufzunehmen gehabt haben.

Betreffs der ländlichen Gemeindebezirken überwiesenen gangbaren Berg- und Hüttengebäude sei noch bemerkt, daß dieselben in kommunlicher und polizeilicher Beziehung den betreffenden Gemeindeobrigkeiten zwar mit unterstellt waren, daß jedoch eine bergbehördliche Konkurrenz vorbehalten blieb, und zwar nach Maßgabe der Grundsätze, wie solche durch die Generalverordnung vom 3. Juli 1839 für die Ausübung der bergbehördlichen Polizeipflege bei den in städtischen Gemeinden belegenen dergleichen Gebäuden bekannt gegeben worden [illegible]

1838.

Der Tiefe Meißener Erbstolln. Mit dem Jahre 1838, dem Todesjahre des Oberberghauptmanns von Herder, gelangte dessen Darlegung: „Der tiefe Meißener Erbstolln. Der einzige, dem Bergbau der Freiberger Revier für die fernste Zukunft sichernde Betriebsplan" (Leipzig, F. A. Brockhaus 1838) mit einer kurzen Widmung

vom 18. Mai 1837 in die Öffentlichkeit. Aus dieser Denkschrift erhellt, daß der fragliche Stolln im Triebischtale oberhalb Meißen an einem durch die Hochfluten, namentlich auch die der Elbe, nicht mehr gefährdeten Punkte angesetzt und für seinen Betrieb bis zum Halsbrücker Spate die Niederbringung von elf Lichtlöchern von 11,5 bis 120,5 Lachter Teufe einschließlich 5 Lachter Sumpf bewirkt werden sollte. Die Länge des Stollns bis zur Halsbrücke, woselbst er nach der Denkschrift bei 96 5/8 Lachter unter dem dasigen Anner Stolln eingekommen wäre, hatte man zu 11360 Lachter ermittelt, während die Betriebszeit zu 47 Jahren, der Kostenbedarf zu rund 3650000 Taler veranschlagt worden war.

Des weiteren verbreitet sich die Herdersche Denkschrift auch über gewisse anderweite Stölln, die statt des Meißener als des diesfalls tiefsten Stollns betreffs Lösung des alten Halsbrücker Bergbaus beziehentlich der inneren Freiberger Revier etwa in Frage kommen könnten.

In dieser Beziehung kamen, abgesehen von Heranholung des Elbstollns anstatt von Meißen entweder von Scharfenberg oder aber — in Fortsetzung des dasigen tiefen Steinkohlen-Elbstollns — von Briesnitz unterhalb Dresden aus, in Betracht:

1. die Heranholung des später bekanntlich zur Ausführung gelangten Rothschönberger Stollns,
2. diejenige eines 7420 Lachter langen, aus dem Muldentale bei Gersdorf oberhalb Roßwein heranzuholenden Stollns, der bei der Halsbrücke nach Herder 41 Lachter (d. s. 12 Lachter weniger als der Rothschönberger Stolln) Mehrteufe als der Anner-Stolln daselbst einbringen würde. Ferner war in Frage
3. ein aus dem Muldentale bei Zella unterhalb Nossen heranzuholender Stolln mit einem Einkommen auf der Halsbrücke von 36 Lachter unter dem Anner Stolln daselbst,
4. endlich die Einbringung des Treue Sachsen Stolln, der bei 15 Lachter Mehrteufe als der Anner Stolln in die Halsbrücker Gebäude einkommen würde.

Gegen alle diese Pläne verhält sich Herder durchaus ablehnend, da selbige wegen der geringen Teufe, welche sie bei unverhältnismäßigen Längen einbringen würden, als radikale Hilfsmittel nicht erachtet werden könnten.

Als ein solches erachtete Herder einzig und allein den Meißener Stolln mit einem Einkommen bei Himmelsfürst als der letzten südlichen Hauptgrube bei 169,346 Lachter unter dem dasigen Thelersberger Stolln!

Der „Meißener Stolln-Plan" ist mit Herder zu Grabe getragen worden und hatte, in Hinblick auf die lange Zeitdauer und große Kostspieligkeit der Anlage, wohl von Haus aus manchen Widersacher. Jedenfalls wäre, auch nach den bei dem an Stelle des tiefen Meißener

Erbstolln getretenen Rothschönberger Stolln gemachten Erfahrungen zu schließen, die Meißener Stolln-Anlage noch mit wesentlich mehr Kosten und Zeitaufwand, als wie in der Denkschrift veranschlagt, verbunden gewesen; es werden überhaupt und namentlich so langaussehende Unternehmungen, wie z. B. die des geplanten Meißener Stollns, zu sehr begründeten Bedenken Veranlassung geben müssen bei Hinsehung auf die Wahrscheinlichkeit inzwischen eintretender erheblicher Veränderung der Zeitverhältnisse und des infolgedessen zu besorgenden Hinfälligwerdens jener Annahmen und Voraussetzungen, welche s. Z. bei Beschließung des fraglichen Unternehmens mitbestimmend gewesen sind.

Ableben und Begräbnis des Oberberghauptmanns Freiherr von Herder. (Oberbergamtsakten Nr. 7535 Vol. II.) In der Nacht vom 28. zum 29. Januar früh ½2 Uhr ist der Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder, Sohn des Dichters Herder und dienstlicher Nachfolger des am 16. Juli 1819 verstorbenen Oberberghauptmanns von Trebra, im Alter von 61 Jahr 5 Monaten in Dresden-Neustadt im dasigen Hotel zur Stadt Wien aus dieser Welt geschieden, und zwar in Gegenwart seines Kammerdieners, des späteren langjährigen Kurprinzer Hutmanns Wagner und des im Juli 1895 als med. pract. zu Freibergsdorf in hohem Alter verstorbenen seinerzeitigen Dresdener Kompagniearztes Wohlfarth.

Herder hatte sich nach Dresden begeben, um sich einer Operation durch den als Chirurg berühmten Regimentsarzt Prof. Dr. Pech zu unterwerfen (s. auch Leipziger Zeitung von 1838 Nr. 44 und Freiberger gemeinnütz. Nachrichten vom 15. Februar 1838); aber trotz der bewirkten Operation erlag er seinen Leiden, nämlich, nach Auskunft der Akten, einer „Abzehrung in Folge organischen Fehlers im Unterleibe".

Die entseelte Hülle ist dann eingesargt, in dem für diesen Leichentransport bereits eingerichtet gewesenen Wagen Herders nach Freiberg überführt und daselbst am 31. Januar früh zwischen 3 und 4 Uhr in aller Stille angelangt, von 8 Knappschaftsältesten in Empfang genommen und in der Behausung des Entschlafenen (jetzt Herderstraße 3) in der sog. Blauen Stube unter Bewachung von je zwei der Ältesten bis zur Beisetzung untergebracht worden.

Herder hatte sehr viele letztwillige Bestimmungen getroffen, [illegible] denen er des Abends bei Grubenlicht und Fackelschein mit allen einem Oberberghauptmann zustehenden Ehren in der vor dem Meißener Tor belegenen Drei Königshalde beerdigt zu werden wünschte.

Auch hatte er noch kurz vor seinem Tode nochmals bestimmt, daß sein Leichenkondukt durch das Meißener Tor — durch welches Herder, um nach seinem Lieblingsplatze, der Dreikönigshalde, zu gelangen, wohl oft gewandert sein mag! — hinaus zur Grabstätte zu gehen habe; hierüber bezüglich letzterer die Erfüllung [illegible]

erwähnten Wunsches nächst dem Oberbergamte dem Bergrate Freiesleben und dem Landrentmeister Pfarr noch ganz besonders ans Herz gelegt, und außerdem letztwillig noch verlautbart, daß seine Grabeshalde die Benennung „Freundschaftshügel“ erhalten möge, wofür indes bekanntlich ganz von selbst die Bezeichnung „Herders Ruhe“ gang und gäbe geworden ist.

Nachdem nun durch den aus Dresden zurückgekommenen Oberhüttenverwalter Freiherrn von Manteuffel dem Oberbergamte die Nachricht von Herders Tode überbracht worden war, ist unter der Leitung des Maschinengeschwornen Zeller sofort zur Herstellung des Grabes in der Drei Königshalde verschritten und daran Tag und Nacht gearbeitet worden, so daß bereits am 1. Februar abends die durch die Ungunst der Witterung sehr erschwerte Arbeit beendet gewesen ist.

Das Grab ist 4 Ellen tief, auf der Sohle abgepflastert und in Form eines Schachtes ausgemauert. Die Länge des Grabes in der Richtung Ost-West beträgt 5 Ellen, seine Weite an den kurzen Stößen 2 Ellen 12 Zoll, in der Mitte 3 Ellen. An der abendlichen Seite jedoch ist das Grab mit einem 6 Ellen breiten und $3^1/_2$ Ellen starken, von der Sohle aus trocken aufgeführten Pfeiler versehen, der als Fuß für ein später zu errichtendes Grabdenkmal vorgesehen war.

Am 1. Februar gegen Abend hat dann in der Herderschen Wohnung bei geschlossenem Sarge eine Trauerfeierlichkeit stattgefunden, worauf sich in der 7. Stunde der Kondukt, den Leichenwagen in der Mitte führend, unter dem Geläute aller Glocken nach der Begräbnisstätte in Bewegung gesetzt hat. An demselben waren unter dem Kommando des Bergmeisters Fischer — dieser, ebenso wie sein Adjutant, Bergmeister Voß-Johanngeorgenstadt, zu Pferde — 650 Berg- und Hüttenleute nebst 120 Fackelträgern und den Bergakademikern (diese unter Führung des Professors Julius Weisbach), die Berg- und Hüttenbeamtenschaft, weite Kreise der Freiberger Einwohnerschaft usw., auch 2 Musikkorps beteiligt, und zwar ist der Zug, Herders Wunsche entsprechend, durch die Meißener Gasse zum Meißener Tore hinausgegangen; von diesem weg hat man die Halsbrücker Straße bis etwa 100 Schritt über den „Alten Gasthof“ (später Gasthaus „Zur goldnen Höhe“, jetzt Halsbrücker Straße Nr. 24) hinaus verfolgt, um alsdann, von der Straße abgehend, querfeldein zu der Begräbnisstätte zu gelangen. Es hat damals Kälte und Schneewetter geherrscht und tiefer Schnee gelegen, und es ist, um für den Kondukt Bahn zu schaffen und zu erhalten, auf dem Leichenwege von früh bis abends Kavallerie, wie solche damals in Freiberg garnisonierte, hin und her geritten. Das auf Ansuchen des Oberbergamtes vom Obersten von Below bereitwilligst gestellte Kommando sollte, 7 Unteroffiziere und 30 Reiter stark, namentlich auch zur Erhaltung der Zugsordnung, den Andrang des Volks zum Kondukt abwehren; es ist dies aber bei der Masse zuströmender Menschen in nur ganz beschränktem Maße möglich

gewesen, infolgedessen aber der Kondukt in ziemlicher Unordnung an Ort und Stelle angelangt, zumal, mündlichen Überlieferungen nach, auch ein Teil der bei der Parade beteiligten, auf dem Obermarkte angetretenen Mannschaft infolge reichlichen Genusses von Spirituosen während des stundenlangen Wartens bei Schnee und Kälte in bezug auf Gehen und Stehen schließlich etwas unsicher geworden war.

Nach Ankunft des Sarges am Grabe hat Sup. Gühloff (wie vorher im Trauerhause die Standrede) eine Rede gehalten und die Ruhestätte eingesegnet, worauf der Kommissar des Finanzministeriums, der mit von Weissenbach und anderen von Dresden erschienene Geheime Finanzrat von Ehrenstein, dann Bergrat Freiesleben und endlich Pastor Uhlemann — dieser den Segen — gesprochen haben. Dann ist der Sarg, Kopf des Leichnams gegen Abend, Füße gegen Morgen, unter den Klängen des vom Berghoboistenkorps geblasenen Chorals: „Wie sie so sanft ruhn usw." in das Grab gesenkt, dieses dann während der Nacht mit Pfosten überdeckt und von 6 Bergleuten und einem Untersteiger bewacht, am anderen Morgen aber der auf 3 Werkstücken stehende Sarg mittels 4 großer Deckplatten abgedeckt und auf diese unter Zufüllung des noch auf 2 Ellen offnen Grabes und Bildung eines Grabhügels Erde geschüttet worden.

Die 641 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. betragenden Kosten des Begräbnisses sind aus der Kasse des Landzahlamtes bestritten worden. Herder hatte kurze Zeit vor seinem Ende, in Ahnung seines baldigen Heimgangs, ein Gedicht: „Letzter Wunsch, An meine lieben bergmännischen Brüder" verfaßt, worin er seinen Wunsch, in der alten Bergstadt begraben zu werden, in ergreifender Weise zum Ausdruck bringt. Nach Ableben Herders ist dieses Gedicht in Tausenden von Textexemplaren bei den Knappschaften zur Verteilung gelangt und sei überdies nur noch bemerkt, daß anläßlich jenes seitens sämtlicher Berg- und Hütten-Beamten und Offizianten auf 3 Wochen Trauer (schwarzer Flor am linken Oberarme) angelegt worden ist.

„Herders Ruhe." Alsbald nach der Bestattung Herders in der Drei Königshalde ist diese nebst benachbartem Felde, als 14½ Metze Areal, von der Witwe des Entschlafenen vom Grundbesitzer, dem Zimmermeister Stecher in Freiberg, für 300 Taler erkauft und solcher Kauf unterm 21. April 1838 abgeschlossen. Derselbe aber zu Anfang der 40er Jahre der von Eduard Heuchler ausgeführte monumentale Anbau an die Grabhalde, jedenfalls unter gleichzeitiger Erhöhung letzterer, bewirkt, hierbei auch auf dem Halde[illegible] heute noch erkennbare Markierung der Örtung des [illegible] durch eingepflasterte Steine eingebracht worden.

Die Kosten des fraglichen Anbaus mit metallener [illegible] haben durch freiwillige Beiträge seitens der Beamten [illegible] fahren von Schichten zugunsten der betreffenden [illegible]

der Bergleute, sowie durch einen Beitrag in Höhe von 200 Talern aus der Kasse der Bergmaterialienniederlage Deckung gefunden.

Nach dem 1854 erfolgten Ableben des Herderschen Sohnes, des Oberbergamts-Assessors a. D. Eugen Wolfgang von Herder auf Rauenstein, haben dessen Erben, einer seinerzeitigen Bestimmung des Oberberghauptmanns gemäß, die fragliche Parzelle mit der Grabstätte und dem zugehörigen Wächterhäuschen nebst steinernen Ruhebänken usw. unter Beifügung von 100 Talern der Freiberger Bergknappschaft als Eigentum und zur Instandhaltung überwiesen, und es hat seitens jener 1855 auch die Übernahme von „Herders Ruhe" als nunmehr zum diesseitigen Eigentume gehörig, stattgefunden.

Bei Aufgang der Freiberger Knappschaftskasse in die Allgemeine Landes-(Pensions-)Knappschaftskasse (1884) ist dann „Herders Ruhe" mit allem Zubehör in das Eigentum des Reviers beziehentlich der Revierverwaltungskasse übergegangen. (S. auch unter 1885.)

Herdersche Ehrensäbel. Des weiteren ist 1854 nach dem Tode Herders jun. der Ehrensäbel, den der Oberberghauptmann bei Gelegenheit seiner serbischen Reise vom Fürsten Milosch von Serbien zum Geschenk erhalten, in Gemäßheit letztwilliger Bestimmung vom 9. Dezember 1837 gegen Zahlung von 400 Talern an die Herdersche Erben (Bl. 169 der Akten) in das Eigentum der Freiberger Knappschaft übergegangen, und zwar unter Beachtung der Bestimmung, daß solcher Säbel vom jeweiligen Oberberghauptmann bei allen bergmännischen feierlichen Gelegenheiten getragen werden solle. Nachdem nun hierzu und zum Tragen des bewußten kostbaren Säbels seiten des Oberberghauptmanns auch bei Hoffesten usw. unterm 28. September 1854 allerhöchste Erlaubnis erteilt worden war (Bl. 178 der betr. Akten), ist vom Oberberghauptmann von Beust von solcher Erlaubnis auch Gebrauch gemacht worden; unterm 31. März 1862 wird indes zu den Akten gebracht, daß bei dem jüngst stattgefundenen Gebrauche des Säbels seiten des Vorgenannten aus dem Griffe des Säbels drei Diamanten heraus- und verloren gegangen wären, und erklärt der Oberberghauptmann von Beust in Hinblick auf diesen, seinerseits selbstverständlich ganz unverschuldeten Verlust, des weiteren zu den Akten, daß er nunmehr den Säbel nicht wieder tragen werde.

Späterhin, im Jahre 1868, ist dann der betr. Ehrensäbel von der Witwe des Oberbergamtsassessors von Herder gegen Rückerstattung der s. Z. dafür bezahlten 400 Taler wieder erworben; $^3/_4$ dieses Betrags aber der Berg- und $^1/_4$ der Hütten-Knappschaftskasse, entsprechend den seitens dieser Kassen s. Z. geleisteten diesbezüglichen Zahlungen, überwiesen worden.

Mit Herder (geboren am 18. August 1776 zu Bückeburg) sind auch die Zeiten zu Ende gegangen, innerhalb derer der Bergbau, be-

günstigt durch viele, alten Zeiten entstammende Vorrechte, gewissermaßen einen Staat im Staate bilden konnte, den zu repräsentieren Herder, gleichsam der Fürst jenes Bergstaats, vorzüglich verstand und es hat dies jedenfalls sehr viel dazu beigetragen, daß Herder so gefeiert worden ist und auch bei Hofe in hohem Ansehen stand; letzteres vermutlich mit in Anerkennung seiner einstigen Leistungen auf diplomatischem und ähnlichem Gebiete. Wegen des Näheren hierüber und bezüglich dessen, was Herder auf bergbaulichem Gebiete geleistet hat, darf auf seine Lebensbeschreibungen verwiesen werden, wie sich solche u. a. in jenen, im Eingange dieses bezeichneten Zeitungsblättern vorfinden.[1]

Freiesleben — Berghauptmann. Zum Nachfolger Herders wurde, unter Ernennung zum Berghauptmann, das Oberbergamtsmitglied Bergrat Johann Carl Freiesleben, ein wissenschaftlich hochgebildeter Beamter, berufen, der namentlich auch der Bergakademie jederzeit fürsorglichste Teilnahme geschenkt und deren Gedeihen gefördert hat. (Festschrift zum 100jährigen Jubiläum usw. S. 4.)

Bei den Muldner Hütten wurde versuchsweise Helbigsdorfer Streichturf in einem Meiler — und zwar in qualitativer Hinsicht mit vorzüglichem Ausbringen — verkohlt.

Auch hat man daselbst bei verschiedenen Hüttenprozessen erstmalig besagten Turf und böhmische Braunkohle, zum Teil mit bestem Erfolge, zur Verwendung gebracht.

Bei der fiskalischen Grube Kurprinz Friedrich August Erbst. zu Großschirma ist auf 10. Gezeugstrecke anstatt der seitherigen Förderung mit ungarischen Hunden eine solche mittels kleiner vierrädriger Hunde, auf einer Schienenbahn laufend, eingerichtet worden.

Letztere bestand aus über den Tragewerkstegen hinlaufenden Stroßbäumen, auf denen $1^1/_2$ Zoll breite und $^3/_8$ Zoll starke, vom Hammerwerke Rothenhammer bei Unterwiesenthal bezogene Schienen (Flacheisen) mittels versenkter Nägel befestigt waren.

Bei dieser neuartigen Förderung erzielte man namentlich bedeutende Ersparnisse an Förderlöhnen, und es wurde selbige deshalb als eine für den Grubenbetrieb höchst wichtige und nützliche neue Einrichtung alsbald allgemein anerkannt und des weiteren zur Einführung gebracht.

Über Tage war übrigens eine Eisenbahn vorerwähnter Art bereits seit dem Jahre 1829 bei Alte Mordgrube zwischen dem dasigen Treibeschachte und der Poch- und Stoßherdwäsche im Betriebe.

Mitte September beehrten König Friedrich August, Königin Marie und Prinzessin Amalie Freiberg mit ihrem hohen Besuche. Es fand Besichtigung der Akademie, des Domes, des Amalgamierwerks und der Halsbrücker Hütten, des Johannisbruchs, des Hebehauses und des Kurprinzer

---

[1]) S. auch Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein, 39. Heft, S. 77 f.

Kanals statt. Auf letzterem dann Kahnpartie nach Kurprinz, woselbst die Königlichen Herrschaften u. a. an dem beim Schichtenwechsel stattfindenden Gebete teilnahmen und mit den gerührten Bergleuten einige Strophen aus den dargebotenen Gesangbüchern mitsangen. (S. Jahrb. auf 1840 S. 133.)

Außer dem vorerwähnten hohen Besuche erhielt Freiberg und das diesseitige Revier im Jahre 1838 weiteren dergleichen seiten des Prinzen Johann, des Fürsten Lobkowitz, k. k. Präsident für das Berg- und Münzwesen in den österreichischen Staaten, und des berühmten Napoleonschen Marschalls Marmont, Herzog von Ragusa. Letzterer, der für Bergbau sehr eingenommen gewesen, hat sich nach seiner Napoleonschen Zeit viel mit Bergwerksspekulationen beschäftigt, die seine Vermögensverhältnisse in hohem Grade zerrüttet haben mögen. (S. die Generale der Republik und des Kaiserreichs. Leipzig, Verlag von Carl B. Lork, 1846, S. 494.)

1839.

Gewitter-Fluten und Ausbruch des Neuen Teichs bei Freiberg. Infolge häufiger, z. T. mit Schloßenfall verbundener, wolkenbruchartiger Regengüsse in der Gegend von Berthelsdorf, Erbisdorf und Brand ist am 1. Juni ein derartiges Anschwellen der Münzbach erfolgt, daß der der Stadtgemeinde Freiberg gehörige, von jener gespeiste, ehemalige Kühschachter oder Neue Teich, vermutlich mit infolge unterbliebenen Ziehens der Flutschütze, an verschiedenen Stellen seines Dammes übergelaufen und letzteren am 2. Juni früh 4 Uhr mit einem schlagartigen Getöse durchbrochen hat. Die dem Teiche entströmenden Wassermassen haben dann die Unterstadt überflutet und hierbei mehrere in der Nähe der Münzbach gelegene alte Schächte aufgewühlt. Infolgedessen ist die Flut, Berge und Schlammassen mit sich führend, herein auf den Alten Tiefen Fürstenstolln gelangt und hat daselbst und in sonstigen Grubenbauen mancherlei Schaden angerichtet, u. a. auch das Kunstschachttiefste bei Alte Elisabeth unter Wasser gesetzt. Über Tage wurde der Himmelfahrter Kunstgraben durch die Wassermassen stark beschädigt, von letzteren aber insbesondere auch die obere Revier arg mitgenommen.

So bahnten sich beim Erbisdorfer Gerichte die Wasser durch einen alten Schacht einen Weg nach dem Thelersberger Stolln, richteten hierselbst erheblichen Schaden an und brachten bei mehreren Gruben, so bei Neu Glück und 3 Eichen, Sonnenwirbel, Mathias und in der Buschrevier die Tiefbaue, sowohl unmittelbar, als infolge gehinderten Abflusses der Stollnwasser und deren Verfallens, zum teilweisen Ersaufen.

Am schlimmsten aber kam Himmelsfürst weg! Denn nicht genug, daß die dasige Schmiede und die alte Wäsche mehrere Ellen hoch unter Wasser gesetzt und verschlämmt wurden: es verfielen auch die Stollnwasser nach den Tiefbauen und verursachten, da auch hier ein

temporäres Abschützen der Kunstgezeuge geboten war, auf dem David Stehenden einen Wasseraufgang von 10. Gezeugstrecke bis 2 Ellen unter 7., und es war dies um so schlimmer, als diese Baue nur durch Menschenhand mittels Haspel und Zober wieder abgewältigt werden konnten und die Grube überhaupt damals bereits sich in sehr gespannter Lage befand.

Auch die Gegend von Dörnthal, Mittelsaida und Haselbach wurde, und zwar in den Abendstunden des 9. Juni, durch ein schweres Unwetter hart betroffen und hierbei die dortigen Wasserversorgungsanlagen des Reviers stark beschädigt.

Wachsender Wohlstand bei Himmelfahrt. Im Jahre 1839 vermochte die Grube Himmelfahrt pro Kux und Quartal bereits 6 Taler Ausbeute zu verteilen. Hierzu haben vorzüglich die ebenso mächtigen als edlen Erzanbrüche auf dem Neu Hoffnung Flachen in 5. und 6. Gezeugstrecke verholfen; dann aber auch die glanzreichen Mittel auf dem Frisch Glück Stehenden in 4., 5. und 6. Gezeugstrecke, auf dem Gottlob Morgengange in 2., 3., 4. und 6. und auf dem Erzengel Stehenden in 3. Gezeugstrecke.

Erweiterung der Räumlichkeiten für die Bergakademie. Nachdem bereits im Jahre 1818 behufs zweckdienlicher Unterbringung des in den Besitz der Bergakademie übergegangenen Wernerschen Nachlasses, namentlich des der bergakademischen Bücherei zugefallenen Bücherschatzes Werners, das auf der Nonnengasse an das Bergakademiegebäude anstoßende Malzhaus erworben und nach dem Plane des Kondukteurs Garbe nach Einholung des beifälligen Gutachtens des Landbaumeisters Schuricht für die Akademie nutzbar gemacht und namentlich im 1. Stocke des neuen Hauses die Bücherei untergebracht worden war, sah man sich schon in den 30er Jahren wieder genötigt, für die Akademie noch weitere Räumlichkeiten zu beschaffen, und dieses geschah, indem man Ende 1835 nach dem Tode des Besitzers das auf der Akademiestraße (vorher Futtergasse) an das Bergakademiegebäude anstoßende Krausesche Haus in öffentlicher Versteigerung um den Preis von 1950 Thaler erkaufte und an seine Stelle einen von Prof. Heuchler mit Zuziehung von Maschinendirektor Brendel entworfenen Neubau aufführte und gleichzeitig auch einen Teil des anstoßenden alten Gebäudes umbaute. Im Neubau konnten aber drei Auditorien, Zeichensaal, Modellsammlung, Mineralienkabinett, Geognostische und Versteinerungs-Sammlungen, Physikalischer Apparat, die Expedition und das Verkaufslokal der Mineralien-Niederlage, Modellwerkstatt, ein Zimmer für den Akademieinspektor (damals Prof. Reich), die Haupttreppe u. a. m. Platz finden und 1839 ihren Bestimmungen überwiesen werden, nachdem während der Bauzeit

behufs Unterbringung der Mineraliensammlung, des Physikalischen und des Mathematischen Apparats und Beschaffung von Auditorien ein Nachbarhaus gemietet und in diesbezügliche Benutzung genommen worden war.

Die in 1839 beendeten baulichen Ausführungen haben einen Kostenaufwand von 27280 Taler verursacht, während vorher für den Umbau des ehemaligen Malzhauses an der Nonnengasse und für dessen Einrichtung zu Akademiezwecken die Summa etwas über 6000 Taler zur Verausgabung gelangt war.

Bezüglich der Lokalverhältnisse bei der Bergakademie während der ersten Zeiten derselben sei hier auf Grund des diesfalls in der 1866er Festschrift S. 71 f. Berichteten, dem auch die vorstehenden Mitteilungen entnommen sind, noch folgendes erwähnt.

Ursprünglich war, inhalts hohen Reskripts vom 4. Dezember 1765, geplant, für die Akademie Gemächer im Schlosse Freudenstein vorzurichten; doch wurde hiervon wegen zu großer Kostspieligkeit der Sache schließlich abgesehen und man mietete nunmehr für das junge Institut einige Zimmer im Erdgeschosse des Ecke Futter- und Nonnengasse belegenen Wohngebäudes des Oberberghauptmanns von Oppel. Die ganzen Räumlichkeiten bestanden in einem Auditorium (in welchem Charpentier, Werner, Lempe u. a. gelesen haben), dem Stufensaale, einer Bücher- und Modellkammer und befanden sich an der Stelle, wo jetzt Hausmeisterwohnung und Aufwärterstube ist. Das Stufenkabinett (neben dem Auditorium) war mit einer gewissen Eleganz hergestellt, sodaß eine Ansicht davon als Titelvignette des „Berichts vom Bergbau" (die einstige Unterlage für den bergakademischen Unterricht in der Bergbaukunde) zu dienen für angemessen befunden worden ist. Es hat dieses Zimmer mit einer Sammlung von Gangstufen aus sächsischen Gruben bis zum Umbau im Jahre 1839 bestanden.

Bereits 1769 erfolgte die Ermietung des Saales und einiger weiteren Zimmer im Oppelschen Hause. Hierselbst erhielt nun auch Werner als Akademieinspektor Wohnung, die derselbe bis zu seinem Tode innegehabt hat. Wahrscheinlich ist nach und nach das ganze Haus mietweise für die Akademie in Anspruch genommen, schließlich aber — im Jahre 1792 — fiskalischerseits von den von Oppelschen Erben für 4000 Taler käuflich erworben worden. Kleine Abänderungen abgerechnet, sind die betreffenden Räumlichkeiten bis 1838 (s. oben) unverändert geblieben; erwähnt möge hierbei noch sein, daß die besseren Zimmer des ersten Stocks, welche Werner zur Aufstellung seiner Mineraliensammlungen benutzte, zum Absteigequartier für die allerhöchsten Herrschaften reserviert wurden und auch einmal im Jahre 1812 vom Könige Friedrich August bei Gelegenheit der Durchreise des (im Göldnerschen Hause am Obermarkte abgestiegenen) Kaisers Napoleon benutzt worden sind.

Bezüglich des in den Jahren 1855/57 erfolgten anderweiten Erweiterungsbaues, bestehend in der Übersetzung des alten Eckgebäudes mit einer zweiten Etage, und der gleichzeitig mit vorgenommenen Umbauten ſ. Festschrift von 1866 S. 75.

Eisendrahtseile bei der Schachtförderung. Im Jahre 1839 waren von den im Freiberger Revier gangbaren 17 Wasser- und 10 Pferdegöpeln 8 beziehentlich 5 mit Drahtseilen versehen. (Siehe unter 1835.)

Durch Patent vom 19. Juni 1839 empfiehlt das Oberbergamt den Bergämtern mittels sehr gelehrt gehaltener Darlegung der Vorzüge der Drahtseile gegenüber den Hanfseilen die weitere Verwendung ersterer bei der Schachtförderung.

Ingleichen gibt das Oberbergamt mittels Patents vom 3. Juli 1839 bekannt, daß man, da das Treiben mit Drahtseilen „sehr schnell" gehe und ein Absprengen der Tonne, wenn der Treibemeister nicht sehr aufmerksam sei, leicht stattfinden könne, bei Kurprinz über dem Stolln am mittelsten Einstriche eine Stahlfeder angebracht habe, welche beim Ankommen der vollen Tonne eine im Treibehause angebrachte Glocke zum Klingeln bringe, wodurch der Treibemeister in den Stand gesetzt werde, dem sonst zu befürchtenden Übelstande in Zeiten zu begegnen.

In Anbetracht der großen Nützlichkeit dieser Signalvorrichtung wird dieselbe oberbergamtlicherseits den Bergämtern zur Beachtung empfohlen und es ist dieselbe demzufolge auch alsbald allgemein zur Einführung gelangt. Von den in den Jahren 1837/38 umgehenden Eisendraht-Treibeseilen waren 6103 ½ Lachter auf der hiesigen Seilerbahn an der Brander Straße angefertigt worden.

Das Seilerhaus. (BAA. Nr. 3054a und Revierhaus-Akten Lit. 5 Nr. 13.) Diese Seilerbahn ist nebst zugehörigem Seilerhause 1795 vom Bergamte erbaut worden und besaß eine Länge von 847 Ellen bei 12 Ellen Breite. Der Grund und Boden für diese Seilereianlage wurde von der Stadt gegen einen Laßzins von jährlich 1, später 3 Taler überlassen, und zwar lag die Seilbahn an deren südlichem Ende, neben der daselbst befindlichen „Grünen Halde" das Seilerhaus erbaut war, unmittelbar an der abendlichen Seite des Häuersteigs, der von der damaligen Tiefen Fürstenstollner (später wohl Himmelfahrt Christi) Setzwäsche bis zu vorerwähnter, an der Brander Straße liegenden Halde führte, wozu noch erwähnt sein mag, daß dieser Steig bei dem im Jahre 1824 bewirkten, besagte Straße betreffenden Neubau (Bl. 23 der BAA.) mit berührt worden zu sein scheint und daß jene Setzwäsche an der jetzigen Forststraße belegen gewesen ist.

Für die Seilereianlage wurden 1500 Taler aus der Gnadengroschenkasse verwilligt, und es erfolgte dieselbe, „weil man keine ständige Seilerbahn hatte; indem die Grundbesitzer das zur Seilbahn zeitweise überlassene Feld nach Befinden im anderen Jahre wieder untern Pflug genommen". Es erschien deshalb und aus anderen haushälterischen Rücksichten geboten, „für hiesige Revier auf eine bleibende Seilerbahn nahe der Stadt Bedacht zu nehmen", um auf ihr nicht nur die Treibeseile fertigen und zusammenschlagen, sondern auch den hierzu erforderlichen Hanf vorerst in Fäden verspinnen zu können.

Für solche Seilanstalt kam zunächst die in der Nähe der obenerwähnten Grünen Halde belegene Prophet Samueler Wäsche in Frage; man entschied sich aber nach langen Deliberationen, zu denen der Schneeberger Geschworene Baldauf zugezogen worden war, schließlich für Errichtung der oben des näheren bereits erwähnten, übrigens späterhin durch ein auf der Grünen Halde erbautes, mit dem Seilerhause durch einen verdeckten Gang verbundenes „Vorratshaus" vervollständigten Anlage.

Die Fabrikation der Seile war hiesigen Seilern übertragen, jedem derselben im Seilerhause aber eine besondere Kammer angewiesen, in welcher der betreffende Seiler seinen Hanf, gehechelt, unter eigenem Verschlusse aufbewahrte. Im Jahre 1821 erhielt das Seilerhaus, in welchem ein Hutmann eingesetzt war, eine Verlängerung um 8 Ellen gegen Süd, behufs Gewinnung von Raum für die Aufbewahrung des Teers.

Die Anstalt ressortierte zur Bergmaterialien-Niederlage, deren gesetzlicher Vertreter nach Inkrafttreten des Regalbergbaugesetzes der Revierausschuß wurde. Derselbe mußte bald erkennen, daß die Einrichtungen der Anstalt nicht derartige waren, um mit den Fabrikaten der mit besten Maschinen ausgerüsteten großen Seilereien erfolgreich konkurrieren zu können.

Unter solchen Umständen entschloß man sich, nachdem hänfene Treibeseile überhaupt nicht mehr in Betracht kamen, zur Aufgabe der Anstalt. Der Revierausschuß hat dann, und nachdem die Seilanstalt bereits schon seit längerer Zeit zu Bergwerkszwecken nicht mehr benutzt worden war, um das Seilerhaus auf eigenen Grund und Boden zu bringen und es dadurch verkäuflicher zu machen, das diesbezügliche Terrain in Größe von 16 □Ruten nebst 9 □Ruten von der angrenzenden Seilbahnparzelle im Jahre 1856 für 33 1/3 Taler von der Stadt Freiberg käuflich erworben und hierauf das Grundstück am 14. Mai 1858 um den Preis von 470 Taler in öffentlicher Versteigerung an den hiesigen Bürger und Strumpfwirker Hofmann verkauft.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03981 2980

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD